

*Includes the complete text of Domarus' original German  
4-volume set, and the 4-volume English translation on CD*

# **The Complete HITLER**

*A Digital Desktop Reference  
to His Speeches and Proclamations  
1932–1945*

**Max Domarus**



**Bolchazy-Carducci Publishers, Inc.**  
Wauconda, Illinois USA

**The Complete Hitler  
A Digital Desktop Reference  
to His Speeches and Proclamations 1932-1945**

Max Domarus

© 2007 Bolchazy-Carducci Publishers, Inc.  
All rights reserved.

**Bolchazy-Carducci Publishers, Inc.**  
1000 Brown Street  
Wauconda, IL 60084 USA  
[www.bolchazy.com](http://www.bolchazy.com)

Produced in the United States of America

**2007**

by Media Services

ISBN 978-0-86516-658-5

Max Domarus

HITLER

Reden und Proklamationen 1932–1945

BAND 4

HITLER  
Reden und Proklamationen  
1932–1945

TEIL I TRIUMPH

Erster Band 1932–1934

Zweiter Band 1935–1938

TEIL II UNTERGANG

Dritter Band 1939–1940

Vierter Band 1941–1945

MAX DOMARUS

# HITLER

Reden und Proklamationen  
1932-1945

Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen

TEIL II UNTERGANG

Vierter Band 1941-1945

PAMMINGER & PARTNER · LEONBERG

4. Auflage, 17.-22. Tausend 1988  
Lizenzausgabe für  
Pamminger & Partner Verlagsgesellschaft mbH, Leonberg  
© 1973 by Max Domarus  
Register of Copyrights United States of America,  
Registration No A-B Af 19118  
and Afo 42884 (the author Max Domarus)  
Copyright © 1987 W. Domarus  
Alle Rechte vorbehalten,  
auch das des Nachdrucks von Auszügen  
und der fotomechanischen Wiedergabe  
Gesamtherstellung: Mainpresse Richterdruck Würzburg  
Printed in Germany

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	1	TEIL I.	
Zur Einführung . . . . .	4	<b>TRIUMPH</b>	
<b>HITLERS PERSÖNLICHKEIT</b>		1932 — 1938	
Charakter und Auftreten . . . . .	6	ERSTER BAND	
Geistesverfassung . . . . .	8	<i>Das Jahr 1932</i>	
„Patriotismus“ . . . . .	14	Übersicht über den Verlauf . . . . .	57
Religiöse Vorstellungen . . . . .	16	Wiedergabe und Kommentar . . . . .	59
Verhältnis zu Kunst und Kultur . . . . .	20	<i>Das Jahr 1933</i>	
<b>POLITISCHE ZIELE</b>		Übersicht über den Verlauf . . . . .	169
Die 30-Jahre-Theorie . . . . .	23	Wiedergabe und Kommentar . . . . .	172
Der Juden-Komplex . . . . .	24	<i>Das Jahr 1934</i>	
Innenpolitische Konzeption . . . . .	29	Übersicht über den Verlauf . . . . .	343
Außenpolitische Konzeption . . . . .	35	Wiedergabe und Kommentar . . . . .	346
Die Methodik von Hitlers Reden . . . . .	44	ZWEITER BAND	
Bemerkungen . . . . .		<i>Das Jahr 1935</i>	
zur Anlage des Werkes . . . . .	55	Übersicht über den Verlauf . . . . .	465
		Wiedergabe und Kommentar . . . . .	466
		<i>Das Jahr 1936</i>	
		Übersicht über den Verlauf . . . . .	561
		Wiedergabe und Kommentar . . . . .	561
		<i>Das Jahr 1937</i>	
		Übersicht über den Verlauf . . . . .	659
		Wiedergabe und Kommentar . . . . .	661
		<i>Das Jahr 1938</i>	
		Übersicht über den Verlauf . . . . .	769
		Wiedergabe und Kommentar . . . . .	773
		Hitlers Aufstieg zum Obersten Befehlshaber der Wehrmacht . . . . .	988

TEIL II.

UNTERGANG

1939 — 1945

DRITTER BAND

Vorbemerkung . . . . . 1001

*Das Jahr 1939*  
Übersicht über den Verlauf . . . 1009  
Wiedergabe und Kommentar . . . 1025

*Das Jahr 1940*  
Übersicht über den Verlauf . . . 1435  
Wiedergabe und Kommentar . . . 1441

VIERTER BAND

*Das Jahr 1941*  
Übersicht über den Verlauf . . . 1643  
Wiedergabe und Kommentar . . . 1649

*Das Jahr 1942*  
Übersicht über den Verlauf . . . 1817  
Wiedergabe und Kommentar . . . 1820

*Das Jahr 1943*  
Übersicht über den Verlauf . . . 1961  
Wiedergabe und Kommentar . . . 1967

*Das Jahr 1944*  
Übersicht über den Verlauf . . . 2069  
Wiedergabe und Kommentar . . . 2071

*Das Jahr 1945*  
Übersicht über den Verlauf . . . 2177  
Wiedergabe und Kommentar . . . 2179

Schlußbemerkung . . . . . 2155

ANHANG

Hitler und die Geschichte . . . 2261

Die Schuld am 2. Weltkrieg  
nach Hitlers Interpretation . . . 2263

Hitlers Siege und  
Niederlagen im 2. Weltkrieg . . . 2271

Hitlers Aufenthalte im Ausland . . . 2276

Nachwort . . . . . 2277

Sachregister . . . . . 2279

Personenregister . . . . . 2292

Bildregister (Personen) . . . . . 2310

Ortsregister . . . . . 2311

Literaturverzeichnis . . . . . 2317

## Abbildungen

- XXIX Hitler entwickelt phantastische Zukunftsprognosen
- XXX Hitler blickt vom Hradschin hinunter auf Prag
- XXXI Hitler und Hacha in einem Salon der Prager Burg
- XXXII Urlaubsreise Hitlers in der Nordsee
- XXXIII Schöne Uniformen — Mißvergnügte Gesichter beim Treffen Hitler-Ciano am 13. August 1939
- XXXIV Hitler spricht zum letztenmal im braunen Uniformrock
- XXXV Hitler nach seiner Kriegsrede gegen Polen
- XXXVI Hitler empfängt eine Freundschaftsdelegation Sowjetrußlands
- XXXVII Hitler und Dönitz in Wilhelmshaven
- XXXVIII Hitler bei der Siegesparade in Warschau
- XXXIX Freudentanz Hitlers bei Empfang des Kapitulationsangebots Frankreichs
- XL Hitler und die französischen Delegierten in Compiègne
- XLI Hitler vor dem Eiffelturm
- XLII Hitler betrachtet den Sarkophag Napoleons
- XLIII Hitler und Franco in Hendaye
- XLIV Hitler mit Pétain in Montoire
- XLV Molotow als Gast Hitlers in der Reichskanzlei
- XLVI Heß und Hitler sitzen zum letztenmal zusammen
- XLVII Hitler besucht Ryti und Mannerheim in Finnland
- XLVIII Hitler empfängt den machtlosen Duce in Rastenburg
- XLIX Hitler nach dem Attentat vom 20. Juli 1944
- L Hitler am Heldengedenktag 1945 bei Generälen
- LI Hitler besichtigt am 20. März 1945 im Garten der Reichskanzlei eine Gruppe von Hitlerjungen
- LII Hitler mit Reichsjugendführer Axmann vor Hitlerjungen
- LIII Eva Braun melancholisch . . .
- LIV Eva Braun heiter . . .
- LV Angela (Geli) Raubal
- LVI Maria (Mimi) Reiter
- LVII Unity Mitford
- LVIII Sigrid von Laffert
- LIX Hitler blickt auf die Trümmer der Reichskanzlei
- LX Das Ende . . . Die Leichen von Goebbels und seiner Frau

## Abkürzungen

A.	= Archiv
B. A.	= Bundesarchiv Koblenz
BDM.	= Bund Deutscher Mädchen
BVP.	= Bayerische Volkspartei
DAF.	= Deutsche Arbeitsfront
DNB.	= Deutsches Nachrichtenbüro
DNVP.	= Deutschnationale Volkspartei
DVP.	= Deutsche Volkspartei
FHQu.	= Führerhauptquartier
Gestapo	= Geheime Staatspolizei
H.	= Heft
HJ.	= Hitlerjugend
HQu.	= Hauptquartier
H.St.A.	= Hauptstaatsarchiv München
IMT.	= Internationales Militärtribunal in Nürnberg (Anschließende Zahlen- bzw. Buchstabensignaturen bedeuten die betreffenden Nummern der Beweisurkunden und Sitzungsprotokolle des Hauptkriegsverbrecherprozesses 1945/1946—Exemplare davon im Staatsarchiv Nürnberg)
KdF.	= Kraft durch Freude (NS.-Gemeinschaft)
KPD.	= Kommunistische Partei Deutschlands
NRK.	= Neue Reichskanzlei
NS.	= Nationalsozialistisch
NSBO.	= Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSD.	= Nationalsozialistische(r) Deutsche(r)
NSDAP.	= Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFK.	= Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSK.	= Nationalsozialistische Parteikorrespondenz
NSKK.	= Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
OKH.	= Oberkommando des Heeres
OKL.	= Oberkommando der Luftwaffe
OKM.	= Oberkommando der Kriegsmarine
OKW.	= Oberkommando der Wehrmacht
PL.	= Politische Leiter
PO.	= Politische Organisation
RAD.	= Reichsarbeitsdienst
RGBl.	= Reichsgesetzblatt
RK.	= Reichskanzlei
SA.	= Sturmabteilung
SD.	= Sicherheitsdienst
SPD.	= Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS.	= Schutzstaffel
ST.A.	= Staatsarchiv
TU.	= Telegraphenunion
VB.	= Völkischer Beobachter
WTB.	= Wolffs Telegraphisches Büro

# Das Jahr 1941

## Übersicht über den Verlauf

„Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen“, erklärte Hitler in seinem Neujahrsbefehl an die deutsche Wehrmacht <sup>1)</sup>. Zwölf Monate vorher hatte er anlässlich des Jahreswechsels verkündet: „Möge das Jahr 1940 die Entscheidung bringen!“ <sup>2)</sup>

Was sollten die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk unter der „Vollendung des größten Sieges“ verstehen? Der „größte Sieg“ war ja wohl nach bisheriger Version die Niederwerfung Frankreichs gewesen. Jedenfalls hatte Hitler am 24. Juni 1940 den „glorreichsten Sieg aller Zeiten“ proklamiert <sup>3)</sup>.

Wenn nun der „größte Sieg“ vollendet werden sollte, so wäre darunter normalerweise die Niederwerfung Englands zu verstehen gewesen. Aber Hitler verstand etwas anderes darunter: nämlich die Niederwerfung Rußlands! Durch sie würde dann automatisch die Friedens- und Freundschaftsbereitschaft Englands erreicht werden. Mit dieser Theorie stand Hitler allerdings fast völlig allein.

Es gab im ganzen Land keinen noch halbwegs vernünftigen Menschen, der in der damaligen Situation Deutschlands — mitten im Krieg mit England — etwa eine militärische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion gewünscht, befürwortet oder auch nur für ein notwendiges Übel gehalten hätte.

Selbst die Parteiangehörigen, die doch jahrelang mit antibolschewistischen und antirussischen Parolen gefüttert worden waren, wußten, daß ein Krieg mit Rußland die deutschen Siegesaussichten keinesfalls verbessern, sondern infolge des Entstehens einer neuen Front höchstwahrscheinlich entscheidend verschlechtern würden. Sie hatten den 1939 geschaffenen deutsch-russischen Ausgleich als eine geniale Tat Hitlers betrachtet und darauf ihre Siegeszuversicht aufgebaut. Göring hatte sie am 9. September 1939 in dieser Überzeugung bestärkt <sup>4)</sup>. Die Militärs aber hatten bekanntermaßen schon nach dem 1. Weltkrieg von einer deutsch-russischen Zusammenarbeit geschwärmt. Zwischen der Reichswehr und der Roten Armee hatten die engsten und freundschaftlichsten Beziehungen bestanden. Viele der hohen deutschen Offiziere hatten ihre Kenntnis der modernen Waffen auf russischen Schulen und Truppenübungsplätzen erworben.

Wenn die Generäle Hitlers Befehle auch ausführten und die Feldzugspläne gegen Rußland ohne sonderlichen Widerspruch bearbeiteten, so waren sie doch mit dem Herzen wenig bei der Sache, im Gegenteil, sie hofften, es werde sich wieder einmal — so wie bei den Unternehmen „Seelöwe“ und „Felix“ — um einen Bluff Hitlers handeln, um ein Ablenkungsmanöver zur Verschleierung von anderen Plänen. Von allen Begründungen, die Hitler für die Notwendigkeit eines Krieges gegen Rußland gab, leuchtete den Generälen nur das eine Argument ein: es müsse etwas geschehen, um die deutsche Armee zu beschäftigen. Denn eine Armee, die nichts zu tun habe, ver falle der Demoralisierung, wie das z. B. mit den „blauen Jungs“ 1918 geschehen sei <sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 1649.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 1443.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 1533.

<sup>4)</sup> Am 9. 9. 1939 hatte Göring im Hinblick auf die wohlwollende Haltung Rußlands erklärt: „Wir haben nicht einen Drei-, Vier- oder Fünffrontenkrieg wie damals (1914). Wir mußten damals 3800 Kilometer verteidigen, heute sind es nur 250.“ Vgl. S. 1350.

<sup>5)</sup> Vgl. hierzu S. 1450.

Wie bereits vermerkt, äußerte Raeder am 27. Dezember 1940 „äußerst schwere Bedenken gegen Rußlandfeldzug vor Niederringung Englands“<sup>6)</sup>. Göring versuchte ein anderes Mal vergeblich, Hitler mit dessen eigenen Worten von der „zweiten Front“ von diesem Unternehmen abzubringen<sup>7)</sup>. Ribbentrop, der seit seinem Moskau-Besuch ein Faible für die Russen hatte und sie „wie alte Parteigenossen“ empfand, wünschte alles andere als einen Krieg gegen Rußland. Heß, der Hitler seit Jahrzehnten kannte und seine Abwärtsentwicklung so deutlich wie kaum ein anderer hatte beobachten können, war entschlossen, noch vor Beginn des Rußland-Feldzuges aus Deutschland zu verschwinden.

Halder, Hitlers Generalstabschef, der die Pläne für den Krieg gegen die Sowjetunion ausarbeiten mußte, erklärte nach dem 2. Weltkrieg, er habe dieses Projekt für „Wahnsinn“ gehalten.

Wohin man blickte — für Hitlers Rußland-Vorhaben gab es in Deutschland nur ablehnende, reservierte Mienen, einen einzigen Mann allerdings ausgenommen: Herrn von Papen! Auf ihn machten Hitlers Hinweise auf die Bolschewistengefahr noch den gleichen Eindruck wie einst im Jahre 1933.

Papen seinerseits suchte Hitler in seiner Aversion gegen Rußland zu bestärken, jedes Nachgeben im Fall Bulgarien-Türkei als gefährlich darzustellen, und erklärte Mitte November 1940 zu ihm: „Sind wir nicht schließlich am 30. Januar 1933 zusammengetreten, um Deutschland — und damit Europa — vor dem Bolschewismus zu bewahren?“<sup>8)</sup>

Diese Worte waren natürlich Wasser auf Hitlers Mühlen. Sie dünkten ihn ein klarer Beweis für die Wirksamkeit seines alten Tricks mit der Bolschewistengefahr. Wenn es möglich war, damit auch jetzt noch Papen, den Vertreter der verkalkten, konservativen Herrenschicht in Deutschland, zu beeindrucken, dann würde dies ja totsicher auch bei den verkalkten Engländern der Fall sein. Auch diese würden also, wenn Hitler gegen das bolschewistische Rußland vorging, ihm genau so huldigen wie einst Papen, Hindenburg, Hugenberg usw., als er die deutschen Kommunisten zerschmetterte. Vom Retter und Herrn Deutschlands würde er zum Retter und Herrn Europas, ja der ganzen Welt emporsteigen!

Papen war mit Hitler völlig einig in der Idee, der Krieg gegen Rußland sei die beste Möglichkeit, mit England zum Frieden und zur Freundschaft zu gelangen. Als am 22. Juni 1941 die deutschen Truppen ihren Überfall auf die Sowjetunion begonnen hatten, versuchte Papen durch Mittelsmänner den britischen Botschafter in Ankara zu beeinflussen, „die europäischen Streitigkeiten zu begraben, um einmütig gegen die Macht zusammenzustehen, deren Programm die Vernichtung des Abendlandes“ sei!<sup>9)</sup>

<sup>6)</sup> Vgl. S. 1641.

<sup>7)</sup> Aussage des Generalfeldmarschalls Milch in Nürnberg am 8. 3. 1946: „Aus den Worten Görings v. 22. 5. 1941 in Veldenstein ging ganz klar hervor, daß er diesen Krieg ablehnte, und daß er auf keinen Fall diesen Krieg haben wollte, daß aber auch für ihn selbst, in seiner Stellung, keine Möglichkeit bestand, Hitler von diesem Vorhaben abzubringen. Er sagte, daß er auch diese Zweifrontenkriegsfrage bei Hitler vorgebracht hätte. Er sagte mir aber, es sei hoffnungslos.“ Vgl. IMT. Blaue Serie Bd. IX S. 59 f. Göring selbst erklärte am 15. 3. 1946 in Nürnberg: „Und zwar sagte ich ihm [Hitler]: Es war Ihr Meisterstück bei Beginn des Krieges den Einfrontenkrieg zu ermöglichen. Sie haben in Ihrem ‚Kampf‘ immer darauf hingewiesen. Mit einem Zusammenstoß, der jetzt mit Rußland/sich ereignen würde, würde die dritte große Weltmacht gegen Deutschland in den Kampf geworfen. Damit ständen wir wiederum allein gegen praktisch die Welt, und zwar wiederum an zwei Fronten; die anderen Staaten daneben zählen nicht.“ Vgl. IMT. Blaue Serie Bd. IX S. 386.

<sup>8)</sup> Vgl. Franz von Papen, *Der Wahrheit eine Gasse*, München 1952, S. 529.

Papen konnte es ebensowenig wie Hitler begreifen, daß die Engländer ganz immun gegen den Bolschewistenschreck waren und daß Churchill noch am gleichen 22. Juni 1941 feierlich erklärte:

„Wir haben nur eine Absicht, wir haben nur ein einziges, unverrückbares Ziel. Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten — nichts.“

So und nicht anders war die Lage, in der sich Hitler seit dem 3. September 1939, 11 Uhr, befand, und sie änderte sich bis zur Stunde seines Todes am 30. April 1945 nicht um ein Jota, mochte er auch alle möglichen Haken schlagen.

Aus diesem Grund ist es auch unangebracht, die Frage aufzuwerfen, ob Hitlers Schicksal einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn er Rußland nicht angegriffen, oder wenn er es niedergeworfen, oder wenn er es hätte veranlassen können, mit ihm zusammen gegen England vorzugehen.

In allen drei Fällen wäre das Schicksal Hitlers genau das gleiche gewesen, allerdings hätte der Krieg dann zweifellos länger gedauert. Aber niemals hätte Hitler auf die Dauer dem vereinigten Druck der angelsächsischen Welt Widerstand leisten können, auch dann nicht, wenn er sich nicht nur auf die freundschaftliche Hilfe Rußlands, sondern auch auf dessen aktiven militärischen Beistand hätte stützen können. Sein Ende war vorgezeichnet seit dem 3. September 1939, er konnte es nur hinauszögern oder beschleunigen. Und beschleunigt hat er es ganz sicherlich, als er sich entschloß, Rußland anzugreifen.

Man mag seine Entscheidung für unbegreiflich halten, angesichts der historischen, allgemein bekannten Mißerfolge Karls XII. und Napoleons I., angesichts des für Deutschland verhängnisvollen Zweifrontenkriegs im 1. Weltkrieg, der nun mutwillig von Hitler erneut begonnen wurde. Man mag sie begründen mit dem jahrhundertealten deutschen Drang nach Osten, nach Eroberung, nach Expansion. Man mag darauf hinweisen, daß Hitler ebensowenig wie Napoleon mit der Seemacht England fertig wurde, daß in der gesamten deutschen Kriegsgeschichte maritime Operationen kaum vorbereitet und noch weniger gewagt wurden; und daß schließlich der Feldzug gegen Rußland Napoleon sowohl wie Hitler in ihrem rein kontinentalen, einseitig militärischen Denken als ein leichtes Unternehmen, ein bequemer Raubzug erscheinen mußte, der sie der Notwendigkeit enthob, ihre Unterlegenheit gegenüber England zugeben zu müssen.

Alle diese Faktoren spielten zweifellos eine gewisse Rolle bei der Entstehung von Hitlers Rußland-Abenteuer. Aber darüber darf folgender, ganz entscheidender Umstand nicht vergessen werden: Hitler war der Gefangene seiner eigenen Thesen von 1919 geworden, die gelautet hatten: Eroberung neuen Lebensraums im Osten, d. h. Krieg gegen Rußland, und zu diesem Zweck Freundschaft mit England und Italien, angeblich Deutschlands Verbündete beim Drang nach Osten.

Die Freundschaft mit Italien hatte Hitler trotz mancher Schwierigkeiten herstellen und halten können. Die Freundschaft mit England war ihm bisher mißlungen. Was blieb ihm also anderes übrig, als die dritte These, den Krieg mit Rußland, zu verwirklichen, um damit vielleicht wunderbarerweise, sozusagen als Belohnung, auch die zweite These, die Freundschaft mit England, Gestalt werden zu lassen?

Ganz wohl war Hitler allerdings bei seinem Rußland-Unternehmen nicht. Die Bedenken, die ihm seine Untergebenen äußerten: zwei Fronten, das ungelöste Problem England, die Vereinigten Staaten, das Schicksal Napoleons, der riesige,

<sup>9)</sup> Ebenda S. 544.

schwer zu haltende Raum, selbst wenn das Experiment gelänge — alle diese Fragen bewegten auch ihn, und er erklärte nach dem Beginn des Rußland-Krieges: „Ein jeder solcher Schritt öffnet ein Tor, hinter dem sich Geheimnisse verbergen, und erst die Nachwelt weiß genau, wie es kam und was geschah“<sup>10)</sup>.

Während des langen und harten Winters beschäftigte sich Hitler fast ununterbrochen mit der Vorbereitung des „Barbarossa“-Unternehmens, mit Maßnahmen, die auch der deutschen Öffentlichkeit nicht verborgen bleiben konnten. Es waren nicht nur die starken Truppenverlegungen nach Ostpreußen, dem Generalgouvernement Polen und der Slowakei, die ständigen Einziehungen neuer Reservisten usw., sondern vor allem die Aufstellung zahlloser motorisierter Transportkolonnen, die in ganz Deutschland vor sich ging und selbst kleine Städte und Dörfer plötzlich zu Garnisonen und Nachschubplätzen machte. Wohin sollten sich diese Kolonnen, an deren Ausrüstung sämtliche Autoreparatur-Werkstätten Deutschlands beteiligt waren, bewegen? Doch sicher nicht nach England! Die Aktion lief unter dem Stichwort „STI.“ (wahrscheinlich Buchstaben, die dem Wort SOWJETUNION entnommen waren). Diese „STI.“-Aktion beunruhigte die Bevölkerung fast mehr als alle anderen Gerüchte, und die Parteifunktionäre wußten selbst nicht, was sie sagen sollten. Konnte es möglich sein, daß der Führer ein solch wahnsinniges Unternehmen plante, in Rußland einzufallen? Schließlich fand man eine Erklärung, die jedoch durch die weitere Entwicklung Lügen gestraft wurde. Die Buchstaben „STI.“ sollten auf ein Unternehmen „Syrien, Türkei, Irak“ hindeuten, also auf eine verhältnismäßig harmlose und wahrscheinliche unblutige Aktion zur Ausschaltung der Engländer im Nahen Osten!

Die Parteiführer gingen sogar, um das Volk, aber auch sich selbst zu beruhigen, noch einen Schritt weiter. Sie behaupteten allen Ernstes, Rußland werde in Kürze die Ukraine freiwillig an Deutschland abtreten. Im Zeichen der deutsch-russischen Freundschaft habe Rußland eingesehen, daß es selbst zu viel und Deutschland zu wenig Raum habe, und sich daher zu einem solchen Schritt bereit erklärt, um so mehr, als es ja später aus dem englischen Kolonialbesitz anderswo entschädigt werden könne. Diese Behauptungen mögen heute vielleicht lächerlich oder unglaublich erscheinen, aber sie wurden damals mit dem Brustton der Überzeugung vorgetragen und zeigten, welche Verwirrung in den Parteikreisen herrschte. Mit dem gleichen Recht hätte ja die kleine Schweiz vom großen Deutschen Reich z. B. die Abtretung des Allgäus verlangen können.

Bevor Hitler „Barbarossa steigen“<sup>11)</sup> lassen konnte, mußte er noch den Balkan bereinigen und Freund Mussolinis Griechenlandabenteuer liquidieren. Ende Februar hatte er den König Boris endlich soweit, daß er einem Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien zustimmte und am 1. März den Beitritt zum Dreimächtepakt vollzog.

Am 25. März unterschrieben die jugoslawischen Regierungsmitglieder in Wien den Pakt. Aber Hitlers Freude darüber sollte nicht lange dauern. Die Regierung Zwetkowitz wurde am 27. März gestürzt, und an die Stelle des Prinzregenten Paul trat der junge König Peter.

Hitler begriff sofort, was dieser Umschwung bedeutete, und beschloß augenblicklich, auch Jugoslawien zu zerschmettern. Am 6. April überfielen die deutschen Truppen ohne Kriegserklärung Jugoslawien und Griechenland, bombardierten deutsche Flugzeuge Belgrad.

<sup>10)</sup> Rede v. 3. 10. 1941, vgl. S. 1762.

<sup>11)</sup> Am 3. 2. 1941 erklärte Hitler: „Wenn Barbarossa steigt, hält die Welt den Atem an“, vgl. S. 1664.

Dieser Balkanfeldzug dauerte nur einige Wochen. Am 4. Mai konnte Hitler vor dem Reichstag wieder einen stolzen Siegesbericht erstatten. Am 10. Mai entschwand Heß heimlich nach England, und Hitler gab die widersprechendsten Verlautbarungen zu diesem peinlichen Vorfall heraus.

Am 20. Mai ließ Hitler höchstüberflüssigerweise einen Angriff auf die Insel Kreta durch Luftlandedivisionen unternehmen. Die Aktion dauerte bis zum 1. Juni und war mit unverhältnismäßig hohen Verlusten verbunden.

Am 27. Mai versenkten die Engländer das deutsche Schlachtschiff „Bismarck“, das gewagt hatte, britische Seestreitkräfte im Atlantik anzugreifen.

Anfang Juni brach ein Aufstand im Irak, der mit deutscher Hilfe angezettelt worden war, zusammen, und die Engländer waren dort mehr als vorher Herren der Lage. Amerikanische Truppen besetzten gleichzeitig Grönland.

Am 22. Juni war es endlich soweit: der große Angriff vom Eismeer bis zum schwarzen Meer begann. Es war der gleiche Tag, an dem Napoleon in Rußland eingefallen war. Aber davon hatte Hitler keine Ahnung. Er hatte den Tag gewählt, weil es ein Sonntag war und er deshalb besonders überfallartig vorgehen konnte.

Schon nach einigen Wochen zeigte es sich, daß Hitlers Prognosen über Art und Dauer des Krieges in Rußland falsch gewesen waren. Trotz aller Brutalität des Vorgehens wurden die deutschen Armeen mit den „primitiven“ Russen nicht fertig. Wenn auch Hunderttausende von Gefangenen gemacht und weite Räume besetzt wurden, so gelang es doch nicht, die gesteckten Ziele zu erreichen, Leningrad oder Moskau zu nehmen. Auch in der Ukraine und auf der Krim ging es langsamer vorwärts als gedacht. Es wurde August und September, und immer lag noch keine Kapitulation Rußlands vor. Allmählich kam Hitler in die gleiche Lage wie bei England und mußte schließlich auch bei Rußland behaupten, der Krieg sei bereits gewonnen, obwohl der Augenschein dagegen sprach.

Er erklärte am 3. Oktober bei einer Rede in Berlin:

„Ich spreche das hier heute aus, weil ich es heute sagen darf, daß dieser Gegner bereits gebrochen ist und sich nie mehr erheben wird“<sup>12)</sup>.

Am Tag zuvor hatte Hitler, obwohl es bereits in die kältere Jahreszeit hineinging, eine neue Offensive in Richtung Moskau befohlen, einen „letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll“<sup>13)</sup>.

Aber es wurde November und Dezember, und die deutschen Truppen hatten Moskau immer noch nicht genommen. Im Gegenteil, die Russen hatten ihrerseits eine Offensive vor Moskau eröffnet und trieben die erschöpften und frierenden Deutschen nach Westen zurück. Auch am Schwarzen Meer hatten die russischen Truppen die Offensive in Richtung Taganrog ergriffen.

In der Nacht zum 8. Dezember saß Hitler sorgenvoll in seinem Lehnstuhl, als er die Nachricht vom Überfall der japanischen Luftwaffe auf Pearl Harbour erhielt. Er sprang wie elektrisiert auf und glaubte, dies sei eine Schicksalswende. Schleunigst ließ er den Reichstag einberufen und am 11. Dezember dem amerikanischen Geschäftsträger „getreu den Bestimmungen des Dreimächtepaktes“ die Pässe überreichen. Es war die einzige formelle Kriegserklärung Hitlers, und sie richtete sich ausgerechnet gegen die Vereinigten Staaten!

<sup>12)</sup> Vgl. S. 1763.

<sup>13)</sup> Proklamation v. 2. 10. 1941, vgl. S. 1757.

So endete das Jahr 1941, das nach Hitlers Worten die „Vollendung des größten Sieges der deutschen Geschichte“ hätte bringen sollen, mit katastrophalen Situationen auf politischem und militärischem Gebiet. Deutschland war nunmehr mit fast allen, auf jeden Fall aber den mächtigsten Staaten der Welt in Krieg geraten. Seine Streitkräfte waren auf ein riesiges Gebiet verzettelt und verstreut.

Natürlich mußte ein Sündenbock für Hitlers Mißerfolge her, und dies war der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch. Hitler entließ ihn am 19. Dezember wegen eines „Herzleidens“ und übernahm selbst auch das Amt des Oberbefehlshabers des Heeres. Wie bei jeder Krise der Vergangenheit, der Pfeffer-„Osaf“-Krise 1930, der Strasser-Krise 1932 und der Blomberg-Krise 1938 benutzte Hitler die Gelegenheit, um seine Machtfülle noch weiter zu verstärken. Endlich konnte er ganz allein auch über das Heer befahlen. Er hatte sich genug geärgert über Brauchitsch, als dieser im Westfeldzug einige Divisionen anders dirigiert hatte, als es den Wünschen des Obersten Befehlshabers entsprach<sup>14)</sup>. Er brauchte keine Ratgeber, keine Kritiker, keine Menschen, die es besser verstehen wollten als er! Nicht umsonst hatte er erklärt:

„Ich habe keine Experten! Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein! Ich habe keinen Gehirntrust zu meiner Unterstützung notwendig!“<sup>15)</sup>

---

<sup>14)</sup> Vgl. S. 1515.

<sup>15)</sup> Rede vor der alten Garde am 8. 11. 1941, vgl. S. 1778.

## Wiedergabe und Kommentar

Zum Jahreswechsel erließ Hitler folgenden *Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht*:<sup>16)</sup>

„Berlin, 1. Januar 1941.

Soldaten!

Im Kriegsjahr 1940 hat die nationalsozialistische Wehrmacht des Großdeutschen Reiches glorreiche Siege von einmaliger Größe errungen. Mit beispielloser Kühnheit hat sie den Feind zu Lande, zur See und in der Luft geschlagen. Alle Aufgaben, die ich euch zu stellen gezwungen war, wurden durch euren Heldenmut und euer soldatisches Können gelöst. Ihr habt die kämpfenden Kräfte unserer Gegner durch die Gewalt der Waffen besiegt, die von euch in Besitz genommenen Gebiete aber moralisch erobert durch eure stolze Haltung und vorbildliche Disziplin.

So ist es dank eurem hohen Soldatentum gelungen, in wenigen Monaten weltgeschichtlichen Ringens dem vergeblichen Heldenkampf der deutschen Wehrmacht im Weltkrieg nachträglichen Erfolg zu verleihen, die Schande der damaligen Unterwerfung aber im Walde von Compiègne endgültig zu beseitigen.

Ich danke euch, meine Soldaten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, als euer Oberster Befehlshaber für eure unvergleichlichen Leistungen.

Ich danke euch aber auch im Namen des ganzen deutschen Volkes.

Wir gedenken der Kameraden, die für die Zukunft unseres Volkes in diesem Ringen ihr Leben geben mußten. Wir gedenken ebenso der tapferen Soldaten des uns verbündeten faschistischen Italiens.

Nach dem Willen der demokratischen Kriegshetzer und ihrer jüdisch-kapitalistischen Hintermänner muß dieser Krieg weitergeführt werden. Die Repräsentanten einer zerbrechenden Welt glauben, im Jahre 1941 vielleicht doch noch erreichen zu können, was ihnen in der Vergangenheit mißlang. Wir sind bereit. Gerüstet wie nie zuvor stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Ich weiß: Jeder von euch wird seine Pflicht tun.

Der Herrgott aber wird jene nicht verlassen, die, von einer Welt bedroht, tapferen Herzens sich selbst zu helfen entschlossen sind. Soldaten der nationalsozialistischen Wehrmacht des Großdeutschen Reiches!

Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen!

Adolf Hitler.“

Hitlers *Neujahrsaufruf* begann mit folgenden Worten:<sup>17)</sup>

„Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Ein inhaltsschweres Jahr deutscher Geschichte ist zu Ende. Die gewaltige Einmaligkeit der Ereignisse, ihre umwälzende Bedeutung für die künftige Entwicklung der Menschheit wird in vollem Ausmaß erst späteren Generationen bewußt werden. Wir, die wir die Geschichte dieser Zeit aber erleben, können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß das Walten der Vorsehung stärker ist, als die Absicht und der Wille einzelner Menschen. Die Götter schlagen nicht nur die zu ihrem Verderben Bestimmten mit Blindheit, sondern zwingen auch die von der Vorsehung Berufenen, Ziele anzustreben, die zunächst oft weit außerhalb ihres ursprünglichen eigenen Wunsches liegen.“

Der Neujahrsaufruf war ungewöhnlich lang. Hitler rekapitulierte die ganze Vorgeschichte des Krieges, dann das „Zusammenschlagen Polens in 18 Tagen“, um endlich die Ereignisse des Jahres 1940, die Siege in Norwegen, Belgien, Holland, Dänemark und Frankreich zu erzählen. Er betonte:

„Das Jahr 1940 hat Entscheidungen gebracht, wie sie in der Geschichte der Völker in ähnlichem Ausmaß und Tempo noch nie stattgefunden hatten.“

Anschließend verhöhnzte Hitler die englischen Truppen und erklärte:

<sup>16)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1941.

<sup>17)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1941.

1. Januar 1941

„Wenn die britischen Propagandisten die Lage so hinstellen versuchen, als ob Frankreich den Krieg gänzlich unnötigerweise abgebrochen habe, dann ist dazu nur folgendes zu sagen: Die ersten Verbände, die den Kampf abbrachen, waren die englischen Divisionen. Vom Moment unseres Angriffs in Westen an hatte die britische Armee nur den einen Gedanken, schleunigst das Festland zu räumen und zu dem Zweck die notwendige Deckung durch Holländer, Belgier und Franzosen sicherzustellen. Genau so, wie sie wenige Wochen vorher die norwegische Armee nur als Schutztruppe für ihren eigenen Rückzug ansah, so nunmehr ihre Verbündeten in Frankreich und Belgien. Als die französische Regierung um Frieden bat, gab es keine französische Truppe mehr, aber vor allem: es gab schon längst keine englische.“

Nachdem Hitler geschildert hatte, wie er nach Beendigung des Feldzuges im Westen wieder den Wunsch an England richtete, den „sinnlosen Krieg“ zu beenden, aber erneut abgewiesen worden sei, drohte er den englischen Machthabern die endgültige Vernichtung an, genau so wie er im Innern diese „gewissen Schichten“ beseitigt habe. Es sei sein „unerbittlicher Entschluß“, dieses Gericht stattfinden zu lassen. Hitler erklärte:

„Damit findet nun der Krieg seine Fortsetzung bis zur Vernichtung dieser verantwortlichen Elemente! Daß die deutsche Wehrmacht gut ist, hat sie bewiesen, daß sie aber in den kommenden Monaten noch besser sein wird, ist unser Entschluß. Er wird mit fanatischer Gewissenhaftigkeit und mit unermüdlichem Fleiß verwirklicht.“

Das Jahr 1941 wird das deutsche Heer, die deutsche Marine und Luftwaffe in gewaltiger Verstärkung und in verbesserter Ausrüstung antreten sehen. *Unter ihren Schlägen* werden dann *die letzten Phrasen der Kriegsverbrecher* zusammenbrechen und damit endlich die Voraussetzungen eintreten für eine wirkliche Verständigung der Völker.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Ihr kennt die Geschichte unseres inneren Ringens. Auch hier mußten erst gewisse Schichten beseitigt werden, ehe eine wirkliche Zusammenarbeit der Menschen in unserem Lande stattfinden konnte. Es ist nach außen leider nicht anders. Die demokratischen Kriegsinteressenten, die seit vielen Jahrzehnten die Welt in Unruhe versetzen und die Völker in immer neue Krisen stürzen, müssen vernichtet werden.

Es ist unser unerbittlicher Entschluß, dieses Gericht stattfinden zu lassen, auf daß Europa wieder seinen inneren Frieden findet. Was immer auch eintreten mag, Deutschland wird mit kühner Entschlossenheit alle Schritte vollziehen, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig sind. Jede Macht, die von diesen Demokraten ißt, wird daran sterben. Wenn Herr Churchill und seine internationalen demokratischen Genossen heute erklären, daß sie ihre Welt verteidigen und daß ihre Welt neben der unsrigen nicht sein kann, dann ist das nur ihr eigenes Unglück. Die deutsche Welt hat genau so wie die italienische das Zeitalter der Vorrechte einiger plutokratischer Kapitalisten überwunden und an ihre Stelle das Zeitalter des Volkes gesetzt. Wenn die Herren Churchill und ihr kapitalistischer Anhang nun erklären, in einer solchen Welt nicht leben zu können, dann werden sie dadurch nicht die deutsche Welt vernichten, sondern früher oder später ihre eigene stürzen, um auch dort den eigenen Völkern die Freiheit zu geben.

Im Kampf der plutokratischen Vorrechte gegen nationalsozialistische Volksrechte werden die letzteren erfolgreich sein! In diesem Glauben treten wir in das Jahr 1941 ein.

An unserer Seite steht seit Anfang Juni dieses Jahres das faschistische Italien. Es ist genau so entschlossen, wie wir es sind, den von einer bornierten demokratischen Oberschicht dem italienischen Volke noch besonders erläuterten Krieg aufzunehmen und durchzuführen. Sein Kampf ist auch unser Kampf, seine Hoffnungen sind die unseren. Der Glaube der Kriegsmacher, durch einzelne Aktionen am Ausgang des Ringens etwas ändern zu können, ist kindisch. Herr Churchill hat schon eine große Anzahl von sogenannten ‚Siegen‘ erzielt, die sich später noch immer als seine Mißerfolge herausstellten. Herr Churchill war ja auch der Mann, der plötzlich den unbeschränkten Luftkrieg als das große Geheimnis des britischen Sieges erfand.

Dreieinhalb Monate lang hat dieser Verbrecher deutsche Städte durch Nachtangriffe mit Bomben bewerfen lassen, Brandplättchen auf Bauerndörfer geschüttet und — wie es die Bewohner der Reichshauptstadt wissen — besonders Lazarette als Ziele angegeben. Daß die deutsche Wehrmacht dreieinhalb Monate nicht antwortete, befestigte im Gehirn dieses Mannes die Meinung, er hätte nun endlich die Methode gefunden, in der er Deutschland überlegen sei und mit der die deutsche Wehrmacht ihm nicht antworten könnte. Ich habe dieser menschlichen Grausamkeit, die militärisch nur ein Unfug war, dreieinhalb Monate lang zugesehen. Allerdings immer wieder mit der Warnung, daß eines Tages die Vergeltung kommen würde.“

Obwohl die vergangenen Monate ausreichend bewiesen hatten, daß Hitler und die deutsche Luftwaffe einfach nicht in der Lage waren, die Royal Air Force niederzuringen oder die angekündigte „Vergeltung“ wahrzumachen, verkündete Hitler erneut, er wolle für jede britische Bombe „zehn oder wenn notwendig hundert“ zurückwerfen. Er erklärte:

„Die demokratischen Brandstifter hatten für diese Warnung nur ihr altbekanntes Gelächter übrig. Sie sprachen vom ‚reizenden Krieg‘, der ‚fröhlich stimme‘ und ‚zu dem man nur jeden beglückwünschen könne‘. Sie brachten eingehende Schilderungen der Wirkung ihrer Bomben auf die deutsche Bevölkerung und auf die deutsche Wirtschaft usw. Nun war die einzige Wirkung dieser Angriffe nur die sich allmählich steigende Verbitterung im deutschen Volk, die Hoffnung, daß einmal die Vergeltung kommen würde und bei der Führung der Entschluß, mit dieser einseitigen Kriegführung endlich Schluß zu machen. Im Monat Mai hat England mit seinen Angriffen gegen die Stadt Freiburg begonnen<sup>18)</sup>. Monatelang höhnte man seitdem in den Kreisen der britischen Kriegshetzer über die Unfähigkeit Deutschlands, etwas Ähnliches zu tun. Seit Mitte September wird ihnen nun wohl klar geworden sein, daß es nur Menschlichkeit gewesen ist, die uns solange zurückhielt, die Churchillschen Verbrechen zu beantworten. Nun aber wird auch dieser Krieg geführt werden bis zur letzten Konsequenz —, das heißt: so lange, bis die auch dafür verantwortlichen Verbrecher beseitigt sind.

Und es ist keine Phrase, sondern blutiger Ernst, wenn wir versichern, daß auf jeder Bombe zehn oder wenn notwendig hundert zurückgeworfen werden. So mögen sie auch heute wieder vorübergehend schon aus propagandistischen Gründen wie schon so oft von der ‚Wendung des Kriegsglücks‘ reden. Sie mögen sich aber eines merken: In diesem Kriege siegt nicht das Glück, sondern endlich einmal das Recht!

Und das Recht ist auf der Seite der Völker, die um ihr bedrohtes Dasein kämpfen. Und der Kampf um dieses Dasein wird diese Völker zu den ungeheuersten Leistungen der Weltgeschichte anspornen. Wenn in den Demokratien die treibende Kraft für die Produktion der Gewinn ist, den einzelne Industrielle, Bankleute und bestochene Politiker einstecken, dann ist es im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien die Erkenntnis der Millionen Schaffenden, daß in diesem Krieg gegen sie gekämpft wird, daß die Demokratien, wenn sie jemals Sieger wären, mit der ganzen kapitalistischen Grausamkeit wüten würden, der diejenigen fähig sind, deren einziger Gott das Gold ist, die keine andere menschliche Regung kennen, als die Sucht nach Gewinn, und die bereit sind, diesem Trieb jeden anderen edleren Gedanken ohne weiteres preiszugeben.

Das nationalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und das mit uns verbündete Japan wissen, daß in diesem Krieg nicht um eine Staatsform gekämpft wird, nicht um irgendwelche internationalen Konstruktionen der Zukunft, sondern ausschließlich darum, ob diese Erde nur für die einen und nicht auch für die anderen da sein soll.

Ein amerikanischer Politiker hat die geistvollen Begriffe geprägt, daß es im Grunde genommen eben der Versuch der Habenichtse sei, etwas zu bekommen. Uns kann das nur recht sein. Während sich die andere Welt anschickt, den Habenichtsen das wenige, was sie noch besitzen, so wie vor der Machtübernahme, wegzustehlen, treten wir der besitzenden Welt gegenüber mit dem Entschluß, den Habenichtsen die allgemeinen Men-

<sup>18)</sup> Vgl. hierzu S. 1574.

1. Januar 1941

schenrechte zu erkämpfen und ihnen jenen Anteil am Leben sicherzustellen, den sie auf Grund dieses Rechtes beanspruchen können.

Dieser Kampf ist nicht ein Angriff gegen die Rechte anderer Völker, sondern nur gegen die Anmaßung und Habgier einer dünnen kapitalistischen Oberschicht, die nicht einsehen will, daß die Zeit vorbei ist, in der das Gold die Welt regiert, daß im Gegenteil eine Zukunft anbricht, in der die Völker, d. h. die Menschen, die bestimmende Kraft im Leben der Nation sind.

Diese Erkenntnis war es, die die nationalsozialistischen Armeen im vergangenen Jahr beflügelt hat. Sie wird ihnen auch im kommenden Jahr den Sieg bereiten. Indem wir aber für dieses Glück der Völker kämpfen, glauben wir uns auch am ehesten den Segen der Vorsehung zu verdienen. Der Herrgott hat bisher unserem Kampf seine Zustimmung gegeben. Er wird uns — wenn wir treu und tapfer unsere Pflicht erfüllen — auch in Zukunft nicht verlassen!  
Adolf Hitler.“

Der letzte Satz bedeutete eine gewisse Einschränkung: Falls etwa der Herrgott in Zukunft dem Kampf nicht mehr seinen Segen geben würde, nun dann hatten eben die Deutschen ihre Pflicht nicht „treu und tapfer“ erfüllt!

Der Neujahrsempfang der Diplomaten wurde auch in diesem Jahr wegen des Krieges abgesagt. An *Freund Mussolini* sandte Hitler folgendes *Telegramm*:<sup>19)</sup>

„Beim Eintritt in das neue Jahr gedenke ich Ihrer, Duce, in herzlicher Verbundenheit. Das kommende Jahr wird das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien in unerschütterlichem Glauben und eiserner Entschlossenheit bis zur endgültigen Niederringung des Feindes kämpfen sehen. In diesem Sinne grüße ich Sie, Duce.  
Adolf Hitler.“

Es wurde ferner bekanntgegeben, daß zwischen *Hitler und Viktor Emanuel III.* ein „herzlicher“ *Telegrammwechsel* stattgefunden habe<sup>20)</sup>.

An den *Duce* schrieb Hitler zum Jahreswechsel außerdem noch einen langen *Brief* mit einer allgemeinen Übersicht über die Lage<sup>21)</sup>. *Ciano* charakterisierte dieses Schreiben mit folgenden Worten: „Der Führer ist ruhig über die zukünftige Entwicklung des Krieges, aber er hält noch viele Entscheidungen für nötig, die er mit der gewohnten Genauigkeit aufzählt.“

Am 7. Januar sandte Hitler vom *Obersalzberg* aus ein *Glückwunschs Schreiben an den Gauleiter Wächtler zum 50. Geburtstag*<sup>22)</sup>. Gleichzeitig übermittelte er ihm sein Bild im silbernen Rahmen.

Am 8. und 9. Januar hatte er *auf dem Berghof Besprechungen mit Raeder, Keitel, Jodl und anderen Offizieren*<sup>23)</sup>. Hitler versuchte, ihnen erneut den *Rußlandkrieg* schmackhaft zu machen, und erklärte u. a.:

„Haltung *Rußlands* im Falle des bevorstehenden deutschen Vorgehens in *Bulgarien* noch nicht geklärt. *Rußland* braucht *Bulgarien* zum Aufmarsch gegen *Bosporus*. Hoffnung auf *USA*. [und] *Rußland* hält *England* aufrecht. —

Bei *Kriegseintritt [der] USA*. und *Rußlands* sehr große Belastung für unsere *Kriegsführung*. Daher muß jede Möglichkeit einer solchen Bedrohung von vorneherein ausgeschaltet werden. Bei *Fortfall [der] Bedrohung* durch *Rußland* können wir *Krieg* gegen *England* unter durchaus tragbaren Bedingungen weiterführen. *Zusammenbruch* *Rußlands* bedeutet große *Entlastung* für *USA*.“

<sup>19)</sup> DNB.-Text v. 2. 1. 1941.

<sup>20)</sup> DNB.-Meldung v. 2. 1. 1941.

<sup>21)</sup> Vgl. *Ciano Tagebücher* a. a. O., S. 303.

<sup>22)</sup> Bericht im VB. Nr. 8 v. 8. 1. 1941. *Fritz Wächtler*, geb. 1891, von Beruf *Lehrer*, nach dem *Tod* von *Hans Schemm* sein *Nachfolger* als *Reichswalter* des *NS.-Lehrerbundes*, *bayer. Staatsminister* und *Gauleiter* des *Gaues Bayerische Ostmark in Bayreuth*.

<sup>23)</sup> Berichte über diese *Besprechungen* vgl. *IMT*, 170-C, ferner *Führer-Conferences on Naval Affairs*, London 1947, S. 8 f., *Kriegstagebuch* des *Wehrmachtsführungsstabes*, wiedergegeben bei *Jacobsen*, 1939—1945, *Der zweite Weltkrieg*, a. a. O., S. 184 f.

8. Januar 1941

Hitler gab sich außerordentlich optimistisch, und Raeder zeichnete auf:

Führer ist fest überzeugt, daß Lage in Europa sich nicht mehr ungünstig für Deutschland entwickeln kann, auch wenn wir ganz Nordafrika verlieren sollten. —

Die Engländer können den Krieg nur gewinnen, wenn sie uns auf dem Kontinent schlagen. Führer hält das für ausgeschlossen.

In diesem Stil ging es auch am 9. Januar weiter. Bei der *Nachmittagsbesprechung* beurteilte Hitler die Lage wie folgt.

... Eine Landung in England sei nur dann möglich, wenn die volle Luftherrschaft errungen und in England eine gewisse Lähmung eingetreten sei. Sonst würde sie ein Verbrechen sein. Das englische Kriegsziel bestehe letzten Endes darin, Deutschland auf dem Kontinent zu schlagen. Aber die eigenen Mittel reichten dazu nicht aus. Die britische Kriegsmarine sei infolge ihres Einsatzes auf zwei weit voneinander getrennten Kriegsschauplätzen schwächer denn je, ihre Verstärkung in entscheidendem Ausmaße nicht möglich. Für die britische Luftwaffe machten sich die in der englischen Rohstoffversorgung infolge des Wegfalls der Einfuhr bestehenden Engpässe, vor allem beim Aluminium, und die Auswirkung des deutschen Luft- und Seekrieges auf die englische Industrie sehr nachteilig bemerkbar; die Flugzeugindustrie selbst sei so geschädigt, daß keine Vermehrung, sondern eine Verminderung der Fertigung eingetreten sei. Diese Schädigung durch die deutsche Luftwaffe müsse noch planmäßiger als bisher fortgesetzt werden. Was schließlich das britische Heer anbelange, so komme es als Invasionsarmee nicht in Frage. Was England aufrethalte, sei die Hoffnung auf die Vereinigten Staaten von Amerika und auf Sowjetrußland, denn die Vernichtung des englischen Mutterlandes seit mit der Zeit unausbleiblich. England hoffe aber durchzuhalten, bis es einen großen kontinentalen Block gegen Deutschland zusammengebracht habe. Die diplomatischen Vorbereitungen hierzu seien klar zu erkennen.

Stalin, der Herr *Rußlands*, sei ein kluger Kopf; er werde nicht offen gegen Deutschland auftreten, man müsse aber damit rechnen, daß er in für Deutschland schwierigen Situationen in wachsendem Maße Schwierigkeiten machen werde. Er wolle das Erbe des verarmten Europas antreten, habe auch Erfolge nötig und sei von dem Drange nach dem Westen beseelt. Er sei sich auch völlig darüber klar, daß nach einem vollen Siege Deutschlands die Lage der Sowjetunion sehr schwierig werden würde.

Die Möglichkeit eines russischen Eingreifens in den Krieg halte die Engländer aufrecht. Sie würden das Rennen erst aufgeben, wenn diese letzte kontinentale Hoffnung zertrümmert sei. Er glaube nicht, daß die Engländer „sinnlos toll“ seien; wenn sie keine Möglichkeit mehr sähen, den Krieg zu gewinnen, dann würden sie aufhören. Denn wenn sie den Krieg verlören, würden sie nicht mehr die Kraft haben, das Empire zusammenzuhalten. Wenn sie sich aber halten und 40 bis 50 Divisionen aufstellen könnten und die USA. und Rußland ihnen helfen würden, dann würde für Deutschland eine sehr ernste Lage entstehen. Das dürfe nicht geschehen.

Bisher habe er nach dem Grundsatz gehandelt, immer die wichtigsten feindlichen Positionen zu zerschlagen, um einen Schritt weiterzukommen. Daher müsse nunmehr Rußland zerschlagen werden. Entweder gäben die Engländer dann nach oder Deutschland würde den Kampf gegen Großbritannien unter günstigsten Umständen weiterführen. Die Zertrümmerung Rußlands würde es auch Japan ermöglichen, sich mit allen Kräften gegen die USA. zu wenden. Das würde die letzteren vom Kriegseintritt abhalten . . .

Am 10. Januar wurde ein weiteres deutsch-russisches Wirtschaftsabkommen geschlossen. Die Russen bemühten sich, den deutschen Lieferungswünschen in jeder Weise gerecht zu werden.

Am 11. Januar erließ Hitler vom Obersalzberg aus die *Weisung Nr. 22 — Mithilfe deutscher Kräfte bei den Kämpfen im Mittelmeerraum* <sup>24)</sup>.

<sup>24)</sup> Der volle Wortlaut ist wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 93 ff.

11. Januar 1941

„Die Lage im Mittelmeerraum, in dem England überlegene Kräfte gegen unsere Verbündeten einsetzt, erfordert aus strategischen, politischen und psychologischen Gründen deutsche Hilfeleistung.

Tripolitanien muß behauptet, die Gefahr eines Zusammenbruchs der Albanischen Front beseitigt werden. Darüber hinaus soll die Heeresgruppe Cavallero befähigt werden, im Zusammenhang mit den späteren Operationen der 12. Armee auch von Albanien aus zum Angriff überzugehen.

Ich befehle daher folgendes: [Es folgen technische Einzelheiten.]

Diese beiden Unternehmungen erhielten am 20. Januar die Namen „Sonnenblume“ (im Hinblick auf das sonnenheiße Nordafrika) und „Alpenveilchen“ (im Hinblick auf das gebirgige Albanien und die Teilnahme einer Gebirgsdivision)<sup>25)</sup>.

Am 12. Januar sandte Hitler, immer noch aus dem „Führerhauptquartier“ Berghof, dem bayerischen *General Theodor von Bomhard zum 100. Geburtstag eine Urkunde*, die von Generaloberst Halder dem Jubilar in Prien überbracht wurde. Sie hatte folgenden Wortlaut:<sup>26)</sup>

„Im Namen des deutschen Volkes. Ich verleihe dem charakterisierten General der Artillerie von Bomhard (Theodor), zuletzt Kommandeur der 4. (bayer.) Infanterie-Division, das Recht zum Tragen der Uniform des Artillerieregiments 7 mit dem Abzeichen eines Generals.

Führerhauptquartier, den 12. Januar 1941.

Der Führer Adolf Hitler.“

Am gleichen Tag erhielt Göring von Hitler zum 48. Geburtstag ein *Glückwunschtelegramm*, dessen Wortlaut jedoch nicht bekanntgegeben wurde<sup>27)</sup>.

Matsuoka, der japanische Außenminister, erhielt vom deutschen Botschafter Ott in Tokio das *Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler* überreicht<sup>28)</sup>.

Am 13. Januar empfing Hitler auf dem Berghof König Boris<sup>28a)</sup>.

Am 16. Januar ließ Hitler bei der Beerdigung des alten Parteigenossen Dr. Emil Ganßer in Berlin-Wilmersdorf einen Kranz niederlegen<sup>29)</sup>.

Am 19. Januar begann ein zweitägiges *Treffen Hitler-Mussolini in Salzburg bzw. auf dem Berghof*. Bis es zu dieser Begegnung kam, waren einige diplomatische Manöver notwendig gewesen, da Mussolini wegen seiner Niederlagen in Albanien und Nordafrika Angst hatte, vor Hitler zu erscheinen<sup>30)</sup>.

Als der italienische Sonderzug auf der kleinen Station *Puch* bei Salzburg am 19. Januar eintraf, zeigte sich Hitler jedoch wieder einmal von der lebenswürdigen Seite und begrüßte den Duce auf das herzlichste. Kein Wort von Vorwürfen oder Mitleidsbezeugungen wegen der mißlichen Lage des „Freundes“. Sofort begannen die ersten Besprechungen, und Mussolini erklärte Ciano an diesem Tag: er habe einen äußerst antirussischen Hitler getroffen, loyal uns [Italien] gegenüber und ohne genaue Ideen über das, was er in Zukunft gegen Großbritannien unternehmen will. Von einer Landung ist nicht mehr die Rede. Er hat gesagt, daß dies ein außerordentlich schwieriges Unternehmen wäre und daß man es nicht zum zweitenmal versuchen könne, wenn es einmal mißlingt. Erschwerend komme noch hinzu, daß England jetzt die Pistole der Landung auf sich gerichtet

<sup>25)</sup> Vgl. ebenda S. 96.

<sup>26)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 13 v. 13. 1. 1941.

<sup>27)</sup> Bericht ebenda.

<sup>28)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 18 v. 18. 1. 1941. Yosuke Matsuoka, Außenminister im 2. Kabinett Konoje, besuchte im März und April 1941 Deutschland und Italien, schloß in Moskau anschließend einen russisch-japanischen Nichtangriffspakt.

<sup>28a)</sup> Vgl. Helmuth Greizer, *Die Oberste Wehrmachtführung*, Wiesbaden 1951, S. 252.

<sup>29)</sup> DNB.-Bericht v. 16. 1. 1941.

<sup>30)</sup> Berichte über die Vorbereitungen und die Besprechungen selbst bei Ciano Tagebücher a. a. O., S. 304 ff.

19. Januar 1941

fühlt, während man nachher erfahren würde, daß Deutschland eine leere Pistole in der Hand hält.

Bei den Besprechungen am 20. Januar klärte Mussolini Hitler über gewisse innenpolitische Schwierigkeiten in Italien auf und schilderte ihm die oppositionelle Haltung des Marschalls Badoglio<sup>31)</sup>. Hitler tröstete ihn mit dem Hinweis, dies sei mit dem Fall Fritsch in Deutschland zu vergleichen<sup>32)</sup>.

Mussolini war von den vielen Besprechungen befriedigt, Ciano weniger, doch war auch er beeindruckt, wie sein Bericht über Hitlers *Ausführungen bei einer Konferenz der Militärexperten* am Nachmittag des 20. Januar zeigt. Ciano bemerkte: „Hitler spricht ungefähr zwei Stunden über seine baldige Intervention in Griechenland; er behandelt die Frage unter technischen Gesichtspunkten und ordnet sie in das allgemeine politische Panorama ein. Ich muß sagen, daß er dies mit einzigartiger Meisterschaft tut. Unsere Militärs sind beeindruckt.“

Bei dieser „eindrucksvollen“ Rede hatte Hitler u. a. folgende Weisheiten von sich gegeben:<sup>33)</sup>

„Demarche der Russen wegen unseres Aufmarsches in Rumänien hat stattgefunden und wird entsprechend abgewiesen werden. Russen werden immer unverschämt in den Zeiten, in denen man ihnen nichts anhaben kann (Winter).

Von Amerika, auch wenn es in den Krieg eintritt, sehe ich keine große Gefahr. Die größere ist der riesige Block Rußland. Wir haben zwar sehr günstige politische und wirtschaftliche Verträge mit Rußland, aber ich verlasse mich lieber auf meine Machtmittel. —

Solange Stalin lebt, ist wohl keine Gefahr; er ist klug und vorsichtig. Aber wenn er nicht mehr da ist, können die Juden, die jetzt in der 2. und 3. Garnitur vorhanden sind, wieder in die 1. Garnitur vorrücken.

Früher wäre Rußland überhaupt keine Gefahr gewesen, denn zu Lande sind sie uns ganz ungefährlich. Jetzt, im Zeitalter der Luftwaffe aber kann von Rußland und vom Mittelmeer aus das rumänische Ölgebiet in ein rauchendes Trümmerfeld verwandelt werden. —

Notwendig ist es, über eine gewaltige Flakwaffe zu verfügen mit sehr viel Munition, denn es kann ein Moment kommen, wo der Krieg nur mehr von der Luftwaffe und von der Kriegsmarine geführt wird.“

Über die Besprechungen Hitler-Mussolini wurde folgendes deutsches *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>34)</sup>

Der Führer und der Duce hatten gelegentlich einer Zusammenkunft in Gegenwart der Außenminister der Achse eine eingehende Aussprache über die Lage, die im Geiste der herzlichen Freundschaft zwischen beiden Regierungschefs und der engen Kampfverbundenheit zwischen dem deutschen und dem italienischen Volk verlief und volle Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen in allen Fragen ergab.

Am 22. Januar sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an Schacht zum 64. Geburtstag<sup>35)</sup>.

Am 27. Januar starb der ungarische Außenminister Graf Csaky in einem Budapester Krankenhaus. Hitler sandte *an seine Witwe und an Horthy folgende Telegramme*:<sup>36)</sup>

<sup>31)</sup> Pietro Badoglio, geb. 1871, Marschall, 1936–1943 Herzog von Addis-Abbeba, übernahm nach dem Sturz Mussolinis die Regierungsführung und war bis zum 6. 6. 1944 (Invasionsbeginn in Frankreich) italienischer Ministerpräsident.

<sup>32)</sup> Gemeint sind die Ereignisse um die Person des Generalobersten Freiherrn von Fritsch, 1933–1938 Chef der Heeresleitung bzw. Oberbefehlshaber des Heeres, vgl. Bd. I, vor allem S. 754 ff. und S. 780 ff.

<sup>33)</sup> Protokoll der Besprechung vgl. IMT. 134-C.

<sup>34)</sup> DNB.-Text v. 20. 1. 1941.

<sup>35)</sup> Bericht im VB. Nr. 23 v. 23. 1. 1941.

27. Januar 1941

„Zum Ableben Ihres von mir hochgeschätzten Herrn Gemahls bitte ich Sie, sehr verehrte Frau Gräfin, meine herzlichste Anteilnahme entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

„Eure Durchlaucht bitte ich, zum Ableben Seiner Exzellenz des Königlich Ungarischen Außenministers Grafen Csaky meine aufrichtige Anteilnahme entgegenzunehmen.

Adolf Hitler.“

Am 28. Januar verfügte Hitler die *Teilung des Gaues Schlesien*. Angeblich war die Veranlassung, daß der Gauleiter Josef Wagner (Westfalen-Süd), der seit der Absetzung des schlesischen Gauleiters Brückner auch diesen Gau geführt hatte<sup>37)</sup>, „überlastet“ war. Hitlers Verfügung lautete:<sup>38)</sup>

„1.

Ich verfüge die Teilung des jetzigen Gaues Schlesien der NSDAP. in die Gaue Oberschlesien und Niederschlesien.

2.

Der Gau Oberschlesien umfaßt die Regierungsbezirke Oppeln und Kattowitz. Der Gau Niederschlesien die Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz.

3.

Zu Gauleitern ernenne ich für den Gau Niederschlesien den Parteigenossen Karl Hanke. Für den Gau Oberschlesien den Parteigenossen Fritz Bracht.

4.

Die Gauleitung Oberschlesien hat ihren Sitz in Kattowitz. Die Gauleitung Niederschlesien in Breslau.

5.

Die Verfügung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Der Reichsorganisationsleiter erläßt mit Genehmigung meines Stellvertreters organisatorische Durchführungsbestimmungen.

Adolf Hitler.“

In der Nacht zum 29. Januar starb der *Reichsjustizminister Dr. Gürtner* nach kurzer Krankheit an einem Herzschlag. Hitler kondolierte der Witwe in einem *Handschreiben* und ordnete ein *Staatsbegräbnis* an<sup>39)</sup>.

Der Tod Gürtners war zweifellos ein großer Verlust für ihn. Dieser bürgerliche Jurist hatte mit besonderem Geschick selbst die haarsträubendsten Rechts- und Verfassungsbrüche Hitlers gedeckt und für akzeptabel erklärt<sup>40)</sup>. Infolgedessen konnte sich Hitler auch eineinhalb Jahre lang nicht entschließen, einen Nachfolger zu ernennen<sup>41)</sup>. Es gab zwar unter den nationalsozialistischen Juristen viele, die das Amt gern übernommen hätten. Aber Hitler konnte die Juristen in der Partei fast noch weniger leiden als die nachgiebigen bürgerlichen Fachjuristen. Sie drängten auf Einhaltung der im Dritten Reich erlassenen Rechtsvorschriften, an die sich Hitler keineswegs gebunden fühlte. Der Reichsminister und Reichsleiter des sogenannten NS.-Rechtswahrerbundes, Frank, der als Generalgouverneur von Polen wenig Gewissensbisse bei der Ausführung von Hitlers Aus-

<sup>36)</sup> DNB.-Texte v. 28. 1. 1941.

<sup>37)</sup> Vgl. Bd. I, S. 462.

<sup>38)</sup> Bekanntmachung der Reichspressestelle der NSDAP. v. 28. 1. 1941. Karl Hanke, geb. 1903 in Lauban, von Beruf Müllermeister und Gewerbelehrer, 1932 persönlicher Referent von Goebbels, 1933 Ministerialrat im Reichspropagandaministerium. Hanke spielte 1945 bei der Verteidigung von Breslau eine unerfreuliche Rolle. Fritz Bracht, geb. 1899, bisher stellvertr. Gauleiter in Breslau. Der bisherige Gauleiter Josef Wagner beschwerte sich beim Obersten Parteigericht und erhielt Recht! Hitler tobte über die Parteijuristen, die sich seiner Willkürherrschaft entgegenstellten. Wagner selbst ließ er 1945 umbringen. Vgl. hierzu S. 1855.

<sup>39)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 1. 1941.

<sup>40)</sup> Gürtner hatte z. B. am 3. 7. 1934 erklärt, die Maßnahmen Hitlers bei der Röhme-Affäre, d. h. also die Erschießung wehrloser Gefangener ohne Gerichtsurteil, seien nicht nur rechtens, sondern sogar staatsmännische Pflicht! Vgl. Bd. I, S. 406.

<sup>41)</sup> Hitler ernannte erst am 24. 8. 1942 einen neuen Reichsjustizminister: Dr. Georg Otto Thierack, geb. 1889 in Wurzen (Sachsen), Selbstmord 1946 im Lager Eselheide (Sennelager).

rottungsbefehlen empfand, forderte andererseits wieder Hitlers Zorn dadurch heraus, daß er auf einer Juristenversammlung in München erklärte, auch die Gnade sei ein Rechtsmittel. Er kam also als Reichsjustizminister ebensowenig in Frage wie der servile, aber doch auch pedantische Roland Freisler<sup>42)</sup>. Lieber nahm Hitler schon den bürgerlichen Staatssekretär Schlegelberger<sup>43)</sup> als einstweiligen Amtsverweser im Reichsjustizministerium hin.

Am 29. Januar empfing Hitler in der Reichskanzlei in Anwesenheit Keitels den *Königlich Ungarischen Honvedminister Karl von Bartha*<sup>44)</sup>.

Am 30. Januar sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an König Boris von Bulgarien zum 47. Geburtstag.

Außerdem gratulierte er Oberst von Stockhausen, dem Kommandeur des Infanterieregiments „Großdeutschland“, telegraphisch zum 50. Geburtstag.

Dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen verlieh er mit dem üblichen Telegramm das Eichenlaubritterkreuz<sup>45)</sup>.

Hitler selbst empfing anlässlich des Jahrestages der Machtergreifung Glückwunschtelegramme von Viktor Emanuel III., Mussolini, Franco, Antonescu und Tiso. Er sandte folgende Antworttelegramme:<sup>46)</sup>

„Eurer Majestät danke ich herzlich für die mir zum 8. Jahrestage der Machtergreifung übersandten freundlichen Glückwünsche. Mit meinem Dank dafür verbinde ich meine aufrichtigsten Wünsche für die Zukunft Italiens und das Wohlergehen Eurer Majestät.

Adolf Hitler.“

„Ich danke Ihnen, Duce, für das freundliche Telegramm, das Sie mir zum Jahrestag der deutschen Erhebung übersandten. Schulter an Schulter mit dem befreundeten und verbündeten italienischen Volk kämpft das nationalsozialistische Deutschland in fester Entschlossenheit und im sicheren Bewußtsein des Endsieges weiter für das neue Europa.

In kameradschaftlicher Verbundenheit.

Adolf Hitler.“

„Eurer Exzellenz danke ich herzlichst für die mir zum achten Jahrestag der Machtergreifung telegraphisch übermittelten Glückwünsche. Ich erwidere sie aufrichtigst mit meinen besten Wünschen für das Gedeihen Spaniens.

Adolf Hitler.“

„Eurer Exzellenz sage ich für das soeben erhaltene Telegramm und den darin ausgedrückten Willen zur Mitarbeit des neuen Rumäniens an der Neugestaltung Europas meinen herzlichen Dank. Ich bin überzeugt, daß der Sieg der Achsenmächte auch Ihrem Lande den Frieden und damit eine neue Zukunft bringen wird.

Adolf Hitler.“

„Eurer Exzellenz danke ich für das freundliche Telegramm, das Sie mir zum Jahrestag der Machtergreifung übersandten. Ich erwidere Ihre Glückwünsche mit meinen aufrichtigen Wünschen für eine glückliche Zukunft des slowakischen Volkes.

Adolf Hitler.“

Die Hauptattraktion des 8. Jahrestages der Machtergreifung war Hitlers Rede im Berliner Sportpalast um 16.30 Uhr. Wegen drohender englischer Luftangriffe mußte die „Volkskundgebung“ bereits zu dieser ungewöhnlichen Zeit beginnen.

Hitler eröffnete seine Rede mit den Worten:<sup>47)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Regierungswechsel hat es in der Geschichte schon oft gegeben, auch in der Geschichte unseres eigenen Volkes. Es ist aber sicher noch kein Wechsel einer Regierung von so tiefgreifenden Folgen begleitet gewesen wie der vor acht Jahren. Die Lage des Reiches war damals eine verzweifelte.“

<sup>42)</sup> Dr. Roland Freisler, geb. 1893, Staatssekretär, Präsident des Volksgerichtshofes, gest. 1945 in Berlin bei einem Luftangriff.

<sup>43)</sup> Dr. Franz Schlegelberger, geb. 1876 in Königsberg i. Pr., Staatssekretär. 1941/1942 interimistisch mit der Leitung des Reichsjustizministeriums beauftragt.

<sup>44)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 1. 1941.

<sup>45)</sup> DNB.-Berichte v. 30. 1. 1941.

<sup>46)</sup> DNB.-Texte v. 30. 1. 1941.

<sup>47)</sup> Voller Wortlaut der Rede ist wiedergegeben im VB. Nr. 31 v. 31. 1. 1941.

Nun begann eine lange „Parteierzählung“<sup>48)</sup>. Sie war dadurch gekennzeichnet, daß Hitler die Darstellung seines Kampfes gegen die innenpolitischen Gegner, gegen Versailles usw. mit starken Attacken gegen England verband. Er wiederholte die schon zum Überdruß bekannte Theorie, die Engländer seien identisch mit den unsozialen, bornierten Kapitalisten und Reaktionären, gegen die er einst in Deutschland gekämpft habe. Genau betrachtet seien die Engländer auch schuld an seinen eigenen politischen Methoden; denn sie hätten die Vertragsbrüche und Konzentrationslager erfunden. Hitler erklärte:

„Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden, sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen, das britische Joch der Demokratie zu übernehmen“<sup>49)</sup>. —

Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst. Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, solange ich eine Sache nicht besser gemacht habe. Heute aber kann ich als einer der Männer, die die Sache besser gemacht haben, auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur sagen: der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer seltenen Anhäufung persönlicher Unfähigkeiten in der Führung unseres Volkes, einer einmaligen Anhäufung, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in Zukunft sich wiederholen wird, das können Sie mir glauben! —

Und wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon einzulegen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur sagen: sie haben nichts vergessen, aber auch — zu ihrem Unglück — nichts gelernt! Und darin unterscheiden sie sich vom deutschen Volk! Das deutsche Volk hat seitdem gelernt, aber es hat auch nichts vergessen! Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind einige Wortbrüche schon geschehen, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Wortbruch, sondern das waren Wortbrüche am laufenden Band! —

Es [das Ringen um die Macht] war der größte Seelenkampf, der vielleicht je in unserer Geschichte ausgefochten worden war. —

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von außen immer entgegengetreten sind: Ein Gemisch aller international fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich kann heute wohl sagen: in diesem Geisteskampf sind wir ihrer überall Herr geworden, denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der stärksten Bewegung, die hinter mir stand, zur Macht!

Das heißt also: Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt!

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langsamen Anpassens. Denn es war mein Stolz, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fensterscheibe zerstört wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschahen, und die nicht das geringste an Werten vernichtet, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weiche um Weiche umstellt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

<sup>48)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>49)</sup> Anspielung auf die englischen Konzentrationslager im Burenkrieg. Es handelte sich dabei um Internierungslager, wie sie in Kriegszeiten zur Unterbringung von Zivilangehörigen von Feindstaaten üblich sind. Sie waren keineswegs mit Hitlers Konzentrationslagern zur Mißhandlung und Massakrierung politischer Gegner und Angehöriger fremder Rassen zu vergleichen.

30. Januar 1941

Und genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt: Beseitigung von Versailles. Man soll heute in der anderen Welt nicht so blöde tun, als ob das etwa ein Programm wäre, das ich im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte. Die Herren hätten bloß, statt sich ein dummes Emigrantengeschwafel anzuhören, einmal das lesen sollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben habe.

Öfter hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergeschrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles. —

Und als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht wie der demokratische Politiker: Nun hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte ich mir: Ich danke Dir, mein Herrgott, daß Du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann.

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe geredet, was ein Mensch nur reden konnte [!]. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Geschichte wegschwindeln kann, sind Zeugnis dafür. Was habe ich ihnen für Angebote gemacht! Wie habe ich sie gebeten, Vernunft [!] anzunehmen und einem großen Volk nicht die Lebens- und Existenzmöglichkeiten zu beschneiden. Wie habe ich ihnen nachgewiesen, daß das für sie selber gar keinen Nutzen bringt und sinnlos ist, ja, ihnen selber nur schadet! Was habe ich in diesen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verständigung zu erleichtern! Es wäre nie nötig gewesen, in dieses Wettrüsten zu kommen, wenn die anderen es nicht gewollt hätten. Ich habe ihnen Vorschläge unterbreitet. Aber es war doch so, daß jeder Vorschlag, nur weil er von mir kam, genügte, um eine gewisse jüdisch-internationale kapitalistische Clique sofort in Erregung zu versetzen, genau, meine Volksgenossen, wie bei uns in Deutschland selbst, wo auch jeder vernünftige Vorschlag von uns Nationalsozialisten primär schon deshalb abgelehnt wurde, weil er von uns kam. —

Wir aber, wir hatten vor dieser anderen Welt ja keinen Grund, uns ihr zu beugen; oder bildeten sich die Engländer vielleicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwa einen Minderwertigkeitskomplex hätte . . . [die weiteren Worte Hitlers gingen im Beifall unter]. Sie haben uns damals durch ihren Schwindel und durch eine Lüge betrogen! Aber die britischen Soldaten haben uns nicht niedergedrückt! Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich daran etwas geändert hätte.

Für mich war es also klar, daß, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlung und Aushandlung in Genf nichts zu erreichen sein würde, daß wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich noch in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit mir nicht sprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig .

Wir sind 85 Millionen Deutsche, und diese Deutschen brauchen das auch nicht, denn sie haben eine gewaltige geschichtliche Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war. Und zwar etwas länger als 300 Jahre.“

Nachdem Hitler auf diese Weise den bestrittenen Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Engländern abreagiert hatte, schimpfte er noch eine Weile weiter auf die „kleinen, plutokratischen Geschäftemacher“, auf „die alten Wucherer“, die nicht einmal die deutschen Kolonien herausgeben wollten. Er erklärte:

„Für England sind diese Kolonien zwecklos, es hat 40 Millionen Quadratkilometer. Was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Geiz von alten Wucherern, die nicht hergeben wollen, was sie besitzen. Es sind krankhafte Wesen, die sehen, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das, was sie besitzen, nicht gebrauchen können, es aber lieber ins Meer werfen, als davon abzugeben; sie werden krank bei dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren. Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gehört hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und gestohlen haben! Geraubt und gestohlen entgegen der feierlichen Zusicherung des Herrn amerikanischen Präsidenten Wilson! Wir haben nichts von ihnen gefordert, haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder die Hand, und trotzdem, es war alles vergeblich. Die Gründe sind uns klar: es ist erstens die deutsche Einigung an sich. Sie hassen diesen unseren

Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob kaiserlich oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und zweitens: sie hassen vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches.

Und hier verbündet sich Herrschsucht nach außen mit dem gemeinsten Egoismus nach innen. Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt können wir uns niemals verständigen“ — so ist es die Welt des erwachenden sozialen Gewissens, mit der sie sich nicht verständigen können. Darauf kann ich diesen Herren herüber und drüber über dem Ozean nur eines sagen: die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein! In allen Völkern wird das soziale Gewissen zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre kapitalistischen Interessen, aber die Kriege selbst werden letzten Endes die Wegbereiter der sozialen Erhebungen innerhalb der Völker sein!“

Damit war Hitler bei einem Punkt angekommen, wo er seinen Zuhörern, besonders aber sich selbst einreden konnte, in England werde noch eine soziale Revolution stattfinden und somit der Krieg von selbst ein Ende nehmen. Er fuhr fort:

„Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach dem Interesse von wenigen einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit wird über die Interessen der kleinen plutokratischen Geschäftemacher siegen! —

Sie haben uns vor kurzem noch nachgewiesen, daß unsere Offiziere und Generale nichts taugen, weil sie jung und angekränkelt von nationalsozialistischen Gedankengängen seien, also auch etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun, jetzt hat es die Entwicklung schon gezeigt, wo die besseren Generale sitzen, da drüben oder bei uns!

Wenn der Krieg noch länger dauert, wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerhand erleben. Und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen!“

Na also: Wenn die Engländer doch eines Tages „eine Kommission schicken“ würden, warum dann noch eine Landung in England vorbereiten oder Gibraltar, Malta und Ägypten nehmen? Es lohnte sich ja nicht, die Engländer würden von selbst zusammenbrechen! Sie würden noch genau so um seine Machtübernahme betteln wie einst Papen und Hindenburg.

Angesichts dieser Aussichten geriet Hitler immer mehr in Fahrt, spottete gewaltig über die Engländer und bot sich an, falls sie irgendwo noch einmal eine Offensive machen wollten, das in Frage kommende Gebiet vorher zu räumen, um ihnen alle Schwierigkeiten einer Landung zu ersparen. Er erklärte:

„Der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen. Er ist nicht mehr wegzudenken. Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind. —

Ich darf aber rückschauend eines sagen: schon das Jahr, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vorvergangenen Jahres haben praktisch [!] diesen Krieg entschieden. —

Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mir das vorher mitteilen würden. Ich wollte dann gerne das Gebiet vorher räumen lassen.

Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung ersparen, und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen — und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Sie haben nun Hoffnungen, denn sie müssen ja nun einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nur? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg!

Wir haben uns bestimmte Basen geschaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu entscheidenden Schlägen ausholen. Daß wir die Zeit dafür benutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen.“

Hitler meinte mit den „entscheidenden Schlägen“ den Angriff auf Rußland. Aber ihm würde es auch nichts ausmachen, mit Amerika anzubandeln. Großmäutig erklärte er:

30. Januar 1941

„Auf was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? <sup>50)</sup> Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vorneherein einkalkuliert!

Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents!

Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, vielleicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen!

Man soll sich aber darüber keiner Täuschung hingeben. Wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wissen: jedes Schiff, ob mit, ob ohne Begleitung, das vor unsere Torpedorohre kommt, wird torpediert!

Wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Öfter als ich kann man den anderen die Hand nicht hinhalten! Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszurotten, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben! Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern diesmal stößt man auf ein in höchstem Grade mobilisiertes, kampffähiges und kampftschlossenes Deutschland.

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, so kann ich nur sagen, ich verstehe sie nicht. Sie sagen: Italien wird abfallen. Die Herren sollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden, sondern sie sollen aufpassen, daß bei ihnen selber keine ausbrechen! Das Verhältnis Deutschlands und Italiens wird überhaupt von diesen Staaten nur so gesehen, wie sie sich selbst ihren Freunden gegenüber zu verhalten pflegen. Wenn bei den Demokratien einer dem anderen hilft, dann verlangt er dafür immer etwas. Stützpunkte oder so was usw., und — die besetzt er dann. Als die italienischen Flugzeuggeschwader nach der Atlantikküste gelegt wurden, da redeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegführung hineinredeten und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangten. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien beschlagnahmen wird. Die Herren können überzeugt sein: Mit diesen Mätzchen kann man weder in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen. Sie zeigen nur die krankhafte Geistlosigkeit der Leute, die so etwas in England verzapfen. Und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begreifen, und der ist dieser: Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen! <sup>51)</sup> Wenn sie aber in einigen Mißerfolgen unseres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, da verstehe ich gerade die Engländer nicht. Sie haben doch bisher in ihren eigenen Mißerfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen.

Die Herren können der Überzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer.

Und von noch einer Tatsache müssen sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei sind weder Juden, noch sind wir Geschäftemacher. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen! Und das wird hoffentlich im Laufe des Jahres den Herren noch aufdämmern und klar werden <sup>52)</sup>.

Vielleicht hoffen sie auf den Balkan. Auch darauf würde ich nicht viel geben, denn das eine ist sicher: Wo England in die Erscheinung tritt, werden wir es angreifen, und wir sind stark genug dazu! Vielleicht haben sie die Hoffnung auf andere Staaten, die sie noch hereinzuziehen glauben. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Partei-

<sup>50)</sup> Hitler hätte hier antworten müssen: „auf Rußland und Amerika“. Er hütete sich jedoch, Rußland in diesem Zusammenhang zu nennen, und ging lediglich auf Amerika ein. Rußland erwähnte er in der ganzen Rede mit keinem Worte, ebenso wenig wie in allen folgenden, die er vor dem 22. 6. 1941 in der Öffentlichkeit hielt.

<sup>51)</sup> Das hieß mit anderen Worten: „Wo wir England nicht schlagen können (d. h. auf seiner Insel und in seinen Kolonien), werden wir England nicht schlagen!“

<sup>52)</sup> Im August 1939 hatte Hitler trotz seiner „Freundesehre“ den Engländern militärische Hilfe gegen Italien angeboten, vgl. S. 1272 und S. 1280.

genossen und Parteigenossinnen, die Sie mich nun seit so vielen Jahren als einen besorgten Mann kennen, der immer vorausblickt, nur die eine Versicherung geben: Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar ist, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung gesetzt. Am Ende aber steht unser Sieg!

Sie haben dann vielleicht noch eine Hoffnung — sie ist nicht mehr so stark — den Hunger. Wir haben unser Leben organisiert. Wir wußten von vorneherein, daß es im Kriege einen Überfluß nicht geben kann. Aber verhungern wird das deutsche Volk niemals. — Niemals! Eher das englische! Davon können die Herren überzeugt sein. Rohstoffmangel? Auch da haben wir für alles vorgesorgt. Daher der Vierjahresplan! Vielleicht ist das auch schon einigen Engländern zum Bewußtsein gekommen.“

Anschließend goß Hitler seinen Spott aus über die englischen Lords, diese „Schafsköpfe“, über ihre „Gehirnerweichung“, über ihre Propaganda, „genau so blöde wie damals bei uns“.

„Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk noch einmal benebeln zu können. Und auch da kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen. Sie hätten sich ein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In der gleichen Idiotie unternahmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern seiner Lordschaft folgen soll! So ein *Schafskopf*! Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: das haben schon ganz andere versucht. Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Armee unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda!

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirksamkeit ihrer Gedanken anscheinend nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten; es sind die Emigranten, die hier den Kürzeren zogen! Das sind ihre Berater! Wir sehen es sofort an ihren Pamphleten! Wir wissen genau: Das hat der gemacht, das hat jener gemacht — genau so blöde wie damals bei uns. Nur daß damals der Stempel ‚Vossische Zeitung‘ darauf stand, und jetzt steht ‚Times‘ darauf oder etwas Ähnliches. Und die Leute bilden sich ein, daß so eine alte, uralte Sache, die schon bei der ‚Vossischen Zeitung‘ nicht mehr zog, jetzt wieder ziehen würde, wenn sie plötzlich als ‚Times‘ oder als ‚Daily Telegraph‘ firmiert. Es ist eine wirkliche Gehirnerweichung in diesen Demokraten ausgebrochen! Sie können beruhigt sein: Das deutsche Volk wird alles das tun, was in seinem Interesse notwendig ist, es wird seiner Führung folgen, es weiß, daß seine Führung nur ein Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches ein Mann steht, der kein Aktienpaket in der Tasche hat oder der sonst seine persönlichen Interessen verfolgt.

Dieses deutsche Volk — das weiß ich, und ich bin so stolz darauf — ist mir verschworen und geht mit mir durch dick und dünn!

In diesem Volke ist jetzt wieder ein Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange Zeit begleitet hat: Dieser Fanatismus der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen! Jeden Schlag, den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszins zurückgeben! Uns wird das nur härter machen! Was sie auch gegen uns mobilisieren . . . und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen!<sup>59)</sup> Und wenn sie dann als Letztes sagen: Ja, aber die Fehler, die sie machen! Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister — ich weiß nicht wer — durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre, also im Jahre 1940, sieben Fehler gemacht habe! Sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 724. Aber ich habe weitergerechnet: und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet. Wir werden mit unseren Fehlern schon weiterkommen. Wenn wir in diesem Jahre so viele Fehler

<sup>59)</sup> Zitat aus dem Luther-Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“.

machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken. Und wenn unsere Gegner genau so viel Gescheites machen, wie in diesem vergangenen Jahr, dann kann ich auch zufrieden sein.

So gehen wir in das neue Jahr hinein mit einer gerüsteten Wehrmacht, wie noch nie in der deutschen Geschichte. Zu Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeheure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde.

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen, und sie werden dann auch dort merken, daß wir nicht geschlafen haben! Und die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorstellen! Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung so oder so erzwingen! Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine gewaltige Steigerung erfahren. Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht gefaßt hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und bereit, das zu ertragen, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein als Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte Einzelner, Brechung der Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber.

Und endlich wird dieses Jahr mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkerversöhnung zu sichern.“

Unter „Völkeraussöhnung“ verstand Hitler die Aussöhnung zwischen Deutschland und England, die er glaubte durch die Vernichtung Rußlands herbeiführen zu können. Aber so ganz sicher war er sich selbst nicht, ob dieser Schachzug gelingen würde. Und für den negativen Fall wollte er gleich in kräftigen Worten andeuten, daß er ja noch ein letztes Mittel in der Hand habe, um die Engländer zum Frieden zu zwingen: nämlich die Massakrierung aller in seiner Hand befindlichen Juden.

Hatte er nicht damals am 1. April 1933 durch den ersten Juden-Boycott die Westmächte zu nachgiebiger Haltung gegenüber Deutschland veranlaßt? Hatte er nicht im Jahre 1935 durch die Nürnberger Gesetze der Hakenkreuzfahne im Ausland Respekt verschafft? Hatte er nicht im November 1938 durch das Juden-Programm die geheime jüdische Weltregierung unter Druck gesetzt?

Wenn er nun den Juden in Europa die totale Ausrottung androhte, mußte dann nicht die geheime jüdische Weltregierung die von ihr abhängige englische Regierung schleunigst zum Frieden mit Deutschland veranlassen, um die europäischen Juden zu retten? In dieser Überzeugung erklärte Hitler am 30. Januar 1941:

„Und nicht vergessen möchte ich den Hinweis, den ich schon einmal, am 1. September 1939<sup>54)</sup>, im deutschen Reichstag gegeben habe. Den Hinweis darauf nämlich, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird!

Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gesehen habe. Schon jetzt ergreift unsere Rassenerkenntnis Volk um Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größeren inneren Feind erkennen werden, und daß sie dann doch in

<sup>54)</sup> Am 1. 9. 1939 hatte Hitler keineswegs eine solche Drohung verkündet. Er hatte im Gegenteil jede antijüdische Äußerung vermieden, um den Krieg gegen Polen nicht zu komplizieren. Dagegen hatte er am 30. 1. 1939 verkündet: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einem Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“, vgl. S. 1058.

eine Front mit uns eintreten werden: die Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung!

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge gehören denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten, aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat in Ersatz des Mannes vor allem die deutsche Frau!

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht! Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahr erhalten bleibe, das sei der Wunsch des heutigen Tages. Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Dienste dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht! Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein! Deutschland Sieg-Heil!"

Am 31. Januar empfing Hitler in der Reichskanzlei Dr. Ley und überreichte ihm das Kriegsverdienstkreuz<sup>55)</sup>. An diesem Tag empfing Hitler außerdem eine japanische Offiziersabordnung unter General Yamashita in der Reichskanzlei<sup>56)</sup>.

Am 1. Februar nahm Hitler am Staatsakt für Dr. Gürtner teil, der um die Mittagszeit im Mosaiksaal der Reichskanzlei stattfand. Nach den Reden von Dr. Frick und Dr. Schlegelberger legte er einen großen Kranz am Sarge nieder<sup>57)</sup>.

Am 3. Februar empfing Hitler in der Reichskanzlei den abberufenen japanischen Botschafter Kurusu zur Verabschiedung<sup>58)</sup>.

Am gleichen Tag hielt Hitler wieder einmal eine große militärische Besprechung über Fall „Barbarossa“ und Fall „Sonnenblume“ ab, die von 12 bis 18 Uhr dauerte. Hierbei tat Hitler den Generälen eine Reihe von „Geistesblitzen“ kund, die wie folgt aufgezeichnet wurden:<sup>59)</sup>

„Wenn Würfel gefallen sind, veranlassen Türken nichts mehr. Besonderer Schutz auf Balkan deshalb nicht nötig. 1 [Ein bzw. Erst] Gefahrenmoment gegeben, wenn Nordafrika von Engländern erledigt werden [wird], können Engländer mit freien Kräften in Syrien aktiv werden.“

Führer mit großer Disposition grundsätzlich einverstanden. Führer weist auf Flankenstoßtaktik der Russen hin. Führer weist darauf hin, daß Operationsraum riesengroß.

Führer nimmt an, daß Schweden [!] mitmachen gegen Preis Aalandsinseln (gehören uns nicht). Union Finnland-Schweden kommt nicht in Frage, weil nicht in europäische Neuordnung paßt [!].

Norwegen muß geschützt werden, dort keine Rückschläge erwünscht [!].

„Wenn Barbarossa steigt, hält die Welt den Atem an und verhält sich still.“

Führer erörtert Lage Italiens im Mittelmeer. Stellt fest, daß Verlust Nordafrikas militärisch zu ertragen sei, aber psychologisch starke Rückwirkungen haben muß. — Es muß also unser Bestreben sein, dies zu verhindern. Italien muß gestützt werden.

Wir tun dies schon durch Marita<sup>60)</sup>. Wir müssen aber auch versuchen, in Nordafrika wirksam zu helfen. —

Wenn wir nach Nordafrika gehen, dann sofort — vor Italienern.“

Zusammenfassung. Fall Barbarossa:

- a) Führer mit Operationsanlage im Großen einverstanden. Bei Durcharbeitung Hauptziel, Baltikum und Leningrad in die Hand zu bekommen, vor Augen haben.

<sup>55)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 33 v. 2. 2. 1941.

<sup>56)</sup> Bericht ebenda.

<sup>57)</sup> DNB.-Bericht v. 1. 2. 1941.

<sup>58)</sup> Bericht im VB. Nr. 35 v. 4. 2. 1941.

<sup>59)</sup> Vgl. Besprechungsprotokoll IMT. 872-PS.

<sup>60)</sup> Deckname für die geplante Operation gegen Griechenland, vgl. S. 1634.

3. Februar 1941

- b) Führer wünscht Operationskarte und Kräfteverteilungskarte von Aufmarschstraßen baldmöglichst zu erhalten.
- c) Absprachen mit beteiligten Anlieferstaaten dürfen erst eingeleitet werden, wenn Tarnung nicht mehr möglich. Ausnahme Rumänien bezgl. Verstärkung Moldau.
- d) Attila <sup>61)</sup> muß in jedem Fall durchführbar sein (Behelfsmittel).
- e) Aufmarsch Barbarossa wird als Täuschung für Seelöwe <sup>62)</sup> und Nebenmaßnahme Marita getarnt.

2) Sonnenblume:

- a) Luftwaffe muß mit Stuka- [Sturzkampfbomber-] und Zerstörerkräften baldmöglichst eingreifen. [Es folgen technische Einzelheiten bis einschließlich Punkt c).]
- d) Heer setzt Transportsperrverband fort. Dieser ist jedoch durch Panzer sofort zu verstärken. Nachführung einer Panzerdivision (von Marita II. Staffel) ist vorzubereiten.

Am 4. Februar verlieh Hitler dem *Generalgouverneur a. D. Dr. Heinrich Schnee zum 70. Geburtstag den Adlerschild des Deutschen Reiches* mit der Widmung „Dem deutschen Kolonialpionier“ <sup>63)</sup>.

Am 4. Februar erinnerte sich Hitler außerdem der Bewohner von *Eupen, Malmedy und Morsnet* und ordnete durch *Erlaß deren Vertretung im Großdeutschen Reichstag* an, wieder nach der bewährten Methode, die Zahl der über 20 Jahre alten Einwohner durch 60 000 zu teilen und eine entsprechende Anzahl von Abgeordneten von sich aus zu ernennen <sup>64)</sup>.

Am 6. Februar sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag* <sup>65)</sup>.

Am gleichen Tag erließ Hitler aus Berlin die *Weisung Nr. 23 Richtlinien für den Krieg gegen die englische Wehrwirtschaft* <sup>66)</sup>.

Er gab zunächst eine ziemlich verworrene Darstellung der bisherigen Luftkriegführung gegen England und ihrer Erfolge bzw. Mißerfolge. Hauptsächlich aber ging es Hitler um die Aufrechterhaltung einer gewissen Luftwaffentätigkeit, auch wenn er demnächst stärkere Kräfte für „Barbarossa“ von der Kanalküste abziehen mußte. Er dachte, es sei sogar möglich, den Engländern noch immer einen bevorstehenden deutschen Angriff gegen die britischen Inseln „vorzutäuschen“. Hitler erklärte u. a.:

„Diese Aufgaben müssen auch mit den im Kampf gegen England verbleibenden Kräften fortgeführt werden, wenn im Verlaufe des Jahres starke Teile der Luftwaffe und schwächere der Kriegsmarine auf anderen Kriegsschauplätzen eingesetzt werden.

4. Für die Durchführung dieser Aufgabe gilt folgendes:

- a) Die Versenkung von Handelsschiffen ist wichtiger als die Bekämpfung feindlicher Kriegsschiffe. Dies gilt auch für den Einsatz von Lufttorpedos. Denn durch die Verringerung des feindlichen Schiffsraumes wird nicht nur die kriegsentscheidende [!] Blockade verschärft, sondern auch gleichzeitig jede Operation des Gegners in Europa oder in Afrika erschwert.
- b) Auch bei offensichtlich guter Wirkung der Angriffe gegen Hafenstädte oder Werke der Luftrüstungsindustrie sind diese Angriffe immer wieder zu erneuern.
- c) Durch ständig anhaltende Verminung sind Unsicherheit und Verluste des Feindes zu vermehren.
- d) Die Kampfführung muß nach der Bekämpfung der großen Einfuhrhäfen auch der Ver-

<sup>61)</sup> Deckname für geplante Operation zur Besetzung von Südostfrankreich, vgl. S. 1626.

<sup>62)</sup> Deckname für (nicht ausgeführte) Landungsoperation in England, vgl. S. 1539.

<sup>63)</sup> Bericht im VB. Nr. 36 v. 5. 2. 1941. Dr. Heinrich Schnee, geb. 1871 in Neuhalderleben, war der letzte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika gewesen, gest. 1949 in Berlin.

<sup>64)</sup> RGBl. 1941 I S. 73.

<sup>65)</sup> Bericht im VB. Nr. 38 v. 7. 2. 1941.

<sup>66)</sup> Voller Wortlaut ist wiedergegeben bei Hubatsch, Die Weisungen Hitlers, a. a. O., S. 100 ff.

6. Februar 1941

lagerung des englischen Umschlages in kleinere Häfen folgen, soweit es die Reichweite der Flugzeuge zuläßt.

- e) Nur wenn auf Grund der Wetterlage und der sonstigen Einsatzbedingungen die in Ziffer 3. genannten Ziele nicht bekämpft werden können, sind Angriffe auch auf sonstige Werke der Rüstungsindustrie und Städte von besonderer wehrwirtschaftlicher Bedeutung sowie Vorratslager im Innern des Landes und gegen Verkehrsanlagen gerechtfertigt. Von planmäßigen Terrorangriffen auf Wohnviertel und von Angriffen gegen Befestigungsanlagen an den Küsten ist dagegen kein kriegsentscheidender Erfolg zu erwarten.
5. Bis zum Beginn der Umgruppierung für ‚Barbarossa‘ ist anzustreben, die Wirkung der Luft- und Seekriegführung in zunehmendem Maße zu steigern, nicht nur, um England möglichst großen Schaden zuzufügen, sondern auch um den Anschein eines in diesem Jahr bevorstehenden Angriffs gegen die britischen Inseln vorzutäuschen.“

Am 6. Februar unternahm Hitler noch einen letzten Versuch, Franco gegen England „einzuspannen“. Im Hinblick auf ein beabsichtigtes Treffen Mussolini-Franco am 11. Februar in Bordighera schrieb er dem Caudillo u. a.:<sup>67)</sup>

„Spanien wird niemals andere Freunde finden, als sie ihm in dem heutigen Deutschland und Italien gegeben sind, solange es nicht ein anderes Spanien sein wird. Dieses andere könnte nur das Spanien des Niedergangs und schließlichen Zusammenbruchs sein. Allein aus diesem Grunde, Caudillo, glaube ich, daß wir drei, der Duce, Sie und ich, durch die Erfordernisse der Geschichte gezwungen sind, aufs engste zusammenzugehen, und daß wir also vom Gesichtspunkt der Geschichte aus als oberstes Gebot, dem wir zu gehorchen haben, erkennen müssen, daß in solch schweren Zeiten weniger weise Voraussicht, als ein kühnes Herz die Nationen retten kann.“

Diese beschwörenden Worte Hitlers verfehlten jedoch wiederum ihren Zweck. Die Zusammenkunft in Bordighera ging nicht anders aus als diejenige von Hendaye. Franco beteuerte zwar dort und in einem Brief an Hitler seine Solidarität, wollte sich aber auf keinerlei aktive Unternehmungen einlassen. Hitler schrieb betrübt an Mussolini:

„Ich fürchte, daß Franco im Begriff ist, den größten Fehler seines Lebens zu machen.“

Wie sich herausstellte, war die Zurückhaltung des spanischen Diktators nicht sein größter Fehler, sondern im Gegenteil sein klügster Schachzug. Er war der einzige der europäischen Diktatoren, der am Zusammenbruch Hitlers nicht zugrunde ging.

Am 7. Februar verfügte Hitler die *Umbenennung des Gaues Koblenz-Trier in „Gau Moselland“*<sup>68)</sup>.

Am 12. Februar ließ Hitler dem ältesten SA.-Mann Deutschlands, dem 95-jährigen Obersturmführer *Andreas Hofmann* in Presseck bei Bayreuth, sein *Bild mit herzlicher Widmung* überreichen<sup>69)</sup>.

Am 14. Februar empfing Hitler *auf dem Berghof den jugoslawischen Ministerpräsidenten Zvetkowitz und den jugoslawischen Außenminister Cincar-Markowitsch*. Er hatte sich bekanntlich vorgenommen, auch Jugoslawien mit Hilfe des Dreimächtepaktes in totale Abhängigkeit zu bringen, und traute sich wohl zu, die beiden jugoslawischen Staatsmänner durch stundenlanges Einreden ebenso zu beeindrucken wie seinerzeit den jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch. Und damit hatte er recht, denn seine rhetorischen Erfolge bei Balkanpolitikern waren seit Jahren unbestreitbar.

Über die Besprechung wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>70)</sup>

<sup>67)</sup> Wiedergegeben in *The Spanish Government and the Axis*, Washington 1946, S. 28 ff.

<sup>68)</sup> Mitteilung der Reichspressestelle der NSDAP. v. 7. 2. 1941. Die Umbenennung sollte die Einverleibung Luxemburgs in diesen Gau verschleiern.

<sup>69)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 2. 1941.

Salzburg, 14. Februar 1941.

Der Führer empfing heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, den Königlich Jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Zwetkowitz und den Königlich Jugoslawischen Außenminister Cincar Markowitsch auf dem Berghof.

Die Besprechungen über gemeinsam interessierende Fragen wurden im Geiste der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen der beiden Nationen geführt.

Am 17. Februar war Hitler in Gedanken schon bei der Zeit nach „Barbarossa“ und malte sich den Feldzug aus, den er nach der Niederwerfung Rußlands in *Afghanistan und Indien* unternehmen wollte. Seine unersättliche Eroberungslust ließ kein Ende der Aktionen und Kriegszüge zu! Davon zeugt die Eintragung im Kriegstagebuch des Wehrmachtsführungsstabes vom 17. Februar 1941: <sup>70)</sup>

Der Führer wünsche die studienmäßige Bearbeitung eines Aufmarsches in Afghanistan gegen Indien im Anschluß an die Operation „Barbarossa“.

Am 17. Februar starb in München *Hermann Kriebel*, Botschafter im Auswärtigen Amt <sup>71)</sup>. Ihm zu Ehren hatte Hitler für den 20. Februar einen *Staatsakt vor der Feldherrnhalle in München* angeordnet, zu dem er selbst im grauen Ledermantel erschien <sup>72)</sup>. Rudolf Heß hielt die Gedenkrede, und anschließend trat Hitler an den Katafalk, legte einen Kranz nieder und grüßte mit erhobener Hand. Dann verschwand er wieder in der Residenz.

Am 24. Februar hielt Hitler im Hofbräuhaus-Festsaal in *München die übliche Gedenkrede zur Parteigründung* <sup>73)</sup>. Natürlich wartete er bei dieser Versammlung alter Parteigenossen mit einer langen „Parteierzählung“ <sup>74)</sup> auf und brach dabei auch eine Lanze für die faschistische Partei und die Freundschaft mit Mussolini.

„Auch das begreifen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann stehe und mit dieser Haltung keine Handelsgeschäfte mache <sup>75a)</sup>).

Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schieber. Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit zuteil werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher gibt es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen, und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird.“

Anschließend kündigte Hitler mit bombastischen Worten eine neue U.-Boot-Offensive an. Obwohl sich schon im 1. Weltkrieg gezeigt hatte, daß mit U.-Boot-Angriffen nichts Entscheidendes gegen England auszurichten war, wollte es Hitler noch einmal damit probieren und erklärte:

„Ich habe schon kürzlich gesagt: Unser Kampf zur See kann erst jetzt beginnen. Der Grund liegt darin, daß wir zunächst mit unseren U.-Booten die neuen Besatzungen schulen wollten für die neuen U.-Boote, die nunmehr kommen. Daß sie jetzt zu kommen an-

<sup>70)</sup> DNB.-Text v. 14. 2. 1941.

<sup>71)</sup> Wiedergegeben bei Jacobsen, 1939—1945, Der zweite Weltkrieg, a. a. O., S. 199.

<sup>72)</sup> Hermann Kriebel, geb. 1876, Oberstleutnant a. D., hatte den Marsch zur Feldherrnhalle 1923 mitgemacht, sich aber in späteren Jahren von Hitler distanziert. Nach der Machtübernahme trat er jedoch bei den Gedenkfeiern wieder in Erscheinung, wurde SA.-Obergruppenführer, später auch Oberst. Vom Auswärtigen Amt übernommen, war er einige Zeit Generalkonsul in Schanghai.

<sup>73)</sup> Bericht im VB. Nr. 52 v. 21. 2. 1941.

<sup>74)</sup> Die Rede ist auszugsweise wiedergegeben im VB. Nr. 56 v. 25. 2. 1941.

<sup>75)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>75a)</sup> Ein gutes Beispiel für den Wert von Hitlers Freundschaftsbeteuerungen war die Ermordung seines Freundes Röhm kurz nach feierlichen Freundschaftsversicherungen, vgl. Bd. I, S. 338.

fangen, daran soll man nicht zweifeln. Ich habe gerade vor zwei Stunden die Mitteilung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine bekommen, daß soeben die Meldungen von Seestreitkräften und U.-Booten eingegangen sind, daß sie wieder 215 000 BRT. versenkt haben, davon die U.-Boote allein 190 000 BRT., und darunter ein einziger Geleitzug, der gestern vernichtet wurde mit 125 000 BRT.

Die Herren werden sich aber von März und April ab dann auf ganz andere Sachen gefaßt machen müssen <sup>76)</sup>, und sie werden dann schon sehen, ob wir den Winter wieder verschlafen oder die Zeit verwendet haben. In diesen langen Monaten vorher, wo wir mit so wenig Booten kämpften, hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann es jetzt gleich sein, ob unsere Stukas englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer fassen können, es ist in jedem Falle dasselbe.

Das eine ist sicher, wo Britannien den Kontinent berührt, werden wir ihm sofort entgentreten, und wo britische Schiffe aufkreuzen, werden unsere U.-Boote und Flugzeuge dagegen eingesetzt, bis die Stunde der Entscheidung kommt.“

Hitler beschäftigte sich nun eine Zeitlang mit den „falschen Propheten“, die ihm einst im Innern seinen Untergang vorausgesagt hätten und die nun im Krieg genau so versagen würden. Er schilderte seinen Kampf gegen die Goldwährung usw., um schließlich zu erklären, er sei „Sachverständiger und Spezialist in Aufrüstungsarbeiten“. Wenn die Engländer nun auch aufrüsten wollten, so seien das „Märchen“. Hitler verkündete:

„Ich habe aber dann im gleichen Augenblick, in dem ich merkte, daß in England eine gewisse Clique, angeführt durch das Judentum, das überall als Blasebalg dahinter steht, zum Kriege treibt, und hetzt, alle Vorbereitungen getroffen, um die Nation zu rüsten. Und Sie, meine alten Parteigenossen, wissen auch, daß es kein Gerede ist, wenn ich einmal so etwas sage, sondern daß ich auch entsprechend handele. Wir haben gigantisch gearbeitet! Was in diesen Jahren bei uns an Rüstung geschaffen wurde, ist wirklich das Stolzeste, was jemals die Welt gesehen hat. Wenn nun eine andere Welt sagt, wir machen das jetzt auch! — dann kann ich nur sagen: Machen sie es, ich habe es bereits gemacht! Erzählen Sie mir keine Märchen! Ich bin Sachverständiger und Spezialist in Aufrüstungsangelegenheiten. Ich weiß ganz genau, was man aus Stahl machen kann und was aus Aluminium. Ich weiß, welche Leistungen man aus Menschen herausholen kann und welche nicht. Ihre Märchen imponieren mir gar nicht!

Für unsere Rüstung habe ich beizeiten die Kraft der deutschen Nation eingesetzt, und ich bin entschlossen, wenn notwendig, halb Europa noch dafür einzusetzen, und ich tue dies auch. Ich bin auf jede kommende Auseinandersetzung vorbereitet, und ich sehe ihr daher mit Ruhe entgegen. Mögen die anderen ihr mit der gleichen Ruhe entgegensehen!

Ich baue dabei auf die beste Wehrmacht der Welt, die die deutsche Nation je besessen hat. Sie ist zahlenmäßig stark, waffenmäßig aufs höchste gerüstet, führungsmäßig in einer besseren Verfassung als jemals zuvor. Wir haben ein junges Führerkorps, das zum größten Teil nicht nur kriegserprobt, sondern, ich darf wohl sagen, ruhmbedeckt ist. Wo wir hinblicken, sehen wir heute ein Garde ausgewählter Männer, denen die deutschen Soldaten in die Hand gegeben sind. Und diese Männer führen wieder Soldaten, die die bestausgebildeten der Welt sind, mit der besten Waffe, die es zur Zeit auf der Erde gibt. Und hinter diesen Soldaten und seiner Führung steht die deutsche Nation, das ganze deutsche Volk. Und inmitten dieses Volkes und als ihr Kern diese nationalsozialistische Bewegung, die vor 21 Jahren aus diesem Saal hier ihren Ausgang nahm, diese Bewegung, die selbst wieder eine der besten Organisationen ist, wie sie die anderen demokratischen Länder nicht besitzen, und die ihr Gegenstück nur noch im Faschismus findet.“

Nachdem Hitler durch diese Prahlereien den Engländern genügend Angst vor der deutschen Wehrmacht eingejagt zu haben glaubte, behauptete er, das deutsche

<sup>76)</sup> Im Gegensatz zu dieser Ankündigung Hitlers begannen die Versenkungsziffern, die die deutschen U.-Boote melden konnten, „ab März und April 1941“ rapid zu sinken, da die Überwachung der Meere durch britische Luft- und Seestreitkräfte verstärkt wurde.

Volk sei auch gefeit gegen Revolutionen, gegen den „General Winter“ und gegen den Hunger. Er erklärte:

„Volk und Wehrmacht, Partei und Staat — sie sind heute ein unlösbarer Einheit. Keine Macht der Welt kann dies Gefüge mehr lockern. Und nur Narren können sich einbilden, daß sich etwa das Jahr 1918 wiederholen könnte. Wir haben das einst bei unseren Demokratien im Inneren kennengelernt, auch sie haben immer Hoffnungen gehabt, Hoffnungen auf unsere Zersplitterungen.

Heute ist es wieder genau so. Sie sagen: ‚In sechs Wochen ist die Revolution in Deutschland!‘ Sie wissen nicht, wer eigentlich die Revolution machen will. Die Revolutionäre sind nicht bei uns, die ‚Revolutionäre‘ Thomas Mann und ähnliche solcher Leute sind in England. Manche sind schon wieder von England nach Amerika abgereist, denn auch England liegt ihnen zu nahe dem kommenden Operationsgebiet ihrer ‚Revolution‘. Sie legen also ihr Hauptquartier weit weg von ihrem Schlachtfeld. Aber immerhin behaupten sie, die Revolution werde kommen. Wer sie macht — das weiß ich nicht, wie sie gemacht wird — weiß ich auch nicht; nur eines weiß ich: daß es in Deutschland höchstens ein paar Narren geben kann, die an eine Revolution denken, die aber sitzen alle hinter Schloß und Riegel.

Dann sagen sie: ‚Der General Winter kommt und wird Deutschland niederzwingen.‘ Ach, das deutsche Volk ist ziemlich winterfest<sup>77)</sup>. Wir haben in der deutschen Geschichte, ich weiß nicht, wieviel 10 000 Winter überstanden. Wir werden diesen Winter auch schon überstehen! Dann erklären sie: ‚Der Hunger wird kommen‘, da haben wir vorgesorgt. Wir kennen die menschenfreundlichen Empfindungen unserer englischen Gegner. Wir haben uns vorgesehen. Ich glaube, daß der Hunger eher dorthin kommt als zu uns.

Dann wieder sagen sie: ‚Die Zeit an sich wirkt!‘ Die Zeit aber hilft nur dem, der arbeitet. Und fleißiger als wir arbeitet niemand. Das kann ich diesen Leuten versichern. Alle diese vagen Hoffnungen, die sich da aufbauen, sind lächerlich und kindisch.

Grundsätzlich möchte ich dazu noch einiges sagen. Das deutsche Volk hat eine Entwicklung von vielen Tausenden von Jahren hinter sich. Tausend Jahre lang gibt es ein Deutsches Reich, und zwar ein Reich, das wirklich nur Deutsche umfaßt. In diesen Zeiten hat unser Volk die unerhörtesten Schicksalsschläge überstanden. Es wird auch das überstehen, was die Gegenwart oder die Zukunft ihm bringt. Ja, sogar noch viel besser, weil ich mir nämlich einbilde, daß es wohl schon immer ein deutsches Volk gegeben hat, daß es aber niemals die deutsche Einigkeit gegeben hat, daß es niemals das gab, was wir heute besitzen, eine geschlossene Organisation unseres Volkes und daß es auch nicht immer die Führung gegeben hat, die das deutsche Volk heute besitzt.“

Anschließend wies Hitler erneut darauf hin, daß er mit den äußeren Gegnern ebenso fertig werden würde wie mit den „demokratischen Gegnern“ im Innern. Gerade jetzt, wo der Frühling komme, fühle er sich dazu aufgelegt und „wieder so frisch“. Er verkündete:

„Und da kann ich meinen alten Parteigenossen bei aller Bescheidenheit noch etwas sagen: Ich habe es schon mit vielen demokratischen Gegnern aufgenommen, und bisher bin ich immer noch als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen. Ich glaube, auch dieser Kampf findet nicht unter anderen Verhältnissen statt, das heißt, das Verhältnis, die Größenordnung ist die gleiche wie bisher. Ich bin jedenfalls der Vorsehung dankbar, daß, nachdem dieser Kampf unausbleiblich war, sie ihn noch zu meinen Lebzeiten ausbrechen ließ und zu einer Zeit, zu der ich mich noch frisch und rüstig fühle. Und gerade jetzt fühle ich mich wieder so frisch! Es kommt jetzt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen. Es kommt wieder die Zeit, da man die Kräfte messen kann, und ich weiß, daß bei aller Einsicht in die furchtbare Härte des Kampfes Millionen deutscher Soldaten genau so denken.

Wir haben jetzt ein Jahr unvorstellbarer Erfolge hinter uns, auch schwerer Opfer, wenn auch nicht im ganzen gesehen, so doch im einzelnen. Wir wissen aber, daß uns

<sup>77)</sup> Im folgenden Winter 1941/1942 zeigte sich, daß „das deutsche Volk“ bzw. das deutsche Heer in Rußland doch nicht „winterfest“ war.

24. Februar 1941

diese Erfolge nicht geschenkt worden sind, sondern daß unzählige deutsche Männer zunächst an der Front in höchster Tapferkeit ihr Leben einsetzten und noch jetzt unentwegt einsetzen. Was so viele Männer in unseren Regimentern leisteten, in unseren Panzern, in unseren Flugzeugen, auf Über- und Unterseebooten, auf unseren Schiffen allüberall, in unseren Formationen, ist etwas Einmaliges.

Es hat noch niemals bessere und noch niemals tapferere Soldaten gegeben.“

Zum Schluß kam Hitler wieder auf den „Herrgott“ zu sprechen, der die Deutschen prüfen wolle, und erklärte:

„Wir waren aber auch damals schon überzeugt, daß für unser Volk, wenn es zu sich selbst zurückkehrt, wieder fleißig wird und ehrenhaft, wenn der einzelne Deutsche wieder in erster Linie für sein Volk eintritt und nicht für sich selbst, über seine persönlichen Interessen die Gesamtinteressen stellt und wenn dieses ganze Volk wieder einem großen Ideal nachstrebt und bereit ist, sich dafür einzusetzen, dann einmal die Stunde kommen wird, da der Herrgott diese Prüfung als beendet erklärt.

Wenn dann das Schicksal uns noch einmal auf die Walstatt ruft, dann wird sein Segen bei denen sein, die sich den Segen in jahrzehntelanger, harter Arbeit verdient haben. Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Geschichte mich und meine Gegner ansehe, dann wird mir nicht bange beim Abwägen unserer Gesinnungen. Wer sind sie schon, diese Egoisten! Jeder von ihnen tritt nur ein für die Interessen seines Standes. Hinter ihnen allen steht entweder der Jude oder der eigene Geldsack. Sie sind nichts anderes als Verdienner, sie leben vom Profit dieses Krieges, dabei kann kein Segen sein. Diesen Leuten trete ich gegenüber als nichts anderes als ein einfacher Kämpfer meines deutschen Volkes. Ich bin der Überzeugung, daß, so wie bisher dieser Kampf von der Vor-sehung gesegnet wurde, er auch in der Zukunft gesegnet sein wird, denn als ich vor 21 Jahren zum erstenmal in diesen Saal hereinkam, war ich ein Unbekannter, Namenloser, ich hatte nichts hinter mir als meinen eigenen Glauben.

In diesen 21 Jahren ist eine neue Welt geschaffen worden! Der Weg von jetzt in die Zukunft wird leichter sein, als es der vom 24. Februar 1920 bis heute hier an diesen Platz gewesen ist. Mit fanatischer Zuversicht sehe ich nun in diese Zukunft. Die ganze Nation ist jetzt angetreten und ich weiß, in dem Augenblick, in dem das Kommando erschallt: ‚Tritt gefaßt!‘, wird Deutschland marschieren!“

Am 26. Februar sandte Hitler an den früheren König *Ferdinand von Bulgarien in Coburg ein Glückwunschtelegramm* zum 80. Geburtstag <sup>78)</sup>.

Am 28. Februar empfing Hitler *auf dem Obersalzberg den erneut zum Botschafter in Berlin ernannten japanischen General Hiroshi Oshima* zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens. Oshima war von Militärattaché Banzai und Marineattaché Yokoi begleitet <sup>79)</sup>.

Am 1. März erfolgte *in Wien* mit dem üblichen Zeremoniell *der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt*. Hitler, der am Eingang des Schlosses Belvedere verwundete Soldaten begrüßt hatte, gab nach der Unterzeichnung *im Schloß einen Staatsempfang*, an dem der bulgarische Ministerpräsident Filoff, der Staatssekretär im bulgarischen Außenministerium, Schischmanoff, Graf Ciano und Botschafter Oshima teilnahmen.

Am Nachmittag empfing Hitler den italienischen Außenminister *Graf Ciano im Hotel Imperial* zu „längerer herzlicher Aussprache“ <sup>80)</sup>.

Außerdem war natürlich wieder ein *Telegrammwechsel* fällig. Diesmal wurde König Boris mit folgendem Telegramm bedacht: <sup>81)</sup>

<sup>78)</sup> Bericht im VB. Nr. 58 v. 27. 2. 1941. Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 1861 in Wien, 1908 König (Zar) von Bulgarien, dankte 1918 zugunsten seines Sohnes Boris ab. Gest. 1948 in Coburg.

<sup>79)</sup> Bericht im VB. Nr. 60 v. 1. 3. 1941.

<sup>80)</sup> Bericht im VB. Nr. 61 v. 2. 3. 1941. Bogdan Filoff, geb. 1883, bulgarischer Ministerpräsident 1940–1942. Hingerichtet 1. 2. 1945.

1. März 1941

„Eure Majestät bitte ich in dieser Stunde, in der Bulgarien erneut seiner Verbundenheit zu Deutschland, Italien und Japan durch den Beitritt zum Dreimächtepakt Ausdruck gegeben hat, meine herzlichsten Wünsche für das Wohlergehen Eurer Majestät und für die glückliche Zukunft Bulgariens entgegenzunehmen.  
Adolf Hitler.“

Am 2. März sandte Hitler zur *Eröffnung der Leipziger Messe folgendes Telegramm*:<sup>82)</sup>

„Der heute eröffneten Frühjahrsmesse 1941 wünsche ich, daß sie ebenso wie die vorjährige Reichsmesse Leipzig dem Auslande unsere wirtschaftliche Stärke zeigen und dem Gütertausch aller an ihr beteiligten Nationen dienen und so unseren Außenhandel auch während des Krieges fördern möge.  
Adolf Hitler.“

Wichtiger als alle diese Verlautbarungen war jedoch folgende *amtliche Bekanntmachung*, die am Abend des 2. März ausgegeben wurde:<sup>83)</sup>

Als Sicherung gegenüber den bekanntgewordenen britischen Maßnahmen in Südosteuropa sind nach Zustimmung der Königlich-Bulgarischen Regierung seit dem 2. März Verbände der deutschen Wehrmacht im Einmarsch nach Bulgarien begriffen. Die einziehenden Truppen werden vom bulgarischen Volk lebhaft begrüßt.

Endlich hatte es Hitler geschafft: Bulgarien war von seinen Truppen besetzt, und wieder war es ein Wochenende gewesen, an dem er diesen Coup gelandet hatte!<sup>84)</sup> Die Frage war nun, wie sich die Sowjetunion zu diesem deutlichen Affront stellen würde. Bekanntlich hatte Molotow Hitler in Berlin mitgeteilt, die Sowjetunion erwäge, als Gegengewicht gegen die deutsche Besetzung Rumäniens, ihrerseits eine ähnliche Maßnahme in Bulgarien durchzuführen. Hitlers neue Aktion, die ebenso wie bei Rumänien ohne jede Konsultation der Sowjetunion, ja sogar entgegen deren angekündigten Plänen vor sich gegangen war, mußte Rußland ja in schwerster Weise herausfordern.

Aber die Sowjetregierung entschloß sich um des lieben Friedens willen, auch diese Pille Hitlers zu schlucken, begnügte sich lediglich mit einem Dementi, daß diese Aktion mit ihrem Einverständnis erfolgt sei.

Die Besetzung Bulgariens hatte auch erhebliche Unruhe in der Türkei ausgelöst, da man nicht ohne Grund fürchtete, das nächste Land zu sein, das Hitler in seinen „Schutz“ nehmen würde.

In dieser etwas schwierigen Situation schaltete Hitler wieder einmal mit Erfolg Papen ein und ließ dem türkischen Präsidenten Ismet İnönü am 4. März eine beruhigende Botschaft überbringen. Darüber wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht:<sup>85)</sup>

Wie der Sender Ankara mitteilt, ist der deutsche Botschafter von Papen vom Präsidenten der türkischen Republik in seinem Schloß in Tschankay empfangen worden. von Papen war Ueberbringer einer persönlichen Botschaft des Führers Adolf Hitler. Der Präsident der türkischen Republik hörte die Botschaft mit großer Aufmerksamkeit an und bat den Botschafter von Papen um Übermittlung seines Dankes für diesen Akt der Höflichkeit. Bei der Unterredung war auch der türkische Minister des Äußeren, Schuekri Saracoglu, zugegen.

Der „Akt der Höflichkeit“, für den sich Ismet İnönü bedankte, war die Zusage, daß die deutschen Truppen in Bulgarien „mindestens 30 Kilometer von

<sup>81)</sup> DNB.-Text v. 2. 3. 1941.

<sup>82)</sup> DNB.-Text v. 2. 3. 1941.

<sup>83)</sup> DNB.-Text v. 2. 3. 1941.

<sup>84)</sup> Der 2. März 1941 war ein Sonntag. Hitler unternahm fast alle seine innen- oder außenpolitischen Coups am Samstag oder Sonntag, weil er dabei überfallartig vorgehen konnte und vor Montag keine besondere Reaktion zu befürchten brauchte. Vgl. hierzu Bd. 1, S. 385.

<sup>85)</sup> DNB.-Text v. 5. 3. 1941.

der türkischen Grenze“ entfernt bleiben würden<sup>86)</sup>. Solche Versicherungen Hitlers waren allerdings nach den Erfahrungen der letzten Jahre so viel wie nichts wert, aber sie ermöglichten es der Türkei, einstweilen neutral zu bleiben.

Am 4. und 5. März hatte Hitler den *jugoslawischen Prinzregenten Paul auf dem Berghof* zu Besuch<sup>87)</sup>, um ihn zu ermuntern, dem Beispiel Bulgariens zu folgen und sein Land ebenfalls dem Dreimächtepakt anzuschließen. Neben den üblichen Überredungskünsten sparte Hitler auch nicht an feierlichen Versprechungen. Er stellte in Aussicht, daß Jugoslawien, wenn es „vernünftig“ sei, nicht einmal von deutschen Truppen besetzt zu werden brauche<sup>88)</sup>, und versprach Jugoslawien einen Zugang zum Ägäischen Meer mitsamt der griechischen Hafenstadt Saloniki. Im Versprechen fremder Gebietsteile war Hitler bekanntlich äußerst großzügig. Er verfügte nicht nur über die Länder, die bereits zu seinem Einflußbereich gehörten, sondern, wie in diesem Fall, auch über solche, die er noch gar nicht besetzt hatte! Er empfand dies als so selbstverständlich, daß er sich nicht scheute, öffentlich davon zu sprechen<sup>89)</sup>.

Nachdem Hitler die Türken und die Jugoslawen in seinem Sinn beeinflußt zu haben glaubte, beschäftigte er sich mit den Japanern. Ihm wäre es natürlich sehr lieb gewesen, wenn diese möglichst bald „aktiv“ würden und die englischen Besitzungen im Fernen Osten angriffen. Dann könnte er womöglich den Engländern seine Hilfe gegen Japan anbieten<sup>90)</sup> und dadurch deren Freundschaft gewinnen: Hitler nicht nur der Retter vor der „roten Gefahr“, sondern auch der Retter vor der „gelben Gefahr“!

Da Hitler auf die Japaner selbst wenig einwirken konnte, wandte er sich einstweilen an die deutsche Wehrmacht und gab am 5. März die *Weisung Nr. 24 über Zusammenarbeit mit Japan* heraus. Sie besagte folgendes:<sup>91)</sup>

1. Das Ziel der durch den Drei-Mächte-Pakt begründeten Zusammenarbeit muß es sein, Japan so bald wie möglich zum aktiven Handeln im Fernen Osten zu bringen. Starke englische Kräfte werden dadurch gebunden, das Schwergewicht der Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika wird nach dem Pazifik abgelenkt. Die Erfolgsaussichten für Japan werden angesichts der noch unentwickelten Kriegsbereitschaft seiner Gegner um so größer sein, je früher es zum Eingreifen kommt. Das Unternehmen ‚Barbarossa‘ schafft hierfür besonders günstige Voraussetzungen.
2. Zur Vorbereitung der Zusammenarbeit ist es erforderlich, die japanische Wehrkraft mit allen Mitteln zu stärken.

Hierzu ist von den Oberkommandos der Wehrmachtsteile den japanischen Wünschen auf Mitteilung deutscher Kriegs- und Kampferfahrungen und Unterstützung wehrwirtschaftlicher und technischer Art in umfassender und großzügiger Weise zu entsprechen. Gegenseitigkeit ist erwünscht, darf aber nicht die Verhandlungen erschweren. Im Vordergrund stehen hierbei naturgemäß diejenigen japanischen Anträge, die sich in kurzer Zeit für die Kriegführung auswirken können.

In besonderen Fällen behält sich der Führer die Entscheidung vor.

<sup>86)</sup> Vgl. Bericht über diese Unterredung bei Papen a. a. O., S. 535.

<sup>87)</sup> Über diesen Besuch wurde in der deutschen Presse nichts veröffentlicht.

<sup>88)</sup> Vgl. Rede Hitlers vom 4. 5. 1941 auf S. 1701.

<sup>89)</sup> Hitler erklärte am 4. 5. 1941: „Darüber hinaus aber hatte Jugoslawien auf die substantiierte Forderung seiner Regierung hin die Zusicherung erhalten, im Falle von territorialen Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoslawischen Souveränität unterstehenden Zugang zum Ägäischen Meer zu bekommen, der u. a. auch die Stadt Saloniki umfassen sollte.“ Vgl. S. 1701.

<sup>90)</sup> Im August 1939 hatte Hitler bereits England den „Schutz“ seines Imperiums gegen jeden Angreifer, auch gegen Italien, Japan und Rußland, angeboten, vgl. S. 1272 und S. 1280.

<sup>91)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 103 ff.

3. Die Abstimmung der beiderseitigen Operationspläne fällt dem Oberkommando der Kriegsmarine zu. Hierfür gelten folgende Richtlinien: [Es folgen technische Einzelheiten].
4. In den nach dem Drei-Mächte-Pakt zu bildenden Militär-Kommissionen sind lediglich solche Fragen zu verhandeln, die in gleicher Weise die drei beteiligten Mächte angehen. In erster Linie werden die Aufgaben des Wirtschaftskrieges hierunter fallen. Festlegung im einzelnen ist Sache der „Hauptkommission“ unter Mitwirkung des Oberkommandos der Wehrmacht.
5. Über das Barbarossa-Unternehmen darf den Japanern gegenüber keinerlei Andeutung gemacht werden [!].

Selbstverständlich durfte den verbündeten Japanern und Italienern nichts über das Unternehmen „Barbarossa“ angedeutet werden, entsprechend der Devise Hitlers: „Ich sage jedem nur so viel, wie er wissen muß, und das auch erst dann, wenn er es wissen muß“<sup>92)</sup>.

Am 8. März empfing Hitler auf dem Obersalzberg den Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe, Harlinghausen, und überreichte ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>93)</sup>.

Am 9. März stattete er Keitel in Berchtesgaden einen Besuch ab, um ihm zum 40jährigen Militärdienstjubiläum zu beglückwünschen und ihm sein Bild „mit herzlicher Widmung“ zu überreichen<sup>94)</sup>.

Am 12. März erschien Hitler in Linz, um bei einer Gedenkfeier zum 3. Jahrestag des „Anschlusses“ um 21 Uhr eine Ansprache in der Festhalle am Südbahnhof zu halten<sup>95)</sup>.

Nach längeren Ausführungen über die Ereignisse vor drei Jahren erklärte er, das neue Großdeutsche Reich müsse sich nun bewähren.

„Heute stehen wir nun vor der Bewährung dessen, was wir damals begonnen haben, weil genau so, wie die erste Einigung 1870/71 die Mißgunst der anderen Welt fand, auch die zweite große Einigung des deutschen Volkes, die Bildung des Großdeutschen Reiches, sich heute durchsetzen muß gegenüber dem Haß, dem Neid, der Eifersucht, der Habgier, aber auch der Trägheit anderer Völker und der anderen Staaten. Ich sehe darin geradezu einen geschichtlichen Hinweis, der uns stolz, aber auch zuversichtlich machen kann. Damals ging dieser Kampf mit einem gewaltigen geschichtlichen Erfolg zu Ende. Der heutige Kampf wird nicht um ein Haar anders verlaufen; er wird zum gleichen Erfolg führen!“

Am 14. März sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an den Schah von Iran zum Geburtstag<sup>96)</sup>.

Am gleichen Tag folgt ein Glückwunschtelegramm an Tiso zum slowakischen Nationalfeiertag<sup>97)</sup>.

Am 15. März hatte Hitler anlässlich des Jahrestages der Protektoratserrichtung einen Telegrammwechsel mit Reichsprotektor von Neurath und Staatspräsident Dr. Hacha<sup>98)</sup>.

Am 16. März wurde der Heldengedenktag mit den üblichen Zeremonien in Berlin begangen<sup>99)</sup>. Hitler traf um 12 Uhr vor dem Zeughaus ein und wurde am Eingang von dem anwesenden österreichischen Feldmarschall des 1. Weltkrieges,

<sup>92)</sup> Vgl. S. 1446, Anmerkung 34.

<sup>93)</sup> Bericht im VB. Nr. 68 v. 9. 3. 1941.

<sup>94)</sup> Bericht im VB. Nr. 69 v. 10. 3. 1941.

<sup>95)</sup> Die Rede ist auszugsweise wiedergegeben im VB. Nr. 73 v. 14. 3. 1941.

<sup>96)</sup> Bericht im VB. Nr. 74 v. 15. 3. 1941.

<sup>97)</sup> Bericht ebenda.

<sup>98)</sup> DNB.-Bericht v. 15. 3. 1941.

<sup>99)</sup> Berichte über die Feierlichkeiten und den Wortlaut von Hitlers Rede im VB. 76 v. 17. 3. 1941.

von Böhm-Ermolli, begrüßt<sup>100</sup>). Bei seiner *Ausprache* gab Hitler zunächst einen Überblick über die Vorgeschichte des Krieges, den „18tägigen“ Feldzug in Polen, den Kampf im Westen und erteilte wieder einmal Generalabsolution mit den Worten:

„Das deutsche Volk hat alles wieder gut gemacht, was es einst in wahnsinniger Verblendung preisgab und verlor.“

Aber trotz aller Großsprechereien ging diese Rede doch schon bei gedämpfterem Trommelklang vor sich. Hitler konnte nicht umhin zu erklären:

„Auch die Heimat muß in diesem Krieg schwerere Opfer bringen als früher. Auch ihr Heldentum trägt dazu bei, den entscheidendsten Kampf der deutschen Geschichte zu einem erfolgreichen zu gestalten. Und hier ist es nicht nur der Mann, der sich in seiner Widerstandskraft bewährt, sondern vor allem auch die Frau.“

Dies war ein unverkennbares Eingeständnis, daß die verfügbaren Kräfte bereits geringer wurden und die deutschen Frauen mehr als bisher zum Kriegseinsatz herangezogen werden sollten. Es war ein Vorspiel für den Appell Hitlers am 4. Mai, wo er den Fraueneinsatz in noch schärferen Worten forderte<sup>101</sup>).

Zum Schluß seiner Rede behauptete Hitler, der Luftkrieg werde „nicht Deutschland vernichten, sondern Britannien selbst“, und deutete außerdem die baldige aktive Unterstützung Italiens durch deutsche Truppen an. Er erklärte:

„Die Nation ist heute eine kämpfende Einheit geworden. Nicht weil sie diesen Kampf suchte, sondern weil er ihr aufgezwungen wurde. So wie England und Frankreich den Krieg erklärten, so begann England auch den Krieg gegen das zivile Leben. Der Blockade des Weltkrieges, dem Krieg des Hungers gegen Frauen und Kinder, fügte es diesmal den Luft- und Brandkrieg gegen friedliche Dörfer und Städte hinzu. Allein, in beidem wird England unterliegen. Churchill wird mit dem von ihm verbrochenen Luftkrieg nicht Deutschland vernichten, sondern Britannien selbst. Und ebenso wird die Blockade nicht Deutschland treffen, sondern ihre Urheber.“

Wenn nun der Einbruch des Winters die Kampfhandlungen zu Lande beschränkte, dann haben dafür die Kämpfe in der Luft und zur See ihren Fortgang genommen. Dem Heldentum unserer U-Boots- und Schiffsbesatzungen fügt sich hinzu das Heldentum unserer Flieger.

Wir können den Heldengedenktag nicht würdiger beschließen als durch die Erneuerung unseres Gelöbnisses, den von unseren internationalen Gegnern angezettelten Kampf zu unserer Vernichtung zum endgültigen deutschen Sieg zu verwandeln. Hinter uns liegt ein arbeitsreicher Winter. Was an unserer Ausbildung noch zu verbessern war, wurde getan. Die deutsche Wehrmacht ist nunmehr zum militärisch stärksten Instrument unserer Geschichte emporgestiegen. Wenn in den Monaten dieses Winters in erster Linie unser Verbündeter die ganze Kraft der britischen Angriffe zu ertragen hatte, dann wird von jetzt ab die deutsche Wehrmacht ihren Teil an diesen Lasten wieder übernehmen. Keine Macht und keine Unterstützung der Welt werden am Ausgang dieses Kampfes etwas ändern. England wird fallen.

Die ewige Vorsehung läßt nicht jene siegreich sein, die nur für die Herrschaft ihres Goldes das Blut von Menschen zu vergießen gewillt sind. Deutschland hat von England und Frankreich nichts gefordert. Alle seine Verzichte, seine Abrüstungs- und Friedensvorschläge waren vergeblich. Die internationale Finanzplutokratie will diesen Krieg bis zum Ende führen. Es muß und wird daher das Ende dieses Krieges ihre Vernichtung sein. Möge uns dann die Vorsehung den rechten Weg finden lassen, um die ihrer Fesseln ledig gewordenen Völker einer besseren Ordnung entgegenzuführen.

Kalt und entschlossen werden wir deshalb im Jahre 1941 antreten, um zu vollenden, was in dem vergangenen begonnen wurde. Ganz gleich, auf welcher Erde und in welchem

<sup>100</sup>) Eduard Freiherr v. Böhm-Ermolli, geb. 1856 in Ancona, eroberte 1915 Lemberg und war 1918 Oberbefehlshaber der österreich-ungarischen Truppen in der Ukraine.

<sup>101</sup>) Vgl. S. 1708.

16. März 1941

Meer und Luftraum deutsche Soldaten kämpfen, sie werden wissen, daß dieser Kampf das Schicksal, die Freiheit und die Zukunft unseres Volkes entscheidet für immer. Indem wir aber diesen Kampf siegreich beenden, danken wir allen Helden der Vergangenheit am würdigsten: denn wir retten das, für was auch sie einst gefallen sind: Deutschland, unser Volk und sein Großdeutsches Reich.“

Nach seiner Ansprache besichtigte Hitler im Zeughaus eine Sonderausstellung von Beutestücken aus dem Westfeldzug. Anschließend folgten die Kranzniederlegung im Ehrenmal, die Begrüßung von Verwundeten und der Vorbeimarsch des Ehrenbataillons.

Anläßlich des Heldengedenktages unterzeichnete Hitler am 16. März einen *Erlaß über die Bestellung eines Generalbaurats für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe*. Er hatte folgenden Wortlaut:<sup>102)</sup>

„Die Errichtung würdiger Kriegerfriedhöfe zur Beisetzung der Gefallenen dieses Krieges ist vorzubereiten. Mit der Durchführung beauftrage ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Zur Bearbeitung der mit der Gestaltung der Ehrenfriedhöfe zusammenhängenden künstlerischen Aufgaben bestelle ich einen Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe. Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Berlin, 16. März 1941.

Adolf Hitler.“

Am 19. März empfing Hitler den *General der Gebirgstruppen Dietl in der Reichskanzlei* und überreichte ihm den *Narvik-Schild*<sup>103)</sup>.

Am 20. März überreichte dort der *neue rumänische Gesandte Raoul Bossy* sein *Beglaubigungsschreiben*<sup>104)</sup>.

Außerdem überbrachte der *türkische Botschafter Gerede* die Antwort des Staatspräsidenten auf Hitlers Botschaft vom 4. März. Darüber wurde folgende *Verlautbarung* ausgegeben:<sup>105)</sup>

Berlin, 20. März 1941. Der türkische Botschafter Gerede hat dem Führer ein persönliches Handschreiben des türkischen Staatspräsidenten Ismet İnönü überreicht. Der Führer hat den türkischen Botschafter gebeten, dem türkischen Staatspräsidenten seinen Dank für die Botschaft zu übermitteln.

Am 20. März hörte man zum erstenmal offiziell von der Bildung eines Afrika-Korps. An diesem Tag empfing Hitler *in der Reichskanzlei den Kommandierenden General des Deutschen Afrika-Korps, Generalleutnant Rommel*, und überreichte ihm das *Eichenlaub-Ritterkreuz*<sup>106)</sup>.

In den folgenden Tagen veröffentlichten die deutschen Zeitungen Bilder von den bereits in Libyen befindlichen Truppen des Afrika-Korps<sup>107)</sup>.

Am 20. März sandte Hitler schon wieder ein *Glückwunschtelegramm an den Schah von Iran*, diesmal zum *Nauruz-Fest*<sup>108)</sup>.

Am folgenden Tag empfing Hitler im Führerbau am „Königlichen Platz“ *in München den neuen ungarischen Außenminister von Bardossy* zu einer Unterredung. Das offizielle *Kommuniqué* bemerkte:<sup>109)</sup>

<sup>102)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 76 v. 17. 3. 1941. Beauftragt wurde Prof. W. Kreis. vgl. S. 1999.

<sup>103)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 3. 1941.

<sup>104)</sup> Bericht im VB. Nr. 81 v. 22. 3. 1941.

<sup>105)</sup> Bericht ebenda.

<sup>106)</sup> Bericht im VB. Nr. 82 v. 23. 3. 1941.

<sup>107)</sup> Bildberichte u. a. im VB. Nr. 81 v. 22. 3. 1941. Das Afrika-Korps trug eine khakifarbene Uniform mit Tropenhelm. Es war ein Gegenstück zum Deutschen Asien-Korps des 1. Weltkrieges, das unter General Erich v. Falkenhayn ebenfalls keine entscheidenden Erfolge gegen die Engländer erzielen konnte.

<sup>108)</sup> Bericht im VB. Nr. 80 v. 21. 3. 1941.

<sup>109)</sup> DNB.-Text v. 21. 3. 1941. Ladislaus v. Bardossy, geb. 1890 in Steinamanger, 1941–1942 Ministerpräsident, hingerichtet 1946 in Ofenpest.

„Die Besprechung verlief im Geiste der traditionellen und herzlichen Freundschaft, die Deutschland und Ungarn verbindet“,

Am 22. März sandte Hitler den Generalfeldmarschällen *von Witzleben und von Kluge* anlässlich ihres 40jährigen Militärdienstjubiläums *Glückwunschtelegramme* und ließ ihnen sein Bild mit herzlicher Widmung überreichen <sup>110)</sup>.

Am 25. März traf Hitler in *Wien* ein, da an diesem Tag wieder eine Theater-Aufführung im *Schloß Belvedere* stattfinden sollte: die Aufnahme Jugoslawiens in den Dreimächtepakt <sup>111)</sup>. Die erforderlichen Akteure waren bereits anwesend: Ministerpräsident Zwetkowitz und Außenminister Cincar-Markowitsch, ferner Graf Ciano, Botschafter Oshima und natürlich Ribbentrop.

Die Unterzeichnungsszene verlief programmgemäß, und anschließend gab Hitler wieder einen *Empfang in den Räumen des Schlosses*.

Am Nachmittag empfing Hitler noch einmal die jugoslawischen Minister zu einer *Unterredung*. Das *Kommuniqué* gab bekannt: <sup>112)</sup>

Die Besprechung über gemeinsam interessierende Fragen verlief im Geiste des traditionellen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Jugoslawien.

Außerdem empfing Hitler auch *Ciano* zu „längerer Unterredung im Geist der alten Freundschaft zwischen Deutschland und Italien“ <sup>113)</sup>.

Diese Wiener Dreimächte-Pakt-Veranstaltung sollte die letzte ihres Zeichens sein und noch ein für Hitler übles Nachspiel haben. Von dem obligatorischen Telegrammwechsel, der sonst zwischen Hitler und dem jeweiligen Staatsoberhaupt geführt wurde, hörte man diesmal nichts. Zwetkowitz allerdings sandte vor seiner Ankunft in Belgrad am 26. März, 9 Uhr, noch Telegramme an Hitler und Ribbentrop <sup>114)</sup>. Hitler war unterdessen nach Berlin gereist und zeigte sich am 26. März um die Mittagszeit auf dem Balkon der Reichskanzlei <sup>115)</sup>.

Um 18 Uhr des gleichen Tages kam der japanische Außenminister Matsuoka in Berlin an und wurde vom Anhalter Bahnhof zum Schloß Bellevue, dem Gästehaus der Reichsregierung, geleitet.

Der Besuch des japanischen Politikers war die letzte diplomatische Veranstaltung von Bedeutung, die im Dritten Reich stattfand. Sie dauerte — mit Unterbrechung während Matsuokas Romreise — fast zwei Wochen.

In der Nacht vom 26. zum 27. März hatte sich in Belgrad ein Militärputsch abgespielt. Zwetkowitz war wenige Stunden nach der Rückkehr aus Wien gestürzt und durch den General Duschan Simowitsch ersetzt worden. Prinzregent Paul war „auf eigenen Wunsch“ ins Ausland gereist, und der junge König Peter hatte durch Proklamation die königlichen Befugnisse übernommen. Deutschfeindliche Kundgebungen in Belgrad waren die Antwort auf die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gewesen. Trotz steter Betonung der „traditionellen deutsch-jugoslawischen Freundschaft“ hatte Hitler eine schwere diplomatische Niederlage erlitten. Er hatte sich Mussolini und Ciano gegenüber mit seinem Einfluß auf Jugoslawien mehrfach gebrüstet <sup>116)</sup>, und nun hatte sich gezeigt, daß seine Redekünste umsonst gewesen waren!

<sup>110)</sup> Bericht im VB. Nr. 82 v. 23. 3. 1941.

<sup>111)</sup> Berichte über die Veranstaltungen in Wien im VB. Nr. 85 v. 26. 3. 1941.

<sup>112)</sup> DNB.-Text v. 25. 3. 1941.

<sup>113)</sup> Bericht im VB. Nr. 85 v. 26. 3. 1941.

<sup>114)</sup> Bericht im VB. Nr. 88 v. 29. 3. 1941.

<sup>115)</sup> Bericht im VB. Nr. 86 v. 27. 3. 1941.

<sup>116)</sup> Vgl. S. 1623 und Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 288.

Jugoslawien war das einzige Balkanland, das Hitler trotz mancher Erfolge niemals völlig unter seinen Einfluß hatte bringen können. Und dies sollte bis zum Jahre 1945 auch auf militärischem Gebiet so bleiben!

Die Nachricht vom Belgrader Putsch schlug wie eine Bombe in Berlin ein. Ausgerechnet beim Besuch des japanischen Außenministers gerieten die Mitglieder der deutschen Regierung in höchste Nervosität. Hitler begriff sofort, daß er würde Gewalt gebrauchen müssen, um diesen Balkanstaat wieder in seine Hand zu bekommen. Er berief noch am gleichen Tag eine *Konferenz in der Reichskanzlei* ein, an der außer Göring, Keitel, Brauchitsch, Jodl und Ribbentrop noch verschiedene hohe Offiziere teilnahmen. Hitler wollte mit einer forschenden Ansprache den peinlichen Eindruck verwischen, daß er sich wieder einmal schwer getäuscht hatte.

Nun sprach er nicht mehr von der „traditionellen deutsch-jugoslawischen Freundschaft“, die sich beim Anschluß Österreichs, bei der Besetzung der Tschechoslowakei, beim Krieg gegen Polen, bei der Besetzung Rumäniens und Bulgariensso bewährt hatte, sondern jetzt waren die Jugoslawen plötzlich für Hitler die größten Feinde, weil sie ein einzigesmal gewagt hatten, nicht hundertprozentig seinen Willen zu erfüllen. Mit „unerbittlicher Härte“ sollten sie dafür bestraft werden. Im Vergewaltigten kleiner Länder war er ja bekanntlich Meister!

Das Protokoll über die *Ansprache* Hitlers lautete:<sup>117)</sup>

Führer schildert Lage Jugoslawien nach Staatsstreich. Feststellung, daß Jugoslawien im Hinblick auf kommende Marita-Aktion und erst recht spätere Barbarossa-Unternehmung ein unsicherer Faktor war. Serben und Slowenen sind nie deutschfreundlich gewesen. Regierungen sitzen wegen Nationalitätenfrage und zu Staatsstreichenden neigender Offiziers-Kamarilla nie fest im Sattel. Land besaß in der Gegenwart nur einen starken Mann, Stojadinowitsch, den Prinzregent Paul zu seinem eigenen Nachteil stürzen ließ.

Zeitpunkt für die Erkenntnis der wirklichen Lage im Lande und dessen Einstellung zu uns ist sowohl aus politischen wie aus militärischen Gründen gesehen für uns günstig. Wäre der Umsturz der Regierung während der Barbarossa-Aktion eingetreten, hätten die Folgen für uns wesentlich schwerwiegender sein müssen.

Führer ist entschlossen, ohne mögliche Loyalitätserklärungen der neuen Regierung abzuwarten, alle Vorbereitungen zu treffen, um Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen. Außenpolitisch werden keine Anfragen oder Ultimaten gestellt werden. Zusicherungen der jug. Regierung, denen für die Zukunft doch nicht zu trauen ist, werden zur Kenntnis genommen. Angriff wird beginnen, sobald die hierfür geeigneten Mittel und Truppen bereitstehen.

Es kommt darauf an, daß so schnell wie möglich gehandelt wird. Es wird versucht werden, die angrenzenden Staaten in geeigneter Weise zu beteiligen. Eine militärische Unterstützung gegen Jugoslawien selbst ist zu fordern von Italien, Ungarn und in gewisser Beziehung auch von Bulgarien. Rumänien kommt in der Hauptsache die Aufgabe der Deckung gegen Rußland zu. Der ungarische und bulgarische Gesandte sind bereits verständigt. An den Duce wird noch im Laufe des Tages eine Botschaft gerichtet werden.

Politisch ist es besonders wichtig, daß der Schlag gegen Jugoslawien mit unerbittlicher Härte geführt wird und die militärische Zerschlagung in einem Blitzunternehmen durchgeführt wird. Hierdurch dürfte die Türkei in genügendem Maße abgeschreckt werden und der spätere Feldzug gegen Griechenland in günstigem Sinne beeinflusst werden. Es ist damit zu rechnen, daß bei unserem Angriff sich die Kroaten auf unsere Seite stellen werden. Eine entsprechende politische Behandlung (spätere Autonomie) wird ihnen sichergestellt werden. Der Krieg gegen Jugoslawien dürfte in Italien, Ungarn und Bulgarien sehr populär sein, da für diese Staaten territoriale Erwerbungen in Aussicht zu stellen sind, für Italien die Adriaküste, Ungarn Banat, Bulgarien Mazedonien.

<sup>117)</sup> Wehrmachtführungsstab, Geheime Kommandosache, wiedergegeben IMT. 1746-PS.

27. März 1941

Dieser Plan setzt voraus, daß wir alle Vorbereitungen zeitlich beschleunigt treffen und so starke Kräfte ansetzen, daß der jug. Zusammenbruch in kürzester Frist erfolgt.

In diesem Zusammenhang muß der Beginn der Barbarossa-Unternehmung bis zu 4 Wochen verschoben werden<sup>118)</sup>. [Es folgen technische Einzelheiten.]

Noch am 27. März erließ Hitler die *Weisung Nr. 25*, die mit folgenden Hinweisen begann:<sup>119)</sup>

„1. Der Militärputsch in Jugoslawien hat die politische Lage auf dem Balkan geändert. Jugoslawien muß auch dann, wenn es zunächst Loyalitätserklärungen abgibt, als Feind betrachtet und daher so rasch als möglich zerschlagen werden.

2. Meine Absicht ist, durch eine konzentrische Operation aus dem Raum Fiume – Graz einerseits und dem Raum um Sofia andererseits in allgemeiner Richtung Belgrad und südlich in Jugoslawien einzubrechen und die jugoslawische Wehrmacht vernichtend zu schlagen, außerdem den äußersten Südtteil Jugoslawiens vom übrigen Land abzutrennen und als Basis für die Fortführung der deutsch-italienischen Offensive gegen Griechenland in die Hand zu nehmen. Die baldige Öffnung des Donau-Verkehrs und die Besitznahme der Kupfergruben von Bor sind aus wehrwirtschaftlichen Gründen wichtig.

Durch die Aussicht auf Zurückgewinnung des Banats und von Mazedonien wird versucht, Ungarn und Bulgarien für die Teilnahme an den Operationen zu gewinnen. Die innerpolitische Spannung in Jugoslawien wird durch politische Zusicherungen an die Kroaten verschärft werden.

3. Im einzelnen befehle ich folgendes:“ [Es folgen technische Einzelheiten].

Die unvorhergesehenen Reden und Anordnungen wegen des Belgrader Putsches hatten Hitler so in Anspruch genommen, daß er gezwungen war, die Unterredung mit dem japanischen Außenminister kurzfristig auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Ribbentrop hatte er sogar mitten aus einer Besprechung mit Matsuoka herausrufen lassen, der schon an diesen Vorgängen unschwer den Grad der Verstörung festgestellt haben dürfte, den die Belgrader Ereignisse bei Hitler ausgelöst hatten.

Nachmittags um 16 Uhr war Hitler endlich in der Lage, *Matsuoka in der Reichskanzlei zu empfangen*<sup>120)</sup>. Er hatte sich in Positur geworfen, um nach bewährter Manier seinen Besucher durch ein „glänzendes rhetorisches Feuerwerk“, wie es der Gesandte Dr. Schmidt treffend nannte, zu beeindrucken. Er holte weit aus und schilderte seinen ganzen Kampf und Lebensweg. Er sprach von den Erfolgen der deutschen U.-Boote und der überragenden Stellung der Luftwaffe. Er jonglierte mit Truppenstärken und schien sämtliche Einzelheiten der Rüstung und der Strategie im Kopf zu haben. Schließlich erklärte er:

„Ich rate Ihnen, Exzellenz, sich einmal hier in Berlin die geringen Schäden anzusehen, die durch die englischen Luftangriffe entstanden sind, und sie mit den Verwüstungen zu vergleichen, die wir in London angerichtet haben, dann werden Sie sich einen Begriff von unserer Überlegenheit in der Luft machen können. —

<sup>118)</sup> Verschiedentlich wird angenommen, daß der Feldzug gegen Rußland am 15. Mai 1941 hätte beginnen sollen, da die Weisung Nr. 21 Fall Barbarossa (v. 16. 12. 1940, vgl. S. 1636) diesen Termin genannt hatte. In Wirklichkeit war in dieser Weisung nur bestimmt worden, daß die „Vorbereitungen bis zum 15. 5. 41 abzuschließen“ seien. Der 15. Mai wäre ein Donnerstag gewesen und daher keinesfalls für Hitler in Frage gekommen. Er wollte wie gewöhnlich überfallartig vorgehen und deshalb entweder an einem Samstag, noch besser aber an einem Sonntag den Angriff eröffnen. Infolgedessen wäre frühestens Sonntag, der 18. Mai, oder Sonntag, der 25. Mai, von Hitler gewählt worden. Dies würde auch mit der „Verschiebung bis zu 4 Wochen“ übereinstimmen (Sonntag, den 22. Juni).

<sup>119)</sup> Voller Wortlaut ist wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 106 ff.

<sup>120)</sup> Bericht über die Unterredung Hitler-Matsuoka v. 27. 3. 1941 bei Schmidt a. a. O., S. 539 ff.

England hat den Krieg bereits verloren. Es kommt jetzt nur darauf an, daß England intelligent genug ist, seine Niederlage auch zuzugeben. Dann werden wir den Zusammenbruch der Persönlichkeiten miterleben, die in der englischen Regierung für die unsinnige Politik Großbritanniens verantwortlich sind. —

England hat nur noch zwei Hoffnungen. Dies ist einmal die amerikanische Hilfe; sie wird jedoch, wenn sie überhaupt nach England hineingelangt, zu spät kommen und zu gering sein. Die zweite Hoffnung ist die Sowjetunion.“

Offenbar lag Hitler viel daran, bei Matsuoka den Eindruck zu zerstören, daß Deutschland und die Sowjetunion im besten Einvernehmen lebten, und ihn daran zu hindern, auf einen weiteren Ausgleich des japanisch-russischen Verhältnisses hinzuwirken<sup>121)</sup>. Ferner bemerkte Hitler, es erscheine ihm äußerst wünschenswert, Amerika aus dem Kriege herauszuhalten. Das lag ihm offensichtlich besonders am Herzen, denn er wiederholte gerade diesen Punkt im Laufe der Unterhaltungen mehrfach. Eines der Mittel, die sich für diesen Zweck am besten eignen würden, sei ein resoluter Angriff auf England, d. h. die überraschende Wegnahme von Singapore durch Japan. Eine solche Gelegenheit werde sich so bald nicht wieder bieten. Deshalb solle Japan schnell zugreifen.

„Und vor Rußland braucht es sich bei dieser Unternehmung angesichts der Stärke der deutschen Armeen nicht zu fürchten.“

Hitler versuchte also, nachdem es ihm bei Spanien, Frankreich und Rußland mißglückt war, nun Japan in den Krieg gegen England „einzuspannen“. Aber er hatte mit seinem rhetorischen Auftritt bei diesem Sendling des Fernen Ostens genau so wenig Erfolg. Die Japaner dachten gar nicht daran, den Krieg gegen England zu eröffnen, weil es Hitler gerade ins Konzept paßte. Außerdem wußten sie genau, daß England und Amerika als Einheit zu betrachten waren und Hitlers Idee, man könne den Krieg mit den USA. am besten durch einen Angriff auf Englands Besitzungen verhindern, mehr als lächerlich war<sup>122)</sup>.

Matsuoka, der dem Redeschwall Hitlers mit unbeweglichem Gesicht zugehört hatte, antwortete zunächst langsam und bedächtig, er sei persönlich zwar von der Richtigkeit der deutschen Argumentation überzeugt, könne aber „im gegenwärtigen Augenblick keinerlei festes Versprechen im Namen Japans abgeben“.

Dies war die erste kalte Dusche für Hitler, der seine Enttäuschung über diese Reaktion des Japaners auf seine rednerischen Bemühungen kaum verbergen konnte. Aber es sollte noch kräftiger kommen!

Matsuoka ging dann näher auf den von Hitler empfohlenen Angriff auf Singapore ein und erklärte, daß ein solches Unternehmen natürlich schon Gegenstand von genauen Untersuchungen der japanischen Militärs gewesen sei, und daß diese eine Zeit von drei Monaten für die Durchführung der Operation für nötig hielten. Er habe als vorsichtiger Außenminister aber lieber gleich mit sechs Monaten gerechnet! Matsuoka gab Hitler auf diese Weise seine Zahlenkunststücke zurück, und dieser war über die „langen“ asiatischen Zeiträume erneut schwer enttäuscht.

Aber noch einen dritten Gegenschlag hatte sich der schlaue Japaner ausgedacht: Er begann, genau wie Hitler, eine lange Erzählung über den schweren Kampf zum Besten zu geben, den er in seinem politischen Leben bisher geführt habe, über die vielen Widerstände, die ihm seine politischen Gegner in Japan

<sup>121)</sup> Matsuoka hatte bei der Anreise in Moskau Station gemacht und mit Stalin und Molotow über einen japanisch-russischen Ausgleich verhandelt, ganz so, wie es von Deutschland im September 1939 den Japanern empfohlen worden war. Nun wollte Hitler davon nichts mehr wissen.

<sup>122)</sup> Wie der Gesandte Schmidt (a. a. O., S. 548) hervorhob, betonte Matsuoka in Berlin immer wieder, daß man mit den Angelsachsen als einem einzigen Machtfaktor rechnen müßte.

bereitet hätten. Er vertrete eine „energische, draufgängerische Politik“, aber die japanischen Intellektuellen [!] bereiteten ihm Schwierigkeiten. Sie seien in England und Amerika erzogen worden, und ihre „reinen Traditionen seien durch die Berührung mit der westlichen Welt verdorben“ worden. Die Wirtschaftsführer, die Hofkreise, alles habe sich gegen ihn verschworen, um ihn in den Arm zu fallen! Hier hatte Hitler einmal einen Partner vor sich, der ihm seine langatmigen, ermüdenden Ausführungen mit gleicher Münze heimzahlte!

Nach zweieinhalb Stunden unfruchtbarer Redereien war diese erste und entscheidende Unterredung Hitler-Matsuoka zu Ende, ohne das geringste Ergebnis gehabt zu haben. Trotzdem mußte Hitler um 18.30 Uhr mit Matsuoka, um das Gesicht zu wahren, auf den Balkon der Reichskanzlei hinaustreten, und sich dem „Volk“ zeigen. Aus Großlautsprechern ertönte dabei ein japanisches Kampflied<sup>123)</sup>.

Matsuoka war am 28. März bei einem offiziellen Mittagessen Hitlers Gast<sup>124)</sup>.

Außerdem hatte er in den Tagen seines Berliner Aufenthalts noch mehrere Besprechungen mit Göring, Ribbentrop, Funk usw. aber er hörte immer nur fast wörtlich die Argumentationen Hitlers, die dieser seinen Unterführern eingeschärft hatte.

Obwohl Matsuoka höflich und zurückhaltend war, so ließ er doch bisweilen seine Überzeugung durchblicken, daß er es mit Verrückten zu tun habe. Wenn er diese Ansicht dem Gesandten Schmidt gegenüber auch nur in Bezug auf Göring äußerte<sup>125)</sup>, so war doch offensichtlich, daß er damit mindestens genau so Hitler meinte. Dem Staatssekretär von Weizsäcker erklärte Matsuoka bei Beendigung des Staatsbesuches: der bedeutendste Mann, dem er in Europa begegnet wäre, sei — Papst Pius XII. gewesen<sup>126)</sup>!

Am 28. März ließ Hitler die *Gesandten Ungarns und Bulgariens* in die Reichskanzlei rufen, und forderte sie auf, ihre Regierungen zur Teilnahme am geplanten Krieg gegen Jugoslawien zu veranlassen.

Anschließend schrieb Hitler einen *Brief an Mussolini* und behauptete, ganz im Gegensatz zu seinen früheren Erklärungen, er habe „von Anfang an Jugoslawien als gefährlichsten Faktor angesehen“. Der telegraphisch übermittelte Brief enthielt folgende Mitteilungen:<sup>127)</sup>

„Duce, die Ereignisse zwingen mich, Ihnen, Duce, auf diesem schnellsten Weg meine Auffassung über die Situation und die sich daraus ergebenden Entschlüsse mitzuteilen.

1. Ich habe von Anfang an als gefährlichsten Faktor in der Auseinandersetzung mit Griechenland Jugoslawien angesehen. Das deutsche Eingreifen gegen Thrazien war, rein militärisch gesehen, ja überhaupt kaum zu verantworten, solange die Haltung Jugoslawiens eine zweideutige blieb und es damit auf unserer enormen Front die linke Flanke der vormarschierenden Kolonnen bedrohen konnte.
2. Ich habe aus diesem Grunde alles getan und mich redlich bemüht, Jugoslawien in unsere Interessengemeinschaft hereinzuziehen. Leider blieben diese Bemühungen vergeblich bzw. sie wurden auch zu spät [!] begonnen, um noch einen sicheren Erfolg zeitigen zu können. Die Meldungen des heutigen Tages lassen keinen Zweifel mehr übrig über die bevorstehende Umstellung der jugoslawischen Außenpolitik.

<sup>123)</sup> DNB.-Bericht v. 27. 3. 1941.

<sup>124)</sup> DNB.-Bericht v. 28. 3. 1941.

<sup>125)</sup> Bei dem Festessen, das Göring in Karinhall für den japanischen Außenminister gab, beugte sich Matsuoka zu dem Dolmetscher Schmidt, deutete mit dem Kopf auf den gegenüberstehenden Hausherrn, und sagte auf englisch: „Wissen Sie eigentlich, daß im Ausland über ihn erzählt wird, er sei verrückt?“ (Vgl. Schmidt a. a. O., S. 546.) Er spielte auf Görings Aufenthalt 1925 in der schwedischen Irrenanstalt Langbro an.

<sup>126)</sup> Vgl. Weizsäcker a. a. O., S. 309.

<sup>127)</sup> Voller Wortlaut vgl. IMT. 1835-PS.

3. Ich sehe diese Situation nun nicht als katastrophal an, aber als eine immerhin so schwere, daß unsererseits jeder Fehler vermieden werden muß, wenn wir nicht endlich doch zu einer Gefährdung unserer Gesamtposition kommen wollen.
4. Ich habe deshalb schon alle Anordnungen getroffen, um einer krisenhaften Entwicklung nunmehr mit den notwendigen militärischen Mitteln entgegenzutreten zu können.

Die Umänderung unserer Marschdisposition auch in Bulgarien ist bereits angeordnet. Ich bitte Sie nunmehr, Duce, herzlichst, für die nächsten Tage keine weiteren Operationen mehr in Albanien vornehmen zu wollen. Ich halte es für notwendig, daß Sie mit allen irgendwie verfügbaren Kräften die wichtigsten Übergänge von Jugoslawien nach Albanien decken und abzuschirmen versuchen.“ [Es folgen weitere technische Einzelheiten und die Mitteilung von der Unterrichtung der Gesandten Ungarns und Bulgariens.]

„Wenn über diese unsere Maßnahmen, Duce, für den Fall [, daß] wir handeln müssen, Stillschweigen bewahrt wird, so zweifle ich nicht, daß wir beide einem Erfolg entgegengehen, der nicht geringer ist, als es der norwegische vor einem Jahr war. Dies ist meine felsenfeste Überzeugung.“

Trotz dieser feierlichen Worte wollte Hitler keineswegs, daß „beide“ — er und Mussolini — einen solchen Erfolg haben sollten, sondern nur *er allein*. Aus diesem Grunde sollten auch die italienischen Truppen, die gerade in einer erfolgreichen Offensive gegen Griechenland begriffen waren, ihren Vormarsch abstoppen und — gemäß Hitlers Befehl — kehrt machen zur angeblich notwendigen Verteidigung der jugoslawisch-albanischen Grenze!

Am 29. März ließ Hitler am Grab des verstorbenen Generalleutnants Cranz durch Generaloberst Hoth einen Kranz niederlegen<sup>128)</sup>.

Am 30. März hatte Hitler andere Gedanken im Kopf als den bevorstehenden Balkan-Feldzug. Er war ganz beim Fall Barbarossa! Um 11 Uhr hielt er den versammelten *Generälen und Befehlshabern in der Reichskanzlei* eine zweieinhalbstündige *Rede über die Lage* seit Ende Juni 1940. Er sprach zunächst über den Fehler Englands, die deutschen Friedensangebote auszuschlagen.

Anschließend kam er auf Rußland zu sprechen und spielte sich wieder einmal als Mann auf, der alles weiß, der genauestens im Bilde ist über die militärischen Möglichkeiten Rußlands, ja über jeden einzelnen russischen Panzer!

Gleichzeitig deutete er an, daß er keinerlei Kriegsgesetze gegenüber Rußland gelten lassen wolle, daß „Härte dort mild“ sein werde und es auf die Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz ankomme.

Nach Halders Tagebuch war der Inhalt von Hitlers Ansprache:<sup>129)</sup>

11.00 Generalversammlung beim Führer: Fast 2 1/2 stündige Ansprache: Lage nach dem 30. 6. (1940). Fehler Englands, die Möglichkeit eines Friedens auszuschlagen. Schilderung der weiteren Ereignisse. Scharfe Kritik an italienischer Kriegführung und Politik. Vorteile für Englands Lage aus den Mißerfolgen Italiens.

England setzt seine Hoffnung auf Amerika und Rußland. Höchstleistung erst in 4 Jahren; Transportprobleme Rußlands. Rolle und Möglichkeiten. Begründung der Notwendigkeit, die russische Lage zu bereinigen. Nur so werden wir in der Lage sein, in zwei Jahren materiell und personell unsere Aufgaben in der Luft und auf den Weltmeeren zu meistern, wenn wir die Landfragen endgültig und gründlich lösen. Unsere Aufgaben gegenüber Rußland: Wehrmacht zerschlagen, Staat auflösen. Äußerungen zur russischen Tankwaffe (respektabel), 4,7 cm, eine gute schwere Type, Masse alt. Zahlenmäßig ist der Russe an Panzern am stärksten auf der Welt. Er hat aber nur eine kleine Zahl von neuen Riesentypen mit langer 10 cm K (Riesenkolosse, 42—14 t). Luftwaffe sehr groß an Zahl, aber sehr viel alte Typen; nur geringe Zahl neuzeitlicher Typen.

<sup>128)</sup> Bericht im VB. Nr. 89 v. 30. 3. 1941.

<sup>129)</sup> Vgl. Halder Tagebuch, Eintrag v. 30. 3. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

Problem des russischen Raumes: Unendliche Weite des Raumes macht Konzentration auf entscheidende Punkte notwendig. Masseneinsatz von Luftwaffe und Panzern an entscheidender Stelle. Luftwaffe kann diesen Riesenraum nicht gleichzeitig beackern, sie kann bei Kriegsbeginn nur Teile der Riesenfront beherrschen. Ihr Einsatz muß daher in engster Beziehung zur Landoperation erfolgen. Der Russe wird versagen gegenüber dem Masseneinsatz von Tanks und Luftwaffe.

Keine Illusionen über Verbündete: Finnen werden tapfer kämpfen, sind aber zahlenmäßig schwach und nicht erholt. Mit Rumänien ist gar nichts anzufangen. Vielleicht werden sie hinter einem ganz starken Hindernis (Fluß) zur Sicherung da ausreichen, wo nicht angegriffen wird. Antonescu hat sein Heer vergrößert, statt es zu verkleinern und zu verbessern. Das Schicksal großer deutscher Verbände darf nicht abhängig gemacht werden von der Standfestigkeit des rumänischen Verbandes.

Frage der Pripjet-Sümpfe: Sicherung, Abwehr, Minen.

Frage des russischen Ausweichens: Nicht wahrscheinlich, da Bindung an Ostsee und Ukraine. Wenn der Russe sich absetzen sollte, müßte er es sehr frühzeitig tun, sonst kommt er nicht mehr in Ordnung weg. Nach Lösung der Aufgaben im Osten werden 50 bis 60 Div. (Panzer) genügen. Ein Teil der Landmacht wird entlassen werden können für Rüstungsarbeiten für Luftwaffe und Marine, ein Teil wird für andere Aufgaben benötigt sein, z. B. Spanien. (Halders Notiz am Rand: Koloniale Aufgaben.)

Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über Bolschewismus; ist gleich soziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. Wenn wir es nicht so auffassen, dann werden wir zwar den Feind schlagen, aber in 30 Jahren wird uns wieder der kommunistische Feind gegenüberstehen. Wir führen nicht Krieg, um den Feind zu konservieren.

Künftiges Staatenbild: Nordrußland gehört zu Finnland. Protektorate Ostseeländer, Ukraine, Weißrußland.

Kampf gegen Rußland: Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz. Die neuen Staaten müssen sozialistische Staaten sein, aber ohne eigene Intelligenz. Es muß verhindert werden, daß eine neue Intelligenz sich bildet. Hier genügt eine primitive sozialistische Intelligenz. Der Kampf muß geführt werden gegen das Gift der Zersetzung. Das ist keine Frage der Kriegsgerichte. Die Führer der Truppe müssen wissen, worum es geht. Sie müssen in dem Kampf führen. Die Truppe muß sich mit den Mitteln verteidigen, mit denen sie angegriffen wird. Kommissare und GPU-Leute sind Verbrecher und müssen als solche behandelt werden. Deshalb braucht die Truppe nicht aus der Hand der Führer zu kommen. Der Führer muß seine Anordnungen im Einklang mit dem Empfinden der Truppe treffen. Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen. Im Osten ist Härte mild für die Zukunft. Die Führer müssen von sich das Opfer verlangen, ihre Bedenken zu überwinden.

Um sein brutales Vorgehen gegen die Russen vor den Generälen zu rechtfertigen, behauptete Hitler, die Russen seien „unbeteiligt“ an der Haager Konvention<sup>130)</sup>. Dies war eine bewußte Lüge, denn Rußland hatte die Bestimmungen der Genfer Konvention, der Haager Landkriegs- und Seekriegsordnungen usw. als bindend anerkannt<sup>131)</sup>.

<sup>130)</sup> Generaloberst Halder, in Nürnberg am 31. 10. 1945 vernommen, erklärte dort zu dieser Ansprache Hitlers folgendes: „Vor dem Angriff auf Rußland rief der Führer eine Besprechung sämtlicher Befehlshaber und der Personen, die mit dem Oberkommando zu tun hatten, anläßlich des bevorstehenden Angriffs auf Rußland zusammen. In dieser Besprechung sagte der Führer, daß im Krieg gegen die Russen andere Kampfmittel als die dem Westen gegenüber anzuwenden wären. Er sagte, daß der Kampf zwischen Rußland und Deutschland ein Kampf der Rassen sei. Er sagte, daß die Russen an der Haager Konvention unbeteiligt wären, und angesichts dessen müßten ihre Kriegsgefangenen nicht den Bestimmungen der Haager Konvention entsprechend behandelt werden“ (IMT. Blaue Serie Bd. VII, S. 396 f.).

<sup>131)</sup> Vgl. RGBl. 1910, S. 375 f.

Aber selbst wenn Rußland tatsächlich nicht den internationalen Abkommen von Genf und Den Haag beigetreten wäre, so wäre Deutschland keineswegs berechtigt gewesen, die Russen im Kriegsfall für vogelfrei zu erklären und sie nach Belieben bei oder nach der Gefangennahme zu massakrieren. Denn die Unterzeichner jener Abkommen, also auch Deutschland, hatten sich verpflichtet, in jedem Fall nach den vereinbarten Regeln zu verfahren, auch wenn sie einen Krieg gegen eine Macht führen würden, die die Konventionen nicht unterzeichnet hatte.

Über diese grundsätzlichen, völkerrechtlichen Fragen waren die deutschen Generäle wahrscheinlich kaum im Bilde, da Genfer Konvention, Kriegsgefangenenbehandlung usw. keine Lehrfächer auf den Kriegsakademien bildeten.

Aber auch wenn sie orientiert gewesen wären, so würde die Situation an jenem 30. März 1941 nicht anders gewesen sein. Denn in Deutschland galt seit dem Jahre 1934 als Norm, daß alles, was Adolf Hitler sagte, tat oder befahl, auf jeden Fall rechtens sei, auch wenn er noch so sehr gegen verfassungs-, straf- oder völkerrechtliche Bestimmungen verstieß. Nicht nur Göring hatte als Präsident des Reichstages feierlich verkündet: „Wir alle billigen immer das, was unser Führer tut“<sup>132)</sup>, sondern auch der bürgerliche Fachjurist, Reichsjustizminister Dr. Gürtner, hatte am 3. Juli 1934 erklärt, die Maßnahmen Hitlers bei der Röhm-Affäre, d. h. die Erschießung wehrloser Gefangener ohne Gerichtsurteil, seien nicht nur „rechtens“, sondern sogar „staatsmännische Pflicht“<sup>133)</sup>.

Dies geschah im Jahre 1934, mitten im Frieden und zu einer Zeit, wo noch keineswegs eine absolute Diktatur herrschte. Warum soll man sich da noch wundern, daß die Generäle im Jahre 1941, mitten im Krieg, keine Bedenken trugen, die Anordnungen Hitlers zur Liquidierung wehrloser russischer Kriegsgefangener ohne Gerichtsurteil ebenfalls für rechtens zu halten<sup>134)</sup>. Sie waren zufrieden, wenn mit der makabren Aufgabe möglichst nicht die Wehrmacht, sondern die SS. betraut werden sollte.

Hitlers *Anweisung zur Liquidierung der russischen Kommissare* wurde am 31. März schriftlich formuliert (sogenannter „Kommissarbefehl“) und erhielt nach zwei Ergänzungen am 12. Mai folgenden endgültigen Wortlaut:<sup>135)</sup>  
„Betr.: Behandlung gefangener politischer und milit. russischer Funktionäre.

#### V o r t r a g s n o t i z

- I. OKH. hat einen Entwurf für ‚Richtlinien betr. Behandlung politischer Hoheitsträger usw. für die einheitliche Durchführung des bereits am 31. 3. 1941 erteilten Auftrages‘ vorgelegt, der als Anlage 1 beiliegt. Dieser Entwurf sieht vor:
  1. Politische Hoheitsträger und Leiter (Kommissare) sind zu beseitigen.
  2. Soweit sie von der Truppe ergriffen werden, Entscheidung durch einen Offizier

<sup>132)</sup> Rede vor dem Reichstag am 13. 7. 1934, vgl. Bd. I, S. 425.

<sup>133)</sup> Vgl. Bd. I, S. 406.

<sup>134)</sup> Am 11. 12. 1961 wurde der ehemalige Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW., General Walter Warlimont, der Ausfertiger von Hitlers sogenanntem „Kommissarbefehl“, vom Schwurgericht Trier im Prozeß gegen zwei SS.-Leute (betr. Ermordung von 70 russischen Kommissaren) als Zeuge vernommen. Auf die Frage des Verteidigers, warum sich keiner der 250 am 30. 3. 1941 bei Hitler versammelten Generäle und Admiräle gegen den verbrecherischen Befehl gewandt habe, erklärte Warlimont, ein Teil der Anwesenden habe sich von Hitler davon überzeugen lassen, daß die sowjetischen Kommissare keine Soldaten, sondern „kriminelle Verbrecher“ seien. Andere hohe Offiziere, zu denen er selbst zählte, hätten „infolge der dem Offizier angeborenen und anerzogenen Haltung angenommen, daß die höchste Stelle des Staates und der damals für alle Offiziere verehrungswürdige Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, nichts Unrechtes tun könne“ (dpa.-Bericht v. 11. 12. 1961).

<sup>135)</sup> IMT 884 — PS.

- mit Disziplinarstrafgewalt, ob der Betreffende zu beseitigen ist. Hierzu genügt die Feststellung, daß der Betreffende politischer Hoheitsträger ist.
3. Politische Leiter in der Truppe werden nicht als Gefangene anerkannt und sind spätestens in den Dulags<sup>136)</sup> zu erledigen. Kein Abschieben nach rückwärts.
  4. Fachliche Leiter von wirtschaftlichen und technischen Betrieben sind nur zu ergreifen, wenn sie sich gegen die Deutsche Wehrmacht auflehnen.
  5. Die Durchführung der Operationen darf durch diese Maßnahmen nicht gestört werden. Planmäßige Such- und Säuberungsaktionen unterbleiben.
  6. Im rückwärtigen Heeresgebiet sind Hoheitsträger und Kommissare mit Ausnahme der politischen Leiter in der Truppe den Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei abzugeben.
- II. Demgegenüber sieht die Denkschrift 3 des Reichsleiters Rosenberg<sup>137)</sup> vor, daß nur hohe und höchste Funktionäre zu erledigen seien, da die staatlichen, kommunalen und wirtschaftlichen Funktionäre für die Verwaltung des besetzten Gebietes unentbehrlich sind.
- III. Es ist deshalb eine Entscheidung des Führers erforderlich, welche Grundsätze maßgebend sein sollen. Vorschlag L für den Fall II:
1. Funktionäre, die sich gegen die Truppe wenden, was von dem radikalen Teil zu erwarten ist, fallen unter den ‚Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet Barbarossa‘. Sie sind als Freischärler zu erledigen. Eine gleiche Behandlung sehen die ‚Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland‘ (Anlage 2) vor.
  2. Funktionäre, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig machen, werden zunächst unbehelligt bleiben. Man wird es der Truppe kaum zumuten können, die verschiedenen Dienstgrade der einzelnen Sektoren aussondern zu können. Erst bei der weiteren Durchdringung des Landes wird es möglich sein zu entscheiden, ob die verbliebenen Funktionäre an Ort und Stelle belassen werden können oder an die Sonderkommandos zu übergeben sind, sofern nicht diese selbst die Überprüfung vorzunehmen in der Lage sind.
  3. Funktionäre in der Truppe werden entsprechend dem Vorschlag OKH. zu behandeln sein. Diese werden nicht als Gefangene anerkannt und sind spätestens in den Durchgangslagern zu erledigen und keinesfalls nach rückwärts abzuschieben.

Warlimont.“

Alles, was Hitler in jenen Frühjahrsmonaten 1941 plante und tat, war auf den Überfall auf Sowjetrußland ausgerichtet. Der Krieg in Afrika spielte für ihn daher eine geringe Rolle. Dies war verständlich. Denn er war fest überzeugt, mit dem Angriff auf die Sowjetunion werde er die erstrebte Freundschaft mit England endlich verwirklichen. Wozu dann noch große Operationen in Nordafrika? Auf keinen Fall durfte jetzt ein Angriff auf Ägypten unternommen werden. Dies würde die Engländer ja nur unnötig reizen und weniger friedensbereit machen<sup>138)</sup>.

Die deutsch-italienischen Afrika-Truppen unter Rommels Oberbefehl durften zwar Anfang April die Cyrenaika von den eingedrungenen Engländern säubern, mußten aber bei Sollum, dem ersten Bollwerk auf ägyptischem Boden, stehenbleiben. Der Hafen Tobruk in der Cyrenaika blieb das ganze Jahr über eine auch für Rommel uneinnehmbare englische Bastion.

In Ostafrika ging der Krieg um die gleiche Zeit zu Ende. Seit Januar befanden sich britische, südafrikanische, belgische und französische (de Gaulle) Truppen

<sup>136)</sup> = Durchgangslager.

<sup>137)</sup> Rosenberg wurde am 20. 4. 1941 von Hitler zum Beauftragten für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes ernannt. Am 17. 9. 1941 wurde er Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.

<sup>138)</sup> Am 21. 6. 1941, unmittelbar vor Beginn des Rußlandfeldzuges, schärfte Hitler Mussolini nochmals ein, daß der Angriff auf Ägypten zurückgestellt werden müsse, vgl. Epstein-Malcolm S. 392 f.

1. April 1941

in konzentrischem Vorgehen gegen die italienischen Besitzungen. Ende Februar ging Italienisch-Somaliland verloren; Ende März wurde Britisch-Somaliland von den Engländern zurückerobert. Anfang April waren Eritrea und fast ganz Abessinien<sup>139)</sup> in alliierter Hand. Der Negus Haile Selasie kehrte zurück.

Noch kein Jahr, nachdem Mussolini an Hitlers Seite in den Krieg eingetreten war, existierte das italienische, 1936 mit so viel Mühen errichtete „Imperium“ nicht mehr.

Am 1. April begann in der deutschen Presse eine große Kampagne gegen die „deutschfeindlichen Serben“, wie sie seinerzeit gegen die Tschechen und gegen die Polen geführt worden war.

Am 3. April empfing Hitler in der Reichskanzlei den japanischen Vizeadmiral Nomura, Leiter einer japanischen Marine-Abordnung<sup>140)</sup>.

Am gleichen Tag verübte der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki Selbstmord. Hitler richtete an die Witwe und an Horthy Beileidstelegramme<sup>141)</sup>. Außerdem entsandte er den Großadmiral Raeder nach Budapest, der dort bei der Trauerfeier am 7. April einen „Kranz des Führers“ niederlegte<sup>142)</sup>.

Inzwischen hatte Hitler von den Ungarn Zusagen über deren Teilnahme am geplanten Krieg gegen Jugoslawien erhalten. Infolgedessen konnte er am 3. April die Weisung Nr. 26, Zusammenarbeit mit den Verbündeten auf dem Balkan, ausgeben. Sie bestimmte: <sup>143)</sup>

„1. Die den südosteuropäischen Staaten bei dem Feldzug gegen Jugoslawien zugeordneten militärischen Aufgaben ergeben sich aus der politischen Zielsetzung:

*Ungarn*, dem das Banat zufallen soll, wird vorzugsweise dieses Gebiet zu besetzen haben, hat sich aber bereiterklärt, darüber hinaus an der Vernichtung des Feindes mitzuwirken,

*Bulgarien* soll Mazedonien zurückerhalten und wird daher hauptsächlich an dem Angriff in dieser Richtung zu interessieren sein, aber ohne von deutscher Seite einen besonderen Druck auszuüben. Außerdem fällt den Bulgaren, gestützt auf einen deutschen Panzerverband, die Rückendeckung gegen die Türkei zu. Hierzu wird Bulgarien auch die an der griechischen Grenze stehenden 3 Divisionen mit heranziehen.

*Rumänien* wird seine Aufgabe im eigenen wie im deutschen Interesse auf die Sicherung der Grenze gegen Jugoslawien und gegen Rußland zu beschränken haben. [Es folgen technische Einzelheiten].

2. Für die militärische Zusammenarbeit und die Organisation der Befehlsführung gelten folgende Richtlinien: Die einheitliche Führung dieses Feldzuges, soweit es sich um operative Zielsetzung für die italienischen und ungarischen Streitkräfte im Rahmen der Gesamtoperation handelt, behalte ich mir selbst vor.“ [Es folgen weitere technische Einzelheiten.]

Am 4. April empfing Hitler vormittags in der Reichskanzlei den Obergefreiten Hubert Brinkforth als ersten Ritterkreuzträger aus dem Mannschaftsstand<sup>144)</sup>.

Am Nachmittag hatte Hitler nochmals eine Unterredung mit dem aus Rom zurückgekehrten japanischen Außenminister Matsuoka<sup>145)</sup>.

<sup>139)</sup> Der Herzog von Aosta (Amadeus, geb. 1898), Vizekönig, hielt sich mit seinen Truppen noch eine Zeitlang und kapitulierte am 17. 5. 1941 bei Amba Alagi. Er starb am 3. 3. 1942 in britischer Gefangenschaft.

<sup>140)</sup> Bericht im VB. Nr. 96 v. 6. 4. 1941.

<sup>141)</sup> Berichte im VB. Nr. 95 v. 5. 4. 1941.

<sup>142)</sup> Bericht im VB. Nr. 98 v. 8. 4. 1941.

<sup>143)</sup> Voller Wortlaut der Weisung ist wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 108 ff.

<sup>144)</sup> Bericht im VB. Nr. 95 v. 5. 4. 1941.

<sup>145)</sup> Bericht über die Unterredung vgl. Schmidt a. a. O., S. 548.

4. April 1941

Er versuchte wiederum, dem Japaner einen Angriff auf Singapore schmackhaft zu machen. Hatte er bei der Unterredung am 27. März <sup>146)</sup> Matsuoka versichert, Japan brauche dabei, im Hinblick auf die deutsche Stärke, keine Angst vor Rußland zu haben, so bedeutete er ihm nun, Japan brauche auch Amerika nicht zu fürchten, denn Deutschland werde in einem Konfliktsfall Japan-Amerika „unverzüglich eingreifen“. Schließlich erklärte er:

„Wenn Sie nach Japan zurückkehren, so können Sie Ihrem Kaiser nicht [!] berichten, daß ein Konflikt zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausgeschlossen ist.“

Matsuoka nahm diese Äußerung Hitlers unbeweglich zur Kenntnis, doch traf er seine Maßnahmen auf eine Art, die der deutsche Reichskanzler sicher nicht erwartet hatte. Er unterbrach die Rückreise in Moskau und verließ die russische Hauptstadt nicht eher, als bis er einen japanisch-russischen Nichtangriffspakt unterzeichnet hatte. Dies schien ihm die sicherste Methode zu sein, um Japan wenigstens einstweilen aus Hitlers Vabanquespiel herauszuhalten <sup>147)</sup>.

Am 5. April 1941 schloß die russische Regierung mit der neuen jugoslawischen Regierung Simowitsch einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt ab. Dies war die einzige „unfreundliche“ Haltung, wenn man so sagen soll, die sich die Sowjetunion gegenüber Deutschland zuschulden kommen ließ.

Nach den ständigen Provokationen, die sich Hitler durch die Entsendung von deutschen Truppen nach Finnland, Rumänien und Bulgarien und durch andere Maßnahmen gegenüber Rußland geleistet hatte, glaubte Molotow, es sei an der Zeit, ihm einmal eine ernste Warnung zu erteilen und ihn vor weiteren Gewaltmaßnahmen zurückzuhalten. Er tat dies jedoch erst, nachdem er den deutschen Botschafter in Moskau von der beabsichtigten Maßnahme unterrichtet hatte <sup>148)</sup>, während Hitler seine Aktionen grundsätzlich ohne Konsultation vornahm. Durch diesen Schritt Molotows wurde Hitler in seinen schon längst bestehenden Kriegsplänen nicht beeinflusst, aber in die Lage versetzt, mit erhobenem Zeigefinger auf die bösen Russen zu deuten und ihnen den ganzen Umsturz von Belgrad in die Schuhe zu schieben <sup>149)</sup>.

Nachdem Stalin Anfang Mai selbst den Vorsitz in der sowjetrussischen Regierung übernommen hatte, versuchte er den genannten Schritt Molotows dadurch rückgängig zu machen, daß er am 12. Mai dem Gesandten Jugoslawiens den Stuhl vor die Tür setzte und auch die noch in Moskau amtierenden Gesandten Norwegens, Belgiens und Griechenlands auswies.

Stalin wollte eben alles tun, um Hitler zufriedenzustellen. Am 13. April, bei der Abreise Matsuokas, hatte er sogar auf dem Moskauer Bahnhof den deutschen Botschafter, Graf von der Schulenburg, und den deutschen stellvertretenden Militärattaché, Oberst Krebs, ostentativ umarmt und erklärt: „Deutschland und Rußland

---

<sup>146)</sup> Vgl. S. 1679.

<sup>147)</sup> Der Vertrag wurde am 13. 4. 1941 unterzeichnet und blieb bis zur Niederwerfung Deutschlands 1945 in Kraft. Hitler hatte diese Reaktion der Japaner durch seine beständige Schaukelpolitik selbst herausgefordert. Die Japaner lehnten es ab, sich Hitler zuliebe mit den Russen zu überwerfen. Die in Deutschland beliebte Version, der deutsche „Meisterspion“ Sorge in Tokio habe den Russen „verraten“, daß die Japaner im deutsch-russischen Krieg neutral bleiben würden, und durch diesen „Verrat“ habe Deutschland den Krieg mit Rußland verloren, ist ein Mythos.

<sup>148)</sup> Vgl. Unterredung Schulenburg-Hitler am 28. 4. 1941, wiedergegeben bei Jacobsen, 1939 bis 1945, Der zweite Weltkrieg, a. a. O., S. 209.

<sup>149)</sup> In seiner Proklamation v. 22. 6. 1941 behauptete Hitler: „Der serbische Handstreich gegen Deutschland fand nicht etwa nur unter englischen, sondern im wesentlichen unter sowjetrussischen [!] Fahnen statt“, vgl. S. 1730.

— ewige Freundschaft!“ Aber dies half ihm alles nichts: Hitler eröffnete den Krieg gegen die Sowjetunion wie vorgesehen!

Vorher allerdings mußte er noch Jugoslawien erledigen, und zwar mit „unerbittlicher Härte“, wie er sie auch gegen Polen angewandt hatte <sup>150)</sup>.

Ursprünglich hatte er durch das „Unternehmen Marita“ Griechenland von Bulgarien aus erobern wollen <sup>151)</sup>. Nun mußte auch noch Jugoslawien vernichtet werden. Dies ging in einem Aufwaschen. Hitler brüstete sich später damit, daß dieser Aufmarsch der deutschen Wehrmacht „sozusagen aus dem Handgelenk“ vorbereitet worden war <sup>152)</sup>.

Am 6. April überfiel Hitler Jugoslawien und Griechenland, natürlich ohne Kriegserklärung und natürlich an einem Sonntag. Mitten im Schlaf wurden die ahnungslosen Bewohner Belgrads frühmorgens von den Geschwadern der deutschen Luftwaffe so lange bombardiert, bis die Stadt ein rauchender Trümmerhaufen war. „Abrechnung mit der serbischen Verbrecherclique in Belgrad“, nannte Hitler dies in seiner *Proklamation an das deutsche Volk* vom gleichen Tag. Er wärmte darin die Vorgänge von 1914 wieder auf und behauptete, das Attentat von Sarajewo sei von den gleichen „Kreaturen“ inszeniert worden, die jetzt den Regierungswechsel in Belgrad veranlaßt hätten.

Hitlers Proklamation hatte folgenden Wortlaut: <sup>153)</sup>

„An das deutsche Volk!

Seit der britische Imperialismus ausging, die Welt zu erobern, war es sein Bestreben, Europa und seine Völker in immer neue innere Kriege zu verwickeln und sie damit zu schwächen. England hat dabei nur zu oft teils verblendete, teils bestochene Staatsmänner und Volksführer gefunden, die ihre Länder in den Dienst dieser britischen Weltbeherrschung stellten. Seit Jahrhunderten war der zugleich größte Nutznießer dieser von England angezettelten Eroberungskriege die jüdische Hochfinanz. Unter dem Schlagwort ‚Demokratie‘ hat diese Verschwörung von Imperialismus und Kapitalismus die Welt und insbesondere Europa in zahllose Verwicklungen geführt.

Im Jahre 1914 gelang es diesen Kräften, das alte Deutschland zu überfallen und zum Kampf zu zwingen. Das Ziel war die Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens und die Ausplünderung der deutschen Wirtschaftskraft sowie dem dienende Wehrlosmachung der Nation. Der Kampf damals aber wurde nicht geführt gegen das nationalsozialistische Dritte Reich, sondern gegen den konstitutionell-demokratischen deutschen Bundesstaat.

Kaum war es gelungen, nach einem eineinhalb Jahrzehnte langen Zerfall der deutschen Wirtschaft und des deutschen Lebens durch die Kraft der nationalsozialistischen Bewegung das deutsche Volk zu erheben und zu einem neuen Aufstieg zu führen, als die gleichen Kräfte sofort wieder ihre alte Zielsetzung proklamierten: das unabhängige, sich wieder aufbauende Deutschland müsse abermals vernichtet werden! Und wieder — wie einst — glaubt man, dabei am besten den Konflikt durch gedungene Kräfte auslösen zu können.

P o l e n war ausersehen, ohne jeden Grund den Streit mit Deutschland vom Zaune zu brechen, und auf die Bemühungen, durch einen vernünftigen Ausgleich die friedliche Zusammenarbeit zu sichern, mit Gewalt zu antworten. An der Kraft der unterdes entstandenen neuen deutschen Wehrmacht des Dritten Reiches ist dieser Anschlag in wenigen Wochen gescheitert. Nun versuchte Großbritannien über N o r w e g e n den Vorstoß in die rechte deutsche Flanke durchführen zu können. Mit wenig Stunden Vorsprung konnte dieser Anschlag aufgefangen und in einem wochenlangen heldischen Ringen eben-

<sup>150)</sup> Am 22. 8. 1939 hatte Hitler vor Beginn des Polenkrieges den Generälen befohlen: „Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. Größte Härte.“ Vgl. S. 1238.

<sup>151)</sup> Vgl. S. 1634.

<sup>152)</sup> Rede v. 4. 5. 1941, vgl. S. 1702.

<sup>153)</sup> DNB.-Text v. 6. 4. 1941.

6. April 1941

falls zum Scheitern gebracht werden. Deutsche Soldaten stehen von Kirkenes bis an die Deutsche Bucht und sichern damit den deutschen Lebensraum.

Diese Niederlagen zwangen Churchill, nach neuen Möglichkeiten zu suchen. So kam er zu dem Entschluß, durch das mit England verbündete Belgien und Holland ins Ruhrgebiet als in das Herz der deutschen Wirtschaft vorzustößen. Diesmal war Frankreich ausersehen, die Hauptlast des Kampfes zu tragen. In einem geschichtlich einzigartigen Siegeslauf hat die deutsche Wehrmacht auch diesen Anschlag vereitelt und den Westen Europas von den Engländern gesäubert.

Meine erneuten Friedensvorschläge ablehnend, entschloß sich Churchill nunmehr, die Kraft des englischen Imperiums gegen Italien zu wenden und vor allem die nordafrikanische Küste mit Hilfe neuseeländischer und australischer Truppen in seine Hand zu bekommen. Auch dieser Versuch kann schon jetzt dank des Zusammenwirkens deutscher und italienischer Kräfte als gescheitert gelten.

Seit Beginn des Krieges war es das unentwegte Bestreben Englands, den Balkan als Kriegsschauplatz gewinnen zu können. Tatsächlich gelang es der britischen Diplomatie in Anlehnung an das Vorbild im Weltkrieg, Griechenland erst durch eine ihm angebotene Garantie einzufangen und dann für seine Zwecke endgültig zu mißbrauchen. Die heute veröffentlichten Dokumente geben einen Einblick in die Praxis eines Verfahrens, das nach ältesten britischen Rezepten immer wieder versucht, andere für englische Interessen kämpfen und verbluten zu lassen. Ich habe demgegenüber immer betont, daß

1. das deutsche Volk keinerlei Gegensätze zu dem griechischen Volk besitzt, daß wir
2. aber niemals dulden werden, daß so wie im Weltkrieg sich auf griechischem Territorium eine Macht festsetzt mit dem Ziel, von dort aus bei gegebener Zeit, vom Südosten aus, in den deutschen Lebensraum vorstoßen zu können. Wir haben die nördliche Flanke von den Engländern freigefegt, wir sind entschlossen, auch im Süden eine solche Bedrohung nicht zu dulden.

Im Sinne einer wahrhaften Konsolidierung Europas war es mein Bestreben seit dem Tage der Machtübernahme, vor allem auch mit Jugoslawien ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen. Ich habe bewußt all das vergessen, was zwischen Deutschland und Serbien einst vorgefallen war. Ich habe dabei nicht nur dem serbischen Volk die Hand des deutschen Volkes angeboten, sondern darüber hinaus mich bemüht, als redlicher Makler bei der Überprüfung aller Schwierigkeiten zu helfen, die zwischen dem jugoslawischen Staat und einzelnen Deutschland verbündeten Völkern bestanden.

Tatsächlich ist es auch scheinbar gelungen, an Stelle einer unerträglichen Atmosphäre allmählich eine Entspannung herbeizuführen und eine nicht nur politische, sondern auch vor allem wirtschaftlich fruchtbare Zusammenarbeit anzubahnen. Und welches andere Ziel hätte Deutschland haben können in einem Gebiet, in dem es weder territoriale noch politische Ansprüche stellte oder Interessen verfocht.

Um Jugoslawien jedes Gefühl zu nehmen, als könnte jetzt oder in der Zukunft die von Deutschland eingeschlagene Politik sich zu seinen Ungunsten ändern, hatte ich versucht, den jugoslawischen Staat in jene Mächtegruppe einzugliedern, die entschlossen ist, den europäischen Kontinent in Zukunft nach den Prinzipien der Berücksichtigung der berechtigten Interessen aller in gemeinsamer Arbeit in Ruhe und Frieden aufzubauen. Ich glaubte, dadurch auch am meisten den jugoslawischen Befürchtungen entgegenzuwirken, als ob in Deutschland und Italien oder Deutschland und Ungarn in dieser Zielsetzung Jugoslawien gegenüber etwa ein Unterschied bestünde oder in der Zukunft zu befürchten wäre.

Ich habe dies getan, obwohl die Führung des jugoslawischen Staates sowohl als die des griechischen — wie uns aus den französischen Dokumenten bekannt war — in unverantwortlicher Weise die Interessen der westdemokratischen Kriegshetzer unterstützten.

Am 25. März 1941 wurde nun in Wien feierlich der Eintritt Jugoslawiens in den Dreierpakt vollzogen. Ich und das ganze deutsche Volk waren darüber glücklich. Denn es schien damit eine Ausdehnung des Krieges auf den Balkan verhindert zu sein und vielleicht eine leise Hoffnung berechtigt, den schon bestehenden Konflikt in einem vernünftigen Ausgleich am Ende doch noch lösen zu können.

6. April 1941

Kaum kamen aber die den Vertrag unterzeichnenden Minister in Belgrad an, als die in englischem Sold stehenden Elemente einer ewig Staatsstreiche organisierenden Militärclique zum Gegenschlag ausholten. Die den Frieden mit Deutschland anstrebende Regierung wurde gestürzt, und zwar mit der ausdrücklichen öffentlichen Erklärung, daß dies wegen ihrer Haltung Deutschland gegenüber notwendig sei. Darüber hinaus aber fanden nun Auftritte statt, die im Leben der Völker eine Schande darstellen, und die das deutsche Volk als Großmacht nicht gewillt ist, geduldig hinzunehmen. Der deutsche Gesandte wurde insultiert, der deutsche Militärattaché angegriffen, ein Offizier als Gehilfe des Militärattachés verletzt, zahlreiche Beamte, Vertreter unserer Firmen usw. öffentlich mißhandelt, deutsche Ausstellungsräume, Geschäfte, Bürohäuser und Firmen sowie Schulen demoliert und verwüstet, unzählige Frauen und Männer, besonders auch unsere Volksdeutschen, geprügelt, ihre Geschäfte und Wohnungen zum Teil ausgeplündert, eine Anzahl von Volksdeutschen dabei ermordet.

Diese Vorgänge wurden von den gleichen Kreaturen inszeniert, die schon im Jahre 1914 durch das Attentat von Sarajewo die Welt in ein namenloses Unglück gestürzt hatten. Und so wie damals ist diese militärische Verbrecherclique vom englischen Geheimdienst finanziert und angestiftet worden. Wenn nun auch diese Vorgänge die gleichen sind wie damals, so hat sich doch etwas geändert:

Der jetzt angegriffene Staat ist nicht das damalige Österreich, sondern das heutige Deutsche Reich! Die neue serbische Regierung hat die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Sie hat eingestanden, daß dies schon seit Tagen im Geheimen der Fall war. Sie hat damit zu erkennen gegeben, daß sie glaubt, an Stelle der friedfertigen Beziehungen zum Deutschen Reich die Gewalt setzen zu können! Die Gewalt, die sie gerufen hat, wird sie jetzt vernichten! Das deutsche Volk hat keinen Haß gegen das serbische Volk! Das deutsche Volk sieht vor allem keine Veranlassung, gegen Kroaten oder Slowenen zu kämpfen. Es will von diesen nichts.

Das deutsche Volk aber wird mit jener serbischen Verbrecherclique in Belgrad nunmehr abrechnen, die glaubt, den Balkan zum zweitenmal dem britischen Attentat gegen den europäischen Frieden zur Verfügung stellen zu können.

Da ich es nun abermals erleben mußte, daß achtjährige Bestrebungen, eine Freundschaft aufzubauen, wieder vergebliche sind, habe ich mich entschlossen, zur Wiederherstellung tragbarer Beziehungen und einer auch den völkischen Prinzipien gerecht werdenenden Ordnung in diesem Teile Europas in Übereinstimmung mit den Auffassungen meines Verbündeten, die weitere Vertretung der deutschen Interessen jener Kraft anzuvertrauen, die — wie es sich wieder ergibt — anscheinend allein in der Lage ist, Recht und Vernunft in ihren Schutz zu nehmen.

Das Deutsche Reich befindet sich seit heute morgen im Kampf gegen die Usurpatoren von Belgrad und im Kampf gegen jene Verbände, die Großbritannien vom Balkan aus wieder versucht, gegen den Frieden Europas schicken zu können.

Die deutsche Wehrmacht wird die Waffe in diesen Gebieten erst dann niederlegen, wenn der Belgrader Verschwörerzirkel endgültig gestürzt und der letzte Brite auch in diesen Gebieten den Kontinent verlassen hat. Mögen die unglücklich verblendeten Völker erkennen, daß sie dies nur dem schlimmsten „Freunde“ zu verdanken haben, den der Kontinent seit 300 Jahren besaß und besitzt: E n g l a n d.

Das deutsche Volk aber kann in diesen Kampf mit dem inneren Bewußtsein eintreten, daß seine Führung alles getan hat, was überhaupt menschenmöglich war, um ihm diese Auseinandersetzung zu ersparen. Von der Vorsehung aber wollen wir jetzt nur erbitten, daß sie den Weg unserer Soldaten behütet und segnet wie bisher!

Berlin, 6. April 1941.

Adolf Hitler.“

An die „Soldaten der Südostfront“ erließ Hitler folgenden Tagesbefehl:<sup>154)</sup>

„Soldaten der Südostfront!

Getreu dem Grundsatz, andere für sich kämpfen zu lassen, hat England in der Absicht, Deutschland in einem neuen Kampf endgültig zu beseitigen, im Jahre 1939 Polen auser-

<sup>154)</sup> DNB.-Text v. 6. 4. 1941.

6. April 1941

sehen, den Krieg zu beginnen und, wenn möglich, die deutsche Wehrmacht zu vernichten. In wenigen Tagen haben die deutschen Soldaten der Ostfront das Instrument dieser britischen Kriegshetzer geschlagen und beseitigt.

Am 9. April vor einem Jahre versuchte daraufhin England, sein Ziel durch einen Vorstoß in die nördliche Flanke Deutschlands zu erreichen. In unvergeßlichem Kampf haben die deutschen Soldaten im norwegischen Feldzug ebenfalls in wenigen Wochen den Angriff abgeschlagen. Was die Welt nicht für möglich gehalten hatte, war gelungen. Die Wehrmacht des Deutschen Reiches sichert unsere Nordfront bis Kirkenes.

Wieder wenige Wochen später glaubte Herr Churchill den Augenblick für gegeben, über das mit England und Frankreich verbündete Belgien und Holland zum Ruhrgebiet vorstoßen zu können. Es begann die historische Stunde der Soldaten unserer Westfront. Im glorreichsten Kampf der Kriegsgeschichte wurden die Armeen des kapitalistischen Westens geschlagen und endlich vernichtet. Nach 45 Tagen war auch dieser Feldzug entschieden.

Nun konzentrierte Herr Churchill die Macht des britischen Imperiums gegen unsere Verbündeten in Nordafrika. Auch dort ist die Gefahr durch das Zusammenwirken deutscher und italienischer Verbände gebannt.

Das neue Ziel der britischen Kriegsorganisatoren besteht nunmehr in der Verwirklichung eines Planes, den sie schon zu Beginn des Krieges gefaßt hatten und nur durch die gigantischen deutschen Siege immer wieder zurückstellen mußten. In Erinnerung an die Landung der britischen Truppen während des Weltkrieges in Saloniki haben sie Griechenland erst mit einer Garantie eingefangen und dann endgültig den englischen Zwecken dienstbar gemacht.

Ich habe immer wieder gewarnt vor dem Versuch einer Landung britischer Truppen zur Bedrohung des Reiches im Südosten Europas. Diese Warnung blieb leider vergeblich. Ich habe weiter versucht, mit immer gleicher Geduld die jugoslawischen Staatsmänner zu überzeugen von der Notwendigkeit eines aufrichtigen Zusammengehens der an der Wiederherstellung des Friedens in diesen Gebieten interessierten Nationen. Nachdem es nun endlich gelungen war, die Grundlagen einer solchen Zusammenarbeit durch den Eintritt Jugoslawiens in den Dreimächtepakt sicherzustellen, ohne daß dabei von Jugoslawien überhaupt etwas gefordert wurde außer der Teilnahme am Wiederaufbau eines vernünftig organisierten Europas, an dem auch Jugoslawien und sein Volk Anteil haben sollten, rissen in Belgrad die gleichen im englischen Solde stehenden verbrecherischen Elemente die Macht an sich, die schon im Jahre 1914 den Weltkrieg ausgelöst hatten. Man hat genau so wie in Polen die wilden Instinkte minderwertiger Subjekte gegen das Deutsche Reich mobilisiert. Ich mußte unter diesen Umständen die deutsche Kolonie sofort aus Jugoslawien zurückrufen. Denn: Mitglieder und Offiziere der deutschen Gesandtschaft, Beamte unserer Konsulate wurden tötlich angegriffen, unsere Vertretungen zerstört, die deutschen Schulen — genau wie in Polen — verwüstet, zahllose Volksdeutsche verschleppt, mißhandelt oder getötet. Darüber hinaus hat Jugoslawien, das schon seit Wochen im Geheimen die Einberufung von Reservisten betrieb, nunmehr die allgemeine Mobilmachung angeordnet.

Dies ist die Antwort auf meine achtjährigen, ewig geduldigen Bemühungen, mit diesem Staat enge und freundschaftliche Beziehungen herzustellen.

Während also in Griechenland wieder wie im Weltkrieg britische Divisionen landen, glaubt man in Serbien — ebenfalls wie im Weltkrieg — Zeit genug zu erhalten, um das neue Attentat gegen Deutschland und seine Verbündeten auslösen zu können.

Soldaten der Südostfront! Damit ist eure Stunde gekommen! Ihr werdet nunmehr die Interessen des Reiches, so wie es die Kameraden vor einem Jahre in Norwegen und im Westen taten, auch im Südosten Europas in euren Schutz nehmen. Ihr werdet dabei nicht weniger tapfer sein, als die Männer jener deutschen Divisionen, die schon im Herbst 1915 auf dem gleichen Gebiet, auf dem ihr jetzt antretet, siegreich kämpften!

Ihr werdet dort menschlich sein, wo euch der Gegner menschlich gegenübertritt. Da, wo er die ihm eigene Brutalität zeigt, werdet ihr ihn hart und rücksichtslos niederbrechen!

Der Kampf auf griechischem Boden aber ist nicht ein Kampf gegen Griechenland, sondern gegen jenen Generalfeind, der — so wie vor einem Jahr im höchsten Norden Europas — nunmehr im weitesten Süden versucht, das Kriegsgeschick zu wenden. Wir werden daher an diesem Platz mit unserem Verbündeten so lange kämpfen, bis der letzte Engländer auch in Griechenland sein ‚Dünkirchen‘ gefunden hat! Wer von den Griechen aber diesen Weltfeind unterstützt, wird mit ihm fallen.

Wenn der deutsche Soldat es bewiesen hat, im Eis und Schnee des höchsten Nordens den Briten schlagen zu können, dann wird er genau so — nun da die Not es erfordert — in der Hitze des Südens seine Pflicht erfüllen. Wir alle aber verfolgen dabei kein anderes Ziel, als unserem Volk die Freiheit und damit dem deutschen Menschen in der Zukunft seine Lebensmöglichkeiten zu sichern. Die Gedanken, die Liebe und Gebete aller Deutschen sind nun wieder bei euch, meine Soldaten.

Berlin, den 6. April 1941.

Adolf Hitler.“

Natürlich wollte Hitler auch den Feldzug auf dem Balkan selbst befehligen. Er begab sich daher wieder einmal an die „Front“, d. h. nach der Steiermark. Für die Zeit vom 10.—25. April wurde sein Sonderzug zum „Führerhauptquartier“<sup>155)</sup>.

Die jugoslawische Armee war von dem Überfall so überrascht, daß sie gar nicht mehr dazu kam, sich zu sammeln und wie im 1. Weltkrieg rechtzeitig nach Süden auszuweichen. Sie wurde von den aus drei Himmelsrichtungen eindringenden deutschen Truppen, zu denen sich noch ungarische und bulgarische Verbände gesellten, in einzelne Teile auseinandergerissen und eingekesselt.

Die Italiener, denen Hitler aus durchsichtigen Gründen befohlen hatte, ja nicht weiter gegen die Griechen vorzugehen, sondern kehrtzumachen und von Albanien aus nach Jugoslawien zu marschieren, vereinigten sich am 11. April mit vorstoßenden deutschen Verbänden.

Aus diesem Anlaß sandte Hitler an *Freund Mussolini folgendes Telegramm*:<sup>156)</sup>  
„Duce!

In dem Augenblick, da sich deutsche und italienische Verbände zum ersten Male auf dem jugoslawischen Kriegsschauplatz die Hand reichen, grüße ich Sie auf das herzlichste.  
In treuer Kameradschaft

Adolf Hitler.“

Am 13. April erließ Hitler die *Weisung Nr. 27*, die technische Einzelheiten über die „*Fortsetzung der Operationen auf dem Balkan*“ enthielt<sup>157)</sup>.

Gleichzeitig verfügte er die Angliederung der ehemals österreichischen Teile Sloweniens um Marburg an das Deutsche Reich. Er hatte zwar des öfteren erklärt, Deutschland besitze nach Südosten vollständig „befriedete“ Grenzen. Aber die Jugoslawen waren ja nicht brav gewesen, und deshalb mußten sie, ebenso wie die Belgier und Franzosen (im Gegensatz zu den braven Dänen!) die Landgewinne von 1918/1920 wieder herausgeben.

Kroatien wurde ein „selbständiger“ Staat unter der Obhut der Achsenmächte, besser gesagt Hitlers! Bereits am 11. April proklamierte der kroatische General Kvaternik dieses neue Staatswesen. Am 14. April übernahm *Dr. Ante Pavelitsch*, ein bisher in Italien lebender Ustaschahäuptling, als „Staatsführer“ (Poglavnik) in Agram die Regierung. Er richtete an Hitler und Mussolini Ergebnisstelegramme. Hitler *antwortete* ihm am 15. April:<sup>158)</sup>

<sup>155)</sup> Der Zug stand bei Mönchskirchen, 25 km südlich Wiener Neustadt, Station der eingleisigen Aspangbahn. Die Lokomotive blieb unter Dampf, um den Zug bei Luftgefahr in einen Tunnel zu ziehen.

<sup>156)</sup> DNB.-Text v. 12. 4. 1941.

<sup>157)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, *Hitlers Weisungen*, a. a. O., S. 112 ff.

<sup>158)</sup> DNB.-Text v. 15. 4. 1941. Dr. Ante Pavelitsch, geb. 1889 in Gopstsch. Kroatischer Ministerpräsident 1941—1943, ging nach dem 2. Weltkrieg nach Argentinien. König von Kroatien war vom 18. 5. 1941 bis 12. 9. 1943 der Herzog von Spoleto (Haimon) unter dem Namen Tomislav II.

15. April 1941

„Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm und für das Telegramm des Generals Kvaternik, in dem Sie mir gemäß dem Willen des kroatischen Volkes die Proklamierung des unabhängigen Staates Kroatien bekanntgeben und in dem Sie die Anerkennung des unabhängigen Kroatiens durch das Deutsche Reich erbitten.

Es ist mir eine ganz besondere Freude und Genugtuung in dieser Stunde, in der das kroatische Volk durch den siegreichen Vormarsch der Truppen der Achsenmächte seine langersehnte Freiheit wiederfindet, Ihnen die Anerkennung des unabhängigen kroatischen Staates durch das Deutsche Reich aussprechen zu können. Die Deutsche Regierung wird erfreut sein, sich über die Grenzen des neuen Staates mit der national-kroatischen Regierung in freiem Meinungs austausch zu verständigen. Meine besten Wünsche gelten Ihnen und der Zukunft des kroatischen Volkes.

Adolf Hitler.“

Am 13. April waren deutsche und ungarische Truppen in Belgrad einmarschiert; am 17. April kapitulierte die jugoslawische Armee bei Sarajewo.

Am 18. April erließ Hitler aus seinem Hauptquartier, jedoch datiert aus „Berlin“, folgenden *Aufruf zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz* <sup>159)</sup>.

„Deutsche Männer und Frauen! Ein schweres Kampfsjahr steht vor uns. Es wird im größten Ringen des deutschen Volkes um seine Freiheit und damit für seine wirtschaftliche Zukunft und Lebenserhaltung als ein ebenso großes wie denkwürdiges Ereignis in die Geschichte eingehen. Historische Entscheidungen einmaligen Ausmaßes werden fallen. Die deutsche Heimat aber wird erneut mit stolzer Zuversicht und Dankbarkeit auf ihre Söhne blicken, die in unserer großen Zeit unter dem heroischen Einsatz ihres eigenen Lebens den kommenden deutschen Generationen das Leben sicherstellen. Wenn aber von den Männern unseres Volkes, die als Soldaten im Kampf stehen, wieder Unermeßliches gefordert werden muß, dann wird die deutsche Heimat nicht weniger bereit sein, ihre Opfer zu bringen. Es gibt aber keinen besseren Dank für den Einsatz unserer Soldaten als vor allem mitzuhelfen an der Heilung ihrer Wunden.

Das zweite Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz soll daher noch mehr als das erste alle Deutschen vereinen in der freudigen Hilfsbereitschaft für unsere kämpfenden Helden. Ich erneuere deshalb den Appell an das deutsche Volk, durch freiwillige Spenden zum zweiten Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz den Verwundeten und Kranken, die als beste Soldaten der Welt sich für ihr Volk opferten, als Gabe der Heimat die beste Pflege zu schenken.

Berlin, den 18. April 1941.

Adolf Hitler.“

Am 19. April empfing Hitler in seinem Sonderzug *König Boris von Bulgarien* <sup>160)</sup>. Bei dieser Unterredung ging es um den künftigen Anteil Bulgariens an den Eroberungen in Jugoslawien und Griechenland. Ähnliche Gesprächsthemen waren Gegenstand der *Unterredung Hitler-Ciano* am 20. April.

Anlässlich von Hitlers Geburtstag fand eine *Gratulationscour vor dem Sonderzug statt* <sup>161)</sup>, bei der Göring eine Rede auf das „Feldherrngenie“ des Führers hielt. Anschließend drückte Hitler ihm, Raeder, Brauchitsch und Keitel die Hand. Ein Platzkonzert beschloß diese Feierstunde im Führerhauptquartier. Rudolf Heß hatte es vorgezogen, nicht persönlich bei Hitler zu erscheinen, sondern seine Glückwünsche in Form einer Rundfunkbotschaft zum Ausdruck zu bringen.

Von *Viktor Emanuel III. und Mussolini* erhielt Hitler telegraphische Glückwünsche und sandte folgende *Danktelegramme*: <sup>162)</sup>

„Eure Majestät bitte ich, meinen herzlichen Dank für die mir anlässlich meines Geburtstages übermittelten freundlichen Glückwünsche entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

<sup>159)</sup> DNB.-Text v. 18. 4. 1941. Der Aufruf war bereits merklich auf den kommenden Feldzug gegen Rußland abgestimmt.

<sup>160)</sup> DNB.-Bericht v. 20. 4. 1941.

<sup>161)</sup> Bericht im VB. Nr. 111 v. 21. 4. 1941.

<sup>162)</sup> DNB.-Texte v. 20. 4. 1941.

20. April 1941

„Ich danke Ihnen, Duce, herzlich für die kameradschaftlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Mit Ihnen empfinde ich in diesen Tagen mehr denn je die Gewißheit, daß Deutschland und Italien, in ihrer politischen Weltanschauung und der Macht der Waffen eng verbunden, den Sieg erringen und Europa eine neue Zukunft bringen werden. Mit kameradschaftlichen Grüßen  
Adolf Hitler.“

Am 20. April ernannte Hitler Rosenberg zu seinem Beauftragten für „Fragen des osteuropäischen Raumes“. Zweifellos wollte er diesem Wirrkopf, dessen kultische Ideen er nicht leiden konnte<sup>163</sup>), damit keine Freude machen. Er brauchte aber jemanden, dem er die wüsten Ausrottungspläne, die er gegenüber der Sowjetunion im Schilde führte, notfalls anhängen konnte. Und dazu war ihm der unsympathische Rosenberg gerade recht. Der Erlaß lautete:<sup>164</sup>)

„Ich ernenne den Reichsleiter Alfred Rosenberg zu meinem Beauftragten für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes.

Reichsleiter Rosenberg steht zur Erfüllung der ihm damit übertragenen Aufgaben eine Dienststelle für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes zur Verfügung, die nach seinen Anordnungen einzurichten ist.

Die für diese Dienststelle erforderlichen Mittel sind im Haushalt der Reichskanzlei in einer Pauschalsumme auszubringen.

Führerhauptquartier, den 20. April 1941.

Der Führer Adolf Hitler.

Anläßlich seines Geburtstages erließ Hitler folgende allgemeine Danksagung:<sup>165</sup>)

„Zu meinem 52. Geburtstag sind mir auch in diesem Jahr aus allen Gauen des Großdeutschen Reiches und aus dem Auslande Glückwünsche und andere Zeichen des Gedenkens in so überaus großer Zahl zugegangen, daß ich auf diesem Wege allen, die meiner an diesem Tage gedacht haben, meinen aufrichtigen Dank sage. Adolf Hitler.“

Außerdem dankte Hitler dem *Stabschef der SA, Viktor Lutze*, für die zu seinem Geburtstag übermittelten Grüße und Meldungen über den Kriegseinsatz der SA.“ mit einem herzlich gehaltenen *Telegramm*<sup>166</sup>).

Am 24. April sandte Hitler aus seinem Hauptquartier Raeder zum 65. Geburtstag ein *Handsreiben*, das er mit seinem Bild vom Marineadjutanten überreichen ließ<sup>167</sup>). Am gleichen Tage empfing Hitler außerdem noch *Horthy im Führerhauptquartier*<sup>168</sup>). Bei dieser Unterredung ging es um den Anteil Ungarns an der Aufteilung Jugoslawiens. Inzwischen näherte sich auch der Kampf in Griechenland seinem Ende, der von den deutschen Truppen am 6. April früh ohne Kriegserklärung begonnen worden war. Am 9. April war bereits Saloniki genommen worden. Am 23. April kapitulierte die griechische Epirusarmee. Am gleichen Tag fielen die Thermopylen. Die britischen Truppen begannen sich einzuschiffen. Am 27. April rückten deutsche Truppen in Athen ein, und am 29. April waren auch der Peloponnes und alle griechischen Inseln mit Ausnahme Kretas in deutscher oder italienischer Hand.

Am 25. April beschäftigte sich Hitler bereits mit der Eroberung Kretas und erließ die *Weisung Nr. 28 (Unternehmen Merkur)*. Sie begann mit den Worten:<sup>169</sup>)

<sup>163</sup>) Vgl. Bd. I, S. 892 ff.

<sup>164</sup>) IMT. 865 — PS.

<sup>165</sup>) DNB.-Text v. 22. 4. 1941.

<sup>166</sup>) Bericht im VB. Nr. 114 v. 24. 4. 1941.

<sup>167</sup>) Bericht im VB. Nr. 115 v. 25. 4. 1941.

<sup>168</sup>) DNB.-Bericht v. 24. 4. 1941.

<sup>169</sup>) Voller Wortlaut ist wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 115 ff. Der Deckname „Merkur“ (Handels-gott) sollte wohl auf die Bedeutung Kretas als Handelsplatz in der Antike anspielen.

25. April 1941

1. Als Stützpunkt für die Luftkriegführung gegen England im Ost-Mittelmeer ist die Besetzung der Insel Kreta vorzubereiten (Unternehmen Merkur). Hierbei ist davon auszugehen, daß das gesamte griechische Festland einschl. des Peloponnes in der Hand der Achsenmächte ist.
2. Die Befehlsführung des Unternehmens übertrage ich dem ObdL. [Oberbefehlshaber der Luftwaffe], der hierzu in erster Linie das Luftlandekorps und die im Mittelmeerraum eingesetzten Verbände der Luftwaffe heranzieht.“  
[Es folgen technische Einzelheiten.]

Für Hitler war der Balkanfeldzug am 26. April zu Ende. An diesem Tag unternahm er einen Ausflug nach Graz und besichtigte im Ledermantel die dortige Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Anschließend besuchte er die „befreite Südsteiermark“ und die Stadt Marburg an der Drau <sup>170)</sup>.

Am 27. April erschien Hitler in Klagenfurt und „verweilte“ vor dem Gedenkstein der Jäger-Truppen im 1. Weltkrieg <sup>171)</sup>.

Am 28. April war Hitler wieder in Berlin und empfing den von Moskau gekommenen Grafen von der Schulenburg in der Reichskanzlei <sup>172)</sup>.

Der Botschafter bemühte sich, Hitler von der Friedfertigkeit der Sowjetunion zu überzeugen. Aber damit hatte er natürlich keinen Erfolg. Hitler ritt auf dem russisch-jugoslawischen Nichtangriffspakt vom 5. April <sup>173)</sup> herum und meinte, es sei „noch nicht geklärt, wer eigentlich die Drahtzieher des Umsturzes in Jugoslawiens gewesen seien, England oder Rußland“. Jedenfalls sei er „durch die Vorgänge in Jugoslawien gewarnt“ worden. Was dort geschehen sei, sei für ihn „das Beispiel der politischen Unzuverlässigkeit eines Staates“.

Schließlich versuchte der Botschafter auf die außerordentlich große Lieferungswilligkeit der Russen hinzuweisen, aber Hitler war nicht in der Laune, etwas Gutes über die Russen anzuhören. Er behauptete, die „Transportverhältnisse“ seien begrenzt, und beendete die Unterredung. Warum sollte er sich mit einem „miserablen, weltfremden deutschen Diplomaten“ <sup>174)</sup> über Rußland unterhalten? Für ihn wurde es Zeit, konkrete Anweisungen für „Fall Barbarossa“ zu geben. Er genehmigte daher die notwendigen Besprechungen mit Finnland <sup>175)</sup>.

Am 29. April sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an den Tenno zum 40. Geburtstag <sup>176)</sup>.

Am gleichen Tag sprach er im Berliner Sportpalast um die Mittagszeit zu „annähernd 9000 Offiziersanwärtern von Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und Waffen-SS.“ <sup>177)</sup>.

Hitler begrüßte zunächst die in Linie angetretenen Raeder, Brauchitsch, Keitel und Himmier. In seiner Ansprache behandelte er, wie üblich, die drei Standard-Themen: Kampf als Naturnotwendigkeit, Anpassung des Lebensraumes an die Volkszahl, die Deutschen als wert- und zahlenmäßig [!] größtes Volk. Dabei jonglierte er in bekannter Manier mit allerlei Zahlenangaben. Es folgten endlose

<sup>170)</sup> Bericht im VB. Nr. 117 v. 27. 4. 1941. Bildbericht im VB. Nr. 120 v. 30. 4. 1941.

<sup>171)</sup> Bericht im VB. Nr. 118 v. 28. 4. 1941. Bildbericht im VB. Nr. 120 v. 30. 4. 1941.

<sup>172)</sup> Aufzeichnung Schulenburgs über die Unterredung ist wiedergegeben bei Jacobsen, 1939 bis 1945, Der zweite Weltkrieg, a. a. O., S. 209 f.

<sup>173)</sup> Vgl. S. 1686.

<sup>174)</sup> Hitler bezeichnete die deutschen Diplomaten als „miserabel“, „weltfremd“ und „wirklichkeitsfremd“. Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 60 f., S. 86, S. 97 f., S. 106 f.

<sup>175)</sup> Vgl. Halders Tagebucheintrag v. 30. 4. 1941, wiedergegeben auf S. 1696.

<sup>176)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 4. 1941.

<sup>177)</sup> Bericht im VB. Nr. 120 v. 30. 4. 1941. Die Rede ist im Wortlaut auf Schallplatten erhalten (Bundesarchiv Koblenz, Le 5 EW 66 319—66 341).

29. April 1941

„Parteierzählungen“<sup>178)</sup> über den „inneren Kriegsschauplatz“ nach 1918, über Nationalismus und Sozialismus, die Machtübernahme usw. usw. Schließlich kam Hitler auch auf die gegenwärtige Lage zu sprechen und behauptete, sie sei anders als 1914.

„Heute ist die deutsche Nation geeint wie nie zuvor. — Heute beherrscht das Reich einen riesigen Wirtschaftsraum. — Heute ist die deutsche Wehrmacht ohne Zweifel das gewaltigste Kriegsinstrument aller Zeiten, das jemals auf der Erde war.“

Über das Kriegsende konnte er allerdings keine genauen Angaben machen, sondern erklärte, er werde niemals kapitulieren, d. h. sich dem „Willen eines anderen“ ergeben:

„Wenn Sie mich fragen: ‚Führer, wie lange wird der Krieg dauern?‘, so kann ich Ihnen nur etwas sagen: so lange, bis wir gesiegt haben! Unter allen Umständen! Ein Wort habe ich als Nationalsozialist im Kampf um die Macht nie gekannt: Kapitulation! Ein Wort kenne ich nie und werde ich nie kennen als Führer des deutschen Volkes und als euer Oberster Befehlshaber, es heißt wieder Kapitulation, d. h. Ergebung in den Willen eines anderen — niemals, niemals! Und genau so haben Sie zu denken!“

Hier hatte Hitler zweifellos einmal ein wahres Wort gesprochen. Denn „Ergabung in den Willen eines anderen“ war für ihn sicherlich das Schlimmste, was es geben konnte.

Im folgenden deutete Hitler an, daß er Entscheidungen treffen werde, die „der einzelne vielleicht nicht versteht“. Hiermit meinte er wohl den Rußland-Feldzug, der bisher nur bei Papen Anklang gefunden hatte.

„Wenn die Führung, wenn ich Entscheidungen treffe, die der einzelne vielleicht nicht versteht — wo wären wir hingekommen, wenn wir jetzt im Süden<sup>179)</sup> auch nur 8 Tage gewartet hätten?“

Zum Schluß gab Hitler den jungen Offizieren noch ein paar Redensarten mit auf dem Weg, so u. a.:

„Der Schmerz ist der ewige Begleiter des Menschen. — Wo immer ein deutscher Offizier steht, werden stets deutsche Musketiere um ihn sein.“

Da Göring nicht anwesend war, sprach Raeder als rang- und dienstältester Offizier die Schlußworte, versicherte, die Offiziersanwärter würden „heldenhaft sterben“, und brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und Obersten Befehlshaber aus.

Am 30. April besuchte Hitler *Ribbentrop in Berlin-Dahlem* und gratulierte ihm in seiner Wohnung zum 48. Geburtstag<sup>180)</sup>.

Am gleichen Tag hielt er *in der Reichskanzlei Besprechungen über die künftigen militärischen Operationen* ab. Die Niederwerfung Jugoslawiens und Griechenlands war so schnell vonstatten gegangen, daß dafür kaum mehr Zeit notwendig war, als Hitler für das „Unternehmen Marita“ (Operation gegen Griechenland aus Bulgarien aus) vorgesehen hatte.

Hitler betrachtete bekanntlich den Balkanfeldzug 1941 als eine Parallele zum Norwegenfeldzug 1940<sup>181)</sup> und war überzeugt, er könne sich solche Nebenoperationen sehr gut leisten, ohne dadurch die Hauptoperationen (Frankreichfeldzug 1940, Rußlandfeldzug 1941) zu gefährden. Es war deshalb durchaus unberechtigt, wenn er später das Mißlingen des Rußlandfeldzuges auf dessen verspäteten Beginn zurückführen wollte und dafür den Belgrader Putsch oder sogar Mussolinis Griechenland-Abenteuer verantwortlich machte<sup>182)</sup>.

<sup>178)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>179)</sup> Gemeint ist der Balkanfeldzug v. 6.—29. 4. 1941.

<sup>180)</sup> Bericht im VB. Nr. 121 v. 1. 5. 1941.

<sup>181)</sup> Vgl. Brief an Mussolini v. 28. 3. 1941, vgl. S. 1681.

<sup>182)</sup> Äußerungen im Februar 1945, vgl. S. 2208.

Hätte Hitler wirklich früher als geschehen in Rußland einfallen wollen, so hätte er am 30. April 1941 — selbst unter Berücksichtigung einer vierwöchigen Aufmarsch- und Transportfrist — ruhig noch einen Termin Ende Mai oder Anfang Juni wählen können. So aber entschied er sich an diesem Tag für Sonntag, den 22. Juni. Vielleicht, weil um diese Zeit die Bodenverhältnisse am günstigsten waren<sup>183)</sup>, vielleicht auch, weil er vorher noch das „Unternehmen Merkur“, die Eroberung Kretas, durchführen wollte. Die Engländer sollten sehen, daß ihm „nichts unmöglich“ war und er auch eine größere Insel von der Luft her nehmen konnte. Dann würden sie, wenn „Barbarossa“ begann, um so eher ihm huldigen.

Sollten sie ihn aber mit einer Landung in Portugal ärgern oder stören wollen, so würde er durch „Unternehmen Isabella“<sup>184)</sup> ihre Absichten zunichte machen.

Hitlers Gedanken vom 30. April fanden ihren Niederschlag in drei *Geheimbefehlen aus dem Führerhauptquartier*“ v. 1. bzw. 9. Mai. Sie besagten u. a.:<sup>185)</sup>

„F. H. Qu., 1. 5. 1941

Besprechung bei Chef L am 30. 4. 1941

1. Zeitplan Barbarossa: Der Führer hat entschieden: Beginn Barbarossa: 22. Juni, ab 23. Mai Höchstleistungsfahrplan. Zu Beginn der Operationen sind OKH.-Reserven in den vorgesehenen Räumen noch nicht eingetroffen.
2. Stärkeverhältnis im Fall Barbarossa: Abschnitt Nord: deutsche und russische Kräfte etwa gleich. Abschnitt Mitte: starke deutsche Überlegenheit. Abschnitt Süd: russische Überlegenheit.
3. Russischer Aufmarsch: Weiterhin starke Truppenverlegungen an die deutsch-russische Grenze.
4. Beurteilung des Ablaufs Barbarossa durch Ob. d. H.: Voraussichtlich heftige Grenzschlachten, Dauer bis zu 4 Wochen. Im weiteren Verlauf wird dann aber nur noch mit geringem Widerstand zu rechnen sein. Beurteilung der russischen Soldaten: Der Russe wird sich dort, wo er hingestellt wird, bis zum letzten schlagen.
5. Besprechungen mit Finnland. Besprechungen sind gemäß OKW./WFSt./Abt. LIOp. 44 594/41 g. K. Chefs. v. 28. 4. 1941 vom Führer genehmigt worden.
6. Besprechungen mit Ungarn sind erst im letzten Drittel des Monats Mai möglich. Führer glaubt, daß die Ungarn zu defensiven Maßnahmen an der russischen Grenze bereit sind, aber einen Ansatz deutscher Kräfte aus Ungarn nicht zulassen werden.
7. Besprechungen mit Rumänien werden erst sehr spät möglich sein.
8. Tarnung der Besprechungen mit den befreundeten Ländern: Beabsichtigter deutscher Angriff im Westen, Ostfront muß daher abgedeckt werden. Beteiligung der befreundeten Länder als rein defensive Maßnahme.
9. Iberische Halbinsel:  
Führer rechnet mit Landung der Engländer in Portugal, einer Erweiterung des Vorfeldes von Gibraltar und evtl. Einrichtung von Flugstützpunkten in Marokko.
10. Kräfteverteilung.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

„F. H. Qu., den 1. 5. 41.

Betr.: Spanien und Portugal. Der Führer hat folgende Gedanken geäußert:

1. In der englischen Presse und Propaganda häufen sich die Behauptungen über deutsche Angriffsvorbereitungen gegen die Iberische Halbinsel und insbesondere gegen Gibraltar.  
Es ist möglich, daß der Engländer sich damit einen Vorwand zu schaffen sucht, um zur gegebenen Zeit (Barbarossa) seinerseits in Spanien bzw. Portugal zu landen.

<sup>183)</sup> Vgl. hierzu S. 2209.

<sup>184)</sup> Vgl. S. 1697. Der Deckname war wohl im Hinblick auf Isabella von Castilien (1451—1504) gewählt worden.

<sup>185)</sup> Die 3 „Chefsachen“ sind in vollem Wortlaut wiedergegeben bei Jacobsen, 1939—1945, Der zweite Weltkrieg, a. a. O., S. 212 ff. Vgl. auch IMT 877 — PS.

Gleichzeitige Angriffsunternehmen zur Erweiterung des Vorfeldes von Gibraltar sind möglich; auch der Versuch eines Zugriffs auf Marokko ist nicht ausgeschlossen. Im Hinblick auf die dem Gegner zur Verfügung stehenden Kräfte und Transportmittel ist im Falle der Durchführung seiner vermuteten Absichten gegen die Iberische Halbinsel eine gleichzeitige Landung in Frankreich nicht zu erwarten.“

„F. H. Qu., den 9. 5. 41.

1. Das Unternehmen erhält den Decknamen ‚Isabella‘, mit seiner Vorbereitung und Durchführung wird Oberbefehlshaber West beauftragt.“ —

Auch in diesem Jahr hatte Hitler keine Zeit, um zum „Feiertag der nationalen Arbeit“ am 1. Mai das Wort zu ergreifen. Er mußte seine große Triumphrede über den Balkanfeldzug ausarbeiten, die er im Reichstag vortragen wollte. So überließ er es seinem „Stellvertreter“ zu sprechen.

Rudolf Heß erledigte dies bei den Messerschmittwerken in Augsburg (!) und überreichte gleichzeitig Reichsleiter Max Amann, Reichsminister Dr. h. c. Ohnesorge und dem Flugzeugkonstrukteur Professor Dr. Willy Messerschmitt die goldene Auszeichnung „Pionier der Arbeit“. Heß hielt eine lange Rede und kam dabei auf sein persönliches Verhältnis zu den Messerschmittwerken zu sprechen<sup>186)</sup>. Zehn Tage später sollte offenbar werden, zu welch erstaunlichen Ergebnissen dieses „persönliche Verhältnis“ geführt hatte!

Am 4. Mai sprach Hitler um 18 Uhr vor dem Reichstag und erstattete einen *Triumphbericht über den Balkanfeldzug*.

Er begann seine Rede mit den Worten: <sup>187)</sup>

„Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstags!

In einer Zeit, da Taten alles und Worte wenig sind, ist es nicht meine Absicht, vor Sie als die erwählten Vertreter des deutschen Volkes öfter als unbedingt notwendig hinzutreten.“

Obwohl angeblich jetzt „Worte wenig“ bedeuteten, verzichtete Hitler nicht darauf, eine wortreiche Schilderung der Feldzüge in Polen, Norwegen, Belgien, und Frankreich und seiner verschiedenen „Friedensangebote“ zu servieren.

Als er beim Luftkrieg angekommen war, drohte er wieder einmal „hundertfach“ zurückzuschlagen und bezeichnete Churchill als Narren:

„Er [Churchill] hat nun diesen Krieg bekommen. Meine Versicherung, daß wir von einem gewissen Augenblick an jede Bombe — wenn nötig — hundertfach vergelten würden, hat diesen Mann nicht bewegen können, auch nur einmal über das Verbrecherische seines Handelns nachzudenken. Er erklärte, daß ihn dies nicht bedrücke, ja, er versichert uns sogar, daß auch das britische Volk ihn nach solchen Bombenangriffen erst recht nur mit strahlender Heiterkeit angesehen hätte, so daß er immer wieder neu gestärkt nach London zurückgekehrt sei! Es mag sein, daß also Herr Churchill in seinem an sich festliegenden Entschluß, den Krieg auch auf diesem Wege weiterzuführen, neu gestärkt wurde. Wir sind aber nicht minder entschlossen, für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundertfach zurückzuschlagen, und zwar so lange, bis das britische Volk sich dieses Verbrechers und seiner Methoden entledigt.

Und wenn Herr Churchill von Zeit zu Zeit glaubt, die Kraft und Eindringlichkeit seines Krieges durch Propaganda verstärken zu müssen, dann sind wir bereit, endlich auch auf diesem Wege den Krieg zu beginnen. Der Appell dieses Narren und seiner Trabanten an das deutsche Volk anläßlich gerade des 1. Mai, mich zu verlassen, kann nur erklärt werden entweder durch eine paralytische Erkrankung oder mit dem Wahn eines Säufers. Aus dieser anomalen geistigen Verfassung heraus stammt auch der Entschluß, den Balkan in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln. Wie ein Wahnsinniger läuft dieser Mann seit bald fünf Jahren durch Europa und sucht irgendetwas, was brennen

<sup>186)</sup> Vgl. Bericht im VB. Nr. 122 v. 2. 5. 1941.

<sup>187)</sup> DNB.-Text v. 4. 5. 1941.

könnte. Leider finden sich immer wieder bezahlte Elemente, die diesem internationalen Brandstifter die Tore ihrer Länder öffnen.

Nachdem er es im Laufe des Winters fertigbrachte, dem britischen Volke durch eine Wolke von Behauptungen und Schwindeleien die Meinung aufzuoktroyieren, als wäre das Deutsche Reich, erschöpft durch den Feldzug des vergangenen Jahres, vollkommen am Ende seiner Kraft, sah er sich nun verpflichtet, um dem Erwachen vorzubeugen, wieder einen neuen Brandherd in Europa zu schaffen. Er kehrte dabei zu jenem Projekt zurück, das ihm schon im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 vorschwebte. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, an die veröffentlichten Dokumente von La Charité<sup>188)</sup>, in denen der Versuch enthüllt wurde, schon im Winter 1939/40 aus dem Balkan einen europäischen Kriegsschauplatz zu machen. Die hauptsächlichsten Arrangeure dieses Unternehmens waren damals Herr Churchill, Halifax, Daladier, Paul Reynaud, General Weygand und General Gamelin. Wie aus diesen Akten hervorgeht, rechnete man mit der Möglichkeit, im Falle des Gelingens dieses Attentats gegen den Frieden im Südosten Europas, etwa 100 Divisionen für die Interessen Englands mobilisieren zu können. Der jähe Zusammenbruch im Mai und Juni des vergangenen Jahres brachte auch diese Pläne zunächst wieder zum Einschlafen. Allein, schon im Herbst des vergangenen Jahres begann Herr Churchill erneut, dieses Problem in den Bereich seiner Erwägungen zu ziehen. Wenn dieser Versuch nun schwieriger geworden war, so deshalb, weil unterdes auf dem Balkan selbst insofern eine Wandlung eingetreten war, als durch die Veränderung in Rumänien dieser Staat für England endgültig ausfiel. Das neue Rumänien unter Führung des Generals Antonescu begann eine ausschließlich rumänische Politik zu treiben, ohne Rücksicht auf die Hoffnungen britischer Kriegsinteressenten. Dazu kam die Haltung Deutschlands selbst.

Wenn ich, meine Abgeordneten, heute über diese Frage spreche, dann will ich zuerst eine kurze Darstellung der Ziele der deutschen Balkanpolitik geben, so wie sie mir vorschwebten und wie wir sie zu erreichen uns bemühten.

1. Das Deutsche Reich vertrat auf dem Balkan — wie seit jeher — keine territorialen und auch keine eigensüchtigen politischen Interessen. Das heißt, das Deutsche Reich war an den Fragen der territorialen Probleme und der inneren Verhältnisse in diesen Staaten aus irgendwelchen egoistischen Gründen überhaupt nicht interessiert.

2. Das Deutsche Reich hat sich aber bemüht, gerade mit diesen Staaten enge wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und diese zu vertiefen. Dies lag aber nicht nur im Interesse des Reiches, sondern auch im Interesse dieser Länder selbst, denn, wenn sich irgendwo die Rationswirtschaften zweier Handelspartner vernünftig ergänzen, dann war es zwischen den Balkanstaaten und Deutschland der Fall. Deutschland ist ein Industriestaat und benötigt Lebensmittel und Rohstoffe. Die Balkanstaaten sind Landwirtschafts- und Rohstoffgebiete und benötigen Industrieprodukte. Daraus ergab sich zwangsläufig die Möglichkeit eines außerordentlich fruchtbaren Ausbaues der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen. Wenn englische oder gar amerikanische Kreise darin ein unberechtigtes Durchdringen des Balkans durch Deutschland feststellen wollten, dann war dies eine ebenso dumme wie unverschämte Anmaßung, denn jeder Staat wird sich seine Wirtschaftspolitik nach seinen volklichen Interessen aufbauen und nicht nach den Interessen fremder, wurzelloser jüdisch-demokratischer Kapitalisten. Außerdem: sowohl England als auch Amerika konnten in diesen Gebieten höchstens als Verkäufer, aber selbst niemals als Käufer auftreten. Es gehört aber die ganze volkswirtschaftliche Beschränktheit kapitalistischer Demokratien dazu, um sich einzubilden, daß auf die Dauer Staaten existieren können, wenn sie wohl verpflichtet sind, bei jemand einzukaufen, der von ihnen selber aber weder etwas kaufen will noch kaufen kann. Deutschland hat aber nach den Balkanstaaten nicht nur verkauft, sondern es war dort vor allem auch der größte Einkäufer, und zwar ein dauerhafter und solider Einkäufer, der die Produkte des Balkanbauern mit der Arbeit des deutschen Industriearbeiters bezahlte und nicht mit schwindel-

<sup>188)</sup> Vgl. S. 1542.

haften Valuten und Devisen, die schon seit Jahren ohnehin an einer chronisch gewordenen Entwertung litten.

Es war nicht verwunderlich, wenn — wie schon erwähnt — Deutschland zum größten Handelspartner der Balkanstaaten wurde. Dies lag deshalb auch nicht nur im deutschen Interesse, sondern genau so im Interesse der Balkanvölker selbst, und nur die rein kapitalistisch orientierten Gehirne unserer jüdischen Demokratien können behaupten, daß, wenn ein Staat einem anderen Maschinen liefert, er den anderen Staat dadurch beherrscht. In Wahrheit könnte eine solche Beherrschung dann immer höchstens eine gegenseitige sein. Ja, man kann auf Maschinen immer noch eher verzichten als auf Lebensmittel und Rohstoffe, mithin der Partner, der für seine Maschinen Getreide oder Rohstoffe bekommt, vielleicht noch mehr gebunden ist als der Empfänger der Industrieprodukte. Nein! Es gab in diesem Geschäft weder Sieger noch Besiegte, sondern es gab nur Teilhaber, und das Deutsche Reich der nationalsozialistischen Revolution hat seinen ganzen Ehrgeiz dareingesetzt, ein anständiger Teilhaber zu sein, das heißt: Mit anständigen soliden Waren zu bezahlen und nicht mit demokratischen Schwindelpapieren.

3. In Anbetracht dessen hat das Deutsche Reich — wenn man überhaupt von politischen Interessen sprechen will — nur ein Interesse gehabt, nämlich die Handelspartner innerlich gesund und kräftig zu sehen. Das Deutsche Reich hat daher alles getan, um durch seinen Einfluß und durch seine Hilfe, durch Rat und Tat diesen Ländern beizustehen und der Festigung ihrer eigenen Existenz, ihrer inneren Ordnung, ohne Rücksicht auf ihre besonderen Staatsformen. Die Befolgung dieser Gesichtspunkte führte auch tatsächlich nicht nur zu einer steigenden Prosperität in diesen Ländern, sondern auch zu einem sich allmählich anbahnenden gegenseitigen Vertrauen. Um so größer war das Bestreben des Weltbrandstifters Churchill, diese friedliche Entwicklung zu unterbrechen und durch das unverschämte Aufoktroieren von an sich gänzlich wertlosen britischen Hilfsversprechen, britischen Garantien usw. in dieses befriedete europäische Gebiet die Elemente der Unruhe, der Unsicherheit, des Mißtrauens und endlich des Streites zu tragen. Er fand dabei eine Unterstützung bei all jenen obskuren Erscheinungen, die, sei es wirtschaftlich, sei es ideell, unter britischem Einfluß stehend, bereit waren, die Interessen ihrer eigenen Völker gegenüber den Wünschen ihrer materiellen und geistigen Auftraggeber zurückzustellen.

Mit diesen ‚Garantien‘ wurde einst erst der rumänische Staat eingefangen und später dann vor allem der griechische. Daß hinter diesen Garantien überhaupt keinerlei Macht stand, wirkliche Hilfe zu geben, sondern, daß es sich nur darum handelte, Staaten auf die abschüssige Bahn der britischen Interessenpolitik zu locken, dürfte unterdes wahrscheinlich doch schon genügend bewiesen sein. Rumänien hat seine Garantie, die es mit Absicht den Achsenmächten entfremden sollte, bitter bezahlen müssen.

Griechenland, das gerade diese Garantie am allerwenigsten vonnöten hatte, war ebenfalls bereit, dem englischen Lockruf folgend, sein Schicksal mit dem des Geld- und Auftraggebers seines königlichen Herrn zu verbinden. Denn ich muß auch heute noch — ich glaube, dies der historischen Wahrheit schuldig zu sein — einen Unterschied machen zwischen dem griechischen Volke und jener dünnen Schicht einer verderbten Führung, die von einem englandhörigen Könige inspiriert, weniger die wahren Aufgaben der griechischen Staatsführung im Auge hatte, als sie sich vielmehr die Ziele der britischen Kriegspolitik zu eigen machte. Ich habe dies aufrichtig bedauert; es war für mich als Deutschen, der schon durch die Erziehung in seiner Jugend sowohl als durch seinen späteren Lebenslauf eine tiefste Verehrung für die Kultur und Kunst eines Landes besaß, von dem einst das erste Licht menschlicher Schönheit und Würde ausging, sehr schwer und bitter, diese Entwicklung zu sehen und nichts dagegen unternehmen zu können. Wir hatten durch die Akten von La Charité einen Einblick bekommen in das Treiben der Kräfte, die früher oder später den griechischen Staat nur in ein maßloses Unglück führen mußten.

Im Spätsommer des vergangenen Jahres gelang es Herrn Churchill, die platonischen Garantie-Versprechen an Griechenland in den Köpfen gewisser Kreise so zu substantieren, daß sich daraus eine ganze Reihe fortgesetzter Neutralitätsverletzungen ableiten ließ. In erster Linie war davon Italien betroffen. Es fühlte sich deshalb auch veranlaßt, im

Oktober 1940 der griechischen Regierung Vorschläge zu unterbreiten und Garantien zu fordern, die geeignet erschienen, diesem für Italien unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten. Unter dem Einfluß der britischen Kriegshetzer stehend, erfuhr dieses Ersuchen eine brüske Ablehnung und damit der Friede des Balkans sein Ende. Die einbrechende Ungunst des Wetters, Schnee, Sturm und Regen gaben in Verbindung mit einem — ich muß es der geschichtlichen Gerechtigkeit wegen feststellen — überaus tapferen Widerstand der griechischen Soldaten der Athener Regierung genügend Zeit, um sich die Folgen ihres unglücklichen Entschlusses zu überlegen und sich nach den Möglichkeiten einer vernünftigen Lösung der Situation umzusehen.

Deutschland hat in der leisen Hoffnung, vielleicht doch noch irgendwie zu einer Klärung der Frage beitragen zu können, einerseits die Beziehungen zu Griechenland nicht abgebrochen. Ich mußte aber auch schon damals pflichtgemäß vor der ganzen Welt darauf hinweisen, daß wir einer Wiederaufnahme der alten Saloniki-Idee des Weltkrieges nicht tatenlos zusehen würden. Leider wurde meine Warnung, daß, wenn sich irgendwo in Europa der Engländer festsetzen würde, wir ihn augenblicklich in das Meer zurückzutreiben entschlossen seien, nicht ernst genug genommen. So konnten wir denn im Laufe dieses Winters sehen, wie England in steigendem Maße begann, sich die Basen für die Bildung einer solchen neuen Saloniki-Armee auszubauen. Man begann mit der Anlage von Flugplätzen, schaffte sich erst die notwendigen Bodenorganisationen in der Überzeugung, daß die Belegung der Plätze selbst dann sehr schnell stattfinden konnte. Endlich kamen in laufenden Material-Transporten die Ausrüstungen für eine Armee, die — nach der Auffassung und der Einsicht des Herrn Churchill — selbst dann im Laufe weniger Wochen nach Griechenland zu bringen waren. Wie schon bemerkt, meine Abgeordneten, blieb uns dies nicht verborgen. Wir haben dem ganzen eigenartigen Treiben monatelang, wenn auch mit Zurückhaltung, so doch aufmerksam zugesehen.

Der Rückschlag, den die italienische Armee in Nordafrika infolge einer technischen Unterlegenheit der Panzerabwehr und der Panzerwaffe selbst erlitt, führte endlich Herrn Churchill zur Überzeugung, daß nunmehr der Moment gekommen sei, um den Kriegsschauplatz von Libyen weg nach Griechenland zu verlegen. Er veranlaßte den Abtransport der noch vorhandenen Panzer sowie den der hauptsächlich aus Australiern und Neuseeländern bestehenden Infanterie-Divisionen und war überzeugt, nunmehr jenen Coup starten lassen zu können, der mit einem Schlage den Balkan in Feuer setzen würde. Herr Churchill hat damit strategisch mit einen der größten Fehler dieses Krieges [!] gemacht. Sowie ein Zweifel über die Absicht Englands, sich auf dem Balkan festzusetzen, nicht mehr möglich war, habe ich die notwendigen Schritte eingeleitet, um auch deutscherseits Zug um Zug auf diesem für uns lebenswichtigen Platz jene Kräfte bereitzustellen, die notwendig waren, um jedem eventuellen Unfug dieses Herrn sofort entgegnetreten zu können.

Ich muß hier ausdrücklich feststellen, daß sich dies nicht gegen Griechenland richtete. Der Duce selbst hat mich nie darum gebeten, ihm für diesen Fall auch nur eine deutsche Division zur Verfügung zu stellen. Er war der Überzeugung, daß mit dem Einbruch der guten Jahreszeit der Kampf gegen Griechenland so oder so schnell zu einem Erfolg führen werde. Ich selbst war derselben Meinung. Es handelte sich also beim Aufmarsch der deutschen Kräfte nicht um eine Hilfe für Italien gegen Griechenland, sondern um eine vorbeugende Maßnahme gegen den britischen Versuch, gedeckt im Getöse des italienisch-griechischen Krieges sich auf dem Balkan im geheimen einzunisten, um von dort nach dem Vorbild der Saloniki-Armee des Weltkrieges eine Entscheidung herbeizuführen, vor allem aber, um damit auch noch weitere Kräfte in den Strudel des Krieges mit hineinzureißen. Diese Hoffnung stützte sich dabei u. a. auf zwei Staaten: auf die Türkei und auf Jugoslawien. Gerade mit diesen beiden Staaten aber habe ich mich seit den Jahren der Machtübernahme bemüht, eine enge, auf wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten basierenden Zusammenarbeit herbeizuführen.

Jugoslawien war, soweit es sich um den serbischen Kern handelte, im Weltkrieg unser Gegner gewesen. Ja, von Belgrad aus hat der Weltkrieg seinen Anfang genommen. Trotzdem war im deutschen Volk, das von Natur aus nicht nachtragend ist, keinerlei Haß da-

gegen vorhanden. Die Türkei war im Weltkrieg unser Verbündeter. Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes lastete auf diesem Land genau so schwer wie auf uns selbst. Der große geniale Neuschöpfer der jungen Türkei<sup>189)</sup> gab als erster ein wunderbares Vorbild für die Erhebung der damals vom Glück verlassen und vom Schicksal so entsetzlich geschlagenen Verbündeten. Während sich nun die Türkei dank der realistischen Haltung ihrer Staatsführung die Unabhängigkeit des eigenen Entschlusses wahrte, fiel Jugoslawien britischen Intrigen zum Opfer.

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstages!

Die meisten von Ihnen, vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, wissen, wie sehr ich mich bemüht habe, zwischen Deutschland und Jugoslawien aufrichtige Beziehungen des Verständnisses, ja der Freundschaft herzustellen. Ich habe daran jahrelang gearbeitet. Ich glaubte, mich dabei unterstützt zu sehen von einzelnen Vertretern dieses Landes, die, so wie ich, sich von einer engen Zusammenarbeit unserer beiden Staaten nur Nützliches zu versprechen schienen. Als sich am Balkan infolge der britischen Intrige die Gefahr näherte, früher oder später ebenfalls in den Krieg hineingerissen zu werden, war es erst recht mein Bemühen, alles zu tun, um Jugoslawien vor einer so gefährlichen Verstrickung zu bewahren. Unser Außenminister, Parteigenosse Ribbentrop, hat in diesem Sinn mit der ihm eigenen Geduld und genialen Beharrlichkeit in zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen immer wieder auf die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit hingewiesen, wenigstens diesen Teil Europas aus dem unseligen Krieg herauszuhalten. Er hat in diesem Sinne der jugoslawischen Regierung Vorschläge unterbreitet, die so hervorragend und loyal waren, daß sich endlich auch im damaligen jugoslawischen Staat die Stimmen zu mehren schienen, die einer solchen engen Zusammenarbeit das Wort redeten. Es ist daher vollkommen richtig, wenn Mister Halifax<sup>190)</sup> heute erklärt, daß es nicht die deutsche Absicht gewesen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen. Ja, es ist richtig, daß es demgegenüber unser aufrichtiges Bestreben war, über den Weg der Anbahnung einer engen Zusammenarbeit mit Jugoslawien vielleicht sogar noch die Möglichkeit einer für die berechtigten italienischen Wünsche tragbaren Beilegung des Konfliktes mit Griechenland zu erreichen.

Der Duce hat dem Versuch, Jugoslawien in eine enge Interessengemeinschaft mit unseren Friedenszielen zu bringen, nicht nur zugestimmt, sondern ihn mit allen Mitteln unterstützt. So wurde es endlich möglich, die jugoslawische Regierung zum Beitritt zum Dreierpakt zu bewegen, der an Jugoslawien überhaupt keine Forderungen stellte, sondern diesem Lande nur Vorteile bot. Denn ich muß dies heute der geschichtlichen Wahrheit wegen feststellen, daß in diesem Pakt und durch die mit ihm verbundenen Zusatzabkommen Jugoslawien zu keinerlei Hilfeleistung verpflichtet war. Ja, im Gegenteil! Es erhielt von den Dreierpaktmächten die feierliche Versicherung, nicht nur um keine Hilfeleistung angegangen zu werden, sondern wir waren bereit, sogar auf jeden Durchtransport von Kriegsmaterial von Anfang an zu verzichten. Darüber hinaus aber hatte Jugoslawien auf die substantiierte Forderung seiner Regierung hin die Zusicherung erhalten, im Falle von territorialen Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoslawischen Souveränität unterstehenden Zugang zum Ägäischen Meer zu bekommen, der u. a. auch die Stadt Saloniki umfassen sollte. So wurde am 25. März dieses Jahres in Wien ein Pakt unterzeichnet, der dem jugoslawischen Staat die größte Zukunft bot und dem Balkan den Frieden sichern konnte.

Sie werden verstehen, meine Abgeordneten, daß ich an diesem Tage mit einem wahrhaft glücklichen Gefühl die schöne Donaustadt verließ, nicht nur, daß sich damit eine fast achtjährige außenpolitische Arbeit ihren Lohn zu holen schien, nein, ich glaubte auch, daß damit vielleicht noch in letzter Minute das deutsche Eingreifen auf dem Balkan überhaupt überflüssig werden könnte.

<sup>189)</sup> Gemeint ist Kemal Pascha Atatürk, der jedoch keineswegs deutschfreundlich war, wie Hitler immer annahm. Vgl. hierzu S. 2136.

<sup>190)</sup> Edward Wood Lord Halifax, geb. 1881, britischer Außenminister 1938—1940, war als Nachfolger Lord Lothians seit Dezember 1940 Botschafter in Washington.

4. Mai 1941

Zwei Tage darauf erschütterte uns alle die Nachricht von jenem Streich einer Handvoll gedungener Putschisten, die jene Tat vollbrachten, die den britischen Premierminister zu dem Jubelruf hinriß, er habe nun endlich etwas Gutes zu berichten. Sie werden weiter verstehen, meine Abgeordneten, daß ich nunmehr sofort den Befehl zum Angriff gab. Denn es ist unmöglich, daß man in dieser Weise mit dem Deutschen Reich verfährt. Man kann nicht jahrelang um eine Freundschaft bitten, man kann auch nicht einen Vertrag abschließen, der nur dem anderen [!] zugute kommt und es dann erleben, daß dieser Vertrag nicht nur über Nacht gebrochen wurde, sondern daß nun als Antwort der Vertreter des Deutschen Reiches insultiert, der Militärattaché bedroht, der Gehilfe dieses Militärattachés verletzt, zahlreiche andere Deutsche mißhandelt werden, daß man Büros, Schulen, Ausstellungsräume usw. demoliert, die Wohnungen von Reichsdeutschen zerstört und Volksdeutsche überhaupt wieder einmal als rechtloses Wild hetzt und tötet.

Ich habe weiß Gott den Frieden gewollt.

Wenn aber ein Mister Halifax mit Hohn erklärt, daß man das sehr wohl wußte und gerade deshalb uns zwang zu kämpfen, so, als ob dies also ein besonderer Triumph der britischen Staatskunst sei, dann kann ich einer solchen Bosheit gegenüber nichts anderes tun, als die Interessen des Reiches mit den Mitteln in Schutz zu nehmen, die uns Gott sei Dank zur Verfügung stehen. Ich konnte diesen Entschluß in diesem Augenblick um so ruhiger treffen, als ich mich dabei in Übereinstimmung wußte:

1. Mit der dem Deutschen Reich unwandelbar gleich treu gebliebenen Gesinnung und Haltung Bulgariens und
2. mit der nunmehr ebenfalls mit Recht empörten Auffassung Ungarns. Beide unsere alten Kriegsverbündeten mußten diesen Akt als eine Provokation empfinden, ausgehend von einem Staat, der schon einmal ganz Europa in Brand gesetzt und in der Folge für Deutschland, Ungarn und Bulgarien so unsagbar großes Leid auf dem Gewissen hatte.

Die noch am 27. März von mir durch das Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenen allgemeinen Operationsanweisungen stellten das Heer und die Luftwaffe vor eine sehr schwere Aufgabe. Es mußte förmlich aus dem Handgelenk heraus ein neuer zusätzlicher großer Aufmarsch eingeleitet werden, Verschiebungen bereits eingetroffener Verbände stattfinden, der Materialnachschub sichergestellt sein, die Luftwaffe außerdem zahlreiche improvisierte Einsatzhäfen beziehen, die zum Teil zunächst auch unter Wasser standen. Ohne die verständnisvolle Mithilfe Ungarns sowie die überaus loyale Haltung Rumäniens wäre es nur sehr schwer gelungen, in der vorgesehenen kurzen Zeit die befohlenen Anordnungen durchzuführen. Als Termin des Angriffs wurde von mir der 6. April bestimmt. An diesem Tage war die in Bulgarien stehende Südgruppe angriffsbereit. Der Einsatz der weiteren Armeen sollte sofort nach der Herstellung ihrer Bereitschaft stattfinden. Als Termine waren vorgesehen der 8. bzw. 10. und 11. April.

Der Gedanke der Operationen war:

1. Mit einer Armee aus dem bulgarischen Raum gegen das griechische Thrazien in Richtung auf das Ägäische Meer vorzugehen. Der Schwerpunkt lag auf dem rechten Flügel, wo unter Ansatz von Gebirgsdivisionen und einer Panzerdivision der Durchbruch auf Saloniki erzwungen werden sollte.
2. Mit einer zweiten Armee in Richtung auf Skoplje durchzustoßen mit dem Ziel, auf schnellstem Wege eine Verbindung mit den in Albanien stehenden italienischen Kräften herbeizuführen. Diese beiden Operationen sollten am 6. April beginnen.
3. Die am 8. anlaufende weitere Operation sah den Durchbruch einer Armee aus Bulgarien in der allgemeinen Richtung auf Nisch vor mit dem Ziele, den Raum um Belgrad zu erreichen. Im Zusammenwirken damit sollte ein deutsches Korps am 10. den Banat besetzen und damit von Norden her vor Belgrad eintreffen.
4. Am 11. sollte eine in Kärnten-Steiermark bzw. Westungarn aufmarschierende Armee zum Angriff in der allgemeinen Richtung auf Agram-Sarajevo und Belgrad antreten.

Im Zusammenhang damit waren freie Abmachungen getroffen worden mit unseren Verbündeten Italien und Ungarn. Die italienische Wehrmacht hatte die Absicht, von ihrer julischen Front aus den Küsten entlang in allgemeiner Richtung auf Albanien vor-

4. Mai 1941

zugehen, von Albanien aus über Skutari diesen Verbänden entgegen die Hände zu reichen, ebenso die jugoslawischen Grenzstellungen an der jugoslawisch-albanischen Grenze gegenüber Skoplje zu durchbrechen, um die Verbindung mit der dort vorgehenden deutschen Armee zu gewinnen und endlich die griechische Front in Albanien selbst zu durchbrechen und wenn möglich umfassend gegen das Meer zu drücken. Im Zusammenhang damit sollten die dalmatinischen und jonischen Inseln besetzt, alle sonstigen Stützpunkte genommen werden. Auch zwischen den beiden Luftwaffen waren Vereinbarungen über die Zusammenarbeit getroffen worden.

Die Führung der gegen Mazedonien und Griechenland angesetzten deutschen Armeen lag in den Händen des schon in den bisherigen Feldzügen sich überaus hochbewährt habenden Generalfeldmarschalls von List. Er hat auch diesesmal und unter den schwersten Bedingungen die ihm gestellten Aufgaben in wahrhaft überlegener Weise gelöst. Die aus dem Südwesten und aus Ungarn gegen Jugoslawien vorgehenden Kräfte standen unter dem Befehl des Generalobersten von Weichs. Auch er hat in kürzester Zeit mit den ihm unterstellten Verbänden seine Ziele erreicht. So haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch und dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, operierenden Armeen des Heeres und der Waffen-SS. schon nach 5 Tagen die griechisch-thrazische Armee zur Kapitulation gezwungen, die Verbindung mit den aus Albanien vorgehenden italienischen Kräften hergestellt, Saloniki fest in deutsche Hand gebracht, nach 12 Tagen Serbien zur Kapitulation gezwungen und damit die allgemeine Voraussetzung geschaffen zum ebenso harten wie ruhmvollen Durchbruch über Larissa nach Athen. Die Krönung fand diese Operation durch die Besetzung des Peloponnes und zahlreicher griechischer Inseln. Eine eingehende Würdigung der wahrhaft geschichtlichen Leistungen aber wird das Oberkommando der Wehrmacht vornehmen, dessen Chef, Generalfeldmarschall Keitel, und General Jodl sich wie immer auch bei diesen Operationen hervorragend bewährten.

Die unter dem persönlichen Oberbefehl des Reichsmarschalls und seines Chefs des Generalstabes, General Jeschonnek, eingesetzte Luftwaffe stand in zwei Gruppen gegliedert unter den Befehlen des Generalobersten Löhr und des Generals von Richtofen. Ihre Aufgabe war es: 1. die feindliche Luftwaffe zu zerschlagen, ihre Bodenorganisation zu vernichten, 2. die Verschwörerzentrale Belgrad in allen militärisch wichtigen Objekten anzugreifen und damit von Anfang an auszuschalten, 3. der kämpfenden deutschen Truppe im aktiven Einsatz durch Flieger und Flak überall zu helfen, den Widerstand des Gegners zu brechen, seine Flucht zu erschweren, seine spätere Einschiffung – wenn irgend möglich – zu verhindern, durch den Einsatz von Luftlande- und Fallschirmtruppen den Aufgaben des Heeres eine wichtige Hilfe zu geben.“

Nach diesem Operationsbericht hielt es Hitler für angebracht, das bedeutungsvolle Wort zu sprechen: „Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!“ Er erklärte:

„Meine Herren Abgeordneten!

In diesem Feldzuge hat sich die deutsche Wehrmacht selbst übertroffen! Schon der Aufmarsch des Heeres bot ungeheuerere Schwierigkeiten. Der Angriff auf die zum Teil stark befestigten Stellungen, besonders an der thrazischen Front, gehörte mit zu den schwersten Aufgaben, die einer Armee gestellt werden können. In diesem Feldzuge haben Panzerverbände in einem Gelände gekämpft, das bisher für den Tank als unpassierbar galt. Motorisierte Verbände vollbrachten Leistungen, die für sich das höchste Lob darstellen, für den Mann, sein Können, seinen Mut, seine Ausdauer, aber auch für die Güte des Materials. Infanterie-, Panzer- und Gebirgs-Divisionen sowie die Verbände der Waffen-SS. wetteiferten miteinander im rastlosen Einsatz an Tapferkeit und an Hingabe, an Ausdauer und an Zähigkeit in der Erkämpfung der befohlenen Ziele. Die Arbeit des Generalstabes war wieder wahrhaft hervorragend. Die Luftwaffe aber hat ihrem schon geschichtlich gewordenen Ruhm einen neuen besonderen hinzugefügt: Mit einer Aufopferung und einer Kühnheit, die nur der ermessen kann, der die Schwierigkeiten dieses Geländes kennt, hat sie unter tagelangen, oft schlechtesten klimatischen Bedingungen

4. Mai 1941

Angriffe geflogen, die man noch vor kurzem für gänzlich unmöglich gehalten hätte. Flakgeschütze begleiteten wie immer die Infanterie- und Panzerdivisionen auf Wegen, die kaum als Saumwege gelten konnten.

Über diesen Feldzug kann man daher nur einen Satz schreiben: Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!

Die Fahrer der Kampffahrzeuge sowohl als die der Kolonnen, die Fahrer des Nachschubs, der Zugmaschinen der Artillerie- und der Flakwaffe müssen auf diesem Kriegsschauplatz besonders erwähnt werden. Im Kampf gegen die befestigten Stellungen sowie in der Herstellung von Brücken und Straßen haben sich unsere Pioniere ein besonderes Ruhmesblatt verdient. Die Nachrichtentruppen verdienen das höchste Lob. Auf grundlosen Wegen, über gesprengte Straßen, auf Steinhalden und Geröll, in engsten Felspfaden und durch reißende Gewässer, über zerbrochene Brücken, durch himmelhohe Pässe und über kahle Felsenrücken hinweg hat dieser Siegeszug in kaum drei Wochen in zwei Staaten den Krieg gelöscht.

Wir sind uns dabei bewußt, daß einen hohen Anteil an diesen Erfolgen unsere Verbündeten besitzen, daß besonders der sechs Monate lang unter schwersten Bedingungen und größten Opfern durchgehaltene Kampf Italiens gegen Griechenland nicht nur die Hauptmasse der griechischen Verbände band, sondern sie vor allem so schwächte, daß ihr Zusammenbruch an sich schon unvermeidlich geworden war. Auch die ungarische Armee hat ihren alten Waffenruhm wieder unter Beweis gestellt. Sie besetzte die Batschka und marschierte mit motorisierten Verbänden über die Save vorwärts. Die geschichtliche Gerechtigkeit aber verpflichtet mich, festzustellen, daß von den uns gegenübergetretenen Gegnern besonders der griechische Soldat ebenfalls mit höchstem Todesmut kämpfte. Er kapitulierte erst, als der weitere Widerstand unmöglich und damit zwecklos war.

Ich bin nun aber auch gezwungen, nunmehr über den Gegner zu sprechen, der Anlaß und Ursache dieses Kampfes war. Ich halte es als Deutscher und als Soldat für unwürdig, jemals einen tapferen Feind zu schmähen. Es scheint mir aber notwendig zu sein, die Wahrheit gegenüber den Flunkereien eines Menschen in Schutz zu nehmen, der als Soldat ein miserabler Politiker und als Politiker ein ebenso miserabler Soldat ist. Herr Churchill, der auch diesen Kampf begann, versucht, so wie in Norwegen oder bei Dünkirchen, auch hier irgend etwas zu sagen, was früher oder später vielleicht doch noch zum Erfolg umgelogen werden könnte. Ich finde das nicht ehrenhaft, aber ich finde es bei diesem Mann allerdings verständlich. Wenn jemals ein anderer als Politiker so viele Niederlagen und als Soldat so viele Katastrophen erlebt hätte, dann wäre dieser wohl keine sechs Monate im Amt geblieben, es sei denn, er hätte sich ebenfalls im Besitz jener Fähigkeit befunden, die Mr. Churchill als einzige auszeichnet, nämlich der Fähigkeit, mit gottergebener Miene zu lügen und die Wahrheit so lange zu verdrehen bis am Ende aus den furchtbarsten Niederlagen sogar noch glorreiche Siege werden. Herr Churchill kann damit seine Landsleute benebeln, er kann aber nicht die Folgen seiner Niederlagen beseitigen.

In Griechenland ist eine britische Armee von 60- bis 70 000 Mann gelandet worden. vor der Katastrophe behauptete übrigens der gleiche Mann, es seien 240 000 Mann gewesen. Das Ziel dieser Armee war, Deutschland vom Süden her anzugreifen, ihm eine Niederlage beizufügen und von hier aus wie 1918 den Krieg zu wenden. Der von Churchill wieder einmal in das Unglück hineingejagte Mithelfer — in diesem Falle Jugoslawien — war kaum zwei Wochen nach Beginn der Aktion vernichtet. Die britischen Truppen aber selbst sind drei Wochen später in Griechenland entweder gefallen, verwundet, gefangen, ertrunken oder verjagt worden. Das sind die Tatsachen! Ich habe also auch in dem Fall in meiner letzten Rede, da ich ankündigte, daß, wo immer Briten auf das Festland kommen, sie von uns angegriffen und in das Meer gejagt werden würden, richtiger prophezeit als Herr Churchill!

Er erklärt nun mit seiner dreisten Stirn, daß dieser Krieg uns 75 000 Tote gekostet habe, also mehr als das Doppelte des Westfeldzuges. Ja, er geht noch weiter: er läßt seinen schon selten intelligenten Engländern durch eine seiner bezahlten Kreaturen mit-

teilen, daß sich die Briten, nachdem sie ungeheuere Massen von Deutschen erschlagen hätten, endlich abwendeten aus Abscheu vor diesem Morden und sich sozusagen nur deshalb zurückzogen. Also: die Australier und Neuseeländer würden überhaupt noch in Griechenland sein, wenn nicht die Engländer in ihrer seltenen Mischung von Löwenmut und Kinderweichherzigkeit so viele Deutsche erschlagen hätten, daß sie sich endlich aus Abscheu und Grauen vor ihren eigenen Heldentaten zurückzogen, auf die Schiffe stiegen und auf- und davonfuhren. Daher kam es dann wohl auch, daß wir fast nur Australier und Neuseeländer als Tote fanden oder zu Gefangenen machten. So was kann man also in einer Demokratie seinem Publikum erzählen. Ich werde Ihnen nun die Ergebnisse dieses Feldzuges in ein paar kurzen Zahlen vorlegen.“

Im folgenden feierte Hitler wieder einmal eine Zahlenorgie und konnte sich nicht genug tun, die geringen deutschen Verluste hervorzuheben. Es sollte allerdings das letzte Mal sein, daß er eine solche frivole Bilanz vorzutragen wagte!

„Im Zuge der Operationen gegen Jugoslawien wurden ohne Berücksichtigung der Soldaten deutscher Volkszugehörigkeit sowie der Mazedonier, die zumeist sofort wieder freigelassen worden waren, an rein serbischen Gefangenen gemacht: 6298 Offiziere, 337 864 Mann. Auch diese Zahlen sind keine endgültigen, sondern stellen nur ein Ergebnis bisheriger Zählungen dar. Die Zahl der griechischen Gefangenen mit rund 8000 Offizieren und 210 000 Mann ist demgegenüber nicht gleich zu bewerten, da sie, insoweit es sich um die griechische, mazedonische und Epirus-Armee handelt, nur infolge der gemeinsamen deutsch-italienischen Operationen eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen worden sind. Auch die griechischen Gefangenen wurden und werden mit Rücksicht auf die allgemein tapfere Haltung dieser Soldaten sofort entlassen.

Die Zahl der gefangenen Engländer, Neuseeländer und Australier beträgt an Offizieren und Mannschaften über 9000. Die Beute kann zur Zeit noch nicht annähernd übersehen werden. Der infolge der deutschen Waffenwirkung auf uns entfallende Anteil beträgt nach den jetzt vorliegenden Zählungen schon über eine halbe Million Gewehre, weit über 1000 Geschütze, viele tausend Maschinengewehre, Flakwaffen, Mörser, zahlreiche Fahrzeuge und große Mengen an Munition und Ausrüstungsgegenständen.

Hierzu möchte ich noch anfügen die Zahlen der durch die Luftwaffe versenkten feindliche Tonnage. Es wurden vernichtet: 75 Schiffe mit 400 000 Tonnen, es wurden beschädigt: 147 Schiffe mit 700 000 Tonnen. Die Ergebnisse wurden erzielt durch den Einsatz folgender deutscher Kräfte:

1. für die Operationen im Südosten waren insgesamt vorgesehen: 31 volle und zwei halbe Divisionen. Der Aufmarsch dieser Kräfte wurde in sieben Tagen bearbeitet.
2. Davon sind tatsächlich im Kampfe gewesen: 11 Infanterie- und Gebirgsdivisionen, 6 Panzerdivisionen, 3 volle und zwei halbe mot. Divisionen des Heeres und der Waffen-SS.
3. Von diesen Verbänden waren 11 mehr als 6 Kampftage und 10 weniger als 6 Kampftage im Einsatz.
4. Überhaupt nicht zum Einsatz gekommen sind 11 Verbände.
5. Schon vor Abschluß der Operationen in Griechenland konnten 3 Verbände herausgezogen werden; 8 weitere Verbände wurden, weil nicht mehr benötigt, nicht mehr antransportiert; 2 Verbände sind aus dem gleichen Grunde in den Auslageräumen angehalten worden.
6. Mit den Engländern im Kampf gestanden sind davon überhaupt nur 5 Verbände. Von den darin enthaltenen 3 Panzerdivisionen waren jedoch stets nur 2 eingesetzt. Die dritte wurde schon im Zug der Operationen angehalten und als nicht mehr benötigt ebenfalls zurückgezogen.

Ich stelle daher abschließend hier fest, daß im Kampf gegen Engländer, Neuseeländer und Australier praktisch überhaupt nur 6 Panzerdivisionen, 1 Gebirgsdivision und die Leibstandarte gestanden sind.

Die Verluste des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe sowie die der Waffen-SS. sind nun in diesem Feldzug die geringsten, die wir bisher hatten. Die deutsche Wehr-

4. Mai 1941

macht hat im Kampf gegen Jugoslawien, Griechenland bzw. Großbritannien in Griechenland verloren: Heer und Waffen-SS.: 57 Offiziere und 1042 Unteroffiziere und Mannschaften tot. 181 Offiziere und 3571 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet. 13 Offiziere und 372 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt. Luftwaffe: 10 Offiziere und 42 Unteroffiziere und Mannschaften tot. 36 Offiziere und 104 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Meine Abgeordneten! Ich kann wieder nur sagen, daß wir die Schwere des Opfers für die einzelnen Familien empfinden, daß ihnen das ganze deutsche Volk aus tiefstem Herzen dankt. Im Großen gesehen, sind diese Verluste aber so gering, daß sie wohl die höchste Rechtfertigung darstellen: 1. für den Ansatz und die Zeitbestimmung dieses Feldzuges, 2. für die Führung der Operationen und 3. für ihre Durchführung.

Es ist die über alle Vergleiche erhabene Ausbildung unseres Führerkorps, das hohe Können unserer Soldaten, die Überlegenheit unserer Ausrüstung, die Güte unserer Munition sowie die eiskalte Tapferkeit des einzelnen Mannes, die uns einen geschichtlich wahrhaft entscheidenden Erfolg mit so geringen Opfern erringen ließen, und dies in der gleichen Zeit, da die beiden verbündeten Achsenmächte in wenigen Wochen den sogenannten Erfolg der dortigen britischen Streitkräfte ebenfalls wieder zunichte machen konnten. Denn wir können diese mit dem Namen des Generals Rommel verbundenen Aktionen des deutschen Afrika-Korps und der italienischen Streitkräfte im Kampf um die Cyrenaika nicht trennen von dem Einsatz auf dem Balkan. Einer der stümperhaftesten Strategen<sup>191)</sup> hat hier zwei Kriegsschauplätze mit einem Schlag verloren. Daß dieser Mann, der in jedem anderen Volk vor ein Kriegsgericht käme, in seinem Lande als Premierminister eine neue Bewunderung erfährt, ist nicht das Zeichen der antiken Größe römischer Senatoren ihren ehrenvoll unterlegenen Feldherrn gegenüber, sondern der Beweis jener ewigen Blindheit, mit denen die Götter diejenigen schlagen, die sie vernichten wollen.

Die Konsequenzen dieses Feldzuges sind außerordentliche. Angesichts der durch die Umstände erwiesenen Möglichkeit, daß in Belgrad immer wieder ein kleiner Klüngel von Verschwörern in der Lage sein könnte, im Dienste außerkontinentaler Interessen einen Brandherd anzufachen, bedeutet es eine Entspannung für ganz Europa, daß diese Gefahr nunmehr endgültig beseitigt ist. Die Donau als wichtige Verkehrsstraße ist damit für alle Zukunft gegen weitere Sabotageakte gesichert. Der Verkehr selbst ist bereits wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Das Deutsche Reich hat außer einer bescheidenen Korrektur seiner ihm durch den Weltkrieg verletzten Grenzen keine besonderen territorialen Interessen an diesen Gebieten. Politisch sind wir nur interessiert an der Sicherung des Friedens in diesem Raume, wirtschaftlich an der Herstellung einer Ordnung, die es ermöglicht, zum Nutzen aller die Erzeugung der Güter zu fördern und den Austausch der Waren wieder einzuleiten.

Es liegt aber nur im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, wenn dabei auch jene Interessen ihre Berücksichtigung finden, die in ethnographischen, historischen oder auch wirtschaftlichen Bedingungen begründet sind. An dieser Entwicklung aber ist Deutschland nur ein interessierter Zuschauer. Wir begrüßen es, daß unsere Verbündeten ihre gerechten nationalen und politischen Ambitionen nunmehr zu befriedigen vermögen. Wir freuen uns über die Entstehung eines unabhängigen kroatischen Staates, mit dem wir für alle Zukunft hoffen, in Freundschaft und Vertrauen zusammenarbeiten zu können. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet kann dies nur zu beiderseitigem Nutzen führen. Daß das ungarische Volk einen weiteren Schritt in der Revision der ihm einst auferlegten ungeredeten Friedensverträge vollziehen kann, erfüllt uns mit herzlicher Anteilnahme. Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wieder gutgemacht wird, bewegt uns dabei besonders; denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir, uns einer historischen Dankesschuld entledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem großen Krieg. Daß aber das mit uns verbündete Italien

<sup>191)</sup> Gemeint ist Churchill.

4. Mai 1941

territorial und politisch den Einfluß in dem ihm allein zukommenden Lebensraum erhält, hat es sich selbst mehr als verdient durch die überaus große Blutlast, die es seit dem Oktober des vergangenen Jahres für die Zukunft der Achse zu tragen hatte.

Dem besiegten, unglücklichen griechischen Volk gegenüber erfüllt uns aufrichtiges Mitleid. Es ist das Opfer seines Königs und einer kleinen, verblendeten Führungsschicht. Es hat jedoch so tapfer gekämpft, daß ihm auch die Achtung seiner Feinde nicht versagt werden kann. Das serbische Volk aber wird aus dieser seiner Katastrophe doch noch einmal vielleicht den einzig richtigen Schluß ziehen, daß die putschistischen Offiziere auch für dieses Land nur ein Unglück sind. Alle die Betroffenen aber werden vielleicht diesmal nicht mehr so schnell die so überaus ‚vornehme‘ Art und Weise vergessen, in der sie der Staat und seine Führer, für die sie die Ehre hatten, sich aufopfern zu dürfen, abgeschlossen haben nach dem schönen Grundsatz, daß der Mohr, so er seine Schuldigkeit getan, dann ruhig gehen möge.

Es ist wohl selten mit einem größeren Zynismus des Opfers kleiner Völker gedacht worden als in diesem Fall. Denn, Nationen als Gehilfen in einen Krieg zu hetzen und dann zu erklären, daß man von vornherein nicht an einen Erfolg geglaubt habe, sondern daß man es nur tat, um einen anderen, der auf diesem Kriegsschauplatz nicht kämpfen wollte, zum Kampf zu zwingen, ist wohl das Schamloseste, was die Weltgeschichte zu bieten vermag. Nur ein Zeitalter, in dem kapitalistische Geldgier und politische Heuchelei sich so vereinen, wie dies in unseren Demokratien heute der Fall ist, kann ein solches Verfahren als so wenig entehrend empfinden, daß seine verantwortlichen Macher sich dessen sogar noch öffentlich rühmen dürfen.

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages!

Wenn wir diesen letzten Feldzug überblicken, dann wird uns erst wieder so recht bewußt, welche Bedeutung der besten Ausbildung der Soldaten, aber auch ihrer besten Ausrüstung zukommt. Es ist soviel Blut gespart worden, nur weil vorher sehr viel Schweiß geopfert wurde. Was in unentwegter mühevoller Ausbildung unseren Soldaten an Können beigebracht wurde, führte gerade in diesem Einsatz zu hohem Nutzen. Mit einem Minimum von Blut wird dank dieser Ausbildung, dank dem Können des deutschen Soldaten und seiner Führung ein Maximum an Wirkung erreicht. Allein, das Minimum an Opfern erfordert auch ein Maximum an Waffen, an Güte dieser Waffen, an Munition und an Güte dieser Munition. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die im Krieg nur ein materielles Problem sehen; denn das Material ist tot, der Mensch allein belebt es. Allein, auch der beste Soldat muß scheitern, wenn ihm eine schlechte oder ungenügende Waffe in die Hand gegeben wird. Das Leben vieler unserer Söhne liegt daher in den Händen der Heimat. Auch ihr Schweiß kann das Blut unserer Soldaten ersparen. Es ist daher die höchste Pflicht des deutschen Volkes, im Blick auf unsere kämpfende Front alles zu tun, um ihr die Waffen zu geben, die sie benötigt, denn, neben all den anderen Ursachen, die einst zum Verlust des Weltkrieges führten, war es am Ende doch auch das Fehlen einer damals schon kriegsentscheidenden neuen Waffe für den Angriff und das Fehlen der dafür geeigneten Waffen der Abwehr. Was unsere Soldaten zu leisten vermögen, haben sie gerade in diesem Feldzuge bewiesen. Die Summe der Anstrengungen im einzelnen sowie im gesamten kann die Heimat nie ermessen. Was sie auch an eigener Arbeitskraft der Nation in ihrem Schicksalskampf zur Verfügung stellt, steht in keinem Verhältnis zu dem, was die Millionen unserer Männer an den Fronten geleistet haben, leisten müssen und leisten werden. Und ich möchte nicht, daß uns in dieser Leistung jemals ein anderer Staat übertreffen wird. Ja, nicht nur das, wir alle sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Vorsprung, den wir besitzen, sich nicht verkleinert, sondern daß er ständig größer wird. Dies ist kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeiten.“

Im folgenden deutete Hitler die Notwendigkeit eines verstärkten Fraueneinsatzes im Kriegs- und Rüstungswesen an. Nichts konnte besser die Tatsache unterstreichen, daß in Deutschland allmählich die Soldaten und Rüstungsarbeiter

knapp zu werden begonnen. Und dabei hatte der menschenfressende Rußlandkrieg noch nicht einmal seinen Anfang genommen! Hitler erklärte:

„Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutsche Mädchen und die deutsche Frau noch einen zusätzlichen Beitrag leisten können. Denn Millionen deutscher Frauen sind auf dem Lande auf dem Felde und müssen dabei in härtester Arbeit die Männer ersetzen. Millionen deutscher Frauen und Mädchen arbeiten in Fabriken, Werkstätten und Büros und stellen auch dort ihren Mann. Es ist nicht unrecht, wenn wir verlangen, daß sich diese Millionen deutsche schaffende Volksgenossinnen noch viele Hunderttausende andere zum Vorbild nehmen. Denn wenn wir auch heute in der Lage sind, mehr als die Hälfte Europas arbeitsmäßig für diesen Kampf zu mobilisieren, dann steht aber als wertvollste Substanz in diesem Arbeitsprozeß weitaus an der Spitze unser eigenes Volk. Wenn heute die demokratischen Hetzer eines Landes, denen das deutsche Volk nie etwas getan hat und deren Behauptung, daß es die Absicht hatte, ihnen etwas zu tun, geradezu eine absurde Lüge ist, drohen, den ihnen unbequemen nationalsozialistischen Volksstaat mit der Wucht ihres kapitalistischen Systems, ihrer materiellen Produktion zu ersticken, dann kann es dagegen auch nur eine einzige Antwort geben: Das deutsche Volk wird niemals mehr ein Jahr 1918 erleben, sondern zu einer nur noch höheren Leistung auf allen Gebieten des nationalen Widerstandes emporsteigen. Es wird sich immer fanatischer zu jenem Satz bekennen, daß weder Waffengewalt noch Zeit uns je zu beugen, geschweige denn zu brechen vermögen<sup>192)</sup>. Es wird daher die Überlegenheit seiner Rüstung festhalten und unter keinen Umständen den Vorsprung vermindern lassen. Wenn der deutsche Soldat schon jetzt die besten Waffen der Welt besitzt, dann wird er schon in diesem und im nächsten Jahr noch bessere bekommen. Wenn schon jetzt die materielle Seite des Kampfes ihn zum Unterschied vom Weltkrieg nicht belastet, dann wird dies in Zukunft erst recht nicht schlechter, sondern noch günstiger werden. Wir sind daher verpflichtet, die Arbeitskraft der ganzen Nation in diesem gewaltigsten Rüstungsprozeß der Weltgeschichte einzugliedern. Die dazu notwendigen Maßnahmen werden mit nationalsozialistischer Entschlossenheit und Gründlichkeit getroffen.

Im übrigen kann ich Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, nur die Versicherung geben, daß ich mit voller Ruhe und höchster Zuversicht in die Zukunft blicke. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist. Die deutsche Wehrmacht aber wird stets dann und dort eingreifen, wann und wo es notwendig ist. Das deutsche Volk wird dabei mit seinem Vertrauen den Weg seiner Soldaten begleiten. Es weiß, daß der Krieg dieser Welt nur die Folge der Habgier einiger internationaler Kriegshetzer und des Hasses der dahinter stehenden jüdischen Demokratien ist. Diese Verbrecher haben jede deutsche Friedensbereitschaft abgelehnt, weil sie ihren kapitalistischen Interessen widerspricht. Wer aber dann zu so einem satanischen Beginnen sich auch noch untersteht, das Wort ‚Gott‘ in den Mund zu nehmen, der lästert die Vorsehung und kann nach unserem tiefsten Glauben nichts anderes ernten als die Vernichtung. So kämpfen wir heute darüber hinaus nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die *Befreiung der Welt* von einer Verschwörung, die in skrupelloser Weise das Glück der Völker und Menschen ihrem gemeinen Egoismus unterordnet. Die nationalsozialistische Bewegung hat einst im Innern in einem 15jährigen Ringen diese Feinde bezwungen; der nationalsozialistische Staat wird sich ihrer auch *nach außen* erwehren können.

Das Jahr 1941 soll in die Geschichte eingehen als das *größte Jahr unserer Erhebung!* Die deutsche Wehrmacht, Heer, Marine und Luftwaffe werden in diesem Sinne ihre höchste Pflicht erfüllen.

Lassen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank aussprechen den deutschen Soldaten, die in dem neuen Feldzug wieder so *Überragendes* geleistet haben, den Dank aber auch für das deutsche Volk in Stadt und Land, das durch seinen Fleiß mit die Voraus-

<sup>192)</sup> Die weitere Entwicklung bewies eindeutig, daß „Waffengewalt“ und „Zeit“ sehr wohl Deutschland zu beugen und zu brechen vermochten.

setzungen für diese Erfolge geschaffen hat, besonders danken denjenigen deutschen Volksgenossen, die als Opfer dieses Krieges gefallen oder verwundet sind, und jenen, die als Angehörige diese Opfer betrauern. Wenn wir bei all dem zum allmächtigen Lenker der Schicksale blicken, dann wollen wir besonders dankbar sein dafür, daß er es ermöglichte, diese großen Erfolge mit so wenig Blut zu erreichen. Wir können ihn nur bitten, auch in Zukunft unser Volk nicht zu verlassen. Was in unseren Kräften liegt, uns unserer Feinde zu erwehren, das soll geschehen. In diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat! Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfaßt unser Volk! Was wir uns nach einem langen Irrweg innerer Kämpfe erstritten haben und was uns so stolz macht anderen Völkern gegenüber, wird keine Macht der Welt uns mehr entreißen. Im Zeitalter des jüdisch-kapitalistischen Gold-, Standes- und Klassenwahns steht der nationalsozialistische Volksstaat wie ein ehernes Denkmal sozialer Gerechtigkeit und klarer Vernunft. Er wird nicht nur diesen Krieg überdauern, sondern das kommende Jahrtausend!“

Nachdem Hitler geendet hatte, nahm er auf der Regierungsbank neben Rudolf Hess Platz. Er ahnte nicht, daß er zum letztenmal neben seinem „Stellvertreter“ saß. Eine Woche später würde nicht nur das Meer, sondern eine ganze Welt zwischen ihnen liegen!

Göring stimmte bei seiner Schlußansprache in die Redekampagne gegen Churchill ein und erklärte: „Wenn Churchill glaubt, die furchtbaren Zerstörungen, die die Stadt Plymouth getroffen hat, damit beiseite zu schaffen, daß er erklärte, er sei besonders erfrischt von dieser Stadt zurückzukommen, dann können wir ihm versichern, daß wir solche Erfrischungen ihm noch in genügendem Ausmaß verschaffen können.“

Voll befriedigt von dieser Reichstagssitzung begab sich Hitler wieder auf den Obersalzberg. Am 7. Mai sandte er ein *Glückwunschtelegramm an den Oberleutnant der Luftwaffe Müncheberg* zum 40. Luftsieg und richtete am 10. Mai ein *Handsreiben an Direktor Jakob Werlin* von der Daimler-Benz-Niederlassung in München zum 55. Geburtstag. Außerdem gratulierte er dem *König von Rumänien telegraphisch zum Nationalfeiertag*<sup>193)</sup>.

Am selben Tage gelang es Rudolf Heß, nach drei vorangegangenen, aber wieder aufgegebenen Versuchen<sup>194)</sup> von Augsburg aus mit einer umgebauten Me 110<sup>195)</sup> nach England zu entkommen.

Rudolf Heß war seit dem 27. April 1933 „Stellvertreter des Führers“ in der Partei; am 1. Dezember 1933 war er zusammen mit Röhm zum Reichsminister (ohne Geschäftsbereich) ernannt worden. Er war formell an der Fertigstellung von Gesetzen innenpolitischer Natur beteiligt. Hitler hatte ihn in seiner Reichstagsrede vom 1. September 1939 für den Fall seines vorzeitigen Ablebens als 2. Nachfolger (nach Göring) bezeichnet. Trotzdem konnte man nicht sagen, daß Heß eine bedeutungsvolle Rolle im Dritten Reich spielte. Von Repräsentationspflichten abgesehen, hatte in der letzten Zeit seine Hauptaufgabe darin bestanden, irgendwelche neuernannten Parteifunktionäre feierlich in ihr Amt einzuführen. Als Heß am 10. Mai seine Flugmaschine bestieg, verkörperte er nicht so sehr den „Stellvertreter des Führers“, als vielmehr den Repräsentanten der alten Garde der NSDAP.

<sup>193)</sup> Berichte im VB. Nrn. 128 u. 131 v. 8. u. 11. 5. 1941.

<sup>194)</sup> Der erste Versuch hatte im Dezember 1940 stattgefunden. Bei einem weiteren Versuch am 10. 1. 1941 war Heß so spät zurückgekehrt, daß sein Adjutant Karl-Heinz Pintsch bereits die für den Fall des Ausbleibens zurückgelassenen Anweisungen geöffnet hatte und dadurch vorzeitig über Heß' Absichten im Bilde war.

<sup>195)</sup> Zweimotoriges, schnelles Jagdflugzeug der Messerschmitt-Werke.

Diese alten Parteigenossen hatten Hitler in den Zeiten des innerpolitischen Kampfes und in den Jahren seines Triumphes immer wieder erlebt. Sie konnten daher am besten beurteilen, wie sehr es mit ihm seit dem Jahr 1939 bergab gegangen war. Sie spürten deutlich die innere Unsicherheit, die aus seinen Entscheidungen sprach. Sie mußten immer häufiger feststellen, daß Hitlers Voraussagen nicht eintrafen, daß er sich in katastrophaler Weise über seine eigenen Möglichkeiten und diejenigen seiner äußeren Gegner täuschte. So setzte sich bei den alten „Gardisten“, bei dem einen früher, bei dem anderen später, die Erkenntnis durch, daß Hitlers Regierungsführung Deutschland, die Partei und damit sie selbst, in einen schrecklichen Untergang stürzen mußte. Aber was war zu tun?

Bisher hatten nur wenige der alten Parteigenossen die Konsequenz zu ziehen versucht<sup>196)</sup>. Aber je länger der Krieg dauerte, um so mehr grübelten viele von Hitlers alten Anhängern darüber nach, wie sie auf irgendeiner Weise dem drohenden Verhängnis entgehen könnten. Doch den wenigsten fiel etwas ein<sup>197)</sup>.

Derjenige, der Hitlers Katastrophenpolitik und ihre Konsequenzen am besten beurteilen konnte, war ohne Zweifel Rudolf Heß. Als dieser im Sommer 1940 von Hitlers „Entschluß“ hörte, die Freundschaft mit England durch einen Krieg gegen Rußland erreichen zu wollen, dürfte ihm dies wohl den Rest gegeben haben<sup>198)</sup>. Heß hing sehr an seiner Familie, seiner Frau und seinem damals dreijährigen Sohn, die in München-Harlaching<sup>199)</sup> wohnten. Er konnte sich leicht ausrechnen, daß er als „Stellvertreter des Führers“ bei einem unglücklichen Ausgang des Krieges ohne jeden Zweifel einen Kopf kürzer gemacht werden würde.

Verständlicherweise wollte sich Heß lieber seiner Familie erhalten, als von Hitler in den sicheren Untergang gerissen werden. Er mußte sich also von ihm lösen, bevor dessen größte Verbrechen mit der „Raserei eines in die Enge getriebenen Wahnsinnigen“<sup>200)</sup> begannen, d. h. noch vor der Eröffnung des Rußland-Feldzuges!

Wie man auch eingestellt sein mag, man muß die Umsicht und die Energie bewundern, mit der Heß daran ging, eine fast unlösbar erscheinende Aufgabe zu meistern. Für ihn ergaben sich folgende Probleme:

Er mußte sich in ein Land begeben, in dem ihn die Schergen Hitlers nicht erreichen konnten. Welches kam dafür in Frage? Schweden, Rußland, die Türkei, Spanien, das unbesetzte Frankreich<sup>201)</sup>? Nein, denn auch in diesen Ländern würde ihn die Gestapo in kurzer Zeit aufgespürt haben.

<sup>196)</sup> Eine Anzahl war zum Militär gegangen. Fritz Thyssen war am 2. 9. 1939 in die Schweiz geflohen, aber 1940 in Frankreich von der Gestapo gefaßt worden. Vgl. Bd. I, S. 43.

<sup>197)</sup> SA.-Obergruppenführer Graf v. Helldorff, Polizeipräsident von Berlin, schloß sich der innerdeutschen Widerstandsbewegung an, wurde im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. 7. 1944 festgenommen und vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Als der Präsident Roland Freisler ihm in bekannter Manier grobe Vorwürfe wegen des Verrats am geliebten Führer machen wollte, antwortete er: „Was soll das Theater? Jeder von uns [alten Parteigenossen] muß irgendwie abzuspringen versuchen. Und du selbst, du weißt es ganz genau!“ Freisler schwieg und verzichtete auf die weitere Vernehmung.

<sup>198)</sup> Die Vorbereitungen von Heß zu seinem Flug begannen im August 1940, also kurz nachdem Hitler zum erstenmal seine Rußlandpläne zu erkennen gegeben hatte.

<sup>199)</sup> Wolf Rüdiger, genannt „Buz“, geb. 18. 11. 1937. Das Haus befand sich in der Hardhauser Straße Nr. 48 und wurde im Krieg zerstört. Der Besitz wurde von der Familie aufgegeben und ist unter 3 neue Besitzer aufgeteilt.

<sup>200)</sup> Ausdruck Churchills, vgl. S. 1418.

<sup>201)</sup> Obwohl Frau Heß nach Bekanntwerden des Abflugs jede Kenntnis von den Absichten ihres Mannes ableugnete, gab sie doch zu, angenommen zu haben, er sei vielleicht zu Pétain geflohen. Diese Bemerkung ließ erkennen, daß sich die beiden Ehegatten wohl doch beraten hatten.

Es blieb nur die englische Insel, denn dort endete Hitlers Macht. Nach England aber konnte man unbemerkt nur mit einem U.-Boot oder einem Flugzeug gelangen. Das U.-Boot schied als zu schwierig aus, aber ein Flugzeug würde Heß als alter Kriegerflieger bei geschicktem Vorgehen wohl in die Hand bekommen können.

Das zweite Problem war nicht weniger schwierig zu lösen: Heß mußte Hitler davon abhalten, an seiner Frau und seinem Sohn Rache zu nehmen. Denn diese beiden Menschen mußte er ja wohl oder übel in der Gewalt des Diktators zurücklassen.

Heß löste die Aufgabe vorzüglich. Er schlug Hitler die Waffe aus der Hand, indem er ihm einen Brief schrieb und darin behauptete: er wolle Hitlers alte England-Theorie von 1919, die fixe Idee von der Freundschaft mit Großbritannien, durch seinen persönlichen Einsatz verwirklichen — nachdem es ja Hitler selbst „trotz aller Mühe“ nicht gelungen war. Wenn der Führer nicht damit einverstanden sei, so könne er ihn ja einfach für verrückt erklären.

Das dritte Problem war etwas einfacher geartet: Heß wollte vermeiden, in England als Spion und Agent, in Deutschland aber als Landesverräter betrachtet zu werden. Er beschloß daher, in Luftwaffenuniform zu fliegen, in England selbst aber die gleichen Friedens- und Freundschaftsmotive zum Besten zu geben, die er Hitler schreiben wollte, und im Notfall Gedächtnisschwund und Nervenleiden zu simulieren.

Zur Durchführung seines Vorhabens versuchte Heß im Sommer 1940 von Udet, dem Generalluftzeugmeister, in Berlin ein Flugzeug „für Übungsflüge“ zu bekommen. Dieser wollte sich jedoch ohne besondere Genehmigung des Führers nicht dazu verstehen, und eine solche beizubringen war wohl ein Ding der Unmöglichkeit<sup>202)</sup>.

Bei Professor Messerschmitt in Augsburg hatte Heß mehr Glück. Warum sollte dieser auch dem Stellvertreter des Führers den Wunsch nach Versuchsflügen abschlagen? Zumal, wo sich Heß in den folgenden Monaten als kluger, erfahrener Pilot erwies, der sogar Anregungen zu mancherlei Verbesserungen geben konnte. z. B. zum Einbau besonderer Reservetanks in den Flügeln, um die Flugdauer der Me 110 zu verlängern!!

Zu Hause aber war Heß ebenfalls nicht untätig. Er ließ sich seit Herbst 1940 täglich telephonisch Wettermeldungen aus Norwegen geben und machte sich mit dem Sender Kalundborg vertraut, um ihn als Peilsender benutzen zu können.

Nachts befestigte er eine Flugskizze an der Wand seines Schlafzimmers und lernte die Route mit allen Einzelheiten auswendig, besonders die Gegend in Schottland, wo er landen bzw. abspringen wollte. Allerdings hatte er vorsichtshalber auf dieser Skizze das Meer mit „Ostsee“ statt mit „Nordsee“ bezeichnet.

Am 10. Mai 1941 startete Heß gegen 18 Uhr endgültig auf dem Flugplatz Augsburg-Haunstetten der Messerschmittwerke. Er hatte sich — nach Hitlers Methode<sup>203)</sup> — einen Samstag für seinen Coup ausgesucht, weil er glaubte, wegen des Wochenendes mit geringerer Aufmerksamkeit auf beiden Seiten der Nordsee,

---

wohin sich Heß in Sicherheit bringen könnte, und daß dabei auch das unbesetzte Frankreich eine Rolle gespielt hatte. Vgl. hierzu Ilse Heß, England—Nürnberg—Spandau, ein Schicksal in Briefen, Leoni am Starnberger See 1957 (1952), S. 9.

<sup>202)</sup> Heß erklärte dazu später: „Ebensogut hätte ich mich gleich selbst in Schutzhaft begeben können.“ (Vgl. Ilse Heß, a. a. O., S. 42.)

<sup>203)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 385.

vor allem aber mit keinen Gegenmaßnahmen Hitlers vor Sonntag oder Montag rechnen zu können. Seinem Adjutanten Pintsch hatte er befohlen, einige Stunden zu warten, dann nach Berchtesgaden zu fahren und Hitler am nächsten Morgen einen Brief zu übergeben.

Es gelang Heß, Deutschland unbemerkt von der Luftwaffe zu verlassen und die Nordsee zu überqueren<sup>204</sup>). Einer verfolgenden Spitfire<sup>205</sup>) konnte er durch Sturzflug entkommen, Er erreichte nach Sonnenuntergang gegen 22 Uhr (deutscher Zeit) die schottische Ostküste südlich Holy-Island, überquerte in geringer Höhe Schottland und befand sich kurz vor 23 Uhr genau über seinem Ziel Dungavel, dem Landsitz des Herzogs von Hamilton<sup>206</sup>).

Wegen des Luftwiderstandes hatte er Schwierigkeiten, aus der Maschine herauszukommen, wurde ohnmächtig und konnte sich erst im letzten Moment vor dem Absturz des Flugzeuges herausfallen lassen und den Fallschirm gebrauchen.

Auf dem Boden angekommen<sup>207</sup>), wurde er festgenommen, gab sich zunächst als Hauptmann Alfred Horn<sup>208</sup>) aus und verlangte den Herzog zu sprechen. Diesem sowie anderen ihn verhörenden Persönlichkeiten<sup>209</sup>) gab er sich zu erkennen und erzählte, er sei gekommen, um den Frieden zwischen Deutschland und England herzustellen, was schon immer der Wunsch des Führers gewesen sei. Eine weitere Fortsetzung des Ringens werde unweigerlich zur Vernichtung Englands führen, was im Interesse der Menschheit bedauerlich wäre und daher verhindert werden sollte. Churchill allerdings müsse zurücktreten. So närrisch auch Heß' Vorbringen war, es ließ sich nicht leugnen, daß Hitler ebenfalls seit 1939 derartige Ideen bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten verkündete. Da Heß keinen offiziellen Auftrag zu haben schien, erklärten ihn die Engländer zum Kriegsgefangenen<sup>210</sup>), um ihn erst nach Kriegsende in Nürnberg wieder in Erscheinung treten zu lassen<sup>211</sup>).

<sup>204</sup>) Ein Bericht von Heß über seinen Flug ist wiedergegeben bei Ilse Heß, a. a. O., S. 31 ff. Er flog etwa die Strecke Augsburg—Mainz—Koblenz—Köln—Amsterdam—Nordsee.

<sup>205</sup>) Englische Jagdmaschine.

<sup>206</sup>) Der Duke of Hamilton war aktiver Offizier der Royal Air Force. Er war 1936 anlässlich der Olympiade in Berlin gewesen. Heß hatte ihn bei dieser Gelegenheit kennengelernt.

<sup>207</sup>) Heß landete in der Nähe von Eaglesham, ca. 18 km von Dungavel entfernt.

<sup>208</sup>) Horn war der Mädchenname seiner Frau.

<sup>209</sup>) Bericht des Herzogs von Hamilton über seine Unterredung mit Heß am 11. 5. 1941, vgl. IMT. 116 — M (englisch); Berichte des früheren Botschaftsrats an der Berliner Botschaft und späteren britischen Kommissars für Deutschland (Sir) Ivon Kirkpatrick über seine Unterredungen mit Heß am 13., 14. und 15. 5. 1941, vgl. IMT. 117 — M, 118 — M, 119 — M (englisch); Bericht von Lord Simon über seine Unterredung mit Heß am 9. 6. 1941, vgl. Ilse Heß, a. a. O., S. 9 f. (deutsche Übersetzung).

<sup>210</sup>) Die Engländer waren wie immer vorsichtig. Es wäre ja durchaus möglich gewesen, daß Heß irgendeinen Agentenauftrag gehabt hätte. Die Deutschen jedoch waren stets begeistert, wenn sich ihnen irgendeine bekannte Persönlichkeit aus dem Feindlager zur Verfügung stellte. Als z. B. während des 2. Weltkrieges der Sohn des britischen Staatssekretärs für Indien und Burma Leopold Stennet Amery über den Kanal kam, um gegen die britische Regierung (!) zu kämpfen, erhielt er sofort einen Posten in der Rundfunkabteilung des deutschen Propagandaministeriums.

<sup>211</sup>) Heß wurde vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg 1946 in den Punkten 1 und 2 der Anklage (Verschwörung zur Führung eines Angriffskrieges und Verbrechen gegen den Frieden) schuldig befunden und zu der unverhältnismäßig hohen Strafe (gemessen an derjenigen anderer Angeklagten) von lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Andererseits kann kein Zweifel bestehen, daß er zum Tode verurteilt und gehängt worden wäre, wenn er nicht jenen Flug nach England unternommen hätte. 1947 wurde Heß in das Internationale Militärgefängnis in Spandau übergeführt, wo er sich z. Zt. noch immer befindet. Churchill erklärte in seinen Erinnerungen über Heß: „So groß die moralische Schuld eines Deutschen sein mag, der Hitler nahegestanden hat —

Als Churchill die Nachricht von der Ankunft des seltsamen Besuchers hörte, bemerkte er: „Es knistert im Gebälk“ [des Dritten Reiches]<sup>212)</sup>, und damit hatte er den Fall Heß am treffendsten charakterisiert; denn dieser war zweifellos ein Symptom für die gewandelte Einstellung vieler alter Parteigenossen zu Hitler. Es steht außer Frage, daß im Laufe der Zeit gern Hunderte und Tausende von ihnen Heß nachgefolgt wären, wenn sie nur gekonnt hätten.

Die Engländer ließen einstweilen nichts von der Ankunft Hess' verlauten, um die deutsche Reaktion abzuwarten. Dies verführte Hitler dazu, voreilige Mitteilungen herauszugeben, die den Vorfall nur verschlimmerten.

Als Hess' Adjutant Pintsch am 11. Mai um 9.30 Uhr vormittags *auf dem Berghof* erschien, lag Hitler noch im Bett<sup>213)</sup>. Sein Diener Linge klopfte und meldete, es sei ein Brief von Rudolf Heß angekommen.

So schnell hatte sich Hitler noch nie angezogen wie an diesem Morgen! Ein Brief von Heß? Das konnte nichts Gutes bedeuten. Er hatte sich doch ausdrücklich Briefe von alten Parteigenossen verboten<sup>214)</sup>, und Heß wußte es genau! Es konnte also nur irgendeine Teufelei hinter dieser Sache stecken.

Fünf Minuten später stand Hitler in voller Uniform in der großen *Halle des Erdgeschosses*, nahm den Brief entgegen, öffnete ihn und las ihn durch. Dann fragte er den herbeigerufenen *Pintsch*:

„Kennen Sie den Inhalt dieses Briefes?“

Der einfältige Mensch antwortete tatsächlich mit ja! Sofort ließ ihn Hitler durch einen Kriminalkommissar festnehmen. Nun kam Leben in den sonntäglichen Berghof-Betrieb. *Eine aufgeregte Konferenz jagte die andere. Göring, Udet*<sup>215)</sup>, *Bormann, Ribbentrop* wurden zitiert.

„Hoffentlich stürzt er ins Meer!“  
hörte der Gesandte Schmidt den Führer sagen<sup>216)</sup>.

Für Hitler ging es vor allem darum, den ungeheuren Skandal, daß ein Reichsminister, sein eigener „Stellvertreter“ und möglicher Nachfolger, geflohen war,

Heß hat sie meiner Ansicht nach mit dieser aus seinem guten Willen heraus geborenen Wahnsinnstat mit all ihrer Aufopferung und Unsinnigkeit wettgemacht.“

<sup>212)</sup> Vgl. James Leasor, *Das Geheimnis des Rudolf-Heß-Fluges*, London 1961, Deutsche Übersetzung in der Zeitschrift *Revue* Nr. 41/1961, S. 67.

<sup>213)</sup> Vgl. die Darstellung Heinz Linge, *Kronzeuge* Linge berichtet, United Press und Zeitschrift *Revue* 1955/1956, Folge XII. — Über die Aushändigung des Heß-Briefes existieren noch andere Versionen, z. T. von Hitler selbst (vgl. S. 1717), z. T. von anderen Persönlichkeiten, so von dem stellvertretenden Reichspressechef Lorenz (vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche a. a. O.*, S. 137) und von Pintsch (vgl. *Zeitschrift Revue* 1961 Nr. 39 und Nr. 40). Sie weisen jedoch in zeitlicher und anderer Beziehung offensichtliche Unrichtigkeiten auf, so daß Linges Darstellung als zuverlässigste betrachtet werden muß.

<sup>214)</sup> Am 29. 4. 1937 hatte Hitler in der Ordensburg Vogelsang vor Kreisleitern erklärt: „Eine alte Lebenserfahrung: alles, was man besprechen kann, soll man niemals schreiben. — Ich habe immer Angst, wenn ein Herr zu mir kommt, der sagt: ‚Ich habe Beschwerde zu führen, ich habe jetzt diesen Brief bekommen.‘ — Was mündlich nie geschehen würde, wenn zwei Männer zusammenkommen, das geschieht nur sehr leicht brieflich! Da gehen sie auf und ab, diktieren ihrer Stenotypistin — dann werden sie energisch! Außerdem macht sich das gut!“

<sup>215)</sup> Udet versicherte Hitler „im Namen der Luftwaffe“, es sei völlig ausgeschlossen, daß Heß je sein Ziel erreiche. Entweder fiele er ins Wasser, weil er eine so komplizierte Maschine bei der geringen Übung ohne ausreichende Navigation unmöglich beherrschen könne, oder er ‚verfranzte‘ sich in den Ozean hinaus, oder aber er würde, wenn er allen Erwartungen zum Trotz doch über die britischen Inseln käme, totsicher von der englischen Flak abgeschossen! Vgl. Ilse Heß a. a. O., S. 130.

<sup>216)</sup> Vgl. Schmidt a. a. O., S. 549. Es war bezeichnend, daß Hitler nicht die geringste menschliche Anteilnahme am Schicksal eines Mannes zeigte, der ihm 20 Jahre lang treu gedient und 1924 die Festungshaft mit ihm geteilt hatte.

11. Mai 1941

zu vertuschen. Die Möglichkeit, daß Heß vor Erreichung des Zieles abgestürzt sein konnte, war seine einzige Hoffnung. Und diese wuchs, je mehr Stunden verstrichen, ohne daß sich der Londoner Rundfunk äußerte.

Am Montag, den 12. Mai, glaubte Hitler gewonnen zu haben. Er sandte *Ribbentrop nach Rom*, um dem Duce eine beruhigende Erklärung abzugeben. Er selbst aber drechselte eine *Verlautbarung* zurecht, die am Abend im großdeutschen Rundfunk verkündet wurde<sup>217</sup>). Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Berlin, 12. Mai.

Parteiamtlich wird mitgeteilt: Parteigenosse Heß, dem es auf Grund einer seit Jahren fortschreitenden Krankheit vom Führer strengstens verboten war, sich noch weiter fliegerisch zu betätigen, hat, entgegen diesem vorliegenden Befehl, es vermocht, sich in letzter Zeit wieder in den Besitz eines Flugzeugs zu bringen.

Am Samstag, dem 10. Mai, gegen 18 Uhr, startete Parteigenosse Heß in Augsburg wieder zu einem Flug, von dem er bis zum heutigen Tage nicht mehr zurückgekehrt ist. Ein zurückgelassener Brief zeigte in seiner Verworrenheit leider die Spuren einer geistigen Zerrüttung, die befürchten läßt, daß Parteigenosse Heß das Opfer von Wahnvorstellungen wurde.

Der Führer hat sofort angeordnet, daß die Adjutanten des Parteigenossen Heß, die von diesen Flügen allein Kenntnis hatten und sie, entgegen dem ihnen bekannten Verbot des Führers, nicht verhinderten bzw. sofort meldeten, verhaftet wurden.

Unter diesen Umständen muß also leider die nationalsozialistische Bewegung damit rechnen, daß Parteigenosse Heß auf seinem Flug irgendwo abgestürzt bzw. verunglückt ist.“

An lügenhaften Verlautbarungen war man bei Hitler allerlei gewohnt, besonders wenn es sich um innenpolitische oder parteiliche Vorgänge handelte<sup>218</sup>).

Aber was er sich diesmal geleistet hatte, überstieg das erträgliche Maß bei weitem. Heß sollte an „geistiger Zerrüttung“ und „Wahnvorstellungen“ gelitten haben? Dabei hatte er vor 8 Tagen noch neben Hitler im Reichstag gesessen und am 1. Mai die große Rede in Augsburg gehalten!

Sicherlich gab es Verrückte in der Führung des Dritten Reiches. Es fragte sich nur, wer dies war! Und wenn Hitler einen anderen plötzlich als „wahnsinnig“ bezeichnete, so war dies auf jeden Fall sehr verdächtig.

Noch bemerkenswerter aber war, daß sich Heß — nach Hitlers Verlautbarung — gegen den Willen des Führers in den „Besitz eines Flugzeuges“ gebracht hatte und nicht zurückgekehrt war, offenbar auch nicht hatte zurückkehren wollen! Außerdem hatte Hitler Verhaftungen vornehmen lassen!

Selbst die harmlosesten Menschen in Deutschland merkten, daß an Hitlers Kommuniké irgendetwas bzw. sehr viel nicht stimmte. Nur der italienische Botschafter Alfieri war naiv genug, Hitler ein Beileidstelegramm „zum Verlust seines liebsten Mitarbeiters“ zu senden<sup>219</sup>).

Inzwischen ließ Hitler alle Personen verhaften oder verhören, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Abflug gestanden hatten bzw. haben konnten, die Adjutanten, Sekretärinnen, Monteure, den befreundeten Geologen Professor Dr. Karl Haushofer und dessen Sohn Albrecht<sup>220</sup>), ferner alle bekannten Astrologen.

<sup>217</sup>) Die deutsche Presse veröffentlichte sie am 13. 5. 1941. Der VB. Nr. 133 brachte sie auf der 1. Seite mit der dreispaltigen Überschrift „Rudolf Heß verunglückt“.

<sup>218</sup>) Vgl. hierzu u. a. Hitlers Verlautbarungen beim Fall Strasser und bei der Röhme-Affäre (Bd. I, S. 164 ff. und S. 397 ff.).

<sup>219</sup>) Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 328.

<sup>220</sup>) Albrecht Haushofer wurde verhaftet, aber nach einiger Zeit freigelassen, nach dem 20. 7. 1944 jedoch wieder festgenommen und Ende April 1945 in einem Berliner Gefängnis kurz vor dem Einmarsch der Russen erschossen.

12. Mai 1941

Magnetiseure usw. Selbstverständlich wurde am 12. Mai auch Frau Heß verhört. Aber sie war auf Fragen gefaßt und leugnete jede Mitwisserschaft. Sie trumpfte auf und verlangte, sofort den Führer zu sprechen<sup>221)</sup>!

Nachdem die Engländer durch Hitlers Verlautbarung erfahren hatten, daß der Ankömmling von Samstag nacht tatsächlich Rudolf Heß war, zögerten sie nicht länger, seine Ankunft über den Rundfunk bekanntzugeben. Nun war die Blamage noch größer! Ribbentrop erfuhr die peinliche Kunde, als er gerade in Rom eintraf<sup>222)</sup>.

Als „erster Papagei Deutschlands“<sup>223)</sup> bemühte er sich, den Italienern vorzuplappern, Heß sei wirklich verrückt gewesen. Als man ihm jedoch bedeutete, nach den englischen Meldungen verbringe dieser seine Zeit mit Schreiben, wurde er sehr besorgt. Beim Abflug Ribbentrops soll sich der deutsche Botschafter von Mackensen zu Cianos Sekretär Anfuso geäußert haben: „Hoffen wir, daß sie [Ribbentrop und seine Begleitung] abstürzen und alle krepieren; aber nicht hier, sonst haben wir bloß unangenehme Arbeit damit.“<sup>224)</sup>

Auf die Londoner Rundfunkmeldungen hin war Hitler genötigt, eine *neue Verlautbarung zum Fall Heß* herauszugeben.

Er wählte dafür die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“, so als ob dies eine Stelle sei, die mit dem ersten offensichtlich falschen Kommuniké nichts zu tun habe<sup>225)</sup>. Diese Bekanntmachung hatte folgenden Wortlaut:<sup>226)</sup>

„Berlin, 13. Mai.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt mit:

Soweit die bisher vorgenommene Durchsicht der von Rudolf Heß zurückgelassenen Papiere ergibt, scheint Heß in dem Wahn gelebt zu haben, durch einen persönlichen Schritt bei ihm von früher her bekannten Engländern doch noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England herbeiführen zu können. Tatsächlich ist er auch, wie unterdes durch eine Mitteilung aus London bestätigt wurde, in Schottland vom Flugzeug in der Nähe des Ortes, den er aufsuchen wollte, abgesprungen und wurde dort anscheinend verletzt aufgefunden.

Rudolf Heß, der seit Jahren, wie es in der Partei bekannt war, körperlich schwer litt, nahm in letzter Zeit steigend seine Zuflucht zu den verschiedensten Hilfen, Magnetiseuren, Astrologen usw. Inwieweit auch diese Personen eine Schuld trifft in der Herbeiführung einer geistigen Verwirrung, die ihn zu diesem Schritt veranlaßte, wird zu klären versucht. Es wäre aber auch denkbar, daß Heß am Ende von englischer Seite bewußt in eine Falle gelockt wurde<sup>227)</sup>.

<sup>221)</sup> Bis auf die Sache mit Pétain (vgl. S. 1710) waren ihre Argumente nicht ungeschickt. Jedenfalls wurde Frau Heß nicht ins Gefängnis geworfen, jedoch unter Aufsicht gestellt und finanziell eingeschränkt. Von Januar 1942 an konnte sie sogar in brieflichen Verkehr mit ihrem Gatten treten, dessen sich in England der dortige Schweizer Gesandte angenommen hatte.

<sup>222)</sup> Bericht über Ribbentrops Romaufenthalt bei Schmidt, a. a. O., S. 549 und bei Ciano-Tagebücher, a. a. O., S. 320 f.

<sup>223)</sup> So nannte Göring Ribbentrop wegen der Eintönigkeit, mit der dieser Hitlers Argumente wiederholte, vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 321.

<sup>224)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher, a. a. O., S. 321.

<sup>225)</sup> In ähnlicher Weise hatte Hitler bei der Röhm-Affäre die verschiedenartigsten Bekanntmachungen, Darstellungen, „Augenzeugenberichte“ usw. selbst verfaßt und u. a. eine parteiamtliche Stellungnahme“ zu seinen eigenen Maßnahmen diktiert; vgl. Bd. I, S. 397 ff.

<sup>226)</sup> Veröffentlicht im VB., Nr. 134 v. 14. 5. 1941.

<sup>227)</sup> Diese Vermutung hätte vorausgesetzt, daß Heß ohne Hitlers Wissen bereits vor seinem Abflug mit englischen Persönlichkeiten Fühlung gehabt hätte. Dies aber wäre ein noch schlimmeres Verbrechen gewesen. Bereits 1934 hatte Hitler öffentlich verkündet, er lasse jeden totschießen, der ohne sein Wissen mit ausländischen Diplomaten spreche, auch wenn es nur über Münzen sei, vgl. Bd. I, S. 422.

Die ganze Art seines Vorgehens bestätigt jedenfalls die schon in der ersten Mitteilung gegebene Tatsache, daß er unter Wahnvorstellungen gelitten hat. Er kannte die zahlreichen, aus ehrlichem Herzen gekommenen Friedensvorschläge des Führers besser als irgendein anderer. Anscheinend lebte er sich nun in die Vorstellung hinein, durch ein persönliches Opfer einer Entwicklung vorbeugen zu können, die in seinen Augen nur mit der vollkommenen Vernichtung des britischen Imperiums enden würde. Heß, dessen Aufgabenbereich, wie bekannt, ausschließlich in der Partei lag, hat daher auch, soweit es aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, irgendeine klare Vorstellung über die Durchführung oder gar über die Folgen seines Schrittes nicht gehabt.

Die Nationalsozialistische Partei bedauert, daß dieser Idealist einer so verhängnisvollen Wahnvorstellung zum Opfer fiel. An der dem deutschen Volke aufgezwungenen Fortführung des Krieges gegen England ändert sich dadurch nichts. Er wird solange geführt, bis — wie der Führer auch in seiner letzten Rede erklärte — die britischen Machthaber gestürzt bzw. friedensbereit sind.“

Man konnte nicht behaupten, daß diese zweite Verlautbarung Hitlers besser gelungen war als die erste. Wieder war von „Wahnvorstellungen“ die Rede, ja sogar von „jahrelangem, schwerem körperlichen Leiden“, kaum zu glauben bei einem Mann, der gerade eine unerhörte fliegerische Bravourleistung vollbracht hatte! Wenn die „Wahnvorstellungen“ seit langem bekannt waren, warum hatte man ihn dann frei herumlaufen und Staatsämter bekleiden lassen? Wo war überhaupt die Gestapo, und der SD., der besondere Überwachungsdienst der SS, für Parteiangehörige, gewesen, als Heß seine Vorbereitungen traf? Und warum hatte man bei der ersten Verlautbarung nichts von Schottland erwähnt, wenn Heß dies „in zurückgelassenen Papieren“ selbst als Flugziel angegeben hatte?

So irritiert Hitler auch über die Angelegenheit Heß war, er vergaß nicht, auch diesen Fall zu einem Ausbau seiner machtpolitischen Position zu benutzen. Wie bei der Pfeffer-, Osaf“-Krise 1930, der Strasser-Krise 1932, der Blomberg-Krise 1938, so übernahm er auch jetzt die umstrittene Position einfach selbst. Endlich konnte er die unsympathische Dienststelle des „Stellvertreters des Führers“ schließen und die anfallenden subalternen Arbeiten durch den besonders servilen Bormann erledigen lassen<sup>228)</sup>. Hitlers Verfügung hatte folgenden Wortlaut:<sup>229)</sup>

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt mit:

Der Führer hat folgende Verfügung erlassen:

„Die bisherige Dienststelle des Stellvertreters des Führers führt von jetzt ab die Bezeichnung Partei-Kanzlei. Sie ist mir persönlich unterstellt. Ihr Leiter ist, wie bisher, Pg. Reichsleiter Martin Bormann.

Den 12. Mai 1941.

Adolf Hitler.“

Damit nicht genug, bestellte Hitler *sämtliche Reichs- und Gauleiter in die Reichskanzlei* und hielt ihnen — wie seinerzeit bei der Strasser-Krise — eine Rede. Sie fand am 13. Mai statt. Hitler wiederholte dabei die neueste Version des Falles Heß, las dessen Brief vor und gab die bisherigen Untersuchungsergebnisse bekannt<sup>230)</sup>. Über diese Veranstaltung wurde folgendes *Kommunique* ausgegeben:<sup>231)</sup>

<sup>228)</sup> Hitler hatte es bald bereut, daß er im April 1933 Heß zu seinen „Stellvertreter“ ernannt hatte, und seinem Leibphotographen Heinrich Hoffmann erklärt: „Für einen Mann wie mich gibt es keinen Stellvertreter“, vgl. Bd. I, S. 257 f.

<sup>229)</sup> NSK.-Text v. 12. 5. 1941. Warum Hitler gerade Bormann ernannte, erklärte er seinem Photographen: „Verstehen Sie mich recht, Hoffmann. Ich brauche Bormann, um den Krieg zu gewinnen. Alle haben in der restlosen Ausführung meiner Befehle versagt — Bormann nie!“ Vgl. Heinrich Hoffmanns Erzählungen a. a. O., Folge IX.

<sup>230)</sup> Auch Brauchitsch wurde von Hitler informiert. Darüber notierte Halder folgendes: „I. Darstellung des Führers an ObdH. [Oberbefehlshaber des Heeres]. Entspricht der zweiten breiteren Darstellung des Falles in der Presse.

1. Dem Führer kam die Sache völlig überraschend.

Berlin, 13. Mai.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt mit: Beim Führer fand heute eine Zusammenkunft sämtlicher Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP. statt, an der auch Reichsmarschall Hermann Göring teilnahm.

Die Parteiführerschaft bereitete dem Führer, der zu den Versammelten sprach, eine von entschlossenem Siegeswillen getragene überwältigende Kundgebung.

Am delikatesten an dieser Mitteilung war der Hinweis, daß „auch Reichsmarschall Hermann Göring“ teilgenommen habe. An sich war es ja selbstverständlich, daß er zugegen gewesen war, denn er hatte Reichsleiterrang, war Präsident des Reichstages und pflegte, bei solchen „Kundgebungen“ die Huldigungsansprache an Hitler zu halten.

Aber in dieser Situation hielt es Hitler offenbar für notwendig, besonders auf Görings Loyalität hinzuweisen. Denn: Heß war zum Nachfolger des Führers bestimmt gewesen und hatte ein Flugzeug führen können, Göring war sogar an 1. Stelle als Nachfolger vorgesehen und ebenfalls Pilot. Wer konnte wissen, ob nicht auch er schon „wahnsinnig“ war und demnächst dem Führer davonfliegen würde?

Die deutsche Öffentlichkeit hatte in diesen Tagen an amtlichen Bekanntmachungen allerhand überstehen müssen. Viele Menschen schwiegen dazu, aber viele äußerten doch auch recht ungeniert ihre Ansicht und erklärten: „Es kann gewesen sein, wie es will, auf jeden Fall hat Heß zum Ausdruck gebracht, daß er die Sache [Hitlers Regierung] nicht länger mitmacht!“ Andere sparten nicht mit ironischen Bemerkungen<sup>232)</sup>.

2. Bekannt war:

- a) Innere Belastung Heß' durch seine innere Einstellung zu England und seinen Kummer über das gegenseitige Zerfleischen germanischer Völker.
- b) Innere Belastung durch Frontverbot; wiederholte Bitte um Einsatz an der Front abgelehnt.
- c) Mystische Veranlagung („Gesichte“, Wahrsagung pp.).
- d) Fliegerischer Wagemut. Daher schon lange Flugverbot des Führers.

3. Nachträglich wurde bekannt:

- a) Vom August vorigen Jahres an Einforderung der Wettermeldungen über England.
- b) Versuch, sich in Norwegen durch Terboven Peilunterlagen zu verschaffen (Funksendungen).
- c) Systematische Schulung bei Messerschmitt, nachdem sich Udet versagt hatte.
- d) Planmäßige technische Vorbereitung des Fluges (Reservetanks).

4. Historischer Verlauf:

- a) Sonnabend (10. 5. 41): Paket mit Schriftstücken an Führer, der es zunächst als Denkschrift beiseitelegt, dann aber öffnet und Brief mit Meldung der Absicht und Darlegung der Gründe findet. Angabe Glasgow als Reiseziel, Lord Hamilton (Führer engl. Frontkriegerbundes) sollte besucht werden.
- b) Prüfung mit Reichsmarschall und Udet, ob Erreichen des Zieles wahrscheinlich. Als dies bejaht wird und daher Ausschachtung des Falles durch England zu erwarten ist, ging erste Nachricht an die Presse (kurze Mitteilung). Entsendung Ribbentrops nach Rom, um Duce zu unterrichten (Sonder-Friedensangebot).
- c) Reichsleiter und Gauleiterversammlung: Verlesung der Dokumente.

II. Bitte an Zuhörer, diese Nachricht bekanntzugeben und anders lautenden Gerüchten entgegenzutreten.“ (Vgl. Halder-Tagebuch, Eintrag v. 15. 5. 1941. Bundesarchiv Koblenz.) Hierbei ist zu bemerken, daß Hitlers Darstellung in wesentlichen Punkten nicht der Wahrheit entsprach. Er hatte am 10. 5. 1941 kein „Paket mit Schriftstücken“ erhalten und „beiseitegelegt“, sondern erst am 11. Mai Heß' Brief erhalten und diesen sofort geöffnet. Göring und Udet hatten nicht erklärt, daß die „Erreichung des Zieles wahrscheinlich“ sei, sondern im Gegenteil die Ankunft von Heß in Schottland als ausgeschlossen bezeichnet. Daraufhin hatte Hitler es riskiert, die Meldung von „tödlichen Absturz“ auszugeben.

<sup>231)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 134 v. 14. 5. 1941.

<sup>232)</sup> Als der Gesandte Dr. Schmidt aus Rom nach Hause zurückkehrte, begrüßte ihn sein Gartenarbeiter mit der Bemerkung: „Haben Sie schon gewußt, daß wir von Verrückten regiert werden?“ (vgl. Schmidt a. a. O., S. 594 f.).

Hitler war in der Folgezeit heilfroh, daß Heß nicht weiter auspackte und daß auch die Engländer den Fall auf sich beruhen ließen. Er selbst hätte dies natürlich ganz anders gemacht und in seiner Überschätzung der Propaganda die Angelegenheit gehörig ausgeschlachtet <sup>233)</sup>.

Am 13. Mai wurde über einen *Besuch von Admiral Darlan* bei Hitler auf dem Berghof folgendes *Kommuniqué* ausgegeben: <sup>234)</sup>

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsaußenministers den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Admiral Darlan.

Hitler hatte sich entschieden, in Anbetracht des bevorstehenden Rußlandkrieges eine Geste zu machen und 100 000 französische Kriegsgefangene, die bereits am 1. Weltkrieg teilgenommen hatten, zu entlassen <sup>235)</sup>.

Am 14. Mai gratulierte Hitler dem *Präsidenten von Paraguay, General Hilgino Moringo, telegraphisch* zum Nationalfeiertag <sup>236)</sup>.

Am 16. Mai veröffentlichte der „Völkische Beobachter“ eine etwas sonderbare Erklärung des japanischen Außenministers <sup>237)</sup>. Matsuoka betonte, es gäbe „nur einen einzigen Fall, in dem Japan sich nicht zur Übernahme der Verpflichtungen des Artikels 3 des Dreimächte-Paktes verpflichtet“ fühle, das sei, wenn Deutschland von sich aus Amerika angreife. Dies konnte ja wohl nur bedeuten, daß Japan sich nicht unbedingt nach Deutschland richten wolle! Denn da sich Hitler ständig von Amerika „proviziert“ fühlen konnte, würde es im Konfliktfall für Japan schwer festzustellen sein, wer der wirkliche Angreifer war.

Am 17. Mai erließ Hitler die *Weisung Nr. 29 über die Befehlsgewalt auf dem Balkan* <sup>238)</sup>. Es ging ihm darum, den italienischen Bundesgenossen nicht zu viele Rechte auf diesem Gebiet einzuräumen.

Professor Messerschmitt erhielt von Göring Vorwürfe gemacht, weil er Heß eine Me 110 gegeben hatte: „Sie sollten bemerkt haben, daß dieser Mann verrückt war!“ Messerschmitt antwortete: „Wie soll ich annehmen, daß ein Wahnsinniger eine so hohe Stellung im Dritten Reich bekleidet? Sie hätten ihn halt zum Rücktritt bewegen sollen, Herr Reichsmarschall!“ (Dena-Reuter-Interview v. 11. 5. 1947, wiedergegeben bei Ilse Heß, a. a. O., S. 14 f.)

Leute mit Mutterwitz erklärten: „Jahrelang haben sie gesungen: ‚Denn wir fahren gegen England‘ [Refrain des England-Liedes, vgl. S. 1486]. Einer hat es gemacht, und nun erklären sie ihn für verrückt!“ Andere erwiesen den Hitlergruß mit eingewinkeltem Daumen. Auf die Frage, was dies bedeute, antworteten sie: „Einer ist schon weg!“

<sup>233)</sup> Am 23. 9. 1943 verzeichnete Goebbels in seinen Tagebuch: „Noch einmal stellt mir der Führer vor Augen, was geschehen wäre, wenn damals bei der Ankunft Heß' die Engländer die Entschlußkraft besessen hätten, diesen Fall so auszunützen, daß sie unsere Verbündeten mißtrauisch gemacht hätten. Damals hätte unter Umständen der Krieg für uns eine katastrophale Wendung nehmen können. Die Italiener wären vielleicht abgesprungen und die Japaner nicht hinzugekommen. Die Engländer haben bei dieser Gelegenheit ihre größte Kriegschance auf politischem Gebiet versäumt.“ — (Vgl. Goebbels-Tagebücher, Zürich 1948, S. 444). Für den Fall, daß Heß ausgeliefert oder auf eine andere Art nach Deutschland zurückkehre, wollte ihn Hitler entweder erschießen lassen oder wie Fritz Thyssen in ein Irrenhaus sperren. Am 19. 4. 1942 wurde folgende Äußerung Hitlers im Führerhauptquartier protokollarisch festgehalten: „Heß' Rückkehr nach Deutschland hält Hitler für ausgeschlossen, da es nur die Alternative ‚Irrenhaus oder Erschießung‘ für ihn gebe. Heß müsse sich schon eine neue Existenz im Ausland aufbauen.“ Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 142 f.

<sup>234)</sup> DNB.-Meldung v. 13. 5. 1941.

<sup>235)</sup> Diese Maßnahme wurde am 19. 5. 1941 bekanntgegeben. Die Geste Hitlers stand mit der beabsichtigten Teilnahme eines kleinen französischen Kontingents (in deutschen Uniformen!) am Rußlandfeldzug im Zusammenhang. Vgl. hierzu S. 2031.

<sup>236)</sup> DNB.-Bericht v. 14. 5. 1941.

<sup>237)</sup> VB. Nr. 136 v. 16. 5. 1941.

<sup>238)</sup> Wortlaut der Weisung ist wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 117 ff.

Am 20. Mai begannen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen mit der Eroberung Kretas. Der Kampf, von dem der OKW.-Bericht erst am 24. Mai etwas bekanntgab, dauerte bis zum 2. Juni und war außerordentlich verlustreich. Es zeigte sich, daß solche Luftlandeunternehmungen äußerst riskant sind, wenn nicht bald eine Land- oder Seeverbindung zu den Nachschubbasen hergestellt werden kann<sup>239)</sup>. Aber was kümmerten Hitler schon Verluste, er hatte jedenfalls die Engländer von Kreta vertrieben und ihnen gezeigt, daß sie nirgends vor ihm sicher waren, also am besten Frieden mit ihm schlossen<sup>240)</sup>.

Am 22. Mai empfing Hitler, wieder auf den Berghof zurückgekehrt, den italienischen Botschafter *Dino Alfieri* anlässlich des 2. Jahrestages der *Stahlpakt-Unterzeichnung*<sup>241)</sup>.

Im Irak hatte der achsenfreundliche Ministerpräsident Raschid Ali al Kailani [Geilani] Mitte Mai einen Aufstand gegen die im Lande befindlichen britischen Garnisonen angezettelt und um deutsche Hilfe gebeten. Trotz einiger geglückter Coups waren die Erfolgsaussichten gleich null, da die britische Militärmacht im Nahen Osten mit solchen Unternehmungen spielend fertig werden konnte.

Ob Hitler selbst an einen positiven Ausgang glaubte, scheint fraglich, da er bekanntlich ein großer „Verehrer“ des britischen Empires war und stets nur eine Nadelstich-Taktik gegen die Engländer in diesen Gebieten betrieb. Er wollte sie auch hier durch Verabreichung einiger Ohrfeigen friedensbereit machen.

Seine *Weisung Nr. 30 Mittlerer Orient* vom 23. Mai war voll von bombastischen Redensarten und hatte folgenden Wortlaut:<sup>242)</sup>

- „1. Die arabische Freiheitsbewegung ist im Mittleren Orient unser natürlicher Bundesgenosse gegen England. In diesem Zusammenhang kommt der Erhebung des Irak besondere Bedeutung zu. Sie stärkt über die irakischen Grenzen hinaus die England feindlichen Kräfte im Mittleren Orient, stört die englischen Verbindungen und bindet englischen Truppen sowie englischen Schiffsraum auf Kosten anderer Kriegsschauplätze. Ich habe mich daher entschlossen, die Entwicklung im Mittleren Orient durch Unterstützung des Irak vorwärtszutreiben.  
Ob und wie die englische Stellung zwischen Mittelmeer und Persischem Golf – in Zusammenhang mit einer Offensive gegen den Suez-Kanal – später endgültig zu Fall zu bringen ist, steht erst nach Barbarossa zur Entscheidung.
2. In Zusammenfassung meiner Einzelentscheidungen befehle ich für die Unterstützung des Irak die Entsendung einer Militärmission, Hilfeleistung durch die Luftwaffe, Waffenlieferungen.
3. Die Militärmission (Deckname: Sonderstab F) untersteht dem General der Flieger Felmy<sup>243)</sup>. Ihre Aufgaben sind:
  - a) die irakische Wehrmacht zu beraten und zu unterstützen,
  - b) nach Möglichkeit militärische Verbindungen mit England feindlichen Kräften auch außerhalb des Irak herzustellen,
  - c) für die deutsche Wehrmacht Erfahrungen und Unterlagen in diesem Raum zu gewinnen.

<sup>239)</sup> Dies zeigte sich auch 1944 bei dem britischen Luftlandeunternehmen bei Arnheim, vgl. S. 2149.

<sup>240)</sup> Wie sinnlos selbst für Hitlers territoriale Pläne das Kreta-Unternehmen gewesen war, offenbaren seine eigenen Worte v. 8. 5. 1942: Ein deutscher Stützpunkt Kreta erfordere eine eigene deutsche Mittelmeerflotte und bringe die Gefahr eines ständigen Konfliktes mit der Türkei mit sich [und vor allem mit England, aber darüber schwieg Hitler]. Das einzige Dauer-Ergebnis unseres Kreta-Einsatzes könnte demnach nur die Einrichtung einer KdF.-Station auf dieser Insel sein. (Vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, a. a. O., S. 79). Mit solch ironischen Redensarten tat Hitler die außerordentlich großen deutschen Verluste bei der Eroberung Kretas ab!

<sup>241)</sup> Bericht im VB. Nr. 143 v. 23. 5. 1941.

<sup>242)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, *Hitlers Weisungen*, a. a. O., S. 120 ff.

<sup>243)</sup> Vgl. S. 1074.

Die Zusammensetzung entsprechend dieser Aufgaben regelt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Für die Unterstellungsverhältnisse gilt: [Es folgen technische Einzelheiten].

- d) Die Angehörigen der Militärmission gelten vorerst als Freiwillige (nach Art der Legion Condor). Sie tragen Tropenuniform mit irakischen Abzeichen. Letztere sind auch von deutschen Flugzeugen zu führen.
4. Luftwaffe. Ihr zahlenmäßig begrenzter Einsatz dient über die reine Waffenwirkung hinaus dem Zweck, Selbstvertrauen und Widerstandswillen der irakischen Wehrmacht und des Volkes zu stärken. Art und Umfang des deutschen Eingreifens bestimmt der Oberbefehlshaber der Luftwaffe.
  5. Waffenlieferungen. Die erforderlichen Anordnungen (Lieferungen aus Syrien auf Grund des hierfür mit den Franzosen getroffenen Abkommens und aus Deutschland) trifft der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.
  6. Steuerung der Propaganda im Mittleren Orient ist Aufgabe des Auswärtigen Amtes, das hierzu mit dem Oberkommando der Wehrmacht (WFSt/WPr) zusammenarbeitet. Grundgedanke der Propaganda ist: ‚Der Sieg der Achse bringt den Ländern des Mittleren Orients Befreiung vom englischen Joch und damit Selbstbestimmungsrecht. Wer die Freiheit liebt, tritt daher in die Front gegen England ein.‘ Propaganda gegen die französische Stellung in Syrien hat dabei zu unterbleiben.
  7. Sofern italienische Wehrmachtsangehörige im Irak eingesetzt werden, ist mit ihnen auf Grund vorstehender Weisung zusammenzuarbeiten. Ihre Unterstellung unter den Chef der Deutschen Militärmission wird angestrebt werden. Adolf Hitler.“

Diese groß angekündigte deutsche Hilfeleistung beschränkte sich auf die Entsendung der genannten Militärmission und einiger Truppen, die in Flugzeugen nach dem Irak geschafft wurden<sup>244</sup>). Das ganze Unternehmen ähnelte in fataler Weise dem zwar kühnen, aber zwecklosen deutschen Versuch im 1. Weltkrieg, den Suezkanal vom Nahen Osten aus zu erobern<sup>245</sup>).

Bereits am 1. Juni brach die Revolte im Irak zusammen. Ein Teil der deutschen und italienischen Soldaten wurde gefangen genommen bzw. interniert. Die deutschen Flugzeuge flogen über Syrien noch rechtzeitig ab.

Die Benutzung der syrischen Flugplätze hatte für Hitler noch ein unangenehmes Nachspiel, da britische Streitkräfte und de Gaulle-Truppen infolgedessen am 8. Juni mit der Besetzung Syriens begannen. Die französischen Truppen des Generals Dentz<sup>246</sup>) leisteten dort zwar bis zum 11. Juli einigen Widerstand, ergaben sich aber dann. Der Nahe Osten war für Hitler von diesem Zeitpunkt an versperrt.

Am 26. Mai erfuhr man, daß das deutsche Schlachtschiff „Bismarck“<sup>247</sup>) im Atlantik in einen Kampf mit überlegenen britischen Seestreitkräften verwickelt sei.

Eingedenk der bereits erwähnten „Marine-Theorie“<sup>248</sup>) war die deutsche Seekriegsführung im 2. Weltkrieg bisher darauf bedacht gewesen, die wenigen vorhandenen Flotteneinheiten auch einsetzen und sogar im Atlantik operieren zu lassen. Von den vier vorhandenen Schlachtschiffen waren die „Gneisenau“ und die

<sup>244</sup>) Eine Darstellung der Revolte im Irak und ihrer Niederwerfung siehe bei Herbert von Moos, Das große Weltgeschehen, Bern 1941, Bd. 2, S. 193–200. Nach den dortigen Angaben waren bereits am 15. Mai deutsche und italienische Flugzeuge in Irak eingetroffen..

<sup>245</sup>) Die türkisch-deutschen Truppen erreichten zwar den Kanal, wurden aber Ende 1916 von den Engländern zurückgetrieben.

<sup>246</sup>) Henri Dentz, geb. 1872 in Reims, Franz. Oberkommissar 1940–1941, gest. 13. 12. 1945 im Gefängnis von Fresnes b. Paris. Der französische Widerstand in Syrien scheint nicht sehr stark gewesen und mehr pro forma geleistet worden sein, um Hitler daran zu hindern, das unbesetzte Frankreich zu okkupieren. Vgl. hierzu die Weisung „Attila“ auf S. 1626.

<sup>247</sup>) Das angeblich 35 000 t, in Wirklichkeit aber 41 700 t große Schiff war am 1. 4. 1939 vom Stapel gelaufen und 1941 in Dienst gestellt worden.

<sup>248</sup>) Vgl. hierzu S. 1450.



#### XLVI Zum letztenmal zusammen!

4. Mai 1941: Hitler hat seine Reichstagsrede über den erfolgreichen Balkanfeldzug beendet und wieder auf der Regierungsbank Platz genommen.

Heß sitzt zum letztenmal neben Hitler. 6 Tage später wird er nach England fliehen und den Flug unternehmen, auf den er sich seit vielen Monaten vorbereitet hat.

Von links nach rechts: Ribbentrop, Heß, Schwerin v. Krosigk, Hitler, Goebbels.

*Aufnahme: Archiv Domarus*



„Scharnhorst“ im Februar 1941 bei einem Gefecht mit dem britischen Schlachtschiff „Malaya“ im westlichen Atlantik so beschädigt worden, daß sie im Hafen von Brest auf Dock genommen werden mußten.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai waren die „Bismarck“ und der schwere Kreuzer „Prinz Eugen“ aus Bergen ausgelaufen und am 24. Mai zwischen Island und Grönland in Schußwechsel mit einem britischen Flottenverband geraten.

Dabei erhielt das britische Schlachtschiff „Hood“, das größte der Welt <sup>249)</sup>, von der „Bismarck“ einen Volltreffer in die Munitionskammer und flog in die Luft, wobei fast die gesamte, über 1400 Mann zählende, Besatzung ums Leben kam.

Nun begann ein Kesseltreiben der britischen Flotte gegen die beiden deutschen Schiffe. Während es der „Prinz Eugen“ gelang, den Hafen von Brest zu erreichen, erhielt die „Bismarck“ in der Nacht vom 24. auf 25. Mai einen Treffer von einem Torpedoflugzeug des Flugzeugträgers „Victorious“, wodurch ihre Fahrtgeschwindigkeit herabgesetzt wurde.

Am 26. Mai erhielt die „Bismarck“, 400 Seemeilen westlich Brest, zwei neue Treffer von Torpedobombern des Flugzeugträgers „Ark Royal“ und wurde manövrierunfähig. Um 23.42 Uhr ging vom Flottenchef, Admiral Lütjens, folgende Meldung ein: „Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer. Flottenchef.“

Obwohl die „Bismarck“ bewegungsunfähig und nicht mehr zu retten war, mußte sich das Schiff — entsprechend dem Ehrenkodex der Marine <sup>250)</sup> — am 27. Mai zusammenschießen lassen und mit 2000 Mann Besatzung untergehen.

Mit dem Verlust der „Bismarck“ endete — fast auf den Tag genau 25 Jahre nach der Seeschlacht vom Skagerrak <sup>251)</sup> — die Kriegführung der deutschen Überwasserstreitkräfte, die ebensowenig wie im 1. Weltkrieg der britischen Flotte gewachsen waren. Man war froh, daß man die in den französischen Ozeanhäfen befindlichen Schiffe einigermaßen unbehelligt zurückbringen konnte <sup>252)</sup>.

Am 28. Mai stiftete Hitler — etwas deplaziert nach dem ganz Deutschland erschütternden Verlust der „Bismarck“ — einen *Kriegsverdienstwimpel für Kapitäne von Handelsschiffen* <sup>253)</sup>.

Am 29. Mai beschäftigte sich Hitler wieder einmal mit der *Innenpolitik*. Er unterzeichnete *Erlasse über die bauliche Neugestaltung von Frankfurt am Main, der „Stadt des deutschen Handwerks“, und von Heidelberg* <sup>254)</sup>. Ein weiterer Erlaß regelte die *„Stellung des Leiters der Partei-Kanzlei“*.

Hitler hatte keine Lust, Bormann etwa zum Reichsminister zu ernennen, wie es Heß auf Grund des Gesetzes vom 1. Dezember 1933 gewesen war. Dies kam ebensowenig wie bei Lutze, dem Nachfolger Röhm, in Frage! Das einzige, was er zugestehen wollte, war „Kabinettsrang“, so wie ihn die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile hatten. Hitlers Erlaß hatte folgenden Wortlaut: <sup>255)</sup>

„Durch Verfügung vom 12. Mai 1941 habe ich für den Bereich der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angeordnet, daß die bisherige Dienststelle des

<sup>249)</sup> Das Schiff war 42 100 t groß, 1918 vom Stapel gelaufen und hatte eine Bestückung von 8 Geschützen zu 38,1 cm, 12 zu 14 cm und 8 zu 10,2 cm.

<sup>250)</sup> Dieser Ehrenkodex der Marine imponierte Hitler so sehr, daß er am 29. April 1945 einen Marineangehörigen, Großadmiral Dönitz, zu seinem Nachfolger bestimmte. Hitler hoffte, Dönitz werde — wie Admiral Lütjens die „Bismarck“ — ganz Deutschland zusammenschießen lassen.

<sup>251)</sup> Diese Seeschlacht fand am 31. 5. 1916 statt.

<sup>252)</sup> Vgl. S. 1841.

<sup>253)</sup> Bericht im VB. Nr. 149 v. 29. 5. 1941.

<sup>254)</sup> RGBl. 1941 I S. 296.

<sup>255)</sup> RGBl. 1941 I S. 295.

Stellvertreters des Führers von jetzt ab die Bezeichnung Partei-Kanzlei führt und mir persönlich unterstellt ist. Im Anschluß hieran bestimme ich, um die engste Zusammenarbeit der Partei-Kanzlei mit den Obersten Reichsbehörden zu gewährleisten:

Der Leiter der Partei-Kanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, hat die Befugnisse eines Reichsministers; er gehört als Mitglied der Reichsregierung und dem Ministerrat für die Reichsverteidigung an.

Wo in Gesetzen, Verordnungen, Erlassen, Verfügungen und sonstigen Anordnungen der ‚Stellvertreter des Führers‘ genannt ist, tritt an seine Stelle der Leiter der Partei-Kanzlei. Die zur Durchführung und Ergänzung dieses Erlasses erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei im Einvernehmen mit dem Leiter der Partei-Kanzlei.“

Am 31. Mai zeigte sich der „Völkische Beobachter“ recht konsterniert über die unversöhnlichen Äußerungen des britischen Außenministers Eden und des britischen Botschafters in Washington Lord Halifax<sup>256)</sup>. Eden hatte erklärt: „Das Reich Hitlers muß zerschmettert werden. Jeder Deutsche muß und soll das wissen!“ Halifax aber hatte angekündigt, es werde der Tag kommen, an dem England „gleichzeitig 500 bis 600 Bomber über Deutschland“ schicken werde.

Am 31. Mai ließ Hitler *Freund Mussolini* wissen, daß es ihn nach einem sofortigen Treffen gelüste. Der Duce war darüber ärgerlich und erklärte Ciano: „Ich habe es satt, mit einem Pfiff gerufen zu werden.“<sup>257)</sup> Hitler gegenüber war Mussolini freilich zahmer und glaubte, ihm schon genügend Widerpart gegeben zu haben, wenn er die Unterredung für den 2. statt für den 1. Juni erbat!

Das Treffen fand wieder einmal am Brenner statt. Das *Kommuniqué* lautete:<sup>258)</sup>

Der Führer und der Duce haben sich am Pfingstmontag [2. Juni] am Brenner getroffen und hatten in Gegenwart des Reichsaußenministers von Ribbentrop und des italienischen Außenministers Graf Ciano eine mehrstündige Unterredung über die politische Lage.

Die Aussprache war getragen von dem Geiste herzlichster Freundschaft und ergab die völlige Übereinstimmung der Auffassung der Regierungschefs der beiden Länder.

Hitler hatte stundenlang über den Fall Heß und den Verlust der „Bismarck“ gesprochen und dann erklärt:

„Die deutschen Unterseeboote werden England zur Kapitulation zwingen!“

Nach der Ansicht Mussolinis und auch des Gesandten Schmidt war die Unterredung völlig inhaltslos gewesen. Mussolini erklärte später Ciano:

„Diese Unterredungen, die mit einem Pfiff eingeleitet werden, gefallen mir nicht; mit Pfeifen ruft man höchstens Kellner. Und was sind das dann noch für Unterredungen? Fünf Stunden muß ich mir einen reichlich langweiligen und nutzlosen Monolog anhören. Stunden und Stunden hat er über Heß gesprochen, über die „Bismarck“, über Dinge, die mehr oder weniger mit dem Krieg zu tun haben, aber ohne Tagesordnung, ohne auch nur ein Problem zu vertiefen, ohne einen Entschluß zu ergreifen.“

Dem Gesandten Schmidt war es aufgefallen, daß Hitler seinem Freund „kein Sterbenswörtchen“ über seine Angriffsabsichten gegen Rußland gesagt hatte. Aber das war ja für Hitler gerade der Sinn dieser Unterredung gewesen! Er wollte wie immer Mussolini auch über das Rußland-Problem völlig im unklaren lassen. Dies erschien ihm vor allem deshalb notwendig, weil er — nolens volens — gezwungen war, in Kürze recht inhaltsreiche Gespräche mit den Rumänen über

<sup>256)</sup> VB. Nr. 151 v. 31. 5. 1941.

<sup>257)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 329.

<sup>258)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 154 v. 3. 6. 1941.

Bericht über die Unterredung vgl. Schmidt, a. a. O., S. 550 und Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 330 ff.

deren Beteiligung am Krieg gegen Rußland zu führen<sup>259</sup>). Mussolini sollte glauben, es handele sich dabei um genau so leere Redereien wie am Brenner!

Am 4. Juni starb in Doorn der ehemalige deutsche *Kaiser Wilhelm II.*<sup>260</sup>). Das Schicksal ersparte es ihm, den erneuten Zusammenbruch Deutschlands, der denjenigen von 1918 bedeutend übertraf, mitzuerleben. Hitler sandte Beileids-telegramme an die *Gemahlin und an den Kronprinzen*<sup>261</sup>). Bei der Beisetzung am 9. Juni in Doorn stellte Hitler ein Ehrenbataillon und ließ durch den Reichskommissar für die besetzten Niederlande, *Reichsminister Dr. Seyß-Inquart*, einen *Kranz niederlegen*. An der Feierlichkeit nahmen von deutscher Seite ferner offiziell teil: Generalfeldmarschall von Mackensen, General Reinhardt als Führer des NS.-Reichskriegerbundes, Generaloberst Haase, General der Flieger Christiansen und Admiral Canaris<sup>262</sup>).

Am Nachmittag des 6. Juni empfing Hitler *auf dem Berghof den kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pavelitsch* und begrüßte ihn im schwarzen Umhang.

Das *Kommuniqué* über diesen „Staatsbesuch“ lautete:<sup>263</sup>)

Die Aussprache mit dem Staatsführer des jungen kroatischen Staates, dessen Volk durch den Sieg der Achse die Freiheit vom Joch von Versailles [!] erringen konnte, verlief im Geiste der herzlichen Freundschaft, die das deutsche und das kroatische Volk miteinander verbindet.

Im Anschluß an die Besprechung überreichte Dr. Pavelitsch dem Führer eine friderizianische Fahne aus dem Siebenjährigen Krieg und ein Schachspiel Friedrichs des Großen.

Am 7. Juni empfing Hitler *auf dem Berghof* in Gegenwart Ribbentrops *König Boris von Bulgarien*<sup>264</sup>). Über den Inhalt der Unterredung wurde kein weiterer Kommentar ausgegeben. Offenbar hatte Hitler wieder einmal vergeblich versucht, Bulgarien in die Front gegen Rußland einzubeziehen.

Am Vormittag des 12. Juni hatte Hitler im Führerbau *in München eine wichtige Unterredung mit dem rumänischen Staatsführer General Antonescu*, der vorher die Ehrentempel am „Königlichen Platz“ besucht und Kränze niedergelegt hatte. Das stereotype *Kommuniqué* meldete, daß die „Besprechung im Geist der herzlichen Freundschaft, die Deutschland und Rumänien verbindet“, verlaufen sei<sup>265</sup>).

Hitler hatte Antonescu in seinen Kriegsplan gegen Rußland eingeweiht und Rumänien die Gewinnung Bessarabiens und anschließender russischer Gebiete versprochen.

Der alte Kommißkopf und Slawenhasser war natürlich über diese Aussichten hocherfreut und erklärte: „Ich werde selbstverständlich vom ersten Tage an dabei sein. Wenn es gegen die Slawen geht, können Sie auf Rumänien immer rechnen.“

Zu Ehren Antonescus gab Hitler mittags im Führerbau einen *Empfang*, an dem außer Ribbentrop, Keitel, Jodl, von Epp auch zahlreiche andere Reichsleiter und Generäle teilnahmen.

Am 15. Juni fand im Dogenpalast in Venedig die Aufnahme Kroatiens in den Dreimächtepakt statt. Es war ein reichlich kümmerlicher Ersatz für die am 25.

<sup>259</sup>) Die Unterredung Hitler-Antonescu fand am 12. 6. 1941 in München statt, s. u.

<sup>260</sup>) Wilhelm II., geb. 27. 1. 1859 in Potsdam, Deutscher Kaiser und König von Preußen 1888 bis 1918.

<sup>261</sup>) Bericht im VB. Nr. 156 v. 5. 6. 1941.

<sup>262</sup>) Bericht im VB. Nr. 161 v. 10. 6. 1941.

<sup>263</sup>) DNB.-Text v. 6. 6. 1941.

<sup>264</sup>) Bericht im VB. Nr. 159 v. 8. 6. 1941.

<sup>265</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 164 v. 13. 6. 1941. Bericht über die Unterredung, vgl. Schmidt, a. a. O., S. 550.

15. Juni 1941

März im Wiener Belvedere-Schloß über die Bühne gegangene Aufnahme Jugoslawiens, die dann so unliebsame Folgen für Hitler gehabt hatte.

Diesmal fehlten auch ganz die üblichen Telegrammwechsel zwischen sämtlichen Staatsoberhäuptern, Regierungschefs, Ministern usw. der Dreimächtestaaten. „Der Anschluß Kroatiens hatte den Geschmack von hausgemachten Nudeln“, bemerkte Ciano in seinem Tagebuch <sup>266)</sup>.

Am 17. Juni sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Horthy* zum Geburtstag <sup>267)</sup>. Außerdem ließ er in Wien am Grab von Staatsrat a. D. Karl Hermann Wolf durch Schirach einen Kranz für den „Vorkämpfer der großdeutschen Idee“ niederlegen <sup>268)</sup>.

Am 18. Juni wurde in Ankara ein *deutsch-türkischer Freundschaftspakt* unterzeichnet <sup>269)</sup>. Dieses Abkommen sollte den geplanten Angriff auf Rußland nach Süden hin absichern und wurde in Deutschland als ein Wunderwerk Hitlerscher und Pappenscher Staatskunst gefeiert. Der Vertrag war zwar angesichts der Militärallianz, die zwischen der Türkei und Großbritannien bestand, bemerkenswert, wurde jedoch in seiner Bedeutung deutscherseits stark überschätzt. In Artikel 1 garantierten sich die beiden Kontrahenten die Unverletzlichkeit ihres Staatsgebietes. Artikel 2 betraf die freundschaftliche Fühlungnahme bei gemeinsam berührenden Fragen. Im Grunde genommen besagte dieser Pakt auch nichts anderes als die russisch-türkische Freundschafts- und Neutralitätserklärung vom 24. März 1941. Während jedoch das russisch-türkische Neutralitätsverhältnis erhalten blieb, endete die deutsch-türkische „Freundschaft“ mit der Kriegserklärung der Türken an Deutschland am 1. März 1945.

Immerhin fand am 18. bzw. 19. Juni ein *Telegrammwechsel* zwischen den beiden Staatsoberhäuptern statt. Hitler *erwiderte* Ismet Inönüs Telegramm wie folgt: <sup>270)</sup>

„Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-türkischen Vertrages, der die aufrichtige Freundschaft zwischen unseren Ländern bestätigt, teile ich Eurer Exzellenz in Erwiderung Ihres freundschaftlichen Telegramms mit, daß auch ich das Gefühl größter Befriedigung über diesen Vertragsabschluß empfinde.

Auch ich bin dessen gewiß, daß unsere beiden Länder fortan in eine Ära dauerhaften wechselseitigen Vertrauens eintreten. Indem ich Ihnen für die Versicherung Ihrer freundschaftlichen Gefühle bestens danke, erwidere ich diese gleichzeitig auf das Wärmste.  
Adolf Hitler.“

Der türkische Botschafter *Gerede* überbrachte Hitler am 19. Juni noch ein Handschreiben Ismet Inönüs *in die Reichskanzlei* <sup>271)</sup>. Außerdem empfing Hitler an diesem Tag den *Generalfeldmarschall List*, der während des Balkanfeldzuges den Befehl über die dort eingesetzten deutschen Truppen geführt hatte <sup>272)</sup>. Hitler dankte ihm „mit herzlichen Worten und uneingeschränkter Anerkennung der hervorragenden Leistung von Führung und Truppe“.

Am 21. Juni verlieh Hitler *Oberstleutnant Galland* das *erste Eichenlaub-Ritterkreuz* mit Schwerter und sandte ihm folgendes *Telegramm*: <sup>273)</sup>

<sup>266)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher, a. a. O., S. 335.

<sup>267)</sup> DNB.-Meldung v. 17. 6. 1941.

<sup>268)</sup> Bericht im VB. Nr. 169 v. 18. 6. 1941.

<sup>269)</sup> Wortlaut im RGBl. 1941 II S. 261.

<sup>270)</sup> DNB.-Text v. 19. 6. 1941.

<sup>271)</sup> DNB.-Meldung v. 20. 6. 1941.

<sup>272)</sup> Bericht im VB. Nr. 171 v. 20. 6. 1941.

<sup>273)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 174 v. 23. 6. 1941.

21. Juni 1941

„Nehmen Sie zu Ihren drei neuen Luftsiegen meine Gratulation entgegen. Im Ansehen Ihres immerbewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.  
Adolf Hitler.“

Der 22. Juni 1941 war sicherlich ein bedeutungsvolles Datum im Leben Adolf Hitlers. Denn an diesem Tag ließ er das Unternehmen anlaufen, das seit 1919 — neben den Thesen von der Freundschaft mit England und Italien — im Mittelpunkt all seiner Ideen und Planungen gestanden hatte: der Krieg mit Rußland zur Eroberung neuen Lebensraumes! Zwar hatte er sich die Sache eigentlich etwas anders gedacht, nämlich unter dem Vorzeichen der ausdrücklichen Billigung und freundschaftlichen Hilfestellung von England und Italien <sup>274</sup>).

Italiens Unterstützung konnte er zwar sicher sein, obwohl sie nicht sehr ins Gewicht fiel. Mit der Freundschaft zu England hatte es jedoch bisher noch nicht geklappt, Deutschland befand sich sogar mitten im Krieg mit England!

Aber was machte dies Hitler aus? Schließlich spielte es seiner Ansicht nach keine Rolle, in welcher Reihenfolge er die Ideen von 1919 — Freundschaft mit England und Italien, Krieg gegen Rußland — verwirklichte. Die Freundschaft mit Italien besaß er, den Krieg gegen Rußland würde er durchführen, da mußte ja die Freundschaft mit England ganz von selbst hinterherfolgen! Insbesondere, wenn er den Trick mit der Bolschewistengefahr nun nach außen anwandte, den er einst im Innern gegenüber den verkalkten Deutschnationalen mit so großem Erfolg gebraucht hatte.

Über den Krieg mit Rußland selbst machte sich Hitler keinen Augenblick Gedanken. Für die sieggewohnte deutsche Wehrmacht, dieses „gewaltigste Kriegsinstrument aller Zeiten“ <sup>275</sup>), würde es eine Kleinigkeit sein, die „primitiven“ Russen zusammenzuschlagen, die noch dazu vom Bolschewismus zum „feigen, ängstlichen Nachgeben“ erzogen worden waren <sup>276</sup>).

Es fehlte nur noch die passende Begründung für den unerhörten Überfall auf eine befreundete Macht, mit der Deutschland nach Hitlers Worten nie mehr die Waffen hatte kreuzen wollen <sup>277</sup>).

Die „jüdisch-bolschewistischen Machthaber“ seien an allem schuld, behauptete Hitler in seiner *Proklamation an das deutsche Volk* vom 22. Juni. Sie hätten ihn an der „radikalen Beendigung des Krieges im Westen“ gehindert. Sie hätten ihn erpreßt und die „europäische Kultur und Zivilisation“ bedroht. Sie hätten den serbischen „Putsch organisiert“, und sie wollten „gemeinsam mit England und

---

<sup>274</sup>) Vgl. S. 1645.

<sup>275</sup>) Rede v. 29. 4. 1941, vgl. S. 1695.

<sup>276</sup>) Hitler erklärte am 20. 9. 1933: „Diese Lehre von der Zurückentwicklung zur Primitivität führt zu einem feigen, ängstlichen Nachgeben“ (vgl. Bd. I, S. 301).

<sup>277</sup>) Hitler hatte erklärt: „Daher haben wir [Deutschland und Sowjetrußland] uns entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschließt“ (Rede v. 1. 9. 1939, vgl. S. 1315).

„Einmal haben diese beiden Völker sich bis zum Weißbluten bekriegt. Keines von ihnen hatte dadurch einen Gewinn. Wir sind übereingekommen, den Herren in London und Paris diesen Gefallen ein zweitesmal nicht mehr zu erweisen“ (Rede v. 8. 11. 1939, vgl. S. 1412).

„Jeder Versuch der britischen oder französischen Plutokratie, uns in einen neuen Gegensatz zu bringen, wird scheitern aus der sicheren Erkenntnis dieser Absichten“ (Rede v. 30. 1. 1940, vgl. S. 1458).

„Die Hoffnung, so wie im Jahre 1914 zwischen Rußland und Deutschland wieder einen großen Krieg erzeugen zu können, ist jämmerlich fehlgeschlagen. — Wenn ich mich einmal auf einen Weg begeben, dann gehe ich diesen Weg bis zum Ende. Die Hoffnung, es könnte doch morgen oder übermorgen wieder anders sein, diese Hoffnung ist vergeblich“ (Rede v. 24. 2. 1940, vgl. S. 1466).

unterstützt durch die erhofften amerikanischen Lieferungen das Deutsche Reich und Italien ersticken und erdrücken“. Hitlers Proklamation lautete: <sup>278)</sup>

„Deutsches Volk! Nationalsozialisten!

Von schweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt, ist nun die Stunde gekommen, in der ich endlich offen sprechen kann.

Als das Deutsche Reich am 3. September 1939 die englische Kriegserklärung erhielt, wiederholte sich aufs neue der britische Versuch, jeden Beginn einer Konsolidierung und damit eines Aufstiegs Europas durch den Kampf gegen die jeweils stärkste Macht des Kontinents zu vereiteln. So hat England einst in vielen Kriegen Spanien zugrunde gerichtet. So führte es seine Kriege gegen Holland. So bekämpfte es mit Hilfe von ganz Europa später Frankreich. Und so begann es um die Jahrhundertwende die Einkreisung des damaligen Deutschen Reiches und im Jahr 1914 den Weltkrieg.

Nur durch seine innere Uneinigkeit ist Deutschland im Jahre 1918 unterlegen. Die Folgen waren furchtbar. Nachdem man erst heuchlerisch erklärte, allein gegen den Kaiser und sein Regime gekämpft zu haben, begann man nach der Waffenniederlegung des deutschen Heeres mit der planmäßigen Vernichtung des Deutschen Reiches. Während sich die Prophezeiungen eines französischen Staatsmannes, daß in Deutschland 20 Millionen Menschen zuviel seien <sup>279)</sup>, d. h. durch Hunger, Krankheiten oder Auswanderung beseitigt werden mußten, scheinbar wörtlich erfüllten, begann die nationalsozialistische Bewegung ihr Einigungswerk des deutschen Volkes und damit den Wiederaufstieg des Reiches einzuleiten.

Diese neue Erhebung unseres Volkes aus Not, Elend und schmähhlicher Mißachtung stand im Zeichen einer rein inneren Wiedergeburt. Besonders England wurde dadurch nicht berührt oder gar bedroht. Trotzdem setzte die neue haßerfüllte Einkreisungspolitik gegen Deutschland augenblicklich wieder ein. Innen und außen kam es zu jenem aus bekannten Komplott zwischen Juden und Demokraten, Bolschewisten und Reaktionären mit den einzigen Zielen, die Errichtung des neuen deutschen Volksstaates zu verhindern, das Reich erneut in Ohnmacht und Elend zu stürzen.

Neben uns traf der Haß dieser internationalen Weltverschörung jene Völker, die, ebenso vom Glück übersehen, im härtesten Daseinskampf das tägliche Brot zu verdienen gezwungen waren. Vor allem Italien und Japan wurde der Anteil an den Gütern dieser Welt genau so wie Deutschland bestritten, ja förmlich verboten. Der Zusammenschluß dieser Nationen war daher nur ein Akt des Selbstschutzes gegenüber der sie bedrohenden egoistischen Weltkoalition des Reichtums und der Macht.

Allein schon 1936 erklärte Churchill nach den Aussagen des amerikanischen Generals Wood vor einem Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses, daß Deutschland wieder zu mächtig würde und daher vernichtet werden müsse.

Im Sommer 1939 schien England der Zeitpunkt gekommen, die erneut beabsichtigte Vernichtung mit der Wiederholung einer umfassenden Einkreisungspolitik Deutschlands beginnen zu können. Das System der zu diesem Zweck veranstalteten Lügenkampagne bestand darin, andere Völker als bedroht zu erklären, sie mit englischen Garantie- und Beistandsversprechen erst einmal einzufangen und dann so wie vor dem Weltkrieg gegen Deutschland marschieren zu lassen.

So gelang es England, vom Mai bis August 1939 in die Welt die Behauptung zu lancieren, daß Litauen, Estland, Lettland, Finnland, Bessarabien sowohl als die Ukraine von Deutschland direkt bedroht seien. Ein Teil der Staaten ließ sich dadurch verleiten, das mit diesen Behauptungen angebotene Garantieverprechen anzunehmen und ging damit in die neue Einkreisungsfront gegen Deutschland über.

Unter diesen Umständen glaubte ich es vor meinem Gewissen und vor der Geschichte des deutschen Volkes verantworten zu können, nicht nur diesen Ländern bzw. ihren Regierungen die Unwahrheit der vorgebrachten britischen Behauptungen zu versichern.

<sup>278)</sup> DNB.-Text v. 22. 6. 1941.

<sup>279)</sup> Vgl. hierzu S. 1339, Anmerkung 964 a.

22. Juni 1941

sondern darüber hinaus die stärkste Macht des Ostens noch besonders durch feierliche Erklärungen über die Grenzen unserer Interessen zu beruhigen.

Nationalsozialisten!

Ihr habt es einst wohl alle gefühlt, daß dieser Schritt für mich ein bitterer und schwerer war. Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Rußlands feindselige Gefühle gehegt. Allein seit über 2 Jahrzehnten hat sich die jüdisch-bolschewistische Machthaberschaft von Moskau aus bemüht, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in Brand zu stecken. Nicht Deutschland hat seine nationalsozialistische Weltanschauung jemals versucht, nach Rußland zu tragen, sondern die jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Moskau haben es unentwegt unternommen, unserem und den anderen europäischen Völkern ihre Herrschaft aufzuoktroyieren, und dies nicht nur geistig, sondern vor allem auch militärisch-machtmäßig. Die Folgen der Tätigkeit dieses Regimes aber waren in allen Ländern nur das Chaos, Elend und Hungersnot.

Ich habe mich demgegenüber seit zwei Jahrzehnten bemüht, mit einem Minimum an Eingriffen und ohne jede Zerstörung unserer Produktion zu einer neuen sozialistischen Ordnung in Deutschland zu kommen, die nicht nur die Arbeitslosigkeit beseitigt, sondern auch den Gewinn der Arbeit steigend den schaffenden Menschen immer mehr zufließen läßt.

Die Erfolge dieser Politik der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung unseres Volkes, die in planmäßiger Überwindung von Standes- und Klassengegensätzen als letztes Ziel einer wahren Volksgemeinschaft zustrebt, sind in der ganzen Welt einmalig.

Es war daher im August 1939 für mich eine schwere Überwindung, meinen Minister nach Moskau zu schicken, um dort zu versuchen, der britischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland entgegenzuarbeiten. Ich tat es nur im Verantwortungsbewußtsein dem deutschen Volk gegenüber, vor allem aber in der Hoffnung, am Ende doch zu einer dauernden Entspannung kommen und die vielleicht von uns sonst geforderten Opfer vermindern zu können.

Indem nun Deutschland in Moskau feierlich die angeführten Gebiete und Länder — ausgenommen Litauen — als außerhalb aller deutschen politischen Interessen liegend versicherte, wurde noch eine besondere Vereinbarung<sup>280)</sup> getroffen für den Fall, daß es England gelingen sollte, Polen tatsächlich gegen Deutschland in den Krieg zu hetzen. Aber auch hier fand eine Begrenzung der deutschen Ansprüche statt, die in keinem Verhältnis zu den Leistungen der deutschen Waffen stand.

Nationalsozialisten!

Die Folgen dieses von mir selbst gewünschten und im Interesse des deutschen Volkes abgeschlossenen Vertrages waren besonders für die in den betroffenen Ländern lebenden Deutschen sehr schwere.

Weit mehr als eine halbe Million deutscher Volksgenossen — alles Kleinbauern, Handwerker und Arbeiter — wurden fast über Nacht gezwungen, ihre frühere Heimat zu verlassen, um einem neuen Regime zu entgehen, das ihnen zunächst mit grenzenlosem Elend, früher oder später aber mit der völligen Ausrottung drohte.

Trotzdem sind tausende Deutsche verschwunden! Es war unmöglich, jemals ihr Schicksal oder gar ihren Aufenthalt zu ermitteln. Unter ihnen befinden sich allein über 160 Männer deutscher Reichsangehörigkeit.

Ich habe zu dem allen geschwiegen, weil ich schweigen mußte! Denn es war ja mein Wunsch, eine endgültige Entspannung und wenn möglich einen dauernden Ausgleich mit diesem Staate herbeizuführen.

Schon während unseres Vormarsches in Polen aber beanspruchten die sowjetischen Machthaber plötzlich entgegen dem Vertrag auch Litauen<sup>281)</sup>.

<sup>280)</sup> Gemeint ist das geheime Zusatzabkommen v. 23. 8. 1939, vgl. S. 1252.

<sup>281)</sup> Hitler verschwieg, daß in beiderseitigem Einvernehmen Litauen gegen das ostpolnische Gebiet bis zum Bug am 27. bzw. 28. 9. 1939 ausgetauscht worden war (vgl. S. 1372 f.). Noch am 19. 7. 1940, also nach der Annexion Litauens, hatte Hitler erklärt: „Weder tat Deutschland einen Schritt, der es außerhalb seiner Interessen geführt hätte, noch hat Rußland einen solchen getan“, vgl. S. 1556.

22. Juni 1941

Das Deutsche Reich hat nie die Absicht gehabt, Litauen zu besetzen und hat auch nicht nur kein derartiges Ansinnen an die Litauische Regierung gestellt, sondern im Gegenteil das Ersuchen der damaligen Litauischen Regierung, nach Litauen in diesem Sinne deutsche Truppen zu schicken, als nicht den Zielen der deutschen Politik entsprechend abgelehnt.

Trotzdem fügte ich mich auch in diese neue russische Forderung. Es war aber nur der Beginn fortgesetzter neuer Erpressungen, die sich seitdem immer wiederholten.

Der Sieg in Polen, der ausschließlich [!] von deutschen Truppen erfochten worden war, veranlaßte mich, erneut ein Friedensangebot an die Westmächte zu richten. Es verfiel durch die internationalen und jüdischen Kriegshetzer der Ablehnung.

Der Grund für diese Ablehnung aber lag schon damals daran, daß England noch immer die Hoffnung hatte, eine europäische Koalition gegen Deutschland mobilisieren zu können unter Einschluß des Balkans und Sowjetrußlands<sup>282)</sup>.

So entschloß man sich in London, als Botschafter Mister Cripps nach Moskau zu schicken. Er erhielt den klaren Auftrag, unter allen Umständen die Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland erneut aufzunehmen und im englischen Sinne zu entwickeln. Über den Fortschritt dieser Mission berichtete die englische Presse, solange sie nicht taktische Gründe zum Schweigen veranlaßte.

Im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 zeigten sich auch tatsächlich schon die ersten Folgen. Während sich Rußland anschnitt, nicht nur Finnland, sondern auch die baltischen Staaten militärisch zu unterjochen, motivierte es diesen Vorgang plötzlich mit der ebenso verlogenen wie lächerlichen Behauptung, diese Länder vor einer fremden Bedrohung schützen bzw. ihr zuvorkommen zu müssen. Damit aber sollte nur Deutschland gemeint sein. Denn eine andere Macht konnte überhaupt in die Ostseegebiete weder eindringen noch dort einen Krieg führen. Trotzdem mußte ich schweigen. Aber die Macht-haber im Kreml gingen sofort weiter.

Während Deutschland im Frühjahr 1940 seine Streitkräfte im Sinne des sogenannten Freundschaftspaktes weit von der Ostgrenze zurückzog, ja diese Gebiete zum großen Teil überhaupt von deutschen Truppen entblößte, begann bereits zu dieser Zeit der Aufmarsch russischer Kräfte in einem Ausmaß, der nur als eine bewußte Bedrohung Deutschlands aufgefaßt werden konnte.

Nach einer damals persönlich abgegebenen Erklärung Molotows befanden sich schon in Frühjahr 1940 22 russische Divisionen allein in den baltischen Staaten.

Da die russische Regierung immer behauptete, sie sei von der dortigen Bevölkerung gerufen worden, konnte der Zweck ihres Dortseins mithin nur eine Demonstration gegen Deutschland sein. Während nun unsere Soldaten vom 10. Mai 1940 an die französisch-britische Macht im Westen gebrochen hatten, wurde der russische Aufmarsch an unserer Ostfront aber in einem allmählich immer bedrohlicherem Ausmaß fortgesetzt.

Vom August 1940 ab glaubte ich daher, es im Interesse des Reiches nicht mehr verantworten zu können, diesem gewaltigen Kräfteaufmarsch bolschewistischer Divisionen gegenüber unsere ohnehin schon so oft verwüsteten Ostprovinzen ungeschützt sein zu lassen.

Damit aber trat das ein, was die britisch-sowjetrussische Zusammenarbeit beabsichtigte, nämlich: die Bindung so starker deutscher Kräfte im Osten, *daß besonders luftmäßig eine radikale Beendigung des Krieges im Westen von der deutschen Führung nicht mehr verantwortet werden konnte*<sup>283)</sup>.

Dies entsprach aber nicht nur dem Ziel der britischen, sondern auch der sowjet-russischen Politik. Denn sowohl England wie Sowjetrußland haben die Absicht, diesen

<sup>282)</sup> Diesen Grund hatte Hitler sich selbst eingebildet. In Wirklichkeit war England seit dem 3. 9. 1939 entschlossen, Hitler unter allen Umständen zu vernichten und keinerlei „Angebote“ entgegenzunehmen.

<sup>283)</sup> Hitler wollte wahrhaftig glauben machen, er habe England im September 1940 deshalb nicht „radikal“ vernichtet, weil er so verantwortungsbewußt war und Europa vor dem Bolschewismus zu retten beabsichtigte!

Krieg so lange als möglich dauern zu lassen, um ganz Europa zu schwächen und es in eine immer größere Ohnmacht zu versetzen.

Der bedrohliche Angriff Rußlands gegen Rumänien sollte ebenfalls im letzten Grunde nur der Aufgabe dienen, eine wichtige Basis nicht nur des deutschen, sondern des wirtschaftlichen Lebens ganz Europas in die Hand zu bekommen oder unter Umständen wenigstens zu vernichten. Gerade das Deutsche Reich aber hat sich seit dem Jahre 1933 mit unendlicher Geduld bemüht, die südosteuropäischen Staaten als Handelspartner zu gewinnen. Wir besaßen deshalb auch das höchste Interesse an ihrer inneren staatlichen Konsolidierung und Ordnung. Der Einbruch Rußlands in Rumänien, die griechische Bindung an England drohten auch diese Gebiete in kurzer Zeit in einen allgemeinen Kriegsschauplatz zu verwandeln.

Entgegen unseren Grundsätzen und Gebräuchen habe ich auf eine dringende Bitte der damaligen an dieser Entwicklung selbst schuldigen Rumänischen Regierung den Rat gegeben, um des Friedens wegen der sowjetischen Erpressung nachzugeben und Bessarabien abzutreten.

Die Rumänische Regierung glaubte dies aber vor ihrem eigenen Volke nur unter der Voraussetzung noch tragen zu können, wenn Deutschland und Italien als Entschädigung dafür wenigstens eine Garantie geben würden, daß an dem noch übrig bleibenden Bestand Rumäniens nicht mehr gerüttelt wird. Ich habe dies schweren Herzens getan<sup>284)</sup>. Vor allem schon deshalb: Wenn das Deutsche Reich eine Garantie gibt, bedeutet dies, daß es dafür auch einsteht. Wir sind weder Engländer noch Juden.

So glaubte ich noch in letzter Stunde, dem Frieden in diesem Gebiete gedient zu haben, wenn auch unter der Annahme einer schweren eigenen Verpflichtung. Um aber diese Probleme endgültig zu lösen und über die russische Einstellung dem Reiche gegenüber ebenfalls Klarheit zu erhalten, sowie unter dem Druck der sich stetig verstärkenden Mobilisierung an unserer Ostgrenze, habe ich Herrn Molotow eingeladen, nach Berlin zu kommen.

Der sowjetische Außenminister verlangte nun die Klärung bzw. Zustimmung Deutschlands in folgenden vier Fragen:<sup>285)</sup>

1. Frage Molotows:

Solle sich die deutsche Garantie für Rumänien im Falle eines Angriffs Sowjetrußlands gegen Rumänien auch gegen Sowjetrußland richten?

Meine Antwort:

Die deutsche Garantie ist eine allgemeine und uns unbedingt verpflichtende. Rußland habe uns aber nie erklärt, daß es außer Bessarabien überhaupt noch in Rumänien Interessen besitze. Schon die Besetzung der Nord-Bukowina war ein Verstoß gegen diese Versicherung. Ich glaubte daher nicht, daß Rußland jetzt plötzlich noch weitergehende Absichten gegen Rumänien haben könnte.

2. Frage Molotows:

Rußland fühle sich erneut von Finnland bedroht. Rußland sei entschlossen, dies nicht zu dulden. Sei Deutschland bereit, Finnland keinerlei Beistand zu geben und vor allem die nach Kirkenes zur Ablösung durchmarschierenden deutschen Truppen sofort zurückzuziehen?

Meine Antwort:

Deutschland habe nach wie vor in Finnland keine politischen Interessen. Ein neuer Krieg Rußlands gegen das kleine finnische Volk aber könne von der deutschen Reichsregierung als nicht mehr tragbar angesehen werden, um so mehr, als wir an eine Bedrohung Rußlands durch Finnland niemals glauben könnten. Wir wollten aber überhaupt nicht, daß in der Ostsee nochmals ein Kriegsgebiet entstehe.

<sup>284)</sup> Hitler hatte dies keineswegs „schweren Herzens“ getan, sondern die Garantie gegeben, um Rumänien besetzen zu können und die Ölfelder in die Hand zu bekommen.

<sup>285)</sup> Vgl. hierzu die Unterredungen Hitler-Molotow am 12. u. 13. 11. 1940 auf S. 1611 ff. Hitler verschwieg, daß er bei diesen Unterredungen Molotow angeboten hatte, sich an der „Konkursmasse des britischen Empire“ einen Anteil zu holen!

22. Juni 1941

3. Frage Molotows:

Sei Deutschland bereit, einzuwilligen, daß Sowjetrußland seinerseits an Bulgarien eine Garantie gebe und sowjetische Truppen zu diesem Zwecke nach Bulgarien schicke, wobei er — Molotow — erklären wolle, daß sie nicht die Absicht hätten, aus diesem Anlaß z. B. den König zu beseitigen.

Meine Antwort:

Bulgarien sei ein souveräner Staat, und ich wüßte nicht, daß ähnlich wie Rumänien Deutschland, Bulgarien überhaupt Sowjetrußland um eine Garantie gebeten hätte. Außerdem müßte ich mich darüber mit meinen Verbündeten besprechen.

4. Frage Molotows:

Sowjetrußland benötige unter allen Umständen einen freien Durchgang durch die Dardanellen und fordere auch zu seinem Schutze die Besetzung einiger wichtiger Stützpunkte an den Dardanellen bzw. am Bosphorus. Sei Deutschland damit einverstanden oder nicht?

Meine Antwort:

Deutschland sei bereit, jederzeit seine Zustimmung zu geben zu einer Änderung des Status von Montreux zugunsten der Schwarzmeer-Staaten. Deutschland sei nicht bereit einzuwilligen in die Besitznahme russischer Stützpunkte an den Meerengen.

Nationalsozialisten! Ich habe hier jene Haltung eingenommen, die ich als verantwortlicher Führer des Deutschen Reiches, aber auch als verantwortungsbewußter Vertreter der europäischen Kultur und Zivilisation<sup>286)</sup> allein einnehmen konnte. Die Folge war eine Verstärkung der sowjetrussischen gegen das Reich gerichteten Tätigkeit, vor allem aber der sofortige Beginn der inneren Aushöhlung des neuen rumänischen Staates und der Versuch, durch Propaganda die Bulgarische Regierung zu beseitigen.

Mit Hilfe verwirrter, unreifer Köpfe der rumänischen Legion gelang es, in Rumänien einen Staatsstreich zu inszenieren, dessen Ziel es war, den Staatschef General Antonescu zu stürzen, im Lande ein Chaos zu erzeugen, um durch die Beseitigung einer legalen Gewalt die Voraussetzung für das Inkrafttreten des deutschen Garantieversprechens zu entfernen<sup>287)</sup>.

Trotzdem glaubte ich noch immer, am besten mein Schweigen beizubehalten.

Sofort nach dem Scheitern dieses Unternehmens fand eine abermalige Verstärkung russischer Truppenkonzentrationen an der deutschen Ostgrenze statt. Panzerverbände und Fallschirmtruppen wurden in immer steigender Zahl in eine bedrohliche Nähe der deutschen Grenze verlegt. Die deutsche Wehrmacht und die deutsche Heimat wissen, daß sich noch bis vor wenigen Wochen [!] nicht eine einzige deutsche Panzer- oder Mot. Division an unserer Ostgrenze befand.

Wenn es aber eines letzten Beweises für die trotz aller Ablenkung und Tarnung inzwischen eingetretene Koalition zwischen England und Sowjetrußland bedurft hätte, dann hat sie der jugoslawische Konflikt erbracht.

Während ich mich bemühte, einen letzten Versuch zur Befriedung des Balkans zu unternehmen und in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Duce Jugoslawien einlud, dem Dreierpakt beizutreten, organisierten in gemeinsamer Arbeit England und Sowjetrußland jenen Handstreich, der die damalige verständigungsbereite Regierung in einer Nacht beseitigte.

Denn es kann heute dem deutschen Volke mitgeteilt werden: der serbische Handstreich gegen Deutschland fand nicht etwa nur unter englischen, sondern im wesentlichen unter sowjetrussischen Fahnen statt. Da wir auch dazu schwiegen, ging aber nunmehr die sowjetische Führung noch einen Schritt weiter. Sie organisierte nicht nur den Putsch, sondern sie hat wenige Tage später mit den ihr ergebenen neuen Kreaturen das bekannte Freundschaftsabkommen getroffen, das bestimmt war, die Serben in ihrem Widerstands-

<sup>286)</sup> Hier spielte sich Hitler bereits als Hüter und Retter der europäischen Kultur und Zivilisation auf!

<sup>287)</sup> Gemeint ist ein bedeutungsloser Putschversuch der „Eisernen Garde“ (später „Rumänische Legion“ genannt) gegen Antonescu, der bekanntlich aus dem Heer hervorgegangen war.

willen gegen die Befriedung des Balkans zu stärken und gegen Deutschland aufzustacheln. Und dies war keine platonische Absicht. Moskau forderte die Mobilisation der serbischen Armee.

Da ich auch jetzt noch glaubte, lieber nicht zu reden, gingen die Machthaber des Kremis noch einen Schritt weiter: Die Deutsche Reichsregierung besitzt heute die Unterlagen, aus denen erwiesen ist, daß Rußland, um Serbien endgültig in den Kampf zu bringen, die Zusicherung gab, über Saloniki Waffen, Flugzeuge, Munition und sonstiges Kriegsmaterial gegen Deutschland zu liefern <sup>288)</sup>.

Und das geschah fast im selben Augenblick, als ich selbst noch dem japanischen Außenminister *Dr. Matsuoka den Rat gab*, mit Rußland eine Entspannung herbeizuführen, immer in der Hoffnung, damit dem Frieden zu dienen <sup>289)</sup>.

Nur der schnelle Durchbruch unserer unvergleichlichen Divisionen nach Skoplje sowie die Einnahme von Saloniki selbst haben die Absichten dieses sowjetrussisch-angelsächsischen Komplotts verhindert. Die serbischen Fliegeroffiziere aber flohen nach Rußland und wurden dort sofort als Verbündete aufgenommen.

Der Sieg der Achsenmächte auf dem Balkan allein hat zunächst den Plan vereitelt, Deutschland in diesem Sommer in monatelange Kämpfe im Südosten zu verstricken und unterdes den Aufmarsch der sowjetrussischen Armeen immer mehr zu vollenden, ihre Kriegsbereitschaft zu verstärken, um dann gemeinsam mit England und unterstützt durch die erhofften amerikanischen Lieferungen das Deutsche Reich und Italien ersticken und erdrücken zu können. Damit hat Moskau die Abmachungen unseres Freundschaftspaktes nicht nur gebrochen, sondern in erbärmlicher Weise verraten.

Und dies alles, während die Machthaber des Kremis bis zur letzten Minute nach außen hin genau wie im Falle von Finnland oder Rumänien Frieden und Freundschaft heuchelten und scheinbar harmlose Dementis verfaßten.

Wenn ich aber bisher durch die Umstände gezwungen war, immer wieder zu schweigen, so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, wo ein weiteres Zusehen nicht nur eine Unterlassungssünde, sondern ein Verbrechen am deutschen Volk, ja an ganz Europa wäre.

Heute stehen rund 160 russische Divisionen an unserer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieser Grenze statt, nicht nur bei uns, sondern ebenso im hohen Norden wie in Rumänien. Russische Flieger machen es sich zum Vergnügen, unbekümmert diese Grenzen einfach zu übersehen, um uns wohl dadurch zu beweisen, daß sie sich bereits als die Herren dieser Gebiete fühlen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder russische Patrouillen auf deutsches Reichsgebiet vorgeführt und konnten erst nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden <sup>290)</sup>.

Damit aber ist nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten.

Deutsches Volk! In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt bisher gesehen hat. Im Verein mit finnischen Kameraden stehen die Kämpfer des Siegers von Narvik <sup>290a)</sup> am Nördlichen Eismeer. Deutsche Divisionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen schützen gemeinsam mit den finnischen Freiheitshelden unter ihrem Marschall den finnischen Boden. Von Ostpreußen bis zu den Karpaten reichen die Formationen der deutschen Ostfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres vereinen sich unter dem Staatschef Antonescu deutsche und rumänische Soldaten.

Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller.

<sup>288)</sup> Worin diese angeblichen „Unterlagen“ bestehen sollten, verriet Hitler allerdings nicht.

<sup>289)</sup> In Wirklichkeit hatte Hitler Matsuoka das Gegenteil geraten, vgl. S. 1679.

<sup>290)</sup> Von diesem angeblichen „Grenzzwischenfall“ hörte man später nichts mehr. Hitler hatte ihn wohl frei erfunden.

<sup>290a)</sup> Gemeint ist General Dietl.

22. Juni 1941

Ich habe mich deshalb heute entschlossen, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen.

Möge uns der Herrgott gerade in diesem Kampfe helfen!

Berlin, den 22. Juni 1941.

Adolf Hitler.“

Außer dieser Proklamation erließ Hitler am 22. Juni noch einen *Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront*, der dieselben Ausführungen wie der Aufruf an das deutsche Volk enthielt, aber mit folgendem Passus endete: <sup>291)</sup>

„Deutsche Soldaten! Damit tretet ihr in einen harten und verantwortungsschweren Kampf ein. Denn: Das Schicksal Europas, die Zukunft des Deutschen Reiches, das Dasein unseres Volkes liegen nunmehr allein in eurer Hand.

Möge uns allen in diesem Kampf der Herrgott helfen!“

So schwülstig und langatmig Hitlers Proklamationen vom 22. Juni auch waren, das Kernstück bildete doch die Behauptung vom Bestehen eines russisch-englischen „Komplots“ gegen das Reich, ja gegen Europa! Und denselben Vorwand gebrauchte Napoleon I., als er am gleichen Monatstag wie Hitler, am 22. Juni, in Rußland einfiel. Napoleons Proklamation an seine Soldaten lautete: <sup>292)</sup>

„Kaiserliches Hauptquartier Wilkowski 22. Juni 1812

Soldaten!

Der zweite polnische Krieg hat begonnen.

Der erste ist in Friedland und Tilsit <sup>293)</sup> beendet worden! In Tilsit hat Rußland geschworen, daß es mit Frankreich ein ewiges Bündnis und mit England ewigen Krieg haben wolle. Es bricht jetzt seinen Schwur! Es will keine Erklärung über seine seltsame Haltung abgeben, bevor die französischen Adler [nicht] über den Rhein zurückgegangen seien, wodurch wir unsere Bundesgenossen seiner Willkür überlassen würden. Rußland geht seinem Verhängnis entgegen! Sein Geschick muß sich erfüllen! Sollte es uns etwa für degeneriert halten? Wären wir nicht mehr die Soldaten von Austerlitz? Es stellt uns zwischen Schande und Krieg! Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein. So laßt uns denn vorwärts gehen, laßt uns den Njemen überschreiten und den Krieg auf sein Gebiet tragen! Der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen ebenso glorreich sein wie der erste. Aber der Frieden, den wir beschließen, wird seine Bürgschaft in sich selbst haben und dem verderblichen Einfluß ein Ende machen, den Rußland seit fünfzig Jahren auf die europäischen Angelegenheiten ausgeübt hat. Napoleon.“

Hitler hatte weder von diesem Aufruf Napoleons noch von dessen Datum des 22. Juni eine Ahnung. Er hatte das Datum des 22. Juni lediglich deswegen gewählt, weil es ein Sonntag war <sup>294)</sup> und er da besonders überfallartig vorgehen konnte <sup>295)</sup>.

Der Angriffstag Napoleons, der 22. Juni 1812, war ein Montag gewesen. Aber wenn Napoleon und Hitler auch nicht am gleichen Wochentag marschierten, so hatten sie doch bei ihren Unternehmen sehr vieles gemeinsam. Vor allem begannen beide ihren Überfall auf Rußland ohne Kriegserklärung und verstießen damit gegen ein seit der Antike bestehendes ehernes Kriegsgesetz! Schon dies

<sup>291)</sup> DNB.-Text v. 22. 6. 1941.

<sup>292)</sup> Wiedergegeben bei Aretz a. a. O., S. 383 f.

<sup>293)</sup> Der Friede von Tilsit 1807 beendete den 1. Krieg zwischen Rußland und Frankreich. Napoleon nannte ihn den „polnischen“ Krieg.

<sup>294)</sup> Die Ungarn hatte Hitler wissen lassen, es könne auch Sonntag, der 15. Juni, sein, vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 322.

<sup>295)</sup> Hitler nahm fast alle innen- oder außenpolitischen Coups an einem Samstag oder Sonntag vor, vgl. hierzu Bd. I, S. 385.

allein wirft ein bezeichnendes Licht auf die gleiche charakterliche Haltung der beiden Eroberernaturen <sup>296)</sup>.

Trotz aller auffälligen Beobachtungen und mannigfaltiger Warnungen hatten die Russen nicht an ernstliche Kriegsabsichten Hitlers glauben wollen. Nicht nur Churchill und Roosevelt hatten die ernstesten Hinweise auf die Rußland drohende Gefahr an Stalin gelangen lassen, sondern auch jeder Reisende, der über Deutschland nach Moskau kam, hatte von den ungeheuren Kriegsvorbereitungen an der deutsch-russischen Grenze berichten können. Deutsche Aufklärungsflugzeuge waren in den letzten Wochen und Monaten dutzendweise in russisches Gebiet eingeflogen <sup>297)</sup>. Aber die Russen waren wie gelähmt. Sie hatten sich in den letzten beiden Jahren zu sehr auf die Freundschaft mit Deutschland eingestellt und wußten nun nicht, was sie machen sollten. Ihnen blieb nur die Hoffnung, es werde sich alles noch als irgendein Bluff Hitlers herausstellen, der vielleicht Angriffsabsichten gegen die englische Insel damit tarnen wollte.

Das bolschewistische Rußland von 1941 befand sich fast in der gleichen Situation wie das zaristische im Jahre 1812. Auch dieses hatte sich durch seinen Sonderfrieden mit Napoleon in Tilsit 1807 den höchsten Unwillen Englands zugezogen, genau so wie die Sowjetunion im Jahre 1939 durch ihr Sonderbündnis mit Hitler. Gestützt auf diesen deutsch-russischen Pakt hatte die Sowjetregierung gegenüber England und den USA. Töne angeschlagen, die sie sonst niemals gewagt hätte. Würde jetzt ein Bruch mit Deutschland, ja ein deutscher Angriff erfolgen, dann würde die Sowjetunion doppelt gedemütigt und gezwungen sein, die Westmächte um Hilfe bitten. Verständlich, daß man sich in Moskau dagegen sträubte, eine solche Entwicklung für möglich zu halten. Das einzige, wozu sich die Sowjetregierung auffaffen konnte, war, einen neuerlichen Protest wegen der ständigen Grenzüberfliegungen durch deutsche Flugzeuge in Berlin anzubringen. Mehrfach hatte der russische Botschafter Dekanosow aus diesem Grunde versucht, bei Ribbentrop eine Audienz zu erhalten.

Immer war ihm bedeutet worden, der Herr Minister sei nicht zu sprechen. Schließlich aber hatte man ihn auf den 22. Juni, früh 4 Uhr, in das Außenministerium geladen. Dies war zwar eine ungewöhnliche Stunde, aber wenn der Herr Minister sonst absolut keine Zeit hatte, dann wollte Dekanosow auch dies in Kauf nehmen.

4 Uhr früh, das war gerade 55 Minuten, nachdem der deutsche Überfall auf Rußland begonnen hatte. Ribbentrop war nicht sehr erfreut über Hitlers Auftrag, den russischen Botschafter von der neuen Situation in Kenntnis zu setzen. Denn er persönlich war für einen deutsch-russischen Ausgleich eingetreten; ihm hatte es 1939 in Moskau ausgezeichnet gefallen; er konnte nichts Gutes von diesem Krieg erwarten. Aber wenn der allwissende Führer dafür war, dann mußte es ja

<sup>296)</sup> Napoleon suchte sein verwerfliches Vorgehen mit einer fadenscheinigen Begründung zu bemänteln, die er am 1. 7. 1812 an Zar Alexander schrieb: „Ehe ich über den Njemen gegangen wäre, hätte ich, wie immer in meinen Feldzügen, Eurer Majestät einen Adjutanten geschickt. Da jedoch die den Krieg in Ihrem Auftrag leitenden Personen, trotz der gemachten Erfahrungen, ihn so sehr zu wünschen scheinen, so große Unzufriedenheit über die Sendung des Grafen von Narbonne bezeugten und ich die Nichtzulassung meines Gesandten als das Ergebnis ihres Einflusses hätte betrachten müssen, so unterließ ich es.“ (Vgl. Aretz a. a. O., S. 387 f.)

<sup>297)</sup> Schon im März und April 1941 waren ca. 80 Fälle von Grenzverletzungen durch deutsche Flugzeuge von den Russen protokolllarisch festgehalten worden. Ein deutsches Flugzeug mit Filmaufnahmeapparaten etc. hatte sogar am 15. 4. 1941 bei Rowno notlanden müssen. Vgl. Protestnote der Sowjetregierung v. 22. 4. 1941, wiedergegeben bei Fritz T. Epstein und Malcolm. Das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion 1939—1941, Washington 1948, S. 367.

richtig sein! „Der Führer hat recht!“, sagte Ribbentrop immer wieder vor sich hin, als er in großer Nervosität mit dem Gesandten Dr. Schmidt kurz vor 4 Uhr früh auf der russischen Botschafter wartete<sup>298</sup>). „Die Russen würden uns bestimmt angreifen, wenn wir es jetzt nicht täten.“

Als Dekanosow erschien, reichte er Ribbentrop die Hand, nahm Platz und wollte mit den Demarchen beginnen, die ihm seine Regierung aufgetragen hatte.

„Darum handelt es sich jetzt nicht“, fiel ihm Ribbentrop ins Wort und verlas eine Erklärung, die in der Mitteilung gipfelte, seit heute morgen seien deutsche militärische „Gegenmaßnahmen“ gegen Rußland getroffen worden.

Dekanosow faßte sich schnell, bedauerte, daß die Entwicklung durch die Schuld der deutschen Regierung einen solchen Verlauf genommen habe, und verließ mit einer kurzen Verbeugung den Raum, ohne Ribbentrop die Hand zu reichen.

Noch skandalöser war die Szene, die sich fast um die gleiche Zeit<sup>299</sup>) im Moskauer Außenamt abspielte. Entsprechend seinem Prinzip „Ich sage jedem nur so viel, als er wissen muß, und das auch nur dann, wenn er es wissen muß“<sup>300</sup>), hatte Hitler auch den deutschen Botschafter, Graf von der Schulenburg, bis zum letzten Augenblick über seine Angriffsabsichten in Unkenntnis gelassen. Die schamlose Art und Weise, mit der Hitler die deutschen Diplomaten durch seine Methoden schon in Dänemark, Norwegen, Luxemburg, Belgien, Holland, Jugoslawien und Griechenland desavouiert hatte, wiederholte sich nun auch in Rußland. Noch am Vorabend, am 21. Juni um 21.30 Uhr, war der deutsche Botschafter ahnungslos bei Molotow gewesen<sup>301</sup>). Der russische Außenminister hatte ihm von beunruhigenden Gerüchten über eine Unzufriedenheit der deutschen Regierung mit der Sowjetunion, ja sogar über einen bevorstehenden Krieg berichtet. Er könne sich die Unzufriedenheit nicht erklären und wäre dankbar, wenn er die Gründe dafür erfahren könne.

Schulenburg hatte Molotow der deutschen Loyalität versichert und zugesagt, noch in der gleichen Nacht Informationen aus Berlin anzufordern. Aber auf seine nächtliche Funkanfrage erhielt Schulenburg keine Antwort, sondern es traf die Anweisung ein, eine Erklärung im russischen Außenministerium zu überreichen, wonach „Rußland zusammen mit England den Plan eines Angriffs gegen das Reich gefaßt und der Führer den Befehl erteilt habe, dieser Bedrohung entgegenzutreten“.

So stand Schulenburg am frühen Morgen des 22. Juni wieder im russischen Außenamt. Molotow, der noch keine Nachrichten über den bereits seit über einer Stunde im Gang befindlichen deutschen Angriff erhalten hatte, glaubte nicht recht zu hören, als Schulenburg ihm die deutschen militärischen „Gegenmaßnahmen“ eröffnete. „Das kann doch nicht sein“, erklärte er, „nennen Sie die Forderungen Ihrer Regierung!“

Aber Schulenburg mußte, so peinlich es ihm auch war, darauf hinweisen, daß kein Irrtum möglich sei und der Krieg begonnen habe<sup>302</sup>). Schweigend hörte Molotow die Erklärung bis zum Ende an und sagte dann: „Das ist ein großes Unglück, für uns und auch für Sie!“

<sup>298</sup>) Bericht über diese Szene vgl. Schmidt a. a. O., S. 550.

<sup>299</sup>) Nach Molotows Darstellung war es 5.30 Uhr Moskauer Zeit, d. h. 4.30 Uhr deutscher Zeit.

<sup>300</sup>) Vgl. Bd. I, S. 744.

<sup>301</sup>) Über die Vorgänge in Moskau am 21. und 22. 6. 1941 vgl. Epstein-Malcolm, a. a. O., S. 389 ff.

<sup>302</sup>) Schulenburg schloß sich nach seiner Rückkehr der Widerstandsbewegung an, wurde im Zu-

22. Juni 1941

Im Laufe des Tages verkündete Molotow am Rundfunk, das „Vaterland der Arbeiter und Bauern“ sei angegriffen worden, und erklärte: <sup>303)</sup>

„Um 4 Uhr [russischer Zeit] morgens, haben deutsche und rumänische Streitkräfte den Krieg in unser Land getragen, ohne daß der Sowjet-Union irgendeine Begründung oder Kriegserklärung übermittelt wurde. Die Städte Kiew, Sewastopol, Kowno und andere wurden mit Bomben belegt, und mehr als 200 Menschen sind nach den bisher vorliegenden Meldungen getötet oder verwundet worden.

Der Angriff gegen die Sowjet-Union wurde unternommen trotz der Tatsache, daß zwischen Deutschland und Rußland ein Nichtangriffspakt besteht, der bis in die kleinsten Einzelheiten in verantwortungsvoller Weise von uns eingehalten wurde. Dieser Krieg ist nicht ein Krieg, der vom deutschen Volk geführt wird, sondern er wurde auferzungen von den Beherrschern Deutschlands, die in genau der gleichen Art wie gegen uns gegen die Franzosen und Tschechen, die Polen, die Serben und Norweger, Dänen, Belgier und Holländer und andere Nationen vorgingen. Während um 4 Uhr morgens deutsche und rumänische Batterien das Feuer gegen uns eröffneten, erschien erst um 5.30 Uhr der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, bei mir, um lediglich mitzuteilen, Deutschland habe den Krieg gegen uns eröffnet.

Ich machte den Botschafter darauf aufmerksam, daß bis zu diesem Augenblick Deutschland weder die geringste Beschwerde noch irgendwelche Klagen oder Forderungen erhoben habe. Ich betone vor der russischen Nation und vor der Welt, daß weder die Proklamation Hitlers der Wahrheit entspricht noch die Begründung auf Tatsachen beruht. Das russische Volk ist nicht zum ersten Male in seiner Geschichte mit Krieg überzogen worden. Es hat gegen Napoleon gekämpft und diesen Kampf in begeisterter Vaterlandsliebe gewonnen.

Ich verständigte den deutschen Botschafter im Auftrag der Sowjet-Regierung, daß wir den Kampf annehmen. Das russische Volk kämpft für sein Vaterland, seine Ehre und seine Freiheit. Wir werden siegen!

Völker der Sowjet-Union! Vereinigt euch wie niemals zuvor! Vertraut auf unsere Armee, Flotte und Luftwaffe. Jeder von uns wird seine Pflicht tun!“

In Rom hatte die deutsche Botschaft um diese frühe Morgenstunde ebenfalls keine Ruhe. Selbstverständlich wollte Hitler auch Freund Mussolini vom Angriff auf Rußland erst nach dessen Beginn in Kenntnis setzen.

Er hatte daher am 21. Juni wieder einmal eine *Botschaft an den Duce* verfaßt. Sie begann mit den Worten: <sup>304)</sup>

„Duce! Ich schreibe Ihnen diesen Brief in einem Augenblick, da monatelange, sorgenvolle Erwägungen im härtesten Entschluß meines Lebens ihr Ende finden.“

Es folgten die verschiedenartigsten Gründe für den „härtesten Entschluß“ [die Sowjetunion anzugreifen]: die Unmöglichkeit, einen Angriff „großen Stils gegen England“ zu führen angesichts der Sowjetmacht im Rücken, die Notwendigkeit, „Japan in Ostasien zu entlasten“, die „Friedensbereitschaft Englands“ durch Ausschaltung Rußlands zu erreichen, eine gemeinsame deutsch-italienische „Ernährungsbasis in der Ukraine“ zu sichern, usw.

Am originellsten war Hitlers Begründung für seine so späte Mitteilung:

---

sammenhang mit den Ereignissen des 20. 7. 1944 festgenommen und am 10. 11. 1944 von der Gestapo umgebracht.

<sup>303)</sup> Die Erklärung ist wiedergegeben bei Herbert von Moos, *Das große Weltgeschehen*, a. a. O., Bd. 2, S. 301.

<sup>304)</sup> Wortlaut des Briefes bei Epstein-Malcolm a. a. O., S. 392 f.

„Wenn ich Ihnen, Duce, erst in diesem Augenblick diese Mitteilung zugehen lasse, dann geschieht es, weil die endgültige Entscheidung selbst erst heute um 7 Uhr abends [!] fällt.“

Am 22. Juni um 3 Uhr früh erschien der deutsche Botschaftsrat von Bismarck mit dem langen Brief Hitlers bei Ciano und verlangte, daß das Schriftstück sofort dem Duce übermittelt werde<sup>305</sup>). Da sich dieser jedoch in Riccione befand, mußte Ciano ihm den Text telephonisch durchgeben.

Mussolini war recht ärgerlich über die Art und Weise, wie ihn Hitler wieder einmal behandelt hatte: „Erst absolutes Schweigen, dann ein nächtlicher Besuch, um über die vollzogene Tatsache zu orientieren. Ich störe des Nachts nicht einmal meine Diener, aber die Deutschen lassen mich rücksichtslos aus dem Bett springen.“ Aber trotz seines Ärgers gab Mussolini Anweisung, Rußland sofort den Krieg zu erklären, und bestand auf der Entsendung italienischer Divisionen an die neue Front. Hitler hatte zwar geschrieben, er benötige angeblich keine italienischen Kräfte. In Wirklichkeit war er jetzt froh darum<sup>306</sup>).

Mussolinis Bereitschaft, Hitler gegen Rußland zu unterstützen, war jedoch nicht ganz ehrlich. Am 1. Juli erklärte er Ciano: „Ich hoffe nur eines, daß die Deutschen bei dem Krieg im Osten viele Federn lassen. Es ist eine falsche Vorstellung, von einem antibolschewistischen Kampf zu sprechen. Hitler weiß, daß der Bolschewismus schon seit einiger Zeit nicht mehr besteht. Kein Rechtssystem schützt das Privateigentum derart wie das russische Zivilgesetzbuch. Er [Hitler] soll lieber zugestehen, daß er eine große Kontinentalmacht besiegen will, die Tanks von 52 Tonnen zur Verfügung hat und sich vorbereitet, die Rechnung auszugleichen.“

Dies war also die Einstellung von Italien zum deutschen Rußland-Feldzug, von einem Land, das — nach Hitlers Worten<sup>307</sup>) — fast ebenso wie England dazu prädestiniert war, die Eroberung neuen deutschen Lebensraumes im Osten freundschaftlich zu begrüßen!

Und wie war die Einstellung Englands? Hitler hatte nicht versäumt, die deutsche Presse samt dem Rundfunk anzuweisen, den neuen Krieg gegen Rußland als „ersehten Kreuzzug<sup>308</sup>) gegen den Bolschewismus“ hinzustellen. Überall in der Welt, einschließlich den USA. und Teilen Großbritanniens [!], werde dieser „heilige“ Krieg angeblich mit größten Sympathien betrachtet.

Wenn man die deutschen Rundfunksender am 22. oder 23. Juni anstellte oder die deutschen Zeitungen aufschlug, glaubte man, sich in einem Narrenhaus zu befinden. Mit solchen Redensarten, die doch höchstens auf Leute wie Papen<sup>309</sup>) Eindruck machten, wollte Hitler die angelsächsischen Mächte veranlassen, sich

<sup>305</sup>) Vgl. zum folgenden Ciano Tagebücher a. a. O., S. 337 ff.

<sup>306</sup>) Während der vergangenen Monate hatte Hitler über die Engländer gespottet, weil diese „in der ganzen Welt herumbettelten“ um militärische Hilfe. Jetzt war er selbst genötigt, Truppen anzunehmen von den bisher so abweisend behandelten Finnen, von den Rumänen und Slowaken, von den verachteten Ungarn, von den Italienern, den Spaniern („Blaue Division“), den Dänen, Holländern, Norwegen, ja sogar von den Franzosen [!].

<sup>307</sup>) Mein Kampf S. 705: „In Europa wird es für Deutschland in absehbarer Zeit nur zwei Verbündete geben können: England und Italien.“ Vgl. hierzu Bd. I, S. 36, außerdem S. 38 f.

<sup>308</sup>) Hitlers Geschichtskennntnisse reichten nicht aus, ihn erkennen zu lassen, daß solche Parallelen zu den Kreuzzügen des Mittelalters wenig günstige Aussichten eröffneten. Denn jene Kreuzzüge des „christlichen Abendlandes“ gegen den Osten waren ausnahmslos gescheitert.

<sup>309</sup>) Papen war so beeindruckt von Hitlers Proklamationen, daß er am 22. 6. 1941 den türkischen Außenminister Saracoglu aufsuchte und ihm erklärte, man müsse sofort dem britischen Botschafter in Ankara nahelegen, nunmehr alle bisherigen Streitigkeiten zu begraben und einmütig gegen den Weltfeind Bolschewismus zusammenstehen. Vgl. Papen a. a. O., S. 544.



XLVII 4. Juni 1942 in Finnland

Hitler verabschiedet sich auf dem Flugplatz Micheli bei Wyborg  
von dem finnischen Staatspräsidenten Ryti.

Ganz rechts der gerade 75 Jahre alt gewordene finnische  
Marschall Freiherr von Mannerheim.

*Aufnahme: Archiv Domarus*



jetzt mit Deutschland als dem Retter vor dem Bolschewismus zu verbünden! Wo Hitler doch gerade durch diesen schamlosen Überfall auf Rußland erneut bewiesen hatte, daß ihn nichts anderes leitete als unersättlicher Eroberungsdrang und rücksichtslose Machtgier.

Außerdem konnte sich jedes Kind ausrechnen, wie erfreut die Westmächte über Hitlers Entschluß sein mußten, selbst eine zweite Front<sup>310)</sup> zu bilden und seine Kräfte in Rußland zu verbrauchen. Denn auch wenn es ihm gelingen sollte, dieses Land niederzuwerfen, würde er so geschwächt sein, daß die Westmächte bedeutend weniger Anstrengung benötigen würden, ihn vollends zu vernichten.

Noch am Abend des 22. Juni sollte Hitler von seiten Englands die gebührende Antwort auf seine groteske Spekulation bekommen. Churchill hielt im britischen Rundfunk eine berühmt gewordene Rede und erklärte:<sup>311)</sup>

„Heute um vier Uhr morgens fiel Hitler in Rußland ein. Alle Formalitäten der Treulosigkeit waren genauestens eingehalten worden. Ein Nichtangriffspakt wurde unterzeichnet und bestand zwischen den beiden Ländern zu Recht, Deutschland hatte keine Klage wegen Nichterfüllung dieses Vertrages erhoben. Unter dem Deckmantel falscher Vertraulichkeit stellten sich deutsche Armeen von ungeheurer Stärke an einer Front auf, die sich vom Weißen bis zum Schwarzen Meer erstreckt. Langsam und methodisch bezogen ihre Luftflotten und Panzerdivisionen Stellung. Dann regneten plötzlich ohne Kriegserklärung, ja sogar ohne Ultimatum, deutsche Bomben auf russische Städte, und deutsche Truppen überschritten die Grenze. Eine Stunde später rief der deutsche Botschafter, der am Abend zuvor noch seine Freundschaft-, ja beinahe Allianzversicherungen an die Russen verschwendet hatte<sup>311a)</sup>, den russischen Außenminister an, um ihm mitzuteilen, daß Deutschland und Rußland sich im Kriegszustand befänden.

Wieder einmal, nur in viel größerem Ausmaß, als wir es bei Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien erlebt haben, war jeder unterschriebene Vertrag, war jedes Vertrauen zwischen den Staaten gebrochen worden. Ein Verfahren, das Hitlers Komplize und Schakal Mussolini im Falle Griechenland getreulich kopiert hatte.

Das alles war für mich keine Überraschung. Ich hatte Stalin klar und präzise vor dem, was kommen würde, gewarnt. Ich habe ihn gewarnt, wie ich andere zuvor gewarnt habe. Ich kann nur hoffen, daß diese Warnung nicht ungehört verhallte. Alles, was wir im Augenblick wissen, ist, daß das russische Volk seinen Heimatboden verteidigt und daß es von seinen Lenkern aufgefordert wurde, Widerstand bis zum äußersten zu leisten.

Hitler ist ein Ungeheuer an Verruchtheit, unersättlich in seiner Blut- und Raubgier. Nicht zufrieden damit, Europa den Fuß auf den Nacken gesetzt zu haben oder es mit den verschiedensten Forderungen gemeiner Unterwerfung zu terrorisieren, muß er sein Werk des Niedermetzels und Verwüstens auch an den ungeheuren Massen Rußlands und Asiens üben. Die schreckliche Militärmaschine, die wir und der Rest der zivilisierten Welt in törichter, gedankenloser und unver-

<sup>310)</sup> Hitler hatte am 23. 11. 1939 erklärt: „Zum ersten Male seit 67 Jahren muß festgestellt werden, daß wir keinen Zwei-Fronten-Krieg zu führen haben. Es ist das eingetreten, was man sich seit 1870 gewünscht hat und tatsächlich für unmöglich hielt. Zum ersten Male in der Geschichte haben wir nur gegen eine Front zu kämpfen.“ Vgl. S. 1423.

<sup>311)</sup> Vgl. Winston S. Churchill, Reden, a. a. O., Bd. 2, S. 258 ff.

<sup>311a)</sup> Der deutsche Botschafter, Graf von der Schulenburg, war von Hitler über die deutschen Angriffsabsichten völlig unorientiert gelassen worden und erfuhr selbst erst in der Frühe des 22. Juni davon, vgl. S. 1734.

nünftiger Weise der Nazibande Jahr für Jahr fast aus dem Nichts aufzubauen erlaubt, kann nicht ungenutzt bleiben, wenn sie nicht verrostet oder in Stücke fallen soll. Sie muß ständig in Tätigkeit sein, Menschenleben zermahlen und die Heimstätten und Rechte von Hunderten von Millionen zertrampeln. Überdies muß sie nicht nur mit Fleisch, sie muß auch mit Öl gespeist werden.

Und so muß dieser blutdürstige Straßenjunge für seine mechanisierten Armeen neue Gebiete finden, um metzeln, plündern und verwüsten zu können. Arm wie die russischen Bauern, Arbeiter und Soldaten sind, muß er ihnen ihr tägliches Brot stehlen. Er muß ihre Ernte verschlingen. Er muß ihnen das Öl rauben, mit dem sie ihre landwirtschaftlichen Maschinen treiben. Und so muß er eine Hungersnot wie noch nie zuvor in der Weltgeschichte erregen. Aber selbst das Blutbad und der Zusammenbruch, den sein Sieg, falls er siegen sollte — er hat noch nicht gesiegt —, über das russische Volk bringen würde, wäre wieder nur ein Schritt zu dem Versuch, die vier- oder fünfhundert Millionen, die in China leben, und die dreihundertfünfzig Millionen, die in Indien leben<sup>312)</sup>, in den bodenlosen Abgrund menschlicher Erniedrigung zu stürzen, über dem das teuflische Emblem des Hakenkreuzes prangt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir an diesem Sommerabend behaupten, daß das Leben und das Glück von noch tausend Millionen Menschen von der brutalen Nazigewalt bedroht sind. Wir halten schon den Atem an<sup>313)</sup>. Aber nun will ich Ihnen noch etwas zeigen, das hinter dem allem liegt, etwas, das Großbritanniens und der Vereinigten Staaten Leben berührt.

Das Naziregime läßt sich von den schlimmsten Erscheinungen des Kommunismus nicht unterscheiden. Es ist bar jedes Zieles und jedes Grundsatzes, es sei denn Gier und Rassenherrschaft. Es übertrifft jede Form menschlicher Verworfenheit an Grausamkeit und wilder Angriffslust. Niemand war ein folgerichtigerer Gegner des Kommunismus als ich in den letzten 25 Jahren. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich darüber gesagt habe.

Aber dies alles verblaßt vor dem Schauspiel, das sich nun abspielt. Die Vergangenheit mit ihren Verbrechen, ihren Narrheiten und ihren Tragödien verschwindet im Nu. Ich sehe die russischen Soldaten an der Schwelle des Landes stehen, das ihre Väter seit undenklichen Zeiten bebaut haben. Ich sehe sie ihre Heimstätten schützen, in denen Mütter und Frauen beten — es gibt Zeiten, in denen jeder betet — für die Sicherheit ihres Landes, für die Heimkehr des Ernährers, des Kämpfers und Verteidigers. Ich sehe die zehntausend Dörfer Rußlands, in denen die Existenzmittel dem Boden so hart abgerungen werden, in denen aber noch immer die ursprünglichsten Freuden des Menschen herrschen, in denen Mädchen lachen und Kinder spielen. Über sie hinweg sehe ich die Nazi-Kriegsmaschine ihren scheußlichen Angriff vortragen, mit ihren säbelrasselnden, Hacken zusammenschlagenden, stutzerhaften preußischen Offizieren, ihren geschickten Fachleuten, die eben erst ein Dutzend Länder eingeschüchtert und in Fesseln gelegt haben. Und ich sehe auch die stumpfe, gedrillte, fügsame, rohe Masse der Hunnensoldateska daherkommen wie ein Schwarm wimmelnder Heuschrecken. Ich sehe die deutschen Bomber und Jäger am Himmel, noch leidend von manchem britischen Hieb, aber voll Freude über das, was sie eine leichtere und sicherere Beute glauben.

<sup>312)</sup> Vgl. hierzu Hitlers Pläne für einen Feldzug über Afghanistan nach Indien auf S. 1667.

<sup>313)</sup> Es scheint fast so, als ob Churchill Hitlers Ausspruch kannte: „Wenn ‚Barbarossa‘ steigt, hält die Welt den Atem an!“ Vgl. S. 1664.

22. Juni 1941

Hinter all diesem Gefunkel, hinter all diesem Sturm sehe ich die kleine Gruppe schurkischer Menschen, die diese Sturzflut von Schrecken planen, organisieren und auslösen. Und dann kehre ich im Geiste zurück in die Tage, als die russischen Heere unsere Verbündeten gegen denselben Todfeind waren<sup>314)</sup>, als sie mit so großer Tapferkeit und Standhaftigkeit kämpften und einen Sieg erringen halfen, dessen Früchte zu teilen, sie aber — nicht durch unsere Schuld — völlig ausgeschlossen waren. Ich habe das alles mitgemacht, und Sie werden mir verzeihen, wenn ich diesen Gefühlen Ausdruck gab und alte Erinnerungen auführte.

Doch nun muß ich den Entschluß der Regierung Seiner Majestät bekanntgeben — und ich bin sicher, dieser Entschluß wird von den großen Dominions in gebührender Reihenfolge geteilt werden, denn wir müssen jetzt offen reden, ohne auch nur einen Tag zu verlieren. Ich habe die Erklärung abzugeben, aber können Sie daran zweifeln, wie unsere Politik sein wird?

Wir haben nur eine Absicht, wir haben nur ein einziges, unverrückbares Ziel. Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten — nichts!

Wir werden niemals mit Hitler oder irgendeinem aus seiner Bande verhandeln oder unterhandeln. Wir werden ihn bekämpfen zu Lande, wir werden ihn bekämpfen zur See, wir werden ihn bekämpfen in der Luft, bis wir mit Gottes Hilfe die Erde von seinem Schatten und die besiegten Völker von seinem Joch befreit haben.

Jeder Mensch und jeder Staat, der gegen das Nazitum kämpft, wird unsere Hilfe haben. Jeder Mensch und jeder Staat, der mit Hitler marschiert, ist unser Feind. — Daher ist die Gefahr Rußlands unsere Gefahr und die Gefahr der Vereinigten Staaten. Und die Sache jedes Russen, der für seiner Herd und sein Heim kämpft, ist die Sache der freien Menschen und der freien Völker in jedem Teil der Erde.“

Nach dieser Rede Churchills am Abend des 22. Juni war es offensichtlich, daß Hitlers Krieg gegen Rußland, politisch gesehen, bereits gescheitert war.

Seine Überzeugung, die Engländer würden wie einst die Deutschnationalen auf den alten Trick mit der Bolschewistengefahr hereinfallen und nun seine Freunde werden, hatte sich in katastrophaler Weise als falsch erwiesen<sup>315)</sup>.

Am 22. Juni sandte Hitler ein *Telegramm an Oberstleutnant Mölders* und verlieh ihm zum 72. Luftsieg das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern<sup>316)</sup>.

Am 23. Juni empfing Hitler *in der Reichskanzlei den italienischen Minister für Volksbildung Alessandro Pavolini* in Anwesenheit von Goebbels<sup>317)</sup>.

Am 24. Juni überschritten *slowakische Truppen* die Grenze, um an dem Kampf gegen Rußland teilzunehmen. Aus diesem Anlaß fand ein *Telegrammwechsel* statt — übrigens der einzige, der unter den sonst so adressenfreudigen großen und kleinen Diktatoren anläßlich des neuen Feldzuges bekanntgegeben wurde! Hitler sandte *Tiso* folgendes *Antworttelegramm*:<sup>318)</sup>

<sup>314)</sup> Gemeint ist die Zeit des 1. Weltkrieges 1914—1918.

<sup>315)</sup> In Kreisen der deutschen Botschaft in Rom machte man kein Hehl daraus, daß Hitler mit dem Glauben in den Rußland-Krieg gegangen war, „daß sein Kampf gegen den Bolschewismus die angelsächsischen Länder vom Krieg abbringen könnte“. Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 345.

<sup>316)</sup> DNB.-Text v. 22. 6. 1941.

<sup>317)</sup> Bericht im VB. Nr. 175 v. 24. 6. 1941.

<sup>318)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 177 v. 26. 6. 1941.

24. Juni 1941

„Eurer Exzellenz danke ich für Ihre telegraphische Mitteilung, daß die Slowakei an der Seite Deutschlands in den Schicksalskampf um die Zukunft Europas eingetreten ist, und für die Versicherung Ihrer treuen Verbundenheit. In der unerschütterlichen Überzeugung von unserem Recht bin ich gewiß, daß unseren Waffen ein voller Sieg beschieden sein wird.“  
Adolf Hitler.“

Ungarn brach am gleichen Tag die Beziehungen zu Rußland ab<sup>319)</sup>.

In Moskau entschloß man sich erst am 24. Juni, das englische Hilfsangebot anzunehmen und die Vereinigten Staaten offiziell vom Bestehen des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Rußland zu unterrichten. Offensichtlich schämte man sich, daß man so lange mit Deutschland paktiert und alle Warnungen vor der deutschen Treulosigkeit in den Wind geschlagen hatte. Sicherlich fürchtete man sich auch vor den Sicherheiten, die die Westmächte wahrscheinlich von Rußland verlangen würden, um die Möglichkeit eines erneuten Sonderabkommens mit Hitler auszuschließen. Man erinnerte sich wohl der harten Bedingungen, die England im Jahre 1812 Rußland beim gleichen Vorgang auferlegt hatte<sup>320)</sup>.

Am 25. Juni stellte Finnland fest, daß es seit morgens „Gegenstand von Angriffen der Sowjetunion“ sei und „Verteidigungsmaßnahmen“ ergriffen habe<sup>321)</sup>. Dabei war in Finnland bereits am 20. Juni (!) die Generalmobilmachung angeordnet worden, und am 22. Juni hatte Hitler erklärt: „Im Verein mit finnischen Kameraden stehen die Kämpfer des Siegers von Narvik am nördlichen Eismeer“<sup>322)</sup>.

Am 25. Juni gestattete Schweden auf deutschen Druck hin den Durchtransport einer deutschen Division von Norwegen nach Finnland über schwedisches Gebiet.

Dänemark brach am 25. Juni die Beziehungen zur Sowjetunion ab und gab am 30. Juni die Aufstellung eines „Freikorps Dänemark“ zur Teilnahme am Rußlandfeldzug bekannt. Spanien stellte eine „Blaue Division“ zu diesem Zweck auf. Am 2. Juli begann die Rekrutierung französischer Freiwilliger für eine „Legion“.

Seit dem 22. Juni hatten die Engländer ihre Bomber-Einflüge in das Reichsgebiet merklich verstärkt. Dies ging schon aus den recht hohen Abschußziffern hervor, die der OKW.-Bericht bekanntgab.

Über die Lage an der Ostfront hörte man tagelang nur von „planmäßigen“ Fortschritten. Erst am Sonntag, dem 29. Juni, wurde ein ganzes Dutzend „Sondermeldungen“ über mehr oder weniger große Anfangserfolge veröffentlicht<sup>323)</sup>.

<sup>319)</sup> Die offizielle Kriegserklärung Ungarns erfolgte am 27. 6. 1941.

<sup>320)</sup> Im Jahre 1812 hatte England die Internierung der russischen Flotte verlangt als Sicherheit zur Verhinderung eines erneuten russischen Separatfriedens mit Napoleon, wie er 1807 in Tilsit stattgefunden hatte. Infolgedessen wurden 1812 insgesamt 18 Linienschiffe und 12 Fregatten aus Kronstadt und Archangelsk in englische Kriegshäfen übergeführt (vgl. Heinrich Beitzke, Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812, Leipzig 1856 bzw. 1862, S. 125). Erst danach gewährte England 3 Millionen Pfund Sterling Subsidien und schloß am 18. 7. 1812 ein völliges Schutz- und Trutzbündnis mit Rußland. Über ähnliche Sicherheitsforderungen Englands im Jahre 1941 ist nichts bekannt geworden. Am 12. 7. 1941 erfolgte der Abschluß eines britisch-russischen Militärbündnisses, dessen Artikel 2 bestimmte: „Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich, weder mit Deutschland zu verhandeln, noch einen Waffenstillstand oder Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen, ohne daß der Vertragspartner zustimmt“ (Wortlaut des Vertrages bei Moos, Das große Weltgeschehen, a. a. O., Bd. 2, S. 302 f.). Am 25. 8. 1941 begannen England und Rußland mit der Besetzung von Iran zur Herstellung einer direkten Landverbindung zwischen den beiden Mächten.

<sup>321)</sup> Bericht im VB. Nr. 178 v. 27. 6. 1941.

<sup>322)</sup> Vgl. S. 1731.

<sup>323)</sup> Dabei ertönte zum erstenmal die „Rußland-Fanfare“, ein Motiv aus der Ungarischen Rapsodie von Liszt. Im Laufe der nächsten Monate und Jahre wurde es üblich, zur Aufmunterung der deutschen Öffentlichkeit sonntags irgendwelche Sondermeldungen über wirkliche oder angeb-

29. Juni 1941

Am gleichen Tag unterzeichnete Hitler einen Erlaß, der — nach der Flucht von von Heß — nunmehr Göring allein als Nachfolger im Falle seines Todes deklarierte. Dieser Erlaß wurde jedoch weder in der Presse noch im Reichsgesetzblatt veröffentlicht.

Am 30. Juni empfing Hitler die drei *U-Boot-Kommandanten Liebe, Schultze und Endraß* und überreichte ihnen das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>324)</sup>.

Im Laufe der nächsten Wochen wurde es offenbar, daß sich Hitler auch über die militärische Seite des Rußland-Krieges ganz gewaltig getäuscht hatte, und nicht nur er, sondern auch seine Generäle!

Hitler erlitt mit seiner Theorie von den „primitiven, ängstlichen und feigen“ Bolschewisten, die man durch brutales Vorgehen ebenso schnell wie die deutschen Kommunisten erledigt, ein riesen großes Fiasko.

Es zeigte sich, wie seinerzeit bei den Reichskriegen gegen Frankreich nach Ausbruch der französischen Revolution, daß weltanschauliche Veränderungen im Regime keinen Einfluß auf den Verteidigungswillen der Völker haben.

Das bolschewistische Rußland setzte sich gegen die deutschen Eindringlinge genau so energisch zur Wehr wie das zaristische gegen die Armeen Karls XII. und Napoleons I. Weder Hitlers Terrormethoden noch die technischen Errungenschaften, mit denen seine Heere ausgerüstet waren, konnte daran etwas ändern.

Hitler hatte sich ausgerechnet, daß die deutschen Panzer, die täglich in der Theorie Hunderte von Kilometern zurücklegen konnten, in wenigen Tagen, höchstens Wochen in Moskau, Leningrad und an der Wolga stehen würden.

Napoleon hatte 1812 für seinen Vormarsch vom Njemen nach Moskau für eine Strecke von 950 Kilometern 84 Tage benötigt und war am 14. September am Ziel gewesen. Hitlers Truppen, die ebenfalls am 22. Juni aufgebrochen waren, standen am 14. September noch 300 Kilometer von Moskau entfernt!

Auch das Oberkommando des deutschen Heeres hatte geglaubt, die russische Steppe sei ein ideales Panzergelände, und dies sei entscheidend. Es hatte sich in seinen Planungen völlig verkalkuliert. 4 Wochen heftige Grenzschlachten, und dann sei es im wesentlichen zu Ende, hatten die Generäle geschätzt<sup>325)</sup>.

Schon die gewundenen OKW.-Berichte der ersten Wochen ließen erkennen, daß Hitlers Rußland-Coup auch in militärischer Hinsicht mißglückt war. Von diesem Unternehmen und seinen Folgen sollte er bis zum letzten Tag seines Lebens nicht mehr loskommen!

Die Tatsache, daß der Rußland-Feldzug scheiterte, konnte selbst Hitler nicht bestreiten. Aber die Begründungen, die er dafür gab, gingen an der Wahrheit völlig vorbei und reichten von Mussolinis Griechenland-Abenteuer bis zum angeblichen „Verrat“ der deutschen Generäle<sup>326)</sup>.

Die deutschen Generäle wiederum versuchten nach dem 2. Weltkrieg fast durchweg nachzuweisen, daß dieser Feldzug, wenn es nach ihren Intentionen gegangen wäre, hätte gewonnen werden können. Zahlreiche Militärhistoriker unter-

---

liche Erfolge bekanntzugeben, die entweder durch die „Rußland-Fanfare“ oder die „England-Fanfare“ (bei Versenkung von Schiffsraum etc.) eingeleitet wurden. Allmählich gingen auch harmlosen Menschen diese gekünstelten „Sondermeldungen“ auf die Nerven, so daß man ironisch von „Sonntagsmeldungen“ sprach.

<sup>324)</sup> Bericht im VB. Nr. 182 v. 1. 7. 1941. Bildbericht im VB. Nr. 184 v. 3. 7. 1941.

<sup>325)</sup> „Beurteilung des Ablaufes ‚Barbarossa‘ durch Oberbefehlshaber des Heeres [am 30. 4. 1941]: voraussichtlich heftige Grenzschlachten Dauer bis zu 4 Wochen. Im weiteren Verlauf wird dann nur noch mit geringem Widerstand zu rechnen sein.“ Vgl. S. 1696.

<sup>326)</sup> Vgl. hierzu Hitlers Äußerungen von Februar bis April 1945 auf S. 2208 f.

suchten einzelne Kampfphasen und stellten Theorien auf, wie der Verlauf gewesen wäre, wenn diese oder jene Schlacht anders angelegt, dieser oder jener Vorstoß frühzeitiger, energischer oder vorsichtiger geführt worden wäre.

So interessant und notwendig solche Untersuchungen auch sein mögen, es darf darüber niemals der klare, geschichtliche Tatbestand vergessen oder in seiner Bedeutung abgeschwächt werden. Und dieser Tatbestand ist folgender:

1. Ob Hitlers Rußland-Feldzug positiv oder negativ verlief, war für den endgültigen Ausgang des 2. Weltkrieges ohne Bedeutung. Das heißt: Auch wenn es Hitler gelungen wäre, ganz Rußland zu erobern und sich untertan zu machen, so hätten ihn die Westmächte dennoch früher oder später besiegt und vernichtet. Der Krieg hätte unter solchen Umständen vielleicht ein oder zwei Jahre länger gedauert. Aber niemals wäre Hitler in der Lage gewesen, ein solch riesiges Gebiet unter seiner Kontrolle zu halten und gleichzeitig eine Invasion der Alliierten zu verhindern. Hinzu kommt, daß Hitler mit einem Gelingen des Rußland-Feldzuges keineswegs zufrieden gewesen wäre. Sein unersättlicher Eroberungsdrang hätte ihn sofort zu einem neuen Feldzug gegen Indien veranlaßt<sup>327)</sup>.

2. Hitlers Rußland-Feldzug scheiterte, weil das deutsche Kriegspotential nicht groß genug war, um den Widerstandswillen des russischen Volkes zu brechen. Auch eine andere operative Planung und Strategie hätte daran nichts geändert. Dies ist an sich nicht verwunderlich, denn warum sollte Hitler gelingen, was Karl XII. und Napoleon I. mißglückt war?

3. Das Erstaunliche an Hitlers Rußland-Feldzug war jedoch, daß es der deutschen Wehrmacht trotz aller Härte und Brutalität des Vorgehens nicht gelang, auch nur eines der gesteckten Fernziele zu erreichen:

Weder Murmansk noch Leningrad noch Moskau noch Stalingrad konnten erobert werden, obwohl man z. T. bis an das Weichbild dieser Städte herangekommen war. Auch im Süden war es unmöglich, das kaukasische Erdölgebiet<sup>328)</sup> endgültig in Besitz zu nehmen, obwohl auf dem Elbrus, dem höchsten Berg des Kaukasus, eine Zeitlang die Hakenkreuzfahne wehte.

Im Grunde genommen beschränkten sich die deutschen Eroberungen auf das Baltikum, Ostpolen, die Ukraine und die Krim, auf Gebiete, die schon im 1. Weltkrieg von den kaiserlichen Armeen in Besitz genommen worden waren.

Dieses Fazit ist insofern bemerkenswert, als Hitler behauptet hatte, unter seiner Führung sei „dem deutschen Soldaten nichts unmöglich“<sup>329)</sup> und die von ihm aufgebaute deutsche Wehrmacht sei „das gewaltigste Kriegsinstrument aller Zeiten, das jemals auf der Erde war“<sup>330)</sup>.

4. Der erfolgreiche Widerstand der Sowjetunion gegen die Invasion Hitlers ist genau wie im Fall Napoleons I. in erster Linie ein Ruhmesblatt der russischen Artillerie gewesen. Wie 1812 die Divisionen und Gardes Napoleons<sup>331)</sup>, so sahen sich im 2. Weltkrieg auch die deutschen Heere plötzlich der ungeheuren Kampfkraft, Präzision und Überlegenheit der russischen Batterien und Granatwerfer gegenüber. Die russischen Kanonen vor Moskau 1941, die Raketengeschosse der „Stalinorgeln“ und die 5000 feuernden Geschütze von Stalingrad gehören un-

<sup>327)</sup> Vgl. Hitlers Anweisung zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen Indien auf S. 1667.

<sup>328)</sup> „Wenn ich das Erdölgebiet von Maikop und Grosny nicht bekomme, dann muß ich diesen Krieg liquidieren“, erklärte Hitler 1942 zu General Paulus (vgl. IMT. Blaue Serie Bd. VII, S. 290). Hitler bekam das Erdölgebiet nicht, aber er dachte gar nicht daran, den Krieg zu „liquidieren“.

<sup>329)</sup> Rede v. 4. 5. 1941, vgl. S. 1704.

<sup>330)</sup> Rede v. 29. 4. 1941, vgl. S. 1695.

<sup>331)</sup> Vgl. hierzu Beitzke a. a. O., S. 257, S. 341, S. 372.

auslöschlich zum Bild des großen russischen Verteidigungskrieges von 1941 bis 1945. Und der Donner der Geschütze, die während des Krieges der Bevölkerung von Moskau jeden neuen Sieg verkündeten, war zugleich ein Ehrensalm für die tapferen, unvergleichlichen Kanoniere der Artillerie, Rußlands bester Waffengattung<sup>332</sup>).

Von Ende Juni 1941 an hielt sich Hitler wieder an der „Front“ auf, das heißt in seinem ostpreußischen Hauptquartier „Wolfsschanze“<sup>333</sup>).

Er glaubte, sein Aufenthalt dort werde — genau wie im Vorjahr seine Anwesenheit im Hauptquartier „Felsennest“ in der Eifel<sup>334</sup>) — etwa vier Wochen dauern und dann in mehr oder weniger lange Besichtigungs- und Inspektionsreisen durch das inzwischen eroberte Rußland übergehen, so wie es 1940 im Westen gewesen war. Aber aus diesen vier Wochen sollten — mit einigen Unterbrechungen — dreieinhalb Jahre werden!

Beim Mittag- und Abendessen führte Hitler von Juli 1941 bis August 1942 hier bzw. im Hauptquartier „Werwolf“ bei Winniza (Ukraine) die sogenannten „Tischgespräche“<sup>335</sup>).

Es handelte sich hierbei um eine Fortsetzung jener Monologe, die Hitler in vorgerückter Stunde auf dem Berghof oder bei den Nachtgesellschaften in seiner Reichskanzleiwohnung in Berlin von sich zu geben pflegte. Auch hier verlangte er absolute Ruhe, während er selbst sprach, und widerspruchslose Akzeptierung des Gesagten, gleichgültig, welches Gebiet aus Politik, Kunst, Geschichte, Technik usw., berührt worden war.

Auch für die „Tischgespräche“ konnte die Charakteristik gelten, die Frau Goebbels einmal Ciano für Hitlers Nachtgesellschaften gegeben hatte: „Fast immer redet er. Und er kann Führer sein, so viel er will, schließlich wiederholt er doch immer die gleichen Dinge und ödet seine Zuhörer an.“<sup>336</sup>)

Die Themen der „Tischgespräche“ hatte Hitler zum großen Teil schon x-mal bei anderen Gelegenheiten zum Besten gegeben, so die Sache mit dem „Wanderpokal“, den die Erde angeblich darstelle und der immer aufs neue in die Hand des Stärksten gelegt werde<sup>337</sup>), dann die angebliche Identität des innen- und

<sup>332</sup>) Die außerordentliche Begabung des russischen Menschen für Ballistik ist letzten Endes auch die Ursache für die bedeutenden russischen Erfolge in der Entwicklung kosmischer Raketen-geschosse, die seit 1957 als „Sputniks“, „Luniks“ usw. in der ganzen Welt bekannt geworden sind.

<sup>333</sup>) Dieses Führerhauptquartier lag, 14 km von Rastenburg entfernt, in einem dichten Tannenwald (Bahnhof Görlitz). Es bestand aus zahlreichen Wachgebäuden und z. T. in Stein ausgeführten Baracken. Den Mittelpunkt bildeten 8 bis 9 Betonbunker mit meterdicken Wänden. Die Arbeitsräume in den Bunkern hatten überwiegend Tageslicht, die engen, feuchten Schlafräume dagegen nicht. Hitlers Arbeitszimmer war so groß, daß es auch als Besprechungsraum dienen konnte. Der Kasino- oder „Führer-Eßsaal“ war hell getäfelt und bot etwa 20 Personen Platz, aus denen Hitlers „Tischrunde“ bestand. Ausführliche Schilderungen der düsteren Atmosphäre dieses im dunklen Wald gelegenen Hauptquartiers bei Picker (s. u. S. 33 ff.) und bei Schmidt a. a. O., S. 555 ff. — Generaloberst Jodl erklärte in Nürnberg, dieses Führerhauptquartier sei ein Mittelding „zwischen Kloster und Konzentrationslager“ gewesen (IMT. XV., S. 283). Auch Goebbels verglich es mit einem Konzentrationslager (vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 126). Der Name „Wolfsschanze“ war dem Spitz- bzw. Tarnnamen Hitlers angepaßt, der sich während der innenpolitischen Kampfzeit gern „Wolf“ (als Sinnbild der Stärke, Adolf angeblich = großer Wolf) hatte nennen lassen.

<sup>334</sup>) Vgl. S. 1503.

<sup>335</sup>) Diese Gespräche wurden in ihren Hauptgedanken protokollarisch festgehalten, für die Zeit v. 17. 7. 1941 bis 11. 3. 1942 von Ministerialrat Heim (in direkter Rede) und v. 21. 3. bis 2. 8. 1942 von Oberregierungsrat Dr. Henry Picker (in indirekter Rede). „Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941—42“ wurden von Henry Picker herausgegeben und von Gerhard Ritter eingeleitet (Bonn 1951).

<sup>336</sup>) Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 93.

<sup>337</sup>) Vgl. Picker a. a. O., S. 80.

1. Juli 1941

des außenpolitischen Kampfes<sup>338</sup>), die Motorisierung und die Millionenproduktion des Volkswagens<sup>339</sup>), die Unnatürlichkeit der Zeppeline und des heutigen Schiffsantriebs<sup>340</sup>), Rosenbergs lächerliches Mythosbuch<sup>341</sup>), die erstrebte Freundschaft mit den Engländern und deren große Leistungen<sup>342</sup>), das Weltjudentum<sup>343</sup>), der Städtebau<sup>344</sup>), die angeblichen Verlustzahlen im Dreißigjährigen Krieg<sup>345</sup>), usw. usw. Häufig geriet Hitler ins Schwadronieren, landete bei reinen Effekthaschereien und behauptete Dinge, die schon zeitlich gesehen gar nicht stimmen konnten<sup>346</sup>).

Zuweilen kam Hitler auch auf aktuelle Fragen zu sprechen, z. B. auf die Behandlung und künftige Gestaltung Rußlands, das Niederhalten der nichtdeutschen Bevölkerung<sup>347</sup>), die Ausrottung der Millionen Leningrader Einwohner durch Bombardierung und Aushungerung<sup>348</sup>), die Anlage von Riesenautobahnen und von Eisenbahnen mit 4 m Spurweite<sup>349</sup>) usw.

Eine große Rolle spielten Hitlers Attacken gegen die Juristen. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Im September 1942 fanden die „Tischgespräche“ ein plötzliches Ende. Hitler bemängelte gerade eine Maßnahme des Generalfeldmarschalls List im Südabschnitt, da warf Jodl ein, der Führer selbst habe diese angeordnet<sup>350</sup>). So etwas! Hitler schrie:

„Das ist eine Lüge!“

und verließ wutschnaubend den Eßsaal. Aus war es mit den „Tischgesprächen“ für alle Zukunft! Der Gottmensch Hitler, der immer recht hatte, war beleidigt worden. Man hatte gewagt, ihn eines Fehlers, einer Sünde zu zeihen!

Von Juli 1941 an veränderte sich Hitlers ganze Lebensführung merklich. Er verbrachte die meiste Zeit in den düsteren Bunker- oder Barackenräumen des Hauptquartiers, die oft auch am Tage von künstlichem Licht erhellt werden mußten.

Der eintönige Tagesablauf mit Lagebesprechungen, Nachrichtenempfang und Weisungserteilungen wurde unterbrochen durch die Dekorierungen von Offizieren mit Ritterkreuzen aller Stufen, die am laufenden Band stattfanden. Ab und zu erschienen die Potentaten aus den Satellitenstaaten oder gar Freund Mussolini. Besuche von Parteiunterführern, Ministern usw. wurden im Laufe der Zeit seltener. Hin und wieder unternahm Hitler Flüge in das rückwärtige Operationsgebiet.

Doch zurück zum Juli 1941. Am 10. Juli meldete der *OKW.-Bericht, die Doppelschlacht von Bialystok und Minsk*, „die größte Material- und Umfangungsschlacht der Weltgeschichte“<sup>350a</sup>), sei abgeschlossen.

<sup>338</sup>) Äußerung Hitlers am 22. 7. 1942: „Ebenso wie die KPD. in der Kampfzeit sei heute die UdSSR. der Sturmblock, während die kapitalistischen Staaten ebenso wie die damaligen bürgerlichen Parteien ihr Debut nur am Rande geben“, vgl. Picker a. a. O., S. 187 u. S. 300.

<sup>339</sup>) Ebenda S. 139, S. 142 und S. 165.

<sup>340</sup>) Ebenda S. 159.

<sup>341</sup>) Ebenda S. 275.

<sup>342</sup>) Ebenda S. 123—126.

<sup>343</sup>) Ebenda S. 118 f.

<sup>344</sup>) Ebenda S. 397 f.

<sup>345</sup>) Ebenda S. 150.

<sup>346</sup>) So z. B. die Erzählung über die Haltung des (längst toten) Reichspräsidenten von Hindenburg bei der Wiederbesetzung des Rheinlandes 1936, ebenda S. 432.

<sup>347</sup>) Ebenda S. 114.

<sup>348</sup>) Ebenda S. 65.

<sup>349</sup>) Ebenda S. 182 und S. 147.

<sup>350</sup>) Die Szene ist wiedergegeben in Kronzeuge Linge, *United Press-Revue* 1955 1956, Folge IV.

<sup>350a</sup>) In seiner Proklamation v. 5. 6. 1940 hatte Hitler die Schlacht in Flandern und im Artois als „größte Schlacht der Weltgeschichte“ bezeichnet, vgl. S. 1521.

12. Juli 1941

Am 12. Juli sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Staatspräsident Dr. Hacha* zum 69. Geburtstag<sup>351)</sup>.

Nach der „größten Material- und Umfangsschlacht der Weltgeschichte“ glaubte Hitler wahrhaftig, mit Rußland sei es bereits zu Ende, und gab am 14. Juli *Richtlinien für die Verkleinerung des Heeres* heraus. Sie begannen mit folgenden Feststellungen<sup>352)</sup>:

„Die militärische Beherrschung des europäischen Raumes nach der Niederwerfung Rußlands erlaubt es, den Umfang des Heeres demnächst wesentlich zu verringern.“

Am 15. Juli verlieh Hitler das erste Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten an *Oberstleutnant Mölders* und richtete folgendes *Handsreiben an ihn*:<sup>353)</sup>

„Nehmen Sie zu Ihren heutigen fünf neuen Luftsiegen meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegen. Sie haben mit diesen Erfolgen im großdeutschen Freiheitskampf 101 Gegner in der Luft abgeschossen und sind einschließlich Ihrer Erfolge im spanischen Bürgerkrieg 115 Mal Sieger im Luftkampf gewesen.“

In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf um die Freiheit unseres Volkes und in Anerkennung Ihrer hohen Verdienste als Jagdflieger verleihe ich Ihnen als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Mit meinem und des ganzen deutschen Volkes Dank verbinde ich die besten Wünsche für Ihre Zukunft. Ihr Adolf Hitler.“

Am 17. Juli empfing Hitler die mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten *Kretakämpfer im Führerhauptquartier*, an der Spitze General der Flieger Student und *Generalmajor Ringl*<sup>354)</sup>. Hitler brachte in einer *Ausprache* zum Ausdruck, daß „diese kühne Tat mit eine der Voraussetzungen für die erfolgreiche Fortführung unseres Freiheitskampfes schuf.“

Am 18. Juli empfing Hitler *Oberstleutnant Galland* und andere Offiziere zur Dekoration<sup>355)</sup>. Am 19. Juli sah sich Hitler genötigt, trotz der gerade beendeten „größten Material- und Umfangsschlacht der Weltgeschichte“ eine *Weisung Nr. 33 zur Fortführung des Krieges im Osten*<sup>356)</sup> herauszugeben, um eine neue Umfangsschlacht in der Ukraine anzuordnen, denn:

„Ziel der nächsten Operationen muß es sein, weitere starke Teile des Feindes am Ausweichen in die Weite des russischen Raumes zu verhindern und sie zu vernichten.“

Am 21. Juli empfing Hitler im *Führerhauptquartier* den „zu kurzem Besuch in Deutschland weilenden stellvertretenden kroatischen Staatsführer und Minister für die Landesverteidigung, Marschall [!] *Kvaternik*, und hatte eine „*herzliche Unterredung mit ihm*“<sup>357)</sup>.

Am 26. Juli konnte Hitler die große Deutsche Kunstaussstellung in München wegen anderweitiger Tätigkeit wieder nicht eröffnen. Im Vorjahr hatte er Heß mit seiner Vertretung beauftragt. In diesem Jahr stand auch dieser nicht mehr zur Verfügung, und so mußte er Goebbels die Ausstellung eröffnen lassen<sup>358)</sup>.

Am 29. Juli sandte Hitler *an Freund Mussolini folgendes Glückwunschtelegramm* zum Geburtstag:<sup>359)</sup>

<sup>351)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 7. 1941.

<sup>352)</sup> Weisung 32b. Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 136 ff.

<sup>353)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 198 v. 17. 7. 1941.

<sup>354)</sup> Bericht im VB. Nr. 199 v. 18. 7. 1941.

<sup>355)</sup> Bericht im VB. Nr. 200 v. 19. 7. 1941.

<sup>356)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 140 ff.

<sup>357)</sup> Bericht im VB. Nr. 203 v. 22. 7. 1941.

<sup>358)</sup> Bericht im VB. Nr. 208 v. 27. 7. 1941.

„In treuer Kameradschaft spreche ich Ihnen, Duce, meine und des deutschen Volkes herzlichste Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag aus; sie schließen in sich die aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen wie für die Zukunft des italienischen Volkes, das unter Ihrer Führung in enger Waffenbrüderschaft mit dem deutschen Volk für ein neues Europa kämpft und dem gemeinsamen Sieg entgegenmarschiert.“

Am 29. Juli starb in Hohenlychen der Militärbefehlshaber in Serbien und frühere Präsident des Reichsluftschutzbundes, General von Schröder, „plötzlich an Embolie“ (Flugzeugunfall-Folgen)<sup>360)</sup>. Dieses Ereignis bildete den Auftakt zu einer immer mehr anschwellenden Zahl „plötzlicher“ Todesfälle von hohen Offizieren, Staatsbeamten und Parteifunktionären, die in den Jahren 1941 bis 1944 von den deutschen Zeitungen gemeldet wurden. Als Todesursache wurde gewöhnlich „Herzkrankheit“, „Schlaganfall“ oder „Flugzeugunglück“ angegeben, außerdem meist ein „Staatsbegräbnis“ gemeldet. Bei einigen dieser ums Leben gekommenen Persönlichkeiten wurde später bekannt, daß sie Selbstmord verübt hatten, so z. B. bei dem Generalzeugmeister der Luftwaffe Udet, dem Generalstabschef der Luftwaffe Jeschonnek, Generalfeldmarschall Rommel und Gauleiter Bürckel.

Der „schlechte Gesundheitszustand“ der hohen Militärs, Partei- und Staatsfunktionäre und die Zahl der „Staatsbegräbnisse“ wurden mit der Zeit so auffällig, daß man scherzhaft denjenigen, die kritische Bemerkungen zur Lage äußerten, sagte, sie würden wohl bald ein „Staatsbegräbnis“ erhalten. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß einige der so plötzlich Verstorbenen wirklich krank gewesen oder verunglückt waren, aber diese Todesfälle blieben in ihrer Gesamtheit doch sehr sonderbar, um so mehr, als sich z. B. die SS.-Führer offensichtlich einer besseren Gesundheit erfreuten.

Der Rußland-Feldzug dauerte nun schon über fünf Wochen ohne entscheidendes Ergebnis. Hitler gab daher am 30. Juli die *Weisung Nr. 34* heraus<sup>361)</sup>, um vor allem den

„Angriff mit Schwerpunkt zwischen IImensee und Narva in Richtung Leningrad fortzusetzen mit dem Ziel, Leningrad einzuschließen und die Verbindung mit der finnischen Armee herzustellen.“

Zu diesem Zweck empfing Hitler am gleichen Tag im *Führerhauptquartier den finnischen General Oehqvist*<sup>362)</sup>.

Bei *Smolensk* waren die deutschen Truppen, genau wie 1812 diejenigen Napoleons, auf hartnäckigen Widerstand gestoßen. Die Russen gaben ihre „heilige Stadt“ nicht so ohne weiteres preis<sup>363)</sup>.

Am 6. August konnte endlich deren Einnahme gemeldet werden. Außerdem gab es nach vierwöchiger Pause wieder einen langatmigen, zusammenfassenden *OKW.-Bericht* über die bisherigen Erfolge. Verschiedene gleichzeitig veröffent-

<sup>359)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 215 v. 3. 8. 1941.

<sup>360)</sup> Bericht im VB. Nr. 211 v. 30. 7. 1941.

<sup>361)</sup> Wortlaut der Weisung bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 145 ff.

<sup>362)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 213 v. 1. 8. 1941.

<sup>363)</sup> Das religiöse Moment spielte in den russischen Verteidigungskriegen gegen Napoleon und gegen Hitler eine bedeutungsvolle Rolle. 1812 hatten die Popen den Kampfwillen durch feierliche Gottesdienste vor den Schlachten usw. außerordentlich gestärkt (vgl. Beitzke a. a. O., S. 123, S. 364). Auch bei der Roten Armee gab es 1942–1945 plötzlich wieder Feldgeistliche, die an die Soldaten Bibeln und Kreuze verteilten, ja sogar vor den Kämpfen Gottesdienste [!] abhielten (vgl. Die Artikel der Neuen Zeitung, Amerikanische Zeitung für Deutschland, 1946, über die „Suworow-Pause“). Der Moskauer Metropolit Platon erklärte 1812: „Mag der verwegene Goliath kommen, der Glaube, diese Schleuder des russischen David, wird die Stirn seines blutigen Übermuts zerschmettern.“ 130 Jahre später ließ der Moskauer Metropolit Ananij ähnliche Predigten hören.

6. August 1941

lichte Bilder aus dem Führerhauptquartier zeigten Hitler mit Göring, Keitel, Brauchitsch, Halder, die jedoch ziemlich nachdenkliche Mienen aufgesetzt hatten<sup>364)</sup>.

Am 6. August wurde außerdem folgende *Verlautbarung aus dem Führerhauptquartier* bekanntgegeben:<sup>365)</sup>

Aus Anlaß der Befreiung Bessarabiens verlieh der Führer und Oberste Befehlshaber dem rumänischen Staatschef und Oberbefehlshaber der rumänischen Truppen, General Antonescu, das Ritterkreuz des eisernen Kreuzes. —

Der Führer nahm die Auszeichnung an der Südfront des östlichen Kriegsschauplatzes persönlich vor.

Hitler war aus diesem Anlaß mit dem Dolmetscher, Gesandten Schmidt, von Rastenburg nach *Beridschew* geflogen, hatte ein kurzes politisches *Gespräch mit Antonescu* geführt und an einer *Lagebesprechung Rundstedts* teilgenommen, war aber dann sofort nach Ostpreußen zurückgekehrt<sup>366)</sup>.

Am 9. August sandte Hitler ein *Beileidstelegramm an Mussolini*, dessen zweitältester Sohn Bruno bei einem Probeflug nahe Pisa tödlich verunglückt war<sup>367)</sup>.

Am 19. August empfing Hitler *im Führerhauptquartier* den aus Berlin abberufenen spanischen Botschafter *de Los Monteros* zur Verabschiedung<sup>368)</sup>.

Am gleichen Tag verfügte Hitler eine *Ergänzung zur Weisung Nr. 34*<sup>369)</sup>. Die Krim, das Donezbecken, Charkow sollten genommen, der Ansatz von Gebirgstruppen in Richtung Batum [!] geprüft werden, usw.

„Ziel muß dann sein, das gesamte Staats-, Rüstungs- und Verkehrszentrum um Moskau dem Gegner noch vor Eintritt des Winters zu entziehen. —

Vor Beginn dieses Angriffs in Richtung Moskau müssen die Operationen gegen Leningrad abgeschlossen sein.“

Am 14. August wurde die sogenannte „Atlantik-Charta“ verkündet, die Churchill und Roosevelt an Bord des Schlachtschiffes „Prince of Wales“ verfaßt hatten:<sup>370)</sup>

Hitler war wütend über dieses Treffen angelsächsischer Staatsmänner und zugleich eifersüchtig. Er nahm sich vor, als Gegenmaßnahme sofort eine Zusammenkunft mit Mussolini zu arrangieren. Aber zunächst mußte dafür ein triumphaler Rahmen geschaffen und militärische Siegesleistungen demonstriert werden.

Daß der ganze Rußland-Feldzug noch nicht vorüber war, ging nach Hitlers Ansicht einzig und allein auf das Schuldkonto der *Generäle*, die entgegen seinen

<sup>364)</sup> DNB.-Text- und Bildberichte v. 6. 8. 1941.

<sup>365)</sup> DNB.-Text v. 6. 8. 1941.

<sup>366)</sup> Vgl. Schmidt a. a. O., S. 557.

<sup>367)</sup> DNB.-Meldung v. 10. 8. 1941.

<sup>368)</sup> Bericht im VB. Nr. 225 v. 13. 8. 1941.

<sup>369)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 148 ff.

<sup>370)</sup> Diese Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Premierminister Mr. Churchill als Vertreter der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich, die sich auf einer Zusammenkunft getroffen haben, erachten es für richtig, gewisse gemeinsame Grundsätze der nationalen Politik ihrer Länder, auf die sie ihre Hoffnungen für eine bessere Zukunft der Welt gründen, bekanntzugeben.

1. Ihre Länder suchen keine territoriale oder sonstige Vergrößerung.
2. Sie wünschen, daß keine territorialen Veränderungen zustandekommen, die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen.
3. Sie achten das Recht aller Völker, sich diejenige Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen; und sie wünschen, daß Souveränitätsrechte und Selbstregierung denen zurückgegeben werden, denen sie gewaltsam entrissen worden sind.
4. Sie werden sich mit gebührender Rücksicht auf ihre bestehenden Verpflichtungen bemühen, alle Staaten, großen und kleinen, Sieger und Besiegten, zu gleichen Bedingungen den Zugang zum

21. August 1941

Anweisungen die Russen nicht schnell genug zusammengeschlagen hatten. Er mußte ihnen darum noch einmal klarmachen, daß sie *nur seine jeweiligen Ideen* zu verfolgen hatten. Am 21. August verfügte er:<sup>371)</sup>

„Der Vorschlag des Heeres für die Fortführung der Operationen im Osten vom 18. 8. stimmt mit meinen Absichten nicht überein. Ich befehle folgendes:

1. Das wichtigste, noch vor Einbruch des Winters zu erreichende Ziel ist nicht die Einnahme von Moskau, sondern die Wegnahme der Krim, des Industrie- und Kohlengebietes am Donez und die Abschnürung der russischen Ölzufuhr aus dem Kaukasusraum, im Norden die Abschließung Leningrads und die Vereinigung mit den Finnen.
2. Die operativ *selten* günstige Lage, die durch das Erreichen der Linie Gomel-Potschop entstanden ist, muß zu einer konzentrischen Operation mit den inneren Flügeln der Heeresgruppe Süd und Mitte unverzüglich ausgenützt werden.  
Ihr Ziel muß sein, die sowjetische 5. Armee nicht nur durch alleinigen Angriff der 6. Armee hinter den Dnjepr zu drücken, sondern diesen Feind zu vernichten, bevor er hinter die Linie der Desna-Konotop-Sula-Abschnitte ausbrechen kann. Dadurch wird die Sicherheit für die Heeresgruppe Süd . . . gegeben, östlich des mittleren Dnjepr Fuß zu fassen und die Operation in Richtung Rostow-Charkow mit der Mitte und dem linken Flügel weiterzuführen.
3. Von der Heeresgruppe Mitte sind hierfür ohne Rücksicht auf spätere Operationen so viele Kräfte anzusetzen, daß das Ziel, Vernichtung der 5. russischen Armee, erreicht wird und die Heeresgruppe dabei in der Lage bleibt, feindliche Angriffe gegen die Mitte ihrer Front in kräftesparender Stellung abzuwehren.  
An der Absicht, den linken Flügel der Heeresgruppe Mitte bis auf das Hochgelände um Toropez vorzutreiben, und dort den Anschluß an den rechten Flügel der Heeresgruppe Nord herzustellen, ändert sich nichts.
4. Die Einnahme der Halbinsel Krim ist von allergrößter Bedeutung für unsere gesicherte Ölversorgung aus Rumänien. Ein rascher Übergang über den Dnjepr in Richtung auf die Krim, bevor der Feind neue Kräfte heranzuführt, muß daher mit allen Mitteln, auch unter Einsatz schneller Verbände, angestrebt werden.
5. Erst die enge Abschließung von Leningrad, die Vereinigung mit den Finnen und die Vernichtung der russischen 5. Armee schafft die Voraussetzungen und macht die Kräfte frei, um im Sinne der Ergänzungsbefehle zur Weisung 34 vom 12. 8. die feindliche Heeresgruppe Timoschenko mit Aussicht auf Erfolg angreifen und schlagen zu können.

Adolf Hitler.“

---

Welthandel und zu den Weltrohstoffen, die für ihr wirtschaftliches Gedeihen nötig sind, zu ermöglichen.

5. Sie wünschen, die vollste Zusammenarbeit zwischen allen Nationen auf wirtschaftlichem Gebiet herzustellen mit dem Ziel, verbesserte Arbeitsbedingungen, wirtschaftlichen Aufstieg und soziale Sicherheit für alle zu gewährleisten.
6. Nach der endgültigen Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei hoffen sie einen Frieden aufgerichtet zu sehen, der allen Nationen die Möglichkeit geben wird, in Sicherheit innerhalb ihrer Grenzen zu leben, und der die Gewähr dafür bietet wird, daß alle Menschen in allen Ländern ihr ganzes Leben lang frei von Furcht und Not leben können.
7. Solch ein Frieden soll alle Menschen in Stand setzen, ungehindert die Meere und Ozeane zu befahren.
8. Sie glauben, daß alle Völker der Erde sowohl aus realistischen als auch aus geistigen Gründen dahin kommen müssen, die Anwendung von Gewalt aufzugeben. Da kein künftiger Frieden bewahrt werden kann, wenn Nationen, die mit Angriffen jenseits ihrer Grenzen drohen und drohen könnten, weiterhin im Besitz von Waffen für den Land-, See- oder Luftkrieg bleiben, glauben sie, daß die Entwaffnung solcher Nationen wesentlich ist, bis ein umfassenderes und dauerndes System der allgemeinen Sicherheit aufgebaut sein wird. Sie werden gleichermaßen alle anderen geeigneten Maßnahmen, die den friedliebenden Völkern die drückende Last der Rüstungen erleichtern, unterstützen und fördern.“

<sup>371)</sup> Diese „Führerweisung“ vom 21. 8. 1941 ist wiedergegeben in Halders Tagebuch, Eintrag v. 22. 8. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

25. August 1941

Am 25. August nahm Hitler Mussolini, der vom Gesandten Dr. Schmidt am Brenner abgeholt worden war, auf dem kleinen Bahnhof Görlitz bei *Rastenburg* in Empfang. Das „*Treffen der Achsenpartner*“ begann <sup>372)</sup>.

Es war gerade kein für die Herren erfreulicher Zeitpunkt, denn England und Rußland hatten am gleichen Tag mit der Besetzung des Iran begonnen. Reza Schah Palavi <sup>373)</sup> leistete drei Tage Widerstand, dann mußte er einsehen, daß kleine Staaten sich in Kriegszeiten den Großmächten unterzuordnen hatten. Hitler hatte geglaubt, kleine Staaten seien seine Domäne, aber er hatte dabei übersehen, daß die angelsächsischen Mächte dies nicht zulassen würden und er selbst zu schwach war, es gegen deren Willen auf die Dauer durchzusetzen.

Vom Bahnhof fuhren die beiden Diktatoren zur „Wolfsschanze“ und erlebten am gleichen Abend ein Biwak [!] auf einer Waldwiese im Führerhauptquartier.

Am nächsten Tag flogen sie nach *Brest-Litowsk*, Mussolini sollte die Wirkungsweise des neuen deutschen Riesengeschützes vom Kaliber 60 cm studieren, das dort bei der Eroberung eingesetzt worden war. Nach gemeinsamen Feldküchenessen ging es wieder zurück zur „Wolfsschanze“.

In der Nacht fuhr Mussolini mit seinem Sonderzug voraus nach Gorsk, wo man sich am 27. August wiedertraf. Die Sonderzüge waren dort zum Schutz vor Fliegerangriffen in einer regelrechten Betonröhre untergebracht.

Am 28. August flog man in Hitlers viermotoriger Focke-Wulf-Maschine Condor D 2600 nach *Uman* in der Ukraine und stieg in Geländewagen um. Nach längerem Herumfahren fand man die italienische Division, die zur Besichtigung durch Mussolini ausersehen war. Selbstverständlich wollte Hitler auch hier dominieren und ließ den Duce nur eine untergeordnete Rolle spielen. Mussolini rächte sich, indem er auf dem Rückflug nach Gorsk die Steuerung des Flugzeugs selbst übernahm und Hitler dadurch angstvolle Stunden bereitete.

Bei den „Besprechungen“ dieser Tage hatte Hitler, wie Schmidt berichtete, den Duce wieder „mit Zahlen und technischen Einzelheiten überschüttet“, das bevorstehende Ende Rußlands und Englands und den unausbleiblichen Endsieg Deutschlands in beredten Worten geschildert. Mussolini hatte wieder schweigend zuhören müssen, aber er war doch moralisch gestärkt worden und sandte ein besonders begeistertes Dank-Telegramm an Hitler <sup>374)</sup>.

Am 29. August wurde vom Führerhauptquartier ein *Kommuniqué* über das Treffen veröffentlicht, das deutlich die Absicht erkennen ließ, der Atlantik-Erklärung Roosevelts und Churchills vom 14. August entgegenzuwirken. Es hatte folgenden Wortlaut: <sup>375)</sup>

„Der Führer und der Duce hatten in der Zeit zwischen dem 25. und 29. August eine Zusammenkunft im Führerhauptquartier.

In den Besprechungen, die im Führerhauptquartier der Nord- und der Südfront stattfanden, wurden alle militärischen und politischen Fragen, die die Entwicklung und die Dauer des Krieges betreffen, eingehend erörtert. Die Fragen wurden im Geiste der engen Kameradschaft und der Schicksalsverbundenheit geprüft, der die Beziehungen zwischen den beiden Achsenmächten kennzeichnet. Die Besprechungen waren durchdrungen von dem unabänderlichen Willen der beiden Völker und ihrer Führer, den Krieg bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

<sup>372)</sup> Berichte über dieses Treffen bei Schmidt a. a. O., S. 557 ff., ferner im VB. Nr. 243 v. 31. 8. 1941 und bei Baur a. a. O., S. 207 ff.

<sup>373)</sup> Reza Schah aus dem Haus Palavi, geb. 1878, regierte v. 1925—1941, dankte am 15. 9. 1941 zugunsten seines Sohnes ab, gest. 1944 auf St. Helena.

<sup>374)</sup> Vgl. DNB.-Wortlaut v. 30. 8. 1941.

<sup>375)</sup> DNB.-Text v. 29. 8. 1941.

Die neue europäische Ordnung, die aus diesem Sieg hervorgehen wird, soll möglichst weitgehend die Ursachen beseitigen, die in der Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Veranlassung gegeben haben. Die Vernichtung der bolschewistischen Gefahr und der plutokratischen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des europäischen Kontinents sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schaffen.

Im Verlauf dieses Besuches begaben sich der Führer und der Duce zu bedeutenden Punkten der Ostfront, wobei auch eine der im Kampf gegen den Bolschewismus eingesetzten italienischen Divisionen besichtigt wurde. Anlässlich des Besuches der Südfront wurden der Führer und der Duce durch Generalfeldmarschall von Rundstedt begrüßt. Außerdem fanden Besuche in den Hauptquartieren des Reichsmarschalls und des Oberbefehlshabers des Heeres statt.

In der Begleitung des Duce befanden sich der italienische Botschafter in Berlin Dino Alfieri, der Chef des italienischen Wehrmachtsgeneralstabes General Cavallero, der Kabinettschef Gesandter Anfuso in Vertretung des durch Krankheit verhinderten Außenministers Graf Ciano <sup>376)</sup>, die Generale Marras und Gandin sowie eine Reihe weiterer höherer Generalstabsoffiziere. Der deutsche Botschafter von Mackensen und der deutsche Militärattaché in Rom, Generalleutnant von Rintelen, nahmen gleichfalls an der Fahrt des Duce teil. An den politischen und militärischen Besprechungen nahmen von deutscher Seite auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil.

Am 30. August sandte Hitler *anlässlich der Einnahme von Wiborg folgende Glückwunschtelegramme an Mannerheim und Ryti:* <sup>377)</sup>

„Der Befreiungskampf Finnlands hat heute in der Einnahme von Viipuri eine Krönung gefunden. Mit mir nimmt das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Wehrmacht, voller Bewunderung für die Tapferkeit Ihrer Soldaten, an der stolzen Freude des finnischen Volkes teil.

Als äußerliches Zeichen für die Verbundenheit der deutschen und finnischen Wehrmacht im gemeinsamen Schicksalskampf und in Würdigung Ihrer und Ihrer Truppen Tapferkeit verleihe ich Ihnen namens des deutschen Volkes mit den Spangen zum E. K. I und II von 1914 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

„Eurer Exzellenz spreche ich zur Einnahme der Stadt Viipuri durch die finnischen Truppen meine und des ganzen deutschen Volkes herzlichste Glückwünsche aus. Dieser große Erfolg ist ein bedeutsamer Markstein auf dem Wege zur vollständigen Befreiung Finnlands vom Feind und zum endgültigen Sieg über den völkervernichtenden Bolschewismus. Adolf Hitler.“

Am 31. August sandte Hitler *zur Eröffnung der Leipziger Messe ein Grußtelegramm* <sup>378)</sup>.

Am 1. September empfing Hitler *im Führerhauptquartier den spanischen General Munoz Grande, Kommandeur der „Blauen Division“, und ließ sich deren „Einsatzbereitschaft zur Vernichtung des Weltfeindes“ melden* <sup>379)</sup>.

Am 3. September wurde *Reichsminister Dr. Todt am Vorabend seines 50. Geburtstages im Führerhauptquartier von Hitler empfangen* <sup>380)</sup>.

Am gleichen Tag sandte Hitler *ein Beileidstelegramm an den kroatischen Marschall Kvaternik zum Tode von dessen Frau* <sup>[!] <sup>381)</sup></sup>.

Am 4. September richtete Hitler *ein Handschreiben an Generalfeldmarschall Ritter von Leeb, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, zum 65. Geburtstag* <sup>382)</sup>.

<sup>376)</sup> Ciano litt von Juli bis September 1941 an einer Halserkrankung.

<sup>377)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 243 v. 31. 8. 1941.

<sup>378)</sup> Bericht im VB. Nr. 244 v. 1. 9. 1941.

<sup>379)</sup> Bericht im VB. Nr. 245 v. 2. 9. 1941.

<sup>380)</sup> Bericht im VB. Nr. 247 v. 4. 9. 1941.

<sup>381)</sup> Bericht ebenda.

<sup>382)</sup> Bericht im VB. Nr. 248 v. 5. 9. 1941.

6. September 1941

Am 6. September fand ein von Hitler angeordneter *Staatsakt* für den verstorbenen Verleger Hugo *Bruckmann* in München statt. Gauleiter Adolf Wagner überbrachte „letzte Grüße und einen herrlichen Kranz des Führers“<sup>383</sup>).

Am gleichen Tag gab Hitler die *Weisung Nr. 35* heraus, die den deutschen Heeresgruppen allerhand Aufgaben stellte:<sup>384</sup>)

Gegner im Raum Kiew „vernichten“, Gegner im Raum Smolensk-Wyasma „vernichten“, Leningrad bis „spätestens 15. 9.“ einschließen, Angriff Richtung Moskau „vorbereiten“, so daß „möglichst frühzeitig (Ende September) zum Angriff angetreten werden kann“. Letztere Operation erhielt den Decknamen „Taifun“, da sie so rasch wie ein Wirbelsturm auf Moskau lospreschen sollte.

Vom 8. bis 10. September war *Horthy* Hitlers Gast. Über die „denkwürdige“ Zusammenkunft im ostpreußischen Hauptquartier wurde folgendes langatmiges *Kommuniqué* ausgegeben:<sup>385</sup>)

„Aus dem Führerhauptquartier, 11. September.

Auf Einladung des Führers stattete der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, von *Horthy*, vom 8. bis 10. September dem Führer in seinem Hauptquartier an der Ostfront [!] einen Besuch ab.

Der Reichsverweser war begleitet von dem Königlich-Ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister, von *Bardossy*, sowie dem Chef des ungarischen Generalstabes, Feldmarschall-Leutnant *Szombathely*. Der ungarische Gesandte in Berlin, Feldmarschall-Leutnant *Sztojai*, sowie der deutsche Gesandte in Budapest, von *Jagow*, nahmen gleichfalls an der Reise des Reichsverwesers teil.

Während des Aufenthaltes fanden Besprechungen zwischen dem Führer und dem Reichsverweser über die politische und militärische Lage statt. Die Besprechungen waren getragen von dem Geist der traditionellen Waffenbrüderschaft der beiden Völker, die heute im gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus ihre erneute Bewährung findet.

An den politischen und militärischen Besprechungen nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen, von *Ribbentrop*, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall *Keitel*, und von ungarischer Seite der Königlich-Ungarische Ministerpräsident und Außenminister, von *Bardossy*, und der Chef des ungarischen Generalstabes, Feldmarschall-Leutnant *Szombathely*, teil.

Während seines Aufenthaltes im Hauptquartier des Führers stattete Reichsverweser von *Horthy* dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von *Brauchitsch*, im Oberkommando des Heeres einen Besuch ab und folgte zum Abschluß seines Aufenthaltes einer Einladung des Reichsmarschalls *Göring* in sein Hauptquartier.

Die Besprechungen des Führers mit dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn, von *Horthy*, fanden am 10. September ihren Abschluß. Der Führer verlieh in feierlicher Form dem Reichsverweser in dessen Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Königlich-Ungarischen Wehrmacht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Am 11. September empfing Hitler in der „*Wolfsschanze*“ den neuernannten spanischen Botschafter, *Graf Mayalde*, ferner die neuernannten Gesandten von Portugal, *Graf Tovar*, und von Dänemark, *Mohr*, und nahm ihre Beglaubigungsschreiben entgegen<sup>386</sup>).

Am 12. September erließ Hitler folgenden Aufruf zum Kriegs- und Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1941/42:<sup>387</sup>)

„Zum neunten Male rufe ich das deutsche Volk auf, sein freiwilliges Opfer für das Winterhilfswerk zu bringen.

<sup>383</sup>) Bericht im VB. Nr. 250 v. 7. 9. 1941.

<sup>384</sup>) Wortlaut bei *Hubatsch*, *Hitlers Weisungen*, a. a. O., S. 150 ff.

<sup>385</sup>) DNB.-Text v. 11. 9. 1941.

<sup>386</sup>) DNB.-Meldung v. 11. 9. 1941. *Graf Mayalde* war 1940 *Francos* Polizeichef gewesen.

<sup>387</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 256 v. 13. 9. 1941.

12. September 1941

In einem gigantischen Ringen kämpft in diesen geschichtlichen Tagen unsere Wehrmacht um das Sein oder Nichtsein der deutschen Nation, ja darüber hinaus um die Erhaltung jenes Europas, das Jahrtausenden der Menschheit ein Spender der Kultur und Zivilisation gewesen ist und in der Zukunft wieder sein soll.

Wie einst im Innern, so haben sich in der uns heute feindlichen Welt der jüdische Kapitalismus und Bolschewismus vereint in dem Bestreben, das nationalsozialistische Deutsche Reich als ein starkes Bollwerk diese neuen Europas zu vernichten und vor allem unser Volk auszurotten.

Seit zwei Jahren setzt daher der deutsche Soldat sein Blut und sein Leben zum Schutze unserer teuren Heimat und unseres Volkes ein. Augenblicklich kämpft er im Verein mit unseren Verbündeten vom nördlichen Teil Europas bis zu den Ufern des Schwarzen Meeres gegen einen Feind, der nicht menschlich ist, sondern nur aus Bestien [!] besteht. Die Erfolge seines Opfers an Blut und Schweiß, an Sorgen und Entbehrungen sind aber weltgeschichtlich unerhörte. Möge sich die deutsche Heimat durch ihre Haltung und ihren eigenen Opfersinn den Heldentaten dieser Söhne würdig erweisen.

Ihr Einsatz soll das Wesen unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft auch im Innern bekräftigen und die Front dadurch in dem Bewußtsein stärken, daß das ganze deutsche Volk hinter ihr steht und daß ihr Kampf daher kein vergeblicher ist, sondern mithilft, das große nationalsozialistische Gemeinschaftsideal zu verwirklichen.

Die Welt aber mag daraus ersehen, daß Front und Heimat im Deutschen Reich eine in Treue verschworene Einheit und daher unbesiegbar sind.

Führer-Hauptquartier, 12. September 1941.

Adolf Hitler.“

Am 12. September sandte Hitler außerdem ein *Glückwunschtelegramm an Reichsleiter Hühnlein* zum 60. Geburtstag<sup>388)</sup>.

Ein „herzlichstes“ *Glückwunschtelegramm* übermittelte er am 15. September dem italienischen Kronprinzen *Umberto* zum Geburtstag<sup>389)</sup>.

Am 22. September mußte Hitler die betrübliche Feststellung machen, daß — trotz des „Helden von Narvik“ Dietl und trotz des „Heldenvolkes“ der Finnen<sup>390)</sup> der Hafen von Murmansk wohl „in diesem Jahr“ nicht mehr zu erreichen war. Seine *Weisung Nr. 36* begann mit den Worten:<sup>391)</sup>

„Die ungewöhnlichen Geländeschwierigkeiten, die mangelhaften Verkehrslinien und die sowjetrussischen Verstärkungen, die nach Karelien und Lappland immer wieder zugeführt werden, waren der Grund dafür, daß es den schwachen Kräften des A. O. K. [Armeeoberkommando] Norwegen und der Luftflotte 5, trotz ungeheurer Leistungen und tapfersten Einsatzes, bisher nicht gelungen ist, die Murmanskbahn zu erreichen. Die Störung unserer Seeverbindungen an der Polarküste durch den Feind hat die Aussichten des Geb. [Gebirgs-] Korps, Murmansk noch in diesem Jahr zu erreichen, noch weiter verringert.“

Am 23. September fand in *München* ein von Hitler angeordneter *Staatsakt* für den früheren Befehlshaber im Wehrkreis VII (Südbayern) und Oberbefehlshaber einer Armee, *Generaloberst Ritter von Schobert*, vor dem Heeresmuseum statt. Generaloberst Fromm sprach den Angehörigen das Beileid des Führers aus<sup>392)</sup>.

<sup>388)</sup> Bericht ebenda.

<sup>389)</sup> Bericht im VB. Nr. 259 v. 16. 9. 1941.

<sup>390)</sup> Diese Bezeichnung gebrauchte Hitler des öfteren, so in der Rede v. 3. 10. 1941, vgl. S. 1763, in der Rede v. 8. 11. 1941, vgl. S. 1775.

<sup>391)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 154 ff. Vgl. hierzu auch den Artikel „Die Kämpfe im hohen Norden“ bei Moos, Das große Weltgeschehen, a. a. O., Bd. 2, S. 350 ff.

<sup>392)</sup> Bericht im VB. Nr. 267 v. 24. 9. 1941. Generaloberst Ritter von Schobert, geb. 1881 in Würzburg, war von 1938—1939 Befehlshaber in Südbayern gewesen. Der OKW.-Bericht v. 14. 9. 1941 hatte gemeldet, er sei „bei den Kämpfen an der Ostfront“ gefallen. Aus einem Bericht des Kriegsberichters A. Haas (DNB.-Text v. 23. 9. 1941) ging jedoch hervor, daß er bei einem „Flug-

Am 24. September verkündete der Völkische Beobachter mit Riesenschlagzeile schon wieder einmal den Abschluß einer „größten Vernichtungsschlacht aller Zeiten“ im Kessel ostwärts Kiew<sup>393</sup>). Nach diesem Erfolg wurde es für Hitler Zeit, an die Offensive gegen Moskau zu denken, die ja Ende September<sup>394</sup>) beginnen sollte. Er begab sich daher selbst nach *Borrisow, ins Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte, um deren Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall von Bock, die letzten Anweisungen zu geben.*

Aus Furcht vor Attentaten hatte er seine Wagenkolonne schon Tage vorher vorausgeschickt, um auf der 4 km langen Autofahrt vom Flugplatz Borrisow ins Hauptquartier nicht auf unzuverlässige Wehrmachtsfahrzeuge angewiesen zu sein.

Bock erlaubte sich, auf die Schwierigkeit einer Offensive gegen Moskau um diese Jahreszeit hinzuweisen, und regte an, den Winter lieber in befestigten Feldstellungen abzuwarten<sup>395</sup>). Daraufhin bekam Hitler einen Wutanfall. War es zu glauben? Diese Generäle wollten ihn abhalten, den „letzten gewaltigen Hieb“<sup>396</sup>) zu führen und Moskau zu nehmen. Er erklärte:

„Als ich noch nicht Reichskanzler war, habe ich gemeint, der Generalstab gleiche einem Fleischerhund, den man fest am Halsband haben müsse, weil er sonst jeden anderen Menschen anzufallen drohe. Nachdem ich Reichskanzler geworden war, habe ich feststellen müssen, daß der deutsche Generalstab nichts weniger als ein Fleischerhund ist. Dieser Generalstab hat mich immer gehindert, das zu tun, was ich für nötig halte. Der Generalstab hat der Aufrüstung, der Rheinlandbesetzung, dem Einmarsch nach Österreich, der Besetzung der Tschechei und schließlich sogar dem Krieg gegen Polen widersprochen. Der Generalstab hat mir abgeraten, gegen Frankreich offensiv vorzugehen. Der Generalstab hat mir abgeraten, gegen Rußland Krieg zu führen. Ich bin es, der diesen Fleischerhund immer erst antreiben muß.“

Nach dieser Tirade gegen den Generalstab wagt auch Bock nicht mehr zu widersprechen, und die Offensive gegen Moskau wurde von Hitler auf den 2. Oktober früh festgesetzt<sup>397</sup>). Außerdem erörterte Hitler, wie er mit der Bevölkerung der russischen Hauptstadt zu verfahren gedachte.

---

zeugunfall“ zusammen mit dem Piloten, Hauptmann Suwalek, ums Leben gekommen war. Im Ausland wurde die Meldung verbreitet, er sei mit seinem Stab von russischen Fallschirmspringern umgebracht worden. Vgl. Moos, *Das große Weltgeschehen*, a. a. O., Bd. 2, S. 315.

<sup>393</sup>) VB. Nr. 267 v. 24. 9. 1941. In seiner Proklamation an das deutsche Volk v. 5. 6. 1940 nannte Hitler die Schlacht in Flandern und im Artois „die größte Schlacht aller Zeiten“, vgl. S. 1520, in einer Proklamation an die Soldaten die „größte Schlacht der Weltgeschichte“, vgl. S. 1521. Der OKW.-Bericht v. 10. 7. 1941 bezeichnete die Schlacht von Bialystok und Minsk als „größte Material- und Umfangsschlacht der Weltgeschichte“, vgl. S. 1744.

<sup>394</sup>) Vgl. Weisung v. 6. 9. 1941 auf S. 1751.

<sup>395</sup>) Bericht über diese Unterredung ist wiedergegeben bei Fabian von Schlabrendorff, *Offiziere gegen Hitler*, Zürich 1946 bzw. Fischer Bücherei 1960, S. 60 f.

<sup>396</sup>) Vgl. Hitlers Proklamation v. 2. 10. 1941 auf S. 1757.

<sup>397</sup>) Im Jahre 1938 hatte Hitler den geplanten Krieg gegen die Tschechoslowakei ebenfalls am 2. Oktober eröffnen wollen. Vgl. Bd. I, S. 869 und S. 961. Es ist bemerkenswert, daß auch Napoleons Generäle nicht mit dessen Absicht einverstanden waren, noch vor Ausbruch des Winters Moskau zu erobern. Sie hofften, der Kaiser werde nach der Eroberung von Smolensk Vernunft annehmen, weitere Unternehmungen auf das nächste Jahr verschieben und Winterquartiere beziehen. Nach der verlustreichen Schlacht am Stragan-Bach (östlich von Smolensk), als Napoleon von weiterem Vordringen auf Moskau redete, erlaubte sich General Rapp darauf hinzuweisen, daß die Armee eine solche Bewegung für bedenklich halte. Aber Napoleon erwiderte: „Der Wein ist eingeschenkt. Er muß ausgetrunken werden!“ (vgl. Beitzke a. a. O., S. 189). Genau wie Hitler hielt Napoleon die Streitmacht von Smolensk für stark genug, Moskau zu nehmen, und glaubte — genau wie Hitler —, gleichzeitig auch noch starke Streitkräfte im Norden (an der Düna) und im Süden (Wolhynien) belassen zu können. Hitlers Rede im Hauptquartier Borissow gemahnte auch in anderen Beziehungen an seinen Vorgänger. Diese Stadt spielte beim Rückzug Napoleons eine Rolle. Wenige Kilometer nördlich bei Studienka fand jener Übergang über die Beresina statt,

26. September 1941

Diese Stadt dürfe von keinem deutschen Soldaten betreten werden. Sie sei in weitem Bogen einzuschließen. Kein Soldat, kein Zivilist, ob Mann, Frau oder Kind, dürfe sie verlassen. Jeder Versuch sei mit Waffengewalt zurückzuweisen. Er habe Vorkehrungen getroffen, um Moskau und seine Umgebung mittels riesiger Anlagen zu fluten und im Wasser zu ertränken. Wo bisher Moskau stehe, werde ein gewaltiger See gebildet, der die Metropole des russischen Volkes den Blicken der zivilisierten Welt für immer entziehen werde.

Am 27. September, dem Jahrestag der Dreimächtepakt-Unterzeichnung, fand wieder ein ausgedehnter Telegrammwechsel zwischen den Staatsoberhäuptern, Ministern usw. statt. Hitler selbst sandte *Telegramme an Mussolini und Ministerpräsident Fürst Konoje*:<sup>398)</sup>

„Duce! An dem Tage, an dem sich vor einem Jahr Deutschland, Italien und Japan im Dreimächtepakt zusammengeschlossen haben, gedenke ich Ihrer in herzlicher Freundschaft. Der Dreimächtepakt hat sich als die Grundlage der zukünftigen Neuordnung erwiesen, zu dem inzwischen zahlreiche weitere junge und aufbauende Völker ihren Beitritt vollzogen haben. Für die Aufgaben, die noch vor uns liegen, wird der Pakt auch weiterhin eine wichtige Garantie des Gelingens sein. Erst künftige Geschlechter werden erkennen, daß es die Entschlossenheit der im Dreimächtepakt geeinten Völker war, die die Welt vor der Ausbeutung durch raumfremde Mächte und der tödlichen Gefahr des Bolschewismus gerettet hat. Adolf Hitler.“

„Am Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes möchte ich den herzlichen Gefühlen der Verbundenheit mit der großen Nation des Ostens Ausdruck verleihen, die mich und das deutsche Volk erfüllen. An dem Ringen des japanischen Volkes um die Sicherung seiner Existenz und der unverbrüchlichen Lebensrechte der ostasiatischen Völker unter der Führung Japans nimmt das deutsche Volk lebhaften Anteil. Ich bin gewiß, daß Japan im Zusammenwirken mit den ihm im Dreimächtepakt verbundenen Völkern die Ziele erreichen wird, die eine gesicherte und blühende Zukunft des japanischen Volkes und des gesamten Ostasiens verbürgen. In diesem Sinne grüße ich Eure Durchlaucht am heutigen Tage. Adolf Hitler.“

Aber auch die schönsten Telegramme konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß Deutschland seit dem vergangenen Jahr beträchtlich an Macht eingebüßt hatte. War es doch offensichtlich geworden, daß die deutsche Wehrmacht nicht mit den Engländern, aber erstaunlicherweise auch nicht mit den Russen fertig wurde!

Dieser Wandel in der Beurteilung der deutschen Stärke wirkte sich natürlich auch in den unterjochten Ländern aus. Hier und dort begann man aufzumucken. In Norwegen mußte bereits am 1. August der Ausnahmezustand verhängt werden, Terboven übernahm die gesamte Regierungsgewalt.

In Frankreich wurde am 13. September die Todesstrafe für Waffenbesitz verkündet. In Prag aber war die Lage so *prekär* geworden, daß sich Hitler genötigt sah, Neurath wegen „Krankheit“ zu beurlauben und den blutdürstigen obersten Gestapo-Chef, SS.-Obergruppenführer *Heydrich*, persönlich mit der *ausübenden Gewalt zu betrauen*. Hitlers *Erlaß* vom 27. September lautete:<sup>398a)</sup>

„Für die Dauer der Erkrankung des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren, Reichsminister Freiherrn von Neurath, beauftrage ich den SS.-Obergruppenführer Heydrich mit der vertretungsweise Führung der Geschäfte des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren.“

Heydrich arbeitete ganz vorzüglich im Sinne Hitlers: Am 1. Tag seiner Amtsführung wurden 24 Exekutionen vorgenommen. Am 30. September waren es be-

---

der katastrophale Formen annahm, freilich erst nachdem sich Napoleon und seine Gardien hinübergerettet hatten.

<sup>398)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 271 v. 28. 9. 1941.

<sup>398a)</sup> RGBl. 1941 I S. 591.

reits 188. Auch General Elias, der bisherige Ministerpräsident der Protektoratsregierung, befand sich darunter.

Am 27. September wurde Gottfried Feder, der drei Tage vorher in Murnau gestorben war, in München beerdigt. Gauleiter Wagner legte einen „Kranz des Führers“ nieder, der jedoch diesmal kein „Staatsbegräbnis“ angeordnet hatte<sup>399)</sup>.

Am 28. September stiftete Hitler einen neuen Kriegsorden, das *Deutsche Kreuz*. Wieder handelte es sich um einen Steckorden<sup>400)</sup>.

Hitler hatte in seiner Weisung Nr. 35 v. 6. September verlangt, daß Leningrad bis „spätestens 15. September“ eingeschlossen und die Verbindung mit den finnischen Truppen hergestellt sei. Jetzt war es Ende September, und das Ziel war immer noch nicht erreicht. Im Gegenteil, der Widerstand der Leningrader Soldaten und Arbeiter wurde täglich stärker<sup>401)</sup>. Hitler war wütend und entschloß sich, die Stadt „vom Erdboden verschwinden zu lassen.“ Die Seekriegsleitung gab diesen *Entschluß des Führers über Leningrad* mit Schreiben v. 29. 9. 1941 der Heeresgruppe Nord bekannt:<sup>402)</sup>

Betrifft: Zukunft der Stadt Petersburg [Leningrad].

II. Der Führer ist entschlossen, die Stadt Petersburg vom Erdboden verschwinden zu lassen. Es besteht nach der Niederwerfung Sowjetrußlands keinerlei Interesse an dem Fortbestand dieser Großsiedlung. Auch Finnland hat gleicherweise kein Interesse an dem Weiterbestehen der Stadt unmittelbar an seiner neuen Grenze bekundet.

III. Es ist beabsichtigt, die Stadt eng einzuschließen und durch Beschuß mit Artillerie aller Kaliber und laufendem Lufteinsatz dem Erdboden gleichzumachen.

IV. Sich aus der Lage der Stadt ergebende Bitten um Übergabe werden abgeschlagen werden, da das Problem des Verbleibens und der Ernährung der Bevölkerung von uns nicht gelöst werden kann und soll. Ein Interesse an der Erhaltung auch nur eines Teiles dieser großstädtischen Bevölkerung besteht in diesem Existenzkrieg unsererseits nicht. Notfalls soll gewaltsame Abschiebung in den östlichen russischen Raum erfolgen.

Später behauptete Hitler, er habe gar nicht nach Leningrad gewollt, und erklärte öffentlich:<sup>403)</sup>

<sup>399)</sup> Gottfried Feder, geb. 1883 in Würzburg, hatte 1918 ein „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“ veröffentlicht, später auch das „Programm der NSDAP.“ herausgegeben. Er war ein Freund Gregor Strassers gewesen, aber Hitler treu geblieben. 1933 wurde er Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, spielte jedoch keine große Rolle. Seit 1936 war er Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

<sup>400)</sup> Über Hitlers Vorliebe für Steckorden vgl. S. 1136. Das Deutsche Kreuz bestand in einem achtzackigen dunkelgrauen, silbergeränderten Stern von 65 mm Durchmesser, der in einem silbernen bzw. goldenen Lorbeerkranz auf mattsilbernem Feld ein schwarzes, silbergerändertes Hakenkreuz trug. Auf dem Lorbeerkranz befand sich unten die Jahreszahl 1941. Der Orden wurde auf der rechten Brustseite getragen. Wortlaut der Verordnung v. 28. 9. 1941 vgl. RGBl. 1941 I S. 593. Die Stiftung stand im Zusammenhang mit der bevorstehenden „Endoffensive“ gegen Moskau. Gleichzeitig stiftete Hitler das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten und untersagte Doppelverleihungen beim Kriegsverdienstkreuz (mit und ohne Schwerter). Vgl. RGBl. 1941 I S. 613 f.

<sup>401)</sup> Trotz aller Behauptungen im OKW.-Bericht von der „Einschließungsfront“ gelang es den deutschen Truppen niemals, Leningrad total einzuschließen oder seine Eisenbahnverbindung nach Osten dauernd zu unterbrechen. Im Winter 1941/1942 bauten die Russen sogar ein Eisenbahngleis über das Eis des zugefrorenen Ladoga-Sees. Außerdem verhinderte die überlegene russische Flotte vom Kriegshafen Kronstadt aus deutsche Anlandungen. Vgl. hierzu den Artikel „Die Kämpfe im Leningrader Sektor“ bei Moos, Das große Weltgeschehen a. a. O., Bd. 2, S. 330 ff. Einen erschütternden Eindruck von den furchtbaren Leiden und von dem Heroismus der gequälten Leningrader Bevölkerung bis zur endgültigen Entsetzung der Stadt im Januar 1944 vermittelt das Tagebuch der Leningrader Arztfrau Vera Inber, erschienen 1946 unter dem Titel „Fast drei Jahre“ (Deutsche Übersetzung Berlin 1947).

<sup>402)</sup> Tagebuch der Seekriegsleitung.

<sup>403)</sup> Rede v. 8. 11. 1941, vgl. S. 1775.

„Wer von der ostpreußischen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad marschiert ist, der kann auch noch die 10 Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren.

Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist umklammert. Niemand wird sie mehr betreten, und sie fällt in unsere Hand. Und wenn man sagt: ‚Nur als Trümmerhaufen‘ – ich habe gar kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie uns vielleicht manche Arbeit. Prestigegewinne – ich wiederhole es – spielen bei uns überhaupt keine Rolle.“

Aber Hitler mochte reden, so viel er wollte, er glich doch dem Fuchs, dem die Trauben zu hoch hingen. Ein Jahr später wiederholte er dasselbe erbärmliche Manöver bei dem Prestige-Unternehmen Stalingrad<sup>404</sup>).

Am 2. Oktober begann die große *Offensive* in Richtung Moskau, und Hitler erließ eine Proklamation, die den Soldaten in der Nacht vom 1. auf 2. Oktober verlesen wurde. Er behauptete, „dieses Mal“ sei alles „planmäßig Schritt um Schritt“ vorbereitet worden. Es handle sich um den „letzten gewaltigen Hieb, der noch vor Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll!“ Die Proklamation lautete:<sup>405</sup>)

„Soldaten der Ostfront!

Erfüllt von tiefster Sorge für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes habe ich mich am 22. Juni entschlossen, den Appell an euch zu richten, dem drohenden Angriff eines Gegners noch in letzter Stunde zuvorzukommen. Es war die Absicht der Machthaber des Kremls – wie wir es heute wissen –, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa zu vernichten. Zwei Erkenntnisse, Kameraden, werdet ihr unterdes gewonnen haben:

1. Dieser Gegner hatte sich für seinen Angriff militärisch in einem so enormen Ausmaße gerüstet, daß auch die stärksten Befürchtungen noch übertroffen worden sind.
2. Gnade Gott unserem Volk und der ganzen europäischen Welt, wenn dieser barbarische Feind seine Zehntausende an Panzern vor uns in Bewegung hätte setzen können.

Ganz Europa wäre verloren gewesen. Denn dieser Feind besteht nicht aus Soldaten, sondern zum großen Teil nur aus Bestien [!].

Nun, meine Kameraden, habt ihr selbst mit eigenen Augen das ‚Paradies der Arbeiter und der Bauern‘ persönlich kennengelernt. In einem Lande, das durch seine Weite und Fruchtbarkeit die ganze Welt ernähren könnte, herrscht eine Armut, wie sie für uns Deutsche unvorstellbar ist. Dies ist das Ergebnis einer nunmehr bald 25jährigen jüdischen Herrschaft, die als Bolschewismus im tiefsten Grund nur der allgeringsten Form des Kapitalismus gleicht. Die Träger dieses Systems sind aber auch in beiden Fällen die gleichen: Juden und nur Juden!

---

<sup>404</sup>) Am 30. 9. 1942 erklärte Hitler öffentlich: „Wenn wir . . . Stalingrad berennen und es auch nehmen, so ist das in ihren [der Engländer] Augen nichts.“ Vgl. S. 1914.

Am 8. 11. 1942 erklärte er öffentlich: „Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da [die wir nicht haben]. Nun sagen die anderen: ‚Warum kämpfen Sie dann nicht schneller?‘ – Weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei keine Rolle!“ Vgl. S. 1938.

<sup>405</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 283 v. 10. 10. 1941. Auch Napoleon I. erließ vor der außerordentlich blutigen Schlacht bei Borodino, die den Weg nach Moskau freilegte, eine Proklamation. Sie mußte ebenfalls den Soldaten in der vorhergehenden Nacht (vom 1. zum 2. 9. 1812) verlesen werden und lautete: „Soldaten! Seht da die Schlacht, die ihr so lange ersehnt habt! Der Sieg hängt von euch ab. Er ist für euch selbst notwendig! Er wird uns Überfluß, gute Winterquartiere und eine baldige Rückkehr ins Vaterland gewähren. Betragt euch wie bei Austerlitz, Friedland, Witebsk und Smolensk, damit die spätere Nachwelt eures heutigen Verhaltens eingedenk sei! Möge man von euch sagen: Auch er war bei der großen Schlacht unter den Mauern von Moskau!“ (Vgl. Beitzke a. a. O., S. 228). Der Huldigungsruf der französischen Soldaten für Napoleon „Vive l'Empereur!“ ähnelte übrigens, wenn man vom Akzent absieht, stark dem deutschen „Heil Hitler!“ („Viv' l'Emp'reur!“).

Soldaten!

Als ich euch am 22. Juni gerufen habe, um die drohende Gefahr von unserer Heimat abzuwenden, seid ihr der größten militärischen Macht aller Zeiten <sup>406)</sup> entgegengetreten. In aber knapp drei Monaten ist es dank eurer Tapferkeit, meine Kameraden, gelungen, diesem Gegner eine Panzerbrigade nach der anderen zu zerschlagen, zahllose Divisionen auszulöschen, ungezählte Gefangene zu machen, endlose Räume zu besetzen — nicht leere, sondern jene Räume, von denen dieser Gegner lebt und aus denen seine gigantische Kriegsindustrie mit Rohstoffen aller Art versorgt wird. In wenigen Wochen werden seine drei ausschlaggebendsten Industriebezirke restlos in eurer Hand sein!

Eure Namen, Soldaten der deutschen Wehrmacht, und die Namen unserer tapferen Verbündeten, die Namen eurer Divisionen, Regimenter, eurer Schiffe und Luftgeschwader werden für alle Zeiten verbunden sein mit den gewaltigsten Siegen der Weltgeschichte.

Über 2 400 000 Gefangene habt ihr gemacht, über 17 500 Panzer und über 21 000 Geschütze vernichtet oder erbeutet; 14 200 Flugzeuge wurden abgeschossen oder am Boden zerstört. Die Welt hat ähnliches bisher noch nie gesehen!

Das Gebiet, das die deutschen und die mit uns verbündeten Truppen heute besetzt halten, ist mehr als doppelt so groß wie das Deutsche Reich vom Jahre 1933, mehr als viermal so groß wie das englische Mutterland.

Seit dem 22. Juni sind die stärksten Stellungssysteme durchbrochen worden, gewaltige Ströme wurden überschritten, unzählige Orte erstürmt, Festungs- und Bunkeranlagen zertrümmert oder ausgeräuchert. Angefangen vom hohen Norden, wo unsere so überaus tapferen finnischen Verbündeten zum zweiten Male ihr Heldentum bezeugten, bis zur Krim steht ihr heute im Verein mit slowakischen, ungarischen, italienischen und rumänischen Divisionen rund 1000 Kilometer tief in Feindesland.

Spanische, kroatische und belgische Verbände schließen sich nunmehr an, andere werden folgen. Denn dieser Kampf wird — vielleicht zum ersten Male — von allen Nationen Europas als eine gemeinsame Aktion zur Rettung des wertvollsten Kulturkontinents angesehen.

Gewaltig ist aber auch die Arbeit, die hinter eurer gigantischen Front geleistet wurde. Fast 2000 Brücken von über 12 Meter Länge sind gebaut worden; 405 Eisenbahnbrücken wurden hergestellt; 25 500 km Eisenbahnen sind wieder in Betrieb genommen; ja: über 15 000 km Bahnen sind bereits auf die allgemeine europäische Spurweite umgenagelt. An Tausenden von Kilometern Straßen wird gearbeitet.

Große Gebiete sind schon in die zivile Verwaltung übernommen. Dort wird das Leben schnellstens wieder nach vernünftigen Gesetzen in Gang gebracht. Ungeheure Lager an Verpflegung, Treibstoff und Munition aber liegen bereit!

Dieses größte Ergebnis eines Kampfes wurde dabei erreicht mit Opfern, deren Zahl — bei aller Schwere für die einzelnen Kameraden und ihre Angehörigen — im gesamten noch nicht 5 v. H. derjenigen des Weltkrieges beträgt [!].

Was ihr, meine Kameraden, zusammen mit den uns verbündeten tapferen Soldaten an Leistungen, an Tapferkeit, an Heldentum, an Entbehrungen und Anstrengungen in diesen kaum dreieinhalb Monaten hinter euch habt, weiß keiner besser als derjenige, der einst selbst als Soldat im vergangenen Krieg seine Pflicht erfüllte.

*In diesen 3 1/2 Monaten, meine Soldaten, ist nun aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen sind — soweit sie Menschen meistern können — nunmehr fertig. Planmäßig ist dieses Mal <sup>407)</sup> Schritt um Schritt vorbereitet worden, um den Gegner in jene Lage zu bringen, in der wir ihm jetzt den tödlichen Stoß versetzen können.*

Heute ist nun der Beginn der letzten großen Entscheidungsschlacht dieses Jahres.

<sup>406)</sup> Bisher hatte Hitler behauptet, Deutschlands Wehrmacht sei das „gewaltigste Kriegsinstrument aller Zeiten“, vgl. u. a. Rede v. 29. 4. 1941 auf S. 1695.

<sup>407)</sup> Hitler gab hier also zu, daß bisher die Sache nicht „planmäßig“ vorbereitet oder verlaufen war. Am 3. 10. 1941 behauptete er: „Es ist alles seitdem [22. Juni] planmäßig verlaufen.“ Vgl. S. 1762.

2. Oktober 1941

Sie wird diesen Feind und damit auch den Anstifter des ganzen Krieges, England selbst, vernichtend treffen. Denn indem wir diesen Gegner zerschlagen, beseitigen wir auch den letzten Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent. Vom Deutschen Reich aber und von ganz Europa nehmen wir damit eine Gefahr hinweg, wie sie seit den Zeiten der Hunnen und später der Mongolenstürme entsetzlicher nicht mehr über dem Kontinent schwebte. Das deutsche Volk wird deshalb in den kommenden wenigen Wochen noch mehr bei euch sein als bisher.

Was ihr und die mit uns verbündeten Soldaten geleistet habt, verpflichtet schon jetzt alle zu tiefster Dankbarkeit. Mit angehaltenem Atem und Segenswünschen aber begleitet euch in den nächsten schweren Tagen die ganze deutsche Heimat. Denn ihr schenkt ihr mit Gottes Hilfe nicht nur den Sieg, sondern damit auch die wichtigste Voraussetzung für den Frieden!

Führerhauptquartier, den 2. Oktober 1941

Adolf Hitler,

Führer und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht.“

In dieser Proklamation hatte sich Hitler wieder gewaltige Vorschußlorbeeren erteilt <sup>408)</sup>. Er war so überzeugt, innerhalb weniger Tage vor Moskau zu stehen, daß er sich entschloß, nach Berlin zu fahren und dort eine große *Triumphrede* zu halten.

Am Nachmittag des 3. Oktober sprach er auf einer von Goebbels zusammengestellten „*Volkskundgebung*“ im Sportpalast anläßlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks. Nach lügenhaften Erklärungen über den bisherigen Kriegsverlauf erging er sich in den kühnsten Prophezeiungen über die neue „Offensive in gigantischem Ausmaß“ und behauptete, Molotow werde bereits morgen oder übermorgen [!] nicht mehr in Moskau sein. Rußland sei „bereits gebrochen“ und werde „sich nie mehr erheben!“ Er beklagte sich wieder, daß er immer nur mit „Nullen“ zu tun habe, und nannte die englischen Staatsmänner „wahnsinnige Narren“. Hitlers Rede hatte folgenden Wortlaut: <sup>409)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Wenn ich heute nach langen Monaten wieder zu Ihnen spreche, dann geschieht es nicht, um etwa einem jener Staatsmänner Rede und Antwort zu stehen, die sich vor kurzem wunderten, warum ich so lange geschwiegen habe. Die Nachwelt wird einmal abwägen und feststellen können, was in diesen dreieinhalb Monaten mehr Gewicht hatte: Die Reden des Herrn Churchill oder meine Handlungen. Ich bin heute hierher gekommen, um wie immer dem Winterhilfswerk eine kurze Einleitung zu geben. Dieses Mal wurde mir das Herkommen allerdings sehr schwer, weil sich in diesen Stunden an unserer Ostfront eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ergebnis vollzieht. Seit 48 Stunden <sup>410)</sup> ist sie in gigantischem Ausmaß im Gange. Sie wird mithelfen, den Gegner im Osten zu zerschmettern.

Ich spreche nunmehr zu Ihnen im Namen der Millionen, die in diesem Augenblick kämpfen, um Sie, die deutsche Heimat, aufzufordern, zu allen sonstigen Opfern auch in diesem Jahr das Zusätzliche des Winterhilfswerks auf sich zu nehmen.

Seit dem 22. Juni tobt ein Kampf von einer wahrhaft weltentscheidenden Bedeutung. Umfang und Auswirkung dieses Ereignisses wird erst eine Nachwelt klar erkennen. Sie wird dereinst feststellen, daß damit eine neue Zeitwende begann. Aber auch dieser Kampf wurde von mir nicht gewollt. Seit dem Januar 1933, in dem mir die Vorsehung die Führung und Lenkung des Reiches anvertraute, hatte ich ein Ziel vor Augen, das im wesentlichen im Programm unserer nationalsozialistischen Partei umrissen war. Ich bin

<sup>408)</sup> Die Proklamation war an der Ostfront plakatiert worden. Spezialkommandos mußten nach einigen Wochen die Plakate abkratzen, da die Truppen am eigenen Leib zu spüren bekamen, wie sehr sich Hitler getäuscht hatte.

<sup>409)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 278 v. 5. 10. 1941. Zu den „Nullen“ vgl. S. 1799, 1827.

<sup>410)</sup> In Wirklichkeit waren erst 36 Stunden vergangen.

diesem Ziel nie untreu geworden. Ich habe mein Programm niemals aufgegeben, ich habe mich damals bemüht, den inneren Wiederaufbau eines Volkes herbeizuführen, das nach einem durch eigene Schuld verlorenen Krieg den tiefsten Sturz in seiner Geschichte hinter sich hatte: allein schon eine riesenhafte Aufgabe! Ich begann dabei diese Aufgabe in dem Augenblick, als alle anderen an ihr entweder gescheitert waren oder nicht mehr an die Möglichkeit der Erfüllung eines solchen Programms glaubten.

Was wir nun in diesen Jahren im friedlichen Aufbau geleistet haben, ist einmalig. Für mich und meine Mitarbeiter ist es daher oft geradezu eine Beleidigung, uns mit jenen demokratischen Nullen abgeben zu müssen, die selbst noch auf keine einzige wahre große Lebensleistung zurückzublicken in der Lage sind.

Ich und meine Mitarbeiter hätten diesen Krieg nicht notwendig gehabt, um dadurch etwa unseren Namen zu verewigen. Dafür würden die Werke des Friedens gesorgt haben, und zwar genügend gesorgt. Und außerdem: wir waren nicht etwa am Ende unserer schöpferischen Arbeit angekommen, sondern wir standen bei manchen Gebieten erst am Beginn. So war die innere Sanierung des Reiches unter den schwersten Voraussetzungen gelungen, denn immerhin müssen in Deutschland 140 Menschen auf den Quadratkilometer ernährt werden, die andere Welt hat es hier leichter. Trotzdem aber haben wir unsere Probleme gelöst, während die andere demokratische Welt zum großen Teil gerade an diesen Problemen scheiterte. Unsere Ziele waren dabei folgende: 1. Die innere Konsolidierung der deutschen Nation, 2. die Erringung unserer Gleichberechtigung nach außen und 3. die Einigung des deutschen Volkes und damit die Wiederherstellung eines naturgegebenen Zustandes, der durch Jahrhunderte nur künstlich unterbrochen worden war. Damit, meine Volksgenossen, war also auch unser Programm von vornherein festgelegt, die dazu nötigen Maßnahmen von vornherein bestimmt. Keineswegs aber war damit gesagt, daß wir jemals nach einem Kriege strebten. Nur eines war sicher, daß wir unter keinen Umständen auf die Wiederherstellung der deutschen Freiheit und damit auf die Voraussetzung zum deutschen Wiederaufstieg verzichten würden.

Ich habe aus diesen Gedanken heraus der Welt sehr viele Vorschläge unterbreitet. Ich brauche sie hier nicht zu wiederholen, das besorgt die tägliche publizistische Tätigkeit meiner Mitarbeiter. Wieviele Friedensangebote ich aber auch dieser anderen Welt machte, Abrüstungsvorschläge, Vorschläge zur friedlichen Herbeiführung neuer vernünftiger wirtschaftlicher Ordnungen usw. Sie sind alle abgelehnt worden, und zwar im wesentlichen von jenen abgelehnt worden, die ersichtlich nicht glaubten, durch eine Friedensarbeit ihre eigenen Aufgaben erfüllen oder, besser gesagt, ihr eigenes Regime am Ruder erhalten zu können.

Trotzdem ist es uns allmählich gelungen, in jahrelanger friedlicher Arbeit nicht nur das innere große Reformwerk durchzuführen, sondern auch die Einigung der deutschen Nation einzuleiten, das Großdeutsche Reich zu schaffen, Millionen deutscher Volksgenossen wieder in ihre eigentliche Heimat zurückzuholen, und damit auch das Gewicht ihrer Zahl dem deutschen Volk als machtpolitischen Faktor zur Verfügung zu stellen. In dieser Zeit gelang es mir, eine Anzahl von Bundesgenossen zu erwerben, an der Spitze Italien, mit dessen Staatsmann mich eine persönliche, enge und innige Freundschaft verbindet. Auch zu Japan wurden unsere Beziehungen immer besser. In Europa hatten wir außerdem von früher her eine Reihe von Völkern und Staaten, die uns in einer immer gleichbleibenden Sympathie freundschaftlich gegenüberstanden, vor allem Ungarn und einige nordische Staaten<sup>411</sup>). Es sind zu diesen Völkern andere hinzugekommen. Leider nicht das Volk, um das ich in meinem Leben am meisten geworben habe: das britische. Nicht, daß etwa das englische Volk in seiner Gesamtheit dafür allein die Verantwortung trägt, nein, aber einige Menschen sind es, die in ihrem verbohrtten Haß und Wahnsinn jeden solchen Versuch einer Verständigung sabotierten, unterstützt von jenem internationalen Weltfreind, den wir alle kennen, dem internationalen Judentum.

<sup>411</sup>) Die „Sympathie“ der Ungarn war eine fragwürdige Angelegenheit, vgl. S. 1038. Was die nordischen Staaten anbetraf, so hatte sich Hitler bisher stets über deren Mangel an „Sympathie“ beklagt, vgl. u. a. S. 1400.

3. Oktober 1941

Es gelang leider nicht, Großbritannien, vor allem das englische Volk mit Deutschland in jene Verbindung zu bringen, die ich immer erhofft habe. Deshalb kam eben, genau wie 1914, der Tag, da die harte Entscheidung getroffen werden mußte. Ich bin nun allerdings auch davor nicht zurückgeschreckt. Denn über eines war ich mir im klaren, wenn es nicht gelingen konnte, die englische Freundschaft zu erringen, dann war es besser, seine Feindschaft traf Deutschland in einem Augenblick, in dem ich noch an der Führung des Reiches stand. Denn wenn durch meine Maßnahmen und durch mein *Entgegenkommen* [!] diese englische Freundschaft nicht zu erwerben war, dann war sie für alle Zukunft verloren. Dann blieb nichts anderes übrig als der Kampf, und ich bin dem Schicksal nur dankbar, daß dieser Kampf dann von mir selbst geführt werden kann. Ich bin daher auch der Überzeugung, daß es mit diesen Männern wirklich keine Verständigung gibt. Es sind das wahnsinnige Narren, solche, die schon seit zehn Jahren kein anderes Wort mehr kannten als das eine: Wir wollen wieder einen Krieg mit Deutschland.

Wie in all den Jahren, in denen ich mich bemühte, unter allen Umständen eine Verständigung herbeizuführen, da hat Herr Churchill immer nur eines gerufen: ‚Ich will meinen Krieg haben!‘ Er hat ihn jetzt! Und alle seine Mithetzer, die nichts anderes zu sagen wußten, als daß [es] ein ‚reizender Krieg‘ sein wird, und die damals am 1. September 1939 sich gegenseitig beglückwünschten zu diesem kommenden ‚reizenden Krieg‘. Sie werden wohl unterdessen über diesen ‚reizenden Krieg‘ schon jetzt anders denken gelernt haben.

Und wenn sie es noch nicht wissen sollten, daß dieser Krieg für England keine reizende Sache wird, so werden sie es sicher mit der Zeit noch merken, so wahr ich hier stehe [!]. Diese Kriegshetzer, nicht nur in der alten, sondern auch in der neuen Welt haben es fertig gebracht, zunächst Polen vorzuschieben. Schlau haben sie ihm eingeredet, daß erstens Deutschland sowieso nicht das sei, was es zu sein vorgebe, und zweitens, daß man ja die Garantie besäße, unter allen Umständen die notwendige Hilfe zu bekommen. Das war die Zeit, in der England noch nicht seinerseits in der Welt um Hilfe herumgebettelt [!] hat, sondern noch jedem großmütig seine Hilfe versprach. Das hat sich seitdem schon wesentlich geändert. Sondern jetzt fühlen wir, daß England in der Welt herumbettelt, es möchte ihm in seinem Krieg geholfen werden. Ich habe damals gerade Polen Vorschläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereignisse gegen unseren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu sagen muß, es war die Vorsehung, die allmächtige Vorsehung, die es damals verhindert hat, daß dieses mein Angebot angenommen wurde<sup>412)</sup>. Sie hat wohl gewußt, warum das nicht so sein durfte, und heute weiß auch ich es.

Die Verschwörung von Demokraten, Juden und Freimaurern hat es damals vor zwei Jahren fertiggebracht, zunächst Europa in den Krieg zu stürzen. Es mußten die Waffen entscheiden.

Seitdem findet nun ein Kampf statt zwischen der Wahrheit und der Lüge, und wie immer, so wird auch dieser Kampf am Ende für die Wahrheit siegreich ausgehen. Das heißt mit anderen Worten, was immer auch die britische Propaganda, was immer das internationale Weltjudentum und seine demokratischen Helfershelfer zusammenlügen, die historische Tatsache werden sie nicht ändern, und diese historische Tatsache ist, daß nicht die Engländer in Deutschland stehen, daß nicht die anderen Staaten etwa Berlin erobert haben, daß sie nicht nach Westen oder nach dem Osten vorgerückt sind, sondern die historische Wahrheit ist, daß seit nunmehr zwei Jahren Deutschland einen Gegner nach dem anderen niedergeworfen hat.

Ich habe das gar nicht gewollt. Sofort nach der ersten Auseinandersetzung gab ich ihnen wieder meine Hand. Ich war selbst Soldat und weiß, wie schwer Siege zu erkämpfen, wieviel Blut und Elend, Jammer, Entbehrungen und Opfer damit verbunden sind. Meine Hand wurde aber noch brüsker zurückgestoßen, und seitdem haben Sie es ja erlebt, daß jedes Friedensangebot von mir sogleich vom Kriegshetzer Churchill und

<sup>412)</sup> Dieses sogenannte „Angebot“ war von Hitler niemals ernst gemeint gewesen, sondern als Alibi benötigt worden, vgl. S. 1294.

3. Oktober 1941

seinem Anhang dazu diene, um den bedrohten Völkern zu erklären, das sei der Beweis der deutschen Schwäche, das sei der Beweis, daß wir nicht mehr kämpfen könnten und vor der Kapitulation stünden. Ich habe es daher aufgegeben, noch einmal diesen Weg zu versuchen. Ich habe mich zu der Überzeugung durchgerungen, hier muß nunmehr eine ganz klare Entscheidung, und zwar eine weltgeschichtliche Entscheidung, für die nächsten hundert Jahre erkämpft werden<sup>413</sup>).

Immer in dem Bestreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entschlossen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, als das Schwerste begreifen, was ich, ich möchte sagen, an menschlicher Demütigung hinnehmen mußte. Ich habe damals meinen Minister nach Moskau geschickt. Es war die bitterste Überwindung meines Gefühls, aber in solchen Augenblicken, in denen es sich um das Wohl von Millionen anderer handelt, ist hier nicht das Gefühl entscheidend. Ich habe versucht, hier zu einer Verständigung zu kommen. Sie wissen es selbst am besten, wie ehrlich und aufrichtig ich diese Verpflichtung gehandhabt habe. Weder in unserer Presse ist damals auch nur ein Wort gegen Rußland geschrieben, noch in unseren Versammlungen ein Wort gegen den Bolschewismus gesagt worden.

Leider hat sich die andere Seite von Anfang an nicht daran gehalten. Die Folge dieser Abmachung war ein Verrat, der zunächst den ganzen Nordosten Europas liquidierte.

Was es für uns damals bedeutete, stillschweigend zusehen zu müssen, als das kleine finnische Volk abgewürgt wurde, das wissen Sie alle selbst am besten. Ich habe aber geschwiegen<sup>414</sup>). Wie es uns endlich traf, als die baltischen Staaten ebenfalls überwältigt wurden, das kann nur der ermesen, der die deutsche Geschichte kennt und weiß, daß es dort keinen Quadratkilometer gibt, der nicht einst durch deutsche Pionierarbeit der menschlichen Kultur und Zivilisation erschlossen worden war<sup>415</sup>). Trotzdem habe ich auch dazu geschwiegen, als ich von Woche zu Woche mehr empfand, daß Sowjetrußland nunmehr die Stunde gekommen sah, gegen uns vorzugehen, als ich in einem Augenblick, da wir knapp drei Divisionen in Ostpreußen besaßen, 22 sowjetische Divisionen sich dort ansammelten. Als ich die Unterlagen erhielt, wie an unserer Grenze Flugplatz an Flugplatz entstand, sich eine Division nach der anderen aus dem riesenhaften Sowjetreich zusammenballte, da war ich verpflichtet, auch meinerseits besorgt zu sein. Denn es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen, eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt, ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt. An der Spitze des Deutschen Reiches stehend, fühle ich mich nun einmal verantwortlich für das deutsche Volk, für sein Dasein, für seine Gegenwart und soweit möglich auch für seine Zukunft. Ich war daher gezwungen, andere Maßnahmen einzuleiten. Sie waren rein defensiver Natur. Es ergab sich bereits im August und September des vergangenen Jahres eine Erkenntnis: Eine Auseinandersetzung im Westen mit England, die vor allem die ganze deutsche Luftwaffe gebunden hätte, war nicht mehr möglich, denn im Rücken stand ein Staat, der sich täglich mehr fertigmachte, in einem solchen Augenblick gegen das Reich vorzugehen. Wie weit allerdings diese seine Vorbereitungen getroffen waren, das haben wir erst jetzt in vollem Umfange kennengelernt. Ich wollte damals noch einmal das ganze Problem klären und habe deshalb Molotow nach Berlin eingeladen. Er stellte mir die Ihnen bekannten vier Bedingungen:

Erstens: Deutschland müsse endgültig einwilligen, daß, nachdem sich die Sowjetunion erneut von Finnland bedroht fühle, es zu einer Liquidierung schreiten dürfte. Ich konnte nicht anders, als diese Zustimmung verweigern.

---

<sup>413</sup>) Meist pflegte Hitler zu erklären, es handele sich um eine Entscheidung für „die nächsten 1000 Jahre“, vgl. Proklamation v. 10. 5. 1940 auf S. 1503 und Rede v. 8. 11. 1941 auf S. 1780.

<sup>414</sup>) Hitler hatte keineswegs geschwiegen, als das „kleine finnische Volk abgewürgt wurde“, sondern im Gegenteil mehrfach zum Ausdruck gebracht, er sei daran völlig uninteressiert, es geschehe vielmehr Finnland ganz recht, da es sich Deutschland gegenüber immer ablehnend verhalten habe, vgl. S. 1400, S. 1429 ff., S. 1474.

<sup>415</sup>) Hitler hatte 1939 die baltischen Staaten selbst als zur russischen Interessenssphäre gehörig bezeichnet, vgl. S. 1252 und S. 1373.

3. Oktober 1941

Die zweite Frage betraf Rumänien: Es war die Frage, ob die deutsche Garantie Rumänien auch gegen Sowjetrußland schützen würde. Ich mußte auch hier zu meinem einmal gegebenen Wort stehen. Ich bereue es nicht, daß ich es getan habe. Denn ich habe auch in Rumänien in General Antonescu einen Ehrenmann gefunden, der auch seinerseits blind zu seinem Wort gestanden hat.

Die dritte Frage betraf Bulgarien. Molotow forderte, daß Sowjetrußland das Recht erhalte, nach Bulgarien Garnisonen zu legen, um damit über diesen Staat eine russische Garantie auszuüben. Was das heißt, wußten wir ja unterdes von Estland, Lettland und Litauen her zur Genüge. Ich konnte mich darauf berufen, daß eine solche Garantie doch bedingt sei von dem zu Garantierenden. Mir sei aber von einem solchen Wunsch nichts bekannt, und ich müsse mich daher erst rückerkundigen und mich mit meinen Verbündeten besprechen. Die vierte Frage betraf die Dardanellen..

Rußland forderte Stützpunkte an den Dardanellen. Wenn Molotow das jetzt abzustreiten versucht, ist es nicht weiter verwunderlich. Er wird, wenn er morgen oder übermorgen nicht mehr in Moskau sein wird, wahrscheinlich auch abstreiten, daß er nicht mehr in Moskau ist<sup>416</sup>). Er hat aber diese Forderung gestellt, und ich habe sie abgelehnt. Ich mußte sie ablehnen und damit war ich mir allerdings klar, daß nunmehr höchste Vorsicht am Platze war. Ich habe seitdem Sowjetrußland sorgfältig beobachtet. Jede Division, die wir feststellten, wurde bei uns gewissenhaft eingetragen und durch Gegenmaßnahmen pflichtgemäß beantwortet. Die Lage war bereits im Mai so weit verdüstert, daß es keinen Zweifel mehr darüber geben konnte, daß Rußland die Absicht hatte, bei der ersten Gelegenheit über uns herzufallen. Gegen Ende Mai verdichteten sich diese Momente so, daß man nunmehr den Gedanken einer drohenden Auseinandersetzung auf Leben und Tod nicht mehr von sich weisen konnte.

Ich mußte nun damals immer schweigen, und es ist mir das doppelt schwer geworden. Nicht so schwer vielleicht der Heimat gegenüber, denn letzten Endes muß man begreifen, daß es Augenblicke gibt, in denen man nicht reden kann, wenn man nicht die ganze Nation in Gefahr bringen will. Viel schlimmer ist mir das Schweigen meinen Soldaten gegenüber gefallen, die nun, Division an Division, an der Ostgrenze des Reiches standen, und doch nicht wußten, was eigentlich vor sich ginge, die keine Ahnung hatten von dem, was sich unterdes in Wirklichkeit verändert hatte und die aber eines Tages vielleicht zu einem schweren, ja dem schwersten Waffengang aller Zeiten antreten mußten. Und gerade ihretwegen konnte ich ja nicht reden. Denn hätte ich auch nur ein Wort verloren, dann hätte dies nicht im geringsten Herrn Stalin in seinem Entschluß geändert, aber die Überraschungsmöglichkeit, die mir als letzte Waffe blieb, wäre dann weggefallen. Und jede solche Vorankündigung, ja jede Andeutung hätte Hunderttausenden unserer Soldaten das Leben gekostet.

Ich habe deshalb auch in dem Augenblick noch geschwiegen, indem ich mich endgültig entschloß, nunmehr selber den ersten Schritt zu tun. Denn wenn ich schon einmal sehe, daß ein Gegner das Gewehr anlegt, dann werde ich nicht warten, bis er abzieht, sondern dann bin ich entschlossen, lieber selber vorher loszudrücken.

Es war, das darf ich heute aussprechen, der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens. Ein jeder solcher Schritt öffnet ein Tor, hinter dem sich Geheimnisse verbergen, und erst die Nachwelt weiß genau, wie es kam und was geschah.

So kann man sich nur im Innern mit seinem Gewissen abfinden. Das Vertrauen auf sein Volk, auf die geschmiedete Waffenstärke und schließlich, was ich früher oft sagte, den Herrgott bitten, daß er dem den Segen gibt, der selbst gewillt und bereit ist, heilig und opfervoll für sein Dasein zu kämpfen.

Am 22. Juni morgens setzte nun dieser größte Kampf der Weltgeschichte ein. Seitdem sind etwas über dreieinhalb Monate vergangen, und ich kann heute hier eine Feststellung treffen: Es ist alles seitdem planmäßig verlaufen<sup>417</sup>).

<sup>416</sup>) Dieser ganze Passus wurde später in der broschürten Ausgabe dieser Rede (Eher-Verlag) schamhaft weggelassen, obwohl er in der gesamten deutschen Presse am 4. 10. 1941 veröffentlicht worden war. Hitlers Prognose war allzu voreilig gewesen!

Was immer auch vielleicht im einzelnen der Soldat oder die Truppe an Überraschendem erleben mußte, der Führung ist in dieser ganzen Zeit in keiner Sekunde das Gesetz des Handels aus der Hand genommen worden. Im Gegenteil, bis zum heutigen Tag ist jede Aktion genau so planmäßig verlaufen, als im Osten gegen Polen, dann gegen Norwegen und endlich gegen den Westen und auf dem Balkan. Und noch eines muß ich hier feststellen, wir haben uns weder in der Richtigkeit der Pläne getäuscht, in der Tüchtigkeit, in der einmaligen geschichtlichen Tapferkeit des deutschen Soldaten. Wir haben uns schließlich auch nicht getäuscht über die Güte unserer Waffen.

Wir haben uns nicht getäuscht über das reibungslose Funktionieren unserer ganzen Operationen der Front, über die Beherrschung der gigantischen hinteren Räume und auch nicht getäuscht über die deutsche Heimat. Wir haben uns aber über etwas getäuscht: Wir hatten keine Ahnung davon<sup>418)</sup>, wie gigantisch die Vorbereitungen dieses Gegners gegen Deutschland und Europa waren, und wie ungeheuer groß die Gefahr war, wie haarscharf wir diesmal vorbeigekommen sind an der Vernichtung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas. Das kann ich heute hier aussprechen.

Ich spreche das hier heute aus, weil ich es heute sagen darf, daß dieser Gegner bereits gebrochen und sich nie mehr erheben wird. Hier hatte sich auch gegen Europa eine Macht zusammengeballt, von der leider die meisten keine Ahnung hatten und viele heute noch keine Ahnung besitzen. Es wäre dies ein zweiter Mongolensturm eines neuen Dschingis Khans geworden.

Daß diese Gefahr abgewendet wurde, das verdanken wir zunächst der Tapferkeit, der Ausdauer und Opferwilligkeit unserer deutschen Soldaten. Und dann auch den Opfern aller derer, die mit uns marschiert sind, denn zum ersten Male ist diesmal doch so etwas wie ein europäisches Erwachen durch diesen Kontinent gegangen. Im Norden kämpft Finnland, ein wahres Heldenvolk. In seinen weiten Räumen steht es oft ganz allein, nur auf seine eigene Kraft, auf seinen Mut, auf seine Tapferkeit und seine Fähigkeit angewiesen. Im Süden kämpft Rumänien und hat sich aus einer der schwersten Staatskrisen, die ein Land und Volk befallen kann, in erstaunenswerter Schnelligkeit erholt unter einem ebenso tapferen wie entschlußfreudigen Mann.

Und damit umfassen wir auch die ganze Weite dieses Kriegsschauplatzes vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Und in diesen Räumen kämpft nun unser deutscher Soldat und in ihren Reihen und mit ihnen gemeinsam die Italiener, die Finnen, die Ungarn, die Rumänen, Slowaken, die Kroaten sind im Anmarsch, die Spanier rücken jetzt in die Schlacht, Belgier, Holländer, Dänen, Norweger, ja selbst Franzosen sind eingerückt in diese große Front oder werden es demnächst sein.

Der Ablauf dieses einmaligen Geschehens ist Ihnen – soweit zu überblicken –, im großen und ganzen bekannt. Zwei große Heeresgruppen traten an und hatten die Aufgabe, die Mitte aufzubrechen. Eine der beiden Flanken hatte den Auftrag, gegen Leningrad vorzustoßen, die andere die Ukraine zu besetzen. Im Wesentlichen [!] sind diese ersten Aufgaben gelöst. Wenn die Gegner dieser Zeit gewaltiger, weltgeschichtlicher, einmaliger Kämpfe oft sagten, warum geschieht jetzt nichts, nun, es ist immer etwas geschehen. Gerade weil etwas geschah, konnten wir auch nicht reden.

Wenn ich heute Englands Ministerpräsident sein müßte, so würde es unter diesen Umständen auch dauernd Frieden sein, weil dort eben nichts geschieht. Aber gerade das ist der Unterschied. Meine Volksgenossen! Ich muß heute hier vor dem ganzen deutschen Volk einmal sprechen. Es konnte nicht weitergeredet werden, nicht etwa weil wir die ununterbrochenen gewaltigen Leistungen unserer Soldaten nicht genügend würdigen, sondern weil wir dem Gegner nicht voreilig von Situationen Kenntnis geben dürfen,

<sup>417)</sup> Wie verlogen diese Behauptung Hitlers war, konnte jeder bezeugen, der an den militärischen und politischen Planungen für das Unternehmen „Barbarossa“ teilgenommen hatte.

<sup>418)</sup> Wenige Minuten vorher hatte Hitler erklärt: „Es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen, eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt, ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt“, vgl. S. 1761. Jetzt gab Hitler selbst zu, „keine Ahnung“ gehabt zu haben; wie konnte dann bisher alles „planmäßig“ verlaufen sein?

3. Oktober 1941

selbst bei seinem miserablen Nachrichtendienst, die erst Tage, manchmal erst Wochen später gebracht werden. Das habe ich neulich schon im Wehrmachtsbericht erklären lassen<sup>419)</sup>.

Der deutsche Wehrmachtsbericht ist ein Bericht der Wahrheit. Wenn irgendein blöder britischer Zeitungslümmel nun erklärt, es müßte erst bestätigt werden. Der deutsche Wehrmachtsbericht ist bisher schon gründlich bestätigt worden.

Es gibt doch wohl keinen Zweifel, daß wir in Polen gesiegt haben und nicht die Polen, obwohl die britische Presse es anders behauptet hat. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Norwegen sitzen und nicht die Engländer. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Belgien und in Holland erfolgreich gewesen sind und nicht England. Und es gibt auch keinen Zweifel, daß Deutschland Frankreich besiegt hat und nicht umgekehrt. Es gibt endlich auch keinen Zweifel, daß wir in Griechenland sind und wiederum nicht die Engländer oder die Neuseeländer. Und auch Sieger sind nicht sie, sondern wir. Also hat der deutsche Heeresbericht die Wahrheit gesagt und nicht der . . .<sup>420)</sup>.

Und jetzt im Osten ist es nicht anders. Nach der Englandversion haben wir dort nach drei Monaten eine Niederlage nach der anderen erlitten, aber wir stehen tausend Kilometer jenseits unserer Grenzen, wir stehen östlich von Smolensk, wir stehen vor Leningrad und wir stehen am Schwarzen Meer und wir stehen vor der Krim — und die Russen nicht etwa am Rhein. Wenn bisher die Sowjets dauernd gesiegt haben, dann haben sie ihre Siege jedesmal schlecht ausgenutzt, sondern sie sind nach jedem Sieg 100 oder 200 Kilometer sofort zurückmarschiert — wahrscheinlich, um uns in die Tiefe des Raumes zu locken.

Im übrigen sprechen für die Größe dieses Kampfes Zahlen. Es sind viele unter Ihnen, die noch den Weltkrieg mitgemacht hatten, und Sie wissen, was es heißt, Gefangene zu machen und gleichzeitig hunderte Kilometer vorwärtszukommen.

Die Zahl der Gefangenen ist nunmehr auf rund 2,5 Millionen Sowjetrussen gewachsen. Die Zahl der erbeuteten oder vernichteten, also bei uns befindlichen Geschütze beträgt rund 22 000. Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten also bei uns befindlichen Panzer beträgt über 18 000. Die Zahl der vernichteten, zerstörten und abgeschossenen Flugzeuge über 14 1/2 tausend. Und hinter unseren Truppen liegt ein Raum, der zweimal so groß ist, als das Deutsche Reich war, als ich 1933 die Führung erhielt, oder viermal so groß als England.

Die Luftlinie aber, die die deutschen Soldaten zurücklegten, beträgt heute über 800 bis 1000 Kilometer. Das ist Luftlinie! Bei Marschkilometern bedeutet das nun das Ein- einhalbfache und Doppelte, was auf einer Grundlänge gigantisch ist und einem Gegner gegenüber, der, das muß ich hier aussprechen, nicht aus Menschen besteht, sondern aus Tieren, aus Bestien.

Was der Bolschewismus aus Menschen machen kann, das haben Sie jetzt gesehen. Wir können der Heimat darüber Lichtbilder bringen, die uns zur Verfügung stehen, es ist das Grausamste, was Menschenhirne sich ersinnen. Ein Gegner, der einerseits aus tierischer Blutgier kämpft und zugleich aus Feigheit und Angst vor seinen Kommissaren andererseits, es ist ein Land, das nach fast 25jährigem bolschewistischem Dasein unsere Soldaten nunmehr kennengelernt haben, und ich weiß eines, einer, der dort war, und im Herzen in irgendeiner Weise vielleicht Kommunist sein sollte, sei es auch nur im ideellen Sinne, der kehrt von seiner Auffassung geheilt zurück, davon können Sie überzeugt sein.

Das Paradies der Arbeiter und Bauern habe ich immer richtig geschildert. Nach Beendigung dieses Feldzuges werden fünf oder sechs Millionen Soldaten mir bestätigen, daß ich die Wahrheit aussprach, sie werden Zeugen sein, die ich dann aufrufen kann. Sie sind über diese Straßen marschiert. Sie haben in den elenden Katen dieses Paradieses nicht leben können, denn sie gingen gar nicht hinein, wenn es nicht unbedingt not-

<sup>419)</sup> Gemeint sind offenbar die OKW.-Berichte v. 19. bzw. 22. 9. 1941. Die deutschen Angaben v. 19. 9. 1941 über den Verlust von 725 eigenen Flugzeugen im bisherigen Rußland-Feldzug hatten nicht recht zu den gleichzeitig veröffentlichten deutschen Gefallenenzahlen gepaßt, so daß Hitler am 22. 9. 1941 noch eine „Erläuterung“ geben mußte.

<sup>420)</sup> Das Ende des Satzes war unverständlich.

3. Oktober 1941

wendig war. Sie haben die Einrichtungen dieses Paradieses gesehen. Es ist nichts als eine einzige Waffenfabrik auf Kosten des Lebensstandards der Menschen, eine Waffenfabrik gegen Europa.

Und gegen diesen grausamen, bestialischen und tierischen Gegner, gegen diesen Gegner mit seiner gewaltigen Rüstung haben unsere Soldaten gewaltige Siege erkämpft.

Ich weiß kein Wort, das ihre Leistung rechtfertigen könnte. Was sie an Mut und Tapferkeit hier dauernd vollbringen, an unermeßlichen Anstrengungen, das ist unvorstellbar. Ob es sich um unsere Panzerdivisionen oder die Motorverbände handelt, ob es sich um unsere Artillerie oder Pioniere dreht, ob wir unsere Flieger nehmen, Sturzkampfbomber und Flak, ob wir an unsere Marine denken, an die Besatzungen der U-Boote, ob wir endlich von unseren Gebirgstruppen im Norden sprechen oder von den Männern unserer Waffen-SS., sie sind alle gleich, vor allem aber, und das möchte ich hier besonders betonen, über allem aber steht in seiner Leistung der deutsche Infanterist, der deutsche Musketier.

Denn, meine Freunde, wir haben dort Millionen, die seit dem Frühjahr über 2500 bis 3000 Kilometer zu Fuß marschiert sind, zahlreiche Divisionen, die 1500 und 2000 Kilometer zurückgelegt haben. Ich kann nur sagen: Wenn man vom Blitzkrieg redet, dann verdienen es diese Soldaten, daß man ihre Leistungen als blitzartig bezeichnet, denn in der Geschichte sind sie im Vorwärtsmarschieren noch nie übertroffen worden. Höchstens im Rückzug von einigen englischen Regimentern.

Es gibt da ein paar historische Blitzrückzüge, die diese Aktionen an Schnelligkeit übertroffen haben, aber dabei handelt es sich nicht um so große Entfernungen, weil man sich von vornherein immer etwas näher an der Küste hielt. Ich will nun nicht etwa die Gegner schmähen, ich will nur dem deutschen Soldaten die Gerechtigkeit zuteil werden lassen, die er verdient. Er hat Unübertreffliches geleistet. Und mit ihm auch alle die Organisationen, deren Männer heute Arbeiter sind und zugleich auch Soldaten, denn in diesem Raum ist heute fast jeder Soldat. Jeder Arbeitsmann ist Soldat, jeder Eisenbahner ist Soldat. In diesem ganzen Gebiet muß jeder dauernd mit der Waffe Dienst tun. Und es ist eine Riesenarbeit, die hinter dieser Front geschaffen wird; sie ist in ihrer Art genau so gewaltig wie die Leistungen der Front.

Ueber 25 000 Kilometer russische Bahnen sind wieder im Betrieb, über 15 000 Kilometer russische Bahnen sind wieder [!] auf deutsche Spur umgewandelt worden. Wissen Sie, meine Volksgenossen, was das heißt?! Das heißt, daß der größte Querschnitt des Deutschen Reiches von einst, etwa von Stettin bis zu den bayerischen Bergen, also eine Linie von rund 1000 Kilometer 15mal nebeneinander im Osten auf deutsche Spur gelegt wurde.

Was das an Anstrengung und Schweiß kostete, kann vielleicht die Heimat noch gar nicht so recht ermessen, und hinter dem allen sind die Bataillone des Arbeitsdienstes, unsere Organisationen, vor allem die Organisation Todt und die Organisationen unseres Berliner Speer und alle die anderen, die wieder zu deren Betreuung da sind.

Im Dienste dieser ganzen gigantischen Front steht unser Rotes Kreuz, stehen Sanitätsoffiziere, Sanitätspersonal und Rote-Kreuz-Schwester. Sie alle opfern sich wahrhaft auf. Hinter dieser Front baut sich bereits die neue Verwaltung auf, die dafür sorgen wird, daß, wenn dieser Krieg länger [!] dauert, diese Riesengebiete der deutschen Heimat und den uns Verbündeten nützen werden. Ihr Nutzen wird ein ungeheurer sein, und keiner soll zweifeln, daß wir diese Gebiete zu organisieren verstehen.

Wenn ich nun in kurzen Zügen ein Bild der einmaligen Leistungen unserer Soldaten und all jener gab, die heute im Osten kämpften oder tätig sind, dann möchte ich auch der Heimat den Dank der Front übermitteln. Den Dank unserer Soldaten für die Waffen, die die Heimat geschaffen hat, dieser ausgezeichneten und erstklassigen Waffen, den Dank für die Munition, die diesmal zum Unterschied des Weltkrieges in unbegrenzten Massen zur Verfügung steht.

Das ist heute nur ein Transportproblem. Wir haben heute so vorgesorgt, daß ich mitten in diesem Materialkrieg auf großen Gebieten die weitere Produktion nunmehr

3. Oktober 1941

einstellen [!] kann, weil ich weiß, daß es jetzt keinen Gegner mehr gibt, den wir nicht mit den vorhandenen Munitionsmengen niederringen würden.

Wenn Sie aber manchmal in der Zeitung etwas lesen über die gigantischen Pläne anderer Staaten, was diese alles zu tun gedenken und was sie alles beginnen wollen, und wenn Sie dabei von Milliardensummen hören, so, meine Volksgenossen, erinnern Sie sich an das, was ich jetzt sage: 1. auch wir stellen in den Dienst unseres Kampfes einen ganzen Kontinent; 2. wir reden nicht vom Kapital, sondern von Arbeitskraft und diese Arbeitskraft setzen wir hundertprozentig ein — und 3. wenn wir darüber nicht reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun. Ich weiß ganz genau, daß die anderen alles besser können als wir. Sie bauen Tanks, die unüberwindlich sind, sie sind schneller als die unsrigen, stärker gepanzert als die unseren, sie haben bessere Kanonen als die unsrigen und sie brauchen gar kein Benzin. Aber im Kampf haben wir sie bisher noch überall abgeschossen, und das ist das Entscheidende! Sie bauen Wunderflugzeuge. Es sind immer Wunderdinge, die sie machen, alles unbegreiflich, und technisch unbegreiflich, aber sie haben noch keine Maschinen, die die unseren übertreffen, und die Maschinen, die bei uns heute fahren oder schießen oder fliegen, sind nicht jene Maschinen, mit denen wir nächstes Jahr fahren, schießen oder fliegen werden. Ich glaube, daß das jedem Deutschen genügen wird. Alles das wird durch unsere Erfinder und durch unseren deutschen Arbeiter und auch durch die deutsche Arbeiterin besorgt.

Hinter dieser Front des Opfers, des Todesmutes, Lebenseinsatzes steht die Front der Heimat, eine Front, die gebildet wird von Stadt und Land. Millionen deutscher Bauern, zum großen Teil auch oft ersetzt durch Greise, Jugendliche oder durch die Frauen; sie erfüllen in höchstem Grade ihre Pflicht.

Millionen und Abermillionen deutscher Arbeiter, sie schaffen unentwegt; es ist bewunderungswürdig, was sie leisten, und über allem auch hier wieder die deutsche Frau, das deutsche Mädchen, die Millionen von Männern ersetzen, die heute an der Front sind. Wir können wirklich sagen, zum ersten Male in der Geschichte ist ein ganzes Volk jetzt im Kampfe teils an der Front und teils in der Heimat.

Wenn ich aber das ausspreche, dann ergibt sich für mich als alten Nationalsozialisten daraus eine zwingende Erkenntnis. Wir haben nur zwei Extreme kennengelernt, das eine sind die kapitalistischen Staaten, die mit Lügen oder Betrügereien ihren Völkern die natürlichsten Lebensrechte verweigern, die ausschließlich ihre Finanzinteressen im Auge behalten, die jederzeit bereit sind, dafür Millionen Menschen zu opfern. Auf der anderen Seite da sehen wir das kommunistische Extrem, einen Staat, der unsagbares Elend über Millionen gebracht hat und auch das Glück aller anderen nur seiner Doktrin opfert. Daraus könnte sich nun in meinen Augen für uns nur eine Verpflichtung ergeben: Unseren nationalen und sozialistischen Idealen mehr denn je zuzustreben. Denn über eines müssen wir uns im klaren sein, wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann hat ihn der deutsche Soldat gewonnen, der aus den Bauern, aus Fabriken usw. kommt, der in seiner Gesamtheit wirklich die Masse unseres Volkes darstellt.

Es hat ihn gewonnen die deutsche Heimat mit den Millionen Arbeitern und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen, es haben ihn gewonnen die schaffenden Menschen im Kontor und im Beruf. Alle deutschen Millionen Menschen, die tätig sind, die haben ihn gewonnen. Und auf diese Menschen hin muß dann dieser Staat ausschließlich ausgerichtet werden.

Wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, dann werde ich zum Volk zurückkehren als ein noch viel fanatischerer Nationalsozialist, als ich es früher war.

Ebenso wird es bei all denen sein, die zur Führung berufen sind. Denn in diesem Staat herrscht ja nicht, wie in Sowjetrußland, das Prinzip der sogenannten Gleichheit, sondern das Prinzip der Gerechtigkeit. Wer als Führer geeignet ist, sei es politisch, militärisch oder wirtschaftlich, der ist uns immer gleich wert. Aber genau so wert wird auch derjenige sein, ohne dessen Mitarbeit jede Führung ein leeres Tun und nur Gedankenakrobatik bleibe, und das ist das Entscheidende. Das deutsche Volk kann heute stolz sein, es hat die besten politischen Führer, es hat die besten Feldherren, es hat die besten Ingenieure, Wirtschaftsführer und Organisatoren. Es hat aber auch die besten Arbeiter und

3. Oktober 1941

die besten Bauern<sup>421</sup>). Alle diese Menschen in einer Gemeinschaft zu verschmelzen, war einst die Aufgabe, die wir uns als Nationalsozialisten stellten, eine Aufgabe, die uns heute noch viel klarer ist als je zuvor.

Ich werde aus diesem Kriege einst zurückkehren wieder mit dem alten Parteiprogramm, dessen Erfüllung mir jetzt noch wichtiger erscheint, als vielleicht in den ersten Tagen. Diese Erkenntnis hat mich heute auch nur kurz [!] hierhergeführt.

Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leistet, wird vor der Geschichte dereinst bestehen können. Es ist notwendig, daß der Soldat an der Front weiß, daß zu Hause sich die Heimat um jeden Zurückgebliebenen bekümmert und für ihn nach bester Möglichkeit sorgt, das muß er wissen und das muß sein, damit auch diese Heimat dereinst gegenüber den gewaltigen Leistungen der Front genannt werden kann. Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit, jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben, sie verpflichtet sind.

Wenn Sie nun einmal auf die Straße gehen und im Zweifel sein sollen, ob Sie noch einmal geben sollen oder nicht, dann mögen Sie nur einen Blick seitwärts wenden, vielleicht wird Ihnen dann einer begegnen, der viel mehr als Sie für Deutschland geopfert hat. Nur dann, wenn dieses ganze deutsche Volk zu einer einzigen Opfergemeinschaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß uns die Vorsehung auch in der Zukunft beistehen wird.

Der Herrgott hat noch niemals einem Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen, er hilft auf keinem Fall dem, der sich nicht selber helfen will. Hier gilt der Grundsatz, Volk hilf dir selbst, dann wird der Herrgott dir seine Hilfe nicht verweigern.“

Nach Ostpreußen zurückgekehrt, gratulierte Hitler am 4. Oktober *Brauchitsch in dessen Hauptquartier persönlich zum 60. Geburtstag*<sup>422</sup>). Am 6. Oktober hatte Hitler anlässlich des Arbeitseinsatzes deutscher Studenten in der Rüstungsindustrie einen *Telegrammwechsel mit dem Reichsstudentenführer Dr. Scheel*. Hitlers Antwort lautete:<sup>423</sup>)

„Ich danke Ihnen für Ihre Meldung und habe mit Genugtuung von dem tatkräftigen Arbeitseinsatz der deutschen Studentenschaft Kenntnis genommen. Ich bitte Sie, allen deutschen Studenten und Studentinnen, die sich während ihrer Ferienzeit im Geiste nationalsozialistischer Volksgemeinschaft helfend in der Kriegswirtschaft betätigt und damit zugleich erholungsbedürftigen Arbeiterinnen die Gelegenheit zum Urlaub geschaffen haben, meinen Dank zu übermitteln.“

Adolf Hitler.“

Am 7. Oktober gratulierte Hitler *persönlich Himmler* zum 41. Geburtstag<sup>424</sup>).

Am 8. Oktober ließ Hitler durch Sondermeldung verkünden, es seien „im Raum von Wyasma mehrere sowjetische Armeen eingeschlossen. Sie gehen unerbittlich ihrer Vernichtung entgegen.“

Am 9. Oktober erklärte Reichspressechef Dr. Dietrich vor den Vertretern der deutschen Presse in Berlin — sicherlich nicht ohne Auftrag Hitlers —: „Der Feldzug im Osten ist mit der Zertrümmerung der Heeresgruppe Timoschenko entschieden.“<sup>425</sup>)

Diese Erklärung rief in der deutschen Öffentlichkeit einiges Erstaunen hervor. Was war geschehen? Hatte Stalin kapituliert, waren die deutschen Truppen in

---

<sup>421</sup>) Der Hinweis auf die „besten Bauern“ sollte wohl ein Ersatz sein für die sonst um diese Zeit übliche Erntedankrede bzw. -Proklamation. Hitler vergaß in dieser Aufstellung übrigens „die besten Soldaten“.

<sup>422</sup>) DNB.-Meldung v. 4. 10. 1941.

<sup>423</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 281 v. 8. 10. 1941.

<sup>424</sup>) Bericht im VB. Nr. 285 v. 12. 10. 1941.

<sup>425</sup>) DNB.-Meldung v. 9. 10. 1941. Simeon Timoschenko, geb. 1895 als Bauernsohn in Fumanowka (Bessarabien). Er zeichnete sich 1918 in Zarizyn (Stalingrad) und 1920 in Polen aus. 1940 Volkskommissar für die Landesverteidigung, 1941 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte (Moskau). Im Oktober 1941 an den Südschnitt (Ukraine - Asowsches Meer) versetzt.

Moskau einmarschiert? Keineswegs, es war lediglich wieder einmal eine „Kesselschlacht“ im Gang. Aber dies hatte man nun schon mehrfach erlebt<sup>426)</sup>, ohne daß deswegen „der Feldzug entschieden“ gewesen war. Man erinnerte sich, daß im Jahre 1940 erklärt worden war: „Der Krieg im Westen ist beendet“, die Kapitulation Englands jedoch ausblieb<sup>427)</sup>. *Franco* allerdings fiel auf die Erklärung Dr. Dietrichs herein und sandte Hitler folgendes Glückwunschtelegramm:<sup>428)</sup>

„Im eigenen Namen und im Namen des spanischen Volkes spreche ich Eurer Exzellenz meinen begeistertsten Glückwunsch zu den letzten und endgültigen Erfolgen der ruhmreichen deutschen Wehrmacht über den Feind der Zivilisation aus.“

Hitler antwortete etwas zurückhaltender:

„Eurer Exzellenz danke ich für die herzlichen Glückwünsche zum Erfolg der deutschen Waffen. Ich begrüße es mit dankbarer Freude, daß auch spanische Freiwillige in dieser endgültigen Zerschlagung des militärischen Bolschewismus mitkämpfen.“

Angesichts der „günstigen“ Entwicklung auf dem östlichen Kriegsschauplatz hielt es Hitler für nicht mehr notwendig, Murmansk noch im Jahre 1941 zu nehmen, und erließ am 10. Oktober die *Weisung* Nr. 37, die wie folgt begann:<sup>429)</sup>

„Die rasche günstige Entwicklung der Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz sowie die Meldungen des A. O. K. Norwegen über den Zustand der Truppen und über die weiteren Operationsmöglichkeiten in Finnland veranlassen mich, folgendes zu befehlen:

1. Nachdem die Masse der sowjetrussischen Wehrmacht auf dem Hauptkriegsschauplatz zerschlagen oder vernichtet ist, liegt kein zwingender Grund mehr vor, russische Kräfte in Finnland durch Angriff zu fesseln. Um vor Eintritt des Winters Murmansk oder die Fischerhalbinsel zu nehmen oder in Mittelfinnland die Murmanbahn abzuschneiden, reichen die Stärke und die Angriffskraft der verfügbaren Verbände und die fortgeschrittene Jahreszeit nicht mehr aus.

Als vordringlichste Aufgabe bleibt daher, das Gewonnene zu behaupten, das Nickelgebiet von Petsamo gegen Angriffe zu Lande, aus der Luft und von der Küste her zu sichern und alle Vorbereitungen zu treffen, um — schon im Winter beginnend — im nächsten Jahre endgültig Murmansk, die Fischerhalbinsel und die Murmanbahn zu nehmen.“ [Es folgen technische Anweisungen.]

Am 13. Oktober sandte Hitler an *Dr. Tiso* folgendes Glückwunschtelegramm:<sup>430)</sup>

„Eurer Exzellenz spreche ich zum Geburtstag meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich gedenke hierbei zugleich der tapferen slowakischen Soldaten, die an der Seite der deutschen Wehrmacht den Sieg über die zerstörenden Kräfte des Bolschewismus miterringenden helfen. Mit besten Grüßen  
Ihr Adolf Hitler.“

Am 16. Oktober forderte das russische Außenkommissariat die Mitglieder des Diplomatischen Korps auf, Moskau zu verlassen und sich nach Kujbyschew (Samarra) zu begeben<sup>431)</sup>.

Vom 29. September bis zum 2. Oktober hatte in Moskau eine Dreimächtekonferenz militärischer und anderer Experten Englands, Amerikas und Rußlands getagt, in der die Lieferung von Kriegsmaterial an die Sowjetunion beraten worden war. Derartige Meldungen empfand Hitler als eine persönliche Herausforderung, der er ebenfalls durch „Konferenzen“ zu begegnen trachtete. Am 21.

<sup>426)</sup> Vgl. die größten „Vernichtungsschlachten aller Zeiten“ von Bialystok und Minsk und ostwärts Kiew auf S. 1744 und S. 1753.

<sup>427)</sup> Proklamation v. 24. 6. 1940, vgl. S. 1533.

<sup>428)</sup> Der Telegrammwechsel ist veröffentlicht im VB. Nr. 286 v. 13. 10. 1941.

<sup>429)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, *Hitlers Weisungen*, a. a. O., S. 161 ff.

<sup>430)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 287 v. 14. 10. 1941.

<sup>431)</sup> Im September 1812 war Kasan die Ausweichstadt für Moskau. Die Regierungsarchive, die Universität und die Ausländer wurden dorthin umgesiedelt.

Oktober wurde die Weltöffentlichkeit durch ein umfangreiches *Kommuniqué* davon unterrichtet, welche bedeutungsvolle *deutsch-slowakische Konferenz in Hitlers Hauptquartier* vonstatten gegangen war:<sup>432)</sup>

„Auf Einladung des Führers weilte der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso und der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka, in deren Begleitung sich u. a. Innenminister Mach und der Verteidigungsminister General Catlos sowie der slowakische Gesandte in Berlin Cernak und der deutsche Gesandte in Preßburg Ludin befanden, zu einem Besuch im Führerhauptquartier.

Die politischen und militärischen Besprechungen beim Führer verliefen im Geiste der herzlichen Freundschaft zwischen den beiden Völkern und standen im Zeichen der Waffenbrüderschaft, die durch den Kampf deutscher und slowakischer Truppen gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind erneut ihre Bewährung findet.

Während ihres Besuches folgten die slowakischen Staatsmänner einer Einladung des Reichsaußenminister von Ribbentrop. Der Verteidigungsminister General Catlos und der Oberbefehlshaber des slowakischen Heeres General Cunderlic, hatten mit ihrer militärischen Begleitung Besprechungen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und seinem Stabe.“

Der letzte Teil des Kommuniqués schilderte Einladungen bei Brauchitsch und Göring. Man konnte wahrhaftig glauben, nach diesem Besuch der Slowaken sei der siegreiche Ausgang des Krieges endgültig gesichert.

Am 24. Oktober sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Staatssekretär Dr. Schlegelberger* zum 65. Geburtstag<sup>433)</sup>. Am 25. Oktober hatte Hitler eine neue „Konferenz“ im Führerhauptquartier, diesmal mit Ciano. Das *Kommuniqué lautete:*<sup>434)</sup>

Der Führer empfing Samstag [25. Oktober] vormittag in seinem Hauptquartier den Königlich-Italienischen Außenminister zu einer Unterredung, die im Geiste der traditionellen Freundschaft und der bewährten Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Völkern verlief. An der Unterredung nahm der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop teil, auf dessen Einladung Graf Ciano zu einem mehrtägigen Besuch in Deutschland weilte.

Ciano schrieb über den Inhalt der Unterredung an Mussolini:<sup>435)</sup>

„In der Vergangenheit haben wir gesehen, wie eine Reihe von Schlagworten, die dem Gehirn des Führers entsprossen, auftauchten und versanken, nachdem sie bis hinab zu seinen letzten Mitarbeitern dauernd wiederholt worden waren. Jetzt ist das Schlagwort ‚Europäische Solidarität‘ in Mode. Europa — sagt der Führer — sei nicht nur ein geographischer, sondern auch ein kultureller und sittlicher Begriff. Im Krieg gegen den Bolschewismus wären die ersten Anzeichen der kontinentalen Solidarität zutage getreten. — Das wird von seiner ganzen Umgebung wiederholt.“

Anläßlich des 19. Jahrestages des Marsches auf Rom sandte Hitler an Viktor Emanuel und Mussolini am 28. Oktober folgende *Glückwunschtelegramme:*<sup>436)</sup>

„Am heutigen Tage der Erinnerung an eine bedeutungsvolle Wende in der geschichtlichen Entwicklung Italiens gedenke ich Eurer Majestät mit den herzlichsten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und eine glückliche Zukunft der verbündeten italienischen Nation.  
Adolf Hitler.“

„Zum Jahrestag des Marsches auf Rom gedenke ich Ihrer, Duce, mit meinen herzlichsten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und eine glückliche Zukunft des

<sup>432)</sup> DNB.-Text v. 21. 10. 1941.

<sup>433)</sup> Bericht im VB. Nr. 298 v. 25. 10. 1941.

<sup>434)</sup> DNB.-Text v. 25. 10. 1941.

<sup>435)</sup> Brief Cianos v. 26. 10. 1941 vgl. Cianos Diplomatic Papers a. a. O., S. 455 ff.

<sup>436)</sup> DNB.-Texte v. 28. 10. 1941.

faschistischen Italien. Mit meinen Wünschen vereinigen sich die Wünsche des ganzen deutschen Volkes für das verbündete Italien im Kampf um den Sieg für ein neues Europa.

In kameradschaftlicher Verbundenheit.

Adolf Hitler.“

Am 29. Oktober sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Staatspräsident İsmet İnönü* zum türkischen Nationalfeiertag <sup>437)</sup>.

Als der November begann, standen die deutschen Truppen immer noch nicht vor Moskau. Trotz der gelungenen „Umfassungsschlachten“ von Wyasma und Briansk wurde der russische Widerstand nicht schwächer. Auch die Schlammperiode machte den deutschen Motorfahrzeugen allmählich zu schaffen. Das von Hitler so verachtete Pferd <sup>438)</sup> mußte wohl oder übel zur Hilfe genommen werden. Dabei waren die Witterungsverhältnisse zunächst noch keineswegs außergewöhnlich. Der Winter hatte durchaus nicht früher eingesetzt als sonst <sup>439)</sup>. Auf russischer Seite hatte General Schukow <sup>440)</sup> das Kommando im Mittelabschnitt übernommen. Er war den deutschen Truppen bereits im Sommer bei Jelnja (südöstlich Smolensk) erfolgreich entgegengetreten und bereitete sich darauf vor, ihnen nun bei Moskau eine entscheidende Schlappe beizubringen.

Am 6. November trug Ciano in sein Tagebuch ein: <sup>441)</sup> „Anna Maria Bismarck <sup>442)</sup> hat Anfuso <sup>443)</sup> gesagt, daß der General Rintelen <sup>444)</sup>, als er den Führer an der Ostfront besuchen ging, von den deutschen Generälen angesprochen wurde und daß eine Art Versammlung stattfand. Sie haben ihn beschworen, um jeden Preis Hitler zu verstehen zu geben, daß die ganze Entwicklung des Krieges in Rußland ein reiner Wahnsinn sei, daß das deutsche Heer sich abnutze, daß es nicht mehr standhalten könne und daß er auf diesem Wege Deutschland dem Ruin

<sup>437)</sup> Bericht im VB. Nr. 303 v. 30. 10. 1941.

<sup>438)</sup> Pferde waren für ihn „vorsintflutliche Saurier“, vgl. Baur a. a. O., S. 161. 1938/1939 hatte Hitler sehr über die Ungarn gespottet, weil sie bei der Besetzung der Südslowakei und der Karpatho-Ukraine hauptsächlich mit Pferde- und Ochsen gespannen in Erscheinung getreten waren. Nun mußte er sie selbst verwenden. Aber die Pferde konnten natürlich Hitlers Transportfiasko im Winter 1941/1942 auch nicht völlig beheben. Goebbels beklagte am 8. 3. 1942 in seinem Tagebuch, daß bei einem Korps „im Februar 18 000 Pferde gefallen“ seien, davon 795 durch Entkräftigung. Auf eine ähnliche Klage antwortete im Jahre 1812 der napoleonische General Nansouty: „Das liegt daran, daß die Pferde keinen Patriotismus haben. Unsere Soldaten schlagen sich gut auch ohne Brot, aber unsere Pferde tun nichts Rechtes ohne Hafer!“

<sup>439)</sup> Nach Aussage von Sachverständigen trat der Winter 1941/1942 nicht früher, sondern später als gewöhnlich ein. Vgl. Moos a. a. O., Bd. 3, S. 165. Der Winter 1941/1942 war zwar zeitweise hart, aber nicht härter als der Winter 1940/1941. Keinesfalls aber reichte er an die Strenge des Winters 1939/1940 heran, wo selbst in den westdeutschen Gebieten der Eifel und des Hunsrücks bereits im Dezember 1939 Temperaturen von  $-25^{\circ}$  Celsius und darunter gemessen wurden. Wenn Generaloberst Guderian (Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951, S. 223) hervorhob, daß bei dem Vormarsch auf Moskau vom 6.—7. 10. 1941 der erste Schnee zu verzeichnen gewesen wäre, so sei daran erinnert, daß im Oktober 1939 auf den Höhen des Pfälzer Waldes an der damaligen Westfront bereits hoher Schnee lag.

<sup>440)</sup> Grigori Schukow, geb. 1895 in Strelkowa, 1941 General und stellvertr. Volkskommissar für Landesverteidigung. Ab Oktober 1941 als Nachfolger Timoschenkos Oberbefehlshaber im Mittelabschnitt, bereitete der deutschen Heeresgruppe v. Bock im Dezember 1941 vor Moskau eine schwere Niederlage. 1943 Oberbefehlshaber der Südfront (Don), im Frühjahr 1944 Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen, seit Juli der 1. Weißrussischen Front, mit der er 1945 die deutsche Oder-Stellung durchbrach und Berlin besetzte. 1945 bis 1946 Hoher russischer Kommissar für Deutschland, 1953 Verteidigungsminister, 1956 in das oberste Parteigremium aufgenommen. Schukow war bereits im September 1941 die Hoffnung der Bevölkerung von Moskau, Leningrad und Stalingrad. Vgl. hierzu Inber a. a. O., S. 8.

<sup>441)</sup> Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 366.

<sup>442)</sup> Gemahlin des damaligen deutschen Botschaftsrats in Rom, Fürst Otto v. Bismarck.

<sup>443)</sup> Filippo Anfuso, Gesandter, Vertreter Cianos.

<sup>444)</sup> Deutscher Militärattaché in Rom.

entgegenführe. Das scheint die einheitliche Meinung aller militärischen Führer zu sein, aber niemand wagt es, sie Hitler zu sagen. Natürlich hat sich auch Rintelen schön gehütet, dies zu tun.“

An jener „Entwicklung in Rußland“ waren die Generäle allerdings nicht ganz unschuldig, denn sie hatten sich Hitler bereitwillig für dieses Unternehmen zur Verfügung gestellt und vor allem das Argument akzeptiert, das deutsche Heer werde demoralisiert, wenn es keine „Beschäftigung“ habe.

Nun war ihnen freilich die Beschäftigung etwas zu viel geworden, aber sie wagten nicht, ihre neue Ansicht vorzubringen. Im übrigen hätte dies selbstverständlich bei Hitler genau so wenig genutzt wie bei Napoleon, denn: „Der Wein ist eingeschenkt, er muß ausgetrunken werden!“<sup>445)</sup>

Wenn die Generäle auch schwiegen, so wußte Hitler doch ganz genau, was sie dachten und wie die Stimmung draußen im Lande war. Er fühlte deshalb durchaus keinen Drang in sich, eine öffentliche Rede zu halten. In kritischen Augenblicken schwieg er bekanntlich lieber still oder erließ höchstens eine Proklamation. Aber nun stand der 8. November bevor, der *Gedenktag an den Putsch von 1923*, und bei dieser Feierlichkeit hatte er bisher noch niemals gefehlt. So entschloß er sich, nach *München* zu fahren, vor allem aber, weil er einen 14tägigen Urlaub auf dem Berghof bei Eva Braun nötig hatte.

Hitlers *Rede im Löwenbräukeller*<sup>446)</sup> war recht mäßig. Er wiederholte im wesentlichen Argumente seiner Proklamation vom 22. Juni und seiner Rede vom 3. Oktober. Etwas Neues wußte er nicht zu sagen, abgesehen davon, daß er Churchill nunmehr einen „wahnsinnigen Säufer“ und einen „whiskyseligen Herrn“ nannte. Was hätte er auch vorbringen sollen, nachdem er sich am 3. Oktober völlig verausgabt hatte und seine damaligen, nicht eingetroffenen Prophezeiungen noch in aller Ohren klangen?

Und doch wurde in dieser Rede schon die Wandlung offenbar, die sich in seinem Kopf anbahnte. Wenn Hitler der Rußland-Coup ebenfalls mißlang — und es sah fast so aus —, dann blieb ihm nur noch die Drohung mit dem Judenmassaker, um die Engländer friedensbereit zu machen. Diese Möglichkeit schien ihm aussichtsreich. Zwar hatte er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, innerhalb der nächsten Wochen die Russen entscheidend schlagen zu können, aber seine Gedanken waren am 8. November doch schon stark mit den Juden beschäftigt.

In den ersten Abschnitten des Krieges hatte er die Judenfrage kaum berührt, weil eben alles glatt gegangen war. Erst am 30. Januar 1941, als die „Friedenskampagne“ und die „Luftschlacht“ um England mißglückt waren, hatte er die erste massive Drohung ausgestoßen<sup>447)</sup>. Nun aber begann er die Juden als die Schuldigen am Krieg zu bezeichnen, als die „Weltbrandstifter“, die zuerst die „Polen vorgeschoben“ hätten, „später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen“, selbstverständlich auch England und endlich die Sowjetunion, die „der größte Diener des Judentums“ sei. Hitler begann mit den Worten:<sup>448)</sup>

„Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Ich bin wieder auf wenige Stunden hierhergekommen, um dem alten Brauche treu, mit Ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer, zu sprechen und jene zu ehren, die da-

<sup>445)</sup> Ausspruch Napoleons im August 1812, vgl. S. 1753.

<sup>446)</sup> Der Bürgerbräukeller, wo 1939 die Explosion stattgefunden hatte, war immer noch nicht wiederhergestellt.

<sup>447)</sup> „Nicht vergessen möchte ich den Hinweis . . . , daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird“, vgl. S. 1663.

<sup>448)</sup> DNB.-Text v. 8. 11. 1941.

8. November 1941

mals das größte Opfer, das sie bringen konnten, für unsere Bewegung und damit für Deutschland gebracht haben. Als ich das letztmal hier vor Ihnen stand, lag hinter uns ein ruhmvolles Jahr großer Geschehnisse.“

Hitler rekapitulierte anschließend den Feldzug der „18 Tage“<sup>449)</sup>, die Feldzüge in Norwegen und im Westen, seine verschiedenen „Friedensangebote“ und fuhr fort:

„Der wahnsinnige Säufer, der nun seit Jahren England dirigiert, hat auch darin sofort wieder ein neues Zeichen meiner Schwäche erblickt. Ich wurde aber damals als ein Mann hingestellt, der sich die Zukunft schwarz vorstellt und sich deshalb nicht mehr getraut, den Kampf fortzusetzen. In Wirklichkeit habe ich die Zukunft nicht anders gesehen, als sie sich abspielte. Aber ich habe neben all dem Glorreichen auch die Opfer vorausgesehen, und ich wollte diese Opfer nur allen Seiten ersparen.

Zuerst wollte ich sie unserem eigenen Volk ersparen, aber auch der übrigen Welt gegenüber glaubte ich als Sieger es verantworten zu können, die versöhnende Hand hinzuhalten. Das wurde, wie gesagt, von jenen nicht begriffen, die ja selbst noch nie in ihrem Leben Opfer gebracht hatten und die auch keine nähere Berührung mit den Opfern ihres eigenen Volkes besaßen.

So blieb uns nichts anderes übrig, als nunmehr den Helm endgültig festzuzschnallen und den Weg anzutreten, der uns für alle Zeiten von den Gefahren befreien wird, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern ganz Europa bedrohen.

Als ich das letztmal hier zu Ihnen sprach, meine alten Parteigenossen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges sprechen wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem lastete damals auf mir eine schwere Sorge, denn ich war mir im klaren, daß hinter diesem Krieg als letzter derjenige Brandstifter zu suchen ist, der immer von den Händeln der Nationen gelebt hat: der internationale Jude. Ich wäre kein Nationalsozialist mehr gewesen, wenn ich mich von dieser Erkenntnis je entfernt hätte.

Wir haben seine Spuren verfolgt durch so viele Jahre, wir haben wohl zum erstenmal in diesem Reich wissenschaftlich planmäßig dieses Problem für alle Zeiten geklärt und so recht die Worte eines großen Juden begriffen, der sagte, die Rassenfrage sei der Schlüssel zur Weltgeschichte. Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter diesem Geschehen der Jude die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geschichte — Strohköpfe sind, die bereit waren, für ihn einzutreten: teils charakterlose bezahlte Subjekte, teils Leute, die Geschäfte machen wollten und nicht davor zurückschreckten, für solche Geschäfte jederzeit Blut vergießen zu lassen. Ich habe diese Juden als die Weltbrandstifter kennengelernt.

Man sah ja, wie sie in den Jahren vorher über den Umweg von Presse, von Rundfunk, von Film und Theater usw. langsam die Völker vergiftet hatten, man sah, wie diese Vergiftung weiterlief, man sah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeschäfte in diesem Sinne arbeiten mußten. Und in den ersten Tagen des Krieges haben es ja gewisse Engländer — es waren nur Rüstungsaktieninhaber — auch ganz offen ausgesprochen: ‚Der Krieg muß mindestens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden‘ — So sagten sie. Das war selbstverständlich, denn sie hatten ja ihre Kapitalien festgelegt und konnten nicht hoffen, daß sie unter drei Jahren eine Amortisation würden erreichen können. Gewiß, für uns Nationalsozialisten, meine Parteigenossen und -genossinnen, ist das fast unverständlich.

Aber in dieser demokratischen Welt ist es eben so. Man ist Ministerpräsident oder Kriegsminister und zugleich Inhaber zahlloser Aktienpapiere von Rüstungsfabriken. Die Interessen sind damit geklärt.

Wir haben diese Gefahr als die treibende Kraft in unserem inneren Kampf einst kennengelernt. Wir hatten diese schwarz-rot-goldene Koalition<sup>450)</sup> vor uns; diese Vermi-

<sup>449)</sup> Vgl. hierzu S. 1354.

<sup>450)</sup> Gemeint sind mit dieser Koalition die Weimarer Parteien: Zentrum (schwarz), Sozialdemokratie (rot) und Demokratische bzw. Staatspartei (gold = Hochfinanz). Hitler behauptete hier erneut, seine innerpolitischen Gegner seien identisch mit den äußeren.

schung von Heuchelei, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalinteressen auf der anderen Seite, und endlich wirklich jüdisch-marxistische Ziele. Wir sind mit dieser Koalition im Innern in einem harten Kampf restlos fertig geworden. Nun steht dieser Feind im Äußern genau so vor uns, er ist ja der Inspirator der Weltkoalition gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich.

Er hatte einst Polen vorgeschoben, dann später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Bann seiner Dienste gezwungen. England war dabei von vornherein eine treibende Kraft. Aber was war verständlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen uns antreten würde, die diesen jüdischen Geist als klarsten Herrscher besitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Diener des Judentums ist.

Die Zeit hat unterdessen das bestätigt, was wir Nationalsozialisten viele Jahre hindurch behauptet hatten; es ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses, mit Gewalt proletarisierendes Untermenschentum übrigblieb, über dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare — das heißt in Wirklichkeit — Sklavenhalter erhebt. Es gab oft Zweifel, ob nicht vielleicht doch in diesem Staat die nationale Tendenz siegen würde. Man hat dabei nur ganz vergessen, daß es ja die Träger einer bewußten nationalen Einsicht gar nicht mehr gibt, daß letzten Endes der Mann, der vorübergehend der Herr dieses Staates wurde, nichts anderes ist, als ein Instrument in der Hand dieses allmächtigen Judentums, und daß, wenn Stalin auf der Bühne vor dem Vorhang sichtbar ist, hinter ihm jedenfalls Kaganowitsch <sup>451)</sup> und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verästelung dieses gewaltige Reich führen.

Als ich damals im vergangenen Jahr zu Ihnen hier sprach, bedrückte mich bereits die Einsicht in eine Entwicklung, die nicht mehr mißdeutet werden konnte.“

Hitler wiederholte nun die bekannten Argumente, die ihn angeblich veranlaßt hätten, gegen Rußland vorzugehen, und behauptete dabei u. a.:

„Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen in Moskau, die man ersichtlich zurückhielt, als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war.“

Nun, die deutsche Armee sollte noch zu spüren bekommen, wieviel russische Divisionen noch „nicht an der Westfront“ gewesen waren! Hitler fuhr fort:

„Heute aber kann ich es zum ersten Male aussprechen: Es war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat:

Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimsitzungen des britischen Unterhauses statt. Und in diesen Geheimsitzungen hat der whiskyselige Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Überzeugung, nämlich, daß Rußland zu England hin auf dem Marsch sei, daß er von Mister Cripps die die absoluten Unterlagen besitze, daß es höchstens ein bis eineinhalb Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch ein bis eineinhalb Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für diesen damals nicht begreiflichen Mut dieses Herrn <sup>452)</sup>. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen, Die erste war die der Freimachung unserer Südostflanke. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Eiterbeule hineingestoßen und -gestochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Riegels vor die Dardanellen siegreich abzuschließen.

<sup>451)</sup> Lézar Moiséjewitsch Kaganówitsch, geb. 1893 in Kabany, Jude. Schwiegersohn und enger Mitarbeiter Stalins. 1953 stellvertr. Ministerpräsident und Vollmitglied des Parteipräsidiums.

<sup>452)</sup> Nicht begreiflich war dies lediglich Hitler. Er hatte gehofft, die Engländer würden nach der Niederwerfung Frankreichs mit ihm Frieden schließen, während seit dem 3. 9. 1939 für England nur noch die bedingungslose Kapitulation Deutschlands in Frage kam!

8. November 1941

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Heer als auch die Luftwaffe.

Und nun achtete ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen fortgesetzt auf Beobachtungsstation und sah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entschlossen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anstalten machte, seinerseits anzugreifen, wenn notwendig 24 Stunden vorher loszuschlagen <sup>453</sup>).

Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsererseits sofort anzutreten.

Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens <sup>454</sup>), ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen. ihn zu gewinnen um so größer waren, je schneller wir den anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage? Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken. Diesen Genies kann ich nur sagen: sie verkennen meine Vorsicht. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können.

Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste, sei es in Holland, in Belgien, in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid!

Wir haben diese Küsten heute in einen anderen Zustand versetzt, als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef des großen Teiles dieser Arbeit – um nur einen einzigen Namen zu sagen – war unser Todt!

Und es wird dort natürlich dauernd noch weitergearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gekannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu, – unsere Gegner liefern uns ja die Kanonen selber <sup>455</sup>).

Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jederzeit bereit zu sein. Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann – wie gesagt – würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher.

Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und faßte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen [!] verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr – und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorsprung – entgegenzutreten.

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

<sup>453</sup>) Diese berühmten „24 Stunden vorher“ sollten nach Angaben Hitlers bereits beim Feldzug gegen Norwegen und beim Westfeldzug eine Rolle gespielt haben, vgl. Rede v. 19. 7. 1940 auf S. 1545 und S. 1547.

<sup>454</sup>) Vgl. hierzu Hitlers übrige „schwerste Entschlüsse“ im Sachregister unter „Entschluß“.

<sup>455</sup>) Diese „Lieferungen“ sollten bald aufhören!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden: das tapfere kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Maßen bewährt hat. Aber dazu sind dann gekommen: Slowaken, Ungarn, Rumänen und endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige. Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft: so wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenstaat eines zweiten Dschingis Khan. Das Ziel dieses Kampfes war [!]: 1. die Vernichtung der feindlichen Macht d. h. der feindlichen Streitkraft und 2. Die Besetzung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlagen.“

Nun kam Hitler auf Leningrad zu sprechen:

„Prestigemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: ‚Sie sind bei Leningrad ja in der Defensive‘, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau solange offensiv, als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv, und der andere muß jetzt ausbrechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern! Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist.

Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entsetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu stürmen, und wir würden es erstürmen. Denn wer von der ostpreußischen Grenze bis 10 km vor Leningrad gestürmt ist, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren!

Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist umklammert. Niemand wird sie mehr befreien, und sie fällt in unsere Hand. Und wenn man sagt: ‚Nur als Trümmerhaufen‘ — ich habe gar kein Interesse an irgendeiner Stadt *Leningrad*, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie uns selbst vielleicht manche Arbeit. *Prestigemomente* — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle.

Wenn man z. B. sagt: ‚Warum marschieren wir denn jetzt nicht?‘ — Weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge bestimmten, sondern das bestimmen ausschließlich wir.

Und zweitens: Besetzung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Werkes, um sehr viele Werke lahmzulegen.“

Anschließend gab Hitler wieder einmal Zahlenkunststücke zum Besten:

„Wenn ich nun zusammenfassend den bisherigen Erfolg dieses Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3 600 000 Gefangene, und ich verbitte mir, daß hier ein englischer Strohkopf kommt und sagt, das sei nicht bestätigt [!]. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas gezählt hat, dann stimmt das! Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Börsenjobber ist jedenfalls immerhin noch ein wesentlicher Unterschied. Das stimmt also genau, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und englischen Gefangenen gestimmt haben!

Die Engländer wissen es ja selbst sehr gut, weil sie sich dauernd um ihre Gefangenen kümmern wollen. Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe, und ich nehme nur die Weltkriegsverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefallenen. Es würde für Herrn Stalin ein schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer kämpfen würden, als sie das im Weltkrieg getan haben; im Gegenteil, sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit tierischem fanatischem Wahnwitz. Wenn ich nun annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefallenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingesetzt werden können. Meine Parteigenossen, davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht <sup>456)</sup>.

<sup>456)</sup> Die weitere Entwicklung zeigte, daß sich die russische Armee sehr wohl „davon erholte“.

8. November 1941

Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten viereinhalb Millionen Menschen verloren, dagegen Rußland nur 378 000 Vermißte — und das können dann nur Gefangene sein — 350 000 Tote und eine Million Verwundete, dann kann man nur fragen: Warum sind die Russen dann eineinhalb tausend Kilometer zurückgelaufen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte unserer Opfer haben?

Es ist wirklich schon stark jüdisch, was dieser Kremlgewaltige hier von sich gibt. Im übrigen werden sich ja die Gefangenen langsam den europäischen Gefilden nähern. Hier werden wir sie nützlich in die Produktion einbauen, und man wird sehen, daß es nicht 378 000, sondern wirklich 3,6 Millionen sind.

Das Material, das wir in dieser Zeit erbeuteten, ist unermeßlich. Zur Zeit sind es über 15 000 Flugzeuge, über 22 000 Panzer, über 27 000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam ersetzen. Die Industrie unserer Demokraten ersetzt es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht!

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1 670 000 qkm besetzt. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60—75 Prozent aller Industrien und aller Rohstoffe, die Rußland besitzt. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

Wenn nun jemand sagt: ‚Ja, aber sie haben sich in der Zeit geirrt.‘ — Diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitmaße habe! Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen besiegt; das besetzte Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in 1 1/2 Monaten machen. Blitzkriege in allen Ehren! Aber marschieren muß man dabei trotzdem!

Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat im Marschieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig. Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Ostende geht und sich dann von Ostende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Rostow oder bis zur Krim oder bis nach Leningrad marschiert, dann sind das Entfernungen, besonders wenn man die Straßen des ‚Paradieses der Arbeiter und Bauern‘ berücksichtigt.

Ich habe noch nie das Wort Blitzkrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist<sup>457)</sup>. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf diesen!

Noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden als diesmal Sowjetrußland. Geschehen und gelingen konnte dies nur durch die unerhörte einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvorstellbare Strapazen auf sich nimmt.

Was hier alles die deutschen Waffen geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzerschützen nehmen, oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Flieger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier!

Er marschiert in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschiert im Sonnenbrand über die endlosen Felder der Ukraine oder im Regen. Schnee und Frost, und er kämpfte Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, was er sich hier selber singt.

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front, und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokraten rüsten — so

<sup>457)</sup> In Wirklichkeit hatte Hitler häufig davon gesprochen, so z. B. am 26. 3. 1941: „Politisch ist es besonders wichtig, daß der Schlag gegen Jugoslawien . . . in einem Blitzunternehmen durchgeführt wird“, vgl. S. 1677.

8. November 1941

habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutsche Rüstung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingestellt. Was wir bisher auf diesem Gebiete leisteten, war doch allerhand. Und wir rüsten weiter. Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert. Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen [!], aber ich spreche nur das eine aus: Sie werden staunen, mit was wir eines Tages antreten.

Wir haben das, meine alten Parteigenossen, ja auch im Innern erlebt. Jedes Jahr hörten wir, was die Demokraten machen, was die Sozialdemokraten machen, was das Zentrum oder die Bayerische Volkspartei macht, was meinetwegen die bürgerlichen oder sonstigen Gruppen machen, oder was gar die Kommunisten tun. Wir haben auch etwas gemacht, und zwar am Ende mehr als diese ganze Koalition zusammen: denn wir haben sie niedergeschmettert!

Man sagt mir: ‚Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen‘. — Das Reichsgebiet mit Protektorat und mit Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen! Soweit es sich nun um das deutsche Gebiet handelt, das Gebiet das wir besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertigbringen, es in die Arbeit restlos einzuspannen. — Das kann man uns glauben!

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampfe steht, es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben, und daß sie diesen jüdischen Strohköpfen nachlaufen, die immer wieder erklären: ‚Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.‘ — Das nehme nicht einmal ich von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für gescheit halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes [!] Sie sollten es erst recht aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen!

So sagen sie jetzt z. B.: ‚In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen.‘ — Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Rundfunkmeldungen sich plötzlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben, solche Versuche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacehandschuhen entgegen, sondern das nationalsozialistische, und das hat harte Fäuste!

Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr anständig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manches Mal zu anständig, zu entgegenkommend [!]. Bei uns wird niemand vergewaltigt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchsdiebstähle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schützen diese Bevölkerung.

Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Besatzung auflehnen oder durch Meuchelmord sie vielleicht erschüttern zu können, dann werden wir zuschlagen, so wie wir es zu Hause getan haben, in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten, uns terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden. Wir hatten uns die Organisationen dafür geschaffen. Wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig!

Dann kommen nun die allerblödesten Hoffnungen, nämlich, in Deutschland breche ein Aufstand, eine Revolution aus. Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England, in Amerika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige und so belanglose, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front stören zu können, ganz gleich, woher er stammt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — sehe ich dem immer eine gewisse Zeitlang zu.

Das ist die Bewährungsfrist. Aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blitzartig zuschlage, und das sehr schnell beseitige. Und dann hilft alle Tarnung nichts, auch nicht die Tarnung mit der Religion. Aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig

8. November 1941

sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begriffen haben, einer Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifersüchtig darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben, man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch recht bekommen. Ich möchte es wieder sein: Niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich gar nicht wiederholen. Alles ist denkbar, nur eines nicht: daß Deutschland jemals kapituliert!

Wenn unsere Gegner sagen: ‚Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942!‘ – Er kann dauern, so lange er will – das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein! <sup>458)</sup>

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder, daß ich sie nicht erkenne. Wenn heute, besonders von Amerika aus, immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgestoßen werden, so habe ich auch das beizeiten ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Menschen zu töten, es wird torpediert werden!

Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich bestimmte, in diesen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schießbefehl uns vielleicht müde machen zu können <sup>459)</sup>, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben: Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen, zu schießen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische sehen, – nicht darauf zu schießen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht.

Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schießt, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren, und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben, zum Beispiel, daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: *Ich habe <sup>460)</sup> überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein* [!]. Ich habe keinen Gehirntrust zu meiner Unterstützung notwendig. Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gymnasiast, der in einen Schulatlas Karten einzeichnet. Südamerika liegt so weit weg wie meinetwegen der Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Oder nehmen wir die zweite Fälschung, wir wollten alle Religionen der Welt auslöschen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt, und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kindeereien oder Dummheiten zu beschäftigen. Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen. Das interessiert nur den Herrn amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Im Deutschen Reich – und nach unserer Auffassung – kann jeder nach seiner Fasson selig werden!

<sup>458)</sup> Schon einmal, im innerpolitischen Kampf, hatte Hitler eine solche Prophezeiung aufgestellt. Am 5. 12. 1932 erklärte er: „Entscheidend ist allein, wer in diesem Kampf das letzte Bataillon auf die Walstatt bringt“, vgl. Bd. I, S. 162. Im außerpolitischen Kampf war dies freilich eine hoffnungslose Illusion, denn als das „letzte deutsche Bataillon“ auf das Schlachtfeld zog, da besaßen die Gegner noch ganze Armeen! Das deutsche Volk war übrigens am 8. 11. 1941 wenig erfreut zu hören, der Krieg könne so lange dauern, bis von der ganzen deutschen Armee nur noch das „letzte Bataillon“ übrig sei.

<sup>459)</sup> Am 11. 9. 1941 hatte Präsident Roosevelt Italien und Deutschland in einer Rundfunkansprache vor Angriffen auf US.-Schiffe gewarnt und „aktiven Widerstand“ angekündigt.

<sup>460)</sup> Im offiziellen Text wurden an dieser Stelle noch die Worte „auf gewissen Gebieten“ eingefügt, um das Groteske dieses Ausspruchs etwas abzumildern.

8. November 1941

Ich habe gelesen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten ist, daß ein Prediger gegen den Staat redet, und daß es Soldaten verboten ist, solche Predigten zu besuchen. Es ist das gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterschied, nämlich dem, daß im Deutschen Reich die Konfessionen fast 900 Millionen Mark jährlich von Staats wegen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! Es ist auch im Deutschen Reich kein Priester jemals wegen seiner Glaubensgrundsätze verfolgt worden, sondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundsätzen weg sich in Staatsgrundsätze einmischte. Das haben aber immer nur sehr wenige getan. Die große Mehrzahl steht in diesem Kampf hinter dem deutschen Staat. Sie weiß ganz genau, daß, wenn dieser Kampf für das Deutsche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin jedenfalls die Religion schlechter fahren würde als unter unserem.

Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind kindisch und lächerlich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald 20 Jahren, als Staatsführung jetzt ebenfalls schon acht Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutschen Geschichte gibt, innerhalb der in acht Jahren so Gewaltiges geleistet worden ist als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein 23jähriges Wirken des Kommunismus mit dem unserigen vergleichen konnten.

Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalsozialismus geleistet hat und was unserem Europa bevorstünde, wenn diese andere Welt siegreich sein sollte. Sie verstehen unsere große Zielsetzung: daß wir in diesem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen und dadurch diesem Osten in seiner unermeßlichen Fruchtbarkeit mit seinem unermeßlichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen.

Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung, sondern auch gewaltig in den Folgen. Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn — dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 260 Menschen auf den Quadratkilometer leben! Ich sehe alle diese Dinge von einer — ich darf wohl sagen — höheren Warte [!]. Ich unterscheide zwischen den Franzosen und ihren Juden, zwischen den Belgiern und ihren Juden, zwischen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahllose Menschen leben, die auch die Opfer dieser wahnwitzigen europäischen Konstruktion sind, nach der tatsächlich der reichste Teil Europas gegen Europa fortgesetzt mobilisiert wird, ohne daß dabei die eigenen Menschen dort auch nur den primitivsten Lebensstandard besitzen. Das haben ja auch unsere Soldaten gesehen: In einem Land, in dem die Fruchtbarkeit nur so aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Arbeit ein Vielfältiges an Gewinn erzielen würde wie bei uns, da haben die Menschen kaum soviel, daß sie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen; in elenden Katen hausen sie, verkommen, verlaust und verdreckt.

Vor wenigen Tagen habe ich gelesen, daß man bei einem deutschen Kriegsgefangenen im Osten Läuse gefunden haben soll. Das läßt Herr Stalin verbreiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieser Kriegsgefangene habe die Läuse etwa von München oder von Berlin nach Rußland mitgebracht. Im Sowjetparadies existiert wirklich das Miserabelste, was es an Sklaventum überhaupt auf dieser Welt je gegeben hat. Millionen verängstigter, unterdrückter, verkommener Menschen, halb verhungert! Darüber allerdings steht ein Regime von Kommissaren, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das diesen ganzen Sklavenstaat dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt.

Das ist eine gewaltige Aufgabe, die uns gestellt ist, und ich bin nun allerdings so viel Materialist, daß ich sie als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen.

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben wie wir auch. Und dann

8. November 1941

bin ich der Überzeugung, daß dieser Kontinent nicht der zweite der Welt sein, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird.

Und wenn Herr Willkie <sup>461)</sup>, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten: entweder Berlin wird Welthauptstadt oder Washington — dann kann ich nur sagen: Berlin will gar nicht Welthauptstadt sein, und Washington wird nie Welthauptstadt werden. In Europa würde, so glaube ich, ein halbes Hundert sogar von Mittelstädten gegen eine derartige Kulturbelastung der Menschheit protestieren.

Unser großes Ziel im Osten ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wir einst angetreten sind, dieses nüchternen Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Erfüllens rückt. Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gesetzt, und wir setzen heute gegen diese Begriffe wieder den Menschen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not, zum Teil unter einer noch viel größeren leidet, als Deutschland selbst: Italien. Der Duce — ich weiß es, er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist arm, übervölkert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen!

Es sind zwei Revolutionen, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, aber doch mit gleichen Zielen angetreten sind. Sie werden gemeinsam diese Ziele erreichen. Zu uns sind nun eine ganze Anzahl weiterer europäischer Staaten gestoßen. Wir können sagen, daß fast ganz Südosteuropa heute in unserem Lager steht, und daß große Teile des übrigen Europa sich, wenn auch nicht staatlich, dann wenigstens gesinnungsmäßig in unserer Front befinden.

So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden ist.

Als ich neulich in Berlin sprach, da standen wir gerade vor dem Anlauf zu einem letzten gigantischen Hieb. Er ist über alle Maßen gelungen <sup>462)</sup>. Rund 75 Divisionen wurden mit einem Schlag ausgelöscht und vernichtet.

Und die Führung dieses Kampfes sowohl als die Ausführung wird nicht ermüden und nicht ermatten. Was der Heldenmut an der Front geleistet hat, ist unsterblich, und für eine so unsterbliche Tat wird auch — das können wir als Menschen, die an eine Vorsehung glauben, annehmen — ein unvergänglicher Lohn kommen!

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten 1000 Jahre entschieden wird <sup>463)</sup>. Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnten und Sie, meine Freunde aus alter Zeit, Sie können stolz darauf sein, daß Sie mir, den die Vorsehung bestimmt hat [!], diesen Weg zu beschreiten, schon damals in einer Zeit und unter Umständen folgten, in denen ich in dieser Stadt noch als ein unbekannter Mann meinen Weg begann.

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas belasten. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen, mit ihr einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite ist die Entbindung von dieser Verpflichtung er-

<sup>461)</sup> Wendell Lewis Willkie, geb. 1892 in Elwood (Ind.), gest. 1944 in New York, republikanischer Präsidentschaftskandidat 1940.

<sup>462)</sup> Der „über alle Maßen gelungene letzte gigantische Hieb“ sollte Hitler noch schwer zu schaffen machen.

<sup>463)</sup> Am 10. 5. 1940 hatte Hitler behauptet: „Der heute beginnende Kampf [im Westen!] entscheidet das Schicksal des deutschen Volkes für die nächsten tausend Jahre!“, vgl. S. 1503.

Am 3. 10. 1941 hatte er dagegen erklärt: „Ich habe mich nun zu der Überzeugung durchgerungen: hier [im Osten] muß nunmehr eine ganz klare Entscheidung, und zwar eine weltgeschichtliche Entscheidung, für die nächsten hundert [!] Jahre erkämpft werden!“, vgl. S. 1761.

8. November 1941

folgt. Ich blicke jetzt fast wie erlöst in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen diesen marxistischen Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Kugeln dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnwitz des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen.

Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Ergriffenheit. Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen.

Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Kampfgenossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahr eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist. Ich empfinde so recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten: alle unsere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahlen mußten und vielleicht noch bezahlen müssen.

Allein es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 kein Ende. Damals hat man uns um den Sieg betrogen, damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert, über 7 1/2 Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnwitz einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden.

Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben, und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat. Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und einkassiert werden.

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und sagen werden können: Kameraden, auch ihr seid nicht umsonst gefallen! Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten einst verkünden können: Kameraden, ihr habt doch gesiegt!“

Am 11. November sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Viktor Emanuel III.* zum Geburtstag <sup>464</sup>).

Am 13. November kondolierte er *Pétain telegraphisch zum Tod des Kriegsministers Huntziger* <sup>465</sup>). Der General, der 1940 die französische Kapitulation unterzeichnet hatte, war am 12. November bei der Rückkehr aus Nordafrika mit dem Flugzeug abgestürzt.

Am 15. November unterzeichnete Hitler *in seinem Hauptquartier einen Erlass über die Deutsche Akademie*, der folgendes besagte: <sup>466</sup>)

#### § 1

Die Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie – erhält unter der Bezeichnung ‚Deutsche Akademie‘ die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ihr Sitz ist München.

#### § 2

(1) Aufgabe der Deutschen Akademie ist in erster Linie die Erforschung und Pflege der deutschen Sprache im Inlande und ihre Förderung und Verbreitung im Auslande.

(2) Außerdem nimmt die Deutsche Akademie teil an der Erforschung und Pflege des deutschen Kulturgutes in Vergangenheit und Gegenwart.

#### § 3

(1) An der Spitze der Deutschen Akademie steht ein Präsident. Er wird von mir berufen und entlassen. Sein Amt ist ein Ehrenamt.

(2) Der Präsident vertritt die Deutsche Akademie gerichtlich und außergerichtlich.

Diese „Deutsche Akademie sollte der Aufsicht des Reichspropagandaministers [!] unterstehen, womit über ihren „wissenschaftlichen“ Charakter genügend gesagt war.

<sup>464</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 317 v. 13. 11. 1941.

<sup>465</sup>) Bericht im VB. Nr. 319 v. 15. 11. 1941.

<sup>466</sup>) Wortlaut im RGL. 1941 I S. 717 f. Für den Präsidentenposten dieser „Akademie“ waren

17. November 1941

Am 17. November ernannte Hitler *Alfred Rosenberg*, den „Beauftragten für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes“<sup>467)</sup>, zum *Reichsminister für die besetzten Ostgebiete*. Bezeichnenderweise wurde diese Verfügung nicht einmal im Reichsgesetzblatt veröffentlicht, sondern durch folgende formlose *Bekanntmachung in der Presse* in Kraft gesetzt:<sup>468)</sup>

Der Führer hat angeordnet, daß in den Teilen der von den deutschen Truppen neu besetzten Ostgebiete, in denen die Kampfhandlungen beendet sind, Zivilverwaltungen eingerichtet werden. Aufgabe dieser Zivilverwaltungen ist zunächst die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Lebens.

Diese Zivilverwaltungen unterstehen durch Anordnung des Führers einem Reichsminister. Der Führer hat zu dem Zwecke den Reichsleiter *Alfred Rosenberg* zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt. Als dessen ständigen Vertreter hat der Führer den Gauleiter und Reichsstatthalter *Dr. Alfred Meyer*<sup>469)</sup> bestellt.

Zunächst sind die Zivilverwaltungen in dem Gebiet der früheren Freistaaten [!] Litauen und Lettland und in Teilen von Weißruthenien eingeführt worden. Diese Gebiete bilden zusammen das Reichskommissariat Ostland.

Zum Reichskommissar für das Ostland hat der Führer den Gauleiter und Oberpräsidenten *Hinrich Lohse*<sup>470)</sup> bestellt.

Auch in Teilen der Ukraine ist bereits die Zivilverwaltung eingerichtet worden. Zum Reichskommissar für die Ukraine hat der Führer den Gauleiter und Oberpräsidenten *Erich Koch*<sup>471)</sup> bestellt.

Diese Bekanntmachung zeigte, daß Hitler nicht im entferntesten daran dachte, etwa die baltischen Staaten wiederherzustellen oder etwa der Ukraine eine Autonomie zu gewähren. Als die deutschen Truppen Kiew erobert hatten, waren sie von ukrainischen Autonomisten begrüßt worden. Das erste, was Hitler verfügte, war, diese Leute zu verhaften und hinter Schloß und Riegel zu setzen!

Niemals hatte er geduldet, daß in einem neueroberten Land irgendwelche Einheimischen Macht ausübten und etwa eine Sonderpolitik trieben. Nicht einmal die österreichischen Nationalsozialisten hatte er nach dem Anschluß hochkommen lassen, sondern die entscheidende Macht an möglichst weit hergeholte, ihm blind ergebene Reichsdeutsche übertragen.

So war er in Polen, in Norwegen, in Holland verfahren<sup>472)</sup>, und so wollte er auch im Osten seine absolute Alleinherrschaft sichern. Der ostpreußische Gauleiter *Koch* durfte daher nicht das benachbarte Baltikum übernehmen. Er mußte nach Süden in die Ukraine! In das Baltikum aber kam der schleswig-holsteinische Gauleiter *Lohse*. So waren beide plötzlich in fremden Landen und von ihren Heimatgauen getrennt.

Hitler kam sich unglaublich geschickt vor in seinen Methoden zur Niederhaltung jeder selbständigen Regierung in unterjochten Gebieten. Noch nicht drei Jahre später waren jedoch diese „Reichskommissariate“<sup>473)</sup>, die ein Jahrtausend hatten überdauern sollen, bereits verschwunden wie ein Spuk.

---

viele Kandidaten da, u. a. Reichsleiter *Bouhler*, Geheimrat *Vögler* von den Vereinigten Stahlwerken, Düsseldorf. Schließlich wurde 1943 *Seyß-Inquart* mit diesem Amt betraut.

<sup>467)</sup> Vgl. S. 1693.

<sup>468)</sup> DNB.-Text v. 17. 11. 1941.

<sup>469)</sup> *Dr. Alfred Meyer*, geb. 1891, Gauleiter von Westfalen (Münster), Reichsstatthalter in Lippe (Detmold) und in Schaumburg-Lippe.

<sup>470)</sup> *Hinrich Lohse*, geb. 1896, Gauleiter und Oberpräsident von Schleswig-Holstein (Kiel).

<sup>471)</sup> *Erich Koch*, geb. 1896, Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen.

<sup>472)</sup> Hitler hatte den pfälzischen Gauleiter *Bürckel* nach Österreich, den Münchener *Dr. Frank* nach Polen, den Essener Gauleiter *Terboven* nach Norwegen, den Österreicher *Dr. Seyß-Inquart* nach Holland berufen.

17. November 1941

Am 17. November verübte der Generalflugzeugmeister, Generaloberst Ernst Udet, Selbstmord. Der Öffentlichkeit wurde mitgeteilt, er sei bei der „Erprobung einer neuen Waffe“ abgestürzt. Hitler ordnete ein *Staatsbegräbnis* an und verlieh dem Jagdgeschwader III Udets Namen <sup>474)</sup>.

Am 19. November sah Hitler bei einem *Gespräch mit Halder in der „Wolfschanze“* den Zusammenbruch Rußlands und Englands wieder einmal greifbar vor sich: <sup>475)</sup>

Führer wertet den Erfolg in Rußland, den er als eine unerhörte Leistung betrachtet, politisch sehr hoch. Er glaubt, daß durch Verlust wesentlicher Rohstoffquellen, besonders der Kohle, das Rüstungspotential des Russen schwer beeinträchtigt ist und er rüstungswirtschaftlich nicht so rasch wieder auf die Beine kommt. In England legt er den innenpolitischen, sozialen Spannungen großen Wert bei.

Am 20. November fand ein *Telegrammwechsel anlässlich des 1. Jahrestages von Ungarns Beitritt zum Dreimächtepakt* statt. Hitler telegraphierte an den Ministerpräsidenten von *Bardossy*: <sup>476)</sup>

„Eurer Exzellenz danke ich für die mir anlässlich des ersten Jahrestages des Beitrittes Ungarns zum Dreimächtepakt telegraphisch übermittelten Wünsche. Ich bin mit Ihnen fest davon überzeugt, daß der Dreimächtepakt sich weiter auswirken wird zur Grundlage für eine gerechte Neuordnung der Beziehungen der Völker Europas und damit auch als ein Garant für das Gedeihen unserer Staaten. Adolf Hitler.“

Am 21. November nahm Hitler an der Trauerfeier für Ernst Udet im Berliner Reichsfluffahrtministerium teil. Göring hielt die Rede. Hitler legte anschließend einen Kranz am Sarg nieder <sup>477)</sup>.

Am 22. November wurde schon wieder ein „Flugzeugabsturz“ gemeldet: Oberst Werner Mölders, Sieger in 101 Luftkämpfen, dem Hitler am 16. Juli als erstem Offizier das Eichenlaubritterkreuz mit Schwertern und Brillanten verliehen hatte, war diesmal das Opfer. Er sollte mit einem Kurierflugzeug, das er nicht selbst steuerte [!], bei Breslau abgestürzt sein <sup>478)</sup>. Hitler ordnete ein *Staatsbegräbnis* an.

Am 23. November sandte er ein *Glückwunschtelegramm an Professor Dr. Bier* zum 80. Geburtstag <sup>479)</sup>.

Am 25. November richtete Hitler ein langes, aber unbedeutendes *Handschreiben an Reichsleiter Amann* zum 50. Geburtstag <sup>480)</sup>.

Außerdem sandte er *an den Rektor der „Reichsuniversität“ Straßburg* folgendes *Telegramm*: <sup>481)</sup>

„Ich danke Ihnen für die Meldung von der Eröffnung der Universität Straßburg. Im Gedenken an die große Bedeutung, die die alte Straßburger Universität für das deutsche

<sup>473)</sup> Auch ein „Reichskommissariat Kaukasus“ und ein „Reichskommissariat Moskau“ hatten gebildet werden sollen!

<sup>474)</sup> Bericht im VB. Nr. 323 v. 19. 11. 1941.

<sup>475)</sup> Halder-Tagebuch, Eintrag v. 19. 11. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>476)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 325 v. 21. 11. 1941.

<sup>477)</sup> Bericht im VB. Nr. 326 v. 22. 11. 1941.

<sup>478)</sup> DNB.-Darstellung v. 22. 11. 1941. Mölders war ein gläubiger Katholik gewesen. Nach seinem Tode zirkulierte in Kreisen der katholischen Klerus ein angeblich von ihm stammender, gegen das nationalsozialistische Regime gerichteter Brief. Die Gestapo nahm in diesem Zusammenhang zahlreiche Verhöre und Verhaftungen vor. Vgl. auch Goebbels-Tagebücher, Zürich 1948, S. 108 ff. Goebbels schrieb, daß dieser Brief auf Veranlassung von Generalfeldmarschall v. Mackensen auch in Offizierskreisen stark kolportiert wurde.

<sup>479)</sup> Bericht im VB. Nr. 328 v. 24. 11. 1941. Prof. Dr. August Bier, geb. 1861, bekannter Chirurg und Hochschullehrer.

<sup>480)</sup> Voller Wortlaut im VB. Nr. 330 v. 26. 11. 1941.

<sup>481)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 330 v. 26. 11. 1941. Rektor war Prof. Dr. Schmidt.

25. November 1941

Geistesleben gebracht hat, erwidere ich Ihre Grüße mit meinen besten Wünschen für eine gleich fruchtbringende Entwicklung der neuen Reichsuniversität Straßburg.

Adolf Hitler.“

Am 25. November fand in *Berlin auf Anordnung Hitlers ein „Staatsakt von weltgeschichtlicher Bedeutung“* statt<sup>482</sup>). Es handelte sich um die Aufmöbelung des sogenannten „Antikominternpaktes“ von 1936. Infolge des „Stahlpaktes“ von 1939 und des „Dreimächtepaktes“ von 1940 war er fast in Vergessenheit geraten. Nun sollte er dazu dienen, diejenigen Staaten, die absolut nicht dem Dreimächtepakt beitreten und keine Militärallianz mit Deutschland eingehen wollten, doch in irgendeiner Weise an Hitler zu binden, z. B. Dänemark und Finnland. Der Pakt selbst wurde um weitere 5 (!) Jahre verlängert.

Ciano, der ebenso wie Serrano Suner zu diesem „weltgeschichtlichen“ Ereignis nach Berlin gekommen war, beschrieb in seinem Tagebuch recht anschaulich, welch erbarmungswürdige Figur der dänische Außenminister Scavenius abgab, der sich keineswegs wohl in diesem „Antikominternkreis“ fühlte<sup>483</sup>).

Hitler sandte am gleichen Tag *Glückwunschtelegramme an die Staatsoberhäupter der im Antikominternpakt vereinigten Mächte*, ferner an den Duce und an den Staatschef Rumäniens<sup>484</sup>). Außerdem sandte er ein *Beileidstelegramm zum Tode des Präsidenten von Chile*<sup>485</sup>).

Die *Veranstaltungen in Berlin* wurden am 26. November fortgesetzt. Am 27. November nahm Hitler persönlich an den Festivitäten teil. Darüber wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>486</sup>)

Der Führer empfing am Donnerstag [27. November] in Gegenwart des Reichsaußenministers von Ribbentrop die in der Reichshauptstadt weilenden europäischen Staatsmänner der in der antibolschewistischen Front vereinigten Mächte, den slowakischen Ministerpräsidenten Professor Tuka, den Königlich Ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Bardossy, den Königlich Rumänischen Vizeministerpräsidenten Mihai Antonescu<sup>487</sup>), den Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano, den Königlich Bulgarischen Minister des Äußern Popoff, den Königlich Dänischen Außenminister Scavenius, den spanischen Außenminister Serrano Suner, den finnischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten Witting, den kroatischen Außenminister Lorcovic, sowie die Bevollmächtigten der Kaiserlich Japanischen Regierung, Botschafter Oshima, und der Regierung des Kaiserreiches Mandschukuo, Gesandten Lue-i-Wen.

Der Führer sah Donnerstag mittag die in Berlin anwesenden Staatsmänner und die Berliner Missionschefs der Antikominternpaktmächte bei sich zu Gast. Von deutscher Seite waren anwesend: der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring, der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Großadmiral Raeder, die Generalfeldmarschälle Keitel und Milch, die Reichsminister Dr. Goebbels, Rosenberg und Dr. Lammers, die Reichsleiter Bouhler, Bormann, Dr. Dietrich, Reichsführer SS. Himmler, Stabschef der SA. Lutze, Staatsminister Dr. Meißner, außerdem der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, die Unterstaatssekretäre Woermann und Gaus, sowie die deutschen Missionschefs in den Ländern, die dem Antikominternpakt angeschlossen sind.

<sup>482</sup>) Unter dieser Überschrift mußte die deutsche Presse die Briefe veröffentlichen.

<sup>483</sup>) Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 374 („Der Däne war wie ein Fisch auf dem Trockenen — ein altes Männlein in engen Hosen, das sich vergeblich frug, warum es da sei). In der Tat brachen auch bald darauf Unruhen in Kopenhagen aus. Es gab Protestkundgebungen gegen Dänemarks Beitritt zum Antikominternpakt usw.

<sup>484</sup>) DNB.-Bericht v. 27. 11. 1941.

<sup>485</sup>) Bericht im VB. Nr. 332 v. 28. 11. 1941. Es handelte sich um Pedro Aguirre Cerda, geb. 1879, gest. 25. 11. 1941.

<sup>486</sup>) DNB.-Text v. 27. 11. 1941.

<sup>487</sup>) Mihai Antonescu war nicht verwandt mit Marschall Antonescu.

Solch ein „Diplomatentreffen“ hatte Hitler schon lange nicht mehr mitgemacht, und er genoß die selten gewordene Möglichkeit, hierbei im Mittelpunkt zu stehen, in vollen Zügen, mochten auch die auftretenden „Staatsmänner“ trotz aller klangvollen Titel so unbedeutend und fragwürdig sein wie nur etwas!

Am 27. November ernannte er den bisherigen Reichsstudentenführer *Dr. Scheel zum Gauleiter von Salzburg und Dr. Rainer, bisher Gauleiter von Salzburg, zum Gauleiter von Kärnten* <sup>488</sup>).

Am 28. November nahm Hitler um 11.45 Uhr am Staatsakt für Oberst Mölders im Reichsluftfahrtministerium teil und legte einen Kranz am Sarg nieder <sup>489</sup>).

Das „Diplomatentreffen“ am Vortag hatte Hitler so gut gefallen, daß er die *Staatsmänner noch einmal in Einzelaudienzen* empfing, die z. T. am gleichen Nachmittag, z. T. im Laufe des 28. November *in der Reichskanzlei* stattfanden <sup>490</sup>).

Allmählich wurde es Zeit für Hitler, sich an die „Front“, d. h. in sein ostpreußisches Hauptquartier, zurückzugeben. Denn im Osten stand es nicht zum Besten. Im Mittelabschnitt war am 17. November nach wochenlangem Stillstand die Offensive in Richtung Moskau wieder aufgenommen worden. Die durch monatelange Kämpfe erschöpften Truppen konnten sich jedoch nur mühsam kilometerweise gegen den immer stärker werdenden Widerstand vorarbeiten <sup>491</sup>).

Im Südabschnitt war es zügiger vorwärtsgegangen. Man stand am Don, und am 21. November hatten schnelle Heeres- und Waffen-SS.-Verbände Rostow, das „Tor zum Kaukasus“, genommen. Am 26. November war jedoch eine grundlegende Wandlung eingetreten. Timoschenkos Truppen hatten plötzlich in ganz unerwarteter Stärke angegriffen und die Deutschen wieder aus Rostow hinausgeworfen. Ja nicht nur dies, sie trieben die deutschen Verbände einschließlich der Waffen-SS. 80 Kilometer weit bis zum Mius und fast nach Taganrog zurück. Der feindliche Druck schien nicht nachzulassen.

Als Hitler am 29. November in der „Wolfsschanze“ eintraf, lagen die reinsten Katastrophennachrichten vor. Gab es denn so was? Soldaten des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches auf dem Rückzug? Hitler befahl sofort Halt und Wiederaufnahme des Vormarsches! An *Rundstedt*, den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, telegraphierte er: <sup>492</sup>)

„Bleiben Sie, wo Sie sind. Kein Rückzug mehr!“

Das wäre ja noch schöner, wenn wegen ein paar „primitiver Bolschewisten“ die deutsche Front ins Wanken geriete! Er würde rücksichtslos durchgreifen, absetzen, degradieren, erschießen lassen usw.

An diesem Tag nahm zum erstenmal die später noch so oft zu beobachtende, anscheinend völlig sinnlose Taktik Hitlers Gestalt an, jeden einmal besetzten Punkt, und sei er noch so unwichtig, unter allen Umständen halten zu wollen.

Aber so sinnlos war diese Taktik, vom Standpunkt Hitlers aus betrachtet, gar nicht. Sie entsprach ganz seiner Mentalität. Er hätte sich ja sonst selbst Lügen

<sup>488</sup>) Bericht im VB. Nr. 332 v. 28. 11. 1941. Dr. med. Gustav Adolf Scheel, geb. 1907, seit 1932 Reichsstudentenführer. Diese Berufung war die dritte „Verjüngung“ der Gauleiterschaft nach der Ernennung von Schirach und Lauterbacher (vgl. S. 1568). Dr. Friedrich Rainer, geb. 1903, übernahm die Nachfolge des verstorbenen Gauleiters Hubert Klausner.

<sup>489</sup>) Bericht im VB. Nr. 333 v. 29. 11. 1941.

<sup>490</sup>) Bericht ebenda.

<sup>491</sup>) Vgl. hierzu die Eintragungen in Halders Tagebuch v. 18. 11. — 1. 12. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>492</sup>) Vgl. Aussage Rundstedts in Nürnberg, wiedergegeben bei Milton Shulmann, *Defeat in the West*, New York 1948, S. 68.

29. November 1941

gestraft. Denn hatte er nicht feierlich und vor der ganzen Weltöffentlichkeit verkündet:

„Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!“<sup>493</sup>) „Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!“<sup>494</sup>) „Was wir einmal besitzen, geben wir niemals mehr her! Wo unser Banner in die Erde gerammt wird, da steht ein lebender Wall deutscher Menschen davor!“<sup>495</sup>) „Wo unser Banner einmal aufgepflanzt ist, da bleibt es stehen!“<sup>496</sup>).

Wie konnte bei solchen Prinzipien und Prophezeiungen von einem Rückzug, auch nur dem kleinsten, die Rede sein? Hitler war geradezu ein Gefangener seiner großspurigen Redensarten geworden. Hinzu kam aber noch etwas anderes: Würde man ein Gebiet unter feindlichem Druck räumen, so würden gleichzeitig die ungeheuren Greuelthaten offenbar werden, die von den deutschen Eroberern in Hitlers Auftrag verübt worden waren, die Ermordung der russischen Kommissare, die Massakrierung der Zivilbevölkerung, insbesondere der Juden, die Erschießung wehrloser Gefangener ohne Gerichtsurteil usw.<sup>497</sup>). Wenn jedoch Widerstand bis zum letzten geleistet wurde und sozusagen kein Stein mehr auf dem anderen blieb, dann würden solche Feststellungen unmöglich oder sehr erschwert sein.

Als drittes Moment wirkte Hitlers Durchhalte-Theorie mit. Seiner Ansicht nach kam es darauf an, wer das „letzte Bataillon“ auf die Walstatt zu führen habe. Und dies würde „ein deutsches“ sein<sup>498</sup>). Es konnten also ruhig alle anderen deutschen Bataillone geopfert werden, wenn nur „das letzte“ übrig blieb. Wenn nur Hitler selbst alle Not, alle Leiden, alle Blutopfer überdauernde, dann würde ihm die „Vorsehung“, jener deutsche Wolkengott, die Krone des Sieges überreichen! Dieser Durchhalte-Theorie opferte Hitler bedenkenlos Millionen von Deutschen an allen Fronten.

Es hat allerdings auch Situationen gegeben — und sie wurden gegen Ende des Krieges immer zahlreicher — wo auch Hitler seine Zustimmung zu Rückzügen, Frontverkürzungen, „Absetzbewegungen“, Aufgabe von Städten (z. B. Rom, Florenz) usw. gegeben hat. Er wollte jedoch dabei immer den Anschein erwecken, als geschehe dies freiwillig zugunsten einer höheren Strategie. Aber er mußte doch erleben, daß seine These „Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin“, tagtäglich durch die harte Wirklichkeit widerlegt wurde.

Am 30. November 1941 konferierte Hitler im *Führerhauptquartier mit Brau-  
ditsch*. Halder notierte darüber:<sup>499</sup>)

Es scheint eine mehr wie [als] unerquickliche, einseitige Aussprache gewesen zu sein, in welcher der Führer nur mit Vorwürfen und Schmähungen um sich warf.

Am gleichen Tag traf *Rundstedts Antwort* auf Hitlers Stop-Befehl ein. Es sei „Wahnsinn, die Stellung halten zu wollen“, erklärte er und bot seinen Rücktritt an. Hitler telegraphierte ihm:<sup>500</sup>)

<sup>493</sup>) Rede v. 4. 5. 1941, vgl. S. 1704.

<sup>494</sup>) Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

<sup>495</sup>) Rede v. 25. 3. 1938, vgl. Bd. I, S. 836.

<sup>496</sup>) Rede v. 29. 3. 1938, vgl. Bd. I, S. 840.

<sup>497</sup>) In der Tat wurden gerade in jenen ohne Wissen Hitlers aufgegebenen Gebieten um Rostow und am Asowschen Meer besonders viele solcher Greuelthaten festgestellt. Auch die Greuelthaten der Großen Armee Napoleons 1812 waren für damalige Verhältnisse ungeheuerlich, wenn sie auch freilich im Ausmaß nicht an diejenigen Hitlers heranreichten. So wurden z. B. beim Rückzug 1812 die russischen Gefangenen, die man nicht länger mittransportieren konnte, einfach erschossen, höchstwahrscheinlich auf ausdrücklichen Befehl Napoleons. Vgl. Beitzke a. a. O., S. 355.

<sup>498</sup>) Rede v. 8. 11. 1941: „Der Krieg kann dauern, solange er will — das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein!“ Vgl. S. 1778.

<sup>499</sup>) Halder Tagebuch. Eintrag v. 30. 11. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>500</sup>) Vgl. Shulmann a. a. O., S. 68 f. Halder vermerkte am 1. 12. 1941 in seinem Tagebuch:

30. November 1941

„Ich gebe Ihrem Ersuchen statt. Legen Sie Ihr Kommando nieder.“

Am 1. Dezember fand im *Führerhauptquartier eine neue Konferenz mit Brauchitsch* statt<sup>501</sup>). Hitler war entschlossen, unverzüglich Generalfeldmarschall von Reichenau an Rundstedts Stelle zu setzen. Reichenau war bekanntlich einer der wenigen nationalsozialistisch eingestellten höheren Reichswehroffiziere gewesen. Er stand mit seiner Armee in der östlichen Ukraine. Mit ihm hoffte Hitler der augenblicklichen Krise spielend Herr zu werden und befahl, sein Flugzeug für den nächsten Morgen startklar zu machen. Er wollte selbst im Südabschnitt nach dem Rechten sehen.

Vorher allerdings mußte er noch die *Weisung Nr. 38* herausgeben. Auch im Mittelmeer war die Lage bedenklich geworden, da die Engländer am 20. November eine neue Offensive gegen Lybien eröffnet hatten und der Nachschub für das Afrika-Korps zum großen Teil unterwegs versenkt wurde. Schon wieder mußte daher improvisiert werden! Die Weisung vom 2. Dezember bestimmte:<sup>502</sup>)

- „1. Als Grundlage für die Sicherung und Erweiterung der eigenen Mittelmeerstellung und zur Bildung eines Kraftzentrums der Achsenmächte im mittleren Mittelmeer befehle ich nach Einvernehmen mit dem Duce, daß Teile der im Osten frei gewordenen Verbände der deutschen Luftwaffe in Stärke etwa eines Fliegerkorps und der erforderlichen Luftverteidigungskräfte in den süditalienischen und nordafrikanischen Raum zu überführen sind. Neben der unmittelbaren Auswirkung auf die Kriegsführung im Mittelmeer und Nordafrika soll dadurch eine wesentliche Einflußnahme auf die gesamte weitere Entwicklung im Mittelmeerraum angestrebt werden.
2. Mit der Führung der für diese Aufgabe einzusetzenden Gesamtkräfte beauftrage ich den Generalfeldmarschall Kesselring unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberbefehlshaber Süd. Seine Aufgaben sind: Erzwingen der Luft- und Seeherrschaft im Raum zwischen Süditalien und Nordafrika zur Herstellung gesicherter Verbindungswege nach Libyen und der Cyrenaika, hierzu insbesondere Niederhaltung Maltas, Zusammenwirken mit den in Nordafrika eingesetzten deutschen und verbündeten Kräften, Unterbindung des feindlichen Verkehrs durch das Mittelmeer sowie der englischen Versorgung von Tobruk und Malta in enger Zusammenarbeit mit den dafür verfügbaren deutschen und italienischen Seestreitkräften.“

[Es folgen technische Einzelheiten.]

Am 2. Dezember flog Hitler mit seiner viermotorigen Condor-Maschine von Rastenburg zum rückwärtigen Operationsgebiet der Heeresgruppe Süd<sup>503</sup>). Außer dem Chefpiloten Baur flogen noch mit: Chefadjutant Schmundt, Diener Linge und Leibarzt Dr. Morell. Es herrschte kaltes Winterwetter.

Bei einer Zwischenlandung in Kiew telephonierte Hitler ca. 45 Minuten lang mit der Heeresgruppe Süd, um vor allem *Sepp Dietrich*, der im Südabschnitt die Waffen-SS. kommandierte, an den Apparat zu bekommen und zu seinem Landeplatz bei Mariopol am Asowschen Meer zu dirigieren. Hitler wollte nicht ohne SS.-Bewachung und sicheres Fahrzeug in das Hauptquartier von Generälen reisen.

---

„04.00 vom Führer gehen 3 Fernschreiben ein: 1. an v. Rundstedt Enthebung von der Führung der Heeresgruppe. 2. an v. Reichenau Übertragung der Führung der Heeresgruppe mit dem Auftrag, Rückzug der 1. Panzerarmee zu stoppen, alle Maßnahmen zur Unterstützung der Panzerarmee zu treffen und vom XLIX Geb.Korps und von IV. AK her möglichst bald auf Woroschilowgrad anzugreifen. 3. an B. d. E. [Befehlshaber des Ersatzheeres] für 13., 14., und 16. Pz.Div. je bis zu 40 Panzer III und 12 Panzer IV sofort mit Bahn soweit wie möglich vorzuführen.“ (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>501</sup>) Halder, Tagebuch-Eintragung v. 1. 12. 1941 (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>502</sup>) Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 169 f.

<sup>503</sup>) Berichte über diesen Flug vgl. Baur a. a. O., S. 212 f., ferner Kronzeuge Linge, United Press/Revue, a. a. O., Folge IV.

Der Flug ging weiter nach Poltawa, wo man in eine schnellere, aber auch kältere Heinkelmaschine He 111 umstieg. Außerdem nahm Hitler dort Generalfeldmarschall von Reichenau in einer zweiten He 111-Maschine mit.

Ziemlich durchgefroren kam man in Mariopol an, wo Hitler in Sepp Dietrichs Fahrzeug umstieg und zum *Hauptquartier der Heeresgruppe* in der Nähe von Taganrog fuhr, um dort weitere *Anweisungen* zum Oberbefehlswechsel zu geben.

Am nächsten Tag startete die Reisegesellschaft einschließlich Reichenaus wieder in Mariopol. Unterwegs konnte es sich Hitler nicht versagen, dem gestürzten Löwen noch einen Fußtritt zu geben. Er sagte zu seinem Diener Linge:

„Dieser Rundstedt hat im Osten nichts getaugt. Im Westen war er sehr gut – besonders was den französischen Rotwein betrifft.“

Aber Hitlers gute Laune sollte bald einen Dämpfer bekommen. Das Wetter wurde so schlecht, daß man unmöglich mehr am gleichen Tag nach Rastenburg zurückfliegen konnte. Man mußte in Poltawa über Nacht bleiben.

In Poltawa hatte sich einst das Schicksal des vermessenen Schwedenkönigs Karl XII. vollendet<sup>504</sup>). Davon hatte Hitler zweifellos keine Ahnung. Aber auch sein Schicksal – das verdiente, unausweichliche Schicksal aller Eroberernaturen – hatte bereits begonnen, sich der Katastrophe zuzuwenden! Wenn er sich darüber auch noch nicht restlos im klaren sein mochte, so wurde dieser erzwungene Aufenthalt in Poltawa doch eine der schlimmsten Nächte seines Lebens.

Abgeschnitten von der Außenwelt, ohne Nachrichtenverbindung, eingesperrt in ein altes baufälliges, verwanztes Schloß, Hunderte von Kilometern vom Führerhauptquartier und der Reichskanzlei entfernt, litt er Höllenqualen bei dem Gedanken, was sich inzwischen dort abspielen könnte. Sein schlechtes Gewissen stand vor ihm auf: Seit 1939 hatte er mit seinen Prognosen fast ununterbrochen Schiffbruch erlitten, hatte sich in „grundlegenden Erkenntnissen“ ungezählte Male geirrt und war doch so unanständig gewesen, „auf weitere politische Betätigung“ nicht zu verzichten, wie er selbst es gefordert hatte<sup>505</sup>).

Wie, wenn irgendein General, irgendein Unterführer in seiner Abwesenheit die Macht an sich riß, ihn wegen erwiesener Unfähigkeit für abgesetzt erklärte oder gar den Reichstag einberief? Von den Generälen war schließlich weniger zu fürchten, denn sie waren an Gehorsam gewöhnt. Gefährlicher dünkten Hitler die Obergruppenführer aus SA. und SS., die mit ihm Revolution gemacht hatten. Sie hatten keinen Respekt vor dem Staat und wahrscheinlich auch nicht vor ihm! Die Angst vor den Obergruppenführern saß Hitler stets im Nacken. Einmal sagte er zu seinem Diener:<sup>506</sup>)

„Linge, ich bin froh, daß Sie hinter mir sitzen, anstatt eines Obergruppenführers, der mir mit der Pistole in den Rücken schießen könnte.“

Die Nacht in Poltawa ging zu Ende, aber Hitler schwor *sich und Linge*:

<sup>504</sup>) Am 18. 7. 1709 wurde Karl XII. in der Schlacht von Poltawa durch Peter den Großen vernichtend geschlagen.

<sup>505</sup>) Mein Kampf S. 73: „Ein Führer, der die Plattform seiner allgemeinen Weltanschauung an sich, weil als falsch erkannt, verlassen muß, handelt nur dann mit Anstand, wenn er in der Erkenntnis seiner bisherigen fehlerhaften Einsicht die letzte Folgerung zu ziehen bereit ist. Er muß in einem solchen Falle mindestens die Ausübung einer weiteren politischen Betätigung entsagen. Denn da er schon einmal in grundlegenden Erkenntnissen einem Irrtum verfiel, ist die Möglichkeit auch ein zweites Mal gegeben.“

<sup>506</sup>) Vgl. Kronzeuge Linge, United Press/Revue a. a. O., Folge III. Hitlers Angst vor den Obergruppenführern war ziemlich unbegründet. Abgesehen von Rudolf Heß (SS.-Obergruppenführer) und Dr. Todt (SA.-Obergruppenführer) hätte ihm höchstens Graf Helldorf (SA.-Obergruppenführer) gefährlich werden können. Helldorf trat am 20. 7. 1944 als Gegner Hitlers in Erscheinung, wurde verhaftet, vor Gericht gestellt und hingerichtet.

### 3. Dezember 1941

niemals wieder so weit von seinem Hauptquartier wegzugehen, nie wieder direkten Kontakt mit den Armeen an der Front durch eine eigene Reise zu suchen.

Am 4. Dezember traf Hitler nach sorgenvollem Flug in Rastenburg ein und war auf schlimmste Aufstandsnachrichten gefaßt. Aber in der „Wolfsschanze“ war alles ruhig und in bester Ordnung. Niemand im ganzen Reich hatte versucht, Revolution zu machen! Hitler fiel ein Stein vom Herzen: es war wieder einmal gut gegangen!

Weniger gut aber stand es im Mittelabschnitt der Ostfront. Die deutschen Armeen, die sich unter größten Anstrengungen bis auf ca. 60 km an Moskau herangearbeitet hatten, waren nördlich, westlich und südlich der sowjetischen Hauptstadt buchstäblich steckengeblieben. Es hatte Schneefall eingesetzt, und das Thermometer war weit unter den Gefrierpunkt gesunken. Die deutschen Panzer froren fest, die Geschützrohre schossen nicht mehr, und der Nachschub blieb aus.

Aber schließlich: es war Dezember, und man befand sich mitten in Rußland! Es ist lächerlich zu behaupten, der Wintereinbruch 1941 vor Moskau sei eine unvorhersehbare Naturkatastrophe gewesen<sup>507)</sup>. Die deutschen Truppen vor Moskau — die im Freien kampieren mußten und sich schwerste Erfrierungen zuzogen — hatten nicht einmal Wintermäntel, geschweige denn wattierte Spezialuniformen. Aber dies ging *allein* auf Hitlers Schuldkonto! Denn *er* hatte ja immer von den „primitiven“ Bolschewisten gesprochen, die unter den brutalen deutschen Schlägen sofort zusammenbrechen würden. *Er* hatte behauptet, dieser Feldzug werde nur so lange dauern wie derjenige gegen Frankreich, d. h. 6 bis höchstens 8 Wochen! Wozu also für Winterkleidung sorgen? Hitler war es gewesen, der dann — obwohl schon vieles schiefgegangen war — am 2. Oktober in seiner Proklamation erklärt hatte, nun werde der „letzte, gewaltige Hieb“ geführt, „der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern“ solle<sup>508)</sup>.

*Er* hatte am 3. Oktober verkündet, am 4. oder 5. Oktober werde man vor Moskau stehen und dieser Gegner sei „bereits gebrochen“ und werde „sich nie mehr erheben“<sup>509)</sup>.

Nun lagen die deutschen Soldaten abgekämpft, hungernd und frierend, auf den verschneiten russischen Ebenen im Feuer der russischen Artillerie. Jetzt erfuhr sie in furchtbarer Art und Weise, was von Hitlerschen Prophezeiungen zu halten war! Der Führer und Oberste Befehlshaber aber saß zur gleichen Zeit im warmen Hauptquartier in Ostpreußen und versandte diplomatische Telegramme.

Am 4. Dezember gratulierte er *Franco telegraphisch zum Geburtstag*<sup>510)</sup>.

Am 5. Dezember bedachte er den finnischen *Staatspräsidenten Ryti mit einem Glückwunschtelegramm* zur Einnahme von Hangö<sup>511)</sup>.

Am 6. Dezember folgte schon wieder ein *Glückwunschtelegramm an Ryti*, das folgenden Wortlaut hatte:<sup>512)</sup>

<sup>507)</sup> Vgl. hierzu Anmerkung 439 auf S. 1770. Im Jahre 1812 wurden z. B. viel früher starke Schneefälle und beträchtliche Kälte festgestellt, und zwar am 27. Oktober:  $-4^{\circ}$  Reaumur [ $-5^{\circ}$  Celsius]; am 31. Oktober:  $-8^{\circ}$  [ $-10^{\circ}$ ]; 4–6. November: starker Schneefall; 10. November:  $-15^{\circ}$  [ $-19^{\circ}$ ]; 12. November:  $-18^{\circ}$  [ $-23^{\circ}$ ]; 18.–23. November: Tauwetter und Regen; 25. November:  $-8^{\circ}$  [ $-10^{\circ}$ ]; 3. Dezember:  $-16^{\circ}$  [ $-20^{\circ}$ ]; 4. Dezember:  $-20^{\circ}$  [ $-25^{\circ}$ ]; 6. Dezember:  $-24^{\circ}$  [ $-30^{\circ}$ ]; 8. Dezember:  $-30^{\circ}$  [ $-38^{\circ}$ ]. Vgl. Beitzke a. a. O., S. 351–419.

<sup>508)</sup> Vgl. S. 1757.

<sup>509)</sup> Vgl. S. 1763.

<sup>510)</sup> DNB.-Bericht v. 4. 12. 1941.

<sup>511)</sup> DNB.-Bericht v. 5. 12. 1941. Hangö, eine Halbinsel am finnischen Meerbusen, war den Russen im Friedensvertrag von 1940 als Flottenstützpunkt abgetreten worden.

<sup>512)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 341 v. 7. 12. 1941.

6. Dezember 1941

„Zum Jahrestag der Selbständigkeitserklärung Finnlands spreche ich Ihnen und dem finnischen Volke meine aufrichtigen Glückwünsche aus. Der heldenmütige Verteidigungskampf, den Finnland in treuer Waffenbrüderschaft mit Deutschland zur Erringung seiner endgültigen Sicherheit führt, wird vom Sieg gekrönt sein. Adolf Hitler.“

Es mag dahingestellt sein, ob dieses Telegramm Hitlers den Finnen die Tatsache aufwog, daß die Engländer ihnen — wie auch den Ungarn und Rumänen — gerade den Krieg erklärt hatten!

Am 6. Dezember sandte Hitler außerdem ein *Glückwunschtelegramm an Generalfeldmarschall von Mackensen zum 92. Geburtstag*<sup>513</sup>).

Am 7. Dezember diktierte Hitler den sogenannten „*Nacht und Nebel*“-Erlaß, nach dem Straftaten gegen die deutsche Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten durch Tötung oder heimliche Verschickung nach Deutschland geahndet werden sollten:<sup>514</sup>)

„In den besetzten Gebieten haben mit Beginn des russischen Feldzuges kommunistische Elemente und andere deutschefeindliche Kreise ihre Angriffe gegen das Reich und die Besatzungsmacht verstärkt. Der Umfang und die Gefährlichkeit dieser Umtriebe zwingen aus Abschreckungsgründen zu schärfsten Maßnahmen gegen die Täter. Zunächst ist nach folgenden Richtlinien zu verfahren:

I.

In den besetzten Gebieten ist bei Straftaten von nichtdeutschen Zivilpersonen, die sich gegen das Reich oder die Besatzungsmacht richten und deren Sicherheit oder Schlagfertigkeit gefährden, grundsätzlich die Todesstrafe angebracht.

II.

Die Straftaten des Abschnitts I sind grundsätzlich nur dann in den besetzten Gebieten abzuurteilen, wenn wahrscheinlich ist, daß gegen die Täter, mindestens aber die Haupttäter, Todesurteile ergehen und wenn das Verfahren und die Vollstreckung der Todesurteile schnellstens durchgeführt werden können. Sonst sind die Täter, mindestens aber die Haupttäter, nach Deutschland zu bringen.

III.

Täter, die nach Deutschland gebracht werden, sind dort dem Kriegsverfahren nur unterworfen, wenn besondere militärische Belange es fordern. Deutschen und ausländischen Dienststellen ist auf Fragen nach solchen Tätern zu erklären, sie seien festgenommen worden, der Stand des Verfahrens erlaube keine weiteren Mitteilungen.

IV.

Die Befehlshaber in den besetzten Gebieten und die Gerichtsherren sind im Rahmen ihrer Zuständigkeit für die Durchführung dieses Erlasses persönlich verantwortlich.

V.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht bestimmt, in welchen besetzten Gebieten dieser Erlaß anzuwenden ist. Er ist zu Erläuterungen, zum Anlaß [Erlaß] von Durchführungsvorschriften und zu Ergänzungen befugt. Der Reichsminister der Justiz erläßt die Durchführungsbestimmungen für seinen Bereich.“

Hitler glaubte, mit solch drakonischen Mitteln der überall aufkeimenden Unruhe und Empörung Herr werden zu können. In Wirklichkeit dokumentierte auch dieser Erlaß den Niedergang seiner Macht. Denn alle diese Attentate und Sabotageakte waren ja nur dadurch möglich geworden, daß es an den Fronten mit Deutschland bergab ging und die deutschen Kräfte immer weniger ausreichten, das riesige Besatzungsgebiet unter Kontrolle zu halten.

Am 6. Dezember hatte der russische General Schukow mit 100 frischen Divisionen eine große Offensive zur Entlastung Moskaus eröffnet. Darunter befanden

<sup>513</sup>) DNB.-Meldung v. 6. 12. 1941.

<sup>514</sup>) Die gefaßten Personen sollten gewissermaßen „bei Nacht und Nebel“ heimlich abtransportiert werden. Wortlaut des Erlasses vgl. IMT. 090—L. Der Erlaß wurde von Keitel am 12. 12. 1941 bekanntgegeben.

sich 500 000 gutausgerüstete, warmgekleidete sibirische Soldaten und 70 000 Berittene<sup>515)</sup>, die sich nun plötzlich auf die entkräfteten deutschen Truppen warfen, ihnen schwere Verluste beibrachten und sie von Tag zu Tag mehr zurückdrückten. Es kam zu einer schweren Krise der deutschen Heeresgruppe Mitte.

In Hitlers Führerhauptquartier aber verbreitete sich eine Weltuntergangsstimmung. Keitel hatte eine Pistole vor sich liegen, spielte mit dem Gedanken Schluß zu machen und mußte von Jodl an seine Pflicht erinnert werden, bei Hitler auszuhalten<sup>516)</sup>.

Brauchitsch bot, wie schon des öfteren, am 7. Dezember seinen Rücktritt an. Aber diesmal erklärte ihm Hitler nicht wie seinerzeit am 23. November 1939, er habe seine „Pflicht und Schuldigkeit zu tun wie jeder Soldat“<sup>517)</sup>, sondern sparte sich seine Antwort auf.

Mochte die Lage noch so prekär sein, Hitler vergaß nie, jede Krise zu seinem persönlichen Vorteil, d. h. zur Vergrößerung seines eigenen Machtbereiches, auszunutzen. Und diese Krise des deutschen Heeres vor Moskau schien ihm gerade gut geeignet, den Einfluß der deutschen Generäle noch weiter einzuengen und sich selbst auch zum Oberbefehlshaber des Heeres zu machen.

Freilich nahm ihn dieser Gedanke nicht so sehr gefangen, daß er die Gefahr, die nicht nur den deutschen Armeen vor Moskau, sondern dem ganzen Regime aus der neuen, nicht erwarteten Entwicklung drohte, übersehen hätte. Nachdenklich saß er in der Nacht zum 8. Dezember im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ und starrte vor sich hin.

Da traf die Meldung ein, daß japanische Bomberverbände ohne Kriegserklärung und an einem Sonntag — genau nach Hitlerscher Manier — den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbour auf Haway schwer bombardiert hatten.

Dies war natürlich eine Nachricht nach Hitlers Geschmack<sup>518)</sup>. Er schlug sich auf die Schenkel, sprang wie elektrisiert auf und rief: „Endlich!“

Nun kann man keineswegs sagen, daß Hitler diese japanische Handlungsweise vorausgesehen oder erwartet gehabt hätte. Denn einmal hatten ihn die Japaner — genau so, wie er es mit seinen Verbündeten machte — über ihre Absichten völlig im unklaren gelassen. Und zum anderen hatte Hitler die Japaner niemals zu einem Angriff auf die USA ermuntert, sondern lediglich zu einem Vorgehen gegen England, z. B. gegen Singapore. Der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 hatte im Gegenteil die Ausdehnung des Krieges auf die USA. verhindern sollen<sup>519)</sup>.

In den letzten Monaten hatte Hitler versucht, die Japaner zum Vorgehen gegen Rußland zu veranlassen<sup>520)</sup>, um sich dadurch eine Entlastung im eigenen Krieg mit Rußland zu verschaffen. Die Japaner aber hatten negativ reagiert. Stattdessen hatten sie, die immerhin — besser als Hitler — wußten, daß England und die USA. als eine Einheit zu werten waren, selbst den Krieg gegen beide Mächte eröffnet. Formell wäre Hitler also nicht verpflichtet gewesen, den USA. ebenfalls den Krieg zu erklären. Aber er sagte dem bedenklichen Ribbentrop,

<sup>515)</sup> Nähere Angaben über Schukows Armee, vgl. Moos a. a. O., Bd. 3, S. 165 ff.

<sup>516)</sup> Vgl. Walter Görlitz, Der deutsche Generalstab, Frankfurt a. M. 1950, S. 574.

<sup>517)</sup> Vgl. S. 1427.

<sup>518)</sup> Über Hitlers Reaktion auf die Nachricht vom Angriff auf Pearl Harbour vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 75.

<sup>519)</sup> Vgl. S. 1588 f.

<sup>520)</sup> Vgl. Schriftverkehr Ribbentrop—Botschafter Ott in Tokio, IMT. 2896/2897 — PS.

auf die Dauer könnte es „ohne deutsch-amerikanischen Krieg“ doch nicht „weitergehen“<sup>521)</sup>.

Dies stimmte zwar, aber es blieb doch ein sonderbares Ergebnis des Dreimächtepaktes, daß Deutschland nun Amerika selbst den Krieg erklärte!

Die Kriegserklärung der USA. an Deutschland wäre höchstwahrscheinlich einige Tage später doch erfolgt. Darauf deutete bereits die Kriegserklärung Tschunking-Chinas hin, die am 9. Dezember Deutschland übermittelt wurde.

Für Hitler war der Überfall der Japaner jedoch eine großartige Gelegenheit, um von seinen eigenen Mißerfolgen und der katastrophalen Lage an der Ostfront abzulenken. Er betrachtete das Ereignis wieder einmal als „Wendepunkt“ des Schicksals, als einen Fingerzeig der Vorsehung und nahm sich vor, ganz gewaltig aufzudrehen und vor dem Reichstag eine förmliche Siegesrede zu halten.

Er kam später noch oft darauf zurück, daß der Kriegseintritt Japans zu keinem „günstigeren“ Zeitpunkt hätte erfolgen können. Das deutsche Volk, das sich „wegen des russischen Winters in einer größten Flaute“ befunden habe, sei stimmungsmäßig durch das japanische Eingreifen emporgereift worden usw.<sup>522)</sup>.

Hitler hatte nur die eine Sorge, Roosevelt könne ihm womöglich mit der Kriegserklärung zuvorkommen<sup>523)</sup>. Denn wenn schon, dann wollte natürlich er es sein, der die Feindseligkeiten begann.

Hitler war am 8. Dezember wegen der „Schicksalswende“ in so guter Laune, daß er sogar einige „Frontverkürzungen“ im Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront gestattete und eine relativ vernünftige *Weisung Nr. 39* herausgab, die folgendes besagte:<sup>524)</sup>

„Der überraschend früh<sup>525)</sup> eingebrochene strenge Winter im Osten und die dadurch eingetretenen Versorgungsschwierigkeiten zwingen zu sofortiger Einstellung aller größeren Angriffsoperationen und zum Übergang zur Verteidigung.

Wie diese Verteidigung zu führen ist, wird bestimmt durch das Ziel, das mit ihr verfolgt wird, nämlich:

- a) Räume zu behaupten, die operativ oder wehrwirtschaftlich für den Gegner von großer Bedeutung sind,
- b) den im Osten eingesetzten Kräften der Wehrmacht eine möglichst große Erholung und Auffrischung zu ermöglichen und
- c) dadurch die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme größerer Angriffsoperationen im Jahre 1942 zu schaffen.

Im Einzelnen befehle ich:

I.) Heer:

1. Die Masse des Ostheeres geht so bald wie möglich in kräftesparenden, vom Oberbefehlshaber des Heeres festzulegenden Fronten zur Abwehr über und beginnt dann unter Herausziehung vor allem der Panzer- und mot. Divisionen mit der Auffrischung der Verbände.
2. Wo die Front, ohne vom Gegner gezwungen zu sein, zurückverlegt wird, muß zuerst eine rückwärtige Stellung vorbereitet sein, die der Truppe bessere Lebensbedingungen und Verteidigungsverhältnisse bietet als in der bisherigen Stellung.

<sup>521)</sup> Vgl. Aussage Ribbentrops in Nürnberg IMT. Blaue Serie Bd. X., S. 337.

<sup>522)</sup> Vgl. u. a. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 88, ferner Hitlers Proklamation v. 19. 12. 1941 auf S. 1814.

<sup>523)</sup> Der Gesandte Schmidt (a. a. O., S. 554) schrieb dazu: „Ich hatte damals aus Äußerungen Ribbentrops den Eindruck gewonnen, daß Hitler aus einem eigensinnigen Prestigebedürfnis Roosevelt mit der Kriegserklärung, die er auch seinerseits erwartete, zuvorkommen wollte.“

Hitlers Sorge war jedoch unbegründet. Roosevelt konnte warten, ob Deutschland die Tollheit so weit treiben würde, s e l b s t die Kriegserklärung an die USA zu verkünden.

<sup>524)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 171 ff.

<sup>525)</sup> Der Winter war keineswegs „überraschend früh“ eingebrochen. Vgl. hierzu S. 1770.

Die Freigabe wichtiger Querverbindungen für den Feind kann zu einer Gefährdung anderer noch nicht gefestigter Frontabschnitte führen. In solchen Fällen muß der Zeitpunkt der Zurücknahme einzelner Abschnitte der Gesamtlage angepaßt werden."

Die weiteren Einzelheiten betrafen vor allem die Freimachung von Truppen für die Ostfront, die Einziehung neuer Rekruten usw., alles in allem ein Zeichen, wie ernst die Lage geworden war und daß „hohe Verluste“ ausgeglichen werden mußten.

Am 8. Dezember empfing Hitler im Führerhauptquartier den bulgarischen Generalstabschef General Lukasch, außerdem den spanischen General Moscarde, der im spanischen Bürgerkrieg den Alkazar verteidigt hatte<sup>526</sup>). Die Generäle hatten Abschnitte der Ostfront besucht.

Am 9. Dezember traf Hitler vormittags in Berlin ein und empfing noch am gleichen Tag in der Reichskanzlei den Großmufti von Jerusalem. Der politische Einfluß dieses emigrierten Scharlatans war gleich Null, und Hitler war sich zweifellos darüber im klaren. Trotzdem schmeichelte es seiner Eitelkeit, daß ihn überhaupt noch ein Ausländer besuchen wollte, der nicht seinen Satellitenstaaten angehörte. Folgendes *Kommuniqué* wurde ausgegeben:<sup>527</sup>)

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Großmufti von Palästina, Sayid Amin al Hussein, zu einer herzlichen und für die Zukunft der arabischen Länder bedeutungsvollen [!] Unterredung.

Am 11. Dezember um 15 Uhr hatte Hitler im Reichstag seinen großen Auftritt, in dessen Verlauf er die Kriegserklärung an die USA. verkündete.

Zunächst aber gab er einen triumphalen „Rechenschaftsbericht“ über den bisherigen Verlauf des Krieges und scheute sich nicht, auch die Erfolge des doch offensichtlich mißlungenen Rußlandfeldzuges in diese Siegesübersicht mit einzu-beziehen<sup>528</sup>). Er führte sich auf, als gingen außerdem auch die gerade aktuellen japanischen Anfangserfolge im Pazifik zum mindesten indirekt auf sein Konto, da er ja immer vor Roosevelt als dem „Hauptschuldigen“ gewarnt hatte und die Japaner dies offenbar jetzt eingesehen hatten. Die rhetorische Attacke gegen den amerikanischen Präsidenten bildete zweifellos den Höhepunkt der Rede. Doch Hitler täuschte sich, wenn er glaubte, seine stundenlangen Ausführungen würden sonderliches Interesse finden. Selbst die deutsche Öffentlichkeit ließ sein ganzes Geschwafel ziemlich kalt. Die Menschen interessierte von Hitlers langer Rede nur der eine Satz: „Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die

<sup>526</sup>) Berichte im VB. Nr. 344 v. 10. 12. 1941.

<sup>527</sup>) DNB.-Text v. 9. 12. 1941. Gleichzeitig wurde die deutsche Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, daß eine weitere dunkle Figur, der gescheiterte und emigrierte irakische Ministerpräsident Raschid Ali al Kailani (Gailani) nach Deutschland unterwegs sei. Dieser wurde am 15. 7. 1942 von Hitler empfangen. Vgl. S. 1897.

<sup>528</sup>) Auch Napoleon scheute sich nicht, in langen Reden und Diktaten zu behaupten, der russische Feldzug 1812 sei ein großer Erfolg gewesen. Er operierte dabei mit allen möglichen Zahlen genau wie Hitler, und erklärte, stets sei die Große Armee siegreich gewesen und immer seien die Russen geschlagen worden. „Nicht ein Kranker, nicht ein einzelner Mann, nicht eine Estafette, nicht eine Zufuhr sind während dieses Feldzuges aufgehoben worden. Beim Abmarsch von Moskau waren noch 350 Schuß für jedes Geschütz vorhanden.“ Alles sei planmäßig verlaufen: „Alles war in Wilna im Überfluß vorhanden, 4 000 000 Mehl, 3 600 000 Fleischportionen, 900 000 Liter Wein oder Branntwein. Aber man ließ sich durch ein paar Kosaken [!] erschrecken.“ Wenn er, Napoleon, noch dabei gewesen wäre und nicht unglücklicherweise gerade nach Paris gemußt [!] hätte, wäre alles bestens gewesen usw. usw. Vgl. hierzu Aretz a. a. O., S. 394—401.

Napoleon und Hitler glichen sich sehr, angefangen vom feigen Imstichlassen der Truppen, dem völligen Ungerührtsein über die von ihnen verursachten Blutopfer bis zu ihrer lügenhaften Renommiersucht, ihrem Zahlenfimmel und ihrem grenzenlosen Redebedürfnis. Napoleon diktierte mitunter 10, 12 und 14 Stunden ununterbrochen, so daß seine Sekretäre buchstäblich zusammenbrachen.

Pässe zustellen lassen.“ Diese Worte offenbarten, daß nunmehr Deutschland auch Krieg mit Amerika haben würde, und was das bedeutete, wußten die meisten Leute noch vom 1. Weltkrieg her. Daß diesmal der deutsche Regierungschef Amerika sogar der Notwendigkeit der Kriegserklärung enthoben hatte, war zweifellos eine besondere „Leistung“ gewesen, auf die wohl nur Hitler allein stolz war, mochten die Claqueure im Reichstag auch applaudieren. Seine Rede lautete: <sup>529)</sup>

„Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse geht zur Neige, ein Jahr größter Entscheidungen steht vor uns. In dieser ersten Zeit spreche ich zu Ihnen, Abgeordnete des Reichstages, als den Vertretern der deutschen Nation. Allein darüber hinaus soll das ganze deutsche Volk von diesem Rückblick Kenntnis nehmen und von den Entscheidungen, die uns Gegenwart und Zukunft aufzwingen.

Nach der abermaligen Ablehnung meines Friedensangebotes im Jahre 1940 durch den derzeitigen britischen Ministerpräsidenten und der ihn tragenden oder beherrschenden Clique, war es im Herbst 1940 klar, daß dieser Krieg gegen alle Gründe der Vernunft und der Notwendigkeit mit den Waffen bis zum Ende durchgekämpft werden muß. Sie kennen mich, meine alten Parteigenossen, daß ich stets ein Feind halber oder schwächerer Entschlüsse war. Wenn die Vorsehung es so gewollt hat, daß dem deutschen Volk dieser Kampf nicht erspart werden kann, dann will ich ihr dafür dankbar sein, daß sie mich mit der Führung eines historischen Ringens betraute, das für die nächsten 500 oder 1000 Jahre nicht nur unsere deutsche Geschichte, sondern die Geschichte Europas, ja der ganzen Welt, entscheidend gestalten wird.

Das deutsche Volk und seine Soldaten kämpfen heute nicht nur für sich und ihre Zeit, sondern für kommende, ja fernste Generationen. Eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes wurde uns vom Schöpfer aufgetragen, die zu vollziehen wir nunmehr verpflichtet sind. Der schon kurz nach der Beendigung des Kampfes in Norwegen mögliche Waffenstillstand im Westen zwang die deutsche Führung zu allererst, die gewonnenen politisch, strategisch und wirtschaftlich wichtigen Gebiete militärisch zu sichern.

So haben die damals eroberten Länder seitdem ihr Widerstandsvermögen verändert. Von Kirkenes bis zur spanischen Grenze erstreckt sich ein Gürtel von Stützpunkten und Befestigungen größten Ausmaßes.

Zahllose Flugplätze wurden gebaut oder im hohen Norden zum Teil aus dem Urgestein des Granits gesprengt. Marinebasen erhielten Schutzbauten für U.-Boote in einem Ausmaß und einer Stärke, daß sie sowohl von See als auch von der Luft aus praktisch unverletzbar sind. Der Verteidigung selbst dienen mehr als eineinhalb tausend neue Batterien, deren Stellungen erkundet, geplant und ausgebaut werden mußten. Ein Netz von Straßen und Eisenbahnen wurde angelegt, so daß heute die Verbindung zwischen der spanischen Grenze und Petsamo unabhängig vom Meere [!] sichergestellt ist. Pioniere und Bau-Bataillone der Marine, des Heeres und der Luftwaffe in Verbindung mit der Organisation Todt haben hier Anlagen geschaffen, die dem Westwall in nichts nachstehen. An ihrer Verstärkung wird unentwegt weitergearbeitet. Es ist mein unbeirrbarer Entschluß, diese europäische Front für jeden Feind unangreifbar zu machen. Diese auch über den letzten Winter hin fortgesetzte Arbeit defensiver Art fand ihre Ergänzung durch eine offensive Kriegführung, wie sie, durch die jahreszeitlichen Verhältnisse bedingt, möglich war. Deutsche Überwasser- und Unterwasser-Seestreitkräfte führten ihren stetigen Vernichtungskrieg gegen die britische und die ihr dienstbare Kriegs- und Handelsmarine weiter. Die deutsche Luftwaffe unterstützte durch Aufklärung und Angriff die Schädigung der feindlichen Tonnage und brachte in zahllosen Vergeltungsflügen dem Engländer eine bessere Vorstellung über den ‚reizenden Krieg‘ bei, dessen Urheber mit in erster Linie sein heutiger Premierminister ist.

In diesem Kampf wurde in der Mitte des vergangenen Jahres Deutschland vor allem durch seinen italienischen Bundesgenossen unterstützt. Viele Monate lastete das Gewicht

<sup>529)</sup> DNB.-Text v. 11. 12. 1941.

eines großen Teiles der britischen Macht auf den Schultern des mit uns verbündeten italienischen Staates. Nur infolge der enormen Überlegenheit [!] an schweren Panzern gelang es den Engländern, in Nordafrika vorübergehend eine Krise herbeizuführen.

Schon am 24. März des vergangenen Jahres aber begann eine kleine Gemeinschaft deutsch-italienischer Verbände unter der Führung Rommels zum Gegenangriff anzutreten.

Am 2. April fiel Agedabia. Am 4. wurde Benghasi erreicht. Am 8. zogen unsere gemeinsamen Verbände in Derna ein, am 11. wurde Tobruk eingeschlossen und am 12. April Bardia besetzt. Das deutsche Afrika-Korps hat um so Hervorragenderes geleistet, als den Deutschen rein klimatisch dieser Kriegsschauplatz vollkommen fremd und ungewohnt war. So wie einst in Spanien sind nunmehr in Nordafrika Deutsche und Italiener dem gleichen Feinde stets gemeinsam gegenübergetreten.

Während durch diese kühnen Maßnahmen die nordafrikanische Front unserer beiden verbündeter Länder mit dem Blute deutscher und italienischer Soldaten wieder gesichert wurde, zog sich über Europa bereits der unheilrohende Schatten einer entsetzlichen Gefahr zusammen.

Der bittersten Not gehorchend, habe ich mich im Herbst 1939 entschlossen, wenigstens den Versuch zu machen, durch das Ausschalten der akuten deutsch-russischen Spannung die Voraussetzung für einen allgemeinen Frieden zu schaffen. Dies war psychologisch schwer infolge der Gesamteinstellung des deutschen Volkes und vor allem der Partei gegenüber dem Bolschewismus, sachlich genommen aber leicht, da Deutschland in all den Gebieten, die England als von uns bedroht erklärte und mit Beistandspakten überfiel, tatsächlich immer nur wirtschaftliche Interessen gesehen und vertreten hatte. Denn ich darf Sie erinnern, Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages, daß England im ganzen Früh- und Hochsommer des Jahres 1939 wieder zahlreichen Staaten und Ländern seinen Beistand anbot, mit der Behauptung, Deutschland besäße die Absicht, bei ihnen einzufallen und sie ihrer Freiheit zu berauben. Das Deutsche Reich und seine Regierung konnten mit bestem Gewissen daher versichern, daß es sich dabei nur um Unterstellungen handelte, die der Wahrheit in keiner Weise entsprachen.

Es kam dazu noch die nüchterne militärische Erkenntnis, daß im Falle eines Krieges, der durch die britische Diplomatie dem deutschen Volk aufgezwungen werden sollte, der Kampf nach zwei Fronten ohnehin nur mit sehr schweren Opfern durchführbar schien. Nachdem außerdem die Baltischen Staaten, Rumänien usw. der Annahme der britischen Beistandspakte zugeneigt waren und damit zu erkennen gaben, daß sie ebenfalls an eine solche Bedrohung glaubten, war es für die deutsche Reichsregierung nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, ihrerseits die Grenzen der deutschen Interessen zu bestimmen.

Die betroffenen Länder mußten allerdings — auch zum Leidwesen des Deutschen Reiches selbst — in kurzer Zeit erkennen, daß der einzige Faktor, der der stärkste Garant gegenüber dem drohenden Osten sein konnte, nur Deutschland war. So wie sie durch ihre eigene Politik die Verbindungen zum Deutschen Reich durchschnitten hatten und statt dessen sich dem Beistand einer Macht anvertrauten, die in ihrem sprichwörtlichen Egoismus seit Jahrhunderten nie Beistand gab, sondern stets nur Hilfe forderte, waren sie verloren.

Dennoch erregte das Schicksal dieser Länder das stärkste Mitempfinden des deutschen Volkes<sup>590</sup>). Der Winterkampf der Finnen zwang uns ein Gefühl, gemischt aus Bitternis und Bewunderung auf. Bewunderung, weil wir selbst als Soldatenvolk für das Heldentum und Aufopferung ein empfängliches Herz besitzen, Bitternis, weil wir mit dem Blick auf den drohenden Feind im Westen und die Gefahr im Osten militärisch zu helfen nicht in der Lage waren.

Sowie uns klar wurde, daß Sowjet-Rußland aus der Abgrenzung der politischen deutschen Einfluß-Sphären das Recht ableitete, die außerhalb lebenden Nationen praktisch auszurotten, war das weitere Verhältnis nur noch ein zweckbestimmtes, dem Vernunft und Gefühle feindlich gegenüberstanden.

---

<sup>590</sup>) Hitler selbst hatte nicht das geringste Mitempfinden mit dem Schicksal der baltischen Länder und Finnlands gezeigt, vgl. S. 1400, S. 1429 ff. und S. 1474.

Von Monat zu Monat mehr wurde schon im Jahre 1940 die Erkenntnis gewonnen, daß die Pläne der Männer des Kreml auf die Beherrschung und damit Vernichtung ganz Europas hienzielen. Ich habe der Nation schon ein Bild des Aufmarsches der russischen militärischen Machtmittel im Osten gegeben zu einer Zeit, in der Deutschland nur wenige Divisionen in den an Rußland angrenzenden Provinzen besaß. Nur ein Blinder konnte es übersehen, daß sich hier ein Aufmarsch von weltgeschichtlich einmaligen Dimensionen vollzog, und zwar nicht, um etwas zu verteidigen, was nicht bedroht war, sondern nur um etwas anzugreifen, was zur Verteidigung nicht mehr fähig zu sein schien. Wenn die blitzartige<sup>531)</sup> Beendigung des Feldzuges im Westen den Moskauer Machthabern auch die Möglichkeit nahm, mit einer sofortigen Erschöpfung des Deutschen Reiches rechnen zu können, so beseitigte dies keineswegs ihre Absichten, sondern verschob nur den Zeitpunkt des Angriffes. Im Sommer 1941 glaubte man den günstigsten Moment des Loschlagens zu sehen. Nun sollte ein neuer Mongolensturm über Europa hinwegbrausen.

Für die gleiche Zeit aber versprach Mister Churchill auch die Wende des englischen Kampfes gegen Deutschland. Er versucht heute in feiger Weise abzuleugnen, daß er in den Geheimsitzungen des Jahres 1940 im englischen Unterhaus als wesentlichsten Faktor für die erfolgreiche Fortführung und Beendigung dieses Krieges auf den sowjetischen Kriegseintritt hinwies, der spätestens im Jahre 1941 kommen sollte und der England dann in die Lage versetzen würde, auch seinerseits zum Angriff überzugehen.

Im Frühling dieses Jahres verfolgten wir deshalb in gewissenhafter Pflicht den Aufmarsch einer Weltmacht, die an Menschen und Material über unerschöpfliche Reserven zu verfügen schien. Schwere Wolken begannen sich über Europa zusammenzuziehen. Denn, meine Abgeordneten, was ist Europa? Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine volkliche und kulturelle. Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt.“

Anschließend gab Hitler einen Überblick über die angebliche Entwicklung Europas und behauptete wieder einmal, England sei von „Splittern germanischen Volkstums kultiviert“ worden.

„Es gab eine Zeit, da war Europa jenes griechische Eiland, in das nordische Stämme vorgedrungen waren, um von dort aus zum erstenmal ein Licht anzuzünden, das seitdem langsam aber stetig die Welt der Menschen zu erhellen begann. Und als diese Griechen den Einbruch der persischen Eroberer abwehrten, da verteidigten sie nicht ihre engere Heimat, die Griechenland war, sondern jenen Begriff, der heute Europa heißt.

Und dann wanderte Europa von Hellas nach Rom.

Mit dem griechischen Geist und der griechischen Kultur verband sich römisches Denken und römische Staatskunst. Ein Weltreich wurde geschaffen, das auch heute noch in seiner Bedeutung und fortzugenden Kraft nicht erreicht, geschweige denn übertroffen ist. Als aber die römischen Legionen gegenüber dem afrikanischen Ansturm Karthagos in drei schweren Kriegen Italien verteidigten und endlich den Sieg erfochten, war es wieder nicht Rom, für das sie kämpften, sondern das die griechisch-römische Welt umfallende damalige Europa.

Der nächste Einbruch gegen diesen Heimatboden der neuen menschlichen Kultur erfolgte aus den Weiten des Ostens. Ein furchbarer Strom kulturloser Horden ergoß sich aus Innerasien bis tief in das Herz des heutigen europäischen Kontinents, brennend, sengend und mordend als wahre Geißel des Herrn.

In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern traten zum ersten Male in einem Schicksalskampf von unabsehbarer Bedeutung Römer und Germanen gemeinsam für eine Kultur ein, die von den Griechen ausgehend, über die Römer hinweg nunmehr die Germanen in ihren Bann gezogen hatte.

Europa war gewachsen. Aus Hellas und Rom entstand das Abendland, und seine Verteidigung war nunmehr für viele Jahrhunderte nicht nur die Aufgabe der Römer, sondern

<sup>531)</sup> Am 8. 11. 1941 hatte Hitler erklärt: „Ich habe noch nie das Wort Blitzkrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist.“ Vgl. S. 1776.

11. Dezember 1941

vor allem die Aufgabe der Germanen. In eben dem Maße aber, in dem das Abendland, beleuchtet von griechischer Kultur, erfüllt vom Eindruck der gewaltigen Überlieferungen des römischen Reiches, durch die germanische Kolonisation seine Räume erweiterte, dehnte sich räumlich jener Begriff, den wir Europa nennen, ganz gleich, ob nun deutsche Kaiser an der Unstrut oder auf dem Lechfeld die Einbrüche aus dem Osten abwehrten, oder Afrika in langen Kämpfen aus Spanien zurückgedrängt wurde, es war immer ein Kampf des werdenden Europas gegenüber einer ihm im tiefsten Wesen fremden Umwelt. Wenn einst Rom seine unvergänglichen Verdienste an der Schöpfung und Verteidigung dieses Kontinents zukamen, dann übernahmen nunmehr auch Germanen die Verteidigung und den Schutz einer Völkerfamilie, die unter sich in der politischen Gestaltung und Zielsetzung noch so differenziert und auseinanderweichend sein mochte: Im Gesamtbild aber doch eine blutsmäßig und kulturell teils gleiche, teils sich ergänzende Einheit darstellt.

Und von diesem Europa aus ging nicht nur eine Besiedelung anderer Erdteile vor sich, sondern eine geistige und kulturelle Befruchtung, deren sich nur jener bewußt wird, der gewillt ist, die Wahrheit zu suchen, statt sie zu verleugnen.

Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent kultiviert, sondern Splitter germanischen Volkstums unseres Kontinents sind als Angelsachsen und Normannen auf diese Insel gezogen und haben ihr eine Entwicklung ermöglicht, die sicher einmalig ist. Und ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern umgekehrt. Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer verjudeten Mischrasse als bewunderungswürdig erscheinen. Europa aber sieht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder verneigten Blutein-schlags.

Meine Abgeordneten! Männer des deutschen Reichstages!

Ich muß diese Ausführungen machen, denn der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann, und zu dessen Führung dieses Mal in erster Linie das Deutsche Reich berufen ist, geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber den Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigt haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent.

Und es ist ein glückliches Zeichen, daß diese Erkenntnis im Unterbewußtsein der meisten europäischen Völker heute so tief ist, daß sie, sei es durch offene Stellungnahme, sei es durch den Zustrom von Freiwilligen, an diesem Kampfe teilnehmen.

Als die deutschen und italienischen Armeen am 6. April dieses Jahres zum Angriff gegen Jugoslawien und Griechenland antraten, war dies die Einleitung des großen Kampfes, in dem wir uns zur Zeit noch befinden. Denn die Revolte, die in Belgrad zum Sturz des ehemaligen Prinzregenten und seiner Regierung führte, war bestimmend für den weiteren Verlauf der Geschehnisse in diesem Raum Europas. Wenn auch England an diesem Putsch maßgebend beteiligt war, so spielte doch die Hauptrolle Sowjetrußland. — Was ich Herrn Molotow anläßlich seines Besuches in Berlin verweigert hatte, glaubte Stalin nunmehr auf dem Umweg einer revolutionären Bewegung auch gegen unseren Willen erreichen zu können. Ohne Rücksicht auf die abgeschlossenen Verträge weiteten sich die Absichten der bolschewistischen Machthaber. Der Freundschaftspakt mit dem neuen revolutionären Regime erhellte blitzartig die Nähe der drohenden Gefahr.

Was von der deutschen Wehrmacht in diesem Feldzug geleistet wurde, fand im deutschen Reichstag am 4. Mai 1941 seine Würdigung. Was auszusprechen mir damals aber leider versagt bleiben mußte, war die Erkenntnis, daß wir mit rasender Schnelligkeit der Auseinandersetzung mit einem Staat entgegengehen, der im Augenblick des Balkanfeldzuges nur deshalb noch nicht eingriff, weil sein Aufmarsch noch nicht vollendet und die Benützung der Flughäfen vor allem infolge der um diese Jahreszeit erst einsetzenden Schneeschmelze und damit der Grundlosmachung der Rollfelder unmöglich war.

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages!

So wie mir im Jahre 1940 durch Mitteilungen aus dem englischen Unterhaus [!] und

durch Beobachtungen der russischen Truppenverschiebungen an unseren Grenzen die Möglichkeit der Entstehung einer Gefahr im Osten des Reiches bewußt wurde, erteilte ich sofort die Anweisung zur Aufstellung zahlreicher neuer Panzer-, Mot.- und Infanterie-divisionen. Die Voraussetzungen dafür waren sowohl personell wie materiell reichlich vorhanden. Wie ich Ihnen, meine Abgeordneten, und überhaupt dem ganzen deutschen Volk nur eine Versicherung geben kann: Wenn man auch in den Demokratien von Rüstung, wie leicht begreiflich, sehr viel redet, dann wird aber trotzdem im nationalsozialistischen Deutschland dafür immer noch mehr gearbeitet. Es war in der Vergangenheit so, und es ist dies auch heute nicht anders. Jedes Jahr wird uns mit vermehrten und vor allem auch besseren Waffen dort finden, wo die Entscheidungen fallen.

Trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit, unter keinen Umständen dem Gegner die Möglichkeit zu bieten, den ersten Stoß in unser Herz tun zu können, war der Entschluß in diesem Fall doch ein sehr schwerer. Wenn die Artikelschreiber unserer demokratischen Zeitungen heute erklären, daß ich bei Kenntnis der Stärke des bolschewistischen Gegners es mir überlegt haben würde, zum Angriff zu schreiten, so verkennen sie ebenso sehr die Lage wie meine Person. Ich habe keinen Krieg gesucht, sondern habe im Gegenteil alles getan, ihn zu vermeiden. Ich würde aber pflichtvergessen und gewissenlos handeln, wenn ich es trotz der Kenntnis der Unvermeidbarkeit eines Waffenganges versäumen würde, die daraus möglichen Konsequenzen zu ziehen. Weil ich Sowjetrußland für die tödliche Gefahr nicht nur des Deutschen Reiches, sondern für ganz Europa hielt, habe ich mich entschlossen, wenn möglich noch wenige Tage vor Ausbruch dieser Auseinandersetzungen selbst das Zeichen zum Angriff zu geben. Für die Tatsache der Absicht aber des russischen Angriffes liegt heute ein wahrhaft erdrückendes und authentisches Material vor<sup>531a)</sup>. Ebenso sind wir uns im klaren über den Zeitpunkt, an dem dieser Angriff stattfinden sollte; angesichts der uns vielleicht im ganzen Umfang aber wirklich erst heute bewußt gewordenen Größe der Gefahr kann ich dem Herrgott nur danken, daß er mich zur richtigen Stunde erleuchtet hat und mir die Kraft schenkte, das zu tun, was getan werden mußte, es verdanken ihm nicht nur Millionen deutscher Soldaten ihr Leben, sondern ganz Europa sein Dasein [!].

Denn das darf ich heute aussprechen: wenn sich diese Welle von über 20 000 Panzern, Hunderten von Divisionen, Zehntausenden an Geschützen, begleitet von mehr als 10 000 Flugzeugen unversehens über das Reich hin in Bewegung gesetzt haben würde, wäre Europa verloren gewesen. Das Schicksal hat eine Reihe von Völkern bestimmt, durch den Einsatz ihres Blutes diesem Stoß zuvorzukommen bzw. ihn aufzufangen. Hätte sich Finnland nicht sofort entschlossen, zum zweiten Male die Waffen zu ergreifen, dann würde die gemächliche Bürgerlichkeit der anderen nordischen Staaten schnell ihr Ende gefunden haben.

Wäre das Deutsche Reich nicht mit seinen Soldaten und Waffen vor diesen Gegner getreten, würde ein Strom über Europa gebrandet sein, der die lächerliche britische Idee der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes in ihrer ganzen Geistlosigkeit und stupiden Tradition einmal für immer erledigt hätte.

Würden nicht Slowaken, Ungarn, Rumänen den Schutz dieser europäischen Welt mit übernommen haben, dann wären die bolschewistischen Horden wie der Hunnenschwarm eines Attila über die Donauländer gebräust, und an den Gefilden des Ionischen Meeres würden heute Tataren und Mongolen die Revision des Vertrages von Montreux erzwingen. Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Divisionen gesendet, dann würde nicht die Abwehr einer europäischen Front entstanden sein, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europas ihre werbende Kraft auch auf alle anderen Völker ausstrahlen ließ. Aus diesem ahnungsvollen Erkennen heraus sind von Nord- und Westeuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier, ja selbst Franzosen, die den Kampf der verbündeten Mächte der Achse im wahrsten Sinne des Wortes den Charakter eines europäischen Kreuzzuges geben<sup>532)</sup>.

<sup>531a)</sup> Welches „Material“ dies sein sollte, darüber schwieg sich Hitler jedoch aus.

<sup>532)</sup> Die europäischen „Kreuzzüge“ waren bisher ausnahmslos gescheitert.

Es ist noch nicht die ganze Zeit, über die Planung und Führung dieses Feldzuges zu sprechen. Allein ich glaube schon jetzt, in diesem gewaltigsten Kampfe aller Zeiten, bei dem sich durch die Größe des Raumes, die Vielzahl und Gewalt der Ereignisse nur zu leicht die einzelnen Eindrücke verwischen, in der Erinnerung verblassen, in wenigen Sätzen auf das Erreichte hinweisen zu dürfen.“

Hier schaltete Hitler wieder einen Zahlen- und „Rechenschafts“-Bericht ein:

„Am 22. Juni begann im grauen Morgen der Angriff. Mit unwiderstehlicher Kühnheit wurden jene Grenzbefestigungen durchstoßen, die bestimmt waren, den russischen Aufmarsch gegen uns vor jeder Überraschung zu sichern. Schon am 22. Juni war Grodno gefallen. Am 23. Juni waren nach der Einnahme von Brest-Litowsk die Zitadelle niedergeschlagen und ebenso Wilna und Kowno genommen. Am 26. Juni fiel Dünaburg.

Am 10. Juli wurden die ersten beiden großen Umschließungen bei Bialystok und Minsk abgeschlossen. 324 000 Gefangene, 3332 Panzer und 1809 Geschütze fielen in unsere Hand. Schon am 13. Juli erfolgte an fast allen entscheidenden Stellen der Durchbruch durch die Stalin-Linie. Am 16. Juli fiel nach schweren Kämpfen Smolensk, während am 19. Juli deutsche und rumänische Verbände den Übergang über den Dnjestr erzwangen.

Am 6. August wurde in vielen Kesseln die Schlacht von Smolensk beendet. Wieder marschierten in deutsche Gefangenschaft 310 000 Russen, während 3205 Panzer und 3120 Geschütze teils vernichtet, teils als Beute gezählt werden konnten. Schon drei Tage später vollendete sich das Schicksal einer weiteren russischen Heeresgruppe. Am 9. August wurden in der Schlacht von Uman wieder 103 000 Sowjetrussen gefangen, 317 Panzer, 1100 Geschütze zerstört oder erbeutet.

Am 15. August fiel Nikolajew, am 21. wurde Cherson genommen. Am selben Tage fand die Schlacht bei Gomel ihren Abschluß mit 84 000 Gefangenen und 144 Panzern und 848 Geschützen, die abermals teils erbeutet, teils vernichtet worden waren.

Am 21. August wurden die russischen Stellungen zwischen Ilmen- und Peipus-See durchbrochen, während am 26. August der Brückenkopf am Dnjepr um Dnjepropetrowsk in unsere Hand kam.

Schon am 28. des gleichen Monats zogen deutsche Truppen nach schweren Kämpfen in Reval und Baltisch-Port ein, während am 30. Viipuri durch die Finnen genommen wurde. Mit der am 8. September erfolgten Eroberung von Schlüsselburg wurde Petersburg endgültig [!] auch nach dem Süden hin abgeschlossen.

Am 16. September gelang es, die Brückenköpfe über den Dnjepr zu bilden und schon am 18. September fiel Poltawa in die Hand unserer Soldaten. Am 19. September erstürmten deutsche Verbände die Zitadelle von Kiew, und am 22. September wurde die Eroberung von Oesel durch die Einnahme der Hauptstadt gekrönt.

Nunmehr aber erst reiften die größten Operationen zu den erwarteten Erfolgen heran. Am 27. September war die Schlacht bei Kiew abgeschlossen. 665 000 Gefangene setzten sich in endlosen Kolonnen nach Westen hin in Bewegung. 884 Panzer, 3178 Geschütze aber blieben in den Kesseln als Beute liegen. Schon am 2. Oktober begann die Durchbruchsschlacht nunmehr in der Mitte der Ostfront, während am 11. Oktober die Schlacht am Asowschen Meer ihren erfolgreichen Abschluß fand. Wieder wurden 107 000 Gefangene, 212 Panzer und 672 Geschütze gezählt. Am 16. Oktober erfolgte nach hartem Kampf der Einzug der deutschen und rumänischen Verbände in Odessa. Am 18. Oktober war die am 2. Oktober begonnene Durchbruchsschlacht in der Mitte der Ostfront mit einem neuen weltgeschichtlich einmaligen Erfolg beendet. 663 000 Gefangene waren das Ergebnis, 1242 Panzer, 5452 Geschütze teils vernichtet, teils erbeutet das andere. Am 21. Oktober wurde die Eroberung von Dagoje abgeschlossen. Am 24. Oktober das Industrie-Zentrum Charkow genommen. Am 28. Oktober in schwersten Kämpfen der Zugang zur Krim endgültig erzwungen und schon am 2. November die Hauptstadt Simferopol erstürmt. Am 16. November war die Krim durchstoßen bei Kertsch. Am 1. Dezember aber betrug die Gesamtzahl der gefangenen Sowjetrussen 3 806 865. Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer betrug 21 391, die der Geschütze 32 541 und die der Flugzeuge 17 322

11. Dezember 1941

Im gleichen Zeitraum wurden 2191 britische Flugzeuge abgeschossen. Durch die Kriegsmarine 4 170 611 BRT., durch die Luftwaffe 2 346 180 BRT. versenkt. Also zusammen: 6 516 791 BRT. vernichtet.

Meine Abgeordneten! Mein deutsches Volk! Dies sind nüchterne Tatsachen und vielleicht trockene Zahlen. Mögen sie aber nie der Geschichte und vor allem dem Bewußtsein und der Erinnerung unseres eigenen deutschen Volkes entschwinden.

Denn hinter diesen Zahlen verbergen sich die Leistungen, Opfer und Entbehrungen, stehen der Heldenmut und die Todesbereitschaft von Millionen der besten Männer unseres eigenen Volkes und der mit uns verbündeten Staaten.

Alles das mußte erkämpft werden mit dem Einsatz der Gesundheit und des Lebens und unter Anstrengungen, von denen die Heimat wohl kaum eine Ahnung hat.

In endlose Fernen marschierend, gequält von Hitze und Durst, oft fast bis zur Verzweiflung gehemmt durch den Schlamm grundloser Wege, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer den Unbilden eines Klimas ausgesetzt, das von der Glut der Juli- und Augusttage sich senkt bis zu den Winterstürmen des November und Dezember, gepeinigt von Insekten, leidend unter Schmutz und Ungeziefer, frierend in Schnee und Eis, haben sie gekämpft die Deutschen und die Finnen, die Italiener, Slowaken, Ungarn und Rumänen, die Kroaten, die Freiwilligen aus den nordischen und westeuropäischen Ländern, alles in allem: die Soldaten der Ostfront.

Ich will an diesem Tag keine einzelnen Waffen nennen, will keine Führung rühmen, die haben alle ihr Höchstes gegeben. Und doch verpflichten Einsicht und Gerechtigkeit, eines immer wieder festzustellen: von all unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes unsere einzig dastehende Infanterie.

Vom 22. Juni bis 1. Dezember hat das deutsche Heer in diesem Heldenkampf verloren: 158 773 Tote, 563 082 Verwundete und 31 191 Vermißte. Die Luftwaffe: 3231 Tote, 8453 Verwundete und 2028 Vermißte. Die Kriegsmarine: 310 Tote, 232 Verwundete und 115 Vermißte. Mithin die deutsche Wehrmacht zusammen: 162 314 Tote, 571 767 Verwundete und 33 334 Vermißte<sup>533</sup>).

Also an Toten und Verwundeten etwas mehr als das Doppelte der Somme-Schlacht des Weltkrieges, an Vermißten etwas weniger als die Hälfte der damaligen Zahl, aber Väter und Söhne unseres deutschen Volkes<sup>534</sup>).

Und nun lassen Sie mich gegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräsentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und die Soldaten im Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weise vom Kaminfeuer aus<sup>535</sup>) zu plaudern pflegt und damit also vor allem von jenem Mann, der der Hauptschuldige an diesem Kriege ist. Als sich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polnischen Staat als immer unerträglicher erwies, versuchte ich zunächst auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zustände zu beseitigen. Es schien eine gewisse Zeit so, als ob die polnische Regierung selber ernstlich erwogen hätte, einer vernünftigen Lösung zuzustimmen. Ich darf hier noch einfügen, daß bei all diesen Vorschlägen von deutscher Seite nichts gefordert wurde, was nicht schon früher deutsches Eigentum gewesen war, ja, daß wir im Gegenteil auf sehr viel Verzicht leisteten, was vor dem Weltkrieg Deutschland gehörte.

Sie erinnern sich noch der dramatischen Entwicklung dieser Zeit, der sich fortgesetzt erhöhenden Opfer der deutschen Volksgruppe. Sie sind, meine Abgeordneten, am besten in der Lage, die Schwere dieser Blutopfer zu ermessen, wenn Sie sie in Vergleich setzen zu den Opfern des jetzigen Krieges. Denn der bisherige Feldzug im Osten hat die gesamte deutsche Wehrmacht rund 160 000 Tote gekostet, allein im tiefsten Frieden sind

<sup>533</sup>) Die Zahlenangaben waren äußerst fragwürdig. Denn für die Zeit vom 22. 6. bis 31. 8. 1941 hatte der OKW.-Bericht v. 19. 9. 1941 bereits 106 195 Gefallene und Vermißte zugegeben.

<sup>534</sup>) Hitlers Sucht, die deutschen Verluste im Osten zu bagatellisieren, trieb die seltsamsten Blüten. Am 2. 10. 1941 hatte er behauptet, sie betrügen noch nicht 5 % derjenigen des Weltkrieges, vgl. S. 1757. Nunmehr jonglierte er mit der Somme-Schlacht.

<sup>535</sup>) Während die deutschen Soldaten „im Schnee und Eis“ kämpften, hielt Hitler im warmen Führerhauptquartier oder in der Reichskanzlei Ansprachen „zur Lage“.

damals in wenigen Monaten in Polen über 62 000 Volksdeutsche zum Teil unter grausamsten Martern getötet worden<sup>536</sup>). Daß das Deutsche Reich ein Recht besaß, solche Zustände an seiner Grenze zu beanstanden und auf ihre Beseitigung zu drängen, überhaupt auch auf seine Sicherheit bedacht zu sein, dürfte wohl kaum bestritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit sogar in fremden Kontinenten suchen. Die Probleme, die korrigiert werden sollten, waren territorial genommen unbedeutend. Im wesentlichen handelte es sich um Danzig und um die Verbindung der abgerissenen Provinz Ostpreußen mit dem übrigen Reich. Schwerer wogen die grausamen Verfolgungen, denen die Deutschen gerade in Polen ausgesetzt waren. Ein nicht minder schweres Schicksal hatten dort übrigens auch die anderen Minoritäten zu dulden.

Als sich nun in den Augusttagen die Haltung Polens dank der als Blankovollmacht ausgestellten Garantie Englands immer mehr versteifte, sah sich die deutsche Reichsregierung, und zwar zum letztenmal, veranlaßt, einen Vorschlag zu unterbreiten, auf Grund dessen sie bereit war, in Verhandlungen mit Polen einzutreten und von dem sie dem damaligen englischen Botschafter wörtlich Kenntnis gab.

Ich darf diese Vorschläge am heutigen Tage der Vergessenheit entreißen und sie Ihnen wieder zur Erinnerung bringen.“

Hitler wiederholte nun in allen Einzelheiten jenen bekannten, von ihm als „Alibi“ benutzten Vorschlag zur Regelung des Danzig-Korridor-Problems und fuhr dann fort:

„Indes der Einblick in die Dokumente des Auswärtigen Amtes in Warschau hat uns allen später die überraschende Aufklärung gegeben: Ein Mann war es, der mit teuflischer Gewissenlosigkeit seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu bestärken und jede Möglichkeit einer Verständigung auszuschalten.

Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Regierung in Warschau schickte, sind Dokumente, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie sehr ein einziger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet sind.

Es erhebt sich zunächst die Frage, aus welchen Gründen konnte dieser Mann in eine so fanatische Feindschaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in seiner ganzen Geschichte weder Amerika noch ihm selbst irgend ein Leid zugefügt hat? Soweit es sich um die Stellung Deutschlands zu Amerika handelt, ist folgendes zu sagen:

1. Deutschland ist vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch süd-amerikanischen Kontinent jemals eine Kolonie besessen oder sich sonst politisch betätigt hat, es sei denn durch die Auswanderung vieler Millionen Deutscher, und deren Mitarbeit, aus der der amerikanische Kontinent, insonderheit die Vereinigten Staaten, nur Nutzen gezogen haben.
2. Das Deutsche Reich hat in der ganzen Geschichte der Entstehung und des Bestehens der Vereinigten Staaten niemals eine politisch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler seiner Söhne mitgeholfen, die USA. zu verteidigen.
3. Das Deutsche Reich hat sich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten selbst beteiligt, wohl aber wurde es von den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 mit Krieg überzogen, und zwar aus Gründen, die durch einen Ausschuß restlos aufgeklärt worden sind, den der jetzige Präsident Roosevelt zur Prüfung dieser Frage selbst eingesetzt hatte.

Gerade dieser Untersuchungsausschuß zur Klärung der Gründe des amerikanischen Kriegseintritts hat einwandfrei festgestellt, daß diese für den amerikanischen Kriegseintritt 1917 ausschließlich auf dem Gebiet der kapitalistischen Interessen einiger kleiner Gruppen liegen, daß Deutschland selbst jedenfalls keinerlei Absicht hatte, mit Amerika in einen Konflikt zu geraten.

Auch sonst gibt es zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk keine Gegensätze, seien sie territorialer oder politischer Art, die irgendwie die Interessen oder

<sup>536</sup>) Auch dieser Hinweis sollte die deutschen Verluste im Osten bagatellisieren.

gar die Existenz der Vereinigten Staaten berühren könnten. Die Verschiedenheit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindseligkeiten im Völkerleben herangezogen werden, solange sich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika ist eine von einem Präsidenten mit großer autoritärer Vollmacht geleitete Republik. Deutschland war einst eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, später eine autoritätslose Demokratie, heute eine von starker Autorität geführte Republik. Zwischen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwischen dem kapitalistischen Amerika und dem bolschewistischen Rußland müßten, wenn überhaupt diese Begriffe etwas Wahres an sich hätten, wesentlich größer sein als zwischen dem von einem Präsidenten geführten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutschland<sup>537</sup>).

Es ist nun aber eine Tatsache, daß die beiden historischen Konflikte zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, wenn auch von der gleichen Kraft inspiriert, doch ausschließlich durch zwei Männer der USA. angefaßt worden sind, nämlich durch den Präsidenten Wilson und durch Franklin Roosevelt. Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinsten Wortbrüche aller Zeiten. Die Folgen seines Wortbruchs waren eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den sogenannten Besiegten, sondern auch bei den Siegern selbst. Das durch seinen Wortbruch allein ermöglichte Diktat von Versailles hat Staaten zerrissen, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller ruiniert.

Wir wissen heute, daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziere stand, die sich dieses paralytischen Professors bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Geschäfte erhofften.

Daß das deutsche Volk diesem Mann einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.

Welches ist nun der Grund, daß nach so bitteren Erfahrungen sich wieder ein Präsident der Vereinigten Staaten findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindschaft gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern?

Der Nationalsozialismus kam in Deutschland im selben Jahre zur Macht, an dem Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es ist nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als Ursache der heutigen Entwicklung angesehen werden müssen. Zunächst die persönliche Seite:

Ich verstehe nur zu wohl, daß zwischen der Lebensauffassung und Einstellung des Präsidenten Roosevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abstand ist.

Roosevelt stammt aus einer steinreichen Familie, gehörte von vorneherein zu jener Klasse von Menschen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens ebnet und damit den Aufstieg sichert.

Ich selbst war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unsäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen.

Als der Weltkrieg kam, hat ihn Roosevelt in einer unter dem Schatten Wilsons befindlichen Stellung aus der Sphäre des Verdienenden miterlebt. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinandersetzung von Völkern und Staaten, die sich für den hergeben, der dort Geschäfte macht, wo andere verbluten.

In dieser gleichen Zeit war mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geschichte oder gar Geschäfte machten, sondern nur zu denen, die Befehle ausführten.

Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in diesen vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen, und kehrte aus dem Kriege natürlich gerade so arm zurück, wie ich im Herbst 1914 in ihn gezogen war. Ich habe also mein Schicksal mit dem von Mil-

<sup>537</sup>) Hitler ignorierte hier völlig die absolute Solidarität der angelsächsischen Mächte. Da sich England im Krieg mit Deutschland befand, war es selbstverständlich, daß auch Amerika gegen Deutschland auf den Plan trat.

11. Dezember 1941

lionen geteilt, Herr Franklin Roosevelt das Seine mit dem der sogenannten oberen Zehntausend. Während Herr Roosevelt nach dem Kriege schon seine Fähigkeiten in Finanzspekulationen erprobte, um aus der Inflation, das heißt dem Fleiß der anderen, persönlichen Nutzen zu ziehen, lag ich noch, ebenfalls wie viele andere Hunderttausend, im Lazarett.

Und als Herr Roosevelt endlich die Laufbahn des normalen geschäftlich erfahrenen, wirtschaftlich fundierten, herkunftsmäßig protegierten Politikers beschritt, kämpfte ich als namenloser Unbekannter für die Wiedererhebung meines Volkes, dem das schwerste Unrecht in seiner ganzen Geschichte angetan worden war.

Zwei Lebenswege! Als Franklin Roosevelt an die Spitze der Vereinigten Staaten trat, war er der Kandidat einer durch und durch kapitalistischen Partei, die sich seiner bediente. Und als ich Kanzler des Deutschen Reiches wurde, war ich der Führer einer Volksbewegung, die ich selbst geschaffen hatte.

Die Kräfte, die Herrn Roosevelt trugen, waren die Kräfte, die ich auf Grund des Schicksals meines Volkes und meiner heiligsten inneren Überzeugung bekämpfte. Der ‚Gehirntrast‘, dessen sich der neue amerikanische Präsident bedienen mußte, bestand aus Angehörigen desselben Volkes, das wir als eine parasitäre Erscheinung der Menschheit in Deutschland bekämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen begannen.

Und doch hatten wir beide etwas Gemeinsames: Franklin Roosevelt übernahm einen Staat mit einer infolge der demokratischen Einflüsse verfallenen Wirtschaft, und ich trat an die Spitze eines Reiches, das sich ebenfalls dank der Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand.

Die Vereinigten Staaten besaßen 13 Millionen Erwerbslose, Deutschland 7 Millionen und allerdings noch weitere 7 Millionen Kurzarbeiter.

In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen zerrüttet, das Absinken des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens schien kaum mehr aufzuhalten.

In diesem Moment beginnt in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich nunmehr eine Entwicklung, die es der Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theorien ein abschließendes Urteil zu fällen. Während im Deutschen Reich unter der nationalsozialistischen Führung in wenigen Jahren ein ungeheurer Aufstieg des Lebens, der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst usw. einsetzte, war es dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, auch nur die geringsten Verbesserungen in seinem eigenen Lande herbeizuführen.

Wieviel leichter aber mußte diese Arbeit in den Vereinigten Staaten sein, in denen knapp fünfzehn Menschen auf dem Quadratkilometer leben gegenüber 140 in Deutschland.

Wenn es in diesem Lande nicht gelingt, eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen, dann hängt es nur zusammen entweder mit dem schlechten Willen einer herrschenden Führung oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der berufenen Menschen.

In knapp fünf Jahren waren in Deutschland die wirtschaftlichen Probleme gelöst und die Erwerbslosigkeit beseitigt.

In derselben Zeit hat der Präsident Roosevelt die Staatsschulden seines Landes auf das Ungeheuerlichste erhöht, den Dollar entwertet, die Wirtschaft noch mehr zerrüttet und die Erwerbslosigkeit beibehalten.

Dies ist aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geister, die dieser Mann zu seiner Unterstützung gerufen hat oder besser, die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen gehören, die als *Juden* ein Interesse nur an der Zerrüttung und niemals an der Ordnung besitzen können.

Während wir im nationalsozialistischen Deutschland die Spekulation bekämpfen, erlebte sie unter der Aera Roosevelt eine erstaunliche Blüte. Die Gesetzgebung des New Deals dieses Mannes war falsch und damit der größte Fehlschlag, den je ein Mann erlitten hatte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik in Friedenszeiten diesen Präsidenten früher oder später trotz all seiner dialektischen Geschicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde. In europäischen Staaten würde er sicherlich sein Ende vor dem Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verschleude-

rung des nationalen Vermögens gefunden haben. Vor einem bürgerlichen Gericht aber wegen schuldhafter Geschäftsgebarung dem Gefängnis kaum entgangen sein [!].

Dieses Urteil oder besser diese Erkenntnis besitzen auch viele und angesehene Amerikaner. Eine drohende Opposition braute sich über dem Haupt dieses Mannes zusammen. Sie ließ ihn ahnen, daß nur eine Ablenkung der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von seiner inneren Politik zur äußeren hin Rettung bringen könnte. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Berichte des polnischen Gesandten Potocki aus Washington zu studieren, der immer wieder darauf hinweist, daß sich Roosevelt der Gefahr des Zusammenbruchs seines ganzen wirtschaftlichen Kartenhauses genau bewußt sei und deshalb unter allen Umständen eine außenpolitische Ablenkung benötigte.

Er wurde darin bestärkt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Habsucht in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sehen glaubt, um mit ihm den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen einen zweiten Purim<sup>588</sup>) bereiten zu können. Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte, und nach dem dieser Mann aber auch griff. So beginnt dann steigend der Einfluß des amerikanischen Präsidenten sich in dem Sinne auszuwirken, Konflikte zu schaffen oder vorhandene Konflikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß Konflikte eine friedliche Lösung finden. Jahrelang hat dieser Mann nur einen einzigen Wunsch, daß irgendwo in der Welt ein Streit ausbricht, am besten in Europa, der ihm die Möglichkeit gibt, durch Verpflichtung der amerikanischen Wirtschaft an einen der beiden Streitenden eine politische Interessenverflechtung herzustellen, die geeignet sein konnte, Amerika einem solchen Konflikt langsam näher zu bringen und damit die Aufmerksamkeit von seiner zerfahrenen Wirtschaftspolitik im Innern nach außen hin abzulenken.

Besonders brüskant wird sein Vorgehen in diesem Sinne gegen das Deutsche Reich. Vom Jahre 1937 ab setzten eine Anzahl von Reden ein, darunter eine besonders niederträchtige vom 5. Oktober 1937 in Chikago, in denen dieser Mann planmäßig beginnt, die amerikanische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzuhetzen. Er droht mit der Aufrichtung einer Art von Quarantäne gegen die sogenannten autoritären Staaten.

Im Vollzug dieser sich nun dauernd steigern den Haß- und Hetzpolitik des Präsidenten Roosevelt beruft er nach neuerlichen beleidigenden Erklärungen den amerikanischen Botschafter in Berlin zur Berichterstattung nach Washington. Seitdem sind die beiden Staaten nur noch durch Geschäftsträger vertreten.

Vom November 1938 ab beginnt er planmäßig und bewußt jede Möglichkeit einer europäischen Befriedungspolitik zu sabotieren<sup>589</sup>). Er heuchelt dabei nach außen hin Interesse am Frieden, droht aber jedem Staat, der bereit ist, die Politik einer friedlichen Verständigung zu betreiben, mit Sperrung von Anleihen, mit wirtschaftlichen Repressalien, mit Kündigung von Darlehen usw. Hier geben einen erschütternden Einblick die Berichte der polnischen Botschafter in Washington, London, Paris und Brüssel.

Im Januar 1939 beginnt dieser Mann seine Hetzkampagne zu verstärken und droht mit allen Maßnahmen vor dem Kongreß, gegen die autoritären Staaten vorzugehen, außer mit Krieg.

Während er dauernd behauptet, daß andere Staaten versuchten, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen, und auf die Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin pocht, beginnt er seit dem März 1939 in innereuropäische Angelegenheiten hineinzureden, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten überhaupt nichts angehen. Erstens versteht er diese Probleme nicht und zweitens, wenn er sie verstünde und die geschichtlichen Hergänge begriffe, hätte er ebenso wenig das Recht, sich um den mitteleuropäischen Raum zu bekümmern, wie etwa das deutsche Staatsoberhaupt das Recht hat, über die Verhältnisse in einem Staate der USA. zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen.

Ja, Herr Roosevelt geht noch weiter. Entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen erklärt er, Regierungen, die ihm nicht passen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht

<sup>588</sup>) Purim = jüdisches Freudenfest am 14. Adar (Februar/März) zur Erinnerung an die Errettung der persischen Juden durch Esther und Mardochai.

11. Dezember 1941

entgegenzunehmen, Gesandtschaften von *längst aufgelösten* Staaten zu belassen oder gar als rechtmäßige Regierungen einzusetzen. Ja, endlich geht er soweit, mit solchen Gesandten Verträge abzuschließen, die ihm dann sogar das Recht geben, fremde Territorien einfach zu besetzen. Am 15. April 1939 kam der berühmte Appell Roosevelts an mich und den Duce<sup>540)</sup>, der eine Mischung von geographischer und politischer Unkenntnis einerseits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörigen bestimmter Millionärskreise andererseits, darstellt und in dem wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben, und mit beliebigen Staaten Nichtangriffspakte zu schließen. Dabei zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Besitz ihrer Freiheit waren, weil sie von den Bundesgenossen des Herrn Roosevelt entweder annektiert oder in Protektorate verwandelt worden sind. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, daß ich damals diesem zudringlichen Herrn eine ebenso höfliche wie deutliche Antwort gab, was immerhin wenigstens für einige Monate den Strom der Redseligkeit dieses biederen Kriegshetzers abstoppte [!].

An seine Stelle trat aber nun die ehrenwerte Frau Gemahlin<sup>540a)</sup>. Sie lehnte es ab, mit ihren Söhnen in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie besitzen. Das ist wenigstens verständlich, denn dies ist eine Welt der Arbeit, nicht eine solche des Betruges und der Schiebung. Nach kurzer Erholung aber setzt der Mann dieser Frau dafür am 4. November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes so durch, daß nunmehr das Waffenausfuhrverbot aufgehoben wird, und zwar zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands.

Er beginnt dann, so ähnlich wie in Ostasien mit China, auch hier über den Umweg einer wirtschaftlichen Verflechtung eine früher oder später wirksam werdende Interessengemeinschaft herzustellen. Schon im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an, deren einziges politisches Fundament ein paar Milliorten von Warschau mitgenommene polnischer Goldstücke gewesen ist [sind]. Schon am 9. April geht es weiter, und er verfügt nunmehr eine Sperrung der norwegischen und dänischen Guthaben mit dem verlogenen Vorwand, einen deutschen Zugriff dadurch zu verhindern, obwohl ihm genau bekannt ist, daß z. B. die dänische Regierung in ihrer Vermögensverwaltung von Deutschland überhaupt nicht beachtet, geschweige denn kontrolliert wird.

Zu den verschiedenen Exilregierungen wird nun weiter von ihm auch noch eine norwegische anerkannt. Schon am 15. Mai 1940 kommen zu dieser nun auch noch holländische und belgische Emigrantenregierungen, und ebenso tritt eine Sperrung der holländischen und belgischen Guthaben ein. Allein die wahre Gesinnung dieses Mannes enthüllt sich erst in einem *Telegramm vom 15. Juni* an den französischen Ministerpräsidenten Reynaud. Er teilt ihm mit, daß die amerikanische Regierung die Hilfestellungen an Frankreich verdoppeln wird, vorausgesetzt, daß Frankreich den Krieg gegen Deutschland fortsetzt. Um diesen Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse der Eroberung, z. B. also die Rückgewinnung der einst Deutschland geraubten Gebiete nicht anerkennen werde. Ich brauche Ihnen nicht versichern, daß es jeder deutschen Regierung gleichgültig ist, ob der Präsident der Vereinigten Staaten eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Hetze dieses Mannes an, der von Frieden heuchelt und ewig nur zum Kriege hetzt. Denn nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergeudung seiner Aufrüstung in kurzer Zeit als glatter Betrug erkannt wird, da niemand Amerika angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff provoziert!

Am 17. Juni 1940 verfügt der Präsident der Vereinigten Staaten die Sperrung der französischen Guthaben, um, wie er sich ausdrückt, sie dem deutschen Zugriff zu ent-

<sup>539)</sup> Gemeint ist die Abberufung des amerikanischen Botschafters als Protest auf das deutsche Judenprogramm v. 9./10. 11. 1938, vgl. Bd. I, S. 978.

<sup>540)</sup> Vgl. S. 1137 f.

<sup>540a)</sup> Missis Eleanor Roosevelt, gest. 1962.

11. Dezember 1941

ziehen, in Wirklichkeit aber, um mit Hilfe eines amerikanischen Kreuzers das Gold von Casabianca nach Amerika abzuführen.

Vom Juli 1940 steigern sich die Maßnahmen Roosevelts immer mehr, um, sei es durch den Eintritt amerikanischer Staatsangehöriger in die britische Luftwaffe oder durch die Ausbildung von englischem Flugpersonal in den Vereinigten Staaten, den Weg zum Kriege selbst zu finden. Und schon im August 1940 erfolgt die gemeinsame Aufstellung eines militärischen Programms für die Vereinigten Staaten und Kanada. Um aber nun die Bildung eines amerikanisch-kanadischen Verteidigungskomitees wenigstens den größten Dummköpfen plausibel erscheinen zu lassen, erfindet er von Zeit zu Zeit Krisen, in denen er tut, als ob Amerika von einem Überfall bedroht sei, was er seinem — aber schon wirklich erbarmungswürdigen — Anhang dadurch einsuggeriert, daß er plötzlich abbricht, in höchster Eile nach Wanshington zurückfährt, um solcherart die Gefährlichkeit der Situation zu unterstreichen.

Im September 1940 nähert er sich dem Krieg noch mehr. Er tritt an die englische Flotte 50 Zerstörer der amerikanischen Flotte ab, wofür er allerdings militärische Stützpunkte in den britischen Besitzungen von Nord- und Mittelamerika übernimmt. Wie denn überhaupt eines erst die Nachwelt klären wird, nämlich inwieweit bei all diesem Haß gegen das soziale Deutschland auch noch die Absicht mitspielt, das britische Empire in der Stunde des Verfalls möglichst sicher und gefahrlos übernehmen zu können.

Nachdem nun England nicht mehr in der Lage ist, mit barem Gelde amerikanische Lieferungen bezahlen zu können, preßt er dem amerikanischen Volk das Pacht- und Leihgesetz auf. Als Präsident erhält er nun Vollmachten zur pacht- und leihweisen Unterstützung der Länder, deren Verteidigung ihm, Roosevelt, für Amerika als lebenswichtig erschienen. Allein im März 1941 geht dieser Mann, nachdem Deutschland unter keinen Umständen zu bewegen ist, auf seine fortgesetzten Anflegehleien zu reagieren, wieder einen Schritt weiter.

Schon am 19. Dezember 1939 haben amerikanische Kreuzer innerhalb der Sicherheitszone den [deutschen] Dampfer „Columbus“ britischen Kriegsschiffen in die Hände gespielt. Er mußte deshalb versenkt werden. Am selben Tage haben USA.-Streitkräfte mitgewirkt bei dem Aufbringungsversuch des deutschen Dampfers „Arauca“. Am 27. Januar 1940 hat der USA.-Kreuzer „Trenton“ wieder völkerrechtswidrig von Bewegungen der deutschen Handelsdampfer „Arauca“, „La Plata“ und „Wangoni“ die feindlichen Seestreitkräfte unterrichtet. Am 27. Juni 1940 verfügte er vollständig völkerrechtswidrig eine Beschränkung der Freizügigkeit ausländischer Handelsschiffe in USA.-Häfen.

Im November 1940 ließ er die deutschen Dampfer „Phrygia“, „Darwald“ und „Rhein“ durch USA.-Kriegsschiffe solange verfolgen, bis sich diese Dampfer selbst versenkten, um nicht dem Feind in die Hand zu fallen. Am 13. April 1941 erfolgte die Freigabe des Verkehrs durch das Rote Meer für USA.-Schiffe zur Versorgung der britischen Armeen im Nahen Osten. Im Monat März war unterdes bereits die Beschlagnahme aller deutschen Schiffe durch die amerikanischen Behörden erfolgt. Deutsche Reichsangehörige wurden dabei in der entwürdigsten Weise behandelt, ihnen gänzlich völkerrechtswidrig bestimmte Aufenthaltsorte angewiesen, Reisebeschränkungen auferlegt usw.

Zwei aus kanadischer Gefangenschaft entkommene deutsche Offiziere wurden ebenfalls entgegen aller völkerrechtlichen Bestimmungen gefesselt und wieder an die kanadischen Behörden ausgeliefert. Am 27. März begrüßt derselbe Präsident, der gegen jede Agression ist, die durch eine Agression in Belgrad nach dem Sturz der legalen Regierung ans Ruder gekommene Putschistenclique Simowitsch und Genossen. Der Präsident Roosevelt schickte schon monatelang vorher den Oberst Donovan, ein vollständig minderwertiges Subjekt [!], in seinem Auftrag auf den Balkan, um dort zu versuchen, in Sofia und in Belgrad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen.

Er verspricht darauf im April Jugoslawien und Griechenland Hilfe auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes. Noch Ende April erkennt dieser Mann die jugoslawischen und griechischen Emigranten wieder als Exilregierung an und sperrt im übrigen erneut völkerrechtswidrig die jugoslawischen und griechischen Guthaben. Von Mitte April ab erfolgt

außerdem eine weitere Überwachung des Westatlantik durch die USA.-Patrouillen und deren Meldungen an die Engländer.

Am 26. April liefert Roosevelt an England 20 Schnellboote und zugleich finden laufend Reparaturen britischer Kriegsschiffe in USA.-Häfen statt. Am 12. Mai erfolgt die völkerrechtswidrige Bewaffnung und Reparatur norwegischer Dampfer, die für England fahren. Am 4. Juni treffen amerikanische Truppentransporte in Grönland zum Flugplatzbau ein, und am 9. Juni kommt die erste englische Meldung, daß auf Grund eines Befehls des Präsidenten Roosevelt ein USA.-Kriegsschiff ein deutsches U.-Boot bei Grönland mit Wasserbomben bekämpft habe.

Am 14. Juni erfolgt wieder völkerrechtswidrig die Sperrung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten. Am 17. Juni verlangt Präsident Roosevelt unter verlogenen Vorwänden die Zurückziehung der deutschen Konsuln und Schließung der deutschen Konsulate. Er verlangt weiter die Schließung der deutschen Presseagentur „Transocean“, der deutschen Informationsbibliothek und der deutschen Reichsbahnzentrale. Am 6. bis 7. Juli erfolgt die Besetzung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Island auf den Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt:

1. Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen,
2. ansonsten den deutschen U.-Bootkrieg genau so wertlos zu machen, ähnlich wie im Jahre 1915–1916.

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjet-Union ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Knox<sup>541)</sup> bekannt, daß die USA. einen Schießbefehl gegen die Achsenmächte besitze. Am 4. September operiert der USA.-Zerstörer „Greer“ entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Flugzeugen gegen deutsche U.-Boote im Atlantik. Fünf Tage später stellt ein deutsches U.-Boot USA.-Zerstörer als Geleitfahrzeuge im englischen Convoy fest. Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den Befehl zum Schießen gegen alle Achsenschiffe bestätigt und neu erteilt<sup>542)</sup>. Am 29. September greifen USA.-Bewacher ein deutsches U.-Boot östlich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober bekämpft jener USA.-Zerstörer „Kaerny“ im Geleitschutz für England wieder ein deutsches U.-Boot mit Wasserbomben, und am 6. November endlich kapern USA.-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Odenwald“, schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und setzen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Anfeindungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels derartiger Subjekte nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt.

Aber abgesehen davon kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst Woodrow Wilson ebenfalls für geisteskrank [!]. Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang mit den gleichen Mitteln gegen Japan kämpft ist uns bekannt. Ich brauche sie hier nicht zur Sprache zu bringen. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst hetzt dieser Mann zum Krieg, dann fälscht er die Ursachen, stellt willkürliche Behauptungen auf, hüllt sich dann in widerwärtiger Weise ein in eine Wolke christlicher Heuchelei und führt so langsam aber sicher die Menschheit dem Krieg entgegen, nicht ohne dann als alter Freimaurer dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

Ich glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und unverschämte Mißhandlung der Wahrheit und des Rechtes zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewünscht hat und über den er sich daher jetzt nicht wundern darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangem Verhandeln mit diesem Fälscher endlich satt hatte, sich noch

<sup>541)</sup> Frank Knox, geb. 1874, gest. 1944 in Washington. Hitler gebrauchte das Wort „Schießbefehl“, weil bei der amerikanischen Kriegserklärung 1917 der „Schießbefehl“ im deutschen uneingeschränkten U.-Bootkrieg eine Rolle gespielt hatte.

<sup>542)</sup> Es handelte sich um die Rundfunkansprache v. 11. 9. 1941, in der Roosevelt Italien und Deutschland warnte und u. a. erklärte, die Stunde des „aktiven Widerstandes“ habe geschlagen.

weiter in so unwürdiger Weise verhöhnen zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk und, ich glaube, auch die übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt, mit einer tiefen Genugtuung.

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjet-Rußland alle schaudernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennengelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einblick gewinnen können in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete. Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht das nur für seine geistige Beschränktheit.

Wir aber wissen, daß dies Ziel seines ganzen Kampfes ist: Auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im klaren, daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat aber nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen versuchte. Nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Führung genügend Einsicht und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das Sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verhungern gebracht, sie würden das nationalsozialistische Deutschland von jetzt ausrotten.

Wenn Herr Churchill oder Herr Roosevelt erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung aufbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Friseur mit kahlem Kopf ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt. Die Herren, die in den sozial rückständigen Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hetzen, sich um ihre Erwerbslosen kümmern sollen. Sie haben in ihren Ländern Not und Elend genug, um sich dort im Sinne einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen. Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn Churchill noch von einem Herrn Roosevelt Almosen, sondern es will sein Recht. Und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherstellen, auch wenn tausend Churchills sich dagegen verschwören wollten. Dieses Volk hier hat nun eine fast 2000jährige Geschichte hinter sich. Es war in dieser langen Zeit noch nie so einig und geschlossen wie es heute ist, dank der nationalsozialistischen Bewegung, für alle Zukunft es auch sein wird. Es war aber auch vielleicht noch nie so hellsehend und selten so ehrbewußt.

Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zustellen lassen und ihm folgendes eröffnen lassen: <sup>549)</sup>

<sup>549)</sup> In Wirklichkeit hatte Hitler dem amerikanischen Geschäftsträger folgende Note überreichen lassen:

„Herr Geschäftsträger! Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von Ausbruch des durch die englische Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939 heraufbeschworenen europäischen Krieges an alle Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands auf das Flagranteste verletzt, sich fortgesetzt der schwersten Provokationen gegenüber Deutschland schuldig gemacht hat, ist sie schließlich zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen.

Am 11. September 1941 hat der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika öffentlich erklärt, daß er der amerikanischen Flotte und Luftwaffe den Befehl gegeben habe, auf jedes deutsche Kriegsfahrzeug ohne weiteres zu schießen. In seiner Rede vom 27. Oktober ds. Js. hat er nochmals ausdrücklich bestätigt, daß dieser Befehl in Kraft sei. Gemäß diesem Befehl haben seit Anfang September ds. Js. amerikanische Kriegsfahrzeuge deutsche Seestreitkräfte systematisch angegriffen. So haben amerikanische Zerstörer, z. B. die „Greer“, die „Kearny“ und die „Reuben James“, planmäßig das Feuer auf deutsche U-Boote eröffnet. Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Herr Knox, hat selber bestätigt, daß amerikanische Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben. Ferner haben die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika auf Befehl ihrer Regierung deutsche Handelsschiffe auf dem offenen Meere völkerrechtswidrig als feindliche Schiffe behandelt und gekapert. Die Reichsregierung stellt daher fest:

Obwohl sich Deutschland seinerseits gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika während des ganzen gegenwärtigen Krieges streng an die Regeln des Völkerrechts gehalten hat, ist die

11. Dezember 1941

Im Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschafts-diktatur gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volk die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenserhaltung zu bestreiten. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegengesetzt.

Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt in steigendem Maße völkerrechtswidrige Verbrechen zuschulden kommen lassen. Gesetzlose Übergriffe auf Schiffe und sonstiges Eigentum deutscher und italienischer Staatsbürger verbanden sich mit der Bedrohung, ja der willkürlichen Beraubung der persönlichen Freiheit der Betroffenen durch Internierung usw. Die sich auch sonst weiter verschärfenden Angriffe des Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt führte soweit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, entgegen allen Völkerrechtsbestrebungen, Schiffe deutscher und italienischer Nationalität überall sofort anzugreifen, zu beschießen und sie zu versenken. Amerikanische Minister haben sich auch auf diese verbrecherische Weise betätigt, indem sie durch ihre Hetze deutsche U.-Boote vernichtet haben. Deutsche und italienische Handelsschiffe wurden von amerikanischen Kreuzern überfallen, gekapert und ihre friedlichen Besatzungen in Gefängnisse geführt. Ohne jeden Versuch einer amtlichen Widerlegung von seiten der amerikanischen Regierung wurde aber darüber hinaus nunmehr in Amerika der Plan des Präsidenten Roosevelt veröffentlicht, spätestens im Jahre 1943 Deutschland und Italien mit militärischen Machtmitteln in Europa selbst angreifen zu wollen.

Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten unerträglichen Provokationen durch den Präsidenten Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.

Deutschland und Italien haben demgegenüber sich nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächtepaktes vom 27. September 1940 Seite an Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung und damit Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu führen. Die drei Mächte haben deshalb das folgende Abkommen abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet:

In dem unerschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die deutsche Regierung, die italienische und die japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

#### Artikel 1

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

#### Artikel 2

Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

#### Artikel 3

Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges

---

Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von anfänglichen Neutralitätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutschland übergegangen. Sie hat damit praktisch den Kriegszustand geschaffen.

Die Reichsregierung hebt deshalb die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika auf und erklärt, daß sich unter diesen durch den Präsidenten Roosevelt veranlaßten Umständen auch Deutschland von heute ab [als] im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindlich betrachtet.“ (DNB.-Text v. 11. 12. 1941.)

zum Zeichen der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes auf das engste zusammenarbeiten.

Artikel 4

Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebensolange wie der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die hohen vertragsschließenden Teile werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.

Abgeordnete! Männer des deutschen Reichstags!

Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines letzten Friedensvorschlages vom Juli 1940 im klaren, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz durchgekämpft werden muß. Daß sich die angelsächsisch-jüdisch-kapitalistische Welt mit dem Bolschewismus dabei in einer Front befindet, ist für uns Nationalsozialisten keine Ueberraschung. Wir haben sie im Innern stets in der gleichen Gemeinschaft gefunden, allein wir haben diesen Kampf im Innern erfolgreich bestanden und unsere Gegner endlich nach 16jährigem [!] Ringen um die Macht vernichtet.

Als ich mich vor 23 Jahren entschloß, in das politische Leben einzutreten, um die Nation aus ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich ein namenloser unbekannter Soldat. Viele unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur Übernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein so wundersamer, daß nur die Vorsehung selbst durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe und einer stolzen Marine. Hinter mir und um mich als eine verschworene Gemeinschaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin und die durch mich groß geworden ist.

Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die bekannten Feinde seit über 20 Jahren. Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurückblicken kann. Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis der entscheidenden Stunde seines Daseins. Millionen von Soldaten erfüllen unter den schwersten Bedingungen gehorsam und treu ihre Pflicht.

Bauern und Arbeiter, deutsche Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und Kontoren, auf den Feldern und Äckern und schaffen im Schweiß ihres Angesichts der Heimat das Brot und der Front die Waffen. Mit uns im Bunde sind starke Völker, die von der gleichen Not gequält, die gleichen Feinde vor sich finden.

Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habenichtse getauft. Das ist richtig! Die Habenichtse aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das wenige, das sie zum Leben haben, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird. Sie kennen meine Parteigenossen, meine unerbittliche Entschlossenheit, einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolgreichen Ende zu führen. Sie kennen meinen Willen, in so einem Kampf vor nichts zurückzusehen, alle Widerstände zu brechen, die gebrochen werden müssen.

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am 1. September 1939 versichert, daß in diesem Krieg weder Waffengewalt noch Zeit Deutschland niederzwingen werden. Ich will meinen Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die Waffengewalt oder die Zeit nicht zwingen werden, sondern daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen kann in der Erfüllung unserer Pflicht. Wenn wir an die Opfer unserer Soldaten denken, an ihren Einsatz, dann ist jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbedeutend. Wenn wir aber die Zahl all jener uns überlegen, die in den Generationen schon vor uns für des deutschen Volkes Bestehen und Größe gefallen sind, dann wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt, die auf uns selbst lastet.

Wer aber dieser Pflicht sich zu entziehen beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu werden.

So wie wir mitleidlos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, werden wir genau so mitleidlos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem

Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwerten will. Ganz gleich, unter welchen Tarnungen jemals der Versuch gemacht werden würde, diese deutsche Front zu stören, den Widerstandswillen unseres Volkes zu untergraben, die Autorität des Regimes zu schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabotieren: Der Schuldige wird fallen! Nur mit einem Unterschied, daß der Soldat an der Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, während der andere, der dieses Ehrenopfer entwertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In den 2000 Jahren der uns bekannten deutschen Geschichte ist unser Volk niemals geschlossener und einiger gewesen als heute. Der Herr der Welten hat so Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorsehung verneigen, die uns gestattet hat, Angehörige eines so großen Volkes sein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angesichts der früheren und kommenden Generationen des deutschen Volkes auch uns in Ehre eintragen können in das unvergängliche Buch der deutschen Geschichte!“

Der Beifall, den Hitler bei seiner Rede erhielt, war wieder einmal „pflichtgemäß, aber dünn“<sup>544</sup>). Auch Görings übliche „Treueversicherung“ wirkte sehr routinemäßig. Auf der Regierungsbank, auf der zum erstenmal Heß fehlte, sah man recht ernste und nachdenkliche Gesichter.

Der grandiose Tag, an dem Hitler Amerika den Krieg erklärt und ein Militärbündnis mit Japan abgeschlossen hatte, mußte natürlich noch durch etliche *Telegramme* gefeiert werden. Hitler sandte daher folgende Grußadressen:<sup>545</sup>)

*An Viktor Emanuel III.:*

„Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages, durch den die Achsenmächte sich mit dem Kaiserreich Japan zu gemeinsamer Kriegführung und Zusammenarbeit zur Sicherstellung einer gerechten Neuordnung verbunden haben, sende ich Euerer Majestät zugleich mit meinen aufrichtigsten Grüßen die herzlichsten Wünsche für den weiteren Kampf der nunmehr eng verbundenen Waffen der drei Mächte.“

*An den Duce:*

„Am heutigen Tage des Abschlusses des Abkommens, durch das die Achsenmächte und Japan sich zu gemeinsamer Waffenbrüderschaft entschließen, sende ich Ihnen, Duce, meine herzlichsten Grüße. Ich weiß mich mit Ihnen einig in der Gewißheit, daß dieser Akt sich als sichere Bürgschaft des gemeinsamen Siegers der drei Mächte erweisen wird.“

*An den Tenno:*

„An dem heutigen bedeutsamen Tage, an dem sich die Achsenmächte mit dem Kaiserreich Japan zu gemeinsamer Kriegführung bis zum gemeinsamen Siege verbunden haben, sende ich Euerer Majestät mit den aufrichtigsten Grüßen meine Glückwünsche zu den bisherigen großen Erfolgen der japanischen Wehrmacht sowie meine und des deutschen Volkes wärmste Wünsche für den Sieg der japanischen Waffen.“

*An den japanischen Ministerpräsidenten, Generalleutnant Tojo:*

„Aus Anlaß des heutigen Abschlusses des Abkommens zwischen den Achsenmächten und dem Kaiserreich Japan, durch das sich die drei Mächte zum gemeinsamen Kampfe, gemeinsamen Siege und gemeinsamen Aufbau in der Zukunft verbunden haben, sende ich Euerer Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche zu dem schon erzielten, so bedeutenden Erfolge der japanischen Waffen und verbinde damit die wärmsten Wünsche für den weiteren Fortgang des nunmehr gemeinsam geführten Kampfes.“

Wenn Hitler auch in der Kriegserklärung gegenüber den USA. die Priorität durchgesetzt hatte, so erhielt er sehr schnell eine ganze Portion Kriegserklärungen von Staaten auf den Tisch, die mit den USA. in Beziehungen standen. Bereits am 11. Dezember erklärten Deutschland den Krieg: die Philippinen, Costa Rica, Cuba und die Dominikanische Republik. Am 12. Dezember folgten: Guatemala, Haiti, Honduras und Salvador, am 13. Dezember Nicaragua, am 16. Dezem-

<sup>544</sup>) Vgl. die Reaktionen des Reichstags im August und September 1939 auf S. 1277 u. S. 1317.

<sup>545</sup>) DNB.-Texte v. 11. 12. 1941.

ber die Exilregierung der Tschechoslowakei und am 18. Dezember Panama. Im Laufe der nächsten drei Jahre sollten fast sämtliche noch neutralen Staaten der Welt hinzukommen. Allerdings erklärten auch die Slowakei, Ungarn, Rumänien, Kroatien und Italien den USA. den Krieg.

Hitler behielt einstweilen seine Triumphpose bei und empfing am 12. Dezember in der Reichskanzlei den holländischen Faschistenführer Mussert, der von Dr. Seyß-Inquart begleitet war <sup>546</sup>).

Am 12. Dezember hatte er außerdem eine Besprechung mit Raeder über geeignete Kampfmaßnahmen der Marine gegen den neuen Feind, die USA. <sup>547</sup>).

Man beschloß, sechs [!] große U.-Boote an die amerikanische Ostküste zu dirigieren. Aber dieses billige Vergnügen, die noch unverdunkelten amerikanischen Küstenstädte nachts von See aus zu beschießen, sollte natürlich bald aufhören!

Am 13. Dezember empfing Hitler mittags in der Reichskanzlei den japanischen Botschafter, General Oshima, in „Sonderaudienz“ und überreichte ihm „in Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen des Dreimächtepaktes“ das Goldene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler <sup>548</sup>).

In der Nacht zum 14. Dezember starb in Berlin Reichsminister Kerrl „an den Folgen eines Herzschlages plötzlich“. Hitler ordnete ein „Staatsbegräbnis“ an <sup>549</sup>).

In Wien fand am 14. Dezember die Trauerfeier für den verstorbenen Feldmarschall-Leutnant von Böhm-Ermolli statt. Keitel legte einen Kranz Hitlers nieder <sup>550</sup>).

Am 15. Dezember sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an den früheren finnischen Staatspräsidenten von Svinhufvud zum 80. Geburtstag <sup>551</sup>).

Am 16. Dezember fand im Marmorsaal der Reichskanzlei der Staatsakt für Hanns Kerrl statt. Hitler hatte es vorgezogen, vorher in sein Hauptquartier abzureisen. Göring mußte die Rede halten und den „Kranz des Führers“ niederlegen <sup>552</sup>).

Am 17. Dezember wiederholte Brauchitsch sein Rücktrittsgesuch, und am 19. Dezember nahm Hitler das Gesuch wegen seines „Herzleidens“ an.

In den meisten Armeen der Welt werden Generäle, die nicht siegen, in die Wüste geschickt. Es war nicht anzunehmen, daß sich Hitler anders verhalten und etwa die Ursachen der Fehlschläge und Niederlagen, wie es den Tatsachen entsprach, bei sich selbst suchen würde. Für die Siege war Hitler allein zuständig, für die Niederlagen brauchte er natürlich Sündenböcke. Rundstedt war der erste gewesen, den er gestürzt hatte, Guderian und zahlreiche andere sollten folgen <sup>553</sup>).

Bei Brauchitsch aber verfolgte Hitler noch einen anderen Zweck. Er wollte sich selbst an dessen Stelle setzen und endlich ganz allein bis in die untersten Stellen hinein das militärische Kommando führen. Lange hatte es ihn geärgert, daß es noch einen Oberbefehlshaber des Heeres gab, der nicht Adolf Hitler hieß.

Er erklärte zu Halder: <sup>554</sup>)

<sup>546</sup>) DNB.-Meldung v. 13. 12. 1941. Dipl. A. A. Mussert, Gründer der nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden.

<sup>547</sup>) Vgl. The Fuehrer Conferences on Naval Affairs (Brassey's Naval Annual) 1948.

<sup>548</sup>) DNB.-Bericht v. 13. 12. 1941.

<sup>549</sup>) DNB.-Bericht v. 15. 12. 1941.

<sup>550</sup>) DNB.-Bericht v. 14. 12. 1941.

<sup>551</sup>) Bericht im VB.-Nr. 350 v. 16. 12. 1941. Per Evind von Svinhufvud, geb. 1861, gest. 1944.

<sup>552</sup>) Bericht im VB. Nr. 351 v. 17. 12. 1941.

<sup>553</sup>) Andere Generäle, die ohne Hitlers Genehmigung zurückgegangen waren, wurden degradiert, so z. B. General Erich Hoepfner (später im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. 7. 1944 gehängt) oder zum Tode verurteilt, so z. B. General Hans Graf von Sponeck.

<sup>554</sup>) Vgl. Halder a. a. O., S. 45.

„Das bißchen Operationsführung kann jeder machen. Die Aufgabe des Oberbefehlshabers des Heeres ist es, das Heer nationalsozialistisch zu erziehen<sup>555</sup>). Ich kenne keinen General des Heeres, der diese Aufgabe in meinem Sinne erfüllen könnte. Darum habe ich mich entschlossen, den Oberbefehl über das Heer selbst zu übernehmen.“

Auf solche Weise löste Hitler bekanntlich jede Krise: 1930 hatte er in der Partei den Posten des Obersten SA.-Führers übernommen (Pfeffer-„Osaf“-Krise), 1932 den Posten des Reichsorganisationsleiters (Strasser-Krise), 1938 den Posten des Reichskriegsministers (Blomberg-Krise), 1941 die Funktion des „Stellvertreters des Führers“ (Heß-Krise) und jetzt logischerweise den Posten des Oberbefehlshabers des Heeres (Brauchitsch-Krise).

Hitler scheute sich nicht im geringsten, den Wechsel im Oberbefehl ganz offiziell mit einer „folgerichtigen Entwicklung“ zu begründen, ohne Rücksicht darauf, daß dies sowohl in der deutschen als auch in der Weltöffentlichkeit einen verheerenden Eindruck machte. Denn man gewann allgemein die Ueberzeugung, daß das deutsche Heer nicht nur an der Ostfront in einer bedenklichen Lage war, sondern sich auch noch dazu in einer schweren inneren Krise befand.

Hitlers *Verlautbarung über den Oberkommandowechsel* umfaßte einen allgemein gehaltenen Teil, in dem er sozusagen über sich selbst berichtete, und eine Proklamation an die Soldaten des Heeres und der Waffen-SS. Die Bekanntmachung hatte folgenden Wortlaut:<sup>556</sup>)

Als der Führer am 4. Februar 1938 die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht persönlich übernahm, geschah dies in der Sorge vor der schon damals drohenden militärischen Auseinandersetzung um die Freiheit des deutschen Volkes<sup>557</sup>). Die Staatsraison verlangte gebieterisch die Zusammenfassung aller Kräfte in einer Hand. Nur so konnte die Vorbereitung auf einen erfolgreichen Widerstand gelingen, von dem man wußte, daß er noch weit mehr als der von den gleichen Gegnern dem deutschen Volke aufgezwungene Weltkrieg 1914 bis 1918 zu einem „totalen Krieg“ führen würde. Außerdem sprach aber noch das Bewußtsein einer inneren Berufung und der ihm eigene Wille zur Verantwortung mit, als sich der Staatsmann Adolf Hitler entschloß, sein eigener Feldherr zu sein.

Der Verlauf des Krieges hat die Richtigkeit dieser Erkenntnis mehr und mehr bestätigt. In vollem Maße setzte sie sich aber erst durch, als mit dem Feldzug im Osten der Krieg Ausmaße annahm, die alle bisherigen Vorstellungen übertrafen. Die Größe der Kriegsschauplätze, die enge Verflechtung der operativen Landkriegführung mit den politischen und kriegswirtschaftlichen Zielen, sowie der zahlenmäßige Umfang des Heeres im Verhältnis zu den anderen Wehrmachtsteilen drängten den Führer, die Operationen und die Rüstungen des Heeres, seinen Intuitionen folgend, auf das stärkste zu beeinflussen und sich alle wesentlichen Entschlüsse auf diesem Gebiet persönlich vorzubehalten. In folgerichtiger<sup>558</sup>) Weiterführung seines Entschlusses vom 4. Februar 1938 hat sich der Führer daher am 19. Dezember 1941 entschlossen, unter voller Würdigung der Verdienste des bisherigen Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, die Führung der Gesamtwehrmacht mit dem Oberkommando des Heeres in seiner Hand zu vereinigen. Aus diesem Anlaß hat er nachstehenden Aufruf an die Soldaten des Heeres und der Waffen-SS. erlassen:

<sup>555</sup>) „Nationalsozialistische Erziehung“ bestand für Hitler in der Erziehung zu „blindem“ Gehorsam gegenüber seinen jeweiligen Befehlen.

<sup>556</sup>) DNB.-Text v. 20. 12. 1941.

<sup>557</sup>) In Wirklichkeit geschah es, weil Blomberg die Kriegspolitik Hitlers nicht mitmachen wollte, vgl. Bd. I, S. 776 ff.

<sup>558</sup>) Bei diesem Hinweis auf die „Folgerichtigkeit“ seiner Handlungsweise hätte Hitler nicht nur den 4. 2. 1938, sondern auch den 1. 8. 1934 erwähnen müssen, wo er sich, einen Tag vor Hindenburgs Tod, völlig verfassungswidrig zum Oberbefehlshaber der Reichswehr hatte machen lassen, vgl. Bd. I, S. 429 ff.

19. Dezember 1941

„Soldaten des Heeres und der Waffen-SS.!

Der Kampf um die Freiheit unseres Volkes zur Sicherung seiner Existenzbedingungen für die Zukunft, zur Beseitigung der Möglichkeit, uns alle 20 oder 25 Jahre unter einem neuen Vorwand, aber im tiefsten Grunde stets aus den gleichen jüdisch-kapitalistischen Interessen heraus mit Krieg zu überziehen, geht seinem Höhe- und Wendepunkt entgegen.

Dem Deutschen Reich und Italien sowie den bisher mit uns verbündeten Staaten wurde das gleiche Glück zuteil, in Japan eine Weltmacht als neuen Freund und Kampfgenossen erhalten zu haben. Es sollte unter den gleichen Vorwänden und Folgen abgedrosselt werden wie wir selbst. Mit der blitzschnellen Vernichtung der amerikanischen Pazifik-Flotte sowie der britischen Streitkräfte in Singapur, der Besetzung zahlreicher englischer und amerikanischer Stützpunkte in Ostasien durch die japanische Wehrmacht tritt nun dieser Krieg in ein neues für uns günstiges Stadium.

Damit stehen nun aber auch wir vor Entscheidungen von weltweiter Bedeutung. Die Armeen im Osten müssen, nach ihren unvergänglichen und in der Weltgeschichte noch nie dagewesenen Siegen gegen den gefährlichsten Feind aller Zeiten, nunmehr unter der Einwirkung des plötzlichen Wintereinbruchs aus dem Zug der Bewegung in eine Stellungsfrent gebracht werden. Ihre Aufgabe ist es, bis zum Anbruch des Frühjahrs genau so fanatisch und zäh das zu halten und zu verteidigen, was sie bisher mit einem unermeßlichen Heldenmut und unter schweren Opfern erkämpft haben. Von der neuen Ostfront wird dabei nichts anderes erwartet, als was die deutschen Soldaten einst vor 25 Jahren in vier russischen Kriegswintern schon geleistet hatten<sup>559</sup>). Jeder deutsche Soldat muß dabei das Vorbild für unsere treuen Verbündeten sein.

Darüber hinaus aber werden, so wie im vergangenen Winter, neue Verbände aufgestellt und vor allem neue und bessere Waffen ausgegeben. Der Schutz der Front nach Westen wird von Kirkenes bis zur spanischen Grenze verstärkt. Die Schwierigkeiten der Organisation der Verbindungen dieser Front, die heute einen ganzen Kontinent umspannen und bis nach Nordafrika reichen, sind zu überwinden; auch dies wird gelingen. Die Vorbereitungen zur sofortigen Wiederaufnahme des offensiven Kampfes im Frühjahr bis zur endgültigen Vernichtung des Gegners im Osten müssen unvermittelt getroffen werden. Die Einleitung entscheidender anderer Kriegsmaßnahmen steht bevor. Diese Aufgaben erfordern es, daß Wehrmacht und Heimat zur höchsten Leistung angespannt und zum gemeinsamen Einsatz gebracht werden. Der hauptsächlichste Träger des Kampfes der Wehrmacht aber ist das Heer.

Ich habe mich daher unter diesen Umständen heute entschlossen, als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Führung des Heeres selbst zu übernehmen.

Soldaten! Ich kenne den Krieg schon aus den vier Jahren des gewaltigen Ringens im Westen 1914/18. Ich habe den Schrecken fast aller großen Materialschlachten als einfacher Soldat selbst miterlebt. Zweimal wurde ich verwundet und drohte endlich zu erblinden. Mir ist daher nichts fremd, was auch euch quält, euch belastet und bedrückt<sup>560</sup>). Allein ich habe nach vier Jahren Krieg in keiner Sekunde an der Wiedererhebung meines Volkes gezweifelt und es mit meinem fanatischen Willen als einfacher deutscher Soldat fertiggebracht, die ganze deutsche Nation nach mehr als 15jähriger Arbeit zusammenzuschließen und von dem Todesurteil von Versailles zu befreien.

Meine Soldaten! Ihr werdet es daher verstehen: daß mein Herz ganz euch gehört, daß mein Wille und meine Arbeit unbeirrbar der Größe meines und eures Volkes dienen, daß mein Verstand und meine Entschlußkraft aber nur die Vernichtung des Gegners kennen, d. h. die siegreiche Beendigung dieses Krieges. Was ich für euch tun kann, meine Soldaten des Heeres und der Waffen-SS., in der Fürsorge und in der Führung wird geschehen. Was ihr für mich tun könnt und tun werdet, das weiß ich: Mir in Treue und

<sup>559</sup>) In Wirklichkeit waren die Winterkämpfe des 2. Weltkrieges bedeutend härter als diejenigen des 1. Weltkrieges.

<sup>560</sup>) Hitler war im 1. Weltkrieg nie in Rußland gewesen, konnte also keineswegs behaupten, daß ihm diese Leiden „nicht fremd“ seien.

Gehorsam folgen bis zur endgültigen Rettung des Reiches und damit unseres deutschen Volkes. Der Herrgott aber wird den Sieg seinen tapferen Soldaten nicht verweigern!

Führerhauptquartier, 19. Dezember 1941.

Adolf Hitler.“

Man konnte nicht behaupten, daß diese Verlautbarung Hitlers besonders geschickt abgefaßt gewesen wäre <sup>561</sup>).

Nach den eitlen, überheblichen Proklamationen, die man sonst von ihm gewohnt war, ließ dieser zurechtgedrechselte Aufruf katastrophale Zustände in der deutschen Heeresleitung vermuten, und tatsächlich trug er dazu bei, die Lage des deutschen Heeres an der Ostfront schlimmer erscheinen zu lassen, als sie war. Aber Hitler kam es vor allen Dingen darauf an, die Übernahme des Oberbefehls zu motivieren und auf den angeblichen „Wendepunkt“ hinzuweisen, auf das „Glück“, das Deutschland durch den japanischen Kriegseintritt widerfahren sei.

Nicht weniger verheerend war der Eindruck, den Hitlers *Appell zur Wintersachensammlung* für die Ostfront vom 20. Dezember hervorrief. Er lautete: <sup>562</sup>)

„Deutsches Volk!

Während — abgesehen von Luftangriffen — die deutsche Heimat vom Feinde unbedroht ist, stehen Millionen unserer Soldaten nach einem Jahr schwerster Kämpfe gegen einen zahlen- und auch materialmäßig weit überlegenen [!] Feind an der Front. Siege, wie sie die Weltgeschichte bisher noch nie erlebte, wurden dank der Führung und Tapferkeit von Offizier und Mann erfochten.

So hält und kämpft nunmehr die größte Front aller Zeiten vom Polargebiet bis zum Schwarzen Meer, von den finnischen Schneefeldern bis in die Berge des Balkans so lange, bis die Stunde der endgültigen Vernichtung des gefährlichsten Gegners wiederkommt.

Wenn nun das deutsche Volk seinen Soldaten anlässlich des Weihnachtsfestes ein Geschenk geben will, dann soll es auf all das verzichten, was an wärmsten <sup>563</sup>) Bekleidungsstücken vorhanden ist und während des Krieges entbehrt werden kann, später aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu ersetzen ist.

Denn was auch die Führung der Wehrmacht und der einzelnen Waffen an Winterausrüstung vorgesehen haben, jeder Soldat würde um vieles mehr verdienen! Hier kann die Heimat helfen! Der Soldat der Ostfront aber wird auch daraus ersehen, daß die Volksgemeinschaft, für die er kämpft, im nationalsozialistischen Deutschland kein leerer Begriff ist.

Adolf Hitler.“

Dieser Aufruf gab eindeutig zu verstehen, daß die deutschen Soldaten keine ausreichende Winterausrüstung besaßen. Kein Wunder, denn Hitler hatte ja am 2. Oktober den „letzten gewaltigen Hieb“ angekündigt, der „noch vor Ausbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern“ würde <sup>564</sup>). Und jetzt sollte eine Woll-

<sup>561</sup>) Brauchitschs Abschiedstagesbefehl lautete:

„Soldaten! Mit dem heutigen Tage hat der Führer persönlich die Führung des Heeres übernommen. Gleichzeitig hat er meiner vor einiger Zeit ausgesprochenen Bitte stattgegeben, mich wegen eines Herzleidens von der Führung des Heeres zu entbinden.

Soldaten! Fast vier Jahre habe ich als euer Oberbefehlshaber das beste Heer der Welt geführt. Diese Jahre umfassen für Deutschland eine Fülle größter geschichtlicher Ereignisse und für das Heer größte soldatische Erfolge. Stolz und dankbar blicke ich auf diese Zeit zurück. Stolz auf eure Leistungen, dankbar auf eure Treue. Große Aufgaben sind erfüllt, große und schwere stehen bevor. Ich bin überzeugt, daß ihr auch diese lösen werdet. Der Führer wird uns zum Siege führen.

Stahlhart den Willen, vorwärts den Blick! Alles für Deutschland!

Hauptquartier OKH., 19. Dezember 1941.

von Brauchitsch, Generalfeldmarschall.“

Brauchitsch, der sich 1938 bereitgefunden hatte, an Fritschs Stelle zu treten, hatte nun selbst von Hitler den Fußtritt erhalten. Er blieb jedoch loyal und wurde daher von Hitler nicht behelligt.

<sup>562</sup>) Der Aufruf wurde am 20. 12. 1941 von Goebbels im Rundfunk verlesen.

<sup>563</sup>) Selbst bei dieser Gelegenheit konnte Hitler seine Sucht nicht mäßigen, für alles und jedes den Superlativ zu gebrauchen.

<sup>564</sup>) Vgl. S. 1757.

20. Dezember 1941

sammlung des Volkes, die ja auf jeden Fall für den jetzigen Winter zu spät kommen mußte, helfen!

Hitler verfügte außerdem noch die Todesstrafe für jeden, der sich etwa an diesen „Wintersachen“ vergriffe:<sup>565)</sup> Die *Verordnung zum Schutz der Sammlung von Wintersachen für die Front* hatte folgenden Wortlaut:

„Die Sammlung von Wintersachen für die Front ist ein Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher:

Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft. Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Führerhauptquartier, den 23. Dezember 1941. Der Führer Adolf Hitler.“

Obwohl Hitler an den katastrophalen Zuständen an der Ostfront ganz allein schuldig war, suchte er doch, durch diese Aufrufe indirekt den abgehalfterten Brauchitsch damit zu belasten.

Der Clou, den er sich in dieser Beziehung leistete, war folgender „*Grundsätzlicher Befehl*“ über die „bedingungslose Wahrheitsliebe“ in der Wehrmacht:<sup>566)</sup>

„Führerhauptquartier, den 26. Dezember 1941.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

Grundsätzlicher Befehl über das Meldewesen in der Wehrmacht:

1. Jede Meldung — gleich welcher Art — ist ein Mittel zur Führung und kann den Anstoß zu entscheidenden Entschlüssen geben.
2. Jede Meldung muß daher von dem Grundsatz bedingungsloser Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit getragen sein.
3. Jede Meldung muß ferner so abgefaßt sein, daß sie der vorgesetzten Stelle ein eindeutiges Bild der Lage oder eine unmißverständliche Antwort auf gestellte Fragen gibt.
4. Übertreibung und Schönfärberei sind gefährlich. Unerfüllte Forderungen und eigene Fehler wahrheitsgetreu zu melden, gereicht jedem Soldaten zur Ehre.
5. Jeder Vorgesetzte hat die Pflicht, zweifelhafte Meldungen nachzuprüfen und mit unerbittlicher Strenge auf die Einhaltung vorstehender Grundsätze hinzuwirken. Umgekehrt müssen die Untergebenen wissen, daß Meldungen nur dort einverlangt werden, wo sie tatsächlich notwendig sind.

Adolf Hitler.“

Da hatte man es ja schwarz auf weiß: „Übertreibung und Schönfärberei“ waren in der Wehrmacht eingerissen! Dem guten Führer hatte man keine „wahrheitsgetreuen“ Meldungen gemacht! „Unerfüllte Forderungen und eigene Fehler“ waren ihm verschwiegen worden. Da brauchte man sich ja nicht zu wundern, wenn der Führer die Übersicht verlor und alles schief ging, was er in seiner Weisheit richtig geplant hatte! Dieser Brauchitsch mußte ein ganz besonders übler Bursche gewesen sein. Gut, daß der Führer nun selbst die Führung ergriffen hatte!

Hitler war wahrhaftig jedes Mittel recht, um sich selbst in gutes Licht zu rücken und alle anderen zu desavouieren<sup>567)</sup>. Dabei war er es doch gewesen, der sich bereits am ersten Kriegstag, am 1. September 1939, jede ungünstige Meldung verboten hatte<sup>568)</sup>.

So ging das Jahr 1941 zu Ende, für das Hitler die „Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte“ prophezeit hatte.

<sup>565)</sup> DNB.-Text v. 23. 12. 1941.

<sup>566)</sup> Der Befehl wurde allen Truppenteilen durch Rundschreiben zur Kenntnis gebracht. Aufzeichnung des Verfassers.

<sup>567)</sup> Vgl. die abfälligen Äußerungen Hitlers über Brauchitsch am 20. 3. 1942 auf S. 1853.

<sup>568)</sup> Vgl. S. 1317.

# Das Jahr 1942

## Übersicht über den Verlauf

In seinen Prognosen für das Jahr 1942 war Hitler wesentlich bescheidener als im vorangegangenen. Hatte er vor zwei Jahren erklärt: „Möge das Jahr 1940 die Entscheidung bringen“ <sup>1)</sup> und am letzten Neujahrstag prophezeit: „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen“ <sup>2)</sup>, so verkündete er nun: <sup>3)</sup>

„Das Jahr 1942 soll, darum wollen wir den Herrgott bitten, die Entscheidung bringen zur Rettung unseres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen!“

Zunächst kam es Hitler darauf an, die Lage an der Ostfront zu stabilisieren. Noch waren dort die Russen im Angriff und warfen die Deutschen, z. B. im Mittelabschnitt, bis 100 km weit zurück. Daß es dort nicht zu einem völligen Debakel kam, wird häufig als großes Verdienst Hitlers gewertet <sup>4)</sup>. Insbesondere er selbst glaubte, Geniales geleistet und Napoleon in den Schatten gestellt zu haben <sup>5)</sup>.

Ein Vergleich zwischen der Situation von Napoleons Großer Armee 1812 und der Lage der deutschen Armeen im Winter 1941/1942 ist jedoch deplaciert, wenn man von der Tatsache absieht, daß es beide Male in Rußland kalt war.

Napoleons „Grande Armée“ war ein großer Heerwurm, der sich ziemlich schnell von Osten nach Westen bewegte, um an die Verpflegungsdepots von Smolensk und später Wilna heranzukommen. Bisweilen wurde diese Armee auf dem Marsch in den Flanken von angreifenden Russen bedroht oder, wie z. B. an der Beresina, an Flußübergängen gehindert.

Im Gegensatz dazu bildeten die deutschen Truppen 1941/1942 eine mehr oder weniger zusammenhängende Nord-Südfront, die, je weiter sie nach Westen zurückwich, wieder eher Anschluß an ihre Nachschublinien gewinnen konnte, während sich die nachfolgenden Russen weiter von ihren eigenen Nachschubverbindungen entfernten. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Russen einfach noch nicht dazu in der Lage, ihre Siege zu großen Umfassungsoperationen auszunutzen. Sie standen erst am Anfang ihrer militärischen Möglichkeiten. Die kampferprobten deutschen Truppen aber klammerten sich — dem Befehl Hitlers entsprechend — ohne Rücksicht auf Verluste an ihre Stellungen und wichen nur schrittweise zurück, wenn es gar nicht mehr anders ging.

Hitlers Taktik als geniale Strategie zu bewundern, ist wenig angebracht. Sie kostete Hunderttausenden von deutschen Soldaten das Leben, die fielen oder erfroren <sup>6)</sup>. Und was wurde damit erreicht? Der Zusammenbruch wurde zwar zunächst aufgehalten, aber der Krieg blieb dennoch verloren und sollte im Laufe der nächsten drei Jahre nur noch weitere Hunderttausende und Millionen deutscher Soldaten fordern, die entweder fielen oder einer zermürbenden Gefangenschaft entgegengingen.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 1443.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 1649.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 1821.

<sup>4)</sup> So z. B. von General Kurt von Tippelskirch, Geschichte des 2. Weltkrieges, Bonn 1951.

<sup>5)</sup> Am 26. 4. 1942 erklärte Hitler: „Wir haben ein Schicksal gemeistert, das einen anderen [Napoleon] vor 130 Jahren zerbrochen hat.“ Vgl. S. 1873.

<sup>6)</sup> Goebbels gab in seinem Tagebuch am 6. 3. 1942 folgende Verlustzahlen an: 199 448 Gefallene, 44 342 Vermißte, 112 627 Fälle von Kälteschäden und 708 351 Verwundete.

Wenn man schon Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Rußlandabenteuern von 1812 und 1941 aufzeigen will, dann muß vor allem die Napoleon und Hitler gemeinsame Rücksichtslosigkeit im Hinschlachten und Opfern von Hunderttausenden ihrer Soldaten genannt werden und das Bestreben beider, die eigene Person in Sicherheit und in die warme Stube zu bringen <sup>7)</sup>!

Für das Jahr 1942 hatte sich Hitler auch einige aggressive Ziele gesetzt, aber sie blieben sehr begrenzt. Er war sich durchaus darüber im klaren, daß er niemals mehr einen Vorstoß auf Moskau würde wagen können, ebensowenig wie er noch einmal in der Lage sein würde, wie im Jahre 1940 eine Landung in England anzudrohen. Dagegen hielt er einen Vorstoß in Südrußland auf Stalingrad, auf das Erdölgebiet von Maikop und Grosny und auf den Kaukasus für möglich. Er gedachte, sich im Süden Rußlands vorzuschieben, die türkische Grenze zu gewinnen und so — wenigstens an der rechten Flanke gesichert — eine Drohung gegen Iran richten zu können. Dies würde vielleicht, so glaubte er, die Engländer friedensbereit machen.

Im Norden wollte er durch einen persönlichen Besuch in Finnland den Marschall Mannerheim zu energischerem Vorgehen gegen Leningrad hin antreiben, um doch noch die erstrebte Landverbindung mit den Finnen herzustellen.

Im Mittelmeer wollte Hitler versuchen, Malta, nicht etwa zu erobern, sondern zu lähmen, und Rommel erlauben, die Engländer wieder nach Ägypten zurückzuwerfen, aber behutsam, damit er die zukünftigen „Verbündeten“ nicht zu sehr reizte!

In politischer Hinsicht versprach sich Hitler viel von der Drohung mit dem Judenmassaker. Seine Voraussagen über den bevorstehenden Zusammenbruch Englands und Rußlands waren nicht eingetroffen. Wer konnte daran schuld sein? Beileibe nicht er selbst. Denn seine Thesen von 1919 waren ja absolut richtig! Nein, die Juden waren schuld! Sie hatten durch ihre geheime jüdische Weltregierung offenbar England und Rußland den Rücken gestärkt und diese Staaten nicht zusammenbrechen lassen, wie es seinen Prophezeiungen entsprochen haben würde.

Da gab es nach Hitlers Auffassung nur noch eines: die restlose Vernichtung aller in deutscher Hand befindlichen Juden androhen! Dies würde die geheime jüdische Weltregierung so erschrecken, daß sie schleunigst die Regierungen in London, Washington und Moskau veranlassen würde, sich Hitlers Wünschen zu unterwerfen und dadurch einige Millionen Juden zu retten.

Die Drohung mit dem Judenmassaker war die letzte „Trumpfkarte“, die Hitler zu besitzen glaubte. Bereits am 30. Januar 1941 hatte er Andeutungen in dieser Richtung gemacht <sup>8)</sup>, und am 30. Januar 1942 wiederholte er seine Drohung in massiver Weise <sup>9)</sup>. Da aber eine geheime jüdische Weltregierung nur in den Köpfen

---

<sup>7)</sup> Napoleon blieb nur so lange bei der Großen Armee, als er deren Schutz angesichts der andringenden Russen benötigte. Auf dem Rückmarsch trug er einen erbsengrünen Pelz mit Pelzmütze und Pelzstiefeln. Er selbst und seine Garde mit den Bärenfellmützen bekamen das Doppelte und Dreifache an Verpflegung! An der Beresina schickte er zuerst die Vorhut zur Sicherung über die Brücken und ging dann mit der Garde selbst hinüber. Die Masse der Armee ließ er im Chaos zurück. Am 6. Dezember, als er bei Smorgony ungefährliches Gebiet erreicht hatte, verschwand Napoleon. Er setzte sich mit Caulaincourt und zwei bzw. (ab Wilna) drei anderen Generälen in den Schlitten und fuhr im Eiltempo nach dem wärmeren Paris, wo er bereits in der Nacht vom 19. zum 20. 12. 1812 eintraf. Weihnachten feierte er zu Hause!

<sup>8)</sup> „Wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird“, vgl. S. 1663.

<sup>9)</sup> „... daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich daß

von Adolf Hitler, Erich und Mathilde Ludendorff, Julius Streicher und ähnlichen profunden „Denkern“ existierte, war die Spekulation Hitlers völlig utopisch. Das Judentum hatte keineswegs Einfluß auf die politischen und militärischen Entscheidungen Englands, Amerikas und Rußlands!

Wenn Hitler einige Millionen in seiner Hand befindliche Juden umbringen wollte, so mochte man dies draußen in der Welt wohl bedauern. Man war aber nicht gewillt, um dieser Juden willen die Dispositionen zur Vernichtung Hitlers zu ändern. Klar und deutlich hatte Churchill am 22. Juni 1941 verkündet: „Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten — nichts“<sup>10)</sup>. Nichts! Also auch nicht die Drohung mit dem Judenmassaker!

Doch Hitler glaubte den „verkalkten“ Engländern nicht, und so mußte er im Jahre 1942 seine ungeheuerliche Drohung wahr machen und Millionen von Juden — Männer, Frauen, Kinder, Greise — umbringen, erschießen, massakrieren, in Verbrennungsöfen vergasen — und konnte doch durch diese beispiellosen Verbrechen nicht den geringsten politischen Gewinn erzielen!

Aber auch auf militärischem Gebiet mußte Hitler, als das Jahr 1942 in sein letztes Viertel eintrat, eine Niederlage nach der anderen einstecken: in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober begann die 8. britische Armee unter General Montgomery<sup>11)</sup> die Offensive bei El Alamein, die die totale Vernichtung des deutschen Afrika-Korps und der italienischen Armeen einleiten sollte. Am 8. November landeten die Amerikaner unter General Eisenhower<sup>12)</sup> in Nordafrika und nahmen sehr schnell Marokko und Algerien in Besitz. Hitler war gezwungen — wollte er nicht die Besetzung Südfrankreichs durch die Anglo-Amerikaner riskieren — seine Truppen auch in diesen Teil Europas zu entsenden.

Am 19. und 20. November eröffneten die Russen unter den Generälen Watutin, Rokossowski und Eremenko die große Offensive zur Einkesselung der 6. deutschen Armee bei Stalingrad.

Hatte das Jahr 1942 Hitler auf außenpolitischem Gebiet schwere Mißerfolge gebracht, so konnte er jedoch auf innenpolitischem Gebiet einen weiteren Machtzuwachs buchen. Die Übernahme des Oberbefehls über das Heer im Dezember 1941 hatte in ihm die Überzeugung reifen lassen, es sei an der Zeit, endlich auch die verhaßten Juristen ihrer Sonderstellung zu entkleiden und sich selbst zum „Obersten Gerichtsherrn“ zu machen. Und so geschah es: Am 26. April 1942 setzte er dazu einen „Beschluß des Großdeutschen Reichstags“ durch, der ihm das Recht verlieh, jeden Richter, jeden Beamten und jeden Offizier nach eigenem Gutdünken abzusetzen, „ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein“.

---

die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird“, vgl. S. 1829.

<sup>10)</sup> Vgl. S. 1739.

<sup>11)</sup> Bernhard Law Montgomery, geb. 1887 in Kennington, bedeutendster britischer und alliierter General des 2. Weltkrieges. Oberbefehlshaber der 8. britischen Armee in Nordafrika und Italien, und der 21. britischen Heeresgruppe beim Vormarsch 1944/1945 von Nordfrankreich nach Deutschland. 1945 Hoher britischer Kommissar für Deutschland. 1946 Viscount of Alamein and Hindhead.

<sup>12)</sup> Dwight David Eisenhower, geb. 1890 in Demison (Texas), 1942/1943 Oberbefehlshaber der amerikanischen Armeen in Nordafrika und Italien. 1943 Oberster Befehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte. 1945 Hoher amerikanischer Kommissar für Deutschland. 1952—1960 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

## Wiedergabe und Kommentar

Hitlers *Neujahrsaufruf* trug die Überschrift: „Deutsches Volk! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!“, und war wieder ziemlich lang. Er wiederholte nicht nur die angebliche Vorgeschichte des Krieges, seine verschiedenen „Friedensangebote“ usw., sondern auch seinen Kampf gegen Erwerbslosigkeit und Marxismus. Hitler fuhr fort: <sup>13)</sup>

„Ich brauche am Ende dieses Jahres nicht alle die Ereignisse aufzuzählen, die uns so übermächtig in den Bann ihrer einmaligen Größe gezogen haben. Wenn sich aber am 22. Juni fast ganz [!] Europa erhob, dann ist dies der Beweis für die Erkenntnis einer Gefahr, wie sie unserem Kontinent in ähnlicher Größe kaum jemals gedroht hatte!

Nachdem nun aber von dieser Koalition der Krieg gegen Deutschland beschlossen worden war, glaubte ich, es vor meinem Gewissen der Sicherheit des Reiches, der Erhaltung unseres Volkes und im weitesten Sinn der Zukunft ganz Europas schuldig zu sein, keine Stunde mehr zu verlieren, um in dem unausbleiblichen Konflikt wenigstens durch schnellstes Handeln jene Opfer zu sparen, die der Kampf sonst in viel höherem Ausmaß von uns gefordert haben würde.

Das deutsche Volk wird es mir glauben, daß ich lieber den Frieden als den Krieg gewählt hätte. Denn der Friede umfaßte für mich eine Fülle beglückender Aufgaben. Was ich dank der Vorsehung und durch die Unterstützung zahlreicher hervorragender Mitarbeiter in den wenigen Jahren von 1933 bis 1939 für das deutsche Volk an Werken der Kultur, der Bildung, aber auch des wirtschaftlichen Neuaufbaues und vor allem der sozialen Gestaltung unseres Lebens schaffen konnte, wird man dereinst getrost in Vergleich setzen können zu dem, was meine Gegner in dieser gleichen Zeit getan und geleistet haben <sup>14)</sup>.

Ich konnte es in den langen Jahren des Kampfes um die Macht oft nur bedauern, daß mir der Weg zur Erfüllung meiner Pläne gestört wurde durch Erscheinungen, die nicht nur minderwertig, sondern vor allem so bedeutungslos waren. Ich bedaure deshalb auch diesen Krieg nicht nur wegen der Opfer, die er meinem deutschen und auch anderen Völkern zufügt, sondern auch wegen der Zeit, die er denen nimmt, die ein großes Werk sozialer und zivilisatorischer Arbeit zu erfüllen sich vorgenommen haben und es auch verwirklichen wollen. Denn was endlich Herr Roosevelt leisten kann, hat er bewiesen. Was Herr Churchill geleistet hat, weiß kein Mensch. Was aber mir und der ganzen nationalsozialistischen Bewegung zu leisten durch diesen Krieg auf Jahre hinaus unmöglich wird, kann mich nur mit tiefstem Bedauern erfüllen. Es ist ein Jammer, nichts daran ändern zu können, daß einem wahre Stümper oder Faulpelze die kostbare Zeit stehlen, die man den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben seines Volkes widmen wollte.

Das gleiche gilt auch für das faschistische Italien, in dem ebenfalls ein einzelner Mann seinen Namen für alle Zeiten durch eine zivilisatorische und nationale Revolution von säkularem Ausmaß verewigt hat, und die ebenfalls nicht verglichen werden kann mit den demokratisch-politischen Stümpereien jener Tagediebe und Dividendenjäger, die z. B. in den angelsächsischen Ländern die Vermögen ihrer Väter verzehren oder durch schmutzige Geschäfte neue Vermögen erwerben. Gerade weil aber dieses junge Europa an der Lösung wahrhaft großer Aufgaben tätig ist, wird es sich nicht von den Vertretern einer Mächtegruppe, die sich in taktvoller Weise als die Staaten der Besitzenden deklarieren, auch noch um das letzte bringen lassen, was einem Menschen das Leben lebenswert machen kann, nämlich um den Wert der eigenen Völker, um ihre Freiheit und um die soziale und allgemeine menschliche Existenz. Es ist uns daher verständlich, daß endlich auch Japan, der ewigen Erpressungen und frechen Bedrohungen müde, gegenüber dem

<sup>13)</sup> Voller Wortlaut im VB. Nr. 1 v. 1. 1. 1941. Der Aufruf war datiert v. 31. 12. 1941.

<sup>14)</sup> Hier ähnelte Hitler wieder sehr Napoleon, der auch immer behauptete, man „zwinge“ ihn, Kriege zu führen, während er „viel lieber“ etwas anderes tun würde!

verruchtesten Kriegstober aller Zeiten zur Selbstabwehr gegriffen hat. So steht nunmehr eine gewaltige Front nationaler Staaten, die vom Kanal bis nach Ostasien reicht, im Kampf gegen die jüdisch-kapitalistisch-bolschewistische Weltverschwörung.

Das erste Jahr dieses Kampfes liegt hinter uns. Es ist das Jahr der größten Siege der menschlichen Geschichte. Was der deutsche und die Soldaten der mit uns verbündeten anderen Völker dabei geleistet haben, ist einmalig und unvergänglich. Jahrtausende werden von diesen Schlachten und Siegen reden und sie bewundern als die größten Handlungen des Selbsterhaltungstriebes ehrbewußter Nationen. Wie groß die Opfer, die Entbehrungen und über allem der Todesmut aber gewesen sind, die diese Siege ermöglichten, kann nur der ermessen, der selbst — sei es in diesem Krieg oder im ersten Weltkrieg — Soldat und Kämpfer seines Volkes war.

Niemals wird die Heimat ihren Söhnen vergelten können, was diese für sie taten! Denn sie kennt nur die Folgen der Siege, das heißt die trotz aller Luftangriffe erhaltene Sicherheit der Nation, ihres heutigen Daseins und des künftigen Lebens ihrer Kinder. Sie kann aber keine Vorstellung haben von dem entsetzlichen Unglück, das über Deutschland, über ganz Europa hereingebrochen wäre, wenn der jüdische Bolschewismus als Verbündeter Churchills und Roosevelts den Sieg errungen hätte. Denn: Churchill und Roosevelt haben Europa an Stalin ausgeliefert! Und ich spreche jetzt im Glauben an eine höhere Gerechtigkeit. Das bolschewistische Ungeheuer, dem sie die europäischen Nationen ausliefern wollen, wird sie und ihre Völker dereinst selbst zersetzen. Der Jude aber wird nicht die europäischen Völker ausrotten, sondern er wird das Opfer seines eigenen Anschlages sein. Großbritannien und die USA. können nicht Europa durch den Bolschewismus vernichten, sondern ihre eigenen Völker werden früher oder später dieser Pest zum Opfer fallen. Noch läuft im Osten Europas unter dem skrupellosen Bluteinsatz sowjetischer Sklaven der Kampf an den Fronten auf und ab, um langsam zu erstarren. In Ostasien aber hat er begonnen. Und während so zwei Gotteslästerer für ihre Geschäfte beten, befreien sich die Nationen ihrer Fesseln.

Das kommende Jahr wird deshalb gewaltige Anforderungen an uns stellen. Front und Heimat aber werden sie erfüllen! Die Heimat wird als nationalsozialistische Volksgemeinschaft — wenn notwendig — jedes, auch das letzte Opfer bringen. — Sie wird mit Mann und Frau arbeiten zur Ernährung unseres Volkes und zur Sicherung und Verstärkung unserer Rüstung. — Für die Fronten aber wird die Stunde des Wiederantrittes kommen zur Vollendung dessen, was begonnen wurde.

Wir können an der Wende dieses Jahres nur den Allmächtigen bitten, daß er dem deutschen Volk und seinen Soldaten die Kraft geben möge, das mit Fleiß und tapferem Herzen zu bestehen, was erforderlich ist, um uns Freiheit und Zukunft zu erhalten.

Wenn wir alle gemeinsam in Treue unsere Pflicht tun, wird sich das Schicksal so erfüllen, wie es die Vorsehung bestimmte. Wer für das Leben seines Volkes, für dessen tägliches Brot und für seine Zukunft kämpft, wird siegen! Wer aber in diesem Kriege mit seinem jüdischen Haß die Völker zu vernichten sucht, wird stürzen!

Das Jahr 1942 soll, darum wollen wir alle den Herrgott bitten, die Entscheidung bringen zur Rettung unseres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen!

Adolf Hitler.“

Außerdem erließ Hitler als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und zugleich als neuer Oberbefehlshaber des Heeres einen *Tagesbefehl*, in dem er den Soldaten erklärte, sie hätten „ganz Europa gerettet“. Der Tagesbefehl hatte folgenden Wortlaut: <sup>15)</sup>

„Soldaten!

So, wie nach Beendigung des Feldzuges in Polen habe ich mich trotz bitterer Erfahrungen auch im Juli 1940 nach dem glorreichen Abschluß des Krieges im Westen entschlossen, den Feinden, die uns am 3. September 1939 den Krieg erklärt hatten, die

<sup>15)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 1. v. 1. 1. 1942. Der Tagesbefehl selbst war v. 31. 12. 1941 datiert.

1. Januar 1942

Friedenshand entgegenzustrecken. Sie wurde zurückgestoßen und mein Angebot als das Zeichen unserer Schwäche ausgelegt.

Die Männer, die schon vor 1914 zum ersten Weltkrieg gehetzt hatten, glaubten mit Bestimmtheit, durch neue Koalitionen das deutsche Volk und die mit ihm verbündeten Staaten im Jahre 1941 endgültig niederzwingen, auflösen und damit auslöschen zu können. So blieb uns keine andere Wahl, als den Helm fester zu binden und die Weiterführung des Kampfes ins Auge zu fassen.

Die Ursachen für den Entschluß dieser internationalen Kriegshetzer, unter keinen Umständen Frieden zu schließen, lag außer in ihren wirtschaftlich-kapitalistischen Interessen in der Überzeugung, durch den für den Sommer 1941 im geheimen vorbereiteten Eintritt Sowjetrußlands in den Krieg gegen Europa das Reich endgültig vernichten zu können. Nun liegt dieses Jahr 1941 hinter uns!

Es war ein Jahr schwerster Entschlüsse und blutigster Kämpfe. Es wird aber in die Geschichte eingehen als das Jahr der größten Siege aller Zeiten.

Söhne aus allen deutschen Gauen haben Seite an Seite mit den Soldaten unserer Verbündeten auf dem Balkan und auf Kreta, in Afrika, im Mittelmeer und auf dem Atlantik ruhmvoll gekämpft. Seit dem 22. Juni aber habt ihr, meine Soldaten, auf den Kriegsschauplätzen des Ostens, von den Zonen des hohen Nordens bis an die Grenze des Schwarzen Meeres Kämpfe bestanden, die in ihrer Ausdehnung und Härte unerhörte Ansprüche an euch stellten, in ihren Erfolgen aber die glorreichsten Waffentaten der Geschichte sind.

Durch euch, meine Soldaten, ist der unserem Volk zur Erhaltung seines Daseins so oft aufgezwungene Kampf durch Siege gekrönt worden, die über allem stehen, was die Vergangenheit der Völker bisher kannte.

Durch euere Tapferkeit, eueren Todesmut und euere Opferbereitschaft wurde aber nicht nur unsere deutsche Heimat, sondern darüber hinaus ganz Europa gerettet und vor einem Schicksal bewahrt, an das wir nur mit Schauern zu denken vermögen. Frauen und Kinder und alle sonst in der Heimat schaffenden Menschen können vor allem euch, Soldaten der Ostfront, nie genug dafür danken, was ihr für sie getan habt.

Ihr selbst seht aber seit dem 22. Juni nun mit eigenen Augen die Art des ‚Paradieses‘, in das die gemeinsame Verschwörung jüdischer Kapitalisten und jüdischer Bolschewisten auch unser Deutschland verwandeln wollte.

Meine Soldaten!

Als Führer und Sprecher der Millionen Angehörigen unseres Volkes und als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht danke ich all den tapferen Männern von ganzem Herzen für das so oft bewiesene Heldentum. Euch aber, Soldaten des Heeres und der Waffen-SS., insbesondere an der Ostfront, grüße ich in der stolzen Freude, nunmehr unmittelbar den Oberbefehl über den Wehrmachtteil auszuüben, der — wie überall und immer, so auch hier — die schwerste Kampflast zu tragen hat.

Die ganze deutsche Heimat blickt mit grenzenlosem Vertrauen zu ihrer Wehrmacht empor und möchte jedem von euch gerne helfen, soweit sie es nur kann.

Wir alle aber, Front und Volk, gedenken gemeinsam in Ehrfurcht der Kameraden, die ihre Liebe und Treue zu Deutschland mit dem Tode besiegeln mußten, sowie der Opfer der Verbündeten, die in unseren Reihen für ihre Länder und ganz Europa kämpften.

Soldaten der Ostfront!

Im Jahre 1941 habt ihr in zahllosen Schlachten den zum Angriffssprung bereiten Feind nicht nur von den finnischen, deutschen, slowakischen, ungarischen und rumänischen Grenzen entfernt, sondern weit über 1000 Kilometer in das eigene Land zurückgeworfen. Sein Versuch, im Winter von 1941 auf 1942 das Schicksal zu wenden und wieder gegen uns vorzugehen, muß und wird scheitern! Ja, im Gegenteil, im Jahre 1942 werden wir mit allen Vorbereitungen, die getroffen sind, diesen Feind der Menschheit erneut fassen und solange schlagen, bis der Vernichtungswille der jüdisch-kapitalistischen und bolschewistischen Welt gebrochen ist. Deutschland will und kann nicht alle 25 Jahre von den gleichen Verbrechern in einen neuen Krieg um Sein oder Nichtsein geworfen werden! Europa kann und will sich auch nicht ewig zerfleischen, nur damit ein Haufen angel-

sächsischer und jüdischer Verschwörer im Unfrieden der Völker die Befriedigung seiner geschäftlichen Machenschaften findet! Das Blut, das in diesem Krieg vergossen wird, soll — das ist unsere Hoffnung — in Europa für Generationen das letzte sein! Möge uns der Herrgott im kommenden Jahr dabei helfen! Adolf Hitler.“

Zum Jahreswechsel sandte Hitler auch *an Freund Mussolini einen umfangreichen Brief*. Ciano charakterisierte ihn wie folgt:<sup>16)</sup>

Ein langer Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Dinge in Rußland, aber keine Erklärungen. Uns gegenüber ist der Ton liebenswürdig und etwas kleinlaut. Sehr verschieden von jenem, den er voriges Jahr anschlug, als wir die Schwierigkeiten in Albanien hatten.

Am 2. Januar wurde bekanntgegeben, daß Hitler anlässlich des Neujahrstages einen *Telegrammwechsel „mit zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere der verbündeten Länder“*, gehabt habe<sup>17)</sup>. Der Text wurde jedoch nicht veröffentlicht. Überhaupt war der Ton in jenen Januarwochen in der deutschen Presse auf Moll gestimmt. Hitler schien im *Führerhauptquartier nur mit Ordensverleihungen* beschäftigt zu sein, über die reichlich berichtet wurde. Auch Sepp Dietrich, „SS.-Obergruppenführer und General der Waffen-SS., Kommandeur der Leibstandarte Adolf Hitler, jetzigen Panzerkorps“, erhielt das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>18)</sup>.

Am 8. Januar fand in Bochum ein von Hitler angeordnetes *Staatsbegräbnis* für den verstorbenen Wehrwirtschaftsführer Dr. Ing. e. h. Walter Borbet, Generaldirektor des Bochumer Vereins, statt. Reichswirtschaftsminister Funk überbrachte den „letzten Gruß des Führers“<sup>19)</sup>.

Am 10. Januar wurde Graf Baillet-Latour, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, in Brüssel beigesetzt. Ritter von Halt legte den „Kranz des Führers“ nieder<sup>20)</sup>.

In diesem Jahr erfuhr man nichts vom üblichen Telegramm Hitlers zu Görings Geburtstag am 12. Januar!

Der *Zustand des Kraftfahrwesens* an der Ostfront ließ im Winter 1941/1942 zweifellos zu wünschen übrig. Hitler löste das Problem, zum mindesten auf dem Papier, dadurch, daß er seinen alten Bekannten *Werlin* von Mercedes-Benz zum *Generalinspektor* machte. Der *Erlaß* hatte folgenden Wortlaut:<sup>21)</sup>

„Es hat sich als nötig erwiesen, daß ich über alle für die Kriegführung wichtigen Fragen des Kraftfahrwesens mehr als bisher schnell und eingehend auf unmittelbarem Wege unterrichtet werde, um sofort die durch die Kriegslage gebotenen Anordnungen geben oder veranlassen zu können. Ich bestelle daher den SS.-Standartenführer Direktor Jakob Werlin zu meinem Generalinspektor für das Kraftfahrwesen. Der Generalinspektor untersteht mir unmittelbar. Er erhält Weisungen *nur* von mir.

Der Generalinspektor ist befugt, im Gebiete des Großdeutschen Reiches, im Generalgouvernement, in den besetzten Gebieten und in den Operationsgebieten bei allen militärischen *und* zivilen Dienststellen des Staates, bei den Dienststellen der Partei und den einschlägigen privaten Betrieben *alle* ihm erforderlich erscheinenden Besichtigungen vorzunehmen und die gebotenen Feststellungen zu treffen. Er hat mir laufend Bericht zu erstatten. Die genannten Dienststellen und Betriebe sind verpflichtet, dem Generalinspektor alle von ihm gewünschten Besichtigungen zu gestatten, diese in jeder Hinsicht

<sup>16)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 391.

<sup>17)</sup> Bericht im VB. Nr. 3 v. 3. 1. 1942. Bericht über eine Neujahrsunterredung am 3. 1. mit Botschafter Oshima vgl. Jacobsen, 1939—1945, a. a. O., S. 253 ff.

<sup>18)</sup> Telegramm-Text im VB. Nr. 1 v. 1. 1. 1942.

<sup>19)</sup> DNB.-Bericht v. 8. 1. 1942.

<sup>20)</sup> Bericht im VB. Nr. 11. v. 11. 1. 1942.

<sup>21)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 24 v. 24. 1. 1942.

16. Januar 1942

zu erleichtern, ihm alle verlangten Auskünfte zu geben und alle benötigten *Urkunden* und Unterlagen zur Verfügung zu stellen.

Führerhauptquartier, 16. Januar 1942.

Der Führer: Adolf Hitler.“

Am 17. Januar wurde wieder ein aufsehenerregender Todesfall bekanntgegeben: Generalfeldmarschall von *Reichenau*, bekannter Sportsmann, 57 Jahre alt, sollte „infolge eines Schlaganfalles während seiner Überführung in die Heimat“ gestorben sein<sup>22)</sup>. Reichenau war zwar ein alter Nationalsozialist gewesen, aber gerade alte Nationalsozialisten nahmen jetzt häufig eine wenig positive Haltung zum Führer ein . . .

Hitler ordnete jedenfalls ein „*Staatsbegräbnis*“ an und beauftragte als „*Führer der deutschen Nation*“ Göring und „in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Heeres“ Rundstedt [!] mit seiner Vertretung<sup>21)</sup>. An das Heer erließ Hitler folgenden *Tagesbefehl*:<sup>23)</sup>

„Führerhauptquartier, 18. Januar 1942.

Soldaten!

Am 17. Januar starb an den Folgen eines Schlaganfalles der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau.

So wie er im Leben ein Bannerträger der Gedanken einer neuen Zeit war, so stand er als Generalfeldmarschall im Kriege an der Spitze seiner Mannschaft, oft an den vordersten Brennpunkten des Kampfes. Das Sturmabzeichen auf seiner Brust verbindet ihn besonders eng mit euch, meine Frontsoldaten!

Den ewigen Soldatentugenden verschaffte er durch den Schwung seiner mitreißenden Führerpersönlichkeit einen neuen Glanz dadurch, daß er sie in die neue Zeit stellte und sich ihrer Mittel bediente.

Generalfeldmarschall von Reichenau war in der Geschichte der erste Führer einer Panzerarmee. Ich habe sie ihm im Polenfeldzug anvertraut. Er führte sie zum Siege. Begeistert folgten ihm damals seine Männer, die in seiner Person eine Verbindung eines wahren Soldatentums mit den nationalsozialistischen Idealen fanden. Mit dem starken Glauben an den endgültigen Sieg unseres Volkes ist er nunmehr in die Ewigkeit gegangen.

Vor diesem Leben, das seinen Soldaten, seinem Volke und damit der Zukunft Deutschlands gehörte, senkt das Heer die Kriegsflagge des Reiches. Es ehrt damit seinen ruhmvollen Feldmarschall und tapferen Kämpfer. Sein Name wird in die Geschichte des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht für immer weiterleben. Adolf Hitler.“

Am 18. Januar hörte man wieder etwas von *Brauchitsch*. Er habe sich einer Operation unterziehen müssen, die „trotz schwerer Herzstörung befriedigend“ verlaufen sei. Er befände sich „auf dem Wege der Besserung“, werde jedoch „nach Heilung noch eine längere Kur in Anspruch nehmen müssen.“

Der Führer übermittelte dem Feldmarschall seine besten Wünsche für baldige Genesung<sup>24)</sup>.

Um die gleiche Zeit fand ein *Empfang des Generalfeldmarschalls von Bock* bei Hitler statt. Ein in der deutschen Presse am 21. bzw. 22. Januar veröffentlichtes Bild zeigte die beiden Herren auf einem Waldweg des *Führerhauptquartiers* „*Wolfsschanze*“ wandelnd. Die Bildunterschrift wies darauf hin, daß der Generalfeldmarschall „von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt“ sei und „vor Übernahme eines neuen Abschnittes an der Ostfront“ stehe. Aus dieser Mitteilung konnte man sich zusammenreimen, daß Bock nicht mehr die Heeresgruppe Mitte führte<sup>25)</sup>.

<sup>22)</sup> DNB.-Bericht v. 17. 1. 1942. Die Trauerfeier fand erst am 23. [!] 1. 1942 in Berlin statt.

<sup>23)</sup> DNB.-Text v. 18. 1. 1942.

<sup>24)</sup> DNB.-Meldung v. 18. 1. 1942.

<sup>25)</sup> Bock war bereits am 18. 12. 1941 durch Generalfeldmarschall von Kluge ersetzt worden.

Am 20. Januar verlieh Hitler *Rommel* das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern. Das Erstaunliche und Erstmalige daran war die Begründung: für einen „Abwehrsieg“ [!] in Afrika. Hitlers *Telegramm an Rommel* lautete: <sup>26)</sup>

„Dank Ihrem hervorragenden Einsatz haben Sie erneut in Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten die anglo-amerikanischen Absichten durch einen Abwehrsieg gegen weit überlegene Gegner zunichte gemacht. In dankbarer Würdigung Ihres Erfolges und des heldenhaften Kampfes der Ihnen unterstellten deutschen und italienischen Truppen verleihe ich Ihnen als sechstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Am 22. Januar fand wieder ein „Staatsbegräbnis“ statt, das Hitler für den verstorbenen Generaldirektor des Deutschen Kali-Syndikats, Dr. h. c. August *Diem*, angeordnet hatte. Beim Staatsakt in der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg überbrachte Funk die Grüße Hitlers <sup>27)</sup>.

Am 28. Januar empfing Hitler den Oberst *Galland* in Gegenwart von *Keitel* und *Milch* im Führerhauptquartier und überreichte ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten. Galland war als Nachfolger von *Mölders* zum Inspekteur der Jagdflieger ernannt worden <sup>28)</sup>.

Am 29. Januar gab der OKW.-Bericht bekannt, daß deutsche und italienische Truppen Benghasi zurückerobert hatten und Hitler *Rommel* zum Generalobersten ernannt habe.

Diese Nachricht war zum Erinnerungstag des 30. Januar natürlich sehr ermunternd. Hitler, der am 28. Januar abends mit dem Sonderzug von Ostpreußen abgefahren war, traf am 29. Januar um die Mittagszeit in *Berlin* ein. Er unterhielt sich gleich ausgiebig mit *Goebbels* über Churchill <sup>29)</sup>. Er wollte sich in die richtige Stimmung versetzen für seine Rede zum Gedenktag der Machtergreifung.

Am 30. Januar hatte Hitler einen *Telegrammwechsel* mit *Viktor Emanuel III.*, *Mussolini*, *Ciano*, *König Boris*, *Franco*, *Antonescu*, *Tiso* und *Pavelitsch*. An den italienischen König und den Duce telegraphierte er: <sup>30)</sup>

„Eurer Majestät danke ich für die mir zum Jahrestage der Machtergreifung übermittelten freundlichen Glückwünsche. Zugleich bitte ich Euere Majestät, meine herzlichsten Wünsche für das Blühen und Gedeihen des uns verbündeten italienischen Volkes, wie für Ihr persönliches Wohlergehen entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

„Ich danke Ihnen, Duce, für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir zum Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung telegraphisch übermittelten. In der Gewißheit, daß unser gemeinsames Werk für die Freiheit Europas vom Siege gekrönt sein wird, erwidere ich sie mit meinen aufrichtigsten Wünschen für eine glückliche Zukunft Italiens, für Ihr Wohlergehen und den Erfolg Ihrer geschichtlichen Arbeit. Adolf Hitler.“

Um die Mittagszeit empfing Hitler eine *Delegation italienischer Faschistenführer in der Reichskanzlei* und hielt ihnen eine *Rede*. *Goebbels*, der ebenfalls anwesend war, bemerkte darüber: <sup>31)</sup>

Der Führer ist außerordentlich aufgeräumt und spricht zu den italienischen Gauleitern in einem sehr frischen und überzeugenden Ton. Imponierend ist dabei seine absolute und feste Siegeszuversicht, die er so klar und unwiderleglich zum Ausdruck bringt, daß es den tiefsten Eindruck auf die italienischen Herren macht. Sie sind enthusiastisiert von der faszinierenden Persönlichkeit des Führers, vor allem von der Frische

<sup>26)</sup> DNB.-Text v. 20. 1. 1941.

<sup>27)</sup> DNB.-Bericht v. 22. 1. 1942.

<sup>28)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 1. 1942.

<sup>29)</sup> Vgl. Dr. *Goebbels-Tagebücher* a. a. O., S. 64.

<sup>30)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1942.

<sup>31)</sup> Vgl. *Goebbels-Tagebücher* a. a. O., S. 65. Vgl. hierzu auch die Erwähnung dieser Delegation in Hitlers Sportpalastrede auf S. 1829.

und von der Sicherheit seines Auftretens. Die meisten der italienischen Herren haben den Führer noch nie gesehen, und der Eindruck, den er auf sie macht, ist um so tiefer.

Für den Nachmittag hatte Goebbels im *Berliner Sportpalast* wieder eine „Volkskundgebung“ zusammengestellt. Es handelte sich zumeist um kleine Arbeiter aus Berliner Rüstungsbetrieben, um Krankenschwestern aus den Berliner Lazaretten und um verwundete oder rekonvaleszente Soldaten.

Hitler begann seine *Ansprache* mit folgenden Worten: <sup>32)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Meine Kameraden!

Jeder spricht in dieser Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetsten erscheint. Der eine vor einem Parlament, dessen Existenz, Zusammensetzung und Entstehung uns allen zur Genüge bekannt ist, — ich aber glaube, an diesem Tage dorthin wieder zurückkehren zu müssen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! Alle diejenigen, die hier vor mir sitzen, sind nämlich auch Abgeordnete des Volkes, nur mit dem Unterschied, daß sie keine Diäten beziehen.“

Diese Worte Hitlers waren sehr bezeichnend! Es hatte Zeiten gegeben, wo er sehr gerne — und gerade am Jahrestag der Machtergreifung — vor dem „Forum“ des Reichstags gesprochen hatte, vor den Abgeordneten, als den „berufensten“ Vertretern des deutschen Volkes <sup>33)</sup>.

Jetzt natürlich haßte er die Reichstagsabgeordneten, aber nicht weil sie „Diäten“ bezogen, sondern weil sie Macht hatten, ihn abzusetzen!

Einen großen Teil der Redezeit verbrachte Hitler damit, eine lange „Parteierzählung“ <sup>34)</sup> vom Stapel zu lassen über die „britische Verlogenheit“ im [1.] Weltkrieg, die „gemeine Revolte von 1918“, den „Paralytiker“ Wilson und dann natürlich über seinen innenpolitischen „Kampf gegen eine ganze Welt“. Er hob dabei besonders hervor, welche „Schicksalsschläge“ er damals ausgehalten habe, weil er zu den „Starken“ gehörte, und welche Schicksalsschläge er infolgedessen auch jetzt [z. B. im Osten] werde aushalten können! Hitler erklärte:

„Und ich glaube, daß das vielleicht das Entscheidende für unsere Partei war: Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorsehung gibt aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden. Ich habe damals in der Bewegung den ersten schweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre später überwunden. Was es an Arbeit kostete und an Nervenstärke, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden.

Aber ich habe auch dieses unbändige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erschüttern vermag. Derjenige geht daher fehl, der da glaubt, mich durch irgend etwas erschrecken oder gar verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: ‚Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr!‘“ <sup>35)</sup>

Nach dem Hitler endlich mit der „Parteierzählung“ fertig war, wandte er sich Churchill zu, um einmal seiner ohnmächtigen Wut über diesen Widersacher Luft zu machen. Er nannte ihn ein „verlogenes Subjekt“, einen „Faulpelz ersten Ranges“, einen der „erbärmlichsten Herostratennaturen der Weltgeschichte“ und Roosevelt seinen „Spießgesellen im Weißen Haus“, einen „armseligen Irren“.

<sup>32)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1942.

<sup>33)</sup> Am 13. 7. 1934 hatte Hitler z. B. erklärt: „Im Auftrage der Reichsregierung hat Sie der Reichstagspräsident Hermann Göring heute zusammengerufen, um mir die Möglichkeit zu geben, vor diesem berufensten Forum der Nation das Volk über Vorgänge aufzuklären . . .“, vgl. Bd. I, S. 410.

<sup>34)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>35)</sup> Parodie auf ein Wort Nietzsches.

Er beklagte sich wieder einmal, daß er es nur mit „Nullen“<sup>36)</sup> zu tun habe und die Engländer „eben durchgehend zu lange im Kalk gelegen sind“.

„Ehe ich in den Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Überall aber entstanden neue Pläne, neue Projekte vor mir und meinen Mitarbeitern.

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner ansehe: Was haben sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten ja keine Friedens-taten aufzuweisen. Sie hatten nichts geleistet, was für sie sprach. Dieser Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werten geschaffen, dieses ver-logene Subjekt, dieser Faulpelz ersten Ranges? Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und auch von meiner Person geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Mister Churchill dieser Krieg nicht ge-lang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerstörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten. Eine der erbärmlichsten Herostraten-naturen der Weltgeschichte, unfähig, irgend etwas Positives zu schaffen oder zu leisten, nur fähig, zu vernichten. Und von seinem Spießgesellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieser ist nur ein armseliger Irrer.

Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftsschichten im Auslande hinzu, daß das soziale deutsche Vorbild unter Umständen auch dort ange-wendet werden könnte. Ich habe es oft gehört, wie mir Ausländer selber sagten: ‚Aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken nicht durchführbar.‘ Ich entgegnete: Ich verlange es auch gar nicht, im Gegenteil. Ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker Sorge, sondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen schlaflosen Nächten nicht noch solche für das Ausland dazubürden. Und trotzdem sagten sie: ‚Nein, es ist schon das Beispiel, das Beispiel ist es eben, es verdirbt die guten Sitten.‘ Das heißt in diesem Falle die schlechten Gewohn-heiten oder die schlechten Untugenden. Sie sagten: ‚Sie fahren mit Ihren KdF.-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß sie bei uns landen. Das verdirbt unsere Arbeiterschaft.‘ Wieso soll das die Arbeiterschaft verderben? Das sehe ich nicht ein. Der deutsche Ar-beiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum soll er sich nicht auch erholen? Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Haus sagt: ‚Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben?‘ Herr Roosevelt! Machen Sie Ihre Augen auf, — das haben wir in Deutschland schon längst. Oder wenn er sagt, es soll für die Kranken gesorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms hinaus, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das ist Haeresie für einen Demokraten.

Oder wenn er sagt: ‚Wir wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt.‘ Das Wollen ist sehr spät, das haben wir schon in der Praxis durchgeführt. Und wir wären noch viel weiter, wenn Herr Roosevelt nicht dazwischen gekommen wäre. Oder wenn er sagt: ‚Wir wollen die Prosperität erhöhen, auch für die breite Masse der Arbeiter.‘ Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen! Er hätte sie vielleicht durchführen könn-en, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Krieg getan. Nein, diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen, diese armseligen Stümper. Und dabei machen sie selbst das unvollkommen.

Wir haben eine geschlossene Welt hier gegen uns gehabt. Natürlich nicht nur von rechts, sondern auch von links. Denn die Linken befürchteten, wenn dieses Experiment gelingt und er schafft es tatsächlich und bringt die Wohnungsnot weg, und er bringt es fertig und führt ein Schulsystem ein, auf Grund dessen ein talentierter Junge, ganz egal, welcher Art die Eltern sind, weiß Gott, welche Stellung einnehmen kann, und er bringt

<sup>36)</sup> Vgl. hierzu Hitlers frühere Klagen über die „Nullen“, die minderwertigen Gegner, die ihm gegenüberstünden, Bd. I, S. 100, ferner S. 1759, S. 1828, S. 1914.

das fertig, er macht schon jetzt aus einem ehemaligen Landarbeiter einen Reichsstatthalter, wenn er wirklich eine Altersversorgung für das ganze Volk einführt, tatsächlich dem ganzen Volk einen Urlaub sichert, wo er Schiffe baut und sie in eine geordnete, gesicherte Lebenshaltung hineinbringt, ja, was machen wir dann? Wir leben doch davon, daß das nicht da ist. Davon leben wir, also müssen wir gegen den Nationalsozialismus kämpfen.

Was aber die anderen geschaffen haben, das konnten unsere Kameraden am besten in Rußland sehen. Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolschewismus seit dem Jahre 1917, also bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieses Rußland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir alles in den neun Jahren getan, wie sieht das deutsche Volk aus, und was hat man dort geschafft? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht erst reden. Die kümmern sich nicht um ihre Erwerbslosen, denn ein amerikanischer Millionär kommt ja nicht in die Gegend, wo diese leben, und der Arbeitslose nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärsche nach Washington und zum Weißen Hause organisiert, die aber unterwegs meistens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden. Alles Dinge, die im autoritären Deutschland nicht vorhanden sind. Wir werden ohne diese Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit solchen Problemen fertig.

Mit anderen Worten: Wir haben wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns gehabt, und es ist selbstverständlich, daß im Augenblick der Machtübernahme sich das nur steigerte. Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuleiten. Sie kennen sie schon aus der Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein Verhältnis treten, mit England, Italien und Japan<sup>37)</sup>.

Jeder Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die von ihrer Voreingenommenheit, wahnsinnigen Ideologie und Verbohrtheit nicht mehr loszukommen schienen. Sie sahen in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Victoria wesentlich geändert hat, das wurde diesen Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland letzten Endes ihr Empire bedroht, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrecht zu erhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil, sie kämpften mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich schon ein paar Mal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem sturen: „Ich will einen Krieg haben.“ Mit diesem Mann war daher überhaupt nicht zu reden, und um ihn stand eine Clique Duff Cooper usw. Es ist ja traurig, wenn man ihre Namen nennt, es sind nur *Nullen*. Das macht nichts. Es sind unzerbrechliche Eier: wo sie auch hinfallen, bleiben sie eine Zeitlang liegen. Man kann sie, so oft man will, selbst von Engländern, wie z. B. Wawell, irgendwo hinauswerfen. Sie sind eben durchgehend zu lange *im Kalk gelegen*. Schon seit Jahrhunderten sind sie — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unsere alten unversöhnlichen Gegner. Sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder ihres Lebens befürchtet, sie hassen uns, gerade so wie wir sie deshalb hassen müssen.“

Nachdem Hitler seiner Wut über die Engländer genügend Ausdruck gegeben hatte, wandte er sich den Juden zu und kündigte deren Ausrottung in Europa an, da ja „jeder Versuch mit England zu einer Verständigung zu kommen, gänzlich zwecklos“ gewesen sei. Wollten die Engländer oder das Weltjudentum diese Vernichtung der europäischen Juden verhindern, nun so konnten sie ja noch im letzten Moment Frieden mit ihm schließen! Sonst würde eben das Judentum, der „böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben“. Hitler erklärte:

„Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa

<sup>37)</sup> Hitler hatte keineswegs in der Kampfzeit oder in seinem Buch „Mein Kampf“ einem Bündnis mit Japan das Wort geredet, sondern immer nur England und Italien erwähnt.

verschwindet. Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen <sup>38)</sup> — und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen —, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. Zum erstenmal wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewendet: ‚Aug’ um Aug’, Zahn um Zahn!“

Und je weiter sich diese Kämpfe ausweiten, um so mehr wird sich — das mag sich das Weltjudentum gesagt sein lassen — der Antisemitismus verbreiten. Er wird Nahrung finden in jedem Gefangenenlager, in jeder Familie, die aufgeklärt wird, warum sie letzten Endes ihr Opfer zu bringen hat. Und es wird die Stunde kommen, da der *böseste Weltfeind aller Zeiten* wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.

Mit England war der Versuch der Verständigung zu meinem tiefsten Leidwesen vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch bot.

Ich war um so glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, was wir einst anstrebten. Und das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern das ist [wäre] fast verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es ist doch — ich habe das heute einer Deputation gesagt <sup>39)</sup> — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erlebten. Deutschland und Italien: beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Male sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Überall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Italien hat England gar nichts genommen. England wollte nur nicht, daß Italien seine Lebensfreiheit bekommt. Genau wie bei uns, wo England ebenfalls nicht will, daß Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. Was haben wir England genommen, was Frankreich oder gar Amerika? Gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten. Überhaupt, was sollte ich ihnen denn noch anbieten? Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill sagte: ‚Ich will den Krieg haben‘ und mit ihnen eine gewisse Clique und hinter diesen bestechlichen, betrunkenen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubte, seine bankrotte Wirtschaft vielleicht noch einmal sanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein.

Und dann kommt noch ein Viertes: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus dem Volk gekommen sind, die Revolutionen entfalteten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen [!], und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: so ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegs-

<sup>38)</sup> Hitler hatte diese Äußerung nicht am 1. 9. 1939, sondern am 30. 1. 1939 getan. Vgl. hierzu auch S. 1058.

<sup>39)</sup> Gemeint ist die Deputation italienischer Faschistenführer, vgl. S. 1825.

schauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen: Dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!

Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gestoßen, mit dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das alles aus meinem Kampf: Japan! <sup>40)</sup>“

Hitler behauptete anschließend, die „drei großen Habenichtse“ (Deutschland, Italien und Japan) hätten „alles zu gewinnen“ und er selbst wolle „jede Verantwortung tragen“!

„Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint, und wir wollen nun sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können. Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Sie haben so viel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen: wenige Menschen auf dem Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren, sie haben alle die Sorgen nicht, unter denen wir leiden. Eine einzige schlechte Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück. Ihnen steht die ganze Welt zur Verfügung. Sie haben uns jahrzehntlang ausgeplündert und ausgebeutet und ausgepreßt, und trotzdem konnten sie ihre eigene Wirtschaftsnot nicht beseitigen. Sie haben Rohstoffe mehr als sie überhaupt brauchen können, und sie bringen es nicht fertig, für ihre Probleme eine vernünftige Lösung zu finden. Wir werden nun sehen, wem die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Letztes sein eigen nennt? Und wenn ein britischer Erzbischof zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und Europa als Strafe schicken möchte — so kann ich nur sagen: über Deutschland kommt er nicht. Aber ob er nicht England trifft, das ist eine andere Frage.

Dann kann dieser alte Sünder und Gottesfrevler erst einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat sich nun erweitert.

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen. Nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste, im Gegenteil: ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es ist hier in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke. Aber weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, daß dieser Kampf nach ihrem unerforschlichen Willen ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Vorsehung nur bitten, daß sie mich mit der Last dieses Kampfes betraut, daß sie sie mir aufbürdet. Ich will sie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückscheuen. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, diese auf mich nehmen. *Jede Verantwortung will ich tragen*, so wie ich sie bisher getragen habe <sup>41)</sup>. Ich habe die größte Autorität in diesem Volk. Es kennt mich, es weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es sind überall Zeugen des Beginns unserer Arbeit und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut. Ich bin so glücklich, das zu wissen. Das deutsche Volk darf aber auch von einem überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren; denn ich werde niemals die Fahne senken.

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so viele Verbündete gestoßen sind: im Süden Italien, ganz im Norden Finnland, und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schicken: ob das nun Rumänen sind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beteiligen sich an diesem Kampf,

<sup>40)</sup> Vgl. Anmerkung 37 auf S. 1828.

<sup>41)</sup> Hitler nahm niemals eine Verantwortung für seine Regierungsführung auf sich, trotz aller großartigen Versprechungen, vgl. hierzu Bd. I, S. 15 f.

und dazu die Freiwilligen unserer germanischen Staaten aus dem Norden und aus dem Westen. Es ist schon heute ein Krieg Europas. Und schließlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine lächerlichen Phrasen schon ausgetrieben hat: Japan.

Über den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 von Norwegen, Frankreich und England [!], Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan und dann endlich der Staat, von dem uns Mister Cripps erst vor ein paar Tagen mit seiner Plauderhaftigkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich begriff das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß ein falsches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in seinen Geheim Sitzungen auf diesen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der sich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter dem Eindruck seiner gescheiterten Forderungen, war es feststehend, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Und nun bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat, und daß es mir 14 Tage oder drei Wochen früher<sup>42)</sup> die Zeit vergönnt hat, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann stehe ich auf dem Standpunkt, daß der erste hier schon der entscheidende sein kann. Und wir haben das auch in Ostasien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, kurzerhand zugeschlagen hat.

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten des Heeres und der Waffen-SS. im Osten einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldenlied unseres Volkes.

Auf dem Meere aber werden unsere Seestreitkräfte, unsere U.-Boote das zuschanden machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue Deklarationen amerikanischer Hoheitsgebiete die deutsche U.-Bootwaffe allmählich aus dem Ozean durch einfache papierne Akte verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geschützt werden können.

Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückgehens der Versenkungsziffern, nicht etwa die mangelnde Qualität oder die sinkende Zahl der U.-Boote — im Gegenteil — sie ist ungeheuer gestiegen. Und nicht etwa der mangelnde Mut unserer Besatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieses Verfahren, uns durch das Material von Deklarationen in unserer Handlungsfreiheit einzuengen.

Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Überwindung war abzuwägen, ob man nun mit diesem Lug und Trug Schluß machen solle, oder um des lieben Friedens willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben. Jetzt werden sie Geleitzüge bilden müssen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden sie sehen, wie unsere U.-Boote arbeiten. Und was sie auch für Pläne haben mögen und wie diese auch aussehen, wir sind für alles gewappnet vom höchsten Norden bis zum Süden, von der Küste bis zum Osten<sup>43)</sup>.

Über eines mögen sie sich auch im klaren sein: Sie stoßen heute auf ein anderes Deutschland, als auf das Deutschland von einst, sie stoßen jetzt wieder auf ein friderizianisches Deutschland. Wir stehen fest, und wo wir stehen, wird kein Fußbreit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fußbreit aufgeben, dann wird sofort wieder nachgestoßen. Und wir sind glücklich, es seit gestern<sup>44)</sup> zu wissen, daß unser Generaloberst Rommel mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und Mot.-Verbänden in dem Moment, wo sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort kehrt machte und sie wieder zurücktrieb. Und sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg geendet haben wird.

<sup>42)</sup> Bisher hatte Hitler erklärt, es seien „24 Stunden früher“ gewesen, vgl. S. 1774.

<sup>43)</sup> Diese Behauptung Hitlers war besonders grotesk, nachdem sich gerade herausgestellt hatte, daß man nicht einmal für den Winter im Osten „gewappnet“ gewesen war.

<sup>44)</sup> Gemeint ist die Einnahme Benghasis, vgl. S. 1825.

30. Januar 1942

Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe. Ihr Ruhm ist ein unvergänglicher. Was sie geleistet hat in Einsätzen in der arktischen Kälte im hohen Norden, im Osten oder in der Hitze der Wüste oder im Westen: Es ist überall das gleiche: Ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht belohnen kann.

Diese drei Waffen umfassen nun all das, was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich wieder besonders nennen: Es ist das unsere Infanterie.

Und hinter diesen Waffen steht eine Verkehrsorganisation mit Zehntausenden und aber Zehntausenden Kraftfahrern und Eisenbahnern, und sie alle setzen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn eines ist selbstverständlich: Leicht war die Umstellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Russe aufgezwungen, sondern nur die 38, 40, 41 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich aus nicht gewohnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Gluthitze der Wüste in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit sie es heute an diesen eisigen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß, was sie leisten, aber ich weiß auch, daß das Schwerste hinter uns liegt.

Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung des ostischen Gegners. Er wird ihm diese Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir fast bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters im Norden sind jetzt vorbei. Der Feind ist an einzelnen Stellen wenige Kilometer vorwärts gekommen und hat dabei Hekatomben an Blut und Menschenleben geopfert. Es mag ihm das gleichgültig sein. Aber es wird sich schon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen, und dann zieht der Frühling langsam weiter nach Norden, das Eis wird schmelzen, und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und fest sein wird, und der deutsche Musketier mit seinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat wieder nachstoßen werden, wo wir den Feind schlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein diesem Frost zum Opfer gefallen sind. Denn das kann ich Ihnen sagen, der Soldat vorn hat das Gefühl seiner turmhohen Überlegenheit über den Russen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung sein. Das Entscheidende ist aber, daß diese Umstellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf sagen: sie ist gelungen! Diese Fronten — sie stehen, und wo an einzelnen Stellen die Russen durchbrachen, und wo sie irgendwo glaubten, einmal Ortschaften zu besetzen, sind es keine Ortschaften mehr, sondern nur noch Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir besetzt haben, was wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühjahr und vom Frühjahr ab in Ordnung bringen werden!

Denn hinter dieser Front steht heute eine ihrer würdige deutsche Heimat. Ich habe neulich, angesichts der Erkenntnis, das das, was alles vorbereitet war, zum Schutze gegen den fernen Osten noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutsche Volk gerichtet. Ich wollte [will] nun ihm selbst, diesem Volk, meinen Dank aussprechen. Dieser Appell war auch eine Abstimmung [!]. Wenn die anderen von Demokratie reden: Das ist wahre Demokratie!

Wie, das hat sich gezeigt in diesen Tagen — und ich weiß, was so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, viele, denen es schwer geworden ist, oder bei denen es früher aussichtslos erschienen wäre, daß sie sich von ihren kostbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der kostbarste Pelz, und ich [!] habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgesellschaft 2260 v. H. Dividenden auszahlte, daß die Heimat Leder ablieferte und eine Lederverwertungsgesellschaft 2700 v. H. Dividenden ausgezahlt hat<sup>45)</sup>. Wer sich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der stirbt.

<sup>45)</sup> Diese „Beispiele“ aus dem [1.] Weltkrieg waren von Hitler völlig frei erfunden und keines-

Denn niemand weiß, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch ein paar Handschuhe seine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geschützt werden könnte durch eine warme Weste, die ihm zu Hause einer wegnimmt. Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mir steht!

So kann ich nur eines versichern an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg sein Ende nimmt, kann niemand sagen. Aber eins weiß ich: Wo der Gegner auch auftritt, wir werden ihn wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein.

Und so wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit trug, so werde ich sie jetzt erst recht hochhalten. Denn in welcher anderen Lage befinde ich mich heute!

Meine deutschen Volksgenossen! Meine Soldaten!

Wir haben hinter uns eine glorreiche Geschichte, und man zieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In ihr haben oft deutsche Helden gekämpft, in scheinbar aussichtslosem Unterlegensein. Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur fridizianischen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Übermacht kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den ersten Schlesischen Krieg führte, standen 2,7 Millionen Preußen gegen einen Staat von immerhin 15 Millionen. Als er den dritten zu führen gezwungen war in sieben Jahren, da standen 3,7 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Millionen andere. Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge das Banner hochgehalten und an seinem Volke nie verzagt, und wenn er verzagen wollte, sich immer wieder selbst zurechtgerissen und dann erneut die Fahne in seine starke Hand genommen. Was wollen wir heute von uns reden? Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag.

Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Denn es kommt dann wieder unsere Zeit. Und so wird es überall sein. Vor allem aber: Wir haben heute Verbündete, es ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschätzbar. Uns bleibt auch kein anderer Weg als der des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er mag schwer sein, oder er mag leicht sein — er ist niemals schwerer als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Wir dürfen aber nicht erwarten, daß er leichter sein kann. Damit aber erfassen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich einst selbst Soldat gewesen bin. Ich fühle mich auch heute nur als der erste Musketier des Reiches<sup>46</sup>). In der Zeit, da ich selbst nur Soldat war, habe ich meine Pflicht erfüllt. Ich erfülle sie heute genau so unbeirrbar. Aber ich verstehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie es um sie ist. Ich kann daher und will daher gar keine Phrasen gebrauchen. Denn das würden sie nicht verstehen. Ich kann ihnen nur eines sagen, die Heimat ahnt es schon, meine Kameraden, was ihr durchzumachen habt.

Die Heimat ahnt es, was es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte im Schnee und Eis zu liegen, um Deutschland zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will sie auch alles tun, was sie nur kann. Sie will arbeiten, und sie wird arbeiten! Und ich muß Sie selbst auffordern: Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr spart dadurch zahlreichen Kameraden da vorn das Leben.

Schafft und arbeitet an unseren Transportmitteln, damit das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen, dann kann die deutsche Nation beruhigt sein und das Gebet dieses teuflischen Priesters, der wünscht, daß Europa durch den Bolschewismus bestraft werde, wird sich nicht erfüllen, sondern ein anderes Gebet wird in Erfüllung gehen:

wegs, auch nur im übertragenden Sinne, gerechtfertigt. Das sogenannte „Kriegsgewinnlertum“ hatte keinen Einfluß auf den für Deutschland ungünstigen Ausgang des Krieges.

<sup>46</sup> Dieser „Musketier“ hielt sich gewöhnlich in der warmen Stube auf und erblickte seine Hauptbeschäftigung darin, Reden und Monologe zu halten.

Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unserm Volke, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volke, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit.“

Goebbels glaubte nach dieser Rede Hitlers „wieder festen Boden unter den Füßen“ zu haben <sup>47)</sup>.

Die deutschen Verbündeten brauchten jedoch eine etwas stärkere Behandlung, um angesichts der schlechten Nachrichten von der Ostfront „wieder festen Boden unter den Füßen“ zu gewinnen. Nach Ungarn hatte Hitler bereits im Januar Ribbentrop und Keitel geschickt <sup>48)</sup>. Göring hielt sich vom 27. Januar bis zum 4. Februar in Italien und Rom auf, um den Duce und die italienischen Generäle zu beruhigen. Antonescu aber war von Hitler für Anfang Februar ins Führerhauptquartier geladen worden <sup>49)</sup>.

Am 1. Februar ernannte Reichskommissar Terboven Vidkun Quisling zum norwegischen Ministerpräsidenten und überbrachte ihm die Glückwünsche des Führers <sup>50)</sup>.

Am 4. Februar fand in München auf Hitlers Anordnung wieder ein „Staatsbegräbnis“ statt. Es handelte sich bei dem Geehrten um den Staatssekretär, Generalmajor SA.-Obergruppenführer [!] Georg Hofmann, der am 1. Februar plötzlich an „Herzschlag“ verschieden war. Reichsstatthalter von Epp legte den „Kranz des Führers“ nieder <sup>51)</sup>.

Am 6. Februar sandte Hitler an den Kaiser von Mandschukuo ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag <sup>52)</sup>.

Am 8. bzw. 9. Februar wurde die deutsche Öffentlichkeit durch folgende *amtliche Todesnachricht* überrascht: <sup>53)</sup>

In soldatischer Pflichterfüllung ist am Sonntag [8. Februar] Reichsminister Dr. Todt bei Durchführung seiner militärischen Aufgaben durch Flugzeugabsturz tödlich verunglückt. Der Führer hat für Reichsminister Dr. Todt ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Dr. Todt war an einem Sonntag [!] nach zweitägigem Besuch im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ unter mysteriösen Umständen in der Nähe des Flugplatzes Rastenburg ums Leben gekommen. Das Flugzeug war nach dem Start wieder umgekehrt und hatte versucht zu landen, war aber kurz vorher in der Luft explodiert <sup>54)</sup>. Die näheren Begleitumstände werden sich wohl niemals ganz klären lassen <sup>55)</sup>.

<sup>47)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 66 f.

<sup>48)</sup> Ribbentrop war v. 7.—9. 1., Keitel am 20. 1. 1942 in Budapest.

<sup>49)</sup> Der Besuch Antonescus fand am 11. 2. 1942 statt, vgl. S. 1835 f.

<sup>50)</sup> Bericht im VB. Nr. 33 v. 2. 2. 1942.

<sup>51)</sup> Bericht im VB. Nr. 36 v. 5. 2. 1942.

<sup>52)</sup> Bericht im VB. Nr. 38 v. 7. 2. 1942.

<sup>53)</sup> DNB.-Text v. 8. 2. 1942. Die Nachricht wurde am 9. Februar von den deutschen Zeitungen veröffentlicht.

<sup>54)</sup> Hitlers Chefpilot Baur, ein Spezialist in der Ergründung von Flugzeugabsturz-Ursachen, schildert in seinem Buch (a. a. O., S. 214 ff.), daß ohne Zweifel ein Sprengkörper in Todts Flugzeug explodierte. Seine Erklärung befriedigt jedoch wenig. Baur hält es für denkbar, daß Dr. Todt aus Versehen selbst eine eingebaute Bombe, einen „Flugzeugzerstörer“, betätigt habe, dessen Mechanismus unter dem Führersitz mancher Maschinen eingebaut war und drei Minuten nach Auslösung wirkte.

<sup>55)</sup> Nach dem 2. Weltkrieg wurde bei einem Nachlaß-Spruchkammerverfahren versucht, die näheren Begleitumstände aufzuhellen. Dabei spielte ein geheimnisvoller Koffer, der eine Höllmaschine enthalten haben und in das Flugzeug hineinpraktiziert worden sein soll, eine Rolle.

Wie dem auch sei: auf jeden Fall gab es nun einen Obergruppenführer weniger, der Hitler hätte gefährlich werden können<sup>56)</sup>. Denn Dr. Todt war ohne Zweifel eine Persönlichkeit von Format, völlig untadelig, und besaß ein außerordentliches Organisationstalent. Er hatte große Energie, war sehr beliebt und durchaus geeignet, schwierige Aufgaben, wie sie etwa bei einer Absetzung Hitlers in Erscheinung getreten wären, zu meistern. Ob er sich allerdings dazu bereitgefunden hätte, ist eine andere Frage. Es ist auch nicht bekannt, ob er bereits innerlich ein Gegner Hitlers geworden war oder sich schon negativ geäußert hatte. Jedenfalls fiel Hitler mit dem Tod dieses Mannes ein Stein vom Herzen. Seine übertriebene „Trauerrede“ beim Staatsakt für Todt<sup>57)</sup> machte die ganze Angelegenheit nur noch verdächtiger.

Am 9. Februar wurde folgendes *amtlich bekanntgegeben*:<sup>58)</sup>

Durch den tödlichen Unfall des Reichsministers Dr. Ing. Todt hat das Großdeutsche Reich einen schweren Verlust erlitten. Dr. Todt vereinigte in seiner Person die Ämter des Reichsministers für Bewaffung und Munition, des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen und des Generalinspektors für Wasser und Energie. Diese drei Ämter hat der Führer nunmehr dem Generalinspektor für die Reichshauptstadt, Dipl.-Ing. Prof. Albert Speer, unter Beibehaltung seines bisherigen Amtes übertragen.

Die Berufung des bisher mit „künstlerischen“ Aufgaben betrauten Speer erregte einiges Aufsehen, denn Speer besaß natürlich nicht das Format von Dr. Todt. Aber eben dies war Hitler gerade recht. Er brauchte ja keine „Experten“. Bei ihm genügte immer sein „Kopf ganz allein“<sup>59)</sup>. Den jungen und weichen Speer glaubte er, ganz in der Hand zu haben. Und vor allen Dingen: Speer war kein Obergruppenführer!<sup>60)</sup> Er hatte auch keinen Generalsrang. Hitler verlieh der SA.-Schützenstandarte 1, München, gleichzeitig den Namen „Fritz Todt“<sup>61)</sup>.

Am 11. Februar empfing Hitler im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ Antonescu<sup>62)</sup>. Der rumänische „Staatschef“ und Marschall war von Hitlers Chefpiloten Baur abgeholt worden und hatte wegen eines Heizungsschadens im Flugzeug außerordentlich gefroren<sup>63)</sup>.

Hitler war daran interessiert, Antonescu einen günstigen Eindruck von der Lage an der Ostfront zu vermitteln, und lud ihn ein, an den täglichen militärischen Lagebesprechungen im Führerhauptquartier teilzunehmen. Obwohl diese „Lagebesprechungen“ ohnehin schon die Situation meist günstiger erscheinen ließen — schon aus dem einfachen Grund, weil Hitler nur Günstiges hören wollte — so wurden sie natürlich beim Besuch ausländischer Gäste an Hand von Karten- und Nachrichtenmaterial noch besonders rosig herausgeputzt. Man sprach dann intern von sogenannten „Schaulagen“<sup>64)</sup>.

<sup>56)</sup> Dr. Todt war SA.-Obergruppenführer gewesen. Über Hitlers Angst vor den Obergruppenführern vgl. S. 1788.

<sup>57)</sup> Rede v. 12. 2. 1941, vgl. S. 1836 ff.

<sup>58)</sup> DNB.-Text v. 9. 2. 1942. Speer erhielt auch Dr. Todts Ämter in der Partei (Hauptamt für Technik) und im „Vierjahresplan“ (Generalbevollmächtigter für die Bauwirtschaft).

<sup>59)</sup> Vgl. Hitlers Rede v. 8. 11. 1941: „Ich habe überhaupt keine Experten, bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein“, auf S. 1778.

<sup>60)</sup> Vgl. hierzu S. 1788.

<sup>61)</sup> Mitteilung des NSK. v. 12. 2. 1942.

<sup>62)</sup> Bericht über diesen Besuch vgl. Schmidt a. a. O., S. 560 ff.

<sup>63)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 220 f. Baur berichtet allerdings irrtümlich, der Flug sei nach Berchtesgaden gegangen.

<sup>64)</sup> Vgl. hierzu Schmidt a. a. O., S. 561 und Helmut Heiber, Hitlers Lagebesprechungen, a. a. O., S. 13.

Der Gesandte Schmidt war sich nicht darüber klar, ob Antonescu Hitlers Taktik durchschaute. Es schien ihm jedoch, als ob der Rumäne, obwohl er wenig Fragen stellte, Hitlers Hauptquartier doch „mit neuem Mut“ verließ. Wenige Tage später in Bukarest sei, wie Schmidt hörte, von Hitlers ermutigendem Zuspruch bei Antonescu jedoch nichts mehr zu spüren gewesen. Schmidt führte dies auf die gefärbten „Schaulagen“ zurück, die mit Antonescus eigenen Frontberichten später nicht übereinstimmten. Der Hauptgrund dürfte jedoch gewesen sein, daß auch Antonescu ein Balkanpolitiker war, der immer wieder Hitlers Redeschwall erlag.

Die Öffentlichkeit erfuhrt erstaunlicherweise erst fünf Tage später von diesem Besuch, bei dem Hitler Antonescu auch das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler überreicht hatte<sup>65)</sup>. Das *Kommuniqué* über das Treffen lautete:<sup>66)</sup>

Auf Einladung des Führers stattete der rumänische Staatschef Marschall Antonescu am 11. Februar dem Führer in seinem Hauptquartier einen Besuch ab. Der Marschall Rumäniens war begleitet von Oberst Dividescu, Oberstleutnant Gomescu und Offizieren seines Stabes. Der rumänische Gesandte in Berlin, Bossy, und der deutsche Gesandte in Bukarest, von Killinger, nahmen gleichfalls an der Reise teil.

Während des Aufenthaltes von Marschall Antonescu im Hauptquartier fanden Besprechungen zwischen dem Führer und dem rumänischen Staatsführer über die politische und militärische Lage statt.

Die Besprechungen zwischen dem Führer und Marschall Antonescu waren getragen von dem Geiste treuer [!] Freundschaft und unverbrüchlicher [!] Waffenbrüderschaft der beiden Völker, der in dem gemeinsamen Kampf gegen die Feinde des neuen Europa Ausdruck und Bewährung findet. An den politischen und militärischen Besprechungen nahmen von deutscher Seite teil der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel.

Am 12. Februar sandte Hitler anlässlich der Einnahme von Singapore durch die Japaner dem *Tenno telegraphisch seine „herzlichsten Glückwünsche“*<sup>67)</sup>.

Am 12. Februar, nachmittags um 15 Uhr, fand im *Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatsakt für Dr. Todt* statt.

Hitler hielt selbst die *Trauerrede* und führte dabei ein solches Theater auf, wie er es seit jener Gedenkrede für Richard Wagner im Jahre 1934 nicht mehr veranstaltet hatte<sup>68)</sup>. Er sprach mit tränenerstickter Stimme und war zeitweise vor „Ergriffenheit“ nicht in der Lage weiterzusprechen<sup>69)</sup>. Er erklärte:<sup>70)</sup>

„Verehrte Trauergäste! Liebe Frau Todt!

Es ist sehr schwer für mich, eines Mannes zu gedenken, von dem die Taten lauter und eindringlicher zeugen, als es je Worte zu tun vermögen. Als wir die schreckliche Nachricht von dem Unglück erhielten, dem unser lieber Parteigenosse Dr. Todt zum Opfer gefallen war, hatten wohl viele Millionen Deutsche die gleiche Empfindung von jener Leere, die immer dann eintritt, wenn ein unersetzbarer Mann seinen Mitmenschen genommen wird. Daß aber der Tod dieses Mannes für uns einen unersetzbaren Verlust bedeutet, weiß das ganze deutsche Volk. Dabei ist es nicht nur die schöpferische Per-

<sup>65)</sup> Jedoch handelte es sich nicht um die Ausführung in Gold, wie sie bisher Ciano und Oshima erhalten hatten.

<sup>66)</sup> DNB.-Text v. 16. 2. 1942.

<sup>67)</sup> DNB.-Bericht v. 13. 2. 1942. Das Telegramm war etwas voreilig, da die englische Besatzung erst am 15. 3. 1942 kapitulierte. Der japanische Kaiser antwortete Hitler daher auch erst am 16. 3. 1942.

<sup>68)</sup> Rede v. 6. 3. 1934 in Leipzig. Vgl. Bd. I. S. 368 f.

<sup>69)</sup> Vgl. hierzu den DNB.-Bericht v. 13. 2. 1942 und vor allem die gerührte Schilderung in Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 82. Goebbels gab die Darstellung allerdings irrtümlich unter dem Datum des 11. 2. 1942 (in Wirklichkeit 12. 2. 1942).

<sup>70)</sup> DNB.-Text v. 12. 2. 1942.

12. Februar 1942

sönlichkeit, die uns genommen wurde, sondern es ist auch der treue Mann und unvergeßliche Kamerad, dessen Weggang uns so schwer trifft.

Dr. Todt war Nationalsozialist, und er war dies nicht nur verstandesmäßig seit dem Augenblick, da er zum ersten Male Kenntnis von der Bewegung erhielt, sondern auch aus seinem ganzen Herzen heraus. Die erste Berührung mit der Partei im Jahre 1922, die erste Begegnung mit mir selbst, haben diesen Mann nicht nur sofort innerlich zu mir geführt, sondern ihn verpflichtet, auch nach außen hin zu dem zu stehen, was er als einzige Möglichkeit einer deutschen Wiedergeburt ansah. Dem Techniker und Ingenieur, der sich vorübergehend selbst durch seiner Hände Arbeit das Brot verdienen mußte, erschien die Verbindung des nationalen mit dem sozialen Gedanken nicht als ein Problem oder gar als eine Frage, sondern als die kategorische Pflicht des Kampfes für eine wahrhaftige deutsche Wiederauferstehung, die mehr sein mußte als eine bloße Restauration einer durch den Zusammenbruch sich selbst schon als überlebt erwiesenen äußeren staatlichen Form. Schon im Jahre 1922 war es diesem Manne klar, daß das Ziel der deutschen Erhebung nicht eine Restaurierung zerbrochener alter Formen, sondern eine Revolutionierung des deutschen Geistes, des deutschen Volkes und seiner inneren gesellschaftlichen Ordnung sein mußte.

Als Dr. Todt zur Bewegung stieß, zählte er 31 Jahre. Hinter ihm lag ein Leben, das von der Volksschule angefangen, das Humanistische Gymnasium einschloß. Von 1910—1911 diente der Einjährig-Freiwillige beim Feld-Artillerie-Regiment 14 in Karlsruhe. Von 1911 bis zum August 1914 studierte er wieder als Bauingenieur an der Technischen Hochschule in München und Karlsruhe. Schon 1913 bestand er das 1. Vor-examen an der Technischen Hochschule zu München. Der Kriegsausbruch führte ihn im Feld-Artillerie-Regiment 14 zur Westfront. Im Oktober 1914 wird er als Leutnant der Reserve zum Grenadier-Regiment 110 abkommandiert. In ihm kämpft er bis zum Januar 1916. Dann tritt er über zur Luftwaffe, wird Fliegerbeobachter und ist endlich Führer einer selbständigen Fliegerformation bis Kriegsende an der Westfront. Im Luftkampf wird er auch verwundet. 1919 beendet er sein Studium und besteht im Winter 1920 an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe sein Diplom-Examen. Seiner Doktorpromotion an der Technischen Hochschule in München aber liegt das Thema zugrunde: ‚Fehlerquellen beim Bau von Landstraßendecken aus Teer und Asphalt.‘

Am 5. Januar 1923 tritt dieser Doktor-Ingenieur Fritz Todt aus Pforzheim endgültig der NSDAP. bei, und zwar in der Ortsgruppe Eitting in Bayern. Sofort nach Aufhebung des Verbotes der Partei vom November 1923—1925 wird er wieder Mitglied. In der Zwischenzeit agitiert er unentwegt, und erst 1924 werden die verschiedenen gegen ihn angelaufenen Strafverfolgungen eingestellt. 1931 kommt er zur SA., und zwar wie ein wahrer Nationalsozialist beginnend als einfacher SA.-Mann. Er wird dann Scharführer. Im selben Jahr erfolgt noch seine Beförderung zum Standartenführer, um in der Zeit bis 1938 zum Oberführer, Brigadeführer, Gruppen- und Obergruppenführer emporzusteigen. Allein seine Tätigkeit in der Partei geht nicht im Dienst der SA. allein auf. Er ist Anfangs Mitarbeiter des Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure in München und außerdem Fachberater für Straßenbau im damaligen Amt für Wirtschaftstechnik und Arbeitsbeschaffung der NSDAP. 1932 wird er Leiter der Fachgruppe Bau-Ingenieure und Landesleiter des Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure. 1934 erfolgt dann der Zusammenschluß der von ihm geleiteten Abteilung mit der des Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure zum Amt für Technik und endlich zum NS.-Bund Deutscher Technik unter seiner Führung. 1936 wird das Amt für Technik wegen der besonderen Leistungen zum Hauptamt für Technik erhoben.

Unterdes erfolgt der Eintritt dieses Mannes in jenen Wirkungsbereich, da ihn zum erstenmal nicht nur das deutsche Volk, sondern darüber hinaus ein großer Teil der übrigen Welt kennenlernen sollte.

Anschließend an die im Jahre 1933 erfolgte Eröffnung der Automobil-Ausstellung versuchte ich, die damals proklamierten Grundsätze auch auf dem Gebiet nicht nur der Verbesserung des schon vorhandenen deutschen Straßennetzes, sondern der Erbauung besonderer Autostraßen zu verwirklichen. Es war dies eine allgemeine Planung, die im

12. Februar 1942

wesentlichen nur das Grundsätzliche umfaßte. In Dr. Todt glaubte ich nach langen Prüfungen und Erwägungen den Mann gefunden zu haben, der geeignet war, eine theoretische Absicht in die praktische Wirklichkeit umzusetzen.

Eine von ihm herausgegebene Broschüre über neue Wege des Straßenbaues wurde mir vorgelegt und bestärkte mich noch besonders in dieser Hoffnung. Nach langen Aussprachen übertrug ich ihm am 30. Juni 1933 die Aufgabe des Baues der neuen Reichsautobahnen und im Zusammenhang damit überhaupt die Reformierung des gesamten deutschen Straßenbauwesens als Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen. Damit hatte dieser Mann einen Rahmen gefunden, den er in wahrhaft unvergleichlicher und unvergänglicher Weise auszufüllen begann. Die deutschen Reichsautobahnen sind in der Planung der Anlage und Ausführung das Werk dieser ganz einmaligen technischen und dabei auch künstlerischen Begnadung.

Diese Straßen sind aus dem Deutschen Reich nicht mehr wegzudenken, sie werden aber in der Zukunft als selbstverständliche große Verbindungslinien im gesamteuropäischen Verkehrsraum ihre Fortsetzung finden.

Was aber nebenbei noch in dieser gleichen Zeit in Deutschland an Straßen verbreitert, verbessert, vergradet, an schlechten Kurven beseitigt und an Brücken erbaut worden ist, ist so umfangreich, daß nur ein eingehendes Studium einen annähernd dieser Leistung gerecht werdenden Gesamteindruck vermitteln kann. Sie alle, meine lieben Parteigenossen, erinnern sich noch der eindrucksvollen Minuten, in denen dieser Generalinspektor für das Straßenwesen Dr. Todt auf den Reichsparteitagen in Nürnberg, kurz und prägnant zusammengefaßt, das Bild des Werdens einer Aufgabe zeigte, die weit über den Rahmen aller bisherigen Ingenieurbauten der Welt hinauszuwachsen begann.

Es war daher nur selbstverständlich, daß dieser Mann endlich zum Generalbevollmächtigten der Regelung der gesamten Bauwirtschaft ernannt wurde und dann auch im Vierjahresplan als Generalinspektor für Sonderaufgaben seine besondere Stellung erhielt.

Unterdes begannen rings um Deutschland die Wolken einer mehr und mehr drohenden Kriegsgefahr aufzusteigen. Als es sich besonders infolge der unentwegten Hetzreden Churchills und seines Anhangs in England nicht mehr übersehen ließ, daß sich bei den labilen Verhältnissen der parlamentarischen Demokratien in diesen Ländern eines Tages ein Wechsel des Regimes gegen den Frieden ergeben könnte, sah ich mich veranlaßt, die Verteidigung des Reiches beschleunigt und großzügig sicherzustellen.

Ich hatte den Plan gefaßt, gegenüber der Maginotlinie, aber nach anderen Gesichtspunkten, ein Festungswerk aufzurichten, das unter allen Umständen, selbst im Falle der Bindung großer deutscher Streitkräfte im Osten, den lebenswichtigen Westen des Reiches vor jedem Angriff schützen konnte.

Es gab nur einen einzigen Mann, der in der Lage war, diese ganz einmalige ingenieurtechnische Aufgabe in der Weltgeschichte zu lösen, und zwar in kürzester Zeit zu lösen. Als ich am 28. Mai 1938 der Armee und Luftwaffe meinen Entschluß bekanntgab, erteilte ich zugleich dem Generalinspektor Dr. Todt den Auftrag, in Zusammenarbeit mit den zuständigen militärischen Stellen die Verantwortung und Bauleitung über den gewaltigsten Teil dieses neuen Riesenwerkes zu übernehmen, unter der Bedingung, daß bereits spätestens September 1938 mindestens 5000 Beton- und Panzerwerke fertig bzw. verwendbar sein sollten. Das erste Programm wurde mit insgesamt 12 000 Objekten festgelegt, eine Zahl, die sich durch dauernde Erweiterungen im gesamten, dann einschließlich der Bauten der Luftwaffe sowie der Festungspioniere in knapp einhalb Jahren auf rund 23 000 erhöhte. Auch die jetzigen Kriegserfahrungen haben die Überzeugung nur noch verstärkt, daß es keiner Macht der Welt gelungen wäre, diese gigantischste Festungszone aller Zeiten zu durchbrechen. Dieses Wunderwerk ist in seiner bautechnischen Planung sowie den rein organisatorischen Maßnahmen des Baues sowie des technischen Ausbaues selbst für alle Zeiten mit dem Namen Dr. Todt verbunden.

Der ausbrechende Krieg aber gab diesem gewaltigsten Organisator der neueren Zeit sofort neue zusätzliche Aufträge. Ein System großer Aufmarschstraßen mußte in kürzester Frist in Gebieten des Reiches erstellt werden, die bisher gerade in ihren Verkehrswegen sehr vernachlässigt worden waren. Tausende und aber tausende Kilometer von

12. Februar 1942

Straßen wurden entweder neu gebaut oder verbreitert, mit harten Decken versehen und staubfrei gemacht. Ja, als endlich der Kampf begann, marschierten die von diesem einmaligen Organisationstalent ins Leben gerufenen Verbände hinter und mit den Truppen vorwärts, beseitigten Hindernisse und zerstörte Brücken, verbesserten Straßen, schufen überall neue Übergänge über Täler, Schluchten, Flüsse, Kanäle und ergänzten so in einer unersetzbaren Weise die Pioniertuppen, die durch diese Entlastung befähigt wurden, sich enger an die vorwärtsdrängende Front zu hängen und dadurch noch mehr aktiv in den Kampf eingreifen konnten, bei dem sie sonst oft nicht zur Stelle hätten sein können.

Der Sieg in Norwegen und der Sieg im Westen brachten neue Aufgaben. Nachdem schon vorher Parteigenosse Todt zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt worden war und damit ein neues wahrhaft ungeheures Gebiet zu ordnen und zu steuern hatte, trat nunmehr hinzu die Aufgabe, die eroberten Küsten gegen feindliche Angriffe durch die Anlage neuer gewaltiger Befestigungen zu schützen. Darüber hinaus sollten Heimat und Front mit Bauwerken des passiven und aktiven Luftschutzes versehen werden, die in ihrer Art ebenfalls in der Geschichte einmalig und bisher unerreicht sind und es wohl noch lange bleiben werden.

So war es seinem Erfindungs- und Organisationsgenie gelungen, in kürzester Frist für zahlreiche U-Boote Betonbauten zu errichten, die auch durch schwerste Bomben gänzlich unzerstörbar sind.

Gigantische Batterieanlagen aus Beton und Stahl sind unter seiner Leitung entstanden. Für zahllose Hunderttausende an Menschen wurden Luftschutzräume und Bunker zum Teil in Ausführungen erstellt, die ebenfalls ihresgleichen in keinem Lande der Welt besitzen.

Der Krieg im Osten hat die Organisation Todt wieder vor neue Aufgaben gestellt. Die Kilometerlängen der ausgebesserten Straßen sowohl als die Zahlen der neu gebauten Brücken gehen in das Unendliche. Dieses ganze ungeheure Werk aber einschließlich seiner Tätigkeit als Reichsminister für Bewaffnung und Munition meisterte dieser Mann mit einem Minimum an Hilfskräften.

Er war ohne Zweifel auf diesem Gebiete der bisher größte Organisator, den das deutsche Volk sein eigen nannte. Fern jeder Bürokratisierung verstand er es, mit einem denkbar geringsten eigenen Apparat sich all der Stellen und Kräfte zu bedienen, die für die Lösung seiner Aufgaben entweder früher zuständig oder sonst dafür brauchbar zu sein schienen.

Vieles von dem, was dieser Mann geschaffen hat, wird erst nach dem Kriege dem deutschen Volk zur Kenntnis und damit wohl zum bewundernden Staunen gebracht werden können.

Es ist so Einmaliges, was dieser Mann geschaffen hat, daß wir ihm alle nicht genug dafür danken können.

Wenn ich nun von dem Techniker und Organisator Fritz Todt sprach, dann muß ich aber auch noch besonders des Menschen gedenken, der uns allen so nahegestanden hat. Es kann keine bessere Charakterisierung seiner Persönlichkeit geben als die Feststellung, daß dieser gewaltigste Menschenlenker der Heimat weder in der Bewegung noch unter seinen Mitarbeitern jemals einen Feind besessen hat.

Ich selbst muß ihm besonders dafür danken, daß er das nationalsozialistische Gedankengut, die Ziele der Bewegung im Übermaß seiner Arbeitsbelastung nicht nur nie verloren oder verlassen hat, sondern im Gegenteil zum Mitschöpfer unserer Ideenwelt geworden war. Und dies gilt besonders für seine Einstellung zu den sozialen Problemen des Lebens. Der Mann, der selbst Millionen von Arbeitern dirigierte, war nicht nur verstandesmäßig, sondern vor allem seinem Herzen nach ein wirklicher Sozialist. Ihn, den größten Straßenbaumeister aller Zeiten [!], hat das Schicksal einst genau so wie mich in meinen jungen Jahren gezwungen, sich als einfacher Arbeiter das tägliche Brot selbst zu verdienen. Er hat sich dessen nicht nur nie geschämt, sondern im Gegenteil: es waren später stets Augenblicke stolzer und beglückender Erinnerungen, wenn er, der gewaltigste Bauleiter, den die Welt bisher hatte, sein eigenes Bild betrachten oder zeigen konnte, auf dem er selbst noch von Staub und Schmutz bedeckt, mit zerrissenem Arbeitskleid an der

Straße arbeitete oder vor dem kochenden Teerkessel stand. Er hatte deshalb auch seine deutschen Straßenbauer — wie er sie nannte — besonders in sein Herz eingeschlossen. Es war sein ununterbrochenes Streben, ihre sozialen oft so schweren Lebensbedingungen zu verbessern, an die Stelle der früheren erbärmlichen Zelte moderne Schlaf- und Aufenthaltsräume zu setzen, den Lagern den Charakter liebloser Massenquartiere zu nehmen und vor allem im Arbeiter selbst das Gefühl zu erwecken, daß der Straßenbau — wie überhaupt das ganze Bauhandwerk — eine Tätigkeit ist, auf die der einzelne jederzeit besonders stolz sein kann, weil sie Dokumente nicht nur von höchster menschlicher Wichtigkeit, sondern auch von längster Dauer schaffen. Vor Dr. Todt war die Tätigkeit des Straßenbauers nur ein gering angesehener Beruf. Heute sind die Zehntausende deutscher Straßenbauer eine stolze Gemeinschaft geworden, die sich ihres Wertes bewußt ist. Er hat damit hier ein Stück nationalsozialistischer Erziehungsarbeit geleistet, für das wir ihm besonders auch heute noch dankbar sein müssen; denn wenn jeder menschliche Fortschritt ein Vorbild besitzt, dann hat die Organisation Todt hier dauernde soziale Vorbilder geschaffen, und sie war im Begriff, diese immer weiter zu entwickeln. Allmählich sollte hier nicht nur ein soziales Unrecht, sondern eine menschliche gedankenlose Dummheit beseitigt werden, und zwar beseitigt für alle Zeiten.

Ob dieser Mann mit einem Arbeiter, mit einem Minister oder mit einem General verkehrte, er ist immer der gleiche geblieben. Ein ebenso selbstbewußter, wie bescheidener Führer und besorgter Freund aller anständig schaffenden Volksgenossen.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn dieser Mann, der so sein Volk liebte, in gleicher zärtlicher Liebe an seiner Frau und seinen Kindern hing. Den Schöpfer der größten Bauwerke der Technik führte jede freie Stunde — wenn irgend möglich — hinein in die großen Schöpfungen der Natur, in das kleine Häuschen am See inmitten seiner geliebten bayerischen Berge.

Als zum Teil schon unter dem Feuer feindlicher Geschütze der Westwall seine Vollendung fand, während sich in Polen die Kolonnen der Organisation Todt zum erstenmal den vormarschierenden Armeen anschlossen und ihnen die Sicherheit des Nachschubs gaben, trug ich mich mit dem Gedanken, ihm als einem der führenden Köpfe des deutschen Widerstandes überhaupt und des deutschen Selbstbehauptungswillens im Kriege das Ritterkreuz zu verleihen. Ich bin davon abgekommen, weil diese Auszeichnung — so ruhmvoll sie ist — der Bedeutung dieses Einmaligen niemals hätte gerecht werden können.

Ich hatte schon vorher den Entschluß gefaßt, einen deutschen Orden zu stiften, der, auf dem Grundzeichen unserer Bewegung errichtet, in einigen Klassen die höchsten Verdienste ehren soll, die ein Deutscher sich für sein Volk erwerben kann. Ich habe nach dem Abschluß des Feldzuges gegen Frankreich Dr. Todt gesagt, daß ich ihm die Anerkennung für seine einmaligen Verdienste einst dadurch bekunden will, daß er der erste sein wird, dem ich die höchste Klasse dieses Ordens verleihen werde. Er wollte in seiner Bescheidenheit damals davon nichts wissen. So wie nun der Nationalorden für Kunst und Wissenschaft, den auch Dr. Todt trägt, als erstem dem verstorbenen Professor Troost verliehen wurde, so überreiche ich heute namens des deutschen Volkes und seiner nationalsozialistischen Bewegung den neuen Orden als erstem unserem lieben und unvergesslichen Parteigenossen Dr. Todt, dem Generalinspektor unserer Straßen, dem Erbauer unseres Westwalls, dem Organisator der Waffen und Munition im größten Kriege unseres Volkes um seine Freiheit und um seine Zukunft<sup>71)</sup>.

Ich selbst kann für mich dem nur wenige Worte anschließen. Ich habe in diesem Mann einen meiner treuesten Mitarbeiter und Freunde verloren. Ich fasse seinen Tod auf als einen Beitrag der nationalsozialistischen Bewegung zum Freiheitskampf unseres Volkes.“

Am 13. Februar empfing Hitler gegen Mittag in der Reichskanzlei den neuen norwegischen „Ministerpräsidenten“ Quisling in Gegenwart von Dr. Lammers und Terboven zu einer Unterredung<sup>72)</sup>.

<sup>71)</sup> Diese ganze Ordensgeschichte um Dr. Todt wirkte äußerst fragwürdig. Vgl. auch die längeren Ausführungen Hitlers über den neuen Orden bei Picker a. a. O., S. 152 f.

Wie Hitler später Goebbels erzählte, hatte Quisling dabei „naive Vorstellungen entwickelt“: vom „Aufbau einer neuen norwegischen Wehrmacht“ und von einem „gänzlich freien Norwegen“. So etwas war allerdings für Hitler sehr „naiv“, denn er wollte selbstverständlich Norwegen mit Haut und Haaren dem Deutschen Reich einverleiben. Wozu hätte er sonst einen Reichskommissar ernannt! Im Anschluß an die Unterredung war Quisling zum Mittagessen Hitlers Gast. Auch Goebbels nahm an diesem Empfang teil. Hitler äußerte sich dabei begeistert über den „Durchbruch der deutschen Kriegsschiffe durch den Kanal“<sup>72)</sup>.

Am 14. Februar empfing Hitler in der Reichskanzlei den neuen kroatischen Gesandten Dr. Mile Budack zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens<sup>74)</sup>.

Zwei Wochen waren seit der Drohung Hitlers mit dem Judenmassaker vergangen, und noch immer hatten die Engländer keine Friedensfühler nach Deutschland ausgestreckt! Auch seine Hoffnung, der Fall Singapores würde Churchill die Stellung kosten<sup>75)</sup>, schien sich nicht zu bewahrheiten.

Da blieb ihm nun doch wohl nichts anderes übrig, als die Drohung mit der Massakrierung der Juden wahrzumachen. Hitler nahm sich daher noch einmal Goebbels vor<sup>76)</sup> und brachte ihm seine Entschlossenheit zum Ausdruck, „rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen. Hier darf man keine sentimentaln Anwendungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und wir tun damit der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum gequälten Menschheit einen unschätzbaren Dienst [!]. Diese klare judenfeindliche Haltung muß auch im eigenen Volke allen widerspenstigen Kreisen gegenüber durchgesetzt werden.“

Hitler behauptete, er werde dies auch im „Kreis von Offizieren“, vor denen er sprechen werde, zum Ausdruck bringen.

Aber dies waren wieder einmal nur großspurige Redensarten, mit denen Hitler Goebbels imponieren und ihn anspornen wollte. Er selbst hütete sich wohl, vor den 9883 Offiziersanwärtern, vor denen er am 15. Februar im Berliner Sportpalast sprach<sup>77)</sup>, die geplante Vernichtung der Juden zu erwähnen.

Hitler verfuhr bei dieser Rede vielmehr nach „Schema F“, d. h. er behandelte neben der üblichen „Parteierzählung“<sup>78)</sup> die drei Standardthemen bei solchen

<sup>72)</sup> Vgl. DNB.-Bericht v. 14. 2. 1942 und Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 85.

<sup>73)</sup> Es handelte sich um die Rückzugsbewegung der Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und des schweren Kreuzers „Prinz Eugen“, die vom französischen Ozeanhafen Brest am 12. Februar in deutsche Nord- bzw. Ostseehäfen zurückgenommen wurden, ohne dabei sonderlich von der britischen Flotte behelligt zu werden. Dieses Ereignis mußte in der Presse als „kühnste Tat der Seegeschichte“ gefeiert werden, obwohl es in Wirklichkeit den endgültigen Verzicht auf den aussichtslosen Kampf deutscher Überwasserstreitkräfte gegen die britische Flotte bedeutete.

Die „Scharnhorst“, angeblich 25 000 ts, in Wirklichkeit 31 800 ts, kam nach Norwegen und wurde am 26. 12. 1943 nördlich des Nordkap von britischen schweren Seestreitkräften in Grund gebohrt. Die „Gneisenau“, ebenfalls 31 800 ts, erlitt in Kiel Fliegerbombenschäden und wurde am 1. 7. 1942 auf Dock in Gdingen genommen. Dort am 28. 3. 1945 gesprengt, 1947/1951 abgebrochen. Die „Prinz Eugen“, 14 800 ts, wurde in Kiel 1945 den USA. als Kriegsbeute übergeben, am 17. 6. 1946 beim Atombombenversuch in Bikini benutzt; am 15. 11. 1947 bei Kwajalein gesunken. (Vgl. Erich Gröner, Die Schiffe der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe 1939/1945 und ihr Verbleib, München 1954.)

<sup>74)</sup> Bericht im VB. Nr. 47 v. 16. 2. 1942.

<sup>75)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 81 f. (Vermerk über Hitlers diesbezügliche Hoffnung.)

<sup>76)</sup> Bericht über diese Unterredung v. 14. 2. 1942, vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 87 f.

<sup>77)</sup> Bericht im VB. Nr. 47 v. 16. 2. 1942. Die Rede ist auf Schallplatten im vollen Wortlaut erhalten. (Bundesarchiv Koblenz, Le 6 EW 68 553—68 575.) Es handelt sich um jene Rede vor Offizieren, die Louis P. Lochner bei der Herausgabe der Goebbels-Tagebücher (a. a. O., S. 88) nicht eruieren konnte.

Offiziersanwärterappellen: der Kampf als Grundgesetz des Lebens, das Verhältnis Volkszahl — Lebensraum und das deutsche Volk als bestes und auch zahlenmäßig stärkstes Volk der Erde. Dabei unternahm er zahlreiche Ausflüge in die angebliche Geschichte der Menschheit und produzierte u. a. folgende Geistesblitze:

„Indem der einzelne lebt, verhindert er das Leben anderer [!], indem er stirbt, gibt er wieder den Weg frei für das Leben neuer.“

„Das erste Bild, das wir vom Germanen unserer Art in Europa empfangen, ist das einer heillosen Zersplitterung! — Deutsche Stämme wirbelten durch Europa.“

Hitler kam auch auf die amerikanische „Unkultur“ und auf die „Kolonisierung Englands durch Deutsche“ zu sprechen. Er erklärte:

„Wenn Herr Präsident Roosevelt von Kultur stottert, da kann ich nur sagen: das, was Präsident Roosevelt als Kultur bezeichnet, ist für uns Unkultur, ist geradezu ein dummer Witz. Ich habe schon einige Male erklärt: in einer einzigen Symphonie von Beethoven liegt mehr Kultur, als ganz Amerika bisher zusammen aufgebracht hat!“

„Im Grunde genommen, haben ja wir England kolonisiert, und nicht umgekehrt die Engländer uns!“

Hitler vergaß auch nicht, sich selbst ganz groß herauszustellen. Die Welt sei gegen ihn, weil sie auch gegen Friedrich den Großen und gegen Bismarck gewesen sei.

„Heute habe *ich* die Ehre, dieser Feind zu sein, weil ich mich bemühe, aus dem Deutschen Reich eine Weltmacht zu schaffen.“

Ich bin grenzenlos stolz darauf, daß es mir von der Vorsehung vergönnt wurde, diesen ja doch nun unausbleiblichen Kampf führen zu dürfen. Denn die Jahre vergehen — wenn mir die Vorsehung diese Gnade [!] nicht geschenkt hätte, so würde ich heute genau so 52 Jahre alt sein, wie ich es jetzt bin. Diese 52 Jahre wären so vielleicht in Trägheit vergangen, vielleicht in einem bürgerlichen Wohlleben. So sind diese 52 Jahre für mich allerdings nur gewesen Jahre eines unentwegten Ringens, Arbeitens, Sorgens und Kämpfens<sup>78)</sup>.

Ganz gleich, wenn [wann] nun die Vorsehung mein Leben beschließt, noch in der letzten Sekunde werde ich es nicht bereuen, diesen Kampf geführt zu haben, sondern im Gegenteil, ich kann mir wenigstens sagen: Es ist ein Leben gewesen, das lebenswert war! Es war nicht ein Leben der Feigheit und der Trägheit, der Zurückhaltung [!], sondern es war ein Leben, das sich einst vor der Geschichte wird sehen lassen können!“

Hitler erinnerte die jungen Offiziersanwärter — so wie einst die Hitlerjungen<sup>80)</sup> — daran, wie glücklich sie sich preisen müßten, von ihm solche großen Zeiten beschert zu erhalten.

„Sind [seien] Sie stolz darauf, daß Sie die Zeit hineingesetzt hat in ein ganz großes Geschehen!“

Nach all den langen „philosophischen“ Ausführungen kam Hitler auch etwas auf die Gegenwart zu sprechen und deutete an, daß er zum Kaukasus wolle.

„Sie werden vielleicht sagen: Was müssen wir nicht vollbringen! Wir gehen hier 1000 Kilometer nach Rußland, vielleicht 1 1/2, 2000, 3000 Kilometer. Vielleicht führt uns der Führer zum Kaukasus. Was sind das für ungeheure Wege!“

Meine jungen Kameraden! Einst sind deutsche Kaiser und Reiter zu Roß die gleichen Wege geritten. Sie sind bis in das Gelobte Land, bis Palästina, sie sind unzählige Male über die Alpen. — Was wir tun, ist nichts Einmaliges in der Geschichte. Unsere Vorfahren haben es genau so getan!“

Dann kamen ein paar Lobesworte für den „Musketier“:

<sup>78)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>79)</sup> Diese sentimental Redensarten Hitlers zeigen, wie sehr er alles nur auf sich, auf sein eigenes Leben bezog. Genau so hatte er einst die Armseligkeit seiner Jugend beklagt, weil er nichts „Großes“ habe erleben dürfen, vgl. Bd. I, S. 6 und S. 641.

<sup>80)</sup> Vgl. Bd. I, S. 641.

15. Februar 1942

„Ich kann nur vor jedem dieser deutschen Musketiere, die da vorne in dieser eisigen Kälte ihre Pflicht erfüllten, meine Mütze abziehen [!]. Sie verdienen es, daß wir sie bewundern und daß wir ihnen dankbar sind. — Was haben ihre Offiziere für Heldentaten verbracht [vollbracht]! —

Der Musketier macht niemals schlapp, wenn sein Führer nicht schlapp macht.“

Zum Schluß versicherte Hitler, daß er ja alle Sorgen kenne.

„Ich weiß es um so besser, weil ich die ganze Skala menschlicher Verantwortlichkeit durchmachte: als kleiner Soldat, als unbekannter Namenloser, der es unternahm, einen Staat zu erobern, als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und vor allem [!] aber auch als Oberbefehlshaber des Heeres. Ich weiß das alles. Ich weiß, wie schwer die Stunden oft sind!“

Aus diesem Grund müßten sich auch die jungen Offiziere im „Augenblick der Bewährung“ so verhalten, daß man sagen könne:

„Deutsches Volk, sieh her, so kämpfen deine Offiziere!“

Nach diesen Schlußworten fühlte sich Göring verpflichtet, ein langes Treuegelöbnis abzulegen und zu betonen: „Was unser Führer in den letzten Wochen und Monaten geleistet hat, welch gewaltige Anforderungen an Herz und Charakter [!] gestellt wurden, das wissen nur die nächsten Mitarbeiter!“

Ins Führerhauptquartier zurückgekehrt, beschäftigte sich Hitler mit Problemen der *Sittlichkeit bei Heer und SS*. Er gab einen Erlaß heraus, durch den der *geschlechtliche Verkehr der in Polen stationierten deutschen Soldaten mit Polinnen* verboten und unter Strafe gestellt wurde <sup>81)</sup>.

Der zweite Erlaß bestimmte, daß *Vergehen gegen § 175 [Homosexualität] im Rahmen der SS* in Zukunft mit dem Tode [!] bestraft würden <sup>82)</sup>.

Am 24. Februar fehlte Hitler zum erstenmal bei der *Parteigründungsfeier in München*. Er behauptete, er könne sein Hauptquartier nicht verlassen, da er die „Vorbereitungen zur endgültigen Auseinandersetzung“ treffe. Aber dies war offensichtlich nur eine Ausflucht. Denn vor Mai-Juni konnte ja von einer neuen „endgültigen“ Offensive keine Rede sein. Und bei anderen Gelegenheiten vor und nach dem 24. Februar verließ er sein Hauptquartier sehr wohl <sup>83)</sup>!

In Wirklichkeit hatte er Angst vor den alten Parteigenossen und vor allem vor den Obergруппenführern <sup>84)</sup>! Er fürchtete, es könnte einer vor ihnen aufstehen und ihm die falschen Prophezeiungen vorhalten, die er seit 1939 dutzendweise von sich gegeben hatte, angefangen von der Nichtkriegführung der Engländer bis zu dem russischen Gegner, der „bereits gebrochen ist und sich nie mehr erheben wird.“ Er sandte daher lieber eine „*Botschaft*“. Sie wurde von Gauleiter Wagner verlesen und hatte folgenden Wortlaut: <sup>85)</sup>

„Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Zum ersten Male seit vielen Jahren ist es mir nicht möglich, am Erinnerungstage meiner ältesten Mitkämpfer teilzunehmen. Ich kann das Hauptquartier nicht gerade in der Zeit verlassen, in der sich ein Winter seinem Ende nähert, von dem unsere Gegner alles erhofft haben. Vom Juni bis Oktober 1941 sind die deutschen Armeen mehr als tausend Kilometer in das Reich eines Feindes vorgestoßen, der die Absicht hatte, unser Volk und unsere Heimat endgültig zu vernichten. Dieser Winter — wie er seit mehr

<sup>81)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 96.

<sup>82)</sup> Ebenda S. 101.

<sup>83)</sup> Hitler hatte am 12. 2. 1942 bei der Trauerfeier für Dr. Todt in Berlin gesprochen (vgl. S. 1836), am 15. 2. 1942 im Berliner Sportpalast vor Offiziersanwärtern (vgl. S. 1841); am 15. 3. 1942 sprach er in Berlin zum Heldengedenktag (vgl. S. 1848) und am 26. 4. 1942 vor dem Reichstag (vgl. S. 1865).

<sup>84)</sup> Vgl. hierzu S. 1788.

<sup>85)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 56 v. 25. 2. 1942.

24. Februar 1942

als hundert Jahren noch nicht da war<sup>86)</sup> — hat uns schon Ende November 1941 überfallen. Schnee und Frost brachten damit den in der Geschichte einmaligen Siegeslauf der deutschen Wehrmacht vorübergehend zum Stehen.

Nun hofften unsere Gegner, der deutschen Armee das Schicksal des napoleonischen Rückzuges zufügen zu können. Dieser Versuch ist jämmerlich gescheitert, gescheitert vor allem an der Tapferkeit und dem Opferwillen unserer einmaligen Männer, die Seite an Seite mit unseren Verbündeten den eisigen Stürmen der Monate Dezember, Januar und Februar ebenso hart standgehalten haben, wie sie vorher in der Gluthitze des Juni, Juli, August und September ihre unvergänglichen Siege erfochten.

Nun, da die schwerste Kälte gebrochen ist, in der Krim und im Süden Rußlands der Schnee bereits zu tauen anfängt, ist es mir nicht möglich, meinen Platz zu verlassen, in dem die Vorbereitungen getroffen werden für die endgültige Auseinandersetzung und Abrechnung mit jener Verschwörung, die von den Bankhäusern der plutokratischen Welt bis in die Gewölbe des Kremls das gleiche Ziel verfolgt: die Ausrottung der arischen Völker und Rassen.

Uns alten Nationalsozialisten und besonders euch — meine ältesten Mitkämpfer und -kämpferinnen — ist diese Gemeinschaft von jüdischem Kapitalismus und Kommunismus nichts Fremdes. So wie im Innern unseres Landes vor, während und nach dem ersten Weltkrieg, so sind es auch heute nur Juden und immer wieder nur Juden, die für die Völkerentzweiung verantwortlich gemacht werden müssen.

Ein Unterschied besteht aber, wenn wir den heutigen Weltkampf mit dem Ende des Krieges der Jahre 1914/18 vergleichen. 1919 waren wir Nationalsozialisten ein kleines Häufchen Bekenner, die den internationalen Feind der Menschheit nicht nur sahen, sondern auch bekämpften. Heute haben die Gedanken unserer nationalsozialistischen und die der faschistischen Revolution große und gewaltige Staaten erobert, und meine Prophezeiung wird ihre Erfüllung finden, daß durch diesen Krieg nicht die arische Menschheit vernichtet, sondern der Jude ausgerottet werden wird. Was immer auch der Kampf mit sich bringen, oder wie lange er dauern mag, dies wird sein endgültiges Ergebnis sein. Und dann erst, nach der Beseitigung dieser Parasiten, wird über die leidende Welt eine lange Zeit der Völkerverständigung und damit des wahren Friedens kommen.

Ich bin daher heute mehr denn je im Geiste bei euch, meine alten Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen. Denn ihr ward schon meine Anhänger, als genau so wie jetzt, Nationalsozialist sein, nur Opfer bringen hieß.

Ich bin aber an diesem Tage auch persönlich noch mehr durchdrungen von der unbeirrbareren Zuversicht und dem heiligen Glauben, daß der gewaltige Kampf, in dem wir heute stehen und der damals, am 24. Februar 1920, aus diesem Saale, in dem ihr jetzt versammelt seid, seinen Anfang nahm, nicht anders enden kann und nicht anders enden wird, wie unser eigenes wunderbares Ringen um die Macht im Deutschen Reich. So wie in den damaligen langen Jahren die Vorsehung unseren Kampf gesegnet hat, so wird sie ihn uns jetzt endgültig gewinnen lassen! Was damals ein Parteiprogramm war, sind schon heute Thesen einer neuen und besserwerdenden Welt.

Nehmt daher meine Grüße, die ich durch den Parteigenossen Adolf Wagner übermitteln lasse, so auf, als ob ich selbst in eurer Mitte wäre.

In meinen Gedanken bin ich in diesen Stunden ohnehin bei euch!

Hauptquartier, 24. Februar 1942.

Adolf Hitler.“

Noch einmal brachte Hitler in dieser „Botschaft“ zum Ausdruck, daß er die Juden ausrotten wollte. Das war alles, was er noch zu bieten hatte! Millionen wehrloser Menschen umzubringen, das paßte zu einem Adolf Hitler, der zu feige

<sup>86)</sup> Napoleon war etwas bescheidener als Hitler. Er behauptete, so ein kalter Winter wie derjenige von 1812 sei seit „20 Jahren“ nicht dagewesen. (Vgl. Aretz a. a. O., S. 399.) Am 26. 4. 1942 erklärte Hitler sogar, seit über „140 Jahren“ habe es keinen so kalten Winter gegeben, vgl. S. 1871. Man muß sich vorstellen, daß die Menschen den gerade erst zwei Jahre zurückliegenden Winter von 1939/1940 noch gut in Erinnerung hatten, der wesentlich kälter gewesen war als derjenige von 1941/1942. Am 29. 5. 1942 steigerte Hitler seine Behauptung auf „150 Jahre“, vgl. S. 1885.

24. Februar 1942

war, sich im Münchner Hofbräuhausfestsaal vor seinen alten Anhängern sehen zu lassen! Niemals mehr würde er es wagen, in diesem Saal den Menschen unter die Augen zutreten<sup>87)</sup>!

Am 24. Februar sandte Hitler ein *Beileidstelegramm an Franco* zum Tod von dessen Vater<sup>88)</sup>.

Am 26. Februar richtete Hitler ein *Handsreiben an Generalfeldmarschall Kesselring* und verlieh ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>89)</sup>.

Am 28. Februar legte Gauleiter Wagner in der Halle des Münchner Westfriedhofs am Sarg Anton Drexlers einen *Kranz Hitlers* nieder<sup>89a)</sup>.

Am 1. März sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Kaiser von Mandschuuko* zum Nationalfeiertag<sup>90)</sup>.

Am gleichen Tag unterzeichnete Hitler einen *Erlaß über die planmäßige geistige [!] Bekämpfung von Juden, Freimaurern und mit ihnen verbündete Gegner des Nationalsozialismus* als „kriegsnotwendige Aufgabe“. Der Erlaß bestimmte: 91)

„Juden, Freimaurer und die mit ihnen verbündeten weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus sind die Urheber des jetzigen gegen das Reich gerichteten Krieges. Die planmäßige geistige Bekämpfung dieser Mächte ist eine kriegsnotwendige Aufgabe.

Ich habe daher den Reichsleiter Alfred Rosenberg beauftragt, diese Aufgabe im Einvernehmen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht durchzuführen. Sein Einsatzstab für die besetzten Gebiete hat das Recht, Bibliotheken, Archive, Logen und sonstige weltanschauliche und kulturelle Einrichtungen aller Art nach entsprechendem Material zu durchforschen und dieses für die weltanschaulichen Aufgaben der NSDAP. und die späteren wissenschaftlichen Forschungsarbeiten der Hohen Schule beschlagnahmen zu lassen.

Der gleichen Regelung unterliegen Kulturgüter, die im Besitz oder Eigentum von Juden, herrenlos oder nicht einwandfrei zu klärender Herkunft sind. Die Durchführungsbestimmungen über die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Reichsleiter Rosenberg. Die notwendigen Maßnahmen innerhalb der in deutscher Verwaltung befindlichen Ostgebiete trifft Reichsleiter Rosenberg in seiner Eigenschaft als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.

Adolf Hitler.“

Dieser Erlaß über die kriegsnotwendige „geistige“ Bekämpfung der Juden sollte offenbar die gleichzeitig beginnende „physische“ Bekämpfung d. h. Ausrottung der Juden verschleiern. Denn wenn auch im Dritten Reich der Antisemitismus zur Staatsidee erhoben worden war und die Quälereien und Schikanen gegenüber den Juden zu den Alltäglichkeiten gehörten, so war früher noch nicht die Rede davon gewesen, daß sie buchstäblich ausgerottet und ausnahmslos vom Leben zum Tod befördert werden sollten. Dies hatte Hitler erst neuerdings in seinen Reden vom 30. Januar 1941 und 1942 und in seiner Botschaft vom 24. Februar 1942<sup>92)</sup> angekündigt. Auch dies war zunächst in Form von „Prophezeiungen“ geschehen. Jetzt aber handelte es sich um die praktische Ausführung. Und da waren doch noch einige Widerstände zu überwinden. Selbst Goebbels kostete es etwas Mühe, sich an Hitlers neue Idee der totalen, physischen Vernichtung der

<sup>87)</sup> Auch am 24. 2. 1943 verlas Hermann Esser eine „Botschaft“ Hitlers, ebenso am 24. 2. 1945. Im Jahre 1944 fiel die Veranstaltung überhaupt aus.

<sup>88)</sup> Bericht im VB. Nr. 56 v. 25. 2. 1942.

<sup>89)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 58 v. 27. 2. 1942.

<sup>89a)</sup> DNB.-Bericht v. 28. 2. 1942. Drexler war einer der Gründungsmitglieder der NSDAP. gewesen, spielte aber seit 1925 keine Rolle mehr, wurde aber 1934 doch mit dem Blutorden ausgezeichnet.

<sup>90)</sup> Bericht im VB. Nr. 61 v. 2. 3. 1942.

<sup>91)</sup> IMT 149 — PS.

<sup>92)</sup> Vgl. S. 1663, S. 1829 und S. 1844.

europäischen, d. h. in deutscher Hand befindlichen, Juden zu gewöhnen. Davon zeugen die Eintragungen in seinem Tagebuch<sup>93)</sup>. Etwas anderes war es natürlich mit Heinrich Himmler. Ihn und seine Leute hatte Hitler seit langem so erzogen, daß sie bereit waren, alle seine Ideen — und seien es die verrücktesten und verbrecherischsten — nicht nur für absolut richtig zu halten, sondern auch buchstäblich auszuführen.

Die hündische Ergebenheit der SS.-Leute in Hitlers Willen hatte, wie schon bemerkt und beispielsmäßig aufgezeigt<sup>94)</sup>, ihre Parallele in der gleichen Ergebenheit der alten Garde Napoleons in dessen Willen. Allerdings hatte Napoleon nicht die Idee, die Juden müßten umgebracht werden, aber hätte er dieses Ziel proklamiert, so kann kein Zweifel sein, daß seine Gardisten dies genau so getan haben würden, wie sie auf dem Rückzug von Moskau die russischen Gefangenen einfach durch Genickschuß erledigten.

Hitlers Diener Linge berichtete über die Geheimkonferenzen zwischen dem Führer und Himmler, bei denen niemand zugegen sein durfte und die wohl die Judenvernichtung zum Gegenstand hatten<sup>95)</sup>. Praktisch sollte die Sache folgendermaßen verlaufen: zuerst sollten die Juden im Osten, in Polen und Rußland, mit Weib und Kind ausgerottet werden, dann sollten die Juden aus Deutschland und Westeuropa unter dem Vorwand der „Aussiedlung“ nach dem Osten übergeführt werden, und die Vernichtungsaktion konnte von neuem beginnen<sup>96)</sup>.

Hitler hatte eine einfache Begründung für diese ungeheuerlichen Verbrechen: bei den Juden handelte es sich ja, genau wie bei den Russen, nicht um Menschen, sondern um „Tiere und Bestien“<sup>97)</sup>. Wenn an den Fronten täglich wertvolle Men-

<sup>93)</sup> Noch am 7. 3. 1942 hatte Goebbels in sein Tagebuch geschrieben: „Es gibt in Europa noch über 11 Millionen Juden. Sie müssen später einmal zuerst im Osten konzentriert werden; eventuell kann man ihnen nach dem Krieg eine Insel, etwa Madagaskar, zuweisen.“ Am 20. 3. 1942 schrieb er: „Hier [in der Judenfrage] bleibt der Führer nach wie vor unerbittlich. Die Juden müssen aus Europa heraus, wenn nötig, unter Anwendung der brutalsten Mittel.“

Dann änderte sich die Situation für Goebbels vollständig. Am 27. 3. 1942 schrieb er: „Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben. Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im großen kann man wohl feststellen, daß 60 Prozent davon liquidiert werden müssen, während nur noch 40 Prozent in die Arbeit eingesetzt werden können. Der ehemalige Gauleiter von Wien, der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt. An den Juden wird ein Strafergericht vollzogen, das zwar barbarisch ist, das sie aber vollauf verdient haben. Die Prophezeiung, die der Führer ihnen für die Herbeiführung eines neuen Weltkriegs mit auf den Weg gegeben hat, beginnt sich [!] in der furchtbarsten Weise zu verwirklichen. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden würden, wenn wir uns nicht ihrer erwehren würden, uns vernichten. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der arischen Rasse und dem jüdischen Bazillus. Keine andere Regierung und kein anderes Regime konnte die Kraft aufbringen, diese Frage generell zu lösen. Auch hier ist der Führer der unentwegte Vorkämpfer und Wortführer einer radikalen Lösung.“

Die in den Städten des Generalgouvernements freiwerdenden Ghettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozeß erneuern. Das Judentum hat nichts zu lachen, und daß seine Vertreter in England und in Amerika den Krieg gegen Deutschland organisieren und propagieren, das müssen seine Vertreter in Europa sehr teuer bezahlen, was wohl auch als berechtigt angesehen werden muß . . .“ (Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 114—143.) Der erwähnte Gauleiter war Odilo Globotchnigg.

<sup>94)</sup> Vgl. Bd. I, S. 403.

<sup>95)</sup> Vgl. Kronzeuge Linge. United Press/Revue, a. a. O., Folge II.

<sup>96)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 143.

<sup>97)</sup> Hitler erklärte am 3. 10. 1941 in öffentlicher Rede: „[Die Ostfront steht] einem Gegner gegenüber, der — das muß ich hier aussprechen — nicht aus Menschen besteht, sondern aus Tieren, aus Bestien.“ Vgl. S. 1764.

schen sterben müßten, dann wäre doch nichts dabei, solches Ungeziefer wie die Juden zu töten. Sie seien ja nichts anderes als „Tuberkelbazillen“. Wenn sogar „unschuldige Naturgeschöpfe wie Hasen und Rehe“ getötet werden müßten, weshalb sollte man „die Bestien, die den Bolschewismus bringen wollten, schonen“<sup>98)</sup>?

Hitler war bekanntlich äußerst tierlieb<sup>99)</sup>. Diese Eigenschaft hatte er mit vielen Massenmördern gemein.

Trotz aller Hitlerscher Begründungen für die Judenvernichtung hatte Himmler doch einige Mühe, SS.-Leute zu finden, die bereit waren, die feige Vernichtung von Millionen wehrloser Menschen, Männern, Frauen, Kindern und Greisen, zu vollziehen. Er mußte nicht nur mit Schnapszulagen nachhelfen, sondern auch mit „ethischen“ Redensarten: So schwer und unangenehm die Aufgabe auch sei, so müßten sich diejenigen, die dazu ausersehen seien, doch ihrer „hehren Mission“ bewußt sein, auf diese Weise dem Vaterland, Europa, ja der ganzen Menschheit einen Dienst zu erweisen<sup>100)</sup>. Die völlige Begriffsverwirrung wurde in einer Weise gepflegt, wie es einst im alten Rom bei der Christenverfolgung der Fall gewesen und von Christus mit den Worten prophezeit worden war: „Es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott damit einen Dienst zu erweisen glaubt.“<sup>101)</sup>

Und hatte nicht auch Adolf Hitler in seinem Buch erklärt: „Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“<sup>102)</sup>

Übrigens hatte Hitler nicht nur die Ausrottung der Juden, sondern auch der Zigeuner ins Auge gefaßt. Sie waren für ihn ebenfalls Ungeziefer, Bestien, Tuberkelbazillen. In diesem Zusammenhang war eine damalige Anordnung des Reichsarbeitsministers bemerkenswert über die „arbeitsrechtliche“ Gleichstellung der Zigeuner mit den Juden<sup>103)</sup>.

So scheußlich Hitlers Judenmassaker auch waren und so sehr sie den deutschen Namen mit Schmach und Schande bedeckten, so sind sie eben doch nur ein Teil dessen gewesen, was Hitlers Herrschaft ausmachte. Keinesfalls aber waren sie die Ursache für den Untergang Hitlers und des Dritten Reiches. Am 3. September 1939 um 11 Uhr stand dieses Ende bereits fest — ob mit oder ohne Judenmassaker! Und die Ursache war die gleiche wie für den Zusammenbruch des Kaiserreiches Wilhelms II.: nämlich der Versuch, die deutschen Grenzen mit Gewalt zu erweitern! Dies ist der ganz klare geschichtliche Tatbestand, und es wäre sehr gefährlich, wollte man ihn durch Hinweise auf Hitlers Judenmassaker abschwächen.

Am 1. März hatte Hitler einen *Telegrammwechsel mit König Boris* anlässlich des Jahrestages des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt<sup>103a)</sup>

---

<sup>98)</sup> Am 17. 4. 1943 wurde laut Protokoll des Gesandten Dr. Schmidt dem ungarischen Reichsverweser von Horthy auf dem Berghof folgendes eröffnet: „Wenn die Juden dort nicht arbeiten wollten, würden sie erschossen. Wenn sie nicht arbeiten könnten, müßten sie verkommen. Sie wären wie Tuberkelbazillen zu behandeln, an denen sich ein gesunder Körper anstecken könne. Das wäre nicht grausam, wenn man bedenke, daß sogar unschuldige Naturgeschöpfe, wie Hasen und Rehe, getötet werden müßten, damit kein Schaden entstehe. Weshalb sollte man die Bestien, die uns den Bolschewismus bringen wollten, mehr schonen?“ IMT. Blaue Serie Bd. X., S. 463 f.

<sup>99)</sup> Hitler liebte besonders Hunde, von denen ihm in den letzten Lebensjahren vor allem eine Hündin „Blondi“ ans Herz gewachsen war. Außerdem ergriff er immer für die unschuldigen „Hasen und Rehe“ Partei, beschimpfte die Jäger (auch Göring) und lehnte es ab, Tierfleisch zu essen!

<sup>100)</sup> Vgl. Rede Himmlers v. 4. 10. 1943 in Posen. IMT. 1919 — PS.

<sup>101)</sup> Johannes-Evangelium, Kap. 16, Vers 1—4.

<sup>102)</sup> Mein Kampf, S. 70. Vgl. hierzu auch S. 1920.

<sup>103)</sup> Anordnung v. 13. 3. 1942. Vgl. VB. Nr. 91 v. 1. 4. 1942.

<sup>103a)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 62 v. 3. 3. 1942.

Am 2. März verlieh er das *Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler an den kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch* <sup>104)</sup>.

Am 4. März sandte Hitler ein *Beileidstelegramm an Viktor Emanuel III.* zum Tod des Herzogs von Aosta, der in englischer Kriegsgefangenschaft in Nairobi gestorben war <sup>105)</sup>. Am gleichen Tag wurde bekanntgegeben, daß Hitler *Otto Gebühr*, den Träger der Titelrolle in dem neuen Tobis-Film „Der große König“ [Friedrich II.] zum *Staatsschauspieler* ernannt habe <sup>106)</sup>.

Am 8. März beförderte Hitler den General der Infanterie von *Manstein* „in Würdigung seiner Verdienste um die Eroberung der Krim und die anschließenden Abwehrkämpfe [!]“ zum *Generaloberst* <sup>107)</sup>. Gleichzeitig wurde ein Bild über den Empfang des Generals der Panzertruppen *Model* im Führerhauptquartier veröffentlicht und seine Ernennung zum *Generaloberst* bekanntgegeben <sup>108)</sup>.

Am 12. März richtete Hitler ein *Handsreiben an Dr. Frick* zum 65. Geburtstag und ließ es durch seinen Adjutanten *Schaub* überbringen <sup>109)</sup>.

Am 15. März erschien Hitler zum *Heldengedenktag in Berlin* und hielt um 12 Uhr beim Staatsakt im Lichthof des Zeughauses folgende Rede: <sup>110)</sup>

„Als wir im Jahre 1940 zum erstenmal in dieser Halle den Heldengedenktag unseres Volkes feierten, befanden sich das deutsche Volk und seine Wehrmacht nach Jahrzehnten demütigendster Versklavung wieder im Kampf um seine Freiheit und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrlose Ohnmacht des Reiches vermochte sie ebensowenig zu beruhigen, wie sie die wirtschaftliche Verelendung, die uns aufgezwungen worden war, zufriedenstellte.

Es findet nun in diesen Tagen in Frankreich ein Prozeß <sup>111)</sup> statt, dessen charakteristisches Merkmal es ist, daß mit keinem Wort die Schuld der Verantwortlichen für diesen Krieg beklagt wird, sondern ausschließlich die zu geringe Vorbereitung des Krieges. Wir blicken hier in eine Mentalität, die uns unverständlich erscheinen will, die aber vielleicht besser geeignet ist als alles andere, die Ursachen des neuen Krieges zu enthüllen.

Im Jahre 1918 hatten die damals für den Krieg verantwortlichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Amerikas den wahnsinnigen Entschluß gefaßt, das Deutsche Reich unter keinen Umständen wieder zu einem gleichberechtigten Faktor des wirtschaftlichen oder gar des politischen Lebens emporsteigen zu lassen. Aus diesem Vorsatz leiten sich alle weiteren Maßnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das Reich seit dem unseligen Tag des Waffenstillstandes ausgesetzt gewesen war.

Das an seiner Führung und an sich selbst irregewordene deutsche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schicksal zu wehren, das man nicht durch Unterwürfigkeit, sondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapferkeit besiegen konnte. Die Folgen dieser energielosen Ergebung in den uns auferlegten Zwangszustand waren nicht nur politisch und militärisch entehrende, sondern besonders wirtschaftlich wahrhaft vernichtende. Eines der fleißigsten Völker der Welt erlebte den fortschreitenden Abbau seiner wirtschaftlichen Grundlagen und damit den Zusammenbruch seiner Existenz. Es war vorauszusehen, in

<sup>104)</sup> Bericht ebenda.

<sup>105)</sup> Bericht im VB. Nr. 64 v. 5. 3. 1942. Er handelte sich um den ehemaligen Vizekönig von Italienisch-Ostafrika, Sohn Viktor Emanuels III., der bei der Eroberung Abessiniens 1941 von den Engländern gefangengenommen worden war. Er starb an Tuberkulose.

<sup>106)</sup> Bericht im VB. Nr. 74 v. 5. 3. 1942.

<sup>107)</sup> Bericht im VB. Nr. 68 v. 9. 3. 1942. Fritz Erich v. Manstein (eigentlich v. Lewinski genannt v. Manstein) geb. 1887 in Berlin, am 1. 7. 1942 Generalfeldmarschall.

<sup>108)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 68 v. 9. 3. 1942. Walter Model, geb. 1891 in Genthin, 1944 Generalfeldmarschall. 1945 Selbstmord im „Ruhrkessel“ (Schlacht im Ruhrgebiet).

<sup>109)</sup> Bericht im VB. Nr. 75 v. 16. 3. 1942.

<sup>110)</sup> DNB.-Text v. 15. 3. 1942.

<sup>111)</sup> Gemeint ist der Prozeß gegen Edouard Daladier, General Gamelin und Léon Blum, der auf deutschen Druck hin in Riom von der Regierung Pétain eröffnet worden war. Er sollte die Kriegsverantwortlichkeit untersuchen, schleppete sich einige Wochen hin und wurde dann abgebrochen.

welch kurzem Zeitraum zahlenmäßig unser Volk aus seiner materiellen Not heraus immer mehr zurückgehen mußte und damit das Deutsche Reich der ihm aufoktroierten Vernichtung durch seinen eigenen menschlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegen-treten würde können.

Dieser wirtschaftliche Zusammenbruch des stärksten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern keinen Segen: denn ihnen war in ihrem Haß verborgen geblieben, daß die Verelendung der deutschen Nation keineswegs gleichbedeutend sein konnte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Sieger.

So begannen die in ihrer Führung durch und durch jüdisch-kapitalistisch verseuchten Staaten die Erwerbslosenzahlen des Deutschen Reiches nicht nur einzuholen, sondern zum Teil sogar zu übertreffen trotz ihres unermeßlichen Reichtums an allen Produkten und Schätzen der Erde.

Aber auch diese Entwicklung vermochte nicht, dem verblendeten Haß der im wesentlichen von jüdischen Elementen dirigierten Führung unserer alten Feinde eine klare Einsicht über die wahren Notwendigkeiten der Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begannen sie — statt an den vorbildlichen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen Deutschlands zu lernen — die alten Hetzparolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue Kampf-ansage innerlich erneut propagandistisch reif zu machen.

Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 35 auf 36 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklichen allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führungsschicht der Entschluß zum neuen Krieg gefaßt worden war.

Wir erleben daher jetzt das erschütternde Schauspiel, daß sich die Anklage der Betrogenen und so schwer geschlagenen Völker nicht gegen die wahnwitzige Absicht der Herbeiführung des neuen Krieges an sich wendet, sondern ausschließlich nur gegen die vernachlässigte und damit in ihren Augen ungenügende rüstungsmäßige Vorbereitung.

Gerade diese so fremde, ja unverständliche Mentalität muß uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutschen Abrüstungs- und Verständigungsangebote die militärische Vorbereitung des deutschen Volkes selbst gewesen war, um dem zweiten Angriff gegen seine Freiheit mit mehr Erfolg begegnen zu können, als dies beim ersten Weltkrieg 1914 der Fall gewesen war.

Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenkfeier unseres Volkes zum erstenmal wieder im Krieg begehen mußten, taten wir dies in dem stolzen Bewußtsein, den ersten Akt einer Auseinandersetzung gewonnen zu haben, die uns gegen unseren Willen aufgezwungen worden war. Mit höchster Zuversicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu bestehen.

Und tatsächlich lagen schon im März 1941 die Ergebnisse eines Kampfes hinter uns von weltgeschichtlich wahrhaft einmaligem Ausmaß. In einem Siegeszug ohnegleichen wurde der Norden und Westen Europas von den kontinentalfeindlichen Kräften gesäubert. Italien war als treuer Bundesgenosse in diesem Kampf der ‚Habenichtse‘ um Sein oder Nichtsein an unsere Seite getreten.

Was immer aber auch die deutschen Armeen in diesen Feldzügen geleistet hatten, es tritt verblissend zurück gegenüber dem, was das Schicksal unserer Wehrmacht und den mit uns Verbündeten im letzten Jahr zu lösen und zu bewältigen auferlegt hat.

Und heute erst erkennen wir das ganze Ausmaß der Vorbereitungen unserer Feinde. Heute sehen wir das Zusammenspiel der jüdischen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinsamen Angriff einer Verschwörung, die Demokratie und Bolschewismus zu einer Interessengemeinschaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte.

Daß die Vorsehung uns dieser Koalition des jüdischen Marxismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern siegreich standhalten ließ, läßt uns aus tiefstem Herzen jenem danken, ohne dessen Schutz und Schirm alle menschliche Kraft, aller Fleiß und jeder Mut vergeblich sein würde. Denn hinter uns liegt ein Jahr nicht nur der größten Kämpfe der Weltgeschichte, sondern auch der härtesten Erprobung unseres eigenen Volkes.

15. März 1942

Eine Erprobung, der die Front sowohl als die Heimat — das darf ausgesprochen werden — standgehalten haben. Daß sich der Deutsche vor menschlichem Drohen nicht fürchtet, hat er in seiner Geschichte oft genug bewiesen. Diesmal aber erprobte sich an ihm nicht nur die Gewalt feindlicher Waffen sowie ein zahlenmäßig scheinbar unerschöpflicher Blutstrom primitivster Völkerschaften, sondern darüber hinaus noch die grausamste Härte der Natur. Denn heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in den letzten vier Monaten von der Vorsehung grausam gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, daß wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, daß — was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag — es nur leichter sein kann, als das, was hinter uns liegt.

In knapp vier Monaten Sommer hat die deutsche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Balkanfeldzuges im Jahre 1941 ihren Marsch in die Weite des russischen Raumes angetreten. Schlachten wurden geschlagen und Siege erfochten, die noch in fernsten Zeiten als einmalige Ruhmestaten gelten werden<sup>112)</sup>. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat sie die immer neuen russischen Aufgebote angegriffen, geschlagen, ausgelöscht, um neuen Menschenmassen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloser Weg zurückgelegt in einer Offensive, die in ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geschichte besitzt.

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wissenschaftliche Voraussicht es annehmen ließen, brach ein Winter über unsere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, seinerseits die Wende in diesem schicksalhaften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Machthaber des Kremls, in diesem selbst für, sie noch nie erlebten Aufstand der Elemente der Natur, der deutschen Wehrmacht das napoleonische Schicksal von 1812 zufügen zu können.

In übermenschlichem Ringen unter Einsatz der letzten Kraft der Seele und des Körpers haben die Deutschen und die mit uns verbündeten Soldaten diese Prüfung überstanden und damit überwunden. Die Geschichte wird nun wohl schon in wenigen Monaten festzustellen in der Lage sein, ob das Hineintreiben von Hekatomben russischer Leben in diesem Kampf eine militärisch richtige oder falsche Handlung war.

Wir wissen aber eines schon heute: Die bolschewistischen Horden, die den Deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloß, den wir in seiner ganzen grausamen Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf — und dies ist unser unumstößlicher Entschluß — die gesegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden!

Wir alle empfinden in diesem Augenblick die Größe der Zeit, in der wir leben. Eine Welt wird neu gestaltet. Während im Fernen Osten das japanische Heldenvolk, genau so provoziert, geschmäht und wirtschaftlich gedrosselt wie das deutsche und italienische, in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratisch-kapitalistischen Zwingburgen zerbricht, werden in Europa die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben.

<sup>112)</sup> Auch Napoleon brüstete sich mit den „einmaligen Ruhmestaten“ der Grande Armée in Rußland. Er erklärte: „Der russische Feldzug ist der schwierigste, rühmlichste und ehrenvollste für die Gallier, der je in der alten und neuen Geschichte stattgefunden hat. Unerschrockene Helden, Murat, Ney, Poniatowski, euch gehört dieser Ruhm! Welch herrliche Taten hätte die Geschichte aufzuzeichnen. Sie müßte sagen, wie diese unerschütterlichen Kürassiere die Redouten überwältigten und die Kanoniere auf den Geschützen niedersäbelten. Sie würde erzählen, was unsere Artilleristen ohne alle Deckung gegen zahlreiche und mit guten Schulterwehren versehene Batterien vollbrachten. Und die unerschrockenen Infanteristen, die im Augenblick der Gefahr, anstatt von ihrem General Aufmunterung zu empfangen, ausriefen: ‚Sei ruhig! Alle deine Soldaten haben geschworen, heute zu siegen oder zu sterben!‘ Werden wohl auch nur Bruchstücke so großen Ruhms auf die Nachwelt kommen oder Lüge, Verleumdung und Untat die Oberhand behalten?“ (Vgl. Aretz a. a. O., S. 393.)

Denn es ist unerträglich, daß das Leben von Hunderten von Millionen Menschen von höchstem kulturellen Wert und emsigstem Fleiß für immer abhängig sein soll vom Wollen einer kleinen, wahrhaft verbrecherischen Gemeinschaft jüdisch-kapitalistischer Weltverschwörer und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger dadurch allein gegen Europa eingestellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Lösung geben, nämlich: diesen Kampf so lange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben ist, d. h. aber bis zur Vernichtung der Feinde dieses Friedens!

Indem wir aber diesen Entschluß als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meisten der Opfer gerecht, die die Kriege des Jahres 1914 bis 1918, der Kampf der Nationalsozialistischen Bewegung um die Wiederauferstehung unseres Volkes im Inneren und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben gestaltet, ist unserem deutschen Volke gleichgültig. Der Versuch aber von seiten außerkontinentaler Mächte, fortgesetzt in inner-europäische Angelegenheiten und insonderheit in die Belange unseres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden.

Ob und in welcher Welt der amerikanische Präsident zu leben gedenkt, ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, seine Meinung aber, die deutsche oder gar die europäische Welt nach seinen Bedürfnissen auszurichten, d. h. die uns liebgewordene eigene Welt zu stürzen und eine uns verhaßte fremde aufzurichten, wird nicht nur mißlingen, sondern im Gegenteil: bei diesem Versuch wird nur seine eigene Welt zugrunde gehen. Was aber die Absicht betrifft, Europa mit dem Bolschewismus zu bestrafen, so habe ich es auch an einer anderen Stelle bereits ausgesprochen, daß der Staat, der sich dem Bolschewismus selbst am meisten verschrieben hat, ihm wahrscheinlich auch am ehesten zum Opfer fallen wird. Das deutsche Volk ist über die Segnungen dieser bestialischen Lehre heute aufgeklärt und vor allem genügend stark, um sich dieser tödlichsten Gefahr seines Daseins mit Erfolg widersetzen zu können.

Angesichts des großen zurückliegenden Jahres und des — wie wir überzeugt sind — nicht minder großen kommenden, gedenken wir daher unserer Helden und derjenigen unserer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem festen Willen, dafür zu sorgen, daß alle diese Opfer nicht vergeblich sind noch sein werden. Wir können diese Feier nicht aufrechter begehen, als in dem Bewußtsein, daß die heutige Generation den großen Zeiten der Vergangenheit wieder ebenbürtig geworden ist, und zwar ebenbürtig in seinen [ihren] Soldaten an der Front, wie in seinen [ihren] Männern und Frauen in der Heimat. Was auch das Schicksal von uns fordern mag, diese Jahre des Kampfes werden trotz alledem kürzer sein als die Zeiten jahrelangen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, daß er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des Nationalsozialistischen Staates, denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames Großdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in der Zukunft, das zu tun, was die Pflicht von uns fordert. Mit dieser Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den um sie trauernden Angehörigen und allen sonstigen Opfern dieses Krieges.“

Am Heldengedenktag beförderte Hitler den Befehlshaber der U.-Boote, Vizeadmiral Karl Dönitz, zum Admiral. Außerdem ließ er am Grab Ludendorffs in Tutzing einen Kranz niederlegen<sup>113)</sup>.

Ferner sandte er ein Glückwunschtelegramm an Tiso zum slowakischen Nationalfeiertag<sup>114)</sup>. Auch mit Dr. Hacha hatte er anläßlich des Jahrestages der Errichtung des Protektorats einen Telegrammwechsel und sandte ihm „aufrichtige Wünsche für die Zukunft des tschechischen Volkes“<sup>115)</sup>.

<sup>113)</sup> Berichte im VB. Nrn. 75 u. 76 v. 16. u. 17. 3. 1942.

<sup>114)</sup> Bericht im VB. Nr. 75 v. 16. 3. 1942.

<sup>115)</sup> Bericht im VB. Nr. 76 v. 17. 3. 1942.

In das Hauptquartier zurückgekehrt, empfing Hitler Rundstedt, der sich vom „Genesungsurlaub“ zurückmeldete. Außerdem erschien Rommel im Führerhauptquartier und erhielt zur Belohnung für den „Abwehrrsieg“ aus der Hand des Führers das verleihe Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern überreicht<sup>116)</sup>.

Am 18. März fand in Stuttgart ein „Staatsbegräbnis“ für den „Pionier der Arbeit“ und Wirtschaftsführer Dr. h. c. Robert Bosch statt. Reichswirtschaftsminister Funk legte den Kranz des Führers nieder<sup>117)</sup>.

Am gleichen Tag beauftragte Hitler Professor Heinrich Hoffmann, seinen langjährigen Leibphotographen, mit der „Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1942 im Haus der Deutschen Kunst“<sup>118)</sup>.

Um den 20. März empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ Goebbels zu einer längeren Unterredung<sup>119)</sup>. Von allen „Jüngern“ Hitlers war Goebbels der einzige, der ihn wirklich liebte. Er trank die Worte Hitlers förmlich in sich hinein und fühlte sich dann „wie ein neugeladener Akkumulator“<sup>120)</sup>.

Goebbels war nicht unintelligent, aber wenn er Hitler gegenüber saß, verließ ihn völlig der Verstand. Die größten Plattheiten und Unwahrhaftigkeiten, die ein Kind hätte durchschauen können, erschienen ihm, wenn sie aus dem Munde Hitlers kamen, durchaus akzeptabel.

Wie schon erwähnt, erwiderte Hitler die Zuneigung von Goebbels keineswegs, im Gegenteil, er mißtraute ihm, hielt ihn für eine Art Mephisto (wegen des Klumpfußes) und zog ihn niemals zu wirklich geheimen Besprechungen heran. Höchstens wenn gefährliche Situationen entstanden, wie z. B. bei der Röhmer-Affäre, rief er ihn zu sich, um ihn unter seiner eigenen Aufsicht zu haben. Auf der anderen Seite nutzte er die propagandistischen Fähigkeiten von Goebbels rücksichtslos aus, um irgendeine bestimmte Version oder „Volksmeinung“ zu lancieren. Bei der Unterredung in der „Wolfsschanze“ ritt Hitler die sentimentale Tour, um Goebbels gegen die Generäle, vor allem gegen Brauchitsch, aber auch gegen die Justiz und die Bürokratie aufzuputzen. Er klagte über seinen schlechten Gesundheitszustand, über „stärkste“ [!] Schwindelgefühle, über den „langen, harten und grausamen Winter“, dann über den Krieg mit seiner „schärfsten [!] Konzentration“.

Manchmal, so sagt der Führer, habe er geglaubt, es sei nicht mehr möglich, über ihn hinwegzukommen. Dann aber hat er sich immer wieder mit letzter [!] Willenskraft gegen den Ansturm der feindlichen Mächte zur Wehr gesetzt. —

Wäre er nur einen Augenblick schwach geworden, so wäre die Front ins Rutschen gekommen, und es hätte sich eine Katastrophe vorbereitet, die die napoleonische noch weit in den Schatten gestellt hätte. Dann wären Millionen braver [!] Soldaten dem Tod des Hungers und des Erfrierens preisgegeben gewesen, und die Folge wäre wahrscheinlich die gewesen, daß unsere Arbeiterschaft in die Fronsklaverei geführt worden wäre, von unserer Intelligenz ganz zu schweigen.

Goebbels war tief erschüttert, als er erfuhr, was der arme Führer alles durchgemacht hatte<sup>121)</sup>. Aber wer war nun eigentlich schuld an der ganzen Misere? Natürlich Brauchitsch!

<sup>116)</sup> Berichte im VB. Nrn. 80/81 v. 21./22. 3. 1942.

<sup>117)</sup> DNB.-Bericht v. 18. 3. 1942.

<sup>118)</sup> Bericht im VB. Nr. 78 v. 19. 3. 1942. Seitdem sich Hitler „Feldherrn“-Aufgaben widmete, kam er wenig mehr mit Hoffmann zusammen, vielleicht fürchtete er auch dessen freimütige Kritik. Bormann, der Hoffmann nicht leiden konnte, verdächtigte ihn schließlich als „Typhusbazillen-Ausscheider“, was natürlich genügte, um Hitler mit panischer Angst zu erfüllen. Vgl. Heinrich Hoffmanns Erzählungen, a. a. O., Folge XIII.

<sup>119)</sup> Goebbels berichtete darüber in seinem Tagebuch (a. a. O., S. 126 ff.) unter dem Datum des 20. 3. 1942. Bisweilen fand das Ereignis jedoch einen Tag früher oder sogar auch später statt.

<sup>120)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 133.

Der Führer hat nur Ausdrücke der Verachtung. Ein eitler, feiger Wicht, der nicht in der Lage war, die Situation überhaupt zu überschauen, geschweige sie zu meistern. Er hat den ganzen Feldzugsplan im Osten, der vom Führer kristallklar [!] entworfen war, durch sein dauerndes Dazwischenreden [!] und durch seinen dauernden Ungehorsam vollkommen verkitscht und verdorben. Der Führer hatte einen Plan, der zum Siege führen mußte. Hätte Brauchitsch alles das getan, was von ihm verlangt wurde und was er eigentlich auch tun mußte, dann ständen wir im Osten heute anders, als wir jetzt dastehen.

Der Führer hat gar nicht die Absicht gehabt, nach Moskau zu gehen [!]. Er wollte den Kaukasus abschneiden und damit das Sowjetsystem an der empfindlichsten Stelle treffen. Aber Brauchitsch und sein Generalstab haben das besser gewußt. Brauchitsch hat immer nach Moskau getrieben. Er wollte Prestigeerfolge statt sachlicher Erfolge. Der Führer schildert ihn als einen Feigling und Nichtskönner. Auch den Westfeldzugsplan hat er zu verkitschen versucht, aber hier hat der Führer rechtzeitig eingreifen können<sup>121)</sup>.

Für den kommenden Frühling und Sommer hat der Führer wiederum einen ganz klaren Plan. Er will nicht ins Uferlose hinein Krieg führen. Seine Ziele sind Kaukasus, Leningrad und Moskau [! s. o.]. Sind diese Ziele von uns realisiert, dann will er Anfang des kommenden Oktober unter allen Umständen Schluß machen und rechtzeitig in die Winterquartiere gehen. Eventuell hat er die Absicht, eine riesenhafte Verteidigungslinie aufzubauen und dann den Ostfeldzug auf sich beruhen zu lassen [!]. —

Eventuell kann es im Osten zu einem hundertjährigen Kriege kommen, der uns dann aber keine besonderen Sorgen mehr zu bereiten braucht.

Hitler wollte jedoch Goebbels nicht nur die Themen Brauchitsch und Rußland vorspielen, sondern ihn auch über seine Idee unterrichten, sich vom Reichstag eine neue „Blankovollmacht“ geben zu lassen, um vor allem gegen die Juristen vorgehen zu können.

Die Justiz darf nicht die Herrin, sie muß die Dienerin der Staatspolitik sein . . . Der Führer möchte sich für ein durchgreifendes Verfahren im politischen und militärischen Leben noch einmal eine besondere Vollmacht vom Reichstag ausstellen lassen, damit die Übeltäter wissen, daß er in jeder Weise von der Volksgemeinschaft gedeckt ist. Er hat deshalb die Absicht, demnächst den Reichstag einzuberufen und sich von ihm eine Blankovollmacht zum Vorgehen gegen Saboteure, vor allem aber auch gegen Vernachlässiger ihrer Pflicht in dienstlichen Funktionen geben zu lassen. Eine Generalvollmacht an den Führer, die ihn ermächtigt, Offiziere, die ihre Pflicht verleugnen, kraft eigener Befugnis nicht nur ihrer Posten zu entheben, sondern infam zu kassieren, würde schon als Beispiel Wunder wirken.

Hitler unternahm anschließend noch eine Tour d'horizont, sprach über die „Krise“ in England, stellte in Aussicht, daß die Vereinigten Staaten „reif für den Bolschewismus“ würden und gab seiner Bewunderung für die Japaner Ausdruck. Gleichzeitig bedauerte er allerdings „das Zurückdrängen des weißen Mannes“. Aber „die Engländer haben es nicht anders gewollt“. Sie hätten eben doch Hitlers Bündnisangebot annehmen und ihr Empire von deutschen Divisionen beschützen lassen sollen!

Als Goebbels sich verabschiedete, war Hitler „sehr gerührt“, und es hätte anscheinend nicht viel gefehlt, dann wäre er in Tränen ausgebrochen. Goebbels war „fast wie benommen“.

<sup>121)</sup> Goebbels schrieb (a. a. O., S. 31): „Ich bemerke dabei, wie er schon sehr grau geworden ist und wie schon seine Erzählung über die Sorgen des Winters ihn stark gealtert erscheinen läßt.“ Auch Ciano bemerkte am 29. 4. 1942: „Zum ersten Male sehe ich, daß er viele weiße Haare hat.“ (Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 431.) Du lieber Himmel! Hitler war 53 Jahre alt, da waren ja schließlich einige graue Haare nichts Außergewöhnliches! Wenn man natürlich einen Gottmenschen in ihm sah, der die ewige Jugend gepachtet hatte, dann mochte dies allerdings erstaunlich sein.

<sup>122)</sup> Brauchitsch hatte damals einige Divisionen nach eigenem Gutdünken dirigieren wollen, was ihm von Hitler sofort verboten worden war, vgl. S. 1515.

Am 21. März unterzeichnete Hitler einen *Erlaß über einen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz*, der völkerrechtswidrige Maßnahmen einleiten und Sauckel an den Galgen bringen sollte. Der Erlaß lautete:<sup>123)</sup>

„Die Sicherstellung der für die gesamte Kriegswirtschaft, besonders für die Rüstung [!] erforderlichen Arbeitskräfte bedingt eine einheitlich ausgerichtete, den Erfordernissen der Kriegswirtschaft entsprechende Steuerung des Einsatzes sämtlicher verfügbaren Arbeitskräfte einschließlich der angeworbenen Ausländer und der Kriegsgefangenen [!] sowie die Mobilisierung aller noch unausgenutzten Arbeitskräfte im Großdeutschen Reich einschließlich des Protektorats sowie im Generalgouvernement und in den besetzten Gebieten [!].

Diese Aufgabe wird Reichsstatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz im Rahmen des Vierjahresplans durchführen. In dieser Eigenschaft untersteht er dem Beauftragten für den Vierjahresplan unmittelbar.

Dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz stehen zur Durchführung seiner Aufgaben die zuständigen Abteilungen III (Lohn) und V (Arbeitseinsatz) des Reichsarbeitsministeriums und dessen nachgeordnete Dienststellen zur Verfügung.“

Außerdem erließ Hitler an diesem Tag noch eine *Verordnung zum Schutze der Rüstungswirtschaft*<sup>124)</sup>, die vor allem die Verteilung der Rohstoffe betraf.

Seitdem sich Hitler zum Oberbefehlshaber des Heeres gemacht hatte, empfand er es als unerträglich, daß noch irgendjemand in seinem Reich das Recht haben sollte, anderer Meinung zu sein als er. Diese Beamten mit ihren „wohlerworbenen Rechten“, diese „unabsetzbaren“ Richter mit ihrer Entscheidungsfreiheit waren ihm von jeher ein Greuel gewesen, weil sie nicht bedingungslos für Recht halten wollten, was der jeweiligen Ansicht des Führers entsprach. Am schlimmsten aber waren für ihn diese Parteijuristen, die ihn an seine eigenen Gesetzschriften erinnern wollten, die die „naive“ Ansicht vertraten, das im nationalsozialistischen Reich erlassene Recht müsse auch Geltung bekommen und Geltung behalten. Da waren ihm ja wahrhaftig die bürgerlichen Fachjuristen, wie Dr. Gürtner und Dr. Bumke<sup>124a)</sup> lieber, die keine Hemmungen hatten, seine Rechtsbrüche in aller Öffentlichkeit für „rechts“ zu erklären.

Der einzige nationalsozialistische Jurist, den Hitler anerkannte, war Dr. Lammers, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, der ihm alles „frei von juristischen Abstraktionen erledige“<sup>124b)</sup>. Göring und Goebbels freilich erschien Lammers als „Überjurist“ und „Überbürokrat“<sup>125)</sup>. Das war verständlich, denn Lammers verlangte die Befolgung von Hitlers Gesetzen in bürokratischer Weise. Wollte Hitler dagegen selbst irgendeinen Rechtsbruch begehen, ein geltendes Gesetz umstoßen oder ein haarsträubendes Unrecht gesetzlich sanktionieren, dann war Lammers sofort bei der Hand, den erforderlichen Erlaß auszufertigen und ihn gegenzuzeichnen. Kein Wunder, daß er bei Hitler als „einzig akzeptabler Jurist“ galt! Für diese prachtvolle Zusammenarbeit war Hitlers *Erlaß über die Vereinfachung der Rechtspflege* vom 21. März wieder ein Beweis<sup>126)</sup>. Der Erlaß Hitlers bestimmte u. a.:

<sup>123)</sup> Vgl. RGBl. 1942 I S. 179.

<sup>124)</sup> Wortlaut im RGBl. 1942 I S. 165.

<sup>124a)</sup> Dr. Gürtner, Reichsjustizminister (1932—1941) und Dr. Bumke, Reichsgerichtspräsident (1932—1945), vgl. Bd. I, S. 141. Obwohl Gürtner wahrhaftig alles getan hatte, was Hitler wollte, widmete ihm dieser kein besonders ehrendes Gedenken sondern erklärte: Auch Gürtner sei es ja sehr schwer gefallen, vom Juristischen abzukommen und nur allmählich hätten sich bei ihm „vernünftige“ Auffassungen eingestellt. (Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 211.) „Vernünftig“ war bekanntlich bei Hitler alles, was seinen jeweiligen Absichten entsprach.

<sup>124b)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 240.

<sup>125)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 240.

21. März 1942

„Die Verteidigung von Volk und Reich erfordert reibungslose und schnelle Arbeit der Rechtspflege. Um die Gerichte und Staatsanwaltschaften instand zu setzen, ihre Aufgaben unter den besonderen Verhältnissen des Krieges auch weiterhin zu erfüllen bestimme ich [!]:

I.

Das Verfahren in Strafsachen einschließlich des Strafvollzugs in Zivilsachen und in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit ist unter Fortfall aller entbehrlichen Maßnahmen und unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte so weit zu vereinfachen und zu beschleunigen, wie dies mit dem Zweck des Verfahrens noch vereinbar ist. Insbesondere haben in Strafsachen die Erzwingung der Anklage durch den Verletzten und die Eröffnung des Hauptverfahrens fortzufallen; die Strafgewalt des Amtsrichters ist zu erweitern und die Zulässigkeit des Strafbefehls auszudehnen.

II.

Anklageschriften und gerichtliche Entscheidungen sind in bündiger Kürze unter Beschränkung auf das unbedingt Notwendige abzufassen.

III.

Die Mitwirkung der hauptamtlichen Beisitzer in gerichtlichen Entscheidungen ist einzuschränken.“

Dieser Erlaß bedeutete ohne Zweifel einen schweren Eingriff Hitlers in das bestehende Recht. Es hätte dazu eigentlich der Verabschiedung eines neuen Gesetzes bedurft. Zum mindesten aber wäre die Heranziehung des Reichsjustizministers bzw. des seit Gürtners Tod mit der Führung der Geschäfte beauftragten Staatssekretärs Dr. Schlegelberger notwendig gewesen. Aber dieser hätte wahrscheinlich Einwendungen erhoben, und so sprang Lammers ein und zeichnete als „Reichsminister und Chef der Reichskanzlei“ gegen! Die Staatssekretäre, Richter usw. konnten ja aus dem Reichsgesetzblatt entnehmen, welche neuen Rechtsgrundsätze Hitler nunmehr eingefallen waren!

Aber diese Willkür-Erlasse befriedigten Hitler noch keineswegs. Seine Machtfülle erschien ihm immer noch nicht groß genug. Er war zwar in der *Partei*: allein maßgebender Führer, außerdem Oberster SA.-Führer, Chef der Politischen Organisation und — seit der Flucht von Heß — sein eigener Stellvertreter; im *Staat*: Staatsoberhaupt, Regierungschef und Kriegsminister; in der *Wehrmacht*: Oberster Befehlshaber der gesamten Wehrmacht und Oberbefehlshaber des Heeres! Aber warum war er nicht auch Oberster Gerichtsherr<sup>126a)</sup> und alleinmaßgebender Chef des gesamten Justizwesens?

Die ganzen Monate Februar und März 1942 über ließen Hitler die „Vorrechte“ der Juristen einschließlich der Parteijuristen keine Ruhe. Davon zeugten nicht nur seine Äußerungen gegenüber Goebbels<sup>127)</sup>, sondern auch die wort-

<sup>126)</sup> Veröffentlicht im RGBl. 1942 I S. 139 f.

<sup>126a)</sup> Zum Begriff „Oberster Gerichtsherr“ vgl. S. 1877.

<sup>127)</sup> Vgl. S. 1853. Als Echo Hitlers stimmte Goebbels natürlich in die Kampagne gegen die Parteijuristen eifrig ein und schrieb in sein Tagebuch am 17. 4. 1942: „Der Reichsrichter Buch [Oberster Parteirichter der NSDAP.] beurteilt eine solche Angelegenheit [Absetzung des Gauleiters Josef Wagner von Schlesien durch Hitler] nach rein juristischen Gesichtspunkten. Hier aber hat es sich um eine eminent politische Frage gehandelt. Es kann nicht wunder nehmen, daß der Führer über das Urteil sehr empört war und seinen Willen kundgetan hat, in keiner Weise darauf irgendwie Rücksicht zu nehmen. Das ist richtig so. Was geht den Führer bei der Führung des deutschen Volkes durch die Partei der Reichs-Untersuchungs- und Schlichtungs-Ausschuß [Oberstes Parteigericht der NSDAP., abgekürzt „Utschla.“ genannt] an? Die Richter sind überall die gleichen, ob sie im Staat oder im Parteileben tätig sind. Ein Jurist scheint dazu da zu sein, eine Sache, die an sich ganz klar und eindeutig liegt, zu verfälschen und in eine falsche Richtung hineinzudrängen.“ Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 164. Gauleiter Josef Wagner wurde im April 1945 auf Befehl Hitlers hingerichtet.

reichen *Attacken gegen die Juristen*, mit denen er damals seine gesamte Umgebung bei den „*Tischgesprächen*“ plagte.

Er erzählte alle möglichen Anekdoten aus seinem Leben, um zu beweisen, welch ein „Krebsschaden die heutigen Rechtslehren für das deutsche Volk“ seien. Außerdem richtete er wüste Angriffe gegen die Juristen selbst.

Am 8. Februar 1942 erklärte er z. B.:<sup>128)</sup>

„Unsere Justiz ist noch zu wenig elastisch. — Nach zehn Jahren Zuchthaus ist der Mensch sowieso für die Volksgemeinschaft verloren. Wer will ihm denn noch Arbeit geben? Solchen Kerl steckt man entweder in ein KZ. [Konzentrationslager] oder tötet ihn. In dieser Zeit ist das letztere wichtiger, um der Abschreckung willen. Um ein Exempel zu statuieren, muß es auch alle Mitläufer treffen!

Stattdessen wühlt die Justiz mit ihrer ganzen Liebe und Sorgfalt in den Akten, um zu einem in der Linie ihrer Friedensübung gerechten Urteil zu kommen. Solche Urteile müssen unter allen Umständen aufgehoben werden.“

Am 29. März 1942 behauptete Hitler bei einer langen Tirade:<sup>129)</sup>

Kein vernünftiger Mensch verstehe überhaupt die Rechtslehren, die die Juristen sich zurecht gedacht hätten. Letzten Endes sei die ganze heutige Rechtslehre nichts anderes als eine einzige große Systematik der Abwälzung der Verantwortung. Er werde deshalb alles tun, um das Rechtsstudium, d. h. das Studium derartiger Rechtsauffassungen, so verächtlich zu machen wie nur möglich. Denn durch dieses Studium würden keine Menschen herangebildet, die fürs Leben paßten und geeignet seien, dem Staat die Aufrechterhaltung seiner natürlichen Rechtsordnung zu garantieren. Dieses Studium sei eine einzige Erziehung zur Verantwortungslosigkeit.

Er würde dafür sorgen, daß aus der Justizverwaltung bis auf 10 0/0 wirklicher Auslese an Richtern alles entfernt werde. Der ganze Schwindel von Schöffen werde beseitigt werden. Er wolle dem ein für allemal einen Riegel vorschieben, daß ein Richter sich von der Verantwortung für seine Entscheidung mit der Ausrede herumdrücke, daß die Schöffen ihn überstimmt hätten. —

Heute erkläre er deshalb klar und deutlich, daß für ihn jeder, der Jurist sei, entweder von Natur defekt sein müsse oder aber es mit der Zeit werde.

Aber so sehr Hitler auch über die Juristen schimpfte, selbst bei diesen Tiraden wurde erkennbar, um was es dabei eigentlich ging: nämlich um die schrankenlose, von keiner Rechtsnorm geleitete und von keinem Juristen überwachte Selbstherrschaft Adolf Hitlers. Dafür war folgendes „Beispiel“ charakteristisch, das Hitler seinen Zuhörern vor Augen hielt<sup>130)</sup>

Weiter sei ihm [Hitler] aufgefallen, daß er Erbschaften, die ihm ja in großer Zahl vermacht würden, die er aber grundsätzlich für seine Person ausschlage und höchstens einmal der NSV. zuweise, nur in der Weise rechtswirksam ausschlagen könne, daß seine Unterschrift unter der betreffenden Erklärung von einem Advokaten beglaubigt würde. Die Unterschrift des deutschen Reichskanzlers zusammen mit dem Reichssiegel habe nach Auffassung der Juristen demnach nicht so viel Glaubwürdigkeit wie die eines Advokaten.

Aber was nützten Hitler alle seine schönen Reden und Attacken — er brauchte einen konkreten Anlaß, irgendeinen eklatanten „Fall“, um die ganze deutsche Rechtspflege „zum Teufel schicken“ und sich selbst zum absoluten Gerichtsherrn machen zu können.

Und diesen Anlaß sollte er bald gefunden haben. Am 19. März 1942 wurde vor dem Landgericht Oldenburg der Fall Ewald Schlitt verhandelt<sup>131)</sup>.

<sup>128)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischreden, a. a. O., S. 202 f.

<sup>129)</sup> Ebenda S. 211 ff.

<sup>130)</sup> Tischrede v. 29. 3. 1942, vgl. Picker a. a. O., S. 211.

<sup>131)</sup> Eine genaue Darstellung des Falles Schlitt wurde von Gerhard Hermann Mostar in der Zeitschrift „Der Stern“, Hamburg, 1954, Nr. 30, mit Urkundenmaterial veröffentlicht.

Es handelte sich um einen 29jährigen Bautechniker der Marinewerft Wilhelmshaven, der im Jahre 1937 geheiratet und in einer nicht gerade idealen Ehe gelebt hatte. Im Juni 1940 hatte das Ehepaar einen tätlichen Streit gehabt, im Oktober 1940 war die Frau in einer Heil- und Pflegeanstalt gestorben. Der Fall war reichlich unklar. Es war nicht sicher, ob der Tod der Ehefrau überhaupt auf jene Tötlichkeit Schlitts zurückzuführen war. Normalerweise hätte man einige Monate Gefängnis wegen Körperverletzung verhängen können. Der Richter, wegen seiner Strenge bekannt, verhängte jedoch 5 Jahre Zuchthaus!

Die „Berliner Nachtausgabe“ berichtete über das Oldenburger Urteil. Hitler las am 21. März den Zeitungsartikel und war sofort entschlossen, diesen Fall zum Kriterium für seine geplante Aktion gegen die Justiz und für die Durchsetzung der „Blankovollmacht“ im Reichstag zu machen. 5 Jahre Zuchthaus für einen Mann, der seine Frau totgeschlagen hatte, und draußen an der Front mußten täglich Tausende braver Soldaten sterben! Augenblicklich warf sich Hitler in Positur und führte sich auf wie ein Verrückter. Er begann zu toben und zu schreien und verlangte auf der Stelle — obwohl es mitten in der Nacht war — ein *Telephongespräch mit Staatssekretär Dr. Schlegelberger*, dem geschäftsführenden Justizminister. Dann schrie er in den Apparat:

„Das ist ja wieder mal typisch! Ein Gewaltverbrecher wie dieser Schlitt geht für fünf Jährchen in einen sicheren Bau, und das auf Staatskosten, während Hunderttausende von anständigen Männern an der Front ihr Leben einsetzen für ihre Frauen und Kinder! Ich werde Sie und die gesamte Justiz zum Teufel jagen, wenn dieses Urteil nicht umgehend revidiert wird! Umgehend! Und wenn das nicht geschieht, dann werde ich die gesamte Rechtsprechung und die gesamte Strafverfolgung einfach dem Reichsführer SS überantworten!“

Schlegelberger antwortete, der Wahrheit entsprechend, daß er die „Berliner Nachtausgabe“ nicht lese und auch den Fall Schlitt nicht kenne. Woher sollte er auch als amtierender Justizminister in Berlin jenen unbedeutenden Fall kennen, der gerade erst vor dem Landgericht Oldenburg verhandelt worden war?

Hitler hängte wütend ein und verlangte nunmehr eine *Verbindung mit Freisler, damals 2. Staatssekretär im Reichsjustizministerium*. Roland Freisler, dem man ja wahrhaftig wenig „Hemmungen“ nachsagen konnte<sup>132)</sup>, wußte aber auch nicht, was man tun könne, um dieses rechtskräftige Urteil zu revidieren. Natürlich, Freisler war ja auch einer von diesen verhaßten Parteijuristen<sup>133)</sup>! Hitler tobte und schrie weiter, so daß sein Chefpilot Baur am nächsten Tag der Tischrunde erzählte:

Er [Hitler] sei über ein mildes Urteil gegen einen Frauenmörder sehr verärgert gewesen. Den Mord an Frauen und Kindern sehe er als ganz besonders verwerflich an. Hitler wolle, wenn weitere solche Urteile bei der Justiz herauskämen, das Justizministerium durch ein Reichstagsgesetz zum Teufel schicken<sup>134)</sup>.

Zweifellos trug sich Hitler schon seit Gürtners Tod im Jahre 1941 mit dem Gedanken, das Justizministerium überhaupt abzuschaffen, und hatte aus diesem Grund bisher keinen Nachfolger ernannt. 1938 war ja auch das Reichskriegsministerium abgeschafft worden, weil es unter Hitler nicht mehr nötig war. Wozu brauchte man ein Reichsjustizministerium, wenn es einen Adolf Hitler gab? Weshalb diesen ganzen Justizapparat aufrechterhalten? Waren nicht Polizisten und

<sup>132)</sup> Freisler wurde einige Monate später Präsident des Volksgerichtshofs und führte die berühmtesten „Prozesse“ gegen die Teilnehmer an den Vorgängen des 20. 7. 1944 durch.

<sup>133)</sup> Obwohl Freisler ein alter Parteigenosse war und sich bemühte, Hitlers Zufriedenheit zu erreichen, behauptete dieser von ihm: Freisler sei ja in seiner ganzen Art ein Bolschewik! (Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 212.)

<sup>134)</sup> Vgl. Picker, Hitler-Tischgespräche, a. a. O., S. 206. Eintrag v. 22. 3. 1942.

Gestapo.-Beamte in genügender Anzahl vorhanden? Hatte man nicht Konzentrationslager, die für den Strafvollzug zur Verfügung standen?

Am 22. März feierte *Rundstedt*, den Hitler im Dezember an der Südfront abgesetzt, aber nun wieder in Gnaden aufgenommen hatte, sein 50jähriges Militärjubiläum. Hitler ließ ihn aus diesem Anlaß durch seinen Chefadjutanten Schmuntz ein *Handsreiben* überreichen, in dem er „der hohen Verdienste des Feldmarschalls in Krieg und Frieden“ gedachte<sup>135</sup>). Gleichzeitig wurde erwähnt, daß sich „*Rundstedt* nach seiner Genesung wieder auf verantwortungsvollen Posten befindet“.

Am 23. März sah sich Hitler gezwungen, eine *Weisung Nr. 40, betr. Befehlsbefugnisse an den Küsten* herauszugeben, die mit folgenden Feststellungen begann:<sup>136</sup>)

„I. Grundlagen:

Die europäischen Küsten sind in der kommenden Zeit der Gefahr feindlicher Landungen in stärkstem Maße ausgesetzt.

Der Feind wird hierbei Zeitpunkt und Ort seiner Landeunternehmungen nicht allein von operativen Gesichtspunkten abhängig machen. Mißerfolge auf anderen Kriegsschauplätzen, Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten und politische Erwägungen können ihn zu Entschlüssen verleiten, die nach rein militärischer Beurteilung unwahrscheinlich sind.

Auch feindliche Landeunternehmungen mit begrenzten Zielen stören, sofern sie überhaupt zu einem Festsetzen des Gegners an der Küste führen, in jedem Fall unsere eigenen Absichten empfindlich. Sie unterbrechen den eigenen See-Verkehr unter der Küste und binden starke Kräfte des Heeres und der Luftwaffe, die damit dem Einsatz an entscheidender Stelle entzogen werden. Besondere Gefahren entstehen, wenn es dem Feind gelingt, auf eigenen Flugplätzen einzufallen oder sich in dem von ihm gewonnenen Gebiet Flugbasen zu schaffen.

Die vielfach an der Küste oder küstennah gelegenen militärisch oder wehrwirtschaftlich wichtigen Anlagen, die z. T. mit besonders wertvollem Gerät ausgestattet sind, bieten außerdem Anreiz zu überfallartigen örtlichen Unternehmungen. Besonders zu beachten sind die englischen Vorbereitungen für Landeunternehmungen an freier Küste, für die zahlreiche gepanzerte Landungsboote, eingerichtet für Kampfwagen und schwere Waffen, zur Verfügung stehen. Auch mit Fallschirm- und Luftlandeunternehmungen in größerem Ausmaß muß gerechnet werden.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Das waren ja seltsame Töne aus Hitlers Mund! Auch kleine alliierte Landungsunternehmen sollten die deutschen „Absichten empfindlich stören“? Dabei hatte er doch öffentlich erklärt, er wolle das Gebiet, wo die Engländer landen wollten, sogar vorher selbst räumen lassen, um ihnen „die Schwierigkeiten der Landung zu ersparen“ und sich dann mit ihnen „aussprechen“ zu können!<sup>137</sup>)

Aber Hitlers Maulheldentum hatte wenig genützt. Jetzt machten ihm die britischen Kommandotrups<sup>138</sup>) Sorge, und sie sollten ihm im Laufe des Sommers noch so sehr zu schaffen machen, daß er am 18. Oktober jenen berüchtigten, völkerrechtswidrigen „Kommandobefehl“ herausgeben würde<sup>139</sup>).

<sup>135</sup>) DNB.-Bericht v. 22. 3. 1942. Hitler hatte *Rundstedt* zum Oberbefehlshaber West (Frankreich) ernannt. Dies sollte jedoch noch geheim bleiben.

<sup>136</sup>) Voller Wortlaut bei *Hubatsch*, *Hitlers Weisungen*, a. a. O., S. 176 ff.

<sup>137</sup>) Vgl. S. 1660.

<sup>138</sup>) Spezialkommandos britischer Elitesoldaten, die die Aufgabe hatten, in besonderen gepanzerten Flachbooten an bestimmten Stellen der langen Küste Frankreichs oder Norwegens an Land zu gehen und dort Handstreichs auf deutsche Funkstationen, Vorposten oder wichtige militärische Einrichtungen auszuführen bzw. die deutschen Truppen zu beunruhigen. Die britischen Kommandos standen bis Ende 1941 unter dem Befehl des Großadmirals *Sir Roger Keyes*. Dann trat an dessen Stelle ein Vetter des britischen Königs, der 41jährige *Lord Louis Mountbatten*, ein besonders leistungsfähiger Offizier. Näheres über die Handstreichs der britischen Kommandos vgl. *Moos* a. a. O., Bd. 3, S. 215 ff.

Am 24. März empfing Hitler wieder einmal König Boris. Darüber wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>140)</sup>

Der Führer empfing am 24. März in seinem Hauptquartier König Boris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange und herzliche Aussprache. Die Besprechung verlief im Geiste der im [1.] Weltkrieg begründeten Waffenbrüderschaft und Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien.

Aber soviel Hitler auch von der deutsch-bulgarischen „Waffenbrüderschaft des Weltkrieges“ redete, er brachte es auch jetzt nicht fertig, Boris zur Kriegserklärung an Rußland zu veranlassen. Sein Ärger darüber war gewaltig. Er sparte bei den Tischgesprächen<sup>141)</sup> nicht an boshaften Bemerkungen über die russophile Haltung Bulgariens und behauptete, die Türkei sei als Bundesgenosse „wesentlich wertvoller als Bulgarien“!<sup>142)</sup>

Am 29. März dankte Hitler den Wiener Philharmonikern telegraphisch für eine Grußbotschaft anlässlich ihrer Hundertjahrfeier<sup>143)</sup>.

Am gleichen Tag begannen die Engländer ihre „strategische Luftoffensive“ zur Zerstörung aller deutschen Großstädte (mit über 100 000 Einwohnern) durch einen großen Luftangriff auf Lübeck.

Hitlers berüchtigtes Wort „Wir werden ihre [der Engländer] Städte ausradieren!“<sup>144)</sup> schlug nun in furchtbarer Weise auf Deutschland zurück.

Die strategische Luftoffensive der Royal Air Force, die erst am 16. März 1945 mit der Zerstörung der Großstadt Würzburg enden sollte<sup>145)</sup>, bereitete einer 100 000er-Stadt Deutschlands nach der anderen das Schicksal Coventrys<sup>146)</sup>, und statt der Deutschen, die den Ausdruck „coventrieren“ geprägt hatten, sprachen nun die Engländer von „lübecke“.

Jetzt übten sie „Vergeltung“, und Hitler mußte ohnmächtig zusehen. Er konnte meist nur noch mit dem Mund „Vergeltungsschläge“ austeilen<sup>147)</sup>.

Die Katastrophennachrichten über die Schäden in Lübeck veranlaßten Hitler am 30. März, von der „Wolfsschanze“ aus Goebbels anzurufen und ihm jetzt und für die Zukunft alle Hilfsmaßnahmen bei Luftbombardements zu übertragen<sup>148)</sup>. Bisher war das Innenministerium dafür zuständig gewesen. Aber im Dritten Reich genügte ein Telephonanruf Hitlers, um solche Zuständigkeiten zu ändern!

Am 30. März ließ Hitler Generalfeldmarschall Milch zum 50. Geburtstag in Berlin ein Handschreiben und sein Bild mit Unterschrift überreichen<sup>149)</sup>.

Inzwischen hatten sich die verantwortlichen Leiter der deutschen Justiz überlegt, was im Fall Schlitt<sup>150)</sup> zu tun sei, um Hitler zufriedenzustellen. Schlegel-

<sup>139)</sup> Vgl. S. 1928.

<sup>140)</sup> DNB.-Text v. 26. 3. 1942.

<sup>141)</sup> Vgl. Äußerungen am 31. 3. 1942 bei Picker, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 59.

<sup>142)</sup> Nach seinem Aufenthalt in der „Wolfsschanze“ besuchte König Boris auch Göring und Goebbels. Letzterer war von Boris recht angetan, aber nur weil Boris die „deutsche Propaganda“ gelobt hatte. Zwei Monate vorher hatte er ihn noch einen „verschlagenen, schlaunen Jungen“ genannt. Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 54 und S. 145 f.

<sup>143)</sup> Bericht im VB. Nr. 89 v. 30. 3. 1942.

<sup>144)</sup> Rede v. 4. 9. 1940, vgl. S. 1580.

<sup>145)</sup> Einzelheiten der strategischen Luftoffensive der Engländer gegen die deutschen Großstädte mit über 100 000 Einwohnern, vgl. Max Domarus, Der Untergang des alten Würzburg und seine Vorgeschichte, Gerolzhofen, 2. Auflage 1955.

<sup>146)</sup> Coventry, Bischofssitz und Industriestadt in Mittelengland, 258 000 Einwohner, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. 11. 1940 von der deutschen Luftwaffe schwer bombardiert.

<sup>147)</sup> Der deutsche Volksmund kommentierte dies damals mit der Bemerkung, Hitler habe den „Radiergummi“ verloren und die Engländer hätten ihn gefunden.

<sup>148)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 147.

<sup>149)</sup> Bericht im VB. Nr. 90 v. 31. 3. 1942.

<sup>150)</sup> Vgl. S. 1856 ff.

berger und Freisler hatten eine Konferenz mit dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke abgehalten, und siehe da, dieser bürgerliche Fachjurist, der schon immer das Wohlgefallen Hitlers hervorgerufen hatte <sup>151)</sup>, war auch diesmal eher in der Lage, einen Ausweg zu finden, als die nationalsozialistischen „Rechtswahrer“. Da Hitler ja offensichtlich ein Todesurteil wünschte, war nur noch die Frage zu klären, wie dies zu bewerkstelligen sei. Dr. Bumke fand, da sei ein „außerordentlicher Einspruch des Oberreichsanwalts“ am Platze und eine neue Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig unter seinem eigenen Vorsitz. Und so geschah es: Ohne auf das Landgericht Oldenburg Rücksicht zu nehmen, wurde Schlitt nach Leipzig gebracht und schon am 31. März 1942 vor dem „Besonderen Strafsenat des Reichsgerichts“ unter Vorsitz Bumkes verhandelt. Selbstverständlich wurde er zum Tode verurteilt und bereits am 2. April in Dresden hingerichtet <sup>152)</sup>. So schnell konnte die deutsche Justiz arbeiten, wenn es sich darum handelte, Hitler zu gefallen!

Aber in dieser Angelegenheit war sie nicht recht im Bilde, um was es ging. Hitler interessierte keineswegs der Fall Schlitt als solcher, sondern lediglich die Möglichkeit, ihn vor dem Reichstag als Begründung für die gewünschte „Blankovollmacht“ zu benutzen. Und davon ging Hitler nicht ab. Er führte den Fall Schlitt in seiner Reichstagsrede <sup>153)</sup> an, als sei inzwischen gar nichts geschehen, als sei gar kein Todesurteil erfolgt!

Am 1. April sandte Hitler dem Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachter“ Wilhelm Weiß zum 50. Geburtstag sein Bild mit persönlicher Widmung <sup>154)</sup>.

Hitler kümmerte sich, wie bereits bemerkt, in jenen Wochen sehr um Justizangelegenheiten. Infolgedessen diktierte er am 2. April einen Erlaß über die *Strafvollstreckung im Kriege* innerhalb der Wehrmacht. Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut: <sup>155)</sup>

„Der Führer und Oberste Befehlshaber Berlin, den 2. April 1942

Die *Strafvollstreckung im Kriege* muß sich den wechselnden Erfordernissen der Kriegslage alsbald anpassen. Es darf nicht an Maßnahmen festgehalten werden, die sich unter anderen Verhältnissen bewährt haben.

Die Bewährungsmöglichkeiten der Ostfront müssen in Zukunft noch mehr als bisher ausgenutzt werden. Vor allem muß erreicht werden, daß Verurteilte, die nicht der kämpfenden Truppe angehören, soweit irgendmöglich durch Versetzung Gelegenheit zur Bewährung vor dem Feinde erhalten.

Manche Verurteilte werden auch künftig nicht oder nicht sofort bei der kämpfenden Truppe eingesetzt werden können. Haltlosen Elementen, die damit rechnen, muß durch Schärfung und Abstufung des Strafvollzugs der Anreiz genommen werden, sich durch Strafverbüßung dem Fronteinsatz zu entziehen. Zu diesem Zwecke sind sofort Feldstrafgefangenenabteilungen aufzustellen, die im Operationsgebiet, möglichst im Einsatzgebiet der kämpfenden Truppe, unter gefährvollen Umständen zu härtesten Arbeiten heranzuziehen sind. Bei der Neuordnung der Strafvollstreckung ist entscheidender Wert darauf

<sup>151)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 163.

<sup>152)</sup> Darüber wurde folgende „Bekanntmachung“ öffentlich plakatiert: „Am 2. April 1942 ist der 29 Jahre alte Ewald Schlitt aus Wilhelmshaven hingerichtet worden, den der ‚Besondere Strafsenat des Reichsgerichts‘ am 31. März 1942 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Schlitt hat seine Ehefrau jahrelang derart mißhandelt, daß sie in Geisteskrankheit verfiel und starb. Der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht.“

<sup>153)</sup> Rede v. 26. 4. 1942, vgl. S. 1874 f.

<sup>154)</sup> DNB.-Bericht v. 1. 4. 1942.

<sup>155)</sup> Runderlaß an die Truppen. Aufzeichnung des Verfassers. Der Erlaß war aus „Berlin“ datiert, obwohl es eigentlich „Führerhauptquartier“ hätte heißen müssen.

2. April 1942

zu legen, daß alle Wehrmachtsangehörigen gleichmäßig behandelt werden. Es ist zu verhindern, daß einzelne Waffengattungen oder Truppenteile grundsätzlich besser gestellt werden als andere.

Die notwendigen Anordnungen für die Neuordnung der Strafvollstreckung und des Vollzugs erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Adolf Hitler.“

Am 5. April gab Hitler die Weisung Nr. 41 heraus, in der er einiges über seine künftigen militärischen Pläne in Rußland verlauten ließ. Sie waren ziemlich begrenzt und zielten, wie schon bemerkt, in der Hauptsache auf den Kaukasus, eventuell noch auf Leningrad ab. Die Weisung begann: <sup>156)</sup>

„Die Winterschlacht in Rußland geht ihrem Ende zu. Durch die überragende Tapferkeit und den opferfreudigen Einsatz der Soldaten der Ostfront ist ein Abwehrerfolg von größtem Ausmaß für die deutschen Waffen errungen.

Der Feind hat schwerste Verluste an Menschen und Material erlitten. In dem Bestreben, scheinbare Anfangserfolge auszunutzen, hat er auch die Masse seiner für spätere Operationen bestimmten Reserven in diesem Winter weitgehend verbraucht.

Sobald Wetter- und Geländeverhältnisse die Voraussetzungen dazu bieten, muß nunmehr die Überlegenheit der deutschen Führung und Truppe das Gesetz des Handelns wieder an sich reißen, um dem Feinde ihren Willen aufzuzwingen.

Das Ziel ist, die den Sowjets noch verbliebene lebendige Wehrkraft endgültig zu vernichten und ihnen die wichtigsten kriegswirtschaftlichen Kraftquellen so weit als möglich zu entziehen.

Hierzu werden alle verfügbaren Kräfte der deutschen Wehrmacht und die der Verbündeten herangezogen. Dabei muß aber gewährleistet sein, daß die besetzten Gebiete im Westen und Norden Europas, insbesondere die Küsten, unter allen Umständen gesichert bleiben.

#### I. Allgemeine Absicht:

Unter Festhalten an den ursprünglichen Grundzügen des Ostfeldzuges kommt es darauf an, bei Verhalten der Heeresmitte, im Norden Leningrad zu Fall zu bringen und die Landverbindung mit den Finnen herzustellen, auf dem Südflügel der Heeresfront aber den Durchbruch in den Kaukasus-Raum zu erzwingen.

Dieses Ziel ist in Anbetracht der Abschlußlage nach der Winterschlacht, der verfügbaren Kräfte und Mittel und der Transportverhältnisse nur abschnittsweise zu erreichen.

Daher sind zunächst alle greifbaren Kräfte zu der Hauptoperation im Süd-Abschnitt zu vereinigen mit dem Ziel, den Feind vorwärts des Don zu vernichten, um sodann die Ölgebiete im kaukasischen Raum und den Übergang über den Kaukasus selbst zu gewinnen. Die endgültige Abschneidung von Leningrad und die Wegnahme des Ingermanlandes bleibt vorbehalten, sobald die Entwicklung der Lage im Einschließungsraum oder das Freiwerden sonstiger ausreichender Kräfte es ermöglichen.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Am 6. April empfing Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ den *Königlich-Rumänischen Generalstabschef, General Steflea* <sup>157)</sup>.

Außerdem verlieh er dem „kroatischen Feldmarschall“ *Slavko Kvaternik* das *Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler* <sup>158)</sup>.

Am 10. April sandte Hitler an den *kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pavelitsch* folgendes Telegramm: <sup>159)</sup>

„Zum ersten Jahrestag des Bestehens des unabhängigen [!] Staates Kroatien übermittele ich Euerer Exzellenz aufrichtige Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für eine glückliche Zukunft des verbündeten kroatischen Volkes, das an der Niederbringung des Bolschewismus und dem Aufbau der europäischen Neuordnung so tatkräftigen Anteil nimmt. Adolf Hitler.“

<sup>156)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 183 ff.

<sup>157)</sup> Bericht im VB. Nr. 97 v. 7. 4. 1942.

<sup>158)</sup> DNB.-Meldung v. 6. 4. 1942.

<sup>159)</sup> DNB.-Text v. 10. 4. 1942.

12. April 1942

Am 12. April verlieh Hitler *Horthy das Goldene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler*<sup>160)</sup>.

Am 15. April sandte Hitler dem *Präsidenten der Republik Portugal, General de Fragosa Carmona*, zum Antritt seiner neuen Amtsperiode ein „in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm“<sup>161)</sup>.

Am 16. April verlieh Hitler *König Boris von Bulgarien das Goldene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler*<sup>162)</sup>.

Am 17. April griffen viermotorige Lancaster-Bomber der Royal Air Force am hellen Tag die MAN.-Werke in Augsburg an. Die Flugzeuge flogen in Schornsteinhöhe, und wenn bei diesem kühnen Unternehmen auch zwei Drittel der Maschinen verloren gingen, so war es doch eine bemerkenswerte Demonstration des Angriffsgeistes dieser „verkalkten“ Engländer<sup>163)</sup>.

Am 19. April verlieh Hitler dem *finnischen Staatspräsidenten Ryti das Goldene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler und dem finnischen Ministerpräsidenten Rangell das Großkreuz dieses Ordens*<sup>164)</sup>.

Am 20. April feierte Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* seinen 53. Geburtstag. Wegen des diesbezüglichen Kommuniqué war er etwas in Schwierigkeiten. Denn auf der einen Seite sollte es so aussehen, als ob er vor lauter „Kriegsarbeit“ überhaupt nicht zum Feiern gekommen sei, auf der anderen Seite sollte doch erkennbar werden, wie sehr er geehrt worden war. Schließlich fand er die Herausgabe folgenden *Kommunikés für richtig*:<sup>165)</sup>

Der Führer verbrachte seinen Geburtstag im Hauptquartier. Zu Beginn der militärischen Besprechungen, die wie an jedem anderen Arbeitstag [!] stattfanden, sprachen der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, dem Führer zugleich im Namen des Heeres ihre Glückwünsche aus.

Gegen Mittag überbrachten der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring, in dessen Begleitung sich Generalfeldmarschall Milch befand, und Großadmiral Raeder dem Führer die Glückwünsche der Luftwaffe und der Kriegsmarine.

Zur Gratulation hatten sich außerdem im Hauptquartier eingefunden der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. Ley, der Chef der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, der Reichspressechef, Reichsleiter Dr. Dietrich, der Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Albert Speer. Bereits am Vormittag hatten die Angehörigen des engsten [!] persönlichen Stabes, an der Spitze Generalmajor Schmunt und SS.-Gruppenführer Schaub, dem Führer ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Selbstverständlich hatte Hitler auch *telegraphische Glückwünsche von Victor Emanuel III. und von Mussolini* erhalten. Er dankte mit folgenden *Telegrammen*:<sup>166)</sup>

„Eurer Majestät danke ich herzlichst für die freundlichen Glück- und Segenswünsche, die Sie mir anlässlich meines heutigen Geburtstages für die Zukunft des deutschen Volkes

<sup>160)</sup> Bericht im VB. Nr. 103 v. 13. 4. 1942.

<sup>161)</sup> DNB.-Bericht v. 15. 4. 1942.

<sup>162)</sup> DNB.-Bericht v. 16. 4. 1942.

<sup>163)</sup> Es handelte sich um 12 Lancaster-Bomber; davon wurden 4 beim Anflug über Frankreich abgeschossen, 3 über Augsburg und anscheinend noch ein Bomber auf dem Rückflug, so daß nur 4—5 Bomber zurückkehrten. Vielleicht wählten sie die gleiche Route Augsburg-England, wie ein Jahr zuvor Rudolf Heß.

<sup>164)</sup> Bericht im VB. Nr. 110 v. 20. 4. 1942. Johann Wilhelm Rangell, geb. 1894. Ministerpräsident 1941—1943.

<sup>165)</sup> DNB.-Text v. 20. 4. 1942.

<sup>166)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 112 v. 22. 4. 1942.

20. April 1942

wie für mein persönliches Wohlergehen zum Ausdruck gebracht haben. Es ist meine unerschütterliche Zuversicht, daß auch das mit uns verbündete Italien größer und stärker als vordem aus dem gemeinsamen Kampf hervorgehen wird. Adolf Hitler.“

„Ich danke Ihnen, Duce, herzlich für die freundschaftlichen Glückwünsche, die Sie mir eigenen Namens wie im Namen der faschistischen Regierung Italiens und des italienischen Volkes zu meinem heutigen Geburtstage ausgesprochen haben. Mit Ihnen bin ich stärker denn je davon überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten, im gemeinsamen Willen zum Kampf verbunden, den Krieg für die Zukunft unserer Völker siegreich beenden werden. Adolf Hitler.“

Mit den *Glückwünschen anderer Staatsoberhäupter und Staatsmänner* sah es etwas mager aus, da Deutschland inzwischen mit den wichtigsten Staaten der Welt in Krieg geraten war und auch die noch neutralen Länder sich scheuten, eine allzu starke Sympathie für Hitler an den Tag zu legen. Andererseits durfte das Volumen der Glückwunsch-Kommuniqués natürlich nicht kleiner werden, und so nannten die offiziellen Verlautbarungen aus Hitlers Hauptquartier Namen, von denen man z. T. noch nie etwas gehört hatte: <sup>187)</sup>

Außer den bereits veröffentlichten Glückwunschtelegrammen des Königs von Italien, Kaisers von Äthiopien, und des Duce sind weitere telegraphische Geburtstagsglückwünsche eingegangen vom Staatspräsidenten Dr. Hacha, dem König von Rumänien und dem rumänischen Staatschef Marschall Antonescu, dem König der Bulgaren, dem König von Dänemark, dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn und dem ungarischen Ministerpräsidenten, dem Staatschef Kroatiens und dem Marschall Kvaternik, dem Präsidenten von Finnland, dem Präsidenten der Slowakischen Republik, dem spanischen Staatschef, dem Präsidenten von Portugal, dem französischen Staatschef Marschall Pétain, dem Fürsten von Liechtenstein, ferner dem Kaiser von Mandschukuo und dem Präsidenten der Chinesischen Nationalregierung. Des weiteren haben der frühere König Ferdinand von Bulgarien, der Kronprinz von Italien, der Kgl. Italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano, der Kaiserlich Japanische Kriegsminister General Tojo und der Chef des Kaiserlich Japanischen Generalstabes General Suyiama u. a. dem Führer in Telegrammen Glückwünsche übermittelt.

Der Führer hat seinen Dank für ihre guten Wünsche telegraphisch ausgesprochen.

Außer den bereits mitgeteilten Glückwunschtelegrammen ausländischer Staatsoberhäupter, Regierungschefs und Staatsmänner sind noch Glückwünsche eingegangen vom Präsidenten des Thailändischen Regenschaftsrates, Prinz Dibaba, vom slowakischen Ministerpräsidenten Tuka, vom rumänischen Vize-Ministerpräsidenten Antonescu, vom kroatischen Außenminister Lorkovic, vom französischen Ministerpräsidenten Laval sowie vom griechischen Ministerpräsidenten Tsolakoglou.

Wie gewöhnlich ließ Hitler am 22. April auch eine *allgemeine Danksagung* veröffentlichen, die folgenden Wortlaut hatte: <sup>188)</sup>

„Zum 20. April sind mir auch in diesem Jahre aus allen Gauen des Reiches und aus dem Auslande Glückwünsche in so großer Zahl zugegangen, daß ich auf diesem Wege allen, die meiner gedacht haben, den aufrichtigen Dank ausspreche. Adolf Hitler.“

Gleichzeitig erließ Hitler *zum 3. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz* folgenden Aufruf: <sup>189)</sup>

„Deutsches Volk!

Ein Winter schwerster Kämpfe und härtester Belastungen liegt hinter uns. Der deutsche Soldat hat in ihm eine Prüfungszeit bestanden, die alle bisher von ihm in diesem Kriege gebrachten Opfer weit übertrifft. Übermenschliche Anforderungen körperlicher und seelischer Art mußten an ihn gestellt werden. Er hat sie in einer Opferbereit-

<sup>187)</sup> DNB.-Text v. 21. und 22. 4. 1942.

<sup>188)</sup> DNB.-Text v. 22. 4. 1942.

<sup>189)</sup> DNB.-Text v. 22. 4. 1942.

22. April 1942

schaft erfüllt, der gegenüber die von der Heimat ertragenen Lasten und Entbehrungen, so schwer sie im einzelnen auch gewesen sein mögen und noch sind, vollkommen verblissen.

In der Zeit der schwersten Belastungsproben dieses Winters haben Millionen deutsche Soldaten an ihre Heimat gedacht, um für sie, ihre Frauen und Kinder, für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes einen barbarischen Feind zu bekämpfen, dessen Sieg das Ende von allem gewesen wäre. Die Heimat weiß dies auch. Sie hat begriffen, wie sehr ihr Schicksal ausschließlich in den Händen der deutschen Soldaten liegt. Was die Front für unser Volk opfert, kann von der Heimat wohl nie vergolten werden. Sie soll aber wenigstens einen kleinen Teil ihrer Dankesschuld abtragen, indem sie nach besten Kräften mithilft, die Wunden zu heilen, die der Krieg unseren Soldaten zufügt.

Zum dritten Male rufe ich daher das deutsche Volk zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz auf. Die Erfüllung dieser Pflicht der Front gegenüber soll einen bescheidenen Ausdruck des Dankes der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft an unsere Soldaten darstellen. Als ihr Führer und Oberster Befehlshaber erwarte ich daher, daß sich jeder Deutsche mehr noch als bisher des Heldentums der Front bewußt wird und versucht, durch seine Opfer unseren tapfersten Männern zu danken.

Führerhauptquartier, 22. April 1942.

Adolf Hitler.“

Hitler hatte den Verlauf der nächsten Tage folgendermaßen vorgeplant: für Sonntag, den 26. April, wollte er den Reichstag einberufen, dort einen Triumphbericht über seine einmaligen Leistungen während des „schwersten“ Winters geben und im Anschluß daran dann, fußend auf dem „Fall Schlitt“, sich zum Obersten Gerichtsherrn mit „Blankovollmacht“ deklarieren lassen.

Wenn dies alles gut über die Bühne gegangen war — und an dem Erfolg war ja nicht zu zweifeln —, dann wollte er sich einige Urlaubstage auf dem Obersalzberg gönnen. Um aber dafür nach außen hin einen plausiblen Grund zu haben, sollte Ende des Monats April eine mehrtägige Begegnung mit dem Duce in Salzburg bzw. auf Schloß Kleßheim<sup>170)</sup> stattfinden. Also erhielt der deutsche *Botschafter in Rom, von Mackensen*, am 23. April die *Anweisung*, dieses Treffen nach den Wünschen Hitlers zu arrangieren. Aber Mussolini paßte es nicht gut, er wollte die Zusammenkunft bis zu den ersten Maitagen verschieben<sup>171)</sup>.

Man kann sich vorstellen, wie entrüstet Hitler über diese Antwort von Freund Mussolini war. Das kam ja gar nicht in Frage! Sein schöner Urlaubsplan mit dem Obersalzberg würde ins Wanken geraten, nur weil Mussolini nicht parieren wollte!

Am 24. April rief Hitler *telephonisch in Rom* an, und behauptete, eine Verschiebung sei unmöglich „aus Gründen, die nicht in seinem Willen liegen“. Nun, vielleicht lagen sie im Willen von Eva Braun — jedenfalls fügte sich Mussolini, und die Zusammenkunft wurde auf den 29. und 30. April festgesetzt.

So war nun alles bestens geregelt — aber Hitler glaubte, er müsse noch eine Theateraufführung hinzufügen. Wieder ging er ans Telephon, rief Goebbels an und stellte sich, als wisse er nicht recht, zu welchem Termin er den Reichstag einberufen solle, und wolle Goebbels um Rat fragen! Es entspann sich offenbar eine längere *Diskussion*<sup>172)</sup>, aber darüber, wie sie ausging, brauchte man keinen Zweifel zu haben: Termin war und blieb Sonntag, der 26. April!

<sup>170)</sup> Barockschloß der Fürstbischöfe von Salzburg, nunmehr als „Gästehaus der Reichsregierung“ renoviert und komfortabel eingerichtet.

<sup>171)</sup> Bericht über diese Vorverhandlungen vgl. *Ciano-Tagebücher* a. a. O., S. 429.

<sup>172)</sup> Eintrag in *Goebbels-Tagebücher* (a. a. O., S. 172 f.) v. 24. 4. 1942: „Der Führer ruft aus dem Hauptquartier an. Er hat sich nun entschlossen, endlich die von ihm schon seit längerem geplante Rede vor dem Deutschen Reichstag über die Lage und über die daraus von ihm vor allem zu ziehenden Konsequenzen zu halten. Wir überlegen, welcher Tag am geeignetsten ist, und kom-

Hitler fuhr noch am 24. April abends mit dem Sonderzug von Ostpreußen ab, traf am 25. April mittags in Berlin ein und hatte gleich eine *Unterredung mit Goebbels*<sup>173)</sup> in der Reichskanzlei. Dabei verbreitete er sich „ausgedehnt über die Frage des Vegetarismus“. Das Fleischessen sei „für die Menschheit schädlich“. Er habe die Absicht, „nach dem Kriege auch an dieses Problem heranzugehen“!

„Außerordentlich erbost“ zeigte sich Hitler jedoch bei Goebbels über das Entweichen des französischen Generals Giraud<sup>174)</sup>.

Am nächsten Tag war Goebbels bei Hitler zum Mittagessen und fühlte sich zunächst etwas bedrückt wegen der schweren englischen Luftangriffe auf Rostock. Aber Hitler richtete ihn sogleich wieder auf, warf mit Zahlen um sich und behauptete, der deutsche Luftangriff auf Bath sei viel umfangreicher gewesen als derjenige der Engländer auf Rostock! Dies war zwar eine faustdicke Lüge, aber der in Hitler verliebte Goebbels schluckte sie ohne weiteres<sup>175)</sup>.

Um 15 Uhr begann in der Krolloper die 6. Sitzung des am 10. April 1938 gewählten „Großdeutschen Reichstages“. Sie sollte zugleich die letzte sein!

Hitler begann seine Rede wie folgt:<sup>176)</sup>

„Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Am 11. Dezember 1941, als ich zuletzt zu Ihnen sprechen konnte, war es mir ver gönnt, einen Rechenschaftsbericht vorzulegen über den Ablauf der Ereignisse des vergangenen Jahres. Sie sind in ihrer geschichtlichen Größe und fortwirkenden politischen Bedeutung von einem Ausmaß, das vielleicht erst Jahrhunderte [!] später in seinem ganzen Umfang erkannt werden wird. Nach der Niederschlagung der von England und Moskau gemeinsam angezettelten Revolte in Belgrad wurde sich schon wenige Wochen später Europa zum ersten Male seit vielleicht Jahrhunderten der gemeinsamen Bedrohung aus dem Osten bewußt, von deren erfolgreicher Abwehr das Sein oder Nichtsein unseres Kontinents schon so oft abhing. Für viele Menschen schienen nunmehr die Ursachen des blutigen Krieges, der uns seit dem September 1939 aufgezwungen worden war, deutlicher zu werden.

Denn dieser Krieg trägt nicht mehr die Merkmale der von früher her gewohnten inhereuropäischen Auseinandersetzungen in sich. In zunehmendem Maße begann sich der Eindruck zu vertiefen, daß man diesem geschichtlichen Ringen überhaupt nicht mit den Gründen der üblichen oder auch nur vernünftig gesehene Interessen der einzelnen Länder gerecht wird, sondern daß es sich dabei um eine jener elementaren Auseinandersetzungen handelt, die — indem sie die Welt oft in Jahrtausenden einmal erschüttern — das Jahrtausend [!] eines neuen Zeitabschnittes einleiten.

men zu dem Ergebnis, daß der Reichstag für den kommenden Sonntag nachmittags um 15 Uhr einzuberufen ist.“

<sup>173)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 175 ff. Siehe hierzu auch die Eintragungen v. 25. 4. 1942 bei Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 78 und S. 331 f.

<sup>174)</sup> Henri-Honoré Giraud, geb. 1879, war schon im 1. Weltkrieg zweimal aus deutscher Gefangenschaft entflohen. Ende Mai 1940 als Armeegeneral gefangen und auf die Festung Königstein (Sachsen) gebracht. Mit Hilfe von Geschenkpaketen seiner Frau verschaffte er sich Zivilkleidung und seilte sich am 17. 4. 1942 über die Felsen der Festung ab. In ganz Süddeutschland wurde damals eine Riesenfahndung veranstaltet. Tagelang wurden alle Landstraßen kontrolliert. Giraud war jedoch mit gewöhnlichen Personenzügen ins Elsaß gefahren, hatte sich sogar unterwegs mit deutschen Offizieren unterhalten und war dann in die Schweiz entkommen. Nach der Landung der Amerikaner in Nordafrika führte er von 1942 bis 1944 dort die französischen Streitkräfte.

<sup>175)</sup> Eintrag in Goebbels Tagebücher (a. a. O., S. 178): „Der Führer ist sehr erbost über den neuen englischen Angriff auf Rostock. Aber er gibt mir noch einige Zahlen, über unseren Angriff auf Bath [Stadt in Mittelengland] an; danach muß der viel umfangreicher gewesen sein als der, den die Engländer gegen Rostock geflogen haben. Der Führer erklärte, daß er jetzt Nacht um Nacht solche Angriffe wiederholen werde, bis den Engländern die Lust zu ihren Terrorangriffen vergangen sei.“

<sup>176)</sup> DNB.-Text v. 26. 4. 1942.

26. April 1942

Viele der dabei auftretenden geschichtlichen Erscheinungen sind sich des tiefsten Auftrages und Sinnes ihres Handelns so wenig bewußt, wie es der kleine Soldat zu sein vermag im Rahmen einer großen militärischen Operation. Auch sind die Zeiträume solcher eruptiver Epochen so groß, daß das einzelne menschliche Leben nur zu leicht den Zusammenhang oder gar die Bedeutung seines Einsatzes im Verhältnis zum Ablauf des gesamten Geschehens verkennt. Aber trotzdem sind auch, wo scheinbar der Sinn und Nutzen eines solchen, die Völker oder gar Kontinente erschütternden Prozesses nicht zu sehen ist, Nutznießer vorhanden. Viele glaubten deshalb zu treiben und sind selbst nur die Getriebenen, und andere wollen schlagen und sind am Ende die Geschlagenen.

Als am 3. September 1939 nach endlosen deutschen Friedensbemühungen dem neuen Reiche die Kriegserklärungen Frankreichs und Englands überreicht worden waren, nachdem diese Staaten durch die Ausstellung einer Blankovollmacht zunächst Polen als auserlesene Kraft vorgestoßen hatten, mußte man wohl an der Vernunft einer Welt verzweifeln, die scheinbar ohne jeden Grund, statt das Unglück eines solchen wahnsinnigen Krieges zu meiden, die Katastrophe förmlich herbeizwang.“

Anschließend folgte eine lange Darstellung der angeblichen Geschichte des britischen Weltreiches und der englischen Politik während des 1. Weltkrieges. Dann begann Hitler eine Schimpfkanonade, weil die Engländer mit den Bolschewisten zusammengingen und seine „Friedensangebote“ nicht angenommen hätten. Schuld aber seien im Grunde die Juden! Er erklärte:

Es mögen seine [Englands] Erzkapitalisten die bolschewistischen Staatsmänner mit noch so großer heuchlerischer Freundschaft begrüßen, es mögen seine Erzbischöfe die blutigen Bestien des bolschewistischen Atheismus noch so innig umarmen, je mehr Lügen, Heuchelei und Betrug angewendet werden müssen, um die widernatürlichen Koalitionen dieses Reiches vor dem eigenen Volke oder der anderen Menschheit moralisch zu decken, um so weniger werden sie in der Lage sein, die sehenden Völker wirklich zu täuschen, um den natürlichen Weg einer zwangsläufigen geschichtlichen Entwicklung zu verhindern. Es gibt ein weises antikes Sprichwort, das besagt, daß die Götter denjenigen, den sie zur Verdammung bestimmt haben, vorher blenden.

Ich weiß nicht, ob noch alle Engländer es heute als eine weise erleuchtete Tat ansehen werden, die zahlreichen Verständigungsmöglichkeiten, die ich seit dem Jahre 1935 vorgeschlagen hatte, abgelehnt zu haben. Ob sie alle auch heute noch so überzeugt sind, daß es so klug war, meine Bündnisangebote, die ich noch am 1. September 1939 erneuert hatte, ausgeschlagen und meine Friedensvorschläge nach dem polnischen und nach dem französischen Feldzuge zurückgestoßen zu haben.

Ich kenne nun aber noch ein anderes Gebot. Es besagt, daß der Mensch das, was die Götter zum Fall bestimmt haben, selbst noch stoßen soll<sup>177)</sup>.

So wird denn also geschehen, was geschehen muß.

Wenn aber im Völkerleben die Einsicht und Vernunft scheinbar ganz zum Schweigen gebracht sind, dann ist damit trotzdem nicht gesagt, daß nicht doch ein denkender Wille auch dort vorhanden ist, wo von außen her nur Dummheit und Verbohrtheit als einzige Ursache zu sehen sind.

Der britische Jude Lord Disraeli<sup>178)</sup> hat es einst ausgesprochen, daß die Rassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte sei. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Erkenntnis groß geworden. Indem wir dem Wesen der Rassenfrage unsere Aufmerksamkeit widmeten, haben wir die Aufklärung für viele Vorgänge gefunden, die an sich sonst unbegreiflich erscheinen müßten.

Die verborgenen Kräfte, die England schon im Jahre 1914 in den ersten Weltkrieg gehetzt haben, sind Juden gewesen. Die Kraft, die uns selbst damals lähmte, und endlich unter der Parole, daß Deutschland seine Fahne nicht mehr siegreich nach Hause tragen dürfe, zur Übergabe zwang, war eine jüdische. Juden zettelten in unserem Volke die

<sup>177)</sup> Parodie auf einen Ausspruch Nietzsches.

<sup>178)</sup> Benjamin Disraeli, geb. 1804 in London (seit 1876 Graf v. Beaconsfield), 1868 und 1874 bis 1880 brit. Premierminister, gest. 1881.

Revolution an und raubten uns damit jedes weitere Widerstandsvermögen<sup>179)</sup>. Juden aber haben seit 1939 auch das britische Weltreich in seine gefährlichste Krise hineinmanövriert. Juden waren die Träger jener bolschewistischen Infektion, die einst Europa zu vernichten drohte. Sie waren aber auch zugleich die Kriegshetzer in den Reihen der Plutokratien. Ein Kreis von Juden hat einst Amerika gegen alle eigenen Interessen dieses Landes in den Krieg mit hineingetrieben, einzig und allein aus jüdisch-kapitalistischen Gesichtspunkten. Und der Präsident Roosevelt besitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen geistigen Unterstützungstrust, dessen leitende Männer ich nicht namentlich aufzuführen brauche; es sind nur Juden.

Durch sie wurde wiederum, wie im Jahre 1917, die USA. Zug um Zug von dem jüdisch infizierten Präsidenten und seiner volljüdischen Umgebung in einen Krieg gesetzt, ohne jeden Grund und ohne jeden Sinn gegen Nationen, die Amerika nie etwas getan haben, gegen Völker, von denen Amerika nie etwas gewinnen kann.

Denn worin liegt der Sinn eines Krieges, den ein Staat führt, der einen Raum ohne Volk darstellt, gegen Völker ohne Raum? Es handelt sich daher in diesem Kriege politisch gesehen gar nicht mehr um die Interessen einzelner Völker, sondern es handelt sich um eine Auseinandersetzung zwischen Nationen, die für ihre Angehörigen das Leben auf dieser Welt sicherstellen wollen, und Völkern, die zu willenlosem Werkzeug eines internationalen Weltparasiten geworden sind. Das tatsächliche Wirken dieser jüdisch internationalen Kriegshetze aber haben die deutschen und verbündeten Soldaten in jenem Lande am besten kennengelernt, wo das Judentum seine ausschließliche Diktatur ausübt und das es als das staatliche Weltidol einer kommenden Menschheit predigen läßt und dem minderwertige Subjekte anderer Völker, genau so wie einst bei uns, in unverständlicher Hörigkeit verfallen sind. Und in diesem Augenblick da erhebt dieses scheinbar alternde Europa wieder – wie immer in der Geschichte. – die Fackel einer Erkenntnis hoch, und seine Männer marschieren heute als die Repräsentanten einer neuen und besseren Ordnung als die wahre Jugend der sozialen und nationalen Freiheit der Welt.“

Nunmehr verkündete Hitler, er habe im vergangenen Winter den „schlimmsten Kampf“ seines Lebens hinter sich gebracht und sich als „zu Höchstem berufen“ erwiesen:

„Wenn ich heute namens dieser wahren Jugend Europas und damit einer jüngeren Welt zu Ihnen spreche, dann tue ich es in dem Gefühl eines Mannes, der für eine heilige Aufgabe den schlimmsten Kampf seines Lebens hinter sich hat. Ich spreche weiter zu Ihnen als der Führer von Armeen, die ein Schicksal meisterten, das als schwerste Prüfung der Vorsehung nur denen auferlegt werden kann, die zu Höchstem berufen sind.

Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt<sup>180)</sup>.

Meine Abgeordneten!

In diesem Winter ist ein Weltkampf entschieden worden, der in der Stellung seiner Probleme weit über das hinausreicht, was in normalen Kriegen an Aufgaben gelöst werden soll und kann.

Als im November 1918 das deutsche Volk von der verlogenen Phraseologie des damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson umnebelt, unbesiegt die Waffen niederlegend, das Schlachtfeld verließ, handelte es unter Einwirkung jener jüdischen Rasse, die nun hoffte, im Herzen Europas dem Bolschewismus ein sicheres Bollwerk errichten zu kön-

<sup>179)</sup> Diese Äußerung Hitlers zeigt, wie recht Churchill hatte, wenn er am 8. 8. 1939 sarkastisch erklärte: „Nach vier Jahren Krieg zu Land und zu Wasser, als Deutschland gerade im Begriffe war, einen überwältigenden Sieg zu erringen, griffen die Juden es wieder an, diesmal von rückwärts. Mit Präsident Wilsons 14 Punkten bewaffnet, versetzten sie, so erzählt man uns, der deutschen Armee einen Dolchstoß in den Rücken und brachten sie dazu, um einen Waffenstillstand zu bitten, ja sie überredeten die Deutschen sogar dazu, in einem unbedachten Augenblick ein Papier zu unterzeichnen, daß sie und nicht die Belgier es waren, die den Krieg begonnen hatten. Das ist die Geschichte, die man im Reich des verkehrten Begriffs [Deutschland] lehrt.“ Vgl. S. 1017.

<sup>180)</sup> „Im Unmöglichen standhaft bleiben“, das wollte Hitler, und das tat er, bis er am 30. 4. 1945 endlich einsah, daß dies doch keinen Zweck gehabt hatte.

26. April 1942

nen. Wir kennen das theoretische Prinzip und die grausame Wahrheit der Ziele dieser Weltpest. Herrschaft des Proletariats heißt es, und Diktatur des Judentums ist es! Ausrottung der nationalen Führung und Intelligenz der Völker und Beherrschung des dann führungs- und damit aus eigener Schuld wehrlos gewordenen Proletariats durch die allein jüdisch internationalen Verbrecher. Was sich in Rußland in so grauenhaftem Umfange vollzogen hatte, die Ausrottung unzähliger Millionen führender Köpfe, sollte sich in Deutschland fortsetzen. Wenn diese Absicht mißlang, dann lag die Ursache darin, daß zu viele gesunde Abwehrkräfte in unserem Volke noch vorhanden waren, und daß es vor allem auf der bolschewistischen Seite — soweit es die Führung betraf, die nur aus Juden bestand — an eigenem Mut, beim geführten Proletariat aber an einheitlicher Zustimmung fehlte, um in Deutschland allgemein das zu vollziehen, was in Rußland gelungen war. Immerhin haben wir in einzelnen Teilen des Reiches die Einleitung dieses Zustandes erlebt und unter Einsatz des Blutes zahlreicher Idealisten wieder beseitigt.

Schwerer lastete der Fluch dieses Satanswerkes auf Ungarn. Auch dort gelang es nur mit nationaler Gewalt, die Macht der jüdischen Gewalt zu brechen. Der Name des Mannes, der als Führer im Streit gegen dieses Verbrechen zum Retter Ungarns wurde, ist noch heute lebend unter uns als einer der ersten Repräsentanten der beginnenden europäischen Erhebung.

Die schwerste Auseinandersetzung gegen die drohende Vernichtung von Volk und Staat vollzog sich in Italien. In einem heroischen Aufruhr sondergleichen haben italienische Kriegsteilnehmer und italienische Jugend unter der Führung auch eines einmalig Begnadeten das Kompromiß demokratischer Feigheit und bolschewistischer Gewalt in blutigem Ringen niedergeworfen und an ihre Stelle eine neue positive Volks- und Staatsidee gesetzt.

Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der Geschichte der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die soviel Gemeinsames mit uns hat, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden. Erst mit dem Siege des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen.

Denn nun war an die Stelle eines Gedankenkonklomrats destruktiver und auflösender Natur nicht die bloße Gewalt der Bajonette, sondern eine wahrhaft konstruktive neue Idee getreten. Zum erstenmal wurden in einem Staate die Bolschewisten nicht nur geschlagen, sondern vor allem die Marxisten gewonnen. Gewonnen für den Neuaufbau einer besseren und gesünderen Gesellschaftsordnung, die im Staate nicht den Träger der Protektion einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern die Voraussetzung zur Lebenshaltung aller sieht.

In der gleichen Zeit, in der sich diese geschichtsbildenden Ereignisse vollzogen, wuchs die nationalsozialistische Bewegung zur Erfüllung ihrer Mission in unserem eigenen Volke. Auch hier kam die Stunde, da in der Auseinandersetzung zwischen jüdischem Internationalismus und nationalsozialistischem Volks- und Staatsgedanken die gesunde Natur zum Durchbruch kam.

Aber auch in den meisten der übrigen europäischen Länder kam es zu diesem Konflikt, nur mit dem Unterschied, daß er in dem einen oder anderen Land mit Kompromissen zunächst überdeckt, in anderen mit staatlichen Mitteln vorübergehend ausgeschaltet wurde. Wir alle erinnern uns aber noch der nächsten großen und entscheidenden Auseinandersetzung in Spanien, wo auch unter Führung eines einzigen Mannes eine klare und endgültige Entscheidung erzwungen wurde und ebenfalls nach einem blutigen Bürgerkriege die nationale Revolution den bolschewistischen Erzfeind zu Boden warf.

Mit der steigenden Erkenntnis des Juden als des parasitären Erregers dieser Krankheiten wurde nun in den letzten Jahren fast Staat um Staat in Europa zur Stellungnahme in dieser Schicksalsfrage der Völker gezwungen. Aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus mußten sie jene Maßnahmen treffen, die geeignet waren, die eigenen Völker vor dieser internationalen Vergiftung endgültig in Schutz zu nehmen.

Wenn nun auch das bolschewistische Rußland das plastische Produkt dieser jüdischen Infektion ist, so darf man doch nicht vergessen, daß der demokratische Kapitalismus die

Voraussetzungen dafür schafft. Hier bereiten die Juden das vor, was die gleichen Jude im zweiten Akt dieses Prozesses vollenden. Im ersten Stadium entrechten sie die Millionen Massen der Menschen zu hilflosen Sklaven oder — wie sie selbst sagen — zu exproprierten Proletariern, um sie dann als fanatisierte Masse zur Vernichtung ihrer Staatsgrundlagen anzufeuern. Später folgt die Ausrottung ihrer eigenen nationalen Intelligenz und endlich die Beseitigung aller jener kulturellen Grundlagen, die als tausendjährig erbmasse diesen Völkern einen inneren Wert geben oder als Mahner für die Zukunft wirken könnten. Was dann noch übrig bleibt, ist das Tier im Menschen und eine jüdische Schicht, die zur Führung gebracht, als Parasit am Ende den eigenen Nährboden zerstört auf dem sie gedeiht. Diesem Prozeß der, wie Mommsen sagt, von den Juden betriebenen Dekomposition von Völkern und Staaten hat nun das junge erwachende Europa den Krieg angesagt. Mit ihm haben sich stolze und ehrbewußte Völker auch in anderen Weltteilen verbunden, und zu ihnen werden Hunderte von Millionen Menschen noch stoßen, Unterjochter, die — ganz gleich wie ihre derzeitigen Führer es auch sehen mögen — eines Tages die Ketten zerbrechen werden. Es wird das Ende der Lügner kommen, die die Welt vor einer sie bedrohenden Beherrschung zu beschützen vorgeben und in Wahrheit nur ihre eigene Weltherrschaft zu retten versuchen.

In diesem gewaltigen, wahrhaft geschichtlichen Aufbruch der Völker befinden wir uns nun alle, teils als führende, handelnde oder ausübende Menschen. Auf der einen Seite stehen die Männer der Demokratie, das Herz des jüdischen Kapitalismus, mit ihrem ganzen Ballast verstaubter Staatstheorien, ihrer parlamentarischen Korruption, ihrer veralteten Gesellschaftsordnung, ihren jüdischen Gehirnrüsts, ihren jüdischen Zeitungen, Börsen und Banken, — ein Konzern, gemischt aus politischen und wirtschaftlichen Schiebern schlimmster Art, und an ihrer Seite der bolschewistische Staat, d. h. jene Masse einer vertierten Menschheit, über die der Jude wie in Sowjetrußland seine blutige Geißel schwingt. Und auf der anderen Seite stehen die Völker, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen, für die Sicherung des täglichen Brotes ihrer Menschen.

Also die sogenannten ‚Besitzenden‘ von den Kellern des Kremls bis zu den Gewölben der Bankhäuser in New York gegen die Habenichtse, d. h. jene Nationen, für die eine einzige schlechte Ernte Not und Hunger bedeutet, und die bei allem Fleiß ihrer Bewohner in derselben Zeit nicht das tägliche Brot zum Leben finden, in den Staaten und Ländern der Besitzenden, wo der Weizen, Mais, Kaffee usw. verbrannt und verfeuert werden, nur um etwas höhere Preise zu erzielen. Im Osten Europas aber liegt der Kampfplatz, auf dem die Entscheidung fallen wird.

Über die Erfolge der hinter uns liegenden Kampffahre habe ich zu Ihnen, meine Abgeordneten, immer dann gesprochen, wenn Zeit und Umstände es mir geboten und möglich sein ließen, — über die Kampfhandlungen des vergangenen Jahres zum letzten Male am 11. Dezember 1941.

Ich möchte hier besonders betonen, daß diese Reden in erster Linie immer dem deutschen Volke und dann seinen Freunden gelten. Ich spreche nicht, um Menschen von etwas zu überzeugen, die, sei es aus Dummheit oder aus böser Absicht, die Wahrheit geflissentlich weder sehen möchten noch hören wollen. Denn, wenn ich nur — um ein Beispiel herauszugreifen — den wirklichen Ablauf der Dinge mit jenen Schlußfolgerungen vergleiche, die Mr. Churchill daraus zieht, dann erscheint hier eine so klaffende Diskrepanz zwischen den Ereignissen und ihrer Auslegung, daß jeder Versuch der Überbrückung dieser gegenteiligen Auffassung vergeblich sein muß. Seit dem September 1939, ja überhaupt seit Beginn der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bin ich nur Irrtümern erlegen und habe nur Fehlgriffe getan. Demgegenüber gibt es keine Phase in diesem Geschehen, dem nicht Herr Churchill den Charakter einer ‚Ermutigung‘ zugesprochen hat und wohl auch bis zur letzten Minute zusprechen wird.

Daß uns England einst den Krieg erklärt hat, war ein ermutigendes Zeichen seiner Stärke. Daß sich andere gefunden haben, um sich für den britischen Egoismus auf die Schlachtbank führen zu lassen, war nicht minder ermutigend. Schon eine bloße Zusammenkunft Churchills mit Daladier oder Paul Reynaud zeitigte ermutigende Symptome. Die Besprechungen zweier oder mehrerer alliierter Generale sind ebenso ermutigende

26. April 1942

Beweise für den Fortschritt der militärischen Seite der demokratischen Sache wie eine Kaminplauderei des kranken Mannes aus dem Weißen Haus für den geistigen. Als Herr Cripps zum ersten Male nach Moskau flog, war das nicht weniger ermutigend wie sein Rückflug aus Indien. Daß es General Mac Arthur fertiggebracht hat, von den Philippinen gerade noch zur rechten Zeit zu entkommen, war ebenfalls ein ermutigender Faktor. Genau so wie es ermutigend ist, wenn es zwanzig Engländern gelingt, mit geschwärzten Gesichtern auf Gummisohlen mit einem britischen Floßsack sich an irgendeine Stelle der von uns besetzten Küsten anzuschleichen, ans Land zu setzen, um beim Erscheinen einer deutschen Streife wieder glücklich abzuhaufen<sup>180a</sup>). Wenn eine Emigranten-Regierung, d. h. also eine Sammlung von Nullen, eine Erklärung gegen Deutschland abgibt, dann wirkt dies ermutigend, genau so als wenn Herr Churchill die Vernichtung der deutschen U.-Boote verkündet oder von einer neuen Erfindung oder neuen Offensive oder einer zweiten Front usw. spricht.

Dagegen ist nun nichts zu machen. Jedes Volk hat seine Art von Ermutigungen. Ich z. B. habe es einstmals ermutigend angesehen, daß es uns gelang, binnen 18 Tagen den polnischen Staat mit immerhin 33 Millionen Menschen in einer Anzahl gewaltigster Vernichtungsschlachten wegzufegen. Ich sah es weiter als ermutigend an, daß in dieser ganzen Zeit weder Frankreich noch England es wagten, an den Westwall auch nur heranzufühlen. Ich glaube, daß es auch ermutigend war, als wir in Norwegen landen konnten, und zwar nicht nachts mit geschwärzten Gesichtern und auf Gummisohlen, sondern am hellen Tag und mit genagelten Bergstiefeln, und daß wir dieses Norwegen in kaum sechs Wochen restlos in unsere Hand brachten. Es war jedenfalls für uns alle sehr ermutigend, zu erleben, wie die britische Expeditionsarmee in wenigen Wochen aus Norwegen hinausgetrieben worden war.

Ebenso glaube ich, daß wir allen Grund besitzen, es als ermutigend zu empfinden, daß es uns möglich wurde, in knapp sechs Wochen die französisch-britischen Armeen bis zur völligen Vernichtung zu schlagen, in noch nicht einer Woche Holland, und in knapp drei Wochen auch Belgien endgültig in unsere Gewalt zu bringen, die britischen Streitkräfte alle zu zerschlagen, gefangenzunehmen oder bei Dünkirchen in das Meer zu treiben. Ich selbst fand es als eine besondere Ermutigung, daß wir mit Italien gemeinsam nicht nur in Frankreich, sondern auch in Nordafrika große Erfolge erringen konnten.

Ebenso ermutigend war es in meinen Augen, daß wir es fertigbrachten, die serbische Revolte, die von Washington und London inspiriert und von Moskau angezettelt worden war, mit unseren Verbündeten in wenigen Wochen zusammenzuschlagen. Es war für uns weiter ermutigend, zu erleben, wie die britische Expeditionsarmee auch dort im schnellsten Tempo erst nach dem Peleponnes und dann über Kreta endlich meerwärts verschwand, soweit sie nicht von uns ebenfalls vernichtet wurde oder in Gefangenschaft geriet.

Nicht weniger ermutigend aber war es für das deutsche Volk, daß wir seit dem 22. Juni des vergangenen Jahres mit unseren Verbündeten in weltgeschichtlich einmaligen Schlachten die bolschewistische Gefahr von unseren Grenzen über tausend Kilometer weit zurückschlagen konnten, und daß in der gleichen Zeit unsere U.-Boote und Luftwaffe sowohl als unsere übrigen Seestreitkräfte mehr als 16 Millionen BRT. feindlichen Handelsschiffsraums versenkt hatten und heute immer noch weiter versenken und versenken werden. Ich sehe es als eine Ermutigung an, daß es uns dabei gelang, in den Weiten des Ostens ein Eisenbahnnetz auf unsere Spurweite zu bringen und zu betreiben, das zur Zeit größer ist, als das des ganzen englischen Mutterlandes. Auch zu den japanischen Heldentaten, diesem einzigartigen Siegeszug, kann ich nichts anderes sagen, als daß sie in unseren Augen ebenfalls überaus ermutigend sind. So könnte ich gegenüber den ermutigenden Elementen, von denen Herr Churchill und Herr Roosevelt reden, zahllose Taten anführen, die für uns eine Ermutigung bedeuten. Allerdings, das Ermutigendste vielleicht, das ich für Deutschland und seine Verbündeten überhaupt sehe, ist,

<sup>180a</sup>) Anspielung auf die britischen Kommando-Trupps, vgl. hierzu S. 1858 und S. 1928 f.

daß Mr. Churchill und Roosevelt in London und Washington wirken und nicht in Berlin oder Rom. Die Engländer werden das nicht glauben, aber es ist doch so!“

Nach dieser Tirade kam Hitler wieder auf seine eigenen Leistungen im vergangenen Winter zu sprechen. Die Übernahme des Oberbefehls über das Heer — in Wirklichkeit ein reiner Akt der Machtbefriedigung — begründete er mit einer „Ehrenpflicht in schwerster Stunde“. Hitler erklärte:

„Meine Abgeordneten! Männer des Reichstags!

Als ich zum letztenmal zu Ihnen sprach, senkte sich über den Osten ein Winter, wie er in Europa auch in diesen Gebieten seit über 140 Jahren<sup>181)</sup> nicht erlebt worden war. In wenigen Tagen stürzte das Thermometer von Null Grad und darüber bis minus 47 Grad und darunter. Was das bedeutet, kann wohl überhaupt niemand ermessen, der es nicht selbst erlebt hat. Vier Wochen früher, als es vorauszusehen war, fanden damit alle weiteren Operationen ein jähes Ende. Die inmitten einer Vorwärtsbewegung befindliche Front durfte weder zurückfluten, noch konnte sie in den Positionen gelassen werden, in denen sie sich in diesem Augenblick befand. Es erfolgte deshalb die Zurücknahme in eine allgemeine Linie, die von Taganrog zum Ladogasee reicht. Ich darf heute aussprechen, daß dieser Vorgang hier wohl leicht darzustellen, in der Wirklichkeit unendlich schwer durchzuführen war. Der blitzartige Eindruck einer selbst in diesen Gebieten nur alle hundert Jahre wiederkehrenden Kältewelle solchen Grades lähmte nicht nur den Menschen, sondern vor allem die Maschinen. Es gab Augenblicke, in denen beide zu erstarren drohten. Wer die Weiten dieses Ostens sieht, hat dabei mit einer psychologischen Belastung zu rechnen, die 1812 die französischen Heere vernichtete und gerade deshalb heute noch als Erinnerung die Tatkraft schwächerer Naturen zu lähmen imstande ist<sup>182)</sup>.

Die Hauptlast des Kampfes lag nun beim Heer und den mit ihnen verbündeten fremden Verbänden. Ich habe es daher als meine Ehrenpflicht angesehen, in diesem Augenblick meinen Namen mit dem Schicksal der Armee zu verbinden.

Ich fühle mich als Soldat so sehr verantwortlich für die Führung dieses Kampfes, daß ich es für unerträglich gehalten hätte, in dieser schwersten Stunde nicht mit meiner Person vor all das zu treten, was die Vorsehung mit uns vorzuhaben schien. Daß es uns nun gelungen ist, die drohende Katastrophe restlos zu meistern, verdanke ich in erster und ausschließlicher Linie der Tapferkeit, der Treue und der unermesslichen Leidsbereitschaft unserer braven Soldaten. Sie allein haben es mir ermöglicht, eine Front zu halten, gegen die nun der Gegner Hekatomben von Menschen einzusetzen begann.

Monatelang rannten immer neue, kaum ausgebildete Massen aus den Weiten Innerasiens oder des Kaukasus gegen unsere Linien an, die besonders nachts nur stützpunktartig gehalten werden konnten. Denn es ist unmöglich, bei dreißig, vierzig oder noch mehr Grad Kälte im freien Felde ohne Deckung zu liegen. Wenn der Russe nun seinerseits trotzdem zwischen diesen kaum befestigten Orten in immer neuen Angriffswellen

<sup>181)</sup> Diese Behauptung Hitlers war besonders grotesk, da der Winter 1939/1940 bedeutend kälter gewesen war. Am 15. 3. 1942 hatte er behauptet, „seit über 100 Jahren“ habe es keinen so kalten Winter gegeben, vgl. S. 1844. Am 29. 5. 1942 sprach er vom kältesten Winter „seit 150 Jahren“, vgl. S. 1885.

<sup>182)</sup> Genau so wie sich Hitler brüstete, alles besser gemacht zu haben als Napoleon, genau so behauptete Napoleon, er habe alles besser gemacht als Karl XII. Napoleon diktierte: „Karl XII. durchzog eine Strecke von 200 Meilen in Feindesland, er büßte seine Operationslinie einen Tag nach seinem Abmarsch von Smolensk ein. Er blieb ein Jahr ohne Nachricht aus Stockholm. Er besaß kein Heer in Reserve. Napoleon hingegen legte nur 50 Meilen in Feindesland zurück, er verlor nie seine Operationslinie. Alle Tage erhielt er Nachrichten und Zufuhr aus Frankreich. Er ließ von der Weichsel bis Moskau drei Viertel seiner Armee in Reserve. Und schließlich hatte Karl XII. nur 40 000 Mann, während Napoleon den Feldzug mit 400 000 unternahm. Beide Operationen sind einander vollkommen entgegen. So sehr die eine [Napoleons] mit den wohl-durchdachten Regeln der Kriegskunst übereinstimmt und dabei ihre Mittel dem Zweck anpaßt, ebenso sehr weicht die andere [Karls XII.] davon ab und ist ihrem Zweck nach weder überlegt, noch von einem guten Strategen erfunden.“ Vgl. Aretz a. a. O., S. 396.

26. April 1942

durchstieß oder -sickerte, dann geschah es unter Opferung von Hunderttausenden und aber Hunderttausenden von Menschen.

Das Problem, das in dieser Zeit uns aber am meisten bedrückte, war das des Nachschubs, denn weder der deutsche Mensch noch der deutsche Panzer, aber auch leider nicht unsere deutschen Lokomotiven waren für Kältegrade vorbereitet, wie sie uns überallmäßig nun getroffen haben. Und doch hing von der Aufrechterhaltung unseres Nachschubs Sein oder Nichtsein der Armeen ab. Sie werden es daher verstehen und sicher billigen, daß ich in dem einen oder anderen Fall rücksichtslos und hart zugegriffen habe, um unter Einsatz der grimmigsten Entschlossenheit einem Schicksal Herr zu werden, dem wir sonst vielleicht hätten erliegen müssen.

Denn meine Herren Abgeordneten, als im Jahre 1812 die napoleonischen Armeen von Moskau zurückfluteten und endlich aufgerieben wurden, lag die tiefste Kälte etwa um 25 Grad unter Null. In diesem Jahre aber war der tiefste Kältegrad, den wir an einer Stelle an der Ostfront gemessen hatten, genau 52 Grad unter Null<sup>183)</sup>.

Wenn ich zusammenfassend nun zu den Leistungen der Truppe selbst Stellung nehme, dann kann ich nur sagen, sie haben alle ihre höchste Pflicht getan. An der Spitze aber steht sicher wieder die deutsche Infanterie. Tausende von Kilometermärschen hinter sich, ewig im Angriff liegend, stürzte sie plötzlich fast über Nacht in einen Winter, den sie in dieser Form weder geahnt, geschweige denn je erlebt hatte. Wir alle kennen die lähmende Wirkung der Kälte. Sie wirkt einschläfernd auf den Menschen und tötet ihn dadurch schmerzlos. Daß in den kritischen Wochen dieses Schicksal uns erspart blieb, verdanken wir der übermenschlichen Leistungsfähigkeit und Willensstärke nicht nur dieser Soldaten, sondern vor allem auch der Unteroffiziere, Offiziere bis herauf zu jenen [!] Generalen, die in Erkenntnis der drohenden Gefahr mit höchstem Einsatz ihres eigenen Lebens die Männer immer wieder emporrissen und zu jener verschworenen Gemeinschaft führten, die heute wohl das beste ist, was jemals als Soldat das deutsche Volk sein Eigen nannte. Wenn ich von dieser Infanterie spreche, dann möchte ich heute aber auch zum ersten Male besonders hervorheben die stets gleiche und vorbildliche Tapferkeit und Härte meiner braven SS.-Divisionen und SS.-Polizeiverbände. Ich habe sie von vornherein als eine unerschütterliche Truppe angesehen, gehorsam, treu und tapfer im Krieg, wie sie es im Frieden zu sein gelobt hatten.

In den Reihen dieser Infanterie aber kämpften genau so der Panzermann und Panzerjäger, der Pionier und Kanonier, der Nachrichtenmann und nicht zuletzt die Fahrer unserer Kolonnen. Sie alle haben den Dank der Heimat verdient. Die Luftwaffe hat mit heldischem Einsatz diesen braven Soldaten immer und immer wieder geholfen, und zwar nicht nur durch ihre heldenmütigen Jäger und Kampfflieger, Aufklärer, Beobachter und Transportflieger, sondern auch dort, wo es notwendig war, durch Flak- und Luftwaffenbataillone, die im Erdkampf ihre Flugplätze und endlich auch besonders bedrohte Frontabschnitte unverrückbar schützten.

Bautruppen der Organisation Todt und der Standarte Speer halfen in grimmiger Kälte mit, die Adern des Verkehrs immer wieder von Störungen zu befreien und die Verkehrswege selbst — wenn notwendig mit ihrem eigenen Blute — gegen Partisanen zu verteidigen. Männer des Arbeitsdienstes fochten abwechselnd bald mit dem Spaten und bald mit dem Gewehr, Übermenschliches wurde gefordert von Sanitätsoffizieren und -unteroffizieren, den Krankenträgern, Krankenwärttern und vor allem von den Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes und der NSV. — Eisenbahnpioniere stellten immer neue Linien, Brücken und Übergänge fertig in einer Zeit, da der Stahl oft so spröde war, daß Schienen durch das bloße Befahren zu zerspringen anfangen. Übermüdet hat das Zug- und Rangierpersonal versucht, den Kameraden an der Front zu helfen. Denn es gab eine Zeit, da hing alles oft von einzelnen Strecken und Zügen ab. Daß dies gemeistert werden konnte,

<sup>183)</sup> Diese Zahlenangaben Hitlers waren frei erfunden. In Wirklichkeit hatte die tiefste Kälte im Dezember 1812 bei  $-38^{\circ}$  gelegen (vgl. S. 1789). In seiner Rede v. 30. 1. 1942 hatte Hitler von „38, 40, 41 und z. T. 45 Grad Kälte“ im Winter 1941/1942 gesprochen. Vgl. S. 1832.

26. April 1942

verdanken wir einem Todesmut und einer Einsatzbereitschaft zahlloser namenloser Helden, die als unvergängliche Ruhmestat in der Geschichte unseres Volkes weiterleben wird.

Es würde ein großes Unrecht sein, wollte ich am heutigen Tage nicht auch derer gedenken, die mit uns das gleiche Leid geteilt haben. Über unsere finnischen Waffengefahrten zu sprechen, ist kaum nötig. Sie sind so hervorragend und vor allem auch so erfahren in diesem Kampf, daß sie schlechterdings nur immer als Vorbilder gelten dürfen. Sie besaßen vor allem die große Ruhe gegenüber eingebrochenen oder durchgesickerten russischen Verbänden. Indem sie vorne ihre Reihen schlossen, begannen sie mit der Vernichtung der hinter ihrem Rücken operierenden Bolschewisten. Wenn ich aber nun vom Norden beginne, dann muß ich weiter die Soldaten einer Division nennen, die aus dem Süden Europas stammen und die am Ilmensee alles das mitgemacht haben, was von unseren eigenen Männern gefordert werden mußte!

Wenn die spanische Division dereinst in ihre Heimat zurückkehrt, werden wir ihr und ihrem tapferen General kein anderes Zeugnis ausstellen können als die Anerkennung der Treue und Tapferkeit bis in den Tod! Diese gleiche Wertung aber gebührt auch all den anderen Verbänden, sowohl den ungarischen als den slowakischen und kroatischen Verbänden; sie haben in höchster Tapferkeit und Zuverlässigkeit ihre Aufgabe erfüllt. Die drei italienischen Divisionen sind den ganzen Winter über trotz einer für sie besonders schmerzhaften Kälte geblieben, wo sie waren. Auch bei ihnen ist dank ihrer Tapferkeit jeder russische Einbruch zum Scheitern verurteilt gewesen. Das Gleiche gilt von den tapferen Soldaten der verbündeten rumänischen Armee unter dem Befehl ihres Marschalls Antonescu. Wie überhaupt in der ganzen Front ein allmähliches Zusammenschmelzen der verschiedensten europäischen Völker bemerkbar ist gegenüber dem gemeinsamen Todfeind. Dies betrifft nicht nur noch die germanischen Freiwilligen in den SS.-Verbänden, sondern auch die belgischen und französischen Teilnehmer an diesem gemeinsamen Einsatz. Aber auch Litauer, Letten und Esten, Ukrainer und Tataren beteiligten sich im Kampfe gegen den bolschewistischen Weltfeind. Auch die Luftwaffe unserer Verbündeten hat, angefangen von den Finnen bis zu den italienischen Jägern, dem Feinde schwere Verluste beigelegt.

Bei diesem gewaltigen geschichtlichen Erfolge war es notwendig, nur in wenigen einzelnen Fällen von mir einzugreifen. Nur dort, wo die Nerven brachen, der Gehorsam versagte oder mangelndes Pflichtbewußtsein bei der Meisterung der Aufgaben in Erscheinung trat, habe ich harte Entscheidungen getroffen, und zwar kraft des souveränen Rechtes, das ich glaube von meinem deutschen Volke hierzu bekommen zu haben. Daß mich in diesem Kampfe die Heimat unterstützte, danke ich ihr nicht nur in meinem eigenen, sondern vor allem im Namen unserer Soldaten.

Es erfüllt mich mit großem Stolz und tiefer Befriedigung, daß sich nunmehr die Erziehung unseres Volkes durch den Nationalsozialismus immer stärker auszuwirken beginnt. Trotzdem die Partei selbst die weitaus große Masse nicht nur ihrer Anhänger, sondern auch ihrer Führer an der Front hat, Millionen Männer der Politischen Organisation, der SA,- des NSKK. usw. als Soldaten ihrer Pflicht gehorchen, wirkten sie in ihrer Führung wahrhaft beispielhaft. Nicht nur der oft schwer bedrängten Heimat hilft sie durch ihre Organisationen der Arbeitsfront und der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt usw., sondern auch den Soldaten im Felde.

Mein Aufruf zur Wollspende hat es ermöglicht, in kürzester Frist, verbunden mit vielen organisatorischen Verbesserungen des Nachschubes, der Truppe eine vor allem wärmere Ausrüstung zu geben, als dies vordem geschehen war. Es darf uns daher alle gemeinsam — und dies spreche ich in diesem Augenblick besonders für den Soldaten in vorderster Linie aus — eine stolze Empfindung erfüllen: Wir haben ein Schicksal gemeistert, das einen anderen<sup>184)</sup> vor 130 Jahren zerbrochen hat. Die Prüfung, die dieser Winter aber für Front und Heimat gehabt hat, sollte uns allen auch eine Lehre sein. Rein organisatorisch habe ich jene Verfügung getroffen, die notwendig ist, um von vorneherein einer Wiederholung ähnlicher Notstände vorzubeugen. Die Deutsche Reichsbahn wird in dem kommenden Winter, ganz gleich, wo er uns findet, ihrer Aufgabe besser ge-

<sup>184)</sup> Gemeint war Napoleon I.

26. April 1942

recht werden als im vergangenen. Von den Lokomotiven angefangen bis zu den Panzern, Traktoren, Zugmaschinen und Lastkraftwagen wird das Heer im Osten besser gerüstet sein — für den einzelnen Mann aber wird, selbst wenn sich eine solche Naturkatastrophe wiederholen sollte<sup>185)</sup> — aus Erfahrung und Arbeit kein ähnlicher Zustand mehr entstehen, wie wir ihn erlebten. Daß ich entschlossen bin, hier alles zu tun, um diesen Aufgaben gerecht zu werden, werden Sie, meine alten Mitkämpfer, nicht bezweifeln.“

Ziemlich unvermittelt ging Hitler nun auf sein Hauptanliegen ein: nämlich sich vom deutschen Reichstag eine neue Blankovollmacht geben und zum „Obersten Gerichtsherrn“ machen zu lassen!

„Ich erwarte dazu allerdings einiges:

Daß mir die Nation das Recht gibt, überall dort, wo nicht bedingungslos im Dienste der größeren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nichtsein geht, gehorcht und gehandelt wird, sofort einzugreifen und dementsprechend handeln zu dürfen. Front und Heimat, Transportwesen, Verwaltung und Justiz haben nur einem einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Erringung des Sieges. Es kann in dieser Zeit keiner auf seine wohlverworbenen Rechte pochen, sondern muß wissen, daß es heute nur Pflichten gibt.

Ich bitte deshalb den Deutschen Reichstag um die ausdrückliche Bestätigung, daß ich das gesetzliche Recht besitze, jeden zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten bzw. denjenigen, der seine Pflichten nach meiner Ansicht mit gewissenhafter Einsicht nicht erfüllt, entweder zur gemeinen Kassation zu verurteilen oder ihn aus Amt und Stellung zu entfernen ohne Rücksicht, wer er auch sei oder welche erworbenen Rechte er besitzt.

Und zwar gerade deshalb, weil es sich unter Millionen Anständigen nur um ganz wenige einzelne Ausnahmen handelt, denn über allen Rechten auch dieser Ausnahmen steht heute eine einzige gemeinsame Pflicht.

Es interessiert mich daher nicht, ob während der jetzigen Notzeit in jedem einzelnen Fall bei Beamten oder auch bei Angestellten Urlaub gewährt werden kann oder nicht, und ich verbitte mir auch, daß dieser Urlaub, der nicht gegeben werden kann, etwa aufgerechnet wird für spätere Zeiten.

Wenn überhaupt jemand das Recht besäße, Urlaub zu verlangen, dann wäre das in erster Linie nur unser Frontsoldat und in zweiter der Arbeiter oder die Arbeiterin für die Front. Und wenn ich nun nicht in der Lage war, seit Monaten der Front im Osten im ganzen diesen Urlaub zu geben, dann komme mir keiner zu Hause mit einem sogenannten ‚wohlerworbenen Recht‘ auf Urlaub in irgendeinem Amt. Ich selbst bin berechtigt, das abzulehnen, weil ich — was diesen Persönlichkeiten vielleicht nicht bekannt sein wird — selbst seit dem Jahre 1933 noch keine drei freien Tage als Urlaub für mich in Anspruch genommen habe<sup>186)</sup>.

Ebenso erwarte ich, daß die deutsche Justiz versteht, daß nicht die Nation ihretwegen, sondern sie der Nation wegen da ist, das heißt, daß nicht die Welt zugrunde gehen darf, in der auch Deutschland eingeschlossen ist, damit ein formales Recht lebt, sondern daß Deutschland leben muß, ganz gleich wie immer auch formale Auffassungen der Justiz dem widersprechen mögen. Ich habe — um nur ein Beispiel zu erwähnen — kein Verständnis dafür, daß ein Verbrecher, der im Jahre 1937 heiratet und dann seine Frau so lange mißhandelt, bis sie endlich geistesgestört wird und an den Folgen einer letzten Mißhandlung stirbt, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wird, in einem Augenblick, in dem Zehntausende brave deutsche Männer sterben müssen, um der Heimat die Vernichtung durch den Bolschewismus zu ersparen<sup>187)</sup>. Das heißt also, um ihre Frauen und

<sup>185)</sup> Hier gab Hitler zu, daß ein neuer Winterfeldzug bevorstehen könne.

<sup>186)</sup> Diese berühmten „drei Urlaubstage“ Hitlers bezogen sich auf seine Seereise mit dem KdF-Dampfer „Robert Ley“ v. 2. bis 4. 4. 1939 (vgl. S. 1127) in der Nordsee. Ausdrücklich als „Urlaub“ war jedoch auch Hitlers Aufenthalt in Wiesbaden v. 20. bis 23. 3. 1935 deklariert worden (vgl. Bd. I, S. 497). Nicht gerechnet wurden auch jene Erholungsaufenthalte, die sich Hitler jährlich bis in die letzten Kriegsjahre für mehrere Wochen oder Monate auf dem Berghof genehmigte — von den Schäferstündchen mit Eva Braun gar nicht zu reden. Im übrigen gehörte Hitler zu den wenigen „Auserwählten“ auf der Welt, die fast ausschließlich nur das tun, was ihnen Freude macht, und die infolgedessen eigentlich das ganze Jahr über Urlaub haben.

26. April 1942

Kinder zu schützen. Ich werde von jetzt ab in diesen Fällen eingreifen und Richter, die ersichtlich das Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes entheben.

Was der deutsche Soldat, der deutsche Arbeiter, der Bauer, unsere Frauen in Stadt und Land, was Millionen unseres Mittelstandes usw. leisten und an Opfer bringen, alle nur in dem einen Gedanken an den Sieg, fordert eine kongeniale Einstellung auch bei denjenigen, die vom Volke selbst berufen sind, seine Interessen wahrzunehmen – in dieser Zeit gibt es keine selbstheiligen Erscheinungen mit wohlverworbenen Rechten, sondern wir alle sind nur gehorsame Diener an den Interessen unseres Volkes.

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages!

Wir haben eine gewaltige Winterschlacht hinter uns. Es wird die Stunde kommen, da sich die Front wieder aus ihrer Erstarrung lösen wird, und dann wird die Geschichte entscheiden, wer in diesem Winter gesiegt hat: der Angreifer, der seine Menschenmassen idiotisch opferte, oder der Verteidiger, der einfach seine Stellung hielt. Ich lese in diesen Wochen fortgesetzt von den gewaltigen Drohungen unserer Gegner. Sie wissen, daß ich meine Aufgabe viel zu heilig und ernst nehme, um jemals leichtfertig zu sein. Was Menschen tun können, um Gefahren vorzubeugen, das habe ich getan und werde es auch in Zukunft tun. Und wieweit unsere Vorbereitungen für die Überwindung dieser Gefahren genügende sind, wird die Zukunft erweisen. Die großen Feldherrn Englands und der USA. jagen mir weder Furcht noch Schrecken ein. In meinen Augen besitzen Generale wie Mac Arthur keineswegs, wie die britische Presse glaubt, hinreißende, sondern höchstens ausreißende Fähigkeiten. Wie ich überhaupt die Genügsamkeit meiner Gegner bewundere in der Anlegung des Maßstabes für die Größe ihrer eigenen Erfolge oder ihrer Person. Sollte es sich aber in England der Gedanke, den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung mit neuen Mitteln weiterzuführen durchsetzen, dann möchte ich schon jetzt vor aller Welt feststellen:

Herr Churchill hat im Mai 1940 mit diesem Krieg begonnen. Ich habe vier Monate lang gewarnt und gewartet. Es kam dann die Zeit, in der ich gezwungen war zu handeln. Der für diese Art von Kampf allein Verantwortliche begann dann zu jammern, auch jetzt ist mein Warten nicht Schwäche. Möge dieser Mann nicht wieder klagen und wimmern, wenn ich mich nun gezwungen sehen werde, eine Antwort zu geben, die sehr viel Leid über sein eigenes Volk bringen wird. Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um Schlag vergelten<sup>187)</sup>, bis dieser Verbrecher fällt und sein Werk zerbricht.

Wenn ich auf die Welt blicke, die wir verkörpern, und auf alle die Männer, mit denen ich das Glück habe befreundet oder verbündet zu sein, wenn ich weiter sehe auf die Schar meiner Politischen Führer im Reiche, auf meine Reichsleiter, Gauleiter, Reichstatthalter, Generalgouverneure, Reichskommissare, auf meine Minister usw., auf meinen Reichsmarschall, Feldmarschälle und Admirale und Generalobersten und die zahlreichen anderen Führer an den Fronten, dann sehe ich mit stärkster Zuversicht in eine Zukunft, in der nicht Possenreißer, sondern Männer Geschichte machen werden. Der Kampf im Osten wird seine Fortsetzung finden. Der bolschewistische Kolos wird von uns so lange geschlagen werden, bis er selbst zertrümmert ist. Gegen England selbst aber kommt zunächst als erstes die deutsche U-Bootwaffe immer mehr zum Tragen. Herr Churchill hat bereits im Herbst 1939, nachdem er fast jeden Tag ungefähr zehn U-Boote versenkt hatte, dem englischen Volke versichert, daß er der U-Bootgefahr Herr geworden sei. Nun will ich ihm heute versichern, daß diese Gefahr eher noch seiner Herr werden wird. Ich habe es schon an anderer Stelle ausgesprochen, daß die Lähmung des deutschen U-Boot-Einsatzes im vergangenen Jahr ausschließlich dem Bestreben zuzuschreiben war, jeden denkbaren Anlaß zu einem Konflikt mit Amerika zu vermeiden. Dies konnte aber nicht

<sup>187)</sup> Gemeint war der Fall Ewald Schlitt, vgl. S. 1856 ff.

<sup>188)</sup> Gegenüber seinen bisherigen hundertfachen „Vergeltungsankündigungen“ huftete Hitler hier sehr zurück. Noch am 4. 5. 1941 hatte er verkündet: „Wir sind aber nicht minder entschlossen, für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundertfach zurückzuschlagen, und zwar so lange, bis das britische Volk sich dieses Verbrechers [Churchill] und seiner Methoden entledigt“, vgl. S. 1697. Wenn Hitler nun lediglich „Schlag um Schlag“ vergelten wollte, so war dies also ein 99prozentiger Rückzieher!

verhindern, daß der Präsident der amerikanischen Union, von seinen jüdischen Auftraggebern getrieben, durch immer neue Maßnahmen versuchte, die deutsche Kriegführung einzuengen und uns durch das Mittel völkerrechtswidriger Deklarationen den U-Bootkrieg überhaupt unmöglich zu machen.

Es war daher für uns eine Genugtuung, als sich das tapfere japanische Volk entschlossen hat, den unverschämten Provokationen dieses Geisteskranken so zu antworten, wie man es allein vor dem eigenen Volke und der Weltgeschichte verantworten kann. Damit wurde endlich auch der deutschen U-Bootwaffe der Ozean im weitesten Maße des Wortes freigegeben. Und wenn die britisch-amerikanische Presse auch jede Woche von neuen Erfindungen faselt, die zu unrettbaren Vernichtungen der U-Boote führen werden, so ist dies ebenso wenig neu, wie es umgekehrt auch nicht neu ist, daß sich die deutschen und unserer Verbündeten U-Boote und ihre Waffen von Jahr zu Jahr verbessern. Was die deutsche Marine trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit getan hat, überragt weitaus das, was unsere um soviel größere im Weltkrieg zu leisten fähig war.

Wie unsere U-Boote aber wirken können, das wird sich von Monat zu Monat mehr erweisen. Denn entgegen der weinseligen Behauptung Churchills im Herbst 1939 vom Ende der deutschen U-Boote kann ich ihm nur versichern, daß ihre Zahl nach einem festen Rhythmus von Monat zu Monat wächst und daß sie heute bereits die Höchstzahl der U-Boote des Weltkrieges weit hinter sich gelassen hat.

Wenn die italienisch-deutsche Zusammenarbeit im Mittelmeer zu einer immer engeren Kameradschaft und zu immer steigendem Erfolg geführt hat, dann wird die Zusammenarbeit Deutschlands mit Italien, Japan und den übrigen Verbündeten auch auf den anderen Kriegsschauplätzen nicht minder große Ergebnisse zeigen. Daß die Provokationen Japans zum Eintritt in diesen Krieg aber wohl die geistloseste und dümmste Handlung unserer Gegner war, hat der Heldenkampf dieses Volkes schon in wenigen Monaten erwiesen. Ich weiß nicht, ob auch heute noch jeder Engländer so felsenfest davon überzeugt ist, daß die politischen Methoden Mister Churchills und Roosevelts richtig gewesen sind und ob der Einsatz in diesem Kampf jemals dem möglichen Gewinn hätte entsprechen können.

Wir Deutsche haben in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein nur alles zu gewinnen, denn der Verlust dieses Krieges würde ohnehin unser Ende sein. Die innerasiatische Barbarei würde über Europa kommen wie zu Zeiten der Hunnen- oder der Mongolenstürme. Niemand weiß dies besser als der deutsche Soldat und die mit ihm verbündeten Nationen, die an der Front das Wesen der bolschewistischen Menschheitsbefreiung kennenlernen, die mit ihren eigenen Augen sehen, wie das Paradies der Arbeiter und der Bauern in Wirklichkeit aussieht und wer es nun richtig geschildert hat, der Nationalsozialismus und der Faschismus oder unsere Gegner. England aber kann in diesem Kriege nicht gewinnen, es wird verlieren. Und es wird dann vielleicht einmal in seine Geschichte die Erkenntnis eingehen, daß man das Schicksal von Völkern und Staaten weder zynischen Trinkern noch Geisteskranken<sup>189)</sup> anvertrauen soll.

In diesem Kampfe wird am Ende die Wahrheit siegen! Die aber ist bei uns!

Daß mich die Vorsehung ausersehen hat, in einer so großen Zeit das deutsche Volk führen zu dürfen, ist mein einziger Stolz. Meinen Namen und mein Leben will ich bedingungslos verbinden mit seinem Schicksal. Ich habe an den Allmächtigen keine andere Bitte zu richten, als uns in Zukunft genau so wie in der Vergangenheit zu segnen und mir das Leben solange zu lassen, als es für den Schicksalskampf des deutschen Volkes in seinen Augen notwendig ist. Denn es gibt keinen größeren Ruhm als die Ehre, in schweren Zeiten Führer eines Volkes und damit Träger der Verantwortung zu sein! Und ich kann kein größeres Glück fühlen als das Bewußtsein, daß dieses Volk mein deutsches ist.“

Anschließend hielt Göring — etwas unsicher und stockend — seine Ansprache und brachte den Abgeordneten den von Hitler gewünschten und formulierten „Beschuß“ zur Kenntnis, den sie sozusagen als „Überermächtigungsgesetz“ verabschieden sollten. Er lautete:<sup>190)</sup>

<sup>189)</sup> Gemeint waren Churchill und Roosevelt.

<sup>190)</sup> Veröffentlicht im RGBl. 1942 I S, 247.

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Führer in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der das deutsche Volk in einem Kampf um Sein oder Nichtsein steht, das von ihm in Anspruch genommene Recht besitzen muß, alles zu tun, was zur Erringung des Sieges dient oder dazu beiträgt. Der Führer muß daher — ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein — in seiner Eigenschaft als Führer der Nation, als oberster Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt, als oberster Gerichtsherr und als Führer der Partei — jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen — sei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter oder Angestellter — mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung dieser Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf sogenannte wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen, ihn im besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amte, aus seinem Rang und seiner Stellung zu entfernen.“

Am wichtigsten war natürlich der Passus, daß der Führer „nicht an bestehende Rechtsvorschriften gebunden“ sein sollte!

Interessant war die Reihenfolge, in der Hitler hier seine einzelnen Funktionen, der Wichtigkeit entsprechend, aufführte:

1. „*Führer der Nation*“. Dies sollte wohl soviel wie Staatsoberhaupt bedeuten.
2. „*Oberster Befehlshaber der Wehrmacht*“. Dieser Begriff war klar.
3. „*Regierungschef*“. Das einst so erstrebte Amt des deutschen Reichskanzlers war nun für Hitler so heruntergesunken, daß er nicht einmal den Namen für bedeutungsvoll hielt.
4. „*Oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt*“. Auf diese Funktion hatte Hitler bisher noch keinen besonderen Anspruch erhoben. Normalerweise war ja der Regierungschef stets Inhaber der Exekutive, zum mindestens seit dem 30. 1. 1934, wo die Polizeihöhe der Länder aufgehoben worden war. Aber Hitler legte jetzt Wert darauf, auch Oberster Polizeichef zu sein. Man konnte ja nicht wissen, ob nicht vielleicht irgendein „Obergruppenführer“<sup>191)</sup> sich die Polizeigewalt anmaßte.
5. „*Oberster Gerichtsherr*“. Dieser Begriff war von Hitler in der Reichstags-sitzung vom 13. Juli 1934 geprägt worden, als er behauptete: „In dieser Stunde [Röhm-Affäre] war ich des deutschen Volkes oberster Gerichtsherr!“<sup>192)</sup> Nun wollte er in jeder Stunde solche Willkür-Morde begehen können.
6. „*Führer der Partei*“. Wahrhaftig, die Partei, diese „Säule“, auf der das Dritte Reich hatte ruhen sollen, rangierte an unterster Stelle! Sie war zum letzten Schwänzlein in der Reihe der gewichtigen Funktionen Adolf Hitlers geworden. Einst, als es sich darum handelte, die Macht im Staat zu erobern und zu sichern, da war sie ihm wichtig gewesen. Aber jetzt, im Jahre 1942, da interessierte Hitler die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei fast genau so wenig wie das deutsche Volk. Nun brauchte er nur noch Soldaten und Polizisten!

Die ganze Reichstags-sitzung vom 26. April — Hitlers Rede und das natürlich einstimmig angenommene Vollmachtsgesetz — machten sowohl in der deutschen Öffentlichkeit wie auch im Ausland den denkbar schlechtesten Eindruck. Man gewann z. T. die Überzeugung, daß Hitler gegen eine innere Opposition ankämpfen müsse, nicht mehr Macht genug habe, seinen Anordnungen Geltung zu verschaf-

<sup>191)</sup> Über Hitlers Angst vor den Obergruppenführern siehe S. 1788.

<sup>192)</sup> Vgl. Bd. I, S. 421.

fen usw. In Wirklichkeit war das Gegenteil der Fall! Das Dritte Reich befand sich zwar in mancherlei Schwierigkeiten. Aber diese rührten daher, daß Hitlers außenpolitische und militärische Ideen falsch, unreal, utopisch, ja geradezu wahnsinnig gewesen waren, und nicht etwa daher, daß seine Befehle nicht genauestens ausgeführt wurden.

Der „Beschluß des Großdeutschen Reichstages“ war nur notwendig, um Hitlers Machtdurst zu stillen und seine krankhafte Gier nach absoluter Willkürherrschaft zu befriedigen. Der Gedanke war ihm unerträglich, daß irgendjemand auch nur das geringste Recht für sich in Anspruch nehmen konnte, wenn Hitlers Wille gegen ihn war. Und den Reichstag, der ihm gerade wieder anstandslos seine Wünsche erfüllt hatte, haßte er besonders. Denn dieser Reichstag war ja mächtiger als er! Auch wenn dieses Gremium ihm die größten Vollmachten erteilte, es konnte sie ihm — wenigstens in der Theorie — auch wieder entziehen, konnte ihn völlig legal absetzen und zum Teufel schicken. Ein entsetzlicher Gedanke! Hitler nahm sich vor, den Reichstag niemals wieder zusammentreten zu lassen!

Zu den wenigen, denen Hitlers Rede gefallen hatte, gehörte natürlich Goebbels. Er, der sich nach jeder Begegnung mit dem Führer wie ein „neuaufgeladener Akkumulatork“ fühlte<sup>193)</sup>, „war sogar der Ansicht, wenigstens zunächst, es sei „eine seiner besten Reden“ gewesen<sup>194)</sup>. Später (s. u.) beurteilte er sie nüchterner.

Nach dem Ende der Reichstagssitzung nahm sich Hitler Goebbels in der Reichskanzlei noch einmal vor. Er mußte wegen seines Berghofurlaubs mit ihm sprechen. Hitler, der gerade erst vor dem Reichstag erklärt hatte, er habe „seit dem Jahre 1933 noch keine drei freien Tage als Urlaub für sich in Anspruch genommen“<sup>195)</sup>, behauptete nun, daß er

„seinem ganzen Gesundheitszustand nach unbedingt einmal drei Monate [!] Urlaub machen müßte. Aber wann, wie und wo?“<sup>196)</sup>

Goebbels hatte tiefes Mitgefühl und schrieb später auf:

Er [der Führer] ist sich auch selbst klar darüber, daß das [drei Monate Urlaub] nicht geht. Aber er ist im Augenblick doch ziemlich abgearbeitet. Gottseidank, daß er wenigstens für ein paar Tage jetzt, wenn auch zu wichtigen [!] Besprechungen mit dem Duce, zum Obersalzberg fährt. Der Obersalzberg übt doch immer eine beruhigende Wirkung aus. Der Führer muß jetzt sehr vorsichtig mit seiner Gesundheit umgehen.

Bevor Hitler jedoch nach dem Obersalzberg abdampfte, gab es am 26. April noch einen gemütlichen Abend in der Reichskanzlei, zu dem u. a. auch Professor Speer — diesmal in seiner künstlerischen Funktion — erschienen war<sup>197)</sup>. Hitler war bester Laune, denn endlich war er die Juristen los, die ihm immer durch ihre Hinweise auf „bestehende Rechtsvorschriften“ die Stimmung verdorben hatten. Befreit von diesem Druck, verbreitete er sich stundenlang über Kunst und Kunstwerke, Bildergalerien und künftige Großprojekte. Besonders schwärmte er von der „Weltstadt“ Linz und von den ungeheuren „Monumentalbauten“, die er dort rechts und links der Donau auszuführen gedenke.

Gigantische Projekte beschäftigten ihn auch am folgenden Tag, als er die Reise zum Obersalzberg in München unterbrach und im Restaurant Osteria<sup>198)</sup>

<sup>193)</sup> Vgl. S. 1852.

<sup>194)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 180.

<sup>195)</sup> Vgl. S. 1874.

<sup>196)</sup> Bericht über diese Unterredung vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 181.

<sup>197)</sup> Bericht über diese Veranstaltung vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 392 ff.

<sup>198)</sup> Vgl. Bericht bei Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 147. Das Restaurant Osteria, eigentlich „Osteria Bavaria“, befand sich in der Schellingstraße 62 (heute Osteria Italiana) und war seit Jahren bzw. Jahrzehnten Hitlers Stammlokal.

mit *Hermann Esser und dem Architekten Professor Giesler* zu Mittag speiste. Vor zwei Jahren hatte Hitler Giesler in Paris die dortige Architektur erklärt<sup>199</sup>), diesmal schilderte er ihm die neuen Rieseneisenbahnen mit 4 m Spurweite, die er quer durch Rußland bis nach Berlin und München bauen wollte.

Nachdem Hitler in südliche Gefilde entschwunden war, wurde Goebbels doch etwas bedenklich über den Widerhall, den dessen Reichstagsrede sowohl in Deutschland als auch bei den Verbündeten<sup>200</sup>) gefunden hatte. Er notierte<sup>201</sup>): „Wenn auch das Vertrauen zum Führer in keiner Weise geschmälert worden ist, so fragt sich das deutsche Volk doch mit Verwunderung, warum überhaupt dem Führer neue Vollmachten erteilt werden mußten und welche Gründe ihn bewegen haben könnten, so vor aller Öffentlichkeit innerdeutsche Zustände zu geißeln und zu kritisieren. — Es ist auch etwas Skepsis in der Beurteilung der militärischen Lage mit unterlaufen; vor allem da der Führer von einem kommenden zweiten Winterfeldzug im Osten gesprochen hat, glaubt man, daß auch er nicht der Überzeugung sei, daß der Krieg gegen die Sowjetunion im kommenden Sommer zu Ende zu führen sei. Der Fragen, die durch die Führerrede aufgeworfen sind, sind ungeheuer viele. Sie hat in gewissen Beziehungen Unsicherheit verbreitet.“

Am 29. April sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Tenno* zum Geburtstag<sup>202</sup>). Am gleichen Tag erwartete er auf dem kleinen Bahnhof Puch bei Salzburg seine italienischen Gäste. *Mussolini und Ciano* waren am 28. April von Rom abgefahren, und letzterer hatte in sein Tagebuch eingetragen: <sup>203</sup>) „Diese Begegnung findet auf Wunsch der Deutschen statt, die uns wie gewöhnlich nicht die geringste Andeutung der Tagesordnung gegeben haben.“ Nun, diesmal sollte bei dieser Begegnung auch nicht das Geringste herauskommen<sup>204</sup>), denn sie fand ausschließlich zu dem Zweck statt, Hitlers Berghofaufenthalt zu motivieren.

Während der „zweitägigen Besprechungen im Geiste der engen Freundschaft und unlösbaren Waffenbrüderschaft“ am 29. und 30. April in Schloß Kleßheim führte natürlich allein Hitler das Wort<sup>205</sup>), und Mussolini mußte zuhören. Themen waren: Die geniale Überwindung des russischen Winters<sup>206</sup>). Deutschland wird Rußland durch die Wegnahme der kaukasischen Erdölgebiete zur Kapitulation zwingen. Die Engländer werden einsehen, daß sie besser daran tun, um Frieden zu bitten. Amerika ist ein großer Bluff!

Ciano bzw. Dr. Schmidt berichteten darüber mit folgenden Worten:

Hitler redet, redet, redet. Mussolini, der gewohnt ist, selbst zu sprechen und hier fast immer schweigen muß, leidet.

Am zweiten Tag, nach dem Essen, als wirklich schon alles gesagt worden war, was gesagt werden konnte, hat Hitler ununterbrochen eine Stunde und 40 Minuten gesprochen — er hat auch nichts ausgelassen — über Krieg und Frieden, Religion und Philosophie, Kunst und Geschichte! Mussolini blickte mechanisch auf seine Armbanduhr,

<sup>199</sup>) Vgl. S. 1534.

<sup>200</sup>) Ciano charakterisierte den Eindruck in Italien durch folgenden Eintrag (Tagebücher a. a. O., S. 433): „Alle erwarteten die Ankündigung einer Offensive gegen die Russen, er [Hitler] hat jedoch die Offensive gegen das deutsche Volk angekündigt.“

<sup>201</sup>) Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 184.

<sup>202</sup>) Bericht im VB. Nr. 120 v. 30. 4. 1942.

<sup>203</sup>) Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 430.

<sup>204</sup>) Vgl. DNB.-Bericht v. 30. 4. 1942 und DNB.-Text des Kommuniqués.

<sup>205</sup>) Berichte über diese Besprechungen vgl. Ciano S. 430 f. und Schmidt a. a. O., S. 562 f. Cianos Aufzeichnungen werden z. T. nach der stilistisch besseren Übersetzung von Schmidt zitiert.

<sup>206</sup>) Ciano vermerkte: „Die russische Kälte ist durch Hitlers Genie besiegt worden. Das ist wohl der stärkste Tabak, der mir jemals serviert wurde.“

ich hing meinen Gedanken nach; einzig Cavallero <sup>207)</sup>, dieses Musterstück von Servilität, tat so, als höre er hingerissen zu, und nickte immer nur zustimmend mit dem Kopf. Wer aber den Schlag weniger gut ertragen hat als wir, das waren die Deutschen. General Jodl war nach einem epischen [heroischen] Kampf gegen den Schlaf auf einem Divan eingeknickt. Keitel schwankte zwar, aber es gelang ihm doch immer wieder, den Kopf gerade zu halten. Er saß zu nahe bei Hitler, um sich gehen lassen zu können, wie er es wohl gern gewollt hätte.

Die armen Deutschen, sie mußten das jeden Tag über sich ergehen lassen, und es gab sicher kein Wort, keine Geste und keine Pause, die sie nicht auswendig wußten.

Nachdem die Italiener sich verabschiedet hatten, fuhr Hitler nach *München*. Die dortige Atmosphäre regte ihn so an, daß er beim Abendessen lange über Operndirigenten und Generalmusikdirektoren meditierte <sup>208)</sup>. Bruno Walter, Clemens Krauß, Knappertsbusch und Furtwängler wurden von ihm dabei einer scharfen Kritik unterzogen.

Am 1. Mai war man wieder auf dem Obersalzberg. Der sogenannte „Nationale Feiertag des deutschen Volkes“, den Hitler 1933 krampfhafterweise geschaffen hatte — um den Sozialdemokraten und Kommunisten den Wind aus den Segeln zu nehmen —, interessierte ihn seit Kriegsbeginn recht wenig. Es genügte ihm, wenn er sich vor seiner *Tafelrunde auf dem Obersalzberg* über künftige „Repräsentativbauten“ hören ließ <sup>209)</sup>.

In diesem Jahr war der „Nationale Feiertag“ auf den 2. Mai verschoben worden <sup>210)</sup>. Es sollte nicht einmal geflaggt werden. Der *Kaiser von Japan*, der wohl nicht wußte, welch geringe Bedeutung diesem „Nationalfeiertag“ zukam, hatte ein Glückwunschtelegramm gesandt. Hitler *antwortete*: <sup>211)</sup>

„Euere Majestät bitte ich, meinen herzlichen Dank für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes telegraphisch übermittelten, entgegenzunehmen. Ich verbinde damit den Ausdruck meiner aufrichtigen Bewunderung für die großen Leistungen, die die tapfere Wehrmacht Japans in unaufhaltsamem Siegeszug vollbracht hat, und die Versicherung meiner stärksten Zuversicht, daß es den gemeinsamen Anstrengungen der verbündeten Völker gelingen wird, durch Niederwerfung unserer Feinde den Tag zur Neuordnung der Welt und damit für Frieden und Fortschritt freizumachen. Mit meinen besten Wünschen für das persönliche Wohlergehen Euerer Majestät bin ich  
Ihr ergebener Adolf Hitler.“

Außerdem hatte Hitler noch einen *Telegrammwechsel mit Dr. Ley* anlässlich der Reichsarbeitskammertagung im Mosaiksaal der Reichskanzlei. Beim Zustandekommen dieses Telegrammaustausches gab es einige Schwierigkeiten, da Hitler den „obersekundanerhaften“ Stil Leys gerügt hatte <sup>212)</sup>.

Hitlers *Antworttelegramm* lautete <sup>213)</sup>.

„Ich danke Ihnen und allen werktätigen Männern und Frauen für die mir übermittelten Treuegrüße und für das Gelöbnis rastloser Arbeit im Dienst unserer kämpfenden Front und damit für die Erringung des Sieges und Friedens. Die Heimat hat sich durch ihren Fleiß und Opfersinn sowie durch die vorbildliche Haltung, die sie auch in kritischen Lagen immer wieder bewiesen hat, des Heldentums unserer Soldaten würdig erwiesen. Wenn früher der 1. Mai für uns alle ein nationaler Festtag war, an dem das

<sup>207)</sup> Graf Ugo Cavallero, italienischer Generalstabschef, verübte im September 1943 Selbstmord.

<sup>208)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 394 ff.

<sup>209)</sup> Ebenda S. 397.

<sup>210)</sup> Da der 1. Mai ein Freitag war, glaubte Mussolini, dies sei aus Aberglauben geschehen (vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 428). In Wirklichkeit sollte durch die Verlegung auf Samstag der Produktionsausfall vermindert werden.

<sup>211)</sup> DNB.-Text v. 2. 5. 1942.

<sup>212)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 189.

<sup>213)</sup> DNB.-Text v. 2. 5. 1942.

ganze deutsche Volk sich in machtvollen Demonstrationen zu den hohen Werken des Friedens und des sozialen Fortschritts bekannte, so ist er heute für unsere Soldaten an der Front und für unsere Werktätigen in der Heimat ein Tag der Besinnung, aber auch der Entschlossenheit, zu kämpfen und rastlos zu arbeiten, bis die Freiheit und soziale Zukunft unseres Volkes gesichert sind. Ich weiß, daß dabei die deutsche Heimat und insbesondere alle ihre arbeitenden Männer und Frauen den Soldaten an der Front niemals im Stich lassen werden.

Der Krieg, den wir zu führen gezwungen worden waren, ist für unser Volk ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Der Sieg, den wir erringen werden, soll deshalb auch ein Sieg des ganzen Volkes sein. Das Heldentum unserer Front, der Fleiß und Opfersinn der Heimat werden dann ihre Belohnung finden in einem wahren Volksstaat der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Als fanatische Nationalsozialisten sind wir in diesen uns aufgezwungenen Krieg hineingegangen. Als fanatischere Nationalsozialisten werden wir aus ihm zurückkehren.

Ich grüße das schaffende deutsche Volk an seinem nationalen Feiertag in der sicheren Gewißheit, daß er einst wieder das Fest des Friedens und der Freude werden soll.“

So glatt Hitlers „Überermächtigungsgesetz“ auch vom Reichstag angenommen worden war, mit dem Fall Schlitt, den er als Vorwand dazu benutzt hatte, sollte er doch noch Ärger bekommen <sup>214)</sup>.

Der Oberlandesgerichtspräsident in Oldenburg beschwerte sich beim Reichstatthalter von Oldenburg, Gauleiter Röver, über das im Fall Schlitt angewandte Verfahren und über die Attacken gegen die Oldenburger Richter. Schlitt sei kein „Gewaltverbrecher“ gewesen, sondern ein „armes Luder“, die Strafe von 5 Jahren sei an sich schon viel zu hoch gewesen. Staatsanwalt und Richter seien, ganz im Gegensatz zu Hitlers Behauptung, keineswegs als weich, sondern viel eher als „scharf“ anzusprechen. Röver machte sich die Auffassung des Oberlandesgerichtspräsidenten zu eigen und begab sich — sollte man es für möglich halten? — zu Hitler, um diesen über die wirkliche Situation im Fall Schlitt aufzuklären.

Hitler hörte sich den Vortrag Rövers an, erging sich dann — wie gewöhnlich bei solchen Situationen — in wütenden Ausfällen gegen irgendwelche Leute, die ihn angeblich falsch unterrichtet hätten. In diesem Fall sollte es vor allem Freisler (der „Bolschewik“ <sup>215)</sup>) gewesen sein. Zum Schluß dieses Auftritts beauftragte er Röver, den Oldenburger Richtern sein Bedauern über den so mißlich gelaufenen Fall Schlitt zu übermitteln.

Röver fuhr offenbar befriedigt nach Hause. Er scheint gar nicht gemerkt zu haben, welch ungeheurer Sakrilegs er sich soeben schuldig gemacht hatte:

1. Er hatte sich von einem Juristen in einer Angelegenheit beeinflussen lassen, in die der Führer verwickelt war.
2. Er hatte es gewagt, selbst handelnd in diese Affäre einzugreifen.
3. Er hatte dem Führer nachgewiesen, daß die Begründung, die er für den Erlaß jenes Reichstagsbeschlusses vom 26. April angeführt hatte, auf falschen Voraussetzungen aufgebaut war.

Nun, Röver sollte nicht mehr allzu lange Gelegenheit haben, über diese Dinge nachzudenken. Am 15. Mai war er tot, gestorben — welch seltsamer Zufall — „an den Folgen einer Lungenentzündung“ <sup>216)</sup>!

<sup>214)</sup> Vgl. hierzu die Darstellung von Gerhart Hermann Mostar a. a. O.

<sup>215)</sup> So nannte Hitler Freisler, wenn dieser nicht anwesend war, vgl. S. 1857. Freisler war früher einmal Kommunist gewesen.

<sup>216)</sup> Vgl. S. 1882. „Lungenentzündung“ gehörte zu den verdächtigen Todesursachen, die im Dritten Reich veröffentlicht wurden, ebenso wie „Herzschlag, Schlaganfall, Flugzeugunglück, Verkehrsunfall“. Auch bei dem Selbstmord Bürckels wurde als Todesursache „Lungenentzündung“ veröffentlicht, vgl. S. 2152.

Am 3. Mai ließ Hitler in Kopenhagen durch den Gesandten v. Renthe-Fink sein *Beileid zum Tod des Staatsministers (Ministerpräsidenten) Stauning* aussprechen<sup>217)</sup>. Am gleichen Tag traf er mit dem Sonderzug wieder in seinem Hauptquartier in Ostpreußen ein. Den Aufenthalt auf dem Berghof hatte er abgekürzt, weil sich dort der ihm verhaßte Schnee noch einmal gezeigt hatte<sup>218)</sup>.

Am 4. Mai besetzten die Engländer die Insel Madagaskar. Dies war ein weiteres Glied ihrer Aktion, nach der Eroberung Italienisch-Ostafrikas und Abessiniens allmählich den gesamten afrikanischen Kontinent als gewaltige Nachschubbasis in ihre Hand zu bringen. Große Bedeutung sollte außerdem der Bau einer Nachschubstraße von Duala über Fort Lamy nach Khartum erlangen, die im Laufe des Sommers 1942 vollendet wurde.

Am 7. Mai unterzeichnete Hitler neben einigen unbedeutenden Verwaltungsgesetzen drei *Erlasse, die Generalgouvernement und Protektorat berührten*. Zwei Erlasse betrafen Bestellung und Funktion eines *Staassekretärs für das Sicherheitswesen im Generalgouvernement*<sup>219)</sup>, der dritte *ermächtigte den Reichsprotektor [Heydrich], „geeignete Maßnahmen zu treffen, um die Verwaltung in Böhmen und Mähren der jeweils gegebenen Lage anzupassen“*<sup>220)</sup>.

Offensichtlich begannen jetzt auch in diesen Gebieten, die doch vorhältnismäßig fest in deutscher Hand waren, angesichts der deutschen Schwäche an den Fronten Umtriebe subversiver Elemente, die Hitler zu solchen Sicherheitsvorkehrungen veranlaßten.

Am 10. Mai sandte Hitler *Glückwunschtelegramme an König Michael und Marschall Antonescu zum rumänischen Nationalfeiertag*<sup>221)</sup>. Generalfeldmarschall List nahm als Hitlers Vertreter an den Feierlichkeiten in Bukarest teil.

Am 12. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Präsidenten der chinesischen Nationalregierung Wang Tsching Wei, zum Geburtstag*<sup>222)</sup>.

Außerdem empfing er den italienischen Armeegeneral *Gariboldi im Hauptquartier*<sup>223)</sup>, der in Kürze das Kommando über die italienischen Truppen in Rußland übernehmen sollte.

Am 14. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an König Christian X. von Dänemark zum 30jährigen Regierungsjubiläum*<sup>224)</sup>.

Am gleichen Tag ordnete er ein „*Staatsbegräbnis*“ für den General der Infanterie z. V., von *Lossberg* an, der 75jährig in Lübeck gestorben war<sup>225)</sup>.

Am 15. Mai starb in Oldenburg, 53jährig, Gauleiter *Carl Röver „an den Folgen einer Lungenentzündung“*. Der Todesfall wurde erst am 17. bzw. 18. Mai [!] bekanntgegeben<sup>226)</sup>. Hitler verfügte ein „*Staatsbegräbnis*“.

An Rövers Stelle ernannte Hitler den stellvertretenden Gauleiter der Mark Brandenburg, *Paul Wegener*, zum Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen und

<sup>217)</sup> Bericht im VB. Nr. 126 v. 6. 5. 1942. Thorwald Stauning, geb. 1873. Dänischer Regierungschef 1924 und v. 1929—1942.

<sup>218)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 186.

<sup>219)</sup> Veröffentlicht im RGBl. 1942 I S. 293 u. S. 294.

<sup>220)</sup> Veröffentlicht im RGBl. 1942 I S. 329.

<sup>221)</sup> Bericht im VB. Nr. 131 v. 11. 5. 1942.

<sup>222)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 5. 1942.

<sup>223)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 136/137 v. 16./17. 5. 1942 Italo Gariboldi, bisher Generalgouverneur und Oberbefehlshaber in Libyen. Vgl. auch Ciano Tagebücher a. a. O., S. 438 f.

<sup>224)</sup> Bericht im VB. Nr. 136/137 v. 16./17. 5. 1942.

<sup>225)</sup> Bericht im VB. Nr. 138 v. 18. 5. 1942. Das Staatsbegräbnis fand am 21. 5. 1942 in Lübeck statt.

<sup>226)</sup> Bericht im VB. Nr. 138 v. 18. 5. 1942. Vgl. hierzu auch S. 1881.

zum Gauleiter des Gauweser-Ems. Wegener war seit 1940 Vertreter Terbovens in Oslo gewesen. Hitler holte Rövers Nachfolger von weither, und dies hatte seine Gründe. Alle Gauleiter, die Hitler neuerdings ernannte, durften nicht aus dem betreffenden Gau stammen!

Am 18. Mai empfing Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ den saarländischen Großindustriellen, Geheimrat Hermann Röchling, und erörterte mit ihm Eisenbahnkonstruktionen und Bunkerbauten<sup>227)</sup>. Auch Speer war anwesend.

Am 20. Mai wurde in Berlin auf Veranlassung Hitlers eine große Aufführung veranstaltet. Wie er bereits am 10. Mai beim Mittagessen verkündete, hatte er sich nämlich „entschlossen“, wegen des „gewaltigen Idealismus der Heimat einem Rüstungsarbeiter das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes überreichen zu lassen“<sup>228)</sup>. Für diese Szene, die im fahnenengeschmückten Mosaiksaal der Reichskanzlei stattfand, wurde ein Riesenapparat aufgezogen. Arbeiter- und Bauernabordnungen aus dem ganzen Reichsgebiet mußten erscheinen. Göring, Speer und Ley waren anwesend. Der Clou aber war ein „Sonderbeauftragter des Führers“, der Gefreite Krohn von der Ostfront, Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes. Er überreichte „einem deutschen Rüstungsarbeiter“, dem Werkmeister Franz Hahne, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes und überbrachte herzlichste Glückwünsche des Führers“<sup>229)</sup>.

Im Führerhauptquartier hatte Hitler inzwischen den ungarischen Generalobersten Jany, Oberbefehlshaber einer Armee, empfangen<sup>230)</sup>.

Am 21. Mai abends bestieg Hitler den Sonderzug, um wegen des Staatsaktes für Röver nach Berlin zu fahren. Beim Mittagessen am 22. Mai in der Reichskanzlei, zwei Stunden vor der Trauerfeier, ließ ihm bezeichnenderweise das Justizproblem keine Ruhe<sup>231)</sup>. Immer wieder betonte er, daß man jetzt im Krieg gegen Spitzbuben, Spione, Sittlichkeitsverbrecher, auch gegen Jugendliche keine Milde walten lassen dürfe. Er sei „persönlich dafür verantwortlich, daß sich nicht wieder wie 1918 eine Heimatfront von Spitzbuben aufrichte“ usw. Hitlers schlechtes Gewissen war unverkennbar!

Um 15 Uhr begann der Staatsakt für Röver im Mosaiksaal der Reichskanzlei. Hitler schritt durch den Mittelgang, grüßte mit erhobenem Arm den Sarg und reichte den Angehörigen „teilnahmsvoll die Hand“<sup>232)</sup>.

Rosenberg hielt die Gedenkrede. Anschließend trugen zwei SS.-Offiziere einen „wundervollen, mächtigen Kranz“ herbei, und Hitler legte ihn nieder. Sicherlich widmete er gerne den Kranz, denn dieser Tote konnte ihm nicht mehr gefährlich werden. Die Fülle der „Staatsbegräbnisse“, die geradezu ein Charakteristikum des Dritten Reiches geworden waren, konnte zu dem Gedanken Anlaß geben, als habe sich bei Hitler — in Abwandlung eines viel kolportierten Wortes<sup>233)</sup> — die Überzeugung durchgesetzt, der beste Nationalsozialist sei ein toter Nationalsozialist!

Am 22. Mai, dem Jahrestag der „Stahlpakt“-Unterzeichnung, fand wieder ein deutsch-italienischer Telegrammwechsel statt. Hitlers Botschaften an Viktor Emanuel III. und Mussolini lauteten:<sup>234)</sup>

<sup>227)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 154 f.

<sup>228)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 149.

<sup>229)</sup> Bericht im VB. Nr. 142 v. 22. 5. 1942.

<sup>230)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 146 v. 26. 5. 1942.

<sup>231)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 244 f.

<sup>232)</sup> DNB.-Bericht v. 22. 5. 1942.

<sup>233)</sup> Im 1. und 2. Weltkrieg verbreitete die deutsche Propaganda eine angebliche Äußerung alliierter Staatsmänner bzw. Militärs: der beste Deutsche sei ein toter Deutscher.

22. Mai 1942

„Zum Jahrestag der Unterzeichnung des unsere beiden Völker untrennbar verbindenden Freundschafts- und Bündnispaktes bitte ich Eure Majestät, meine aufrichtigsten Wünsche für den Ruhm und die Größe Italiens sowie den Erfolg seiner Waffen entgegenzunehmen zu wollen.  
Adolf Hitler.“

„Duce, an dem Tage, an dem vor drei Jahren Deutschland und Italien in feierlicher Form vor der Welt ihren Willen bekundeten, in unverbrüchlicher Gemeinschaft zusammenzustehen, gedenke ich Ihrer in herzlicher Freundschaft und Verbundenheit. Der unbeugsame Siegeswille unserer im Nationalsozialismus und Faschismus geeinten Völker und die Waffentaten unserer tapferen Soldaten bieten die sicherste Bürgschaft für den gemeinsamen Endsieg.  
Adolf Hitler.“

Am 23. Mai wurde der Reichsernährungsminister *Darré* von Hitler entlassen. Darüber erschien folgende *Bekanntmachung*:<sup>235)</sup>

Reichsminister *Darré* hat aus gesundheitlichen Gründen einen längeren Urlaub angetreten. Der Führer hat für diese Zeit den Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, *Herbert Backe*, mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragt.

Wieder war ein alter Nationalsozialist, ein Obergruppenführer [!], in der Versenkung verschwunden. An die Stelle des „Theoretikers“ *Darré*, der die Idee von „Blut und Boden“ propagiert hatte, trat der servile *Backe*, der Hitlers Forderungen nach rücksichtsloser Ausbeutung der besetzten Gebiete gehorsamer erfüllte. Aber trotz der Aushungerung dieser Gebiete wurde die Lebensmittellage auch in Deutschland langsam, aber stetig schlechter.

Am 23. Mai hielt Hitler außerdem vor den *Reichs- und Gauleitern* eine *Ansprache in der Reichskanzlei* über die Lage<sup>236)</sup>. Auf der Krim hatten deutsche Truppen vor 8 Tagen die Halbinsel *Kertsch* erobert. Eine russische Entlastungsoffensive bei *Charkow* hatte zu einer Panzerschlacht geführt, die zwar noch im Gange war, aber ebenfalls ein deutscher Erfolg zu werden versprach. Grund genug für Hitler, die Lage in rosigen Farben zu schildern.

Am 24. Mai war Hitler wieder im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* und empfing *Speer* und *Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller*, um mit ihnen die geplanten *Rieseneisenbahnen* zu besprechen<sup>237)</sup>. Außerdem empfing er *Admiral Dönitz*, der über die neue *U.-Bootoffensive* berichtete<sup>238)</sup>.

Am 26. Mai stiftete Hitler wieder einen neuen Orden, ausnahmsweise sogar einen *Band- und keinen Steckorden*. Es handelte sich um die sogenannte „*Ostmedaille*“. Die Verordnung hatte folgenden Wortlaut:<sup>239)</sup>

„In Würdigung des heldenhaften Einsatzes gegen den bolschewistischen Feind während des Winters 1941/42 stiftete ich die *Medaille für die ‚Winterschlacht im Osten 1941/42‘* (*Ostmedaille*).

#### Artikel 1

Die *Ostmedaille* wird am *Band der Ordensschnalle* oder im zweiten *Knopfloch* des *Waffenrockes* nach dem *Eisernen Kreuz* und dem *Kriegsverdienstkreuz* getragen. Das *Band* ist rot, in der Mitte von einem schmalen weiß-schwarz-weißen *Längsstreifen* durchzogen.

#### Artikel 2

Die *Ostmedaille* wird verliehen als *Anerkennung für Bewährung im Kampf* gegen den

<sup>234)</sup> DNB.-Texte v. 22. 5. 1942.

<sup>235)</sup> DNB.-Text v. 25. 5. 1942. *Herbert Backe*, geb. 1896 in *Tiflis*, führte bis 1944 die Geschäfte und wurde am 6. 4. 1944 selbst *Minister*, 1947 *Selbstmord* in *Nürnberg*.

<sup>236)</sup> Vgl. *Goebbels Tagebücher* a. a. O., S. 214.

<sup>237)</sup> Vgl. *Picker*, *Hitlers Tischgespräche*, a. a. O., S. 156. Der dort genannte „*Sonntag*“ war der 24. 5. 1942.

<sup>238)</sup> *Bildbericht* im *VB*. Nr. 148 v. 28. 5. 1942.

<sup>239)</sup> *RGBl.* 1942 I S. 375 f. Im *Volksmund* „*Gefrierfleischorden*“ genannt.

26. Mai 1942

bolschewistischen Feind und den russischen Winter innerhalb des Zeitraums vom 15. November 1941 bis 15. April 1942.

Artikel 3

Der Beliehene erhält eine Besitzurkunde.

Artikel 4

Die Ostmedaille verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsstück den Hinterbliebenen.

Artikel 5

Die Durchführungsbestimmungen werden erlaßt nach meinen Weisungen der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei.“

Am 27. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den König von Afghanistan* zum Unabhängigkeitstag<sup>240</sup>).

Am 27. Mai wurde in Prag auf den stellvertretenden Reichsprotektor, den Chef der Sicherheitspolizei Heydrich ein Attentat unternommen. Heydrich wurde schwer verletzt<sup>241</sup>). Hitler beauftragte SS.-Obergruppenführer und General der Polizei *Daluege* mit seiner Vertretung<sup>242</sup>).

Am 28. Mai ließ Hitler am Grab von *Eva Chamberlain* in Bayreuth einen Kranz durch Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner niederlegen<sup>243</sup>).

Am Abend des gleichen Tages ging es von der „Wolfsschanze“ im Sonderzug schon wieder nach Berlin.

Am 29. Mai verbreitete sich Hitler beim Mittagessen *in der Reichskanzlei* über alle möglichen Dinge<sup>244</sup>). Zunächst attackierte er die Juden und behauptete, Sibirien wäre klimatisch noch zu gut für sie, man müsse sie nach Afrika bringen. Dies war die alte Tarnung („Insel Madagaskar“) für seine Massackerabsichten. Außerdem sprach er über die Notwendigkeit, Wiens kulturelle Vormachtstellung zu brechen, über *Lola Montez* und König Ludwig I., schließlich auch noch über den vergangenen Winter. Er behauptete jetzt, es sei der kälteste seit 150 Jahren [!] gewesen!

Ein besonderes Ereignis war der Besuch des „Vorkämpfers der indischen Freiheitsbewegung“, *Subhas Chandra Bose*. Dieser indische Scharlatan, der nicht über den geringsten Einfluß verfügte, führte schon seit Monaten Goebbels, Ribbentrop, Ciano und Mussolini an der Nase herum und sollte später auch noch die Japaner zum Narren halten<sup>245</sup>). Einst hatte Hitler über die Hoffnungen völkischer Kreise auf Indien gespottet und erklärt:<sup>246</sup>

„Irgendwelche asiatische Gaukler, vielleicht meinerwegen auch wirkliche indische ‚Freiheitskämpfer‘, die sich damals [1920/21] in Europa herumtrieben, hatten es fertiggebracht, selbst sonst ganz vernünftige Menschen mit der fixen Idee zu erfüllen, daß das

<sup>240</sup>) Bericht im VB. Nr. 148 v. 28. 5. 1942.

<sup>241</sup>) Das Attentat fand auf einer Straße im Prager Vorort Holeschowitz statt, als Heydrich im offenen Wagen an einer Kurve vorbeifuhr. Die Attentäter, die mit Bombe und Maschinenpistole vorgingen, konnten zunächst flüchten. Es handelte sich um in England ausgebildete Exiltschechen, die mit dem Fallschirm von britischen Flugzeugen abgesetzt worden waren. Vgl. Alan Burgess, *Seven Men at Daybreak*, London 1960.

<sup>242</sup>) DNB.-Meldung v. 31. 5. 1942.

<sup>243</sup>) DNB.-Bericht v. 28. 5. 1942. *Eva Chamberlain*, eine Tochter Richard Wagners, geb. 1867, Gemahlin von Houston Stewart Chamberlain, dem „Seher des Dritten Reiches“.

<sup>244</sup>) Vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, a. a. O., S. 157, S. 311, S. 399, S. 434.

<sup>245</sup>) Goebbels verwandte Bose in seiner Propagandaabteilung „Zentrale Freies Indien“ in Berlin, hielt aber dessen Aufenthaltsort „geheim“ (vgl. die häufigen Ausführungen von Goebbels über Bose in seinen Tagebüchern). Über Boses Auftritte in Italien vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 434. Vgl. auch S. 1007.

<sup>246</sup>) *Mein Kampf* S. 746.

29. Mai 1942

britische Weltreich, das seinen Angelpunkt in Indien besitze, gerade dort vor dem Zusammenbruch stehe!“

Nun war es mit ihm selbst so weit, daß er solche zweifelhaften Figuren empfing. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß überhaupt ein Inder mit ihm sprechen wollte und er wieder einmal ein *Kommuniqué* herausgeben konnte. Es lautete: <sup>247)</sup>

Der Führer empfing in seinem Hauptquartier in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Vorkämpfer der indischen Freiheitsbewegung Subhas Chandra Bose zu einer längeren Unterredung.

Am 29. Mai unterzeichnete Hitler die *Weisung Nr. 42, die „Richtlinien für die Operationen gegen Restfrankreich bzw. die Iberische Halbinsel (bisher ‚Atilla‘ bzw. ‚Isabella‘)“* enthielt und mit folgenden Worten begann: <sup>248)</sup>

„I. Die Entwicklung der Lage im unbesetzten Frankreich oder in den französischen Besitzungen in Nordafrika kann es auch in Zukunft erforderlich machen, das gesamte französische Gebiet zu besetzen.

Ebenso muß mit dem Versuch eines feindlichen Zugriffs auf die Iberische Halbinsel gerechnet werden, der unverzüglich eigene Gegenmaßnahmen erfordert.

II. Infolge der dauernden Kräfteverschiebungen im Westen und des ständigen Wechsels in der Einsatzbereitschaft der Verbände können für die Durchführung dieser Unternehmen lediglich allgemeine Richtlinien gegeben werden. Die Personal- und Materiallage verbieten es auch, Kräfte und Material hierfür ständig besonders verfügbar zu halten. Die bisher für ‚Attila‘ und ‚Isabella‘ erlassenen Weisungen treten daher mit sofortiger Wirkung außer Kraft. Die Improvisation beider Unternehmen ist aber so vorzubereiten, daß ihre Durchführung mit möglichst kurzer Vorbereitung möglich bleibt.

III. Besetzung Restfrankreichs in Zusammenarbeit mit italienischen Kräften (Deckname ‚Anton‘ (gK), Tag des Operationsbeginns = A-Tag).

[Es folgen technische Einzelheiten.]

IV. Erste Gegenmaßnahmen gegen feindlichen Zugriff auf die Iberische Halbinsel (Deckname ‚Ilona‘ (gK), Tag des Grenzübertritts = I-Tag).“

[Es folgen technische Einzelheiten.]

So schön auch die neuen Decknamen „Anton“ und „Ilona“ waren, Hitler mußte selbst zugeben, daß seine verfügbaren Kräfte nur noch eine „Improvisation“ zuließen!

Am 30. Mai hielt Hitler im *Berliner Sportpalast wieder eine Rede vor 10 000 Offiziersanwärtern*, die ihm von Keitel gemeldet wurden <sup>249)</sup>

Wieder kamen die drei Standard-Themen an die Reihe: der Kampf als Naturnotwendigkeit, das Verhältnis Volkszahl-Lebensraum und das deutsche Volk als wert- und zahlenmäßig größtes der Erde.

Außerdem gab er „Parteierzählungen“ <sup>250)</sup> und lange Ausflüge in die Geschichte Deutschlands und der „Antike“ zum Besten. Einige Blüten dieser Rede sind jedoch wert, im Wortlaut wiedergegeben zu werden. Hitlers Sucht, möglichst alles in Superlativen auszudrücken, zeitigte folgenden Begrüßungssatz:

„Meine jungen Kameraden! Ein vielleicht tiefernstester [!] Satz eines großen Militärphilosophen besagt, daß der Kampf und damit der Krieg der Vater aller Dinge sei“ <sup>251)</sup>.

<sup>247)</sup> DNB.-Text v. 29. 5. 1942. Als Ort der Zusammenkunft wurde „Hauptquartier“ angegeben. Der Aufenthaltsort Boses, Berlin, sollte ja „geheim“ bleiben.

<sup>248)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 189 ff.

<sup>249)</sup> Bericht im VB. Nr. 152 v. 1. 6. 1942. Die Rede ist auf Schallplatten fast vollständig erhalten (Bundesarchiv Koblenz Le 7 EW 68 953 — 68 976, ausgenommen 68 969). Ein weiteres Zitat aus dieser Rede ist wiedergegeben auf S. 1418, Anmerkung 1169.

<sup>250)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>251)</sup> Gemeint ist Clausewitz, obwohl das Wort in Wirklichkeit von Heraklit stammt.

Nachdem Hitler seinen Zuhörern versichert hatte, daß ohne ihn und seinen Kampf im Innern ein „neuer Dschingis Khan gekommen wäre“, erklärte er, daß der „Kampf nach außen wieder mit der gleichen Zielsetzung geführt werden“ müsse.

„Wir haben in einem gewissen [!] Lebensraum Europas nunmehr das Deutsche Reich zur führenden Macht zu erheben, wenn wir nicht wollen, daß unser Volk und mit ihm auch Europa von dieser Bildfläche verschwindet. —

Der Zusammenbruch der antiken Welt brachte 1000 Jahre Chaos. Der Zusammenbruch Europas würde vielleicht zwei- und dreitausend Jahre Chaos bringen.“

Sehr schön war auch Hitlers Bemerkung, daß er durch seine Maßnahmen vor dem Krieg 2 1/2 Millionen Menschen mehr habe zur Welt bringen lassen und davon bis jetzt noch nicht 10 Prozent an Gefallenen verbraucht habe! Er erklärte:

„Allein gegenüber dem Stand des Jahres 1932 hat es die nationalsozialistische Revolution fertiggebracht, in wenigen Jahren etwas über 2 1/2 Millionen Menschen mehr zur Welt bringen zu lassen.

Der jetzige Krieg hat uns noch nicht 10 0/0 von dem gekostet, was dadurch allein mehr an Menschenleben in die deutsche Nation hineinfloß.“

Nun wenn sich die Sache so verhielt, da konnte Hitler ja mit bestem Gewissen noch einige Millionen Deutsche draufgehen lassen! Die Frivolität, mit der Hitler über die Menschenleben seines eigenen Volkes verfügte, bildete ein Gegenstück zur Frivolität Napoleons, der beim Anblick der Zehntausende von gefallenen Franzosen auf dem Schlachtfeld von Borodino erklärte: „Eine Nacht von Paris macht das wieder gut!“ Geburten sind eben für Leute vom Schlage Hitlers und Napoleons nur insofern interessant, als dadurch in absehbarer Zeit dem Staat bzw der Militärmaschine neue Rekruten zugeführt werden können.

Nachdem Hitler von der „Naturkatastrophe“ des Winters gesprochen hatte, prophezeite er erneut „planmäßige Schläge“, die den russischen Staat zertrümmern und zerbrechen würden.

„Nun steht vor uns ein Sommer, den wir, soweit es menschenmöglich, vorbereitet haben. Die ersten Schläge [Kertsch, Charkow], sie sind nur eine Einleitung, ein Präludium. Sie haben dem Gegner schon gezeigt, daß unter gleichen Bedingungen wir ihm turmhoch überlegen sind. Die kommenden Schläge, die dann wieder planmäßig fallen werden, werden den *einen* Staat, dessen bin ich überzeugt, so zertrümmern und so um den Besitz seiner Lebensquellen und Rohstoffquellen bringen, daß er zerbrechen wird. —

Es bleibt uns auch gar nichts anderes übrig, das mag jeder bedenken. Wir stehen einem unerbittlichen Feind gegenüber. Wenn dieser Gegner siegen würde, dann würde unser deutsches Volk ausgerottet werden. Asiatische Barbarei würde sich in Europa hineinpflanzen. Die deutsche Frau würde das Freiwild von diesen Bestien sein. Die Intelligenz würde abgeschlachtet. Was irgendwie bei uns die Charakterzüge eines höheren Menschentums [!] trägt, das würde ausgerottet und vernichtet. Es bleibt uns nichts anderes übrig, wir müssen diesen Kampf durchführen.“

Mit diesen altbekannten Schreckparolen wollte Hitler die Durchhaltebereitschaft der Offiziere erzielen, damit er dann zum Schluß vom „Schicksal“ den Siegeslorbeer erhalte. Er fuhr fort:

„Ich zweifle keine Sekunde, wir werden ihn gewinnen. Das Schicksal hat mich nicht umsonst diesen langen Weg gehen lassen von dem unbekanntem Soldaten des Weltkrieges zum Führer der deutschen Nation, zum Führer der deutschen Wehrmacht. Es hat das nicht getan, um plötzlich wie zum Spaß wieder das zu nehmen, was so schwer erkämpft werden mußte.“

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache verhöhnnte Hitler die alliierten Generale in Burma und auf Corregidor<sup>252)</sup> und stellte ihnen das Beispiel des deutschen

<sup>252)</sup> Es handelte sich um den britischen General, späteren Marschall Sir Harold Alexander (nicht um einen „amerikanischen General“, wie Hitler irrtümlich behauptete), der in ver-

Generals Scherer gegenüber, der sich in Cholm „über 100 Tage“ eingeschlossen gehalten habe und dann entsetzt wurde<sup>253</sup>). Hitler feuerte seine Zuhörer zu ähnlichen Heldentaten an:

„In dem Augenblick sind Sie, meine kleinen Leutnants, die Repräsentanten des deutschen Reiches. Ihre kleine Gruppe oder Kompanie, die Sie führen, ist in diesem Augenblick Deutschland, Ihnen zu treuen Händen anvertraut! Denn wenn jeder so denken würde: von mir hängt es *nicht* ab, dann — armes Deutschland!“

Zum Schluß aber kam Hitler wieder auf den „Lebensraum“. Da war nicht mehr die Rede vom „Schutz Europas vor der asiatischen Barbarei“, sondern nun hieß es:

„Ich kämpfe nicht für eine finanzielle Gesellschaft, nicht für irgendein Aktienpaket — ich kämpfe für das deutsche Volk, für seine Zukunft. Wir kennen den großen Lebensraum. Er wird den deutschen Generationen das Getreide geben. Hier ist das Eisen unter der Erde, hier ist die Kohle, hier ist das Öl. Hier sind die Riesenflächen, Faserpflanzen, Gumpfpflanzen, Holz. —

Das deutsche Volk wird aus dem Kampf, der heute vielleicht Hunderttausende an Menschen, an Toten kostet, dereinst das Leben für ungezählte hunderte Millionen gewinnen. —

Und es wird sich dann das alte Wort bewahrheiten, daß das Blut gesegnet ist, das vergossen wird, damit später die Erde gepflügt werden kann und das Leben bringt für kommende junge Geschlechter“<sup>254</sup>).

Am 31. Mai traf Hitler wieder *im Hauptquartier „Wolfsschanze“* ein und äußerte sich beim Abendessen abfällig über *Wilhelm II.*<sup>255</sup>).

Dieser habe nicht nur geglaubt, die Männer seiner engsten Umgebung ständig anpöbeln, sondern auch seine Gäste mit ironischen Bemerkungen zum Gespött der Anwesenden machen zu können. Auch durch seine plumpen Vertraulichkeiten (Auf-die-Schulter-klopfen usw.) anderen Monarchen gegenüber habe er dem Reich viele Sympathien verscherzt. Ein Monarch müsse eben wissen, daß er Zurückhaltung und Würde im persönlichen Verkehr zu beobachten habe. Das Beispiel Wilhelms II. zeige, wie ein einziger schlechter Monarch eine Dynastie vernichten könne.

Hitler hatte zwar mit diesen Bemerkungen nicht ganz unrecht. Doch ihm gegenüber war Wilhelm II. der reinste Waisenknabe, wenn man bedachte, in welcher Weise Hitler z. B. die angelsächsischen Staatsmänner schon vor dem Krieg „angepöbelt“, wie er Chamberlain behandelt und wie er sich ein Vergnügen daraus gemacht hatte, ausländische Staatsoberhäupter, wie den Präsidenten Roosevelt, in aller Öffentlichkeit zu verspotten.

Am 2. Juni sandte Hitler an Reichsfinanzminister *Graf Schwerin von Krosigk* ein *Glückwunschtelegramm* zum 10jährigen Dienstjubiläum<sup>256</sup>).

Am 4. Juni unternahm Hitler von Rastenburg aus einen *Flug nach Finnland*. Er wollte den 75. Geburtstag von Marschall Mannerheim<sup>257</sup>) benutzen, um Finnland fester an sich zu binden und durch sein persönliches Erscheinen die deutsch-

---

zweifelter Lage 7000 Mann britischer Truppen von Burma nach Indien gebracht hatte. Ferner meinte Hitler den amerikanischen General Mac Arthur, der den Japanern auf den Philippinen monatelang Widerstand geleistet hatte (Corregidor), aber dann im U-Boot nach Australien gegangen war, um den Kampf zur Vernichtung der Japaner zu leiten. Die Zukunft lehnte, daß dies keine Redensarten waren, wie Hitler glaubte.

<sup>253</sup>) Generalmajor Theodor Scherer, geb. in Höchstädt an der Donau, der mit seinen Truppen von Januar bis Mai 1942 in Cholm von den Russen eingeschlossen war.

<sup>254</sup>) Dieses Wort stammte von ihm selbst, vgl. „Mein Kampf“ S. 755. Gleichzeitig Parodie auf das Christus-Wort vom „Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Matth.-Evangelium Kap. 26, Vers 28).

<sup>255</sup>) Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 435.

<sup>256</sup>) Bericht im VB. Nr. 162 v. 11. 6. 1942.

<sup>257</sup>) Karl Gustav Emil Freiherr von Mannerheim, geb. 1867, 1944—1946 finnischer Staatspräsident, gest. 1951 in Lausanne.

4. Juni 1942

finnische Solidarität zu demonstrieren. Dies erschien ihm notwendig, denn es war kein Geheimnis, daß die Finnen die deutsche Expansionspolitik nicht recht mitmachen und vor allem keineswegs Leningrad mit erobern wollten.

Hitler hatte den Besuch von langer Hand vorbereitet und seinen Chefpiloten Baur einen geeigneten Landeplatz für die viermotorige Condor-Maschine ausspähen lassen<sup>258</sup>). Unter dem Vorwand eines Treffens Jodl-Dietl in Nordfinnland hatte Baur unterwegs den Flugplatz Micheli bei Wiborg als geeignet gefunden. Hitler entschloß sich daraufhin zu diesem Unternehmen, unterrichtete aber die finnische Regierung erst am Abend vorher!

Von seinen Italienreisen abgesehen, war dies der einzige Besuch Hitlers in einem Lande oder Gebiet, das nicht seiner totalen Ober- und Polizeihoheit unterstand, und schon dies allein dürfte ihm den Entschluß nicht leicht gemacht haben.

Mannerheim hatte sich wahrscheinlich seinen 75. Geburtstag etwas anders vorgestellt, auch der Staatspräsident Ryti, der ihm die Urkunde der Beförderung vom Feldmarschall zum Marschall von Finnland zu überreichen hatte, mochte an einen anderen Rahmen gedacht haben. Aber Hitler zuliebe mußten die finnischen Sonderzüge in die Nähe des Flugplatzes Micheli fahren, wo sich — improvisierter Weise und bei Regenwetter — die Staatsakte abspielen sollten<sup>259</sup>).

Um 11.15 Uhr landete Hitlers Maschine auf dem Flugplatz. Dabei geriet ein Rad des Flugzeugs in Brand und mußte von herbeieilenden Monteuren gelöscht werden. Staatspräsident Ryti begrüßte Hitler, der von Keitel, Dr. Dietrich, Schmudt und dem Gesandten Hewel begleitet war. Im Kraftwagen fuhr man bis in die Nähe der Sonderzüge, doch mußte dann noch ein schwankender Laufsteg überwunden werden. Mannerheim kam Hitler entgegen und führte ihn in seinen Sonderzug, wo u. a. Generaloberst Stumpff und General Dietl warteten. Nun begann der 1. Akt der Veranstaltung. Hitler hielt eine Rede, die vom DNB. wie folgt wiedergegeben wurde:

In seiner Ansprache an Marschall Mannerheim brachte der Führer zum Ausdruck, wie sehr er sich glücklich schätze, dem Marschall Finnlands heute seine Gratulation persönlich überbringen zu können. Er spreche diese Glückwünsche aus namens des ganzen deutschen Volkes und im Namen aller deutschen Soldaten, die mit einer wirklichen Bewunderung auf ihre finnischen Kameraden und ihren großen Feldherrn blickten.

Der Führer erinnerte an die historische Waffenbrüderschaft beider Völker. Zum zweiten Male in der Geschichte habe jetzt ein gemeinsamer Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner das deutsche und das finnische Volk zusammengeführt. Schon der erste gemeinsame Waffengang im Jahre 1918 habe Bindungen geschaffen, die von Dauer waren. Der zweite Kampf werde diese Bindungen für alle Zeit stärken. Es sei leicht, von Freundschaft zu reden, wenn man ein so tapferes Heer an seiner Seite wisse. Das ganze deutsche Volk denke in diesem Augenblick genau so, wie er hier spreche. Er bewundere das finnische Volk und den finnischen Feldherrn. Der Führer schloß seine Ansprache mit dem Dank an den Staatspräsidenten Ryti für die ihm und den übrigen deutschen Herren erwiesene Gastfreundschaft und mit dem Wunsch, daß der Marschall Finnlands noch viele Jahre seinem Volke, aber auch der gemeinsamen Sache erhalten bleiben möge.

Mittags war Hitler Gast Rytis, der ihm das Präsidium des finnischen Reichstages, die Mitglieder der Regierung und Vertreter der finnischen Arbeiterschaft

<sup>258</sup>) Vgl. Baur a. a. O., S. 235 f.

<sup>259</sup>) Berichte über die Veranstaltungen von Micheli vgl. DNB.-Bericht v. 4. 6. 1942, Pk.-Bericht von Heinz Hüniger in Münchener Neueste Nachrichten v. 6./7. 6. 1942, Baur a. a. O., S. 240 ff., Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 91 f. Der Ort Micheli wurde offiziell nicht erwähnt, nur von Baur genannt.

vorstellte. Hitler spielte den Charmeur und behauptete Dinge, die kein Mensch nachprüfen konnte. Er erklärte:

„Es war schon lange mein Wunsch, Finnland kennenzulernen. Zur Olympiade 1940 hatte ich gehofft, nach Helsinki zu kommen<sup>260)</sup>. Aber dann kam der Krieg.“

Ryti und Mannerheim begleiteten Hitler zum Flugplatz. Der Marschall wurde zu einem Gegenbesuch im Führerhauptquartier eingeladen, Dietl erhielt seine Beförderung zum Generaloberst. Um 17.15 Uhr startete die Condormaschine zum Rückflug.

Hitlers Besuch in Finnland erregte einiges Aufsehen, auch in der westlichen Welt. Bereits am folgenden Tag veröffentlichten die USA. den Beschluß des Repräsentantenhauses, die formelle Kriegserklärung an Rumänien, Bulgarien und Ungarn auszusprechen. Dies war zugleich eine deutliche Warnung an Finnland, es mit der Freundschaft gegenüber Hitler nicht gar zu toll zu treiben<sup>261)</sup>!

Bei der Rückkehr ins Hauptquartier erfuhr Hitler, daß Heydrich am gleichen Tag seinen Verletzungen erlegen sei. Beim Abendessen in der „Wolfsschanze“ erklärte er, diese „heroischen Gesten“, wie sie Heydrich an den Tag gelegt habe — im offenen, ungepanzerten Wagen zu fahren, oder in Prag ohne Sicherung zu Fuß durch die Straßen zu gehen — seien „Blödsinn, der der Nation nichts nütze“<sup>262)</sup>.

Er ordne nunmehr ein für allemal an, daß die besonders gefährdeten Männer die Sicherheitsbestimmungen unbedingt innezuhalten hätten.

Außerdem verfügte Hitler ein „Staatsbegräbnis“ für Heydrich und verlieh noch am 4. Juni der 6. SS-Infanterie-Standarte den Namen „Reinhard Heydrich“<sup>263)</sup>.

Am 6. Juni empfing Hitler den neuen ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Kallay in der „Wolfsschanze“ zu einer Besprechung über die politische Lage. Sie stand wieder „im Zeichen der traditionellen deutsch-ungarischen Freundschaft und Waffenbrüderschaft“<sup>264)</sup>. Hitler verlieh Kallay das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler<sup>265)</sup>. In Wirklichkeit aber war er, der die Ungarn verabscheute, auch mit Kallay wenig zufrieden, insbesondere weil dieser bei der Unterredung eine kriegerische Auseinandersetzung Ungarns mit den Rumänen als erstrebenswert bezeichnet hatte<sup>266)</sup>.

Am 8. Juni ließ Hitler dem Reichspostminister Ohnesorge zum 70. Geburtstag ein Handschreiben mit Bild und Widmung durch seinen Adjutanten Schaub überreichen. Außerdem sandte er ein Glückwunschtelegramm an Professor Lenard in Heidelberg und würdigte dessen „Verdienste als Wissenschaftler und Nationalsozialist“<sup>267)</sup>. Am Abend dieses Tages bestieg Hitler wieder seinen Sonderzug, um von Ostpreußen nach Berlin zu fahren.

Am Vormittag des 9. Juni gab es unterwegs einen längeren Zugaufenthalt, da die Strecke an einer Stelle aufgerissen war. Hitler konnte es nicht lassen zu be-

<sup>260)</sup> 1939 hatte sich Hitler in der abfälligsten Weise über Finnland geäußert (vgl. S. 1400) und war besonders wütend gewesen, weil Finnland den von ihm angebotenen „Nichtangriffspakt“ abgelehnt hatte. Hätte die Olympiade 1940 in Helsinki stattgefunden, so wäre Hitler ganz bestimmt nicht dort erschienen.

<sup>261)</sup> Großbritannien hatte Finnland am 5. 12. 1941 bereits den Krieg erklärt. Die USA. hatten davon aus alter Sympathie für Finnland jedoch bisher abgesehen.

<sup>262)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 246.

<sup>263)</sup> Berichte im VB. Nr. 159 v. 8. 6. 1942.

<sup>264)</sup> Bericht im VB. Nr. 160 v. 9. 6. 1942. Nikolaus Kállay von Nagy-Kállo, geb. 1887, Ministerpräsident v. 1942—1944.

<sup>265)</sup> Bericht im VB. Nr. 162 v. 11. 6. 1942.

<sup>266)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 93 f.

<sup>267)</sup> Berichte im VB. Nr. 160 v. 9. 6. 1942.

hauften, er habe aus „Intuition“ diesen Aufenthalt befohlen und dadurch ein Unglück verhindert<sup>268)</sup>). Immerhin war man noch rechtzeitig zum Mittagessen in der Reichskanzlei, wo sich Hitler u. a. über die „Kulturauffassung der USA.“ ereiferte<sup>269)</sup>). Am Nachmittag fand im Mosaiksaal der Reichskanzlei die Trauerfeier für Heydrich statt. Nach der Gedenkrede Himmlers trat Hitler an den Sarg und erklärte:<sup>270)</sup>

„Ich habe diesem Toten nur noch wenige Worte zu widmen.

Er war einer der besten Nationalsozialisten, einer der stärksten Verteidiger des deutschen Reichsgedankens, einer der größten Gegner aller Feinde dieses Reiches. Er ist als Blutzuge gefallen für die Erhaltung und Sicherung des Reiches.

Als Führer der Partei und als Führer des Deutschen Reiches gebe ich dir, mein lieber Kamerad Heydrich, nach dem Parteigenossen Todt, als zweitem Deutschen die höchste Auszeichnung, die ich zu verleihen habe: die oberste Stufe des Deutschen Ordens“<sup>271)</sup>.

Im Anschluß an die Trauerfeier empfing Hitler in Anwesenheit von Dr. Lamers, Himmler und Daluge Staatspräsident Dr. Hacha und die Mitglieder der Protektoratsregierung „zur Beileidsbezeugung“<sup>272)</sup>.

Nach diesen Veranstaltungen genehmigte sich Hitler wieder einige Tage Urlaub auf dem Obersalzberg. Es handelte sich ja sozusagen um den „Resturlaub“ vom Mai, wo er wegen des ärgerlichen Schneefalls den Berghof früher als beabsichtigt verlassen hatte<sup>273)</sup>. Aus diesem Grund hielt er es diesmal nicht für notwendig, irgendeinen „Staatsbesuch“ von Mussolini oder einer sonstigen Satellitenfigur zu inszenieren. Wieder unterbrach er am 10. Juni die Reise in München. Er plauderte im Restaurant Osteria mit Frau Professor Troost und Frau Winifred Wagner, deren Tochter und Sohn<sup>274)</sup> und machte Komplimente.

Am 11. Juni wurden die Verlängerung des britisch-russischen Bündnisses auf 20 Jahre nach Kriegsende und der Abschluß eines amerikanisch-russischen Abkommens veröffentlicht. Diese Bekanntgaben zeigten erneut, daß für Hitlers Spekulation auf einen Zerfall der angelsächsisch-russischen Allianz während des gemeinsamen Krieges gegen Deutschland keine Aussichten bestanden.

Am 14. Juni sandte Hitler folgendes Glückwunschtelegramm an Antonescu:<sup>275)</sup>

„Zu Ihrem 60. Geburtstag sende ich Ihnen, Herr Marschall, meine herzlichsten Glückwünsche. Ich gedenke dabei besonders des bedeutsamen Beitrags, den Rumänien und seine tapfere Armee unter Ihrer Führung im Kampf zur Niederbringung des gemeinsamen bolschewistischen Feindes leisten. Aufrichtig wünsche ich, daß Ihre zielbewußte Schaffenskraft Ihnen noch lange Jahre zum Nutzen Ihres Landes und zum Glück des rumänischen Volkes erhalten bleiben möge.  
Adolf Hitler.“

Am 15. Juni meldete das NSK., Hitler habe verfügt, daß der Gau „Bayerische Ostmark“ ab sofort die Bezeichnung Gau Bayreuth“ führe<sup>276)</sup>.

<sup>268)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 163.

<sup>269)</sup> Ebenda.

<sup>270)</sup> DNB.-Text v. 9. 6. 1942.

<sup>271)</sup> Vgl. hierzu S. 1840.

<sup>272)</sup> Bericht im VB. Nr. 163 v. 12. 6. 1942. Hitler erzählte am 4. Juli nach dem Abendessen, er habe Hacha bei dieser Unterredung erklärt, daß er sich „weitere schwere Verletzungen der Reichsinteressen im Protektorat nicht gefallen lassen könnte und gegebenenfalls die Aussiedlung [!] der Tschechen ins Auge fassen würde. Dr. Meißner habe diese Drohung später noch erläutert. Infolgedessen zeige die Protektoratsregierung jetzt prodeutsche Tendenz. Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 176 f.

<sup>273)</sup> Vgl. S. 1882.

<sup>274)</sup> Vgl. Picker a. a. O., S. 369.

<sup>275)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 167 v. 16. 6. 1942.

<sup>276)</sup> Bericht ebenda. Nachdem Hitler nicht nur Österreich, sondern auch Rußland zur neuen „Ostmark“ erhoben hatte, war natürlich ein Namenswechsel angebracht.

Am 18. Juni sandte Hitler an *Horthy zum 74. Geburtstag folgendes Glückwunschtelegramm:*<sup>277)</sup>

„Euerer Durchlaucht spreche ich zugleich namens des deutschen Volkes zum Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche aus. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange Jahre in voller Schaffenskraft die Geschicke der mit dem deutschen Volke in engster Waffenbrüderschaft verbündeten ungarischen Nation zu leiten. Adolf Hitler.“

Am gleichen Tag wurde *amtlich bekanntgegeben:*<sup>278)</sup>

Die Mörder des stellvertretenden Reichsprotectors, SS.-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich, wurden in den Morgenstunden des 18. Juni . . . in einer Prager Kirche [Karl Borromäuskirche] . . . gestellt und bei der Festnahme erschossen. Gleichzeitig gelang es dabei [!], ihren nächsten Helferkreis unschädlich zu machen. Sämtliche Beteiligte sind Angehörige tschechischen Volkstums, die von britischen Flugzeugen zur Ausübung [Ausführung] des Attentats abgesetzt worden waren.

Bei der „Unschädlichmachung“ handelte es sich um die Vernichtung des Ortes *Lidice*: die Ausrottung sämtlicher männlicher Ortseinwohner und die Verschleppung der Frauen und Kinder. Diese Greueltat war ohne Zweifel von Hitler persönlich angeordnet worden. Er äußerte sich dazu wie folgt:<sup>278a)</sup>

Wo Zugentgleisungen oder Attentate passierten, wo feindliche Fallschirmagenten (Heydrich-Attentäter z. B.) beherbergt würden und so fort, müsse man den Bürgermeister erschießen, die Männer wegführen bzw. in schweren Fällen ebenfalls erschießen und ihre Frauen in Konzentrationslager überstellen.

Am 18. Juni starb in München der Korpsführer des NSKK., Reichsleiter Generalmajor *Adolf Hühnlein*, 60jährig, „nach längerer, schwerer Krankheit.“ Hitler ordnete ein „Staatsbegräbnis“ an<sup>279)</sup>.

Der *Staatsakt* fand am 21. Juni im Kuppelsaal des *Münchener Armeemuseums* um 15 Uhr statt<sup>280)</sup>. Nach der Trauerrede von Dr. Goebbels trat Hitler an den Sarg und legte „in tiefer Ergriffenheit einen Lorbeerkranz mit weißen Nelken“ nieder. Auch Hühnlein erhielt die „oberste Stufe des Deutschen Ordens“.

Am gleichen Tag besuchte Hitler den erkrankten Staatsminister und Gauleiter *Adolf Wagner in München*<sup>281)</sup>. Da mit dessen Aufkommen nicht mehr zu rechnen war, beauftragte er den Gauleiter *Paul Giesler* (Westfalen-Süd) mit der Vertretung<sup>282)</sup>.

Hitler hatte seinen Berghof-Aufenthalt beendet und traf am 22. Juni wieder in Berlin ein. Dort erörterte er mittags mit *Himmler in der Reichskanzlei* noch einmal das Heydrich-Attentat<sup>283)</sup>.

Inzwischen hatte Rommel eine neue Offensive begonnen, um die Engländer vollends aus der Cyrenaika zu vertreiben. Durch die pausenlose Bombardierung Maltas war es gelungen, den Materialnachschub für das Afrika-Korps zu verstärken und auch neue Divisionen nach Nordafrika hinüberzuschaffen.

Eine Zeitlang hatten Kesselring und der italienische Generalstabschef *Cavallero* sogar davon geträumt, Malta zu erobern<sup>284)</sup>. Aber mit diesem Plan war

<sup>277)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 170 v. 19. 6. 1942.

<sup>278)</sup> DNB.-Text v. 18. 6. 1942. Vgl. hierzu S. 1095, Anmerkung 270.

<sup>278a)</sup> Erklärung am 22. 6. 1942, vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, a. a. O., S. 166. Eine ähnliche Greueltat fand 1944 in Oradour sur Glane (Frankreich) statt.

<sup>279)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 6. 1942.

<sup>280)</sup> Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* v. 22. 6. 1942 und DNB.-Bericht v. 21. 6. 1942.

<sup>281)</sup> DNB.-Bericht v. 21. 6. 1942. Wagner hatte am 14. 6. 1942 einen Schlaganfall erlitten.

<sup>282)</sup> Bekanntgabe der Reichspressestelle der NSDAP. im VB. Nr. 178/179 v. 27./28. 6. 1942. Paul Giesler, geb. 1895 in Siegen, 1941 Gauleiter in Westfalen-Süd, Anfang Mai 1945 Selbstmord in Berchtesgaden.

<sup>283)</sup> Vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, a. a. O., 166.

Hitler dann letzten Endes doch nicht einverstanden gewesen, denn er wollte die Engländer, seine künftigen „Freunde“, durch eine solche Maßnahme nicht verärgern. Auch dem Tatendurst Rommels gab Hitler nur insoweit nach, als er versuchen sollte, die Engländer wieder aus dem italienischen Gebiet hinauszuerwerfen und vielleicht ein Stück nach Ägypten zurückzudrücken, aber ja nicht zu weit. Denn Hitler wollte die deutschen Truppen überall sehen, nur nicht in den Gebieten, die er zu den Einflußzonen des britischen Empires rechnete. Die Engländer sollten sehen, welch ein guter Freund er ihnen war!

Rommels Offensive hatte in der Nacht vom 26. zum 27. Mai begonnen. Am 11. Juni war die britische Festung Bir Hacheim genommen worden, und am 21. Juni war sogar das im vergangenen Jahr uneinnehmbare Tobruk gefallen!

Hitler ernannte Rommel zum *Generalfeldmarschall* und sandte ihm folgendes Telegramm: <sup>285)</sup>

„Führerhauptquartier, 22. Juni 1942.

Herrn Generalfeldmarschall Rommel.

In dankbarer Würdigung Ihrer Führung und Ihres eigenen schlachtentscheidenden Einsatzes sowie in Anerkennung der heldenhaften Leistungen der unter Ihnen kämpfenden Truppen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz befördere ich Sie mit dem heutigen Tage zum Generalfeldmarschall. Adolf Hitler.“

Nicht nur die Welt, sondern auch Rommel selbst war vom schnellen Fall Tobruks überrascht <sup>286)</sup>. Nach kaum eintägigem Kampf hatten dort 25 000 Engländer, darunter mehrere Generäle, kapituliert. Die 8. britische Armee aber zog sich eilends nach Ägypten zurück. Diese Taktik stand im Gegensatz zu der hartnäckigen Verteidigung Tobruks im Vorjahr, aber sie sollte sich, auf die Dauer gesehen, doch als richtig erweisen. Denn sie verführte Rommel dazu, die britische Armee verhältnismäßig tief nach Ägypten hinein zu verfolgen, ein Unternehmen, das wenige Monate später mit der totalen Vernichtung des Deutschen Afrika-Korps und einem zweiten „Stalingrad“ enden sollte.

Hitler war, wie gesagt, seiner „Freundschaft“ mit den Engländern wegen, einem Unternehmen gegen Ägypten wenig günstig gesonnen und suchte es immer hinauszuzögern, angeblich bis „nach Beendigung des Rußlandfeldzuges“. Rommel dagegen wollte den alten Traum der deutschen Militärs verwirklichen, den Suezkanal zu erobern. Während es im 1. Weltkrieg den türkisch-deutschen Truppen wenigstens gelang, den Suezkanal von Osten her nach langem Marsch durch die Wüste zu erreichen <sup>287)</sup>, blieb die deutsche Offensive gegen den Suezkanal im 2. Weltkrieg bereits 100 km westlich Alexandriens bei El Alamein stecken. Rommels Streitkräfte waren nicht stark genug, die natürliche, 50 km breite Verteidigungszone zwischen Meer und der unpassierbaren Quattarasenke zu durchstoßen <sup>287a)</sup>. Im Gegenteil, der Marschall mußte hier nun selbst eine tief gestaffelte Verteidigungsstellung anlegen.

<sup>284)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 437. Das Unternehmen sollte den Decknamen „Herkules“ führen und wurde auch von Raeder befürwortet.

<sup>285)</sup> DNB.-Text v. 22. 6. 1942. Das Telegramm trug aus dekorativen Gründen die Ortsangabe „Führerhauptquartier“. In Wirklichkeit befand sich Hitler in Berlin.

<sup>286)</sup> Über die ursprünglich sehr begrenzten Pläne Rommels vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 436 f.

<sup>287)</sup> Die Aktion stand unter dem Befehl des Generals Kreß v. Kressenstein. Die englische Offensive aus Ägypten heraus unter General Allenby machte 1916 diesem Abenteuer ein Ende.

<sup>287a)</sup> Der OKW.-Bericht v. 2. 7. 1942 behauptete sehr voreilig, die El-Alamein-Stellung sei „durchbrochen“ und die britischen Kräfte selbst zögen sich „auf das Nil-Delta [!] zurück“. Auch Hitler selbst beurteilte noch am 9. 7. 1942 die Situation äußerst optimistisch, vgl. Pickers, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 109 f.

23. Juni 1942

Am 23. Juni ernannte Hitler, der sich noch immer in Berlin aufhielt, den NSKK.-Obergruppenführer Kraus zum Nachfolger Hühnleins als Korpsführer<sup>288)</sup>.

Bei einer Besprechung mit Dr. Goebbels und Gauleiter Forster in der Reichskanzlei über innerdeutsche Verhältnisse, Lebensmittelzuteilung, Einschränkung der Kaffeehausfrequentierung usw. zeigte sich Hitler von der großzügigen Seite<sup>289)</sup>.

Am 24. Juni telegraphierte Hitler an die Kulturkundgebung der europäischen Jugend in Wien und dankte den dort versammelten Jugendführern für ihr „Ergebnistelegramm“<sup>290)</sup>.

Am 26. Juni befand sich Hitler wieder im Hauptquartier „Wolfsschanze“ und wunderte sich beim Leser englischer und amerikanischer Zeitungsdepeschen zum Fall Tobruks, „auf welch ein blödes Gequatsch die Menschheit hereinfalle“<sup>291)</sup>.

Am 27. Juni empfing Hitler in seinem Hauptquartier den finnischen Marschall Mannerheim zum Gegenbesuch.

Chefpilot Baur und Generalmajor Schmudt hatten ihn in Helsinki abgeholt<sup>292)</sup>. Die Maschine war um 10 Uhr in Rastenburg gelandet. Keitel hatte Mannerheim in Empfang genommen und zu seinem Quartier gebracht<sup>293)</sup>. Kurz darauf erschien Hitler und begrüßte seinen Gast.

Im Hauptquartier „Wolfsschanze“ gab es dann eine ganz große „Lagebesprechung“ mit Keitel, Jodl, Halder, General Erfurth, dem deutschen General im finnischen Hauptquartier, und anderen deutschen und finnischen Offizieren.

Beim Mittagsempfang erschienen noch: Großadmiral Raeder, Reichsführer SS. Himmler, Dr. Lammers, Dr. Dietrich, Bormann, Gesandter Hewel, zahlreiche Generale usw.

Am Nachmittag präsentierte sich Hitler als Oberbefehlshaber des Heeres und stellte Mannerheim alle möglichen Generäle und Mitarbeiter des OKH. vor. Zum Schluß gab es noch ein „kameradschaftliches Beisammensein mit Gedankenaustausch“, d. h. wohl Monologen des Führers. Hitler hatte alle Register gezogen, um Mannerheim zu imponieren, aber angesichts der undurchdringlichen Miene des Finnen war es schwer festzustellen, ob er damit Erfolg gehabt hatte<sup>294)</sup>.

Mannerheim besuchte am 28. Juni Göring und wurde dann von Baur nach Helsinki zurückgefliegen.

Am 28. Juni begann im Süden der Ostfront der erste Abschnitt von Hitlers Sommeroffensive. Sie sollte zur Gewinnung des Don bei Woronesch, des Donezgebiets und der Stadt Rostow führen. Der zweite Abschnitt galt dann dem Vorstoß zum Kaukasus und zu den dortigen Erdölquellen. Denn: die deutsche Militärmaschine mußte, wie Churchill sich ausdrückte<sup>295)</sup>, auch „mit Öl gespeist“ werden. Langsam wurde nämlich der Treibstoff knapp trotz der rumänischen Ölfelder und trotz der deutschen synthetischen Raffinerien. Davon zeugte folgender Erlaß Hitlers an die Wehrmacht:<sup>296)</sup>

<sup>288)</sup> NSKK.-Meldung v. 23. 6. 1942. Erwin Kraus, geb. 1894 in Karlsruhe, von Beruf Kraftfahrzeugsachverständiger, bisher Inspekteur für technische Ausbildung und Geräte des NSKK.

<sup>289)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 167 ff.

<sup>290)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 176 v. 25. 6. 1942.

<sup>291)</sup> Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 312.

<sup>292)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 233.

<sup>293)</sup> DNB.-Bericht v. 28. 7. 1942.

<sup>294)</sup> Sehr auffällig war, daß kurze Zeit später der finnische General Talvela im Auftrag von Mannerheim Brauchitsch [!] das Großkreuz des finnischen Freiheitskreuzes überreichte. Vgl. Bericht im VB. Nr. 201 v. 20. 7. 1942.

<sup>295)</sup> Vgl. S. 1738.

29. Juni 1942

„Führerhauptquartier, den 29. Juni 1942

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht

Betr.: Verstöße bei Benutzung von Kraftfahrzeugen.

Trotz aller bisher für die Kraftfahrzeugbenutzung gegebenen Befehle werden laufend und in der letzten Zeit in steigendem Maße zum Teil schwere Verstöße gegen die Bestimmungen gemeldet. Daneben können an vielen Stellen immer noch gedankenlose Gewohnheiten und mangelnde Überlegung beim Einsatz von Kraftfahrzeugen festgestellt werden. Die Notwendigkeit der Verbindung mehrerer Aufträge oder Einzelfahrten durch planmäßige Einteilung wird ebensowenig beachtet wie der Einsatz von Pferdefahrzeugen [!] überall dort, wo es möglich ist. Die Treibstofflage läßt derartige Gedankenlosigkeiten und Verstöße unter keinen Umständen mehr zu.

Zum großen Teil ist dieser Mißbrauch in der Benutzung von Kraftfahrzeugen auf mangelnde Dienstaufsicht durch die verantwortlichen Vorgesetzten zurückzuführen. Sämtliche Kommandeure haben daher die Benutzung der ihnen unterstellten Kraftfahrzeuge scharf zu überwachen und bei festgestellten oder gemeldeten Verstößen die Schuldigen unnachtsichtig zur Rechenschaft zu ziehen. Auch Verstöße gegen in dieser Hinsicht mangelnde Dienstaufsicht müssen geahndet werden.

Es ist Pflicht aller Kommandeure, sich selbst an die gegebenen Bestimmungen zu halten und durch ihr Vorbild erzieherisch auf die ihnen unterstellten Einheiten einzuwirken. Die Bestimmungen über Verbot von Urlaubsfahrten, Einschränkung von Kfz.-Dienstfahrten von der Front und den besetzten Gebieten in das Heimatgebiet und umgekehrt auf einzelne besonders begründete Ausnahmefälle, Einhalten der Geschwindigkeitsbegrenzung gelten auch für die Befehlshaber von Kommandobehörden und Truppenkommandeure.

Die Wehrmachtsteile und Wehrmachtbefehlshaber haben Vorsorge zu treffen, daß der Kraftfahrzeugverkehr ihrer Bereiche in kürzester Zeit der Betriebsstofflage angepaßt wird. Streifen und sonstige Kontrollorgane sind anzuweisen, alle Kraftfahrzeuge, bei denen ein Überschreiten der Höchstgeschwindigkeit oder bei deren Kontrolle eine unzulässige Dienstfahrt, verbotene Urlaubsfahrt oder Schwarzfahrt festgestellt wird, unter Meldung an die zuständige Dienststelle sicherzustellen.

Adolf Hitler.“

Am 29. Juni ließ Hitler *Seldte* zum 60. Geburtstag ein *Handsreiben* mit Bild durch Dr. Meißner überreichen.

Am 30. Juni ernannte er den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, von *Küchler*, zum *Generalfeldmarschall* <sup>297)</sup>. Diese Nachricht sollte etwas mit der Tatsache versöhnen, daß es mit der Eroberung Leningrads immer noch nicht vorwärts gegangen war. Die Beförderung *Mansteins* zum *Generalfeldmarschall* am 1. Juli hatte dagegen realere Gründe: Die Krimfestung Sewastopol, deren Eroberung Hitler schon im Herbst 1941 verlangt hatte, war nach monatelangen, außerordentlich verlustreichen Kämpfen endlich gefallen <sup>298)</sup>. Hitlers Telegramm hatte folgenden Wortlaut: <sup>299)</sup>

<sup>296)</sup> Der Erlaß wurde bei sämtlichen Truppenteilen in Umlauf gesetzt. Aufzeichnung des Verfassers.

<sup>297)</sup> Berichte im VB. Nr. 182 v. 1. 7. 1942.

<sup>298)</sup> Sewastopol, 1784 von Potemkin, dem Günstling Katharinas der Großen, angelegt, war zunächst als ausgesprochene Seefestung gedacht und erhielt erst im Krimkrieg 1854/1855 von dem berühmten russischen Genieoffizier Totleben eine Landfront. Die britisch-französisch-türkische Armee war damals bei Eupatoria gelandet und hatte versucht, die Festung von Land her zu nehmen. Die Belagerung dauerte 11 Monate und war äußerst verlustreich (angeblich 70 000 Mann bei den Alliierten, 128 000 bei den Russen). Sie führte erst nach der Zertrümmerung sämtlicher Befestigungswerke zum Erfolg. Im 2. Weltkrieg dauerte die Belagerung und Niederkämpfung 8 Monate und war nur durch schwerstes Artilleriefeuer, Luftangriffe und rücksichtslosen Masseneinsatz von Infanterieverbänden möglich.

<sup>299)</sup> DNB.-Text v. 1. 7. 1942.

1. Juli 1942

„An den Oberbefehlshaber der Krimarmee, Generaloberst von Manstein.

In dankbarer Würdigung Ihrer besonderen Verdienste um die siegreich durchgeführten Kämpfe auf der Krim, die mit der Vernichtungsschlacht von Kertsch und der Bezwingung der durch Natur und Bauten mächtigen Festung Sewastopol ihre Krönung fanden, befördere ich Sie zum Generalfeldmarschall.

Mit Ihrer Beförderung und durch die Stiftung eines Erinnerungsschildes für alle Krimkämpfer ehre ich vor dem ganzen deutschen Volk die heldenhaften Leistungen der unter Ihrem Befehl fechtenden Truppen. Adolf Hitler.“

Mit dieser „Krimschild“-Stiftung sollte es jedoch noch etwas dauern, denn Hitler war gerade mit der „Stiftung des Cholmschildes“ beschäftigt<sup>299a)</sup>. Es handelte sich wieder um einen Steckorden, der in Schildform am linken Oberarm getragen werden sollte.

Am 4. Juli waren Göring und der neue, vorerst noch stellvertretende Ernährungsminister, Staatssekretär Backe, im Hauptquartier „Wolfsschanze“. Hitler besprach mit ihnen *Versorgungsfragen, vor allem die „Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs“*<sup>300)</sup>.

Am 5. Juli eröffnete Goebbels in Hitlers Auftrag die „Große Deutsche Kunstausstellung 1942“ in München, die Heinrich Hoffmann zusammengestellt hatte<sup>301)</sup>.

Am gleichen Tag sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar* zum 10jährigen Regierungsjubiläum<sup>302)</sup>.

Am 8. Juli *kondolierte er Ismet Inönü telegraphisch zum Tod des türkischen Ministerpräsidenten Refik Saydam*<sup>303)</sup>. Außerdem verlieh er Professor Dr. Karl Brunner in Prien zum 70. Geburtstag die *Goethemedaille* wegen seiner großen „Verdienste im Kampf gegen Schund“<sup>304)</sup>.

Am 11. Juli unterzeichnete Hitler die *Weisung Nr. 43 über die „Fortsetzung der Operationen von der Krim“*<sup>305)</sup>. Sie waren, um ein Wort Hitlers zu gebrauchen, das „Präludium“<sup>306)</sup> zur Kaukasus-Aktion. Die Weisung besagte folgendes:

„1. Nach der Säuberung der Halbinsel Kertsch und der Einnahme von Sewastopol ist es die nächste Aufgabe der 11. Armee, unter Aufrechterhaltung der Sicherung der Krim, bis spätestens Mitte August alle Vorbereitungen für den Übergang mit der Masse der Armee über die Straße von Kertsch zu treffen mit dem Ziel, beiderseits der Westausläufer des Kaukasus in südostwärtiger und ostwärtiger Richtung vorzustoßen.

Das Unternehmen erhält den Decknamen ‚Blücher‘ (geh. Kdos.), der Tag des Anlandens die Bezeichnung ‚Bl.-Tag‘.“ [Es folgen technische Einzelheiten].

Am 12. Juli ließ Hitler *Staatspräsident Dr. Hacha* zum 70. Geburtstag ein *Handsreiben* durch Reichsminister Dr. Lammers überreichen<sup>307)</sup>.

Am 13. Juli empfing er den abberufenen *türkischen Botschafter Huesrev Gerede*<sup>308)</sup>.

<sup>299a)</sup> Verordnung Hitlers vom 1. 7. 1942 im RGBl. 1942 I S. 455. Der Orden sollte an alle Verteidiger von Cholm unter General Scherer verliehen werden, vgl. hierzu S. 1888. Die Stiftung des Krimschildes erfolgte erst am 25. 7. 1942, vgl. S. 1901.

<sup>300)</sup> Eine entsprechende Verordnung erließ Backe am 5. 7. 1942 (RGBl. 1942 I S. 443). Vgl. auch Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 435.

<sup>301)</sup> Bericht im VB. Nr. 187 v. 6. 7. 1942.

<sup>302)</sup> Bericht im VB. Nrn. 192/193 v. 11./12. 7. 1942.

<sup>303)</sup> Bericht im VB. Nr. 191 v. 10. 7. 1942.

<sup>304)</sup> Bericht im VB. Nrn. 192/193 v. 11./12. 7. 1942.

<sup>305)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 192 ff. Wie einst ‚Blücher‘ bei Kaub über den Rhein ging, so wollte nun Hitler über die Straße von Kertsch setzen. Daher der Deckname „Blücher“.

<sup>306)</sup> Vgl. Rede v. 30. 5. 1942 auf S. 1887.

<sup>307)</sup> Bericht im VB. Nr. 194 v. 13. 7. 1942.

<sup>308)</sup> Bericht im VB. Nr. 195 v. 14. 7. 1942. Die Abberufung stand wohl im Zusammenhang

14. Juli 1942

Am 14. Juli sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Staatschef Dr. Pavetsch zum Geburtstag*<sup>309)</sup>. Außerdem stiftete er an diesem Tage eine „*Tapferkeits- und Verdienst-Auszeichnung für Angehörige der Ostvölker*“<sup>309a)</sup>.

Am 15. Juli empfing er den im vergangenen Jahr so kläglich gescheiterten und emigrierten ehemaligen Ministerpräsidenten des Irak, *Raschid Ali el [al] Kailani (Gailani)*. Diese traurige Gestalt paßte ausgezeichnet zu den übrigen ausländischen Gästen Hitlers, vor allem zu dem Großmufti von Jerusalem und dem indischen Gaukler Bose<sup>310)</sup>.

Aber was kümmerte im Jahre 1942 Hitler noch die Qualität seiner Besucher! Ihm genügte es, wenn er beim deutschen Volk und womöglich in der Welt den Eindruck erwecken konnte, er habe soeben eine wichtige Konferenz abgehalten. Das *Kommuniqué* über den Kailani- (Gailani-) Empfang lautete:<sup>311)</sup>

Der Führer empfing am Mittwoch [15. Juli] in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali el [al] Gailani. Die Unterredung fand im Geiste der vertrauensvollen Freundschaft statt, die das deutsche Volk gegenüber den arabischen Völkern empfindet.

Mit der Entwicklung der Operationen im Süden der Ostfront war Hitler so zufrieden, daß er es wagen zu können glaubte, sein neues Hauptquartier „*Werwolf*“ bei Winniza in der Ukraine<sup>312)</sup> zu beziehen. Er wollte die von ihm für entscheidend gehaltene Operation zum Kaukasus wieder einmal persönlich leiten. Winniza lag einerseits dem Operationsgebiet näher als Rastenburg und war andererseits durch die inzwischen erfolgten Vorstöße in Richtung Don soweit von der Front entfernt, daß er keine unliebsamen Überraschungen zu befürchten hatte.

Hitler hielt sich vom 17. Juli bis zum 31. Oktober 1942 im Hauptquartier „*Werwolf*“ auf — abgesehen von einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin (Ende September bis Anfang Oktober). In Winniza empfing er neben den Militärs auch zivile Besucher, die akkreditierten diplomatischen Vertreter Italiens, der Türkei und Bulgariens, Balkanpolitiker usw. Am eigenartigsten war wohl der Besuch von Professor Dr. *Sauerbruch*, den Hitler hatte rufen lassen, um ihn zu dem erkrankten türkischen Außenminister Menemencioglu zu senden<sup>313)</sup>.

Sauerbruch mußte im Zimmer eine Zeitlang warten und wurde plötzlich von Hitlers hereinstürmendem Schäferhund attackiert, konnte ihn aber, da er mit Hunden umzugehen verstand, schnell beruhigen und freundlich stimmen. Als

---

mit der Bildung der neuen Regierung Sukru Saracoglu (am 10. 7. 1942). Hitler hatte von Gerede große Stücke gehalten. Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 104 f.

<sup>309)</sup> Bericht im VB. Nr. 196 v. 15. 7. 1942.

<sup>309a)</sup> RGBL 1942 I S. 463.

<sup>310)</sup> Vgl. S. 1793 und S. 1885.

<sup>311)</sup> DNB.-Text v. 16. 7. 1942. Das *Kommuniqué* sprach von dem „irakischen Ministerpräsidenten“ als ob er sich noch im Amt befinde.

<sup>312)</sup> Dieses Hauptquartier lag etwa 15 Kilometer nördlich Winniza in einem kleinen Wald, nahe am Bug. Es bestand in der Hauptsache aus Holzhäusern, die ähnlich wie im Hauptquartier „*Wolfsschanze*“ eingerichtet waren. Es gab jedoch nur zwei Bunkerbauten. Der Name „*Werwolf*“ war wieder ein Anklang an Hitlers Spitz- und Tarnnamen „*Wolf*“, in der Kampfzeit. Das Hauptquartier „*Werwolf*“ trug nach den Schilderungen einen etwas freundlicheren Charakter a. a. O., S. 216 f., Picker, Hitlers Tischgespräche, a. a. O., S. 37 f. und Schmidt a. a. O., S. 564.

<sup>313)</sup> Bericht über diesen Empfang vgl. Ferdinand Sauerbruch. Das war mein Leben, Bad Wörishofen 1951, S. 545 f.

Numan Menemencioglu, geb. 1892, türkischer Außenminister v. 13. 8. 1942—15. 6. 1944. Hitler hatte ihn vor dem Krieg in München kennengelernt (vgl. S. 878) und versprach sich von dessen Tätigkeit große Vorteile, was jedoch nicht der Fall war. Sauerbruch operierte ihn im September 1942 zweimal und sprach auch vor der türkischen Ärzteschaft (DNB.-Bericht v. 3. 10. 1942).

17. Juli 1942

Hitler dies beim Hereinkommen bemerkte, führte er sich auf wie ein Verrückter und schrie:

„Was haben Sie mit meinem Hund gemacht? Der Hund kommt sonst nur zu mir. Ich lasse ihn erschießen. Ich will ihn nicht mehr sehen!“

Es kostete Sauerbruch entschieden mehr Mühe, Hitler zu beruhigen als dessen Hund.

Hitlers „Tischgespräche“ in Winniza nahmen am 17. Juli mittags ihren Anfang<sup>314)</sup>. Offenbar, um ihn mit dem ukrainischen Milieu etwas bekanntzumachen, erzählte man ihm, daß dort die Bevölkerung nicht in Ortschaften, sondern in „Brigaden“ gegliedert sei. Diese militärische Organisationsform imponierte Hitler gewaltig. Er erklärte,

daß wir nichts Gescheiteres tun könnten, als dieses System zu übernehmen<sup>315)</sup>.

Am 18. Juli verlieh Hitler *Kesselring das Eichenlaub-Ritterkreuz* mit Schwertern wegen seiner Verdienste als „Oberbefehlshaber der im Mittelmeer und in Nordafrika eingesetzten Verbände der deutschen Luftwaffe“<sup>316)</sup>.

Am 20. Juli sandte Hitler ein *Beileidstelegramm an die Witwe des verstorbenen Wehrwirtschaftsführers Dr. h. c. Wilhelm Wissel (Daimler-Benz-AG.)*<sup>317)</sup>.

Am 21. Juli schien Hitler die militärische Lage im Süden der Ostfront so vorzüglich zu sein, daß er sich vornahm, im September auch Leningrad und die Murmanbahn im hohen Norden zu nehmen. Er erließ die *Weisung Nr. 44*, die folgendes besagte:<sup>318)</sup>

„Betr.: Kampfführung in Nordfinland.

1. Die unerwartet schnell und günstig verlaufenen Operationen gegen die Armeen Timoschenkos berechtigen zu der Hoffnung, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, Sowjetrußland von der Verbindung mit dem Kaukasus, damit von seiner hauptsächlichlichen Ölversorgung und einem wesentlichen Zufuhrweg für englische und amerikanische Materiallieferungen abzuschneiden.

Hiermit und mit dem Verlust der gesamten Donezindustrie wird der Sowjetunion ein Schlag zugefügt, der in seinen Auswirkungen unabsehbar ist.

2. Es kommt nunmehr darauf an, auch die nördliche Versorgungslinie abzuschneiden, die Sowjetrußland mit den angelsächsischen Mächten verbindet. Dies ist in erster Linie die Murmanbahn, auf der die Materiallieferungen aus Amerika und England in der überwiegenden Menge in den Wintermonaten zugeführt worden sind. Die Bedeutung dieser Versorgungslinie wird sich erneut steigern, wenn Jahreszeit und Witterung einen erfolgreichen Einsatz gegen die Geleitzüge im Norden ausschließen.

3. Hierzu bereitet Geb. AOK 20, entsprechend seinem Vorschlag, im Einvernehmen mit Luftflotte 5 für den Herbst dieses Jahres einen Angriff zur Gewinnung der Murmanbahn bei Kandalakscha vor. Dabei kann damit gerechnet werden, daß a) spätestens im September Leningrad genommen wird und hierdurch finnische Kräfte freigemacht werden, b) bis Ende September die 5. Geb.-Div. nach Finnland zugeführt sein wird. Das Unternehmen erhält den Decknamen ‚Lachsfang‘. Angriffstag ‚L.-Tag‘.

[Es folgen technische Einzelheiten.]

Aber aus „Lachsfang“ wurde ebensowenig etwas wie aus „Feuerzauber“ (Einnahme von Leningrad).

Am 22. Juli richtete Hitler ein persönliches *Handsreiben an Seyss-Inquart zum 50. Geburtstag*<sup>319)</sup>.

<sup>314)</sup> Vgl. Picker a. a. O., S. 181.

<sup>315)</sup> So sehr unterschied sich dieses „System“ wahrscheinlich gar nicht vom deutschen. Auch im kaiserlichen Deutschland standen auf den Ortstafeln am Eingang jeden Ortes zugleich die zuständigen Wehrbezirksämter bzw. -kommandos vermerkt.

<sup>316)</sup> Bericht im VB. Nr. 201 v. 20. 7. 1942.

<sup>317)</sup> Bericht im VB. Nr. 202 v. 21. 7. 1942.

<sup>318)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 194 ff.

Am 23. Juli empfing er im Hauptquartier „Werwolf“ Stabschef Lutze und SA.-Obergruppenführer Jüttner, die ihm über „Tätigkeit und Einsatz der SA. im Krieg“ berichteten. Am gleichen Tag gratulierte er dem Schriftsteller Bruno Brehm telegraphisch zum 50. Geburtstag und ordnete ein Parteibegräbnis für den Kunstschriftleiter und Altparteigenossen Josef Stolzing-Cerny an<sup>320)</sup>.

Das Hauptaugenmerk richtete Hitler jedoch an diesem Tag auf den Erlaß der Weisung Nr. 45 für die Fortsetzung der Operation „Braunschweig“, wie Hitlers Sommerfeldzug 1942 offenbar in Erinnerung an Heinrich den Löwen genannt wurde<sup>321)</sup>.

Hitler verlangte, die Heeresgruppe A solle den Kaukasus und Baku nehmen (Operation „Edelweiß“ [!]), die Heeresgruppe B Stalingrad und womöglich auch Astrachan (Operation „Fischreiher“ wegen der Wolgafische) und die Heeresgruppe Nord Leningrad erobern (Operation „Feuerzauber“ wegen des zu veranstaltenden Artilleriefeuers). Die Weisung bestimmte:

„I. In einem Feldzug von wenig mehr als drei Wochen sind die von mir dem Südflügel der Ostfront gesteckten weiten Ziele im wesentlichen<sup>322)</sup> erreicht worden. Nur schwächeren feindlichen Kräften der Armeen Timoschenkos ist es gelungen, sich der Umfassung zu entziehen und das südliche Don-Ufer zu erreichen. Mit ihrer Verstärkung aus dem Kaukasus-Gebiet ist zu rechnen.

Die Versammlung einer weiteren feindlichen Kräftegruppe im Raum um Stalingrad, das der Gegner voraussichtlich zäh verteidigen wird, ist im Gange.

II. Ziele der weiteren Operationen:

A. Heer:

1. Die nächste Aufgabe der H.Gr. A ist es, nunmehr die über den Don entkommenen feindlichen Kräfte im Raum südlich und südostwärts Rostow einzuschließen und zu vernichten. [Es folgen technische Einzelheiten.]
2. Nach Vernichtung der feindlichen Kräftegruppe südlich des Don ist es die wichtigste Aufgabe der H.Gr. A, die Ostküste des Schwarzen Meeres in Besitz zu nehmen und damit die Schwarzmeerhäfen und die feindliche Schwarzmeerflotte auszuschalten. Hierzu sind die hierfür vorgesehenen Teile der 11. Armee (Rum. Geb. K.) über die Straße von Kertsch überzusetzen, sobald das Vorgehen der Hauptkräfte der H.Gr. A wirksam wird, um alsdann im Zuge der Schwarzmeerküstenstraße nach Südosten vorzustoßen. Mit einer weiteren Kräftegruppe, bei der alle übrigen Geb.- und Jg.-Divisionen zusammenzufassen sind, ist der Übergang über den Kuban zu erzwingen und das Höhengelände von Maikop und Armavir in Besitz zu nehmen. Im weiteren Vorgehen dieser durch die rechtzeitig zuzuführenden Hochgebirgseinheiten zu verstärkenden Gruppe gegen und über den Westteil des Kaukasus sind alle gangbaren Pässe auszunutzen und so im Zusammenwirken mit den Kräften der 11. Armee die Schwarzmeerküste in Besitz zu nehmen.
3. Zugleich ist mit einer im wesentlichen aus schnellen Verbänden zu bildenden Kräftegruppe unter Ausscheiden eines Flankenschutzes nach Osten der Raum um Grosny zu gewinnen und mit Teilkraften die Ossetische und Grusinische Heerstraße möglichst auf den Paßhöhen zu sperren. Anschließend ist im Vorstoß entlang des Kaspischen Meeres der Raum um Baku in Besitz zu nehmen. Mit der späteren Zuführung des ital. Alpinikorps kann die H.Gr. rechnen. Diese Operationen der H.Gr. A erhalten den Decknamen ‚Edelweiß‘, — Geheimschutz: Geheime Kommandosache.

<sup>319)</sup> Bericht im VB. Nr. 204 v. 23. 7. 1942.

<sup>320)</sup> Berichte im VB. Nr. 206 v. 25. 7. 1942.

<sup>321)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 196 ff.

<sup>322)</sup> Damit meinte Hitler wohl die Gewinnung des Donezgebietes und der Stadt Rostow. Was aber auch sehr „wesentlich“ gewesen wäre, die endgültige Inbesitznahme von Woronesch, war nicht gelungen.

23. Juli 1942

4. Der Heeresgruppe B fällt — wie befohlen — die Aufgabe zu, neben dem Aufbau der Donverteidigung im Vorstoß gegen Stalingrad die dort im Aufbau befindliche feindliche Kräftegruppe zu zerschlagen, die Stadt selbst zu besetzen und die Landbrücke zwischen Don und Wolga selbst zu sperren.

Im Anschluß hieran sind schnelle Verbände entlang der Wolga anzusetzen mit dem Auftrag, bis nach Astrachan vorzustoßen und dort gleichfalls den Hauptarm der Wolga zu sperren. Diese Operationen der H.Gr. B erhalten den Decknamen ‚Fischreiher‘, — Geheimschutz: Geheime Kommandosache.

B. Luftwaffe:

Aufgabe der Luftwaffe ist es, zunächst mit starken Teilen den Übergang des Heeres über den Don, anschließend das Vorgehen der ostwärtigen Schwerpunktgruppe entlang der Bahn nach Tichorezk zu unterstützen und die Masse der Kräfte zur Vernichtung der Heeresgruppe Timoschenko zusammenzufassen. Daneben sind die Operationen der H.Gr. B gegen Stalingrad und den Westteil von Astrachan zu unterstützen. Besondere Bedeutung kommt hierbei der frühzeitigen Zerstörung der Stadt Stalingrad zu. Außerdem sind gelegentlich Luftangriffe gegen Astrachan zu führen; der Schiffsverkehr auf dem Unterlauf der Wolga ist durch Verminung zu stören.

Bei der weiteren Fortsetzung der Operation ist das Schwergewicht der Kampfführung zur Luft auf das Zusammenwirken mit den gegen die Schwarzmeerhäfen vorgehenden Kräften zu legen, wobei neben der unmittelbaren Unterstützung des Heeres eine Einwirkung feindlicher Seestreitkräfte im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine zu verhindern ist. In zweiter Linie sind ausreichende Kräfte für die Mitwirkung bei dem Vorstoß über Grossny auf Baku vorzusehen.

Wegen der entscheidenden Wichtigkeit der Erdölproduktion des Kaukasus für die weitere Kriegführung sind Luftangriffe gegen die dortigen Erzeugungsstätten und Großtankanlagen sowie gegen die Umschlaghäfen am Schwarzen Meer nur durchzuführen, wenn es die Operationen des Heeres unbedingt erforderlich machen. Um aber dem Gegner die Olzufuhr aus dem Kaukasus baldigst zu sperren, ist die frühzeitige Unterbrechung der hierfür noch benutzbaren Bahnstrecken und Ölleitungen sowie die Störung der Seeverbindungen auf dem Kaspischen Meer von besonderer Bedeutung.

C. Kriegsmarine:

Der Kriegsmarine fällt die Aufgabe zu, neben der unmittelbaren Unterstützung des Heeres beim Übergang über die Straße von Kertsch mit den im Schwarzen Meer verfügbaren Seestreitkräften feindliche Einwirkung von See her gegen die Operationen an der Schwarzmeerküste zu stören.

Zur Erleichterung des Heeresnachschiebes sind nach Möglichkeit baldigst einige Marinefährrähme durch die Straße von Kertsch auf den Don zu verbringen.

Außerdem trifft OKM Vorbereitungen, leichte Seestreitkräfte auf dem Kaspischen Meer zur Störung der feindlichen Seeverbindungen (Öltransporte und Verbindung zu den Angelsachsen in Iran) zum Einsatz zu bringen.

III. Die im Bereich der H.Gr. Mitte und Nord in Vorbereitung befindlichen Unternehmungen sind in möglichst schneller Folge durchzuführen. Es muß dadurch erreicht werden, daß die Zersplitterung und Auflösung der feindlichen Kräfte in Führung und Truppe auf das höchste Maß gesteigert wird. Die H.Gr. Nord bereitet die Wegnahme von Leningrad bis Anfang September vor. Deckname: ‚Feuerzauber‘. Hierzu sind ihr 5 Divisionen der 11. Armee neben der schweren und schwersten Artillerie sowie die nötigen sonstigen Heerestruppen zuzuführen.

2 deutsche und 2 rumänische Divisionen sind vorläufig auf der Krim zu belassen, die 22. Division, wie schon befohlen, dem Wehrmachtbefehlshaber Südost zuzuführen.

IV. Für die Bearbeitung und Weitergabe dieser Weisung und der mit ihr zusammenhängenden Befehle und Anordnungen weise ich auf meinen am 12. 7. gegebenen Befehl über Geheimhaltung besonders hin.

Adolf Hitler.“

Man hat Hitler verschiedentlich, auch von seiten deutscher Generäle, die Weisung Nr. 45 zum Vorwurf gemacht, insbesondere seine Absicht, gleichzeitig den Kaukasus und Stalingrad nehmen zu wollen<sup>323</sup>).

Die Vorwürfe sind jedoch in dieser Form nicht angebracht. Hitler hatte sich nun einmal entschlossen, das Kaukasusgebiet zu erobern, und dazu war es natürlich notwendig, eine entsprechende Flankensicherung an Wolga und Don aufzubauen. Denn sonst geriet die gesamte Kaukasusarmee in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Aus diesem Grunde brauchte Hitler tatsächlich Stalingrad, ja nicht nur Stalingrad, sondern auch Woronesch. Aber es gelang ihm weder das eine noch das andere! Daß es den deutschen Truppen — trotz aller gegenteiligen OKW.-Berichte — im Sommer 1942 nicht möglich war, Woronesch endgültig zu erobern bzw. zu halten, war mit eine der Ursachen der Katastrophe von Stalingrad!

Am 25. Juli hatte Hitler endlich Zeit, die angekündigte „Stiftung des Krimsschildes“ zu vollziehen<sup>324)</sup>.

Am 28. Juli verabschiedete er drei Verfügungen, vorwiegend innenpolitischer Natur. Es handelte sich um den *Erlaß über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege*, der Spekulationen und Geldanlagen erschweren sollte<sup>325)</sup>, ferner um die *Verordnung über die Betreuung von Kindern deutscher Wehrmachtangehöriger in den besetzten Gebieten*<sup>326)</sup>. Letztere begann mit folgendem Paragraphen:

„Zur Erhaltung und Förderung rassisch wertvollen germanischen [!] Erbgutes wird Kindern, die in den besetzten norwegischen und niederländischen Gebieten von deutschen Wehrmachtangehörigen erzeugt und von Norwegerinnen oder Niederländerinnen geboren sind, auf Antrag der Mutter eine besondere Fürsorge und Betreuung durch Dienststellen der Reichskommissare für die besetzten norwegischen und niederländischen Gebiete gewährt.“

Französinen oder Belgierinnen konnten natürlich keine „rassisch wertvollen“ Kinder gebären. Den Verkehr mit Polinnen hatte Hitler den deutschen Wehrmachtangehörigen sogar bei Strafe verboten.

Die dritte Maßnahme war ein *Erlaß über das Sanitäts- und Gesundheitswesen*. Selbst auf diesem Gebiet wollte Hitler dominieren und ernannte seinen Leibarzt, Professor Dr. Karl Brandt, zum „Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“, der nach seinen [!] Weisungen zu amtieren habe! Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut:<sup>327)</sup>

„Der personelle und materielle Einsatz auf dem Gebiet des Sanitäts- und Gesundheitswesens erfordert eine einheitliche und planvolle Lenkung.

Ich bestimme daher folgendes:

1. Für den Bereich der Wehrmacht beauftrage ich den Heeressanitätsinspekteur als Chef des Wehrmachtsanitätswesens unter Beibehaltung seiner bisherigen Aufgaben mit der Zusammenfassung aller gemeinsamen Aufgaben auf dem Gebiet des Sanitätswesens

<sup>323)</sup> Solche Vorwürfe erhoben z. B. Halder und Tippelskirch. Man kann natürlich, allgemein gesehen, sagen, daß Hitlers Operationen in Richtung Kaukasus und Stalingrad militärische Fehler waren, aber dies muß dann für alle Unternehmen Hitlers seit dem 3. 9. 1939 gelten, einschließlich der „siegreichen“ Feldzüge gegen Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland. Denn alle Operationen Hitlers konnten an dem Endausgang des Krieges, der seit dem 3. 9. 1939 feststand, nicht das Geringste ändern, sondern kosteten unnötiger Weise Millionen von Deutschen das Leben und verwandelten Deutschland selbst in ein Trümmerfeld.

<sup>324)</sup> RGBl. 1942 I S. 487. Es handelte sich wieder um einen Steck- bzw. Plakettenorden, der wie der Cholm-Schild und der Narvikschild am linken Oberarm getragen werden sollte. Hitler entwarf alle diese Orden höchst persönlich oder gab entsprechende Anweisungen. Die Stiftung des Krimsschildes hatte er bereits am 1. 7. 1942 angekündigt, vgl. S. 1896. Der Schild zeigte in Relieffarstellung die Halbinsel Krim, darüber das Hoheitszeichen und die Jahreszahlen 1941—1942.

<sup>325)</sup> Wortlaut im RGBl. 1942 I S. 481.

<sup>326)</sup> Wortlaut im RGBl. 1942 I S. 488.

<sup>327)</sup> RGBl. 1942 I S. 515 f. und DNB.-Bekanntmachung v. 26. 8. 1942.

der Wehrmacht, der Waffen-SS. und der der Wehrmacht unterstellten oder angeschlossenen Organisationen und Verbände.

Der Chef des Wehrmachtssanitätswesens vertritt die Wehrmacht in allen gemeinsamen sanitätsdienstlichen Angelegenheiten der Wehrmachtsteile, der Waffen-SS. und der der Wehrmacht unterstellten oder angeschlossenen Organisationen und Verbände gegenüber den zivilen Behörden und wahrt die Belange der Wehrmacht bei den gesundheitlichen Maßnahmen der Zivilverwaltungsbehörden.

Für die zusammenfassende Bearbeitung dieser Aufgaben sind ihm zunächst je ein Sanitätsoffizier der Kriegsmarine und der Luftwaffe, dieser mit der Stellung eines Chefs des Stabes, zu unterstellen. Grundsätzliche Fragen des Sanitätswesens der Waffen-SS. sind im Einvernehmen mit der Sanitätsinspektion der Waffen-SS. zu regeln.

2. Für den Bereich des zivilen Gesundheitswesens ist für alle einheitlich zu treffenden Maßnahmen der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern und Reichsgesundheitsführer Dr. Conti verantwortlich. Ihm stehen hierfür die zuständigen Abteilungen der obersten Reichsbehörden und ihre nachgeordneten Dienststellen zur Verfügung.

3. Für Sonderaufgaben und Verhandlungen zum Ausgleich des Bedarfs an Ärzten, Krankenhäusern, Medikamenten usw. zwischen dem militärischen und dem zivilen Sektor des Sanitäts- und Gesundheitswesens bevollmächtigt ich Professor Dr. med. Karl Brandt, der nur mir persönlich unterstellt ist und von mir unmittelbar [!] Weisungen erhält.

4. Mein Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Gesundheitswesen ist über grundsätzliche Vorgänge im Wehrmachtssanitätswesen und zivilen Gesundheitswesen laufend zu unterrichten. Er ist berechtigt, sich verantwortlich einzuschalten.“

„Professor Dr. med. Brandt führt als Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Gesundheitswesen die Bezeichnung ‚Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen‘.“

Am 29. Juli sandte Hitler dem Duce folgendes Glückwunschtelegramm: <sup>328)</sup>

„Zu Ihrem heutigen Geburtstag spreche ich Ihnen, Duce, in kameradschaftlicher Verbundenheit meine und des deutschen Volkes aufrichtigste Glückwünsche aus. Sie gelten vor allem Ihrem persönlichen Wohlergehen und dem Gedeihen des faschistischen Italiens. In der unerschütterlichen Überzeugung, daß unsere Völker gemeinsam mit den Verbündeten der Achse in diesem Kampf um Europas Freiheit und Zukunft den Endsieg erringen werden, grüße ich Sie an diesem Tage wie immer auf das herzlichste. Ihr

Adolf Hitler.“

Mussolini antwortete: „Tausendfachen Dank, Führer, für Ihr Telegramm anläßlich meines Geburtstages. Ich möchte mit den freundschaftlichsten Gefühlen die Wünsche erwidern, die Sie zum Ausdruck brachten. Schulter an Schulter werden wir fortfahren, gemeinsam zu kämpfen als treue und redliche Kameraden.“

Am 2. August, dem Todestag Hindenburgs, legte General Weyer in der Gruft des Reichsehnenmals Tannenberg einen Kranz Hitlers nieder <sup>329)</sup>.

Am 4. August sandte Hitler Freund Mussolini einen Brief über die militärische und politische Lage. Nach Ciano hatte das Schriftstück „keine große Bedeutung“ <sup>330)</sup>, und diese Charakterisierung war zweifellos zutreffend.

Am 5. August ordnete Hitler ein „Staatsbegräbnis“ für den 75jährig gestorbenen General der Flieger von der Lieth-Thomsen an <sup>331)</sup>.

Am 15. August hatte Hitler im Hauptquartier „Werwolf“ einen Diplomaten-Empfangstag. Der Anfang August in Berlin eingetroffene neue türkische Botschafter Saffet Arikan überreichte sein Beglaubigungsschreiben <sup>332)</sup>.

<sup>328)</sup> DNB.-Texte v. 29. bzw. 30. 7. 1942.

<sup>329)</sup> DNB.-Bericht v. 2. 8. 1942.

<sup>330)</sup> Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 459 und S. 461.

<sup>331)</sup> Bericht im VB. Nr. 221 v. 9. 8. 1942. Der Staatsakt fand am 10. 8. 1942 im Reichsfluchtministerium in Berlin statt. Generaloberst Weise legte den „Kranz des Führers“ nieder.

<sup>332)</sup> Berichte im VB. Nr. 228 v. 16. 8. 1942 und bei Schmidt a. a. O., S. 566. Saffet Arikan,

Hitler versuchte zwar auch bei dieser Gelegenheit, die Türkei durch Aussichten auf russische Nachbarterritorien zu ködern, fand aber bei seinem Besucher keine Gegenliebe. Anschließend machte der abberufene bulgarische Gesandte *Parvan Draganoff* seinen Abschiedsbesuch. Wegen dieser verhältnismäßig unbedeutenden Zeremonien waren die Diplomaten insgesamt vier Nächte und drei Tage unterwegs.

Seit einiger Zeit machte Hitler die Partisanentätigkeit im Osten zu schaffen. Es handelte sich z. T. um reguläre Truppen, die sich während des deutschen Vormarsches in unwegsame Gebiete zurückgezogen hatten, z. T. um Freischärler und russische Fallschirmspringer. Diese Trupps behinderten wie seinerzeit bei Napoleon die Nachschubverbindungen durch Sabotageakte, Handstreichs usw. Hitler hatte dafür ein, wie er glaubte, probates Mittel: Ausrottung! Er wußte nicht, daß Terror nur gegenüber einem schwächeren Gegner wirksam wird, nicht aber gegenüber einem gleichstarken oder überlegenen, sondern dort eher das Gegenteil bezweckt. Dies sollte Hitler im Laufe der Zeit sowohl im Osten als auch im Westen noch zu spüren bekommen.

Am 18. August aber erließ er die *Weisung Nr. 46 Richtlinien für die verstärkte Bekämpfung des Bandenunwesens im Osten*, die folgendes besagte:<sup>333)</sup>

„I. Das Bandenunwesen im Osten hat in den letzten Monaten einen nicht mehr erträglichen Umfang angenommen und droht zu einer ersten Gefahr für die Versorgung der Front und die wirtschaftliche Ausnützung des Landes zu werden.

Bis zum Beginn des Winters müssen diese Banden im wesentlichen ausgerottet und damit der Osten hinter der Front befriedet werden, um entscheidende Nachteile für die Kampfführung der Wehrmacht im Winter zu vermeiden. Hierzu ist erforderlich:

1. Schnelle durchgreifende aktive Bekämpfung der Banden unter Zusammenfassung aller hierzu freizumachenden und geeigneten Kräfte der Wehrmachtteile, der SS. und der Polizei.
2. Zusammenfassung aller propagandistischen, wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen auf die Notwendigkeiten der Bandenbekämpfung.“

[Es folgen technische Einzelheiten.]

Während Hitlers Sommeroffensive Fortschritte machte, waren die Alliierten auch nicht gerade untätig gewesen.

Wie schon erwähnt, war vor allem Zentral- und Ostafrika zu einem gewaltigen Nachschubzentrum ausgebaut worden<sup>334)</sup>. Bereits im Juli 1942 waren amerikanische Truppen in Liberia stationiert worden, denen weitere Landungen in Brazzaville folgten. Die französischen und belgischen Kolonialgebiete in Zentralafrika hatten sich den Alliierten angeschlossen. In London war im Juli das „Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz“ unter General Eisenhower eingerichtet worden. Amerikanische Truppen hatten schon 1941 Grönland besetzt. Seit Januar 1942, wo die ersten Amerikaner in Nordirland landeten, war die Zahl der in Großbritannien stationierten Truppen laufend verstärkt worden<sup>335)</sup>.

Am 18. Juni war Churchill in Washington mit Roosevelt zusammengetroffen. Anfang August hatte er in Ägypten den militärischen Oberbefehl neu organisiert: General Montgomery zum Oberbefehlshaber der 8. britischen Armee ernannt und General Alexander zum Oberbefehlshaber im nahen und mittleren Osten.

geb. 1888 in Anatolien, war 1937/1938 Unterrichtsminister und 1940/1941 Verteidigungsminister gewesen, gest. 1947.

<sup>333)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 201 ff.

<sup>334)</sup> Vgl. S. 1882.

<sup>335)</sup> Am 14. 8. 1942 brachte der VB. (Nr. 226) zum erstenmal einen Hinweis darauf und erklärte, die Amerikaner fühlten sich in England „vereinsamt und isoliert“.

19. August 1942

Anschließend war er über Teheran nach Moskau geflogen, wo er vom 13. bis 16. August Besprechungen mit Stalin hatte.

Am 19. August aber starteten die englischen Kommandotruppen unter Lord Mountbatten bei Dieppe ihr bisher größtes Landeunternehmen<sup>336)</sup>. Es waren daran britische, kanadische und de Gaulle-Truppen beteiligt. Die Aktion, bei der es zu größeren Kampfhandlungen zu Land (u. a. auch mit gelandeten Panzerfahrzeugen), zur See und in der Luft kam, dauerte „9 Stunden“. Deutscherseits wurden ca. 1500 Gefangene gemacht<sup>337)</sup>. Das Ereignis wurde vom OKW.-Bericht als Abschlagung eines Invasionsversuchs gefeiert<sup>338)</sup>.

Durch die militärischen Erfolge in Ost und West befand sich Hitler in bester Laune und beschäftigte sich in seinem Hauptquartier wieder mit innerdeutschen Problemen. Am 18. August unterzeichnete er einen *Erlaß über städtebauliche Maßnahmen im Reichsgau Wien*<sup>339)</sup>.

Am 20. August ernannte er sogar einen *neuen Reichsjustizminister*. Jetzt, wo er „oberster Gerichtsherr“ und keinen „bestehenden Rechtsvorschriften“ mehr unterworfen war<sup>340)</sup>, trug er keine Bedenken mehr, einen „Juristen“ mit diesem Amt zu betrauen. Freilich sorgte er durch einen gleichzeitigen *Erlaß über dessen „besondere Vollmachten“*, daß er selbst das Heft auch im Justizwesen in der Hand behielt. Folgende *Bekanntmachungen* wurden hierzu veröffentlicht:<sup>341)</sup>

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer hat sich in Anbetracht der besonderen Bedeutung, die den Aufgaben der Rechtspflege während des Krieges zukommt, entschlossen, den seit dem Ableben des Reichsministers Dr. Gürtner unbesetzt gebliebenen Posten des Reichsministers der Justiz wieder zu besetzen. Der Führer hat daher den Präsidenten des Volksgerichtshofes, Staatsminister a. D. Dr. Thierack, der nach der Machtergreifung bis zur Verreichlichung der Justiz sächsischer Justizminister war, zum Reichsminister der Justiz ernannt.

Gleichzeitig hat der Führer den mit der Führung der Geschäfte des Reichsjustizministers beauftragten Staatssekretär Professor Dr. Schlegelberger von diesem Auftrag entbunden und ihn auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Der Führer hat dem Staatssekretär Dr. Schlegelberger in einem Handschreiben seinen Dank für die dem Deutschen Reich in jahrzehntelanger aufopferungsvoller Arbeit geleisteten hervorragenden Dienste ausgesprochen, ihn hierauf ferner zur persönlichen Abmeldung im Führer-Hauptquartier empfangen.

Zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium hat der Führer den Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg, Senator Dr. Rothenberger, zum Präsidenten des Volksgerichtshofes den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Freisler, ernannt.

Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt dazu bekannt:

Der bisherige Führer des nationalsozialistischen Rechtswahrbundes, Präsident der Akademie für deutsches Recht und Leiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP., Dr. Frank, hat den Führer gebeten, ihn von diesen Ämtern zu entbinden, um sich völlig seinen Aufgaben als Generalgouverneur widmen zu können. Der Führer hat dieser Bitte entsprochen und zum Präsidenten der Akademie für deutsches Recht sowie zum Leiter des Nationalsozialistischen Rechtswahrbundes den neu ernannten Reichsminister der Justiz, Dr. Thierack, berufen. Das Reichsrechtsamt der NSDAP., die Gau- und Kreisrechtsämter hat

<sup>336)</sup> Vgl. hierzu S. 1858.

<sup>337)</sup> Vgl. hierzu auch Schmidt a. a. O., S. 566 ff.

<sup>338)</sup> Abschlußbericht des OKW. v. 29. 8. 1942 über Dieppe (VB. Nr. 242 v. 30. 8. 1942).

<sup>339)</sup> RGBl. 1942 I S. 535.

<sup>340)</sup> Laut Beschluß des Großdeutschen Reichstags v. 26. 4. 1942, vgl. S. 1877.

<sup>341)</sup> DNB.-Texte v. 24. 8. 1942. Dr. Otto Georg Thierack, geb. 1889 in Wurzen (Sachsen), Reichsjustizminister 1942—1945, Selbstmord 1946 im Lager Eselheide (Sennelager). Dr. Franz Schlegelberger, geb. 1876 in Königsberg i. Pr. Senator Dr. Rothenberger, geb. 1896 in Cuxhaven.

der Führer aufgelöst [!] und die bisherigen Leiter der Gau- und Kreisrechtsämter in die Gau- und Kreisstabsämter eingegliedert. Die NS.-Rechtsberatungsstellen führen im Rahmen dieser Ämter ihre Tätigkeit weiter.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Führer hat dem neuernannten Reichsminister der Justiz Dr. Thierack durch nachstehenden Erlaß besondere Vollmachten erteilt: <sup>342)</sup>

„Erlaß des Führers über besondere Vollmachten des Reichsministers der Justiz.

Zur Erfüllung der Aufgaben des Großdeutschen Reiches ist eine starke Rechtspflege erforderlich. Ich beauftrage und ermächtige daher den Reichsminister der Justiz, nach meinen [!] Richtlinien und Weisungen im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei und dem Leiter der Partei-Kanzlei eine nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen und alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er kann hierbei von bestehendem Recht abweichen [!].

Führerhauptquartier, 20. August 1942.

Der Führer Adolf Hitler.“

Außer *Schlegelberger* hatte Hitler zugleich auch *Thierack im Hauptquartier „Wehrwolf“* empfangen <sup>343)</sup>. Bemerkenswert war, daß Frank seine juristischen Organisationsämter hatte abgeben müssen <sup>344)</sup>. Also wieder zwei Fliegen mit einer Klappe, Hitlers alte Taktik!

Thierack bewährte sich zunächst ausgezeichnet im Sinne Hitlers. Besonders die Konzentrationslager erhielten durch seine Maßnahmen großen Zuwachs. Er war es, der den Begriff „Vernichtung durch Arbeit“ juristisch festlegte und die von Hitler angeordnete Prügelstrafe regelte <sup>345)</sup>.

Am 20. August sandte Hitler an *Horthy* folgendes *Glückwunschtelegramm*: <sup>346)</sup>

„Anläßlich des ungarischen Nationaltages spreche ich Eurer Durchlaucht meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Ich gedenke an diesem Tage in besonderer Herzlichkeit der verbündeten ungarischen Nation und ihrer mit uns im Osten gemeinsam kämpfenden Truppen.  
Adolf Hitler.“

Noch am gleichen Tag sandte er ein *Beileidstelegramm an den Reichsverweser*, da dessen ältester Sohn Stephan, seit dem 19. Februar Horthys Stellvertreter, als ungarischer Fliegeroffizier „an der Ostfront den Heldentod“ erlitten hatte <sup>347)</sup>.

Noch immer ging es im Süden der Ostfront vorwärts. General Jodl besprach bereits mit Flugkapitän Baur Hitlers Auftrag zu einem Flug nach Tiflis [!] <sup>348)</sup>. Der Wehrmachtsbericht vom 25. August aber gab bekannt:

Am 21. August, 11 Uhr vormittags, hißte eine Hochgebirgsgruppe auf dem Elbrus, 5630 Meter, dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges, die Reichskriegsflagge.

Diese militärisch völlig bedeutungslose Fahnenhisserei entsprach einer besonderen Vorliebe Hitlers und hatte ihre Vorbilder in der Hissung der Haken-

<sup>342)</sup> Veröffentlicht im RGBl. 1942 I S. 535.

<sup>343)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 244 v. 1. 9. 1942.

<sup>344)</sup> Frank hatte Hitlers besonderes Mißfallen erregt, weil er bei einer Juristentagung in München erklärt hatte, auch die Gnade sei ein Rechtsmittel.

<sup>345)</sup> Konzentrationslager hatte es vor dem Kriege nach Auflassung verschiedener kleinerer Anlagen noch sechs gegeben (Dachau, Buchenwald bei Weimar, Sachsenhausen, Ravensbrück in Mecklenburg, Mauthausen bei Linz, Flossenbürg in der Oberpfalz). Dort wurden Hitlers innenpolitische Gegner (Marxisten, evangelische und katholische Geistliche, Bibelforscher, Juden, Freimaurer usw.) gefangengehalten, gepeinigt und z. T. zum Tod befördert. Während des Krieges stieg ihre Zahl erneut an (u. a. Bergen-Belsen, Natzweiler b. Straßburg, Maidanek). Nun wurden dort auch Juden und Patrioten aus den besetzten Ländern eingeliefert, zu härtester Sklavenarbeit gezwungen, zu medizinischen Versuchen mißbraucht, ausgehungert und durch Arbeit vernichtet. Thieracks Erlaß v. 18. 9. 1942 vgl. IMT. 654 — PS.

<sup>346)</sup> DNB.-Text v. 20. 8. 1942.

<sup>347)</sup> Bericht im VB. Nr. 234 v. 22. 8. 1942. — Stephan v. Horthy, geb. 1904 in Pola, von Beruf Diplomingenieur, arbeitete 1929/1930 in den Fordwerken. Bei den Achsenmächten war er äußerst unbeliebt, galt als anglophil und Judenfreund, vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 96.

<sup>348)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 224.

kreuzfahne 1933 auf der Zugspitze und 1938 auf dem Großglockner in Österreich<sup>349)</sup>. Auch damals waren diese Aktionen als außerordentlich wichtige Unternehmungen gefeiert worden.

Am 22. August kam Freiherr von Gablenz durch einen „Flugzeugabsturz“ ums Leben. Gablenz hatte die Maschine, wie bekanntgegeben wurde, auf dem Flug von Berlin nach München selbst gesteuert. Hitler ordnete ein „Staatsbegräbnis“ an.

Der Staatsakt fand am 25. August im Haus der Flieger in Berlin statt, und Generalfeldmarschall Milch überbrachte das vom Führer verliehene *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes*<sup>350)</sup>.

Zur Trauerfeier für Stephan von Horthy in Budapest am 27. August hatte Hitler *Ribbentrop und Keitel mit einem „Riesenkranz“ entsandt*<sup>351)</sup>.

Ende August verfügte Hitler die *Umbenennung von SA.-Gruppen* („Bayerische Ostmark“ in „Bayernwald“, „Ostland“ in „Tannenberg“, „Mitte“ in „Elbe“ und „Südwest“ in „Neckar“)<sup>352)</sup>. Diese Maßnahme lag auf der gleichen Linie wie die Umbenennung des Gaues „Bayerische Ostmark“ in „Bayreuth“ am 15. Juni. Denn da künftig Rußland die neue „Ostmark“ bzw. das „Ostland“ des Großdeutschen Reiches bildete, und im Westen Burgund und die Atlantikhäfen zum Reich „zurückkehren“ sollten, konnte Hitler natürlich mit den alten Bezeichnungen nicht mehr zurecht kommen.

Am 1. September erließ Hitler einen *Aufruf für das Kriegswinterhilfswerk 1942/1943* und kündigte den „weltentscheidenden Sieg der Habenichtse“ an:<sup>353)</sup>

„Am Beginn des 4. Jahres eines Krieges, den das deutsche Volk um Sein oder Nichtsein für die Gegenwart und Zukunft führt, rufe ich zum 10. Male das deutsche Volk auf, seine freiwilligen Opfer für das Winterhilfswerk zu bringen.

In einem weltweiten Raume kämpfen die Soldaten unserer Wehrmacht unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Zu ihnen haben sich der größte Teil der europäischen Nationen und auch Völker des Fernen Ostens in einem Treuebund gefunden, der verhindern wird, daß unsere Länder der bolschewistischen Barbarei oder einer jüdisch-angelsächsisch-kapitalistischen Ausbeutung verfallen. Die Feinde des Deutschen Reiches von einst, als wir im Innern um die Macht kämpften, sind auch heute wieder gegen uns vereinigt. Der internationale Weltjude führt Bolschewismus und Plutokratie nicht nur mit dem Ziel der Vernichtung der europäischen Kulturstaaten, sondern vor allem zur Ausrottung aller Träger einer selbständigen Existenz. Wenn heute amerikanische und englische Agenten behaupten, sie wollten ein neues und besseres Weltbild als ihr eigenes früher war, aufbauen, in dem in Zukunft jeder Arbeit, Bekleidung und Behausung finden soll, dann wäre es nicht notwendig gewesen, gerade das Deutsche Reich anzugreifen. Denn diese Probleme hat der Nationalsozialismus entweder überhaupt schon längst gelöst, oder sie waren in einer erfolgreichen Lösung begriffen. Nein, die Absicht dieser internationalen Verbrecher ist nicht der Aufbau einer besseren sozialen Welt, sondern die brutale Vernichtung der ihrem Kapitalismus entgegenstehenden national-sozialen Staaten Europas. Das Ziel ist jene Versklavung, wie sie Indien zu erdulden hat. Daß der bolschewistische Jude dabei als letzter Antreiber in beiden Lagern führt, ist im Großen nicht anders, als es in Deutschland im Kleinen war.

In einem gigantischen Kampfe sondergleichen haben nun die deutschen und verbündeten Soldaten in diesem Jahre den Lebensraum der europäischen Völker gewaltig erweitert. Der Versuch der internationalen Menschheitsbeglucker Roosevelt, Churchill und Stalin, die europäischen Völker auszuhungern, kann damit schon jetzt als endgültig ge-

<sup>349)</sup> Vgl. Bd. I, S. 851.

<sup>350)</sup> Bericht im VB. Nr. 238 v. 26. 8. 1942.

<sup>351)</sup> Bericht im VB. Nr. 240 v. 28. 8. 1942.

<sup>352)</sup> Bericht im VB. Nr. 244 v. 1. 9. 1942.

<sup>353)</sup> DNB.-Text v. 1. 9. 1943.

1. September 1942

scheitert angesehen werden. Wenn aber in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten der deutsche Soldat unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe seine schweren Opfer bringt, dann ist die Heimat gerade in diesem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das höchste an Opfern zu geben. Selbst dann wird sie nur einen Bruchteil von dem leisten, was unsere Wehrmacht zu Lande, zur See und in der Luft vollbringt.

Es ist aber außerdem der Sinn unseres Winterhilfswerkes nicht nur im Frieden, sondern erst recht im Kriege die unlösbare Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes — nicht wie in England und Amerika mit Phrasen — sondern durch Taten zu bekräftigen.

Denn: aus diesem Völkerringen muß und wird das Deutsche Reich als ein durch und durch nationalsozialistischer Staat in den Frieden zurückkehren. Er findet seine Verwirklichung nicht nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die der Heimat.

Im Jahre 1939 und 40, ja vielleicht auch noch im Jahre 1941 mögen unsere geistlosen Gegner gedacht haben, das deutsche Volk wie einst 1918 durch die innere Uneinigkeit in äußere Abhängigkeit und damit in die Versklavung eines noch schlimmeren Versailler Diktats stürzen zu können. Es ist die Aufgabe der Front und des arbeitenden deutschen Volkes zuhause den internationalen Goldhyänen und bolschewistischen Bestien diese Hoffnung immer mehr zu zerstören und ihnen klar zu machen, daß dieser Krieg nicht mit der Möglichkeit der weiteren Ausbeutung durch die besitzenden Nationen, sondern mit einem weltentscheidenden Siege der Habenichtse enden wird.

Ich erwarte daher, daß die Heimat im vierten Kriegswinterhilfswerk ihre Pflicht erfüllt. Führerhauptquartier, den 1. September 1942. Adolf Hitler.“

Am 2. September verunglückte Horthys Schwiegersohn Graf Karolyi tödlich durch „Flugzeugabsturz“. Hitler sandte ein *Beileidstelegramm an Horthy* <sup>354)</sup>.

Es war September geworden und also die Zeit gekommen, wo Hitler nach Beendigung der Kämpfe an der Südfrent zum Angriff auf Leningrad und die Murmanbahn („Feuerzauber“ und „Lachsfang“) ansetzen wollte. Aber die Operationen im Süden entwickelten sich nicht so, wie er es sich gedacht hatte. Zwar wehte auf dem Elbrus die Reichskriegsflagge, und auch das zerstörte Erdölgebiet von Maikop war in Besitz genommen worden, aber bis zum Erdölgebiet von Grosny kam man offensichtlich nicht mehr. Auch bei Stalingrad ging es langsam voran. Den großen Donbogen hatten die deutschen Truppen verhältnismäßig flott erobern können, aber Stalingrad selbst schien eine harte Nuß zu sein <sup>355)</sup>.

So war es nicht zu verwundern, daß Hitlers optimistische Stimmung einem immer größer werdenden Ärger auf die Generäle Platz machte. Er wollte es absolut nicht wahr haben, daß wieder einmal seine Prophezeiungen und Voraussagen nicht eingetroffen waren, obwohl man seine Befehle und Weisungen genauestens befolgt hatte. Er fühlte, daß dies allmählich auch die Generäle merkten. Es machte ihn rasend, daß sie zwar seine Befehle ausführten, aber kein unbedingtes Vertrauen mehr zu seinem strategischen Genie haben wollten. Solange Hitler ihnen Beförderungen, Orden, Geld und Ruhm zu bieten hatte, waren sie ihm gern in „blindem Gehorsam“ gefolgt, solange eben, wie er Erfolge bzw. vermeintliche Erfolge aufzuweisen hatte. Aber nun, wo sich allmählich an allen Ecken und Enden riesengroß die Katastrophen abzuzeichnen begannen, in die Hitlers Politik und Strategie konsequenterweise hatte führen müssen, da wollten sie an dieser unangenehmen Entwicklung natürlich möglichst keinen Anteil mehr haben. Hitler aber verwechselte Ursache und Wirkung. Er glaubte oder redete es sich wenigstens ein, der Skeptizismus der Generäle sei schuld an seinen Mißerfolgen.

<sup>354)</sup> Bericht im VB. Nr. 249 v. 6. 9. 1942. Julius Graf Karolyi war mit Paulette v. Horthy († 1940) verheiratet gewesen.

<sup>355)</sup> Stalingrad wurde im OKW.-Bericht vom 20. 8. 1942 zum erstenmal genannt. In den anschließenden Wochen und Monaten sollte dieser Name fast zum täglichen festen Bestandteil des OKW.-Berichts werden und Gegenstand von immer grotesker werdenden Formulierungen sein.

während in Wirklichkeit die von ihm selbst verschuldeten Mißerfolge die Generäle skeptisch gemacht hatten.

Hitlers Ärger über die Generäle richtete sich natürlich vor allem gegen diejenigen, die eine regelrechte Generalstabsausbildung absolviert hatten. Im Laufe des Monats September sollte es daher *im Hauptquartier „Werwolf“ zu einer Reihe von Szenen* kommen, die sich bereits am 30. August ankündigten. Das Kriegstagebuch des Wehrmachtsführungsstabes vermerkte an diesem Tag: <sup>356)</sup>

Der Führer ist mit der Entwicklung der Lage bei der Heeresgruppe A [Kaukasus] sehr unzufrieden . . . Seine Vorwürfe richten sich nicht gegen den ursprünglichen Ansatz der Kräfte, sondern dagegen, daß die Heeresgruppe diese nicht umgruppiert habe, als sie sah, daß sie so nicht weiterkomme.

Am 7. September sah sich Hitler genötigt, Jodl, der ja eigentlich nach Tiflis hatte fliegen sollen <sup>357)</sup>, nach Stalino zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, Generalfeldmarschall List, zu schicken.

Nach seiner Rückkehr gab es am gleichen Tag den schon erwähnten Auftritt, als Jodl erklärte, List habe nur die Befehle des Führers ausgeführt.

„Das ist eine Lüge“, schrie Hitler und verließ wutschnaubend den Speisesaal <sup>358)</sup>. Dies war das Ende der gemeinsamen Mahlzeiten und zugleich von „Hitlers Tischgesprächen“ <sup>359)</sup>.

Schon am nächsten Morgen gingen die Fernschreiben nach München und Berlin, um die Reichstagsstenographen schleunigst nach Winniza zu beordern. Sie sollten künftig jedes Wort von Hitlers langen *Lagebesprechungen* mitschreiben.

Diesen Plan hatte Hitler nun nicht von heute auf morgen gefaßt <sup>360)</sup>. Wahrscheinlich hatte es ihn schon früher einmal geärgert, daß irgendein General auf Worte von ihm Bezug genommen hatte. Das wollte er für die Zukunft gründlich unterbinden. Denn wer würde es angesichts der ungeheuren Papiermenge, die tagtäglich bei den Lagebesprechungen produziert wurde, wagen, ihn auf eine bestimmte Äußerung festzulegen? <sup>361)</sup> Solch Verwegenen würde er den frechen Mund buchstäblich mit Papier stopfen!

Man muß sich vor dem Rückschluß hüten, Hitler sei wirklich der Überzeugung gewesen, er habe immer recht und könne deshalb getrost seine Äußerungen aufzeichnen lassen. Er verlangte nur, daß alle anderen dies von ihm glaubten!

Hitler wußte ganz genau, daß er sich seit 1939 nicht nur bei den Lagebesprechungen, sondern auch bei seinen öffentlichen Äußerungen sehr häufig widersprochen und die unhaltbarsten Prophezeiungen verkündet hatte, so z. B.:

„Wir werden ihre [der Engländer] Städte ausradieren“ <sup>362)</sup>, „Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin“ <sup>363)</sup>, „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten

<sup>356)</sup> Vgl. Helmuth Greiner, *Die Oberste Wehrmachtführung 1939—1943*, Wiesbaden 1951, S. 407.

<sup>357)</sup> Vgl. S. 1905.

<sup>358)</sup> Vgl. die Schilderung von Hitlers Diener Linge in *Kronzeuge Linge a. a. O.*, Folge IV.

<sup>359)</sup> Dr. Henry Picker verließ bereits im August das Führer-Hauptquartier „Werwolf“. Seine veröffentlichten Aufzeichnungen enden am 31. 7. 1942.

<sup>360)</sup> Dr. Helmut Heiber (a. a. O., S. 14) weist überzeugend nach, daß Hitler mindestens seit Anfang Juli 1942 mit dem Gedanken umging, im Hauptquartier eine Stenographenabteilung einzurichten.

<sup>361)</sup> Nach Heiber (a. a. O., S. 18) soll in der ganzen Zeit 1942—1945 bei den Lagebesprechungen etwa ein dutzendmal auf frühere Protokolle zurückgegriffen worden sein. Es ist aber nicht bekannt, um was es sich dabei gehandelt hat, wohl sicher nicht um Zweifel an Hitlers Äußerungen. Hitler soll selbst nur ein einzigesmal Einblick in die Protokolle genommen haben, um eine unbedeutende Sache einzusehen.

<sup>362)</sup> Rede v. 4. 9. 1940, vgl. S. 1580.

<sup>363)</sup> Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

8. September 1942

Sieges unserer Geschichte bringen“<sup>364</sup>), „Ich spreche es hier aus, weil ich es aussprechen kann, daß dieser Gegner [Rußland] bereits gebrochen ist und sich nie mehr erheben wird“<sup>365</sup>).

Wie sehr Hitler sich seiner falschen Prophezeiungen bewußt war, beweist seine zunehmende Angst, vor den alten Parteigenossen, vor dem Reichstag oder überhaupt vor der Öffentlichkeit das Wort zu ergreifen. Sein schlechtes Gewissen hielt ihn davör zurück, und er frönte seiner Redeleidenschaft gegen Ende des Krieges fast nur noch im Kreise seiner engsten Untergebenen. Hitler behauptete gelegentlich auch, diese Besprechungsstenogramme sollten einmal vor der Geschichte beweisen, daß er für alles die Verantwortung übernommen und getragen habe usw. Die „Geschichte“ war ja überhaupt ein Lieblingsargument Hitlers, und es wird auf die diesbezüglichen Äußerungen im Schlußteil des vorliegenden Werkes noch einmal gründlich eingegangen werden.

Ein weiterer *Zusammenstoß* Hitlers mit den Militärs, der sich in jenen Tagen bei einer *Lagebesprechung im Hauptquartier „Werwolf“* ereignete, wurde von Halder mit folgenden Worten wiedergegeben:<sup>366</sup>)

Als ihm [Hitler] eine auf einwandfreien Unterlagen aufgebaute Zusammenstellung vorgelegt wurde, nach der Stalin noch im Jahre 1942 im Bereich nördlich Stalingrad westlich der Wolga über Neuaufstellungen von 1 bis 1 1/2 Millionen, im Bereich des östlichen Kaukasus und nördlich desselben von mindestens 1/2 Million Mann würde verfügen können, und schließlich der Beweis erbracht wurde, daß der Ausstoß der russischen Produktion an frontfähigen Panzern monatlich mindestens 1200 Stück betrage, da ging Hitler mit Schaum in den Mundwinkeln und mit geballten Fäusten auf den Vortragenden los und verbat sich ein solches idiotisches Geschwätz.

Am 10. September empfing Hitler *im Hauptquartier „Werwolf“ italienische Milizoffiziere* in Gegenwart Lutzes. Obwohl Hitler bekanntlich Milizen nicht leiden konnte, war er doch froh, wieder ein *Kommuniqué* herausgeben zu können. Es lautete:<sup>367</sup>)

Der Führer empfing am Donnerstag [15. September] in Gegenwart des Stabschefs Viktor Lutze den Generalstabschef der Faschistischen Miliz, Exzellenz Enzo Galbiati, sowie den Kommandeur der Sonderformation „Mussolini“, General Giua, und General Romegialli. Er hatte mit dem Chef der faschistischen Kampfverbände eine längere Unterredung im Geist der herzlichen Freund- und Waffenbrüderschaft.

Am 15. September sandte Hitler ein „in herzlichen Worten gehaltenes“ *Glückwunschtelegramm an den Kronprinzen von Italien, Umberto, zum Geburtstag*. Am gleichen Tag lies er dem *Kaiser von Mandschukuo* „aus Anlaß der offiziellen Staatsfeier des zehnjährigen Bestehens des Kaiserreiches Mandschukuo am 15. und 16. September“ durch den deutschen Gesandten in Hsingking seine *Glückwünsche* aussprechen<sup>368</sup>). Außerdem richtete er an die *Führer der „europäischen“ Jugend* folgendes *Telegramm*:<sup>368a</sup>)

„Ich danke Ihnen und den in Wien vertretenen Führern der europäischen Jugend für die mir übermittelten Grüße von der Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes und erwidere sie mit meinen besten Wünschen für einen vollen Erfolg der Tagung.“

Am 18. September richtete Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Präsidenten von Chile, Rios Morales, zum Unabhängigkeitstag*<sup>368b</sup>).

<sup>364</sup>) Tagesbefehl v. 1. 1. 1941, vgl. S. 1649.

<sup>365</sup>) Rede v. 3. 10. 1941, vgl. S. 1763.

<sup>366</sup>) Vgl. Halder a. a. O., S. 52.

<sup>367</sup>) DNB.-Text v. 11. 9. 1942.

<sup>368</sup>) Berichte im VB. Nr. 259 v. 16. 9. 1942.

<sup>368a</sup>) Veröffentlicht im VB. Nr. 260 v. 17. 9. 1942.

20. September 1942

Am 20. September folgte ein *Glückwunschtelegramm Hitlers an den König von Thailand, Rama VIII.*, zum Geburtstag<sup>369)</sup>. Außerdem ließ er an diesem Tag durch den Gesandten Hewel *dem ungarischen Roten Kreuz in Budapest ein Lazarettflugzeug als Geschenk überreichen*<sup>370)</sup>.

Die SA. hatte inzwischen den 100. Ritterkreuzträger unter ihren Angehörigen zu verzeichnen. Aus diesem Grund gab Hitler am 23. September folgenden „Ehren“-Erlaß heraus:<sup>371)</sup>

„In Würdigung des Einsatzes der SA. im Kampf um Großdeutschlands Zukunft verleihe ich dem Infanterie-Regiment 271 die Bezeichnung Infanterie-Regiment ‚Feldherrnhalle‘. Das Infanterie-Regiment ‚Feldherrnhalle‘ trägt am linken Unterarm den braunen Ärmelstreifen mit der silberbestickten Aufschrift ‚Feldherrnhalle‘.“

Mit Auszeichnungen solcher Art war Hitler ebenso großzügig wie Napoleon, der auch „ehrende“ Namen, Standarten, Fahnen usw. in großer Zahl an seine Truppen verlieh.

Am 23. September empfing Hitler im Hauptquartier „Werwolf“ *Mihai Antonescu*. Das *Kommuniqué* lautete:<sup>372)</sup>

Der Führer empfing am Mittwoch [23. September] in seinem Hauptquartier den stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu, der zu politischen Besprechungen im Feldquartier des Reichsaußenministers weilte, und hatte mit ihm eine längere und herzliche Aussprache.

Am 24. September folgte ein *Besuch des Poglavnik*. Darüber berichtete das *Kommuniqué*:<sup>373)</sup>

Ferner empfing der Führer am Donnerstag den Staatsführer des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelitsch, der sich auf dem Wege zur Besichtigung der an der Ostfront kämpfenden kroatischen Truppen befindet, und hatte mit dem Poglavnik eine von herzlichem und freundschaftlichem Geiste getragene Aussprache. An dem Empfang nahmen außer der Begleitung des Poglavnik der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil.

Am 24. September kam es zum *Bruch Hitlers mit dem Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Halder*. An sich hatte Hitler keinen Grund, über Halder zu klagen. Denn dieser hatte in den vergangenen vier Jahren treu und brav alles mitgemacht, was Hitler angeordnet hatte, selbst die bedenklichsten und völkerrechtswidrigsten Unternehmungen. Halder hatte es auch nicht an dem erforderlichen Respekt fehlen lassen wie z. B. Jodl, der sich erlaubte, in Abwesenheit Hitlers sogar über ihn Witze zu machen<sup>374)</sup>.

Aber Halder wußte zu viel. Er hatte Hitler zu oft sich widersprechen hören. Und außerdem war er ein Generalstäbler alter Schule. Er tat zwar, was Hitler wollte, aber aus einem von ihm selbst beklagten Gehorsam heraus<sup>375)</sup>, oft ohne von der Richtigkeit von Hitlers Befehlen überzeugt zu sein. Wenn Halder seine Opposition auch nur seinem Tagebuch anvertraute und sich nicht offen auflehnte,

<sup>368b)</sup> Bericht im VB. Nr. 262 v. 19. 9. 1942. Juan Antonio Rios Morales, geb. 1888, gest. 1946. Staatspräsident 1942–1946.

<sup>369)</sup> DNB.-Meldung v. 26. 9. 1942. Rama VIII. Mahidol, geb. 1925, König v. 1935–1946.

<sup>370)</sup> Bericht im VB. Nr. 264 v. 21. 9. 1942.

<sup>371)</sup> Bericht im VB. Nr. 268 v. 25. 9. 1942.

<sup>372)</sup> DNB.-Text v. 25. 9. 1942.

<sup>373)</sup> DNB.-Text v. 25. 9. 1942.

<sup>374)</sup> Eintrag in Goebbels Tagebücher (a. a. O., S. 240). Hitler war über das Verhalten Jodls am 7. 9. 1942 so verärgert, daß er ihm monatelang nicht die Hand gab. Er plante, ihn durch den General Paulus [!] zu ersetzen. Es war jedoch nicht nur die Gefangennahme von Paulus in Stalingrad, die dies verhinderte, sondern auch Hitlers Scheu vor neuen Gesichtern.

<sup>375)</sup> Vgl. Halder a. a. O., S. 14, und Bd. I, S. 886.

24. September 1942

so fühlte Hitler doch genau, daß er sich innerlich für etwas Besseres hielt: Er aber brauchte einen Generalstabschef, wie ihn Napoleon in dem General Berthier besessen hatte, einen Mann, der nicht beratende Funktion haben, sondern „in gläubigem Vertrauen“ seine Befehle ausführen sollte.

Über die letzte Unterredung mit Hitler zeichnete Halder auf: <sup>376)</sup>

Nach dem Tagesvortrag: Verabschiedung durch den Führer (meine Nerven verbraucht, auch seine nicht mehr frisch). Wir müssen uns trennen. Notwendigkeit der Erziehung des Gen. Stabs im fanatischen Glauben an die Idee <sup>377)</sup>. (Entschlossenheit, auch im Heer seinen Willen durchzusetzen.)

An Halders Stelle trat Generalmajor Kurt Zeitzler, den Hitler am gleichen Tag um zwei Stufen hinauf zum *General der Infanterie* beförderte <sup>378)</sup>. In ihm glaubte Hitler den Generalstyp gefunden zu haben, der ihn vorbehaltlos bejahte. In der Tat war Hitler dann auch Zeitzler gegenüber wesentlich zugänglicher und hörte bei ihm sogar zeitweise auf Vernunftgründe, wo er sich bei Halder sofort gesperrt hätte. Man mußte eben bei Hitler zunächst beweisen, daß man ihn bedingungslos anerkannte, dann konnte man mitunter erstaunlich vernünftig mit ihm reden. Die andere Methode war, ihn anzubrüllen, wie es 1939 Sir Nevile Henderson gemacht hatte, aber dies getraute sich deutscherseits niemand.

Am 24. September übermittelte Hitler *Gauleiter Wahl* in Augsburg zum 50. Geburtstag sein *Bild mit Widmung*. Am 25. September sandte er an den König *Christian X. von Dänemark ein Glückwunschtelegramm* zum Geburtstag <sup>379)</sup>.

Am 27. September brach *anlässlich des zweijährigen Bestehens des Dreimächtepaktes eine förmliche Telegrammflut* aus zwischen den Staatsoberhäuptern, Ministerpräsidenten, Außenministern usw. Hitler allein versandte vier *Telegramme*: <sup>380)</sup>

*An den König und Kaiser Viktor Emanuel:*

„Zum zweiten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes sende ich Eurer Majestät meine und des deutschen Volkes herzlichste Grüße. In engster Freundschaft mit einander verbunden, werden Deutschland, Italien und Japan den Kampf für eine auf Gerechtigkeit und gegenseitigem Verstehen aufgebaute Neuordnung Europas und Ostasiens unerbittlich und entschlossen bis zum gemeinsamen Endsieg führen.“

*An den Duce:*

„Der zweite Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes, durch den sich Deutschland, Italien und Japan zur Wahrung und Sicherung ihrer Rechte und Lebensinteressen zu engster Zusammenarbeit miteinander verbunden haben, sieht unsere beiden Völker und das japanische Volk im siegreichen Kampf für eine neue und gerechte Weltordnung in unlösbarer Treue vereint. Indem ich an diesem Tage des mit uns gemeinsam marschierenden faschistischen Italien und seiner Soldaten gedenke, übermittle ich Ihnen, Duce, in treuer Kameradschaft meine und des deutschen Volkes aufrichtigste und herzlichste Grüße.“

*An den Tenno:*

„Eurer Majestät sende ich zum zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes meine und des deutschen Volkes aufrichtigste Grüße. Ich bin gewiß, daß

<sup>376)</sup> Vgl. Halder, Kriegstagebuch (Bundesarchiv Koblenz). Halder wurde am 28. 1. 1945 aus der Wehrmacht entlassen, kam in verschiedene Konzentrationslager, u. a. Dachau, und wurde am 28. 4. 1945 von amerikanischen Truppen befreit.

<sup>377)</sup> Glauben an die Idee war bei Hitler „blinder Gehorsam“ ihm gegenüber.

<sup>378)</sup> Kurt Zeitzler, geb. 1895, im Winter 1941/1942 Chef des Stabes der 1. Panzerarmee und von Hitler im Februar 1942 zum Generalmajor befördert. Er war von April 1942 bei Rundstedt Chef des Generalstabs der Heeresgruppe D (Frankreich) gewesen.

<sup>379)</sup> Berichte im VB. Nr. 269 v. 26. 9. 1942.

<sup>380)</sup> DNB.-Texte v. 27. 9. 1942.

27. September 1942

die in dem Pakt zusammengeschlossenen drei großen Nationen im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung den ihnen aufgenötigten Freiheitskampf siegreich zu Ende führen und damit das große Ideal der Schaffung einer neuen Weltordnung in Europa und Ostasien verwirklichen werden.“

*An den japanischen Ministerpräsidenten Tojo:*

„Am zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gedenke ich und das deutsche Volk der verbündeten japanischen Nation und ihrer Soldaten. In unerschütterlichem Glauben an den gemeinsamen Endsieg weiß ich mich eins mit Eurer Exzellenz in der Gewißheit, daß der unseren Ländern sowie Italien aufgezwungene Krieg eine glückliche Zukunft unserer Völker und damit auch ganz Europas und Großasiens herbeiführen wird. In diesem Geiste sende ich Ihnen meine aufrichtigsten Grüße.“

Ein Telegramm Hitlers aus dem Führerhauptquartier erhielt am 27. September auch Elly Ney zum 60. Geburtstag <sup>381)</sup>.

Am 28. September war Hitler in *Berlin* und sprach wieder einmal vor *Offiziersanwärtern im Sportpalast*. Göring meldete ihm 12 000 junge Offiziere des Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe bzw. „Junker“ der Waffen-SS. <sup>382)</sup>.

Das Deutsche Nachrichtenbüro gab folgenden Bericht:

In mitreißenden Worten gab der Führer der jungen Mannschaft einen Einblick in die große deutsche Geschichte, die in dem gewaltigen Schicksalskampf unserer Tage ihre Krönung findet. Nach einem Hinweis auf die hohen Pflichten, die dem Offizier an der Spitze der ihm anvertrauten Soldaten in diesem Kampf obliegen, schloß der Führer seine Ansprache, indem er seiner unbedingten Siegesgewißheit und seinem felsenfesten Vertrauen in die überlegene Kampfkraft des deutschen Soldaten Ausdruck gab.

Am 30. September hielt Hitler eine *Rede auf einer „Volkskundgebung“ im Berliner Sportpalast zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks*. Es war der gleiche Rahmen wie vor einem Jahr, als er verkündet hatte, man werde in ein oder zwei Tagen vor Moskau stehen und der russische Gegner sei „bereits gebrochen und werde sich nie wieder erheben“.

Zu Beginn versuchte er zu erklären, warum er jetzt „bedauerlicherweise“ wenig zu dem deutschen Volk spreche. Er gab zu — man höre und staune —, daß seine „Reden schlechter“ würden. Dies konnte man wohl sagen! Aber nicht aus Mangel an „Übung“, wie Hitler behauptete, sondern weil die übermütigen Voraussagen seiner früheren Reden nicht eingetroffen waren!

Jetzt mußte er seine Zuflucht zu allen möglichen Ausreden nehmen, aber er konnte es doch nicht lassen, schon wieder großmäulige Prophezeiungen hinauszuposaunen:

„Wenn wir Stalingrad berennen und es auch nehmen werden — worauf Sie sich verlassen können!“ — „Und Sie können der Überzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird!“

„Ganz gleich, wo er [Churchill] sich den nächsten Platz [zur Invasion] aussucht, er kann von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt!“

Dabei hatte er doch 1941 angeboten, selbst das in Frage kommende Gebiet vorher räumen zu lassen, um den Engländern „alle Schwierigkeiten der Landung zu ersparen“ <sup>383)</sup>. Jetzt aber beschränkte er sich auf ohnmächtige Schimpfkanonaden

<sup>381)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 9. 1942. Elly Ney, geb. 27. 9. 1882 in Düsseldorf, berühmte Pianistin.

<sup>382)</sup> DNB.-Bericht v. 28. 9. 1942. Schallplattenaufnahmen dieser Rede sind im Gegensatz zu den meisten anderen Ansprachen vor Offiziersanwärtern nicht erhalten geblieben.

<sup>383)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1660.

gegen die „militärischen Kindsköpfe“ im Westen, diese „Geisteskranken und ständig Betrunkenen“, gegen den „Schafskopf Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieser Kerle“, gegen das „im Morast geborene“ russische Volk, gegen den Russen, der „eben eine Art Sumpfmensch und kein Europäer ist“.

Eimerweise goß er Hohn und Spott aus, so wie er es einst im Innern Deutschlands gemacht hatte, aber seine äußeren Gegner gingen davor nicht in die Knie! Selbst der Applaus im Sportpalast war mäßig; sein Maulheldentum begann sogar diesem gestellten Publikum unangenehm zu werden. Die Rede lautete: <sup>384)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platz aus zu Ihnen und dem deutschen Volk sprechen konnte. Das ist in mancherlei Hinsicht bedauerlich, erstens, weil es mir selbst sehr leid tut, nicht öfter vor die Nation hintreten zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß meine Reden dadurch nicht besser, sondern schlechter werden, — denn auch dazu gehört Übung. Meine Zeit ist eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner. Wer natürlich wochenlang in der Welt herumreisen kann, mit weißem Hemd, einem breiten Sombrero auf dem Kopf, und anderswo wieder in einer anderen Kluft, der kann sich natürlich auch viel öfter mit Reden befassen <sup>385)</sup>.

Ich habe mich in dieser Zeit mehr mit Handeln und mit Taten beschäftigen müssen. Außerdem kann ich natürlich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird ausgesprochen durch unsere Soldaten! Auch die Themen, über die ich reden könnte, sind natürlich schwieriger als die Gespräche meiner Gegner, die ihre Plaudereien — wenigstens früher — noch häufiger vom Kamin aus oder von anderen Plätzen über die Welt hinwegschickten. Ich halte es zum Beispiel nicht für richtig, mich jetzt schon mit der Gestaltung dessen zu beschäftigen, was einmal sein wird, sondern ich halte es für richtiger, daß wir uns alle mit dem beschäftigen, was augenblicklich die Zeit von uns fordert.

Eine ‚Atlantik-Charta‘ zusammenzubrauen, ist natürlich sehr einfach. Dieser Blödsinn wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus einem anderen Grunde ist es für unsere Gegner heute etwas leichter zu reden, denn sie haben nur nach langwierigem vergeblichem Bemühen plötzlich unser Parteiprogramm entdeckt, und wir sehen mit Erstaunen, daß sie der Welt ungefähr das gleiche für die Zukunft versprechen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen ja letzten Endes mit Krieg überzogen worden sind.

Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: ‚Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht hat, keine Not mehr zu leiden‘ oder so ähnlich <sup>386)</sup>. Da kann man nur sagen: Es wäre wahrscheinlich viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuspringen, die ganze Arbeitskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volk dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen. Das hätten diese Herren ja alles tun können! Wenn sie jetzt auftreten und sich plötzlich vor der Welt als Retter hinstellen und erklären: ‚Wir werden in der Zukunft dafür sorgen, daß die Not der Vergangenheit nicht wiederkehrt, daß es keine Arbeitslosigkeit mehr geben wird und daß jeder eine Wohnung bekommt‘ — aber das hätten doch diese Weltreichsinhaber ja längst schon vor uns in ihren eigenen Ländern tun können!

<sup>384)</sup> DNB.-Text v. 30. 9. 1942.

<sup>385)</sup> Anspielung auf Churchill, der im Juni nach Washington, im August nach Kairo und Moskau gereist war. Hitler ärgerte sich gewaltig, daß nicht auch er solche Reisen unternehmen, sondern höchstens in der Ukraine herumfliegen konnte.

<sup>386)</sup> Anspielung auf den Passus in der Atlantik-Charta.

Nun entdecken sie plötzlich lauter Grundsätze des nationalsozialistischen Programms. Wenn ich dabei höre, daß ein Mensch — ich denke, es war Herr Eden, aber man weiß ja nicht, welche Null da drüben redet! — nun sagt: ‚Das ist der Unterschied zwischen den Deutschen und uns, daß die Deutschen an etwas glauben, was sie nicht glauben, während wir an etwas glauben, an das wir glauben‘ — so kann ich nur sagen: ‚Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben sie uns denn dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns dann gar nicht so weit entfernt?‘

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen, bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir, und das werden wir auch tun!

Über den Begriff Glauben können wir uns mit diesen Leuten überhaupt nicht auseinandersetzen. Wer zum Beispiel glaubt, daß Namsos ein Sieg war oder Andalsnes, oder wer sogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeschichte gewesen ist, oder daß meinetwegen irgendeine Expedition, die neun Stunden dauert<sup>387)</sup>, ein ebenso staunenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation war, — mit dem können wir uns mit unseren bescheidenen Erfolgen natürlich nicht vergleichen!

Denn was sind schon unsere Erfolge dagegen! Wenn wir tausend Kilometer vorstoßen, dann ist das eben nichts, ein ‚ausgesprochener Mißerfolg‘. Wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in diesem Lande Krieg führen kann — zum Don vorstoßen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, *Stalingrad berennen und es auch nehmen werden* — worauf sie sich verlassen können — so ist das in ihren Augen gar nichts! Wenn wir zum Kaukasus vorstoßen, so ist das ebensowenig etwas, als wenn wir die Ukraine besetzen, die Donezkohlen in unseren Besitz bringen, 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt dem deutschen Volk und damit Europa praktisch erschließen und uns die kaukasischen Ölquellen sichern. Das ist alles nichts! Aber wenn kanadische Vortruppen mit einem kleinen englischen Schwänzlein als Anhang nach Dieppe kommen und sich dort neun Stunden, man kann nur sagen, mühselig zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden — dann ist das ein ‚ermutigendes, staunenswertes Zeichen der unerschöpflichen sieghaften Kraft, die dem britischen Imperium zu eigen ist.‘

Was sind schon dagegen unsere Luftwaffe, unsere Infanterie, was ist unsere Panzerwaffe? Was ist dagegen die Leistung unserer Pioniere, unserer Eisenbahnbautruppen, was sind unsere gigantischen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann sagen, Monaten einen halben Kontinent erschließen und neu aufbauen? Das alles ist nichts!

Und unsere U.-Boote sind natürlich auch nichts! Schon im Jahre 1939 waren sie nichts, denn damals bereits trat Churchill auf und sagte: ‚Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die U.-Bootgefahr als endgültig beseitigt anzusehen ist.‘ Nein — einen Augenblick —, das war wohl nicht Churchill, sondern Duff Cooper; einer dieser Schwadronneure ist immer größer als der andere, aber man verwechselt sie ununterbrochen. Schon damals hatten sie mehr U.-Boote vernichtet, als wir überhaupt gehabt haben! Daß wir sie aus dem Balkan geworfen haben, daß wir Griechenland eroberten, daß wir Kreta besetzten, daß wir sie in Nordafrika zurückgetrieben haben — das alles ist wie gesagt nichts. Aber wenn irgendwo auch nur ein paar Mann landen, um einen einsamen Vorposten von uns zu überrumpeln — das sind dann Taten, das sind Werke.

Wer so glaubt, der wird unseren Glauben nie verstehen. Wenn aber die Engländer nun ernstlich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann kann man nur um ihren Verstand besorgt sein.

Außer diesen ‚Taten‘ haben sie natürlich auch noch Wechsel für die Zukunft. Sie sagen: ‚Die zweite Front wird kommen. Sie ist bereits im Anmarsch! Ihr Deutschen paßt auf! Macht kehrt!‘ Wir haben nun nicht aufgepaßt und nicht kehrtgemacht, sondern wir sind ruhig weitermarschiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten. Wenn Herr Churchill jetzt sagt: ‚Wir wollen es den Deutschen jetzt

<sup>387)</sup> Anspielung auf das Kommando-Unternehmen Dieppe v. 19. 8. 1942.

30. September 1942

überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln; wo und wann wir sie eröffnen' — so kann ich nur sagen: ‚Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt!‘ Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militärische Kindsköpfe vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein. Und das ist das einzig Unangenehme, daß man bei diesen Geisteskranken oder ständig Betrunknen nie weiß, was sie anstellen werden.

Ob Herr Churchill nun den ersten Platz, an dem er die zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England, und das will immerhin allerhand heißen, die Meinungen geteilt — ich kann ihm jedenfalls versichern: Ganz gleich, wo er sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt!

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste [!] Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies der Winter 1941/42. Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und insonderheit seine Wehrmacht von der Vorsehung gewogen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen [!]. Daß wir diesen Winter besiegt haben, daß die deutschen Fronten standen, und daß wir in diesem Frühsommer wieder antreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorsehung mit dem deutschen Volk zufrieden war [!]. Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung, das wissen wir alle, und trotzdem haben wir diese schwerste Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertiggebracht, in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verläuft anders, als sich das vielleicht unsere Gegner gedacht hatten. Es ist aber ja auch nicht notwendig, daß wir ausgerechnet nach ihrem Rezept verfahren, denn bisher sind gerade diese Rezepte wenig erfolgreich gewesen.

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr kühn gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurechtgelegt. Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h., den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort wo wir selber nicht vorzugehen beabsichtigten. Und eisern zu halten und abzuwarten, wer nun am ehesten hier ermüdet.

Zweitens: Unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Volk geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten.

Hier haben wir uns einige Ziele gesetzt. Ich darf kurz und schlagwortartig erwähnen, um Ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde:

Das erste Ziel war die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Bereinigung der Halbinsel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertsch und die Schlacht um Sewastopol, haben diesem Zweck gedient. Wenn unsere Gegner — das darf ich schon sagen — in diesen drei Kriegsjahren nur einen einzigen Erfolg erzielt hätten, so könnte man mit ihnen sicher überhaupt nicht mehr reden, weil sie dann nicht mehr auf der Erde, sondern nur noch in den Wolken schweben würden, aufgebläht vor lauter Einbildung. Nachdem wir also das in Ordnung gebracht hatten, schien es uns notwendig zu sein, eine Beule, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgeschnürt und der Gegner vernichtet bzw. gefangengenommen <sup>388</sup>).

<sup>388</sup>) Gemeint ist eine kleine Gegenoffensive im Kampfraum Leningrad zur Beseitigung eines russischen Einbruchs.

Dann kam die nächste Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsetzung gewählt, nämlich von Charkow aus zum Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, mit welcher Begeisterung unsere Feinde damals diese Operationen verfolgten. Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners.

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war: Erstens: dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen, zweitens ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verkocht werden kann, drittens an seine Ölquellen heranzurücken, sie zu nehmen bzw. sie ihm zum mindesten auszusperren. Der Angriff sollte dann viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend gesetzt, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt, das ist gleichgültig — <sup>389)</sup>, sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist, und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder Schlimmeres eintritt als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verlören. Denn allein auf diesem Riesenstrom der Wolga werden in sechs Monaten etwa 30 Millionen Tonnen Güter befördert. Das ist ebensoviel, wie in einem ganzen Jahr auf dem Rhein. Das ist nun abgeschnitten, und zwar schon seit längerer Zeit. Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die abgeschlossen werden wird — wodurch dieser Riegel vertieft und verstärkt wird. Und sie können der Überzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird!

Was nun die weiteren Absichten betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich darüber nicht rede, weil es sich dabei um Ziele handelt, die zur Zeit verfolgt werden. Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutsche Nation auch volle Klarheit über diese weiteren Ziele erhalten haben wird.

Ich darf Ihnen aber nun sechstens sagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die Organisation dieses gigantischen Riesenraumes stellten, den wir nun besetzten. Es lag uns ja nicht nur daran, so und so viele Tausende Kilometer zu marschieren, sondern diesen Riesenraum der Ernährung unseres Volkes, der Sicherung unserer Rohstoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienstbar zu machen.

Zu dem Zweck mußte zunächst der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Auch die Engländer haben auf diesem Gebiet Leistungen vollbracht und zum Beispiel eine Bahn von Ägypten bis Tobruk gebaut, die uns jetzt außerordentlich zugute kommt. Aber wenn sie auch damit ziemlich rechtzeitig fertig geworden sind, was bedeutet das schon gegenüber den Bahnen, die wir bauen müssen, und zwar nicht, damit sie dann die Russen benutzen, sondern wir selbst. Es sind Zehntausende und aber Zehntausende [!] Kilometer Eisenbahnlinien, die wir wieder instandsetzen bzw. längst instandgesetzt haben, dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler Zehntausende deutscher Soldaten, Eisenbahnpioniere, Männer der Organisation Todt und anderer Organisationen, z. B. des Reichsarbeitsdienstes usw. Dieses riesige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutschen Spuren weiterläuft, war vollständig zerstört. Es sind nicht Hunderte, es sind Tausende [!] von Brücken, die neu gebaut, Sprengstellen, die beseitigt, Übergänge, die neu geschaffen werden mußten. Das alles ist in wenigen Monaten geschehen bzw. wird in wenigen Wochen zum Abschluß gebracht sein.

Nun meine Parteigenossen, werden Sie auch eines verstehen: wenn es Leute auf der Seite unserer Gegner gibt, die sagen: ‚Warum halten Sie plötzlich?‘ Dann kann ich darauf antworten: ‚Weil wir vorsichtig sind. Weil wir nicht erst, sagen wir nach Benghasi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müssen, sondern weil wir solange irgendwo halten, bis wir mit unserem Nachschub ganz in Ordnung sind. Das können natürlich Leute, die

<sup>389)</sup> Diese Hervorhebung bewies, daß dies Hitler doch nicht ganz „gleichgültig“ war.

militärisch ungeschult sind, nicht kapieren. Darum haben sie aber auch keine Erfolge. Alle Menschen jedoch, die nur über einige militärische Kenntnisse verfügen, werden zugeben, daß das, was wir rein raummäßig in wenigen Monaten bezwangen, überhaupt einzigartig in der Weltgeschichte ist. Ich sage das aber auch deshalb, weil es vielleicht selbst bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießherren geben kann, der sagt: ‚Ja was ist denn das, da stehen sie doch jetzt schon seit acht Tagen.‘ Ja, mein lieber Spießherren, du gehst uns ab. Du müßtest vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen.

Das deutsche Volk, das weiß ich, hat bisher in der Gesamtheit das unbändige Vertrauen zu seiner militärischen Führung und zur Leistung seiner Soldaten, daß es genau weiß, daß ohne Grund nie angehalten wird. Wir bringen diesen Verkehr aber nicht nur auf der Bahn in Ordnung, sondern wir müssen Straßen bauen; denn das ‚gesegnete Land der Proletarier und Bauern‘ hat leider keine Straßen, sondern nur Fragmente von Straßen. Die ersten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unsere Organisationen dort jetzt erstellt. In manchen Gebieten müssen Wege durch Sumpfgebiete angelegt werden, die man früher glaubte, überhaupt nicht passieren zu können. Wenn man nun sagt: ‚Der Russe kommt doch durch.‘ Ja, das ist eben eine Art Sumpfmensch und kein Europäer, das müssen wir zugeben. Es ist für uns eben etwas schwieriger, in diesem Sumpf vorwärtszukommen, als für dieses in Morast geborene Volk!

Wir organisieren dahinter aber auch die Landwirtschaft. Das Gebiet soll ja erschlossen werden, und das ist nicht so einfach, denn es handelt sich ja nicht nur darum, daß gesät und geerntet wird, sondern daß auch der Nutzen in Erscheinung tritt, d. h. daß diese Produkte über endlose Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit sie verladen werden können. Endlich müssen wir einen Teil dieser Wirtschaft überhaupt umstellen; Tausende von Traktoren, die beschädigt oder beseitigt sind, müssen ersetzt oder verbessert oder durch andere Mittel ersetzt werden. Und ich darf Ihnen nur sagen: Was hier geleistet worden ist, ist geradezu ungeheuerlich. Während vorne die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Sense, bebauen sie wieder die Felder, und hinter ihnen kommen schon die Einsatzstäbe unserer landwirtschaftlichen Organisationen. Und wenn so ein Schafskopf, ich kann nicht anders sagen, wie meinetwegen Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieser Kerle, sagt: ‚Ja, das war der große Fehler, daß die Deutschen bis in die Ukraine oder in das Kubangebiet vorgeückt sind‘ — da werden sie das schon noch sehen, ob das ein Fehler war, daß wir in diese Weizengebiete gegangen sind<sup>390)</sup>!

Die ersten, wenn auch nur bescheidenen Ergebnisse dieses Handelns konnten wir zu unserem Glück ja dem deutschen Volk schon zugänglich machen, aber seien Sie überzeugt, daß wir erst am Beginn sind. Das ganze vergangene Jahr war ein Kampffahr, ein grauenhafter Winter folgte darauf, und jetzt kämpfen wir wieder. Aber schon im kommenden Jahr wird dieses Gebiet ganz anders organisiert sein. Sie können sich darauf verlassen, das verstehen wir, so etwas in Ordnung zu bringen. — Und endlich kommt dahinter die Organisation der allgemeinen Wirtschaft. Denn es muß ja die ganze Wirtschaft in Betrieb genommen werden. Tausende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen usw. müssen wieder in Gang kommen, denn zunächst ist alles zerstört. Dahinter aber steht der Bergbau. Auch er muß erschlossen werden, und dazu gehört elektrischer Strom. Ich kann immer wieder eines sagen: Wenn Sie sehen würden, wie dort gearbeitet und was dort geschaffen wird, wie wir terminmäßig genau wissen, an diesem Tage wird dieses Werk fertig und in dem Monat kommt der Strom dazu und bis zu dem Termin werden soviel Tonnen Kohle herausgebracht usw. Wir brauchen keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten zu bringen, sondern wir werden uns dort sogar eigene Industriebasen aufbauen, dann würden Sie verstehen, daß auch in einer Zeit, in der scheinbar nichts geschieht, trotzdem Ungeheures geschaffen wird.

Und dazu kommt nun die Erlösung der Bevölkerung von dem Druck einer bolschewistischen Macht, die seelisch auch heute noch Millionen Menschen dort in einer Ver-

<sup>390)</sup> Jedesmal, wenn Hitler verlangte, man solle doch abwarten, ob irgendeine seiner Maßnahmen ein Fehler war, bestätigte sich dies, vgl. hierzu S. 1157.

zagtheit und, man darf wohl sagen, in einer Furcht hält, von der man sich in Deutschland und anderen Ländern kaum eine Verstellung machen kann. Es ist die Angst vor dem Kommissar, es ist die Angst vor der GPU., die Angst vor dem ganzen Regime, das die Millionen Menschen noch immer erfüllt. Das alles muß allmählich behoben werden und wird behoben. Es gibt heute dort schon große Gebiete, in denen die ganze Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt andere Gebiete, in denen sie bereits in unseren Reihen und an unserer Seite kämpft.

Die Ergebnisse dieser ganzen Riesentätigkeit, die ich nur mit ein paar kurzen Sätzen Ihnen aufzeigen konnte, sind ungeheure. Während wir im Norden Europas, im Westen und an allen anderen Fronten in Abwehr stehen, erfüllen wir damit eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation Europas im Krieg und für den Sieg.

Sie wissen ja, daß unsere Gegner fortgesetzt nur ‚Wunder‘ vollbringen. Es gibt keinen Tank, den sie bauen, der natürlich nicht ‚der beste der Welt‘ ist. Kein Flugzeug, von dem sie nicht das gleiche behaupten. Wenn sie eine Kanone bauen, eine ganz simple Kanone, so ist es überhaupt die Kanone, die staunenswerteste Kanone der Welt. Sie machen ein neues Maschinengewehr oder eine neue Maschinenpistole, es ist natürlich, daß auch diese Pistole die allerbeste ist. Sie sagen, die neue Sten-Pistole, das ist überhaupt die Erfindung der Welt. Wenn man sich dann dieses Gelumpe ansieht, kann man nur sagen, wir würden das keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken.

Sie sind in allem uns weitaus überlegen. Sie sind überlegen in ihren unvergleichlichen Generalen, sie sind uns überlegen in der Tapferkeit ihrer einzelnen Soldaten. Jeder Engländer würde es ohne weiteres mit drei Deutschen aufnehmen.

Aber die großen Helden dieses Krieges, die werden in der Geschichte auf unserer Seite gebucht werden! Und die Geschichte wird dabei nur der Gerechtigkeit und der Wahrheit die Ehre geben.

Dazu kommt aber nun auf unserer Seite der weitere Ausbau unserer Bündnisse, die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, an der Spitze mit unserem ältesten Verbündeten, Italien. Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das ist gut so, denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind. Wir wissen beide ganz genau, was unseren Ländern geschehen würde, wir erfahren es ja aus den verrückten und blödsinnigen Zielsetzungen unserer Gegner, was das Schicksal des deutschen und italienischen Volkes wäre, ja was das Schicksal ganz Europas sein würde, wenn diese andere Welt jemals einen Sieg erfechten könnte. Wenn sie heute sagen: ‚Ja, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolschewismus‘, dann kann ich nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag! Wir brauchen seinen Schutz nicht. Wir sind mit dem Bolschewismus im Inneren fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! Das haben wir bewiesen! [!].

Wenn aber in einem Lande Erzbischöfe heilige Messen halten und auf ihrem Altartisch auf der einen Seite das bolschewistische und auf der anderen ihr Landeszeichen haben, dann sehe ich schwarz für solch ein Land. Das kennen wir besser, wohin das führt.

Die Engländer werden es noch erleben. Vielleicht wird sie das Schicksal genau so strafen, wie es einst das frühere Deutschland bestraft hat, als es mit diesen Leuten glaubte paktieren zu können <sup>390a)</sup>.

Deutschland und Italien, genau so wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäischer Völker, Ungarn, Rumänien usw., sind mit diesem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erst dieser Krieg noch ergeben.

Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann sie überzeugt sein! Wenn wir alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken, und vor allem im Norden die Finnen und dann Spanien usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen: Dies ist heute bereits ein Kreuzzug Europas. Dazu kommen dann noch die germanischen

<sup>390a)</sup> Hitler hatte 1939 selbst mit den Bolschewisten paktiert.

Freiwilligen unserer Waffen-SS. und eigene Legionen einzelner europäischer Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen- oder den Mongolenstürmen.

Und nun ist ja, seit ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, Japan ebenfalls in diesen Krieg eingetreten. Es hat natürlich auch nur lauter ‚Niederlagen‘ erlitten, und die japanischen Generale sind natürlich überhaupt nichts gegenüber den unvergleichlichen Helden und berühmten Generalen Englands oder gar Amerikas. Mac Arthur, was ist das schon für ein General! Was ist so ein kleiner Japaner dagegen. Nur haben diese Japaner zwischendurch Hongkong genommen, und sie haben sich Singapurs bemächtigt, und sie haben die Philippinen in ihren Besitz gebracht, und sie sitzen auf Neuguinea und werden Neuguinea noch ganz erobern, und sie haben Java besetzt und Sumatra. Aber das ist ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeschlachten, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Roosevelt aber sagt: ‚Dazu kann ich nicht Stellung nehmen, darüber kann ich kein Wort sagen, überhaupt will ich mich darüber nicht ausdrücken oder näher auslassen.‘ Wir kennen diese Helden nur zu genau!

Es ist heute wirklich ein weltumspannendes Bündnis nicht nur der Habenichtse, sondern all der Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen und die entschlossen sind, mit dieser niederträchtigsten Koalition aufzuräumen, die die Welt je gesehen hat. In diesem Zusammenhang muß ich nochmals von unseren U.Booten sprechen. Ihre Erfolge sind seit 1939, unterstützt durch den heroischen Einsatz unserer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden. Nun erklären unsere Gegner: ‚Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britische und amerikanische Geist hat ganz neue Maschinen erfunden, durch die wir diese Gefahr bändigen werden.‘ Ich kann Ihnen nur eines sagen: ‚Der deutsche Geist ruht auch nicht.‘<sup>391)</sup>

Wir haben zunächst mit unseren U.-Booten alle früheren Leistungen weit übertroffen! Und ich kann Ihnen versichern, daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir bleiben schon ununterbrochen auf dem laufenden, davon können Sie überzeugt sein. Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, sondern vor allem ein Neubau von Waffen statt. Bisher jedenfalls sind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen gewesen sind. Das wird auch in Zukunft so sein! Wenn wir uns das Gesamtergebnis ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.“

Im folgenden kündigte Hitler schon wieder einmal „Vergeltung“ für die Bombenangriffe an und verkündete, daß „das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang.“

Aber diesmal verzichtete er darauf zu drohen, er werde für jede abgeworfene Bombe hundertfach zurückschlagen“<sup>392)</sup>, ja nicht einmal von einer Vergeltung „Schlag auf Schlag“ war mehr die Rede wie noch am 26. April<sup>393)</sup>. Die einzige wirksame „Vergeltung“, die Hitler üben konnte, das war die Vernichtung der in seiner Hand befindlichen Juden! Er erklärte:

„Nun allerdings hat man neben der ‚zweiten Front‘ noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die unschuldige Zivilbevölkerung erfunden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg gegen Deutschland usw. noch weitaus verschärft werden wird. Ich möchte dazu noch eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeschlagen, und zwar so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei und es sei entsetzlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der all das auf seinem Gewissen hat, — wenn ich von dem Generalkriegshetzer Roosevelt

<sup>391)</sup> Es zeigte sich, daß die alliierten Radar-Geräte trotz deutscher Gegenmaßnahmen (Metox-Gerät, „Schnorchel“) der U.-Boot-Gefahr doch Herr wurden.

<sup>392)</sup> Rede v. 4. 5. 1942, vgl. S. 1697.

<sup>393)</sup> Vgl. S. 1875.

absehe — der schuldig an allem, der hat dann gewagt, sich als den Unschuldigen hinzustellen. Heute führt er diesen Krieg wieder.

Ich möchte eines hier aussprechen: Die Stunde wird auch diesmal kommen, in der wir antworten werden. Mögen dann die beiden Generalverbrecher dieses Krieges und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu winseln und zu flennen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang!

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagssitzung zwei Dinge ausgesprochen:

Erstens, daß, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker Europas anzettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum<sup>394)</sup>. Die Drahtzieher des Geisteskranken im Weißen Haus haben es fertiggebracht, ein Volk nach dem anderen in den Krieg zu ziehen. Doch in dem gleichen Maße ging über Volk und Volk eine antisemitische Welle hinweg, und sie wird weiterwandern und Staat um Staat erfassen, der in diesen Krieg eintritt, jeder wird eines Tages als antisemitischer Staat daraus hervorgehen. Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen, aber ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten.“

Diese „Prophezeiungen“ Hitlers gingen in Erfüllung, soweit es sich, wie gesagt, um die im deutschen Machtbereich lebenden Juden handelte.

Hitlers Ausrottungsmaschine lief auf Hochtouren. In den Vernichtungslagern von Auschwitz, Belzec, Chelmo, Sobibor, Treblinca, Wolcek usw. wurden Millionen von Juden aus Rußland und Polen, Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, aus Norwegen und dem Balkan zusammengetrieben und einschließlich der Frauen, Kinder und Greise erschossen, massakriert oder mit Zyklon vergast<sup>395)</sup>.

Diese Greuelthaten, die Hitlers Schergen vollzogen, haben in ihrer Systematik und technischen Durcharbeitung kein vergleichbares Vorbild. Die Christenverfolgungen der Antike, die „Sachsenschlächtere“ eines Karls des Großen, die Judenpogrome des Mittelalters und der Neuzeit, die Guillotinerie der französischen Revolution, die Blutthaten der Tschecha im bolschewistischen Rußland, die Ausrottung der Armenier durch die Türken — all das verblaßt gegenüber der wahnwitzigen, völlig sinnlosen Massakrierung der Juden durch Adolf Hitler und seine Helfershelfer.

Den letzten Teil seiner Rede widmete Hitler den „weltgeschichtlichen Erfolgen der letzten Monate“ und behauptete, es sei „unmöglich und ausgeschlossen“, daß Deutschland und seine Verbündeten „jemals geschlagen“ würden.

„Die weltgeschichtlichen Erfolge der letzten Monate sind so gewaltig, daß es nun wohl notwendig ist, derer zu gedenken, denen wir all diese Erfolge verdanken. Denn sie lesen in den Zeitungen von großen Siegen, von großen Umfangsschlachten; sie lesen aber auch wochenlang nichts anderes als: ‚Die Operationen schreiten fort‘, oder: ‚Die Operationen schreiten günstig fort‘, oder ‚an den und den Fronten herrscht Ruhe‘, oder ‚an anderen Fronten sind Angriffe abgewiesen.‘

<sup>394)</sup> Hitler hatte in Wirklichkeit am 1. 9. 1939 jede judenfeindliche Äußerung vermieden! Die angezogene Drohung hatte er am 30. 1. 1939 getan, vgl. S. 1058.

<sup>395)</sup> Der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, gab nach Kriegsende zu Protokoll, daß dort mindestens 2 1/2 Millionen Menschen massakriert wurden (IMT. 3868 — PS). Vgl. auch Martin Broszat, Kommandant in Auschwitz, Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß, Stuttgart 1958.

Meine Volksgenossen! Was sich unter diesen einfachen Worten des Berichtes der Obersten Wehrmachtführung verbirgt, das ahnen Sie gar nicht. Der Wehrmachtsbericht muß schlicht bleiben. Wir müssen dabei versuchen, das Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Tatsachen je nach ihrer Bedeutung für das Gesamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf dort, wo er, gemessen an dem großen Geschehen, klein erscheint, für den einzelnen deutschen Soldaten leichter ist, als dort, wo es sich um ganz große Entscheidungen handelt. Es ist immer der Mensch mit seinem Leben, der hier einzutreten hat.

Es sind oft Hunderttausende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-SS., Verbände der Luftwaffe oder zur See, unsere Kriegsschiffe über und unter Wasser — sie alle müssen in so einer Lage oft tagelang ihr Leben einsetzen und lesen dann nichts weiter als: ‚Abwehrkämpfe‘, oder ‚Einbrüche des Gegners abgewiesen‘, oder: ‚Eingebrochener Gegner vernichtet‘, oder: ‚Ein Durchbruch erzielt‘, ‚Vormarsch auf dem und dem Gebiet‘, ‚Bezwingung dieses oder jenes Passes‘, ‚Einnahme von der und der Stadt‘, Sie, meine Volksgenossen, ahnen nicht, was sich darunter für menschliches Heldentum, aber auch für menschliche Schmerzen und für Leiden, und wir können sagen, oft natürlich auch an Angst verbirgt, an Todesangst bei all denen, die besonders zum ersten Male vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichtes gestellt werden. Das alles liest sich einfach und ist doch unendlich schwer.

Es ist ähnlich wie im ersten Weltkrieg. Auch dort kamen viele Soldaten nach Hause und wurden gefragt: ‚Wie ist es nun eigentlich?‘ Da mußten sie erkennen, daß man das überhaupt einem, der es nicht erlebt hat, nicht klarmachen kann. Wer das nicht einmal selbst mitgemacht hat, der weiß das nicht, der versteht es auch gar nicht und man kann es ihm nicht erklären. Und daher kommt es, daß manche dann überhaupt schweigen und gar nichts sagen, weil sie die Empfindung besitzen, das kann man doch nicht so schildern, wie es wirklich ist, und vor allem kann man das nicht bei einem so barbarischen Gegner wie bei dem im Osten, einem Gegner, von dem man weiß, daß er sich nicht aus Menschen, sondern tatsächlich aus Bestien rekrutiert.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unendliche Hingabe, unendliche Tatkraft hinter all diesen trockenen Darstellungen. Wenn Sie so lesen, daß einer das Ritterkreuz bekommen hat, so ist das eine ganz kurze Schilderung, die in der örtlichen Presse gegeben wird. Was aber diese Schilderung an Leistungen im einzelnen umfaßt, das wird der großen Masse unseres Volkes gar nicht bewußt werden können. Es ist unmöglich, daß der Einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abschüsse zählt oder wenn er gar 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Das sind nicht 100 Kämpfe, sondern dafür setzt er oft tausendmal sein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporsteigt, dann ist das . . . <sup>396)</sup>

Das ist aber auch noch nicht dagewesen. Selbst im vergangenen Kriege nicht. Oder, wenn U.-Boot-Kommandanten immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erledigen, Minenräumeinheiten ihre Befehle durchführen, im ununterbrochenen Einsatz, den man im Wehrmachtsbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Zeile, die dann gedruckt in der Zeitung steht! Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie unseren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann.

Und das gilt nicht nur für unsere Soldaten, sondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen, die an unserer Seite kämpfen. Es ist dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutsche Wehrmacht in ihrem Einsatz nicht so handelt wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin schicken, wo es besonders gefährlich ist, sondern, daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht, daß wir es als unsere Ehre ansehen, redlich unsere Blutlast, und reichlich gemessen, selbst zu tragen. Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten, alles treue, abso­lut ehrenhafte Bundesgenossen.

<sup>396)</sup> Die folgenden Worte Hitlers gingen im Beifall unter.

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus diesem vielleicht schwersten Kampfe unserer Geschichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalsozialisten, die wir aus dem ersten Weltkrieg gekommen sind, immer vorschwebte: Das große Reich einer in Leid und Freud verbündeten engen Volksgemeinschaft. Denn eine große, lichte Seite zeigt dieser Krieg ja doch: Nämlich die große Kameradschaft. Was unsere Partei im Frieden immer anstrebte, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun gefestigt. Alle deutschen Stämme tragen ihren Anteil. Die Gründung des Großdeutschen Reiches wäre sonst nur ein staatsrechtlicher Akt gewesen. So ist es eine mit dem Blute aller unterzeichnete ewige Urkunde, einer Urkunde, die niemand mehr auslöschen kann, gegenüber der alles Gerede und Geschwätze von den Gegnern vollständig wirkungslos sein wird. Vor allem aber auch eine Urkunde, die diesem Staat nicht nur die machtmäßige Form, sondern den inneren Gehalt gibt<sup>397</sup>).

Sie werden es auch merken, wenn Sie die Ritterkreuz-Vorschläge lesen. Es ist der einfache Mann, der Gefreite, der Unteroffizier neben dem Feldwebel, neben dem Leutnant, neben dem General. Oder wenn sie die Beförderungen unserer jungen Offiziere sehen, hier beginnt bereits der Einbruch unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in vollem Umfang. Es gibt kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr, es gibt keine frühere Lebensstellung, es gibt keinen Kapitalbegriff, keine sogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine sogenannte Bildung von früher, es gibt nur eine einzige Wertung: Das ist die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. Es ist wirklich eine alte Welt zum Einsturz gebracht worden. Aus diesem Krieg entsteht durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft, viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten. Und das ist vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unser Volk, daß wir aus diesem Kriege herausgehen werden, verbessert für unsere Gemeinschaft, geläutert von so vielen Vorurteilen, daß sich nach diesem Krieg erst recht erweisen wird, wie richtig das Parteiprogramm unserer Bewegung war, wie richtig aber überhaupt auch unsere ganze nationalsozialistische Einstellung ist. Denn das ist ganz sicher, diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat.

Hier muß jeder früher oder später Farbe bekennen, nur der sein Volk nicht nur staatlich, sondern auch gesellschaftlich zu einer Einheit zu schweißen vermag, wird aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen. Daß wir Nationalsozialisten diese Grundlage schon einst legten, das verdanken wir, verdanke ich persönlich, dem Erlebnis des ersten Krieges. Daß nun das Großdeutsche Reich aber diesen zweiten Krieg durchzukämpfen hat, dem wird unsere Bewegung die Verstärkung und Vertiefung ihres Programmes für die Zukunft verdanken können. Davon können auch alle überzeugt sein, die vielleicht im stillen irgendwo als letzter Restbestand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Nörgeleien vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diese Herren werden jämmerlichen Schiffbruch erleiden. Die Weltgeschichte wird sie beiseite schieben, als wenn sie überhaupt nicht dagewesen wären.

Ich habe einst als Soldat aus dem großen Krieg zurückkehrend, diese Weltanschauung dem deutschen Volk klargelegt, die Grundlagen der Partei geschaffen. Glauben Sie, daß irgendein Deutscher den Soldaten, die heute aus diesem Kriege siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können als das nationalsozialistische, im Sinne einer wirklichen Erfüllung unserer Ideen einer wahren Volksgemeinschaft? Das ist unmöglich! Und das wird in der Zukunft sicherlich vielleicht der segensreichste Nutzen dieses Krieges sein.

Nicht nur die bloße Raumerweiterung ist das Entscheidende, sondern das Entscheidende wird die Erfüllung dieses Raumes mit einem geschlossenen starken Volk sein, das als wesentlichsten Grundsatz bekennen muß: In diesem Volk hat jeder Soldat den Marschallstab im Tornister — nicht nur in der Theorie, sondern wirklich —, nach diesem

<sup>397</sup>) Im Jahre 1938 hatte Hitler wiederholt behauptet, die „Geburtsurkunde des Großdeutschen Reiches“ werde durch die Volksabstimmung bzw. Wahl des Großdeutschen Reichstags vom deutschen Volk unterzeichnet, vgl. Bd. I, S. 850 und S. 981.

30. September 1942

Krieg wird erst recht für jeden einzelnen Volksgenossen der Weg geöffnet, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit, seine Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen!

Ich möchte es aber hier in diesem Augenblick nicht versäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweisen. Auch sie hat sehr Schweres zu erdulden. Der deutsche Arbeiter rackert sich ab. Ich habe es in diesem Frühjahr, als es sich darum handelte, sehr schnell neue Abwehrwaffen herauszubringen, erlebt, daß in verschiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, sondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben, und damit zu helfen. Ich muß darauf hinweisen, daß überhaupt die deutsche Arbeiterschaft Ungeheures leistet und daß sie in Treue zum heutigen Staat zu seiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten steht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweisen, daß genau so auch das deutsche Landvolk seine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutscher Frauen sich eingegliedert haben in diesem Arbeitsprozeß, daß die Bäuerin heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweisen, daß aber auch unsere Berufe, die geistig tätig sind, sich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Ersinnen und Arbeiten, um die Nation zu rüsten und um der Front niemals mehr das Beispiel von 1918 zu geben.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden, die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.

Das ist keine Phrase. Woche für Woche, Monat für Monat werden die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammengeschweißt zu einer unlöslichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Hilfswerk, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben. Ich habe schon oft darauf hingewiesen, daß es auch möglich gewesen wäre, einen anderen Weg der Hilfeleistung zu gehen, aber wir haben das nicht getan aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig ist, den einzelnen Volksgenossen selbst mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Gesegneten der Menschen mit dem Elend der weniger Beglückten zu beschäftigen, ihnen durch die dauernde Propaganda zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes reden zu können, daß es sich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, sondern daß jeder Einzelne auch tatsächlich mit seinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieser Gemeinschaft nützlich zu dienen und daß vor allem keiner ein Recht hat, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben.

Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.

Ich möchte dabei aber auch nicht versäumen in dieser Stunde Ihnen zu sagen, daß wir jeden Saboteur dieser Gemeinschaft unbarmherzig vernichten werden. Es hat erst vor wenigen Wochen eine englische Zeitung einmal in einer hellen Stunde sehr richtig geschrieben, daß man über das deutsche Winterhilfswerk nicht lachen solle. Vor allem sei doch eine Tatsache: Wenn sich in England einer auf Kosten der anderen bereichere, so erhalte er, sofern man ihn fassen könne, vielleicht ein paar Stunden Unterricht oder schlimmstens ein paar Wochen oder ein paar Monate Gefängnis zudikiert und lebe dann besser als jeder Soldat an der Front leben könne — während in Deutschland jeder, der sich an dieser Gemeinschaft versündigt, praktisch den Weg in sein Grab antrete. Diese englische Zeitung hat recht — in einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben eintreten, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören!

Wer sich an dem bereichert, was für unsere Soldaten bestimmt ist, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig beseitigt wird! Wer sich an dem bereichert, was so viele Arme in unserem Volk an Opfern bringen für unsere Soldaten, der soll nicht erwarten, daß er irgendeine Gnade findet. Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist. Und vor allem, es soll sich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über diesen Krieg hingerettet wird. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Anständige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird!

Ich möchte nicht, daß eine deutsche Frau, die vielleicht des Nachts von ihrer Arbeitsstätte nach Hause geht, immer angsterfüllt aufpassen muß, daß ihr kein Leid geschieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher. Wir werden diese Verbrecher ausrotten, und wir haben sie ausgerottet. Und dem verdankt es das deutsche Volk, daß heute so wenig Verbrechen mehr geschehen [!]. Ich glaube auch damit nur im Sinne der Erhaltung unserer Gemeinschaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unserer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß, während die Soldaten draußen ihr Leben einsetzen, ihre Familie, ihre Frauen oder ihre sonstigen Angehörigen zu Hause geschützt werden.

Ich muß in diesem Moment aber auch der Front noch etwas anderes versichern, nämlich wie grenzenlos tapfer diese deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet. Ich kenne eine Stadt, eine friesische Stadt, die ich längst evakuieren wollte, weil sie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeschlossen, sie kehrten immer wieder in ihre Stadt zurück, sie waren nicht wegzubringen, obwohl sie so schwer gelitten hat. Es werden auch hier zahllose Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und nicht nur von Frauen, sondern von Knaben, die noch kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie setzen sich mit ihrem ganzen Leben ein, in der Erkenntnis, daß wir in diesem Krieg eine einzige verschworene Gemeinschaft sind, die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überstehen oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind.

Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend bemißt. Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unlöslichen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Votum abgibt, daß dies etwas anderes ist, als eine verlogene Abstimmung [!], sondern das Votum eines Opfers, indem sie erklärt:

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns eintreten! Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren. Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun! Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen. Nur das nationalsozialistische Deutschland und die ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksstaaten aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!"

Am 1. Oktober empfing Hitler *Rommel in der Reichskanzlei*, überreichte ihm den Marschallstab und dankte ihm für seine Leistungen <sup>398</sup>).

Rommel hatte am 31. August eine neue Offensive in Richtung auf den Suezkanal zu unternehmen versucht, sie aber nach einigen Tagen wegen zu großen britischen Widerstandes bei El Alamein abbrechen müssen. Inzwischen hatte er dort eine eigene 15 bis 20 km tiefe Verteidigungsstellung anlegen lassen und nun einen 6wöchigen Urlaub angetreten. Bevor er nach Österreich auf den Semmering fuhr, hielt er in Berlin noch eine Pressekonferenz ab.

<sup>398</sup>) Bildbericht im VB. Nr. 277 v. 4. 10. 1942.

1. Oktober 1942

Hatte Hitler bei seiner Sportpalastrede am 30. September in puncto Stalingrad den Mund gewaltig voll genommen, so stellte Rommel nun ähnliche Prognosen hinsichtlich Ägyptens auf und erklärte den Journalisten: <sup>399)</sup>

„Heute stehen wir 100 km vor Alexandrien und Kairo und haben das Tor Ägyptens in der Hand — und zwar mit der Absicht, auch hier zu handeln! Wir sind dort nicht hingegangen, um uns über kurz oder lang wieder zurückwerfen zu lassen. Man kann sich auch hier darauf verlassen: was wir haben, halten wir fest. Mir geht es ausgezeichnet. Ich kann versichern, daß ich stets auf meinem Posten bin, wenn es notwendig ist.“

Rommels Stabschef, Oberst Bayerlein, erklärte im Oktober auf einer Hitlerjugendveranstaltung in Würzburg: „Die [deutsche] El Alamein-Stellung ist uneinnehmbar!“ <sup>400)</sup> Die Herren waren so überzeugt davon, daß sie auf Urlaub gefahren waren und, als Montgomery am 23. Oktober seine große und folgenschwere Offensive bei El Alamein begann, aus allen Wolken fielen.

Am 2. Oktober empfing Hitler in der Reichskanzlei den neuen bulgarischen Gesandten Slavtcho Sagoroff <sup>401)</sup>. Am gleichen Tag sandte er Franco ein Glückwunschtelegramm zum „Tag des Caudillo“ <sup>402)</sup>.

Am 3. Oktober folgte ein Glückwunschtelegramm an König Boris zum Jahrestag der Thronbesteigung <sup>403)</sup>.

Hitler verzichtete auch in diesem Jahr darauf, bei der Erntedankkundgebung, die am 4. Oktober im Berliner Sportpalast veranstaltet wurde, das Wort zu ergreifen, sondern hielt es für richtiger, Göring sprechen zu lassen.

Bekanntlich verstand es niemand so gut, Hitlers Gedankengänge im Brustton eigener Überzeugung wiederzugeben, wie Göring. Diesmal schoß er dabei ohne Zweifel den Vogel ab. Göring erklärte u. a.: <sup>404)</sup>

„Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Überschreitung der Grenze im Auftrag des Führers [!] ein Paket geschenkt, in dem sich 1 kg Mehl, 1 kg Erbsen oder Bohnen, 1 kg Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalingrad kommt. —

Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis [!] der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden, nämlich die fruchtbarsten Gebiete, am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder stehen. —

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben! Das deutsche Volk möge eines erkennen: wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten [!]. Wir mußten heraus aus der Enge, und danken wir dem Allmächtigen, dem Führer

<sup>399)</sup> DNB.-Text v. 3. 10. 1942.

<sup>400)</sup> Fritz Bayerlein, damals wohnhaft in Würzburg, Chef des Stabes des Deutschen Afrika-Korps, seit Juni 1942 der deutsch-italienischen Panzerarmee, zuletzt Generalleutnant, Mitherausgeber des Buches Erwin Rommel, Krieg ohne Haß, Bad Wörishofen 1951.

<sup>401)</sup> DNB.-Meldung v. 2. 10. 1942.

<sup>402)</sup> Bericht im VB. Nr. 276 v. 3. 10. 1942.

<sup>403)</sup> Bericht im VB. Nr. 277 v. 4. 10. 1942.

<sup>404)</sup> DNB.-Text v. 4. 10. 1942.

4. Oktober 1942

und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist! —

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volk heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann, und deshalb kann ich sagen: Das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden!“

Nun, das deutsche Volk sollte bis zum Jahre 1945 noch viele Lebensmittelkürzungen erleben. Ganz im Gegensatz zu Görings Ankündigung wurde es vom 4. Oktober 1942 an nicht besser, sondern — und zwar auch auf militärischem und politischem Gebiet — rapid schlechter!

Anfang Oktober verschwand eine Balkangröße in der Versenkung: der kroatische „Marschall“ Kvaternik, den Hitler mit Ehrenerweisen geradezu überhäuft hatte. Man hörte nur noch, er habe einen „längeren Urlaub“ angetreten und der Poglavnik habe seine Ämter übernommen <sup>405)</sup>.

In sein Hauptquartier „Werwolf“ zurückgekehrt, kam Hitler zu der Überzeugung, er müsse etwas gegen die britischen *Kommandotrups* unternehmen <sup>406)</sup>. Sie bereiteten ihm offenbar genau so viel Sorgen wie die Partisanen im Osten, und infolgedessen war auch das Mittel, das er sich zu ihrer Bekämpfung ausgedacht hatte, das gleiche, nämlich Ausrottung! Dies war nun ein absolut völkerrechtswidriges Verfahren, denn die *Kommandotrups* bestanden aus regulären Soldaten. Aber was kümmerte dies Hitler; den „verkalkten“ Engländern mußte man mit Terror begegnen! Er nahm irgendwelche Berichte über vorübergehende Fesselung deutscher Soldaten während noch im Gang befindlichen Kampfhandlungen zum Anlaß, um im *OKW.-Bericht* vom 7. Oktober folgendes anzukündigen:

„1. Vom 8. Oktober, 12 Uhr mittags an, werden sämtliche bei Dieppe gefangene britische Offiziere und Soldaten in Fesseln gelegt. Diese Maßnahme bleibt so lange wirksam, bis das britische Kriegsministerium nachweist, daß es in Zukunft wahre Erklärungen über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener abgibt oder daß es sich die Autorität verschafft, seine Befehle bei der Truppe auch durchzusetzen <sup>407)</sup>.

2. In Zukunft werden sämtliche Terror- und Sabotage408)

Am 7. Oktober empfing Hitler im *Hauptquartier bei Winniza den faschistischen Generalsekretär Vidussoni* und ließ darüber folgendes Kommuniqué veröffentlichen: <sup>409)</sup>

Der Führer empfing am Mittwoch [7. Oktober] den Generalsekretär der Faschistischen Partei, Aldo Vidussoni, und hatte mit ihm eine längere herzliche Unterredung. Der Empfang, an dem der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Leiter der Parteikanzlei der NSDAP., Reichsleiter Bormann, teilnahmen, fand im

<sup>405)</sup> DNB.-Bericht v. 6. 10. 1942.

<sup>406)</sup> Am 4. 10. 1942 hatte ein neuer, allerdings kleiner Kommando-Überfall auf die Kanalinsel Sercq stattgefunden.

<sup>407)</sup> Diese Fesselei konnte Hitler nicht durchhalten, da die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in englischer Hand, besonders nach der Offensive Montgomerys bei El Alamein, beträchtlich größer wurde als umgekehrt. Die Fesselung wurde daher im Mai 1943 aufgegeben, vgl. S. 2015.

<sup>408)</sup> Ein entsprechender Befehl Hitlers, sogenannter „Kommandobefehl“, wurde am 18. 10. 1942 erlassen, vgl. S. 1928.

<sup>409)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 281 v. 8. 10. 1942. Aldo Vidussoni. Es handelte sich um einen 26jährigen früheren Angehörigen der Universitätsmiliz. Er war durch Protektion zu seinem Amt gekommen und wurde von den älteren Faschisten scharf abgelehnt, vgl. Ciano-Tagebücher.

Anschluß an eine Frontreise statt, in deren Verlauf der italienische Gast die im Osten eingesetzten italienischen Truppen besuchte.

In jenen Oktoberwochen teilte Hitler eine Menge von Ehrenerweisen aus:

Am 6. Oktober verlieh er dem Bankier und Staatsrat Dr. von *Stauß* zum 65. Geburtstag die *Goethemedaille* <sup>410)</sup>. *Glückwunschtelegramme* erhielten u. a.: am 9. Oktober der Präsident der chinesischen Nationalregierung *Wang-Tsching-Wei* zum Nationalfeiertag <sup>411)</sup>, am 13. Oktober Dr. *Tiso* zum Geburtstag <sup>412)</sup>, am 15. Oktober der *König von Afghanistan* zum Geburtstag <sup>413)</sup>, am 25. Oktober *König Michael von Rumänien* zum Geburtstag <sup>414)</sup>.

Am 15. Oktober schaffte Hitler die Duellforderungen im deutschen Offizierskorps ab. Derartige „Ehren“-Bräuche waren ihm von jeher ein Greuel, vor allem, weil sie ihm unter seinen Anhängern schon Opfer gekostet hatten. Hitlers Kampf gegen die Duelle lag auf der gleichen Linie wie sein Kampf gegen die Autoraserei. Nur er hatte das Recht, Blut- und Todesopfer zu fordern, und jeder „unnötige Todesfall“ ging sozusagen auf seine Kosten, da er den betreffenden Mann dann nicht mehr einsetzen konnte.

Hitlers Erlaß über die „Wahrung der Ehre“ im Offizierskorps lautete: <sup>415)</sup>

„Die zur Wahrung der Ehre vorgeschriebenen Maßnahmen und Formen stehen, insbesondere für die Front, im Widerspruch zu der notwendigen Konzentration aller Willensäußerungen auf den Sieg im entscheidenden Endkampf unseres Volkes. Stärkung der Selbstverantwortung der Kommandeure und Vereinfachung der Formen sind hier notwendig. Ich setze daher mit sofortiger Wirkung für die Dauer des Krieges die durch die Bestimmungen ‚Wahrung der Ehre‘ angeordneten Verfahren außer Kraft.

Die im Offizierskorps des Heeres auf dem Ehrengbiet vorkommenden Verstöße sind künftig je nach Lage, Art und Schwere des Falles durch den zuständigen Vorgesetzten im Disziplinarwege (Belehrung, Verwarnung, Bestrafung) oder, soweit gegeben, im gerichtlichen Strafverfahren zu ahnden. Bei schweren Fällen ist die Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst wegen mangelnder Eignung usw. gemäß Wehrgesetz § 24 (2) b oder c zu beantragen.

Adolf Hitler.“

Gleichzeitig beschäftigte sich Hitler mit den *Heiraten deutscher Wehrmachtangehöriger mit Angehörigen nordischer Staaten und verfügte*: <sup>416)</sup>

Die erzieherische Einwirkung der zuständigen Disziplinarvorgesetzten ist nach wie vor nicht so, wie sie sein sollte. Der Disziplinarvorgesetzte, der der Betreuer und Erzieher seiner Leute sein soll, hat in erster Linie seinen ganzen Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß Verbindungen mit rassisch unwerten bzw. schlechtbeumundeten weiblichen Personen unterbleiben. In vielen Fällen bestimmt der Notstand der Braut den Mann, unter Zurückstellung eigener Bedenken den Heiratsantrag zu stellen.

Der Führer wird daher in Zukunft unter Beibehaltung des festgelegten Dienstweges einen schärferen Maßstab als bisher an die rassischen Merkmale anlegen. Entspricht die Braut nach der Auffassung des Führers [!] nicht den rassischen und sonstigen Forderungen, die bei der Heirat eines Wehrmachtangehörigen mit einem deutschen Mädchen anzulegen sind, wird der Führer zunächst ablehnen.

---

<sup>410)</sup> Bericht im VB. Nr. 280 v. 7. 10. 1942. Zu v. *Stauß* vgl. Bd. I, S. 265. v. *Stauß* war immer noch Reichstagsabgeordneter.

<sup>411)</sup> Bericht im VB. Nr. 283 v. 10. 10. 1942.

<sup>412)</sup> Bericht im VB. Nr. 287 v. 14. 10. 1942.

<sup>413)</sup> Bericht im VB. Nr. 289 v. 16. 10. 1942. *König* war seit 1933 (Muhammed) *Zahir Chan*, geb. 1914.

<sup>414)</sup> DNB.-Meldung v. 25. 10. 1942.

<sup>415)</sup> Allgemeine Heeresmitteilungen v. 7. 11. 1942, A. 919.

<sup>416)</sup> Ebenda Nr. 932.

Der Antragsteller soll sodann nach seinem Heimatort beurlaubt werden. Dort soll der zuständige Hoheitsträger der Partei mit ihm in einer vertraulichen Aussprache feststellen, ob die Heiratsabsichten ernsthaft gemeint sind.

Die Beurlaubung wird durch die Adjutantur der Wehrmacht beim Führer auf dem Dienstweg bei dem betreffenden Truppenteil veranlaßt werden. Die Unterrichtung des zuständigen Hoheitsträgers erfolgt durch den Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, dem das Ergebnis der Aussprache mitgeteilt wird.

Am 18. Oktober gab Hitler den berüchtigten „Kommandobefehl“ heraus. Er behauptete völlig zu Unrecht, die Verwendung von *Kommandotrups* stehe im Widerspruch zu den „internationalen Abmachungen von Genf“<sup>417)</sup>.

Hitlers „Kommandobefehl“ hatte folgenden Wortlaut:<sup>418)</sup>

- „1. Schon seit längerer Zeit bedienen sich unsere Gegner in ihrer Kriegführung Methoden, die außerhalb der internationalen Abmachungen von Genf stehen. Besonders brutal und hinterhältig benehmen sich die Angehörigen der sogenannten Kommandos, die sich selbst, wie feststeht, teilweise sogar aus Kreisen von in den Feindländern freigelassenen kriminellen Verbrecher rekrutieren. Aus erbeuteten Befehlen geht hervor, daß sie beauftragt sind, nicht nur Gefangene zu fesseln, sondern auch wehrlose Gefangene kurzerhand zu töten im Moment, in dem sie glauben, daß diese bei der weiteren Verfolgung ihrer Zwecke als Gefangene einen Ballast darstellen oder sonst ein Hindernis sein könnten. Es sind endlich Befehle gefunden worden, in denen grundsätzlich die Tötung der Gefangenen verlangt worden ist.
2. Aus diesem Anlaß wurde in einem Zusatz zum Wehrmachtbericht vom 7. 10. 1942<sup>419)</sup> bereits angekündigt, daß in Zukunft Deutschland gegenüber diesen Sabotagetrupps der Briten und ihren Helfershelfern zum gleichen Verfahren greifen wird, das heißt: daß sie durch die deutschen Truppen, wo immer sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.
3. Ich befehle daher:  
Von jetzt ab sind alle bei sogenannten Kommandounternehmen in Europa oder in Afrika von deutschen Truppen gestellte Gegner, auch wenn es sich äußerlich um Soldaten in Uniform oder Zerstörertrupps mit und ohne Waffen handelt, im Kampf oder auf der Flucht bis auf den letzten Mann niederzumachen. Es ist dabei ganz gleich, ob sie zu ihren Aktionen durch Schiffe und Flugzeuge angelandet werden oder mittels Fallschirmen abspringen. Selbst wenn diese Subjekte bei ihrer Auffindung scheinbar Anstalten machen sollten, sich gefangen zu geben, ist ihnen grundsätzlich jeder Pardon zu verweigern. Hierüber ist in jedem Einzelfall zur Bekanntgabe im Wehrmachtsbericht eine eingehende Meldung an das OKW. zu erstatten.
4. Gelangen einzelne Angehörige derartiger Kommandos als Agenten, Saboteure usw. auf einem anderen Weg, — z. B. durch die Polizei in den von uns besetzten Ländern — der Wehrmacht in die Hände, so sind sie unverzüglich dem SD. zu übergeben. Jede Verwahrung unter militärischer Obhut, z. B. in Kriegsgefangenenlagern usw., ist, wenn auch nur für vorübergehend gedacht, strengstens verboten.
5. Diese Anordnung gilt nicht für die Behandlung derjenigen feindlichen Soldaten, die im Rahmen normaler Kampfhandlungen (Großangriffe, Großlandungsoperationen und Großluftlandeunternehmen) im offenen Kampf gefangengenommen werden oder sich ergeben. Ebenso wenig gilt diese Anordnung gegenüber den nach Kämpfen auf See in unsere Hand gefallenen oder nach Kämpfen in der Luft durch Fallschirmabsprung ihr Leben zu retten versuchenden feindlichen Soldaten.

<sup>417)</sup> In Frage kam hier nur die Haager Landkriegsordnung. Aber der Wortlaut der internationalen Kriegsgesetze und Konventionen war den deutschen Militärs weitgehend unbekannt, so daß sich Hitler falsche Behauptungen leisten konnte. Vgl. hierzu seine Behauptungen, die Sowjetunion sei nicht Mitglied der Genfer Konvention, auf S. 1682 ff.

<sup>418)</sup> IMT. 498 — PS.

<sup>419)</sup> Vgl. S. 1926.

6. Ich werde für die Nichtdurchführung dieses Befehls alle Kommandeure und Offiziere kriegsgerichtlich verantwortlich machen, die entweder ihre Pflicht der Belehrung der Truppe über diesen Befehl versäumt haben oder die in der Durchführung entgegen diesem Befehl handeln. Adolf Hitler.“

Am 23. Oktober stiftete Hitler ein *Kraftfahrbewährungsabzeichen* für Wehrmachtskraftfahrer<sup>420)</sup>.

Am Abend des gleichen Tages eröffnete Montgomery mit der 8. britischen Armee die *große Offensive bei El Alamein*. Das Trommelfeuer der britischen Artillerie und die gewaltige Luftüberlegenheit der Royal Air Force richteten schon in den ersten 24 Stunden schwere Verheerungen an. General der Panzertruppen Stumme, der seit dem 19. September Rommel vertrat, fiel bzw. erlag am 24. Oktober einem Herzschlag.

Im *Führerhauptquartier* beurteilte man die Situation zunächst noch nicht ernst. Immerhin rief Hitler am Abend des 24. Oktober *Rommel* auf dem Semmering an und fragte ihn, ob er sofort nach Afrika starten könne<sup>421)</sup>. Als Rommel bejahte, stellte er einen zweiten telephonischen Bescheid in Aussicht, denn nur „wenn der Angriff bedrohliche Formen“ annähme, sollte er abfliegen.

Rommel fuhr nach *Wiener Neustadt* in seine Wohnung, und kurz nach Mitternacht bat Hitler ihn *telephonisch*, angesichts der schwierigen Situation doch das Kommando in Afrika zu übernehmen. Der OKW.-Bericht vom 25. Oktober meldete, der Feind sei in Ägypten zu dem „*erwarteten Großangriff*“ angetreten.

Mehr als die Lage in Afrika interessierte Hitler die bevorstehende *20-Jahrfeier des „Marches auf Rom“*. Denn bei diesem Jubiläum des Faschismus wollte Hitler ganz groß in Erscheinung treten. Er entsandte ein besondere „*Delegation der Nationalsozialistischen Partei*“ mit Dr. Ley, Reichsjugendführer Axmann, Reichstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel, Gauleiter Hanke und einigen anderen Würdenträgern. Ley bekam ein besonderes *Handscreiben an den Duce* mit, das Ciano als „sehr schmeichelhaft und zuckersüß“ bezeichnete<sup>422)</sup>. Äußerst herzlich waren aber auch die *Telegramme*, die Hitler am 28. Oktober *an Viktor Emanuel III. und Mussolini* sandte:<sup>423)</sup>

„Eurer Majestät sende ich zum heutigen Gedenktage mit meinen herzlichsten Grüßen meine aufrichtigsten Wünsche für eine ruhmreiche Zukunft des verbündeten Italien und für Ihr persönliches Wohlergehen. Adolf Hitler.“

„Duce! Am 20. Jahrestag des Marches auf Rom gedenke ich Ihrer und Ihrer einmaligen geschichtlichen Leistungen in treuester Freundschaft und Verbundenheit. Mit mir nimmt das ganze nationalsozialistische deutsche Volk tiefen inneren Anteil an der Wiederkehr des Tages des Triumphes der faschistischen Revolution. Was Sie, Duce, und Ihre Kämpfer seitdem vollbracht haben, läßt die damalige Erhebung zu einem Wendepunkt der menschlichen Geschichte werden. Heute kämpfen unsere beiden Volksrevolutionen in engster Waffenbrüderschaft gemeinsam gegen die gleichen Kräfte, die dem Faschismus in Italien und dem Nationalsozialismus in Deutschland einst im Innern erfolglos entgegengetreten waren. Judentum, Plutokratie und Bolschewismus werden deshalb diesen Kampf genau so verlieren, wie sie ihn einst schon verloren haben. In dieser sicheren Zuversicht grüße ich Sie, Duce, auf das herzlichste und übersende Ihnen und Ihren Schwarzhemden meine und des deutschen Volkes kameradschaftlichen Grüße. Adolf Hitler.“

Am 29. Oktober gratulierte Hitler *Ismet Inönü telegraphisch zum türkischen Nationaltag (Republikfest)*<sup>424)</sup>.

<sup>420)</sup> RGBl. 1942 I S. 631. Das Abzeichen zeigte auf rautenförmigem Tuch ein Metall-Speichenrad mit umgebendem Eichenkranz und sollte am linken Vorderarm getragen werden.

<sup>421)</sup> Vgl. Erwin Rommel, *Krieg ohne Haß*, Bad Wörishofen 1951, S. 247 f.

<sup>422)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 482.

<sup>423)</sup> DNB.-Texte v. 28. 10. 1942.

31. Oktober 1942

Während der Monate September und Oktober hatte der OKW.-Bericht ununterbrochen Meldungen über deutsche Erfolge in *Stalingrad* verbreitet. Es war schon fast peinlich, mit jedem neuen Tag von einem neuen Sieg in *Stalingrad* zu hören. Denn auch diese Fülle der Erfolgsmeldungen zeigte nur das eine: die deutschen Truppen kamen trotz wochen- und monatelanger schwerer Kämpfe in *Stalingrad* einfach nicht vorwärts! Es war nicht anders wie vor *Moskau*, vor *Leninград* und vor *Murmansk*. Die Russen leisteten einen derartigen Widerstand, daß alle Tapferkeit der deutschen Soldaten nichts nutzte.

Dieses „*Stalingrad-Berenen*“, wie Hitler es genannt hatte <sup>425)</sup>, war mehr und mehr zu einer Prestigeangelegenheit geworden. Dabei war die Stadt für solche Experimente ihrer Topographie und Geschichte nach denkbar ungeeignet. Schon im Jahre 1918 hatten sich hier die weißrussischen Truppen des Generals *Denikin* blutige Köpfe geholt. Das damalige *Zarizyn* war zum großen Siegesmal der Roten Armee geworden, und nicht nur *Stalin*, sondern auch zahlreiche bekannte Generale der Sowjetunion hatten sich dort ihre Sporen verdient <sup>426)</sup>.

Aber Hitler, der in seinem ganzen Leben niemals auf warnende Beispiele der Geschichte, unheilschwangere Lokalitäten und verhängnisvolle Daten geachtet hatte, dachte nicht daran, den sinnlosen Kampf um *Stalingrad* abzubrechen.

Nicht nur in *Stalingrad* und am *Kaukasus* traten die Russen den deutschen Armeen in ungeahnter Stärke entgegen. Auch nördlich des *Don* braute sich ein schweres Ungewitter zusammen. Dort waren gewaltige Truppenmengen von der russischen Armeeführung versammelt worden.

Wenn Hitler auch die Hinweise darauf seinerzeit als „*idiotisches Geschwätz*“ bezeichnet hatte <sup>427)</sup>, so hielt er es doch für geraten, persönlich aus der *Ukraine* zu verschwinden und am 31. Oktober wieder in sein sicheres Hauptquartier in *Ostpreußen* überzusiedeln.

Am 1. November starb der bayerische Ministerpräsident, SA.-Obergruppenführer *Ludwig Siebert*. Hitler ordnete ein „*Staatsbegräbnis*“ an und beauftragte Staatsminister *Gauleiter Giesler* mit der Führung der Geschäfte des Ministerpräsidenten <sup>428)</sup>.

In *Nordafrika* hielt das britische Trommelfeuer und pausenlose Luftbombardement an, und es war vorauszusehen, daß die deutsch-italienische Front dort in Kürze zusammenbrechen mußte. Für Hitler galt es, eine Entscheidung zu treffen. Rückzug kam natürlich nicht in Frage. Denn er hatte ja erklärt:

„Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!“ <sup>429)</sup>.

Wenn aber wirklich bei *El Alamein* nichts mehr zu machen war, dann sollten wenigstens sämtliche Soldaten, einschließlich *Rommel*, den Heldentod sterben und Anlaß zu einem neuen *Heldenepos* geben. Diese erstrebenswerte Aussicht eröffnete Hitler am 3. November *Rommel* mit folgendem *Telegramm*: <sup>430)</sup>

<sup>424)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 10. 1942.

<sup>425)</sup> Rede v. 30. 9. 1942, vgl. S. 1914.

<sup>426)</sup> So Marschall *Simeon Timoschenko*, geb. 1895 in *Fumanowka* (*Bessarabien*), der dort eine erfolgreiche Kavallerieattacke führte, und Marschall *Klement Jefremowitsch Woroschilow*, geb. 1881 im *Dongebiet*, der damals Chef der Garnison von *Zarizyn* war.

<sup>427)</sup> Vgl. S. 1909.

<sup>428)</sup> Berichte im VB. Nrn. 308, 309 v. 4. und 5. 11. 1942. Der Staatsakt, bei dem Epp den „*Kranz des Führers*“ niederlegte, fand am 7. 11. 1942 statt. Hitler nahm nicht teil, obwohl er es gut hätte einrichten können.

<sup>429)</sup> Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

<sup>430)</sup> Das Telegramm traf am 3. 11. 1942 um 13.30 Uhr bei *Rommel* ein. Der deutschen Öffentlichkeit wurde dieses Telegramm Hitlers nicht bekanntgegeben. Der Text ist veröffentlicht bei *Rommel a. a. O.*, S. 268.

3. November 1942

„An GFM. Rommel.

Mit mir verfolgt des deutsche Volk in gläubigem Vertrauen auf Ihre Führerpersönlichkeit und auf die Tapferkeit der Ihnen unterstellten deutsch-italienischen Truppen den heldenhaften Abwehrkampf in Ägypten. In der Lage, in der Sie sich befinden, kann es keinen anderen Gedanken geben als auszuharren, keinen Schritt zu weichen und jede Waffe und jeden Kämpfer, die noch freigemacht werden können, in die Schlacht zu werfen. Beträchtliche Verstärkungen an fliegenden Verbänden werden in diesen Tagen dem Oberbefehlshaber Süd zugeführt werden. Auch der Duce und das Comando Supremo <sup>431)</sup> werden die äußersten Anstrengungen unternehmen, um Ihnen die Mittel zur Fortführung des Kampfes zuzuführen. Trotz seiner Überlegenheit wird auch der Feind am Ende seiner Kraft sein. Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß der stärkere Wille über die stärkeren Bataillone des Feindes triumphierte. Ihrer Truppe aber können Sie keinen anderen Weg zeigen als den zum Siege oder zum Tod. Adolf Hitler.“

Auf diesen Befehl hin stoppte Rommel die schon eingeleitete Rückzugsbewegung ab. Aber dies half wenig. Am 4. November war die „uneinnehmbare“ El-Alamein-Stellung von den Briten durchbrochen, und Rommel mußte eilen, daß er wenigstens noch einen Teil der motorisierten Einheiten des Afrika-Korps und sich selbst nach Westen zurückbrachte. Er verzichtete darauf, sich und seine Leute in den befohlenen Tod zu führen, und dies verzieh ihm Hitler nie!

Inzwischen fuhr eine riesige Armada von amerikanischen Truppentransportern und Kriegsschiffen über den Atlantik in Richtung Afrika, ohne auch nur ein einziges Mal von deutschen U-Booten oder Flugzeugen behindert zu werden <sup>432)</sup>.

Im Führerhauptquartier war man völlig ahnungslos, obwohl es keiner großen Kombinationsgabe bedurft hätte zu vermuten, daß — nach der Landung amerikanischer Truppen in Liberia und Französisch-Westafrika während des Sommers 1942 — die Besetzung Französisch-Nordafrikas der nächste Schritt sein würde.

Erst als am 5. November auch von Gibraltar ein großer Geleitzug auslief und sich im Mittelmeer mit einem Teil des amerikanischen vereinigte, wurde man *in der „Wolfsschanze“* aufmerksam. Am 7. November vormittags *erklärte Hitler den Generälen* das vermutliche Ziel des Verbandes <sup>433)</sup>.

Der Führer neigt zu der Ansicht, daß ein großes Landungsunternehmen von etwa 4 bis 5 Divisionen bei Tripolis oder Benghazi beabsichtigt ist. —

Auf Anordnung des Führers ist vom Oberbefehlshaber West für die zum eventuellen Einmarsch in das unbesetzte Frankreich (Unternehmen „Anton“ <sup>434)</sup>) bestimmten Verbände Alarmbereitschaft befohlen worden.

Mochte kommen was wollte, die schon seit 2 Jahren geplante Besetzung von Restfrankreich <sup>435)</sup> wollte Hitler auf jeden Fall durchführen!

Am Nachmittag des 7. November fuhr Hitler mit dem Sonderzug in Richtung München, angeblich nur wegen der bevorstehenden Gedenkfeier für den Putsch von 1923. Auch Keitel und Jodl fuhren mit. Zurück blieb nur Zeitzler.

In einem Augenblick, da Rommels Armee in Ägypten von den Briten schwer geschlagen wurde, da jeden Augenblick eine große russische Offensive losbrechen

<sup>431)</sup> Italienische Oberste Militärbefehlsstelle.

<sup>432)</sup> Am Sonntag, den 1. 11. 1942, wurden zwar 3 Sondermeldungen über angebliche Erfolge deutscher U.-Boote zwischen nördlichem Eismeer und Madagaskar verkündet, aber dies waren die üblichen Aufpulverungsnachrichten für das deutsche Volk. Zwischen dem 8. 11. 1942 und dem 8. 1. 1943 landeten in Nordafrika 971 alliierte Schiffe mit insgesamt 7,6 Millionen Tonnen, vgl. Moos a. a. O., Bd. 4, S. 80.

<sup>433)</sup> Eintrag im Kriegstagebuch des Wehrmachtsführungsstabes v. 7. 11. 1942.

<sup>434)</sup> Vgl. S. 1886.

<sup>435)</sup> Vgl. S. 1626.

7. November 1942

konnte, da im Mittelmeer ein großes angloamerikanisches Landungsunternehmen bevorstand, verließ Hitler sein Hauptquartier und entblößte es zugleich von den wichtigsten Sachbearbeitern!

Diese Tatsache war jedoch keineswegs in der Münchener Gedenkfeier begründet. Diese war nur ein Vorwand. Denn die „alten Marschierer von 1923“<sup>436)</sup> waren Hitler so gleichgültig geworden wie nur etwas. Der wirkliche Grund war, daß er sich wieder einmal wegen seiner „angegriffenen Gesundheit“ einen 14tägigen Urlaub auf dem Berghof mit weiblicher Betreuung verordnet hatte<sup>437)</sup>. Und von diesem Plan ging er nicht ab, selbst wenn die ganze Front in Flammen stehen sollte!

Doch diesmal verlief nicht alles so glatt, wie Hitler es sich ausgedacht hatte. Die Anglo-Amerikaner leisteten auch einen Beitrag zur Münchener Gedenkfeier! In der Frühe des 8. November begann die alliierte Landung in Marokko und Algerien, und diese Nachricht schlug in der deutschen Öffentlichkeit wie eine Bombe ein. Daß dies der Auftakt zum aktiven Eingreifen der Amerikaner in den Krieg gegen Deutschland mit all seinen Folgen sein würde, darüber waren sich wohl die meisten Deutschen im klaren.

Noch war kein Jahr seit Hitlers Kriegserklärung an die USA. vergangen, und schon standen ihre Truppen ante portas! Die Nachricht von der alliierten Landung in Nordafrika war auch in den Augen der deutschen Öffentlichkeit eine gewaltige Niederlage für Hitler, die schwerer wog als die verlorene Schlacht von El Alamein. Fünf Tage hatten genügt, das Gesicht des Krieges vollständig zu verändern, und auch im Pazifik war durch den Kampf auf Guadalcanar nach Roosevelts Worten eine „Kehrtwendung“ eingetreten.

Hitler befahl am 8. November, die „Bewegungen zum Unternehmen ‚Anton‘ auszulösen“, die Demarkationslinie aber noch nicht zu überschreiten, ferner für alle Fälle die *Besatzung von Kreta* zu verstärken<sup>438)</sup>.

Bei einer solch katastrophalen Stimmung, wie sie durch die alliierte Landung in der deutschen Öffentlichkeit ausgelöst worden war, hätte Hitler normalerweise niemals eine Rede gehalten. Aber was wollte er machen? Er hatte seinen Berghof-Urlaub mit der Notwendigkeit motiviert, zur Gedenkfeier des 8. November zu sprechen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als unter den genannten ungünstigen Umständen im Münchener Löwenbräukeller<sup>439)</sup> das Wort zu ergreifen, aber es wurde auch eine der miserabelsten Reden, die Hitler je gehalten hat. Die „alten Marschierer von 1923“ waren in ihren Gedanken so sehr mit der alliierten Landung beschäftigt, daß sie mitunter sogar bei den zündendsten Ausrufen des Führers zu applaudieren vergaßen.

Hitler selbst war bei seinen Ausführungen ziemlich verwirrt. Den Putsch von 1923 erwähnte er kaum. Dagegen sprach viel von der Zeit von 1932, von den damaligen Krisen, die dann doch mit dem Sieg geendet hatten und beweisen sollten, daß auch die jetzigen Krisen den Endsieg im Gefolge haben würden. Am tollsten war die Behauptung, er habe die Macht in Deutschland seinerzeit mit Gewalt ergriffen. Er erklärte: „Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte: Mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folg-

<sup>436)</sup> Offizielle Bezeichnung der Versammlungsteilnehmer am 8. 11. 1942 (DNB.-Text).

<sup>437)</sup> Vgl. hierzu S. 1874.

<sup>438)</sup> Eintrag im Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes v. 8. 11. 1940.

<sup>439)</sup> Der Bürgerbräukeller, in dem vor 3 Jahren die Explosion stattgefunden hatte, war immer noch nicht wiedereröffnet worden.

lich werdet ihr sie jetzt bekommen. Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!“ Natürlich fehlten nicht Hitlers ohnmächtige Schimpfereien über seine jetzigen Gegner. Er nannte Roosevelt u. a. einen „Oberstrolch“ und Eden einen „snobistischen parfümierten Bengel!“

Über den entscheidenden Durchbruch der Engländer bei El Alamein bemerkte Hitler folgendes: „Und wenn sie deshalb heute sagen — sie rückten irgendwo [!] in der Wüste etwas vor — sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt —, das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austellt. Und daß dies wir sein werden, davon können Sie überzeugt sein!“

Über die anglo-amerikanische Landung in Nordafrika sagte Hitler bezeichnender Weise nur einen einzigen Satz: „Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und Italien schützen, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren.“

Vor einem Jahr hatte Hitler das Festfahren des deutschen Angriffs auf Leninograd mit der Bemerkung begründet, er wolle „nicht *einen* Mann mehr opfern als unbedingt notwendig ist.“<sup>440)</sup> Dieses erbärmliche Redemanöver wiederholte er nun hinsichtlich Stalingrads und behauptete, er wolle dort „kein zweites Verdun“, sondern „mache es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps“.

Zur Frage der „Vergeltung“ für die alliierten Luftangriffe auf deutsche Städte hatte Hitler nur eine vage Prophezeiung zu bieten: „Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann mit Zins und Zinseszins!“

Wie weit war er nun entfernt von jenen Ankündigungen, er werde für jede abgeworfene Bombe „hundertfach zurückschlagen“<sup>441)</sup>. Der rhetorische Höhepunkt in dieser Rede Hitlers war zweifellos die Feststellung: „Das Deutschland von einst hat um  $\frac{3}{4}$  12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich erst 5 Minuten nach 12 [Uhr] auf.“

Hitlers Rede vor den alten Marschierern begann mit folgenden Worten:<sup>442)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Parteigenossen!

Es ist, glaube ich, etwas Seltenes, wenn ein Mann nach rund 20 Jahren vor seine alte Anhängerschaft hintreten kann und dabei in diesen 20 Jahren an seinem Programm keinerlei Änderungen vorzunehmen brauchte.“

Nach der üblichen Parteierzählung<sup>442a)</sup> fuhr Hitler fort:

„Wir kämpfen deshalb soweit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, 1000 oder wenn notwendig 2000 Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen. —

Es sind die gleichen Feinde wie einst, die gleichen Gegner wie damals, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Version wieder versucht: Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen. Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich

<sup>440)</sup> Rede v. 8. 11. 1941, vgl. S. 1775.

<sup>441)</sup> Rede v. 4. 5. 1941, vgl. S. 1697.

<sup>442)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 314 v. 10. 11. 1942.

<sup>442a)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

8. November 1942

nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: denn wenn wir damals vielleicht das schlechtest organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt. Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die Nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation!

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erfaßt hat, und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlogenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat wie kein anderer Staat.

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben. Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander, und dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht, und wer hat es ehrlicher gemeint?

Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland allein geschah.

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen regieren, dirigieren und wenn notwendig, auch malträtieren zu können.

Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger snobistischer parfümierter Bengel wie dieser Misten Eden erklärt: ‚Wir Engländer haben eine Erfahrung im Regieren‘ — so kann man nur sagen: im Regieren? — im Ausbeuten, im Ausplündern!

Was heißt denn hier ‚Erfahrung im Regieren‘, wenn im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen 40 Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, 2 1/2 Millionen Erwerbslose sind? Wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar die Kunst des Führens? Es ist nur die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens.

Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: ‚Wir haben einen feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte‘ — jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zerstört, und die materiellen Werte haben sie geklaut!

Und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt. Denn in 300 Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen würden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen.

Und darüber sind sie sich allerdings sehr einig, diese Ausplünderer, ob sie mit einer marxistischen Kappe oder mit einer privatkapitalistischen Maske herumlaufen.

Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen. —

Und wenn erst dieser Oberstrolch — ich kann ihn nicht anders bezeichnen — von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beseitigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er, genau so wie sein britischer Verbündeter, immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideelle Werte, sondern auf materielle Werte; denn ideelle Werte weiß er noch weniger zu schätzen als ein Engländer.

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich

8. November 1942

entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen; denn das wissen ja auch alle meine alten Mitkämpfer: Ich habe damals nicht auf der faulen Haut gelegen, ich habe nicht hier und da einmal in einem feinen Klub gesprochen und mich hier und da einmal vor einen Kamin gesetzt, um eine Plauderei zu veranstalten. Ich bin damals herumgepilgert, kreuz und quer durch die deutschen Lande, von oben nach unten und von Osten nach Westen und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten. Wir wollten diese Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen, und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es.

Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte; in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort Kapitulieren überhaupt nicht denkt! Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit — damals vielleicht eine Unart, aber im großen doch vielleicht eine Tugend — das letzte Wort zu behalten. Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um  $\frac{3}{4}$  12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich immer erst 5 Minuten nach zwölf auf!

Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennengelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite, und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häufchen von Anhängern<sup>443</sup>).

Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals.

Und es kommt noch etwas anderes dazu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen; sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren<sup>444</sup>), aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig, und das unterscheidet die englische Art der Kriegführung von der unseren.

Ich brauche nur einen Heroen aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können, und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir und, sagen wir einmal, einem Mann wie Churchill. Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit weinerliche Reden gehalten. Ich weiß nicht, wenn ich einem eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: ‚Sie sind ein absoluter Defaitist‘ — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten.

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht ‚weinerlich‘ zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden. In

<sup>443</sup>) Das „kleine Häufchen“ bestand 1932 aus 13, mindestens aber aus 11  $\frac{1}{2}$  Millionen Anhängern! Hitler verwechselte die Zeit „vor zehn Jahren“ mit den Zeiten von 1919 und 1920.

<sup>444</sup>) Hitler verriet jedoch nicht, welche „verlorenen Kriege“ dies sein sollten.

8. November 1942

diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Frösteln gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe, und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles doch beim alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat<sup>445)</sup> aufgebaut, und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben.

Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir es uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden.

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Vor drei Jahren, als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegnern ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt.

Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zuungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas Derartiges zu versuchen. Ich war mir klar: Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie!

Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen!

Sie werden sich erinnern, meine alten Mitkämpfer, wie oft ich genau so meine Hand den inneren Gegnern entgegengestreckt habe. Wie lange habe ich um sie geworben, wie habe ich mich um sie bemüht. Was habe ich alles getan, um eine vernünftige Verständigung herbeizuführen. Erst, nachdem es vergeblich war, entschloß ich mich, zu den Mitteln zu greifen, die allein, wenn die Vernunft zu schweigen beginnt, in dieser Welt sich durchzusetzen in der Lage sind. Das waren unsere SA. und SS. Und endlich kam die Stunde, da wir mit diesen Gegnern fertig geworden sind, und zwar wie! Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen.

In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen.

Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein: Als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrümlern und so weiter zusammengesetzt war, da sind — um nur ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im gesamten<sup>446)</sup>. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen: Überall, wo meine SA.-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die SS.-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht.

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgendein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen,

<sup>445)</sup> Das Großdeutsche Reich von 1939 war also noch kein „richtiger nationalsozialistischer Staat“!

<sup>446)</sup> „Kaum 350 000 Tote“ sollte es bis jetzt gegeben haben. Allmählich wurde Hitler etwas freigebiger in der Mitteilung von Gefallenenziffern!

es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen.

Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr.

Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte: Mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken: das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung [!] des Judentums in Europa sein. Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute Unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten. Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nun nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck ‚Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt‘ bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt.

Ich darf hier nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: ‚Kämpfe unbedeutenden Charakters‘ oder auch ‚bedeutenden Charakters‘. Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage der Ostsee ist bereits größer, als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach vierzehn Tagen: ‚Wir haben eine Stadt evakuiert.‘ Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam bis zum Kaukasus gekommen.

Ich sage ‚langsam‘, ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten. Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig.

Daß ich die Sache nun nicht immer so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen.

Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag. Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist.

Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast 9 Millionen Tonnen Ölverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden.

8. November 1942

Dort ist das Manganerz befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich!

Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: ‚Warum kämpfen sie dann nicht schneller?‘ — Weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht anzugreifen — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache.

Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind oder nach Narvik, oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war<sup>447)</sup>. Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kuban-Gebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel oder fünf Sechstel aller Raffinerien zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von 9 bis 10 Millionen Tonnen Öl zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stilllegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht 7, 8 oder 9 Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren.

Wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donezgebiet und das Erzgebiet von Krivoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten?

Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, ob die ihnen dann einen Teil davon auch glauben wollen oder nicht. Uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleicht mir einreden wollen, so kann ich nur sagen: meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt. Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinausexerziert worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 24 belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ganz nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und wo sind sie jetzt?

Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste etwas vor — sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt —, das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austellt. Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein!

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich alles viel besser als wir. Ich las vor ein paar Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruieren — als ich das las, dachte ich gleich: das wird sicherlich auch wieder das beste

<sup>447)</sup> Jedesmal, wenn Hitler forderte, man solle doch abwarten, ob irgendeine Maßnahme von ihm ein Fehler wäre, bestätigte sich dies, vgl. S. 1157.

sein —, und richtig, darunter stand ‚das beste U-Boot der Welt‘ — es ist das schnellste und auch sonst ist es das beste. Wir sind die reinen Stümper mit unseren U-Booten dagegen!

Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht und auch nicht unsere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Boot-Gefahr sei beseitigt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt besessen hatten. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder ‚einen sehr großen Fehler‘ gemacht. Der Fehler war nämlich der, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften neu auslaufender U-Boote.

Es war damals nur eine so kleine U-Boot-Zahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen. Die größere Zahl, und zwar mehr als die zehnfache, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Dann, von einem gewissen Moment an, begann auch bei uns die Massenanfertigung.

Es können ja nicht nur die Amerikaner Massenanfertigung betreiben, wenn sie auch so tun, als ob sie das allein verstünden. Wenn sie sagen: Wir bauen so und so viele Kriegsschiffe — ja, wenn sie ihre Korvetten und ihre Heringsschiffe und was alles dazu rechnen und dann eine Kanone darauf stellen, mag das ja der Fall sein. Wenn wir aber alles rechnen, bauen wir garantiert nicht weniger, nur, glaube ich, zweckmäßigere Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen.

Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen<sup>448)</sup> Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein Bedeutendes. Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen.

Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Ich habe die Gepflogenheit, eine neue Waffe nur dann herauszugeben, wenn die alte tatsächlich nichts mehr taugt. Warum denn vorher neue Waffen preisgeben? Es hat sich diese Taktik immer bewährt. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechteren Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern! Wenn man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und all die Leute, oder gar Roosevelt, diesen Organisator par excellence — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sind wir eben organisatorisch lauter Stümper.

Aber wir haben einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und darauf kommt es an. Es war ja auch im Innern so. Wir waren im Innern dauernd die Schlechteren. Wir haben überhaupt nichts gekonnt, wir haben gar keine Fähigkeiten besessen — aber einen Tages haben wir die Macht in die Hand bekommen, und das war entscheidend.

Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche auf Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend.

Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen, und daß man sie auch hält, daß man sie so befestigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und dann kann man mir schon glauben: Was wir einmal besitzen, das halten wir dann auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege<sup>449)</sup> stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil Freiwillige abstellten, wie die

<sup>448)</sup> Diese Zahlen waren nach Hitlerscher Manier zustandegekommen.

<sup>449)</sup> An dieser Stelle ließ Hitler vor der Veröffentlichung der Rede noch die Worte „in Europa“ einfügen. In Afrika hatte es sich ja bereits gezeigt, daß seine Worte nicht aufrecht zu erhalten waren, und Hitler gab es, wie diese Einfügung zeigt, selbst zu. Aber bald sollte auch „in Europa“ seine Prophezeiung sich ins Gegenteil verkehren!

nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet.

Seit Beginn des Eintrittes der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 v. H. der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Ölquellen bekommen usw. Also wenn man lauter solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchdachte Siege — mit ihren großen Feldherren wie MacArthur und Wavell<sup>450</sup>) oder irgendeinem von diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Diese Gauner schreiben bereits dicke Bücher über die Feldherren der Vergangenheit, und trotzdem, trotz allem, die Leute, die keine Feldherren hatten, haben es in diesem Krieg jedenfalls etwas weiter gebracht als die mit Feldherren so reich gesegneten.

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den größten Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen: Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheure Stärkung bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen, nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so dräut. Dann muß man sich schon zu dem Luthesischen Wort bekennen: ‚Und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen.‘ Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft. Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu Ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 v. H. so kalt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben<sup>451</sup>).

In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen und anderen dies und jenes fehlen. Aber im großen sind wir für diesen Winter sicher anders gerüstet. Das kann ich sagen. Auch wenn er genau so schwer werden sollte wie der letzte.

Alles das, was uns im vergangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sagte schon einmal, ein großer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht. Der Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen hat, der hat auch uns nur stärker gemacht!

Ganz gleich wo immer auch die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt, mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und vor Italien schützen<sup>452</sup>), so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der uns gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein.

Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich —, und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu

<sup>450</sup>) Viscount Archibald Percival Wavell, geb. 1883, General, später Feldmarschall, kommandierte die erste britische Cyrenaika-Offensive 1941/1942.

<sup>451</sup>) Vgl. zu diesen Behauptungen S. 1770, S. 1789 und S. 1871.

<sup>452</sup>) Roosevelt hatte tatsächlich seine Proklamation v. 8. 11. 1942 mit den Worten begonnen: „Um einer Invasion Afrikas durch Deutschland und Italien vorzuzukommen, die, falls sie erfolgreich wäre, eine direkte Bedrohung Amerikas darstellen würde . . .“ Dies war zu diesem Zeitpunkt natürlich reine Propaganda, denn Deutschland und Italien konnten ja nicht einmal ihre bisherigen Machtpositionen halten, geschweige denn Marokko und Algerien erobern!

Eindrucksvoller als diese erste Begründung Roosevelts war die zweite: „Weiterhin schafft sie [die angloamerikanische Landung] eine wirksame zweite Front zur Unterstützung unserer heldenhaften Alliierten in Rußland.“ (Wortlaut der Proklamation bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 73.)

8. November 1942

führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt. Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann.

Ich habe die felsenfeste Überzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht und hinter mir besonders die ganze Nationalsozialistische Partei als eine verschworene Gemeinschaft!

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen steht, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk. Und was ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das Ausland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit immer nur ein Prinzip gekannt hat: Schlagen, schlagen und wieder schlagen!

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen: Damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln im Volke hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen. Heute sind wir mitten in der Vollendung dessen, was aus dem damaligen Krieg herausgewachsen ist. Denn als ich aus dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das Fronterlebnis in die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus baute ich mir meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft auf. Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front, und Sie werden aus diesen Dingen bemerken, wie diese Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen Deutschland annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile usw. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren haben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen. Diesem Geist verdanken wir ein unermeßliches Heldentum an der Front, ein Heldentum von Millionen einzelner Soldaten, bekannten und unbekannt, ein Heldentum von Zehn- und aber Zehntausenden tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen.

Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jedem, auch dem ärmsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle, nunmehr offen ist, seit unsere Partei die Führung besitzt, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht mehr nur theoretisch und als eine hie und da durchgeführte Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so. Heute sind Unteroffiziere oder Gefreite Ritterkreuz- oder Eichenlaubträger. Zahllose Offiziere sind aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk, und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der deutschen Heimat bescheinigen: Im Jahre 1917 auf 18 der Streik in den Munitionsfabriken — und heute Überstunden, Arbeit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Arbeiter zu Hause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

In einem können wir allerdings mit unserem Gegner nicht konkurrieren: So wie einst die Partei die ärmste gewesen war und nur durch den Idealismus ihrer Anhänger gesiegt hat, so ist heute natürlich auch das deutsche Volk an Gold das ärmste vielleicht aller Völker der Welt. Wir haben kein Gold. Aber was wir haben, ist lebendige Arbeitskraft.

Was wir haben, das ist ein heiliger Fleiß und ein heiliger Wille, und das ist am Ende in einem solchen Kampf auf Leben und Tod tausendmal entscheidender als Gold. Denn was nützen jetzt den Amerikanern ihre Goldtresors, außer daß sie sich künstliche Gebisse machen lassen. Wenn sie zehn synthetische Gummifabriken hätten, dann wäre das mehr

8. November 1942

wert als ihr ganzer Goldvorrat. Ich habe andere Sachen bauen lassen. Wir haben allerdings kein Gold in diesen Krieg hineingebracht, aber die Voraussetzung der Führung dieses Kampfes. Und jedenfalls einen Tank ohne Gummirollenräder haben wir Deutschen nicht, aber die Engländer haben ihn heute.

Wir werden den Krieg materialmäßig durchstehen, und jetzt erst recht!

Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können. Und wenn einer sagt: „Davon merkt man ja noch nichts!“ — Ja, sehr einfach: Glauben Sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Erzgruben, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Händen in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben. Nein, in diesem Jahre ist gearbeitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen.

Ich kann auch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade dabei die Partei ungeheuer bewährt hat. Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer Handvoll Menschen, als geborene nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne tatsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird! Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereicht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte.

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte.

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Sein Umgang spricht auch nicht dafür. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicher kleiner als unserer. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind. Sie blicken zum Teil auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu sagen infantile ist.

Was die materiellen Werte aber betrifft, so glaube ich, daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch. Nur mit einem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer außerkontinentalen kleinen internationalen Finanzclique. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß.

Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „feinem Instinkt“ kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen.

Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernten. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrachtung und Wirtschaftsbetriebung beseitigen. Und das ist ganz sicher: aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen als zuvor.

Denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn mir jemand nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen.“ — Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen

und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem überfüllten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder New York liegt. Ich glaube daher, daß das Ende dieses Krieges auch der Sturz dieser Goldherrschaft sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die schuld ist an diesem Krieg.

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute jeden meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen unbekanntenen Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzten, die ihr Leben gegeben haben nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Sudetenland und darüber hinaus auch noch in anderen Ländern, ich muß sie bewundern.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame gewaltige große Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich geglaubt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen. Er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir, oder es fällt dieser Gegner. Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen.

Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: Wenn ich vom deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch immer selber zu leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Überstunden verlange — ich weiß überhaupt gar nicht, was in meinem Leben eine Überstunde ist. Denn jeder einzelne hat das Glück, daß er in einer gewissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist.

Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches. Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin, ja schon in jenen Tagen des grauen Elends, des Jammers, der Bekümmernis und des Zusammenbruchs. Seit dieser Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich sein. Was heißt für mich Urlaub? <sup>453</sup>) Meine Arbeit ist Deutschland, ist mein Volk, ist seine Zukunft, ist die Zukunft seiner Kinder. Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selbst verlange, oder was ich selber zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unserer Männer der SA. und SS., mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw. kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute einen tausendfältigen Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgend etwas mübe zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann mit Zins und Zinseszins.

Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir ‚Chef‘, oder sagten ‚Adolf Hitler‘ —, warum dürfen wir nicht zurückschlagen, warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu blei-

<sup>453</sup>) Aus diesen Worten Hitlers sprach deutlich sein schlechtes Gewissen, weil er sich schon wieder einen Urlaub auf dem Berghof genehmigt hatte..

ben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herauschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriebsrecht statthaft ist.

Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: ‚Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?‘ Wir waren stark genug, es zu tun. Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruht hat, und sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht<sup>454</sup>).

Ich habe schon früher einige Male gesagt. Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist es so. Was soll ich jetzt viel reden?

Heute spricht letzten Endes die Front. Nur in den seltensten [!] Fällen möchte ich das Wort ergreifen. Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volke bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein.

Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht — ich rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann, und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!“

Die einzige Gegenmaßnahme, die Hitler gegenüber der Landung der Anglo-Amerikaner in Französisch-Nordafrika ergreifen konnte, war die Besetzung von Restfrankreich, Korsika und Tunis. Denn wenn er zögerte, dann war es klar, daß die Alliierten bald in Südfrankreich stehen würden.

Die angelsächsische Landung in Marokko und Algerien war von den Achsenmächten zunächst überhaupt nicht und später nur unbedeutend behindert worden. Der einzige Widerstand ging erstaunlicherweise von einigen französischen Küstenbatterien und Kriegsschiffen aus.

Hitler gab sich hinsichtlich der Dauer dieses Widerstandes keinen Illusionen hin. Sein Haß und sein Mißtrauen gegenüber Frankreich waren in all den Jahren seiner Herrschaft immer unverändert geblieben. Niemals hatte er ernstlich daran gedacht, einen Friedensvertrag zu gewähren, sondern war immer nur darauf bedacht gewesen, die Franzosen hinzuhalten, um ganz Frankreich seinem Herrschaftsbereich für alle Zeiten einzuverleiben.

<sup>454</sup>) Hiermit meinte Hitler die Raketenwaffen (V.-Waffen). Aber diese sollten später genau so wirkungslos sein wie die übrigen „Geheimwaffen“ (magnetische Minen, automatische Maschinengewehre, 1000-t-Panzer usw.).

Auch jetzt kam es für ihn nur darauf an, durch taktische Winkelzüge die Franzosen vom aktiven Widerstand gegen den Einmarsch der deutschen Truppen abzuhalten und außerdem die französische Flotte in Toulon am Auslaufen nach Nordafrika und an der Vereinigung mit den Alliierten zu hindern.

Obwohl die Befehle zur Besetzung Restfrankreichs längst gegeben waren und nur noch das Stichwort fehlte, lud Hitler Laval für den 10. November nach München ein zur Besprechung der Lage, so als ob noch alles in der Schwebe sei und vielleicht ein für Frankreich günstiges Ergebnis dieser Besprechung im Bereich des Möglichen stehe. Mit Hilfe dieses Tricks gedachte Hitler Südfrankreich am 11. November, dem Jahrestag des Waffenstillstands von 1918, unvorbereitet zu überumpeln.

Die Besprechung mit Laval am 10. November im Münchner „Führerbau“ war eine ausgesprochene Farce <sup>455</sup>). Ciano, der an Stelle des unpäßlichen Mussolini hierzu nach München gekommen war, bemerkte darüber:

Hitler, Göring, Ribbentrop und ich im Führerbau. Die Entscheidung ist gefallen: Marschieren. — Die Unterredung mit Laval ist praktisch überflüssig, da ihm nichts oder beinahe nichts von unseren Entschlüssen mitgeteilt wird. —

Hitler behandelt ihn mit eisiger Liebenswürdigkeit. Die Unterredung ist kurz. Zuerst spricht der Führer: er fragt kurz, ob Frankreich imstande ist, uns Ankerplätze in Tunis zuzusichern. Laval versuchte als guter Franzose, die Gelegenheit zu einer Diskussion zu benutzen und sich von Italien einige Konzessionen zu sichern. Ich habe keine Zeit zu intervenieren, weil Hitler mit äußerster Entschiedenheit erklärt, daß er nicht daran denkt, die Diskussion auf dieses Gebiet zu bringen. — Der Ärmste [Laval] konnte sich nicht vorstellen, vor welche vollzogene Tatsachen ihn die Deutschen stellen wollten!

Laval hat man kein Wort von der unmittelbar bevorstehenden Aktion gesagt; die Befehle, ganz Frankreich zu besetzen, wurden erteilt, während er im Zimmer nebenan eine Zigarette rauchte und mit diesem und jenem sprach. Ribbentrop hat mir gesagt, daß er Laval erst am nächsten Morgen um 8 Uhr mitteilen werde, daß die Nachrichten, die während der Nacht gekommen seien, Hitler zur Besetzung des ganzen Landes veranlaßt hätten.

Nun, es war die letzte Besetzungsaktion, die Hitler sich in seinem Leben noch leisten konnte. Wie immer glaubte er, es komme nicht auf die Taten an, sondern auf die Begründungen, die er dafür gebe.

Er verfaßte einen langen Brief an Pétain und einen langen Aufruf an das französische Volk. Hitler hätte sich diese Mühe wirklich sparen können, denn seine langatmigen Ausführungen machten vielleicht auf Pétain, aber sonst nirgends in der Welt, nicht einmal in Deutschland, Eindruck. Was er wollte, war ja klar: durch die Besetzung Südfrankreichs einer Landung der Anglo-Amerikaner, wenigstens zunächst, zuvorzukommen <sup>456</sup>). Der Brief lautete: <sup>457</sup>)

„Herr Marschall!

Seit dem Tag, da mich das Schicksal zur Führung meines Volkes berief, habe ich mich ehrlich bemüht, ein besseres Verhältnis zu Frankreich, selbst unter schweren Verzicht Deutschlands, herzustellen.

Wenn diese Versuche erfolglos blieben, war es nicht meine Schuld. Die am 3. September 1939 von England und Frankreich Deutschland übersandten Kriegserklärungen haben mich und das deutsche Volk deshalb umso tiefer berührt, als weder für England noch für Frankreich ein auch nur einigermaßen triftiger Grund hierfür vorhanden war. Der

<sup>455</sup>) Bericht über diese Konferenz bei Schmidt a. a. O., S. 576 f. und bei Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 487 f.

<sup>456</sup>) 1944 erfolgte diese Landung der Alliierten dann doch, obwohl deutsche Truppen dort standen, vgl. S. 2141.

<sup>457</sup>) DNB.-Text v. 11. 11. 1942.

11. November 1942

schnelle und für Frankreich so unglücklich ausgehende Feldzug konnte mich trotzdem nicht von dem Gedanken befreien, die Bildung einer besseren europäischen Solidarität wenigstens für die Zukunft noch offen zu lassen. Ich habe in diesem Sinne in die Waffenstillstandsbedingungen nichts eingefügt, was der in der Präambel angekündigten Zielsetzung widersprechen [würde] oder in ihrem Sinne nicht unbedingt notwendig gewesen wäre.

Das deutsche Reich hat deshalb auch die damalige Schwäche Frankreichs nicht ausgenutzt zu Erpressungen, sondern nur das gefordert, was ein Sieger in einem solchen Falle zu fordern gezwungen ist, nämlich: Die Sicherstellung des Erfolges, das heißt die Garantie dafür, daß der Waffenstillstand nicht eine vorübergehende Episode, sondern die praktische Beendigung des Krieges bedeutet und endlich, daß dieser Waffenstillstand unter keinen Umständen infolge seiner Milde zu einer Verschlechterung der militärischen Situation des Reiches führen dürfe für den Fall einer durch die Intransigenz des früheren Verbündeten Frankreichs verschuldeten Fortdauer dieses Krieges.

Deutschland hat in dieser Zeit keine Forderung auf die französische Kriegsflotte erhoben, es hat auch nicht im geringsten eingegriffen in die Souveränität der französischen Regierung in ihrem Kolonialreich.

In der Hoffnung, den Krieg doch noch nach Europa tragen zu können, haben England und Amerika nunmehr begonnen, französische Gebiete in West- und Nordafrika anzugreifen und sie zu besetzen. Frankreich ist seinerseits nicht in der Lage, diesem Angriff auf die Dauer zu widerstehen. Deutschland und Italien können aber unter keinen Umständen zusehen, daß hier der Waffenstillstandsvertrag eine Auswirkung erhält, die sich auf die Dauer gegen die beiden Staaten richten muß.

In genauer Beobachtung der Bewegungen der amerikanischen-englischen Transportverbände, sowie auf eine Anzahl von nicht anzuzweifelnden Meldungen haben die deutsche und italienische Regierung erfahren, daß das nächste Ziel der britisch-amerikanischen Invasion Corsica und Südfrankreich selbst sein sollen. Damit sind die Voraussetzungen und Grundlagen des Waffenstillstandsvertrages ohne Verschulden Deutschlands und Italiens beseitigt. Die deutsche und [die] italienische Regierung sind unter diesen Umständen übereingekommen, sofortige Maßnahmen zu ergreifen, um der Fortsetzung der englisch-amerikanischen Anschläge wirksam entgegenzutreten.

Ich beehre mich, Ihnen, Herr Marschall, unter diesen Umständen zu meinem Leidwesen mitteilen zu müssen, daß ich zur Abwehr der uns drohenden Gefahr mich gezwungen gesehen habe, in Übereinstimmung mit der italienischen Regierung meinen Truppen den Befehl zu geben, auf schnellstem Wege durch Frankreich hindurch die Mittelmeerküste zu besetzen und zweitens am Schutze Corsicas gegen den drohenden Angriff der amerikanischen-englischen Streitkräfte teilzunehmen.

Ich bin zu diesem Schritte besonders gezwungen worden durch das Verhalten eines französischen Generals, der in seiner Kriegsgefangenschaft eine Krankheit simulierte und aus diesem Grunde dank der ihm gegebenen Erleichterungen zu fliehen vermochte und der dann, entgegen der mir erteilten Versicherung seiner ehrenhaften Verpflichtung, Ihnen, Herr Marschall, gegenüber im Dienste der angelsächsischen Einbruchsmächte nunmehr wieder nicht nur gegen Deutschland, sondern sogar gegen sein eigenes Land zu kämpfen entschlossen ist [General Giraud].

Ich darf Ihnen daher an dieser Stelle mitteilen, Herr Marschall, daß sich das Vorgehen der deutschen Truppen nicht gegen Sie als Staatsoberhaupt und verehrungswürdiger Führer tapferer französischer Soldaten des Weltkrieges oder gegen die französische Regierung richtet, als auch nicht gegen all jene Franzosen, die den Frieden wünschen und die vor allem es vermeiden wollen, daß ihr eigenes schönes Land zum Kriegsschauplatz wird.

Ich möchte Ihnen in diesem Sinne auch versichern, daß sich der Einmarsch der verbündeten Truppen in Frankreich nicht richtet gegen die französische Wehrmacht, sondern daß ich noch immer in der Hoffnung lebe, eines Tages mit ihr gemeinsam Europa und den zu Europa gehörenden afrikanischen Besitz gegenüber der angelsächsischen räuberischen Koalition zu verteidigen.

11. November 1942

Endlich soll sich dieser Einmarsch nicht richten gegen die französische Verwaltung, von der ich hoffe, daß sie ihren Aufgaben wie bisher nachgehen wird, denn das einzige Ziel unseres Vorgehens ist es nur, zu verhindern, daß sich die nordafrikanischen Zustände plötzlich auch an der südfranzösischen Küste wiederholen. Dagegen Vorsorge zu treffen, fühle ich mich vor meinem Volk und in weiterem Sinne vor ganz Europa verantwortlich, denn das Aufgehen dieses Kontinents in einem neuen Kriege könnte nur zur Vernichtung aller europäischen Staaten und vor allem der gesamten europäischen Kultur führen.

Ich möchte Ihnen dabei noch versichern, Herr Marschall, daß ich im selben Augenblick, in dem sich die Lage im Mittelmeer soweit gebessert hat, daß von einer Gefährdung der im Waffenstillstandsvertrag niedergelegten Interessen des Reiches nicht mehr gesprochen werden kann, entschlossen bin, meine Truppen sofort wieder hinter die alte Demarkationslinie zurückzuführen.

Ebenso möchte ich Ihnen, Herr Marschall, endlich noch versichern, daß Sie und Ihre Regierung sich von jetzt ab in ganz Frankreich frei und ungehindert bewegen können, denn ich habe mich seinerzeit gegen die Verlegung der Regierung nach Versailles nur deshalb ausgesprochen, weil ich fürchtete, daß dann von der feindlichen Propaganda immer nur behauptet worden wäre, Sie, Herr Marschall, und Ihre Regierung seien der Freiheit beraubt und unter diesen Umständen nicht mehr in der Lage, Ihre Geschäfte wahrzunehmen. Nachdem nun durch die oben geschilderten Umstände das Reich und Italien gezwungen sind, zum Schutz der durch die Waffenstillstandsverträge niedergelegten Interessen der drohenden englisch-amerikanischen Invasion entgegenzutreten und damit auch die Grenzen des übrigen Frankreichs zu besetzen, fällt dieser Grund für das Verbleiben der französischen Regierung in Vichy weg.

Ich möchte daher diesen Augenblick benutzen, um Ihnen die Zurücknahme dieses bisherigen Vorbehalts mitzuteilen.

Ich kann verstehen, wie schwer Sie, Herr Marschall, das Schicksal Ihres Landes trifft, allein ich darf Sie bitten, an das Schicksal meines eigenen Volkes zu denken, das seit Jahren einen ihm ohne seine Schuld aufgezwungenen Krieg hat führen und auch jetzt nur unter dem Zwang der härtesten Notwendigkeit die oben mitgeteilte Entscheidung hat treffen müssen.

Ich spreche die Hoffnung aus, daß es nicht nur aus diesem Anlaß zu keinem neuen Blutvergießen zwischen Frankreich und Deutschland kommt, sondern daß im Gegenteil durch diesen Schritt gegen die außerkontinentalen Friedensstörer eine Annäherung der europäischen Völker stattfinden wird. Deutschland ist deshalb entschlossen, wenn irgend möglich Seite an Seite mit den französischen Soldaten die Grenzen Ihres Landes und damit auch die Grenzen der europäischen Kultur und Zivilisation zu verteidigen. Was an den deutschen Truppen liegt, um diesem Zweck durch ihre Haltung und Einstellung dem französischen Volk und seinen Soldaten gegenüber zu dienen, wird geschehen. Ich möchte Sie aber, Herr Marschall, noch bitten, daß auch die französische Regierung in dieser Stunde alles veranlaßt, was geeignet ist, Spannungen zu beseitigen und einen reibungslosen Verlauf dieses im Sinne der Interessen auch Frankreichs notwendigen Schrittes garantieren kann.

Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung bin ich, Herr Marschall,

Ihr ergebener Adolf Hitler.“

*Der Aufruf an das französische Volk* lautete: <sup>458)</sup>

„Franzosen! Offiziere und Soldaten der französischen Wehrmacht!

Am 3. September 1939 wurde durch die englische Regierung ohne Grund und ohne jede Veranlassung Deutschland der Krieg erklärt.

Es ist damals leider den verantwortlichen Arrangeuren dieses Krieges gelungen, auch die französische Regierung zu bewegen, sich ihrerseits der englischen Kriegserklärung anzuschließen. Für Deutschland bedeutete dies eine unverständliche Herausforderung.

<sup>458)</sup> DNB.-Text v. 11. 11. 1942.

11. November 1942

Die deutsche Regierung hatte von Frankreich nichts gefordert und nichts verlangt. Sie hatte an Frankreich keine Zumutungen gestellt, die es hätten verletzen können.

Das deutsche Volk, das nun mit dem Blute seiner Männer diesem Angriff entgegenzutreten mußte, hatte keinen Haß gegen Frankreich empfunden. Trotzdem brachte dieser damit ausgelöste Krieg über zahllose Familien in beiden Ländern Leid und Unglück.

Nach dem Zusammenbruch der französisch-englischen Front, die mit der Flucht der Engländer aus Dünkirchen zur Katastrophe ausartete, erging an Deutschland das Ersuchen um die Gewährung eines Waffenstillstandes.

Das Deutsche Reich hat in diesem Waffenstillstandsvertrag nichts verlangt, was der Ehre der französischen Armee hätte Abbruch tun können. Aber es mußte Vorsorge getroffen werden dagegen, daß, wie es im Interesse der britischen Kriegsanstifter liegt, durch bezahlte Agenten früher oder später der Kampf wieder würde beginnen können.

Das Ziel Deutschlands aber war es nicht, Frankreich zu demütigen oder zu vernichten oder das französische Weltreich zu zerstören, sondern das Ziel war im Gegenteil, durch einen späteren vernünftigen [!] Frieden eine allgemeine Atmosphäre der gegenseitigen Verständigung in Europa herbeizuführen.

Seit dieser Zeit haben England und nunmehr auch Amerika versucht, wieder auf französischem Boden Fuß zu fassen, um den Krieg, so wie es in ihrem Interesse liegt, auf fremder Erde weiterzuführen. Nachdem diese Anschläge überall jämmerlich zusammengebrochen waren, fand nun der englisch-amerikanische Überfall auf die west- und nordafrikanischen Kolonien statt. Hier ist der Kampf infolge der Schwäche der französischen Besatzungen leichter zu führen als gegen die von Deutschland verteidigten Küsten im Westen.

Seit 24 Stunden ist nun der deutschen Regierung bekannt, daß in Ausweitung dieser Operation der nächste Angriff gegen Corsica zur Inbesitznahme der Insel und gegen die südfranzösische Küste stattfinden soll.

Ich habe mich unter diesen Umständen entschließen müssen, der deutschen Wehrmacht den Befehl zum sofortigen Durchmarsch durch das bisher unbesetzte Gebiet an die von den englisch-amerikanischen Landungstruppen vorgesehenen Stellen zu geben.

Die deutsche Wehrmacht kommt aber nicht als Feind des französischen Volkes und als Feind seiner Soldaten. Sie hat nicht die Absicht, in diesen Gebieten zu regieren. Sie hat nur ein Ziel: jeden amerikanisch-englischen Landungsversuch im Verein mit seinem Verbündeten zurückzuschlagen.

Marschall Pétain und seine Regierung sind vollständig frei und können ihren verantwortlichen Pflichten nachgehen wie bisher. Es steht von jetzt ab auch einer Verwirklichung ihres früheren Wunsches, nach Versailles zu ziehen und von dort aus Frankreich zu regieren, nichts mehr im Wege. Die deutschen Truppen sind angewiesen, durch ihre Haltung dem französischen Volk so wenig als möglich Belastungen zuzufügen. Möge das französische Volk aber bedenken, daß es durch die Haltung seiner Regierung im Jahre 1939 das deutsche Volk in einen schweren Krieg gestürzt hat, der über Hunderttausende von Familien tiefes Leid und Bekümmernis gebracht hat.

Es ist der Wunsch der deutschen Regierung und ihrer Soldaten, wenn irgend möglich nicht nur mit den Angehörigen der französischen Wehrmacht gemeinsam die französischen Grenzen zu schützen, sondern vor allem auch mitzuhelfen, die afrikanischen Besitzungen der europäischen Völker für die Zukunft von räuberischen Angriffen zu bewahren.

Nur dort, wo durch blinden Fanatismus oder wo durch bezahlte englische Agenten dem Vormarsch unserer Verbände Widerstand entgegengesetzt werden sollte, wird die Waffe die Entscheidung erzwingen. Im übrigen werden sicher zahlreiche Franzosen den verständlichen Wunsch besitzen, von der Besatzung erlöst zu werden.

Aber sie alle dürfen überzeugt sein, daß es auch dem Soldaten lieber wäre, in seiner Heimat bei Frau und Kind oder im Elternhaus leben und friedlich arbeiten zu dürfen. Je schneller deshalb die Macht niedergeschlagen wird, die seit 300 Jahren in Europa Staat gegen Staat hetzt und die auch Frankreich in der Vergangenheit so oft beraubte und augenblicklich wieder zu berauben im Begriff ist, umso früher werden die Wünsche

11. November 1942

der besetzten französischen Lande und der besetzenden deutschen Soldaten gemeinsam in Erfüllung gehen. Alle besonderen Fragen werden im Einvernehmen mit den französischen Behörden geregelt und gelöst.

Den 11. November 1942.

Adolf Hitler.“

Die Besetzung Südfrankreichs klappte vorzüglich. Die französischen Truppen leisteten keinen Widerstand. Auch die französische Flotte ließ sich durch Zusicherung eines unbesetzten Gürtels um Toulon vom Auslaufen abhalten<sup>459</sup>). General Weygand war auf Hitlers Befehl von der Gestapo verhaftet worden. General Giraud, den Hitler ebenfalls festgesetzt wissen wollte, befand sich schon bei den Alliierten in Nordfrankreich<sup>460</sup>). Marschall Pétain spielte eine unrühmliche Rolle und ließ sich veranlassen, auch jetzt noch Frankreichs „Staatschef“ zu bleiben. In Korsika, Tunis und Bizerta fanden die Achsenmächte keinen Widerstand.

Man hat es zeitweise den Alliierten zum Vorwurf gemacht, daß sie in jenen Novembertagen nicht auch gleich ganz Tunis besetzten. Aber die Anglo-Amerikaner waren nicht vom Schlage Hitlers und hüteten sich davor, im ersten Siegesrausch sich zu übernehmen. Ihnen genügte vorerst Marokko und Algerien. Tunis blieb ihnen sicher, zumal Montgomery mit seiner Armee von Osten herannahte. Den Alliierten konnte es nur recht sein, wenn noch möglichst viele deutsch-italienische Truppen in den Sack Tunis hineingestopft wurden, und wirklich: Hitler tat ihnen diesen Gefallen!

Einstweilen herrschte natürlich auf dem Berghof eitel Freude über die gelungene Überrumpelung der Franzosen. Hitler sandte am gleichen 11. November an Viktor Emanuel III. zum Geburtstag folgendes Telegramm<sup>461</sup>):

„Eure Majestät bitte ich, zu Ihrem heutigen Geburtstag meine herzlichsten Wünsche für Ihr persönliches Glück und Wohlergehen entgegenzunehmen. In treuem Gedenken an die mit uns in enger Waffenbrüderschaft kämpfende italienische Wehrmacht verbinde ich auch aus diesem Anlaß damit meine aufrichtigsten Wünsche für eine glückliche und ruhmvolle Zukunft Italiens.“

Adolf Hitler.“

Am 15. November sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an Gerhard Hauptmann zum 80. Geburtstag<sup>462</sup>).

Am 16. November verlieh er der Fliegerin Hanna Reitsch als erster Frau das Eiserne Kreuz I. Klasse für Verdienste „um die Entwicklung des deutschen Fluggeräts“<sup>463</sup>). Außerdem überreichte er in einem bayerischen Lazarett dem schwerverwundeten General Bruno von Hauenschild das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>464</sup>).

Am 19. November eröffneten die Russen den schon lange drohenden großen Angriff am Don nach tagelanger Artillerievorbereitung. Die Wucht war so groß, daß schon am ersten Tag die Front bei Serafinow ins Wanken geriet. Zwar standen dort rumänische Truppen, die vielleicht weniger lange standhalten konnten als die deutschen. Aber was hätte es genutzt, wenn deutsche Soldaten 1 bis 2 Tage

<sup>459</sup>) Da Toulon ziemlich weit von der Demarkationslinie entfernt war, hätte die Flotte auf die ersten Nachrichten vom deutsch-italienischen Einmarsch noch bequem auslaufen können. Deshalb wandte Hitler einen Überredungstrick an, vgl. OKW.-Bericht v. 13. 11. 1942.

<sup>460</sup>) Giraud war während und nach dem 1. Weltkrieg unter Marschall Lyautey lange Jahre in Nordafrika gewesen und galt als vorzüglicher Afrikakenner. Er wurde bereits am 3. November an Bord eines amerikanischen U.-Bootes genommen, stieg unterwegs auf ein Flugzeug um, das ihn zu General Eisenhower brachte. — Admiral Darlan befand sich am 8. November in Afrika und ließ am 11. November jeden Widerstand gegen die Alliierten einstellen.

<sup>461</sup>) DNB.-Text v. 11. 11. 1942.

<sup>462</sup>) DNB.-Meldung v. 16. 11. 1942.

<sup>463</sup>) DNB.-Meldung v. 16. 11. 1942. Hanna Reitsch hatte ein Raketen-Flugzeug (V 1), das an sich unbemannt verwandt werden sollte, gesteuert.

<sup>464</sup>) Bildbericht im VB. Nr. 323 v. 19. 11. 1942.

19. November 1942

länger Widerstand geleistet hätten? Bei dieser Riesenfrontlinie konnte Hitler ja unmöglich überall mit tiefgestaffelten deutschen Eliteverbänden operieren. Er war froh gewesen, nördlich Stalingrad die Ungarn, Italiener und Rumänen verwenden zu können. Jetzt sollten sie plötzlich an der hereinbrechenden Katastrophe schuld sein!

Im Süden von Stalingrad erfolgte fast gleichzeitig ein zweiter Großangriff der Russen, der offensichtlich mit dem ersteren im Zusammenhang stand.

Die Nachrichten von der Donfront erschienen dem im Hauptquartier „Wolfschanze“ allein amtierenden Generalstabschef Zeitzler doch so bedrohlich, daß er am 19. November bei Hitler *auf dem Berghof* anrief<sup>465</sup>).

Das Idyll auf dem Obersalzberg mußte abgebrochen werden. Hitler traf am 23. November mit Keitel und Jodl wieder in Ostpreußen ein. Vorher jedoch versorgte er die 6. Armee, die von der Einschließung bedroht war, zunächst einmal mit aufmunternden *Funksprüchen*.

Trotzdem gelang es den Russen, ihre beiden Stoßarmeen bei Kalatsch und Leginskaja zu vereinigen und die deutsche Stalingradarmee innerhalb von fünf Tagen einzukesseln, ganz nach Hitlerschem Vorbild!

Im Jahre 1941 hatten deutsche Sondermeldungen die „größten Umfassungsschlachten“ der Weltgeschichte bei Bialystok und Minsk, Kiew, Wyasma und Briansk usw. verkündet. Nun waren es die Russen, die einkesselten! Sie waren gelehrige Schüler gewesen.

Es spielte sich der gleiche Vorgang ab wie seinerzeit beim Einfall Karls XII. Damals soll Zar Peter der Große nach dem Sieg des Schwedenkönigs bei Narwa erklärt haben: „Mein lieber Bruder<sup>466</sup>) Karl! Ich danke dir für die Lektion, die du uns erteilt hast. In drei Jahren sprechen wir uns wieder!“ Drei Jahre später eroberten die Russen Narwa zurück, und 1709 wurde Karl XII. bei Poltawa endgültig vernichtet. Diesmal brauchten die russischen Heerführer nur knapp 1 1/2 Jahre, bis sie auf Hitlers „Lektion“ antworten konnten.

Der Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht aber wußte noch nicht, was ihm bevorstand. Als General *Paulus* am 23. November funkte, die 6. Armee gehe ihrer Vernichtung entgegen, wenn nicht sofort „Herausnahme aller Divisionen aus Stalingrad“ und „Durchbruch nach Südwesten“ befohlen würde, antwortete Hitler am 24. November durch *Funkspruch*:<sup>467</sup>)

„Die 6. Armee ist vorübergehend von russischen Kräften eingeschlossen. Ich beabsichtige, die Armee im Raume Stalingrad Nord-Kotluban-Höhe 137-Höhe 135-Marinowka-Zybenko-Stalingrad Süd zusammenzufassen. Die Armee darf überzeugt sein, daß ich alles tun werde, um sie entsprechend zu versorgen und rechtzeitig zu entsetzen. Ich kenne die tapfere 6. Armee und ihren Oberbefehlshaber und weiß, daß sie ihre Pflicht tun wird.

Adolf Hitler.“

Hitler hatte noch die Idee, er könne bei Stalingrad genau so verfahren wie bei Cholm ein Jahr zuvor<sup>468</sup>). Und Göring, dem ja nach seinen eigenen Worten jedes-

<sup>465</sup>) Vgl. hierzu Kurt Zeitzler, *Stalingrad in The fatal Decisions*, New York 1956; Walter Görnitz, *Die Schlacht um Stalingrad*, in: *Entscheidungsschlachten des 2. Weltkrieges*, Frankfurt 1959, H. Doerr, *Der Feldzug nach Stalingrad*, Darmstadt 1955; ferner, *Das Drama von Stalingrad*, bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 128 ff.

<sup>466</sup>) Es war damals üblich, daß sich die Könige und Kaiser untereinander mit „Bruder“ anredeten. Karl XII. hatte die Russen am 20. 11. 1700 bei Narwa besiegt.

<sup>467</sup>) Vgl. Doerr a. a. O., S. 74.

<sup>468</sup>) Im Winter 1941/42 hatte Generalmajor Scherer die Stadt Cholm, über 3 Monate lang eingeschlossen, gehalten und war von Flugzeugen bis zur Entsetzung versorgt worden, vgl. S. 1888. Aber dort hatte es sich um ca. 2000 Mann gehandelt. In Stalingrad aber standen noch über 300 000 Mann!

24. November 1942

mal „das Herz in die Hosen“ fiel, wenn er vor Hitler stand <sup>469)</sup>, bejahte natürlich dessen unsinnige Frage, ob eine Versorgung der 6. Armee durch Flugzeuge möglich sei.

Am 24. November sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den portugiesischen Präsidenten Carmona zum Geburtstag* <sup>470)</sup>.

Am 25. November beauftragte er Generalfeldmarschall von *Manstein*, eine neugebildete Heeresgruppe im Dorgebiet zu übernehmen und Stalingrad zu entsetzen.

Über den Ereignisse an der Ostfront vergaß Hitler *Frankreich* nicht. Die 14 Tage waren um, in denen er die französische Flotte und Armee hatte einlullen wollen. Er verfuhr dabei nach seinem alten Prinzip:

„Ich will ja nicht gleich einen Gegner mit Gewalt zum Kampf fordern. Ich sage ja nicht Kampf, weil ich kämpfen will, sondern ich sage: Ich will dich vernichten, und jetzt, Klugheit, hilf mir, dich so in die Ecke hineinzumanövrieren, daß du zu keinem Stoß kommst, und dann kriegst du den Stoß ins Herz hinein!“ <sup>471)</sup>

Hitler nahm die Flucht Girauds und einiger anderer Offiziere zum Vorwand, um schlagartig die gesamten noch vorhandenen französischen Truppen zu entwaffnen und den Kriegshafen von Toulon zu besetzen. Die französische Flotte konnte sich zum großen Teil noch versenken <sup>472)</sup>. Diesen traurigen Ausweg hätte sie früher und billiger beschreiten können, aber sie hatte ja auf den Führer vertraut! So ging es allen, die auf die Zusicherungen eines Adolf Hitlers bauten! Wieder hatte Hitler ein altes Ziel verwirklicht: es gab nun in Europa keine französische Militärmacht mehr. Die Worte aus „Mein Kampf“ waren — soweit der Westen in Frage kam — befolgt:

„Seht in jeglichem Versuch, an den deutschen Grenzen eine zweite Militärmacht zu organisieren, und sei es auch nur in Form der Bildung eines zur Militärmacht fähigen Staates, einen Angriff gegen Deutschland und erblickt darin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mit allen Mitteln, bis zur Anwendung von Gewalt, die Entstehung eines solchen Staates zu verhindern, beziehungsweise einen solchen, wenn er schon entstanden, wieder zu zerschlagen!“ <sup>473)</sup>.

Hitler aber glaubte, er müsse für sein Handeln auch eine Begründung geben, und hatte daher *nochmals einen Brief an Pétain* geschrieben. Er schämte sich nicht, darin dem senilen Marschall die Wiedererrichtung einer französischen Armee in Aussicht zu stellen. Hitlers Brief an Pétain vom 26. November lautete: <sup>474)</sup>

„Herr Marschall! Als ich mich am 11. November 1942 im Einvernehmen mit den Verbündeten Deutschlands entschließen mußte, zur Sicherung der Verteidigung des Reiches gegenüber dem uns einst von Frankreich und England aufgezwungenen Kriege die französische Südküste zu besetzen, geschah es zugleich in der Hoffnung, damit eine Klärung der inneren Verhältnisse Ihres Landes herbeizuführen, die nicht nur im deutschen und italienischen, sondern ebenso im französischen Interesse liegt.

<sup>469)</sup> Vgl. S. 1279.

<sup>470)</sup> Bericht im VB. Nr. 329 v. 25. 11. 1942.

<sup>471)</sup> Rede v. 29. 4. 1937 vor den Kreisleitern in Vogelsang (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>472)</sup> Am 27. 11. 1942, früh 3 Uhr, überflogen deutsche Bomber Toulon und warfen zahlreiche Leuchtraketen über den Kriegshafen ab, legten magnetische Minen und warfen Sprengbomben auf die Hafengebäude. Gleichzeitig drangen Panzerkolonnen in das Hafengebiet ein, wobei es zu Kämpfen kam. Das Schlachtschiff „Strasbourg“ begann mit der Selbstversenkung, andere Einheiten folgten seinem Beispiel (etwa 75 Prozent). Die meisten Kommandanten gingen mit ihren Schiffen unter. Vgl. „Die Selbstversenkung der französischen Flotte in Toulon“ bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 105 ff. Deutscher Deckname der Aktion war „Lila“.

<sup>473)</sup> Mein Kampf, S. 754.

<sup>474)</sup> DNB.-Text v. 27. 11. 1942.

26. November 1942

Ich darf rückblickend noch einmal feststellen, daß es im September 1939 nicht Deutschland war, das Frankreich oder England den Krieg erklärt hat, sondern daß ich im Gegenteil seit der Übernahme der Regierungsgewalt kaum eine Möglichkeit verstreichen ließ, um das Verhältnis gerade zwischen Deutschland und Frankreich aus den Belastungen des Versailler Diktates heraus in eine wirkliche freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln.

Deutschland hat dabei an Frankreich keine andere Forderung gerichtet, als nur die eine, die von Deutschland angebotene Hand nicht zurückzustoßen. Leider ist es den gewissenlosen angelsächsischen und letzten Endes auch dort in erster Linie jüdischen Drahtziehern gelungen, jede versöhnliche Geste des neuen Reiches als ein Zeichen der deutschen Schwäche auszulegen, jedes Friedensangebot späterhin als den Beweis eines bevorstehenden Zusammenbruchs.

Während im Deutschen Reiche weder durch die Regierung noch von irgend einer anderen Seite, sei es durch Reden oder durch die Presse, an Frankreich Forderungen oder gar die französische Ehre verletzende Anträge gerichtet waren, verlangten die verantwortlichen Hetzer in Paris die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Versklavung des deutschen Volkes, die Beseitigung der Grundlagen unserer sozialen Gesetzgebung, vor allem aber die restlose Wiederherstellung der unbeschränkten Ausplünderungsrechte der in Deutschland in die gebührenden Schranken zurückgewiesenen jüdischen Rasse

Es ist mir bekannt, daß Sie selbst, Herr Marschall, an diesem Treiben zum Kriege keinen Anteil hatten. Es wird aber auch Ihnen bekannt sein, daß ich noch nach dem Polen-Feldzug meine früheren Erklärungen wiederholte und ohne jede Forderung des Deutschen Reiches einen Frieden anbot, der nur der europäischen Zusammenarbeit dienen sollte.

So wie schon in den ersten Tagen des September 1939 haben nach der Beendigung des Polen-Feldzugs die Interessenten der europäischen Selbstzerfleischung sowie der finanziellen Ausnützung des Krieges diesen Appell an die Vernunft überschrien und die Weiterführung des Krieges um jeden Preis gefordert. So mußte denn der von Ihrer damaligen Regierung dem Deutschen Reich und damit letzten Endes dem mit dem Deutschen Reich verbündeten Italien aufoktroyierte Kampf mit den Waffen statt mit der Vernunft ausgetragen werden.

Trotz dem weltgeschichtlich einmaligen Siege habe ich nichts getan, was die französische Ehre hätte kränken können, sondern im Waffenstillstandsvertrage nur jene Sicherungen gefordert, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unter allen Umständen verhindern sollten. Es ist auch später niemals eine Forderung erhoben worden, die damit im Widerspruch gestanden wäre.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Marschall, daß alle Behauptungen, die von englischer oder amerikanischer Seite als von den an diesem Kriege hauptsächlich interessierten Anreibern ausgestreut wurden, Deutschland wolle sich der französischen Flotte bemächtigen oder es habe in diesem Sinne Forderungen gestellt, glatte Erfindungen bzw. bewußte Lügen sind.

Während das Deutsche Reich infolge des ihm von Frankreich mit aufgezwungenen Krieges immer noch schwere Opfer zu tragen hat, konnte das französische Volk seitdem im Frieden leben, insoweit ihm nicht seine Verbündeten selbst durch Überfälle zur See oder in der Luft Blutopfer zufügten.

In dieser gleichen Zeit hat das Deutsche Reich von 1 960 000 Gefangenen über 700 000 nach und nach entlassen; ein Vorgang, der in der Kriegsgeschichte, glaube ich, einmalig ist<sup>475</sup>). Wenn dieser Prozeß sich allmählich totlief, dann nur, weil leider in Ihrem Lande die intransigenten Elemente selber es immer wieder fertig brachten, eine wirkliche Zusammenarbeit zu sabotieren.

---

<sup>475</sup>) Diese Zahlenangaben Hitlers waren wieder einmal frei erfunden. Er hatte wohl gelegentlich aus Propagandagründen Gefangene freigegeben, wie z. B. im August 1942 wegen der loyalen Haltung der Bevölkerung von Dieppe bei dem britischen Kommandounternehmen. Von einer Gefangenen-Entlassung im größeren Umfang konnte jedoch keine Rede sein.

26. November 1942

Es war Ihr eigener Wunsch, Herr Marschall, mich einst zu sprechen, um die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit zu finden und niederzulegen. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen, und es wurden nun in Montoire Besprechungen geführt, die, wie ich der Überzeugung war, die Grundlage zu einer allgemeinen Entspannung geben können.

Es ist leider damals den Interessenten des Krieges in Frankreich selbst gelungen, schon wenige Wochen später diese Zusammenarbeit zu Fall zu bringen, unter einer Motivierung, die für mich auch persönlich unendlich verletzend wirken mußte. Ich bin gezwungen, hier festzustellen, daß ganz offen die Behauptung ausgesprochen wurde, der Sohn Napoleons wäre von mir nur zu dem Zwecke nach Paris gebracht worden, um Sie dabei einzuladen und damit in deutsche Hände bringen zu können.

Ich muß nun feststellen, daß Sie, Herr Marschall, selbst damals immer wieder gebeten hatten, nach Versailles übersiedeln zu dürfen und ich dies immer ablehnte, mit dem Hinweis darauf, die übrige Welt würde daraus — und wenn auch noch so zu Unrecht — die Behauptung ableiten, die französische Regierung befände sich unter deutscher Gewalt.

Obwohl sich schon dieser Vorgang in einem direkten krassen Gegensatz zu meiner Haltung anlässlich des Waffenstillstandes befand, habe ich keine Konsequenzen daraus gezogen, weil es mir klar war und ist, daß sich auch im französischen Volke Millionen fleißiger Arbeiter, Bauern und Bürger befinden, die in ihrem Inneren mit diesen Mächenschaften nichts zu tun haben, sondern selbst auch nur den Frieden ersehnen.

Ich darf hier noch einmal feststellen, Herr Marschall, daß ich überhaupt nicht ein einziges Mal selbst Veranlassung genommen habe, ein Mitglied der französischen Regierung zu mir zu bitten, sondern daß alle Aussprachen immer nur stattfanden auf Grund des Wunsches der französischen Regierung selbst.

Auch die beiden Unterredungen mit Admiral Darlan fanden nur statt auf dessen ausdrückliche Bitte und in Ihrem Namen, Herr Marschall.

Die — wie sich nunmehr herausstellt — im Einvernehmen mit zahllosen verräterischen Generalen und Offizieren vorgenommene Landung der amerikanischen und englischen Truppen in Französisch-Nordwest- und Nordafrika hat die in der Präambel des Waffenstillstandes festgelegte Voraussetzung des ganzen Vertrages beseitigt und Deutschland gezwungen, im Verein mit seinem Verbündeten unverzüglich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen durchzuführen.

Es waren mir aber am 11. November noch nicht alle Vorgänge bekannt, die zu dieser englisch-amerikanischen Aktion geführt hatten. Heute weiß ich, und Sie Herr Marschall, wissen es auch, daß diese Besetzung auf ausdrücklichen Wunsch jener französischen Elemente stattfand, die einst zum Kriege getrieben hatten und die auch jetzt in Frankreich noch nicht aus der Atmosphäre des öffentlichen und vor allem des militärischen Lebens verschwunden sind. Daß französische Generäle und Admirale deutschen Stellen gegenüber ihre Ehrenworte gebrochen haben — und zwar zahllose Male — ist an sich bedauerlich. Daß Sie, Herr Marschall, aber zugeben müssen, daß selbst Ihnen gegenüber solche Generäle, Admirale und Offiziere den Treueid verletzten, zwingt mich zu der Erkenntnis, daß Abmachungen mit diesen Elementen völlig zwecklos sind.

Ich übermittle Ihnen anliegend nun die Beweise, daß seit dem Einmarsch am 11. 11. 42 erneut feierliche Versicherungen abgegeben worden sind und zwar in Gestalt von ehrenwörtlichen Erklärungen, die man durch die nun aufgedeckten Befehle noch am gleichen Tage wieder gebrochen hatte.

Es steht fest, daß der Admiral durch seine Versicherung, die französische Marine würde in Toulon gegen jeden feindlichen Angriff kämpfen, Deutschland und Italien abermals getäuscht hat. Denn während er am 11. November diese Erklärung abgegeben hatte, ging bereits am 12. November ein Befehl hinaus, gegen eine eventuelle Landung englischer und amerikanischer Streitkräfte unter keinen Umständen zu schießen. Zahlreiche andere Übertretungen der Waffenstillstandsverpflichtungen sind unterdes aufgedeckt worden. Ich darf Ihnen, Herr Marschall, nun daraufhin folgendes zur Kenntnis bringen:

26. November 1942

1. Ich bin mir bewußt, daß Sie persönlich, Herr Marschall, an diesen Dingen keinen Anteil haben und daher am schwersten darunter leiden werden.
2. Ich habe die Interessen eines Volkes zu vertreten, dem der Krieg aufgezwungen wurde und das verpflichtet ist, um seiner Selbsterhaltung willen gegen jene zu kämpfen, die diesen Krieg veranlaßten, und die ihn heute weiterführen und zwar weiterführen mit dem Ziel einer Vernichtung ganz Europas im Dienst einer europäischen, teils außereuropäischen jüdisch-angelsächsischen Clique.
3. Ich bin gezwungen, diesen Krieg endlich weiterzuführen im Namen jener Millionen Menschen nicht nur meines eigenen Landes, die sich aus dem Druck einer kapitalistischen rücksichtslosen Ausplünderung befreit haben und nicht gewillt sind, für alle Zeiten das Opfer nicht nur einer internationalen Ausplünderung, sondern der endgültigen Vernichtung ihres Volkstums zu werden.
4. Das deutsche Volk, in dessen Namen ich Ihnen, Herr Marschall, diese Erklärung abgebe, hat keinen Haß gegen das französische. Aber ich bin als sein Führer und Vertreter entschlossen, unter keinen Umständen durch die Duldung von Manipulationen jener Elemente, die diesen entsetzlichen Krieg verursachten, Deutschland und darüber hinaus ganz Europa einem Chaos auszuliefern.  
Ich werde daher gegen jene Einrichtungen und vor allem jene Personen Stellung nehmen, die zwischen dem französischen und dem deutschen Volke auch in der Zukunft jede Zusammenarbeit verhindern wollen, die schon einst mit der schweren Blutschuld des Ausbruchs des Krieges beladen, jetzt anscheinend zum zweiten Male ihre Stunde gekommen erachten, im Süden Europas ein Einfallstor für Einbrüche außerkontinentaler Mächte zu schaffen.
5. Ich habe deshalb nunmehr nach der Kenntnis der neuen Ehrenwortbrüche französischer Offiziere, Generäle und Admirale durch die nunmehr bewiesene Absicht, den englisch-jüdischen Kriegsverbrechern auch Frankreich ähnlich wie Nordafrika zu öffnen, den Befehl gegeben, Toulon sofort zu besetzen, die Schiffe am Ausfahren zu verhindern oder sie zu vernichten und jeden Widerstand, wenn notwendig, mit äußerster Gewalt zu brechen.  
Es ist dies kein Kampf gegen ehrliebende französische Offiziere oder Soldaten, sondern gegen jene Kriegsverbrecher, denen auch jetzt noch nicht genug Blut geflossen ist, sondern die unentwegt nach neuen Möglichkeiten der Fortdauer und Erweiterung dieser Katastrophe ausspähen. Ich habe deshalb den Befehl gegeben, alle jene Einheiten der französischen Wehrmacht zu demobilisieren, die, entgegen den Befehlen der eigenen französischen Regierung, durch Offiziere verhetzt und zum aktiven Widerstand gegen Deutschland aufgeputscht werden.
6. Auch diese Maßnahmen, zu denen mich nur das treulose Verhalten Ihrer Admirale und Generäle gezwungen hat, richten sich — wie schon erwähnt, nicht gegen Frankreich oder den französischen Soldaten. Es ist meine aufrichtige Hoffnung — und ich weiß mich darin einig mit der Auffassung meines Verbündeten, — daß es möglich sein muß, dem französischen Staat wieder eine Wehrmacht zu geben, deren Offiziere wenigstens dem eigenen Staatsoberhaupt gegenüber gehorsam sind und damit die Gewähr bieten für den Abschluß irgendwelcher zwischenstaatlichen Abmachungen und Verträge.

So schmerzlich dies im Augenblick für Sie, Herr Marschall, sein mag, so beruhigend und entlastend wird aber doch die Erkenntnis wirken, daß ein Staat ohne eine disziplinierte und gehorsame Wehrmacht auf die Dauer undenkbar ist. Und daß deshalb der Neuaufbau einer Ihnen, Herr Marschall, selbst im blinden Gehorsam ergebenen Marine, Armee und Luftwaffe nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil Glück für Frankreich sein wird.

Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser mir auferzwungene Schritt nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Verwirklichung schafft. Es ist weiter mein unbeirrbarer Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz aller gegenteiligen Behauptungen von den Angel-

26. November 1942

sachsen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reich zu Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienische Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten.

Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so aufzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.

Feldmarschall von Rundstedt ist, insoweit es sich um die deutsche Aktion handelt, befugt, alle notwendigen Anordnungen und Abmachungen zu treffen und wird Ihnen selbst, Herr Marschall, jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich schließe diesen Brief mit der Hoffnung, daß damit eine Zusammenarbeit eingeleitet wird, von der wir von seiten Frankreichs nichts anderes erwarten als Einsicht in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas und Loyalität.

Nehmen Sie, Herr Marschall, die Empfindung meiner persönlichen Verehrung entgegen.  
Ihr [!] Adolf Hitler.“

Am 28. November ernannte Hitler zwei „*neue Staatssekretäre: Kritzinger für die Reichskanzlei und Dr. Klopfer für die Parteikanzlei*“<sup>476)</sup>. Außerdem empfing er Rommel und beschimpfte ihn, als dieser erklärte, die Afrika-Armee gehe ihrer Vernichtung entgegen, die deutschen Waffen seien der „Wirkung der britischen Bombenflugzeuge, Panzer und Artillerie“ nicht gewachsen<sup>477)</sup>.

Am 1. Dezember empfing er den neuernannten spanischen Botschafter *Gines Vidal y Saura* im Hauptquartier und anschließend den bisherigen Botschafter *Graf Mayalde zur Verabschiedung*<sup>478)</sup>.

Die erhaltene *Lagebesprechung* vom 1. Dezember abends<sup>479)</sup> enthält keine wichtigen Stellungnahmen Hitlers zu Situationen an der Ostfront, da es dort an diesem Tag verhältnismäßig ruhig gewesen war.

Am 4. Dezember sandte Hitler folgendes *Telegramm an Francisco Franco, Spanischen Staatschef und Generalissimus*:<sup>480)</sup>

„Zu Ihrem 50. Geburtstag spreche ich Euerer Exzellenz in meinem und im Namen des ganzen deutschen Volkes die herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für Ihre weitere geschichtliche Arbeit aus. Sie haben, Caudillo, in tapferem und schwerem Ringen das spanische Volk aus den Fesseln des Bolschewismus befreit und aus der damit drohenden völligen Vernichtung auf den Weg des Wiederaufstiegs geleitet. Ich wünsche Ihnen aufrichtigst, daß es Ihnen beschieden sein möge, Ihr Volk und Land in eine glückliche und gesicherte Zukunft zu führen. In kameradschaftlicher Verbundenheit und mit herzlichen Grüßen  
Ihr Adolf Hitler.“

Hitler war bekanntlich mit der Verleihung von „ehrenden“ Namen und ähnlichen „Auszeichnungen“ genau so freigebig wie Napoleon. Neuerdings war er der Ansicht, die Infanteristen würden besser kämpfen, wenn er ihnen den Namen „Grenadiere“, den Panzersoldaten den Namen „Panzergrenadiere“ zuteil werden lasse. Am 4. Dezember verlieh er den SS.-Divisionen „Leibstandarte SS. Adolf Hitler“, „Das Reich“, Totenkopf“ und „Wiking“ die Bezeichnung „SS.-Panzer-Grenadier-Divisionen“<sup>481)</sup>.

Am 5. Dezember sandte Hitler *Glückwunschtelegramme an Staatspräsident Ryti und Marschall Mannerheim* zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeitserklärung<sup>482)</sup>.

<sup>476)</sup> Bericht im VB. Nr. 333 v. 29. 11. 1942.

<sup>477)</sup> Vgl. Rommel a. a. O., S. 314 f.

<sup>478)</sup> Bericht im VB. Nr. 337 v. 3. 12. 1942.

<sup>479)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 50 ff.

<sup>480)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 338 v. 4. 12. 1942.

<sup>481)</sup> Bericht im VB. Nr. 339 v. 5. 12. 1942.

<sup>482)</sup> Berichte im VB. Nrn. 341 u. 343 v. 7. u. 9. 12. 1942.

5. Dezember 1942

Am 5. Dezember verlieh er außerdem dem Gouverneur von Libyen, Marschall *Bastico*, das *Deutsche Kreuz in Gold*, eine etwas magere Auszeichnung, aber Hitler hatte Libyen wohl bereits abgeschrieben!

Am 6. Dezember sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Generalfeldmarschall von Mackensen* zum 93. Geburtstag<sup>483)</sup>.

Der Direktor der Gemäldegalerie Dresden, Dr. Hans *Posse*, starb 63jährig am 8. Dezember. Hitler ordnete ein „*Staatsbegräbnis*“ an<sup>484)</sup>.

Am 10. Dezember empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* den *Leiter der nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden (NSB.) Mussert* zu einer „längeren vertrauensvollen Aussprache“<sup>485)</sup>.

Am 11. Dezember war wieder ein großer *Telegrammwechsel anlässlich des einjährigen Bestehens des „deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses“* fällig. Hitler selbst versandte vier *Telegramme*, wobei auffiel, daß der Duce in der Reihenfolge der Bekanntgabe an die unterste Stelle gerutscht war! Die *Telegramme* lauteten:<sup>486)</sup>

*An den Tenno:*

„Anlässlich der Wiederkehr des Tages, an dem Deutschland, Japan und Italien vor einem Jahr in feierlicher Form ihren Entschluß bekundet haben, den ihnen von den Vereinigten Staaten und Großbritannien aufgezwungenen Krieg in engster Waffenbrüderschaft bis zum Endsieg zu führen, möchte ich Eurer Majestät meine aufrichtigsten Grüße übermitteln. Ich gedenke hierbei der ruhmreichen Waffentaten unserer verbündeten Streitkräfte, die die Bürgschaft unseres Sieges und einer glücklichen Zukunft unserer Völker sind.“

*An König und Kaiser Viktor Emanuel:*

„Zum heutigen Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses bitte ich Eure Majestät, mit meinen aufrichtigsten und herzlichsten Grüßen meine besten Wünsche für den Kampf der italienischen Waffen entgegenzunehmen. Von dem besten Glauben an den gemeinsamen Endsieg durchdrungen, bringe ich damit zugleich meine Überzeugung zum Ausdruck, daß unseren Völkern sowie dem japanischen Volk nach der siegreichen Beendigung des Kampfes eine glückliche Zukunft des Friedens beschieden sein wird.“

*An Ministerpräsident General Tojo:*

„Zum heutigen Gedenktage, der die Dreierpaktmächte in engster Waffenbrüderschaft im Kampf für eine neue und gerechte Weltordnung vereint findet, übermittele ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße. Die ruhmreichen Erfolge, die von den verbündeten Streitkräften in dem vergangenen Jahr gegen den gemeinsamen Feind errungen wurden, bieten die sicherste Gewähr, daß in Europa und in Ostasien der Kampf gegen die angelsächsische Herausforderung von dem Endsieg der Dreierpaktmächte gekrönt sein wird. In dieser unbeirraren Gewißheit übermittele ich Ihnen auch am heutigen Tag meine aufrichtigsten Wünsche für den weiteren Erfolg der japanischen Waffen.“

*An den Duce:*

„Am heutigen Tage, an dem sich der Abschluß des Waffenbundes der Achsenmächte mit dem japanischen Kaiserreich zum ersten Male jährt, gedenke ich Ihrer und des faschistischen Italiens in treuer Kameradschaft und herzlichster Verbundenheit. In der Geschichte ist der Sieg noch stets denjenigen Völkern zuteil geworden, die für ein ge-

<sup>483)</sup> Berichte im VB. Nr. 342 v. 8. 12. 1942.

<sup>484)</sup> Bericht im VB. Nr. 344 v. 10. 12. 1942. Hitler hatte ihn zum Direktor der geplanten Gemäldegalerie in Linz, bekanntlich sein Lieblingsprojekt, machen wollen. Der Staatsakt fand am 11. 12. 1942 in Dresden statt. Goebbels hielt die Gedenkrede und überbrachte die „letzten Grüße des Führers“.

<sup>485)</sup> Bericht im VB. Nr. 347 v. 13. 12. 1942.

<sup>486)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 345 v. 11. 12. 1945.

rechtes Ideal im Kampfe gegen eine überalterte Weltordnung den letzten Einsatz wagten. So werden auch Deutschland, Italien und Japan aus dem jetzigen entscheidenden Ringen als Sieger hervorgehen. In dieser unumstößlichen Gewißheit sende ich Ihnen, Duce, auch aus diesem Anlaß meine herzlichsten Grüße.“

Am 12. Dezember unterzeichnete Hitler eine Reihe von innenpolitischen Verfügungen, so einen *Erlaß über den Beirat der Deutschen Reichsbahn*, der aus 18 „von der Reichsregierung zu ernennenden Mitgliedern“ bestehen sollte<sup>487</sup>), und einen *Erlaß über die Besetzung der Dienststrafgerichte*<sup>488</sup>).

Bemerkenswert war ein *Erlaß über die Rechtsstellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei*. Diese hatte im Laufe der letzten Jahre sehr an Bedeutung verloren. Die Hauptrolle spielten, wie schon im „Beschuß des Großdeutschen Reichstages“ vom 26. April erkennbar geworden war<sup>489</sup>), Militär und Polizei! Hitlers NSDAP.-Erlaß vom 12. Dezember war wenig geeignet, der Partei neues Leben einzublasen. Im Gegenteil, er nahm ihr den Charakter einer Körperschaft des öffentlichen Rechts und gab sie dadurch noch mehr seiner persönlichen Willkür preis. Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut:<sup>490</sup>)

„I.

Die Rechte und Pflichten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ergeben sich aus den ihr von mir [!] gestellten Aufgaben und der dadurch bedingten organisatorischen Stellung.

II.

Die innere Ordnung der Partei bestimmt sich ausschließlich nach Parteirecht.

III.

Am allgemeinen Rechtsverkehr nimmt die Partei nach Maßgabe der für den Staat geltenden Rechtsvorschriften teil, soweit für sie nicht eine Sonderregelung besteht oder getroffen wird.

IV.

Die Bestimmungen im § 1 Abs. 2 des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 1016) hebe ich auf<sup>491</sup>).

V.

Die zur Durchführung dieses Erlasses erforderlichen Vorschriften erläßt der Leiter meiner [!] Partei-Kanzlei im Einvernehmen mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP. und dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei. Der Führer Adolf Hitler.“

Bei der *Mittagsbesprechung* am 12. Dezember äußerte sich Hitler in bezeichnender Weise über *Stalingrad*<sup>492</sup>). Sein starres Festhalten an diesem Platz entsprach nicht nur seinem Prinzip „Was wir einmal besitzen, geben wir niemals mehr her“<sup>493</sup>). Denn von dieser These hatte er sowohl vor Moskau als auch in Nordafrika schon verschiedentlich abgehen müssen. Sein Verhalten hinsichtlich Stalingrads war vielmehr aus der Erkenntnis geboren: „Wenn wir das aufgeben, werden wir es nicht mehr wiedergewinnen!“ Er erklärte Generalstabschef *Zeitzler*:

„Ich habe mir, im großen gesehen, eines überlegt, *Zeitzler*. Wir dürfen unter keinen Umständen das [Stalingrad] erst aufgeben. Es wieder gewinnen, werden wir nicht mehr. Was das bedeutet, wissen wir. Ich kann auch keine Überraschungsoperationen ansetzen.

<sup>487</sup>) RGBl. 1942 I S. 705.

<sup>488</sup>) RGBl. 1942 I S. 725.

<sup>489</sup>) Vgl. S. 1877.

<sup>490</sup>) RGBl. 1942 I S. 733 f.

<sup>491</sup>) Dort war festgelegt worden, die Partei sei eine „Körperschaft öffentlichen Rechts“, deren Satzung der Führer bestimme, vgl. Bd. I, S. 336. Um diese Satzung hatte sich Hitler herumgedrückt aus Angst, er gebe damit etwas von seiner absoluten Vormachtstellung preis.

<sup>492</sup>) Vgl. Heiber a. a. O., S. 84 ff.

<sup>493</sup>) Rede v. 25. 3. 1938, vgl. Bd. I, S. 836.

Diesmal kam es leider auch zu spät. Es wäre schneller gegangen, wenn man nicht bei Woronesh <sup>494)</sup> so lange verhalten hätte. Da hätte man vielleicht im ersten Zug durchzutschen können. Aber sich einzubilden, es ein zweites Mal zu machen, wenn man da zurückgeht und das Material da liegen bleibt, ist lächerlich. —

Das können wir gar nicht ersetzen, was wir drin haben.

Wenn wir das preisgeben, geben wir eigentlich den ganzen Sinn dieses Feldzuges preis. Sich einzubilden, daß ich das nächste Mal noch hierher komme, ist ein Wahnsinn. Jetzt im Winter können wir mit den Kräften eine Riegelstellung bauen. Der andere hat die Möglichkeit, auf seiner Bahn heranzutransportieren. Bricht das Eis auf, hat er die Wolga zur Verfügung und kann da transportieren. Er weiß, was davon abhängt. Hier kommen wir also nicht mehr her. Daher dürfen wir auch hier nicht mehr weggehen. Dazu ist auch zu viel Blut vergossen worden.“

Eigentlich wollte Hitler, in der zweiten Dezemberhälfte wieder einmal einige Tage Urlaub machen. Zu diesem Zweck hatte er für den 18. Dezember einen der üblichen Offiziersanwärterappelle im Berliner Sportpalast arrangiert, um dort die gewohnte Standardrede zu halten <sup>495)</sup>. Anschließend wollte er dann — es ging auf Weihnachten zu — auf dem Berghof weilen und zwischendurch Mussolini und eventuell auch Antonescu in Kleßheim empfangen.

Angesichts der katastrophalen militärischen Lage bei Stalingrad und in Nordafrika aber traute sich Hitler — feige wie er war —, jetzt nicht vor den Offiziersanwärtern zu sprechen. Er beabsichtigte deshalb, wie immer in solchen Situationen, Göring vorzuschieben und ihn diese unangenehme Rede halten zu lassen <sup>496)</sup>.

Er selbst aber wollte sich angeblich „opfern“ und in unübertrefflicher Selbstlosigkeit im Hauptquartier bleiben, um diese „Geschichte“, d. h. die Entsetzung Stalingrads, zu machen. Hitler erklärte am 12. Dezember seinen Generälen: <sup>497)</sup>

„Daher würde ich es für richtig halten, wenn man zunächst einen Stoß von Süden nach Norden herauf macht, um die ganze Geschichte aufzubrechen und das im einzelnen zu öffnen, und erst dann den Stoß nach Osten weiter zu führen. Das ist aber natürlich Zukunftsmusik. Zunächst handelt es sich darum, daß man versucht, Kräfte dafür frei zu kriegen: Es ist natürlich sehr entscheidend, wie der heutige Tag mit den Italienern verläuft. Ich weiß nur eines nicht, ob man es unter den Umständen überhaupt verantworten kann, daß ich von hier fortgehe, Jodl. Ich kann natürlich jetzt alles absagen. —

Wenn ich diese Geschichte mache, würde ich Berlin ausfallen lassen. Wir werden ja heute und morgen sehen.“

Nun der Tag „mit den Italienern“, d. h. mit den italienischen Truppen am Don, verlief nicht gut. Sie wurden von den Russen in die Flucht geschlagen.

Aber auch die am 12. Dezember eröffnete Entlastungsoffensive Mansteins mit der neugebildeten Heeresgruppe Don in Richtung Osten blieb nach anfänglichen Erfolgen stecken.

Am 15. Dezember sagte Hitler seine Reise endgültig ab und bestellte *Ciano und Cavallero ins ostpreußische Hauptquartier*. Der Duce fühlte sich gesundheitlich zu schlecht für eine so weite Reise <sup>498)</sup>.

---

<sup>494)</sup> Hitler stellte es hier so hin, als habe man bei der Sommeroffensive aus Leichtsinn „bei Woronesh so lange verhalten“. In Wirklichkeit war der russische Widerstand so groß, daß die deutschen Truppen nicht in der Lage waren, diesen wichtigen Punkt zu nehmen und zu halten. Dies war mit einer der Gründe für die Katastrophe von Stalingrad. Vgl. hierzu auch S. 1901.

<sup>495)</sup> Hitlers Reden vor Offiziersanwärtern 1939–1943 waren ziemlich über einen Leisten geschlagen, vgl. S. 1447 f.

<sup>496)</sup> Göring sprach tatsächlich am 18. 12. 1942 anstelle Hitlers. Vgl. DNB.-Bericht v. 18. 12. 1942 und Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 229 u. S. 231.

<sup>497)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 85 f.

<sup>498)</sup> Mussolini litt damals an einem Magengeschwür.

18. Dezember 1942

Am 18. Dezember kamen die Italiener im Hauptquartier „Wolfsschanze“ an, in dem „feuchten Wald“, wie Ciano bemerkte <sup>499</sup>).

Hitler redete zwei Tage lang auf sie ein und behauptete, daß er sowohl Stalingrad als auch Nordafrika halten werde und ohne weiteres neue Truppen nach Tunis werfen könne. Gleichzeitig machte er ihnen bezüglich Frankreichs „Avancen“.

Den Italienern aber stand das Wasser bereits bis an den Hals. Sie wußten, daß, wenn Nordafrika völlig in alliierter Hand sein würde, der Krieg in Kürze auf das italienische Mutterland übergreifen mußte. Ciano unternahm infolgedessen in Mussolinis Auftrag bei Hitler einen Vorstoß wegen eines Friedensschlusses mit der Sowjetunion.

Ciano hatte gut reden. Frieden mit der Sowjetunion? Als ob Rußland nach den Erfahrungen von 1939—1941 bereit sein würde, noch jemals mit Hitler in Unterhandlungen einzutreten!

Hitler ging auf Cianos Argumente überhaupt nicht ein, sondern machte ihm lediglich Vorwürfe wegen der Haltung der italienischen Truppen an der Ostfront, deren mangelnde Widerstandskraft den Durchbruch der Russen bei Stalingrad angeblich ermöglicht habe.

Am 19. Dezember traf Laval im Hauptquartier „Wolfsschanze“ ein, um, wie der Gesandte Schmidt bemerkte, „wieder das ganze Sündenregister Frankreichs zu hören“. Ciano notierte darüber: „Sie haben ihn den Mund nicht auftun lassen. Sowie er versuchte, irgendein Thema aufzugreifen, unterbrach ihn der Führer und gab ihm eine Lektion.“

Über die Unterredungen ließ Hitler folgende *Kommuniqués* veröffentlichen: <sup>500</sup>)

Der Führer empfing am 18. Dezember im Führerhauptquartier den Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano, der sich mit dem Chef des italienischen Generalstabes, Marschall Cavallero, zu einem kurzen Aufenthalt in Deutschland befindet. Der Führer hatte mit Graf Ciano und Marschall Cavallero am 18. und 19. Dezember Unterredungen über alle Fragen der gemeinsamen Kriegführung Deutschlands und Italiens. An den politischen und militärischen Besprechungen beim Führer nahmen Reichsmarschall Hermann Göring, der Reichsaußenminister von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Die Zusammenkunft im Führerhauptquartier stand im Zeichen des entschlossenen Willens der Achsenmächte, alle Kräfte zur Erringung des Endsieges einzusetzen.

Über alle besprochenen Fragen wurde die volle Übereinstimmung der Auffassungen festgestellt. Die unerschütterliche Freundschaft und Waffenbrüderschaft des Führers und des Duce und ihrer beiden Völker gaben den Besprechungen mit Graf Ciano und Marschall Cavallero wie immer den Charakter besonderer Herzlichkeit.

Zu dem Besuch im Führerhauptquartier waren Graf Ciano und Marschall Cavallero von dem Königlich Italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, dem deutschen Botschafter in Rom, von Mackensen, sowie politischen Mitarbeitern Graf Cianos und Offizieren des italienischen Heeres, der Luftwaffe und der Marine begleitet.

Der Führer empfing am 19. Dezember in seinem Hauptquartier in Gegenwart des italienischen Außenministers Graf Ciano, des Reichsmarschalls Hermann Göring und des Reichsaußenministers von Ribbentrop den französischen Regierungschef Pierre Laval zu einer längeren Unterredung über die aktuellen Probleme Frankreichs.

Am 21. Dezember mußte die Entsatzaktion von Mansteins, die den Namen „Wintergewitter“ getragen hatte, aufgegeben werden. Die 4. Panzerarmee unter

<sup>499</sup>) Berichte über diese Besprechungen bei Schmidt a. a. O., S. 577 f. und bei Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 500 f. Vgl. hierzu auch Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 233 f.

<sup>500</sup>) DNB.-Text v. 20. 12. 1922.

21. Dezember 1942

General Hoth hatte sich zwar bis auf 45 Kilometer an Stalingrad vorgeschoben, aber dann wurde der russische Gegendruck so stark, daß neue Durchbrüche drohten<sup>501)</sup>. Für die 6. Armee wäre vielleicht ein Ausbruch nach Westen noch möglich gewesen, aber Hitler lehnte dies kategorisch ab.

Bereits am 8. November hatte Hitler die Besatzung von Kreta verstärken lassen. Er war der Meinung, dort werde der nächste Angriff der Anglo-Amerikaner erfolgen. Dieser Gedanke beschäftigte ihn außerordentlich, und infolgedessen gab er am 28. Dezember eine lange *Weisung Nr. 47 für die Befehlsführung und Verteidigung des Südostraumes* heraus, die mit folgenden Worten begann:<sup>502)</sup>

„I. Die Lage im Mittelmeerraum macht in absehbarer Zeit einen Angriff auf Kreta, die deutschen und italienischen Stützpunkte in der Ägäis und die Balkanhalbinsel möglich. Es muß damit gerechnet werden, daß dieser Angriff durch Aufstandsbewegungen in den westlichen Balkanländern unterstützt wird.

Die verstärkte Einflußnahme der angelsächsischen Mächte auf die Haltung der Türkei fordert auch in dieser Richtung erhöhte Aufmerksamkeit.“

Es folgten lange Anweisungen an die einzelnen Militärbefehlshaber über zu treffende Abwehrmaßnahmen. Eigentlich hätte Hitler die betreffenden Gebiete räumen lassen müssen, wie er es seinerzeit sarkastisch in Aussicht gestellt hatte, um den Engländern „die Schwierigkeiten der Landung zu ersparen“<sup>503)</sup>.

Am 29. Dezember entschloß sich Hitler die Heeresgruppen A und Don unter Manstein zu vereinigen<sup>504)</sup>.

Das Jahr 1942 war zu Ende. Die „Entscheidung“ zugunsten Deutschlands hatte es trotz Hitlers Prognosen nicht gebracht, stattdessen u. a. die Kriegserklärungen von Mexiko (22. Mai), Brasilien (22. August) und Abessinien (14. Dezember). Die deutsche Wehrmacht aber befand sich an allen Fronten entweder in Verteidigungsstellung oder aber — wie im Süden der Ostfront und in Nordafrika — in hoffnungslosem Abwehrkampf. Verheerende Schläge der Royal Air Force prasselten auf die deutschen Großstädte nieder, ohne daß die deutsche Luftwaffe in der Lage war, dies zu verhindern. Die Meere jedoch wurden nicht von den deutschen U.-Booten, sondern von den alliierten Flotten beherrscht. So war die Situation am Ende des Jahres 1942!

---

<sup>501)</sup> Vgl. hierzu Erich v. Manstein, *Verlorene Siege*, Bonn 1955.

<sup>502)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, *Hitlers Weisungen a. a. O.*, S. 209 ff.

<sup>503)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1660.

<sup>504)</sup> Vgl. Greiner a. a. O., S. 431.

# Das Jahr 1943

## Übersicht über den Verlauf

„Möge das Jahr 1940 die Entscheidung bringen“, hatte Hitler seinerzeit erklärt<sup>1)</sup>. Zwölf Monate später hatte er prophezeit: „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen!“<sup>2)</sup>

Für das Jahr 1942 hatte er erneut die „Entscheidung“ in Aussicht gestellt und dazu die Hilfe des „Herrgotts“ erbeten<sup>3)</sup>.

Bezüglich des Jahres 1943 war er bescheidener in seinen Prophezeiungen, kein Wunder angesichts der katastrophalen Lage bei Stalingrad und in Nordafrika! Er kündigte lediglich an, daß das nationalsozialistische Deutschland „entschlossen ist, diesen Kampf nur mit einem klaren Sieg zu beenden“<sup>4)</sup>.

Offensivabsichten führte Hitler nach der Vernichtung der deutschen Armeen in Stalingrad und Tunis kaum mehr im Schild. Lediglich das Unternehmen „Zitadelle“ mit dem Ziel Kursk wurde nach mehrfachen Verschiebungen am 5. Juli noch gestartet, mußte aber angesichts des starken sowjetischen Widerstandes bereits nach einer Woche abgebrochen werden. Hitler war schon zufrieden, daß er die Front im Osten mit einiger Mühe ungefähr auf dem Stand vom Frühjahr 1942 halten konnte, wenigstens bis zum Herbst.

Die Ölfelder von Maikop und Grosny hatte er zwar nicht bekommen, aber deshalb dachte er keineswegs daran, den Krieg zu „liquidieren“, wie er vorher erklärt hatte<sup>5)</sup>.

Wenn er auch an allen Fronten in die Verteidigung gedrängt war, so wollte er eben doch bis „zum letzten Bataillon“ weiter kämpfen lassen<sup>6)</sup>.

Ebenso war Hitler darauf bedacht, sich im Innern an der Macht zu halten und vor allem den Reichstag, der das legale Recht hatte, ihn abzusetzen, nicht mehr zusammentreten zu lassen. Zwei Anlässe gab es im Jahr 1943, bei denen der Reichstag unbedingt hätte einberufen werden müssen:

1. Die Verlängerung der Wahlperiode. Hitler hatte die vierjährige Wahlperiode des am 10. April 1938 gewählten Reichstags durch eine Manipulation<sup>7)</sup> erst am 30. Januar 1939 beginnen lassen. Eine Verlängerung über den 30. Januar 1943 hinaus aber hätte einen Beschluß des Reichstags mit Zweidrittelmehrheit erforderlich gemacht.
2. Die Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes, das am 10. Mai 1943 ablief<sup>8)</sup>. In beiden Fällen ließ Hitler jedoch den Reichstag nicht einberufen, sondern verlängerte von sich aus eigenmächtig und völlig verfassungswidrig sowohl Wahlperiode des Reichstags als auch Geltungsdauer des Ermächtigungsgesetzes<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Neujahrsaufruf 1940, vgl. S. 1443.

<sup>2)</sup> Neujahrsbefehl 1941, vgl. S. 1649.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 1821.

<sup>4)</sup> Aufruf v. 1. 1. 1943, vgl. S. 1967.

<sup>5)</sup> „Wenn ich das Öl von Maikop und Grosny nicht bekomme, dann muß ich diesen Krieg liquidieren“, hatte Hitler General Paulus vor Beginn der Sommeroffensive 1942 erklärt (Aussage von Paulus in Nürnberg. IMT. VII, S. 290).

<sup>6)</sup> Rede v. 8. 11. 1941: „Das letzte Bataillon auf diesem Felde wird ein deutsches sein“, vgl. S. 1778.

<sup>7)</sup> Vgl. S. 1068.

<sup>8)</sup> Vgl. S. 1067 f.

<sup>9)</sup> Gesetz v. 25. 1. 1943 (Wahlperiode) und Erlaß v. 10. 5. 1943 („Regierungsgesetzgebung“) vgl. S. 1974 f. und S. 2012 f.

Selbst der „Beschluß des Großdeutschen Reichstags“ vom 26. April 1942<sup>10)</sup>, der ihn in personellen Angelegenheiten nicht mehr an geltende Rechtsvorschriften band, hatte ihm nicht das Recht zu solchen eigenmächtigen Verfassungsänderungen gegeben, die die Kompetenz des Reichstags selbst betrafen.

Aber weder der Reichstagspräsident Göring noch irgendein anderer Reichstagsabgeordneter fanden etwas dabei!

Trotzdem verließ Hitler die Angst vor einem möglichen Zusammentritt des Reichstags nicht. Als er Ende Juli von dem Mißtrauensvotum des Großen Faschistischen Rates gegen Mussolini erfuhr, gab er Himmler Befehl, in Deutschland „solche eventuell auftauchenden Gefahren mit den schärfsten Mitteln polizeilicher Art“ zu verhindern<sup>11)</sup>, d. h. also sämtliche Reichstagsabgeordneten dauernd unter polizeilicher Kontrolle zu halten!

Nicht nur der Reichstag machte Hitler Sorge, sondern auch die Existenz von Persönlichkeiten, die eventuell als seine Nachfolger in Frage kamen. Und diese Sorgen waren nicht ganz unbegründet.

Nach der Katastrophe von Stalingrad hatte Generalfeldmarschall von Manstein ganz offen seine Absicht dargetan, Hitler die Niederlegung des Oberbefehls anzuempfehlen<sup>12)</sup>. Hitler plante daraufhin zunächst, Manstein abzusetzen, wagte aber dann doch nicht, gegen ihn vorzugehen.

Stattdessen machte er alle diejenigen Persönlichkeiten madig, die ihm als mögliche Nachfolger auf militärischem oder politischem Gebiet erschienen, vor allem: Göring, Schirach und Rommel. Dies tat er sowohl indirekt durch Maßnahmen, die sie vor der Öffentlichkeit herabsetzten, als auch direkt durch Beeinflussung von Goebbels, der für die Dirigierung der öffentlichen Meinung zuständig war<sup>13)</sup>.

Göring, den Hitler leichtsinnigerweise selbst am 1. September 1939 zu seinem Nachfolger bestimmt hatte — allerdings nur für den Fall seines Todes —, schloß er mehr und mehr von den Regierungsgeschäften als „Vorsitzender des Ministerrates“ aus und erledigte fast alles mit seinen willfährigen Sekretären Lammers, Keitel und Bormann. Trotzdem blieb Göring für Hitler noch ein „gefährlicher“ Mann, da er Reichstagspräsident war und jederzeit den Reichstag einberufen konnte. Er belastete ihn daher in den Augen der Öffentlichkeit mit dem „Versagen“ der deutschen Luftwaffe, das in Wirklichkeit ganz zwangsläufig durch die Überlegenheit der Alliierten hervorgerufen wurde.

Hitler hatte Schirach seinerzeit aus Furcht vor dessen angeblichen Aspirationen auf die Nachfolgerschaft aus Berlin entfernt<sup>14)</sup>. Aber auch in Wien erschien er ihm noch gefährlich genug. Beständig nörgelte Hitler an Schirach herum, behauptete, er sei schon ganz „verwienert“<sup>15)</sup> und unzuverlässig, wollte ihn in die diplomatische Laufbahn „abdrängen“ und sogar vor den Volksgerichtshof stellen lassen<sup>16)</sup>.

<sup>10)</sup> Vgl. S. 1877.

<sup>11)</sup> Vgl. S. 2025.

<sup>12)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 241. Dort auch die Stellungnahme Görings zu Mansteins Vorhaben.

<sup>13)</sup> Das Einwirken Hitlers auf Goebbels durch ständige Diffamierung von Göring und Schirach im Jahr 1943 tritt sehr deutlich zu Tage in Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 255, 257, 264, 307, 320, 353, 444, 455 (btr. Göring) und S. 282, 290, 311, 330, 331, 336 (btr. Schirach).

<sup>14)</sup> Vgl. S. 1568.

<sup>15)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 330 f.

<sup>16)</sup> Ribbentrop berichtete am 1. 4. 1946 in Nürnberg über eine diesbezügliche Besprechung Hitler-Himmler im Jahre 1943 (IMT. Blaue Serie Bd. X, S. 365): „Die Einzelheiten dieser Ange-

Rommel, dessen Popularität Hitler von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen war<sup>17)</sup>, rief er im März gegen dessen Willen von der Afrikafront zurück und schickte ihn in Erholungsurlaub, um bei den Soldaten und beim deutschen Volk den Eindruck zu erwecken, Rommel habe seine Truppen in Tunis im Stich gelassen und sich selbst in Sicherheit gebracht.

Mit solchen Tricks und präventiven Maßnahmen war Hitler im Jahre 1943 vollauf beschäftigt. Die militärischen Katastrophen von Stalingrad und Tunis ließen ihn selbst kalt. Er war nur darauf bedacht, sich möglichst wenig in der Öffentlichkeit zu zeigen. Seine Reden ließen sich an den Fingern aufzählen. Nur dreimal sprach er bei öffentlichen Veranstaltungen: beim Heldengedenktag am 21. März, bei der Trauerfeierlichkeit für Lutze am 8. Mai und bei der Gedenkfeier für den Münchener Putsch am 8. November. Hinzu kam noch eine Rundfunkansprache anlässlich des italienischen Zusammenbruchs am 10. September, zu der ihn Goebbels fast vor das Mikrophon zerren mußte. Ferner fanden einige interne Ansprachen statt, so vor den Reichs- und Gauleitern im Februar, Mai und Oktober, vor den Wehrwirtschaftsführern im Juni und vor den Offiziersanwärtern im November.

Das gravierendste Ereignis des Jahres 1943 war für Hitler zweifellos der Zusammenbruch Mussolinis und des Faschismus. Denn damit brach seine Theorie von 1919 — Freundschaft mit England und Italien — auch hinsichtlich des zweiten „Bundesgenossen“ in eklatanter Weise zusammen. Dies durfte nicht sein! Und deshalb ließ Hitler Mussolini gewaltsam aus Italien entführen und pumpte dem kraftlosen Duce und dem faschistischen Parteikadaver noch einmal etwas Leben ein, nur damit die Bündnistheorie von 1919 erhalten blieb!

Im ganzen gesehen, war für Hitler das Jahr 1943 ziemlich trostlos, aber er wollte ja „im Unmöglichen standhaft bleiben“<sup>18)</sup> und war froh, noch einigermaßen über die Runden gekommen zu sein. Die Alliierten dagegen bezogen in diesem Jahr ihre Ausgangsstellungen, von denen aus sie in den Jahren 1944 und 1945 die entscheidenden Schläge gegen Hitlers Reich führen wollten.

Am 14. Januar trafen sich Churchill und Roosevelt in Casablanca, um ihre weitere Zusammenarbeit mit Rußland, China und den Vertretern des „freien Frankreich“, de Gaulle und Giraud, festzulegen. Nach zehntägigen Beratungen in der „Villa Nr. 2“ folgte zum Abschluß eine Pressekonferenz, bei der die Forderung der „bedingungslosen Kapitulation“ Deutschlands, Italiens und Japans unterstrichen wurde.

Dieser Konferenz von Casablanca wird, zum mindesten in Deutschland, viel zu viel Bedeutung beigemessen<sup>19)</sup>. Insbesondere die deutsche Widerstands-

---

legenheit kenne ich nicht. Ich weiß nur, daß Himmler in meinem Beisein dem Führer den Vorschlag machte, aus irgendeinem Grund Schirach vor das Volksgericht zu stellen und dort verhandeln zu lassen.“

<sup>17)</sup> Hitler verbreitete die Ansicht, Rommel sei von den Engländern emporgelobt worden, um deren Niederlagen in der Cyrenaika 1942 verständlich zu machen. Nur widerwillig gab er dessen Fähigkeiten zu und erklärte sie letzten Endes aus seiner Aufgeschlossenheit für die Motorisierung, also letztlich doch auf sein (Hitlers) Verdienst, vgl. hierzu Picker, Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 164.

<sup>18)</sup> Rede v. 26. 4. 1942: „Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt.“ Vgl. S. 1867.

<sup>19)</sup> Vgl. hierzu u. a. A. Vagts, Unconditional surrender — vor und nach 1943, in Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart (7) 1959, S. 280 ff.; Hermann Mau, Helmut Krausnick, Deutsche

bewegung behauptete nach dem 2. Weltkrieg, die in Casablanca erhobene Forderung der „bedingungslosen Kapitulation“ habe es ihr unmöglich gemacht, gegen Hitler wirksam vorzugehen.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob die deutsche Widerstandsbewegung die notwendige Entschlußkraft und die praktische Möglichkeit gehabt hätte, gegen Hitler aktiv zu werden. Der Hinweis auf Casablanca liegt jedenfalls auf der gleichen Linie wie die Behauptung, der positive Ausgang der Münchener Konferenz habe das Einschreiten der deutschen Generäle gegen Hitler verhindert <sup>20)</sup>.

Was ist überhaupt unter der Forderung „bedingungslose Kapitulation“ zu verstehen? Bedeutet sie, daß der Sieger keinerlei Recht und Gesetz gegenüber dem Unterlegenen gelten lassen will, oder soll sie bedeuten, daß sich der Unterlegene auf Gnade oder Ungnade dem Sieger zu ergeben hat?

Vom Standpunkt des Unterlegenen aus ist, wie schon einmal ausgeführt <sup>21)</sup>, jede Kapitulation bedingungslos, d. h. nicht der Unterlegene stellt Bedingungen, sondern der Sieger diktiert diese. Weigert sich der Unterlegene, sie anzunehmen, so geht der Kampf eben weiter, und zwar so lange, bis er sich entweder „bedingungslos“ ergibt oder total vernichtet wird.

Die Idee, bei einer Kapitulation stelle der Unterlegene die Bedingungen und der Sieger habe sie anzunehmen, ist zwar in Deutschland weit verbreitet, deshalb jedoch nicht weniger grotesk.

Nach der deutschen Kapitulation von 1918 wurde unter Duldung der Reichsregierungen der Weimarer Republik von den deutschen Rechtskreisen und den Militärs ganz offiziell die Behauptung verbreitet, das deutsche Heer sei 1918 gerade im Begriff gewesen, den Endsieg zu erringen, und die „Novemberverbrecher“ hätten verräterischerweise einen Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet, ohne dazu gezwungen zu sein.

Diese Lehre, die von 1933 an geradezu zur deutschen Staatsdoktrin erhoben wurde, veranlaßte die Westmächte, bei Beginn des 2. Weltkriegs von vorneherein auf der „bedingungslosen Kapitulation“ zu bestehen, d. h. auf der ausdrücklichen Erklärung der deutschen Wehrmacht, daß sie sich selbst geschlagen gebe und sich dem Sieger auf Gnade oder Ungnade unterwerfe.

Dieser Entschluß der Westmächte wurde nicht erst in Casablanca gefaßt. Von Anfang an waren die Erklärungen der alliierten Staatsmänner in dieser Beziehung ganz eindeutig.

*Chamberlain am 3. Oktober 1939 vor dem Unterhaus:*

„Wir sind nicht bereit, von der gegenwärtigen deutschen Regierung auch nur die kleinste Zusicherung entgegenzunehmen“ <sup>22)</sup>.

*Churchill am 1. Oktober 1939 im britischen Rundfunk:*

„Hitler konnte bestimmen, wann der Krieg beginnen sollte; aber es wird nicht ihm oder seinen Nachfolgern vorbehalten sein zu bestimmen, wann er enden

---

Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1933–1945, Tübingen 1956, S. 157; Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955, S. 323 ff.; Gisevius a. a. O., Bd. II, S. 258; Winston S. Churchill, Der zweite Weltkrieg (Deutsche Übersetzung von The Second World War, New York 1948–1953), Zürich 1949–1953, Bd. 4, S. 309 ff.; Cordell Hull, The Memoirs of Cordell Hull, New York 1948, Bd. 2, S. 1570 ff.

<sup>20)</sup> Vgl. Bd. I, S. 884 ff.

<sup>21)</sup> Vgl. S. 1021.

<sup>22)</sup> Vgl. S. 1377.

wird. Der Krieg begann, als er ihn wollte, und er wird erst dann enden, wenn wir davon überzeugt sind, daß Hitler seinen Teil erhalten hat“<sup>23)</sup>.

*Churchill am 22. Juni 1941 im britischen Rundfunk:*

„Wir haben nur eine Absicht, wir haben nur ein einziges, unverrückbares Ziel. Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten — nichts. Wir werden niemals mit Hitler oder irgendeinem aus seiner Bande verhandeln oder unterhandeln. Wir werden ihn bekämpfen zu Lande, wir werden ihn bekämpfen zur See, wir werden ihn bekämpfen in der Luft, bis wir mit Gottes Hilfe die Erde von seinem Schatten und die besiegten Völker von seinem Joch befreit haben“<sup>24)</sup>.

*Roosevelt am 11. Dezember 1941 vor dem Kongreß:*

„Ganz gleichgültig, wie lange es dauern wird, bis wir diesen niederträchtigen Angriff zurückgewiesen haben mögen, wir Amerikaner sind entschlossen, den Weg bis zum bedingungslosen Sieg fortzusetzen“<sup>25)</sup>.

Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation war keineswegs so gemeint, als wollten die Sieger mit den unterlegenen Völkern Deutschlands, Italiens und Japans nach reiner Willkür verfahren, und die Praxis nach dem 2. Weltkrieg hat bewiesen, daß diese Absicht nicht vorlag.

Aber auch in Casablanca wurde dies bereits eindeutig erklärt. Die diesbezüglichen Erklärungen vor der Presse in Casablanca hatten folgenden Wortlaut:<sup>26)</sup> „Der Präsident und der Premierminister sind in Ansehung der gesamten Kriegslage mehr denn je dazu entschlossen, daß nur eine totale Beseitigung der deutschen und japanischen Kriegsmacht der Welt den Frieden bringen kann. Dies führt zu der einfachen Formulierung der Kriegsziele, welche eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands, Japans und Italiens zum Inhalt hat. Die bedingungslose Kapitulation dieser Mächte kann allem Ermessen nach den Weltfrieden für Generationen sichern. Bedingungslose Kapitulation bedeutet nicht die Vernichtung der deutschen, der japanischen oder der italienischen Bevölkerung, sie bedeutet vielmehr die Zerstörung einer Weltanschauung in Deutschland, Italien und Japan, die auf der Eroberung und Unterjochung anderer Völker beruht.“

Die Behauptung, vor Casablanca habe es in der ganzen Weltgeschichte noch keine „bedingungslose Kapitulation“ gegeben, ist unhaltbar.

Man braucht sich ja nur das Verhalten Hitlers gegenüber den von ihm besiegten Staaten zu betrachten. Die besetzten Gebiete von Polen und Rußland wurden buchstäblich vergewaltigt. Es wurde ihnen nicht das geringste Eigenleben zugestanden. In Norwegen, Holland und auf dem Balkan wurde eine reine Willkürherrschaft errichtet mit dem Ziel, auch diese Gebiete dem deutschen Reich einzuverleiben. Vom König der Belgier Leopold wurde im Mai 1940 deutscherseits ausdrücklich die „bedingungslose Kapitulation“ verlangt<sup>27)</sup>.

<sup>23)</sup> Vgl. S. 1377.

<sup>24)</sup> Vgl. S. 1739.

<sup>25)</sup> Voller Wortlaut vgl. Moos a. a. O., Bd. 3, S. 69.

<sup>26)</sup> Wiedergabe nach R. E. Sherwood, Roosevelt und Hopkins, Hamburg 1950, S. 565 ff. Über den gesamten Verlauf der Konferenz von Casablanca veröffentlichte das britische Informationsministerium am 27. 1. 1943 ein amtliches Communiqué. (Voller Wortlaut vgl. Moos a. a. O., Bd. 4, S. 94.)

<sup>27)</sup> Vgl. S. 1517.

Auch den französischen Unterhändlern, die im Juni 1940 nach Compiègne gekommen waren, wurde von Keitel bedeutet, sie hätten „bedingungslos“ die deutschen Forderungen anzunehmen und zu unterzeichnen<sup>28)</sup>.

Die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und seiner Verbündeten war eine ganz selbstverständliche, erneute Hervorhebung alter Ziele, aber keineswegs das einzige oder entscheidende Ergebnis der Konferenz von Casablanca. Viel wichtiger war die Solidaritätserklärung der angelsächsischen Mächte mit den übrigen gegen Deutschland kämpfenden Mächten, der Sowjetunion und den Vertretern des „freien Frankreich“!

In der Praxis änderte sich durch Casablanca überhaupt nichts, auch auf deutscher Seite nicht. Hitlers Kriegführung wurde nach dieser Konferenz weder schärfer noch laxer. Die deutsche Generalität benahm sich nach Casablanca nicht anders als vor Casablanca, und die deutsche Widerstandsbewegung wurde sogar 1943 und 1944 lebhafter und unternahm einige, wenn auch mißlungene Attentatsversuche auf Hitler, obwohl ihr doch angeblich durch Casablanca die Hände gebunden worden waren.

Das Operieren mit den Begriffen „Münchener Konferenz“, „Casablanca“, „Bedingungslose Kapitulation“, „Unconditional surrender“ usw. wurde erst nach dem 2. Weltkrieg Mode, aber es macht keinen guten Eindruck. Auch für die deutsche Widerstandsbewegung wäre es würdiger, ehrlich zuzugeben, daß sie über keine einzige Persönlichkeit verfügte, die in der Lage gewesen wäre, einem Adolf Hitler offen entgegenzutreten.

Hunderte und Tausende einflußloser Menschen hat es in Deutschland gegeben, die wie die Geschwister Scholl<sup>29)</sup> bereit waren, ihr Leben zu opfern und auf die ihnen mögliche Weise mitzuhelfen, um Deutschland von dem Tyrannen zu befreien. Auch zahlreiche Offiziere geringeren Dienstgrades stellten sich zur Verfügung. Unter den führenden Kreisen aber gab es niemand, der sein eigenes Leben in die Schanze schlagen wollte, wenn er vor Hitler stand!

---

<sup>28)</sup> Vgl. S. 1531.

<sup>29)</sup> Die Münchener Studenten Hans Scholl, seine Schwester Sophia Scholl und Christoph Probst gaben die „Blätter der weißen Rose“ heraus, Flugblätter, die in scharfer Form gegen Hitler und sein Regime Stellung nahmen. Der Philosophieprofessor Hans Huber und verschiedene andere Studenten waren ihre Förderer. Am 18. 2. 1943 wurden Flugblätter in den Lichthof der Münchener Universität geworfen, die u. a. folgendes besagten: „Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. 330 000 deutsche Männer hat die ‚geniale‘ Strategie des Weltkriegsgefreniten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. — Wollen wir den niedrigen Machtinstinkten einer Parteilique den Rest der deutschen Jugend opfern? — Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung unserer deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyranis, die unser Volk je erduldet hat.“ Die Geschwister Scholl und Christoph Probst wurden als Flugblattwerfer beobachtet und festgenommen. Sie wurden am 21. 2. 1943 von Freisler zum Tode verurteilt, der sich von ihnen ihr furchtloses Bekenntnis zu ihrer Tat und zur Wahrheit anhören mußte (Sophie Scholl: „Sie wissen genau so gut wie wir, daß der Krieg verloren ist. Warum sind Sie so feige, das nicht zugeben zu wollen?“). Vgl. hierzu Inge Scholl, Die weiße Rose, Frankfurt 1952; Ricarda Huch, Die Aktion der Münchner Studenten gegen Hitler, in Neue Schweizer Rundschau, Zürich 1948, September-Oktober; Wheler-Bennett, Die Nemesis der Macht: Die deutsche Armee in der Politik 1918—1945, Düsseldorf 1954 (Deutsche Übersetzung von The Nemesis of Power, New York 1953), S. 563 ff.

## Wiedergabe und Kommentar

Hitlers *Neujahrsaufruf* begann mit den Worten: <sup>30)</sup>

„Deutsches Volk, Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Zum vierten Male zwingt mich das Schicksal, den Neujahrsaufruf im Kriege an das deutsche Volk zu richten. In diesen vier Jahren ist aber auch dem deutschen Volke klar geworden, daß es in diesem Kampf, der uns, wie so oft in der deutschen Geschichte, von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war, wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte in ihren Folgen oft doch nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach einem jahrhundertelangen Verfall des ersten Deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungene Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden. Ungezählte Millionen Deutscher waren gezwungen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent aufzubauen, der nunmehr Europa zum zweiten Male mit Krieg zu überziehen versucht.“

Daß Amerika die von Deutschland beherrschten Teile Europas „mit Krieg zu überziehen versuchte“, war kein Wunder, nachdem Hitler den USA. am 11. Dezember 1941 den Krieg erklärt hatte.

Im weiteren Verlauf des Aufrufs folgte die übliche „Parteierzählung“ <sup>31)</sup> mit den Hinweisen auf den Weltkrieg 1914—1918, das internationale Judentum und Wilsons 14 Punkte. Neu war, daß das deutsche Volk auch am jetzigen Weltkrieg schuld sein sollte, weil es 1918 den „verlogenen, heuchlerischen Phrasen Wilsons“ geglaubt und damit den Zusammenbruch der „feindlichen Umwelt“ verhindert habe. Hitler erklärte:

„Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in eiserner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet. Denn wir wissen es, daß man gerade in England und in Paris 1939 der Meinung war, das deutsche Volk würde vielleicht schon in kurzer Zeit wieder wie einst die Waffen von selber strecken. Das deutsche Volk und die übrige Welt aber müssen es wissen, daß dieser Vorgang in der deutschen Geschichte nur ein einmaliger war. Wenn deshalb englische und amerikanische Juden verkünden, daß es die Absicht der Alliierten sei, dem deutschen Volke die Kinder wegzunehmen, Millionen junge Männer abzuschlachten, das Reich zu zersplittern und es auf alle Zeit zum wehrlosen Ausbeutungsobjekt seiner kapitalistischen oder bolschewistischen Umgebung zu machen <sup>32)</sup>, dann brauchen sie uns dies gar nicht zu erklären, denn wir wissen das ohnehin. Nur scheint man es in dieser anderen Welt nicht zu wissen, daß das nationalsozialistische Deutschland für ein solches Experiment nicht mehr geeignet ist, daß es weder besiegt werden wird, noch jemals zu kapitulieren gedenkt, sondern daß es im Gegenteil entschlossen ist, erfüllt von dem Geiste der größten Zeiten unserer Geschichte, diesen Kampf nur mit einem klaren Sieg zu beenden. Der sicherste Garant für diese Gesinnung und die Stärke des dazu notwendigen Willens aber ist die nationalsozialistische Partei mit ihren Organisationen, und über allem das von ihr erzogene Volk.

<sup>30)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1943.

<sup>31)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>32)</sup> Was Hitler hier den Alliierten unterstellte, hatte er selbst an den von ihm unterworfenen Völkern praktiziert.

1. Januar 1943

Das Recht, an diesen Sieg zu glauben, besitzen wir dank unserer eigenen Kraft, dem Mut unserer Truppen, der Treue und der Arbeit unserer Heimat sowohl als auch dank dem Wirken der mit uns verbündeten tapferen Völker in Europa und Asien.

Wenn es der deutschen Wehrmacht und den mit uns verbündeten anderen Staaten im vergangenen Jahre gelungen ist, die Europa besonders bedrohenden Fronten des Bolschewismus noch weiter hinauszudrängen, dann hat die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber, sowie unsere deutsche Wirtschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europas gewaltig erweitert, sondern ihn auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen.

Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauersfrau, unsere Ernährung sicherzustellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzung geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Anlaufen unserer Rüstung. Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde uns durch die phrasenreichen Schwätzereien seines Hauptkriegshetzers<sup>33)</sup> oft genug mitgeteilt. Was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht unbekannt. Was Deutschland und Europa letzten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat, in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter eingefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird durch die Sondermeldungen und durch die Wehrmachtberichte bekannt, was sie erleiden und dulden, kann aber die Heimat nicht ermessen. Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer und Helferinnen in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird besonders im Osten oft Unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein indem sie alle diese Sorgen, Entbehungen, Opfer und Leiden auf sich nehmen, bewahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie behüten und beschirmen sie vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst in den schwersten Bombenangriffen nur andeutungsweise bewußt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Heldentum und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken. Denn ich selbst bin nur einer der vielen, die Glieder dieses Volkes sind. Was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine, genau so wie mein Stolz und meine Freude dereinst der Stolz und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vergehen, allein das Volk muß bleiben. Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann dürfen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge. Der Winter mag schwer sein. Härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdigen Dank für unsere toten Helden.

Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943.

Adolf Hitler."

Der Tagesbefehl, den Hitler zum Jahreswechsel *an die Soldaten der deutschen Wehrmacht* richtete, war wieder sehr lang und zählte alle möglichen „ausschlaggebenden“ Erfolge auf, ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung war! Die Ein-

<sup>33)</sup> Gemeint war Roosevelt.

1. Januar 1943

schließung der 6. Armee bei Stalingrad wurde dem deutschen Volk jedoch immer noch verheimlicht. Der Tagesbefehl hatte folgenden Wortlaut: <sup>34)</sup>

„Soldaten!

Als ich den letzten Neujahrsaufruf an euch richtete, war im Osten ein Winter über unsere Front hereingebrochen, der einer Naturkatastrophe glich.

Was ihr Soldaten der Ostfront damals erleben mußtet, wißt ihr selbst. In sorgenvoll durchwachten Nächten waren meine Gedanken bei euch. Daß es gelungen ist, den uns zugedachten napoleonischen Zusammenbruch zu vermeiden, war ebenso sehr eurer Tapferkeit wie eurem soldatischen Können, eurer Treue wie eurer Standhaftigkeit zu verdanken.

Ihr, meine Kämpfer der Ostfront, habt in diesem Winter Deutschland und darüber hinaus ganz Europa gerettet und mit euch jene Soldaten unserer Verbündeten, die Seite an Seite mit uns fochten. Während ihr aber in jenem endlosen Kampf gegen die Gewalten der Natur und die Tücke eines Feindes zäh und verbissen die europäische Front im Osten gehalten habt, liefen in der Heimat bereits alle Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfes im Frühjahr. Gewaltiges habt ihr im Jahre 1942 erreicht.

Die Krim wurde erobert und gesäubert, gefährliche Einbrüche des Gegners an zahlreichen Stellen der Front beseitigt. In den drei Schlachten um Charkow wurde die Bedrohung unserer südlichen Flanke aufgehoben und der Gegner vernichtend geschlagen. Eine neue Offensive gewaltigsten Ausmaßes nahm ihm die letzten Reste der Ukraine sowie seine Kohlengebiete am Donez weg. In diesem gewaltigen Raum, der bis zur Wolga reicht, kämpft ihr nun Seite an Seite mit den Truppen der verbündeten Nationen. Wie schwer auch im einzelnen dieser Kampf ist und sein wird und wie oft sich auch scheinbar die Waage des Erfolges zu unserem Gegner neigen mag, am Ende, das wißt ihr, wird als Abschluß der deutsche Sieg stehen. Denn mehr noch als früher hat in diesem Jahr die deutsche Heimat neue Waffen geschmiedet. Was in jahrelanger Arbeit vorbereitet wurde, beginnt nun in einem gewaltigen Rhythmus anzulaufen, um euch, meine Soldaten, nicht nur noch bessere, sondern auch noch mehr Waffen und Munition zu geben. Als Kämpfer selbst seid ihr ohnehin jedem anderen eurer Feinde überlegen. Trotzdem weiß ich — nicht nur als euer Oberster Befehlshaber, sondern auch als einstiger Soldat selbst — mit wieviel Bitternis, Leid, Todesangst und Heldenmut auch die glorreichsten Siege verbunden sind. Denn am Ende ist es nur der Mensch als Kämpfer und damit der Soldat, der den Streit der Waffen entscheidet. In der Hand des Feiglings würde auch die beste Waffe wertlos sein.

Während ihr, meine Soldaten der Ostfront, die schwerste Blutlast getragen habt, und mit euch alle die eingesetzten Männer und Frauen der euch helfenden Organisationen, die selbst so oft gezwungen sind, ebenfalls zum Gewehr und MG. zu greifen, hat auch an allen anderen Fronten der deutsche Soldat seine Pflicht in höchstem Maße erfüllt.

Von Nordnorwegen bis zur spanischen Grenze warten deutsche Divisionen auf den Angriff unserer Feinde. Ob sie kommen und wo sie kommen, können wir nur vermuten. Daß sie aber, wann und wie sie kommen, geschlagen werden, das wissen wir. In wenigen Stunden hat Dieppe den Engländern gezeigt, daß eine Landung der Feinde auf dem Kontinent nur zu ihrer blitzschnellen Vernichtung führt. Sie werden an jeder anderen Stelle die gleichen Erfahrungen machen. Während unsere Soldaten mit denen unserer Verbündeten — besonders auch in Nordafrika — im heldenhaften Kampfe stehen, haben verräterische französische Generale und Admirale den Waffenstillstand gebrochen und unter der Verletzung feierlicher Verpflichtungen und Ehrenworte, selbst gegenüber ihrem eigenen Staatsoberhaupt, das französische Kolonialreich, das wir als Sieger Frankreich belassen hatten, unseren Feinden auszuliefern versucht.

In wenigen Tagen wurde daraufhin in Übereinstimmung mit dem Willen des Duce der Rest Frankreichs besetzt, die südfranzösische Mittelmeerküste zur gemeinsamen Verteidigung eingerichtet, die französische Armee und Flotte entwaffnet, Tunis und Bizerta in unseren Besitz genommen.

<sup>34)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1943.

1. Januar 1943

Damit erhielten wir nun jene Position, die für die Führung des Kampfes in Nordafrika von wichtiger, ja ausschlaggebender [!] Bedeutung ist.

Indem ihr nun aber, meine Soldaten, so weit von Deutschland entfernt, Fronten aufrichtet oder Fronten haltet, schützt ihr im Verein mit unseren Verbündeten nicht nur Europa, sondern auch eure eigene Heimat, das Deutsche Reich. Was unsere Marine in diesem Kampf mitleistet, ist geschichtlich einmalig. Unterseeboote und Überseestreitkräfte erzielen Vernichtungsergebnisse gegenüber der feindlichen Kriegs- und Handelsschiffahrt, die auch nicht mehr annähernd durch Neubauten ausgeglichen werden können. Die Luftwaffe, wie ihr es selbst in so unzähligen Einsätzen dieses Krieges gesehen und erlebt und verfolgt habt, leistet mit all ihren Verbänden das Höchste. Ihr Soldaten des Heeres aber und der Waffen-SS., die ihr mir unmittelbar persönlich unterstellt seid, bleibt nach wie vor das Rückgrat dieses ganzen gewaltigen Ringens. Eure Tapferkeit, eure Treue, euer Pflichtbewußtsein und eure Standhaftigkeit sind die Grundlagen des endgültigen Sieges. Besonders die Grenadiere und Jäger der Regimenter der Infanterie- und Panzerdivisionen des Heeres und der Standarten der Waffen-SS. haben nicht nur die schwersten Verluste getragen, sondern auch die höchsten Leistungen vollbracht.

Wenn wir am Beginn des neuen Jahres den festen Entschluß fassen, unter keinen Umständen vor unseren Feinden zu weichen, sondern sie so lange zu bekämpfen, bis der endgültige Sieg unser ist, dann geschieht es zuerst im Gedenken an unsere lieben Kameraden, die allein für diesen Sieg bisher ihr Leben lassen mußten. Es geschieht aber auch mit dem Blick auf das deutsche Volk, seine Gegenwart und seine Zukunft. Was die Gegner mit unserem Volk vorhaben, wurde in zahlreichen Zeitungen und öffentlichen Reden angekündigt. Was der Feind im Osten im Falle seines Sieges mit uns machen würde, das wißt ihr selbst. Was wir nun demgegenüber zu tun entschlossen sind, werden diese Gegner selbst noch kennenlernen. Indem wir uns unserer Toten an den Fronten erinnern, gedenken wir aber auch der Tapferkeit der Heimat. Sie ist ihrer Soldaten nicht unwürdig. Alle Versuche des Gegners, seine verruchten Angriffe gegen Frauen und Kinder, alte Kulturstätten oder friedliche Wohnhäuser, haben das deutsche Volk nicht zersetzt, sondern im Gegenteil zu jenem Haß geführt, der notwendig ist, um einen solchen Kampf mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Denn selbst als wir in diesen Krieg getrieben wurden, haben wir — besonders gegenüber unseren westlichen Gegnern — den Begriff des Hasses nicht gekannt. Wir hatten von ihnen nie etwas gefordert, was sie verletzen oder gar beleidigen hätte können, nichts verlangt, was ihnen gehörte. Unser einziger Wunsch war, mit ihnen in Freundschaft zu leben. Unsere Soldaten haben, nachdem England und Frankreich uns den Krieg erklärt hatten, heldenhaft gekämpft, und trotzdem war der Haß im deutschen Volk auch dann noch nicht vorhanden. Die Trümmerstätten unserer alten Dome, zahlreiche tote und verwundete Frauen und Kinder, die planmäßigen Angriffe auf unsere Lazarette usw., sie erst haben nun eine Sinnesänderung im deutschen Volk erzielt. Herr Roosevelt und Herr Churchill haben Deutschland nunmehr hassen gelehrt. So arbeitet das deutsche Volk heute in Land und Stadt mit verbissenem Grimm, mit dem einzigen Entschluß, daß dieses Mal der Krieg jenes Ende nimmt, daß für die nächsten hundert Jahre<sup>35)</sup> den Feinden Deutschlands die Lust vergeht, uns wieder zu überfallen. Und die Völker, die ihr Schicksal mit dem deutschen verbunden haben, stehen der gleichen Frage auf Leben und Tod gegenüber. Gnade Gott, Europa, wenn das jüdisch-bolschewistisch-kapitalistische Komplott gelingen würde. Europa wäre endgültig verloren, in ihm aber liegt eure Heimat, meine Soldaten, für die ihr kämpft.

Das Jahr 1943 wird vielleicht schwer sein, aber sicherlich nicht schwerer als die zurückliegenden. Wenn uns aber der Herrgott die Kraft gegeben hat, den Winter 41 auf 42 zu überwinden, dann werden wir diesen Winter und das kommende Jahr erst recht überstehen. Eines aber ist sicher: In diesem Kampf kann es nunmehr<sup>36)</sup> keine Kompro-

<sup>35)</sup> Bisher hatte Hitler meist eine Entscheidung für die „nächsten 1000 Jahre“ angekündigt, vgl. hierzu S. 1503 und S. 1780.

<sup>36)</sup> Für Hitler hatte seit dem 3. 9. 1939 niemals die Möglichkeit bestanden, irgendwelche „Kompromisse“ mit den Feindmächten zu schließen!

1. Januar 1943

misser mehr geben. Was Europa braucht und auch die übrige Welt, ist nicht ein Zustand, in dem alle 20 oder 25 Jahre die jüdisch-kapitalistischen Hyänen sich wieder gegen den friedlichen und vor allem den sozialen Aufbau einer neuen Welt wenden können, sondern eine lange Ruhezeit der ungestörten Entwicklung. Deutschland aber benötigt vor allem die Voraussetzungen zum Aufbau einer von außen nicht mehr bedrohten national-sozialistischen Volksgemeinschaft. Wenn dieser Staat und das übrige Europa dann zugleich in ihrer räumlichen Begrenzung die Grundlagen der sicheren Ernährung besitzen sowie über jene Rohstoffe verfügen, ohne die menschliche Kulturen heute nicht mehr denkbar sind, dann werden eure Leiden, meine Soldaten, keine vergeblichen sein. Dann werden einst zu den Gräbern unserer gefallenen Kameraden Generationen wandern, um ihnen zu danken für das Opfer, das sie dem Leben der Nachwelt gebracht haben.

Indem wir für dieses Ziel des Lebens und der Freiheit unserer Völker und nicht für Geld und Geschäfte kämpfen, glauben wir, den Herrgott wieder bitten zu dürfen, uns auch im kommenden Jahr wie in den vergangenen seinen Segen zu geben.

Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943

Adolf Hitler.“

Hitlers wortreiche Neujahrsproklamationen waren wenig geeignet, in Deutschland oder in den verbündeten Staaten Begeisterung zu erwecken. Ciano schrieb: „Hitlers Botschaft an das deutsche Volk und die an die Armee haben mir nicht gefallen. Sie sind Zeugnis von vielen Sorgen, was zu erwarten war, aber es ist doch nicht richtig, sie einem ziemlich perplexen Publikum ins Gesicht zu werfen“<sup>37)</sup>.

Die amtliche *Verlautbarung über Hitlers Glückwunschaustausch mit anderen Staatsoberhäuptern usw. zu Neujahr* war von gleicher Kürze wie im Vorjahr<sup>38)</sup>. Durch die Kriegserklärungen von Mexiko und Brasilien war die Zahl der in Frage kommenden Persönlichkeiten noch weiter zusammengeschrumpft.

Immerhin war es Hitler noch möglich, zum 1. Januar ein *diplomatisches Revirement* zu verfügen<sup>39)</sup>: Abberufen wurden die Botschafter von Stohrer in Madrid und General Ott in Tokio, ferner der Gesandte in Stockholm, Prinz zu Wied. Neu ernannt wurden: Botschafter von Moltke für Madrid, Botschafter Stahmer (bisher in Nanking) für Tokio und Gesandter Thomsen<sup>40)</sup> für Stockholm. Botschaftsrat Erich Kordt (früher Bern, dann Tokio) wurde Geschäftsträger in Nanking.

Gleichzeitig erfuhr man, daß Hitler wieder eine neue militärische Auszeichnung geschaffen habe, *ein weißes Band mit der Aufschrift „KRETA“*, das die Kretakämpfer vom Mai 1941 am linken Unterärmel tragen sollten<sup>41)</sup>. Wahrscheinlich war dies zugleich als Aufmunterung für die Stalingradkämpfer gedacht, denn womöglich würden sie von Hitler einmal ein Band „STALINGRAD“ erhalten.

Am 4. Januar empfing Hitler in seinem Hauptquartier „Wolfsschanze“ Speer und besprach mit ihm die „*Rüstungsaktion 1943*“<sup>42)</sup>. Er entschied, daß es nicht mehr notwendig sei, bei den weiteren Anwerbungen von Facharbeitern und Hilfskräften in Frankreich besondere Rücksicht auf die Franzosen zu nehmen. Es könne dort mit Nachdruck und verschärften Maßnahmen an die „Werbung“ herangegangen werden.

Am 7. Januar sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an die Königin und Kaiserin Elena von Italien zum 70. Geburtstag*<sup>43)</sup>.

<sup>37)</sup> Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 507.

<sup>38)</sup> Bericht im VB. Nr. 2 v. 2. 1. 1943.

<sup>39)</sup> Bericht im VB. Nr. 3 v. 3. 1. 1943.

<sup>40)</sup> Bis 1941 Geschäftsträger in Washington.

<sup>41)</sup> DNB.-Meldung v. 1. 1. 1943.

<sup>42)</sup> Vgl. Sauckels Aktennotiz über Telefonanruf Speers aus dem Führerhauptquartier v. 4. 1. 1943. IMT. 556 (13) — PS.

<sup>43)</sup> Bericht im VB. Nr. 8 v. 8. 1. 1943.

8. Januar 1943

Am 8. Januar empfing er in seinem Hauptquartier „Wolfsschanze“ den bulgarischen Kriegsminister, General Richoff. Gesprächsthema war vor allem die Abwehrbereitschaft Bulgariens gegenüber der Türkei <sup>44)</sup>.

Am gleichen Tag richteten die Russen eine Aufforderung an die 6. Armee in Stalingrad, unter ehrenvollen Bedingungen zu kapitulieren.

Generaloberst Paulus gab die Bedingungen auf dem Funkweg an das Führerhauptquartier durch, aber Hitler verbot deren Annahme natürlich kategorisch <sup>45)</sup>.

Am 10. Januar eröffneten die Russen daraufhin unter dem Kommando des Generalobersten Rokossowski und seines Stabschefs, Generalleutnant Malinin, die Offensive gegen die eingeschlossene deutsche Armee. Den Artillerieangriff, dem besondere Bedeutung zukam <sup>46)</sup>, leitete Marschall der Artillerie Woronow.

An demselben Tag empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ Antonescu mit Gefolge. Für die Rumänen war die Lage an der Ostfront naturgemäß noch weit ungemütlicher als für die Deutschen, denn sie würden ja die ersten sein, die bei weiterem Vorrücken der Russen die Folgen am eigenen Leib spüren mußten. Ciano trug bezeichnenderweise zu diesem Zeitpunkt in sein Tagebuch ein, daß sich bei den Rumänen eine Schwenkung bemerkbar zu machen beginne und diese plötzlich auf eine Versöhnung mit den Ungarn bedacht seien <sup>47)</sup>.

Hitler versäumte bei der Unterredung jedoch nicht, den Rumänen die Schuld an der Lage bei Stalingrad zu geben, aber Antonescu ließ sich dies nicht gefallen. Der Gesandte Dr. Schmidt berichtete darüber: <sup>48)</sup>

„Als Hitler den Rumänen neben den Ungarn und den Italienern die Schuld an dem russischen Durchbruch durch die Front, der dann zur Einkesselung der Stalingrad-Armee führte, zuschieben wollte, verwahrte sich Antonescu energisch dagegen und kritisierte die deutsche Führung, also indirekt Hitler selbst, sehr heftig und, wie mir schien, sehr zutreffend mit den Argumenten eines alten Generalstäblers.“ Über die Unterredung wurde folgendes *Kommunique* veröffentlicht: <sup>49)</sup>

Der Führer empfing am 10. Januar in seinem Hauptquartier den Staatsführer <sup>50)</sup> Rumäniens, Marschall Antonescu. An den vom Geiste der Freundschaft und der kampferprobten Waffenbrüderschaft der beiden Völker getragenen Aussprachen nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, von rumänischer Seite der den rumänischen Staatsführer begleitende Stellvertretende Ministerpräsident, Mihai Antonescu, teil.

An den militärischen Besprechungen war von deutscher Seite Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Generalstabes, General Zeitzler, und General Jodl, von rumänischer Rüstungsminister Divisionsgeneral Dobre und der Chef des rumänischen Generalstabes, Divisionsgeneral Steflea, beteiligt. Die Besprechungen erstreckten sich auf alle Fragen des Kampfeinsatzes der beiden Völker und die entschlossene Fortführung des Krieges gegen die gemeinsamen Feinde bis zum totalen [!] Sieg unserer Waffen. Die volle Übereinstimmung der Auffassungen über die weitere Kriegführung auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet wurde festgestellt.

---

<sup>44)</sup> DNB.-Bericht v. 7. 1. 1943. Hitler fürchtete sehr ein aktives Eingreifen der Türkei auf seiten der Alliierten, nicht ganz mit Unrecht, wie das Treffen Churchills mit Ismet Inönü am 31. 1. 1943 in Adana später zeigte.

<sup>45)</sup> Voller Wortlaut der Kapitulationsaufforderung bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 132.

<sup>46)</sup> Wie schon bemerkt, spielte die russische Artillerie sowohl bei den erfolgreichen Kämpfen gegen Napoleon als auch gegen Hitler eine entscheidende Rolle, vgl. hierzu S. 1742 f.

<sup>47)</sup> Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 510.

<sup>48)</sup> Vgl. Schmidt a. a. O., S. 561.

<sup>49)</sup> DNB.-Text v. 13. 1. 1943.

<sup>50)</sup> Bisher war von „Staatschef“ die Rede gewesen.

Am 9. Januar hatte Nationalchina England und Amerika den Krieg erklärt. Deutscherseits nahm man von diesem Ereignis jedoch wenig Notiz. Nicht einmal die üblichen Telegrammwechsel fanden statt.

Am 12. Januar feierten Göring und Rosenberg ihren 50. Geburtstag. Hitler ließ Göring durch Keitel als *Geschenk eine „künstlerisch ausgeführte Urkunde über seine Ernennung zum Reichsmarschall“* überreichen. Rosenberg sandte er durch Schaub ein *Handschreiben* mit „herzlichsten Glückwünschen“<sup>51)</sup>. Am gleichen Tag ernannte Hitler Dr. Franz Hueber, bisher Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium, zum Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichts<sup>52)</sup>.

Die ganzen Wochen seit Ende November hatte Hitler die Einschließung der 6. Armee der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten und die Lage so hingestellt, als sei in Stalingrad alles beim alten. Noch am 10. Januar hatte er durch den OKW.-Bericht mitteilen lassen:

„In Stalingrad örtliche Stoßtrupptätigkeit.“ [!]

Am 14. Januar gab Hitler diese Taktik angesichts der fortschreitenden russischen Offensive auf und entschloß sich, den Kampf in Stalingrad zu einem „Heldenepos“ zu erheben. Der OKW.-Bericht vom 14. Januar sprach von „heldenhaften, schweren Kämpfen im Raum von Stalingrad“.

Am 15. Januar verabreichte Hitler dem Oberbefehlshaber der 6. Armee eine neue Standhaftigkeitsspritze. Am 30. November hatte er Paulus bereits zum Generaloberst befördert, diesmal verlieh er ihm das *Eichenlaub-Ritterkreuz* als 178. Soldaten und Oberbefehlshaber „einer Armee“<sup>53)</sup>. Noch immer wurde verschwiegen, daß die ganze 6. Armee in Stalingrad eingeschlossen und ihrer Vernichtung nahe war: 20 deutsche und 2 rumänische Divisionen, die im November 250 000 bzw. 330 000 Mann stark gewesen waren<sup>54)</sup>.

Am 19. Januar empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ den spanischen Parteiminister Arrese zu einer längeren Aussprache „im Geiste der aufrichtigen Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien“<sup>55)</sup>.

Am 20. Januar erfuhr man aus dem Führerhauptquartier, daß Ribbentrop und Botschafter Oshima ein *Abkommen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit Deutschlands und Japans* unterzeichnet hätten und in Rom ein gleichlautender Vertrag zwischen Italien und Japan zustande gekommen sei.

Diese Abkommen waren einzig und allein abgeschlossen worden, um die Stimmung in Deutschland und Italien zu heben. Denn welcher Art sollte diese wirtschaftliche „Zusammenarbeit“ sein, wo höchstens einmal ein U.-Boot mit größter Mühe die Verbindung zwischen den Partnern herstellen konnte? An dieser Tatsache konnte auch das herzliche *Schlußkommuniqué aus dem Führerhauptquartier* nichts ändern:<sup>56)</sup>

<sup>51)</sup> Berichte im VB. Nr. 14 v. 14. 1. 1943.

<sup>52)</sup> DNB.-Meldung v. 12. 1. 1943. — Dr. Franz Hueber, geb. 1894 in Gründberg (Oberösterreich), war 1930 und 1938 österreichischer Justizminister gewesen.

<sup>53)</sup> Die Nachricht wurde in der Presse groß aufgemacht. Es wurden Bilder von Paulus veröffentlicht, in die das Eichenlaub-Ritterkreuz einretuschiert war.

<sup>54)</sup> Es handelte sich um die Armeekorps IV, VIII, XI, LI und Teile der Panzerkorps XIV und XLVIII mit folgenden Divisionen: die Infanteriedivisionen 44, 71, 76, 79, 113, 295, 297, 350, 371, 376, 384, 389, die 100. leichte Division, die motorisierten Divisionen 3, 29 und 60, die Panzerdivisionen 14, 16 und 24, eine Flakdivision, die 1. rumänische Kavalleriedivision, die 20. rumänische Infanteriedivision und ein kroatisches Regiment.

<sup>55)</sup> Bericht im VB. Nr. 20 v. 20. 1. 1943.

<sup>56)</sup> DNB.-Text v. 21. 1. 1943.

Der Führer empfing zum Abschluß des deutsch-japanischen Wirtschaftsabkommens den Kaiserlich-Japanischen Botschafter General Oshima und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

Am 21. Januar ließ Hitler am Grab von Professor Troost in München einen Kranz niederlegen. Außerdem sandte er ein *Glückwunschtelegramm an den rheinischen Dichter Wilhelm Schäfer* zum 75. Geburtstag <sup>57)</sup>.

Am 20. Januar waren die deutschen Truppen in Stalingrad durch Verbände des russischen Verteidigers der Stadt, General Rodimzew, in zwei Teile zersprengt worden. Am 24. Januar richteten die Russen durch Parlamentäre eine neue Kapitulationsaufforderung an Paulus, der davon Hitler sofort auf dem Funkweg Kenntnis gab und, „um noch vorhandene Menschenleben zu retten, sofortige Kapitulationsgenehmigung“ erbat. Hitler antwortete: <sup>58)</sup>

„Verbiete Kapitulation. Die Armee hält ihre Position bis zum letzten Soldaten und zur letzten Patrone und leistet durch ihr heldenhaftes Ausharren einen unvergeßlichen Beitrag zum Aufbau der Abwehrfront und der [zur] Rettung des Abendlandes.“

An die 6. Armee aber wurde wiederholt ein *Tagesbefehl aus dem Führerhauptquartier* gefunkt, der folgendes besagte: <sup>59)</sup>

Wenn der deutsche Soldat weiteres Durchhalten für sinnlos hält, dann soll er daran denken, daß der Führer am besten Bescheid weiß. Es kann der Augenblick kommen, daß ein Soldat glaubt, er sei gezwungen weiterzukämpfen, obwohl Widerstand keinen Zweck mehr hat. In solchen Lagen muß sich die Truppe bewußt sein: Der Führer kennt die Lage seiner Soldaten. Er wird es schon schaffen. Wir müssen nur gehorchen. Wir haben nichts zu fragen, sondern blind zu gehorchen.

Das war reinsten Hitlerstil aus den Ansprachen vor den Offiziersanwärtern: Der Führer weiß am besten Bescheid! Der Führer kennt die Lage seiner Soldaten und die „schweren Stunden“! Er weiß es um so besser, weil er die „ganze Skala menschlicher Verantwortlichkeiten durchmachte, als kleiner Soldat, als unbekannter Namenloser, als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und als Oberbefehlshaber des Heeres“! <sup>60)</sup>

Aber ob es für die verhungerten, erfrierenden und verblutenden Soldaten in Stalingrad wirklich ein Trost war, daß der Führer dies alles wußte?

Mehr als das Heldenepos von Stalingrad interessierte Hitler im Augenblick die *weitere Ausschaltung des Reichstags*. Es wurde höchste Zeit, daß er etwas unternahm, um die am 30. Januar ablaufende Wahlperiode zu verlängern. Am 25. Januar erließ Hitler als „Führer“ <sup>61)</sup> unter Verletzung der Verfassung folgendes *Gesetz über die Verlängerung der Wahlperiode des Großdeutschen Reichstags*: <sup>62)</sup>

„Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

Die Wahlperiode des gegenwärtig bestehenden Reichstages wird bis zum 30. Januar 1947 verlängert.

<sup>57)</sup> DNB.-Meldungen v. 21. 1. 1943.

<sup>58)</sup> Vgl. Heinz Schröter, Stalingrad „bis zur letzten Patrone“, Lengerich o. J., ferner Aussage von Paulus in Nürnberg IMT. Blaue Serie Bd. VII, S. 320.

<sup>59)</sup> Text bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 133.

<sup>60)</sup> Vgl. hierzu Rede v. 15. 2. 1942 auf S. 1843.

<sup>61)</sup> Hitler legte fast überhaupt keinen Wert mehr auf die amtliche Bezeichnung „Der Führer und Reichskanzler“, die bei dem Erlaß von Gesetzen unbedingt erforderlich gewesen wäre. Er wollte nur noch „Der Führer“ sein, obwohl er dem Ausland gegenüber sogar als Staatsoberhaupt „Der Deutsche Reichskanzler“ genannt wurde. Bei einem unbedeutenden Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes v. 26. 1. 1943 (RGBl. 1943 I S. 69) unterzeichnete Hitler zwar noch einmal als „Der Führer und Reichskanzler“. Aber angesichts seiner jetzigen Machtfülle erschien ihm der Titel „Reichskanzler“ so unbedeutend, daß er künftig ganz darauf verzichtete.

<sup>62)</sup> RGBl. 1943 I S. 65.

25. Januar 1943

§ 2

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.“

Am 27. Januar verordnete Sauckel „auf Grund besonderer Ermächtigung durch den Führer“, daß alle Männer vom 16. [!] bis zum 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr sich beim zuständigen Arbeitsamt für Aufgaben der Reichsverteidigung zu melden hätten<sup>63)</sup>.

Nachdem diese Angelegenheiten geregelt waren, konnte sich Hitler wieder mit dem Problem Stalingrad befassen. Die vollständige Vernichtung der 6. Armee rückte stündlich näher, und es kam vor allem darauf an, den Zusammenbruch über den 30. Januar, den „Jahrestag der Machtergreifung“, hinauszuzögern. Wie schon bemerkt, wollte Hitler den Kampf in Stalingrad zu einem modernen Heldenepos erheben und hatte sich dafür den Kampf des Leonidas gegen die Perser zum Vorbild genommen. In einer Unterredung mit dem italienischen Botschafter Alfieri verglich er die deutsche Armee in Stalingrad mit den dreihundert Griechen am Thermopylenpaß<sup>64)</sup>. Sie würde, erklärte er, „der Welt den wahren Geist des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner Treue zum Führer“ zeigen.

Das Beispiel des Leonidas heraufzubeschwören, war wenig sinnvoll. Denn, im Gegensatz zur in Deutschland weitverbreiteten Ansicht, nützte das Opfer des Leonidas und der 300 Spartaner am Thermopylenpaß gar nichts. Nachdem sie niedergemacht waren, marschierten die Perser weiter, als ob nichts geschehen wäre. Hätten sich Leonidas und seine Männer ergeben, so wäre die Lage die gleiche gewesen. Bei solchen „Kämpfen bis zum letzten Atemzug“ kommt eben, wie die Geschichte lehrt, nichts anderes heraus als bestenfalls ein Heldenepos.

Aber von derartigen Einsichten war der „Geschichtskenner“ Hitler weit entfernt. Er trichterte Göring die Sache mit Leonidas gebührend ein, denn dieser sollte die Gedenkrede zum 30. Januar in Berlin halten. Hitler selbst war natürlich zu feige, um sich angesichts der mißlichen Situation in Stalingrad vor der Öffentlichkeit zu zeigen. Da mußte Göring einspringen genau so wie im September 1939, als die unangenehme Kriegserklärung Englands entgegen Hitlers Prophezeiung erfolgte und Hitler lieber an die „Front“ entschwand, als der Öffentlichkeit Rede und Antwort zu stehen<sup>65)</sup>. Am 29. Januar gab der Reichsinnenminister bekannt:<sup>66)</sup>

Die am Tag der nationalen Erhebung übliche Beflaggung unterbleibt in diesem Jahr.

Am 30. Januar sprach Göring im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums um 13 Uhr zum 10. Jahrestag der Machtergreifung. Die Rede wurde auf alle Rundfunksender übertragen und war auch in Stalingrad zu hören<sup>67)</sup>.

Er erklärte, es seien „müde Greise und 16jährige Jungen“, die auf Seiten der Sowjetunion angriffen. „Ich bin der Überzeugung: das ist auch das letzte Aufgebot, die letzte Reserve, die nur herausgequetscht werden konnte, weil eben diese Härte schon keine Härte mehr ist, sondern reine Barbarei, weil eben der Bolschewist das Menschenleben überhaupt nicht mehr achtet.“

Göring interpretierte dann den Kampf des „Leonidas mit 300 Spartiaten“ am Thermopylenpaß: „Auch damals war es ein Ansturm von Horden, der sich am

<sup>63)</sup> RGBl. 1943 I S. 67 f.

<sup>64)</sup> Vgl. Bullock a. a. O., S. 692. Der Kampf am Thermopylenpaß in Mittelgriechenland eignete sich im Jahr 480 v. Chr.

<sup>65)</sup> Vgl. die Rede Görings am 9. 9. 1939 auf S. 1349 ff.

<sup>66)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 30 v. 30. 1. 1943.

<sup>67)</sup> Wortlaut der Rede im VB. Nr. 34 v. 3. 2. 1943.

nordischen Menschen brach“ [!]. „Und es wird auch einmal in der Geschichte unserer Tage heißen: ‚Kommst du nach Deutschland, so berichte, du habest uns in Stalingrad kämpfen<sup>68)</sup>‘ gesehen, wie das Gesetz für die Sicherheit unseres Volkes es befohlen hat!“

Zum Schluß zitierte Göring fast wörtlich, was Hitler den Offiziersanwärtern so oft schon eingeredet hatte:<sup>69)</sup>

„Es gibt auch eine Logik in der Weltgeschichte. Glaubt ihr denn, meine Kameraden, daß das Schicksal, oder hier möchte ich sagen die Vorsehung, der Allmächtige, einen unbekanntem Mann, einen Mann ohne Namen und Vermögen, einen einfachen Kämpfer des Weltkrieges emporsteigen, durch ungezählte Wirren gehen und immer größer werden läßt, und auf einmal soll das alles sinnlos sein?“

Wenn die Vorsehung dem deutschen Volk einen solchen Mann von dieser Größe gesandt hat wie den Führer — und unsere Ahnen hatten für solche großen Führergestalten den richtigen Namen, du gottgesandter Mann — und wenn es ihm gelang, aus dem einst zersplitterten und ohnmächtig darniederliegenden deutschen Volk die stärkste Nation der Welt zu gestalten, dann sind das Garantien, die uns berechtigen, an den Sieg zu glauben. Und jetzt wende ich mich an alle Soldaten, vom Feldmarschall bis zum Rekruten: die Lage kann nie so schlimm bei uns werden, daß wir nicht die Kraft besitzen, sie zu meistern!“

Görings Aufgabe bei dieser Rede war wirklich nicht beneidenswert. Wenn es auch Hitlers Ideen waren, die er verkündete, so mußte er doch einen persönlichen Akzent hinzugeben und so tun, als sei das Gesagte seine eigene heilige Überzeugung. Da hatte es Goebbels schon besser, der am Nachmittag um 16 Uhr eine *Proklamation des Führers* im Berliner Sportpalast verlas; denn so miserabel diese auch war, die Urheberschaft Hitlers stand eindeutig fest.

Es war ein langweiliges Dokument ohne Saft und Kraft, eine Aufzählung von vermeintlichen und wirklichen Erfolgen in der Vergangenheit, eine Wiederholung von allerlei Phrasen und Behauptungen, die man schon ungezählte Male gehört hatte. Siege könne jeder Schwächling ertragen, erklärte er, Schicksalsschläge aber nur der Starke usw. Von Stalingrad sprach Hitler kaum. Nur ein einziger Satz deutete das Drama an, das sich dort gerade abspielte: „Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Äußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.“

Hitlers Proklamation begann mit den Worten:<sup>70)</sup>

„Zum zehnten Male jährt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das vierzehnjährige Ringen der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, die, selbst aus kleinsten Anfängen entstehend, nunmehr als weitaus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsbildung besaß, erhielt damit seinen erfolgreichen Abschluß.“

Anschließend folgte die „Parteierzählung“<sup>71)</sup> mit Hinweisen auf Wilsons 14 Punkte, auf 14 Jahre Marxismus und 14 [!] Millionen Arbeitslose und auf die

<sup>68)</sup> Eigentlich hätte Göring bei dieser Parodie statt „kämpfen“ den Ausdruck „liegen“ verwenden müssen. Aber dies erschien ihm aus propagandistischen Gründen zu hart. Das parodierte Zitat lautet: „Wanderer, kommst du nach Sparta, so berichte, du habest uns liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl.“

<sup>69)</sup> Vgl. z. B. Rede v. 30. 5. 1942 auf S. 1887.

<sup>70)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1943.

<sup>71)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

30. Januar 1943

nationalsozialistischen Leistungen zwischen 1933 und 1939 im Innern. Hitler ging dann auf seine zahlreichen „Friedensangebote“ ein und erklärte:

„Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben. Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine loyale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Haß begegnet wurde als den meinen.

Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Völkerausplünderung begannen das neue Deutschland in eben dem Maße zu hassen, in dem es anfang, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hetze gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor internationalen Börseninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es, Jahr für Jahr immer größere Fortschritte zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Diktats und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt.

Heute, am zehnten Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde.

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verelendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Überfall auch auf Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß getrieben. Was wäre aus dem deutschen Volk und Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte! Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierernen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Überfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme, Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen.

Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas um Deutschland im Kampf gegen die Gefahren des Ostens schart, dann kann dies nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet. So wie damals im Innern nur zwei Möglichkeiten bestanden: entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Versklavung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen: Entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht vom Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war. Nur weltabgewandte Phantasten können dem jüdischen Geflunker ernstlich glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papierene Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte.

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund<sup>72)</sup> an Deutschland den Krieg erklärten und damit den zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das

eine Gute vollbracht, nämlich: die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Erreichung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verblässen allè anderen Vorgänge, denn wenn der neue Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, an Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde, auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nichts geschaffen hätte als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren.

Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tage der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampfe fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten; im Juli 1940 nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebots aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Umsetzer für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen.

Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausgeplündert und politisch vernichtet hat. Das internationale Judentum ist das ‚Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten‘ heute noch genau so wie im Altertum und wird es solange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen.

In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg geschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich, was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden.

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Krieg erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite. Angesichts der Erkenntnis, daß

---

<sup>72)</sup> Diese Behauptung war eine bewußte Lüge. Der Grund war der deutsche Angriff auf Danzig und Polen gewesen, und Hitler war ungezählte Male vorher auf diese Konsequenzen hingewiesen worden.

es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Überlebende und Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen.

Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen, sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Sehnsucht. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht, und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf so lange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich: der unzweideutige Sieg.

Wenn ich am heutigen Tage zurückblickend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren bedenke, dann erfäßt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter in dieser Arbeit so reichen und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, in all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellten.

Seit dem 1. September 1939 aber gebührt dieser Dank in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannter Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmestaten vollbracht haben, wird vom Lorbeer des Unvergänglichen umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekannt Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen. Angefangen vom hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Aegäis bis nach Stalingrad, erklingt ein Heldenlied, das Jahrtausende überdauern wird.

Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leistete zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtarbeit der Nation nun noch gesteigert werden.

Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Äußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinentes.

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht, in vorbildlicher Tapferkeit miteinander wetteifern, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen, daß sie nur Häuser oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen. Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: Der Kampf, den uns die gleichen Feinde wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm als dem Schöpfer aller Welten nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir ohne jemals zu verzagen, keine Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren Feind. Auf den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiterzugestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten:

30. Januar 1943

den germanischen Staat der deutschen Nation als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes; das nationalsozialistische Großdeutsche Reich.

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerfamilie gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind.

Hauptquartier, den 30. Januar 1943.

Adolf Hitler.“

Während in Stalingrad die 6. Armee am 30. Januar ihren Todeskampf zu Ende kämpfte, hatte Hitler an diesem Tag folgendes zu tun:

1. Er ernannte den SS.-Gruppenführer *Kaltenbrunner als Nachfolger Heydrichs zum Chef der Sicherheitspolizei und des SD.*<sup>73)</sup>

2. Er verabschiedete *Raeder* als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und ernannte ihn zum „Admiralinspekteur“, einem neugeschaffenen, völlig bedeutungslosen Ehrenamt. Das *Kommuniqué* darüber lautete:<sup>74)</sup>

Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral *Raeder*, und ernannte ihn in Anerkennung und Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um den Aufbau der neuen Kriegsmarine und um deren Führung im großdeutschen Freiheitskampf zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine der Großdeutschen Reiches. Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten.

Gleichzeitig hat der Führer den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral *Dönitz*, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Nach diesem Kommandowechsel wußte man: Mit dem weiteren Auf- und Ausbau der Flotte war es vorbei! In Zukunft würde Hitler nur noch für U.-Boote Interesse haben.

3. Er beförderte mit Wirkung vom 1. Februar die Generalobersten *von Kleist, von Weichs und Busch zu Generalfeldmarschällen*<sup>75)</sup>.

4. Er sandte ein *Glückwunschtelegramm an den König von Bulgarien* zum Geburtstag<sup>76)</sup>.

5. Er sandte ein Telegramm an *Ley*. Es hatte folgenden Wortlaut:<sup>77)</sup>

„Die von den in Berlin zu einer Tagung der Reichsarbeitskammer versammelten Vertretern des schaffenden deutschen Volkes mir telegraphisch übermittelten Grüße erwidere ich herzlich. Ich danke aufrichtig für die in den Betrieben bisher geleistete unermüdliche Arbeit. Ich und mit mir alle Soldaten der Wehrmacht sind der festen Überzeugung, daß wir uns auch in der Zukunft auf die hingebende und pflichttreue Leistung aller schaffenden deutschen Männer und Frauen in der Heimat verlassen können. Adolf Hitler.“

6. Er telegraphierte an *Viktor Emanuel III.*:

„Eurer Majestät danke ich herzlich für die Glückwünsche, die Sie zum heutigen Gedenktag dem deutschen Volke und mir selbst übermittelt haben. Ich verbinde mit

<sup>73)</sup> DNB.-Bericht v. 30. 1. 1943. Dr. Ernst Kaltenbrunner, geb. 1903 in Ried (Oberösterreich), 1938 österreichischer Staatssekretär für Sicherheit, 1946 in Nürnberg gehängt.

<sup>74)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1943. *Raeder* erklärte in einem Tagesbefehl zwar, die Entlassung sei auf eigenen Wunsch „mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand“ erfolgt, aber es war doch zu fühlen, daß Meinungsverschiedenheiten der wahre Grund gewesen waren.

<sup>75)</sup> Bericht im VB. Nr. 33 v. 2. 2. 1943. *Ewald von Kleist*, geb. 1881 in Braunfels, gest. 1954 in Rußland. *Maximilian Freiherr von Weichs*, geb. 1881 in Dessau, gest. 1954 in Burg Rösberg b. Köln. *Ernst Busch*, geb. 1885 in Essen-Steele, gest. 1945 in England.

<sup>76)</sup> DNB.-Bericht v. 30. 1. 1943.

<sup>77)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 32 v. 1. 2. 1943. Dort sind auch die Telegramme an *Viktor Emanuel* und *Mussolini* wiedergegeben.

30. Januar 1943

meinem Dank meine aufrichtigen Wünsche für Eurer Majestät Wohlergehen und die Zukunft des uns befreundeten und verbündeten italienischen Volkes. Adolf Hitler.“

7. Er telegraphierte dem Duce:

„Für die warmherzigen Glückwünsche, die Sie mir eigenen Namens wie im Namen des faschistischen Italiens zur heutigen 10. Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland übermittelt haben, danke ich Ihnen, Duce, auf das herzlichste. Ich empfinde am heutigen Tage in besonderer Dankbarkeit die freundschaftliche und feste Verbundenheit, die das italienische und das deutsche Volk in der Gemeinschaft ihrer Weltanschauung und der zusammengefaßten Kraft ihrer Waffen vereinigt, und sende Ihnen in fanatischer Entschlossenheit und im unerschütterlichen Glauben an unseren Sieg in dem gemeinsamen Schicksalskampf meine kameradschaftlichen Grüße.“

Adolf Hitler.“

In der Annahme, der 10. Jahrestag der Machtergreifung werde ebenso groß gefeiert werden wie der 20. Jahrestag des Marsches auf Rom, war sogar eine besondere *Delegation der Faschistischen Partei* nach Deutschland gekommen mit Nationalrat Vizesekretär Tardini an der Spitze. Sie wurde zum Führerhauptquartier „*Wolfsschanze*“ weitergeleitet. Dort empfing Hitler am 31. Januar die Delegation in Gegenwart Ribbentrops und Bormanns<sup>78)</sup>.

Am gleichen Tag wurde *bekanntgegeben*:<sup>79)</sup>

Der Führer hat Generaloberst Paulus, den Oberbefehlshaber der ruhmreichen 6. Armee, den heldenhaften Verteidiger von Stalingrad, zum Generalfeldmarschall befördert.

Gleichzeitig beförderte der Führer General der Artillerie Heitz, den Kommandierenden General eines in der Festung Stalingrad kämpfenden Armeekorps, zum Generaloberst<sup>80)</sup>.

Außerdem wurde eine lange Liste von beförderten Offizieren veröffentlicht, die z. T. ebenfalls in Stalingrad standen.

Diese Beförderungen waren nicht nur als letzter Trost vor dem Tod oder als Empfehlung für „Walhall“ gedacht, damit die Ausgezeichneten womöglich dort einen besseren Platz bekämen, sondern Hitler appellierte auch an den Familiensinn der Offiziere: Wenn ihre Familienangehörigen eine höhere Pension bekämen, dann würden sie sich leichter dem Tod hingeben. Wie das Beispiel Rommels zeigt<sup>81)</sup>, war diese Spekulation Hitlers nicht ganz unberechtigt. Bezüglich Stalingrad aber hatte Hitler, wie sich bald herausstellen sollte, falsch kalkuliert.

Paulus nahm zwar den telegraphisch übermittelten Marschallsrang an, wenige Stunden später aber ließ er sich im Keller des Stalingrader Warenhauses „Univermag 2“ am Roten Platz, zusammen mit zahlreichen Generälen und Stabsoffizieren, von einem russischen Unterleutnant gefangen nehmen.

General der Infanterie Strecker, der die deutsche Nordgruppe in Stalingrad befehligte, ließ noch zwei Tage weiterkämpfen und ergab sich erst am 2. Februar.

Insgesamt gingen in Stalingrad außer Paulus noch 24 deutsche und 2 rumänische Generäle<sup>82)</sup> und Hunderte von Stabsoffizieren in Gefangenschaft.

<sup>78)</sup> Bericht im VB. Nr. 32 v. 1. 2. 1943.

<sup>79)</sup> DNB.-Text v. 31. 1. 1943. Die 6. Armee war namentlich zum erstenmal im OKW.-Bericht v. 25. 1. 1943 genannt worden.

<sup>80)</sup> Walter Heitz, geb. 1878 in Berlin, gest. Februar 1944 in Rußland.

<sup>81)</sup> Rommel wurde 1944 von Hitler vor die Wahl gestellt: entweder Aburteilung durch den Volksgerichtshof und schimpfliche Ausstoßung aus der Wehrmacht oder Selbstmord unter Beibehaltung der Pension für seine Familie. Er wählte das letztere.

<sup>82)</sup> Unter ihnen befanden sich: Generaloberst Walter Heitz (VIII. Armeekorps), General der Infanterie Strecker (XI. Armeekorps), Generalleutnant Arthur Schmidt (Chef des Stabes), Generalleutnant Helmut Schlömer (XIV. Panzerkorps), Generalleutnant Walter von Seydlitz-Kurtzbach (LI. Armeekorps), General Pfeffer (297. ID.), Generalleutnant Edler von Daniels (376. ID.).

Hitler hatte zweifellos erwartet, die deutschen Generäle in Stalingrad würden sich verhalten wie seinerzeit Admiral Lütjens beim Untergang der „Bismarck“<sup>83)</sup>, d. h. mit dem Fall von Stalingrad selbst untergehen: entweder dem anstürmenden Feind die Brust für die Todeskugel darboten oder sich selbst den Tod geben. Aber Hitler verwechselte hier den Ehrenkodex der Marine mit dem Ehrenkodex des Heeres. Die Kommandanten von Kriegsschiffen „müssen“ allerdings mit ihren Schiffen untergehen, aber diese Regel gilt nicht für das Heer. Denn wo hat es jemals, seitdem neuzeitliche deutsche Heere bestehen, also seit dem 17. Jahrhundert, die Forderung gegeben, der Kommandant einer umzingelten Kampfgruppe oder Festung dürfe sich nicht in Gefangenschaft begeben?

Die deutschen Generäle von Stalingrad waren zwar bereit, äußerstenfalls die ihnen unterstellten Soldaten bis zum letzten Atemzug kämpfen zu lassen, sie selbst aber entschlossen sich, fast ausnahmslos<sup>84)</sup>, in Gefangenschaft zu gehen. Sie folgten damit der militärischen Tradition, zumal unter den Generälen sämtlicher Nationen eine gewisse Solidarität besteht<sup>85)</sup>. Auch die Generäle von Stalingrad wurden von ihren siegreichen Kollegen mit einer, für russische Verhältnisse bemerkenswerten Zuvorkommenheit behandelt<sup>86)</sup>, jedenfalls bedeutend besser als die mit ihnen gefangengenommenen gewöhnlichen Soldaten<sup>87)</sup>.

---

Generalmajor Arno v. Lenski (24. PD.), Generalmajor Martin Lattmann (14. PD.), Generalmajor Roske (71. ID.), Generalmajor Wolf (Artillerieführer), Generalmajor Moritz von Drebber, Generalmajor Dr. Korfes, Generalarzt Dr. Renoldi, der rumänische Brigadegeneral Homilu Dimitriu.

<sup>83)</sup> Admiral Lütjens sandte am 26. 5. 1941 folgenden Funkspruch: „Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer. Flottenchef“, und ließ am Tage darauf in aussichtsloser Lage das Schiff mit 2000 Mann Besatzung untergehen. Vgl. S. 1721.

<sup>84)</sup> Der Kommandeur der 371. Infanteriedivision, Generalmajor Alexander von Hartmann, fiel am gleichen Tag, nachdem er, auf einem Bahndamm stehend, freihändig auf die angreifenden Russen geschossen hatte.

<sup>85)</sup> Hierfür ist das Beispiel des Generals Wilhelm Ritter von Thoma charakteristisch. Thoma, Kommandeur des Deutschen Afrikakorps, ergab sich am 4. 11. 1942 nach dem britischen Durchbruch bei El Alamein und dinierte später mit Montgomery.

<sup>86)</sup> Heinrich Graf von Einsiedel, ein Urenkel Bismarcks, der als deutscher Jagdflieger schon am 30. 8. 1942 über Stalingrad abgeschossen und gefangengenommen worden war, erlebte als Lazarettkranker den Einzug der Stalingrad-Generäle in das Lager 27 in Krasnogorsk, 25 km südwestlich Moskau, mit und beschrieb ihn wie folgt:

„Ein Sanitäter betritt unsere Stube und berichtet, daß die Stalingrader Generalität und 300 Offiziere der 6. Armee im Lager eingetroffen sind. Ich bin zu kraftlos, um mich noch über etwas zu erregen, was ich noch vor vier Wochen für unmöglich gehalten habe.

Ein Stubenkamerad schabt mit dem Messer das zentimeterdicke Eis von der Fensterscheibe. Mit Hilfestellung einiger Kameraden kann ich mich aufrichten und einen Blick auf die Lagerstraße werfen. Dort bietet sich mir ein Anblick, der gespenstisch und grotesk zugleich ist — die Generale beim Einzug in ihre Quartiere. Blitzende Monokel und Orden, Pelzmäntel und Spazierstöcke, leuchtend rote Generalsaufschläge und wunderbare, mit Leder abgesetzte Filztiefel, energische Gesten, weitausholende Handbewegungen, strahlendes Lachen. Und nur selten in diesem bunten und eleganten Bild ein grauer Fleck: die gebückte Gestalt eines der alten Lagerinsassen in zerlumpten russischen Wattejacken oder zeretzten deutschen Uniformen, anstelle des Schuhwerks Lappen mit Bindfaden um die Füße gewickelt — das ausgemergelte, leblose Gesicht ständig zum Boden gesenkt.

Wie wir hören, soll der Transport der Generäle und jener 300 Offiziere von Stalingrad nach Krasnogorsk in einem Schlafwagen-Sonderzug mit weiß bezogenen Betten vor sich gegangen sein. Mit ungläubigem Staunen hören wir Alt-Gefangenen von der Kondensmilch, von Butter, Kaviar und Weißbrot, die es auf diesem Transport als Verpflegung gab. Dennoch sind einige der Neuankömmlinge bereits mit Flecktyphus infiziert.

Mein Blick erhascht noch einen Stapel von riesigen Gepäckstücken, darunter einige Spezial-Rohrplattenkoffer, wie sie in den eigens für höhere Kommandeure konstruierten Mercedeswagen gebräuchlich waren. Die armseligen dünnen Gestalten der Gefangenen, die diese Gepäckstücke in

1. Februar 1943

Hitler war natürlich entrüstet über die Gefangennahme der Generäle in Stalingrad. Zunächst zweifelte er sogar an der Richtigkeit der Nachricht und an der Echtheit der veröffentlichten Photographien<sup>88)</sup>.

Bei der *Mittags-Lagebesprechung am 1. Februar im Hauptquartier „Wolfschanze“* aber brach sein ganzer Ärger durch:<sup>89)</sup>

„Die haben sich da absolut formgerecht übergeben. Denn im andern Falle stellt man sich zusammen, bildet einen Igel und schießt mit der letzten Patrone sich selbst tot. — Wenn die Nerven versagen, bleibt sowieso nichts anderes [übrig, als zu sagen]: Ich konnte es nicht mehr, — und sich totzuschießen. Da kann man auch sagen: Der Mann hat sich totzuschießen, so wie [sich früher die Feldherren] in das Schwert stürzten, wenn sie sahen, daß die Sache verloren war. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Selbst ein Varus hat dem Sklaven befohlen: Töte mich jetzt! —

In diesem Krieg wird niemand mehr Feldmarschall<sup>90)</sup>. Das wird alles erst nach Abschluß des Krieges gemacht. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Mir tut das darum so weh, weil das Heldentum von so vielen Soldaten von einem einzigen charakterlosen Schwächling ausgelöscht wird, — und das wird der Mann jetzt tun. Sie müssen sich vorstellen: er kommt nach Moskau, und stellen Sie sich den ‚Rattenkäfig‘<sup>91)</sup> vor! Da unterschreibt er alles. Er wird Geständnisse machen, Aufrufe machen. Sie werden sehen: sie werden jetzt den Weg der Charakterlosigkeit bis nach unten gehen, bis in tiefste Niederung. —

---

die Zimmer der Generale schleppen, brechen fast unter ihrer Last zusammen.“ Vgl. Heinrich Graf von Einsiedel, Tagebuch der Versuchung, Stuttgart 1950, S. 42). — Vgl. hierzu auch den Bericht des amerikanischen Journalisten Edgar Snow, der die Generäle am 4. 2. 1943 interviewte, in seinem 1944 erschienenen Buch „People on Our Side“.

<sup>87)</sup> Außer den Generälen wurden noch 91 000 ausgemergelte, halb verhungerte und erfrorene Soldaten in Stalingrad gefangenengenommen. Von ihnen sahen nach Angaben der zuständigen Stellen der Bundesrepublik Deutschland nur 5000 die Heimat wieder. Die übrigen waren offenbar den Strapazen der russischen Kriegsgefangenschaft nicht gewachsen und sollen zum größten Teil bereits im Winter 1943 Typhusepidemien zum Opfer gefallen sein. Das Los der deutschen Kriegsgefangenen, die im Laufe der nächsten Jahre sich noch zu Millionen den Russen ergeben mußten und z. T. bis 1955 gefangengehalten wurden, war zweifellos beklagenswert. Andererseits muß sich natürlich jeder Staat, der mit Rußland Krieg anfängt, darüber im klaren sein, daß seine kriegsgefangenen Soldaten keinesfalls besser behandelt werden als die russischen Soldaten. Auch nach den Bestimmungen der internationalen Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen ist die Gewahrsamsmacht nur verpflichtet, die Kriegsgefangenen auf dem Status der eigenen Soldaten zu halten. Dieser aber ist in Rußland zweifellos sehr hart. Hinzu kommt, daß die Unbilden des Klimas und die Art der Ernährung naturgemäß von den Russen besser ertragen werden als von den Kriegsgefangenen.

Im 2. Weltkrieg kam als weitere Verschlimmerung hinzu, daß deutscherseits den russischen Kriegsgefangenen, zum mindesten während der Jahre 1941 und 1942, eine durchaus völkerrechtswidrige Behandlung zuteil geworden war, und Hunderttausende von Gefangenen durch Liquidierung, Hunger und Kälte starben, ohne daß auch nur ihr Name festgehalten wurde. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes erklärte am 1. 2. 1963, von 124 350 deutschen Suchanträgen seit 1957 seien vom Roten Kreuz Moskau bisher 107 238 beantwortet worden und von diesen Antworten hätten 32,4 Prozent das Schicksal der Gesuchten geklärt. Dies bedeute rund 35 000 Schicksalsklärungen durch die Hilfe eines Landes, dem umgekehrt auf die Fragen nach den Hunderttausenden seiner im deutschen Machtgebiet verschollenen und umgekommenen Bürger bisher nur 8500 Auskünfte gegeben werden konnten (vgl. „Suchdienstzeitung“ v. 1. 2. 1963, wiedergegeben in „Fränkisches Volksblatt“ v. 2. 2. 1963).

<sup>88)</sup> Hitler mußte sich erst von seinem Photographen Heinrich Hoffmann bestätigen lassen, daß die Photographien echt waren, vgl. Heinrich Hoffmanns Erzählungen, a. a. O., Folge XII.

<sup>89)</sup> Vgl. Picker a. a. O., S. 124 ff.

<sup>90)</sup> Es vergingen keine drei Wochen, da ernannte Hitler schon wieder einen Feldmarschall: Freiherrn v. Richthofen (am 16. 2. 1943). Es folgten noch Model (1944), Schörner (1945) und Greim (1945).

<sup>91)</sup> Gemeint ist wohl das Moskauer Gefängnis Lubjanka.

1. Februar 1943

Was heißt das: ‚Leben‘? Das Leben [das ist das] Volk; der einzelne muß ja sterben. Was über den einzelnen leben bleibt, ist ja das Volk. Aber wie einer davor Angst haben kann, vor dieser Sekunde, mit der er sich aus der Trübsal [befreien kann, wenn ihn nicht] die Pflicht in diesem Elendstal zurückhält. —

Er [Paulus] wird in kürzester Zeit im Rundfunk sprechen — das werden Sie sehen. Der Seydlitz und der Schmidt werden im Rundfunk sprechen. Sie sperren sie in den Rattenkeller ein, und zwei Tage darauf haben sie sie so mürbe, dann reden sie sofort.“

Trotz dieser Tirade scheint Hitler doch einen Versuch unternommen zu haben, Paulus noch in der Gefangenschaft zu beeinflussen und ihn zum Schweigen zu veranlassen <sup>92)</sup>.

Obwohl die Rundfunkstationen der ganzen übrigen Welt die Gefangennahme der deutschen Generäle in Stalingrad verkündeten, beschloß Hitler, vor dem deutschen Volk die Version von ihrem Heldentod „Schulter an Schulter mit den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der 6. Armee“ aufrechtzuerhalten. Mit dieser Taktik hatte er jedoch wenig Erfolg. Die Nachricht von der Gefangennahme von Paulus und 24 anderen deutschen Generälen verbreitete sich mit Windeseile in ganz Deutschland. Nicht einmal Parteiführer und Polizisten wagten gegen die Kolporteurs vorzugehen. Offenbar hatten sie alle selbst die ausländischen Sender gehört. Hitlers *Schlusskommunique* vom 3. Februar unterstrich nur seine eigene Unglaubhaftigkeit. Es hatte folgenden Wortlaut: <sup>93)</sup>

„Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

---

<sup>92)</sup> Im August 1949 sprach der Verfasser in Frankfurt a. M. einen Herrn Gustav Zimmermann, der behauptete, als deutscher Geheimagent im Februar 1943 Paulus in Moskau aufgesucht und ihm Anweisungen Hitlers für sein künftiges Verhalten übermittelt zu haben. Z., der fließend russisch sprach und offenbar schon mehrfach Geheimaufträge des OKW. hinter den russischen Linien durchgeführt hatte, konnte Schriftstücke und Photographien vorweisen, die seine Angaben glaubhaft erscheinen ließen. Danach hat sich das Unternehmen folgendermaßen abgespielt: Nach Empfang von Hitlers Instruktionen wurde Z. in der Uniform eines russischen Oberleutnants, ausgerüstet mit allen notwendigen Papieren, von einem deutschen Flugzeug nachts in der Nähe von Moskau mit dem Fallschirm abgesetzt. Er begab sich dann zu einem russischen Militärkraftfahrpark und besorgte sich dort einen Kraftwagen mit Chauffeur. Anschließend ließ er sich in einen Moskauer Vorort zur Villa fahren, in der Paulus damals untergebracht war. Es war früher Morgen, so daß erfahrungsgemäß nicht mit dem Erscheinen anderer Offiziere oder sonstigen Zwischenfällen zu rechnen war. Es gelang Z. durch energisches Auftreten, von den Posten durchgelassen zu werden und zu Paulus vorzudringen bzw. ihn vorführen zu lassen. Dieser sei zunächst äußerst mißtrauisch gewesen, da er sich nicht erinnerte, Z. jemals gesehen zu haben. Durch Hinweise auf gewisse, nur ihm bekannte Einzelheiten ließ sich Paulus jedoch überzeugen, daß Z. tatsächlich im Auftrag Hitlers komme und ihm folgendes zu eröffnen habe: Paulus solle sich ja nicht einfallen lassen, etwa antideutsche bzw. gegen das deutsche Regime gerichtete Erklärungen abzugeben oder in anderer Weise dem deutschen Reich zu schaden und diesbezüglichen russischen Aufforderungen nachzugeben. Er werde sonst nach dem Krieg vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt und abgeurteilt werden. Paulus habe dies zur Kenntnis genommen, sich jedoch weiter nicht geäußert. — Immerhin macht diese Darstellung Zimmermanns, falls sie zutreffen sollte, erklärlich, daß Paulus sich zunächst in der russischen Gefangenschaft sehr zurückhaltend verhielt und erst am 22. 8. 1944, nach der alliierten Invasion in Frankreich und nach dem Attentat v. 20. 7. 1944, dem „Nationalkomité Freies Deutschland“, einem antifaschistischen Gremium deutscher Emigranten und kriegsgefangener Offiziere, beitrug und einen entsprechenden Aufruf unterzeichnete. Über die Rückkehr nach Deutschland gab Z. folgende Schilderung: Er habe nach dem Gespräch mit Paulus die Villa ohne Schwierigkeiten verlassen, sei in die Stadt zurückgefahren und habe Kraftwagen und Chauffeur entlassen. Er habe sich dann einem russischen Transport zur Front angeschlossen, was verhältnismäßig leicht gewesen sei, da die russische Feldpolizei im allgemeinen nur von der Front zurückkehrende Transporte kontrollierte. Mit Hilfe eines mitgeführten Kurzwellensenders habe er dann, russische Frontlücken ausnutzend, die deutschen Linien wieder erreicht. Aufzeichnung des Verfassers.

<sup>93)</sup> DNB.-Sondermeldung v. 3. 2. 1943.

Der Kampf in Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneide bis zum letzten Atemzuge[!] getreu ist die 6. Armee unter der vorbildlichen [!] Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe, zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum Äußersten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann heute schon gesagt werden: Das Opfer der 6. Armee war nicht umsonst. Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch dem Ansturm von sechs sowjetischen Armeen<sup>94)</sup> getrotzt. Vom Feinde völlig eingeschlossen, hielt sie in weiteren Wochen schwersten Ringens und härtester Entbehrung starke Kräfte des Gegners gebunden. Sie gab dadurch der deutschen Führung Zeit und Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, von deren Durchführung das Schicksal der gesamten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen und die Möglichkeit eines Entsatzes mehr und mehr und schließlich ganz dahinschwand.

Die zweimal vom Gegner verlangte Übergabe fand stolze Ablehnung. Unter der Hakenkreuzfahne, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben [!], damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich auswirken bis in die fernsten Zeiten, aller unwarhen [!] bolschewistischen Propaganda zum Trotz. Die Divisionen der 6. Armee aber sind bereits im neuen Entstehen begriffen.“

Hitlers Verhalten im Fall Stalingrad war von Anfang an denkbar unklug gewesen. Zuerst seine großsprecherische Behauptung, daß die deutschen Truppen „Stalingrad berennen und es auch nehmen werden“, knapp sechs Wochen später seine Ankündigung, er wolle in Stalingrad kein zweites Verdun, sondern es dort lieber „mit ganz kleinen Stoßtrupps“ machen<sup>95)</sup>, dann sein monatelanges Schweigen über die Einschließung der 6. Armee durch die Russen und schließlich sein mißglückter Versuch, den Kampf um Stalingrad zu einem neuen Heldenepos werden zu lassen.

Stalingrad war sicherlich ein großer Meilenstein auf dem Weg Hitlers in den Abgrund, aber keineswegs der erste oder entscheidende. Genau betrachtet, hatte Hitler seit dem 3. September 1939 fast ununterbrochen schwere diplomatische und militärische Niederlagen erlitten<sup>96)</sup>. Bei dem Debakel von Stalingrad war lediglich neu, daß Hitler keinen Versuch machte, wie bei früheren Gelegenheiten die Niederlage in einen Sieg umzufälschen.

Am 3. Februar sandte Hitler *Glückwunschtelegramme an den finnischen Staatspräsidenten Ryti zum Geburtstag*<sup>97)</sup> und an das italienische Kronprinzenpaar zur Geburt der Tochter Beatrice<sup>98)</sup>. Am 5. Februar folgte ein *Glückwunschtelegramm an den Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag*<sup>99)</sup>.

---

<sup>94)</sup> Diese Zahl war von Hitler frei erfunden, wahrscheinlich aus der Analogie „6. Armee kämpfte gegen 6 feindliche Armeen“ hervorgegangen. Bei Moos a. a. O., S. 135 werden 15 sowjetische Divisionen genannt.

<sup>95)</sup> Reden v. 30. 9. 1942 und v. 8. 11. 1942 vgl. S. 1914 und S. 1938.

<sup>96)</sup> Vgl. Übersicht auf S. 2271 ff.

<sup>97)</sup> Bericht im VB. Nr. 35 v. 4. 2. 1943.

<sup>98)</sup> Bericht im VB. Nr. 36 v. 5. 2. 1943.

<sup>99)</sup> Bericht im VB. Nr. 37 v. 6. 2. 1943.

Am 6. Februar wurde Generalfeldmarschall von Manstein im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ erwartet. Er hatte seiner Umgebung gegenüber geäußert, er wolle Hitler nahelegen, angesichts der Katastrophe von Stalingrad den Oberbefehl über das Heer niederzulegen.

Hitler war bereits über diese Absicht orientiert<sup>100)</sup>, aber dies brachte ihn nicht aus der Ruhe. Im Gegensatz zu den Obergruppenführern und zum Reichstag hatte er vor den Generalfeldmarschällen überhaupt keine Angst. Sie hatte er durch andauernde Geldzuwendungen kirre gemacht. Hitler hatte ihnen nicht nur eine hohe Marschallsbesoldung bewilligt, sondern auch zu ihren Geburtstagen usw. riesige Dotationen gemacht<sup>101)</sup>. Außerdem gewährte er ihnen noch monatlich freiwillige Zuwendungen, die aber zeitweise, wenn die Marschälle nicht ganz brav gewesen waren, ausblieben und erst später, zur Belohnung, weiter- und nachgezahlt wurden. Mit einem solch edlen Spender wollten es die Generalfeldmarschälle natürlich nicht verderben. Dem Besuch Mansteins sah Hitler mit Gelassenheit entgegen. Er wußte, wie man mit Marschällen umgehen mußte. Er war mit Hindenburg, Mackensen, Pilsudski und Pétain fertig geworden, da würde er doch noch mit einem Manstein fertig werden!

Als der Generalfeldmarschall am 6. Februar im Führerhauptquartier eingetroffen war, empfing ihn Hitler mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit<sup>102)</sup>. Dann riß er gleich das Gespräch an sich und nahm seinem Besucher den Wind aus den Segeln, indem er „großzügig“ die Verantwortung für die Katastrophe an der Wolga übernahm.

„Für Stalingrad trage ich allein die Verantwortung! Ich könnte vielleicht sagen, daß Göring mir ein unzutreffendes Bild über die Möglichkeiten der Versorgung durch die Luftwaffe gegeben hat, und damit zum mindesten einen Teil der Verantwortung auf ihn abwälzen. Aber er ist mein von mir selbst bestimmter Nachfolger, und deshalb kann ich ihn nicht mit der Verantwortung für Stalingrad belasten.“

Wirklich rührend, wie Hitler Göring in Schutz nahm! Vor so viel „soldatischer Anständigkeit“, wie er es nannte, kapitulierte natürlich Manstein und wagte nicht mehr, von der Niederlegung des Oberbefehls zu sprechen.

Die „Verantwortung“ für Stalingrad wollte Hitler tragen? Vor wem denn? Vor der Geschichte, vor dem deutschen Volk? Mit solchen Redensarten von „Verantwortung tragen“ hatte Hitler seit dem Jahr 1932 beständig operiert<sup>103)</sup>. Aber jetzt, im Jahre 1943, hatte er dafür gesorgt, daß die einzige Instanz, die ihn hätte zur Verantwortung ziehen können, der deutsche Reichstag, völlig lahmgelegt war und nie mehr würde zusammentreten können!

Nachdem Manstein der Schneid vergangen war, die Frage der Niederlegung des Oberbefehls aufzuwerfen, wollte er wenigstens, anstandshalber, Hitler die Berufung eines neuen Generalstabschefs mit größeren Machtbefugnissen empfehlen.

Aber da kam er beim Führer, der jetzt wieder Oberwasser hatte, schlecht an. Hitler begann sofort eine lange Tirade über die „schweren Enttäuschungen“, die er angeblich seinerzeit mit Blomberg und Brauchitsch erlebt hatte. Außerdem mußten wieder Göring und Blomberg herhalten, um Hitlers Weigerung, irgendet-

<sup>100)</sup> Vgl. hierzu Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 241.

<sup>101)</sup> Generalfeldmarschall von Kluge erhielt z. B. zum 60. Geburtstag 250 000 RM (vgl. Schlabrendorff a. a. O., S. 71). Bei anderen Gelegenheiten erhielten z. B. Keitel 250 000 RM, Milch 500 000 RM, vgl. Bd. I, S. 547.

<sup>102)</sup> Bericht über diese Unterredung bei Erich von Manstein, *Verlorene Siege*, Bonn 1955, S. 395 und S. 437 f.

<sup>103)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 15 f.

einen General mit größeren Vollmachten auszustatten, zu begründen. Hitler erklärte, er würde es nicht übers Herz bringen, einem Generalstabschef eine Stellung einzuräumen, die diesen praktisch über Göring setzen würde!

Manstein war schließlich froh, als Hitler wieder von dem Thema Generalstabschef abließ und sich der militärischen Lage bei der Heeresgruppe Süd zuwandte. Das einzige, was bei dieser Unterredung Hitlers mit Manstein herauskam, war, daß alles beim alten blieb, sowohl im Oberbefehl als auch beim Generalstab!

Aber sie war zugleich eine gute Probe für die Rede gewesen, die Hitler am 7. Februar vor den in der „Wolfsschanze“ versammelten Reichs- und Gauleitern halten wollte. Vor diesen beamteten Parteiführern brauchte er sich fast ebenso wenig zu fürchten wie vor den Generälen. Jeder von ihnen hatte eine einträgliche Pfründe als Reichsstatthalter, Oberpräsident, Minister oder sonstiger hoher Staatsfunktionär. Revolutionärer, auführerischer Geist, der vielleicht nach Hitlers Ansicht hier und da noch bei den Obergruppenführern zu finden war, lebte unter diesen meist beleibten Reichs- und Gauleitern nicht mehr. Mochten sie auch bedrückt sein durch die immer katastrophaler werdende Lage Deutschlands, aber sie dachten nicht daran, gegen ihren Brotherrn Adolf Hitler zu revoltieren.

Die Parteiführer waren nach einer zweitägigen Arbeitstagung<sup>104)</sup> in das Hauptquartier nach Ostpreußen gekommen und traten dort in Reih und Glied an, um vom Führer mit Handschlag begrüßt zu werden. Über Hitlers Ansprache erschien folgendes *Kommuniqué*:<sup>105)</sup>

Auf Einladung des Führers begaben sich die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier.

Im Verlauf des Zusammenseins sprach der Führer vor der versammelten Parteiführerschaft über die militärische und politische Lage. In seiner Ansprache, die von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war, brachte der Führer die Gewißheit zum Ausdruck, daß die Härte der Zeit und der Geist, der unserem Volk aus ihr erwächst, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen werden.

Der Besuch der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in seinem Hauptquartier schloß mit einem glühenden Bekenntnis der Parteiführerschaft zur Größe der Aufgabe, die der Nation in ihrem schwersten Kampf gestellt ist.

Aus Italien kam die Nachricht von einer Kabinettsumbildung, deren hervorstechendes Merkmal die Entfernung Cianos aus dem Außenministerium und seine Ernennung zum Botschafter beim Heiligen Stuhl war. Man wertete das Ereignis im Führerhauptquartier nur unter außenpolitischen Aspekten, in Wirklichkeit war es das erste Zeichen einer schweren innenpolitischen Krise<sup>106)</sup>.

Am 8. Februar starb in Berlin Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Hitler ordnete ein *Staatsbegräbnis* an<sup>107)</sup>, das durch einen Staatsakt im Berliner Zeughaus eingeleitet wurde.

<sup>104)</sup> Während dieser Tagung hatten in Berlin gesprochen: Bormann, Goebbels, Speer, Staatssekretär Ganzenmüller, Sauckel, Funk, Backe, Ley und General von Unruh, der im Rahmen des „totalen Krieges“ die rückwärtigen Operationsgebiete und die Heimat auf kriegsverwendungsfähige Soldaten durchkämmen sollte und bald den Spitznamen „Heldenklau“ erhielt. Über die Rolle Unruhs beim „Soldatenbund“, vgl. Bd. I, S. 659.

<sup>105)</sup> DNB.-Text v. 8. 2. 1943.

<sup>106)</sup> Auf alliierter Seite glaubte man, die Entfernung des häufig antideutsch eingestellten Ciano sei auf deutschen Druck hin erfolgt. Deutscherseits vermutete man dagegen, Ciano solle über den Vatikan Friedensfühler ausstrecken. Ciano selbst aber verzeichnete bereits am 15. 1. 1943 das Mißtrauen Mussolinis gegen ihn, da er sich mit Farinacci und anderen Faschisten getroffen hatte, die aus verschiedenen Gründen gegen den Duce opponierten (vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 512).

<sup>107)</sup> Bericht im VB. Nr. 41 v. 10. 2. 1943.

Außerdem verlieh er Kammersänger Heinrich *Schlusinus* aus Anlaß seiner 25-jährigen Zugehörigkeit zur Berliner Staatsoper die *Goethemedaille* <sup>108)</sup>.

Am 15. Februar wurde der finnische Staatspräsident *Ryti* wiedergewählt <sup>109)</sup>. Hitler sandte ein *Glückwunschtelegramm*.

Die Lage an der Ostfront war immer noch sehr prekär, vor allem im Südbereich, wo der OKW.-Bericht vom 15. Februar die „planmäßige Räumung“ von Rostow und Woroschilowgrad zugegeben hatte. Hitler hatte zwar nach einigem Widerstreben dem Rückzug aus dem Kaukasus in Richtung auf den „Kubanbrückenkopf“ zugestimmt und damit eine neue große Einkesselung deutscher Truppen vorerst vermieden. Der Traum vom Besitz des Kaukasus-Ölgebiets war ausgeträumt. Inzwischen waren die Russen auch im Donezgebiet eingedrungen und hatten Charkow erobert.

Hitler redete sich und seiner Umgebung nunmehr ein, der Besitz des Donezgebietes sei von ausschlaggebender Bedeutung, seine Wiedereroberung Voraussetzung für den Endsieg. Denn ohne die dortigen Industrien könne die Sowjetunion nicht existieren und werde zusammenbrechen.

Für Hitler war es daher das Gebot der Stunde, die Heeresgruppe Süd und die Luftflotte 4 zu neuen Taten anzutreiben. Zu diesem Zweck wollte er alle Register seiner Überredungskunst und Beeinflussungstaktik ziehen.

Den Auftakt zu dieser Aktion bildete am 16. Februar die *Ernennung des Chefs der Luftflotte 4, Generaloberst Freiherrn von Richthofen, zum Generalfeldmarschall*. Hitler hatte zwar behauptet, er werde in diesem Krieg keinen Marschall mehr ernennen <sup>110)</sup>, aber warum sollte er sich an seine eigenen Worte halten?

Im Mittelpunkt der Aktion stand Hitlers dreitägiger *Aufenthalt im Hauptquartier der Heeresgruppe Süd* <sup>111)</sup>. Am 17. Februar früh um 2 Uhr startete er in Rastenburg mit der viermotorigen Condormaschine und traf einige Stunden später in *Saporoshe* auf dem östlich der Stadt gelegenen Flugplatz ein.

In seiner Begleitung befanden sich u. a. Jodl und Zeitzler. Auf dem Flugplatz wurde Hitler durch Manstein und den neuen Generalfeldmarschall Freiherrn von Richthofen begrüßt. Hitler und sein Gefolge bezogen Quartier in Mansteins Bürogebäude.

Es folgten dreitägige *Lagebesprechungen*, bei denen Hitler hartnäckig auf der Wiedereroberung des ganzen Donezgebietes und der Stadt Charkow bestand. Hierzu wollte er vor allem die SS.-Divisionen unter Führung von Sepp Dietrich verwenden. Schließlich sah er jedoch ein, daß zunächst einmal die Dnjeprübergänge im Süden und Pawlograd genommen und gesichert werden mußten.

Am 19. Februar nahmen auch Generalfeldmarschall von Kleist und Generaloberst Ruoff an den Besprechungen teil.

Den Höhepunkt aber bildete eine *Proklamation* Hitlers an die *Soldaten der Heeresgruppe Süd und der Luftflotte 4*, die am 19. Februar um 11.20 Uhr erlassen wurde und folgenden Wortlaut hatte: <sup>112)</sup>

<sup>108)</sup> DNB.-Bericht v. 8. 2. 1943.

<sup>109)</sup> DNB.-Bericht v. 16. 2. 1943.

<sup>110)</sup> Vgl. Äußerung am 1. 2. 1943 auf S. 1983. Bericht über Richthofens Ernennung im VB. Nr. 49 v. 18. 2. 1943. Personalien Richthofens vgl. S. 1209.

<sup>111)</sup> Berichte über diesen Aufenthalt vgl. Manstein a. a. O., S. 454 ff. und Baur a. a. O., S. 231 ff., ferner die Bildberichte im VB. Nrn. 79–83 v. 20.–24. 3. 1943.

<sup>112)</sup> Text der Proklamation wurde dem Verfasser freundlicherweise von Herrn Major a. D. Domänendirektor Erhard Krause in Würzburg überlassen.

19. Februar 1943

„Soldaten der Heeresgruppe Süd und der Luftflotte 4!

Der Ausgang einer Schlacht von weltentscheidender Bedeutung hängt von euch ab! Tausend Kilometer von den Grenzen des Reiches entfernt, wird das Schicksal der deutschen Gegenwart und Zukunft entschieden. Die Hauptlast dieses Kampfes habt ihr zu tragen.

Vor Beginn des Winters waren an der Front breite Lücken entstanden. Die Gründe, weshalb dies geschehen konnte, sind euch bekannt<sup>113)</sup>. Nur dadurch allein hat der Feind, den ihr in so vielen Schlachten besiegt habt, vorübergehend mit überlegenen Kräften gegen euch antreten können.

Trotzdem habt ihr, meine Soldaten, gemeinsam mit den Kameraden der Heeresgruppen A und Mitte gegenüber diesen bolschewistischen Massen, geleitet von aufopferungsbereiten Führern und beseelt von eurem Mut, allen Unbilden des Winters zum Trotz Unerhörtes geleistet. Das deutsche Volk verfolgt eure Kämpfe. Es ist mit all seinen Gedanken bei euch, denn es weiß, daß ihr sein einziger Schutz seid. Ich selbst kenne die Schwere eures Ringens, die Größe eurer Opfer. Ich fühle mit euch und bemühe mich, durch meine Arbeit dem Dank für euer Heldentum praktischen Ausdruck zu verleihen.

Die ganze deutsche Heimat ist deshalb mobilisiert. Bis zum letzten Mann und zur letzten Frau wird alles in den Dienst eures Kampfes gestellt. Die Jugend verteidigt an der Flakwaffe die deutschen Städte und Arbeitsplätze.

Immer neue Divisionen sind im Anrollen begriffen. Unbekannte, einzigartig dastehende Waffen befinden sich auf dem Weg zu euren Fronten.

Ich weiß, daß ich sehr Schweres von euch verlange, aber ihr müßt jeden Quadratmeter Boden zäh verteidigen, um mir die Zeit zu geben, die Verbände und neuen Waffen zum Einsatz zu bringen. Wenn auch der Russe heute noch vorrückt, so wird doch wie im vergangenen Winter der Augenblick kommen, an dem sein Vormarsch in Schmutz und Schlamm, fern von seinen Verbindungen, zwangsläufig erlahmen wird.

Ich bin daher zu euch geflogen, um alle Mittel zu erschöpfen, eueren Abwehrkampf zu erleichtern und ihn am Ende in einen Sieg zu verwandeln.

Wenn mir jeder von euch dabei hilft, wird uns das – wie bisher noch immer – auch dieses Mal mit Hilfe des Allmächtigen gelingen.

Ich vertraue deshalb auf eure Tapferkeit, eure Ausdauer gegenüber dem Feinde und auf euer Verantwortungsbewußtsein dem Schicksal unserer teuren Heimat und unseres Volkes.

Adolf Hitler.“

Zum erstenmal seit Stalingrad wandte sich Hitler mit dieser Proklamation an die Soldaten eines größeren Frontabschnitts, und zum erstenmal versuchte er hier seine neue Taktik, durch Hinweise auf „unbekannte, einzig dastehende Waffen“ die Durchhaltebereitschaft der Truppen auch in aussichtsloser Lage zu erreichen und ihnen die Hoffnung auf ein Wunder einzuimpfen, das im letzten Augenblick doch noch den Endsieg an die deutschen Fahnen heften werde.

Hitler schied von Saporoshe, nachdem die neuen Angriffsbefehle für die Heeresgruppe Süd gegeben waren. Es wurde aber auch Zeit, denn die Russen waren gerade beim Bahnhof Ssilnikowo durchgebrochen und näherten sich mit Panzern dem Flugplatz so sehr, daß sie ihn fast unter Feuer hätten nehmen können.

Während Hitler in Saporoshe war, hatte Goebbels im Berliner Sportpalast am 18. Februar eine Rede über den „totalen Krieg“ gehalten. Er tat so, als beginne dieser erst jetzt, wo man doch schon von Anfang an in seinem Zeichen gestanden hatte<sup>114)</sup>. Goebbels kopierte bei dieser Rede Hitlers häufig geübte Kasperltheater-

<sup>113)</sup> An sich waren die „Gründe“ nicht bekannt, es sei denn, man betrachtete von vorne herein Hitler als den Schuldigen. Er aber wollte durch diese indirekten Andeutungen die verbündeten Truppen in den Augen der Soldaten mit der Katastrophe von Stalingrad belasten.

<sup>114)</sup> Schon seit Ludendorffs Zeiten und dem Erscheinen seines Buches „Der totale Krieg“ war vom totalen Krieg geschwärmt worden. Seit dem Beginn des 2. Weltkriegs war dieser Begriff ein Hauptschlagwort geworden, und die Rede von Goebbels bedeutete durchaus nicht die letzte Steigerung. Am 18. 3. 1943 erklärte Sauckel bei einer Kundgebung in Dortmund: „Totaler Krieg

19. Februar 1943

Befragung und stellte an die Versammlungsteilnehmer eine Reihe von Fragen, die von diesen mit „Ja“ beantwortet werden mußten <sup>115)</sup>.

In sein Hauptquartier „Werwolf“ bei Winniza zurückgekehrt, ernannte Hitler am 21. Februar den wieder zu Gnaden gelangten *Generaloberst Guderian zum Generalinspekteur der Panzerwaffe* und unterstellte ihn sich persönlich <sup>116)</sup>. Diese Ernennung sollte die deutsche Kampftschlossenheit unterstreichen.

Wenn Hitler gewollt hätte, so wäre es ihm ohne weiteres möglich gewesen, zur *Parteigründungsfeier am 24. Februar* nach München zu fliegen. Aber wie im Vorjahr, so war er auch diesmal zu feige, sich dort — drei Wochen nach der Katastrophe von Stalingrad — persönlich sehen zu lassen. Wieder sandte er nur eine *Proklamation*, die reichlich dürrig und auf den Tenor abgestellt war: die jetzigen Krisen würden, ebenso wie die Krisen der Kampfzeit, schließlich doch mit seinem Siege enden! Die Proklamation hatte folgenden Wortlaut: <sup>117)</sup>

„Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Parteigenosse Adolf Wagner, der euch im vergangenen Jahr meine Grüße übermittelte, ist seit vielen Monaten schwer erkrankt und damit behindert, an der heutigen Kundgebung teilzunehmen. Ich habe deshalb Parteigenossen Esser gebeten, als einer meiner ersten Mitkämpfer, der an der Gründungsversammlung der Bewegung teilgenommen hat, euch in meinem Namen das auszusprechen, was ich — durch die Umstände gezwungen — zum zweiten Male selbst nicht tun kann.

Die deutsche Wehrmacht, die sich — so wie seit Beginn des Krieges — auch in diesem Winter hervorragend geschlagen hat, steht in einem erbitterten Ringen gegen die von den Bankhäusern von New York und London gemeinsam mit den bolschewistischen Juden in Moskau angezettelten Weltgefahr.

Ich selbst befinde mich im Osten und kann deshalb leider an dem Tage nicht in eurer Mitte sein. Dennoch sind meine Gedanken in diesem Jahr noch mehr bei euch als früher. Denn welches Schicksal hätte unser Volk und darüber hinaus ganz Europa betroffen, wenn am 24. Februar 1920 in diesem Saale, in dem ihr euch befindet, nicht die Thesen der nationalsozialistischen Revolution verkündet worden wären, die das deutsche Volk erfaßten und zu jener Kraft führten, die heute befähigt ist, der jüdischen Weltgefahr nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie am Ende zu zerschmettern.

Das Sturmlied unseres unvergeßlichen alten, treuen Dietrich Eckart erweist sich in diesen Monaten wieder als eine Fanfare, die die Menschen aufwecken kann, um ihnen den Blick zu öffnen für das Schicksal, das uns in der Gegenwart und unseren Kindern in der Zukunft — und darüber hinaus allen europäischen Völkern — drohen würde, wenn es nicht gelänge, den teuflischen Plan der jüdischen Weltverbrecher zum Scheitern zu bringen.

Euch allen sind die Umstände bekannt <sup>118)</sup>, weshalb es dem Feind im Osten gelungen ist, ähnlich wie durch die Naturgewalten im vergangenen Winter, auch in diesem Winter einen Teil jener Erfolge aufzuheben, die durch das Heldentum unserer Soldaten im Sommer erkämpft worden sind. Allein ihr wißt auch, daß der Weg unserer Partei ebenfalls kein sicherer oder gar bequemer Pfad zum Erfolg war, sondern daß uns zahl-

[bedeutet] kürzester Krieg!“ (vgl. VB. Nr. 79 v. 20. 3. 1943). Nach dem 20. 7. 1944 wurde der totale Krieg erneut proklamiert. Aber außer der Schließung sämtlicher Theater und Konzertunternehmen kam wenig dabei heraus.

<sup>115)</sup> Goebbels fragte u. a.: „Glaubt ihr mit dem Führer und mit uns an den endgültigen totalen Sieg des deutschen Volkes?“ (Antwort: „Ja“). „Wollt ihr den totalen Krieg?“ (Antwort: „Ja!“). „Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können?“ (Antwort: „Ja!“). Insgesamt 14 solcher Fragen bzw. Unterfragen mußten beantwortet werden!

<sup>116)</sup> DNB.-Bekanntmachung aus dem Führerhauptquartier v. 21. 2. 1943. Generaloberst Heinz Guderian hatte 1941 vor Moskau eine Panzerarmee geführt und war von Hitler abgesetzt worden.

<sup>117)</sup> DNB.-Text v. 24. 2. 1943.

<sup>118)</sup> Vgl. hierzu S. 1989.

lose Schwierigkeiten und Rückschläge von den gleichen Feinden bereitet und zugefügt worden sind, die wir heute — einer ganzen Welt gegenüber — bekämpfen müssen.

Als ich im Jahre 1920 in diesem Saal das Parteiprogramm und den Entschluß, die Feinde unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten, verkündete, war ich ein einsamer Unbekannter. Deutschland aber befand sich in seiner tiefsten Erniedrigung. Die Zahl derjenigen, die an einen Wiederaufstieg glaubten, war verschwindend, die Menschen, die dies noch in unserer Generation erhofften, noch weniger.

Den paar Anhängern, die sich mir damals anschlossen, stand eine geradezu erdrückende Übermacht der Feinde gegenüber. Auf 100 Nationalsozialisten kamen zahlreiche Millionen teils verblendeter, teils haßerfüllter Gegner, nicht zu rechnen die Zahl jener Kleingläubigen, die stets den Erfolg abwarten, um dann tapferen Herzens an der siegreichen Seite zu marschieren.

Welch ein Unterschied gegenüber dem Kampf von heute! Denn wie groß auch die Koalition unserer Feinde sein mag, sie ist als Macht geringer als die Kraft des Bündnisses der Völker, die sich der bolschewistisch-plutokratischen Vernichtung entgegenwerfen. Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung befand sich oft in einem Stadium, daß nur die fanatischen Anhänger noch an einen Erfolg zu glauben vermochten, während die sonst doch so gerissenen Gegner schon felsenfest davon überzeugt waren, Idee und Partei getötet zu haben. Und dennoch ist die Bewegung stets von neuem erstanden, hat jeden Rückschlag überwunden und kam aus jeder Krise stärker heraus, als sie es vorher war. Immer war die Partei erfüllt von dem unbeugsamen Entschluß, unter keinen Umständen zu kapitulieren und auf keinen Fall den Kampf aufzugeben, ehe nicht die Verschwörung unserer Gegner im Innern zerschlagen und beseitigt sein würde.

Meine Parteigenossen! Diesen Fanatismus habt ihr von mir gelernt. Nehmt die Versicherung entgegen, daß mich selbst aber der gleiche Fanatismus auch heute genau so beseelt, daß er mich nie verlassen wird, solange ich lebe. Auch den Glauben habt ihr von mir empfangen und seid versichert, daß auch dieser Glaube heute in mir noch stärker als je zuvor ist. Wir werden die Macht der jüdischen Weltkoalition zerbrechen und zerschlagen, und die um ihre Freiheit, das Leben und um das tägliche Brot ringende Menschheit wird sich in diesem Kampf den endgültigen Sieg erkämpfen.

So wie mich in der Zeit des Ringens um die Macht jeder Anschlag unserer Gegner und jeder ihrer scheinbaren Erfolge nur noch verbissener machte in meiner Entschlossenheit auch nicht einen Schritt vom Wege abzuweichen, der früher oder später zum Ziele führen mußte, so bin ich auch heute vom gleichen Willen erfüllt, die mir vom Schicksal übertragene Aufgabe bis zur letzten Konsequenz zu lösen.

Ich habe ein Recht [!] zu glauben, daß mich die Vorsehung bestimmt hat, diese Aufgabe zu erfüllen, denn ohne ihre Gnade hätte ich nicht als unbekannter Mann den Weg aus diesem Saale antreten können durch alle Hindernisse und Anschläge hindurch bis zur Übernahme der Macht und endlich weiter bis zu diesem Kampf, gekrönt von Siegen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, allerdings auch belastet mit Sorgen, an denen vielleicht zahllose schwächere Charaktere zerbrochen wären [!].

Ich habe aber von der Vorsehung auch das Glück erhalten, in solchen Stunden um mich stets eine verschworene Gemeinschaft zu besitzen, die mit hingebender Gläubigkeit ihr Schicksal als ein einziges gemeinsames ansah und mir als Führer in diesem Kampf immer treu zur Seite stand und stehen wird.

Wenn ich diese Botschaft an euch richte, dann geschieht es wie im vorigen Jahr aus tiefer Dankbarkeit heraus, in euch, meine lieben Parteigenossen und Parteigenossinnen, die ersten Träger nicht nur der nationalsozialistischen Weltanschauung, sondern der nationalsozialistischen Haltung gefunden zu haben, jener Haltung, die sich gerade in den Zeiten schwerster Prüfungen so unerhört bewährt hat. Die Opportunisten unseres bürgerlichen Lebens haben diese Charaktertugend so wenig begriffen wie die vom Judentum verhetzten Massen unserer alten Parteien. Warum also soll es heute anders sein?

Nur ein Unterschied ist vorhanden: die gigantische Masse des deutschen Volkes steht heute hinter dem neuen Reich. Sie ist entschlossen, der neuen Reichsidee und der sie

24. Februar 1943

erfüllenden nationalsozialistischen Gedankenwelt bedingungslos zuzustimmen. Die Partei aber ist die unerschütterliche Verkörperung dieser Macht geworden und heute der innere Garant nicht nur der Erringung des Sieges, sondern damit der Erhaltung unseres Volkes für die Zukunft. Sie hat besonders in diesen Monaten und vielleicht in den kommenden Jahren ihre zweite große historische Aufgabe zu erfüllen: die deutsche Nation unentwegt aufzurütteln, ihr die Größe der Gefahren klarzumachen, den heiligen Glauben an ihre Überwindung zu stärken, schwachen Naturen Kraft einzuflößen, Saboteure aber rücksichtslos zu vernichten. Aufklärend soll sie wie einst wirken dort, wo man willig Aufklärung entgegennimmt; Terror mit zehnmal größerem Terror brechen; Verräter aber ausrotten, wer immer sie sein mögen und ganz gleich, unter welcher Tarnung sie ihre volksfeindlichen Absichten verwirklichen wollen.

Wenn auch die Blüte der Männer der nationalsozialistischen Bewegung heute am Feinde steht und dort vorbildlich als Soldat ihre Pflicht erfüllt, so sind doch selbst die ältesten Kämpfer heute noch immer die stärksten Fanatiker der Behauptung des deutschen Lebenswillens, und zu ihnen stößt Jahr für Jahr ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend, völlig erzogen in nationalsozialistischen Grundsätzen, zusammengeschweißt in den Ideen unserer Volksgemeinschaft und willens, gegen jeden vorzugehen, der es wagen sollte, sich an unserem Freiheitskampf zu versündigen. Und so wie in den Zeiten des Kampfes der Partei um die Macht gerade die Parteigenossinnen, die deutschen Frauen und Mädchen, die zuverlässigsten Stützen der Bewegung waren, so ist auch jetzt wieder die Masse unserer Frauen und Mädchen das stärkste Element im Kampf für die Forterhaltung unseres Volkes.

Denn was vor allem dem deutschen Volk für ein Schicksal zudedacht ist, haben, Gott sei Dank, nicht nur die Juden in London und New York, sondern auch die von Moskau eindeutig ausgesprochen. Wir aber sind entschlossen, ihnen eine nicht minder klare Antwort zu geben. Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung [!] des Judentums in Europa sein Ende finden. Darüber hinaus aber wird die Gedankenwelt unserer Bewegung selbst von unseren Feinden — dank diesem Kampf — Gemeingut aller Völker werden. Staat um Staat werden, während sie selbst im Kampf gegen uns stehen, immer mehr gezwungen sein, nationalsozialistische Thesen zur Führung des von ihnen provozierten Krieges anzuwenden, und damit wird sich auch die Erkenntnis von dem fluchbeladenen verbrecherischen Wirken des Judentums gerade durch diesen Krieg über alle Völker hinweg verbreiten.

Als unsere Gegner 1923 einst meinten, die Nationalsozialistische Partei endgültig niedergeschlagen zu haben und mich durch einen Prozeß vor dem deutschen Volk als erledigt dachten, haben sie gerade dadurch wie mit einer Explosion die nationalsozialistische Weltauffassung im ganzen deutschen Volk verbreitet und die Erkenntnisse des Wesens des Judentums mit einem Schläge so vielen Millionen Menschen vermittelt, wie wir dies unter normalen Verhältnissen selbst nie hätten tun können. So wird das internationale Judentum, indem es diesen neuen Krieg angezettelt hat, erfahren, daß Volk um Volk sich mit dieser Frage immer mehr beschäftigen wird, um endlich dieses Weltproblem in seiner ganzen gefahrdrohenden Größe zu erkennen.

Durch diesen Krieg wird vor allem unwiderlegbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratie und Bolschewismus erwiesen, sowie die sich ewig gleiche Zielsetzung aller Juden, die Völker auszuplündern und zu Sklaven ihrer internationalen Verbrechergilde zu machen.

Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Organ der Frankfurter Börse und der „Roten Fahne“ in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeinsame Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von New York, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London und den Juden des Kremls in Moskau.

Genau so, wie aber das deutsche Volk im Zuge dieser Erkenntnis den jüdischen inneren Feind erfolgreich bekämpft hat und endgültig zu erledigen im Begriffe ist, so werden sich auch die anderen Völker im Laufe dieses Krieges immer mehr auf sich selbst besinnen und endlich gemeinsam gegen jene Rasse Front machen, die sie alle gemeinsam zu vernichten trachtet.

Wie immer aber einst im Inneren des Reiches während unseres Kampfes um die Macht die Juden bei jedem vermeintlichen Rückschlag jubelten und ihre fiebernde Hoffnung mit der harten Wirklichkeit verwechselten, so glauben sie auch jetzt genau wie im vergangenen Winter schon vor der Erreichung ihres tausendjährigen Zieles zu stehen. Aber genau so wie im vergangenen Jahr, so werden sie auch diesmal die furchtbarste Enttäuschung erleben. Im Gegenteil: Das deutsche Volk wird jetzt erst recht alle seine Kräfte in einem Ausmaß aufrufen und einsetzen, wie dies in der Geschichte der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah.

Wir werden auch keine Sekunde zögern, die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf heranzuziehen<sup>119)</sup>. Wir werden es als selbstverständlich ansehen, nicht fremde Leben zu schonen in einer Zeit, die von unserem eigenen Leben so harte Opfer fordert. Wir werden in unlösbar treuer Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen eine Mobilisierung der seelischen und materiellen Werte Europas durchführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nie erlebte. Sie ist aber auch notwendig, um ganz Europa jenes völkische Eigenleben zu sichern, das die Grundlage nicht nur unserer großen gemeinsamen Kultur, sondern auch der materiellen Existenz dieses Kontinents gewesen ist.

Euch, meine alten Parteigenossen, grüße ich, wie immer, aus übervollem Herzen. Ich danke euch, daß ihr es mir einst ermöglicht habt, den Weg mit Erfolg zu beginnen, der die Voraussetzung war für die Rettung des Deutschen Reiches und darüber hinaus ganz Europas. Meine Gedanken sind in dieser Stunde bei euch, so wie sie es immer gewesen sind. Die Pflicht aber zwingt mich, in diesen Monaten, Wochen und Tagen unentwegt für die zu denken, zu arbeiten und die kommende Wende vorzubereiten, die als Kämpfer unseres Volkes mit unseren Verbündeten das Schicksal der Welt gestalten, bei unseren Brüdern und Kameraden, den deutschen Soldaten vor allem an der kämpfenden Front des Ostens, denn dort wird Deutschlands und darüber hinaus Europas Zukunft entschieden. Das Ergebnis aber muß und wird unser Sieg sein!“

Am 24. Februar 1943 erließ Hitler einen *Befehl Nr. 7*<sup>120)</sup>, nach dem ein militärischer Vorgesetzter „Ungehorsame auf der Stelle zu erschießen“ habe. Er verfügte:

„Je härter die Zeit, um so härter müssen die Mittel sein, mit denen der Vorgesetzte seinen Willen durchdrückt. Ich verlange deshalb, daß jeder Vorgesetzte — Offizier wie Unteroffizier oder in besonderer Lage jeder beherzte Mann — die Durchführung seiner Befehle und die Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung nötigenfalls mit Waffengewalt zu erzwingen und Ungehorsame auf der Stelle zu erschießen hat. Das ist nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht. Tut der Vorgesetzte das nicht, setzt er sich derselben Lage aus. Es ist falsch, auf eine spätere gerichtliche Bestrafung zu warten. Sofort ist einzuschreiten. Ich werde jederzeit solche energische Führer vor etwaigen juristischen Folgen<sup>121)</sup> ihrer Handlungen schützen und verlange dies von allen höheren Vorgesetzten. Ich werde daher auch rücksichtslos gegen alle Vorgesetzten einschreiten, die ihre Autorität nicht mit allen Mitteln unter vollem Einsatz ihrer Person zu wahren wissen. Sie trifft dieselbe Strafe wie die Unbotmäßigen, gegen die sie nicht eingeschritten sind. Ich wünsche, daß dies als mein Befehl nochmals ausdrücklich und immer wieder, besonders in harten Lagen, bekanntgegeben wird. Adolf Hitler.“

Am 25. Februar ließ Hitler durch Ribbentrop *dem Duce eine persönliche Botschaft* überreichen, die außerordentlich lang war, aber Stalingrad mit keinem Wort erwähnte<sup>122)</sup>. Statt dessen hob er die angeblichen Erfolge der deutschen U.-Boote hervor und gab seiner Entschlossenheit Ausdruck, den Krieg im Osten bis zur Vernichtung des Gegners weiterzuführen, sozusagen der „Vorsehung“ wegen:<sup>123)</sup>

<sup>119)</sup> Gemeint sind alle von deutschen Truppen besetzten Länder.

<sup>120)</sup> Gerichtet an AOK. 16 und AOK. 18. Original im Staatl. Archivlager Göttingen.

<sup>121)</sup> Genau so hatte Hitler einst die Parteiführer vor „juristischen Folgen“ geschützt!

<sup>122)</sup> Wortlaut in *Les Lettres Secrètes échangées par Hitler et Mussoline*, Paris 1946, S. 143 ff.

<sup>123)</sup> Über Hitlers Einstellung zur „Vorsehung“ vgl. Bd. I, S. 17.

25. Februar 1943

„Ich sehe es als eine Gnade der Vorsehung an, daß ich auserwählt wurde, in solch einem Krieg mein Volk zu führen.“

Am 1. März gratulierte Hitler dem Kaiser von Mandschukuo telegraphisch zum Jahrestag der Thronbesteigung<sup>124)</sup>.

Am 2. März hatte er einen Telegrammwechsel mit König Boris. Hitlers Telegramm lautete:<sup>125)</sup>

„Für die mir zum Jahrestag des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche sage ich Euerer Majestät meinen aufrichtigen Dank. Erfüllt von der festen Zuversicht auf unseren Endsieg und eine gerechte Neuordnung der Welt erwidere ich Ihre Grüße mit meinen herzlichen Wünschen für das Gedeihen des uns durch langjährige Freundschaft verbundenen bulgarischen Volkes und für Ihr persönliches Wohlergehen.  
Adolf Hitler.“

Anfang März faßte Hitler den Entschluß, innenpolitische Gegner schimpflich hängen zu lassen, auch wenn sie den Kreisen der Wehrmacht entstammten. Davon zeugte seine Verfügung vom 4. März:<sup>126)</sup>

„Ich ermächtige den zur Bestätigung eines kriegsgerichtlichen Todesurteils berufenen Befehlshaber darüber zu entscheiden, ob die Strafe durch Erschießen, Enthaupten oder Erhängen vollzogen werden soll.  
Adolf Hitler.“

Am 4. März gab Goebbels auf der 25-Jahrfeier der Ufa.-Filmgesellschaft in Berlin bekannt, daß Hitler Hugenberg als deren Gründer den Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen habe<sup>127)</sup>.

Die erhaltengebliebenen Lagebesprechungen Hitlers vom 4. und 5. März im Hauptquartier „Werwolf“<sup>128)</sup> enthalten nichts Besonderes, ausgenommen seine Schimpfereien auf Rommel und Kesselring wegen der Verschlechterung der Lage in Tunis. Insbesondere Rommel war die Zielscheibe in Hitlers Vorwürfen. Rommels jetzige (d. h. ungünstige) Gesamtbeurteilung sei angeblich eine „hundertprozentig andere, als er sie selbst früher gegeben“ habe. Diese Schimpfkanonade sollte offenbar dazu dienen, die beabsichtigte Absetzung Rommels zu motivieren.

Am 7. März empfing Hitler im Hauptquartier „Werwolf“ Speer<sup>129)</sup> und besprach mit ihm das sogenannte „800 000-Mann-Programm“<sup>130)</sup>. Dabei äußerte er sich abfällig über den Befehlshaber des Ersatzheeres, General Fromm, der nicht in der Lage sei, das Programm „großzügig“ durchzuführen. Überhaupt klagte er über den „Mangel an führenden Köpfen in der Wehrmacht“.

Am 8. März traf Goebbels im Hauptquartier ein, wo er um 14 Uhr zusammen mit Speer von Hitler empfangen wurde<sup>131)</sup>. Goebbels war natürlich hingerissen, als er den Führer wiedersah. Er schien ihm „gesundheitslich ausgezeichnet“ auszu- sehen, gleichzeitig „etwas müde, aber doch sonst sehr aktiv“<sup>132)</sup>.

Goebbels gab zunächst einen ausführlichen Bericht über den letzten Luftangriff auf Berlin. Dies veranlaßte Hitler zu einer Attacke gegen Göring, von der er zu einer Tirade gegen die Generäle insgesamt überleitete. Goebbels zeichnete auf:

Über die Generalität fällt der Führer nur negative Urteile. Sie beschwindele ihn, wo sie nur könne. Außerdem sei sie ungebildet und verstehe nicht einmal ihr eigenes Kriegs-

<sup>124)</sup> Bericht im VB. Nr. 61 v. 2. 3. 1943.

<sup>125)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 62 v. 3. 3. 1943.

<sup>126)</sup> Veröffentlicht in „Allgemeine Heeres-Mitteilungen“ v. 21. 4. 1943 S. 233 (Nr. 342).

<sup>127)</sup> DNB.-Bericht v. 4. 3. 1943. Vgl. auch Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 248 f.

<sup>128)</sup> Wi-dergegeben bei Heiber a. a. O., S. 143 ff.

<sup>129)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 254.

<sup>130)</sup> Programm zur Freimachung von Arbeitskräften zum Frontdienst.

<sup>131)</sup> Berichte über diese Besprechung vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 254 ff.

<sup>132)</sup> Ebenda.

handwerk, was man doch zum mindesten erwarten könne. Daß die Generalität keine höhere Kultur besitze, dürfe man ihr zwar nicht zum Vorwurf machen, denn dafür sei sie nicht erzogen, aber daß sie auch in den rein materiellen Fragen des Krieges so schlecht Bescheid wisse, das spreche absolut gegen sie. Ihre Erziehung sei seit Generationen falsch gewesen.

Goebbels steuerte, um Hitler zu gefallen, zu diesem Thema einige „Beispiele aus seiner eigenen Erfahrungen“ bei. Anschließend wurde das 800 000-Mann-Programm behandelt, und dann sprach Hitler zur Lage.

Das Debauche dieses Winters ist wohl in der Tat hauptsächlich auf das völlige Versagen unseres [unserer] Bundesgenossen zurückzuführen. Jetzt haben wir die Front in Ordnung. Der Führer will jetzt Verbündete an der Ostfront nicht mehr sehen. Er ist sich klar darüber, daß nur unsere eigenen Soldaten mit den Bolschewisten fertig werden können.

An diesem Empfang von Goebbels und Speer schloß sich eine vierstündige *Privatunterhaltung* Hitler-Goebbels an, wobei letzterer zunächst eine zusammenhängende Darstellung seiner „Ansichten über den Luftkrieg im allgemeinen“ geben wollte. Aber dies war für Hitler ein unangenehmes Thema, und deshalb nahm er Goebbels sofort das Wort aus dem Mund.

Der Führer läßt mich kaum ausreden und erklärt gleich, daß das überhaupt die Sorge sei, die ihn bis in die Nächte hinein begleite.

In Wirklichkeit berührte Hitler der Luftkrieg der Alliierten gegen die deutschen Großstädte ebensowenig wie alle anderen Notlagen. Das einzige, was ihm vielleicht schlaflose Nächte bereitete, war der Gedanke, wie er sich im Innern an der Macht und die äußeren Feinde möglichst lange und möglichst weit von seinen Hauptquartieren entfernt halten könne!

Hitler schloß hier gleich eine Attacke gegen die Luftwaffengeneräle an, vor allem gegen Göring, aber auch gegen Bodenschatz und Sperrle<sup>133)</sup>.

Dann ging es weiter gegen die Italiener:

Der Führer ist sehr erbost über die Italiener, weil sie tatsächlich nichts leisten. Für die Ostfront eignen sie sich nicht, für Nordafrika eignen sie sich nicht, für den U.-Bootkrieg eignen sie sich nicht; sie eignen sich nicht einmal für die Heimatflak. Der Führer fragt mit Recht, warum sie denn überhaupt Krieg führen.

Ja, dies fragten sich vor allem die Italiener selbst. Denn sie hatten ihn ja nur Hitlers Bündnisidee von 1919 zu verdanken und seinem „Freund“ Mussolini!

Die nächsten, auf die Hitler schimpfte, waren Sauckel und Generalgouverneur Frank. Nur Goebbels selbst als Anwesender bekam Schmeichelworte zu hören:

Meine Maßnahmen bezüglich des totalen Krieges werden vom Führer vollauf gebilligt. Er läßt sich in diesem Zusammenhang auf das schmeichelhafteste für mich über meine letzte Sportpalastrede<sup>134)</sup> aus, die er als ein psychologisches und propagandistisches Meisterstück bezeichnet. Er habe sie von Anfang bis zu Ende aufmerksam durchstudiert, auch das Auslandsecho gelesen, und sei zu dem Ergebnis gekommen, daß wir hier mit einen Hauptschlager gelandet hätten. Er ist von der Wirkung geradezu begeistert.

Meine antibolschewistische Propaganda wird vom Führer vollauf gebilligt. Hier haben wir unser bestes Pferd im Stalle stehen. Er billigt auch meine Taktik, die bolschewistischen Siegesmeldungen unwidersprochen in die Welt gehen zu lassen. Europa soll ruhig das Gruseln bekommen.

Nachdem Hitler u. a. noch über Raeders „bigottes Christentum“ gewitzelt hatte, fing er zum Schluß an, über seinen Gesundheitszustand zu klagen, ein Zei-

<sup>133)</sup> Karl Bodenschatz, General, Adjutant Görings und dessen Verbindungsoffizier in Hitlers Hauptquartier. — Generalfeldmarschall Sperrle, damals Luftflottenchef in Frankreich.

<sup>134)</sup> Gemeint ist die Goebbelsrede v. 18. 2. 1943 zum totalen Krieg, vgl. S. 1989 f.

chen, daß er schon wieder Urlaubsgedanken hatte und sich vor Goebbels rechtfertigen wollte.

Sorge macht er [der Führer] sich augenblicklich nur um seine Gesundheit. Er weiß nicht, ob er physisch den Krieg völlig intakt überstehen wird.

Unter solchen Umständen, war es verständlich, daß sich Hitler nun eine Stunde aufs Ohr legte.

Beim Abendessen mit Goebbels und Speer war er wieder munter, lobte Sepp Dietrich als „einen unserer erstklassigsten Truppenführer“ und erwartete von ihm „noch einige Wunderdinge“. Für den Fall eines Aufstandes wollte er ihn in die Reichshauptstadt schicken und dort ein Exempel statuieren lassen.

Diese unerwartete Redewendung milderte Hitler dadurch ab, daß er behauptete, die ausländischen Arbeiter [!] könnten eine Revolte versuchen.

Sollte es in Berlin einmal unter den ausländischen Arbeitern zu Revolteversuchen kommen, so will der Führer die Leibstandarte in die Reichshauptstadt schicken; sie würde dann ein Exempel statuieren, daß jedem [Liebhaber] solcher Exzesse die Lust verginge.

Der Führer läßt sich noch einmal ausgiebig über die Heeresgeneralität aus, die nur seine Verachtung findet. Auch er ist der Meinung: man braucht sich diese Herren nur in Zivil vorzustellen, und man verliert jeden Respekt vor ihnen. Keitel nötigt dem Führer nur ein Lächeln ab.

Allmählich wurden diese Tiraden sogar Goebbels unangenehm, und er schrieb in sein Tagebuch: „Die Erfahrungen, die der Führer mit der Heeresgeneralität gemacht hat, haben ihn maßlos verbittert gemacht. Zum Teil wird er sogar jetzt ungerecht und verurteilt auch anständige Offiziere in Bausch und Bogen.“

Im Laufe des späten Abends trafen Nachrichten über einen schweren Luftangriff auf Nürnberg ein<sup>135)</sup>. Dies veranlaßte Hitler, vor Goebbels und Speer eine große Szene aufzuführen. Er ließ General Bodenschatz aus dem Bett holen, um ihn mit Vorwürfen über das Versagen der Luftwaffe und die schlechte Führung des Luftkrieges zu überschütten. Goebbels vermerkte:

Es gibt bei dieser mitternächtlichen Unterredung noch einen ausgewachsenen Krach. Speer und ich haben alle Mühe, die Sache etwas einzudämmen. Hier bewährt sich zum ersten Male unsere neue Freundschaft zu Göring. Trotz allem halte ich es für richtig, ihn in Schutz zu nehmen; denn seine Autorität muß unter allen Umständen erhalten bleiben. Bodenschatz ist mir dafür sehr dankbar.

Nachdem Hitler sich nach dieser Theateraufführung wieder „beruhigt“ hatte, folgte noch eine „intime Unterredung“ bis zum 9. März, drei Uhr früh, mit Goebbels. Dieser zeichnete auf:

Als ich mich von ihm verabschiede, ist er sehr gerührt [!]. Ich habe wieder einmal eine Unmenge von Kraft gesammelt und weiß jetzt wieder [!], was ich zu tun habe.

Am 10. März flog Hitler nach *Saporoshe zu Manstein*<sup>136)</sup>. Die Situation bei der Heeresgruppe Süd hatte sich im Vergleich zu seinem Besuch vom 17.—19. Februar wesentlich gebessert. Pawlograd war genommen, und die SS.-Truppen befanden sich im zügigen Vorgehen auf Charkow. Hitler erklärte bei der *Besprechung*, daß es völlig unmöglich sei, das Donezgebiet auch nur vorübergehend dem Feinde zu überlassen. Wenn wir dies Gebiet verlören, dann würde unsere eigene Kriegsproduktion nicht mehr aufrechtzuerhalten sein [!]. Für den Gegner aber bedeute der Ausfall des Donezgebietes eine Minderung seiner Stahlproduktion um 25 Prozent. Darüber hinaus sei die Bedeutung des Manganerzvorkommens von Nikopol für uns überhaupt nicht in Worten auszudrücken. Der Verlust von Nikopol [am Dnjepr südwestlich Saporoshe] würde

<sup>135)</sup> Über diesen Luftangriff vgl. OKW.-Bericht v. 9. 3. 1943.

<sup>136)</sup> Berichte über diesen Besuch vgl. Manstein a. a. O., S. 467 und S. 482.

10. März 1943

das Ende des Krieges bedeuten [!] <sup>137)</sup>. Weder für Nikopol noch für das Donezgebiet sei ferner das Kraftwerk von Saporoshe zu entbehren.

Als Goebbels von Hitlers Besuch in Saporoshe erfuhr, war er darüber zunächst wenig erfreut <sup>138)</sup>: „Abends erfahre ich aus dem Führerhauptquartier, daß der Führer sich wiederum an die Front begeben hat. Er macht Manstein aufs neue einen Besuch, um ihm seine Anerkennung für die bisherige Führung der Operationen im Süden auszusprechen. Mir paßt das gar nicht. Der Führer scheint gar nicht zu wissen, wie gemein Manstein sich ihm gegenüber benommen hat <sup>139)</sup>, und wenn er es weiß, dann verhält er sich den Militärs gegenüber wieder zu gutmütig.“

Am nächsten Tag aber mußte Goebbels sich von Hitler eines anderen belehren lassen: <sup>140)</sup>

Der Führer hat einen Besuch an der Südfront gemacht und dort die besten Eindrücke empfangen. Die Stimmung ist gegenüber seinem letzten Besuch als geradezu phantastisch zu bezeichnen, und zwar sowohl bei den Offizieren wie bei den einfachen Soldaten.

Als Hitler am 10. März von Saporoshe in sein Hauptquartier „Wehrwolf“ zurückgekehrt war, empfing er dort abends den aus Tunis eingetroffenen Rommel <sup>141)</sup>.

Dieser fühlte sich keineswegs krank. Im Gegenteil, er war gekommen in der Hoffnung, weiterhin Oberbefehlshaber der Heeresgruppe in Nordafrika zu bleiben und später, falls die Stellung in Tunis unhaltbar würde, mit den Truppen nach Sizilien und Italien zurückzugehen und die Verteidigung des Südraumes zu leiten.

Hitler aber war darauf erpicht, Rommel, ohne daß es die Öffentlichkeit merkte, auszuschalten und dessen Popularität, die ihm schon immer unsympathisch gewesen war <sup>142)</sup>, dadurch einen unheilbaren Stoß zu versetzen. Er hatte genug von Rommel, seitdem er damals am 4. November 1942 sein Telegramm, die Truppen entweder zum Sieg oder in den Tod zu führen, mißachtet hatte. Hitler war sich darüber wohl im klaren, daß Nordafrika und Tunis eines Tages völlig verlorengehen würden, aber er wollte nicht noch einmal einen deutschen Generalfeldmarschall in Gefangenschaft gehen sehen. So sehr sich Rommel auch bemühte, die Führung der Heeresgruppe zu behalten, seine Argumente fruchteten nichts. Rommel schrieb selbst über diese Unterredung:

Es war nichts zu machen. Ich sollte eine Kur antreten. Bei den späteren Operationen auf Casablanca [!] sollte ich wieder die Führung übernehmen.“

Der Hinweis Hitlers auf eine spätere Eroberung von Casablanca war wirklich witzig. Genau so gut hätte er Rommel den Oberbefehl bei der Eroberung Washingtons in Aussicht stellen können.

Am 11. März überreichte Hitler, um Rommel seine Absetzung schmackhafter zu machen, das *Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten*. Davon durfte jedoch die Öffentlichkeit nichts erfahren <sup>143)</sup>.

<sup>137)</sup> Diese Behauptung lag auf der gleichen Linie wie seine Erklärung: „Wenn ich das Öl von Maikop und Grosny nicht bekomme, dann muß ich diesen Krieg liquidieren“ (vgl. S. 1961). Nikopol ging Anfang Februar 1944 verloren (vgl. Manstein S. 583), aber Hitler dachte ebensowenig daran, den Krieg zu beenden, wie beim Verlust des Kaukasusgebiets.

<sup>138)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 268.

<sup>139)</sup> Anspielung auf die Absicht Mansteins, Hitler die Niederlegung des Oberbefehls anzupfehlen, vgl. S. 1986 f.

<sup>140)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 268.

<sup>141)</sup> Bericht über die Unterredungen Rommels mit Hitler am 10. und 11. 3. 1943 vgl. Rommel a. a. O., S. 372.

<sup>142)</sup> Vgl. hierzu S. 1962 f.

<sup>143)</sup> Erst am 11. 5. 1943 (!) wurde ein entsprechendes Kommuniqué veröffentlicht, vgl. S. 2014.

11. März 1943

Am gleichen Tag traf im Hauptquartier „Wehrwolf“ auch Göring ein, der einige Tage in Rom gewesen war und mit Mussolini und dem Commando Supremo konferiert hatte<sup>144)</sup>. Wie gewöhnlich, wagte Göring es nicht, Hitler ungünstige Nachrichten zu übermitteln, und schilderte ihm die Lage weit günstiger als Rommel. Es wurde festgelegt, daß „Tunis unter allen Umständen zu halten“ sei.

Am 12. März gab Hitler, reichlich spät, einen *Erlaß über die Verlegung des für den 14. März vorgesehenen Heldengedenktages* heraus. Eine Begründung anzuführen, hielt er für überflüssig, und so kam es zu Hitlers wohl kürzestem Erlaß „aller Zeiten“. Er lautete:<sup>145)</sup>

„In diesem Jahr ist der 21. März Heldengedenktag.

Führerhauptquartier, den 12. März 1943.

Adolf Hitler.“

Der wahre Grund für diese Verlegung war Hitlers Absicht, die Rückeroberung Charkows abzuwarten, um dann „mit gutem Gewissen“ bei der Heldengedenkfeier in Berlin zu erscheinen<sup>146)</sup>.

Am 13. März flog Hitler von Winniza nach Rastenburg zurück. Unterwegs machte er in Smolensk Station, um dem Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte einen Besuch abzustatten. Dort hatte er eine *Besprechung mit Generalfeldmarschall von Kluge*<sup>147)</sup>. Anschließend nahm er am Mittagessen im Kasinogebäude teil und fuhr dann zum Flugzeug zurück.

Oberst von Tresckow<sup>148)</sup> ließ bei dieser Gelegenheit eine englische Bombe in Hitlers Flugzeug praktizieren, aber die Zündung versagte, und die Condormaschine landete glatt in Rastenburg.

Dieser Vorfall zeigte, daß das Leben unschuldiger Menschen im Dritten Reich nichts galt. Es soll hier nicht die Frage erörtert werden, ob Tyrannenmord moralisch zulässig ist oder nicht. Dies mögen die Theologen und Philosophen entscheiden. Hier gilt es nur die Tatsachen festzustellen, und diese besagen folgendes:

Hitler hielt sich selbstverständlich für berechtigt, Hunderttausende und Millionen unschuldiger Menschen für die „Größe Deutschlands“ bzw. „Europas“ und ähnliche Ziele in den Tod zu schicken. Aber auch diejenigen, die ihn beseitigen wollten, fanden nichts dabei, Unschuldige in die Luft zu sprengen. Denn zum mindesten die Flugzeugbesatzung war unschuldig an Hitlers Verbrechen. Aber für das hehre Ziel, Hitler zu beseitigen, konnten nach Ansicht dieser Widerstandskämpfer ruhig Unschuldige ungefragt mitumgebracht werden, wo doch täglich Tausende an den Fronten sterben mußten. Soweit war die Verwirrung der Begriffe im Dritten Reich bereits auf beiden Seiten fortgeschritten! In einem waren Hitler und die Attentäter, die gegen ihn vorgehen wollten, einig: sie wollten alle bis 5 Minuten nach 12 Uhr am Leben bleiben. Kein Attentäter hat bei der konkreten Durchführung des Attentats sein Leben in die Schanze geschlagen und geopfert.

Es mögen noch Berge von Büchern über Hitler und über die Widerstandsbewegung geschrieben werden, an diesen Tatsachen wird niemand vorbeikommen!

Am 14. März wurde Charkow von den SS.-Truppen genommen. Hitler verlieh *Sepp Dietrich* noch am gleichen Tag *die Schwerter zum Eichenlaub-Ritterkreuz* und telefonierte aus der „Wolfsschanze“ beglückt mit *Goebbels*<sup>149)</sup>.

<sup>144)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 268 f. und Rommel a. a. O., S. 373 f.

<sup>145)</sup> RGBl. 1943 I S. 137.

<sup>146)</sup> Vgl. die diesbezüglichen Äußerungen Hitlers bei der Rede v. 21. 3. 1943 auf S. 1999.

<sup>147)</sup> Vgl. Schlabrendorff a. a. O., S. 93 ff. Das Hauptquartier befand sich in einem Waldlager westlich von Smolensk.

<sup>148)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 12, Anmerkung 22.

<sup>149)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 273.

16. März 1943

Außerdem sandte er an diesem Tag ein *Glückwunschtelegramm an Dr. Tiso* zum slowakischen Nationalfeiertag und verlieh ihm *das Goldene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler*<sup>150)</sup>.

Am 16. März wurde die *Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete* über folgende, ihr von Hitler zugedachte *Auszeichnung* in Kenntnis gesetzt:<sup>151)</sup>

Der Führer hat in Anerkennung des tapferen Verhaltens der Gesamtbevölkerung bei Luftangriffen im Heimatkriegsgebiet [!] bestimmt, daß das Verwundetenabzeichen für Verletzungen und Beschädigungen, die durch Auswirkung feindlicher Luftangriffe entstanden sind, an alle deutschen Männer, Frauen und Kinder [!] nach den gleichen Grundsätzen wie für die im eigentlichen Kriegsgebiet eingesetzten Soldaten verliehen werden kann.

Am 17. März wurde bekanntgegeben, daß Hitler Professor Wilhelm Kreis als „einem der größten Baumeister der Gegenwart“ zum 75. Geburtstag den *Adlerschild des Deutschen Reiches* verliehen habe für seine Aufgaben bei der Neugestaltung der Reichshauptstadt und der Kriegerfriedhöfe, der „Heldenmaler dieses Krieges“<sup>152)</sup>.

Am 20. März traf Hitler abends *in Berlin* ein und hatte gleich eine *Unterredung mit Goebbels*<sup>153)</sup>. Er tat so, als beschäftige ihn „augenblicklich das Thema des Luftkriegs am meisten“, und fing sofort an, auf die Luftwaffengeneralität zu schimpfen. Bezüglich der Lage an der Ostfront zeigte sich Hitler befriedigt, erging sich aber zugleich in recht unklaren Betrachtungen, wie Goebbels vermerkte:

Der Führer weiß natürlich auch nicht genau zu sagen, wie lange die Sowjetunion noch halten kann. Aber er ist der Meinung, daß, wenn dieser Kolos einmal ins Wanken gerät, er dann auch einen weltgeschichtlichen Zusammenbruch erleben wird. —

Der Führer ist glücklich darüber, daß, wie ich ihm berichte, die Juden zum größten Teil aus Berlin evakuiert sind. Jedenfalls werden die Juden die Verlierer dieses Krieges sein, so oder so.

Zum Schluß der Unterredung fing Hitler wieder an, über seine Gesundheit zu klagen, über die „leider nicht das Beste“ zu berichten sei. Er wollte Goebbels begrifflich machen, daß er wieder unbedingt Urlaub auf dem Berghof nötig habe.

Am 21. März empfing Hitler *in der Reichskanzlei Sepp Dietrich* und überreichte ihm persönlich das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern für die Wiedereroberung Charkows<sup>154)</sup>.

An diesem 21. März, dem *Heldengedenktag*, hielt Hitler *im Lichthof des Berliner Zeughauses um 13 Uhr eine verhältnismäßig kurze Rede*. Sie war auf den Tenor abgestellt „Die Gefahr ist nunmehr gebrochen“<sup>155)</sup> und hatte folgenden Wortlaut:

„Zum vierten Male begehen wir den Heldengedenktag unseres Volkes in diesem Raume. Die Verlegung der Frist fand statt, weil ich glaubte, erst jetzt die Stätten meiner Arbeit<sup>156)</sup>, an die ich seit Monaten gebunden war, mit ruhigem Gewissen verlassen zu können. Denn dank dem Opfer- und Heldentum unserer Soldaten der Ostfront ist es gelungen, nunmehr endgültig die Krise, in die das deutsche Heer — durch ein unverdientes Schicksal — gestürzt worden war, zu überwinden, die Front zu stabilisieren und jene Maßnahmen einzuleiten, die den vor uns liegenden Monaten wieder den Erfolg bis zum endgültigen Sieg sichern sollen.“

<sup>150)</sup> Bericht im VB. Nr. 73 v. 15. 3. 1943.

<sup>151)</sup> DNB.-Text v. 16. 3. 1943.

<sup>152)</sup> Bericht im VB. Nr. 77 v. 18. 3. 1943.

<sup>153)</sup> Bericht über diese Unterredung vgl. Goebbels a. a. O., S. 286 f.

<sup>154)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 93 v. 4. 4. 1943.

<sup>155)</sup> So lautete die sechsspaltige Überschrift über dem Redebericht des Völkischen Beobachters (VB. Nr. 81 v. 22. 3. 1943). Redetextwiedergabe nach DNB.

<sup>156)</sup> Gemeint sind die Hauptquartiere „Wolfsschanze“ (Ostpreußen) und „Werwolf“ (Ukraine).

21. März 1943

Daß es unter diesen Umständen verantwortet werden kann, die nunmehr seit vielen Monaten bestehende Urlaubssperre mit dem heutigen Tage aufzuheben, um in den kommenden Monaten in steigendem Maße unseren braven Männern wieder den Weg zu ihren Lieben in der Heimat zu erschließen, macht es auch mir seelisch leichter, am heutigen Tage hier zu sein <sup>157)</sup>.

Wenn es noch notwendig gewesen wäre, um unserem Volk den ganzen Ernst dieser gigantischen Auseinandersetzung zu Lande, auf den Meeren und in der Luft auf Leben und Tod zu erläutern, dann hat vor allem der zurückliegende Winter auch die letzten Zweifel darüber beseitigt. Die Steppen des Ostens haben noch einmal ihre Millionenmassen sich gegen Europa wälzen lassen. Vorwärtsgepeitscht von der gleichen Macht, die seit altersher Kriege organisiert, an ihnen profitiert und damit gerade im heutigen Zeitalter kapitalistische Interessen und bolschewistische Instinkte dem gleichen Ziele dienen läßt.

Wie groß die Gefahr einer Überrennung des ältesten Kulturkontinents der Welt in diesem Winter war, bleibt der Darstellung der späteren Geschichtsforschung überlassen. Daß sie nunmehr gebrochen und damit von Europa abgewendet wurde, ist das unvergängliche Verdienst jener Soldaten, deren wir heute gedenken.

Aber schon der Blick in die gigantischen Vorbereitungen, die der Bolschewismus zur Vernichtung unserer Welt getroffen hat, läßt mit Schauern erkennen, wohin Deutschland und der ganze übrige Kontinent geraten wären, wenn nicht die nationalsozialistische Bewegung vor 10 Jahren die Macht im Staat erhalten hätte und mit der ihr eigenen Entschlossenheit nach zahllosen fehlgeschlagenen Bemühungen einer Rüstungsbeschränkung den Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht eingeleitet haben würde. Denn das Weimarer Deutschland unserer zentrümlich-marxistisch-demokratischen Parteienwirtschaft wäre durch diesen Ansturm Innerasiens hinweggefegt worden wie Spreu von einem Orkan.

Immer klarer erkennen wir, daß die Auseinandersetzung, in der sich seit dem ersten Weltkrieg Europa befindet, allmählich den Charakter eines Kampfes annimmt, der nur mit den größten geschichtlichen Ereignissen der Vergangenheit verglichen werden kann. Ein mitleid- und erbarmungsloser Krieg wurde uns von dem ewigen Judentum aufgezwungen, der, wenn man nicht vor den Grenzen Europas den Elementen der Zerstörung Einhalt zu gebieten vermöchte, diesen Kontinent in ein einziges Ruinenfeld verwandeln würde.

Aber nicht die verbrannten Städte wären es, die zerstörten Kulturdenkmäler, die als schlimmste Folge dieses Kampfes dann übrigblieben, sondern die bestialisch niedergemetzelten Menschenmassen, die dieser innerasiatischen Flut genau so zum Opfer fallen würden, wie es in der Zeit der Hunnen- und Mongolenstürme einst schon der Fall war.

Was der deutsche und die mit ihm verbündeten Soldaten heute im Osten beschirmen, ist nicht das steinerne Antlitz oder das soziale und geistige Gepräge dieses Kontinents, sondern es sind die ewigen menschlichen Substanzen, von denen seit grauen Vorzeiten alle Werte ausgegangen sind, die nicht nur Europa und Amerika, sondern darüber noch weit hinaus der menschlichen Kultur überhaupt ihren heutigen Ausdruck geben.

Neben dieser, aus dem Osten drohenden Welt der Barbarei erleben wir nicht weniger die satanische Zerstörungswut des mit ihm verbundenen sogenannten Westens. Die Kriegsziele unserer Feinde sind uns aus zahllosen Publikationen, Reden und offenen Forderungen bekannt. Das Geschwätz einer Atlantik-Charta wiegt dagegen genau so viel wie die einstigen 14 Punkte Wilsons gegenüber der dann gekommenen realen Gestaltung des Versailler Diktats.

So wie der Kriegshetzer Churchill in der parlamentarischen englischen Demokratie, als er 1936 noch nicht verantwortlicher Leiter Großbritanniens war, mit seinem Aus-

---

<sup>157)</sup> Durch diese Redewendung wollte sich Hitler vor sich selbst rechtfertigen, daß er gerade im Begriff war, einen mehrwöchigen Erholungsaufenthalt auf dem Berghof bei Eva Braun anzutreten.

21. März 1943

spruch, daß Deutschland wieder vernichtet werden müßte, der kommenden Entwicklung den Weg gewiesen hat, so projektieren in diesen gleichen Demokratien die Elemente der jetzigen Friedensforderungen schon heute den von ihnen angestrebten Zustand Europas nach dem Kriege.

Und ihre Ziele decken sich vollständig mit den uns nicht nur bekannten, sondern erlebten Demonstrationen ihrer bolschewistischen Verbündeten: Ausrottung aller nationalbewußten kontinentalen Völker, und an der Spitze unseres eigenen deutschen.

Ob dabei englische oder amerikanische Blätter, Parlamentarier, Volksredner und Literaten die Zerstörung des Reiches, die Wegnahme der Kinder unseres Volkes, die Sterilisierung der männlichen Jugend usw. als erstes Kriegsziel fordern, oder ob der Bolschewismus kurzerhand die Abschachtung ganzer Völkerschaften von Männern, Frauen und Kindern, in der Praxis betreibt, ist ein- und dasselbe.

Denn die letzte treibende Kraft ist ohnehin der ewige Haß jener verfluchten Rasse, die seit Jahrtausenden als wahre Gottesgeißel die Völker so lange züchtigt, bis sich diese in Zeiten der Selbstbesinnung ihrer Peiniger wieder erwehren.

Ich spreche dies nicht aus für das deutsche Volk. Es braucht heute keines Zuspruchs in seiner moralischen Haltung. Die Front beweist ihr stilles Heldentum seit über tausend Tagen, und ihr zur Seite steht heute die deutsche Heimat, die selbst in großen Teilen des Reiches Kriegsgebiet geworden ist. Nicht nur, daß sie arbeitend und schaffend unseren Soldaten die Waffen liefert. Nein: Sie ist gezwungen, ihren eigenen Kampf zu kämpfen, und im Erdulden und Ertragen der feindlichen Zerstörungswut wachsen Frauen, ja Kinder empor zu einem Heldentum, das sich oft in nichts mehr von dem an vielen Stellen der Front unterscheidet.

Was aber die sogenannte ‚neutrale Welt‘ betrifft, so ist die Voraussetzung für die dort so beliebte überhebliche, bald beschauliche, bald belehrende Betrachtung der Ereignisse doch nur ausschließlich in der Opferbereitschaft derjenigen zu sehen, die sie davor bewahren, die harte Wirklichkeit am eigenen Leibe selbst kennen und spüren zu lernen. Denn eines ist sicher: In einer solchen Zeit können Völker auf die Dauer nur mit klarer Haltung bestehen. Wir dürfen deshalb den Gegnern nur dankbar sein, daß sie mit eigener Hand den Geist falscher Objektivität im deutschen Volk auslöschen und an Stelle dessen die natürlichen Instinkte setzen: heiße Liebe zur Heimat und zu unserem Volk, hinweggehend über alle Schranken der Herkunft und Geburt, und brennenden Haß gegen jeden Feind. Die Feuer in unseren Städten und Dörfern werden immer mehr jene Entschlossenheit unseres Volkes härten, die, nicht mehr getrübt durch weltbürgerliche Empfindungen, sondern genährt von der Erkenntnis einer tödlichen Gefahr und erfüllt von grimmigem Fanatismus, gewillt ist, diese Gefahr nun einmal für immer aus Europa und von unserem eigenen Volk selbst zu entfernen. Und ich wiederhole meine einstige Prophezeiung, daß am Ende dieses Krieges nicht Deutschland oder die mit ihm verbündeten Staaten dem Bolschewismus zum Opfer gefallen sein werden, sondern jene Länder und Völker, die, indem sie sich immer mehr in die Hand des Judentums begeben, eines Tages am bolschewistischen Gift, gegenüber dem sie selbst am allerwenigsten — schon infolge ihrer überlebten Gesellschaftsordnung — immun sind, den Zusammenbruch und damit ihr Ende erleben. Nicht vom nationalsozialistischen oder vom faschistischen Regime werden keine Fetzen mehr übrigbleiben, sondern ein altes Weltreich wird sich in Fetzen auflösen. Die Sünde gegen das eigene und gleiche Blut wird sich verwandeln in ein einst zum Himmel schreiendes Elend und Unglück in diesen Ländern selbst.

Der Helden zu gedenken, hat zu allen Zeiten nur der das Recht, der sich vor ihnen nicht zu schämen braucht. Der Winter dieses Jahres hat aber das deutsche Volk nicht nur nicht zum Defaitismus geführt, sondern zu einer noch gigantischeren Mobilisierung aller seiner Kräfte. Ihr Einsatz findet zur Zeit laufend statt. Die Produktion von Kriegsmaterial ist in dauerndem Steigen. Der Front strömen an jungen Soldaten, freigewordenen Männern und wiedergenesenen Soldaten Millionen zu. Alte Jahrgänge und junge Knaben werden zusätzlich die Abwehrwaffen der Heimat bedienen, Hunderttausende und aber Hundert-

21. März 1943

tausende Frauen und Mädchen<sup>158)</sup> sie dabei unterstützen. So verwandelt sich die deutsche Wehrmacht immer mehr in eine kämpfende Nation. Der Nationalsozialismus, der einst in einem erbitterten Ringen – ohne jemals auch nur den leisesten Gedanken an einen Kompromiß gehabt zu haben – seine Gegner im Innern niedergeworfen hat, wird heute und in Zukunft als führende Macht des Reiches auch mit seinen äußeren Feinden fertig werden. Das Reich wird dabei unterstützt von jenen mit uns verbündeten Völkern, die von Europa bis nach Ostasien entschlossen sind, ihre blutmäßigen Substanzen genau so wie ihre kulturellen Werte zu verteidigen. Es hat Mitkämpfer vor allem aber in jenen Nationen, die sich klar darüber sind, daß ihre eigene Zukunft nur im Rahmen einer Ordnung möglich ist, die gegenüber dem Bolschewismus als dem teuflischen Instrument der Zerstörung erfolgreich standhält.

Je entschiedener diese Auseinandersetzung erfolgt, je kompromißloser sie geführt wird, um so langdauernder wird dann der Friede sein, dessen besonders unser Kontinent zur Heilung seiner Wunden bedarf. Über das Wesen dieser kommenden Zeit aber werden nicht jene Menschen bestimmen, die den Wert des vergangenen Friedens nicht erkannten und in ihrer geistigen Verblendung zum Kriege hetzten und damit ihre eigenen Völker dem Ruin entgegenführten, sondern nur jene Staatsmänner, die es schon vor diesem Kriege verstanden haben, selbst bei bescheidenen irdischen Reichtümern für ihre Völker trotzdem ein hohes Maß sozialer und kultureller Leistungen zu erzielen. Es wird daher die Zukunft der wahren Kulturvölker weder jüdisch-bolschewistisch noch jüdisch-kapitalistisch sein, sondern sie wird im Dienste der nationalen Interessen überall immer mehr der wahren Volksgemeinschaft als höchstem Ideal zustreben. Der deutsche nationalsozialistische Staat, dem diese Zielsetzung von Anfang an zu eigen war, wird nach diesem Kriege erst recht unermüdet an der Verwirklichung eines Programms arbeiten, das in seiner letzten Konsequenz zur völligen Auslöschung der Klassengegensätze und zur Herstellung einer wahren sozialistischen Gemeinschaft führen muß.

Damit werden die 542 000 Männer, die dieser zweite Weltkrieg bisher von uns an Toten gefordert hat<sup>158a)</sup>, nicht vergeblich gefallen sein, sondern als unvergängliche Helden und Pioniere eines besseren Zeitalters in unseren Reihen für ewig weiterleben. Der Allmächtige, der uns durch alle Prüfungen hindurch seinen Segen nicht versagt und die uns innewohnende Kraft dadurch gestärkt hat, möge uns daher auch in Zukunft seinen Beistand geben, um das zu erfüllen, was zu tun wir gegenüber unserem Volke bis zum Sieg schuldig sind. Damit verneigen wir uns wieder in Ehrfurcht vor den toten Kameraden, vor den um sie trauernden Angehörigen, vor den hingemordeten Männern, Frauen und Kindern in unserer Heimat und all den Opfern unserer Verbündeten.“

Nach Beendigung seiner Rede besichtigte Hitler eine Sonderausstellung im Zeughaus, die Bilder und Trophäen aus dem Mittelabschnitt der Ostfront zeigte.

Bei dieser Gelegenheit wollte ihn angeblich ein Mitglied der Widerstandsbewegung umbringen. Der Attentäter<sup>159)</sup> war sogar, wie er behauptete, bereit, sein eigenes Leben zu opfern und sich mit Hitler zusammen in die Luft zu sprengen. Einfacher als eine solche Methode wäre es sicherlich gewesen, eine Pistole zu ziehen und Hitler niederzuschießen. Der Attentäter wäre dann allerdings wahrscheinlich von Hitlers Begleitkommando getötet worden.

So aber mußten erst umständlich zwei Bomben mit englischen Zeitzündern beschafft werden, die der Attentäter in die Manteltasche nahm, um sie dann bei der

---

<sup>158)</sup> Am 13. 9. 1935 hatte Hitler erklärt: „Ich würde mich schämen, ein deutscher Mann zu sein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte.“ Vgl. Bd. I, S. 531.

<sup>158a)</sup> Hitlers Angabe blieb zwar weit hinter den wirklichen Verlusten zurück. Immerhin machte es ihm jetzt nichts mehr aus, über eine halbe Million Tote zuzugeben.

<sup>159)</sup> Es handelte sich um den Oberst Freiherrn von Gersdorff aus dem Stab der Heeresgruppe Mitte. Vgl. hierzu Rudolf Pechel, *Deutscher Widerstand*, Zürich 1947, S. 162, ferner Schlabrendorff a. a. O., S. 99.

Ausstellungsbesichtigung in unmittelbarer Nähe Hitlers in die Luft gehen zu lassen. Aber — die Zeitzünder brauchten 10 Minuten Zeit, und Hitler blieb nur 8 Minuten <sup>160</sup>).

Nach der Ausstellungsbesichtigung folgten Unter den Linden die üblichen Zeremonien: Kranzniederlegung im Ehrenmal, Frontabschreiten, *Unterhaltung mit Verwundeten* und Vorbeimarsch.

Nach Beendigung der Feierlichkeiten entschwand Hitler nach dem Berghof. Dort nahm er in den folgenden Tagen seine *Lagebesprechungen* wieder auf <sup>161</sup>).

Am 29. März fanden zwei von Hitler angeordnete „*Staatsbegräbnisse*“ statt:

Bei dem Staatsakt für den deutschen Botschafter in Madrid, Hans Adolf von *Moltke*, gestorben mit 60 Jahren an „Blinddarmentzündung“, sprach Ribbentrop im Breslauer Landeshaus und legte den Kranz des Führers nieder.

Bei dem Staatsakt für den Reichssportführer, SA.-Obergruppenführer Hans von *Tschammer und Osten*, gestorben 56jährig an „Lungenentzündung“, hielt Goebbels in der Reichskanzlei die Gedenkrede und legte den Kranz des Führers nieder <sup>162</sup>).

Für den Monat April hatte Hitler in fast ununterbrochener Folge *Empfänge von Staatsmännern seiner Satellitenstaaten auf dem Berghof oder in Schloß Kleßheim bei Salzburg* anberaumt, und zwar hauptsächlich, um dadurch sein Fernbleiben vom Hauptquartier in Ostpreußen zu motivieren.

Bei diesen Besprechungen kam naturgemäß fast nichts heraus — Gesandter Dr. Schmidt sprach von den „Salzburger Schattenspielen“ <sup>163</sup>). Aber dies störte Hitler absolut nicht, die Hauptsache war, er hatte einen Grund, um auf dem Berghof zu bleiben.

Am 1. April empfing Hitler in seinem „Quartier“ im Beisein Keitels den Oberbefehlshaber der an der Ostfront eingesetzten italienischen 8. Armee, Generaloberst *Gariboldi*, und überreichte ihm das Ritterkreuz <sup>164</sup>).

Am 3. April empfing Hitler *auf dem Berghof* in Anwesenheit Ribbentrops König *Boris* und hatte mit ihm „eine lange und herzliche Aussprache, die im Geiste der traditionellen Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien verlief“ <sup>165</sup>).

<sup>160</sup>) Die Behauptung, Hitler habe in letzter Minute eine Zeitveränderung verfügt, entspricht nicht den Tatsachen. Hitler konnte gar nicht länger in der Ausstellung bleiben, da draußen Unter den Linden wie alljährlich anschließend die Kranzniederlegung im Ehrenmal und die Parade der Ehrenformationen vorstatten gehen mußte. Diese Ausstellungsbesichtigung, die regelmäßig in jedem Jahr stattfand (1940 Trophäen aus dem Polenkrieg, 1941 aus dem Feldzug im Westen, 1942 solche aus dem Feldzug gegen die Sowjetunion), entsprach nicht einem echten Interesse Hitlers, sondern einer Regienotwendigkeit. Es wurde ein kurzer Zwischenaufenthalt benötigt, bis die Teilnehmer an der Veranstaltung den Lichthof des Zeughauses verlassen und draußen Unter den Linden ihre Plätze für den Fortgang der Feierlichkeiten eingenommen hatten.

<sup>161</sup>) Ein erhaltengebliebenes Lagebesprechungsprotokoll trägt den Vermerk „Mittagslage vom 21. März 1943 auf dem Berghof, Beginn: 12.16 Uhr“ (vgl. Heiber a. a. O., S. 198). Wie auch Heiber feststellt, kann Zeit- und Ortsangabe nicht stimmen, da sich Hitler am 21. 3. 1943 zur Heldengedenkfeier in Berlin aufhielt.

<sup>162</sup>) Berichte im VB. Nr. 90 v. 31. 3. 1943. Auf Anordnung Hitlers wurde die Urne des Reichssportführers in der „Langenmarckhalle“ auf dem Reichssportfeld in Berlin beigesetzt, vgl. VB. Nr. 124 v. 4. 5. 1943.

<sup>163</sup>) Vgl. Schmidt a. a. O., S. 563 ff.

<sup>164</sup>) DNB.-Bericht v. 2. 4. 1943. Bezeichnenderweise wurde nicht von „Hauptquartier“, sondern von „Quartier“ [= Berghof] gesprochen.

<sup>165</sup>) Bericht im VB. Nr. 94 v. 4. 4. 1943.

7. April 1943

Am 7. April empfing Hitler auf dem Berghof Dönitz und überreichte ihm „in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um die Führung des U.-Boot-Krieges“ das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>166)</sup>.

Vom 7. bis 10. April war *Mussolini mit Gefolge in Schloß Kleßheim* Hitlers Gast<sup>167)</sup>. Die Italiener hatten schwere Sorgen, denn in Tunis ging der Kampf allmählich zu Ende, und die nächste Aktion der Alliierten würde zweifellos die Landung in Italien sein. Mussolini schwebte als einziger Ausweg ein schneller Friede im Osten vor. „Rußland zu besiegen, erscheint mir unmöglich“, erklärte er, „deshalb ist es besser, im Osten einen Kompromißfrieden zu schließen und die Hände gegen den Westen freizubekommen.“

Dies war in der Theorie ein guter Gedanke, aber wie sollte man zu einem „Kompromißfrieden“ kommen, wo Hitler einen solchen doch nur benutzen würde, um dann bei Gelegenheit erneut heimtückisch über die Sowjetunion herzufallen?

Im übrigen schnitt Hitler Freund Mussolini sofort das Wort ab und redete mehrere Tage auf ihn ein, bis er glaubte, den Duce wieder auf Vordermann gebracht zu haben. Er erzählte darüber später Goebbels:<sup>168)</sup>

Der Duce ist, wie mir der Führer erzählt, in den viertägigen Unterredungen wieder richtig in Form gebracht worden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, und unter Aufbietung seiner ganzen Nervenkraft ist es ihm gelungen, Mussolini wieder ganz in die Reihe zubringen. Er hat in diesen vier Tagen eine vollkommene Verwandlung durchgemacht, die auch von seiner Umgebung mit Verwunderung festgestellt worden ist. Als er den Zug verließ, so meint der Führer, sah er aus wie ein gebrochener Greis; als er wieder zurückfuhr, war er ein gehobener, tatenfreudiger Mensch. Daß seine innere Regeneration [!] weiter anhält, sehen wir ja an der jetzt von ihm betriebenen Politik.

Das amtliche *Kommuniqué* war ziemlich wortreich, aber so lang es auch war, es enthielt eben doch nur Worte:<sup>169)</sup>

Der Führer und der Duce hatten vom 7. bis 10. April 1943 eine Zusammenkunft.

Der Duce war begleitet von dem Chef des italienischen Generalstabes, Armeegeneral Ambrosio, dem Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Bastianini, sowie von Beamten des italienischen Außenministeriums und Offizieren des italienischen Oberkommandos.

Mit dem Führer waren zu der Zusammenkunft erschienen: der Reichsmarschall Hermann Göring, der Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, und der Chef des Generalstabes des Heeres, General Zeitzler.

Der deutsche Botschafter in Rom, von Mackensen, und der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, nahmen gleichfalls an der Zusammenkunft teil.

In den umfassenden Besprechungen wurden sowohl die allgemeine politische Lage als auch alle Fragen der gemeinsamen Kriegführung behandelt. Über die auf allen Gebieten zu treffenden Maßnahmen wurde völlige Übereinstimmung erzielt.

Der Führer und der Duce gaben ihrer und ihrer Völker harten Entschlossenheit erneut Ausdruck, den Krieg durch den totalen Einsatz aller Kräfte bis zum endgültigen Siege und bis zur völligen Beseitigung jeder zukünftigen Gefahr, die dem europäisch-afrikanischen Raume von Westen und Osten droht, zu führen.

Die gemeinsamen Ziele, die die Achsenmächte zur Verteidigung der europäischen Zivilisation und für die Rechte der Nationen auf freie Entwicklung und Zusammenarbeit verfolgen, wurden aufs neue bekräftigt. Der Sieg der im Dreierpakt verbündeten Nationen soll Europa einen Frieden sichern, der die Zusammenarbeit aller Völker auf der

<sup>166)</sup> DNB.-Bericht v. 7. 4. 1943.

<sup>167)</sup> Bericht über diese Unterredung bei Schmidt a. a. O., S. 563.

<sup>168)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 319.

<sup>169)</sup> DNB.-Text v. 11. 4. 1943.

Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen gewährleistet und eine gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Güter der Welt herbeiführt.

Die Besprechungen zwischen dem Führer und dem Duce und die Unterredungen ihrer Mitarbeiter verliefen im Geiste großer Herzlichkeit.

Am 10. April sandte Hitler *Glückwunschtelegramme an den bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff zum 60. Geburtstag und an Dr. Ante Pavelitsch zum kroatischen Nationalfeiertag* <sup>170)</sup>.

Am 12. April kam *Antonescu zu zweitägigen Besprechungen nach Salzburg*. Im Gegensatz zu Mussolini war er der Ansicht, der Krieg gegen die Sowjetunion müßte fortgesetzt werden. „Alle Kraft gegen den Osten“, erklärte er; verständlich, denn ihm saßen die Russen bereits genau so im Nacken wie Mussolini die Anglo-Amerikaner. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>171)</sup>

Der Führer empfing am 12. April den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu, zu einem zweitägigen Besuch. Die Besprechungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, umfaßten die allgemeine politische Lage und die Fragen des allgemeinen Kampfes gegen den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten englisch-amerikanischen Plutokratien.

Sie fanden im Geiste der deutsch-rumänischen Freundschaft und der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen statt. Der Führer und der Staatsführer Rumäniens bekräftigten ihre feste Entschlossenheit, den Kampf gegen die Feinde Europas unbeirrbar unter Einsatz aller Kräfte bis zum kompromißlosen [!] Sieg fortzusetzen. Das rumänische Volk wird Seite an Seite mit den Völkern der Achsenmächte den Kampf bis zum Endsieg führen und mit diesem historischen Beitrag zur Befreiung Europas die Grundlagen schaffen für die Zukunft der rumänischen Nation.

Am 14. April begann in Deutschland eine große Pressekampagne wegen der Leichenfunde bei Katyn <sup>172)</sup>.

Am 16. und 17. April war *Horthy* Hitlers Gast in *Klessheim*. Neben politischen und militärischen Dingen ging es vor allem um die Inhaftierung der ungarischen Juden und deren Abtransport in die Konzentrations- bzw. Vernichtungslager. An dieses Problem wollte *Horthy* nicht heran, und deshalb schilderte ihm *Hitler* die Notwendigkeit der Ausrottung der Juden wie folgt: <sup>173)</sup>

Wenn die Juden dort nicht arbeiten wollen, würden sie erschossen. Wenn sie nicht arbeiten könnten, müßten sie verkommen. Sie wären wie Tuberkelbazillen zu behandeln, an denen sich ein gesunder Körper anstecken könne. Das wäre nicht grausam, wenn man bedenke, daß sogar unschuldige Naturgeschöpfe, wie Hasen und Rehe, getötet werden müßten, damit kein Schaden entstehe. Weshalb sollte man die Bestien, die uns den Bolschewismus bringen wollten, mehr schonen? Völker, die sich der Juden nicht wehrten, verkämen. Eines der berühmtesten Beispiele dafür sei das Absinken des einst so stolzen Volkes der Perser, die jetzt als Armenier ein klägliches Dasein führen.

<sup>170)</sup> DNB.-Bericht v. 10. 4. 1943.

<sup>171)</sup> DNB.-Text v. 14. 4. 1943.

<sup>172)</sup> Anfang April waren im Wald von Katyn, nahe der Straße Witebsk—Smolensk die Leichen von ca. 10 000 erschossenen Polen, vor allem Offizieren, gefunden worden. Es entspann sich ein jahrelanger Streit, wer sie umgebracht hatte, die Deutschen oder die Russen. Die polnische Exilregierung in London mischte sich ein, und noch vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg gingen die Auseinandersetzungen weiter. — Goebbels startete in Hitlers Auftrag eine anti-russische Pressekampagne, mußte aber selbst in seinem Tagebuch vermerken (a. a. O., S. 321): „Leider ist in den Gräbern von Katyn deutsche Munition gefunden worden. Es muß noch aufgeklärt werden, wie die dort hingekommen ist... Jedenfalls ist es notwendig, diesen Fall vorläufig noch streng geheimzuhalten; würde er zur Kenntnis unserer Feinde kommen, so würde damit die ganze Katyn-Angelegenheit hinfällig werden.“

<sup>173)</sup> Protokoll des Gesandten Schmidt über die Besprechung v. 17. 4. 1943, vgl. IMT. Blaue Serie Bd. X, S. 463 f.

17. April 1943

Über die Besprechungen Hitlers mit Horthy vermerkte Goebbels: <sup>174)</sup>

„Horthy hat vom Führer sehr wenig Liebenswertes zu hören bekommen . . . Der ungarische Staat ist ganz jüdisch durchsetzt, und es ist dem Führer bei seiner Unterredung mit Horthy nicht gelungen, ihn von der Notwendigkeit härterer Maßnahmen zu überzeugen. Horthy ist ja selbst mit seiner Familie außerordentlich stark jüdisch verfilzt und wird sich auch in Zukunft mit Händen und Füßen dagegen sträuben, das Judenproblem wirklich tatkräftig in Angriff zu nehmen. Er führt hier durchaus humanitäre Gegenargumente vor, die natürlich in diesem Zusammenhang überhaupt keine Bedeutung besitzen. Dem Judentum gegenüber kann nicht von Humanität die Rede sein, das Judentum muß zu Boden geworfen werden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, Horthy von seinem Standpunkt zu überzeugen, allerdings ist ihm das nur zum geringsten Teil gelungen.“

Das offizielle *Kommuniqué* aber war positiv gehalten: <sup>175)</sup>

Am 16. April traf der Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Nikolaus von Horthy, zu einem zweitägigen Besuch im Führerhauptquartier [!] ein.

Der Führer hatte mit dem Reichsverweser Besprechungen über die Fragen der allgemeinen politischen Lage und über den Kampf gegen die gemeinsamen Feinde.

Die Unterredungen beim Führer, an denen auch der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, teilnahm, und die militärischen Besprechungen zwischen Generalfeldmarschall Keitel und dem ungarischen Generalstabschef, Generaloberst Vitez Ferenc Szombathelyi, wurden bestimmt durch den Geist der traditionellen deutsch-ungarischen Freundschaft und Waffenbrüderschaft.

Der Führer und der Reichsverweser gaben ihrer festen Entschlossenheit Ausdruck, den Kampf gegen den Bolschewismus und seine englisch-amerikanischen Verbündeten unbeirrbar bis zum Endsiege zu führen. Das ungarische Volk, das schon einmal die Schrecken des Bolschewismus <sup>176)</sup> erfahren hat, wird Seite an Seite mit den im Dreierpakt Verbündeten bis zur völligen Beseitigung der Bedrohung unserer Völker kämpfen und alle Kräfte für dieses Ziel zur Befreiung Europas und zur Sicherung der ungarischen Nation einsetzen.

Am 18. April verfügte Hitler einige *Veränderungen im diplomatischen Dienst*: <sup>177)</sup> Der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizsäcker, wurde Botschafter beim Vatikan, der Gesandte Dr. Adolf von Steenbrach neuer Staatssekretär; Hans Heinrich Dieckhoff, letzter deutscher Botschafter in Washington, erhielt den Botschafterposten in Madrid; Unterstaatssekretär Dr. Ernst Woermann wurde nach Nanking versetzt.

Am 19. April empfing Hitler Vidkun Quisling auf dem Berghof. Das *Kommuniqué* berichtete: <sup>178)</sup>

In längerer, durch volles gegenseitiges Vertrauen getragener Aussprache wurden die Fragen des europäischen Schicksalskampfes erörtert. Dabei ergab sich erneut die beiderseitige Übereinstimmung in der Beurteilung der behandelten Fragen. Es kam die unerschütterliche Entschlossenheit zum Ausdruck, zusammenzustehen im Kampf für den Fortbestand der europäischen Kultur, die Freiheit und das Eigenleben [!] der Völker des europäischen Kontinents und die gemeinsamen großgermanischen [!] Ziele. Dieser Kampf soll unter Aufbietung aller Kräfte bis zur völligen Beseitigung der bolschewistisch-plutokratischen Bedrohung zum siegreichen Ende geführt werden.

Auf deutscher Seite nahmen an der Aussprache teil Reichskommissar Terboven mit Hauptabteilungsleiter Neumann, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr.

<sup>174)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 319 f. und S. 324 f.

<sup>175)</sup> DNB.-Text v. 18. 4. 1943.

<sup>176)</sup> Anspielung auf die Herrschaft Bela Khuns im Jahre 1919.

<sup>177)</sup> DNB.-Bericht v. 18. 4. 1943.

<sup>178)</sup> DNB.-Text v. 20. 4. 1943.

19. April 1943

Lammers, der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, sowie der Reichsführer SS. Himmler [1].

Über Hitlers Geburtstag am 20. April wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>179)</sup>

Der Führer verbrachte seinen heutigen Geburtstag ohne jegliche Feierlichkeiten oder Gratulationsempfänge. Die anwesenden Mitglieder des Hauptquartiers und die Angehörigen des engsten persönlichen Stabes sprachen dem Führer ihre Glückwünsche aus.

Über die Glückwünsche der inzwischen an Zahl sehr zusammengeschmolzenen ausländischen Staatsoberhäupter usw. wurde nur eine sehr summarische *Verlautbarung* veröffentlicht, ohne Namen aufzuführen. Lediglich der *Telegrammwechsel mit Viktor Emanuel III. und Mussolini* wurde bekanntgegeben. Hitlers *Antworttelegramme* lauteten:<sup>180)</sup>

„Eurer Majestät sage ich für die mir zu meinem heutigen Geburtstage übermittelten freundlichen Glückwünsche meinen herzlichen Dank. Ich verbinde damit meine aufrichtigen Wünsche für das Wohlergehen Eurer Majestät und eine glückliche Zukunft der uns verbündeten italienischen Nation.  
Adolf Hitler.“

„Ihre kameradschaftlichen Glückwünsche zu meinem heutigen Geburtstag, Duce, haben mich aufrichtig erfreut. In der unerschütterlichen Gewißheit, daß Deutschland und seine Verbündeten den Endsieg erkämpfen und damit die Grundlage für eine gerechte Neuordnung schaffen werden, sende ich Ihnen meinen besten Dank und meine herzlichsten Wünsche für Sie selbst und das von Ihnen geführte italienische Volk.  
Adolf Hitler.“

Am 22. April ließ Hitler folgende *allgemeine Danksagung* veröffentlichen:<sup>181)</sup>

„Zu meinem Geburtstag sind mir aus allen Gauen des Reiches und aus dem Auslande so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß ich sie nicht einzeln beantworten kann. Ich spreche daher auf diesem Wege allen, die meiner gedacht haben, den aufrichtigsten Dank aus.“

Am gleichen Tage empfing Hitler *auf dem Berghof Speer* und erklärte ihm, er sei „mehr denn je davon überzeugt, daß der totale Krieg die große Rettung“ darstelle<sup>182)</sup>. „Er lasse sich deshalb „in keiner Weise von der einmal eingeschlagenen Bahn abdrängen“.

Zum Schluß der Unterredung machte Hitler abfällige Bemerkungen über Schirach. Er befürchte, daß dieser „in die Fangarme der Wiener Reaktion geraten“ sei und „keinen klaren Blick mehr für die Interessen des Reiches“ besitze. Hitler wollte Speer verständlich machen, daß Schirach auf keinen Fall als Führer-Nachfolger in Frage komme!

Am 23. April empfing Hitler *Dr. Tiso*. Das *Kommuniqué* über diese Unterredung in *Kleßheim* lautete:<sup>183)</sup>

Der Führer hatte mit Dr. Tiso eine von herzlichem Geiste getragene Aussprache über die Fragen des europäischen Freiheitskampfes unserer Völker gegen den Bolschewismus und die englisch-amerikanischen Plutokratien. In den Besprechungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und Generalfeldmarschall Keitel, von slowakischer Seite Ministerpräsident Dr. Tuka, Innenminister Sano Mach und General Catlos teilnahmen, kamen die Kameradschaft und Freundschaft zum Ausdruck, die die Beziehungen des Reiches zum slowakischen Volk bestimmen. Die Slowakei kämpft mit den tapferen Verbänden ihres Heeres an der Seite der deutschen Armeen und wird im Bunde mit den Dreierpaktmächten ihre ganze Kraft für den Endsieg einsetzen.

<sup>179)</sup> DNB.-Text v. 20. 4. 1943.

<sup>180)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 112/113 v. 22./23. 4. 1943.

<sup>181)</sup> DNB.-Text v. 22. 4. 1943.

<sup>182)</sup> Vgl. Bericht Speers in Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 311.

<sup>183)</sup> DNB.-Text v. 23. 4. 1943.

24. April 1943

Am 24. April gratulierte Hitler Raeder in einem persönlichen Schreiben herzlich zum Geburtstag<sup>184)</sup>. Am 25. April stiftete Hitler „zur Erinnerung an die mehrmonatige heldenhafte Verteidigung des Kampfraumes Demjansk gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner“ den *Demjankschild*, der wie die übrigen derartigen Plakettenorden (Narvikschild, Cholmschild, Krimschild) am linken Oberarmel getragen werden sollte<sup>184a)</sup>.

Am 27. April empfing Hitler Dr. Ante Pavelitsch. Über diese Besprechung in Kleßheim wurde folgendes *Kommuniqué* ausgeben:<sup>185)</sup>

Der Führer hatte mit dem Poglavnik Besprechungen über die politische und militärische Lage des gemeinsamen Kampfes der Achsenmächte gegen den Bolschewismus und die englisch-amerikanischen Plutokratien. Die Unterredungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der kroatische Außenminister Dr. Budak sowie Generalfeldmarschall Keitel und General Begig teilnahmen, verliefen im Geiste des herzlichen Einvernehmens und der Freundschaft des Reiches zu dem jungen kroatischen Staat und seinem tapferen Volke. Dr. Pavelitsch brachte die Entschlossenheit des kroatischen Volkes zum Ausdruck, an der Seite der Achsenmächte die Freiheit des unabhängigen Kroatiens zu verteidigen und alle Kräfte für den kompromißlosen [!] Sieg der Dreierpaktmächte über die gemeinsamen Feinde einzusetzen.

An der Zusammenkunft im Führerhauptquartier [!] nahmen auch der deutsche Gesandte in Agram, Kasche, und der deutsche Bevollmächtigte General in Kroatien, Glaise von Horstenau, teil.

Goebbels trug über diesen Besuch einen etwas nüchterneren Vermerk in sein Tagebuch ein:<sup>186)</sup> „In Kroatien gehen die Dinge drunter und drüber. Pawelitsch ist zwar beim Führer gewesen; aber ein solcher Besuch kann ja auch nur sein äußeres Prestige stärken.“

Am 29. April folgte ein Besuch von Pierre Laval. Im Gegensatz zu den übrigen Besuchskommuniqués dieser „April-Saison“ war aus der Verlautbarung über das Treffen deutlich zu entnehmen, daß Laval sehr geringerschätzig als reiner Befehlsmehrfänger behandelt worden war. Das *Kommuniqué*: lautete<sup>187)</sup>

Der Führer empfing am 29. April in seinem Hauptquartier [!] in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, und des italienischen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten, Bastianini, den französischen Regierungschef Pierre Laval. Während der Unterredung zeigten die Beteiligten volles Verständnis für die Fragen, die sich zwischen Deutschland und Italien einerseits und Frankreich andererseits ergeben. In voller Objektivität [!] wurde geprüft, welchen Anteil Frankreich an den Anstrengungen und Opfern zu tragen hat [!], die die Achsenmächte für den Aufbau des neuen Europa im Kampfe gegen den Bolschewismus und gegen die mit diesem verbündeten anglo-amerikanischen Plutokratien auf sich genommen haben, und welche Vorteile sich für Frankreich aus dieser Beteiligung ergeben werden.

Am 29. April sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm* an den Tenno zum Geburtstag<sup>188)</sup>.

<sup>184)</sup> Bericht im VB. Nr. 115/116 v. 25./26. 4. 1943.

<sup>184a)</sup> RGBl. 1943 I S. 369. Im Raum von Demjansk war v. 8. 1. 1942 — 21. 4. 1942 ein Armeekorps unter dem Befehl des Generals der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeld eingeschlossen gewesen und z. T. aus der Luft versorgt worden wie die Truppen des Generals Scherer in Cholm. Am 26. 2. 1943 hatte das Kampfgebiet Demjansk aber doch geräumt und den Russen überlassen werden müssen. Am 9. 5. 1943 starb General Graf Brockdorff-Ahlefeld plötzlich. Hitler ordnete ein „Staatsbegräbnis“ an. Bei dem Staatsakt im Berliner Zeughaus am 13. 5. 1943 legte Generalfeldmarschall Busch den Kranz des Führers nieder.

<sup>185)</sup> Bericht im VB. Nr. 119 v. 29. 4. 1943.

<sup>186)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 316.

<sup>187)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 121/122 v. 1./2. 5. 1943.

<sup>188)</sup> Bericht im VB. Nr. 120 v. 30. 4. 1943.

Am 30. April gratulierte Hitler *Ribbentrop zum 50. Geburtstag*<sup>189)</sup>.

Am 1. Mai fand wieder ein *Telegrammwechsel mit Kaiser Hirohito* statt, der immer noch von der Bedeutung dieses sogenannten „Nationalen Feiertags des deutschen Volkes“ überzeugt war. Hitler telegraphierte:<sup>190)</sup>

„Eure Majestät bitte ich, für die mir zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes übermittelten Glückwünsche meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. Mit Euerer Majestät eins in dem unerschütterlichen Entschluß, den gemeinsamen Feind zu vernichten und durch unseren Sieg eine gerechte Ordnung der Welt und einen dauernden Frieden zu erreichen, erwidere ich sie mit meinen aufrichtigen Wünschen für das persönliche Wohlergehen Euerer Majestät und eine glückliche Zukunft der tapferen japanischen Nation.“  
Adolf Hitler.“

In Deutschland selbst nahm kaum jemand Notiz von diesem „Feiertag“. Der einzige Beitrag, den Hitler leistete, war die *Ernennung eines Bergmannes, des Maschinenfahrsteigers Konrad Grebe, zum „Pionier der Arbeit“*<sup>191)</sup>.

Nachdem die Besuchsserie der Satelliten-Staatsmänner vorüber war, entfiel für Hitler eigentlich der plausible Grund für einen weiteren Aufenthalt auf dem Berghof. Aber er hatte vorläufig keine Lust, die angenehm-intime Atmosphäre des Berghofs mit dem düsteren Hauptquartier im Wald von Rastenburg zu vertauschen. Überhaupt interessierte ihn die Lage an der Ostfront z. Zt. wenig. Nicht einmal an das begrenzte Offensivunternehmen „Zitadelle“ zur Wiedereroberung von Kursk wollte er recht heran. Aber irgendetwas mußte ja geschehen. Und so war Hitler auf den Gedanken verfallen, die bei dem Unternehmen „Zitadelle“ beteiligten Generäle, *die Feldmarschälle von Manstein und von Kluge, Generaloberst Guderian als Generalinspekteur der Panzertruppen und Generaloberst Jeschonnek als Generalstabschef der Luftwaffe*, auf den 4. Mai zu einer *Besprechung nach München* einzuladen und ihnen bei dieser Gelegenheit, eine Verschiebung der „Zitadelle“-Operation bis zum 10. Juni vorzuschlagen<sup>192)</sup>.

Hitler berief sich dabei auf einen Vortrag des Generalobersten Model über die Notwendigkeit, zunächst stärkere Panzermengen in den Angriffsraum zu bringen. Obwohl alle in München versammelten Generäle ihre Bedenken gegen eine Verschiebung äußerten, blieb Hitler bei seiner Absicht und sagte lediglich zu, er wolle sich die Verschiebung „nochmals überlegen“. Eine Woche später, am 11. Mai, schickte er einfach einen Befehl, *Operation „Zitadelle“ werde bis Mitte Juni verschoben!*

Am 4. Mai sandte Hitler an den nationalchinesischen Präsidenten *Wang-Tsching-Wei ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag*<sup>193)</sup>.

Der Stabschef der SA, *Lutze*, war am 2. Mai bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt worden und einen Tag später gestorben<sup>194)</sup>. Hitler ordnete für den 7. Mai ein „*Parteibegräbnis*“ an. Aus diesem Anlaß verlegte er sein „Hauptquartier“ für einige Tage in die *Reichskanzlei* und hatte dort am 6. Mai eine erste *Besprechung mit Goebbels*, der darüber u. a. folgendes aufzeichnete:<sup>195)</sup>

<sup>189)</sup> DNB.-Bericht v. 30. 4. 1943.

<sup>190)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 123 v. 3. 5. 1943.

<sup>191)</sup> DNB.-Bericht v. 1. 5. 1943.

<sup>192)</sup> Bericht über diese Besprechung vgl. Manstein a. a. O., S. 488 ff.

<sup>193)</sup> Bericht im VB. Nr. 125 v. 5. 5. 1943.

<sup>194)</sup> In der offiziellen Verlautbarung wurde mitgeteilt, Lutze sei auf einer „Dienstfahrt“ verunglückt. Aus Hitlers Rede beim Trauerakt (vgl. S. 2011) ging jedoch hervor, daß es sich um eine Privatfahrt gehandelt hatte, ein Kind Lutzes ebenfalls getötet worden war und zwei Söhne Verletzungen erlitten hatten.

<sup>195)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 319 ff.

6. Mai 1943

Die Situation in Tunis sieht der Führer auch als ziemlich hoffnungslos an. Der Nachschub ist eben nicht durchzubringen. Könnten wir den Nachschub regelmäßig nach Tunis transportieren, so wäre es vielleicht möglich, uns weiterhin auf eine vorläufig unabsehbare Zeit zu halten. Allerdings scheidet das eben an der Wachsamkeit der Engländer, die unsere Schiffe nicht durchlassert. —

Im Osten wird der Führer demnächst eine beschränkte Offensive, und zwar auf Kursk hin, vornehmen. Allerdings will er unter Umständen abwarten, ob die Bolschewisten uns zuvorkommen wollen. Dann wäre uns eine noch günstigere Chance gegeben, als wenn wir die Initiative ergreifen [!].

Es fehlten natürlich auch bei dieser Unterredung nicht Hitlers Ausfälle gegen Göring und die Klagen über den schlechten Gesundheitszustand. Goebbels vermerkte betrubt:

„Es ist bedauerlich, daß der Führer beim Versagen eines Prominenten alles selbst machen muß. Allmählich wird die Arbeit selbst für ihn so schwer, daß sie kaum von ihm getragen werden kann. Er klagt mir über seinen etwas anfälligen Gesundheitszustand; auch eine Tatsache, die natürlich auf die Dauer nicht durchgehalten werden kann.“

Die *Trauerfeier für Lutze* fand am 7. Mai um 12 Uhr im *Mosaiksaal der Reichskanzlei* statt. Die Gedenkrede hielt Goebbels. Anschließend nahm Hitler selbst das Wort und betonte, daß Lutze eben doch ein Tod vergönnt gewesen sei, der seinem Leben einen „männlichen Abschluß“ gebe. Auf normale Weise im Bett das Leben zu beschließen, war nach Hitler „unmännlich“. Wenn man schon nicht auf dem Schlachtfeld sterben konnte, so war es immer noch ehrenvoller, durch einen Autounfall den Tod zu erleiden! Hitler vergaß ganz, daß die von ihm sonst so herausgestrichenen Koryphäen der deutschen Heldengeschichte: Friedrich der Große, Hindenburg, Ludendorff usw. ausnahmslos im Bett gestorben waren.

Hitlers Rede hatte folgenden Wortlaut: <sup>196)</sup>

„In einer Zeit, da der Krieg so schmerzliche Opfer an Männern und Frauen, ja leider sogar an Kindern von unserem Volke fordert, trägt die nationalsozialistische Partei eine besonders hohe Blutlast. In allen Formationen des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS, befinden sich die Mitglieder und Anhänger unserer Bewegung und erfüllen dort in vorbildlicher Weise ihre Pflicht. Vom nationalsozialistischen Reichstag angefangen bis zu den reifen Jahrgängen der Hitlerjugend liegen die Zahlen der Toten unserer Bewegung prozentual weit über dem Durchschnitt des Anteils des gesamten übrigen Volkes.“

Allein nicht nur der Krieg fordert Männer und Frauen von uns, sondern auch oft wahrhaft traurige Schicksalsschläge. Es ist besonders für mich tragisch, erleben zu müssen, wie fast jedes Jahr der eine oder andere unersetzliche Kämpfer, Mitarbeiter und Mitgestalter unseres neuen Reiches abberufen wird in die Scharen jener, die uns der Dichter des nationalsozialistischen Revolutionsliedes im Geiste begleiten läßt. Nach dem Flugzeugunglück, das den unvergeßlichen und unersetzlichen Parteigenossen Dr. Todt von uns riß, ist es dieses Mal ein Autounfall, der die SA. ihres Stabschefs, mich persönlich eines mir in allen Zeiten treu verbundenen Mannes beraubte.

Was über das allgemeine Leben dieses alten nationalsozialistischen Kämpfers gesagt werden kann, wurde von meinem Vorredner, der einer seiner ältesten Freunde war, bereits ausgeführt. 1925/26 habe ich in Westfalen zum ersten Male den SA.-Führer Viktor Lutze kennengelernt. Seitdem hat mich mit ihm und seiner Familie nicht nur der gemeinsame Kampf, sondern darüber hinaus noch eine tiefe persönliche Freundschaft verbunden. Dennoch will ich am heutigen Tage in erster Linie des Mannes gedenken, der

---

<sup>196)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 128 v. 8. 5. 1943.

7. Mai 1943

sein eigenes Lebensschicksal bedingungslos mit dem meinen verbunden hat, der mir die ganzen langen Jahre hindurch ein so treuer und unerschütterlicher Kampfgefährte gewesen war, daß ich ihm einst in einer so bitteren und schmerzlichen Stunde als dem Berufensten die Führung meiner SA. glaubte anvertrauen zu können.

Als einer meiner unbeirrbaren Gefolgsmänner hat er nun in Erfüllung seines Auftrages die SA. zu jenem Instrument ausgebaut, das sie befähigte, alle die großen Aufgaben zu erfüllen, die ich ihr im Laufe des Jahres zuweisen mußte.

Mein Stabschef der SA., Viktor Lutze, war zeit seines Lebens Soldat gewesen. Seinen mir aus dieser Gesinnung heraus oft vorgetragenen heißen Wunsch, selbst noch an die Front gehen zu dürfen, konnte ich nicht erfüllen. Nun hat er trotzdem den Tod gefunden, der seinem nationalsozialistischen Leben einen männlichen Abschluß gibt.

Ich will dir, mein lieber Lutze, vor der Bewegung, der SA. wie dem ganzen deutschen Volke nun für dein treues Kämpfertum meinen tiefsten Dank aussprechen. Aus dem gewaltigen Ringen, in dem wir uns befinden und an dem gerade dein Lebenswerk einen so reichen Anteil hat, wird das hervorgehen, was uns als Ziel einst zueinander führte und für das wir jahrzehntelang in einem heiligen Glauben unter äußerster Hingabe eingetreten sind: das vor seinen Feinden in seiner eigenen Kraft gesicherte, von einer wahren Volksgemeinschaft getragene Großdeutsche Reich! In den späteren Annalen der Geschichte wird dann der Name des Stabschefs Viktor Lutze als eines Mitbegründers des neuen Reiches ewig weiter leben.

Ihnen, liebe Frau Lutze, gilt mein herzlichstes Beileid zum Tode des Mannes und Ihres Kindes. Den beiden Söhnen wünsche ich die baldige Genesung.

Ich glaube, dem höchsten Orden, den die Partei zu vergeben hat, keine würdigere Bedeutung für die Zukunft sichern zu können, als daß ich ihn den ersten Wegbereitern des neuen Reiches und damit auch diesem Toten verleihe. Er wird dadurch besonders geädelt für alle jene, die die Ehre haben werden, ihn dereinst als Lebende tragen zu dürfen.“

Nach der Trauerfeier hatte Hitler die Reichs- und Gauleiter bei sich zum Mittagessen eingeladen.

Anschließend hielt er der gesamten *Parteiführerschaft*, einschließlich SA., SS. und HJ., eine *Standpauke* und wetterte gegen die „*Autoraserei*“<sup>197)</sup>.

Der Führer wird dabei außerordentlich scharf und spart dabei nicht mit bitteren Vorwürfen. Die Folgerung, die er aus dem Autounglück Lutzes zieht, ist die, daß nunmehr alle Wagen, die in der Partei fahren, auf achtzig Kilometer gedrosselt werden.

Am Nachmittag sprach Hitler dann *vor den Reichs- und Gauleitern* zur Lage<sup>198)</sup>. Er holte weit aus, verteidigte lange die Politik Karls des Großen, erinnerte an die Eroberungszüge Dschingis Khans, die Türkenkriege usw. Er lobte Stalin, weil er Tuchatschewskij<sup>199)</sup> umgebracht und sich angeblich bei dieser Gelegenheit alle oppositionellen Kreise der Roten Armee vom Halse geschafft habe. Man merkte aus diesen Worten, wie gerne Hitler diesem Beispiel folgen würde.

Dann schimpfte Hitler auf seine eigenen Verbündeten, die angeblich an der ungünstigen Entwicklung im Osten schuld seien. Er habe sich daher entschlossen, „den Krieg im Osten ausschließlich nur noch durch deutsche Truppen durchführen zu lassen. Am besten haben sich noch die Rumänen gezeigt; die Zweitbesten waren die Italiener und die Schlechtesten die Ungarn.“

Überhaupt müsse das „Kleinstaatengerümpel, das heute noch in Europa vorhanden ist, so schnell wie möglich liquidiert werden.“

<sup>197)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 322. Vgl. auch S. 1927.

<sup>198)</sup> Ebenda S. 322 ff.

<sup>199)</sup> Marschall Tuchatschewskij war auf Grund eines fingierten, von deutscher Seite eingeschmuggelten Dokuments mit anderen Generälen 1936 in Rußland vor Gericht gestellt und 1937 wegen Landesverrats hingerichtet worden.

7. Mai 1943

Das waren dieselben Worte, mit denen Hitler einst die Bundesgenossen des kaiserlichen Deutschlands verspottet hatte<sup>200</sup>), und nun mußte er sie gegen seine eigenen Verbündeten gebrauchen!

Die Quintessenz von Hitlers Rede war die altbekannte These: Im Jahre 1932 habe man im Innern große Krisen erlebt und schließlich doch den Endsieg errungen. Nach außen werde es genau so gehen, denn es seien ja die gleichen Gegner (Engländer gleich Deutschnationale, Russen gleich Kommunisten). Goebbels war begeistert und vermerkte:

Der Führer führt die Parallele zwischen 1932 und heute in allen Einzelheiten noch einmal durch. Sie ist ja in der Tat verblüffend und durchaus überzeugend. Alles [!] von damals wiederholt sich heute, und wie wir im Jahre 1932 nur durch Sturheit, die manchmal geradezu wie Wahnsinn aussah, zum Siege gekommen sind, so wird das auch heute wieder der Fall sein.

Aber Hitler hatte auch eine neue These zu bieten: den Vorteil der „inneren Linie“, die Deutschland in der Kriegführung habe, während die Gegner von der „äußeren Linie“ her anrennen müßten. Von dieser These mußte die deutsche Propaganda in den folgenden Monaten leben.

Was den Krieg nun selbst anlangt, so gibt der Führer seiner Meinung Ausdruck, daß es sich bei ihm im wesentlichen um ein Transportproblem handelt. Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, haben wir Stalingrad verloren<sup>201</sup>). Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, verzeichnen wir jetzt die schwere militärische Krise in Nordafrika. Wer die organisatorische Kraft besitzt, das Bewegungsproblem dieses Krieges zu lösen, der wird gewinnen. Insofern sind wir der Gegenseite überlegen [!]; denn sie muß auf der äußeren Linie angreifen, während wir uns auf der inneren Linie verteidigen.

Zum Schluß seiner Rede betonte Hitler, daß keine Aufstandsgefahr bestehe.

Das Volk würde an einen solchen nie denken. Eine jüdische Führung dafür ist nicht vorhanden. Die Verbrecher würden in einer schweren Krise nicht auf das Volk losgelassen, sondern an die Wand gestellt werden.

Wenn Hitler auch die Möglichkeit eines Aufstands zurückwies, seine Worte offenbarten doch, wie sehr er sich in Gedanken damit beschäftigte!

Am 8. und 9. Mai hatte Hitler in der Reichskanzlei verschiedene *Besprechungen meist personeller Art mit Goebbels, Bormann, Ley, Frick, Funk, Rust und Frank*. Auch *Rommel* wurde empfangen<sup>202</sup>).

Weder bei seiner Ansprache vor den Reichs- und Gauleitern noch bei den genannten Einzelbesprechungen hatte Hitler das geringste von seiner Absicht verlauten lassen, sich heimlich ohne Einberufung des Reichstages und ohne Verlautbarung in der Presse das Ermächtigungsgesetz zu verlängern.

Diese verfassungswidrige Verfügung, die nur im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde, unterzeichnete Hitler am 10. Mai in Berlin. Sie trug den harmlosen Titel „*Erlaß des Führers über die Regierungsgesetzgebung*“ und hatte folgenden Wortlaut:<sup>203</sup>)

„Mit Rücksicht darauf, daß das Gesetz vom 24. März 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 141) formell am 10. Mai 1943 abläuft, bestimme ich:

<sup>200</sup>) In Mein Kampf S. 745 hatte Hitler erklärt: „Man sammelte damals [im 1. Weltkrieg] ein paar alte, impotent gewordene Staatsgebilde und versuchte mit diesen, dem Untergang bestimmten Gerümpel einer aktiven Weltkoalition die Stirne zu bieten.“

<sup>201</sup>) Wenige Minuten vorher hatte Hitler verkündet, die Verbündeten seien am Debakel von Stalingrad schuld gewesen!

<sup>202</sup>) Berichte über diese Besprechungen vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 328 ff.

<sup>203</sup>) RGBl. 1943 I S. 295.

10. Mai 1943

Die Reichsregierung hat die ihr durch das Gesetz vom 24. März 1933 übertragenen Befugnisse auch weiterhin auszuüben. Ich behalte mir vor, eine Bestätigung dieser Befugnisse der Reichsregierung durch den Großdeutschen Reichstag herbeizuführen.

Führer-Hauptquartier, den 10. Mai 1943.

Der Führer Adolf Hitler.“

Den Vorbehalt über die mögliche Bestätigung durch den Reichstag hatte Hitler eingefügt, um eventuelle Kritiker mündtot zu machen. Denn in Wirklichkeit wollte er den Reichstag überhaupt nicht mehr zusammentreten lassen.

Am 10. Mai erließ Hitler von Berlin aus folgenden *Aufruf zum 4. Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes*:<sup>204)</sup>

„Deutsches Volk!

Abermals ist ein Winter vergangen, der unseren Soldaten schwerste Kämpfe und härteste Belastungen auferlegte. Und wieder ist es das Verdienst dieser Männer im Osten, daß eine Krise erfolgreich überwunden wurde, an der jede andere Wehrmacht der Welt zerbrochen wäre. Wie groß die Anforderungen körperlicher und seelischer Art an sie gewesen sind, kann die Heimat nicht ermessen. So ist es allein ihrem Heroismus zu verdanken, wenn am Ende der Ansturm des Feindes nicht nur aufgehalten, sondern in härtesten Gegenangriffen zurückgeworfen werden konnte. Auch von der deutschen Heimat wird im Arbeitseinsatz und an Opferbereitschaft Schweres gefordert. Allein alle ihre Opfer verblassen dennoch gegenüber den Entbehrungen und Leiden, die unsere Soldaten nun zum zweiten Male im Osten zu ertragen hatten.

Solche Leistungen sind aber nur denkbar durch die Liebe zum eigenen Volk, das gerettet, und zum eigenen Land, das vor den Schrecken des Krieges bewahrt werden soll. Denn: Es ist das deutsche Volk, es sind seine Frauen und Kinder, für die unsere Männer immer wieder an allen Fronten des gewaltigen Ringens ihr Leben einsetzen. Allein auch die deutsche Heimat ist tapfer geworden. Auch in ihre Städte, Märkte und Dörfer wird der Krieg getragen. Dennoch sind all ihre Entbehrungen und Opfer nicht zu vergleichen mit den übermenschlichen Härten, unter denen unsere Soldaten an den verschiedenen Fronten, besonders aber im Osten zu kämpfen haben. Es ist daher als Ehrenschild die Pflicht der Heimat, ihnen zu zeigen, daß sie bei all dem Schweren, was sie selbst erduldet, in keiner Sekunde ihre Soldaten an der Front vergißt, daß sie vor allem nichts unterlassen wird, was geeignet ist, die Wunden ihrer Kämpfer zu heilen, um durch die Betätigung eines gemeinsamen Opfergeistes die nationalsozialistische deutsche Volksgemeinschaft auch praktisch zu erhärten.

Ich rufe daher das deutsche Volk zum vierten Male auf, im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seinen gemeinsamen Bund der Opferbereitschaft zu erneuern und damit an unsere Soldaten jenen Dank abzustatten, den sie in so überreichlichem Maße verdienen. So wie der Deutsche als Soldat in diesem Winter noch über sich hinausgewachsen ist, so erwarte ich, daß sich auch die Heimat im neuen Kriegshilfswerk des Roten Kreuzes selbst übertreffen wird.

Führerhauptquartier, den 10. Mai 1943.

Adolf Hitler.“

Am gleichen Tag verlieh Hitler dem Generaldirektor der Hermann-Göring-Werke, Staatsrat Paul Pleiger, das *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes*<sup>205)</sup>.

In Nordafrika näherten sich die Kämpfe, nachdem Tunis und Bizerta gefallen waren, rapid ihrem Ende. Am 10. Mai unternahm Hitler noch einen schwachen Versuch, die dort stehenden deutschen Truppen zum „heldenmütigen“ Kampf bis zum letzten Atemzug anzuspornen. Aber sein *Telegramm an Generaloberst von Arnim*, der den Oberbefehl über die deutsch-italienischen Truppen führte, war wesentlich zurückhaltender als diejenigen, die er im November an Rommel und im Januar an Paulus gesandt hatte<sup>206)</sup>. Es lautete:<sup>207)</sup>

<sup>204)</sup> DNB.-Text v. 10. 5. 1943.

<sup>205)</sup> Bericht im VB. Nr. 131 v. 11. 5. 1943.

<sup>206)</sup> Vgl. S. 1931 und S. 1974.

<sup>207)</sup> DNB.-Text v. 13. 5. 1943.

10. Mai 1943

„Ihnen und Ihren heldenmütig kämpfenden Truppen, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den italienischen Kameraden jeden Fußbreit des afrikanischen Bodens verteidigen, spreche ich Dank und höchste Anerkennung aus.

Mit Bewunderung verfolgt mit mir das ganze deutsche Volk den Heldenkampf seiner Soldaten in Tunesien. Für den Gesamterfolg des Krieges ist er von höchstem Wert gewesen. Der letzte Einsatz und die Haltung Ihrer Truppen werden ein Vorbild für die gesamte Wehrmacht des Großdeutschen Reiches sein und als ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte gelten.

Adolf Hitler.“

Der Funkspruch Hitlers wurde wohlweislich erst nach der Kapitulation der Truppen veröffentlicht. Denn in Deutschland war bisher nicht bekanntgegeben worden, daß jetzt Arnim den Befehl führte. Wo war eigentlich Rommel?

Schon am 7. Mai hatte Goebbels besorgt in sein Tagebuch geschrieben:<sup>208)</sup> „Es wird natürlich auch schwer sein, dem Volke klarzumachen, daß Rommel sich gar nicht mehr in Nordafrika befindet. Rommel gerät dadurch in eine außerordentlich peinliche Situation. Er besitzt die Brillanten zum Eichenlaub, ohne daß das Volk davon weiß; er befindet sich schon einige Wochen auf dem Semmering, kein Mensch hat davon eine Ahnung. Jeder glaubt ihn in Afrika, und wenn man jetzt, nachdem die Katastrophe nahe ist, mit der Wahrheit herausrückt, wird kein Mensch es mehr glauben.“

Diese Desavourierung Rommels war jedoch gerade seit Monaten von Hitler beabsichtigt gewesen! Er trug daher keine Bedenken, noch unmittelbar vor dem Ende in Tunis, am 11. Mai, folgende *amtliche Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht* herauszugeben:<sup>209)</sup>

Als die Engländer im Oktober 1942 ihre große Offensive gegen die Stellung von El Alamein begannen, befand sich Generalfeldmarschall Rommel in Deutschland. Der lange Aufenthalt in Afrika hatte zu so schweren gesundheitlichen Schädigungen geführt, daß die bis dorthin immer wieder verschobene ärztliche Behandlung nicht mehr vermieden werden konnte. Nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten über den englischen Angriff brach der Feldmarschall, entgegen dem dringendsten Rat seiner Ärzte, die kaum begonnene Kur sofort ab und begab sich wieder nach Afrika zurück.

Nach der Landung der englisch-amerikanischen Streitkräfte in Französisch-Nordafrika verlängerte sich der nur als vorübergehend gedachte Aufenthalt bei seiner Armee. Unter ständigen Angriffen gegen einen weit überlegenen Feind führte sie der Marschall in einer geschichtlich vorbildlichen Ausweichbewegung bis nach Tunesien zurück. Da der gesundheitliche Zustand des Feldmarschalls sich immer mehr verschlechtert hatte, entschloß sich der Führer, in Übereinstimmung mit dem Wunsche des Duce, dem Marschall Rommel zu befehlen, nach Erreichung der Gabes-Stellung unverzüglich zur nötigen Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zurückzukehren.

Am 11. März 1943 meldete sich Feldmarschall Rommel im Führerhauptquartier und empfing dort in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um den zweijährigen Feldzug in Nordafrika vom Führer das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die Gesundheit des Generalfeldmarschalls Rommel befindet sich zur Zeit im Zustande einer Besserung. Der Führer wird ihn nach seiner völligen Wiederherstellung mit einer neuen Aufgabe betrauen.

Am 13. Mai kapitulierten Generaloberst von Arnim und der Oberbefehlshaber der 1. italienischen Armee, General Messe, der noch zum Marschall befördert wurde. Rund 250 000 Soldaten, davon etwa die Hälfte Deutsche mit 11 Generalen, wurden von den Alliierten gefangengenommen.

<sup>208)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 319.

<sup>209)</sup> DNB.-Text v. 11. 5. 1943.

13. Mai 1943

Das *deutsche Schlußkommuniqué* vom 13. Mai lautete: <sup>210)</sup>

Der Heldenkampf der deutschen und italienischen Afrikaverbände hat heute sein ehrenvolles Ende gefunden. Die letzten in der Umgebung von Tunis fechtenden Widerstandsgruppen, seit Tagen ohne Wasser und Verpflegung, mußten nach Verschuß ihrer gesamten Munition den Kampf einstellen. Sie sind schließlich dem Mangel an Nachschub erlegen, nicht dem Ansturm des Feindes, der die Überlegenheit unserer Waffen auch auf diesem Kriegsschauplatz oft genug hat anerkennen müssen.

Die Afrikakämpfer Deutschlands und Italiens haben trotzdem die ihnen gestellte Aufgabe in vollem Umfang erfüllt. Durch ihren Widerstand, der dem Feind in monatelangem, erbittertem Ringen jeden Fußbreit Boden streitig machte, fesselten sie in Nordafrika stärkste Kräfte des Gegners und brachten ihm schwerste Menschen- und Materialverluste bei. Die damit erreichte Entlastung an anderen Fronten und die gewonnene Zeit kamen der Führung der Achsenmächte in höchstem Maße zugute.

Hitler hatte verfügt, daß dieser Abschlußbericht nicht über den Rundfunk durchgegeben werden dürfe [damit er weniger Aufsehen in der deutschen Öffentlichkeit erzeuge]. Dies veranlaßte Goebbels zu der Tagebuch-Bemerkung: „Ich hätte das eigentlich nicht für nötig gehalten. Wir sollen [sollten] in der Nachrichtenpolitik nicht plötzlich neue Methoden einführen, die bei einer so großen militärischen Krise das Volk dazu verleiten, die Ursache dazu in unserem schlechten Gewissen zu sehen.“ <sup>211)</sup>

Nach dem Verlust Nordafrikas verzichtete Hitler am 14. Mai endgültig darauf, einen Flankenstoß gegen die Anglo-Amerikaner über Spanien und Portugal (Operation „Gisela“) zu unternehmen <sup>212)</sup>.

In den folgenden Tagen gab Hitler in Berlin eine ganze Reihe ziemlich konfuser *Verfügungen* heraus, die nur z. T. verwirklicht wurden. Goebbels erwähnte: <sup>213)</sup>

1. Hitlers Entschluß, die Entfesselung der seit Oktober 1942 gefesselten englischen Kriegsgefangenen „unauffällig“ vorzunehmen.

„Auf einen Prestigekampf bezüglich der Fesselung können wir uns mit den Engländern jetzt nicht mehr einlassen, da die Engländer viel mehr deutsche als wir englische Gefangene in Gewahrsam haben.“

2. Hitlers Anweisung, „aus englischen Gefangenen eine antibolschewistische Legion [!] zu bilden“.
3. Hitlers Anordnung, daß „Evakuierungen aus den Luftkriegsgebieten des Westens vorerst einmal in die besetzten französischen Gebiete, insbesondere in die Provinz Burgund <sup>214)</sup>, gelenkt werden sollen [!]“.
4. Hitlers Erlaß, nach dem alle Reden, die über den Rundfunk gehalten werden, vorher ihm „schriftlich vorzulegen“ seien.

Am 19. Mai empfing Hitler in der Reichskanzlei die Präsidentin der finnischen Frauenorganisation Lotta Spaerd, Frau Fanni Luukkonen, und überreichte ihr „in Würdigung des hervorragenden Einsatzes der finnischen Frauenorganisation im gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus den Stern des Deutschen Adlerordens“ <sup>215)</sup>.

Am gleichen Tag hielt Hitler in der Reichskanzlei eine *Besprechung mit Keitel und den Generälen Warlimont und Buhle* ab, auf der Sicherungsmaßnahmen

<sup>210)</sup> DNB.-Text v. 13. bzw. 14. 5. 1943.

<sup>211)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 346.

<sup>212)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 207.

<sup>213)</sup> Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 349 ff.

<sup>214)</sup> Burgund sollte nach Hitlers Plänen als „altes Reichsland“ dem Reich angeschlossen werden.

<sup>215)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 5. 1943.

gegen englische Landungen im Mittelmeergebiet, vor allem auf dem Balkan besprochen wurden<sup>216)</sup>. Die umständlichen und zeitraubenden Maßnahmen, die für eine Verstärkung der deutschen Truppen auf dem Peloponnes festgelegt wurden, machten deutlich, wie problematisch Hitlers Behauptung über den Vorteil der „inneren Linie“ gewesen war<sup>217)</sup>.

Am 20. Mai folgte eine *Besprechung* Hitlers mit Sonderführer von Neurath<sup>218)</sup>. Es ging um die künftige Haltung gegenüber Italien. Aus diesem Grund war außer Keitel und einigen anderen Persönlichkeiten auch Rommel bei dieser Besprechung anwesend, denn Hitler hatte ihn als Oberbefehlshaber vorgesehen, „falls in Italien eine Schweinerei passieren sollte“<sup>219)</sup>. Sonderführer von Neurath berichtete über die labile Lage in Italien nach dem Verlust Nordafrikas. Dies veranlaßte Hitler zu langen Schimpfkanonaden gegen Italien, das angeblich an dem ganzen Krieg schuld sein sollte.

„Denn wenn Italien damals [1939] die Erklärung abgegeben hätte, daß es sich mit Deutschland solidarisch erklärte, wozu es verpflichtet war auf Grund der Verträge, dann wäre der Krieg nicht ausgebrochen; dann hätten die Engländer nicht angefangen, und die Franzosen hätten nicht angefangen.“

„Ich habe es ja in Rom gesehen, wie der Faschismus ist. Gegenüber der höfischen Welt konnte er sich nicht durchsetzen. So ein Empfang bei Hofe — ich würde sowieso nicht davon reden — ist natürlich ein Bild, das einen anekelt nach unseren Begriffen. Aber auch beim Duce sogar, und warum? Weil sich die ganze höfische Welt da hineinspielt. Der Ciano ist auch so. Ich sollte die Gräfin Edda Ciano zu Tisch führen. Auf einmal platzt der Philipp<sup>220)</sup> herein mit seiner Mafalda, und dann auf einmal wurde das ganze Programm umgeschmissen. Große Aufregung. Ich mußte also die Mafalda als Tischdame nehmen. Was geht mich die Mafalda an? Für mich ist die Mafalda die Gemahlin eines deutschen Oberpräsidenten, Punkt, Schluß, weiter nichts!“

„Für mich ist der fragliche Punkt in erster Linie: in welcher Gesundheitsverfassung ist der Duce selbst? Das ist das Entscheidende bei dem Mann, der so schwere Entschlüsse treffen muß. Und zweitens: wie beurteilt er überhaupt die Chancen Italiens im Falle, sagen wir, eines Abklingens der faschistischen Revolution oder des Königshauses? Das sind die beiden Probleme. Denn entweder das königliche Haus löst die faschistische Revolution ab — wie beurteilt er dann die Chancen seines Volkes —, oder wie beurteilt er sie, wenn das königliche Haus allein eben die Macht übernimmt; und das ist schwer zu sagen. Er hat in Kleßheim eine Äußerung getan bei Tisch, wie wir zusammen waren; da sagte er plötzlich: „... Ich habe keinen Nachfolger in der faschistischen Revolution; ich habe als Staatschef einen, der wird sich finden, aber ein Nachfolger der Revolution ist nicht da.“ — Das ist natürlich sehr tragisch.“

Wie aus diesen Äußerungen hervorgeht, war sich Hitler über die weitere Entwicklung in Italien ziemlich klar.

Seit zwei Monaten hatte er sich in seinen Hauptquartieren im Osten, Rastenburg bzw. Winniza, nicht mehr sehen lassen, und noch immer verspürte er keine Lust, sich dorthin zu begeben. Nach dem Debakel in Tunis scheute er wohl die

<sup>216)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 205 ff. Ergebnis dieser Besprechung war eine Weisung Nr. 48 bzw. 48b (Entwurf) v. 19. 5. 1943, die mit der Feststellung begann: „Die Entwicklung der Lage kann es erforderlich machen, daß die Verteidigung des Balkans allein durch deutsche und bulgarische Truppen [d. h. also ohne italienische!] erfolgen muß.“ Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 217 f.

<sup>217)</sup> Vgl. S. 2012.

<sup>218)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 220 ff. Es handelte sich um Constantin Alexander Freiherr von Neurath, den einzigen Sohn des früheren Reichsaußenministers.

<sup>219)</sup> Äußerung Hitlers bei der Besprechung am 19. 5. 1943, vgl. Heiber a. a. O., S. 207.

<sup>220)</sup> Prinz Philipp von Hessen, Oberpräsident in Kassel, vermählt mit einer Tochter Viktor Emanuels III., Prinzessin Mafalda.

vorwurfsvollen Blicke der Generäle, da ging er schon lieber zurück auf den Berghof zu Eva Braun.

Goebbels vermerkte in seinem Tagebuch: „Der Führer hat . . . Reise nach Winniza verschoben und ist, einem plötzlichen Entschluß folgend, auf den Obersalzberg zurückgekehrt. Er will sich dort vorerst noch einmal etwas erholen, um für die nächsten Wochen und Monate auch gesundheitlich gewappnet zu sein. Das ist im Augenblick das Beste, was er tun kann. Der Führer hat die Absicht, zuerst einmal die Bolschewisten anrennen zu lassen.“<sup>221)</sup> Nun für Goebbels genügte der Hinweis auf des Führers „Gesundheit“, um die Rückkehr zum Berghof zu erklären. Für die Herren seiner Umgebung dagegen mußte Hitler noch einen anderen Grund finden.

Vor seiner Abreise von Berlin hielt er daher am 20. oder 21. Mai noch eine *Lagebesprechung* ab<sup>222)</sup> und behauptete dabei, Prinz Philipp von Hessen habe ihm angeblich eine neue Zusammenkunft mit dem Duce (am Brenner oder in Kleßheim) nahegelegt! Hitler reiste zwar zum Berghof ab, aber diese Besprechung mit Mussolini fand natürlich gar nicht statt.

Am 22. Mai fand anläßlich des 4. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Bündnisvertrages ein *Telegrammwechsel mit Viktor Emanuel III. und Mussolini* statt, der letzte dieser Art! Hitlers Telegramme lauteten:<sup>223)</sup>

„Zum heutigen Gedenktage, an dem sich die feierliche Unterzeichnung des Freundschafts- und Waffenbundes zwischen unseren beiden Völkern zum viertenmal jährt, bitte ich Eure Majestät, mit meinen herzlichen Grüßen meine und des deutschen Volkes aufrichtige Wünsche für das Glück und die Zukunft Italiens und den Kampf seiner Waffen entgegennehmen zu wollen.  
Adolf Hitler.“

„Duce! Anläßlich der Wiederkehr des Tages, an dem unsere beiden Länder vor vier Jahren durch den Abschluß des Freundschafts- und Bündnispaktes eine unauflösliche Kampf- und Schicksalsgemeinschaft miteinander eingingen, sende ich Ihnen zugleich im Namen des ganzen deutschen Volkes meine aufrichtigsten und wärmsten Grüße und Wünsche. Ich gedenke hierbei mit dem Gefühl herzlicher Verbundenheit des heldenhaften Kampfes der italienischen Wehrmacht in dem gemeinsamen großen Ringen für die Freiheit und die Zukunft unserer Völker und verbinde damit den Ausdruck meiner unerschütterlichen Gewißheit, daß am Ende der weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen der Einsatz und die Opfer, die gebracht werden mußten, in dem ruhmvollen Siege unserer gerechten Sache ihren höchsten und letzten Lohn finden werden.  
Adolf Hitler.“

Am 25. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den „Präsidenten der argentinischen Nation“, Dr. Ramón S. Castillo*, zum Nationalfeiertag<sup>224)</sup>.

Am 27. Mai sandte Hitler *anläßlich des Todes von Admiral Yamamoto an den Tenno folgendes Telegramm:*<sup>225)</sup>

„Eure Majestät! Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Einsatzes Ihres Flottenchefs, des Großadmiral Isoroko Yamamoto, und in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste in dem gemeinsamen Kampf unserer Waffen habe ich dem gefallenen Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.“

<sup>221)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 358.

<sup>222)</sup> Das Datum dieser erhalten gebliebenen Lagebesprechung fehlt auf dem Stenogramm, ist aber aus dem Inhalt annähernd zu rekonstruieren, vgl. Heiber a. a. O., S. 238 ff.

<sup>223)</sup> Wiedergegeben im VB. Nr. 143 v. 23. 5. 1943.

<sup>224)</sup> Bericht im VB. Nr. 146 v. 26. 5. 1943.

<sup>225)</sup> DNB.-Text v. 27. 5. 1943. Yamamoto war kommandierender japanischer Admiral im Südpazifik gewesen und hatte nach dem Sieg der Amerikaner auf Guadalcanal (Guadalkanar) im April 1943 angeblich Harakiri verübt. Dies wurde jedoch erst am 21. Mai bekanntgegeben und als „Heldentod“ deklariert. Nach anderen japanischen Berichten soll es sich jedoch um einen Flugzeugunfall gehandelt haben, vgl. hierzu auch Moos a. a. O., Bd. 4, S. 190.

27. Mai 1943

Durch diese Geste wollte Hitler zugleich den deutschen Generälen Paulus und Arnim, die nach den Niederlagen von Stalingrad und Tunis weiterleben wollten, einen Denkkzettel geben. Hätten sie Selbstmord verübt, so wäre ihnen Hitlers Orden sicher gewesen!

Am 28. Mai folgte ein *Glückwunschtelegramm Hitlers an den König von Afghanistan zum Unabhängigkeitstag* <sup>226)</sup>.

Am 1. Juni verlieh Hitler der neuaufgestellten 44. *Infanteriedivision den Namen „Reichsgrenadierdivision Hoch- und Deutschmeister“*. Die Verfügung, die Schirach bei einer Feier im Wiener Konzerthausaal bekanntgab, lautete: <sup>227)</sup>

„Ich verleihe in Würdigung des heldenhaften Einsatzes der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im großdeutschen Freiheitskampf der 44. Infanteriedivision den Namen ‚Reichsgrenadierdivision Hoch- und Deutschmeister‘. Ich verbinde damit die Gewißheit, daß die Angehörigen der wiederaufgestellten Division ihrer bei Stalingrad gebliebenen Kameraden würdig bleiben werden, um nun erst recht mitzuhelfen, den Kampf um Großdeutschlands Freiheit und Zukunft zum siegreichen Ende zu führen.

Adolf Hitler.“

Am 2. Juni wohnte Hitler einer *Versammlung von „führenden Männern der deutschen Rüstungsindustrie“* im Platterhof auf dem Obersalzberg bei <sup>228)</sup>. Zunächst gab Speer einen Bericht über die „steigenden Produktionsziffern“. Anschließend nahm Hitler selbst das Wort.

Der Führer sprach allen Beteiligten seinen herzlichen Dank und seine vollste Anerkennung aus und stellte fest, daß diese überragenden Erfolge in erster Linie der von Reichsminister Albert Speer geführten und mit neuen Ideen belebten deutschen Technik sowie der von ihm selbst mit Energie gesteuerten industriellen Selbstverantwortung zuzuschreiben sei.

In Anerkennung seiner „einmaligen Leistung“ überreichte Hitler Speer den neugeschaffenen „*Fritz-Todt-Ring*“.

Am 4. Juni feierte Marschall *Mannerheim* seinen 76. Geburtstag. Ein Glückwunschtelegramm Hitlers wurde diesmal nicht veröffentlicht.

Am 8. Juni fand *auf dem Berghof eine Besprechung Hitlers mit Keitel und Zeitzler* statt <sup>229)</sup>. Es ging um die Verbände des abtrünnigen russischen Generals Wlassow und die als „Hiwis“ [Hilfswillige] bei den deutschen Armeen eingestellten Russen. Hitler war an sich ein Feind aller Bestrebungen, unterworfenen Völkern auch nur die geringsten Rechte zuzubilligen oder ihnen gar das Waffentragen zu gestatten. Auch bei dieser Besprechung wartete er mit angeblichen oder wirklichen Erscheinungen im 1. Weltkrieg auf, um die Unzuverlässigkeit dieser Wlassow-Leute zu begründen und ihre Verwendung einzudämmen. Er erklärte:

„Wir bauen nie eine russische Armee auf, das ist ein Phantom ersten Ranges. Bevor wir das machen, ist es viel einfacher, ich bekomme die Russen als Arbeiter nach Deutschland; denn das ist viel entscheidender. Ich brauche nicht eine russische Armee, die ich absolut mit lauter deutschen ‚Korsertstangen‘ durchziehen muß. Wenn ich dafür russische Arbeiter

<sup>226)</sup> Bericht im VB. Nr. 149 v. 29. 5. 1943.

<sup>227)</sup> Bericht im VB. Nr. 154 v. 3. 6. 1943. Die 44. Infanteriedivision war bei Stalingrad vernichtet worden. Zur ihr gehörte das Infanterieregiment 134, das die Tradition des ehemaligen K. u. K. Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 weitergeführt hatte.

<sup>228)</sup> Bericht im VB. Nr. 154 v. 3. 6. 1943.

<sup>229)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 252 ff. Andrej Andrejewitsch Wlassow, geb. 1900 in Lomakino bei Nischni-Nowgorod. Er war im Sommer 1942 an der Wolchowfront als Führer der 2. russischen Stoßarmee gefangengenommen worden und stellte sich den Deutschen zur Aufstellung russischer Einheiten zur Verfügung, die in deutschen Uniformen gegen die Rote Armee kämpfen sollten.

8. Juni 1943

bekomme, ist mir gedient. Da kann ich Deutsche freimachen, und da kann ich die Russen umschulen.“

Aber da die Zahl der in die deutsche Armee eingestellten Hilfswilligen und bewaffneten „Ostvölker“, SS.-„Freiwilligen“ usw. bereits in die Hunderttausende ging, fiel es Hitler schwer, etwas gegen diese ihm unliebsame Entwicklung zu unternehmen. Der Mangel an verfügbaren Soldaten war bereits so groß geworden, daß diese Hilfsmannschaften unentbehrlich waren.

Am 10. Juni empfing Hitler *auf dem Berghof den italienischen Botschafter Dino Alfieri* aus Anlaß des Jahrestags des Kriegseintritts Italiens<sup>230</sup>). Ein ähnlicher Empfang Mussolini-Mackensen fand in Rom statt.

Mitte Juni empfing Hitler *auf dem Berghof den zum Botschafter am Vatikan ernannten bisherigen Staatssekretär von Weizsäcker*. Dieser wollte Richtlinien für Rom und schlug „gegenseitige Nichteinmischung“ vor, wie er berichtete<sup>231</sup>).

Hitler stimmte zu. Er sprach dann von Bismarck, der im Kulturkampf unterlegen sei, weil er nicht wie der Priester das Ohr des einfachen Mannes gehabt habe. Nach dem Krieg wollte Hitler die Kirche als Werkzeug des Staates fortexistieren lassen, anders aber nicht. Nebenbei bemerkte Hitler, in Rom gebe es drei Männer, den König, den Duce und den Papst. Von diesen sei der letzte entschieden der stärkste. Von der Kriegslage gab Hitler ein so rosiges Bild, daß er selbst schwerlich daran glauben konnte.

Zum Schluß der Unterredung erklärte Hitler:

„Eigentlich beneide ich Sie. Jetzt muß ich wieder in mein Hauptquartier im Osten. Drei Monate in einem Kulturzentrum wie Rom, das würde mir passen [!].“

Am 16. Juni sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an König Gustav V. von Schweden* zum 85. Geburtstag.

Am 18. Juni erhielt *Horthy* zu seinem 75. Geburtstag ein *Handsreiben Hitlers*<sup>232</sup>).

Am 20. Juni wurde anläßlich eines Appells der neu aufgestellten 60. *motorisierten Infanteriedivision folgender Erlaß Hitlers bekanntgegeben*:<sup>233</sup>)

„Ich verleihe in Anerkennung des hervorragenden Einsatzes meiner SA. im Kampf für das Großdeutsche Reichs der 60. Infanterie-Division (mot.) mit dem Tage der Eingliederung des SA.-Regiments ‚Feldherrnhalle‘ den Namen Panzergrenadier-Division ‚Feldherrnhalle‘.

Ich würdige damit zugleich den heldenhaften Kampf der bei Stalingrad gebliebenen Angehörigen der 60. Infanterie-Division (mot.) und bin gewiß, daß Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Grenadier-Division ‚Feldherrnhalle‘, dem Vorbild ihrer gefallenen Kameraden getreu, alles daransetzen, um den Kampf für des Reichs Freiheit und Größe zum siegreichen Ende zu führen.

Adolf Hitler.“

Ständig dachte Hitler darüber nach, wie er eine eventuelle aktive Opposition der deutschen Militärs niederschlagen und an den Schuldigen Rache nehmen könne.

Am 4. März hatte er verfügt, daß Todesurteile bei Wehrmatsangehörigen durch Erhängen vollzogen werden könnten<sup>234</sup>). Nunmehr ordnete er die *Bildung eines zentralen Sonderstandgerichts für die Wehrmacht an*. Der *Erlaß* lautete:<sup>235</sup>)

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht

Führerhauptquartier, den 21. 6. 1943

<sup>230</sup>) DNB.-Bericht v. 10. 6. 1943.

<sup>231</sup>) Vgl. Weizsäcker a. a. O., S. 354 und S. 366.

<sup>232</sup>) Berichte im VB. Nrn. 168 bzw. 170 v. 17. bzw. 19. 6. 1943.

<sup>233</sup>) DNB.-Text v. 20. 6. 1943. Die genannte Division war in Stalingrad vernichtet worden.

<sup>234</sup>) Vgl. S. 1994.

<sup>235</sup>) Abschrift des Erlasses im Besitz des Verfassers.

21. Juni 1943

I.

Ich befehle die Bildung eines zentralen Sonder-Standgerichts für die Wehrmacht.

1. Das Sonder-Standgericht ist dazu berufen, im Schnellverfahren politische Straftaten abzuurteilen, die sich gegen das Vertrauen in die politische oder militärische Führung richten und bei Anlegung des gebotenen scharfen Maßstabes eine Todes- oder Zuchthausstrafe erwarten lassen. Die Vollstreckung soll der Bestätigung des Urteils auf dem Fuße folgen.

Das Gericht ist zuständig für jeden Wehrmichtsangehörigen, der die Tat im Heimatkriegsgebiet begangen hat oder sich darin aufhält. Der Chef des OKW ist darüber hinaus befugt, die Zuständigkeit des Sonder-Standgerichts für jeden Wehrmichtsangehörigen zu begründen.

2. Die gerichtsherrlichen Befugnisse übe ich aus, soweit ich sie nicht auf den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übertrage oder im Einzelfall etwas anderes bestimme. Die laufenden Geschäfte des Gerichtsherrn nimmt der Präsident des Reichskriegsgerichts wahr.

Der sonst zuständige Gerichtsherr ist mir dafür verantwortlich, daß dem Präsidenten des Reichskriegsgerichts unmittelbar auf dem schnellsten Wege Straftaten der genannten Art gemeldet werden.

3. Das Sonder-Standgericht wird dem Reichskriegsgericht als besonderer Senat angegliedert. Als Richter ist möglichst je ein Angehöriger des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe zu berufen; die Wehrmachtteile machen Vorschläge.

II.

Jeder Gerichtsherr, dem auf irgendeinem Wege gemeldet wird, daß einer der ihm gerichtlich unterstellten Offiziere einer politischen Straftat beschuldigt wird, hat den Vorfall stets durch ein gerichtliches Ermittlungsverfahren klären zu lassen.

Ich befehle weiter:

1. In *allen* Verfahren gegen Offiziere wegen politischer Straftaten, die nicht zur Zuständigkeit des Sonder-Strafgerichts gehören, sind die Straftaten ohne jede Ausnahme umgehend nach der Entscheidung über die Bestätigung und Vollstreckung des Urteils oder nach der Einstellungsverfügung dem Präsidenten des Reichsgerichts unmittelbar zu übersenden; das gilt für das gesamte Kriegsgebiet.
2. Hält der Präsident die Entscheidung nicht für schuldangemessen, so berichtet er darüber dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Wenn dieser der Auffassung des Präsidenten beitrifft, so führt er bei Urteilen oder Vollstreckungsverfügungen meine Entschließung herbei; bei Einstellungsverfügungen weist er den Gerichtsherrn zur Fortsetzung der Untersuchung oder zur Anklageerhebung an.

III.

Ich beauftrage den Chef OKW, die erforderlichen Ergänzungs- und Durchführungsvorschriften zu erlassen.

Den Anforderungen des Chefs OKW nach personeller und sachlicher Ausgestaltung des Sonder-Standgerichts ist bevorzugt zu entsprechen. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe stellt dem Gericht auf Anforderung ein Flugzeug zur Verfügung. Adolf Hitler.“

Am 22. Juni überreichte Hitler dem Gesandten Dr. Rudolf Rahn für seine „hervorragenden Leistungen im Dienste des Reiches“ das *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes*, ferner für seinen „überaus tapferen persönlichen Einsatz“ das *Eiserne Kreuz I. Klasse* <sup>236)</sup>.

Am 23. Juni wurde bekanntgegeben, daß Hitler den bisherigen stellvertretenden Gauleiter *Albert Hoffmann* *endgültig zum Gauleiter von Westfalen-Süd* ernannt habe <sup>237)</sup>.

<sup>236)</sup> Bericht im VB. Nr. 175 v. 24. 6. 1943. Rahn war Botschaftsrat in Italien und wurde später Botschafter bei der „republikanischen“ Regierung Mussolinis.

<sup>237)</sup> NSK.-Meldung v. 23. 6. 1943.

Am 26. Juni hatte Hitler einen *Telegrammwechsel mit der Union nationaler Journalisten-Verbände*, die in Wien getagt hatte <sup>238)</sup>.

Am 29. Juni ordnete er ein *Parteibegräbnis* für den „auf einer Dienstreise in Frankreich tödlich verunglückten“ Generalkommissar für die besetzten niederländischen Gebiete Fritz Schmidt an <sup>239)</sup>.

Am 30. Juni wurde gemeldet, daß Hitler dem *thailändischen Außenminister Wichit-Wathakan das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler* verliehen habe <sup>240)</sup>.

An der Ostfront ließ die Operation „Zitadelle“ (Angriff auf Kursk) immer noch auf sich warten. Bekanntlich hatte sie Hitler von Mai auf Mitte Juni verschoben. Wohl oder übel mußte er sich aufraffen und in sein ostpreußisches *Hauptquartier „Wolfsschanze“* zurückkehren.

Dort empfing er am 1. Juli *alle beteiligten Oberbefehlshaber und kommandierenden Generäle*, hielt ihnen einen Vortrag und gab seinen Entschluß bekannt, die Operation „Zitadelle“ nunmehr durchzuführen. Manstein berichtete darüber folgendes: <sup>241)</sup>

Hitler begründete zunächst eingehend die seinerzeit erfolgte Verschiebung. Sie sei notwendig gewesen im Hinblick auf die personelle und materielle Auffrischung und Verstärkung der für den Angriff bestimmten Verbände. Nunmehr seien diese personell voll aufgefüllt. Materiell seien wir zum erstenmal den Sowjets an Panzern überlegen [!].

Neuartig und nach seinen früheren Ausführungen nicht gerade überzeugend war seine Behauptung, die Verschiebung sei vor allem auch deshalb notwendig gewesen, weil bei früherem Losschlagen die Hilferufe der Sowjets eine alsbaldige Landung der Westmächte im Bereich des Mittelmeeres zur Folge gehabt haben würden [!]. Wir hätten dem seinerzeit nichts entgegensetzen gehabt. Auf Widerstand der Italiener wäre nicht zu rechnen gewesen. Auf dem Balkan hätte der Gegner die Unterstützung der dortigen Völker gefunden. Jetzt sei diese kritische Phase im wesentlichen überwunden. Wir hätten auf Sardinien, Sizilien und dem Peloponnes sowie auf Kreta nunmehr einigermaßen ausreichende Kräfte. —

Den Entschluß, „Zitadelle“ nunmehr durchzuführen, begründete er zutreffend <sup>242)</sup> damit, daß wir nicht warten könnten, bis der Gegner, vielleicht erst im Winter oder erst nach Errichtung einer zweiten Front zum Angriff antreten werde. Auch sei ein baldiger, durchschlagender Angriffserfolg in Rücksicht auf dessen Wirkung auf unsere Verbündeten wie auf die Heimat erwünscht.

Zum Schluß dieser Besprechung behauptete Hitler erneut, der Beschluß Italiens, neutral zu bleiben, habe es 1939 der „britischen Regierung ermöglicht, Frankreich zum Miteintritt in den Krieg zu bestimmen“.

Am 3. Juli überreichte Manstein in Bukarest *Antonescu den Goldenen Krimsschild*, den Hitler ihm zum Jahrestag der Einnahme von Sewastopol verliehen hatte <sup>243)</sup>.

Am 4. Juli erließ Hitler anlässlich der bevorstehenden Angriffsoperation „Zitadelle“ eine *Proklamation*, in der er u. a. erklärte: <sup>243a)</sup>

<sup>238)</sup> Bericht im VB. Nr. 178 v. 27. 6. 1943.

<sup>239)</sup> DNB.-Meldung v. 29. 6. 1943.

<sup>240)</sup> DNB.-Bericht v. 30. 6. 1943.

<sup>241)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 495 f.

<sup>242)</sup> Dieses Beiwort hätte Manstein wohl nicht gebraucht, wenn er gewußt hätte, daß Hitler Goebbels erklärt hatte, er wolle „die Bolschewisten zuvorkommen“ lassen, vgl. S. 2010.

<sup>243)</sup> Bericht im VB. Nr. 186 v. 5. 7. 1943, ferner bei Manstein a. a. O., S. 497.

<sup>243a)</sup> Wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 5, S. 80.

#### 4. Juli 1943

„Der Schlag, den die deutschen Streitkräfte austeilen werden, muß von entscheidender Bedeutung sein und eine Wendung des Krieges mit sich bringen. Der Schlag muß die letzte Schlacht für den Sieg der deutschen Waffen sein.“

Am 5. Juli begannen die Heeresgruppen Süd (Manstein) und Mitte (Kluge) mit dem Angriff. Nach anfänglichen Erfolgen mußte dieses letzte deutsche Offensivunternehmen an der Ostfront jedoch bereits eine Woche später wegen zu großen russischen Widerstandes abgebrochen und am 17. Juli endgültig aufgegeben werden.

Am 6. Juli empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ eine Abordnung von türkischen Offizieren. Die Türkei hatte sich erstaunlicherweise bereitgefunden, der Einladung Hitlers Folge zu leisten und am 24. Juni mehrere türkische Offiziere unter Führung des Generalobersten Toydemir nach Deutschland zu entsenden. Diese hatten zwischen dem 25. Juni und dem 6. Juli Abschnitte der deutschen Ostfront und der Kanalküste besucht.

Hitler empfing die türkischen Gäste, die in voller Uniform erschienen waren, in Gegenwart Keitel<sup>244)</sup> und empfand über diesen Besuch von Ausländern, die nicht gerade zu seinen Satelliten gehörten, zweifellos eine große Genugtuung. Allerdings trug er eine recht ernste Miene dabei zur Schau.

Am 14. Juli übermittelte Hitler Dr. Pavelitsch zum Geburtstag telegraphisch seine „herzlichsten Glückwünsche“<sup>245)</sup>.

Am 18. Juli sandte Hitler Franco zum spanischen Nationalfeiertag ein „in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm“<sup>246)</sup>.

Auf Sizilien waren die Anglo-Amerikaner am 10. Juli, entgegen Hitlers Erwartungen, doch gelandet. Auch die deutschen Streitkräfte hatten dies nicht verhindern können. Hitler aber gab natürlich den Italienern die Schuld und verfügte ein sofortiges Treffen mit dem Duce. Die endgültige Eroberung Siziliens würde ohne Zweifel den alsbaldigen militärischen Zusammenbruch Italiens zur Folge haben. Darüber waren sich wohl alle beteiligten Kreise im klaren.

Das Treffen Hitler - Mussolini fand am 19. Juli in Feltre bei Belluno in Oberitalien statt<sup>247)</sup>. Wie der Gesandte Dr. Schmidt berichtet, wurde hier Mussolini von Hitler im großen Kreis vor den italienischen Generälen regelrecht abgekanzelt. Während der Sitzung trafen aus Rom zudem noch übertriebene Nachrichten über das erste größere Luftbombardement ein, das die Stadt am gleichen Vormittag erlitten hatte. Mussolini selbst war derartig aufgeregt, daß er nicht folgen konnte und sich den Text der Aufzeichnungen Schmidts später anforderte.

Mussolini war sich bewußt, daß Italiens Kraft zu Ende war und keinesfalls nachhaltiger Widerstand bei einer alliierten Landung geleistet werden könne. Er forderte zwar von Hitler die Lieferung von Waffen und Munition, dieser aber wollte nur deutsche Divisionen entsenden. Ohne Unterbrechung redete Hitler drei Stunden lang auf Mussolini ein. Es gebe für sie nur eine Möglichkeit: zu kämpfen und weiter zu kämpfen an allen Fronten, sowohl in Rußland wie in Italien, mit dem fanatischen Willen zu siegen. In Deutschland stünden jetzt 15jährige Jungen an den Flakbatterien.

<sup>244)</sup> Bericht im VB. Nr. 191 v. 10. 7. 1943.

<sup>245)</sup> DNB.-Bericht v. 14. 7. 1943.

<sup>246)</sup> DNB.-Bericht v. 18. 7. 1943.

<sup>247)</sup> Hitler kam zu diesem Treffen mit dem Flugzeug, vgl. Baur a. a. O., S. 245 f. Berichte über die Besprechungen vgl. Schmidt a. a. O., S. 580, ferner Moos a. a. O., Bd. 4, S. 283 ff., Bullock a. a. O., S. 708 f., Hitler e Mussolini — Lettere e documenti, Mailand 1946, S. 165 ff.

19. Juli 1943

„Wenn mir jemand sagt, wir könnten unsere Aufgaben späteren Generationen überlassen, dann antworte ich: das ist nicht der Fall. Niemand kann sagen, ob die kommende Generation eine Generation von Giganten sein wird. Deutschland brauchte 30 Jahre Zeit, um sich zu erholen; Rom hat sich niemals wieder erhoben. Das ist die Sprache der Geschichte.“

Nach dem Mittagessen ging es in diesem Stil weiter, aber trotz Hitlers Redeschwall schieden die Diktatoren in Uneinigkeit. Dies offenbarte das offizielle deutsche *Kommuniqué* dieser Besprechung, das von geradezu unglaublicher Kürze war:<sup>248)</sup>

Der Führer und der Duce haben sich am Montag, 19. Juli, in einer Stadt in Oberitalien getroffen. Es wurden militärische Fragen besprochen.

Nichts mehr von „völliger Übereinstimmung“, vom „Geist der unzertrennlichen Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Völkern“, von „harter Entschlossenheit zum totalen Einsatz aller Kräfte bis zum endgültigen Sieg“, wie es noch im April beim Treffen in Kleßheim geheißt hatte!

Hitler flog von Feltre sofort nach Ostpreußen, Mussolini aber kehrte mit leeren Händen nach Rom zurück. Sein weiteres Schicksal mußte sich in den nächsten Tagen entscheiden.

Nicht nur das italienische Volk, das Königshaus, die Militärs, sondern auch die höchsten Faschistenführer waren der Überzeugung, daß Schluß gemacht werden müsse, Schluß mit dem Krieg, aber auch Schluß mit Mussolinis Herrschaft.

Die Mitglieder des großen faschistischen Rates verlangten die Einberufung dieses Gremiums. Widerstrebend gab Mussolini nach. Am 24. Juli um 18 Uhr begann die Sitzung im Palazzo Venezia<sup>249)</sup>. Zunächst konnte Mussolini etwa eine Stunde lang ungestört über die Regierungstätigkeit, die Lage und das Treffen von Feltre berichten. Dann aber wurde er mehrmals durch Zwischenrufe unterbrochen, und schließlich ging es zu wie in einer Hafenkneipe. Die Herren warfen sich die größten Anschuldigungen an den Kopf. Marschall de Bono zog sogar seinen Revolver, steckte ihn aber wieder ein, als ihn Mussolini an seine Sünden in der Vergangenheit erinnerte.

Nach verschiedenen Zwischenfällen gelang es Grandi, seine vorbereitete Resolution zur Abstimmung zu bringen, die den Regierungschef ersuchte, „den König zu bitten, zum Wohl des Landes den tatsächlichen Oberbefehl über die Wehrmacht und die letzte Entschlußfassung für alle Anordnungen zu übernehmen“. Das Ergebnis war für Mussolini vernichtend: 19 Mitglieder erklärten sich für die Annahme<sup>250)</sup>, nur 8 dagegen, bei einer Stimmenthaltung.

Mussolini konnte sich nach über 20jähriger Regierungstätigkeit nicht so schnell an den Gedanken gewöhnen, daß er künftig kein Ministerpräsident mehr sein sollte. Er nahm am Sonntag, dem 25. Juli, noch allerlei Amtsgeschäfte

<sup>248)</sup> DNB.-Text v. 20. 7. 1943.

<sup>249)</sup> Über den Verlauf der Sitzung vgl. den Bericht der Schweizerischen Depeschagentur v. 7. 9. 1943, wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 4, S. 287 ff., ferner den Bericht von Willy Sperco in „Revue de Paris“, wiedergegeben in „Neue Zeitung“ (Amerikanische Zeitung für Deutschland) v. 11. 10. 1946.

<sup>250)</sup> Unter ihnen befanden sich die angesehensten Faschisten, außer Grandi die beiden noch lebenden Quadrumviri von 1922, Marschall de Bono und Graf de Vecchi, ferner Ciano und sein Nachfolger im Außenministerium Bastianini, Botschafter Alfieri, außerdem Federzoni, de Marsico, Acerbo, Pareschi, Bottai, Marinelli, Cianetti, Balella, Gottardi, Bignardi, de Stefani, Rossoni und Albini. Für Mussolini erklärten sich Scorza, Farinacci, Biggini, Polverelli, Tringali-Casanova, Frattari, Buffarini-Guldi und Galbiati. Suardo stimmte nicht ab.

25. Juli 1943

vor und besichtigte u. a. die Schadensstellen vom letzten Fliegerangriff auf Rom. Aber am Nachmittag wurde er zum König bestellt. Nach einigem Hin und Her eröffnete ihm dieser, daß er bereits den Marschall Badoglio <sup>251)</sup> zum neuen Ministerpräsidenten bestellt habe. Zum Schluß ermahnte er Mussolini, keine Dummheiten zu machen. 20 Jahre hindurch habe er das faschistische Regime gedeckt, aber nun, wo das Wohl Italiens auf dem Spiel stehe, ginge es nicht mehr.

Mussolini wurde beim Verlassen des Palastes vorsichtshalber in einen Krankenwagen dirigiert und in Gewahrsam genommen <sup>252)</sup>.

In ganz Italien rührte sich keine Hand zur Rettung des Faschismus. Im Gegenteil, die Menschen waren voller Freude und Hoffnung, daß nun endlich der Friede einkehren werde. Der neue Regierungschef Badoglio verkündete zwar, der Krieg gehe weiter, aber dies glaubte kein Mensch. Denn wenn weiter gekämpft werden sollte, hätte man ja Mussolini nicht abzusetzen brauchen. Über Nacht war der ganze Faschismus, der doch angeblich für die Ewigkeit geschaffen war, mitsamt der Partei und der Miliz verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben.

In Deutschland wurde der Sturz Mussolinis von der großen Mehrheit des Volkes und auch der Soldaten lebhaft begrüßt. Man erinnerte sich, daß auch im Jahre 1918 der Zusammenbruch der Verbündeten das Ende des Krieges eingeleitet hatte, und hoffte, daß bei der Lawine, die Mussolinis Sturz vermutlich auslösen mußte, Hitler und sein Regime bald hinterherrutschen würde. Die „Errungenschaften“ des Nationalsozialismus wollte man gern preisgeben, wenn nur wieder Friede würde. Aber so schnell gab Hitler nicht nach!

In seinem *Hauptquartier* „Wolfsschanze“ herrschte allerdings nach dem Eintreffen der Nachrichten aus Italien ein großes Durcheinander. Obwohl man auch dort den Zusammenbruch Italiens schon lange vorausgesehen hatte, kam die Schnelligkeit des Regimewechsels nun doch überraschend, vor allem wegen der auf jeden Fall kläglichen Rolle, die Mussolini und die faschistische Bewegung dabei gespielt hatten. Die Stimmung in der „Wolfsschanze“ wurde durch die Nachrichten von einem schweren Luftangriff auf Hamburg nicht verbessert.

Schon am 25. Juli hatte Hitler bei der *Lagebesprechung* <sup>253)</sup> gegen die Luftwaffe gewettert und sich vor allem darüber erregt, daß die deutschen Flugzeuge angeblich London nicht finden könnten:

---

<sup>251)</sup> Pietro Badoglio, geb. 1871 in Grazzano, 1936 Marschall und „Herzog von Addis Abbeba“, Ministerpräsident 1943 bis 6. 6. 1944.

<sup>252)</sup> Mussolini wurde zunächst in die Carabinieri-Kaserne bei der Piazza del Popolo gebracht, eine Stunde später in eine Kaserne jenseits des Tiber übergeführt. In der Nacht erhielt er einen Brief Badoglios, der ihn bat, einen privaten Aufenthaltsort seiner Wahl anzugeben. Mussolini diktierte dem anwesenden Offizier, General Ferrone, folgende Antwort: „1. Ich danke dem General Badoglio für die zum Schutz meiner Person ergriffenen Maßnahmen. 2. Der einzige Aufenthaltsort, wo ich eine Möglichkeit zu meiner Unterbringung sehe, ist Rocca della Caminata (in der Romagna, engere Heimat). 3. Ich habe keine Absicht, der neuen Regierung Schwierigkeiten zu machen. 4. Ich nehme zur Kenntnis, daß der Krieg weitergeht. Wenn das der Fall ist, so wird die neue Regierung das tun, was Ehre, Interesse und Ansehen des Landes erfordern. Abschließend wünsche ich dem Marschall Badoglio bei den ihm vom König anvertrauten Aufgaben gutes Gelingen.“ (Brief ist wiedergegeben in Münchner Neueste Nachrichten Nr. 89/1944). Dieser Brief, zu dem sich Mussolini im März 1944 bekannte, beweist, daß er mit seiner Absetzung einverstanden war. Die weiteren Aufenthaltsorte Mussolinis waren die Inseln Ventotene und Ponza (im Golf von Gaeta), die Insel Santa Maddalena (an der Nordostspitze Sardinien), wohin man ihn mit einem Zerstörer gebracht hatte. Am 28. August wurde er mit einem Flugzeug zum Bracciano-See (nördlich Rom) geflogen und von dort, wieder mit dem Sanitätsauto, auf den Gran Sasso geschafft.

<sup>253)</sup> Voller Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 269 ff.

25. Juli 1943

„Es ist doch so, daß man froh sein muß, wenn wir heute London finden. Es wird mir doch heute gesagt: London hoffen wir schon zu finden! Das ist eine Affenschande, und ich sage das dem Reichsmarschall genau, nehme kein Blatt vor den Mund. —

Die meisten Erklärungen, die ich immer höre, gehen dahin: man findet es nicht. London nicht finden, eine Affenschande! Und hier muß ich mir sagen lassen von einem Strohkopf: ‚Ja, mein Führer, wenn der [der Briten] nach Dortmund kommt von England, kann er mit seinem heutigen Strahlverfahren auf Hallen von 500 m Breite und 250 m Länge genau die Bomben abwerfen.‘ Strohkopf! Aber *wir* finden London nicht mit 50 km Durchmesser in 150 km Entfernung von der Küste!“

Ja, die Zeiten hatten sich seit dem September 1940, wo die deutschen Flugzeuge Bomben über London hatten regnen lassen, eben grundlegend geändert!

Am Abend des 25. Juli und am 26. Juli hielt Hitler wegen der Lage in Italien einige aufgeregte Konferenzen in seinem Hauptquartier ab, zu denen z. T. auch Göring, Goebbels und Himmler beordert waren <sup>254</sup>).

Am wichtigsten war es für Hitler, einen solchen Vorfall wie die Sitzung des großen faschistischen Rates in Deutschland unter allen Umständen zu verhindern und die Reichstagsabgeordneten unter Bewachung zu stellen. Über seine Reaktion vermerkte Goebbels:

Die Kenntnis von diesen Vorgängen [in Italien] könnte unter Umständen in Deutschland einige subversive Elemente auf den Plan rufen, die vielleicht glaubten [glauben], bei uns dasselbe fabrizieren zu können, was die Badoglio und Genossen in Rom fabriziert haben. Der Führer gibt Himmler Auftrag, dafür zu sorgen, daß solche eventuell auftauchende Gefahren mit den schärfsten Mitteln polizeilicher Art beantwortet werden. Im übrigen glaubt er, daß hier nicht allzuviel zu erwarten ist. Das deutsche Volk ist viel zu italienfeindlich [!]

Am liebsten hätte Hitler natürlich einige Fallschirmdivisionen nach Rom geworfen, um diesen „Schweinehund“ Badoglio, den König und den Kronprinzen festnehmen zu lassen, außerdem auch noch den Vatikan zu besetzen, um dieses ganze „Schweinepack“ von dort versammelten Diplomaten herausholen zu lassen. Aber dies waren alles nur spontane Ideen, die er sich hinterher doch nicht auszuführen traute. Es fehlten ihm die plausiblen Vorwände. Ja, wenn die Faschisten wenigstens an irgendeiner Stelle einen Aufstand gemacht hätten, so daß er ihnen hätte „zur Hilfe“ eilen können, oder wenn Badoglio nicht so klug gewesen wäre, von weiterer „Zusammenarbeit“ und von „Fortsetzung des Krieges“ zu sprechen, aber so?

Die Unsicherheit Hitlers kam recht augenfällig in der konfusen Nachrichtenpolitik zum Ausdruck, die deutscherseits hinsichtlich der Ereignisse in Italien betrieben wurde und die eine Parallele höchstens noch in der Behandlung des Falles Heß im Jahr 1941 hatte.

Um die deutsche Öffentlichkeit über den katastrophalen Zusammenbruch von Hitlers Freundschaftsthese mit Italien aus dem Jahre 1919 hinwegzutäuschen, wurden die Bekanntmachungen und Aufrufe der neuen Regierung Badoglio in einer Weise veröffentlicht, als handele es sich um einen unbedeutenden Regierungswechsel, der durchaus nicht die deutsch-italienische Freundschaft in Frage stelle. Selbst das Ausscheiden Mussolinis aus der Regierung wurde als eine zwar bedauerliche, aber doch durchaus verständliche Maßnahme behandelt, die durch den „schlechten Gesundheitszustand des Duce“ bedingt sei.

<sup>254</sup>) Vgl. hierzu die erhaltenen Lagebesprechungen vom 25. und 26. 7. 1943 bei Heiber a. a. O., S. 304 ff. und die Berichte in Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 370 ff.

29. Juli 1943

Am tollsten war die Nachricht von Hitlers *Geschenk zum 60. Geburtstag des abgehalfterten Duce* am 29. Juli: der Überreichung von Nietzsches gesammelten Werken! Sollte dieser etwa den Rest seines Lebens mit Philosophie-Studien verbringen? Die amtliche *Bekanntmachung* lautete:<sup>255)</sup>

Führerhauptquartier, den 30. Juli 1943.

Der Führer hat dem Duce zu seinem 60. Geburtstag durch den Generalfeldmarschall Kesselring als persönliches Geschenk die Gesammelten Werke von Nietzsche in einer besonders gefertigten einmaligen Ausgabe mit einer herzlichen Widmung übersandt.

Über diese Verlautbarung dachten die Deutschen lange nach. Wenn Kesselring Mussolini ein solches Geschenk überbracht hatte, dann konnte dieser ja wohl nicht an einem geheimen Ort gefangen gehalten werden oder gar tot sein, wie manche Gerüchte wissen wollten.

Reichlich sonderbar war auch das Treffen Ribbentrops mit dem neuen italienischen Außenminister Guariglia am 6. August in Tarvisio<sup>256)</sup>. Auch hierbei wurde die „weitere Zusammenarbeit“ betont, aber die Italiener erwiesen nicht mehr den faschistischen Gruß, obwohl es sich meist um die gleichen Persönlichkeiten handelte, die bei früheren Treffen in Erscheinung getreten waren. Ribbentrop aber hatte sich eine Eskorte von bewaffneten SS.-Leuten mitgebracht.

So unecht dieses neue deutsch-italienische Verhältnis auch wirkte, das Unwahrscheinliche war eingetreten: Badoglio hatte es mit seiner Taktik fertiggebracht, Hitler für über 6 Wochen vom aktiven Eingreifen in Italien abzuhalten.

Hitler wagte es vorläufig nicht, Rommel die zuge dachte Rolle bei der Entwaffnung Italiens spielen zu lassen, sondern sandte ihn nach Saloniki<sup>257)</sup>. Der Balkan, wo 20 italienische Divisionen standen, machte Hitler mehr Sorge als die Lage in Italien. Davon zeugte auch seine *Weisung Nr. 48* vom 26. Juli, die mit folgenden Worten begann:<sup>258)</sup>

„I. Die feindlichen Maßnahmen im Ostmittelmeer im Zusammenhang mit dem Angriff gegen Sizilien lassen den baldigen Beginn von Landungsunternehmen gegen die Sperrfront der Ägäis in Linie Peloponnes-Kreta-Rhodos und gegen die griechische Westküste mit den vorgelagerten Ionischen Inseln erwarten.

Im Falle eines Übergreifens der feindlichen Operationen von Sizilien auf das süditalienische Festland muß auch mit einem Vorstoß gegen die Ostküste des Adriatischen Meeres nördlich der Straße von Otranto gerechnet werden.

Die feindliche Führung stützt ihre Pläne außerdem auf die von ihr in zunehmendem Maße planmäßig geleiteten Bandenbewegungen im Innern des Südostraums.

Die neutrale Haltung der Türkei steht zur Zeit außer Zweifel, erfordert aber weiterhin die notwendige Aufmerksamkeit.

II. Auf Grund dieser Lage wird die Befehlsführung im Südostraum im Einvernehmen mit dem verbündeten Italien [!] nach folgenden Richtlinien neu geordnet: A. Heer: 1.) Ob. [Oberbefehlshaber] Südost übernimmt am 27. 7. 1943, 0.00 Uhr, den Befehl über die 11. italienische Armee. [Es folgen weitere technische Einzelheiten<sup>258a)</sup>].

Die Hartnäckigkeit, mit der sich Hitler auf eine alliierte Landung auf dem Balkan einstellte, war erstaunlich. Nach der Landung der Alliierten auf Sizilien war es doch wohl klar, daß deren nächster Schritt die Landung auf dem italieni-

<sup>255)</sup> DNB.-Text v. 30. 7. 1943.

<sup>256)</sup> Bericht über dieses Treffen vgl. Schmidt 'a. a. O., S. 580 f. Raffaele Guariglia, geb. 1889 in Neapel.

<sup>257)</sup> Vgl. Bildbericht über den Aufenthalt Rommels in Saloniki im VB. Nr. 212 v. 31. 7. 1943.

<sup>258)</sup> Vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 218 ff.

<sup>258a)</sup> Diese wurden am 3. und 7. 8. 1943 durch weitere Anordnungen zur Übernahme der italienischen Befugnisse in Griechenland ergänzt (Stichwort „Achse“). Vgl. Hubatsch S. 223 ff.

schen Festland sein würde. Denn Europa von dem zerklüfteten Balkan aus erobern zu wollen, würde ein sehr langwieriges und zwischenfallreiches Unternehmen gewesen sein, das angesichts der viel günstigeren Möglichkeiten in Italien und vor allem in Frankreich kaum in Frage kam. Zudem wußten die Alliierten besser als Hitler, daß Rußland von jeher militärische Operationen auf dem Balkan als Bedrohung empfunden hatte.

Natürlich hatte Hitler seine Pläne zur Besetzung Italiens nicht ganz aufgegeben. Seine *Weisung Nr. 49* hierzu (Aktion „Alarich“, später „Achse“ genannt) ging zwar nicht hinaus<sup>259)</sup>, wurde aber doch im geheimen weiter betrieben.

Am 2. August ließ Hitler am Sarkophag Hindenburgs im Tannenberg-Denkmal einen Kranz durch den General der Artillerie Wodrig niederlegen<sup>260)</sup>.

Am 3. August verlieh Hitler dem *Stadtkommandanten von Hamburg, Generalmajor Wahle*, das *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes* und sandte ihm folgendes *Telegramm*:<sup>261)</sup>

„In Anerkennung Ihres aufopferungsvollen persönlichen Einsatzes bei den Hilfsaktionen in dem schwer heimgesuchten Hamburg verleihe ich Ihnen das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.  
Adolf Hitler.“

An der Ostfront verschärfte sich die Lage immer mehr. Die Russen hatten sich nicht damit begnügt, die am Unternehmen „Zitadelle“ beteiligten deutschen Verbände auf ihre Ausgangsstellungen zurückzuwerfen, sondern eröffneten im Mittel- und vor allem im Südabschnitt (Miusfront und Donezgebiet) neue schwere Offensiven.

Aber Hitler zeigte sich davon ziemlich ungerührt. Noch Mitte August erklärte er Zeitzler, daß ihm der Süden, das Mittelmeergebiet, wichtiger sei als der Osten<sup>262)</sup>. Der Balkan ging ihm nach wie vor im Kopf herum.

Aus diesem Grund ließ er am 15. August König Boris von Bulgarien nach Rastenburg holen<sup>263)</sup>, um dessen Haltung bei einer eventuellen Landung der Alliierten zu überprüfen. Boris' Weigerung, den Russen den Krieg zu erklären, hatte ihn schon lange mit Mißtrauen erfüllt. Nun kam ein neuer Faktor hinzu: Boris war mit einer Tochter des italienischen Königs<sup>264)</sup> verheiratet, und dies genügte, ihn in Hitlers Augen zur damaligen Zeit als suspekte Persönlichkeit erscheinen zu lassen. Die Unterhaltung Hitler-Boris im Hauptquartier „Wolfschanze“ dürfte wenig erfreulich verlaufen sein. Jedenfalls fiel dem Flugkapitän Baur beim Rückflug nach Sofia Boris' Niedergeschlagenheit auf: „Der König, der alles auf die Karte Hitler gesetzt hatte, konnte nicht länger übersehen, daß diese Karte nicht gestochen hatte.“

Über die Unterredung mit Boris ließ Hitler nicht das kleinste Kommuniqué veröffentlichen. Hatte schon die kurze Mitteilung über das Treffen mit Mussolini in Feltre allgemeines Aufsehen erregt, so war das *völlige Schweigen über den Besuch von Boris* noch bezeichnender.

<sup>259)</sup> Vgl. hierzu Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 227 ff. Dort auch die besonderen Anordnungen zur Weisung 49. Stichworte für Einzelaktionen waren: „Eiche“ (Befreiung Mussolinis), „Student“ (plötzliche Besetzung Roms), „Schwarz“ bzw. „Achse“ (Besetzung ganz Italiens, Wegnahme oder Zerstörung der italienischen Flotte).

<sup>260)</sup> DNB.-Bericht v. 2. 8. 1943.

<sup>261)</sup> DNB.-Text v. 3. 8. 1943. Hamburg hatte am 24. 7. 1943 und an den darauffolgenden Tagen sehr schwere Luftangriffe erlebt.

<sup>262)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 513. Vgl. hierzu auch Heiber a. a. O., S. 373 ff.

<sup>263)</sup> Vgl. Bericht Baur a. a. O., S. 246 f.

<sup>264)</sup> Prinzessin Giovanna, geb. 1907 in Rom. Sie war eine Schwester der Prinzessin Mafalda, Gemahlin des Prinzen Philipp von Hessen.

17. August 1943

Am 17. August vollendeten die Alliierten die Besetzung *Siziliens*, und die letzten deutschen und italienischen Truppen mußten sich über die Straße von Messina zurückziehen. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am gleichen Tag die „*planmäßige Räumung der Insel*“ bekannt.

In der Nacht vom 18. zum 19. August verübte der Generalstabschef der Luftwaffe, Generaloberst Hans *Jeschonnek*, im Hauptquartier Görings Selbstmord. Der Öffentlichkeit wurde mitgeteilt, er sei einem „schweren Leiden erlegen“. Hitler ließ bei der Beerdigung einen *Kranz* durch Göring niederlegen<sup>265)</sup>.

Nach dem Fall Udet<sup>266)</sup> war dies der zweite Selbstmord eines führenden Luftwaffengenerals. Gleichgültig, wie die Anlässe im einzelnen waren — diese Selbstmorde unterstrichen die Tatsache, daß Hitler die deutsche Luftwaffe überfordert hatte und sie immer weniger dazu in der Lage war, seine Aufträge zu erfüllen.

Am 19. August wurde bekanntgegeben, daß Hitler den Führer der SA.-Gruppe Sachsen, Obergruppenführer *Wilhelm Schepmann*, mit der *Führung der Geschäfte des Stabschef der SA.* beauftragt hatte<sup>267)</sup>.

Am 20. August verfügte Hitler eine *Reihe von anderen innenpolitischen Maßnahmen*<sup>268)</sup>. Schon seit längerer Zeit mißtraute Hitler dem Reichsinnenminister Dr. Frick. Dieser hatte ihm zwar in früherer Zeit vor und nach der Machtübernahme große Dienste geleistet und durch seine geschickten juristischen Formulierungen einen großen Anteil an der Aufrichtung der Alleinherrschaft Hitlers gehabt. Aber das absolute Willkürregime, das Hitler während des 2. Weltkrieges begann und die laufende Mißachtung der eigenen nationalsozialistischen Gesetze, des Reichstages usw. hatten Frick fühlbar reserviert gemacht. Besonders wütend war Hitler, weil Frick auf die Bildung eines Senats zur Regelung der Führer-Nachfolge gedrängt hatte<sup>268a)</sup>. Hitler hatte zwar selbst in seiner Reichstagsrede vom 1. September 1939 angekündigt, daß er „durch Gesetz nunmehr“ einen solchen Senat berufen werde, in Wirklichkeit aber dachte er gar nicht daran, seine eigenen Machtbefugnisse durch ein derartiges Gremium einzuengen. Frick war für Hitler auch deshalb ein gefährlicher Mann, weil er Vorsitzender der Reichstagsfraktion [!] war.

Dem ständig um seine Macht besorgten Führer war es ferner unsympatisch, daß Frick als Innenminister formell Vorgesetzter Himmlers und der Polizei war und daß ihm außerdem auch noch der Arbeitsdienst unterstand, eine Organisation, die während des Krieges mehr und mehr militärischen Charakter angenommen hatte und auch bewaffnet worden war. Frick konnte also eventuell bei einer Krise über Polizei und Arbeitsdienst verfügen und sich womöglich gegen den Führer wenden.

Dieser Gedanke war für Hitler unerträglich, und deshalb entfernte er am 20. August *Frick* vom Amt des Reichsinnenministers und schob ihn auf den unbedeutenden Posten des Reichsprotektors in Prag ab. *Neurath*, der schon seit dem September 1941 nicht mehr amtierte, wurde endgültig von seinen Prager Funk-

<sup>265)</sup> DNB.-Berichte v. 21. und 22. 8. 1943.

<sup>266)</sup> Vgl. S. 1783.

<sup>267)</sup> Bericht im VB. Nr. 232 v. 20. 8. 1943. Schepmann wurde am 9. 11. 1943 endgültig Stabschef, vgl. VB. Nr. 313 v. 9. 11. 1943.

<sup>268)</sup> Diese Personalveränderungen wurden erst am 24. 8. 1943 durch DNB. bekanntgegeben. Vgl. auch VB. Nr. 237 v. 25. 8. 1943.

<sup>268a)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 439. Vgl. ferner die abfälligen Bemerkungen, die Hitler bei den „Tischgesprächen“ über Frick machte (Picker a. a. O., S. 212 f.) und gegenüber Goebbels gebrauchte (Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 333, S. 336, S. 339).

tionen entbunden. Damit Frick in seinem Amt keine Dummheiten machen konnte, hob Hitler die Stellung des bisherigen Staatssekretärs beim Reichsprotector, SS-Brigadeführers Karl Hermann Frank, an und verlieh ihm die Amtsbezeichnung „Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren“<sup>269)</sup>. Neuer Reichsinnenminister wurde natürlich Himmler, Hitlers gefügiges Werkzeug. Den Arbeitsdienst aber unterstellte sich Hitler persönlich. Sein diesbezüglicher Erlass vom 20. August hatte folgenden Wortlaut:<sup>270)</sup>

„In Abänderung des Reichsarbeitsdienstgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 9. September 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1747) und meines Erlasses vom 30. Januar 1937 (Reichsgesetzbl. I S. 95) bestimme ich:

I

Unter der Bezeichnung ‚Der Reichsarbeitsführer‘ wird eine Oberste Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin errichtet.

II

(1) Dem Reichsarbeitsführer untersteht der Reichsarbeitsdienst.

(2) Die Befugnisse, die dem Reichsminister des Innern nach Gesetzen, Erlassen und Verordnungen in Angelegenheiten des Reichsarbeitsdienstes zustehen, gehen auf den Reichsarbeitsführer über. Die Bearbeitung der Angelegenheiten des Reichsarbeitsdienstes scheidet aus dem Geschäftsbereich des Reichsministers des Innern aus.

(3) Der Reichsarbeitsführer untersteht mir unmittelbar [!].“

Am 20. August sandte Hitler außerdem *Horthy ein Glückwunschtelegramm* zum ungarischen Nationalfeiertag<sup>271)</sup>.

Am 21. August empfing er *den ungarischen Honvedminister, Generaloberst von Csataj, im Hauptquartier „Wolfsschanze“*<sup>272)</sup>.

Am 25. August wurde bekanntgegeben, daß Hitler auf Vorschlag Speers den *Aufbau einer Studienstiftung für die Hinterbliebenen von Gefallenen angeordnet habe*<sup>273)</sup>.

Am 27. August flog Hitler nach Winniza und hatte dort — sein letzter Besuch in diesem Hauptquartier — eine *Besprechung mit Manstein*<sup>274)</sup>. Dieser stellte ihn angesichts der schweren russischen Angriffe vor die Alternative: entweder rasche Zuführung neuer Kräfte, mindestens 12 Divisionen, oder Aufgabe des Donezgebietes.

Hitler wählte zwar die erstere Möglichkeit, d. h. er versprach Manstein „alle entbehrlichen Verbände“, aber natürlich gab es solche gar nicht. Die Hauptsache war für ihn: Manstein verteidigte mit seinen Truppen weiter das Donezgebiet!

Hitler kehrte nach *Rastenburg* zurück und hatte am folgenden Tag eine *Besprechung mit Kluge* über die Lage im Mittelabschnitt<sup>275)</sup>. Hitler erklärte, er wollte zunächst die Weiterentwicklung im Mittelmeergebiet abwarten, bevor er Entscheidungen für die Ostfront treffe.

Am gleichen Tag traf die Nachricht vom Tode des bulgarischen Königs ein. Nach seiner Rückkehr aus Hitlers Hauptquartier hatte sich Boris eine Woche in

<sup>269)</sup> Erlass v. 20. 8. 1943: „Der Staatssekretär beim Reichsprotector in Böhmen und Mähren führt in Zukunft die Amtsbezeichnung ‚Der Deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren‘.“ (RGBl. 1943 I S. 527). Karl Hermann Frank, geb. 1898 in Karlsbad, 1946 öffentlich hingerichtet in Prag.

<sup>270)</sup> RGBl. 1943 I S. 495.

<sup>271)</sup> Bericht im VB. Nr. 233 v. 21. 8. 1943.

<sup>272)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 236 v. 24. 8. 1943.

<sup>273)</sup> DNB.-Meldung v. 25. 8. 1943.

<sup>274)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 522 f.

<sup>275)</sup> Ebenda S. 523.

28. August 1943

dem bulgarischen Ferienort Tschankuria aufgehalten, hatte dort Ausflüge unternommen, sich mit Touristen unterhalten und war auf die Jagd gegangen<sup>276)</sup>. Am 23. August war er nach Sofia zurückgekehrt und am Abend an einer „Verstopfung der linken Herzerterie“ erkrankt. Professor Dr. Seitz (Sajitz), Berlin, und Professor Eppinger, Wien, beide hervorragende Spezialisten, wurden gerufen und trafen am 24. August in Sofia ein. Die Bemühungen der deutschen und bulgarischen Ärzte waren jedoch vergeblich. Nachdem noch eine doppelseitige Lungenentzündung hinzugetreten war, starb Boris am 28. August nachmittags. Der unerwartete Tod des 49jährigen Monarchen gab Veranlassung zu *Gerüchten*, er sei vergiftet worden. Im Ausland hieß es, Hitler habe ihn nach der ungünstig verlaufenen und verheimlichten Besprechung im Hauptquartier vergiften lassen. Hitler dagegen trug keine Bedenken zu behaupten, die Prinzessin *Mafalda*, Gemahlin des Prinzen Philipp von Hessen, die sich gerade besuchsweise in Sofia aufgehalten hatte, habe ihrem Schwager im Auftrag des italienischen Königshauses Gift gegeben<sup>277)</sup>.

Aus Anlaß des Todes des Königs sandte Hitler folgende *Beileidstelegramme*:<sup>278)</sup>

*An den Bruder des Königs, Prinzen Kyrill von Bulgarien:*

„Die Nachricht vom Ableben Ihres Bruders, Seiner Majestät des Königs Boris, hat mich zutiefst erschüttert. Indem ich Eurer königlichen Hoheit für die Übermittlung dieser Nachricht meinen Dank sage, bitte ich Sie, zu diesem so schweren Verlust meine aus ganzem Herzen kommende Anteilnahme entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

*An die Königinwitwe:*

„Die erschütternde Nachricht von dem Ableben seiner Majestät des Königs Boris hat mich aufs schmerzlichste bewegt. Bulgarien verliert mit König Boris einen Monarchen, der die Geschicke seines Volkes mit bewunderungswürdigem Mut und umsichtiger Klugheit geleitet hat. Ich selbst verliere mit ihm einen treuen Freund und Bundesgenossen, dessen Andenken von mir und vom deutschen Volke stets in hohen Ehren gehalten werden wird. Eure Majestät bitte ich, meine und des ganzen deutschen Volkes tiefempfundene aufrichtige Anteilnahme für das königliche Haus und die bulgarische Nation entgegennehmen zu wollen. Adolf Hitler.“

*An Ministerpräsident Filoff:*

„Euer Exzellenz möchte ich aus Anlaß des Ablebens Seiner Majestät des Königs Boris meine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme übermitteln. Ich weiß, daß Sie Ihrem Souverän in seiner geschichtlichen Mission für die Zukunft Bulgariens als treuer Ratgeber eng verbunden gewesen sind, und empfinde mit Ihnen aufs tiefste den schweren Verlust, der Bulgarien betroffen hat. Ich bitte, meine Anteilnahme auch dem Königlich-Bulgarischen Ministerrat zum Ausdruck zu bringen. Adolf Hitler.“

Zur Beisetzungsfest am 5. September entstandte Hitler Großadmiral *Raeder nach Sofia*.

Nachfolger des Königs wurde sein 6jähriger Sohn unter dem Namen Simeon II. Ein Regentschaftsrat, bestehend aus dem Prinzen Kyrill, dem Ministerpräsidenten Filoff und dem Kriegsminister, Generalleutnant Michoff, wurde eingesetzt.

Am 29. August empfing Hitler in der *Wolfsschanze* „den neuernannten Gesandten des „unabhängigen Staates Kroatien“, Professor Dr. *Stjepan Ratkovitsch*, und den neuen rumänischen Gesandten, *Jon George*“<sup>279)</sup>.

<sup>276)</sup> Die Darstellung der letzten Lebensstage von Boris beruht auf der Sterbeakte des bulgarischen Justizministeriums und dem offiziellen Bericht des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff, wiedergegeben in „Bote vom Steigerwald“ Nr. 206 v. 3. 9. 1943.

<sup>277)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 405. Über die Ereignisse in Sofia vgl. auch Helmut Heiber, Der Tod des Zaren Boris, in Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1961 (9) S. 384 ff.

<sup>278)</sup> DNB.-Texte v. 28. bzw. 29. 8. 1943.

<sup>279)</sup> Bericht im VB. Nr. 242 v. 30. 8. 1943.

Am gleichen Tag wurden durch den Kommandanten von Paris, General Freiherrn von Boineburg-Lengsfeld, 211 „Ehrenurkunden des Führers“ für Familien von in Rußland gefallenen Angehörigen der französischen Legion überreicht <sup>280)</sup>.

In Kopenhagen verkündete gleichzeitig der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen die *Verhängung des Ausnahmezustandes in Dänemark* <sup>281)</sup>.

Am 30. August überreichte Thierack in Berlin dem bulgarischen Justizminister Dr. Partoff das diesem von Hitler verliehene *Großkreuz des deutschen Ordens* <sup>282)</sup>.

Am 31. August gab Hitler die Erlaubnis, zwei Armeen im Donezgebiet zurückzunehmen,

„wenn es die Lage unbedingt erfordert und keine andere Möglichkeit mehr besteht“ <sup>283)</sup>.

Am 2. September beschäftigte sich Hitler wieder mit *innenpolitischen Problemen* und stärkte durch zwei neue Erlasse seine eigenen Machtvollkommenheiten.

Der erste Erlaß betraf die „*Konzentration der Kriegswirtschaft*“ und begann mit folgenden Worten: <sup>284)</sup>

„Mit Rücksicht auf die durch die Erfordernisse des Krieges gebotene straffere Zusammenfassung und den einheitlichen Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte bestimme ich für die Dauer des Krieges:

#### § 1

Der Reichswirtschaftsminister ist zuständig für die grundsätzlichen wirtschaftspolitischen Fragen der deutschen Wirtschaft.

#### § 2

Die Zuständigkeiten des Reichswirtschaftsministeriums auf dem Gebiete der Rohstoffe und der Produktion in Industrie und Handwerk gehen auf den Reichsminister für Bewaffnung und Munition über. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition führt im Hinblick auf seinen erweiterten Aufgabenkreis die Bezeichnung „Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Der zweite Erlaß betraf die *Organisation Todt*. Diese war zwar im allgemeinen nicht bewaffnet, aber doch uniformiert und konnte eventuell in die Hände von Aufrührern gelangen, wenigstens nach Hitlers Befürchtung. Aus diesem Grund unterstellte er auch diese Organisation sich unmittelbar. Der Erlaß lautete: <sup>285)</sup>

#### „I.

(1) Die Organisation Todt ist eine Einrichtung zur Durchführung kriegsentscheidender Bauaufgaben aller Art.

(2) Chef der Organisation Todt ist der Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Er untersteht mir unmittelbar und ist nur mir verantwortlich.

#### II.

Der Einsatz der Organisation Todt kann im Großdeutschen Reich, in den ihm angegliederten und in den besetzten Gebieten erfolgen. Er wird von dem Chef der Organisation Todt befohlen.

#### III.

Ziffer I und II gelten für die bei der Organisation Todt eingesetzten Transporteinrichtungen entsprechend.

#### IV.

Die Ausführungsbestimmungen über den Aufbau der Organisation Todt erläßt der Chef der Organisation Todt.“

<sup>280)</sup> Bericht ebenda.

<sup>281)</sup> Bericht im VB. Nr. 243 v. 31. 8. 1943.

<sup>282)</sup> Bericht ebenda.

<sup>283)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 523 f.

<sup>284)</sup> RGBl. 1943 I S. 529 f.

<sup>285)</sup> RGBl. 1943 I S. 530.

3. September 1943

Am 3. September hatte Hitler in der „Wolfsschanze“ eine Besprechung mit Manstein und Kluge, die wieder neue Truppen haben wollten<sup>286)</sup>. Er erklärte ihnen jedoch rundweg,

weitere Kräfte weder von anderen Kriegsschauplätzen noch von der Heeresgruppe Nord abziehen zu können. Auch hinsichtlich der Schaffung eines einheitlichen Oberbefehls durch Übertragung der Verantwortung für alle Kriegsschauplätze auf den Chef des Generalstabs verhielt sich Hitler völlig ablehnend.

Dies war verständlich, denn damit hätte er ja wichtige eigene Machtbefugnisse aus den Händen gegeben. Zu so etwas verstand sich Hitler nie, eher zur Übernahme neuer Machtvollkommenheiten.

Am gleichen Tag landete die 8. Armee Montgomerys in Kalabrien und setzte damit am 4. Jahrestag der englischen Kriegserklärung den Fuß auf das europäische Festland. Das Ende des militärischen Widerstandes Italiens konnte unter diesen Umständen nur noch eine Frage von Tagen sein, sonst hatte der Regimewechsel vom 25. Juli seinen Sinn verloren. Hitler aber glaubte anscheinend, der labile Zustand werde noch weiter anhalten.

Am 4. September sandte Hitler an den Jugendführer des Deutschen Reiches, Arthur Axmann, folgendes Telegramm:<sup>287)</sup>

„Mit dem Tag der Wehrrtüchtigung am 4. und 5. September legt die Hitler-Jugend in allen Gebieten des Reiches vor dem deutschen Volk Zeugnis ab über ihr Können in der vormilitärischen Ausbildung als Vorbereitung zum Waffendienst in der Wehrmacht.

Während diese in beispiellosem Heldenkampfe ihr Äußerstes für die Zukunft Großdeutschlands einsetzt, stählt in der Heimat die Jugend Körper und Geist. Künftig wird jeder heranwachsende Jahrgang in den Wehrrüchtigungslagern durch frontbewährte Soldaten, die selbst zum großen Teil HJ.-Führer waren, erzogen. Soldatisches Denken und Handeln auf nationalsozialistischer Grundlage sind das Ziel dieser Erziehung.

Die bisher durch die Hitler-Jugend ausgerichteten Jungen bewähren sich bereits in den Reihen der Wehrmacht. Hierfür spreche ich der Reichsjugendführung meinen Dank aus.

Wie die Leistungswettkämpfe der Marine-Hitler-Jugend bzw. Flieger-Hitler-Jugend in Stralsund und Quedlinburg dem Gedenken der tapferen Männer zur See und in der Luft galten, so sei in allen deutschen Gauen der Tag der Wehrrüchtigung insbesondere dem stillen Heldentum der selbstlos in den Divisionen des Heeres und der Waffen-SS. kämpfenden Frontsoldaten geweiht.

Die Front erwartet, daß die Hitler-Jugend im schwersten Schicksalskampf auch fernerhin ihre höchste Aufgabe darin sieht, der kämpfenden Truppe den besten soldatischen Nachwuchs zuzuführen. Nationalsozialistisches Wollen und Handeln sollen immer stärker in der Haltung und im Auftreten der Jugend zum Ausdruck kommen. Dann wächst jenes harte Geschlecht heran, das am Ende alle die unserem Volke vom Schicksal vorbestimmten Aufgaben erfolgreich lösen wird. Adolf Hitler.“

Am 4. September erließ Hitler außerdem den Befehl zur Räumung des Kuban-Brückenkopfes (sogenannte „Krimhildbewegung“)<sup>288)</sup>. Der Befehl begann mit den Worten:

„Um Verbände für andere Aufgaben frei zu bekommen, habe ich mich entschlossen, den Kuban-Brückenkopf zu räumen und die 17. Armee über die Enge von Kertsch auf die Krim zurückzunehmen.“ [Es folgen technische Anweisungen über die Räumungsbewegung, die Zerstörungsmaßnahmen und die Krimverteidigung.]

<sup>286)</sup> Bericht über diese Besprechung vgl. Manstein a. a. O., S. 525.

<sup>287)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 248 v. 5. 9. 1943.

<sup>288)</sup> Vgl. IMT. USSR — 115. Der Deckname „Krimhildbewegung“ war offenbar wegen des Gleichklangs mit den Namen der Halbinsel Krim gewählt worden, wohin die Truppen zurückgenommen werden sollten. Die Räumung des Kuban-Brückenkopfes wurde am 7. 10. 1943 abgeschlossen.

Dieser persönliche Befehl Hitlers war wirklich erstaunlich. Der Mann, der öffentlich erklärt hatte:

„Was wir einmal besitzen, geben wir niemals mehr her“<sup>289)</sup> und „Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin“<sup>290)</sup>, gab selbst Befehl, ein Gebiet zu räumen, von dem feststand, daß er es niemals mehr würde in Besitz nehmen können!

Am 5. September erweiterte Hitler nochmals die *Befugnisse seines Leibarztes Professor Dr. Brandt*, den er bekanntlich zum Bevollmächtigten für das gesamte Sanitäts- und Gesundheitswesen ernannt hatte<sup>291)</sup>.

Am 8. September war Hitler wieder einmal genötigt, zur *Heeresgruppe Süd nach Saporoshe* zu fliegen. Die Lage an der Ostfront war allerdings ziemlich prekär. Am 22. August hatten die Russen Charkow zurückerobert. Die ganzen deutschen Anstrengungen vom Februar und März waren umsonst gewesen.

An der *Besprechung in Saporoshe* nahmen außer *Manstein* auch *Kleist* (*Heeresgruppe A*) und *Generaloberst Ruoff* (17. Armee) teil<sup>292)</sup>. Hitler gab zwar seine Zustimmung zur Zurücknahme des rechten Flügels auf die Linie Melitopol-Dnjepr, kündigte aber neue Sturmgeschützabteilungen an, die dies unnötig machen würden. In Hilfsversprechungen war Hitler groß, und immer wieder gelang es ihm, die Generäle dadurch zu beeindrucken. Auf dem Flugplatz versprach er *Manstein* beim Abschied noch vier weitere Divisionen zur Sicherung der Dnjepr-Übergänge.

Nach Rastenburg zurückgekehrt, erhielt Hitler die *Nachricht von der bedingungslosen Kapitulation Italiens*. *Badoglio* hatte am 8. September ein Telegramm an Hitler gerichtet, das die hoffnungslose Lage Italiens darstellte und mit den Worten schloß:<sup>293)</sup> „Man kann von einem Volke nicht verlangen, den Krieg weiterzuführen, wenn jede legitime Hoffnung, ich sage nicht auf Sieg, aber auf erfolgreiche Verteidigung, geschwunden ist. Italien ist, um seinen gänzlichen Ruin zu vermeiden, gezwungen, an den Gegner ein Gesuch um Waffenstillstand zu richten.“

Hitlers „italienischer Maulesel“, wie Churchill den Verbündeten Deutschlands genannt hatte, war endgültig zusammengebrochen!

Hitler führte sich auf, als sei ihm ein großes Unrecht zugefügt worden, als sei diese Kapitulation Italiens ein völlig unerwartetes Ereignis. Er telephonierte mit *Goebbels*<sup>294)</sup> und bestellte diesen für den folgenden Tag ins Hauptquartier, aber auch *Göring*, *Himmler* und mehrere österreichische Gauleiter. Außerdem verfaßte Hitler persönlich eine *Presseerklärung über „Badoglios Verrat“*, die mit den Worten schloß:<sup>295)</sup>

„*Badoglio* liefert Italien bedingungslos dem Feinde aus. Die deutsche Führung war auf diesen Schritt vorbereitet. Alle notwendigen Maßnahmen sind getroffen. Seit dem verbrecherischen Anschlag auf den *Duce* am 25. Juli und der Beseitigung der faschistischen Regierung hat die deutsche Regierung ihr besonderes Augenmerk auf die Vorgänge in Italien gelegt. Sie wird diesen neuerlichen Vorgängen zu begegnen wissen.“

<sup>289)</sup> Rede v. 25. 3. 1938, vgl. Bd. I, S. 836.

<sup>290)</sup> Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

<sup>291)</sup> Hitlers Erlaß v. 5. 9. 1943 (RGBl. 1943 I S. 533) erweiterte seinen Erlaß v. 28. 7. 1942 (vgl. S. 1901 f.) „auch auf das Gebiet medizinischer Wissenschaft und Forschung sowie auf organisatorische Einrichtungen“.

<sup>292)</sup> Bericht über die Besprechung vgl. *Manstein* a. a. O., S. 526 f.

<sup>293)</sup> Voller Wortlaut ist wiedergegeben bei *Moos* a. a. O., Bd. 4, S. 310.

<sup>294)</sup> Vgl. *Goebbels Tagebücher* a. a. O., S. 390.

<sup>295)</sup> DNB.-Text v. 8. 9. 1943, vgl. auch *Goebbels Tagebücher* a. a. O., S. 394.

Hitler ordnete die *Maßnahmen zur Besetzung Italiens* an, die er eigentlich schon am 26. Juli hatte treffen wollen, und gab die entsprechenden Befehle an *Kesselring (Süd- und Mittelitalien) und Rommel (Oberitalien)*.

Als Goebbels am 9. September in der „Wolfsschanze“ eingetroffen war, gab Hitler zunächst eine *Theaterszene* zum besten und behauptete, er sei am Vortag in Saporoshe „von einer seltsamen Unruhe“ ergriffen worden, die ihn „augenblicklich wieder in sein Hauptquartier zurücktrieb“<sup>296</sup>).

Zur Lage erklärte Hitler, er glaube der Sache, wenn auch mit einiger Mühe, Herr zu werden. Wir werden selbstverständlich Süditalien nicht halten können. Auch über Rom hinaus müssen wir uns zurückziehen. Die alte Verteidigungslinie, die dem Führer immer [!] vorgeschwebt hat, wird jetzt eingenommen, nämlich die Linie des Apennin.

Hitler beurteilte an diesem Tag die Lage pessimistischer, als sie wirklich war, erwartete einen „englisch-amerikanischen Invasionsversuch in den Niederlanden“ und bezeichnete auch die Lage im Osten als „weiterhin außerordentlich kritisch“.

Als Goebbels fragte, ob über kurz oder lang etwas mit Stalin [bezüglich Friedensverhandlungen] zu machen sei, verneinte er jedoch.

Überhaupt ist der Führer der Meinung, daß man eher etwas mit den Engländern als mit den Sowjets machen könnte. Die Engländer würden, wie der Führer meint, zu einem gewissen Zeitpunkt zur Vernunft [!] kommen. —

Sicherlich werden die Engländer sich noch Sardinien und auch Korsikas bemächtigen. Wenn sie mit dieser Beute [einschließlich Siziliens] aus dem Krieg herausgehen, haben sie ja einiges dazu gewonnen. Der Führer glaubt, daß sie dann eventuell für ein Arrangement zugänglicher sein würden.

Die alte Freundschaftsidee Hitlers mit den Engländern! „Großzügig“ wollte er ihnen jetzt Sizilien, Sardinien und Korsika überlassen<sup>297</sup>).

Goebbels plädierte bei dieser Besprechung „energisch“ dafür, daß Hitler nunmehr eine *Rede an das deutsche Volk* halten solle. Aber öffentliche Reden bei ungünstigen Begleitumständen scheute Hitler bekanntlich. Er mußte schon irgendeine Triumphmitteilung zur Hand haben. Schließlich erklärte er sich jedoch bereit, eine kurze Rundfunkansprache auszuarbeiten<sup>298</sup>).

Beim Abendessen verbreitete sich Hitler über den Wert von Orden.

Der Führer meint, daß das einzige Ehrenzeichen, das wirklich gerecht verteilt wird, wenigstens mit einer scharf abgezeichneten Grenze nach unten, wenn auch nicht nach oben, das Mutterkreuz sei. Hier gibt es keinen Pfusch und keine Bevorzugung.

Am nächsten Tag trafen neue Nachrichten aus Italien ein. Die „Sache in Nord- und Mittelitalien“ hatte sich „außerordentlich günstig“ angelassen. Im Kriegs-

<sup>296</sup>) Mit solchen mystischen Redensarten suchte Hitler häufig Goebbels zu beeindrucken und hatte damit immer Erfolg. In Wirklichkeit hatte Hitler seinen Aufenthalt in Saporoshe keineswegs abgekürzt, sondern sich völlig normal verhalten. Seit jener Nacht in Poltawa 1941 (vgl. S. 1788) blieb Hitler niemals mehr über Nacht seinem Hauptquartier bzw. der Reichskanzlei oder dem Berghof fern. Über die Besprechungen vom 9. und 10. 9. 1943 in der „Wolfsschanze“ vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., 392 ff.

<sup>297</sup>) Diese Einstellung Hitlers macht den geringen Widerstand erklärlich, der deutscherseits bei der Landung der Alliierten auf Korsika und Sardinien geleistet wurde.

<sup>298</sup>) Goebbels war noch ganz in dem Glauben befangen, die Reden Hitlers könnten eine anfeuernde Wirkung auf das deutsche Volk haben oder sogar militärische Erfolge hervorrufen. Er vermerkte, die Luftwaffenkommandanten im Osten hätten erklärt, daß „eine Führerrede augenblicklich zehn Divisionen wert ist“ (Tagebücher a. a. O., S. 403). Hitler aber machte allerlei Ausflüchte, und Goebbels vermerkte: „Eigentlich will er noch nicht recht, da er, wie er sagt, die Entwicklung in Italien noch nicht richtig überschaut [!]. Aber darauf kann jetzt nicht mehr gewartet werden. Das Volk hat ein Anrecht darauf, daß der Führer ihm in seiner schweren Krise ein Wort der Aufmunterung und des Trostes sagt“ (Tagebücher a. a. O., S. 401).

hafen La Spezia allerdings waren die deutschen U.-Boote zu spät gekommen: Die italienische Flotte — über 100 Einheiten — war bereits ausgelaufen und hatte sich, den Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages entsprechend, zur Internierung nach Malta begeben.

Die Entwicklung in Italien war aber immer noch nicht so gut, daß Hitler sich getraute, seine Rede zu halten. Er wollte sie wieder verschieben. Viel wichtiger als diese Rede zum „Trost des Volkes“ waren ihm *Maßnahmen zu seiner eigenen Sicherheit*. Hatte er bei der Nachricht von der Absetzung Mussolinis Anordnungen zur Überwachung der Reichstagsabgeordneten gegeben, so traf er jetzt, nachdem sich die Macht des italienischen Königshauses in Italien gezeigt hatte, Maßnahmen, um jeden machtpolitischen Einfluß der ehemals regierenden Häuser in Deutschland zu verhindern.

Alle deutschen Prinzen werden jetzt aus der deutschen Wehrmacht ausgeschaltet <sup>299)</sup>.

Während des Mittagessens traf die Nachricht ein, daß die italienische Garnison von Rom sich den deutschen Truppen ergeben habe. Jetzt endlich zeigte sich Hitler geneigter, die Rede zu halten, aber ganz bei der Sache war er immer noch nicht. Ja, wenn der Duce schon befreit gewesen wäre, aber so!

Doch Goebbels brachte ihn schließlich doch vor das Mikrofon und ließ die Rede auf Magnetophonband sprechen. Hitler war selbst erleichtert, daß er die Rede „abgestoßen hat“, wie Goebbels es ausdrückte. Ja, er versprach sogar demnächst bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes im Berliner Sportpalast zu sprechen, aber daraus wurde dann doch nichts!

Hitlers Rede ging am 10. September kurz nach 20 Uhr über die deutschen Sender. Sie hatte folgenden Wortlaut: <sup>300)</sup>

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Befreit von der schweren Last der seit langer Zeit auf uns drückenden Erwartung, sehe ich nunmehr den Augenblick gekommen, um wieder zum deutschen Volk sprechen zu können, ohne vor mir selbst oder der Öffentlichkeit zu Lügen Zuflucht nehmen zu müssen. Der eingetretene Zusammenbruch Italiens war längst vorauszusehen, nicht infolge des Fehlens geeigneter italienischer Möglichkeiten zu einer wirkungsvolleren Verteidigung oder des Ausbleibens der erforderlichen deutschen Hilfe, als vielmehr infolge des Versagens oder besser des Nichtwollens derjenigen Elemente, die nunmehr als Abschluß ihrer planmäßigen Sabotage die Kapitulation veranlaßten. Denn nur was diese Männer schon seit Jahren anstrebten, wurde jetzt vollzogen: Der Übergang der italienischen Staatsführung von dem mit Italien verbündeten Deutschen Reich zu den gemeinsamen Feinden.

Als England und Frankreich im September 1939 an das Deutsche Reich den Krieg erklärten, wäre Italien durch die Verträge gezwungen gewesen, sich mit Deutschland sofort solidarisch zu erklären. Dabei war diese Solidarität nicht nur begründet in den Abmachungen des Paktes, sondern in dem von den Feinden sowohl Deutschland als aber auch Italien für die Zukunft zgedachten Schicksal.

Es ist bekannt, daß Mussolini den festen Entschluß hatte, die sofortige Mobilisierung anzuordnen. Den gleichen Kräften, die heute die Kapitulation herbeiführten, gelang es im August 1939, den Kriegseintritt Italiens zu verhindern.

Als Führer des deutschen Volkes mußte ich Verständnis haben für diese außerordentlichen inneren Schwierigkeiten des Duce. Ich habe daher weder damals noch später Italien auf die Einhaltung der Bündnisverpflichtungen gedrängt. Im Gegenteil: Ich habe es der italienischen Regierung völlig anheimgestellt, in den Krieg entweder überhaupt nicht

<sup>299)</sup> Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 408. Prinz Philipp von Hessen, SA.-Obergruppenführer [!] und Oberpräsident in Kassel, wurde in ein Konzentrationslager eingeliefert. Seine Gemahlin, die italienische Königstochter Prinzessin Mafalda, kam in das Konzentrationslager Buchenwald, wo sie am 27. 8. 1944 den erlittenen Verletzungen erlag.

<sup>300)</sup> DNB.-Text v. 10. 9. 1943.

10. September 1943

einzutreten oder wenn doch, dann zu einem Zeitpunkt, der ihr selbst genehm war und den sie vollständig frei bestimmen konnte. Im Juni 1940 war es Mussolini gelungen, die inneren Voraussetzungen für den Beitritt Italiens an die Seite des Reiches zu erlangen.

Der Kampf in Polen war zu dieser Zeit ebenso entschieden, wie der in Norwegen und der gegen Frankreich [!] und seine verbündeten englischen Armeen auf dem Festland. Dennoch mußte ich dem Duce für eine Haltung danken, die, wie mir bekannt war, im Inneren — nicht gegen das italienische Volk, sondern nur gegen bestimmte Kreise — unter äußersten Schwierigkeiten durchgesetzt werden konnte. Seit dieser Zeit haben das Reich und Italien zusammen im Kampf gestanden; auf vielen Kriegsschauplätzen wurde gemeinsam Blut vergossen; in keiner Sekunde waren sich der Duce und ich darin im Zweifel, daß der Ausgang dieses Kampfes über Sein oder Nichtsein unserer Völker entscheidend sein wird. Dementsprechend hat Deutschland, selbst in schwerstem Ringen liegend, bis an die Grenze des Möglichen seinen Bundesgenossen geholfen.

Viele Angebote für diese Hilfe sind von den militärischen Machthabern Italiens von Anfang an entweder überhaupt abgelehnt oder nur unter Bedingungen angenommen worden, die unerfüllbar waren. Es werden der Öffentlichkeit zur gegebenen Zeit die Unterlagen unterbreitet, aus denen hervorgeht, was Deutschland in dem gemeinsamen Schicksalskampf für seinen Bundesgenossen an Beiträgen geleistet hat und auch weiter zu leisten bereit war. Der deutsche Soldat selbst aber hat auch auf diesen gemeinsamen Kriegsschauplätzen jene Haltung eingenommen, die ihn überall auszeichnet, denn ohne sein Eingreifen wäre schon im Winter 1940 auf 1941 Nordafrika für Italien verloren gewesen.

Der Name des Marschalls Rommel ist mit dieser deutschen Leistung auf ewig verbunden. Als sich im Frühjahr 1941 das Reich entschloß, Italien auf dem Balkan zu helfen, geschah es nicht der Erfüllung eigener Absichten wegen, sondern nur, um dem Bundesgenossen beizustehen und eine durch dessen Vorgehen ausgelöste Gefahr, die natürlich auch Deutschland bedrohte, zu beseitigen. Deutschland brachte diese Opfer fast im gleichen Augenblick, da es unter der Furcht des fast stündlich zu erwartenden bolschewistischen Großangriffs gegen ganz Europa an eigenen Sorgen mehr als genug zu tragen hatte. Das Blut zahlreicher Volksgenossen besiegelte die Bundestreue des deutschen Volkes.

Das Deutsche Reich und ich als sein Führer konnten aber diese Haltung nur einnehmen im Bewußtsein der Tatsache, daß an der Spitze des italienischen Volkes einer der bedeutendsten Männer stand, die die neuere Zeit hervorgebracht hat, der größte Sohn des italienischen Bodens seit dem Zusammenbruch der antiken Welt. Seine bedingungslose Treue gab dem gemeinsamen Bund die Voraussetzung zum erfolgreichen Bestand. Sein Sturz, die ihm zugefügten ehrlosen Kränkungen werden dereinst von Generationen des italienischen Volkes als tiefste Schmach empfunden werden.

Das letzte auslösende Moment zu dem schon lange beschlossenen Staatsstreich war aber die Forderung des Duce nach erhöhten Vollmachten zur erfolgreicherer Führung des Krieges. Härteste Maßnahmen gegen die offenen und versteckten Saboteure der Kriegführung, gegen die reaktionären Feinde der sozialen Gerechtigkeit und damit der Widerstandsfähigkeit des italienischen Volkskörpers sollten dem dienen. Mussolini wollte noch in letzter Minute die heimtückischen Feinde des italienischen Volkes im Kampf um Sein oder Nichtsein ausschalten, um damit Italiens Zukunft sicherzustellen.

Der Schmerz, der mich persönlich erfaßt angesichts des historisch einmaligen Unrechtes, das man diesem Mann angetan hat, seiner entwürdigenden Behandlung, die ihn, der über 20 Jahre lang nur der einen Sorge für sein Volk lebte, nun in die Ebene eines gemeinen Verbrechers hinabstieß, ist verständlich. Ich war und bin glücklich, diesen großen und treuen Mann als meinen Freund bezeichnen zu dürfen. Ich habe außerdem nicht gelernt, meine Gesinnung nach Bedarf von Fall zu Fall zu wechseln oder auch nur zu verleugnen<sup>301)</sup>. Ich glaube, daß trotz manchen gegenteiligen Auffassungen auch im

---

<sup>301)</sup> Im August 1939 war Hitler bereit, um eines Bündnisses mit England willen sogar militärische Hilfe gegen Italien und Mussolini zu leisten, vgl. S. 1272 und S. 1280.

Völkerleben genau so wie im einzelnen die Treue ein unersetzbarer Wert ist, ohne den die menschliche Gesellschaft ins Wanken geraten und ihre Organisationen früher oder später zerbrechen müßten. Trotzdem haben auch nach diesem schmachvollen Vorgang die deutschen Truppen auf Sizilien, deutsche Flieger, Männer der U.-Boote, Schnellboote, Transporter aller Art usw. zu Lande, in der Luft und auf dem Meere ihre Pflicht in höchstem Ausmaß weiter getan.

Es mag heute aus Gründen einer taktischen Zweckmäßigkeit der Gegner das verschweigen, die Nachwelt aber wird einmal feststellen, daß es, von wenigen braven italienischen Verbänden als Ausnahmen abgesehen, seit dieser Zeit in erster Linie nur deutsche Truppen gewesen sind, die mit ihrem Blut nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch den italienischen Boden verteidigten.

Daß nun die italienische Staatsführung sich entschlossen hat, das Bündnis zu brechen und aus dem Kriege auszuscheiden und damit Italien selbst erst recht zum Kriegsschauplatz zu machen, mag sie mit was immer für Gründen motivieren. Sie kann dies als eine Notwendigkeit hinstellen, sie wird aber niemals eine Entschuldigung finden für die Tatsache, daß dies geschehen ist, ohne den Verbündeten vorher wenigstens zu verständigen<sup>302)</sup>. Nicht nur das: Am gleichen Tage, an dem Marschall Badoglio den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hatte, bat er den deutschen Geschäftsträger in Rom zu sich und versicherte ihm, daß er, ein Marschall Badoglio, Deutschland niemals verraten würde, daß wir Vertrauen zu ihm haben müßten, und daß er es beweisen werde durch seine Taten, daß er dieses Vertrauens würdig sei, daß Italien vor allem niemals zu kapitulieren gedenke.

Noch am Tage der Kapitulation aber rief der König den deutschen Geschäftsträger und versicherte ihm ebenfalls ganz besonders, daß Italien niemals kapitulieren werde, sondern mit Deutschland auf Gedeih und Verderb verbunden, treu an unserer Seite zu stehen gedenke. Ja, noch eine Stunde nach Bekanntgabe des Verrats erklärte der italienische Generalstabschef Roatta, diese Meldung gegenüber unserem Militärbevollmächtigten als gemeine Lüge und englische Propagandaente. Im gleichen Augenblick versicherte der Vertreter des italienischen Außenministeriums, diese Nachricht sei nur ein typisch britischer Schwindel, den er zu dementieren gedenke, um fünfzehn Minuten später zuzugeben, daß natürlich die Angelegenheit doch stimme und Italien tatsächlich aus dem Kriege ausgetreten sei.

In den Augen der demokratischen Kriegshetzer sowohl als denen der heutigen italienischen Regierungsmänner mag dieses Verhalten als ein glänzendes Beispiel einer taktisch geschickten Staatskunst gelten. Die Geschichte wird einst anders urteilen, und Generationen Italiens werden sich schämen, daß man diese Taktik einem verbündeten Freunde gegenüber zur Anwendung brachte, der mit Blut und Opfern aller Art seine Pflicht mehr als nur dem Buchstaben des Vertrages nach erfüllte.

Meine Volksgenossen! Nachdem ich schon seit zwei Jahren den steigenden Einfluß dieser auch gegenüber den sozialen Aufgaben Italiens ablehnend eingestellten reaktionären und deutschfeindlichen Kreisen mehr als genügend zu beobachten Gelegenheit hatte, war seit dem Sturz des Duce kaum mehr ein Zweifel möglich über die wahre Absicht dieses Regimewechsels.

Ich habe daher pflichtgemäß alle jene Maßnahmen angeordnet, die für diesen Fall getroffen werden konnten, um das Deutsche Reich vor einem Schicksal zu bewahren, das Marschall Badoglio und seine Männer nicht nur dem Duce und dem italienischen Volk zugefügt haben, sondern in das sie auch Deutschland stürzen wollten<sup>303)</sup>.

Die Interessen der nationalen Kriegführung des deutschen Volkes sind für uns ebenso heilige wie verpflichtende. Wir alle wissen, daß in diesem erbarmungslosen Kampf nach den Wünschen unserer Feinde der Unterlegene vernichtet wird, während nur dem Sieger

<sup>302)</sup> Hitler ignorierte die offizielle Mitteilung Badoglios v. 8. 9. 1943, vgl. S. 2033.

<sup>303)</sup> Diese Maßnahmen betrafen die polizeiliche Überwachung der Reichstagsabgeordneten und die Entfernung der deutschen Prinzen aus der Wehrmacht, vgl. S. 2025 u. S. 2035.

10. September 1943

die Möglichkeiten des Lebens bleiben sollen. Wir sind daher gewillt, in kalter Entschlossenheit im großen und im einzelnen immer jene Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Hoffnungen unserer Gegner zuschanden zu machen. Aber auch zahlreiche ehrliebende Italiener haben sich jetzt erst recht mit dem bisherigen Kampfe der beiden Völker als unlösbar verbunden erklärt.

Der Ausfall Italiens bedeutet militärisch nur wenig. Denn der Kampf in diesem Lande wurde seit Monaten in erster Linie durch deutsche Kräfte gestützt und getragen. Wir werden diesen Kampf nunmehr frei von allen belastenden Hemmungen fortsetzen. Der Versuch des internationalen Plutokratenkomplotts, den deutschen Widerstand wie in Italien zu zerreden, ist kindlich. Sie verwechseln das deutsche Volk in dem Fall mit einem anderen. Die Hoffnung, in ihm heute Verräter wie in Italien zu finden, fußt auf der vollkommenen Unkenntnis des Wesens des nationalsozialistischen Staates. Ihr Glaube, in Deutschland auch einen 25. Juli herbeiführen zu können, beruht auf dem grundlegenden Irrtum, in dem sie sich sowohl über meine persönliche Stellung befinden als auch über die Haltung meiner politischen Mitkämpfer, meiner Feldmarschalle, Admirale und Generale <sup>304)</sup>.

Mehr als jemals zuvor tritt diesem Vorhaben gegenüber gerade die deutsche Führung als eine fanatisch geschlossene Gemeinschaft entgegen. Jede Not wird uns nur in unserer Entschlossenheit festigen. Das persönliche Leben hat dabei für mich ohnehin schon längst aufgehört, mir selbst zu gehören. Ich arbeite in der Erkenntnis und im Pflichtbewußtsein, durch meinen Beitrag das Leben meines Volkes für Generationen in der Zukunft sichern zu können. Daß ich ein Recht besitze, an diesen Erfolg bedingungslos zu glauben, liegt nicht nur in meinem eigenen Lebensweg begründet, sondern im Emporstieg unseres Volkes.

Im Jahre 1939 mußten wir allein und verlassen die Kriegserklärungen unserer Gegner entgegennehmen. Wir haben gehandelt nach den Bekenntnissen eines Clausewitz, daß ein heroischer Widerstand unter allen Umständen besser als eine feige Unterwerfung sei. Ich habe deshalb auch schon am 1. September 1939 im Reichstag erklärt, daß weder Zeit noch Waffengewalt das deutsche Volk jemals niederzwingen werden. Seitdem ist in erster Linie durch unsere eigene Kraft der Feind zum Teil mehr als tausend Kilometer von den deutschen Grenzen zurückgedrängt worden. Nur auf dem Luftweg vermag er die deutsche Heimat zu terrorisieren. Allein auch hier sind die technischen und organisatorischen Voraussetzungen im Entstehen, um nicht nur seine Terrorangriffe endgültig zu brechen, sondern durch andere und wirkungsvollere Maßnahmen zu vergelten.

Es mögen uns nun taktische Notwendigkeiten zwingen, in diesem gewaltigen Schicksalskampf das eine oder andere Mal an einer Front etwas aufzugeben oder besonderen Bedrohungen auszuweichen, so wird aber niemals der stählerne Reif zerbrechen, der durch die deutsche Heimat geschmiedet, durch das Heldentum und Blut unserer Soldaten gehalten, das Reich beschirmt.

Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbissenem Trotz auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf sich selbst zu vertrauen.

Die Partei aber hat in allem das Vorbild zu sein. Die Heimat kann mit Stolz auf ihre Soldaten blicken, die unter heroischem Bluteinsatz und unter schwersten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag sich in leidensvollen Stunden, bei den oft übermenschlichen Forderungen vieler Wochen und Monate, ihrer Heimat erinnern, die heute ebenfalls kämpfende Front geworden ist, nur daß hier das Heldentum von den Greisen und Knaben, von Müttern, Frauen und Mädchen seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, mehr noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert. Das deutsche Volk war dann in seiner ganzen Geschichte noch niemals mit mehr Recht stolz auf sich selbst, als in diesem

<sup>304)</sup> Am 20. 7. 1944 zeigte es sich, daß die Haltung der genannten Persönlichkeiten doch nicht so führungstreu war, wie Hitler hier glauben machen wollte.

gewaltigsten Ringen aller Zeiten. An diesem Wollen und dieser Leistung werden alle Versuche, Deutschland ebenfalls das Los einer versklavter Nation aufzubürden, scheitern.

Mag jeder einzelne Deutsche, ganz gleich, wo er steht, sich dessen bewußt sein, daß von ihm selbst, von seinem Einsatz und seiner Opferbereitschaft die Erhaltung unseres Volkes, das Schicksal und die Zukunft vieler Generationen abhängen.

Ich kann daher auch dem deutschen Volk, den Männern und Frauen der Heimat, den Soldaten an der Front mit Worten nicht danken für das, was sie tun, was sie willig ertragen und geduldig erleiden. Diesen Dank werden einmal kommende Geschlechter aussprechen in der Erkenntnis dessen, daß ihr freies und sozial gesichertes Leben die Frucht des Opfers unserer Zeit ist. Ich selbst bin unendlich stolz, der Führer dieses Volkes sein zu dürfen, und dem Herrgott dankbar für jede Stunde, die er mir schenkt, durch meine Arbeit den größten Kampf unserer Geschichte zu einem erfolgreichen gestalten zu können.

Die zum Schutz der deutschen Interessen angesichts des Vorganges in Italien angeordneten Maßnahmen sind sehr harte. Soweit sie Italien betreffen, verlaufen sie schon jetzt planmäßig und erfolgreich. Das Beispiel des Verrates Jugoslawiens hat uns schon vorher eine heilsame Aufklärung und wertvolle Erkenntnisse gegeben<sup>305)</sup>.

Das Schicksal Italiens selbst aber mag für alle auch eine Lehre sein, um in Stunden der härtesten Bedrängnis und der bittersten Not niemals dem Gebot der nationalen Ehre zu entsagen, treu zu unseren Bundesgenossen zu stehen und gläubigen Herzens das zu erfüllen, was die Pflicht zu tun uns auferlegt. Dem Volke, das diese Prüfungen vor der Vorsehung besteht, wird am Ende der Allmächtige als Lohn den Lorbeerkranz des Sieges und damit den Preis des Lebens reichen. Dies muß und wird aber unter allen Umständen Deutschland sein.“

Die Rede war eine mäßige Leistung. Goebbels jedoch gefiel sie ausgezeichnet. Stolz vermerkte er in seinem Tagebuch: „Man muß selbst in England zugeben, daß sie eine der stärksten ist, die der Führer während des ganzen Krieges gehalten hat.“ Goebbels hatte ebensowenig Sinn für Ironie wie Hitler. Beide gerieten in höchstes Entzücken, wenn die Engländer die Leistungen Hitlers oder der deutschen Soldaten lobten!

Im Zusammenhang mit Hitlers Rede wurde eine *Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehrmacht* über die Entwaffnung der italienischen Truppen in Italien, Albanien, Kroatien, Griechenland und Südfrankreich bekanntgegeben, die mit den Worten schloß:<sup>306)</sup>

Die italienische Wehrmacht besteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten bestehen bleiben wird, ist die Verachtung der Welt für die Verräter.

„Die italienische Wehrmacht besteht nicht mehr!“ Wieder war — wie im vergangenen Jahr in Frankreich — ein alter Vorsatz Hitlers erfüllt, entsprechend seinen Worten in *Mein Kampf*:

„Duldet niemals das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa. Seht in jeglichem Versuch, an den deutschen Grenzen eine zweite Militärmacht zu organisieren, und sei es auch nur in Form der Bildung eines zur Militärmacht fähigen Staates, einen Angriff gegen Deutschland und erblickt darin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mit allen Mitteln bis zur Anwendung von Waffengewalt, die Entstehung eines solchen Staates zu verhindern, beziehungsweise einen solchen, wenn er schon entstanden, wieder zu zerschlagen.“<sup>307)</sup>

Allerdings war Hitler nunmehr gezwungen, auch Italien durch deutsche Soldaten besetzt zu halten.

<sup>305)</sup> Anspielung auf den Belgrader Staatsstreich v. 27. 3. 1941. Vgl. S. 1676 ff.

<sup>306)</sup> DNB.-Text v. 10. 9. 1943.

<sup>307)</sup> *Mein Kampf* S. 754.

12. September 1943

Am 12. September ließ Hitler den *Duce* durch einen Handstreich vom Gran Sasso <sup>307a)</sup>, wo er im dortigen Berghotel interniert war, entführen und nach Deutschland schleppen.

Dieser Theatercoup fand wie fast alle Aktionen Hitlers am Wochenende statt. Er unternahm ihn nicht etwa, weil ihm die Persönlichkeit Mussolinis am Herzen lag oder weil er sich Illusionen über dessen künftiges Wirken machte, sondern einzig und allein zur Aufrechterhaltung der Bündnistheorien von 1919.

Nach wie vor wollte er dem deutschen Volk vorgaukeln, er habe mit seiner Bündnispolitik gegenüber Italien und dem *Duce* doch recht gehabt. Und genau so wie er das Bündnis mit Italien fertiggebracht habe, so werde er eines Tages auch noch das Bündnis mit England unter Dach und Fach bringen! Sehr bezeichnend war die Äußerung, die Hitler in diesem Zusammenhang zu seinem Diener *Linge* tat: <sup>307b)</sup>

„ Wenn diese Befreiung herauskommt, wird es die Welt wie eine Bombe treffen – am meisten die Engländer. Das wird den Engländern zeigen, daß ich niemals einen Freund fallenlasse, daß ich ein Ehrenmann bin. Dann habe ich mein Wort gehalten. England wird sagen: ‚Er ist ein wahrer Freund‘.“

Man sollte es nicht für möglich halten, aber Hitler versprach sich durch diese Befreiungsaktion das gerührte Einlenken der Engländer. Um die Freundschaft eines so bewährten Mannes wie Hitler zu gewinnen, würden sie sich selbst Lügen strafen und ihre eigenen Bundesgenossen im Stich lassen, so glaubte er!

Mussolini selbst dürfte über die „Befreiung“ wenig erfreut gewesen sein. Er war froh, daß er bei dem Regimewechsel mit dem Leben davon gekommen war, und hoffte, den Alliierten nicht ausgeliefert zu werden. Das letzte, was er sich wohl gewünscht hatte, war, in die Hände Hitlers zu fallen. Denn er fürchtete nicht mit Unrecht, von ihm für sein „Versagen“ bei der Sitzung des großen faschistischen Rates bestraft oder gar getötet zu werden. Die Filmaufnahmen von der „Befreiungsaktion“ auf dem Gran Sasso zeigten Mussolini daher – ganz im Gegensatz zu seinen späteren Rundfunckerklärungen – äußerst ängstlich und besorgt über das ungewisse Schicksal, als er sich in den am Hotel gelandeten „Fieseler Storch“ setzte.

Die italienische Bewachungsmannschaft leistete nicht den geringsten Widerstand. Dies legt die Vermutung nahe, daß die Regierung Badoglio nicht ganz unorientiert über diese Aktion war. Nach den Waffenstillstandsbedingungen hätte sie Mussolini den Alliierten als Kriegsverbrecher ausliefern müssen. Aber dazu wollte sie sich wahrscheinlich ebensowenig verstehen wie die Reichsregierung nach dem Umsturz von 1918, die ebenfalls das Verlangen der Alliierten nach Auslieferung Hindenburgs, Ludendorffs usw. ablehnte. So konnte es Badoglio nur recht sein, daß Mussolini von Hitler in Gewahrsam genommen wurde und sein weiteres Schicksal nicht ihm zur Last fiel <sup>307c)</sup>.

---

<sup>307a)</sup> Höchster Berg in den Abruzzen. Der Handstreich wurde unter dem Befehl des SS.-Hauptsturmführers Otto Skorzeny (geb. 1908 in Wien) ausgeführt. Das Kommando, darunter Fallschirmjäger, landete in Segelflugzeugen auf dem Bergmassiv am 12. 9. 1943 gegen 14 Uhr. Ein DNB.-Bericht v. 15. 9. 1943 gab an, daß ein Drittel der eingesetzten Fallschirm- und SS.-Truppen abgestürzt und verschollen sei. Über die Aktion selbst vgl. auch Otto Skorzeny, *Geheimkommando Skorzeny*, Hamburg 1950, S. 135 ff.

<sup>307b)</sup> Vgl. Kronzeuge *Linge* a. a. O., Folge III.

<sup>307c)</sup> Churchills Äußerungen vor dem Unterhaus über Badoglios Verhalten waren etwas unklar: „Was die Entfernung Mussolinis anbelangt, glaube ich nicht, daß sie durch irgendein Verschulden oder einen Treubruch seitens der Regierung Badoglios verursacht worden ist. Die Wachen hatten Befehl erhalten, auf Mussolini zu feuern, falls er einen Fluchtversuch unternehmen oder irgend-

Dem deutschen Volk wurde die „Befreiung“ Mussolinis in einer Weise zur Kenntnis gebracht, als handle es sich um einen politischen und militärischen Sieg sondersgleichen. Aber alle Jubelfanfare und Sondermeldungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß es ein recht sonderbarer „Sieg“ war, den Hitler als einzigen im Jahre 1943 errungen hatte. In den Jahren 1940/1941 würde er es wohl selbst nicht für möglich gehalten haben, daß er eines Tages die Entführung eines abgesetzten und machtlosen Mussolini als Siegesnachricht in die Welt hinausposaunen würde.

Mussolini wurde vom Gran Sasso nach Wien geflogen und telephonierte vom Hotel Imperial aus mit Hitler, der in seinem *Hauptquartier* bereits von *Himmler* über das Gelingen des Handstreichs unterrichtet worden war. Am folgenden Tag wurde Mussolini nach München gebracht, wohin man die ebenfalls „befreite“ Familie des Duce transportiert hatte<sup>308)</sup>. *Skorzeny* wurde von Hitler telephonisch beglückwünscht, zum Sturmbannführer befördert und mit dem *Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes* ausgezeichnet<sup>309)</sup>.

Am 14. September traf *Mussolini auf dem Flugplatz Rastenburg* ein. Er trug noch immer einen dunklen Zivilanzug mit schwarzem Mantel. Hitler war zum Empfang erschienen und umarmte den „Freund“. Am gleichen Abend begannen die Gespräche „unter vier Augen“, als deren erstes Ergebnis nicht weniger als fünf, allerdings äußerst kurze „Tagesbefehle“ Mussolinis vom 15. September zu betrachten waren<sup>310)</sup>.

Am 15. September gaben die Reichsregierung und die japanische Regierung gemeinsam folgende *Erklärung* ab:<sup>311)</sup>

„Der Treubruch der Regierung des Marschalls Badoglio berührt in keiner Weise den Dreimächtepakt, der nach wie vor uneingeschränkt in Kraft bleibt. Die Reichsregierung und die japanische Regierung sind entschlossen, den Krieg gemeinsam mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bis zum Endsieg fortzusetzen.“

Am gleichen Tag empfing Hitler in Gegenwart *Zeitlers Manstein*, der ihm erneut über die bedrohliche Lage der Heeresgruppe Süd, besonders an deren Nordflügel, berichtete und dringend Unterstützung verlangte<sup>312)</sup>. Hitler versprach ihm vier Divisionen von der Heeresgruppe Mitte. Dabei wurde diese selbst von den Russen hart bedrängt, die im August Orel und am 14. September Bryansk erobert hatten und sich im Vormarsch auf Smolensk, die heilige Stadt Rußlands, befanden!

Am 18. September empfing Hitler in der „*Wolfsschanze*“ einen neuen Satellitenführer: den serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst *Neditsch*<sup>313)</sup>.

Am gleichen Tag endeten die langen *Besprechungen mit Mussolini*<sup>314)</sup>. Hitler hatte den mürbren Duce zwar wieder etwas aufgebügelt, aber im großen und

---

welche Unterstützung erhalten sollte; doch kamen sie ihrer Pflicht nicht nach angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit der niedergegangenen deutschen Truppen.“ Vgl. Moos a. a. O., Bd. 4, S. 316.

<sup>308)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 9. 1943.

<sup>309)</sup> DNB.-Bericht v. 15. 9. 1943.

<sup>310)</sup> Sie bestanden jeweils nur aus ein bis zwei Sätzen und betrafen die Wiedererrichtung einer „republikanisch-faschistischen“ Partei und Miliz.

<sup>311)</sup> DNB.-Text v. 15. 9. 1943.

<sup>312)</sup> Bericht bei *Manstein* a. a. O., S. 529 f.

<sup>313)</sup> DNB.-Bericht v. 20. 9. 1943. Milan Georg Neditsch, geb. 1882, Selbstmord 1946. Hitler erzählte Goebbels, Neditsch habe sich „bei diesem Besuch außerordentlich gehorsam und devot“ gezeigt. Er glaube, ihn „zur Wiederherstellung der Ordnung in Serbien gut gebrauchen“ zu können. Vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 432.

<sup>314)</sup> Bericht über den Inhalt dieser Gespräche vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 434 f.

ganzen war er doch ziemlich unzufrieden mit ihm. Vor allem konnte er nicht begreifen, daß Mussolini es nicht als wichtigste Aufgabe betrachtete, seinen Schwiegersohn Ciano als „Verräter“ hinrichten zu lassen<sup>315)</sup>. Hitler hatte es „größte Mühe gekostet, ihn davon zu überzeugen, daß wenigstens Grandi ein bewußter Verräter der faschistischen Partei und des Duce gewesen ist“.

Mussolini wurde nach München ins Prinz-Carl-Palais gebracht, um von dort aus am Abend eine Rundfunkansprache an das italienische Volk zu halten. Im Prinz-Carl-Palais hatte Mussolini bei seinen Besuchen in den Triumph-Jahren Hitlers 1937 und 1938 Quartier bezogen. Aber der Geist von damals schwang nicht mehr in seiner Rede mit. Sie war so müde und schwach, daß es selbst der deutschen Bevölkerung auffiel. Mussolini hatte eben nur noch eines im Kopf: seine Geliebte Clara Petacci<sup>316)</sup>, und war nicht eher zufrieden, bis Hitler sie ihm durch Sepp Dietrich aus Italien holen ließ.

Anläßlich der Befreiung des Duce fand zwischen dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo und Hitler ein *Telegrammwechsel* statt<sup>317)</sup>. Tojo hatte zum „Gelingen des kühnen Entschlusses“ gratuliert.

Am 20. September stiftete Hitler wieder einen Plakettenorden, den *Kubanschild*, der wie die übrigen derartigen Auszeichnungen am linken Oberarm getragen werden sollte<sup>318)</sup>. Am gleichen Tag sandte er ein *Glückwunschtelegramm an den König von Thailand, Rama VIII.*, zum Geburtstag<sup>319)</sup>.

Am 22. September empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ Goebbels zu *längeren Besprechungen*<sup>320)</sup>. Er durfte gleich am Morgenspaziergang mit der Hündin Blondi teilnehmen. Hitler schwärmte ihm von einem neuen magnetischen Torpedo vor.

Weitere Themen der Besprechungen waren natürlich der Duce, die Lage in Italien und alle möglichen Personalfragen. Hitler ging immer noch die Absetzung Mussolinis im Kopf herum, und er fragte Goebbels, was man wohl für ein Strafgericht in einem solchen Fall in Deutschland vollziehen könne, ein Strafgericht, das für alle Zukunft solche, die einen Verrat auch nur im letzten Winkel ihres Herzens erwägen würden, davon abschrecken würde.

Hitler behagte bereits der neue Justizminister nicht mehr.

„Soviel besser Thierack auch als Gürtner sein mag, er ist doch kein idealer Reichsjustizminister. Zum Schluß klebt er doch immer wieder an juristischen Eierschalen.“

Hitler war überhaupt bei dieser Besprechung mit Goebbels ziemlich pessimistisch und trug sich wahrhaftig mit dem Gedanken, Friedensfühler auszustrecken. Goebbels fragte ihn, ob er eventuell bereit wäre, mit Churchill zu verhandeln oder ob er das grundsätzlich ablehne.

Der Führer gibt mir zur Antwort: Grundsätze gibt es in der Politik in Persönlichkeitsfragen überhaupt nicht. Allerdings glaubt er, daß ein Verhandeln mit Churchill zu keinem Ergebnis führen würde, da er zu tief in gegenteiligen Anschauungen verstrickt sei und im übrigen auch der Haß und nicht die Vernunft [!] sein Ratgeber sei. Mit Stalin

<sup>315)</sup> Ciano, der am 31. 7. 1943 sein Amt als Botschafter am Vatikan niedergelegt hatte, war so unklug gewesen, sich ebenfalls von den Deutschen mit Mussolinis übrigen Familienmitgliedern „befreien“ zu lassen. Auf Hitlers Drängen ließ ihn Mussolini dann doch am 11. 1. 1944 in Verona hinrichten.

<sup>316)</sup> Clara Petacci, Tochter eines römischen Arztes, am 28. 4. 1945 mit Mussolini erschossen, vgl. S. 2242.

<sup>317)</sup> DNB.-Bericht v. 24. 9. 1943 aus Tokio.

<sup>318)</sup> RGBl. 1943 I S. 661.

<sup>319)</sup> DNB.-Bericht v. 20. 9. 1943.

<sup>320)</sup> Bericht über diese Unterredung vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 430 ff.

22. September 1943

wäre der Führer schon eher zu verhandeln bereit; aber er glaubt nicht, daß das zu einem Ergebnis führen könnte, weil das, was er [Hitler] im Osten verlangt [!], von Stalin nicht abgetreten werden könne<sup>321)</sup>.

Im übrigen machte Hitler wieder allerlei abfällige Bemerkungen über seine Balkan-Satelliten, die er sich doch selbst als Bundesgenossen ausgesucht hatte.

Horthy möchte zwar gern abspringen; aber der Führer hat schon die nötige Vorsorge getroffen. Kallay, sein Ministerpräsident, ist ein ausgemachtes Schwein. Aber er verrät sich nicht; er ist zu vorsichtig, sich eine Blöße zu geben. Infolgedessen müssen wir vorläufig gute Miene zum bösen Spiel machen. Antonescu ist ein zuverlässiger Bundesgenosse, soweit man das von einem Balkanesen überhaupt zu sagen vermag. Allerdings auch er befindet sich in der Hand des korruptionistischen und anglophilen Mihai Antonescu, der lieber heute als morgen abspringen würde.

Am 27. September fand wieder der *Telegrammwechsel anlässlich des Dreimächtepakt-Jahrestages* statt. Diesmal fehlte allerdings Viktor Emanuel III. in dieser Runde, und Mussolinis Prestige hatte selbst bei seinen Partnern arg gelitten. Hitlers *Telegramme an Duce, Tenno und Ministerpräsident Tojo* lauteten:<sup>322)</sup>

„Duce! Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gedenke ich Ihrer und des um Sie in treuer Ergebenheit gescharten faschistischen Italiens in dem Gefühl herzlichster Verbundenheit und Freundschaft. Es ist meine unerschütterliche Überzeugung, daß, so groß auch die Widerstände sein mögen, der gewaltige Kampf, der um die Freiheit und Zukunft des Lebens der Völker Europas und Ostasiens entbrannt ist, am Ende vom Sieg gekrönt wird. In diesem Sinne sende ich Ihnen, Duce, aus Anlaß des heutigen Tages mit meinen aufrichtigsten Grüßen zugleich meine herzlichsten und wärmsten Wünsche für das Glück und die Zukunft eines durch den Faschismus wieder zu einer ehrenvollen Freiheit geführten Italiens.  
Adolf Hitler.“

„Zum heutigen Gedenktage, an dem sich der Abschluß des Dreimächtepaktes zum dritten Male jährt, übermittle ich Eurer Majestät zugleich im Namen des ganzen deutschen Volkes meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Es ist meine feste Überzeugung, daß der unseren Ländern aufgezwungene Freiheitskampf mit dem Triumph unserer gerechten Sache enden und damit zu einer glücklichen und sicheren Zukunft unserer Völker führen wird.  
Adolf Hitler.“

„Am dritten Jahrestage des historischen Paktabschlusses, der die Verbundenheit unserer Völker und die Gemeinsamkeit ihrer Ziele in feierlicher Form besiegelt hat, übermittle ich Eurer Exzellenz mit meinen aufrichtigsten Grüßen meine besten Wünsche für den weiteren Kampf der ruhmreichen japanischen Waffen. Von dem unerschütterlichen Glauben an den Endsieg in unserem gemeinsamen Kampf durchdrungen, gebe ich dabei zugleich meiner Überzeugung Ausdruck, daß das im Dreimächtepakt verankerte Ideal der Schaffung einer neuen und gerechten Weltordnung nach dem erfolgreichen Abschluß dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zum Wohle der Völker Europas und Ostasiens seine Verwirklichung finden wird.  
Adolf Hitler.“

Am 27. September fand in der Reichskanzlei ein Trauerakt für Gauleiter *Kube* statt, der Gebietskommissar in Minsk gewesen und bei einem Bombenattentat getötet worden war. Hitler ließ einen *Kranz* niederlegen<sup>323)</sup>.

<sup>321)</sup> Nach verschiedenen Darstellungen sollen deutscherseits im Jahre 1943 Friedensfühler nach Rußland über Stockholm ausgestreckt worden sein. Dies wurde auch während des Nürnberger Prozesses behauptet. Die frühere russische Botschafterin in Stockholm, Frau Alexandra Kollontai, bestritt jedoch energisch Angaben, die von Dr. Paul Schwarz, einem früheren Beamten des Auswärtigen Amtes, im Juni 1947 in der amerikanischen Zeitschrift „Liberty“ veröffentlicht worden waren. Nach den Erfahrungen, die die Russen 1939—1941 mit Hitler gemacht hatten, erscheint es auch höchst unwahrscheinlich, daß sie 1943 geneigt gewesen wären, sich erneut mit ihm einzulassen.

<sup>322)</sup> DNB.-Text v. 27. 9. 1943.

<sup>323)</sup> DNB.-Bericht v. 27. 9. 1943. Wilhelm Kube, geb. 1887, bis 1936 Gauleiter von Brandenburg, war vor der Machtübernahme sehr bekannt als Fraktionsführer der NSDAP. im Preußischen Landtag.

Am 28. September fand „in einer Stadt in Oberitalien“ die konstituierende Sitzung der „faschistisch-republikanischen“ Marionettenregierung statt.

Hitler sandte an den „*Chef der Faschistischen Republikanischen Regierung Italiens, Benito Mussolini, Rom,*“ ein Telegramm, obwohl sich dieser keineswegs in Rom aufhielt. Es hatte folgenden Wortlaut:<sup>324)</sup>

„Duce! Mit Freude und Genugtuung habe ich Ihre Mitteilung von der Gründung der Faschistischen Republikanischen Regierung Italiens erhalten. Ich beehre mich, Ihnen Duce, mitzuteilen, daß die Regierung des Großdeutschen Reiches die von Ihnen gebildete neue Faschistische Republikanische Regierung Italiens anerkennt und entschlossen ist, in treuer Bundesgenossenschaft Seite an Seite mit ihr den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen.  
Adolf Hitler.“

Nicht nur im Süden, sondern auch im Norden war Hitlers Bündnissystem ins Wanken geraten. Bereits im August hatten in Stockholm Besprechungen zwischen finnischen und englischen Vertretern stattgefunden. Zwar war dabei vorläufig noch nichts herausgekommen, aber im September hatten die Finnen erklärt, daß sie einen eigenen Krieg führten und am Krieg der Großmächte uninteressiert seien. Über kurz oder lang würde es wohl also doch zu einem Sonderfrieden Finnlands kommen. Diese Situation machte auch Hitlers *Weisung Nr. 50 für die Vorbereitung der Rückführung des Geb. A.O.K. 20 nach Nordfinnland und Nordnorwegen* vom 28. September deutlich<sup>325)</sup>. Sie begann wie folgt:

1. Die Lage bei der Heeresgruppe Nord ist völlig gefestigt, eine Zurücknahme ihrer Front nicht beabsichtigt. Der operativ gefährlichste Abschnitt bei Welikije Luki wird nachhaltig verstärkt. Trotzdem wird für den Fall einer ungünstigen Entwicklung, insbesondere in Finnland selbst, zur Zeit hinter dem Peipus-See und der Narva eine zweite Stellung ausgebaut [!]
2. Der Fall des Ausscheidens Finnlands oder sein Zusammenbruch [!] muß von uns pflichtgemäß in Rechnung gestellt werden.
3. Aufgabe des Geb.-AOK. 20 würde es in diesem Fall sein, den für uns wehrwirtschaftlich lebenswichtigen Nordraum unter Zurückschwenken der Armeefront . . . zunächst weiterhin zu halten.“ [Es folgen weitere technische Einzelheiten.]

Die behutsame Weisung Hitlers zeigte, wie sehr er jetzt „mit gedämpftem Trommelklang“ operierte.

In Italien hatten sich die Alliierten entschlossen, das Land von Süden zu erobern, was nach den historischen Erfahrungen ein langwieriges Unternehmen werden mußte. Italien war in seiner langen Geschichte häufig erobert worden, doch gewöhnlich von Norden, sehr selten von Süden her. Am 9. September hatte die 5. amerikanische Armee bei Salerno eine große Landung unternommen, geriet aber bald in Gefahr, von den eilig herangeführten deutschen Truppen wieder ins Meer geworfen zu werden. Bei bedrohlichen Situationen mußten, wie sich auch im 2. Weltkrieg immer wieder zeigte, die Engländer zur Hilfe kommen<sup>326)</sup>. Montgomery entsandte von Kalabrien her eine kanadische Division auf dem Schiffswege, allerdings ohne Artillerie, in den Landekopf. Die Lage festigte sich bald, und am 1. Oktober zogen die Alliierten in Neapel ein.

Am gleichen Tag sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Franco zum „Tag des Caudillo“*<sup>327)</sup>.

<sup>324)</sup> DNB.-Text v. 28. 9. 1943. Mussolini hatte als neuen Aufenthaltsort und Regierungssitz Gargnano am Garda-See gewählt, wo er unter Aufsicht von SS.-Kommandos stand.

<sup>325)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 231 f.

<sup>326)</sup> Auch im Dezember 1944 bei der deutschen Ardennen-Offensive mußte Montgomery zur Hilfe kommen und den Oberbefehl im bedrohten Frontabschnitt übernehmen.

<sup>327)</sup> Bericht im VB. Nr. 275 v. 2. 10. 1943.

### 3. Oktober 1943

Am diesjährigen Erntedanktag, dem 3. Oktober, verhielt sich Hitler völlig ruhig und verzichtete auf jeden Aufruf und jedes Telegramm. Er hatte diesmal Goebbels beauftragt, eine Rede im Sportpalast zu halten. Außerdem hatte er den Mussolini-Befreier *Skorzeny* dorthin entsandt, um in seinem Auftrag drei Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz zu verteilen <sup>328)</sup>.

In den z. T. erhalten gebliebenen Stenogrammen von Hitlers *Lagebesprechungen* in der „Wolfsschanze“ am 3. und 4. Oktober findet sich wenig Neues bis auf die Abberufung der spanischen Division von der Ostfront <sup>329)</sup>. Auch dieser Vorgang zeigte, wie sehr Hitlers Stern im Sinken war.

Am 7. Oktober hielt Hitler eine *Rede vor den Reichs- und Gauleitern*, die nach einer Tagung in das Hauptquartier „Wolfsschanze“ gekommen waren. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>330)</sup>

Im Verlaufe des Zusammenseins gab der Führer der versammelten Parteiführerschaft einen umfassenden Überblick über den bisherigen Kriegsverlauf und die derzeitige militärische und politische Lage. In dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung, so erklärte abschließend der Führer, die in ihrem Ablauf wie alle großen historischen Entscheidungen ihren eigenen Rhythmus von Höhepunkten und Spannungen zeige, sei neben der Stärke der Waffen der Wille und die Ausdauer ihrer Träger von ausschlaggebender Bedeutung für den Sieg. Die Waffen allein bedeuten nichts, wenn nicht der Wille der Menschen dahinterstehe. Ohne Rücksicht auf die jeweilige Kriegslage müsse die Willenshaltung, die unentwegte Beharrlichkeit in der Verfolgung der Ziele stets die gleiche sein. Verkörperung dieses Willens sei die Nation.

Für den heutigen Schicksalskampf des deutschen Volkes sei ihr Ringen um die Macht Vorbild gewesen. Sie habe sich nie durch Rückschläge entmutigen lassen. Ihr kämpferischer Geist, ihre Tatkraft, ihre harte Entschlossenheit und äußerste Hilfsbereitschaft gäben auch heute wieder dem Volke vor allem in der Schwere des Luftkrieges Rückgrat und Halt. Wenn wir uns diesen Geist, der sich auf den Schlachtfeldern ebenso wie in der Heimat offenbart, erhielten, dann könnte der Krieg niemals verloren gehen, sondern müsse und werde einen großen deutschen Sieg bringen. Das ganze deutsche Volk wisse, daß es um Sein oder Nichtsein gehe. Die Brücken seien hinter ihm abgebrochen. Ihm bleibe nur der Weg nach vorn. Es müsse deshalb hart bleiben und durchstehen bis zum Endsieg — solange es auch dauern und so schwer es manchmal auch sein möge. „Wir werden uns überall schlagen und niemals matt werden, bis unser Ziel erreicht ist. Nehmen Sie unerschütterlich und fest in Ihrem Herzen den Glauben mit, daß, wenn unser Wille nicht wankend wird, dieser Krieg mit einem großen deutschen Sieg endet.“

Bei dieser Veranstaltung gratulierte Hitler *Himmler* zum 43. Geburtstag.

Am 10. Oktober sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Wang-Tsching-Wei* zum chinesischen Nationaltag <sup>331)</sup>.

Je ungünstiger die Lage auf den Kriegsschauplätzen wurde, desto weniger liebte es Hitler, sich mit ihr zu beschäftigen. Viel sympathischer war es ihm, über die Zeit nachzudenken, die einem glücklichen Ausgang des Krieges folgen würde, und Pläne zu entwerfen, wie er die zerstörten Städte wieder aufbauen wollte. Davon zeugte u. a. sein *Erlaß über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte* vom 11. Oktober. Er lautete: <sup>332)</sup>

<sup>328)</sup> DNB.-Bericht v. 3. 10. 1943.

<sup>329)</sup> Wortlaut der erhaltenen Stenogramme bei Heiber a. a. O., S. 385 ff.

<sup>330)</sup> DNB.-Bericht v. 8. 10. 1944.

<sup>331)</sup> DNB.-Bericht v. 10. 10. 1943.

<sup>332)</sup> RGBl. 1943 I S. 575 f. Auf diesen Erlaß spielten die Worte Hitlers in seiner Rede v. 8. 11. 1943 an: „Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands!“ Vgl. S. 2056.

11. Oktober 1943

„I.

Die Behebung von Schäden in den durch feindliche Terrorangriffe betroffenen Städten wird nach dem Kriege im Rahmen einer umfassenden Neuordnung erfolgen. Der Wiederaufbau soll aber bereits während des Krieges, soweit möglich, durch Aufstellen städtebaulicher Pläne vorbereitet werden. Ich behalte mir vor, die Wiederaufbaustädte im einzelnen zu bezeichnen, für die die Planung vordringlich zu bearbeiten ist. Mit der Beaufsichtigung der städtebaulichen Planung dieser von mir bezeichneten Städte beauftrage ich den Reichsminister Speer in seiner Eigenschaft als Generalinspektor für die Reichshauptstadt.

II.

Dem Reichsminister Speer obliegen insbesondere folgende Aufgaben:

1. Für die Wiederaufbaustädte legt er, soweit möglich, den Rahmen für die künftige Gestaltung fest.
2. Er bestimmt, bei welcher Stelle die verantwortliche Planbearbeitung erfolgt; er kann ihr geeignete Kräfte zuweisen.

III.

(1) In städtebaulichen Fragen der Wiederaufbaustädte entscheidet Reichsminister Speer an Stelle des Reichsarbeitsministers.

(2) Die Verordnung über Neuordnungsmaßnahmen zur Beseitigung von Kriegsfolgen vom 2. Dezember 1940 (Reichsgesetzbl. I S. 1575) und ihre Ergänzungsverordnungen bleiben im übrigen unberührt.

IV.

Die zur Durchführung dieses Erlasses erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erlassen Reichsminister Speer und der Reichsminister des Innern gemeinsam.“

Am 12. Oktober verlieh Hitler Professor Dr. *Sauerbruch* das Ritterkreuz zum *Kriegsverdienstkreuz* mit Schwertern<sup>333)</sup>. Außerdem empfing er in „*Wolfsschanze*“ den Kommandeur der abberufenen spanischen Division, Generalleutnant Emilio *Esteban-Infantes*, und überreichte ihm das Ritterkreuz<sup>334)</sup>.

Am 13. Oktober erklärte die Regierung Badoglio Deutschland den Krieg. Aber dies machte Hitler wenig aus. Denn am gleichen Tag empfing er im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* *Marschall Graziani*, der sich Mussolini angeschlossen hatte<sup>335)</sup>. Nun verfügte auch Hitler über einen italienischen *Marschall*!

Am 13. Oktober sandte Hitler außerdem ein *Glückwunschtelegramm an Tiso* zum Geburtstag, am 15. Oktober ein gleiches an den *König von Afghanistan*<sup>336)</sup>.

Am 16. Oktober gratulierte Hitler *Epp* zum 75. Geburtstag durch ein *Handschreiben*. Am 18. Oktober wurde *Horthy* 75 Jahre. Hitler schenkte dem Reichsverweser eine *Jacht* und entsandte *Raeder* nach Budapest<sup>337)</sup>.

Am 18. Oktober empfing Hitler die Mitglieder des *bulgarischen Regentschaftsrates im Hauptquartier „Wolfsschanze“*. Er gab in stundenlangen Monologen Proben seiner Redekunst, die bekanntlich auf Balkanpolitiker Eindruck machte. Prinz *Kyrill* schien ihr, wie der Gesandte *Schmidt* vermerkte<sup>338)</sup>, zu unterliegen; aber auch bei ihm fing das *Hitlersche Wunschgebäude* bereits bei der Rückfahrt an zu wanken. Das offizielle *Kommuniqué* lautete: <sup>339)</sup>

<sup>333)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 10. 1943.

<sup>334)</sup> DNB.-Bericht v. 14. 10. 1943. Vgl. auch Heiber a. a. O., S. 385.

<sup>335)</sup> DNB.-Bericht v. 14. 10. 1943, Bildbericht im VB. Nr. 289 v. 16. 10. 1943. Rodolfo *Graziani*, geb. 1882, hatte sich ebenso wie *Badoglio* im *Abessinienkrieg* ausgezeichnet.

<sup>336)</sup> DNB.-Berichte v. 13. und 15. 10. 1943.

<sup>337)</sup> Berichte im VB. Nr. 290 v. 17. 10. 1943.

<sup>338)</sup> Vgl. *Schmidt* a. a. O., S. 583 ff.

<sup>339)</sup> DNB.-Text v. 22. 10. 1943.

Der Führer empfing am 18. Oktober die Mitglieder des Bulgarischen Regentschaftsrates, Prinz Kyrill und Professor Filoff. Der Führer hatte mit Prinz Kyrill und Professor Filoff Besprechungen über die allgemeine Lage und die gemeinsam interessierenden Fragen. An der Zusammenkunft nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl teil. Die Aussprachen beim Führer verliefen im Geiste herzlichen Einvernehmens und waren bestimmt von der bewährten traditionellen Freundschaft zwischen dem Reich und Bulgarien.

Auffällig war, daß das dritte Mitglied des Regentschaftsrates, General Michoff, nicht teilgenommen hatte und auch Hinweise auf die deutsch-bulgarische „Waffenbrüderschaft“, fehlten, die allerdings nur gegenüber den Anglo-Amerikanern bestand.

Am 19. Oktober sprach Hitler auf einer OKW.-Tagung im Hauptquartier „Wolfsschanze“. Das Kommuniqué lautete:<sup>340)</sup>

Zum Abschluß einer vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht veranstalteten Tagung, bei der von führenden Persönlichkeiten des Staates und der Partei Vorträge weltanschaulichen und innenpolitischen Inhaltes gehalten wurden, empfing der Führer die Tagungsteilnehmer und sprach zu ihnen über die politische und militärische Lage. An der Tagung nahmen teil die Wehrkreis-Befehlshaber, die Oberbefehlshaber der Marine-Oberkommandos und Kommandierenden Admirale sowie die Kommandierenden Generale der Luftgaukommandos mit ihren Chefärzten und Chef-Intendanten, ferner eine Reihe höherer Offiziere und Beamte der Oberkommandos.

Am 25. Oktober sandte Hitler ein Glückwunschtelegramm an König Michael von Rumänien zum Geburtstag<sup>341)</sup>.

Bei der abendlichen Lagebesprechung im Hauptquartier „Wolfsschanze“ am 26. Oktober ging es u. a. um die Sicherung der gefährdeten Krim, den deutsch-englischen Austausch von verwundeten Kriegsgefangenen und Sanitätspersonal über das schwedische Rote Kreuz und die Verwendung der italienischen Kriegsbeute und -produktion<sup>342)</sup>.

Am 30. Oktober erließ Hitler einen Aufruf zum *Kriegsberufswettkampf der Jugend*, der am 15. Januar 1944 durchgeführt werden sollte. Der Aufruf lautete:<sup>343)</sup>

„Schaffende deutsche Jugend! Unser Vorbild ist das Heldentum des deutschen Soldaten und unsere Pflicht, diesem Heldentum im Kriegseinsatz der Heimat würdig zu sein. Zum Kriegseinsatz gehört die Leistung im Beruf. Schon im Frieden war der berufliche Wettstreit für die schaffende deutsche Jugend der Ausdruck ihres Leistungswillens. Heute rufe ich euch erneut zum Reichsberufswettkampf auf. Erhärtet durch eure Tat am Arbeitsplatz das Treuebekenntnis zu unseren Soldaten. Den Kampf an der Front führen die Tapfersten, der Kampf im Beruf soll uns die Tüchtigsten sichtbar machen und sie durch Ausbildung und Begabtenförderung zur Führung bringen. Euer Einsatz im Reichsberufswettkampf sei ein Beweis für euren unerschütterlichen Glauben an den Sieg.  
Adolf Hitler.“

Vom 19. bis zum 30. Oktober hatte in Moskau eine Konferenz der Außenminister von Großbritannien (Eden), den USA. (Hull) und der Sowjetunion (Molotow) stattgefunden. Das gemeinsame Kommuniqué<sup>344)</sup> hatte erneut betont, daß die Verbündeten den Krieg gegen die Achsenmächte so lange fortsetzen würden, bis diese „ihre Waffen niedergelegt haben“. Weitere Punkte der Erklärung betrafen u. a. die Errichtung einer konsultativen Europakommission, die Wieder-

<sup>340)</sup> DNB.-Text v. 19. 10. 1943.

<sup>341)</sup> Bericht im VB. Nr. 299 v. 26. 10. 1943.

<sup>342)</sup> Fragment des Stenogramms ist wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 396 ff.

<sup>343)</sup> DNB.-Text v. 30. 10. 1943.

<sup>344)</sup> Wortlaut ist wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 5, S. 21 ff.

herstellung der Demokratie in Italien, die Unabhängigkeit Österreichs und die Bestrafung der deutschen Kriegsverbrecher.

Am 3. November erließ Hitler die *Weisung Nr. 51*<sup>345</sup>). Sie offenbarte, welchen militärischen Schwierigkeiten er nun auch im Westen entgegenging. Die Weisung legte dar:

„Der harte und verlustreiche Kampf der letzten zweieinhalb Jahre gegen den Bolschewismus hat die Masse unserer militärischen Kräfte und Anstrengungen aufs Äußerste beansprucht. Dies entsprach der Größe der Gefahr und der Gesamtlage. Diese hat sich inzwischen geändert. Die Gefahr im Osten ist geblieben, aber eine größere im Westen zeichnet sich ab: die angelsächsische Landung! Im Osten läßt die Größe des Raumes äußersten Falles einen Bodenverlust auch größeren Ausmaßes zu, ohne den deutschen Lebensnerv tödlich zu treffen.

Anders der Westen! Gelingt dem Feind hier ein Einbruch in unsere Verteidigung in breiter Front, so sind die Folgen in kurzer Zeit unabsehbar. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Feind spätestens im Frühjahr, vielleicht aber schon früher, zum Angriff gegen die Westfront Europas antreten wird.

Ich kann es daher nicht mehr verantworten, daß der Westen zugunsten anderer Kriegsschauplätze weiter geschwächt wird. Ich habe mich daher entschlossen, seine Abwehrkraft zu verstärken, insbesondere dort, von wo aus wir den Fernkampf gegen England beginnen werden. Denn dort muß und wird der Feind angreifen, dort wird — wenn nicht alles täuscht — die entscheidende Landungsschlacht geschlagen werden.

Mit Fesselungs- und Ablenkungsangriffen an anderen Fronten ist zu rechnen. Aber auch ein Großangriff gegen Dänemark ist nicht ausgeschlossen. Er ist seemännisch schwieriger, aus der Luft weniger wirksam zu unterstützen. Seine politischen und operativen Auswirkungen aber sind beim Gelingen am größten.

Zu Beginn des Kampfes wird die gesamte Angriffskraft des Feindes sich zwangsläufig gegen die Besetzung der Küste richten. Nur stärkster Ausbau, der unter Anspannung aller verfügbaren personellen und materiellen Kräfte der Heimat und der besetzten Gebiete aufs Höchste zu steigern ist, kann in der kurzen noch voraussichtlich verfügbaren Zeit unsere Abwehr an den Küsten stärken.

Die Dänemark und den besetzten Westgebieten in nächster Zeit zufließenden bodenständigen Waffen (s.Pak, unbewegliche, in die Erde einzugrabende Panzer, Küstentartillerie, Landabwehrgeschütze, Minen usw.) sind schwerpunktmäßig scharf zusammengefaßt an den bedrohtesten Küstenabschnitten einzusetzen. Es ist in Kauf zu nehmen, daß dabei die Verteidigungskraft weniger bedrohter Abschnitte in nächster Zeit noch nicht verbessert werden kann.

Erzwingt der Feind trotzdem durch Zusammenfassen seiner Kräfte eine Landung, so muß ihn unser mit größter Wucht geführter Gegenangriff treffen. Es kommt darauf an, durch ausreichende und schnelle Zuführung von Kräften und Material und durch intensive Ausbildung die vorhandenen großen Verbände zu hochwertigen, angriffsfähigen und voll beweglichen Eingreifreserven zu machen, die durch Gegenangriff die Ausweitung einer Landung verhindern und den Feind ins Meer zurückwerfen.

Darüber hinaus muß durch genaue bis ins einzelne vorbereitete Behelfsmaßnahmen aus den nicht angegriffenen Küstenfronten und aus der Heimat alles mit größter Beschleunigung gegen den gelandeten Feind geworfen werden, was irgendwie einsatzfähig ist. Luftwaffe und Kriegsmarine müssen den zu erwartenden starken Angriffen aus der Luft und über See mit allen nur greifbaren Kräften in rücksichtslosem Einsatz entgegenreten. Dazu befehle ich:

<sup>345</sup>) Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 233 ff. Dort auch die Ergänzungswweisungen v. 27. und 28. 12. 1943, die u. a. folgenden Befehl Hitlers wiedergeben: Nr. 51 a II „Der Führer hat daher befohlen: Da die Front des AOK. 15 und der rechte Flügel des AOK 7 (Halbinsel Cotentin) besonders bedroht sind, muß die Masse der verfügbaren Kräfte hinter diesen Fronten versammelt werden.“

A) Heer :

1. Chef-Generalstab des Heeres und Generalinspekteur der Panzertruppen legen mir baldigst einen Plan über die Zuteilung von Waffen, Panzern, Sturmgeschützen, Kraftfahrzeugen und Munition innerhalb der nächsten drei Monate für die Westfront und für Dänemark vor, der der neuen Lage Rechnung trägt.

Hierbei ist zugrunde zu legen: [Es folgen technische Einzelheiten.]

Hitler empfing am 5. November im Hauptquartier „Wolfsschanze“ die Vertreter der neuen bulgarischen Regierung. Das Kommuniké lautete: <sup>346)</sup>

Der Führer empfing am 5. November den bulgarischen Ministerpräsidenten Bojiloff und den bulgarischen Außenminister Schichmanoff zu einer umfassenden Aussprache über alle das Reich und Bulgarien interessierenden Fragen. Die Besprechung, an der von deutscher Seite der Reichsminister des Äußeren, von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl teilnahmen, verlief im Geiste herzlichen Einvernehmens und der bewährten traditionellen Freundschaft. Anschließend waren der Ministerpräsident und der Außenminister Bulgariens Gäste des Reichsaußenministers. Die freundschaftliche Aussprache wurde hier fortgesetzt und am Abend beendet.

Im Osten war die Lage durch das ständige weitere Vorrücken der Russen gekennzeichnet. Im September war Smolensk von ihnen erobert worden, im Oktober Saporoshe und Dnjeppetrowsk, und am 6. November ging sogar Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, für die Deutschen verloren. Die Schlacht im großen Dnjepr-Bogen dauerte mit großer Heftigkeit an.

Am 7. November empfing Hitler Manstein im Hauptquartier „Wolfsschanze“ <sup>347)</sup>. Manstein wollte die Lage bei Kiew retten, aber Hitler erklärte, daß er nicht gewillt sei, die „erste und einmalige Chance“ zwecks Erhaltung der Krim fahren zu lassen. Bei Kiew würden „wir doch zu keinem durchschlagenden Erfolg kommen“. Dagegen müsse der sich angeblich am „unteren Dnjepr anbietende Erfolg“ erzwungen werden.

Es sei notwendig, dem Heer wieder das Bewußtsein zu geben, daß es noch [!] erfolgreiche Schläge führen könne. Hinzu komme die kriegswirtschaftlich unabdingbare Notwendigkeit, die Manganervorkommen von Nikopol in der Hand zu behalten. Auch dürfe man den Gegner nicht in den Besitz der Krim als Basis für eine Luftkriegführung gegen das rumänische Erdölgebiet gelangen lassen.

Hitler erklärte sich wieder einmal bereit, die „Größe des Risikos“ auf sich zu nehmen.

Am Nachmittag des 7. November bestieg er seinen Sonderzug, um zur Münchener Gedenkfeier zu fahren. Goebbels hatte es nicht für möglich gehalten, daß Hitler bei dieser katastrophalen Frontlage sein Hauptquartier verlassen werde <sup>348)</sup>. Aber er kannte seinen Führer eben nicht richtig! Schon im Vorjahr hatte Hitler zu verstehen gegeben, daß selbst die verheerendste Situation an den Fronten ihn nicht davon abhalten konnte, zu diesem Münchener Treffen zu fahren. Dies geschah nun keineswegs, weil Hitler die Gesellschaft der „alten Marschierer“ unentbehrlich gewesen wäre. Auf sie konnte er ebenso gut verzichten wie auf diejenigen der Teilnehmer an der Parteigründungsfeier, zu der er schon seit Februar 1942 unter allerlei Ausflüchten nicht mehr erschienen war. Am Treffen vom 8. November aber hielt er fest, und zwar einzig und allein, weil es einen Vorwand zu seinem Urlaub mit Eva Braun bildete.

Mindestens zweimal im Jahr hatte Hitler diesen Urlaub nötig: im April, wo zahlreiche Satelliten-Politiker zur Tarnung in Salzburg oder auf dem Berghof zu

<sup>346)</sup> DNB.-Text v. 8. 11. 1943.

<sup>347)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 554 f.

<sup>348)</sup> Vgl. hierzu Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 467.

8. November 1943

erscheinen hatten, und im November, wo das Münchener Treffen als Begründung erhalten mußte. Von diesem Programm ging er nicht ab!<sup>349)</sup>

Hitler traf am 8. November in *München* ein und hielt am Nachmittag im Saal des Löwenbräukellers eine *Rede*, die am Abend auch über den Rundfunk verbreitet wurde. Sie begann mit den Worten:<sup>350)</sup>

„Meine Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und zu dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in zwanzig Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale gestaltende Ereignisse umschließt.

Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen des damaligen Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.“

Nun begann die obligate „Parteierzählung“<sup>351)</sup>, in der u. a. auch wieder die alte Geschichte von dem angeblichen Clemenceau-Wort „20 Millionen Deutsche zuviel“ vorkam.

„Die Prognose Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zuviel befänden, war genau so offenherzig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden<sup>351a)</sup>).

Die „Parteierzählung“ endete mit folgender Behauptung:

„Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreibung unbeeinflußt vom für und wider einer streitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber der vermeintlichen Elementen des sachlich Möglichen gehandelt hat.“

Hitler leitete nun zur gewohnten antibolschewistischen Gruselpopaganda über, um den verkalteten Engländern zu beweisen, daß nur Deutschland einen Damm gegen den „bolschewistisch-asiatischen Koloß“ bilden könne. Er erklärte:

„Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte?

Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlösbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum erstenmal die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor 1933 besaß der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen? Deutschland wäre, was es damals war: der demokratische Ohnmachtsstaat Wei-

<sup>349)</sup> Im letzten Kriegsjahr 1944/1945 konnte Hitler nur noch die Frühjahrssaison auf dem Berghof durchführen, die allerdings bis zum Juli ausgedehnt wurde. Zum Münchener Gedenktag verfaßte er nur eine „Kundgebung“.

<sup>350)</sup> DNB.-Text v. 8. 11. 1943.

<sup>351)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

<sup>351a)</sup> Clemenceau hat die angezogene Äußerung nie getan, vgl. hierzu S. 1339. Im Jahr 1943 herrschte in Indien eine schwere Hungersnot. Dies veranlaßte Hitler, ungenannten englischen Staatsmännern die o. a. „Drohung“ in den Mund zu legen. Indienminister war damals Leopold Stennet Amery, geb. 1873 in Gorachpur (Indien).

marer Herkunft. Diese Frage stellen läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich, wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Koloß hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das deutsche Volk aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenige Wochen lang wärender Widerstandskraft gewesen.

Wie hinfällig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschwören aller Kraftgedanken den bolschewistischen Koloß hätte besänftigen können und daß dessen Welteroberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abrüstendes Europa beseitigt worden wären. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Hühner und Gänse eines Tages den Füchsen eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Füchse anzugreifen, in der Hoffnung, die Füchse dadurch zu Vegetariern machen zu können.

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloß wird solange gegen Europa anstürmen, bis er nicht am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist.

Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Über den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten und die Litauer etwa den Wunsch gehabt hätten, den Ural zu erobern.

Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigte sicher nicht, den Kaukasus und die Ölquellen von Baku zu nehmen, aber Rußland verfocht beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Ölfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden. Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europas drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegentreten, und das ist Deutschland.

Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, daß jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streicheln der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutschlands ein andere vielleicht sogar außereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern so getan wird, als glaube man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen: eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanntgeben. Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern.

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 9. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes Deutsches Reich, und ohne dieses Deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch wirkungsvollste Staat [!] Europas ist, gäbe es jetzt keine europäische Zukunft mehr.“

8. November 1943

Nach diesen langatmigen Ausführungen wandte sich Hitler etwas aktuelleren Problemen zu:

„Daß in diesem Kriege wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18 dürfte niemand mehr verborgen sein, so wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht.

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte. Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knappe 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabanten Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollte. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Überraschungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegführenden Status gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen, geschichtlich einmaligen Schlägen diesen Einschließungsring zerrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 Kilometer von des Reiches Grenze weggerückt. Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unseren großen Verbündeten in Ostasien<sup>352)</sup> haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergebliche geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Erde zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern um es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergebliche. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesetzungen dadurch verlorengehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen könnten.

Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneckenoffensive weit südlich von Rom geworden. Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im Großen, entsprechend unseren Plänen.

<sup>352)</sup> Gemeint waren außer Japan auch Nationalchina [!].

Jede neue Ladung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzulegen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es – um jetzt mit Churchill zu sprechen – ‚ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen, und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen‘<sup>353)</sup>. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten buchen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb vom deutschen Soldaten fordere, ist Ungeheures. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht; es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stützt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängt, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird, daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden, daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jemals die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien<sup>354)</sup> hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzlichen Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchs förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Besserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Lorbeeren mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein.

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit soviel Ruhmeskränzen beladen ist, wie die deutsche Wehrmacht, mag manchesmal etwas ermüdet rasten. Allein: Wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswertem gegeben hat.

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben.

<sup>353)</sup> Anspielung auf eine Äußerung Churchills im Juli 1943.

<sup>354)</sup> Gemeint waren Roosevelt und Churchill.

8. November 1943

Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken.

Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbeugsamen Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagten stützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und – wenn notwendig – ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein unbarmherziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch. Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf soundsoviele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu dezimieren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen.

Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind, wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere jagen, um die verschiedenen Zwiste zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Ansatz zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die ‚Gestaltung der Welt nach dem Siege‘. Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zur Zeit zu Millionen vom Hungertode bedroht sind.

Es ist eine echt britisch-jüdische Unverschämtheit und Frechheit, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Versagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden waren.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählte dreizehn Millionen Erwerbslose, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings eine kapitalistische Ausplünderung könnten sie wieder organisieren. Daß aber über dieser Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrundegehen, das ist eine andere Sache. Das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

Ihre Propagandamaßnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volk und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Massen eine solche Entwicklung ersehnen würden. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben.

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgendetwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die aus-

8. November 1943

schließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Henkersdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit seinem Volk verbunden ist, weiß ganz genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhofften. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber darüber soll man sich keinem Zweifel und keiner Täuschung hingeben: Mit diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden bravster Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Raison zu bringen. Wenn an der Front zehntausende bester Menschen, unsere liebsten Volksgenossen, fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückschrecken, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben.

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit. Aber ebenso natürlich waren der reich verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zersetzte und dafür vom Ausland bezahlt wurde. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der Soldat sein Lebensopfer bringen mußte. Das ist aber jetzt anders geworden.

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: ‚Es ist eine Schweinerei, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzbuben ihr Unwesen treiben‘.

Diese Spitzbuben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. Man kann überzeugt sein: Es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Dutzend Spitzbuben oder Verbrecher oder Gauner hingerichtet werden. Diese Hoffnungen also werden vergeblich sein. Außerdem ist der heutige Staat so organisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können. Sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.“

So selbstbewußt diese Erklärungen über die „paar Dutzend Spitzbuben“ auch klingen sollten, sie machten doch deutlich, wie sehr sich Hitler Gedanken über eventuelle Aufstandsversuche machte. Er ging einige Minuten später erneut auf dieses Thema ein.

Zunächst aber beschäftigte er sich mit dem alliierten Bombenkrieg und behauptete, daß die „Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache“ seien. „Die deutschen Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit.“ Die zwei oder drei Millionen [!] Wohnungen wären in knapp zwei bis drei Jahren nach Kriegsende „restlos wieder da, mögen sie zerstören, soviel sie wollen“. Hitler kündigte natürlich auch „Vergeltung“ an. Er erklärte:

„Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier auszustehen hat, das ist uns allen bewußt, und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, keinen Bombenkrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan. Aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anlaufen zu lassen.“

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das, was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir wehtut, das ist, daß diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die

8. November 1943

Schäden unserer Industrie weitaus belangloser. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen, und darüber soll man sich im klaren sein: Unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit.

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder auch zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen einzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knapp zwei bis drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstören, soviel sie wollen [!]

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands!

Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzise und planmäßig durchgeführt werden!

Da werden unsere Massenorganisationen, angefangen bei der OT, bis hinüber zum Reichsarbeitsdienst einschließlich der gesamten deutschen Wirtschaft eingespannt plus den Kriegsverbrechern. Sie werden dort zum erstenmal in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen!

Wenn wir auch im Augenblick [!] Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch, Gott sei Dank, ein Staat greifbar nahe, und an den werden wir uns halten.

Und etwas drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluß. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingebüßt hat, kann nur einen Wunsch haben: daß der Krieg niemals verloren geht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seinen Sachen verhelfen. So sind Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache.

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so fort wie früher, aber immer noch operieren. Das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mit aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, denn so lange Zeit braucht man mindestens, um Kapitalinvestierungen abschreiben zu können — da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegführen nicht angenehm. Das ist ja selbstverständlich; denn wir haben Friedensprogramme zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten. Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Nützliches habe schaffen können. Aber nachdem das nun nicht möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen.

Es mag dieser Krieg dauern, so lange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren. Niemals werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als allerletzter niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach zwölf.

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blutopfer klein zu kriegen. Allein diesmal verlaufen diese Blutopfer so, daß auf jedes deutsche zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß wir so wie im Weltkrieg, wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende dieser Verlust doch zwecklos war, heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn

8. November 1943

er nach schweren Stunden aus dem Toben einer Materialschlacht, nach härtesten Anstrengungen wieder zur Besinnung kommt, verstehen: Es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eines: Ich lese jede Woche mindestens drei-, viermal, daß ich entweder einen Nervenzusammenbruch bekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgesetzt und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgesetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgesetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abgesetzt — in diesem Fall sagen sie dann nicht Wehrmacht, sondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften und einsperren lassen. Sie können überzeugt sein: Alles ist möglich, aber daß ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen!“

Nun, wenn „alles möglich“ war, dann war es auch möglich, daß die Generäle „Revolution machten“ und er seinen „Freund Göring absetzen“ würde. Noch am 10. September hatte er dagegen erklärt, seine „politischen Mitkämpfer, Feldmarschälle, Admirale und Generale“ seien eine „fanatisch geschlossene Gemeinschaft“.

„Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unserer Bewegung um der Errettung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. Ja, es schien drei bis vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt<sup>356)</sup> hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals aber glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um mich damit zu brechen, als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht verzagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten schrieb ich ‚Mein Kampf‘. Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert [!], um nicht zu wissen, daß große Siege niemals anders als unter schwersten Rückschlägen erfochten worden sind. Es gibt keine großen Helden der Weltgeschichte, die nicht auch den härtesten Belastungen gegenüber standhaft geblieben wären.

Sonnenschein kann jeder vertragen, aber wenn es wettert und stürmt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling. Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und standhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt.

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir ständig von Religion sprechen, etwas sagen: Auch ich bin religiös, und zwar tief innerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorsehung die Menschen wägt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorsehung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu Größerem bestimmt. Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Auslese nur die Stärkeren übrigbleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist Gott sei Dank stark und kerngesund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt. So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderer, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er ließ mich das Kostbarste kennenlernen, was es gibt: Die unverdorbene Kraft der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke erstand. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft. Wir haben von der Vorsehung nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erringen lassen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verzweifelte Lage

---

<sup>356)</sup> Gemeint ist Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr, den Hitler am 30. 6. 1934 ermorden ließ.

8. November 1943

unseres Landes und unseres Reiches völlig geändert! Wie hat diese Vorsehung nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinaus geführt! Wie hat sie uns auch fast ausichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollen wir so erbärmlich sein und an dieser Vorsehung trotzdem verzagen oder verzweifeln?

Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so gesegnet hat und daß er uns nicht schwerere [!] Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat, sondern daß er es fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Übermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen.

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir auch Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann: Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern. Am Ende steht der Sieg!

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern, wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient.“ Und ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, daß die Vorsehung uns geschlagen hat, und zwar mit Recht geschlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten.

Heute soll unser Gelöbnis sein, daß sich das niemals mehr wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glücks, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorsehung uns einmal Prüfungen schickt. Denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige Hundert [!] Kilometer aufgeben müssen, wenn wir doch, immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind <sup>356)</sup>.

Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubensträger der Nation zu sein. Das ist eure Aufgabe, meine Parteigenossen, und vor allem, meine Parteigenossinnen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutschen Frauen mehr getan als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Es sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen. Er schicke Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen könnten usw.; und sie schließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müßten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen ausrotten; denn sie seien fanatisch und unbelehrbar.

Das ist auch richtig! Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischsten Anhänger besitze. Das muß in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben.

Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können Sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausstehen können, was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können Sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung [!] unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens!

<sup>356)</sup> Es sollten nur noch wenige Monate vergehen, dann war das deutsche Heer nicht mehr „so weit von der Heimat entfernt“, und die Alliierten standen in Aachen und die Russen in Ostpreußen.

So lange uns diese Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um zu euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gehe schon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unsere alte Kampfzeit.

Auch ihr sollt von hier hinausgehen mit der fanatischen Zuversicht und dem fanatischen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann als unseren Sieg. Dafür kämpfen wir, dafür sind sehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir an Blut vergießen, wird unserem Volk einst reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Damit erinnern wir uns so aller unserer Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, der nur der Weg der Größe unseres Vaterlandes, der Größe unseres deutschen Volkes sein kann.

Unsere nationalsozialistische Partei, unser deutsches Reich: Sieg Heil!"

Hitlers Rede wurde auf Magnetophonband aufgenommen und am Abend um 20.15 Uhr über den Rundfunk gesandt. Es war seine letzte öffentliche Rede, die auf den Rundfunk übertragen wurde, allerdings nicht 100prozentig, denn Goebbels löschte einige Stellen, wie er selbst vermerkte: „Ganz wenige etwas ungeschickte [!] Formulierungen streiche ich mit Genehmigung des Führers heraus“<sup>357)</sup>.

Am 9. November fand aus Anlaß des Gedenktages ein *Telegrammwechsel mit dem Poglavnik* [!] statt. Hitler *antwortete*:<sup>358)</sup>

„Für die Worte des Gedenkens für die Opfer des 9. November 1923, die Sie, Poglavnik, am heutigen Erinnerungstage persönlich wie im Namen des kroatischen Volkes telegraphisch an mich gerichtet haben, sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank. Ebenso wie das Blut dieser Kämpfer nicht umsonst geflossen ist, werden auch die Opfer in unserem und unserer Verbündeten gemeinsamen Kampf um die Freiheit und die Zukunft Europas nicht umsonst gebracht sein. In der unerschütterlichen Überzeugung, daß uns nach dem harten Ringen der Endsieg beschieden sein wird, gedenke ich mit meinen herzlichen Wünschen des tapferen kroatischen Volkes und seiner Zukunft.“

Außerdem empfing Hitler in München Gauleiter Bohle. Über diesen „denkwürdigen“ Empfang wurde folgendes *Kommunique* ausgegeben:<sup>359)</sup>

Der Führer empfing den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, zur Berichterstattung über Fragen seines Arbeitsgebietes. Der Führer brachte hierbei seine Anerkennung für die stets bewiesene Treue des Auslandsdeutschtums zum Reich und für die vorbildliche Haltung der Auslandsdeutschen und der deutschen Seeleute im Schicksalskampf der Nation zum Ausdruck.

Am 12. November unterzeichnete Hitler mehrere Erlasse innenpolitischer Natur: einen *Erlaß über den Ausgleich kriegswichtigen Raumbedarfs*<sup>360)</sup>, einen *Erlaß über die Ernennung der Beamten in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains*<sup>361)</sup>. Die letzteren waren nach der Kapitulation Italiens von deutschen Truppen besetzt worden und sollten ebenfalls dem Reich angegliedert werden.

Am bemerkenswertesten war der *Erlaß über das Familienunternehmen der Firma Fried. Krupp*. Es war wirklich erstaunlich, daß die Firma Krupp in diesem fortgeschrittenen Stadium des Krieges noch Wert auf eine solche Verfügung Hitlers legte. Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut:<sup>362)</sup>

<sup>357)</sup> Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 473.

<sup>358)</sup> DNB.-Text v. 9. 11. 1943.

<sup>359)</sup> DNB.-Text v. 9. 11. 1943.

<sup>360)</sup> RGBl. 1943 I S. 659 f.

<sup>361)</sup> RGBl. 1943 I S. 660.

<sup>362)</sup> RGBl. 1943 I S. 665 f.

12. November 1943

„Die Firma Fried. Krupp hat sich als Familienunternehmen in 132 Jahren überragende, in ihrer Art einzige Verdienste um die Wehrkraft des deutschen Volkes erworben. Es ist daher mein Wille, daß sie als Familienunternehmen erhalten bleibt. Zu diesem Zwecke bestimme ich:

I.

Der Inhaber des Kruppschen Familienvermögens wird ermächtigt, mit diesem Vermögen ein Familienunternehmen mit besonders geregelter Nachfolge zu errichten.

II.

Die Errichtung des Familienunternehmens und seine Satzung sind gerichtlich oder notariell zu beurkunden. Die Satzung bedarf meiner Genehmigung, die durch den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei einzuholen ist.

III.

Der jeweilige Inhaber des Unternehmens führt den Namen Krupp vor seinem Familiennamen.

IV.

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei die mit der Gründung des Familienunternehmens zusammenhängenden Abgaben sowie die künftige Besteuerung des Unternehmens und die durch den Tod eines Inhabers oder den Übergang der Inhaberschaft auf einen anderen Inhaber entstehende Erbschaft-(Schenkung-)steuer im Sinne dieses Erlasses zu regeln.

V.

Der Reichsminister der Justiz und der Reichswirtschaftsminister können – jeder für seinen Geschäftsbereich und, soweit erforderlich, gemeinsam – im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei die zur Durchführung und Ergänzung erforderlichen Vorschriften im Verwaltungswege erlassen.

Führerhauptquartier, den 12. November 1943.

Der Führer Adolf Hitler.“

Am 17. November sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Prinzen Kyrill von Bulgarien* zum Geburtstag<sup>363)</sup>.

Am gleichen Tag empfing Hitler, wieder in seinem Hauptquartier „*Wolfschanze*“ angelangt, Papen, der ihm über die Lage in der Türkei Bericht erstattete<sup>364)</sup>.

Am 5. November hatten sich Eden und der türkische Außenminister Mene-mencioglu in Kairo getroffen. Es war klar, daß der britische Druck auf die Türkei immer stärker wurde und eines Tages für Deutschland ungünstige Ergebnisse haben mußte. Ob Papen Hitler dies eindeutig klar machte, scheint fraglich. Denn Goebbels vermerkte in seinem Tagebuch: „Papen beurteilt unsere Chancen dort [in der Türkei] sehr optimistisch. Die Türken denken nicht daran, ihre Neutralität zu verlassen; es bestehe nicht die geringste Aussicht, daß sie dem englisch-sowjetischen Druck in absehbarer Zeit nachgeben.“ Papen wohnte im Hauptquartier auch einer von Hitlers „Lagebesprechungen“ bei.

Das erhalten gebliebene Stenogramm der *Mittagslagebesprechung* am 19. November<sup>365)</sup> spiegelt die schwierige Situation im Mittel- und Südabschnitt der Ostfront wieder. Bemerkenswert waren Nachrichten über geheime Verhandlungen der Rumänen und Ungarn mit den Alliierten in Portugal. Hitlers Hauptinteresse aber galt an diesem Tag der Verwendungsmöglichkeit des deutschen „Panther“-Panzers als stationäres Panzerwerk in Befestigungsanlagen.

Am 20. November sprach Hitler *zum letztenmal vor Offiziersanwärtern*. Da die Luftlage in Berlin immer gefährlicher geworden war, bildete nicht mehr wie

<sup>363)</sup> Bericht im VB. Nr. 323 v. 19. 11. 1943.

<sup>364)</sup> Vgl. hierzu Papen a. a. O., S. 576 f., und Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 485.

<sup>365)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 408 ff.

20. November 1943

bei früheren Gelegenheiten der dortige Sportpalast den Rahmen für diesen Appell, sondern die Jahrhunderthalle in Breslau.

Diese Stadt war von Hitler zweifellos deshalb gewählt worden, weil von hier aus 1813 der preußische König Friedrich Wilhelm III. die Aufrufe zu den Befreiungskriegen erlassen und den Orden des „Eisernen Kreuzes“ gestiftet hatte.

Über Hitlers Rede vor angeblich 20 000<sup>366)</sup> Offiziersanwärtern wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>367)</sup>

Der Führer sprach zu etwa 20 000 angehenden jungen Offizieren, die für würdig befunden wurden, die Söhne unseres Volkes als Soldaten in höchster Verantwortung zu führen. Vor den jungen Offiziersnachwuchs des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS. begründete der Führer die Ursachen des uns aufgezwungenen gewaltigen Ringens — ein Kampf um Sein oder Nichtsein, um Freiheit und Leben unseres Volkes. Er legte dar, daß es das Ziel der hinter der britischen Politik stehenden jüdischen Kräfte gewesen sei, durch die Entfesselung dieses Krieges im Bündnis mit der Sowjetunion in erster Linie Deutschland auszurotten, um dadurch ganz Europa dem Bolschewismus überantworten zu können. Wenn Deutschland diesen Kampf für sich selbst und für Europa nicht gewänne, erklärte der Führer, käme die Barbarei der Steppe über unseren Kontinent, sie würde ihn als Träger und Quelle menschlicher Kultur zerstören. Daß dies letzten Endes der Wille derjenigen sei, die den Krieg begonnen und verschuldet haben, darüber ließen sie heute selbst keinen Zweifel mehr bestehen. Mit diesem Kriege glaubte dabei England, seine alte Theorie vom Gleichgewicht der Kräfte in Europa wieder, wie so oft, mit Blut durchsetzen zu können. Großbritannien sei aber diesmal in Wirklichkeit selbst nur ein Instrument in der Hand jener fremden Erscheinung, die seit über 150 Jahren für seine Herrschaft kämpfte: das internationale Judentum. Dieses bediene sich in gerissener Tarnung vermeintlicher britischer Staatsinteressen, um damit um so leichter die Pest der jüdisch-bolschewistischen Revolution am Ende in England ebenso wie im übrigen Europa verbreiten zu können.

Den von jüdischem Haß diktierten Vernichtungsplänen unserer Gegner stellte der Führer die unerschütterliche Entschlossenheit des deutschen Volkes gegenüber, in diesem weltgeschichtlichen Ringen durch äußerste Beharrlichkeit und den letzten Einsatz aller Kräfte siegreich zu bestehen. Er wies die angehenden jungen Offiziere darauf hin, daß zum Mut und zu der Härte des Soldaten heute das Glaubensbekenntnis des politisch geschulten Mannes gehöre, der weiß, worum der Kampf geht. Denn gerade in diesem furchtbaren Ringen muß jeder einzelne von der Erkenntnis durchdrungen sein, daß es sich nicht um eine nur militärische Auseinandersetzung zwischen einzelnen Staaten handelt, sondern um ein gigantisches Ringen zwischen Völkern und Rassen, in dem die eine Weltanschauung siegt und die andere unbarmherzig vernichtet wird. Das heißt: Das Volk, das verliert, beendet sein Dasein. Denn etwas anderes von diesem Kampf als Sieg oder Untergang zu erwarten, sei Wahnsinn. Auch der letzte deutsche Soldat müsse deshalb von der Überzeugung durchdrungen sein, daß dieser grausame Kampf, den unsere Feinde gewollt, verschuldet und uns aufgezwungen haben, gar nicht anders enden könne als mit dem deutschen Sieg. Wir seien personell und materiell unter allen Umständen in der Lage, uns gegen die Koalition unserer Gegner zu behaupten, und es sei deshalb auch verständlich, daß wir am Ende diesen Krieg gewinnen werden.

---

<sup>366)</sup> Die Zahl scheint etwas sehr hoch gegriffen zu sein, Goebbels (s. u.) erwähnte 10 000 Teilnehmer. Bei den früheren Appellen hatten die Angaben zwischen 5000 und höchstens 12 000 Offiziersanwärtern gelegen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß seit dem Dezember 1942 kein derartiger Appell mehr stattgefunden hatte, so war die Zahl von 20 000 Teilnehmern offenbar doch stark nach oben abgerundet.

<sup>367)</sup> Aus unerfindlichen Gründen wurde dieses *Kommuniqué* ohne nähere Orts- und Datumsangabe erst am 29. 11. 1943 durch DNB. veröffentlicht. Wahrscheinlich sollte verheimlicht werden, daß der Appell nicht mehr in Berlin stattgefunden hatte. Ort und Zeit geht jedoch aus Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 485 und S. 486 hervor. Der Wortlaut dieser Offiziersanwärter-Rede ist ebenfalls als Schallplatten-Aufnahme erhalten geblieben. Text im Archiv der Zeitschrift „Quick“ in München.

An den großen und starken Zeiten deutscher Geschichte legte der Führer vor den jungen Offizieren dar, daß der Sieg noch immer dann unsere Fahnen gekrönt habe, wenn wir von einem einzigen und unerschütterlichen Glauben an unser ewiges Deutschland erfüllt waren. Unserem Volk werde, wie so oft in der Vergangenheit, so auch heute in seinem Kampf um seine Freiheit und damit Zukunft von der Vorsehung nichts geschenkt. Alles müsse durch die Härte seiner Söhne an der Front und auch in der Heimat in schwerster Bewährungsprobe erkämpft werden. Gerade in den bittersten Stunden der Prüfung komme es aber darauf an, daß die zur Führung berufenen Männer ihren Glauben an den Sieg aus ihrer Weltanschauung schöpfen und ihn durch ihr Vorbild und ihre Haltung auf ihre Gefolgsmänner zu übertragen verstehen. Der Offizier muß daher zugleich politischer Willensträger innerhalb der Wehrmacht sein. Jeder Offizier muß sich immer dessen bewußt sein, daß dort, wo er stehe und kämpfe, das Schicksal des deutschen Volkes und Reiches in seine Hand gelegt sei.

Generalfeldmarschall Keitel schloß den Appell mit einem Bekenntnis zum Führer.

Wie bei jeder Rede Hitlers vermerkte Goebbels, auch diese Breslauer Ansprache sei „besonders gut gewesen. Vor allem hat er darin die politische Erziehung des Offizierskorps besonders hervorgehoben. Die jungen Offiziere haben dem Führer stürmische Ovationen dargebracht. Der Führer ist sehr glücklich, wieder einmal vor einer so großen Gemeinschaft von Männern gesprochen zu haben.“

Am 23. und 24. November erlebte Berlin zwei schwere Luftangriffe, bei denen auch die Reichskanzlei erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Am 25. November ließ Hitler bei dem Parteitrauerakt für Graf Reventlow, nationalsozialistischer Schriftsteller und Reichstagsabgeordneter, im Neuen Palais in Potsdam einen Kranz niederlegen<sup>368)</sup>.

Am 30. November sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Hacha* anläßlich des 5. Jahrestages seiner Wahl zum Staatspräsidenten<sup>369)</sup>.

Vom 27. November bis zum 2. Dezember fand in Teheran die erste gemeinsame Konferenz zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin statt. Bei dieser Gelegenheit überreichte Churchill in einer feierlichen Zeremonie das „Schwert von Stalingrad“ und erklärte: „Marschall Stalin! Seine Majestät König Georg VI. beauftragt mich, Ihnen zur Übermittlung an die Stadt Stalingrad dieses Ehrenschild zu überreichen. Diese Klinge hat die Inschrift: ‚Den Bürgern von Stalingrad mit ihren Herzen von Stahl. Eine Gabe Georgs VI. als Zeichen der Huldigung des britischen Volkes.‘“ Stalin sprach mit leiser Stimme Worte des Dankes, küßte das Schwert und gab es an Marschall Woroschilow weiter<sup>370)</sup>.

Am 4. Dezember sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Franco* zum Geburtstag, am 5. Dezember ein weiteres an Ryti zum finnischen Nationaltag<sup>371)</sup>.

Es ging allmählich auf Weihnachten zu, und die Stimmung des deutschen Volkes bedurfte nach Hitlers Ansicht vor dem Fest einer Hebung durch neue Siegesmeldungen. Am 6. Dezember begann auf Befehl Hitlers eine neue Offensive an der Ostfront zur *Rückeroberung von Shitomir* (und eventuell von Kiew), die hauptsächlich dieser Stimmungshebung dienen sollte<sup>372)</sup>.

<sup>368)</sup> Bericht im VB. Nr. 330 v. 26. 11. 1943. Ernst Graf zu Reventlow, geb. 1869, war schon in der kaiserlichen Zeit als rechtsradikaler Schriftsteller hervorgetreten. Er schrieb bis kurz vor seinem Tod Leitartikel in der Zeitung „Reichswart“.

<sup>369)</sup> Bericht im VB. 335 v. 1. 12. 1943.

<sup>370)</sup> Vgl. Moos a. a. O., Bd. 5, S. 30.

<sup>371)</sup> Berichte im VB. Nr. 338 bzw. Nr. 341 v. 4. bzw. 7. 12. 1943.

<sup>372)</sup> Aus ähnlichen Gründen startete Hitler im Dezember 1944 die Ardennenoffensive an der Westfront, vgl. S. 2170 ff.

7. Dezember 1943

Am 7. Dezember empfing Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ den Leiter der NSB. (*National Socialistische Bewegung in de Nederlanden*), A. A. Mussert, zu längerer Aussprache „im Geiste vertrauensvoller und herzlicher Zusammenarbeit“<sup>373)</sup>.

Am gleichen Tag unterzeichnete Hitler einen Erlaß über die Vereinfachung der bayerischen Landesverwaltung, der folgenden Wortlaut hatte:<sup>374)</sup>

„I.

(1) Ich ermächtige den Bayerischen Ministerpräsidenten, die Zuständigkeiten der bayerischen Landesbehörden neu abzugrenzen, falls dies zur Vereinfachung der Verwaltung in Bayern erforderlich ist.

(2) Zur Aufhebung von Behörden bedarf es der Zustimmung des zuständigen Reichsministers. Mit dessen Einverständnis kann er auch Zuständigkeiten, die bisher einer bayerischen Landesbehörde zustanden, auf eine Reichsbehörde übertragen.

(3) Die Aufhebung von Bayerischen Staatsministerien behalte ich mir vor.

II.

Bei Durchführung dieser Maßnahmen kann der Bayerische Ministerpräsident im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern von bestehendem Recht abweichen.

Führer-Hauptquartier, den 7. Dezember 1943. Der Führer Adolf Hitler.“

Am 9. Dezember ernannte Hitler den Gesandten Rudolf Rahn zum Botschafter bei der republikanisch-faschistischen Regierung<sup>375)</sup>.

Am 11. Dezember fand wieder ein Telegrammwechsel mit dem Tenno, Mussolini und dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo statt. Hitler sandte folgende Telegramme:<sup>376)</sup>

„Zum zweiten Jahrestag der Unterzeichnung des Bündnisabkommens Deutschland, Japan und Italien bitte ich Eure Majestät, meine aufrichtigsten Wünsche für den weiteren Erfolg der siegreichen japanischen Waffen entgegenzunehmen. Zugleich gebe ich erneut meiner festen Überzeugung Ausdruck, daß der Freiheitskampf unserer Völker für eine gerechte Neuordnung in Europa und Ostasien vom Endsieg unserer verbündeten Streitkräfte gekrönt sein wird. Adolf Hitler.“

„Duce! Anlässlich der zweiten Wiederkehr des Tages, an dem sich das nationalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und das Kaiserreich Japan zu einer unauflösliehen Kampf- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, übermittle ich Ihnen meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Ich gedenke hierbei Ihres unermüdlischen Einsatzes im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde und verbinde damit den Ausdruck meiner unerschütterlichen Überzeugung, daß der Endsieg der Dreierpaktmächte unseren Völkern eine glückliche und freie Zukunft sicherstellen wird. In kameradschaftlicher Verbundenheit Ihr Adolf Hitler.“

„Am heutigen Tage sind zwei Jahre vergangen, seitdem Deutschland, Japan und Italien gemeinsam beschlossen haben, den ihnen aufgezwungenen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England bis zum endgültigen Siege durchzukämpfen. Im Gedenken an diese geschichtliche Stunde übermittle ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigsten Wünsche. Ich möchte bei dieser Gelegenheit erneut meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die Tapferkeit unserer Truppen und die harte Entschlossenheit unserer Völker, bis zur Niederringung der gemeinsamen Feinde zu kämpfen, die sichere Gewähr für die Schaffung eines neuen Europa und eines neuen Ostasien sind. Adolf Hitler.“

Inzwischen hatte die deutsche *Shitomir-Offensive* einigen Boden gewonnen, und die deutschen OKW.-Berichte, Rundfunk- und Pressekommentare bemühten

<sup>373)</sup> Bericht im VB. Nr. 342 v. 8. 12. 1943.

<sup>374)</sup> RGBl. 1943 I S. 673.

<sup>375)</sup> DNB.-Meldung v. 9. 12. 1943.

<sup>376)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 347 v. 13. 12. 1943.

14. Dezember 1943

sich, dieser Operation eine entscheidende Bedeutung beizumessen. Der OKW.-Bericht vom 14. Dezember gab folgende Siegesmeldung:

Im Angriffsraum nordöstlich Shitomir säuberten unsere Truppen das Westufer des Teterew von versprengten feindlichen Abteilungen. Vom 6. bis 13. Dezember verlor der Feind dort 4400 Gefangene und rund 11 000 Tote. 927 Geschütze, 254 Panzer und eine große Zahl leichter und schwerer Infanteriewaffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Dem nüchternen Betrachter war freilich klar, daß diese Shitomir-Offensive eine bescheidene Aktion war, die die Lage nicht wenden, sondern im Gegenteil höchstens die deutschen Kräfte schneller verbrauchen konnte.

Es dauerte keine 2 Wochen, und die Russen traten zum Gegenangriff an. Anfang Januar war die Situation im dortigen Kampfraum schlimmer als vor Beginn der Shitomir-Offensive. Aber da war ja auch Weihnachten herum!

Ein Jahr später sollte sich dieser Weihnachtszauber bei Hitlers Ardennenoffensive in noch größerem Ausmaß wiederholen.

Am 18. Dezember hatte Hitler anlässlich des 10jährigen KdF.-Jubiläums einen Telegrammwechsel mit Ley und sandte folgendes Antworttelegramm:<sup>377)</sup>

„Lieber Parteigenosse Ley!

Für die Grüße, die Sie mir von der Gedenkfeier des zehnjährigen Bestehens unseres großen Sozialwerkes ‚Kraft durch Freude‘ übermittelt haben, spreche ich Ihnen als dessen Schöpfer und Gestalter meinen besonderen Dank aus. Ich würdige hierbei mit großer Anerkennung die vorbildlichen Leistungen der NS.-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ in diesen zehn Jahren auf sozialem und kulturellem Gebiet für das schaffende deutsche Volk.

Ich bin überzeugt, daß Sie und Ihre Mitarbeiter auch künftig die mit den schweren Kriegsaufgaben gesteigerte Arbeit mit der gleichen Hingabe und Tatkraft bewältigen werden.  
Ihr Adolf Hitler.“

Bei der *Abendlagebesprechung* am 20. Dezember<sup>378)</sup> wurde deutlich, welche schwere Sorgen sich Hitler über die drohende Landung der Alliierten in Westeuropa machte. Jetzt war es vorbei mit seinen eitlen Redensarten, er wolle das betreffende Gebiet „räumen lassen, um den Engländern alle Schwierigkeiten der Landung zu ersparen“<sup>379)</sup>. Jetzt erklärte er:

„Es gibt gar keinen Zweifel, daß im Frühjahr der Angriff im Westen kommen wird. —

Man muß auch mit (einer Landung sowohl in) Norwegen rechnen, als wahrscheinlich auch mit einem (Ablenkungs)angriff in der Biskaya und vielleicht auch im (Balkan). —

Das wäre unangenehm genug, wenn das Schwein sich festsetzt und unsere Luftwaffe herauslockt. —

Wenn er sich da [Norwegen] festsetzt, würde das für unsere ganze nördliche Armee verheerend sein. Dann kann man die Transporte nicht mehr durchführen. Wir wissen, was das im Süden bedeutet, wenn das Schwein auf einer Insel hockt. —

Es gibt keinen Zweifel, sie haben sich festgelegt. Ab Mitte Februar, Anfang März findet im Westen der Angriff statt. Ich habe nicht die Empfindung, daß die Engländer an diesen Angriff, sagen wir einmal, mit ganz großem Herzen herangehen. —

Wenn sie im Westen angreifen, (dann ent)scheidet dieser Angriff den Krieg<sup>380)</sup>. Wenn dieser Angriff abgeschlagen wird, ist die Geschichte vorbei.“

<sup>377)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 353 v. 19. 12. 1943.

<sup>378)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 435 ff.

<sup>379)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1660.

<sup>380)</sup> Ähnliche Behauptungen hatte Hitler auch schon für andere Kriegsschauplätze aufgestellt, ohne jedoch daraus jemals die Konsequenzen zu ziehen. Am 1. 7. 1942 hatte er erklärt: „Wenn ich das Öl von Maikop und Grosny nicht bekomme, so muß ich diesen Krieg liquidieren“ (vgl. S. 1961). Am 10. 3. 1943 behauptete er, der Verlust von Nikopol bedeute das „Ende des Krieges“ (vgl. S. 1996 f.).

Die drohende Landung der Alliierten war in der Tat für Hitler ein unangenehmer Faktor. Aber was sollte er dagegen tun? Hitler kam eine Idee: Flammenwerfer mußten her! Sofort redete er sich und seinen Zuhörern ein, dies sei die Lösung. Er erklärte:

„Können wir für den Westen nicht eine Sonderzuteilung an Flammenwerfern machen? Flammenwerfer sind in der Verteidigung doch das beste, das ist eine furchtbare Waffe. Aber auch direkte Flammenwerfer. Schlimmstenfalls müßte man eine Gewaltaktion machen (durch) Speer. Der hat Arbeiter frei durch die zusammen(geschlagenen) Fabriken [!]. Die könnte man irgendwo hineinpumpen und (Flammen)werfer fabrizieren lassen. Gerade in der Verteidigung ist der (Flammenwerfer das) Furchtbarste, was es gibt. —

Das nimmt der angreifenden Infanterie jeden Mumm, möchte ich sagen, zum Handgemenge überzugehen. Sie verlieren jeden Mumm, wenn sie plötzlich das Gefühl haben (auf allen) Seiten immer wieder Flammenwerfer. —

Auch in Batteriestellungen müssen zum Beispiel Flammenwerfer sein. Überall muß man Flammenwerfer haben. Ich habe auch gedacht, ob man ihn nicht (auch) gegen Tief-flüge [!] verwenden kann; aber das ist (nicht durch)zuführen.“

Es folgte ein Telefongespräch mit Saur:<sup>381)</sup>

„Saur, (wieviel) Flammenwerfer machen Sie jetzt im Monat? — Ich brauche (die drei) fache Zahl von dem, was Sie jetzt machen (und zwar in zwei) Monaten. Da müssen Sie so schnell wie möglich (Arbeiter) hineinpumpen. Also im ganzen Januar/Februar (das Dreifache) von dem, was Sie jetzt machen! (Das ist die Min)destforderung. — Nur 1200 sind das? Ich dachte 2400. Ich wollte die dreifache Zahl davon haben. (Sie) haben schon festgestellt, daß die Zahlen herauskommen. (Also) schnell höher, höher! Wir brauchen es ganz (dringend). Danke schön! Heil! Gute Feiertage!

Er sagte, er hätte eine Steigerung auf 1200 vorgenommen. Er sagte, er glaubt schon, daß er das steigern kann. Das kann er schon steigern, weil das eine Produktion ist, die nicht derartig viele Vorprodukte benötigt; und durch die Bombenangriffe hat er Arbeiter frei, die kann er hineinpumpen. Wir können (niemals überrascht werden), wenn im Westen 20 bis 30 000 Flammenwerfer (wären).“

Ja, wo sollten die vielen Flammenwerfer herkommen für die Tausende von Kilometern langen Seefronten von Spanien bis Nordnorwegen, in Südfrankreich und auf dem Balkan? Wer sollte sie bedienen? Und was würden die Flammenwerfer ausrichten können gegen die schwere Schiffsartillerie der alliierten Flotte und die 1000 bis 5000 kg schweren Bomben der RAF?

Hitler machte der Gedanke nervös, daß die Alliierten überall landen konnten und er nicht wußte, wo. Kein Wunder, daß er schließlich erklärte:

„Ich bin der Überzeugung: in dem Moment, wo es losgeht, wird es eine Erlösung sein.“<sup>382)</sup>

Am 21. Dezember wurde bekanntgegeben, daß Hitler *Seyß-Inquart* als Nachfolger des verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten Siebert zum *Präsidenten der Deutschen Akademie* ernannt habe<sup>383)</sup>.

In Charkow waren am 18. Dezember drei Deutsche von einem russischen Militärgericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt und am Tag darauf vor 40 000 Zuschauern öffentlich gehängt worden<sup>384)</sup>. Dies war offensichtlich die erste

<sup>381)</sup> Karl Otto Saur, geb. 1902, Chef des Technischen Amtes bei Speer.

<sup>382)</sup> Als am 6. 6. 1944 die alliierte Landung im Westen erfolgte, gebärdete sich Hitler tatsächlich wie erlöst, so als ob nun die Gefahr beseitigt sei, vgl. S. 2104.

<sup>383)</sup> DNB.-Bericht v. 21. 12. 1943.

<sup>384)</sup> Es handelte sich um den SS.-Führer Hans Ritz und die Heeresangehörigen Wilhelm Langheld und Reinhard Retzlaw, angeblich Angehörige der Geheimen Feldpolizei. Diese waren bei der Wiedereroberung von Charkow den Russen in die Hände gefallen und als verantwortlich für die dort aufgedeckten Kriegsverbrechen befunden worden. Vgl. hierzu Heiber a. a. O., S. 460.

21. Dezember 1943

Auswirkung der Beschlüsse der Moskauer Außenministerkonferenz und ärgerte Hitler gewaltig. Er kündigte bei den *Lagebesprechungen* vom 21. und 22. Dezember<sup>385)</sup> Repressalien an:

„Nicht an Kriegsgefangenen ziehen wir Konsequenzen, sondern an den in unserer Hand befindlichen Kriegsverbrechern.“

Damit meinte Hitler die Angehörigen der britischen Kommandotrups<sup>386)</sup>, nicht aber der alliierten Luftwaffe, die bei „Terrorangriffen“ gefangenengenommen worden waren<sup>387)</sup>.

Die Weihnachtsfeiertage verbrachte Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ und verlieh dem Regiment „List“ eine „hohe Auszeichnung“, nämlich einen Ärmelstreifen. Das *Kommuniqué* lautete:<sup>388)</sup>

Hohe Auszeichnung für das Granadierregiment „List“. Der Führer hat dem Grenadier-Regiment 199 und dem Grenadier-Ersatz-Bataillon 199 einen Ärmelstreifen mit der Aufschrift „Infanterie-Regiment List“ verliehen. Die Übergabe der Ärmelstreifen an das im Osten eingesetzte Regiment ist am 25. Dezember in feldmäßiger, würdiger Weise erfolgt.

Aber durch Ordens- und Ehrenzeichenverleihungen war die Lage im Osten nicht zu beeinflussen. Am 24. Dezember begannen die Russen ihre Offensive zur Wiedereroberung von Shitomir, das am letzten Tag des Jahres 1943 in ihre Hand fiel.

Am 26. Dezember verließ das Schlachtschiff „Scharnhorst“ den schützenden norwegischen Fjord und machte den selbstmörderischen Versuch, am Nordkap

<sup>385)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 456 ff.

<sup>386)</sup> Eine amtliche Erklärung vor der Auslandspresse vom 22. 12. 1943 schloß mit der Drohung: „Die deutschen Militärgerichte werden sich daher in der nächsten Zeit mit den englischen und amerikanischen Gefangenen zu beschäftigen haben, denen schwere Völkerrechtsverletzungen zur Last gelegt werden, ohne daß ihnen bisher der Prozeß gemacht worden ist.“ Hitler war jedoch in Wirklichkeit für ein anderes Verfahren: Jodl erklärte in Nürnberg, er habe am 30. 12. 1943 an einer Besprechung zwischen Hitler und Keitel teilgenommen, bei der Hitler befohlen habe, „britische Terroristen und ihre Helfer rücksichtslos niederzumachen“. Hitler habe Militärtribunale für solche Fälle mit den Worten abgelehnt: „Das würde nur Märtyrer schaffen.“

<sup>387)</sup> Der Luftkrieg war vor und während des 2. Weltkrieges in seinem Verfahren nicht durch internationale Abmachungen geregelt worden, wie dies beim Land- und Seekrieg durch die Haager Kriegsordnungen von 1907 der Fall war. Von einer Verletzung des „Völkerrechts“ konnte also bei der Bombardierung von Städten nicht die Rede sein. Im April 1943 hatten die Japaner einige notgelandete amerikanische Flieger, die an der Bombardierung von Tokio beteiligt gewesen waren, hinrichten lassen. Dies veranlaßte Roosevelt am 22. 4. 1943 zu einem scharfen Protest: „Mit tiefstem Abscheu habe ich von der barbarischen Hinrichtung einiger Mitglieder der amerikanischen Streitkräfte, die bei der Ausführung einer Kriegshandlung in japanische Hand gerieten, Kenntnis genommen. Wir haben die Japaner informiert, daß die amerikanische Regierung alle jene Offiziere der japanischen Regierung, die an diesem teuflischen Verbrechen teilgenommen haben, persönlich verantwortlich machen und zur geeigneten Zeit der Justiz übermitteln wird. Das Zurückgreifen auf derartige schreckliche Maßnahmen ist barbarisch. Der Versuch der japanischen Kriegsherren, uns einzuschüchtern, wird vollständig fehlschlagen. Er wird die Amerikaner noch entschlossener machen in ihrem Vorsatz, den schamlosen Militarismus Japans zu beseitigen“ (vgl. Moos a. a. O., Bd. 4, S. 192). Hitler lehnte es damals ab, sich dem japanischen Verfahren anzuschließen. Goebbels notierte am 10. 5. 1943: „In keiner Weise hat der Führer die Absicht, nach dem japanischen Verfahren zu prozedieren und feindliche Flieger, die über deutschem Reichsgebiet abgeschossen werden, vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen zu lassen. Er fürchtet, daß die Engländer doch zu große Repressalienmöglichkeiten haben und daß wir hier in eine Situation hineintorkeln, bei der wir wissen, wo es anfängt, aber nicht, wo es einmal enden wird“ (vgl. Goebbels Tagebücher a. a. O., S. 335).

<sup>388)</sup> DNB.-Text v. 26. 12. 1943. Hitler hatte bekanntlich den 1. Weltkrieg beim 16. Bayerischen Reserve-Infanterieregiment „List“ mitgemacht.

einen britischen Geleitzug für Murmansk anzugreifen. Prompt wurde es mit seinen 1500 Mann Besatzung von dem britischen Schlachtschiff „Duke of York“ und dem Kreuzer „Jamaika“ versenkt.

Am 27. Dezember prophezeite Hitler bei der *Lagebesprechung*<sup>389)</sup> — allem Augenschein zum Trotz — den baldigen Zusammenbruch Rußlands.

„Man darf doch nicht annehmen, daß das ein antiker Riese ist, der jedesmal, wenn er auf die Erde fällt, stärker wird. Einmal muß ihm ja auch der Atem ausgehen.“

Außerdem zog er wieder Vergleiche zwischen den Krisen vor der Machtübernahme und der jetzigen Situation.

„Zeitler, ich will Ihnen etwas sagen. Ich bin ein Mensch, der vielleicht die größte Organisation, die es überhaupt auf der Erde gibt, persönlich aufgebaut und geführt hat, die ich heute noch führe. Ich habe in dieser Zeit erlebt, daß man mir aus Ortsgruppen Nachrichten brachte: Hier ist die Sozialdemokratie nicht zu schlagen. Oder: Hier ist der Kommunismus überhaupt nicht zu schlagen, das ist völlig ausgeschlossen, den bringt man hier nicht weg. Dabei zeigte es sich: es war immer der Führer [der betreffenden Ortsgruppe]. Wenn das ein allgemeines Urteil sein würde, dann würde das in Ordnung sein. Wenn mir einer sagt: Eine moralische Einwirkung auf die Infanterie hat gar keinen Wert, — so kann ich nur sagen: Ich habe einmal einen Major sprechen hören, da sagte ich mir, das Reden an die Truppe hat überhaupt keinen Sinn, ich habe x-mal zugehört, das hat keinen Sinn. Selbstverständlich, wenn mir ein Offizier sagt, daß das einfach bei dem Mann gar keinen Wert hat, dann kann ich nur sagen: Es ist damit erwiesen, daß Ihr Einfluß keinen Wert gehabt hat. Denn nebenan stelle ich eine andere Mannschaft hin, die Leute sind brav in der Hand ihrer Führer. —

Denn am Verband selber kann man wie in einem Spiegel lesen. Oder ich denke an meine Ortsgruppen. Ich hatte früher bei jeder Wahl Gaue, wo ich genau wußte: wenn der Abend des Wahltages kommt, gibt es einen Erfolg. Warum? Da darf ich nicht sagen: Ja, das war Franken, oder das ist Köln gewesen — denn Köln war ja das schwarz-rote Köln. Oder Ostpreußen. Was heißt Ostpreußen? Das war völlig reaktionär, uns abgewandt. Oder Mecklenburg oder Thüringen. Thüringen war knallrot. Aber in dem einen Fall habe ich den Koch gehabt, im anderen Fall habe ich den Sauckel gehabt, habe den Ley gehabt usw. usw.“

Das ewige Gleichsetzen von Innen- und Außenpolitik in Hitlers Tiraden war ebenso langweilig wie objektiv falsch. Die Engländer waren eben keine Deutschnationalen, und die Russen waren keine deutschen Kommunisten!

Aber selbst wenn man diesen Vergleich gelten lassen wollte, so sprach auch er gegen Hitler. Denn im innenpolitischen Kampf hatte er sich, abgesehen von 1923, wohl gehütet, Gewalt anzuwenden, wie er es dann 1939 in der Außenpolitik getan hatte. An der Gewaltanwendung nach außen mußte Hitler zwangsläufig zugrunde gehen, und er wäre auch ohne Zweifel bei einem solchen Verfahren im Innern gescheitert. Denn die schönen Reden der Gau- und Ortsgruppenleiter hätten gegen die Maschinengewehre der Reichswehr und der Polizei ebenso wenig ausgerichtet, wie es jetzt etwa anfeuernde Reden deutscher Offiziere gegenüber den Bomben und Granaten der alliierten und sowjetrussischen Truppen vermochten.

Am 27. Dezember gab sich Hitler einer Lieblingsbeschäftigung, dem Entwurf neuer Orden und Ordenssatzungen, hin und verfügte eine neue Satzung des „Verdienstordens vom deutschen Adler“<sup>390)</sup>. Ein Jahr später widmete er sich um die gleiche Zeit der Ausarbeitung einer neuen Satzung für den Orden des Eisernen Kreuzes<sup>391)</sup>.

<sup>389)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 469.

<sup>390)</sup> RGBl. 1944 I S. 1.

<sup>391)</sup> Vgl. S. 2176.

27. Dezember 1943

Am 27. Dezember erließ Hitler außerdem eine Ergänzungsweisung Nr. 51a zur Weisung Nr. 51<sup>302)</sup>. Sie besagte:

„I) Der feindliche Aufmarsch in Südengland geht seiner Vollendung entgegen. Es ist damit zu rechnen, daß er Mitte Februar beendet ist; ab Mitte Februar ist jederzeit mit dem Beginn der feindlichen Großlandung zu rechnen. — Der hohe Zeitbedarf für das Heranführen aller Kräfte hinter die besonders gefährdeten Küstenabschnitte in Verbindung mit der hemmenden Einwirkung der feindlichen Luftwaffe auf das eigene Verkehrsnetz macht es notwendig, bereits vor der entscheidungssuchenden feindlichen Großlandung mit dem Aufmarsch zu beginnen.

II) Der Führer hat daher befohlen: Da die Front des AOK. 15 und der rechte Flügel des OAK. 7 (Halbinsel Cotentin) besonders bedroht sind, muß die Masse der verfügbaren Kräfte hinter diesen Fronten versammelt werden. Die herangeführten Verbände sind in ihrer Verbandsausbildung zu fördern und haben ihre Bereitstellungsräume splitter-sicher auszubauen.

III)) Beginn des Aufmarsches ab 1. 1. 44.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Bei den *Lagebesprechungen* am 28., 29. und 30. Dezember<sup>303)</sup> bemühte sich Hitler, den Generälen die Situation in rosigen Farben darzustellen, aber er wußte auch kein anderes Hilfsmittel, als ein Loch mit dem anderen zu stopfen, d. h. von der Nordfront Truppen abzuziehen, um sie in die neuentstandene Lücke im Süden zu werfen.

So endete das Jahr 1943 noch katastrophaler, als es begonnen hatte. Im Osten hatten die deutschen Truppen seit Stalingrad ständig zurückweichen müssen und näherten sich auf ihrem Rückzug allmählich den Ausgangsstellungen von 1941. Nordafrika war von den Alliierten in Besitz genommen worden. In Italien schoben sie sich zwar nur langsam vorwärts, aber dies war nur ein Nebenkriegsschauplatz, wie die Rückberufung Montgomerys nach England deutlich zeigte. Von England her aber drohte für die nächsten Monate die entscheidende Landung im Westen!

Die Zahl der mit Deutschland im Krieg befindlichen Staaten aber hatte sich im Jahre 1943 noch um folgende vermehrt: Irak (Kriegserklärung: 16. 1.), Dänemark (29. 8.), Iran (9. 9.), Italien (13. 10.), Columbien (29. 11.) und Bolivien (9. 12.). Nicht weniger als 43 Staaten befanden sich nun dank Hitlers Politik im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich.

---

<sup>302)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 238 ff. Zu Weisung Nr. 51 vgl. S. 2048 f.

<sup>303)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 486 ff.

# Das Jahr 1944

## Übersicht über den Verlauf

War Hitler mit seinen Prognosen für das Jahr 1943 wesentlich bescheidener gewesen als bei den vorangegangenen, so waren seine Voraussagen für das Jahr 1944 geradezu düster. Zwar behauptete er immer noch: <sup>1)</sup>

„In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein wird am Ende Deutschland siegen!“  
Aber gleichzeitig erklärte er auch: <sup>2)</sup>

„Das Jahr 1944 wird harte und schwere Forderungen an alle Deutschen stellen. Das ungeheure Kriegsgeschehen wird sich in diesem Jahre der Krise nähern. Wir haben das volle Vertrauen, daß wir sie erfolgreich überstehen.“

„Erfolgreich überstehen“ wollte Hitler das Jahr 1944 — noch einigermaßen über die Runden kommen! Im Osten konnte er immer noch etwas ausweichen vor dem feindlichen Ansturm. Gelang aber die Landung im Westen, dann würde die „Krise“, d. h. der Zusammenbruch Deutschlands, nur noch eine Frage von Monaten sein. Hitler war sich wohl darüber im klaren, aber er verkündete großsprecherisch: <sup>3)</sup>

„Es mag die plutokratische Welt im Westen ihren angedrohten Landeversuch unternehmen, wo sie will: er wird scheitern!“

Mit der Inspektion der gefährdeten Küsten am Atlantik, in der Nordsee und im Mittelmeer hatte Hitler Rommel beauftragt. Dieser war seit dem Herbst 1943 dauernd unterwegs: auf dem Balkan, an der Riviera, in Dänemark, in Frankreich. In den deutschen Wochenschaun des Winters 1943/1944 erschien Rommel häufig auf der Leinwand, wenn er die Befestigungsbauten des sogenannten „Atlantikwalles“ besichtigte. Aber die undurchdringliche Miene, die er dabei aufgesetzt hatte, zeigte, was er dachte: Alle Maßnahmen würden umsonst sein, wenn die Alliierten ernsthaft zur Landung schreiten sollten.

Rommel hatte Hitler bereits am 28. November 1942 zu dessen Ärger rund heraus erklärt, die deutschen Waffen seien der „Wirkung der britischen Bombenflugzeuge, Panzer und Artillerie“ nicht gewachsen <sup>4)</sup>.

Am 20. Dezember 1943 hatte Hitler prophezeit: <sup>5)</sup>

„Ab Mitte Februar, Anfang März findet im Westen der Angriff statt.“

Aber dieser Zeitabschnitt verging, und nichts geschah. Hitler trat daher seinen alljährlichen Frühjahrsurlaub auf dem Berghof an. Wieder mußten alle möglichen Satelliten dort oder im Schloß Kleßheim erscheinen; wieder gefiel es Hitler in diesem Milieu so gut, daß er sich erst Mitte Juli entschließen konnte, in die „Wolfschanze“ zurückzukehren. In der Zwischenzeit nahm das harte Kriegsgeschehen seinen Fortgang: Im Mai ging die Krim verloren; am 4. Juni mußte Rom aufgegeben werden; am 6. Juni landeten die Alliierten in Nordfrankreich und setzten sich dort fest, obwohl Hitler prophezeit hatte, sie könnten von Glück reden, wenn sie „neun Stunden an Land“ blieben <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Tagesbefehl v. 1. 1. 1944, vgl. S. 2076.

<sup>2)</sup> Neujahrsaufruf v. 1. 1. 1944, vgl. S. 2073.

<sup>3)</sup> Tagesbefehl v. 1. 1. 1944, vgl. S. 2075.

<sup>4)</sup> Vgl. Rommel a. a. O., S. 314 f.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 2064.

<sup>6)</sup> Rede v. 30. 9. 1942: „Ganz gleich wo Churchill sich den nächsten Platz [zur Landung] aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt.“ Vgl. S. 1915.

Hitlers Raketengeschosse, die er von Mitte Juni an auf die britische Insel und später auf Belgien niedergehen ließ, um die Kapitulation Englands zu erreichen, waren ein völliger Fehlschlag. Sie waren eine reine Terrorwaffe — von militärischer Bedeutung konnte beim damaligen Stand der Technik keine Rede sein —, und Terror hat ebenso wie Propaganda nur bei unterlegenen Völkern Aussicht auf Erfolg, niemals aber bei gleichstarken oder überlegenen!

Am 22. Juni, am dritten Jahrestag von Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, traten die Russen zum Großangriff im Mittelabschnitt der Ostfront an, und wenige Wochen später war die gesamte deutsche Heeresgruppe Mitte (25 Divisionen) vernichtet.

Im Süden der Ostfront aber brach Rumänien zusammen, Bulgarien folgte hinterher. Ungarn konnte nur durch nackte Gewalt bei der Stange gehalten werden. Im Norden mußte Finnland die Waffen strecken.

Wenige Tage nach Hitlers Rückkehr in das Hauptquartier „Wolfsschanze“ wurde dort am 20. Juli ein Attentat auf ihn versucht. Ergebnis war, daß er fast unverletzt blieb, aber Unschuldige getötet oder schwer verletzt wurden und Hitler einen Vorwand erhielt, um Tausende von Deutschen, die ihm verdächtig waren, an den Galgen oder in die Konzentrationslager zu bringen.

Er selbst startete eine Propagandaaktion wegen seiner „wunderbaren Errettung“ und des „göttlichen Fingerzeigs“, der dadurch angeblich sichtbar geworden sei.

Aber alle „göttlichen Fingerzeige“ konnten nichts daran ändern, daß Hitlers Ende unaufhaltsam näher kam, je mehr sich die Alliierten den Reichsgrenzen näherten. Im September standen ihre Armeen vor Aachen und die Russen an der ostpreußischen Grenze. Hitler hatte zwar erklärt:

„Wenn sie [die Alliierten] im Westen angreifen, dann entscheidet dieser Angriff den Krieg<sup>7)</sup>“,

aber er dachte nach der gelungenen Landung der Anglo-Amerikaner keineswegs daran, den Krieg zu beenden. Er wollte ja im „Unmöglichen standhaft bleiben“<sup>8)</sup> und bis zum „letzten Bataillon“<sup>9)</sup> weiterkämpfen, damit er selbst am Leben bliebe und schließlich durch irgendein Wunder wegen seines „Durchhaltens“ von der göttlichen Vorsehung mit dem Siegeslorbeer belohnt würde. Er gab nicht nach, sondern ließ den „Volkssturm“, eine Art Levée en masse, von der er seinerzeit nichts gehalten hatte<sup>10)</sup>, aufrufen und zwölfjährige Jungen, ja sogar Frauen für den letzten Verteidigungskampf ausbilden. Die deutsche Bevölkerung in Ost und West aber mußte Panzergräben an den alten Reichsgrenzen ausheben, um dadurch den deutschen „Widerstandswillen“ zu dokumentieren.

Zur Hebung der allgemeinen Stimmung in Deutschland veranstaltete Hitler kurz vor Weihnachten in den Ardennen eine Offensive. Aber die Siegesnachrichten, die er der deutschen Öffentlichkeit zum Weihnachtsfest vorsetzen konnte, waren recht spärlich. Man merkte ihnen an, daß diese Spritze höchstens über die Feiertage wirksam bleiben würde.

<sup>7)</sup> Äußerung am 20. 12. 1943, vgl. S. 2064.

<sup>8)</sup> Rede v. 26. 4. 1942 : „Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt.“ Vgl. S. 1867.

<sup>9)</sup> Rede v. 8. 11. 1941: „Der Krieg kann dauern, so lange er will — das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein!“ Vgl. S. 1778.

<sup>10)</sup> Rede vor den Kreisleitern in Vogelsang am 29. 4. 1937: „Ich glaube nicht, wissen Sie, an die sogenannte Levée en masse. Ich glaube nicht daran, daß man nur durch die Mobilisierung von, sagen wir, Begeisterung [Soldaten schafft].“ (Bundesarchiv Koblenz.)

## Wiedergabe und Kommentar

Hitlers *Neujahrsaufruf* („*Deutsches Volk! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!*“) war wieder sehr lang, enthielt aber wenig Neues. Hitler schlug die sonderbarsten Haken, um zu beweisen, daß Deutschland aus diesem Krieg siegreich hervorgehen müsse. Andernfalls werde Europa nicht nur im Bolschewismus, sondern auch in der englischen Hungersnot versinken. Er erklärte: <sup>11)</sup> „Wo immer die britische Herrschaft heute regiert, sind Hunger und Elend die Begleiterscheinungen des Lebens.“

Hitler beschäftigte sich dann mit den Rückschlägen des Jahres 1943 und behauptete, sie seien durch den Wortbruch französischer Offiziere und des italienischen Königs hervorgerufen worden. Stalingrad erwähnte er mit keinem Wort. Dagegen äußerte er sich in sentimentaler Weise über den Bombenkrieg und stellte wieder einmal „die Stunde der Vergeltung“ in Aussicht.

Gleichzeitig kündigte er einen großartigen Wiederaufbau der zerstörten deutschen Städte an und behauptete: „Berlin und Hamburg, München und Köln, Kassel und alle die anderen großen und kleinen Städte wird man wenige Jahre nach Kriegsende kaum mehr wiedererkennen [!].“

Zum Schluß redete er sich und dem deutschen Volk ein, alle Rückschläge seien nur Prüfungen des „Herrgotts“, der die Tapferkeit, den Fleiß und den Opferwillen abwägen wolle. Hitler erklärte:

„In diesem Jahr, meine Volksgenossen, mußten sehr bittere und schwere Entschlüsse getroffen werden. Nachdem es durch den Wort- und Treuebruch französischer Admirale, Generale und Offiziere den Alliierten gelungen war, in Französisch-Nordafrika zu landen, mußte ich versuchen, unter allen Umständen die Zeit zu gewinnen, die wir benötigten, um nicht nur die Aufstellung der unbedingt erforderlichen neuen deutschen Armeen durchzuführen, sondern um auch jene Maßnahmen vorzubereiten, die dem nicht mehr zu übersehenden drohenden Abfall des Königs von Italien entgegengesetzt werden konnten. Die spätere Kriegsgeschichte wird einmal feststellen, wer nun in dieser Zeit gut geführt hat: Unsere Gegner oder wir. Ich glaube nicht, daß – wenn uns das Schicksal jemals solche Möglichkeiten geboten haben würde – wir sie dann so schlecht ausgewertet hätten, wie dies auf der Seite unserer Feinde geschah.“

Wir dürfen der Vorsehung danken, daß sie uns trotz dieser harten Prüfungen immer wieder die Möglichkeit offen ließ, durch schnelles Handeln schwere Krisen zu meistern, scheinbar verlorene Situationen wieder in Ordnung zu bringen und dabei den Ausbau unserer militärischen Kräfte planmäßig durchzuführen. Der schmachvolle Verrat am Duce, dem Italien alles verdankt, hat mit einem Schlag das Deutsche Reich und seine Führung vor schwerste Entschlüsse gestellt. Daß die sich daraus ergebenden Konsequenzen auf das gesamte Kriegsgeschehen einen Einfluß ausübten, ist selbstverständlich. Die deutsche Führung war gezwungen, unter rücksichtsloser Überprüfung des Notwendigen gegenüber dem nicht unbedingt Erforderlichen sehr harte Entscheidungen zu treffen, die besonders für den einzelnen Soldaten, der ohne angegriffen worden zu sein, oft Hunderte von Kilometern zurückmarschieren mußte, sehr schwer zu verstehen waren.

Trotzdem kann jeder Deutsche überzeugt sein: Es ist und es wird nicht mehr geschehen, als was unbedingt notwendig ist, um den neuen großen und gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden. Diese Aufgabe aber heißt nur: Auf jeden Fall den Krieg zu gewinnen. Der Aufbau neuer gewaltiger Etappenlinien, die Inbesitznahme großer Eisenbahnstrecken, ihre Sicherung und Betriebsführung zwangen zur Beschränkung an anderen Fronten. Die-

---

<sup>11)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1944.

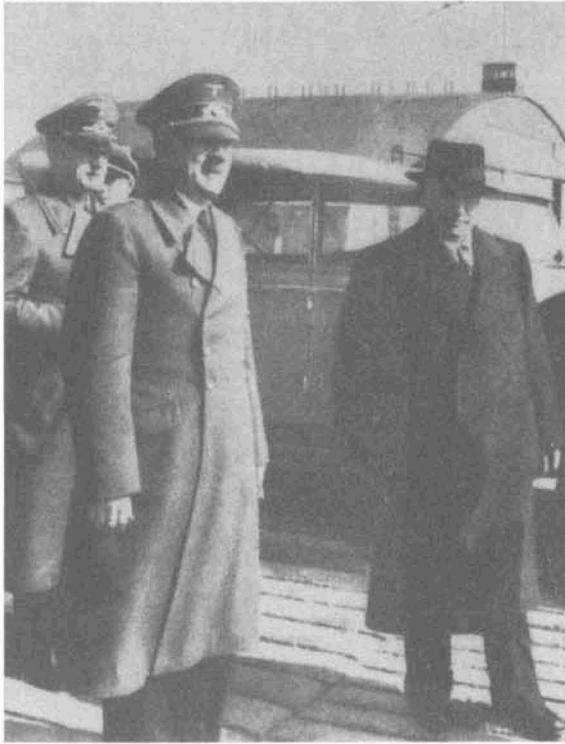
1. Januar 1944

ser Ausgleich der Kräfte, den wir anstrebten, kann schon heute als gelungen angesehen werden. Wenn daher durch Reisen, Konferenzen, Neubestellung von Oberkommandierenden und durch alle sonstigen Manöver zur Zeit versucht werden soll — mangels einer anderen Unterstützung der russischen Offensive —, Deutschland, das deutsche Volk und seine Führung durch einen Nervenkrieg zu belasten, so verkennt man nicht nur das deutsche Volk, sondern man verwechselt vor allem die deutsche Führung mit der des ehemals königlichen Italiens. Daß die Engländer beabsichtigen, im Westen oder auf dem Balkan eine Landung vorzunehmen, oder in Norwegen, Holland, Portugal, oder irgendwo anders, ist uns nichts Neues; ganz abgesehen davon, daß sie ja auf den meisten dieser Plätze schon einmal gewesen sind. Daß sie weiter diese Landungen mit allen Mitteln, die sie besitzen, durchführen wollen, ist wohl selbstverständlich.

Daß sie dabei nun auch besondere Oberbefehlshaber für diese Landungen bestimmen, ist in der Kriegsgeschichte ebenfalls nichts Neues. Das war selbst bei den jämmerlichen Koalitionskriegen in der Vergangenheit schon so. Daß sie endlich den Plan haben, uns dabei zu schlagen, war doch wohl ihre Absicht von Anfang an. Ich kann dem deutschen Volke deshalb nur versichern, daß wir alle diese Absichten von vornherein in Rechnung stellten und uns vorbereiteten, und zwar nicht nur personell oder materiell, sondern auch durch einen Ausbau jener Punkte, die uns als entscheidend oder wichtig für eine solche Landung erscheinen, in einem Ausmaß, das unsere Gegner wahrscheinlich mehr überraschen wird, als ihre Landung es uns könnte. Wenn man versichert, daß die neue Invasion nicht mehr verglichen werden kann mit dem Landeversuch von Dieppe, dann erwarten wir auch nichts anderes, denn auch unsere Abwehr ist selbstverständlich seitdem anders geworden; und vor allem: Die Engländer, die bei Dieppe landeten, haben ja mit der damaligen deutschen Abwehr überhaupt noch gar keine Bekanntschaft gemacht. Ich spreche vor dem deutschen Volk in voller Zuversicht, daß, wo immer auch die Alliierten ihre Landung durchführen, der Empfang ein gebührender sein wird. Der deutsche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieses Kampfes seine Pflicht erfüllen.

Es ist bei einem so weltweiten, gewaltigen und entsetzlichen Kampf nicht zu vermeiden, daß die physischen Belastungen der einzelnen Männer oft bis zur Grenze des Erträglichen gehen, ja, sie manchenmal auch überschreiten. Trotzdem ist im großen gesehen jeder deutsche Verband in kurzer Zeit nach der notwendigsten Erholung immer wieder seinen Pflichten gerecht geworden. Das Heldentum unserer Soldaten des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS, ist ein geschichtlich einmaliges. Wenn aber früher diese Front immer der Heimat als das strahlende Vorbild des Opfers vorgehalten wurde, dann darf heute die Heimat der Front als Beispiel eines nicht minder großen Heldentums und Opfersinnes gezeigt werden. Der Bombenkrieg gegen deutsche Städte greift uns alle tief ans Herz. Es sind weniger die Städte selbst, ihre Häuser und öffentlichen Bauten, denn sicher, wir beklagen unsere endgültig verlorenen Kunstdenkmäler, aber wir werden unsere Städte schöner errichten, als sie vorher waren. Der organisierte nationalsozialistische Volksstaat wird in wenigen Jahren die Spuren dieses Krieges beseitigt haben. Aus den Ruinen wird eine neue deutsche Städteherrlichkeit erblühen, Berlin und Hamburg, München und Köln, Kassel und alle die anderen großen und kleinen beschädigten Städte wird man wenige Jahre nach Kriegsende kaum mehr wiedererkennen [!]. Dort, wo die historischen Werte wieder ersetzt werden können, werden wir sie getreu wieder herstellen. Wenn es uns gelungen ist, im Frieden im nationalsozialistischen Staat im Jahre über 380 000 Wohnungen zu bauen, dann wird es für unsere Gemeinschaftsarbeit überhaupt kein Problem sein, nach dem Krieg zwei bis drei Millionen Wohnungen pro Jahr herzustellen. Was uns allen und mir besonders schmerzlich ist, das sind deshalb nur die Opfer an Menschen und hier wieder die an Frauen und Kindern und dann der Verlust von soviel persönlichem Hab und Gut und kleinen Erinnerungen, die in ihrer oft scheinbar so materiellen Wertlosigkeit doch viel für das Leben desjenigen bedeuten, der sie entweder von seinem Vater übernahm, sich selbst ersparte und für den sie meist unersetzbare Andenken an vergangene Zeiten waren.

Im übrigen wird die Stunde der Vergeltung kommen!



**XLVIII Trauriges Wiedersehen!**

14. September 1943: Hitler empfängt auf dem Flugplatz Rastenburg den aus Italien entführten, machtlosen Duce.

Von links nach rechts: Ribbentrop, Hitler, Mussolini.

*Aufnahme: Archiv Domarus*



XLIX 20. Juli 1944

Nach dem Attentat hat Hitler Mussolini vom Bahnhof abgeholt  
und kehrt mit Gefolge zum Hauptquartier zurück.

Von links nach rechts: Bormann, Hitler (im schwarzen Umhang),  
Himmler, Mussolini (halb verdeckt), Göring.

*Aufnahme: Archiv Domarus*

Umgekehrt hat aber dieser Bombenkrieg auch eine andere Seite. Wer hier alles verloren hat, muß wissen, daß nur der Sieg ihm seine Habe wiedergibt. Nur der Erfolg dieses Krieges wird unsere deutschen Städte aus Schutthalden wieder in blühende Gemeinwesen verwandeln. Nur der Erfolg gibt Millionen Menschen wieder den Raum der Arbeit und der Wohnung zurück, und nur der Erfolg allein kann einen Zustand schaffen, der vor allem den Versuch dieser internationalen Verbrecher unmöglich macht, noch einmal ein solches Leid über die Menschheit zu bringen. Wenn Millionen Menschen nichts mehr ihr eigen nennen, was sie verlieren können, haben sie nur noch etwas zu gewinnen.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist daher entschlossen, diesen Kampf mit dem äußersten Fanatismus und bis zur letzten Konsequenz zu führen. Sie wird sich hierin von der schwächlichen und feigen Führung der deutschen Nation im Weltkrieg unterscheiden. Die Partei, die in ihren Mitgliedern ihren übergroßen Blutzoll an der Front bringt, trägt mit ihren Organisationen der Jugend und des Alters, der Frauen und Mädchen auch zu Hause die verantwortliche Arbeit nicht nur an der Erziehung, sondern vor allem an der Führung unserer Volksgenossen in schwersten und bittersten Stunden. Der Krieg hat die nationalsozialistische Bewegung einst geschaffen, im Krieg muß und wird sie sich gerade deshalb heute erst recht bewähren.

Was der kämpfende Soldat an der Front und der kämpfende Deutsche in der Heimat leisten, wird ergänzt durch die Arbeit unserer Volksgenossen und von denjenigen Europäern, die in unseren Reihen stehen. Der deutsche Bauer, d. h. in erster Linie die deutsche Bauersfrau, sie statten ihren Beitrag durch die Ernährung unseres Volkes ab. Auch sie wissen, daß ein Zusammenbruch des Deutschen Reiches das Ende des deutschen Bauerntums sein würde. Es kann daher auch für sie nur ein einziges Ziel geben, unserem Volk das an Nahrungsmitteln sicherzustellen, was unbedingt erforderlich ist, um diesen schwersten Kampf erfolgreich durchstehen zu können.

Die Leistungen der deutschen Landwirtschaft sind denn auch dementsprechend einmalige. Sie finden ihre Ergänzung durch das Schaffen der Millionen unserer Arbeiter, die vor allem dem Soldaten Waffen und Munition liefern. Zum Unterschied des Weltkrieges, da wir 1918 gegenüber einer Zahl von 3 1/2 Tausend Panzern kaum ein Dutzend eigene und dabei überhaupt keine Panzerabwehr besaßen, steigert sich in diesem Krieg die Produktion unserer eigenen Panzer in Qualität und Zahl ununterbrochen genau so wie die der Waffen der Abwehr. Deutschland ist wohl der einzige Staat der Welt, der seine Kohlenförderung nicht gesenkt, sondern erhöht hat und der dabei unter stärkster Drosselung des Privatbedarfs alles der Führung des Krieges unterordnet. Dank des gewaltigen Lebensraumes und der großen Menschenzahl, die in Europa für unsere Kriegführung eingesetzt werden können, sowie dank unseres glorreichen Verbündeten in Ostasien und der mit uns in Europa kämpfenden Nationen, die ebenfalls ihre Heimat und damit den europäischen Kontinent verteidigen, stellen wir auch menschenmäßig einen Zahlenfaktor dar, der nicht geringer ist als der unserer Gegner, besonders wenn man nicht nur Ziffern, sondern die produktiv ansetzbaren Arbeitskräfte als wirkliche Werte in Betracht zieht.

Dieses gewaltige Geschehen wird ermöglicht durch die Leistungen unseres Verkehrs, durch unsere allgemeine Verwaltung und durch die Arbeit von Millionen ehrenamtlich tätiger Menschen, die jede freie Stunde der Pflege anderer und der Hilfe widmen. Der Einsatz dieses Volkes findet seine Abrundung durch die einmalige Leistung der deutschen Frau, des Mädchens und heute bereits auch durch den einer tapferen deutschen Jugend.

Es ist der gewaltigste Lebensrhythmus des nationalsozialistischen Volksstaates, der uns die Führung dieses Kampfes überhaupt erst ermöglicht. Er schafft die materiellen und ideellen Voraussetzungen für diesen Kampf der Lebensbehauptung nicht nur des deutschen Reiches, sondern des ganzen Kontinents. Dieser sozialistische Volksstaat allerdings ist auch das Ziel des Hasses der bolschewistisch-plutokratischen Weltverschwörer und ihrer jüdischen Drahtzieher. Er wird aber die Ursache des Unterganges dieser Koalition sein!

Das Jahr 1944 wird harte und schwere Forderungen an alle Deutschen stellen. Das ungeheure Kriegsgeschehen wird sich in diesem Jahre der Krise nähern. Wir haben das volle Vertrauen, daß wir sie erfolgreich überstehen.

1. Januar 1944

Unser einziges Gebet an den Herrgott soll nicht sein, daß er uns den Sieg schenkt, sondern, daß er uns gerecht abwägen möge in unserer Tapferkeit, in unserem Fleiß und nach unseren Opfern. Das Ziel unseres Kampfes ist bekannt. Es ist kein anderes, als unserem Volke, das er selbst geschaffen hat, das Dasein zu erhalten. Unsere Opferwilligkeit, unser Fleiß werden ihm nicht verborgen bleiben. Wir sind bereit, alles zu geben und alles zu tun, um dem zu dienen. Seine Gerechtigkeit wird uns so lange prüfen, bis er sein Urteil sprechen kann. Unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß wir vor seinen Augen als nicht zu leicht erscheinen, sondern jenen gnädigen Richterspruch erfahren, der ‚Sieg‘ heißt und damit das Leben bedeutet.“

Hitlers *Tagesbefehl an die Soldaten der Wehrmacht und des Heeres* war ebenfalls recht lang. Hitler erwähnte sogar den „Heldenkampf von Stalingrad“, behauptete aber, er sei durch den „völligen Ausfall der italienischen Verbündeten im Osten“ hervorgerufen worden. Der „Verrat des italienischen Königs“, die „verräterischen französischen Generale in Nordafrika“ und die „Badoglio-Kreaturen“ hätten ihn gezwungen, „zuungunsten des Ostens“ den „übrigen europäischen Lebensraum zu beschützen“. Im Mittelpunkt dieses Tagesbefehls stand die Prophezeiung: „Es mag die plutokratische Welt im Westen ihren Landeversuch unternehmen, wo sie will: er wird scheitern!“ Hitler erklärte:<sup>12)</sup>

„Das Jahr 1943 wird in der Geschichte als das zweite Jahr einer großen Krise verzeichnet werden müssen.

Die langjährige Sabotage, die durch das italienische Königshaus und die es umgebende Kamarilla, sowie durch politisch-kapitalistische Cliques betrieben worden war, endlich der Verrat französischer Generale, Admirale und Offiziere in Nordafrika hatten zum Erlahmen der Widerstandsmöglichkeiten in diesem Raum geführt.

Durch eine systematisch betriebene passive Resistenz der verantwortlichen italienischen Stellen wurde der Verkehr nach Nordafrika so weit lahmgelegt, daß unsere Verbände infolge Fehlens materieller Machtmittel, ja der bloßen Verpflegung, den nordafrikanischen Raum endlich nicht mehr halten konnten. Der völlige Ausfall des italienischen Verbündeten im Osten leitete eine weitere Krise ein, die mit dem Heldenkampf von Stalingrad ihren Abschluß fand. Endlich begann die unterirdische Wühlarbeit dieser schon damals von England besoldeten Verräter, den Balkan zu unterminieren, und drohte dort, den deutschen Soldaten um die Frucht seines Bluteinsatzes zu bringen. Die Verhaftung des Duce führte dann zum schamlosen offenen Verrat, der in der Geschichte seiner Verworfenheit wohl einmalig ist. Die Folgen aber waren für uns sehr schwere<sup>12a)</sup>. In wenigen Wochen mußte Deutschland zunächst die Truppen der Verräter niederschlagen und entwaffnen. Mehr als eine Million Mann, die zum Teil alle rückwärtigen Verbindungen der in Italien und auf dem Balkan stehenden deutschen Truppen abzuschneiden drohten, sind diesem Schicksal verfallen. Zahlreiche Inseln wurden besetzt oder mußten zum Teil nach blutigem Kampf gegen die Truppen des italienischen Königs erobert werden, andere waren wir, angesichts der Unmöglichkeit, die Verbindung sicher aufrecht zu erhalten, gezwungen, zu räumen. In Süditalien wurde es notwendig sofort improvisiert eine neue Front auszurichten und sie zu konsolidieren. Auf dem Balkan mußten Italiener und Banditen aller Richtungen niedergekämpft und entwaffnet werden. Zahlreiche Divisionen waren zu dem Zweck in diese Räume zu überführen, neue Armeen aufzustellen. Der Ausbau unserer Befestigungen, die weitere Ausbildung ihrer Besatzungen durften dabei nicht vernachlässigt werden.

Im selben Zeitraum war es aber zugleich notwendig, unter allen Umständen die drohende russische Offensive noch im Sommer auszulösen, um ihre Kraft vor dem Eintritt des Winters soweit als möglich zu verbrauchen. In der Heimat selbst mußten die Maßnahmen zur Abwehr feindlicher Bombenangriffe überprüft und verbessert werden. Neue

<sup>12)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1944.

<sup>12a)</sup> Am 10. 9. 1943 hatte Hitler behauptet: „Der Ausfall Italiens bedeutet militärisch nur wenig.“ Vgl. S. 2038.

1. Januar 1944

Angriffs- und Abwehrwaffen waren zu entwickeln, die Methoden ihrer Anwendung zu studieren und endlich praktisch zu erproben.

In diesem Jahr, meine Kameraden, lastete auf der deutschen Führung die größte Aufgabe, die wohl je gestellt werden kann. Dank der Tapferkeit, der Hingabe und dem Opfermut der Front und der Heimat, dank dem Fleiß unserer Arbeiter ist es gelungen, unterstützt durch unsere Verbündeten in Ostasien und unsere Mitkämpfer in Europa diese gewaltigen Fragen zu lösen. Die Hauptlast tragen aber in Europa — wie von Anfang an — das deutsche Volk und die deutschen Soldaten.

Alle die uns durch den Verrat des italienischen Königs gestellten Aufgaben sind nun im wesentlichen gelöst. Die Front steht südlich von Rom und wird dauernd verstärkt zur Abwehr der angelsächsischen Verbände. Aus dem Sturm zum Brenner ist eine Schneckenoffensive geworden, die die alliierten Feldherren glücklich macht, in der Woche die Ruinen von ein oder zwei Bauerndörfern als „erobert“ melden zu können. Der Balkan ist in unserer Hand, alle Inseln sind von deutschen Truppen besetzt. Die Anlandung von alliierten Verbänden, ganz gleich, wo sie auch beabsichtigt sein mag, wird auf einen deutschen Widerstand stoßen, der anders aussieht als die Begrüßung der Amerikaner durch verräterische französische Generale in Nordafrika oder charakterlose Badoglio-Kreaturen in Sizilien.

Diesen positiven Seiten stehen auch negative gegenüber. Die gewaltigen neuen Aufgaben konnten nur durch Verzicht an anderer Stelle erfüllt werden. Die Besetzung der für die Verteidigung Europas unumgänglich notwendigen Positionen im Süden erfordert den Ausgleich der rückwärtigen Dienste und der Verkehrseinrichtungen zu ungunsten des Ostens. Zahlreiche für den Osten vorgesehene Neuaufstellungen sind nun gebunden und müssen mithelfen, den übrigen europäischen Lebensraum zu beschützen. Dies ist der Grund für viele Sorgen und Nöte von euch, meine Kameraden der Ostfront.

Trotzdem gibt es gar keinen Zweifel, daß dieses größte Krisenjahr in unserer Geschichte, von dem die Engländer und die Bolschewiken felsenfest überzeugt waren, daß es mit einem vollkommenen Zusammenbruch enden wird, ein großer geschichtlicher Erfolg geworden ist. Es mögen die Kämpfe im Osten noch so schwer gewesen und weiterhin schwer sein: der Bolschewismus hat sein Ziel nicht erreicht. Es mag die plutokratische Welt im Westen ihren angedrohten Landeversuch unternehmen, wo sie will: er wird scheitern!

Der Versuch, die deutsche Heimat zu zermürben, führt zum Gegenteil! Ihre Absicht, die deutsche Kriegsproduktion auszuschalten, wird zuschanden gemacht. Unser Widerstand wird nicht geringer werden, sondern er wird im Jahre 1944 erfolgreicher sein.

Wenn sich auch vorübergehend die Waagschale der technischen Erfindungen im Jahre 1943 zugunsten unserer Feinde gesenkt haben mag, wir werden das wieder aufholen, denn auch der deutsche Erfindergeist hat nicht gerastet, sondern er war tätig, und wird durch die Produkte seiner Leistungen das Gleichgewicht der technischen Waffen wieder herstellen.

Die nüchterne Tatsache ist, daß unsere Gegner, die diesen Krieg in der Hoffnung auf einen unbedingt sicheren Sieg vom Zaune brachen, bisher überall zurückgetrieben worden sind und daß nach über vier Jahren Kampf Deutschland, das am Beginn dieses Krieges 634 000 Quadratkilometer Lebensraum besaß, heute in Europa 2 650 000 Quadratkilometer besetzt hält. Und Tatsache ist, daß auch im vierten Jahr die Zertrümmerung des deutschen Reiches mißlungen ist, daß es ihnen nicht gelang, unser Volk auszurotten oder auch nur seine Lebenskraft zu brechen, sondern daß wir im 5. Kriegsjahr voller Zuversicht die Verteidigung des Reiches und damit Europas weiter führen.

Dies ist das Verdienst der Führung und Soldaten der gesamten Wehrmacht.

Was dabei das Heer in allen seinen Formationen auch in diesem Jahr geleistet hat, ist des höchsten Ruhmes würdig. Wenn es auch für den braven Grenadier oft weit über die Grenze des Menschlichen hinauszugehen schien, so hat er doch immer wieder die Kraft zur Selbstbehauptung gefunden. Allen Gewalten zum Trotz steht im blutigsten Ringen die Front im Osten und der bolschewistische Versuch des Einbruchs nach Europa wird

1. Januar 1944

so oder so abermals und endgültig scheitern. Ich weiß, was ich damit von euch, meine Soldaten des Heeres, verlange, allein das größte Opfer, das ihr bringt, ist heute nicht schwerer als die Opfer, die in Deutschland selbst von Frauen und Kindern gefordert werden und die sie mit gläubigen Herzen bringen müssen und überall gebracht haben. Nicht minder groß sind die Leistungen der Marine, die in ihrem Kampf immer mehr hineinwächst in die Aufgaben, die der allgemeinen Wehrmacht gestellt sind. Das scheinbare Abflauen des U.-Boot-Krieges beruht nur auf einer einzigen technischen Erfindung [!] auf seiten unserer Gegner. Sie auszuschalten sind wir nicht nur im Begriff, sondern wir sind überzeugt, daß dies auch in kurzer Frist gelungen sein wird.

Die Luftwaffe hat ähnlich wie das Heer auf allen Fronten kämpfend Ungeheures zu leisten. Bei ihr kommt außerdem dazu noch die Aufgabe der Verteidigung des heimatlichen Bodens. Ihr Heldentum steht über allem erhaben.

Die so tapferen Divisionen und Verbände der Waffen-SS., die im Rahmen des Heeres kämpfen, fühlen sich mit ihm verbunden auf Gedeih und Verderb.

Ebenso verdienen die höchste Anerkennung alle anderen im Front- oder Kampfeinsatz befindlichen Einrichtungen und Verbände: die Männer und Frauen des Roten Kreuzes, des Reichsarbeitsdienstes, des NSKK. und der OT.

Die Leistungen des deutschen Eisenbahners sind ebenfalls einmalig.

Das Jahr 1943 ist nun zu Ende. Es hat den Gegnern nicht nur verweigert, was sie erhofften, sondern im Gegenteil zu ihrer vielleicht schwersten Enttäuschung geführt.

Das Jahr 1944 wird ein sehr hartes sein. Unsere gemeinsame Aufgabe aber ist, in ihm die Periode der reinen Verteidigung wieder zu überwinden und dem Gegner mit schweren Schlägen so lange zuzusetzen, bis endlich die Stunde kommt, da die Vorsehung dem Volke den Sieg geben kann, das ihn am meisten verdient. Wenn ich aber den Blick auf euch, meine deutschen Soldaten, werfe, euer Heldentum, eure Tapferkeit und euren Mut bedenke und die Opfer und Leistungen der Heimat abwäge, dann wird meine Zuversicht zur unerschütterlichen Gewißheit: Mehr kann kein Volk leisten, erdulden und ertragen. Wenn daher die Vorsehung das Leben als Preis demjenigen schenkt, der es am tapfersten erkämpft und verteidigt, dann wird unser Volk die Gnade vor demjenigen finden, der als gerechter Richter zu allen Zeiten immer noch dem den Sieg gab, der seiner an am meisten würdig war. In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein wird am Ende Deutschland siegen!"

Die amtliche *Mitteilung über den Telegrammwechsel zu Neujahr* war wieder recht kurz. Kein Wunder, denn die Zahl der Staatsoberhäupter und Politiker, die Hitler noch gratulierten, war außerordentlich zusammengeschmolzen. Man erfuhr nicht einmal, was der Duce telegraphiert hatte. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>13)</sup>

Anläßlich des Jahreswechsels fand zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere denjenigen der befreundeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Glückwünschen statt.

Die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger brachten dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei ausgelegte Besuchsbuch zum Ausdruck.

Am 4. Januar kam *Manstein ins Hauptquartier „Wolfsschanze“*, um Hitler klarzumachen, daß der Dnjeprbogen nicht zu halten sei <sup>14)</sup>.

Hitler aber nahm ihm das Wort aus dem Mund und hielt selbst eine *Rede*. Er lehnte die Räumung des Dnjeprbogens und die Aufgabe von Nikopol kategorisch ab.

Hierzu führte er aus, daß der dann unvermeidliche Verlust der Krim den Umfall der Türkei und anschließend Bulgariens und Rumäniens zur Folge haben werde.

Weiterhin erklärte er, daß er nicht in der Lage sei, der Heeresgruppe noch weitere Kräfte für ihren Nordflügel zuzuführen. Er würde diese allenfalls der Heeresgruppe Nord

<sup>13)</sup> DNB.-Text v. 2. 1. 1944.

<sup>14)</sup> Bericht über diese Unterredung bei Manstein a. a. O., S. 571 ff.

entnehmen können, aber nur unter deren Zurücknahme auf den Peipus-See. Als Folge wäre der Abfall Finnlands möglich. Wir verlören damit die Herrschaft über die östliche Ostsee, und Erztransporte aus Schweden würden dann nicht mehr möglich sein. Außerdem büßten wir damit die unentbehrlichen Übungsgewässer [!] für unsere U.-Boote ein.

Vom Westen könne er erst Kräfte geben, wenn eine feindliche Landung abgeschlagen sei oder die Briten — was er glaube — sich in Portugal festlegen würden. Er müsse jetzt eben um Zeitgewinn kämpfen, bis eine Klärung im Westen erreicht sei und bis unsere Neuaufstellungen verwendungsfähig sein würden. Ab Mai würde auch der U.-Boot-Krieg wieder wirksam werden.

Auf der Feindseite seien im übrigen so viel Gegensätze vorhanden, daß diese eines Tages auseinanderfallen [!] werde. Zeitgewinn sei also alles.

Ja, Zeitgewinn bedeutete wirklich für Hitler alles, denn er hoffte auf ein Wunder! Er klammerte sich wahrhaftig an die Vorstellung, die Allianz der Westmächte mit den Russen werde noch vor Ende des Krieges „auseinanderfallen“, und mit diesem utopischen Wunschtraum fütterte er in den folgenden 15 Monaten nicht nur die Generäle, sondern seine gesamte Umgebung. Goebbels mußte diese Idee ununterbrochen in das deutsche Volk „hineinpumpen“.

Nach der Lagebesprechung fand an diesem Tage nochmals eine *Unterredung zwischen Hitler und Manstein* statt, bei der nur noch Zeitzler zugegen war. Manstein machte dabei wieder einen schwachen Versuch, Hitler eine Änderung im militärischen Oberbefehl nahezulegen und einen „wirklich verantwortlichen Generalstabschef“ zu empfehlen.

Hitler hatte Manstein bei dem Vortrag scharf angeblickt und diesen dadurch fast aus dem Konzept gebracht. Dann aber legte Hitler selbst los und erklärte, daß nur er, der alle Mittel des Reiches in der Hand habe, den Krieg auch militärisch führen könne. Nur *er* sei in der Lage zu entscheiden, welche Kräfte für die einzelnen Kriegsschauplätze verfügbar wären, und wie demzufolge dort operiert werden müsse. Auch würde sich Göring [!] niemals den Anordnungen eines anderen fügen.

Was die Frage der Einsetzung eines Oberbefehlshabers für den östlichen Kriegsschauplatz betreffe, so werde kein anderer die gleiche Autorität haben wie *er*.

„Selbst mir gehorchen die Feldmarschälle nicht! Glauben Sie, daß sie zum Beispiel etwa Ihnen besser gehorchen würden? Ich kann sie notfalls absetzen, kein anderer würde diese Autorität haben!“

Damit war es endgültig Schluß mit diesen Vorschlägen! Es war erstaunlich, daß Manstein sich von seinen mehrfachen Andeutungen in dieser Richtung überhaupt einen Erfolg versprechen konnte. Eher hätte er ja einem Hund den Knochen aus dem Maul reißen können, als Hitler dazu veranlassen, freiwillig auch nur auf ein Jota seiner Machtfülle zu verzichten!

Eine weitere militärische *Besprechung „unter vier Augen“* fand im Januar 1944 zwischen Hitler und *Guderian* statt<sup>15)</sup>. Hitler hatte ihn mit den Worten zum Frühstück eingeladen:

„Man hat mir eine Krickente geschenkt. Sie wissen: ich bin Vegetarier. Wollen Sie mit mir frühstücken und die Krickente essen?“

Guderian hielt die Gelegenheit für günstig, Hitler den Bau einer Verteidigungsanlage im Osten vorzuschlagen. Aber da kam er schön an. Er hatte in ein Wespennest gestoßen, und Hitler schrie:

„Glauben Sie mir. Ich bin der große Festungsbauer aller Zeiten. Ich habe den Westwall errichtet; ich habe den Atlantikwall errichtet. Ich habe so und so viel Tonnen Beton eingebaut. Ich weiß, was Festungsbauen bedeutet. Für den Osten fehlt es an Arbeitskräften, an Material, an Transportmitteln. Die Eisenbahn reicht schon jetzt nicht aus, um

<sup>15)</sup> Bericht darüber vgl. Heinz Guderian, *Erinnerungen eines Soldaten*, Heidelberg 1951, S. 295 f.

8. Januar 1944

die Front zu versorgen, Da kann ich nicht auch noch die Züge mit Baustoffen an die Front transportieren.“

Es folgte ein Zahlenschwall von angeblich genauen Angaben hinterher, die Guderian im Augenblick gar nicht wiederlegen konnte. Trotzdem versuchte er, Hitler noch einmal die Notwendigkeit von Festungsanlagen im Osten vor Augen zu führen. Aber Hitler antwortete: die Generäle im Osten würden „nur an Rückzug denken“, wenn er hinter ihrer Front feste Stellungen oder Festungen bauen ließe! <sup>16)</sup>

Wie Manstein kam Guderian dann noch auf die Frage der Ernennung eines Wehrmachtgeneralstabschefs zu sprechen. Aber er bekam nichts anderes zu hören als dieser. Hitler lehnte alle Vorschläge ab und weigerte sich, Keitel zu entlassen. Er wußte genau, worauf die Generäle hinaus wollten, nämlich auf seine eigene Entmachtung, und dagegen würde er kämpfen bis zum letzten Atemzug!

Am 8. Januar unterzeichnete Hitler einen *Befehl über die weltanschauliche Schulung der Soldaten*, der folgenden Wortlaut hatte: <sup>17)</sup>

„Der Führer

Hauptquartier, den 8. Januar 1944.

Ich habe anlässlich der Übernahme des unmittelbaren Oberbefehls über das Heer zum Ausdruck gebracht, daß es zu den entscheidenden Schicksalsfragen des deutschen Volkes gehört, nicht nur auf allen Gebieten des militärischen Daseins, sondern vor allem in weltanschaulicher Hinsicht eine bedingungslose Übereinstimmung zwischen Staatsführung und Offizierskorps herbeizuführen.

Dieser Krieg wird deswegen so erbittert und erbarmungslos geführt, weil er das entscheidende Ringen zweier völlig entgegengesetzter Weltanschauungen darstellt. Das deutsche Volk ringt heute um die Freiheit seines Daseins und seiner Lebensgestaltung und um seinen Lebensraum.

Das fünfte Kriegsjahr findet uns und unsere Feinde auf dem Höhepunkt der militärischen Rüstung. Entscheidend für den Erfolg bleibt aber immer der Mensch, der Soldat, der Kämpfer. Wer den reinsten Willen, den tapfersten Glauben und die fanatischste Entschlossenheit in den Kampf zu werfen vermag, dem wird schließlich der Sieg gehören.

Der Soldat und insbesondere der Offizier ist deshalb nicht nur Waffenträger der Nation, er ist in gleichem Maße auch politischer Willensträger seines Volkes.

Ein Offizier, der seine Truppe nicht politisch erziehen und führen kann, ist in diesem Kampfe ebenso fehl am Platze wie ein Offizier, der in der Ausbildung oder taktischen Führung seiner Truppe versagt. Wertvollste Kräfte müssen verkümmern, wollte man die seelische Kampfkraft des Heeres nur auf blinden Gehorsam gründen, nicht aber auch auf eine das ‚Woher‘ und ‚Wofür‘ erkennende Kampfbereitschaft.

Das Buch ‚Wofür kämpfen wir?‘ soll dem Offizier Wegweiser für seine eigene weltanschauliche Ausrichtung und geistiges Rüstzeug für die politische Erziehung und Ausbildung eines Offiziers sein. Der Offizier muß auch auf weltanschaulichem Gebiet aktiver Vorkämpfer sein und seine Soldaten zu überzeugten und unüberwindlichen Kämpfern für unser großes germanisch-deutsches Reich im Sinne unserer nationalsozialistischen Weltanschauung erziehen können.

Ich befehle daher, daß das in diesem Buche enthaltene weltanschauliche Gedankengut in planmäßigem Unterricht dem Soldaten überzeugend und mit allem Nachdruck nahege-

---

<sup>16)</sup> Der wahre Grund für seine Weigerung, einen Ostwall zu bauen, war seine Spekulation auf den Bolschewistenschreck! Er baute darauf, daß die Engländer sich, wenn die bolschewistischen Heere immer weiter nach Mitteleuropa vorstießen, aus Angst vor dem Bolschewismus doch noch Deutschland unterstellen würden. Er identifizierte bekanntlich die Engländer mit den Deutschen, bei denen er seinerzeit mit der Taktik des Bolschewistenschrecks so große Erfolge gehabt hatte.

<sup>17)</sup> Der Erlass wurde erst am 8. 5. 1944 veröffentlicht bzw. den Truppenteilen bekanntgegeben mit der Weisung, daß bis zum 1. 7. 1944 jeder Offizier den Befehl kennen und das Buch „Wofür kämpfen wir?“ erhalten haben muß. Aufzeichnung des Verfassers.

bracht wird. Diese politische Schulung ist ebenso kriegsentscheidend wie die Ausbildung an der Waffe. Die Kommandeure veranlassen, daß dieser politische Unterricht innerhalb der Ausbildung und auch im Einsatz den ihm gebührenden Platz einnimmt.

Die Oberbefehlshaber überwachen die Durchführung meines Befehls.

Adolf Hitler.“

Am 9. Januar sandte Hitler dem österreichischen Feldmarschalleutnant Czapp von Birkenstetten zum 80. Geburtstag ein *Glückwunschtelegramm* und verlieh ihm das Recht zum Tragen der Uniform der neuen Wehrmacht<sup>18)</sup>.

Am 10. Januar erlebte Hitler einen späten Triumph: Endlich hatte er es erreicht, daß ein Sondergericht in Verona „im Namen des Duce“ alle Mitglieder des großen faschistischen Rates, die am 24. Juli 1943 die Entschließung Grandis bejaht hatten, zum Tode verurteilte, mit Ausnahme Cianettis. Fünf Ratsmitglieder, die festgenommen worden waren: der Quadrumvir Marschall de Bono, Ciano, Pareschi, Marinelli, Gottardi, wurden am 11. Januar, früh 9 Uhr, erschossen. Mussolini hatte sich nicht gescheut, den Kopf Cianos, seines eigenen Schwiegersohnes, Hitler zu opfern. Ciano war gewiß kein Engel gewesen, aber er stand seiner Bildung und seinem Charakter nach doch weit über Mussolini, und dies war wahrscheinlich mit ein Grund dafür, daß sich der Duce in seinem Hinrichtungsentschluß weder durch menschliche Anwandlungen noch durch den Fluch seiner Liebblingstochter Edda beirren ließ.

Am 17. Januar gab Hitler einen *Erlaß über die Bildung von „Kampfzonen“ an den belgischen und französischen Küsten* (Weisung 51 c) heraus, der folgendes besagte:<sup>19)</sup>

- „1. Ich ermächtige den Oberbefehlshaber West, mit sofortiger Wirkung einen von ihm festgelegten Bereich an den belgischen und französischen Küsten ganz oder teilweise zur ‚Kampfzone‘ zu erklären.“ [Punkt 2 und 3 enthalten technische Einzelheiten.]
- „4. An der Mittelmeerküste gehen mit der Erklärung des vom Oberbefehlshaber West festgelegten Bereichs zur ‚Kampfzone‘ sämtliche Befugnisse der Französischen und Monegassischen Regierung in dieser Zone auf den Oberbefehlshaber West über, soweit dieser es örtlich und sachlich für notwendig hält. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Ziffern 2 und 3 sinngemäß.“

Ähnliche Anordnungen und detaillierte Weisungen sollte Hitler im Laufe der nächsten Monate noch des öfteren erlassen. Aber auch wenn sie noch so schön formuliert und ausgearbeitet waren — sie konnten an den tatsächlichen Kräfteverhältnissen nicht das mindeste ändern. Die deutschen Truppen waren und blieben den angelsächsischen Armeen hoffnungslos unterlegen. Hitler hätte sich seine Weisungen ruhig sparen können, aber ihre Herausgabe bereitete ihm offensichtlich die gleiche Freude wie die Abfassung von Proklamationen und diplomatischen Glückwunschartikeln. Er frönte dieser Leidenschaft bis zu seinem Tode.

Am 17. Januar eröffneten die Russen von Oranienbaum (am finnischen Meerbusen) aus ihre große Offensive zur endgültigen Befreiung Leningrads<sup>20)</sup>. Wieder spielten dabei die hervorragenden russischen Artillerieeinheiten die entscheidende Rolle.

Hitler hatte diese Millionenstadt, die er trotz aller Mühe 1941 nicht hatte erobern können, in ohnmächtiger Wut „aushungern“ und „dem Erdboden gleich-

<sup>18)</sup> DNB.-Bericht v. 9. 1. 1944. Karl Freiherr Czapp von Birkenstetten, geb. 1863. Hitler beförderte ihn gleichzeitig zum General der Artillerie a. D.

<sup>19)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 241.

<sup>20)</sup> Vgl. hierzu Moos a. a. O., S. 105, und Vera Inber a. a. O., S. 75. Eine Teiloffensive am Wolchow hatte bereits am 14. 1. 1944 begonnen. Die große Doppel-Operation um Leningrad stand unter dem Befehl der russischen Generäle Goworow und Meretzkow.

17. Januar 1944

machen lassen“ wollen <sup>21)</sup>). Fast drei Jahre hatte er die Bevölkerung in unermesslicher Weise gequält, ihr die Lebensmittel genommen, sie durch Flugzeuge und schwere Artillerie tagtäglich bombardieren lassen, ohne den heroischen Widerstandswillen der tapferen Einwohner brechen zu können. Jetzt endlich schlug die Erlösungssunde: zehn Tage später stand im Umkreis von 50 Kilometern kein deutscher Soldat mehr.

Wie alljährlich ließ Hitler am 21. Januar einen *Kranz am Grab von Professor Troost* in München durch Gauleiter Giesler niederlegen <sup>22)</sup>.

Am 23. Januar legte der stellvertretende Gauleiter Holz in Nürnberg am Grab des bei der Luftwaffe verunglückten SA.-Obergruppenführers von *Obernitz einen Kranz des Führers* nieder <sup>23)</sup>.

Am 23. Januar empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* den norwegischen Ministerpräsidenten *Vidkun Quisling*. Anschließend empfing er die norwegischen Minister *Fugglesan, Lie und Whist* <sup>24)</sup>.

Am 25. Januar unterzeichnete Hitler einen unbedeutenden *Erlaß über das Gnadenrecht des Reichsprotectors in Böhmen und Mähren* <sup>25)</sup>.

Am 27. Januar versammelte Hitler seine *Generalfeldmarschälle und Oberbefehlshaber im Hauptquartier „Wolfsschanze“* um sich und hielt ihnen eine Rede. Bisher hatte er sich diese hauptsächlich durch enorme Geldzuwendungen, Sonderzulagen und Dotationen von Hunderttausenden von Reichsmark <sup>26)</sup> gefügig gemacht. Nun aber wollte er sie nicht nur von der materiellen, sondern auch von der moralischen Seite her packen und ihnen ihre heroischen Pflichten ihm gegenüber vor Augen führen. Gipfelpunkt seiner Rede war folgender Passus: <sup>27)</sup>

„Meine Herren, wenn es jemals eine letzte Stunde gibt, dann hoffe ich, daß Sie, meine Herren Generale, zusammen auf den Barrikaden stehen und daß Sie, meine Feldmarschälle, mit gezogenem Degen bei mir sind!“

Manstein rief daraufhin aus: „Das wird auch der Fall sein, mein Führer!“

Hitler blickte auf, so etwas: ein Zwischenrufer! Zwischenrufer positiver oder negativer Art hatte er niemals ertragen können <sup>28)</sup>, denn nur wenn absolute Ruhe herrschte, vermochte er, seine rhetorische Macht auszuüben. Hitler faßte sich zwar schnell und entgegnete:

„Ich danke Ihnen, Feldmarschall von Manstein!“

aber er war doch so irritiert, daß er seine Ansprache ziemlich abrupt beendete. Später hielt er Manstein in Gegenwart Keitels eine Standpauke und erklärte:

„Herr Feldmarschall, ich muß es mir verbitten, daß Sie mich in einer Ansprache, die ich an die Generale halte, unterbrechen. Sie würden sich das auch nicht von Ihren Untergebenen gefallen lassen.“

Bei der *Lagebesprechung* vom 28. Januar <sup>29)</sup> wurde deutlich, wie sehr es wieder an den einzelnen Frontabschnitten brannte. Die Heeresgruppe Nord hatte infolge

<sup>21)</sup> Vgl. S. 1755 ff.

<sup>22)</sup> Bericht im VB. Nr. 22 v. 22. 1. 1944.

<sup>23)</sup> Bericht im VB. Nr. 24 v. 24. 1. 1944.

<sup>24)</sup> DNB.-Bericht v. 24. 1. 1944.

<sup>25)</sup> RGBl. 1944 I S. 59.

<sup>26)</sup> Vgl. hierzu S. 1986.

<sup>27)</sup> Zitiert aus *Kronzeuge* Linge a. a. O., Folge II. Manstein (a. a. O., S. 579 f.) gibt in seinem Bericht über diese Rede die Stelle in ähnlicher Form wieder.

<sup>28)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 50 und S. 244.

<sup>29)</sup> Das Stenogramm der Mittagslage und eines Ferngesprächs Hitler-Zeitler vom 28. 1. 1944 sind z. T. erhalten geblieben und wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 527 ff.

28. Januar 1944

der gelungenen Leningrad-Offensive der Russen stark zurückweichen müssen<sup>30)</sup>. Bei der Heeresgruppe Süd hatten die Russen erneut angegriffen und im Raum von Tscherkassy zwei deutsche Korps eingekesselt.

In Italien waren die Alliierten unter dem Befehl von General Clark<sup>31)</sup> am 22. Januar in Anzio und Nettuno (südlich Rom) gelandet und hatten am 27. Januar nochmals starke Verbände an Land gesetzt. Dadurch geriet die von Kesselring aufgebaute Abwehrfront vom Golf von Gaeta über Monte Cassino zur Adria, sogenannte „Gustavlinie“, in Bedrängnis, aber auch Rom selbst war bedroht.

Am 28. Januar sandte Hitler daher dem Oberbefehlshaber Südwest, Generalfeldmarschall Kesselring, folgendes Fernschreiben:<sup>32)</sup>

„In den nächsten Tagen wird der ‚Kampf um Rom‘ entbrennen. Er entscheidet über die Verteidigung Mittelitaliens und über das Schicksal der 10. Armee.

Die Bedeutung dieses Kampfes geht aber darüber noch hinaus, denn mit der Landung bei Nettuno hat die für das Jahr 1944 geplante Invasion in Europa begonnen.

Möglichst weit von der Basis England entfernt, wo nach wie vor die Masse der Invasionstruppen bereitsteht, sollen starke deutsche Kräfte gefesselt, verbraucht und Erfahrungen für die zukünftigen Operationen gesammelt werden.

Über die Bedeutung des Kampfes, den die 14. Armee zu führen hat, muß sich daher jeder ihrer Soldaten im klaren sein.

Taktisch richtige und klare Befehle zu geben, genügt nicht. Die Armee, die Luftflotte und die Streitkräfte der Kriegsmarine müssen in all ihren Führern und Soldaten durchdrungen sein von dem fanatischen Willen, diesen Kampf siegreich zu bestehen und nicht zu erlahmen, bis der letzte Gegner vernichtet oder wieder ins Meer geworfen ist. Er muß geführt werden mit dem heiligen Haß einem Feind gegenüber, der einen erbarmungslosen Ausrottungskrieg gegen das deutsche Volk führt, dem jedes Mittel dafür recht ist und der ohne jeden höheren Zweck nur die Vernichtung Deutschlands und dadurch der europäischen Kultur im Auge hat.

Der Kampf muß ein harter und erbarmungsloser sein, nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen jeden Führer und jede Truppe, die in dieser entscheidenden Stunde versagen sollten.

So wie bei den Kämpfen auf Sizilien, am Rapido-Fluß und bei Ortona muß der Feind erkennen, daß die deutsche Kampfkraft ungebrochen ist und daß die Großinvasion des Jahres 1944 ein Unterfangen ist, das im Blute der angelsächsischen Soldaten ersticken wird.

Adolf Hitler.“

Es gelang Kesselring, durch schnell herangeführte Kräfte tatsächlich den alliierten Landekopf Anzio-Nettuno abzuriegeln<sup>33)</sup> und auch die Cassino-Front weiterhin zu halten. Rücksichtslos warf er an dieser gebirgigen, trostlosen Front Divisionen auf Divisionen in den Kampf, und es entwickelte sich dort ein Stellungskrieg, der auch nach alliierten Darstellungen den verlustreichen Stellungskämpfen des 1. Weltkrieges durchaus gleichkam.

Aber auch die Ströme von Blut, die Kesselring fließen ließ, nutzten auf die Dauer nichts: Die „Gustav-Linie“ wurde im Mai 1944 ebenfalls durchbrochen, und der Vormarsch der Alliierten ging schrittweise, aber unaufhaltsam weiter.

<sup>30)</sup> Entrüstet über dieses Verhalten setzte Hitler am 29. 1. 1944 den dortigen Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall v. Küchler, ab und übertrug Generaloberst Model den Oberbefehl. Model genoß das besondere Vertrauen Hitlers, da er sich in den Winterkämpfen 1941/1942 bei der Heeresgruppe Mitte (vor Moskau) durch Standfestigkeit ausgezeichnet hatte. Hitler verwandte ihn 1944 als „Löwen der Abwehr“ nacheinander bei den Heeresgruppen Nord, Süd, Mitte und West.

<sup>31)</sup> Oberbefehlshaber der 5. US.-Armee.

<sup>32)</sup> Weisung Nr. 52. Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 241 f.

<sup>33)</sup> Ein Befehl Hitlers v. 14. 2. 1944 ordnete den deutschen Gegenangriff auf den Landekopf Anzio-Nettuno an, vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 242.

Am 30. Januar blieb Hitler, wie im Vorjahr, lieber in *seinem Hauptquartier „Wolfsschanze“*, als sich in die Öffentlichkeit hinauszuwagen und etwa im bombardierten Berlin eine Rede zu halten. Stattdessen trat er vors Mikrophon, wo er niemand ins Angesicht zu sehen brauchte, und hielt eine verhältnismäßig kurze *Rundfunkansprache*. Sie war weniger für das deutsche Volk als vielmehr für die Engländer bestimmt. Er bemühte sich, ihnen klar zu machen, daß im Fall einer deutschen Niederlage Europa und damit auch England bolschewistisch werden würde, und daß es deshalb im Interesse Englands liegen müsse, Deutschland gewinnen zu lassen. Denn: „Der Sieg Deutschlands bedeutet die Erhaltung Europas und der Sieg Sowjetrußlands seine Vernichtung.“ —

Mit solchen abgedroschenen Redensarten glaubte Hitler auch jetzt, im fünften Kriegsjahr, noch, auf die Engländer Eindruck machen zu können. Dem deutschen Volk aber spielte er eine andere, ebenfalls uralte Platte vor: „Der Weg von der Vision des halbblinden Soldaten vom Jahre 1918 bis zur Realität des nationalsozialistischen Staates im Jahre 1944 war ein gewaltigerer und sicher schwierigerer als der Weg des heutigen Reiches zum endgültigen Siege.“ Hitlers Rundfunkrede vom 30. Januar hatte folgenden Wortlaut: <sup>34)</sup>

„Im fünften Jahre des größten Krieges können niemand mehr die Ursachen und damit der Sinn und Zweck dieses Weltkampfes unklar sein. Denn die Zeit, in der es noch den Anschein haben konnte, als handle es sich auch bei diesem Kampf nur um eine der von England immer wieder angezettelten europäischen Streitigkeiten zur Verohnmachtung des Kontinents für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Kräfte zugunsten des britischen Empire ist längst vorbei. Was seit dem Jahre 1936 in London planmäßig zum Kriege hetzte, ist heute vom Antreiber zum Getriebenen geworden. Die Geister, denen sie sich nach altbritischer Gepflogenheit auch dieses Mal zu bedienen gedachten, sind ihnen als Herren selbst über den Kopf gewachsen.

Ganz gleich, wie dieser Kampf auch ausgehen würde, England hat seine Rolle auf dem Kontinent endgültig ausgespielt. Die Frage ist nicht mehr die, ob in dem heutigen Krieg das alte Gleichgewicht der Kräfte erhalten oder wiederhergestellt wird, sondern sie lautet: Wer am Ende dieses Kampfes in Europa die Vormacht sein wird. Entweder die europäische Völkerfamilie, repräsentiert durch ihren stärksten Staat, oder der bolschewistische Koloß. Der erste Fall aber ist nur denkbar, wenn Deutschland diesen Krieg, der ein Kampf nicht nur für es selbst, sondern für ganz Europa ist, gewinnt. Im zweiten würde Sowjetrußland Sieger sein.

Die von gewissen englischen Zeitungen ausgestreuten Bemerkungen, daß Rußland nach einer eventuellen Besiegung Deutschlands keinen Anlaß mehr hätte, in Europa weiter vorzudringen und sich deshalb einfach mit der Erziehung, d. h. Ausrottung des deutschen Volkes zufrieden gäbe, ist eine genau so für europäische Dummköpfe berechnete jüdische Zumutung wie die andere, daß, ehe dieser Krieg noch beendet ein wird, England ohnehin sofort die Führung des neuen Kampfes gegen Sowjetrußland zu übernehmen gedächte.

Denn erstens wird sich der Sieger in diesem Völkerringen seine Zielsetzung nicht von britischen Zeitungsschreibern bestimmen lassen, und zweitens würde im Falle des Sieges des Bolschewismus der traurige Rest Europas gegen den dann Europa beherrschenden europäisch-asiatischen Koloß der Sowjetunion wohl kaum unter englischer Führung weiter streiten, um so mehr, als die militärischen Aussichten eines solchen Kampfes nur von einem kompletten Strohkopf als aussichtsreich gewertet werden könnten. Außerdem weiß ja jeder Europäer, daß in einem solchen Fall der vielleicht vorübergehend übriggebliebene kleine westeuropäische Staatenrest nur die Ehre besäße, ähnlich den Empire-Truppen der Kanadier, Australier, Neuseeländer, Südafrikaner usw. die alleinige Blutlast zu tragen im

---

<sup>34)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1944.

Kampf für die Erhaltung der britischen Herrschaft und zur Schonung ihrer eigenen Menschenleben.

Eines ist deshalb ganz sicher: In diesem Kampf kann es nur einen Sieger geben, und der wird entweder Deutschland oder Sowjetrußland sein! Der Sieg Deutschlands bedeutet die Erhaltung Europas, und der Sieg Sowjetrußlands seine Vernichtung.

Das ist, wie gesagt, so klar, daß es vor allem auch jeder nicht völlig verblödete Engländer genau wissen müßte. Wenn dort trotzdem mit echt britischer Heuchelei getan wird, als könnten es auch andere sein, dann hängt dies nur damit zusammen, daß die schuldigen Kriegsverbrecher in London doch keine Möglichkeit mehr sehen, durch die sie sich aus ihrer eigenen Verstrickung herauslösen könnten, und daß ihnen vor allem der Weg nach rückwärts durch ihre jüdischen Drahtzieher und Antreiber auch innerpolitisch bereits verbaut ist. Es ist deshalb für England und für die USA überhaupt nicht mehr die Frage, ob sie nach diesem Kriege den Bolschewismus selbst bekämpfen wollen oder können, sondern nur noch die Frage, ob sie sich des Bolschewismus in den eigenen Ländern zu erwehren vermögen.

Was aber Europa in der Praxis von britischen Hilfsversprechungen überhaupt zu erwarten hat, beweist am schlagendsten die englisch-amerikanische Haltung gegenüber dem Schicksal der Polen, der Finnen, der baltischen Staaten sowie ganz Südosteuropas.

Mit dem gewissenlosen Garantieverprechen, Polen helfen zu wollen, hat man diesen Staat einst in den Krieg gegen Deutschland gehetzt; mit der verlogenen Behauptung: andere Staaten vor Deutschland retten zu müssen, hat man ihnen Beistandspakte aufoktroyiert, und nun werden unter genau so verlogenen Phrasen alle diese Länder heute fallengelassen und geopfert. Sie müssen aber preisgegeben werden, nicht weil vielleicht jeder einzelne Engländer das will, sondern weil England unfähig ist, im Falle eines Sieges des Bolschewismus diese Entwicklung zu verhindern. Ja nicht nur das; weil sie nicht einmal in der Lage sind, ihrer eigenen bolschewistisch verseuchten Opposition gegenüber eine andere Politik vertreten, geschweige denn mit Erfolg durchführen zu können. Übrigens wird jeder Staat, der sich so wie England dem Judentum erst einmal verschrieben hat, früher oder später dieser Pest erliegen, es sei denn, er rafft sich in letzter Minute noch auf und entfernt mit Gewalt diese Bakterien aus seinem Körper. Die Meinung, zu einem friedlichen Zusammenleben oder gar zu einem Ausgleich der eigenen Interessen mit denen der Fermente dieser Völkerzersetzung kommen zu können, ist nichts anderes als zu hoffen, daß der menschliche Körper in der Lage sei, auf die Dauer auch Pestbazillen zu assimilieren.

Die Frage der Errettung der europäischen Staaten und damit der Errettung Europas ist deshalb eine Frage, die ausschließlich durch das nationsozialistische deutsche Volk und seine Wehrmacht und die mit ihm verbündeten Staaten entschieden wird. Wenn aber das Reich zerbrechen würde, könnte kein anderer Staat in Europa dem neuen Hunneneinbruch einen wirkungsvollen Widerstand entgegensetzen.

Und das weiß man auch im Kreml.

Daher würde im Falle seines Sieges — schon aus Vorsicht für die Zukunft — das Schicksal der deutschen Nation die völlige Ausrottung durch den Bolschewismus sein. Und dieses Ziel ist auch die offen zugegebene Absicht des internationalen Judentums!

Es ist dabei belanglos, ob die jüdischen Verfechter dieses Zieles in England oder in Amerika sitzen oder ob sie in ihrer Zentrale in Moskau dirigieren. Es ist auch gleichgültig, ob europäische oder außereuropäische Staatsmänner diese Tatsache einsehen oder nicht wahrhaben wollen, und es ist erst recht ohne Belang, ob man in dem einen oder anderen Lande glaubt, durch untertäniges Streicheln die selbstgezüchteten jüdischen Bakterien vielleicht entgiften zu können: Wenn Deutschland nicht siegen würde, wäre das Schicksal der nord-, mittel- und südamerikanischen Staaten in wenigen Monaten entschieden. Der Westen aber käme in kürzester Frist nach. Zehn Jahre später hätte der älteste Kulturkontinent die Wesenszüge seines Lebens verloren, das uns allen so teuer gewordene Bild einer mehr als zweieinhalbtausendjährigen musischen und materiellen Entwicklung wäre ausgelöscht, die Völker als Träger dieser Kultur, ihre Repräsentanten

der geistigen Führung der Nationen aber würden irgendwo in den Wäldern oder Sümpfen Sibiriens, soweit sie nicht durch Genickschuß ihre Erledigung gefunden hätten, verkommen. Der verwüstete jüdische Ahasver aber könnte dann das zerstörte Europa in einem zweiten triumphierenden Purim-Fest feiern.

Daß aber das deutsche Volk heute fähig ist, diesen entscheidenden Schicksalskampf für seine und des ganzen europäischen Kontinents Erhaltung zu führen, verdankt es jener gnädigen Fügung Gottes, die nach einem langen Kampf um die Macht nunmehr vor elf Jahren den Nationalsozialismus siegreich das Ziel erreichen ließ.

Ohne den 30. Januar 1933 und ohne die nationalsozialistische Revolution, ohne ihre gewaltige innere Reinigungs- und Aufbauarbeit gäbe es heute keinen Faktor in Europa, der dem bolschewistischen Koloß entgegenzutreten in der Lage wäre. Denn das damalige Deutschland war selbst so krank, durch die zunehmende jüdische Infektion so geschwächt, daß es kaum daran denken konnte, der bolschewistischen Gefahr im eigenen Innern Herr zu werden, geschweige denn sich ihrer auch nach außen hin zu erwehren. Der genau so wie in den anderen Ländern, vom Judentum herbeigeführte wirtschaftliche Ruin, die Arbeitslosmachung von zahlreichen Millionen deutscher Menschen, die Vernichtung des Bauerntums, die Zerstörung von Gewerbe und Industrie, galten nur der planmäßigen Vorbereitung des inneren Zusammenbruches. Dieser wurde unterstützt durch die Aufrechterhaltung eines sinnlos gewordenen Klassenstaates, der nur dazu dienen konnte, die Vernunft der breiten Masse in Haß zu verwandeln, um sie so als willfähiges Instrument der bolschewistischen Revolution verwenden zu können. Indem man den proletarischen Sklaven mobilisierte, durfte man hoffen, ihn nach der Vernichtung der nationalen Intelligenz erst recht zum endgültigen Kuli erniedrigen zu können. Aber selbst wenn dieser Prozeß der bolschewistischen Revolte im Innern Deutschlands nicht zum vollen Erfolg geführt hätte, so wäre doch der Staat in seiner demokratischen Weimarer Verfassung den großen weltpolitischen Aufgaben der Gegenwart gegenüber nur eine lächerliche hilflose Erscheinung gewesen. Um für diese Auseinandersetzung gerüstet zu sein, mußten deshalb nicht nur machtmäßige, sondern vor allem gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgaben ihre Lösung finden.

Indem der Nationalsozialismus vor elf Jahren unverzüglich mit der Verwirklichung seines Programmes begonnen hatte, gelang es ihm gerade noch zur rechten Zeit, den Staat aufzurichten, der nicht nur kraftmäßig im Innern, sondern auch machtmäßig nach außen fähig ist, jene europäische Mission zu erfüllen, die im Altertum einst Griechenland gegen die Perser, Rom gegen die Punier und in späteren Jahrhunderten das Abendland gegen die Einbrüche des Ostens übernommen hatte.

Vier große Aufgaben waren deshalb im Jahre 1933 unter vielen anderen gestellt, von deren Lösung nicht nur die Zukunft des Reiches, sondern die Rettung Europas, ja vielleicht der ganzen menschlichen Zivilisation abhing:

1. Das Reich mußte durch die Lösung der sozialen Fragen wieder den verlorengegangenen inneren gesellschaftlichen Frieden erhalten. Das heißt, die Elemente der Klassenspaltung — Bürgertum und Proletariat — waren in all ihren zahlreichen Erscheinungsformen zu beseitigen und an ihre Stelle eine Volksgemeinschaft zu setzen. Der Appell an die Vernunft war zu ergänzen durch die rücksichtslose Beseitigung der böseartig widerstrebenden Elemente in allen Lagern.
2. Die sozialpolitische Einigung des Volkes war zu ergänzen durch die nationalpolitische: das heißt an die Stelle des nicht nur politisch, sondern auch staatlich zerrissenen Reichskörpers mußte der nationalsozialistische Einheitsstaat treten, in einer Konstruktion und mit einer Führung, die geeignet sein konnten, auch den schwersten Angriffen und Belastungsproben der Zukunft wirkungsvoll entgegenzutreten und standzuhalten.
3. Der völkisch und politisch untermauerte Einheitsstaat hatte die Aufgabe, sofort jene Wehrmacht zu schaffen, die in ihrer geistigen Einstellung, moralischen Haltung, ihrer zahlenmäßigen Stärke und in ihrer materiellen Rüstung als Instrument den Aufgaben der Selbstbehauptung genügen konnte. Nachdem die andere Welt alle deutschen Angebote eine Rüstungsbegrenzung ablehnte, mußte das Reich seine eigene Rüstung dementsprechend gestalten.

4. Um überhaupt mit Aussicht auf Erfolg seinen Bestand in Europa wahren zu können, war die Zusammenfassung aller jener Länder notwendig, die von Deutschen bewohnt oder seit über einem Jahrtausend zum Deutschen Reich gehörige Räume darstellen, die volklich und wirtschaftlich für die Erhaltung des Reiches, das heißt für seine politisch-militärische Verteidigung unentbehrlich sind.

Nur die Lösung all dieser Aufgaben konnte einen Staat ergeben, der dann innerlich und äußerlich befähigt war, den Kampf für die Verteidigung seiner selbst und für die Erhaltung der europäischen Völkerfamilien zu führen.

Als vor elf Jahren die nationalsozialistische Bewegung die Macht im Staate nach einem langen legalen Ringen erhalten hatte, waren allerdings große Voraussetzungen für die erfolgreiche Lösung dieser Aufgabe bereits geschaffen worden. Die deutsche Volksgemeinschaft hatte ihre Verkörperung in der Bewegung selbst gefunden. Es hat daher nicht der Staat die Bewegung im Laufe der kommenden Jahre gestaltet, sondern die Bewegung formte den Staat. Was nun auch immer Großes seit dieser Zeit geleistet wurde, an der Spitze aller Taten der nationalsozialistischen Revolution steht ohne Zweifel der Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft, die ebenso behutsame wie beharrliche Umgestaltung des einstigen Klassenstaates in einen neuen sozialistischen Organismus als Volkstaat, denn dadurch allein ist das Deutsche Reich immun geworden gegenüber allen bolschewistischen Infektionsversuchen. Daß in diesem Staate heute jeder junge Deutsche, ohne Ansehen seiner Geburt, seiner Herkunft, seines Vermögens, der Stellung seiner Eltern, der sogenannten Bildung usw. nur nach eigenem Verdienst alles werden kann, ist einer der entscheidendsten Taten der nationalsozialistischen Revolution.

In welcher rapider Weise sich dieser sozialistische Aufbau unseres Volkskörpers vollzieht, erweist sich am stärksten heute im Kriege. Denn auch die Wehrmacht ist nun in den Bereich dieser Entwicklung einbezogen. Mehr als 60 Prozent des jungen Offizierskorps stammen aus dem Mannschaftsstande und schlagen damit die Brücke zu Hunderttausenden von Arbeitern oder Angehörigen des kleinen Mittelstandes.

Es wird dereinst in der Geschichte als eine der größten Leistungen bezeichnet werden, daß es dabei in diesem großen Staate gelungen ist, eine sozialistische Revolution einzuleiten und durchzuführen, die ohne jede Zerstörung an nationalem Eigentum und ohne jede Beschränkung der schöpferischen Kraft der alten Stände trotzdem die völlige Gleichstellung aller erreicht hat. Diese Entwicklung wird der Nationalsozialismus in unbeirrbarer Entschlossenheit und Konsequenz weiter fortführen. Er wird damit aber auch dem internationalen Judentum alle Ansatzpunkte für eine innere Aushöhlung unseres Volkskörpers nehmen.

Die nationalsozialistische Gemeinschaft ist daher schon jetzt als das unangreifbare Zentrum jeder europäischen Selbstbehauptung anzusehen. Denn nur der Staat, der in seinem eigenen Innern völlig frei von unsozialen Infektionsherden ist, kann dem Bolschewismus mit Sicherheit auch nach außen entgegentreten. Das Judentum selbst hat in unserem großen Reich alle Macht verloren. Indem es den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland verbrochen hat, wird es mithelfen, die Gedanken der nationalsozialistischen Revolution zu verbreiten und die Elemente einer wissenschaftlichen Erkenntnis und sachlichen Lösung dieser Frage auch anderen Nationen nahezubringen. Der Weltkrieg vom Jahr 1939 wird einst in die Geschichte eingehen als eine gigantische Wiederholung des Prozesses gegen die Partei im Jahre 1924. So wie damals dieser zur Vernichtung der Bewegung gedachte Angriff ihr Ideengut förmlich mit der Gewalt einer Explosion über das übrige Deutschland verbreitete, so wird dieser Kampf den Völkern in wenigen Jahren die Augen über die Judenfrage öffnen und die nationalsozialistische Antwort und die Maßnahmen zu ihrer Beseitigung ebenso als nachahmenswert wie selbstverständlich erscheinen lassen. Die Größe der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung wird dabei die Augen und den Verstand der Nationen für das Denken und Handeln in so gewaltigen geschichtlichen Dimensionen schulen. Aus den Millionen von Soldaten und Kriegsgefangenen erwachsen dereinst Millionen von Propagandisten dieser Erkenntnis.

Daß die nationalsozialistische Revolution darüber hinaus innerorganisatorisch, wirtschaftlich und machtmäßig dem deutschen Volk die Waffen zur Selbstbehauptung gegeben

hat, kann durch nichts stärker belegt werden als durch den gigantischen Kampf, der nunmehr seit fünf Jahren tobt. Dieses Ringen kann dabei keinen anderen Verlauf nehmen, als ihn bisher noch jeder andere große Krieg auf dieser Erde nahm. Es kann das Auf und Ab der Ereignisse nur den bedrücken, der geschichtlich weder sehen noch denken gelernt hat.

Der Weg von der Vision des halbblinden Soldaten vom Jahre 1918 bis zur Realität des nationalsozialistischen Staates im Jahre 1944 war ein gewaltigerer und sicher schwierigerer als der Weg des heutigen Reiches zum endgültigen Siege. Daß am Ende dieses Ringens aber der Sieg Deutschlands und damit Europas stehen wird gegen die westlichen und östlichen verbrecherischen Angreifer, ist für jeden Nationalsozialisten nicht nur der Ausdruck seines Glaubens, sondern als Abschluß des ganzen bisherigen Kampfes eine innere Gewißheit.

Die Garanten dieses Sieges sind heute nicht nur die Soldaten an der Front, sondern auch die Kämpfer in der Heimat. So wie aus dem ersten Weltkrieg der Nationalsozialismus geboren wurde, so wird er im zweiten seine äußerste Stärkung und Festigung erhalten. Die Heimat wird, wie schwer es auch sein mag, am Ende doch niemals verzweifeln, denn sie weiß um ihr Schicksal und sieht ihre Söhne an den Fronten für sich kämpfen. Die Front wird nie verzagen, sondern sich auch nach schwersten Tagen wieder fangen, denn in ihre Hand ist nicht nur die arbeitende, sondern die nicht minder tapfer kämpfende Heimat gelegt. Der Versuch unserer Gegner, durch Spreng- und Brandbomben das deutsche Volk und Reich zum Zusammenbruch zu bringen, wird diese am Ende immer mehr in ihrer sozialistischen Einheit festigen und jenen harten Staat schaffen, der von der Vorsehung bestimmt ist, die Geschichte Europas in den kommenden Jahrhunderten zu gestalten. Daß sich dieser gewaltige, die Welt erschütternde Prozeß unter Leid und Schmerzen vollzieht, entspricht dem ewigen Gesetz einer Vorsehung, die nicht nur alles Große im Kampfe entstehen, sondern sogar den einzelnen Erdenbürger unter Schmerzen das Licht der Welt erblicken läßt.

Das zwölfte Jahr der Neuorganisation unseres Volkes wird an die Front und an die Heimat härteste Anforderungen stellen. Wie sehr aber auch der Sturm an unsere Festung toben und heulen mag, am Ende wird er sich, wie jedes Gewitter, eines Tages legen, und aus finsternen Wolken wird dann wieder eine Sonne hervorleuchten auf diejenigen, die standhaft und unerschütterlich, ihrem Glauben treulich, die Pflicht erfüllten. Je größer deshalb auch heute die Sorgen sind, um so größer wird dereinst der Allmächtige die Leistung derjenigen wägen, beurteilen und belohnen, die gegenüber einer Welt von Feinden ihre Fahne in treuen Händen hielten und unverzagt vorwärtstrugen.

Dieser Kampf wird deshalb am Ende trotz aller Teufeleien unserer Gegner zum größten Sieg des Deutschen Reiches führen.“

Anläßlich des 11. Jahrestages der Machtergreifung beförderte Hitler am 30. Januar die Generäle Jodl und Zeitzler zu Generalobersten<sup>35)</sup>.

Außerdem stiftete er wieder einen neuen Orden, die „Ehrenblatt-Spange“. Hitlers *Verordnung* hatte folgenden Wortlaut:<sup>36)</sup>

„Die im Ehrenblatt des Deutschen Heeres genannten Soldaten erhalten zur äußerlichen Kenntlichmachung die ‚Ehrenblatt-Spange‘.

Dieses Abzeichen besteht aus einem Hakenkreuz im Eichenkranz in goldener Ausführung. Es wird auf dem Band des Eisernen Kreuzes von 1939 getragen.

Durchführungsbestimmungen erläßt der Chef des Heerespersonalamts in meinem Auftrage.

Führer-Hauptquartier, den 30. Januar 1944.

Der Führer Adolf Hitler.“

<sup>35)</sup> Bericht im VB, Nr. 32 v. 1. 2. 1944.

<sup>36)</sup> RGBl. 1944 I S. 127. Voraussetzung für diese Nennung war der Besitz des Eisernen Kreuzes I. Klasse. Das Abzeichen zeigte im ovalen Eichenkranz einen mit dem Hakenkreuz geschmückten Dolch, um den sich Schlangen ringeln.

30. Januar 1944

Außerdem stiftete Hitler am gleichen Tag ein „*Bandenkampfabzeichen*“, das vom Reichsführer SS. in drei Stufen (Bronze, Silber und Gold) für jeweils 20, 50 und 100 Kampftage gegen die Partisanen verliehen werden sollte<sup>36a)</sup>.

Am 6. Februar sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Kaiser von Mandschukuo* zum Geburtstag<sup>37)</sup>.

Am 8. Februar, dem Todestag Todts, stiftete Hitler einen „*Dr.-Fritz-Todt-Preis*“ und erließ dazu folgende Verfügung:<sup>38)</sup>

„Ich verfüge: Besondere erfinderische Leistungen sollen künftig als Ausdruck der Schöpferkraft des deutschen Volkes eine sichtbare Anerkennung finden. Ich stifte deshalb den *Dr.-Fritz-Todt-Preis*.

Der *Dr.-Fritz-Todt-Preis* wird an Deutsche für erfinderische Leistungen verliehen, die für die Volksgemeinschaft von hervorragender Bedeutung sind wegen der durch sie erzielten Verbesserung an Waffen, Munition und Wehrmachtgerät sowie wegen der erreichten Einsparung an Arbeitskräften, Rohstoffen und Energie. Dabei werden vornehmlich das Ausmaß der erfinderischen Leistung, der persönliche Einsatz des Auszuzeichnenden und der Wert der Erfindung für Wehrmacht und Wirtschaft berücksichtigt.

Der *Dr.-Fritz-Todt-Preis* wird in Form einer Ehrennadel in Gold, Silber oder Stahl in Verbindung mit einer Urkunde und einem Wertpreis verliehen.

Die Goldene Ehrennadel verleihe ich auf gemeinsamen Vorschlag des Leiters der Deutschen Arbeitsfront und des Leiters des Hauptamtes für Technik der NSDAP.

Die Ehrennadel in Silber und Stahl verleiht der zuständige Gauleiter auf gemeinsamen Vorschlag des Gaubmannes der Deutschen Arbeitsfront und des Gauamtsleiters für Technik der NSDAP.

Die Verleihung der Preise erfolgt in der Regel am 4. September, dem Geburtstag, und am 8. Februar, dem Todestag des Reichsministers Dr. Todt.

Durchführungsbestimmungen erlassen gemeinsam der Leiter der Deutschen Arbeitsfront und der Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP. im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei.  
Adolf Hitler.“

Am 10. Februar hatte Hitler einen *Telegrammwechsel mit Seyß-Inquart* anlässlich dessen Amtseinführung als neuer Präsident der Deutschen Akademie in München<sup>39)</sup>. Am gleichen Tag empfing er den Polizeipräsidenten von Berlin, SA.-Obergruppenführer und General der Polizei *Graf Helldorf im Hauptquartier „Wolfsschanze“* und überreichte ihm das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern. Auch der Berliner Gaustabsamtsleiter *Gerhard Schach* erhielt diese Auszeichnung<sup>40)</sup>.

<sup>36a)</sup> DNB.-Bericht v. 31. 1. 1944.

<sup>37)</sup> Bericht im VB. Nr. 38 v. 7. 2. 1944.

<sup>38)</sup> DNB.-Text v. 8. 2. 1944. Am 2. 6. 1943 hatte Hitler bei einer Ansprache vor führenden Persönlichkeiten der Rüstungsindustrie Speer einen „*Fritz-Todt-Ring*“ verliehen (vgl. S. 2018). Von dieser Auszeichnung hörte man dann jedoch nichts mehr. Die nunmehr gestiftete Ehrennadel zeigte das Zahnrad der DAF. mit dem Hakenkreuz, darüber einen Adler, der in seinen Klauen das Schriftband „*Dr. Fritz Todt*“ hielt.

<sup>39)</sup> Bericht im VB. Nr. 42 v. 11. 2. 1944.

<sup>40)</sup> DNB.-Bericht v. 10. 2. 1944 und Bildbericht im VB. Nr. 49 v. 18. 2. 1944. Neuerdings trugen sowohl die SA.- als auch die NSKK.- und die Arbeitsdienstführer auf jeder Achsel Schulterstücke. Dadurch sollte ihr militärischer Charakter zum Ausdruck kommen. Bisher waren von ihnen nur auf der rechten Seite Schulterstücke getragen worden, wo der Schulterriemen eingelegt wurde. Man hatte auf diese Besonderheit Wert gelegt, um sich von der Wehrmacht, die doppelseitige Schulterstücke trug, zu distanzieren. Aber jetzt galten bei Hitler nur noch die Wehrmacht und die Waffen-SS. Alle Parteigliederungen hatten sich ihren Gepflogenheiten anzupassen.

14. Februar 1944

Am 14. Februar wurde das *gesamte deutsche Nachrichten- und Spionagewesen vereinigt*. Auch das Amt „Abwehr“ des OKW. wurde Himmler bzw. Kaltenbrunner unterstellt<sup>41)</sup>.

Inzwischen war im Süden der Ostfront *Nikopol* in die Hand der Russen gefallen.

„Der Verlust von Nikopol würde das Ende des Krieges bedeuten“, hatte Hitler am 10. März 1943 erklärt, aber er dachte natürlich gar nicht daran, den Krieg zu beenden. Im Gegenteil, er fälschte den Verlust von Nikopol in einen großen Erfolg um und verkündete im *Wehrmachtsbericht* vom 18. Februar:

„In den schweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben ostmärkische, bayerische, rheinisch-westfälische, sächsische, mecklenburgische, pommersche und ostpreußische Divisionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schörner und der Generale Brandenberger, Mieth und Kreysing in der Zeit vom 5. November 1943 bis 15. Februar 1944 in Angriff und Abwehr starke Durchbruchsversuche der Bolschewisten oft mit blanker Waffe verhindert und ihnen hohe Verluste zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geschütze, zahlreiche andere Waffen und sonstiges Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet und 56 feindliche Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat an diesen Erfolgen [!] durch Einsatz starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände hervorragenden Anteil.“

Am 18. Februar war es gelungen, die bei *Tscherkassy* eingeschlossenen beiden Armeekorps zu entsetzen und ihnen das Schicksal der 6. Armee zu ersparen. Hitler hatte widerwillig den Ausbruch genehmigt.

Am 20. Februar empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* einige *beeilte Kommandeure*. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>42)</sup>

Nach der Befreiung der westlich *Tscherkassy* abgeschnittenen deutschen Kampftruppe empfing der Führer am Sonntag [20. Februar] in seinem Hauptquartier folgende Kommandeure der dort eingeschlossenen Truppenteile: den Kommandeur einer Vorabteilung, Generalleutnant Lieb, der beim Durchbruch durch den Einschließungsring die Stoßtruppen führte; den Kommandeur der SS.-Panzerdivision Wiking, SS.-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS. Gille, dessen aus germanischen Freiwilligen bestehende Division sich unter seiner Führung in schwersten Kämpfen erneut aufs höchste bewährt hat, und den Führer der SS.-Freiwilligen-Brigade Wallonien, SS.-Hauptsturmführer Léon Degrelle, der nach dem Heldentod des Kommandeurs der Brigade ihre Führung übernahm und sich in den entscheidenden Durchbruchkämpfen hervorragend einsetzte.

Der Führer überreichte den genannten Kommandeuren persönlich die ihnen als Anerkennung für ihren hervorragenden persönlichen Einsatz und den heldenmütigen Kampf ihrer Truppen verliehenen hohen Auszeichnungen. Es erhielten aus der Hand des Führers: Generalleutnant Lieb das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, SS.-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS. Gille die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, SS.-Hauptsturmführer Leon Degrelle das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hatte Hitler in den Jahren 1942 und 1943 schon nicht mehr an der *Partei-Gründungsfeier* in München am 24. Februar teilgenommen, sondern nur Proklamationen gesandt, so ließ er im Jahre 1944 die ganze Veranstaltung *ausfallen* [!].

<sup>41)</sup> Aussage Kaltenbrunners in Nürnberg, vgl. IMT. Blaue Serie Bd. XI, S. 268, S. 351. Vgl. auch ebenda Bd. X, S. 173.

<sup>42)</sup> DNB.-Text v. 21. 2. 1944. Bildbericht im VB. Nr. 57 v. 26. 2. 1944. Generalleutnant Lieb kommandierte das XI. Korps. General Stemmermann (XXXXII. Korps) war gefallen. Herbert Gille, geb. 1897, war Kommandeur der 5. SS.-Panzerdivision Wiking. Er erhielt im April 1944 das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten. Léon Degrelle, Führer der faschistischen „Rexisten“ in Belgien, erhielt im April 1944 das Eichenlaub-Ritterkreuz und wurde SS.-Sturmbannführer.



L 11. März 1945

Hitler verbringt den Heldengedenktag beim Stab eines Armeekorps an der Oderfront, um nicht an den Feierlichkeiten in Berlin teilnehmen zu müssen.

Noch immer entwickelt er phantastische Zukunftsprognosen wie seit 12 Jahren. Und noch immer hören ihm die Generäle andächtig zu wie seit 12 Jahren.

*Aufnahme: Archiv Domarus*



LI 20. März 1945

Hitler besichtigt im Garten der Reichskanzlei eine Gruppe von 20 Hitlerjungen, die sich bei Kampfhandlungen in Schlesien und anderen Plätzen ausgezeichnet haben.

Links von Hitler: Diener Linge (ohne Kopfbedeckung), Generalstabschef General Krebs, rechts von ihm: Reichsjugendführer Axmann.



LII

Hitler kneift den jüngsten der angetretenen Hitlerjungen freundlich ins Ohr.

Rechts von Hitler: Reichsjugendführer Axmann.

*Aufnahmen: Archiv Domarus*

Stattdessen fand nur eine Tagung der Reichs- und Gauleiter statt, bei der u. a. Goebbels, Backe, Ley und Jodl sprachen<sup>43)</sup>.

Am 28. Februar hatte Hitler anlässlich des 10jährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ einen *Telegrammwechsel* mit *Goebbels und Hilgenfeldt*. Hitler telegraphierte:<sup>44)</sup>

„Der mir zum zehnten Jahrestag der Errichtung des Hilfswerkes ‚Mutter und Kind‘ übermittelte Tätigkeitsbericht beweist aufs neue, welcher Leistungen die Heimat gerade jetzt im Kriege fähig ist.

Ich spreche allen, die dabei mitgeholfen haben, insbesondere den vielen namenlosen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hilfswerkes ‚Mutter und Kind‘ für die im Dienste unserer Jugend geleistete segensreiche Arbeit meinen Dank und meine Anerkennung aus.  
Führerhauptquartier, 28. Februar 1944. Adolf Hitler.“

Am 1. März, dem 3. Jahrestag des Beitritts von Bulgarien zum Dreimächtepakt, fand diesmal *kein* Telegrammwechsel zwischen Hitler und den bulgarischen Machthabern statt. Lediglich Ribbentrop telegraphierte seinem Kollegen Schichmanoff. Dagegen empfing Hitler an diesem Tag *kroatische Staatsmänner im Hauptquartier „Wolfsschanze“*. Das *Kommuniqué* lautete:<sup>45)</sup>

Der Führer empfing am 1. März den Ministerpräsidenten des unabhängigen Staates Kroatien, Manditsch, und den kroatischen Außenminister, Peritsch. An dem Empfang beim Führer nahmen Reichsaußenminister von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Der Führer hatte mit den kroatischen Staatsmännern eine von freundschaftlichem Geiste getragene Aussprache über die gemeinsamen und [die] aktuellen kroatischen Fragen.

Am 8. März gab Hitler den *Führerbefehl Nr. 11 (Kommandanten der festen Plätze und Kampfkommandanten)* heraus, der mit den Worten begann:<sup>46)</sup>

„Auf Grund verschiedener Vorfälle befehle ich:

- 1.) Es ist zu unterscheiden zwischen: ‚festen Plätzen‘ unter je einem ‚Kommandant des festen Platzes‘ und ‚Ortsstützpunkten‘ unter je einem ‚Kampfkommandanten‘.

Die ‚festen Plätze‘ sollen die gleichen Aufgaben wie die früheren Festungen erfüllen. Sie haben zu verhindern, daß der Feind diese operativ entscheidenden Plätze in Besitz nimmt. Sie haben sich einschließen zu lassen und dadurch möglichst starke Feindkräfte zu binden. Sie haben dadurch mit die Voraussetzung für erfolgreiche Gegenoperationen zu schaffen.

Die ‚Ortsstützpunkte‘ sollen bei feindlichen Durchbrüchen zäh verteidigte Stützpunkte in der Tiefe der Kampfzone sein. Bei ihrer Einbeziehung in die HKL. sollen sie den Rückhalt der Abwehr und bei feindlichen Einbrüchen die Angelpunkte und Eckpfeiler der Front und die Ausgangspunkte für Gegenangriffe bilden.

- 2.) Der ‚Kommandant des festen Platzes‘ soll ein besonders ausgesuchter, harter Soldat sein und möglichst im Generalsrang stehen. Seine Ernennung erfolgt durch die betr. Heeresgruppe. Der Kommandant des festen Platzes ist persönlich durch den Ob. der H.Gr. zu verpflichten.

Der Kommandant des festen Platzes haftet mit seiner Soldatenehre für die Erfüllung seiner Aufgaben bis zum letzten.“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Hitler glaubte wahrhaftig, durch solche Verfügungen die militärische Situation zugunsten Deutschlands verändern zu können. Die Praxis hat jedoch auch im 2. Weltkrieg erneut bestätigt, daß diese Durchhalteverfügungen bestenfalls eine geringe Verlängerung der Kriegsdauer bewirken, aber keineswegs die Entschei-

<sup>43)</sup> Vgl. VB. Nr. 58 v. 27. 2. 1944.

<sup>44)</sup> DNB.-Text v. 28. 2. 1944.

<sup>45)</sup> DNB.-Text v. 2. 3. 1944.

<sup>46)</sup> Weisung Nr. 53, wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 243 ff. Dort auch Wortlaut der Anlagen zu diesem Befehl.

8. März 1944

dung beeinflussen können<sup>47)</sup>. Die Entwicklung ging über Hitler hinweg, mochte er noch so sehr *Richtlinien zum Durchhalten* geben.

Bei den *Heldengedenktagsveranstaltungen* in Berlin am 12. März glänzte Hitler durch *Abwesenheit*. War er bisher nur den Parteigründungsfeiern in München ferngeblieben, so brachte er nun nicht einmal mehr den Mut auf, bei der Heldengedenkfeier in Berlin zu sprechen. Großadmiral Dönitz mußte statt seiner eine Rede halten, die im Rundfunk übertragen wurde, und einen Kranz am Ehrenmal Unter den Linden niederlegen<sup>48)</sup>.

Am 14. März übermittelte Hitler dem Staatspräsidenten Dr. Tiso zum slowakischen Nationaltag „mit einem in herzlichen Worten gehaltenen *Telegramm* seine Glückwünsche“<sup>49)</sup>.

Am 15. März ließ Hitler Staatspräsident Dr. Hacha durch Frick folgendes *Handsreiben überreichen*:<sup>50)</sup>

„Herr Staatspräsident! Am 14. März 1944 jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem die tausendjährige Verbindung zwischen dem Reich und den Ländern Böhmen und Mähren dank Ihres staatsmännischen Weitblickes in friedlicher Verständigung wiederhergestellt werden konnte. Die ersten fünf Jahre des Protektorats haben nahezu ganz im Zeichen des europäischen Schicksalskampfes gestanden und bedeuten daher eine geschichtliche Erprobung der neuen staatsrechtlichen Verhältnisse in Böhmen und Mähren, die beweiskräftiger ist als die Erfahrungen von vielen Jahrzehnten in Zeiten des Friedens. Am Schlusse dieses Zeitabschnittes feststellen zu können, daß sich diese neue staatsrechtliche Ordnung für das Reich wie besonders auch für die Länder Böhmen und Mähren bewährt hat, gereicht mir zu aufrichtiger Genugtuung.

Während andere europäische Völker, die sich von unseren Feinden in den gegen das Reich entfesselten Krieg hetzen ließen, empfindlichste Blutopfer bringen mußten und sich heute von ihren einstigen Freunden gewissenlos dem Bolschewismus ausgeliefert sehen, hat das tschechische Volk unter dem Schutz der kämpfenden deutschen Wehrmacht seinen Bestand und seine Lebenswerte unversehrt erhalten können. Durch ihre in fünf Kriegsjahren an den Tag gelegte Loyalität und durch ihre Arbeitsleistung im Rahmen der neuen Ordnung hat die Bevölkerung des Protektorats erkennen lassen, daß sie sich dieser Lage bewußt ist. Sie hat damit am besten alle im Ausland verleumderisch verbreiteten gegenteiligen Gerüchte widerlegt. Möge sich im tschechischen Volke auch in Zukunft die Überzeugung immer mehr vertiefen, daß die Abwendung der bolschewistischen Bedrohung, daß die Erhaltung seiner überkommenen Lebensformen und seines mitteleuropäischen Lebensniveaus allein abhängig sind vom Sieg des Reiches! Wenn das tschechische Volk in diesem Sinne seine Pflicht erfüllt für Heimat, Reich und für Europa, dann wird es auch an den Errungenschaften unseres Sieges teilhaben.

Ihnen, Herr Staatspräsident, danke ich für Ihre verantwortungsvolle Amtsführung und wünsche Ihnen Gesundheit und Kraft, auch weiterhin an der Spitze ihres Volkes Ihr hohes Amt zum Wohle des Protektorates ausüben zu können.

Mit den besten Grüßen

Ihr Adolf Hitler.“

Außerdem empfing Hitler am gleichen Tag in seinem *Hauptquartier „Wolfschanze“* im Beisein von Lammers, Bormann und Staatsminister Karl Hermann Frank den Vorsitzenden der Protektoratsregierung, Minister Dr. Krejci<sup>50a)</sup>.

Nachdem Hitler im Hinblick auf diesen „wichtigen“ Staatsempfang dem Heldengedenktag in Berlin ferngeblieben war, brauchte er natürlich einen anderen

47) Vgl. hierzu S. 2259.

48) DNB.-Bericht v. 12. 3. 1944.

49) DNB.-Bericht v. 14. 3. 1944.

50) DNB.-Text v. 15. 3. 1944.

50a) DNB.-Bericht v. 15. 3. 1945.

15. März 1944

Vorwand, um zu seinem längeren Urlaubsaufenthalt auf dem Berghof abreisen zu können. Deshalb bestellte er am 15. März den ungarischen Reichsverweser für den 18. März nach Schloß Kleßheim.

Horthy hatte ihn schon seit langem geärgert, weil er sich der Judenmassakrierung in Ungarn widersetze. Außerdem hatte er Anfang März einen Brief an Hitler geschrieben und die Rückbeförderung der ungarischen Truppen von der Ostfront verlangt. Hitler glaubte, es sei höchste Zeit, Horthy einmal ganz gewaltig unter Druck zu setzen. Einst hatte er Schuschnigg auf dem Berghof eingeschüchtert<sup>51)</sup>, er würde auch mit diesem ungarischen Admiral fertigwerden!

Horthy traf am 18. März in Begleitung des Außenministers Chyczy, des Kriegsministers Csataj-Tutzenthaler und des Generalstabschefs Szombathelyi-Knaus in Klessheim ein<sup>52)</sup>. Die militärische Begleitung hatte Horthy deshalb mitgebracht, weil Hitler als Vorwand für dieses Treffen ein Gespräch über die Rückführung der ungarischen Truppen von der Ostfront in Aussicht gestellt hatte.

Darüber fiel jedoch, als Hitler erschien, kein Wort. Stattdessen wurden die Ungarn mit Vorwürfen überschüttet. Hitler behauptete, daß die ungarische Regierung nach den Informationen des deutschen Geheimdienstes mit den Angelsachsen und auch mit den Sowjets in Verhandlungen stehe. Statt ihrer Beteiligung am Krieg zu intensivieren, strebe sie das Ausscheiden Ungarns aus dem Krieg an. Mit besonderer Empörung beanstandete Hitler, daß in Ungarn fast eine Million Juden frei und fast ohne persönliche Beschränkung leben könnten, was deutscherseits als eine Bedrohung der Ost- und Balkanfront betrachtet werden müsse. Die deutsche Führung müsse angesichts dieser Umstände befürchten, daß sich ein zweiter Fall Badoglio ereignen könnte. Deshalb habe er, Hitler, die militärische Besetzung Ungarns beschlossen, und er verlange dazu die Zustimmung des Reichsverwesers. Gleichzeitig mit seinen Worten legte er Horthy eine bereits ausgefertigte Erklärung vor, in der der Führer des Großdeutschen Reiches und der Reichsverweser des Königreiches Ungarn gemeinsam erklären, daß die militärische Besetzung im Interesse des Kampfes gegen den Bolschewismus auf Grund gegenseitiger Vereinbarung und Zustimmung erfolgt ist.

Soweit war die Szene ganz gut über die Bühne gegangen, aber nun traten unerwartete Komplikationen auf: Horthy verweigerte kategorisch die Unterschrift, weil ein solcher Akt in schroffem Gegensatz zur ungarischen Verfassung stehe. Daraufhin erklärte Hitler, in diesem Falle werde die Besetzung ohne Horthys Zustimmung vorgenommen werden. Dieser kündigte den bewaffneten Widerstand der ungarischen Honveds an. Hitler wiederum wies auf kroatische, slowakische und rumänische Truppen hin, die dann ebenfalls einmarschieren würden. Schließlich drohte Horthy mit seinem Rücktritt, was Hitler mit dem Hinweis parierte, dann könne er nicht mehr für die Sicherheit von ihm, seiner Familie und seines Enkels<sup>53)</sup> garantieren. Diese Worte brachten das Faß zum Überlaufen. Horthy sprang erregt auf und rief: „Wenn hier doch schon alles beschlossen worden ist, hat es gar keinen Zweck, daß ich noch länger bleibe. Dann reise ich eben sofort ab.“ Er stürzte zur Tür, riß sie auf und eilte mit hochrotem Kopf die Freitreppe hinab. Unten in der Halle stand der Chef des Protokolls, der zwei Meter große Freiherr von Dörnberg, und warf sich dem Reichsverweser entgegen, d. h. verwik-

<sup>51)</sup> Treffen v. 12. 2. 1938, vgl. Bd. I, S. 787 ff.

<sup>52)</sup> Berichte über dieses Treffen Hitler-Horthy vgl. Schmidt a. a. O., S. 587 f., Bericht der Neuen Zürcher Zeitung v. 13. 4. 1944, Moos a. a. O., Bd. 5, S. 139 f., und Horthys persönliche Zeugenaussage im sogenannten „Wilhelmstraßen-Prozeß“ vor dem Nürnberger Tribunal im März 1948 (dena-Bericht).

<sup>53)</sup> Nach dem Tod seines ältesten Sohnes 1943 gedachte Horthy, dessen Sohn zum Nachfolger heranzuziehen.

kelte ihn in ein diplomatisches Gespräch, so daß Hitler, der mit verlegenem und gleichzeitig ärgerlichem Gesicht ebenfalls auf der Treppe erschienen war, Horthy einholen und ihn in dessen Räume zurückgeleiten konnte.

Zwar beruhigte sich der Reichsverweser etwas, aber er verlangte dennoch sofort seinen Sonderzug. Dies war nun ganz und gar nicht im Sinne Hitlers. Denn in der folgenden Nacht sollte Ungarn noch vor Horthys Rückkehr schlagartig von deutschen Truppen besetzt werden. Was also tun? Eiligst wurde ein feindlicher Fliegerangriff markiert, mit Luftalarm, Einnebelung des Schlosses Kleßheim [!] und allen anderen „Requisiten“. Sogar die Telephonleitung nach Budapest sei „schwer getroffen“, hieß es, so daß der Reichsverweser nicht telephonieren konnte.

In dieser erzwungenen Ruhepause wurde schließlich eine *neue Besprechung zwischen Hitler und Horthy* zustandegebracht. Hitler forderte ihn auf, im Amt zu bleiben und einen der deutschen Regierung zusagenden Ministerpräsidenten zu ernennen. Dadurch werde es möglich sein, die deutschen Truppen wieder aus Ungarn zurückzunehmen. Auf diesen Vorschlag ging Horthy schließlich ein.

Inzwischen waren die deutschen Truppen bereits in Marsch gesetzt und überschritten am 19. März früh um 2 Uhr die Grenze. Natürlich war es wieder ein Sonntag<sup>54)</sup>. Es kam an einigen Stellen, so in Oedenburg, Pecs und Neusatz zu Schießereien. Ministerpräsident Kallay ersuchte um 2.30 Uhr den in Budapest gebliebenen deutschen Militärattaché um Aufklärung. Dieser behauptete, der Einmarsch erfolge im Einvernehmen mit dem Reichsverweser. Daraufhin ließ der stellvertretende Generalstabschef Bajnoczy den Widerstand einstellen<sup>55)</sup>.

Horthy traf erst am 19. März mittags wieder in Budapest ein. Deutscherseits wurde *kein Wort über Horthys Besuch bei Hitler* mitgeteilt, ein Zeichen, daß er ungünstig verlaufen war. Derartige mißlungene Treffen, von denen wenig oder gar nichts bekanntgegeben wurde, waren nunmehr bereits drei zu verzeichnen: das Treffen mit Mussolini in Feltre am 19. Juli 1943, das Treffen mit Boris in der „Wolfsschanze“ am 15. August 1943 und nun das Treffen mit Horthy in Kleßheim am 18. März 1944.

Daß von einem Einverständnis Horthys mit der Besetzung Ungarns keine Rede sein konnte, ging deutlich aus einem *offiziellen deutschen Communiqué* zu den Ereignissen hervor, das folgenden Passus enthielt:<sup>56)</sup>

Von deutscher Seite ist in letzter Zeit immer wieder darauf hingewiesen worden, daß der Krieg dramatischen Höhepunkten und vielleicht seinem entscheidenden Wendepunkt zuzueilen scheint. Unter diesen Umständen würde die Außerachtlassung auch nur einer zum Endsieg beitragenden Sicherung nicht zu verantworten sein. Nicht nur die im europäischen Freiheitskampf führende deutsche Nation, sondern ebenso ihre vor die gleiche Aufgabe gestellten Waffenbrüder haben Anspruch auf weitsichtige und vorsorgliche Planungen gegenüber Situationen, wie sie durch die Bedrohung aus dem Osten entstehen können. An die Stelle des utopischen cordon sanitaire<sup>57)</sup> haben die aufbauenden Kräfte des neuen Europas ihren cordon militaire gesetzt. In diesem Sinne sind auch die jüngsten

<sup>54)</sup> Hitler führte fast alle Aktionen am Wochenende durch, weil er da überfallartig vorgehen konnte. Vgl. hierzu Bd. I, S. 385.

<sup>55)</sup> Bei der Ankunft der deutschen Truppen in Budapest ereigneten sich turbulente Szenen. Ministerpräsident Kallay flüchtete in die türkische Gesandtschaft. Die Mitglieder der italienischen (Badoglio-) Gesandtschaft wurden verhaftet und verschleppt. Im Zentralgebäude der polnischen Flüchtlinge leisteten die polnischen Offiziere verzweifelten Widerstand und mußten einzeln niedergemacht werden. Ihre Leichen blieben drei Tage liegen.

<sup>56)</sup> DNB.-Verlautbarung v. 23. 3. 1944. Wiedergegeben auch bei Moos a. a. O., Bd. 5, S. 138.

<sup>57)</sup> Unter cordon sanitaire verstand man die Reihe der Klein- bzw. Pufferstaaten, die nach dem 1. Weltkrieg zwischen Rußland und Mitteleuropa als „Glacis“ geschoben wurden.

Maßnahmen zu verstehen, die in den größeren Rahmen der Sicherung Europas gehören. Ungarn reiht sich in diese Kampffront ein, die vom Baltikum bis zum Mittelmeer zum entscheidenden Einsatz antritt.“

Bemerkenswert an dieser Verlautbarung waren die Worte „vom Baltikum bis zum Mittelmeer“. Hitler hatte offensichtlich Finnland bereits abgeschrieben. Bekanntlich waren im August 1943 von Finnland über Stockholm Friedensfühler ausgestreckt worden. Anfang März 1944 waren den Finnen über ihre Gesandtschaft in Stockholm die russischen Bedingungen bekanntgegeben worden, die im wesentlichen auf den Status des Friedensvertrages von 1940 hinausliefen, gleichzeitig aber den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland und die Internierung der in Finnland befindlichen deutschen Truppen und Kriegsschiffe forderte<sup>58)</sup>).

Es war klar, daß Finnland über kurz oder lang die sowjetischen Bedingungen annehmen würde, wobei lediglich die Frage der Internierung der deutschen Truppen noch ein Problem war.

Hitler hatte *im Fall Finnland* nicht die Möglichkeit, eine Gewaltlösung wie in Ungarn in die Wege zu leiten und dadurch den Friedensschluß zu verhindern. Trotzdem unternahm er noch mehrere Versuche, die Finnen von diesem Schritt abzuhalten. So gewährte er dem *Berliner Vertreter der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen“ ein Interview*, das am 19. März veröffentlicht wurde. Hitlers Interview — das letzte seines Lebens — hatte folgenden Wortlaut:<sup>59)</sup>

Frage: „In ausländischen Pressemeldungen wurde behauptet, der Führer habe bei König Gustav von Schweden einen Annäherungsschritt wegen der Vermittlungen des schwedischen Königs bei Finnland unternommen. Entsprechen diese Meldungen den Tatsachen?“

Antwort: „Die Meldungen sind falsch; ich wüßte auch nicht, weshalb ich einen solchen Schritt getan haben sollte. Es ist mir nicht bekannt, ob überhaupt König Gustav von Schweden in diesem Sinne auf Finnland eingewirkt hat, vor allem auch nicht, wann dieser Schritt geschehen sein soll. Wenn dies aber zutreffen sollte, handelt es sich hier selbstverständlich um eine rein schwedische Angelegenheit.“

Frage: „Darf ich in diesem Zusammenhang fragen, wie Sie überhaupt die Lage auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen beurteilen?“

Antwort: „Ich beurteile die von den Sowjets bekanntgegebenen Waffenstillstandsbedingungen genau so, wie sie gemeint sind. Ihr Ziel ist selbstverständlich, Finnland in eine Situation zu bringen, in der ein weiterer Widerstand unmöglich wäre, um dann das am finnischen Volk zu vollziehen, was Molotow schon seinerzeit in Berlin gefordert hat. Mit welchen Phrasen und unter welchen Vorwänden diese sowjetischen Bedingungen auch immer bekanntgegeben werden, ist praktisch völlig gleichgültig. Es handelt sich hier nur darum, dem Opfer eine Schlinge um den Hals zu legen, um sie dann zu gegebener Zeit zuziehen zu können. Daß Sowjetrußland sich zu diesem Schritt gezwungen sieht, ist nur der Beweis dafür, wie skeptisch es seine militärischen Möglichkeiten selbst beurteilt. An der endgültigen Absicht des Bolschewismus kann niemand zweifeln, sie heißt: Ausrottung der nichtrussisch-bolschewistischen Völker in Europa und in diesem Fall vor allem Ausrottung der Finnen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat man, wie unsere Gegner offen zugeben, den Nervenkrieg gegen Finnland entfesselt.“

Frage: „Es ist des öfteren die Frage einer Garantie für Finnland von seiten Englands und der USA aufgeworfen worden. Was halten Sie von derartigen Garantien für Finnland?“

Antwort: „Die Frage von Garantien für Finnland von seiten Englands und der USA. konnte nur den Zweck verfolgen, den Finnen die Unterwerfung schmackhafter zu machen.

<sup>58)</sup> Wortlaut der Bedingungen bei Moos a. a. O., Bd. 5, S. 145.

<sup>59)</sup> DNB.-Text v. 19. 3. 1944.

In der Praxis ist jede Garantie der Engländer oder der Amerikaner eine Utopie. Weder England noch die USA. würden in der Lage sein, einem siegreichen Sowjetrußland auch nur die geringsten Vorschriften über die endgültige Zielsetzung zu machen, selbst wenn sie dies wollten. In Wirklichkeit aber haben sowohl England wie Amerika nicht den geringsten ehrlichen Willen, einen solchen Einfluß auszuüben. In beiden Ländern regieren die gleichen Kräfte, wenn auch unter bürgerlicher Maske getarnt, die in Sowjetrußland völlig offen die Gewalt ausüben. Was amerikanische Garantien betrifft, so hat Deutschland schon nach Beendigung des Weltkrieges seine Erfahrungen damit gemacht. Die feierlich zugesicherten vierzehn Punkte Wilsons waren, nachdem Deutschland die Waffen niedergelegt hatte, vergessen. Die praktische Wirklichkeit führte jeden einzelnen Fall zum Gegenteil dessen, was man damals dem deutschen Volke feierlichst zugesichert hatte. Was britische Garantien für einen Wert besitzen, ist durch den Fall Polen in eklatanter Weise erwiesen. Im übrigen stehen England und Amerika selbst vor schweren inneren Krisen, und die Frage ist nicht, ob sie in der Lage sind, dem Bolschewismus Vorschriften zu machen, sondern, wie lange es ihnen gelingen wird, die bolschewistische Revolution in ihren eigenen Ländern zu verhindern. Wie bisher noch immer im Völkerleben, ist der einzige Garant für den Bestand einer Nation die eigene Kraft.“

Am 19. März empfing Hitler *auf dem Berghof die deutschen Generalfeldmarschälle und Oberbefehlshaber* <sup>60)</sup>. Die Herren hatten sich die mahnende Ansprache ihres Obersten Befehlshabers vom 27. Januar im Hauptquartier „Wolfschanze“ zu Herzen genommen <sup>61)</sup> und sich bemüht, ihn durch eine schriftliche Loyalitätserklärung zufriedenzustellen.

Wahrscheinlich hatte er ihrer Entschlußbereitschaft durch zeitweilige Sperrung der großen Sonder-Geldzuwendungen etwas nachgeholfen.

Generalfeldmarschall von Rundstedt als Senior überreichte Hitler im Rahmen eines feierlichen Aktes eine von allen Marschällen unterzeichnete Erklärung bedingungsloser Gefolgschaftstreue. Auch Model, der noch gar nicht Generalfeldmarschall war, aber es werden sollte, hatte diese Urkunde unterschrieben.

Hitler schien für den Augenblick befriedigt zu sein und speiste sogar mit den Marschällen zu Mittag. Mit *Manstein und Kleist* unterhielt er sich über die Lage im Süden der Ostfront, wollte aber von weiteren Rückzügen hinter Dnjestr und Bug nichts hören.

In Ungarn hatte zu Hitlers Erstaunen Imredy, der auf seinen Wunsch die neue Regierung bilden sollte, diesen Auftrag abgelehnt <sup>62)</sup>. Nunmehr verlangte Hitler, daß der ungarische Gesandte in Berlin, Sztojaj, der ihm zuverlässig erschien, bis 22. März, 18 Uhr, zum neuen Ministerpräsidenten ernannt sein müsse. Nachdem diese Ernennung vollzogen war, bequemte sich Hitler endlich zu folgenden *amtlichen Bekanntgaben*: <sup>63)</sup>

Nach amtlicher Mitteilung der ungarischen Nachrichtenagentur ist in Ungarn eine neue Regierung gebildet worden, deren Ministerpräsident und Außenminister Dome Stzójay ist.

Zugleich wird erklärt, daß im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung auf Grund gegenseitiger Verständigung [!] deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen sind, um den Ungarn im Kampf gegen den Bolschewismus zur Seite zu stehen.

<sup>60)</sup> Bericht über diesen Empfang vgl. *Manstein a. a. O.*, S. 602 f.

<sup>61)</sup> Vgl. S. 2080.

<sup>62)</sup> Vgl. *Moos a. a. O.*, Bd. 5, S. 140. Adalbert von Imrédy, geb. 1891 in Ofenpest, hingerichtet 1946, war von 1938—1939 Ministerpräsident gewesen und galt als deutschfreundlich. Er wurde 1944 Innenminister.

<sup>63)</sup> DNB.-Texte. v. 22. 3. 1944. Dominik (Dóme) Sztójay, Ministerpräsident bis 30. 8. 1944, hingerichtet 1946 in Ofenpest.

22. März 1944

Zum neuen Gesandten des Großdeutschen Reiches in Ungarn wurde Dr. Edmund Veesenmeyer ernannt.

Über die Gründe der Abberufung des bisherigen Gesandten, SA.-Obergruppenführer von Jagow, der Horthy noch zum Obersalzberg begleitet hatte, wurde nichts veröffentlicht.

Bald sollte es sich herausstellen, daß der neue Gesandte Veesenmeyer, den Hitler ohne Agrémenterteilung [!] ernannt hatte, die Funktionen eines Reichskommissars für Ungarn wahrzunehmen hatte.

Die Ereignisse in Ungarn zeigten, daß Hitler allmählich zu einer förmlichen Kriegführung gegen seine eigenen Verbündeten übergegangen war, bei der er leichter Erfolge erzielen konnte als an den Kampffronten gegen die Großmächte.

Am 23. März sandte Hitler dem Duce ein „in herzlichen Worten gehaltenes“ „Glückwunschtelegramm zum 25. Jahrestag der Gründung der faschistischen „Kampfbünde“ (Fasci di Combattimento) <sup>64)</sup>.

Am gleichen Tag hatte er einen *Telegrammwechsel mit dem neuen ungarischen Ministerpräsidenten Sztojaj* <sup>65)</sup>.

Außerdem verlieh er einem Regiment der SS.-Freiwilligen-Panzergrenadier-Brigade „Nederland“ den Namen „General Seyffardt“ <sup>66)</sup>.

Am 25. März mittags empfing Hitler auf dem Berghof erneut Manstein <sup>67)</sup>. Im Süden der Ostfront brannte es schon wieder. Die 1. Panzerarmee unter Generaloberst Hube war bei Kamenez-Podolsk eingekesselt worden. Wenn sie nach Westen ausbrechen wollte, mußten andere deutsche Verbände ihr entgegenstoßen. Hitler weigerte sich zunächst, solche zur Verfügung zu stellen, und überschüttete Manstein mit Vorwürfen.

Die Unterredung endete ergebnislos. Bei der zweiten *Besprechung* am Abend zeigte sich Hitler ruhiger und erklärte: <sup>68)</sup>

„Ich habe mir die Sache noch einmal überlegt, ich stimme Ihrer Absicht bezüglich des Durchschlagens der 1. Panzer-Armee nach Westen zu. Schweren Herzens habe ich mich entschlossen, ein im Westen neu aufgestelltes SS.-Panzerkorps und die 367. Infanteriedivision der 4. Panzerarmee für die beantragte Stoßtruppe zuzuführen.“

Angesichts dieses überraschenden Einlenkens wagte es Manstein, seine Gedanken über eine Stabilisierung der Front im Osten vorzutragen und einen deutschen Generalstabschef für Antonescu zu empfehlen. Aber darauf ging Hitler aus „politischen Gründen“ nicht ein.

Am 27. März empfing Hitler auf dem Berghof Kleist, der mit seiner Heeresgruppe A auf den unteren Dnjestr zurückgehen mußte und die Zustimmung des Obersten Befehlshabers zu dieser Operation erbat.

Allmählich bekam Hitler genug von diesen Generalfeldmarschällen, die immer zurückgehen wollten. Er entschloß sich, sowohl Manstein als auch Kleist zu entlassen, und bestellte die beiden für den 30. März erneut auf den Berghof. Dort empfing er sie nacheinander, teilte ihnen ihre Entlassung mit, überreichte ihnen aber zum Trost das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern. Manstein trug in sein Tagebuch am 30. März ein: <sup>69)</sup>

<sup>64)</sup> DNB.-Bericht v. 23. 3. 1944.

<sup>65)</sup> Bericht im VB. Nr. 92 v. 1. 4. 1944.

<sup>66)</sup> DNB.-Bericht v. 23. 3. 1944. Generalleutnant Seyffardt war Führer der niederländischen Freiwilligen-Legion gewesen und am 5. 2. 1943 einem Mordanschlag zum Opfer gefallen.

<sup>67)</sup> Bericht über diese *Besprechung* bei Manstein a. a. O., S. 610 ff.

<sup>68)</sup> Ebenda S. 614.

<sup>69)</sup> Vgl. Manstein a. a. O., S. 615 f.

Abends beim Führer. Nach Verleihung der Schwerter erklärte er mir, er habe sich entschlossen, die Heeresgruppe anderweitig (mit Model) zu besetzen. Im Osten sei die Zeit der Operationen größeren Stiles, für die ich besonders geeignet gewesen sei, abgeschlossen. Es komme jetzt hier nur noch auf starres Festhalten an. Diese neue Art der Führung müsse mit einem neuen Namen und einer neuen Parole eingeleitet werden. Daher der Wechsel in der Führung der Heeresgruppe, deren Namen er auch zu ändern beabsichtige.

Er wolle ausdrücklich betonen, daß keinesfalls wie früher in den Fällen anderer Feldmarschälle (deren Namen er nannte<sup>70</sup>) eine Vertrauenskrise zwischen uns bestehe. Er habe nach wie vor vollstes Vertrauen zu mir.

Manstein erklärte sich mit dem Kommandowechsel und auch mit dem neuen Oberbefehlshaber Model einverstanden.

Der Führer stimmte lebhaft zu, daß Model hierfür besonders geeignet sein werde. Er werde bei allen Divisionen „herumflitzen“ und das Letzte aus der Truppe herausholen.

In ähnlicher Weise wurde Kleist verabschiedet. Als die beiden Generalfeldmarschälle den Berghof verließen, standen ihre Nachfolger bereits vor der Tür: Model und Schörner! Hitler übertrug ihnen die Heeresgruppen und beförderte gleichzeitig *Model zum Generalfeldmarschall und Schörner*, der ihm als Verteidiger von Nikopol aufgefallen war, *zum Generaloberst*.

Am 1. April traf Hitler eine *Reihe von innenpolitischen Verfügungen*. Die wichtigste davon war die *Ernennung von Goebbels zum Stadtpräsidenten von Berlin*, der damit die vollziehende Gewalt in der Reichshauptstadt übernahm<sup>71</sup>). Hitlers *Erlaß* hatte folgenden Wortlaut:<sup>72</sup>)

„In Abweichung von den Bestimmungen des Gesetzes über die Verfassung und Verwaltung der Reichshauptstadt Berlin vom 1. Dezember 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 957) beauftrage ich den Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, die Verwaltung der Reichshauptstadt zu lenken. Er führt hierbei die Bezeichnung ‚Stadtpräsident‘. Die Stellung und die Zuständigkeiten der Obersten Reichs- und Preußischen Landesbehörden im Verhältnis zur Reichshauptstadt bleiben unberührt.“

Nach den persönlichen Richtlinien und Weisungen des Stadtpräsidenten leiten der Oberbürgermeister die Gemeindeverwaltung und der Vizepräsident, auf den die dem bisherigen Stadtpräsidenten zustehenden Aufgaben und Befugnisse übergehen, die staatliche Verwaltung der Reichshauptstadt gemäß den Bestimmungen des Gesetzes über die Verwaltung der Reichshauptstadt Berlin.

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung dieses Erlasses erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.“

Die übrigen Erlasse Hitlers vom 1. April betrafen ebenfalls *Maßnahmen zur strafferen Zusammenfassung der Exekutivgewalt in einzelnen preußischen Provinzen* (Hessen-Nassau, Sachsen, Hannover), in denen die zuständigen Gauleiter z. T. noch nicht Oberpräsidenten gewesen waren<sup>73</sup>). Am bemerkenswertesten war die Teilung der bisherigen Provinz Hessen-Nassau in zwei selbständige Provinzen Kurhessen und Nassau. Oberpräsident von Hessen-Nassau war der im September

<sup>70</sup>) Gemeint waren wohl Blomberg und Brauchitsch, wie schon des öfteren, vgl. S. 1986.

<sup>71</sup>) Am 1. 12. 1936 hatte Berlin den Status einer preußischen Provinz erhalten. Der Oberbürgermeister war als Stadtpräsident gleichzeitig Leiter der staatlichen Verwaltung wie der Oberpräsident in den übrigen preußischen Provinzen und damit auch Vorgesetzter der Polizei. Der Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Lippert, ein SA.-Obergruppenführer, war Hitler jedoch nicht zuverlässig genug. Infolgedessen verfügte er nun die Trennung der staatlichen und städtischen Funktionen und übertrug Goebbels die Exekutive.

<sup>72</sup>) RGBl. 1944 I S. 87.

<sup>73</sup>) Es handelte sich um die Erlasse über die Bildung der Provinzen Kurhessen und Nassau, über die Aufgliederung der Provinz Sachsen und über die Wahrnehmung der Aufgaben und Befugnisse des Oberpräsidenten in den Regierungsbezirken Aurich und Osnabrück, RGBl. 1944 I S. 109 ff.

1. April 1944

1943 inhaftierte Prinz Philipp von Hessen gewesen. Nun übernahmen die Gauleiter von Kurhessen und Hessen seine Funktionen.

„Neue Namen“ und „neue Parole“ hatte Hitler am 25. März für den Süden der Ostfront gefordert<sup>74)</sup>. Mit der Ernennung von Model und Schörner hatte er die „neuen Namen“ bekanntgegeben.

Die „neue Parole“ gab Hitler mit der *Weisung 54*, dem „*Operationsbefehl Nr. 7*“, vom 2. April. Bei genauerer Betrachtung aber stellte es sich heraus, daß es die alte Parole war: „Die russische Offensive hat ihren Höhepunkt überschritten. Der Russe hat seine Verbände abgenutzt.“

Diese Prognose hatte Hitler schon am 3. Oktober 1941 gegeben, als er erklärte, daß „dieser Gegner bereits gebrochen“ sei und „sich nie mehr erheben“ würde<sup>75)</sup>. Hitlers Operationsbefehl Nr. 7 begann mit den Worten:<sup>76)</sup>

„Weisung für die weitere Kampfführung der HGr. A., Süd und Mitte  
1.) Die russ. Offensive im Süden der Ostfront hat ihren Höhepunkt überschritten. Der Russe hat seine Verbände abgenutzt und auseinandergezweigt. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, das russ. Vorgehen endgültig zum Stehen zu bringen. Dafür habe ich die verschiedensten Maßnahmen eingeleitet. Es ist nunmehr unter Festhalten der Krim [!] folgende Linie unbedingt zu halten bzw. wiederzugewinnen: Dnjestr bis nordostw. Kischinew-Jassy-Targul Neamt-Ostausgänge der Karpathen zwischen Targul Neamt und Kolomea-Tarnopol-Brody-Kowel.“  
[Es folgen technische Einzelheiten.]“

Hitlers Weisungen gerieten immer mehr in Gegensatz zur realen Wirklichkeit. Die russische Offensive hatte *keineswegs* ihren Höhepunkt überschritten, und die Krim wurde *nicht* „festgehalten“, sondern ging am 13. Mai verloren, wie der OKW.-Bericht offiziell zugeben mußte.

Am 6. April ernannte Hitler Staatssekretär *Backe* auch formell zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft<sup>77)</sup>.

Bei der *Mittagslagebesprechung* vom gleichen Tag<sup>78)</sup> kam außer der militärischen Situation im Osten und Westen, in Italien usw. die Behauptung zur Sprache, Hitler wolle alte spanische Geschützrohre aus dem 17. bzw. 18. Jahrhundert, die in Frankreich erbeutet wurden, Franco zum Geschenk machen.

Hitler wehrte sich energisch gegen diese Unterstellung und erklärte:

„Ich habe keine Ahnung. Überhaupt schenke ich grundsätzlich nichts an historischen Sachen. Automobile verschenke ich. Ich sollte einst Nofretete<sup>79)</sup> verschenken — da hatten sie Göring eingewickelt —, damit wir andere Beziehungen zu Ägypten bekommen. Da haben sie nachgewiesen, daß sie durch einen gemeinen Akt hierhergekommen ist. Ein Jude hat sie durch Betrug ausgeführt. Da habe ich gesagt: Gut, ich liefere den Juden aus. Das haben sie aber abgelehnt. Dann wäre die Nofretete weggekommen. Kunstschätze kann man doch nicht so hergeben. Was haben wir außerdem für ein Interesse, von diesen Schlawinern [den Spaniern] gestreichelt zu werden?“

Am 10. April, am Tag, an dem Odessa aufgegeben werden mußte, sandte Hitler *Glückwunschtelegramme an Dr. Pavelitsch* zum kroatischen Staatsfeiertag

<sup>74)</sup> Vgl. S. 2096.

<sup>75)</sup> Vgl. S. 1763.

<sup>76)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 250 ff. Vgl. auch S. 2101.

<sup>77)</sup> DNB.-Bericht v. 7. 4. 1944.

<sup>78)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 549 ff.

<sup>79)</sup> Die Büste der ägyptischen Königin Nofretete, Gemahlin des Königs Echnaton (1375—1357 v. Chr.) war 1912 von der Deutschen Orientgesellschaft bzw. dem Archäologen Ludwig Borchardt ausgegraben worden und nach Berlin gekommen.

10. April 1944

und an Professor *Filoff*, Mitglied des bulgarischen Regenschaftsrates, zum Geburtstag <sup>80)</sup>.

Am 17. April nahm Hitler an der *Trauerfeier für den verstorbenen Gauleiter Adolf Wagner* im Kongreßsaal des Deutschen Museums in *München* teil, verlieh ihm das Goldene Kreuz [!] mit Eichenlaub des Deutschen Ordens und legte einen *Kranz* nieder. Goebbels hielt die Gedenkrede <sup>81)</sup>. Ein weiterer *Kranz des Führers für den „Wachhabenden der Ewigen Wache“* <sup>82)</sup> wurde vor dem nördlichen Ehrentempel am „Königlichen Platz“ niedergelegt, wo Wagner auf Hitlers Anordnung beigesetzt wurde. Wagners Nachfolger Giesler wurde von Hitler auch zum Bayerischen Ministerpräsidenten (als Nachfolger des verstorbenen Ludwig Siebert) ernannt. In einer feierlichen Zeremonie im Führerbau am „Königlichen Platz“ überreichte Hitler Giesler persönlich die Ernennungsurkunden <sup>83)</sup>.

Am 20. April ernannte er *Albert Hoffmann*, der an Stelle Gieslers den Gau Westfalen-Süd vertretungsweise geführt hatte, endgültig zum Gauleiter <sup>84)</sup>.

Am gleichen Tag nahm er zum 55. Geburtstag die *Glückwünsche der Wehrmacht auf dem Berghof* entgegen, die *Keitel, Dönitz, Milch und Himmler* überbrachten. Außerdem empfing Hitler eine *Abordnung der Waffen-SS.*, die ihm eine Spende des SS.-Panzerkorps „Leibstandarte Adolf Hitler“ zum Kriegswinterhilfswerk in Höhe von fast 2 1/2 Millionen Reichsmark überreichte <sup>85)</sup>. In Anbetracht der immer geringer werdenden Zahl ausländischer Gratulanten wurde wie 1943 nur ein summarisches *Kommuniqué* veröffentlicht ohne Namen zu nennen: <sup>86)</sup>

In diesem Jahr sind dem Führer wiederum zu seinem Geburtstag nicht nur aus weiten Kreisen des deutschen Volkes, sondern auch von ausländischer Seite Glückwünsche in großer Zahl zugegangen. Zahlreiche Staatsoberhäupter und Staatsmänner des Auslandes haben ihre guten Wünsche telegraphisch zum Ausdruck gebracht, und viele sonstige führende Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland gedachten des Tages.

Die in Berlin beglaubigten ausländischen Missionschefs haben durch persönliche Eintragung in das in der Präsidialkanzlei aufliegende Besuchsbuch dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck gebracht.

Am Nachmittag des 20. April empfing Hitler *auf dem Berghof* den *Generalobersten Hube*, der aus dem Kessel Kamenez-Podolsk mit der 1. Panzerarmee ausgebrochen war, und überreichte ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten <sup>87)</sup>.

Anschließend wurde bis nach Mitternacht gefeiert. Am 21. April ließ Hube sein Flugzeug um 4 Uhr früh starten. Die Maschine nahm jedoch falschen Kurs und zerschellte kurz nach dem Start an einem Berg. Alle Insassen bis auf den mitfliegenden Botschafter Hewel wurden getötet.

<sup>80)</sup> Berichte im VB. Nr. 102 v. 11. 4. 1944.

<sup>81)</sup> Berichte im VB. Nr. 109 v. 18. 4. 1944. Wagner hatte am 14. 6. 1942 einen Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung erlitten und war am 12. 4. 1944 in Bad Reichenhall nach Hinzutritt weiterer Komplikationen gestorben.

<sup>82)</sup> Wagner hatte jährlich an den Ehrentempeln zum 9. November die Namen der 16 Gefallenen ausgerufen und sozusagen diese „Ewige Wache“ vergattert.

<sup>83)</sup> Bildbericht im VB. Nr. 113 v. 22. 4. 1944.

<sup>84)</sup> Bericht im VB. Nr. 114 v. 23. 4. 1944.

<sup>85)</sup> DNB.-Berichte v. 21. 4. 1944, Bildbericht im VB. Nrn. 116 und 117 v. 25. und 26. 4. 1944.

<sup>86)</sup> DNB.-Text v. 21. 4. 1944.

<sup>87)</sup> Bericht bei Baur a. a. O., S. 232. Hans Hube, geb. 1890, war bereits in Stalingrad eingeschlossen gewesen, aber ausgeflogen worden.

21. April 1944

Der Vorfall gab Anlaß zu Gerüchten, Hube sei von Hitler umgebracht worden. Die Verleihung der hohen Auszeichnung am Vortage wäre an sich dafür kein Gegenbeweis. Veranlassung für diese Gerüchte war die sonderbare Nachrichtengebung im Fall Hube. Am 23. April, nachdem Hube längst tot war, mußten die deutschen Zeitungen folgende *amtliche Mitteilung* veröffentlichen: <sup>88)</sup>

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten an Generaloberst Hans Hube, Oberbefehlshaber einer Armee, als 12. Offizier der Wehrmacht.

Am 26. April wurde dann ein Tagesbefehl Hitlers <sup>89)</sup> veröffentlicht, in dem es hieß, Hube sei am 21. April durch einen Flugzeugunfall tödlich verunglückt.

Am 22. und 23. April war *Mussolini in Schloß Kleßheim* zu Gast. Über die *Besprechungen Hitler-Duce* wurde folgendes *Kommunique* veröffentlicht: <sup>90)</sup>

Der Führer und der Duce hatten am 22. und 23. April eine Zusammenkunft. Im Verlauf der gemeinsamen Besprechungen, die im Geiste der zwischen dem Führer und dem Duce bestehenden alten Freundschaft stattfanden, wurden die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Probleme erörtert, die beide Länder und ihre gemeinsamen Ziele betrafen. Der Duce übermittelte dem Führer den Entschluß der republikanisch-faschistischen Regierung, ihren Kampfeinsatz an der Seite ihrer Verbündeten des Dreimächtepaktes weiter zu aktivieren.

Am 25. April unterzeichnete Hitler einen *Erlaß über die Wehrpflicht und Reichsarbeitspflichtdienstpflicht von Staatenlosen* <sup>91)</sup>, die nun ebenso wie deutsche Staatsangehörige einberufen werden sollten.

Am 26. April erließ Hitler *zum Tod von Generaloberst Hube* folgenden *Tagesbefehl*: <sup>92)</sup>

„Am 21. April 1944 ist Generaloberst Hube, nachdem er zum Generaloberst befördert und ihm für seine hervorragende Tapferkeit und Führung seiner Armee das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden war, bei einem *Flugzeugunfall* tödlich verunglückt. Seinen Soldaten in schwersten Kämpfen helleuchtendes Vorbild an Tapferkeit und unerschütterlichem Glauben an den Sieg, wer er seinem Vaterland ein Schild und Schwert an allen Fronten. Seine Panzerarmee hatte auf den Schlachtfeldern dieses Krieges hervorragenden Anteil an den entscheidenden Erfolgen. Sein begeisternder Glaube an unser nationalsozialistisches Soldatentum wurde zur Kraft und Stärke seiner Männer, die in seiner Person die Einheit von Soldatentum und Nationalsozialismus verkörpert fanden. Immer nur an Brennpunkten zu den schwersten Aufgaben eingesetzt, hat Generaloberst Hube sich unsterblichen Ruhm in der Armee und im deutschen Volk erworben. Ein jäher Tod hat ihn nach Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung aus dem Kampf um unser Großdeutsches Reich herausgerissen. Das Heer senkt vor diesem großen Soldaten, der nur dem Volk und der Zukunft Großdeutschlands lebte, die Reichskriegsflagge. Sein Name wird in seiner tapferen Armee, in unserem Heer und im ganzen deutschen Volke unvergessen bleiben. Adolf Hitler.“

Am gleichen Tag nahm Hitler am *Staatsakt für Hube* im Mosaiksaal der Reichskanzlei in Berlin teil. Nach Görings Gedenkrede legte er einen Kranz am Sarg Hubes nieder.

Am 27. April ließ Hitler folgende *allgemeine Danksagung* veröffentlichen: <sup>93)</sup>

„Anläßlich meines Geburtstages sind mir so viele Wünsche zugesandt worden, daß es mir unmöglich ist, in jedem einzelnen Falle persönlich zu danken. Ich bitte deshalb auf

<sup>88)</sup> DNB.-Text v. 22. 4. 1944.

<sup>89)</sup> Siehe unten.

<sup>90)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 117 v. 26. 4. 1944.

<sup>91)</sup> RGBl. 1944 I S. 113.

<sup>92)</sup> DNB.-Text v. 26. 4. 1944.

<sup>93)</sup> DNB.-Text v. 27. 4. 1944.

27. April 1944

diesem Wege alle jene, die mir Geburtstagsglückwünsche übersandt haben, meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

Dies war die letzte derartige Bekanntgabe. Am gleichen Tag erfuhr man, daß Hitler den Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Leopold Gutterer, „auf dessen Bitte aus gesundheitlichen Gründen“ in den Ruhestand versetzt und den bisherigen Leiter des Ministeramtes, Dr. Werner Nau-*манн*, zum Staatssekretär ernannt habe<sup>94)</sup>.

Am 29. April sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Tenno* zum Geburtstag<sup>95)</sup>. Von einem Telegrammwechsel Hitler-Hirohito anlässlich des „nationalen Feiertags des deutschen Volkes“, wie in den Vorjahren, hörte man diesmal nichts. Offenbar hatte der Tenno jetzt begriffen, daß diesem Feiertag in Deutschland höchstens noch symbolische Bedeutung beikam.

Das einzige, was Hitler in diesem Jahr zum Maifeiertag beitrug, war die *Ernenennung von einigen „Pionieren der Arbeit“*. Darunter befanden sich Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller, der saarländische Industrielle Kommerzienrat Röchling, der Flugzeugkonstrukteur Professor Dr. Dornier und der Industrielle Dr. Albert Vogler<sup>96)</sup>.

Am 2. Mai wurde eine Mitteilung von Radio Budapest veröffentlicht, wonach in Budapest und den größeren Städten des Landes eine „Umsiedlung der Juden in Ghettos“ vorgenommen werde. Mehr als alles andere offenbarte diese Mitteilung, daß in Ungarn nicht mehr Horthy, sondern Veesenmeyer und die SS. regierten<sup>97)</sup>.

Am 4. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wang-Tsching-Wei*, zum Geburtstag<sup>98)</sup>.

Am gleichen Tag kondolierte Hitler *telegraphisch zum Heldentod des lettischen Ritterkreuzträgers Voldemar Weiß* in Riga<sup>99)</sup>.

Am 9. Mai ging ein *Glückwunschtelegramm* Hitlers an den Komponisten Professor Hans Pfitzner zum 75. Geburtstag<sup>100)</sup>.

Am 10. Mai erhielten *König Michael von Rumänien und Staatsführer Marschall Antonescu Glückwunschtelegramme* Hitlers zum rumänischen Nationalfeiertag<sup>101)</sup>:

Am 12. Mai sandte Hitler *an den Tenno folgendes Telegramm*:<sup>102)</sup>

„Eure Majestät! Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Einsatzes Ihres Flottenchefs, des Großadmiral Yneichi Kogo, und in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste

<sup>94)</sup> Bericht im VB. Nr. 120 v. 29. 4. 1944.

<sup>95)</sup> Bericht im VB. Nr. 121/122 v. 30. 4./1. 5. 1944.

<sup>96)</sup> Bericht im VB. Nr. 121/122 v. 30. 4./1. 5. 1944.

<sup>97)</sup> Horthy erklärte als Zeuge im „Wilhelmstraße-Prozeß“ im März 1948, Veesenmeyer und der SS.-General Winkelmann seien eines Tages zu ihm gekommen und hätten erklärt, daß die Juden nach Deutschland zur Arbeit abtransportiert werden würden. Zu dieser Zeit habe er aber zuverlässige Berichte über die Juden-Vernichtung im KZ. Auschwitz erhalten und darum gegen die Deportation protestiert. Jedoch habe er damals nicht mehr die Macht gehabt, den Abtransport zu verhindern (dena-Bericht).

<sup>98)</sup> Bericht im VB. Nr. 126 v. 5. 5. 1944.

<sup>99)</sup> Bericht ebenda.

<sup>100)</sup> DNB.-Bericht v. 9. 5. 1944.

<sup>101)</sup> DNB.-Bericht v. 9. 5. 1944.

<sup>102)</sup> DNB.-Text v. 12. 5. 1944. Kogo war japanischer Flottenchef im Pazifik gewesen und bei den schweren Angriffen der angelsächsischen Seestreitkräfte im Frühjahr 1944 gefallen. Hitlers Telegramm war jedoch als mahrender Hinweis an die deutschen Generäle gedacht, dem japanischen Beispiel zu folgen und den „Heldentod“ einer Kapitulation vorzuziehen. Ein ähnliches Telegramm hatte Hitler im Vorjahr beim Tod des Großadmirals Yamamoto gesandt, vgl. S. 2017 f.

12. Mai 1944

in dem gemeinsamen Kampf unserer Waffen habe ich dem gefallenen Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub verliehen. Adolf Hitler.“

Ebenfalls am 12. Mai empfing Hitler außerdem in *Schloß Klesheim die Slowaken Tiso, Tuka, Catlos und Tidogaspar*. Über die Besprechungen wurde folgendes *Kommuniqué* ausgegeben: <sup>103)</sup>

Der Führer empfing den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso, der mit dem slowakischen Ministerpräsidenten Tuka, dem Kriegsminister Catlos und der Propagandachef Tidogaspar am 12. Mai zu einem Besuch eintraf.

Der Führer hatte mit dem slowakischen Staatspräsidenten eine herzliche Aussprache über die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zur Slowakei. In den Besprechungen mit dem slowakischen Staatspräsidenten und dem slowakischen Ministerpräsidenten, an denen der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, gab der Führer seiner Entschlossenheit Ausdruck, den uns von den Feinden des Reiches und seinen Verbündeten aufgezwungenen Krieg im Osten und Westen bis zum siegreichen Ende kompromißlos [!] durchzuschlagen [!] und dann jene Grundsätze zu verwirklichen, die den großen und kleinen Völkern ein anständiges, gesichertes Leben, frei von jüdischen Volksaussaugern und von kapitalistischer und bolschewistischer Unterdrückung gewährleisten.

Hitlers Worte waren offensichtlich eine Parodie auf die Grundsätze der Atlantik-Charta <sup>104)</sup>.

Am 13. Mai hatte Hitler anlässlich des 75jährigen Bestehens des Deutschen bzw. Deutsch-Österreichischen Alpenvereins einen *Telegrammwechsel mit Seyß-Inquart* <sup>105)</sup>.

Am 14. Mai mußte Hitler den *Verlust der Krim* zugeben. Der *OKW.-Bericht* meldete:

Von der Krim sind am 13. Mai die letzten deutsch-rumänischen Truppen auf das Festland überführt worden. —

In einer einzigartigen [!] Absetzbewegung haben Einheiten der deutsch-rumänischen Kriegs- und Marineeinheiten sowie Transportverbände der Luftwaffe gegen starke feindliche Abwehr die auf der Krim eingesetzten verbündeten Truppen auf das Festland zurückgeführt.

Dabei hatte Hitler am 4. Januar den Besitz der Krim als unerläßlich bezeichnet, da ihr Verlust den „Umfall“ Bulgariens und Rumäniens zur Folge haben würde <sup>106)</sup>. Noch am 2. April hatte er im Operationsbefehl Nr. 7 das „Festhalten der Krim“ verlangt <sup>107)</sup>. Nun wurde die durch den russischen Angriff erzwungene Aufgabe der Krim von Hitler selbst als „einzigartige Absetzbewegung“ gefeiert!

Am 16. Mai ordnete Hitler den Beginn des Raketenbeschusses der englischen Insel für Mitte Juni an. Der *Führerbefehl betr. Einsatz der Fernwaffen gegen England* enthielt folgende Anweisungen: <sup>108)</sup>

Oberkommando der Wehrmacht

F.H. Qu., den 16. Mai 1944

Der Führer hat befohlen:

1. Das Fernfeuer gegen England ist Mitte Juni zu eröffnen. Den genauen Zeitpunkt befiehlt OB. [Oberbefehlshaber] West, der auch mit Hilfe des Gen. Kdo. LXV. AK. und der Luftflotte 3 das Fernfeuer leitet.

<sup>103)</sup> DNB.-Text v. 13. 5. 1944.

<sup>104)</sup> Vgl. S. 1747 f.

<sup>105)</sup> DNB.-Bericht v. 13. 5. 1944. Seyß-Inquart war Vereinsführer.

<sup>106)</sup> Vgl. S. 2076.

<sup>107)</sup> Vgl. S. 2097.

<sup>108)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 252 f.

16. Mai 1944

2. Es wirken mit: a) Fzg. 76<sup>109)</sup>, b) Fzg. 76 durch Abwurf von H 111<sup>110)</sup>. c.) Fernkampfar tillerie, d) Kampfverbände der Luftflotte 3.
3. Durchführung:
  - a) Gegen Hauptziel London  
Nach schlagartiger Feuereröffnung in der Nacht durch Fzg. 76, deren Geräte zusammen mit Bomben (in der Masse Brandbomben) der Kampfverbände im Ziel ankommen, und durch Feuerüberfälle der Fernkampfar tillerie auf Städte im Wirkungsbereich ist zu einem ununterbrochenen nächtlichen Störungsfeuer auf London überzugehen. Bei einer Wetterlage, die feindliche Flugtätigkeit ausschließt, wird auch unter Tags geschossen werden können. Das Störungsfeuer, durchmischt mit Feuerschlägen von wechselnder Dauer und Stärke, muß so bemessen sein, daß der Munitionsbestand immer den Anschluß an die Fertigung und die Zuführung behält. Darüber hinaus sind 600 Geräte Fzg. 76 als OKW-Sperrbestand anzusehen, die nur mit Genehmigung OKW verschossen werden dürfen.
  - b) Der Übergang auf andere Ziele wird zeitgerecht befohlen.
4. Die Mitwirkung der Kampfverbände der Luftwaffe ist unter Zurückstellung anderer Aufgaben wenigstens zu Beginn des Schießens vorzusehen. Der Jagd- und Flakschutz über den Feuerstellungen und Versorgungsanlagen muß bei Beginn des Feuers aufgebaut und organisiert sein. Alle Vorbereitungen müssen darauf abgestellt sein, daß die Verkehrsverbindungen zu den Feuerstellungen in stärkstem Maße durch den Gegner angegriffen und zerstört werden.
5. Für die Geheimhaltung gilt die Ziffer 71 des Befehls vom 25. 12. 43 Nr. 663 082/43 g.Kdos./Chefs.

Anläßlich einer Arbeitstagung der höheren SA.-Führer hatte Hitler am 17. Mai einen *Telegrammwechsel mit Stabschef Schepmann*. Hitler betonte in seinem *Danktelegramm*:<sup>111)</sup>

„Die SA. wird bei [der] Erfüllung der ihr von mir gestellten Aufgaben stets meine volle Unterstützung finden.“

In Italien war die militärische Lage inzwischen außerordentlich ernst geworden. Am 11. Mai hatten die Angloamerikaner mit ihrem Großangriff begonnen, der bereits am 15. und 16. Mai zum Durchbruch der deutschen „Gustav-Linie“ (Cassino-Stellung) führte. Die monatelangen schweren Blutopfer von Kesselrings Divisionen waren umsonst gewesen. Schrittweise, aber unaufhaltsam rückten nun die Alliierten nach Norden vor und drängten die deutschen Armeen zurück.

Bei der abendlichen *Lagebesprechung*<sup>112)</sup> vom 18. Mai blieb Hitler nichts anderes übrig, als von dieser für ihn betrüblichen Situation Kenntnis zu nehmen. Allerdings hielt er dazu noch eine „Leichenrede“ und erklärte:

„Wenn er [der Feind] trotzdem 50 Prozent der angreifenden Infanterie verliert, dann ist das ein Beweis dafür, daß er es miserabel macht. Denn das Verfahren, das er anwendet, ist wenigstens bei den jetzigen Stellungen ein ziemlich billiges Verfahren: Er schießt mit einem riesigen Munitionsaufwand die nicht vorhandenen Dekungen zusammen. Es ist ja

<sup>109)</sup> Fzg. 76 war die „Entwicklungs“- (Fabrikations-) Bezeichnung des von dem Fieseler-Flugzeugwerk Kassel gebauten Raketenflugkörpers, der später die Bezeichnung „V 1“ (= Vergeltungswaffe Nr. 1) erhielt. Es handelte sich um ein geflügeltes Geschöß, eine Art Lufttorpedo mit Seitenflügeln. Über dem Schwanzende befand sich eine aufgesetzte Röhre, in der der Raketen-treibstoff untergebracht war. Die V 1 war 8 m lang, 2,2 t schwer, hatte eine Reichweite von 300–370 km und eine Geschwindigkeit von rund 600 km. Das Ferngeschöß flog mit starker Geräuschentwicklung, die bis unmittelbar vor dem Absturz anhielt. Die englische Flak und vor allem die britischen Jäger schossen sich bald auf die V 1 ein und brachten sie zum großen Teil schon über dem Kanal zum Absturz. Vgl. S. 2108.

<sup>110)</sup> Zweimotoriges, langgestrecktes Kampfflugzeug der Heinkel-Werke.

<sup>111)</sup> DNB.-Bericht v. 17. 5. 1944.

<sup>112)</sup> Erhalten gebliebener Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 567 ff.

18. Mai 1944

nichts da. Die paar Deckungen im Felsen sind lächerlich. Den Monte Cassino hätten sie nie bekommen, wenn nicht südlich der Durchbruch entstanden wäre [!]

Ja, wenn das Wörtchen „wenn“ nicht wäre, dann hätte Hitler natürlich den Sieg errungen!

Am 22. Mai fand aus Anlaß des fünften Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes ein *Telegrammwechsel mit dem Duce* statt. Hitler telegraphierte — zum letzten Mal — aus diesem Anlaß:<sup>113)</sup>

„Duce! In dem vor fünf Jahren abgeschlossenen Freundschafts- und Bündnispaht haben unsere beiden Völker ihren Willen bekundet, für alle Zeiten zur Wahrung und Sicherung ihrer Lebensrechte in Freundschaft und Eintracht zusammenzustehen. Im Gedenken an diese geschichtliche Stunde übermittle ich Ihnen, auch im Namen des ganzen deutschen Volkes, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße und Wünsche. Zugleich gebe ich meiner unbeirraren Gewißheit Ausdruck, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, am Ende dieses schicksalhaften Kampfes der Sieg der Dreierpaktmächte als sicherste Gewähr für eine glückliche und freie Zukunft unserer Völker stehen wird.  
Adolf Hitler.“

Am 27. Mai sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den König von Afghanistan* zum Unabhängigkeitstag<sup>114)</sup>.

Am gleichen Tag empfing Hitler *auf dem Berghof den kaiserlich-japanischen Botschafter Oshima* „zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der deutsch-japanischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker“<sup>115)</sup>.

Den schönen Worten des Kommuniqués stand die harte Tatsache gegenüber, daß von einer deutsch-japanischen „Zusammenarbeit“ und „gemeinsamer Kriegführung“ praktisch keine Rede sein konnte. Eine „Gemeinsamkeit“ bestand lediglich im Empfang der schweren Schläge, die sowohl Deutschland als auch Japan auf militärischem Gebiet von seiten der Anglo-Amerikaner einstecken mußten.

Am 2. Juni wurde in Bulgarien eine neue Regierung unter Iwan Bagrianoff gebildet<sup>116)</sup>, ein Zeichen, wie sehr sich auch dort die Lage infolge des Vormarsches der Russen zuspitzte.

Am 3. Juni war die militärische Situation in Italien südlich von Rom durch den Zusammenbruch der deutschen Abwehr an den Albaner Bergen gekennzeichnet. Die italienische Hauptstadt war nicht mehr zu halten.

Hitler machte aus der Not eine Tugend und gab *Befehl zur Räumung Roms*. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 4. Juni bekannt:<sup>117)</sup>

Da sich die Front im Zuge der Kampfhandlungen immer mehr der Stadt Rom näherte, bestand die Gefahr einer Einbeziehung dieses ältesten Kulturzentrums der Welt in direkte Kampfhandlungen. Um dies zu vermeiden, hat der Führer die Zurücknahme der deutschen Truppen nordwestlich Roms befohlen.

Trotz dieser Hitlerschen Bekanntgabe bedeutete der Verlust Roms eine schwere militärische und politische Niederlage für die deutsche Führung. Doch die Aufmerksamkeit der Welt sollte sich bald vom Nebenkriegsschauplatz Italien ab- und dem Hauptkriegsschauplatz im Westen zuwenden.

<sup>113)</sup> DNB.-Text v. 22. 5. 1944.

<sup>114)</sup> Bericht im VB. Nr. 149/150 v. 28./29. 5. 1944.

<sup>115)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 5. 1944.

<sup>116)</sup> Bericht im VB. Nr. 155 v. 3. 6. 1944. Iwan Bagrianoff, geb. 1892, hingerichtet 1. 2. 1945.

<sup>117)</sup> DNB.-Text v. 4. 6. 1944.

4. Juni 1944

Am 4. Juni empfing Hitler auf dem Berghof den neuen kroatischen Gesandten Dr. Vladimir Kosak und am 5. Juni den neuen rumänischen Gesandten Dr. Alexander Hoffmann von Magysösetag<sup>118)</sup>.

Am 6. Juni früh begannen die anglo-amerikanischen Invasionsarmeen von England aus unter dem Oberbefehl von Montgomery ihre Landung an der Küste der Normandie<sup>118a)</sup>, ein Ereignis, wie es seit Napoleons Zeiten nicht mehr stattgefunden hatte. Schwere Bombardements der Schiffsartillerie und der Royal Air Force waren vorausgegangen. Auch während der ersten entscheidenden Landkampfhandlungen hielten die alliierten Flotten- und Luftstreitkräfte die deutschen Stützpunkte hinter der Front nieder und machten das Heranbringen von Verstärkungen unmöglich. Alliierte Luftlandetruppen gingen an Fallschirmen und auf Lastenseglern in großer Zahl nieder. Innerhalb weniger Stunden waren die einzelnen Landeköpfe so gefestigt und abgesichert, daß die deutschen Truppen zu keinem nachhaltigen Erfolg mehr kommen konnten.

Als Hitler die Nachricht vom Beginn der Invasion erhielt, saß er auf dem Berghof beim Frühstück<sup>119)</sup>. Keitel und Jodl waren aus ihren Unterkünften herbeigeeilt, um den Obersten Befehlshaber von der neuen Entwicklung zu unterrichten. Hitler gebärdete sich, als erhalte er eine große Siegesnachricht. Er trat sofort an die Karte der französischen Küste und ließ sich die Situation von Keitel markieren. Dann erklärte er:

„Die Nachrichten könnten gar nicht besser sein! Solange sie in England waren, konnten wir sie nicht fassen. Jetzt haben wir sie endlich dort, wo wir sie schlagen können.“

Als Göring eintraf, nahm ihn Hitler sofort mit zum Kartentisch und erklärte: „Hier landen sie — dort landen sie: genau, wo wir sie erwartet haben.“

In der Tat hatte Hitler am 27. Dezember die Front der 15. und 7. deutschen Armeen (Halbinsel Cotentin) als „besonders bedroht“ bezeichnet<sup>120)</sup> und auch später des öfteren auf die Normandie hingewiesen. Aber dies war durchaus keine „geniale Eingebung“ Hitlers, sondern entsprach ganz nüchternen Erwägungen, die auch die Alliierten zu dieser Operation veranlaßt hatten: Die Normandie lag genau gegenüber Südengland und erforderte den kürzesten Anmarschweg, abgesehen natürlich von der Landenge Dover-Calais. Aber diese lag unter dem Feuer der deutschen Fernartillerie und war schon deshalb ungeeignet.

Es ist daher unangebracht, von einer „unheimlichen Intuition“ Hitlers hinsichtlich der angelsächsischen Invasion an der Normandie zu sprechen<sup>121)</sup>. Bemerkenswert ist jedoch, daß es ihm unmöglich war, die Invasion an diesem „vor-

<sup>118)</sup> Bericht im VB. Nr. 159 v. 7. 6. 1944.

<sup>118a)</sup> Churchill erklärte am 6. 6. 1944 im Unterhaus: „Eine gewaltige Armada von 4000 Schiffen hat zusammen mit mehreren tausend kleineren Fahrzeugen den Kanal überquert. Diese Invasionsstreitkräfte werden von etwa 11 000 Flugzeugen der ersten Linie unterstützt, die an alle Punkte dirigiert werden können, an denen sie benötigt werden.“ Vgl. Neue Zürcher Zeitung v. 6. 6. 1944, Abendausgabe.

<sup>119)</sup> Bericht über die Vorgänge auf dem Berghof am 6. 6. 1944 bei Linge a. a. O., Folge VII.

<sup>120)</sup> Vgl. S. 2068. Hitler war sich jedoch keineswegs sicher, ob die Landung tatsächlich an dieser Stelle erfolgen werde. Er hatte vielmehr auch Landungen an der Biskaja, in Norwegen, in Dänemark und auf dem Balkan für möglich gehalten und war recht nervös gewesen, weil er eben nicht voraussehen konnte, wo die Landung erfolgen würde (vgl. Lagebesprechung v. 20. 12. 1943 auf S. 2064). Einmal hatte er sogar erklärt, weil seine Gegner „militärische Kinsköpfe“ seien, könne er ihre Entschlüsse nicht voraussehen, vgl. S. 1915.

<sup>121)</sup> So z. B. Shirer in seinem Buch „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches“ a. a. O., S. 947.

ausgesehenen“ Platz auch nur einen Tag lang zu beeinträchtigen. Hitler hatte doch seinerzeit erklärt:

„Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin.“<sup>122)</sup>

„Wir haben jede Möglichkeit von vorneherein einkalkuliert.“<sup>123)</sup>

„Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich.“<sup>124)</sup>

„Ich las nun einigemal, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mir das vorher mitteilen würden. Ich würde dann gerne das Gebiet vorher räumen lassen. Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung ersparen, und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen, und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen.“<sup>125)</sup>

„Ganz gleich, wo Churchill sich den nächsten Platz [zur Landung] aussucht. Er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt.“<sup>126)</sup>

Noch am 1. Januar 1944 hatte er verkündet:

„Es mag die plutokratische Welt im Westen ihren angedrohten Landeversuch unternehmen, wo sie will, er wird scheitern!“<sup>127)</sup>

Ob Hitlers betonter Optimismus am 6. Juni echt war oder ob er seiner Umgebung wieder einmal seine „unerschütterliche Siegesgewißheit“ demonstrieren und eine Szene aufführen wollte, mag dahingestellt sein.

Jedenfalls hielt er noch am Nachmittag des 6. Juni die Version aufrecht, die Landeköpfe würden innerhalb weniger Stunden zerschlagen sein.

Um den deutschen Truppen an der Invasionsfront jedoch ihre diesbezügliche Pflicht noch einmal in Erinnerung zu rufen, erteilte er dem *Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt*, am 6. Juni Befehl, noch am gleichen Tag die Alliierten wieder ins Meer zu werfen. Der Befehl wurde an die 7. Armee an der Küste wie folgt weitergegeben:<sup>128)</sup>

„6. Juni 1944, 16.55 Uhr

Ob. [Oberbefehlshaber] West weist auf Wunsch OKW. hin, daß Gegner im Brückenkopf noch 6. 6. abends vernichtet wird, da Befürchtungen verstärkter Luftlandungen und Seenachlandungen besteht. — Dortiger Einbruch muß heute noch [!] bereinigt werden.“ —

Aber trotz aller Hitlerschen Befehle wurde der „Einbruch“ weder am 6. Juni noch an den folgenden Tagen „bereinigt“.

Die deutschen Truppen waren und blieben bei aller Tapferkeit den angelsächsischen Armeen, Luft- und Seestreitkräften rettungslos unterlegen.

Hitler hatte gesagt, die Alliierten könnten von „Glück reden“ wenn sie neun Stunden an Land blieben. In der Tat waren dies die kritischsten Stunden. Nachdem sie vorbei waren und die Alliierten nach wie vor an Land standen, ja sich sozusagen mit jeder Stunde weiter ausbreiteten, war es klar, daß die Landung gelungen war und die entscheidende Schlacht des 2. Weltkrieges ihren Anfang genommen hatte. Dies wußten nicht nur die deutschen Generäle, sondern auch die meisten Deutschen. Man brauchte sich ja nur an Hitlers Worte zu halten:

„Wenn sie im Westen angreifen, dann entscheidet dieser Angriff den Krieg.“<sup>129)</sup>

Am 7. Juni empfing Hitler *auf dem Berghof den neuen ungarischen Ministerpräsidenten Sztojai*. Das *Kommuniqué* lautete:<sup>130)</sup>

<sup>122)</sup> Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

<sup>123)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1661.

<sup>124)</sup> Rede v. 4. 5. 1941. Vgl. S. 1704.

<sup>125)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1660.

<sup>126)</sup> Rede v. 30. 9. 1942, vgl. S. 1915.

<sup>127)</sup> Tagesbefehl v. 1. 1. 1944, vgl. S. 2075.

<sup>128)</sup> Tagebuch der 7. Armee, Eintrag v. 6. 6. 1944.

<sup>129)</sup> Erklärung am 20. 12. 1943, vgl. S. 2064.

<sup>130)</sup> DNB.-Text v. 8. 6. 1944.

Führerhauptquartier, 8. Juni 1944

Der Führer empfing gestern den kgl. ungarischen Ministerpräsidenten Döme Sztójai, der mit dem Chef des kgl. ungarischen Generalstabes, Generaloberst Vörös, am 6. Juni zu einem Besuch eintraf. In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker behandelt. An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und Generalfeldmarschall Keitel teil.

Vor den Ungarn führte Hitler wieder eine Szene auf und behauptete, mit der Invasion sei endlich wahr geworden, was er sich immer gewünscht habe: <sup>131)</sup>

„Jetzt stehe ich meinen wirklichen Feinden von Angesicht zu Angesicht gegenüber!“

Am 11. Juni gratulierte Hitler dem Komponisten *Richard Strauß telegraphisch zum 80. Geburtstag*. Weitere *Glückwunschtelegramme* erhielten am 15. Juni Marschall *Antonescu* zum Geburtstag und Prinz *Kyrill von Bulgarien* zum Geburtstag des Königs *Simeon II.* <sup>132)</sup>

Hitlers Maulheldentum bezüglich des Abschlagens der Invasion innerhalb von neun Stunden usw. hatte sich wenig bewährt. Natürlich gestand er dies nicht ein, sondern fand einen neuen Dreh, durch den er die Gesamtkatastrophe hinauszögern wollte: die Sache mit den V.-Waffen!

Bekanntlich hatte er am 16. Mai den Beginn des Fernfeuers auf England mit Raketengeschossen für Mitte Juni angeordnet <sup>133)</sup>. Dies traf sich insofern gut, als er nun von den Ereignissen an der Invasionsfront ablenken und seinen Generälen neue Hoffnung auf eine wunderbare Entwicklung des Krieges, eine Rettung in letzter Stunde, einimpfen konnte. Obwohl das Fernfeuer schon vor Monatsfrist angeordnet worden war, tat er so, als sei es seine Antwort auf die feindliche Invasion und werde diese noch illusorisch machen.

Der OKW.-Bericht vom 16. Juni meldete:

Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt.

Angesichts dieser neuen Situation glaubte Hitler, er könne es wagen, seinen Generälen im Westen unter die Augen zu treten.

Er flog am 17. Juni von Berchtesgaden nach Metz, stieg in seinen geländegängigen Wagen um und fuhr nach *Margival* nördlich von Soissons <sup>134)</sup>. Dort fand zwischen 9 und 16 Uhr eine *Besprechung mit Rundstedt, Rommel* und anderen Generälen statt <sup>135)</sup>. Rommel hatte außer der Inspektion der Küstenbefestigung auch den Oberbefehl über die Heeresgruppe B (Nordfrankreich, Belgien, Holland) übernommen.

Hitler sah, nach Speidels Bericht, fahl und übernächtig aus. Nervös spielte er mit seiner Brille und mit Bleistiften aller Farben, die er zwischen den Fingern hielt. Er saß als einziger gebeugt auf einem Hocker, während die Feldmarschälle standen. Seine frühere Suggestivkraft schien geschwunden.

Nach kurzer frostiger Begrüßung sprach Hitler mit erhobener und bitterer Stimme sein Mißfallen über die geglückte Landung der Alliierten aus und suchte die Fehler bei den örtlichen Kommandeuren.

<sup>131)</sup> Vgl. Linge a. a. O., Folge VII.

<sup>132)</sup> DNB.-Berichte v. 11., 15. und 16. 6. 1944.

<sup>133)</sup> Vgl. S. 2101 f.

<sup>134)</sup> Dort war bereits im Jahre 1940 ein Hauptquartier für Hitler angelegt worden.

<sup>135)</sup> Bericht über diese Besprechungen bei Hans Speidel, *Invasion 1944*, Tübingen 1949, S. 113 f., vgl. ferner Heiber a. a. O., S. 573 und Linge a. a. O., Folge VII.

17. Juni 1944

Rommel, der schon nach der Katastrophe von El Alamein im November 1942 Hitler seine Ansicht zum Ausdruck gebracht hatte, keine Armee werde den Alliierten auf die Dauer Widerstand leisten können<sup>136)</sup>, wies auch jetzt auf die Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen die gewaltige Übermacht des Gegners auf der Erde, der See und in der Luft hin. Aber Hitler ging darüber hinweg. Er würde es diesem Defaitisten Rommel schon noch eintränken!

Einstweilen jedoch riß Hitler wieder die Führung des Gesprächs an sich und begann mit einem enthusiastischen Vortrag über die neuen Raketengeschosse. Diese V 1-Waffe werde eine „kriegsentscheidende Wirkung“ haben und die Engländer „friedenswillig“ machen, erklärte er. Das wäre ja auch noch schöner, wenn die verkalkten Engländer nicht bei so etwas zusammenbrechen würden!

Sicherlich waren die Generäle von Hitlers Ausführungen beeindruckt. Sie forderten den Einsatz der neuen Waffe auf die alliierten Landeköpfe, aber der General der V.-Waffe Heinemann wies auf die „unberechenbare Streuung“ der Geschosse („15 bis 18 km“, in Wirklichkeit bis zu 200 km) hin. Nun klagten die Generäle über das Versagen bzw. Fehlen der Luftwaffe, aber da bekamen sie gleich eine Beruhigungspille Hitlers: Bald würden „Massen von Turbojägern“ die englischen und amerikanischen Flieger vom Himmel vertreiben<sup>137)</sup>.

Das Eintopf-Mittagessen mußte wegen drohender Fliegergefahr in den Bunker verlegt werden. Danach gab es nochmals eine *Lagebesprechung*, bei der Rommel seine pessimistischen Zukunftsprognosen hinsichtlich des Kampfes im Westen wiederholte und die Notwendigkeit andeutete, gegebenenfalls politische Konsequenzen zu ziehen. Aber Hitler schnitt ihm das Wort ab und erklärte:

„Kümmern Sie sich nicht um den Weitergang des Krieges, sondern um Ihre Invasionsfront.“

Allerdings, Rommel mußte sich weiter um die Invasionsfront kümmern, aber es wäre schön gewesen, wenn Hitler sich auch einmal etwas darum gekümmert hätte. Die Generäle luden ihn ein, das Hauptquartier der Heeresgruppe B in La Roche-Guyon zu besuchen, und Hitler sagte zum Schein für den 19. Juni zu.

Aber er hatte wenig Lust, sein kostbares Leben in Gefahr zu bringen, und eilte vielmehr, den französischen Boden noch am gleichen Tag wieder zu verlassen und von Metz aus nach Berchtesgaden zurückzufliegen<sup>138)</sup>.

Am 18. Juni konnte Hitler bei der *Abendlage auf dem Berghof* zur Kenntnis nehmen, daß die Amerikaner am Vormittag bis zum Westteil der Cotentin-Halbinsel (bei Barneville) durchgestoßen waren. Die entscheidenden Worte dieser Lagebesprechung waren von lakonischer Kürze:<sup>139)</sup>

Hitler: „Sie haben jetzt ganz konkret gemeldet, sie [die Amerikaner] seien durch. Sind sie nun durch oder nicht?“

Jodl: „Jawohl, sie sind durch.“

Wirklich, sie waren „durch“, und dies bedeutete, daß die Alliierten innerhalb kurzer Zeit Cherbourg in der Hand haben und dann die Landungen in ganz großem Stil weitergehen würden.

<sup>136)</sup> Vgl. S. 2069.

<sup>137)</sup> Diese Behauptung Hitlers war reine Propaganda, denn die Produktion von Düsenjägern war gerade erst angelaufen.

<sup>138)</sup> Speidel behauptete in seinem Buch, Veranlassung für Hitlers Abreise sei das Einschlagen eines V 1-Geschosses in der Nähe von Margival gewesen. Dies wird jedoch von Hitlers militärischer Umgebung bestritten, vgl. Heiber a. a. O., S. 573.

<sup>139)</sup> Wortlaut der Lagebesprechung, soweit im Stenogramm erhalten, bei Heiber a. a. O., S. 573 ff.

18. Juni 1944

Aber Hitler betrieb weiter Vogel-Strauß-Politik, blieb auf seinem *Berg* und versandte diplomatische *Glückwunschtelegramme*, so am 18. Juni an *Horthy* zum Geburtstag<sup>140)</sup>.

Im übrigen aber setzte er seine Hoffnung auf den *psychologischen Erfolg* der deutschen V.-Waffen — von einer militärischen Bedeutung der Raketengeschosse konnte ja beim damaligen Stand der Technik keine Rede sein!<sup>141)</sup> Aber Hitlers Terror gegen die englische Bevölkerung hatte nicht das geringste Ergebnis. Im Gegenteil, er spornte die Alliierten zu noch schnellerem Vorgehen und noch härteren Bombardements an.

Am 22. Juni eröffneten die Russen ihre große Offensive im Raum Witebsk-Orscha. Es war der dritte Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion! Innerhalb von zwei Wochen wurden 25 deutsche Divisionen vernichtet und die gesamte Heeresgruppe Mitte zerschlagen. Wieder gerieten viele deutsche Generäle in Gefangenschaft.

In Ost und West ging es mit Riesenschritten auf das Ende zu. Aber auch innerhalb des deutschen Herrschaftsbereiches wurden Krisenzeichen erkennbar. Von der zweiten Junihälfte an stiegen die sonderbaren Todesnachrichten in der deutschen Presse rapide an: Parteiführer, hohe Beamte, vor allem aber Generäle starben plötzlich an Herzleiden oder durch Unfall.

Am 20. Juni starb der Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Dr. *Winkelnkemper*, im Alter von 38 Jahren an „Herzschlag“. Bei der Beisetzung am 25. Juni ließ Hitler durch Gauleiter Grohé einen *Kranz* niederlegen<sup>142)</sup>.

<sup>140)</sup> DNB.-Bericht v. 18. 6. 1944.

<sup>141)</sup> Wie bereits erwähnt, konnten die V 1-Geschosse zum großen Teil vor dem Einschlag durch schnelle britische Jagdflugzeuge oder durch Flak unschädlich gemacht werden. Bei den V 2-Geschossen, die von September an geschossen wurden, war dies natürlich nicht mehr der Fall. Bei der V 2 handelte es sich nicht um eine geflügelte Bombe, sondern um ein reines Raketengeschöß von 14 m Länge, 12,6 t Gewicht, einer Geschwindigkeit von rund 5500 km und einer Reichweite von 320–400 km. Von einer militärischen Verwendbarkeit dieser V 1- und V 2-Geschosse konnte jedoch damals nicht gesprochen werden. Die Geschosse hatten eine Streuung bis zu 200 Kilometern! Auf England sollen etwa 9000 V 1-Geschosse und etwa 1100 bis 1500 V 2-Geschosse bis zum März 1945 abgeschossen worden sein. Über die Wirkung in England wurde wenig bekannt. Dagegen liegen sehr genaue Angaben über die Wirkung in Belgien vom Oktober 1944 bis März 1945 vor.

Als Hitler nach der Eroberung von Nordfrankreich und Belgien durch die Alliierten die früheren Abschußbasen verloren hatte, ging er dazu über, die belgische Bevölkerung durch diese V-Geschosse zu terrorisieren. Angeblich sollte der Hafen von Antwerpen getroffen werden. Es gingen auch in der Tat zahlreiche Geschosse im Raum Antwerpen nieder. Aber gleichzeitig wurden zwei Drittel des belgischen Staatsgebietes von diesen Raketengeschossen förmlich überschüttet. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es unmöglich war, mit den V 1- oder V 2-Geschossen ein bestimmtes Ziel auch nur annähernd zu treffen, so ist er erbracht durch die exakten Statistiken und Lagekarten des Commissariat général à la protection aeriennne passive en Belgique, in dessen offiziellem, wohl ausgestatteten Bericht „La Belgique sous les bombes“ (311 Schreibmaschinenseiten, 21 Bildtafeln, 12 graphische Darstellungen, 6 Karten) jedes einzelne V.-Geschöß registriert wurde. Der Beschuß von Belgien war wesentlich stärker als der von England. Allein im Raum Antwerpen gingen von Oktober 1944 bis März 1945 2448 V 1- und 1265 V 2-Geschosse nieder. Da kein Alarm gegeben werden konnte, waren die Leiden der Zivilbevölkerung außerordentlich groß. Besonders schrecklich war die Explosion einer V 2-Bombe im Lichtspieltheater „Rex“ in der Nähe des Hauptbahnhofs am 16. 12. 1944 (271 Tote, 97 Schwerverletzte) und eine ähnliche Explosion auf der Avenue de France am 27. 11. 1944 um 12 Uhr mittags (128 Tote und 196 Schwerverwundete unter den Passanten der sehr belebten Kreuzung). Die Ausladungen im Hafen von Antwerpen gingen jedoch in den genannten Monaten pausenlos weiter, ganz gleich, ob deutsche V-Geschosse in der Nähe explodierten oder nicht. Vgl. hierzu auch Theo Franssen, *The Battle of Antwerp, City of sudden death, Antwerpen 1945.*

<sup>142)</sup> DNB.-Berichte v. 21. und 25. 6. 1944. — Dr. jur. Toni Winkelnkemper, geb. 1905, Reichstagsabgeordneter.

Am 21. Juni fand im Bremer Rathaus der von Hitler angeordnete Trauerakt für den regierenden Bürgermeister der freien Hansestadt, SA.-Obergruppenführer *Böhmcker*, statt, der einem „Herzschlag“ erlegen war. Hitler verlieh ihm noch das *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes* und ließ durch Gauleiter Paul Wegener einen Kranz niederlegen<sup>143)</sup>.

Am 21. Juni starb der frühere Generalkommissar von Dnjepropetrowsk, Oberbefehlsleiter Claus *Selzner*, ein enger Mitarbeiter Leys, „nach kurzem Krankenzustand“ im Alter von 45 Jahren<sup>144)</sup>. Bei der Beisetzung im Gau Westmark am 25. Juni überbrachte Bürckel als letzten *Gruß des Führers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes*. Bürckel ahnte nicht, daß er in drei Monaten selbst unter der Erde sein würde<sup>145)</sup>.

Am 23. Juni starb der General der Gebirgstruppen Karl *Eglseer* „durch einen tragischen Unfall“<sup>146)</sup>. Am gleichen Tag fiel der General Emil von *Wickede* „einem Unfall“ zum Opfer<sup>147)</sup>.

Außerdem verunglückte an diesem Tag Generaloberst *Dietl* „bei einem Flugzeugunfall tödlich“<sup>148)</sup>. Von den drei Unfällen des 23. Juni war zweifellos derjenige des Generalobersten *Dietl* der bemerkenswerteste. Außer Rommel hatte unter den deutschen Generälen nur noch *Dietl* eine gewisse Popularität erreicht. Auffallend war ferner, daß der Tod *Dietls* gerade in einem Augenblick erfolgte, wo in Finnland erneut die Gefahr eines Sonderfriedens mit Rußland spürbar geworden war<sup>149)</sup>. *Dietl* hatte einen Tag vor seinem Tod Hitler auf dem Berghof einen Besuch abgestattet, und es besteht die starke Vermutung, daß *Dietls* Ausführungen über Finnland und dessen Möglichkeiten nicht das Gefallen Hitlers fanden. Jedenfalls erwähnte Hitler bei seiner Gedenkrede auf *Dietl*<sup>150)</sup> nur dessen Tätigkeit in Friedenszeiten und seinen Einsatz in Narvik, verlor aber kein Wort über sein Wirken in Finnland, das doch immerhin die drei letzten Jahre beansprucht hatte.

Am auffälligsten aber war, daß *Dietls* Tod erst am 30. Juni, also eine volle Woche nach seinem Absturz am Semmering, bekanntgegeben wurde. Es war wirklich kein Wunder, daß Gerüchte entstanden, Hitler habe *Dietl* gewaltsam verunglücken lassen<sup>151)</sup>.

Der nächste merkwürdige Todesfall ereignete sich am 27. Juni und betraf den Generalobersten *Dollmann*, ausgerechnet den Oberbefehlshaber der an der In-

<sup>143)</sup> DNB.-Bericht v. 21. 6. 1944. — Johann Heinrich Böhmcker war zugleich Führer der SA.-Gruppe Nordsee.

<sup>144)</sup> DNB.-Bericht v. 25. 6. 1944. — Claus Selzner, geb. 1899, Leiter des Organisationsamtes der DAF., Reichstagsabgeordneter.

<sup>145)</sup> Bürckel starb durch Selbstmord. Der Öffentlichkeit wurde mitgeteilt, er sei „an den Folgen einer Lungenentzündung“ verschieden, vgl. S. 2152.

<sup>146)</sup> DNB.-Bericht v. 7. 7. [1] 1944. — Karl Eglseer, geb. 1890 in Ischl, General der Gebirgstruppen, kommandierender General eines Gebirgsarmekorps.

<sup>147)</sup> DNB.-Bericht v. 7. 7. [1] 1944.

<sup>148)</sup> DNB.-Bericht v. 1. 7. [1] 1944. Vgl. ferner Baur a. a. O., S. 242 f.

<sup>149)</sup> Hitler entsandte aus diesem Anlaß schleunigst Ribbentrop nach Helsinki und ließ am 26. Juni dem Staatspräsidenten Ryti jede gewünschte deutsche Waffenhilfe anbieten.

<sup>150)</sup> Vgl. S. 2111 ff.

<sup>151)</sup> Hitlers Flugkapitän Baur, Experte für die Feststellung von Flugunfall-Ursachen, gibt in seinem Buch (a. a. O., S. 242 f.) eine harmlose Erklärung für den Absturz von *Dietls* Ju 52 über dem Semmering und schreibt das Unglück den schlechten Wetterverhältnissen und der Unerfahrenheit des Piloten zu.

27. Juni 1944

vasionsfront kämpfenden 7. Armee! Drei Tage später wurde bekanntgegeben, er sei „plötzlich gestorben“<sup>152)</sup>.

Am 28. Juni ernannte Hitler den Reichsstudienführer, Gauleiter *Scheel*, auch zum Reichsdozentenführer<sup>153)</sup>.

Am 29. Juni hielt Hitler auf dem Berghof eine Besprechung mit Oberbefehlshabern und anderen Generälen über die Lage an der Westfront ab<sup>154)</sup>. U. a. waren zugegen Göring, Rundstedt, Rommel, Sperrle und Guderian.

Wiederum versuchten Rundstedt und Rommel Hitler die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstands im Westen klarzumachen. Sperrle erklärte, daß die erforderlichen Flugzeugbesatzungen nicht mehr verfügbar wären, selbst wenn Göring eine Verstärkung der Jagdfliegerverbände um angeblich 800 Maschinen durchführen könnte.

Hitler erregte sich über diesen Mangel an Besatzungen sehr, dann aber hielt er wieder einen Vortrag über die neuen „Wunderwaffen“, mit denen der Krieg gewonnen werden würde. Wie der Tod der russischen Kaiserin im Siebenjährigen Krieg für Friedrich den Großen, so seien jetzt die neuen Waffen das „Wunder der Kriegswende“. Die weiteren Ausführungen verloren sich, wie Speidel berichtet, in „Hirngespinnsten“. Aber diese Hirngespinnste hinderten Hitler nicht, die Konsequenzen aus dieser Besprechung nach seiner Manier zu ziehen, d. h. eine Reihe von Generälen, u. a. Rundstedt und Sperrle, abzusetzen.

Am 30. Juni erließ Hitler zum Tod des Generalobersten Dollmann folgenden Tagesbefehl:<sup>155)</sup>

„Am 27. Juni wurde Generaloberst Dollmann durch einen jähen Tod mitten aus seiner, im schweren Abwehrkampf stehenden tapferen Armee herausgerissen. Im Ringen um unser Großdeutsches Reich hat sich Generaloberst Dollmann auf allen Schlachtfeldern Frankreichs durch seine hervorragende persönliche Führung und durch seinen unermüdelichen Einsatz besonders ausgezeichnet. Das von unseren Feinden als aussichtslos angesehene Wagnis, im Angriff über den Rhein die für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie zu durchstoßen, hat Generaloberst Dollmann im festen Glauben an den Opfermut, an die Tapferkeit und an das Können seiner Armee erfolgreich durchgeführt. Seine Uner-schrockenheit und sein hohes Verantwortungsbewußtsein haben dann seine Soldaten von Sieg zu Sieg geführt. Durch die hervorragende Führung einer Armee an der Atlantikküste hat er mit die Voraussetzung für die Abwehr der Invasion geschaffen und im Abwehrkampf selbst die weitgesteckten Pläne des Feindes vereiteln helfen und damit das erste Ziel der Landung des Gegners zunichte gemacht. Aus diesem Ringen um unser Vaterland hat ihn, den besten und tapfersten Soldaten seiner Armee, dessen Glaube um unser nationalsozialistisches Großdeutsches Reich immer ein Vorbild bei seinen Soldaten bleiben wird, ein jäher Tod herausgerissen. Sein Name wird deshalb in seiner Armee und dem ganzen deutschen Volk unvergessen bleiben. Das Heer senkt in stolzer Trauer vor dem toten Oberbefehlshaber einer tapferen Armee die Reichskriegsflagge. Adolf Hitler.“

Außerdem verlieh Hitler am 1. Juli Dollmann posthum das Eichenlaub-Ritterkreuz, gleichzeitig mit Rundstedt<sup>156)</sup>. Für letzteren sollte dies ein Trost für seine bevorstehende Absetzung sein.

<sup>152)</sup> DNB.-Bericht v. 30. 6. 1944. Eine nähere Begründung des „plötzlichen“ Todes wurde nicht gegeben. Er soll angeblich auf dem Gefechtsstand einen „Herzschlag“ erlitten haben (vgl. Heiber a. a. O., S. 334). — Friedrich Dollmann, geb. 1882, 1934 Kommand. General des IV. Armeekorps, 1939 Oberbefehlshaber der 7. Armee.

<sup>153)</sup> DNB.-Bericht v. 29. 6. 1944.

<sup>154)</sup> Berichte über diese Besprechung vgl. Speidel a. a. O., S. 127, ferner Guderian a. a. O., S. 302 f.

<sup>155)</sup> DNB.-Text v. 30. 6. 1944.

<sup>156)</sup> DNB.-Bericht v. 1. 7. 1944.

1. Juli 1944

Am 1. Juli erließ Hitler *zum Tode Dietls folgenden Tagesbefehl*:<sup>157)</sup>

„Am 23. Juni 1944 ist Generaloberst Dietl bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückt. Als hervorragender Soldat im Ringen um unser nationalsozialistisches Großdeutschland hat sich Generaloberst Dietl besonders im Kampf um Norwegen und Finnland ausgezeichnet und seine Männer von Sieg zu Sieg geführt. Unvergeßlich wird sein Kampf um Narvik bleiben, gegen stärkste Übermacht des Feindes und unter härtesten Bedingungen. Generaloberst Dietl wird für alle Soldaten und für das ganze deutsche Volk der Inbegriff des Glaubens an unser nationalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg sein, ein Vorbild unnachgiebiger Härte und nie erloschener Treue bis zum Tode.

Als Tapferstem der Tapferen wurde ihm am 19. Juli 1940 als erstem Soldaten unserer stolzen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Als fanatischer Nationalsozialist hat sich Generaloberst Dietl in unwandelbarer Treue und leidenschaftlichem Glauben seit Beginn des Kampfes unserer Bewegung für das Großdeutsche Reich persönlich eingesetzt. Ich verliere deshalb in ihm einen meiner treuesten Kameraden aus langer, schwerer gemeinsamer Kampfzeit. Sein Name wird in seiner stolzen Gebirgsarmee weiterleben und darüber hinaus verbunden sein mit dem unserer tapferen finnischen Verbündeten. Er wird als Symbol dieser Waffenbrüderschaft gelten.

Seine Armee aber trägt seinen Stempel der opfermutigen Treue und des bedingungslosen Glaubens an den endgültigen Sieg. In Würdigung seines immerwährenden heldenhaften Einsatzes verleihe ich dem Generaloberst Dietl das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. In stolzer Trauer senkt das Heer vor seinem ‚Helden von Narvik‘ die Reichskriegsflagge.“

Am Nachmittag des gleichen Tages hielt Hitler bei dem Staatsakt *in Berlin folgende Gedenkrede für Dietl*:<sup>158)</sup>

„Es ist für mich sehr schwer, aus einem Anlaß zu sprechen, der mir nicht nur einen der besten Soldaten, sondern auch einen der treuesten Freunde genommen hat. Die militärischen Leistungen des Generalobersten Dietl werden in die Geschichte eingehen. Seine Persönlichkeit kann aber nur der ganz ermessen, der das Glück hatte, sie im Laufe vieler Jahre selbst zu erleben.

Als ich zum erstenmal diesem Manne gegenübertrat, da ermöglichte er mir in seiner Kompanie die erste Einflußnahme auf ein deutsches Regiment. Als erster Offizier der deutschen Wehrmacht hat er mir seinen Verband zur Verfügung gestellt, um politisch auf ihn einzuwirken. Eine Stunde, nachdem ich damals zur 3. Kompanie seines Regiments gesprochen hatte, gab mir dieser Mann seine Hand und erklärte, er würde von jetzt an mein Gefolgsmann und Anhänger sein. Und dabei ist es dann geblieben, Jahr für Jahr. Zuerst in den bitteren Jahren unseres Ringens, in denen ich selbst als völlig Unbekannter vor einem Gebirge von Schwierigkeiten stand, das kaum überwunden werden konnte. Dieses Verhältnis ist das gleiche geblieben, als er später in der neuen Wehrmacht war und ganz besonders in der Zeit, in der er berufen war, eine so führende Rolle zu spielen, wie ich sie ihm damals aus meiner persönlichen Kenntnis des Menschen und damit auch des Soldaten zugeordnet hatte. Denn man kann auch im Soldatentum den Menschen nicht trennen von seinem rein soldatischen Können. Es ist letzten Endes der Mensch in seiner seelischen Haltung, der die soldatischen Fähigkeiten zum Erfolge führt.

Wenn ich es einst persönlich entschied, daß General Dietl die Expedition nach Narvik durchführen sollte, dann geschah es, weil ich glaubte, in ihm den Mann zu kennen, der selbst das scheinbar Aussichtslose am Ende durch sein gläubiges Vertrauen doch würde ermöglichen können. Wenn wir auch heute im fünften Kriegsjahr oft vor schweren Situationen stehen, so ist doch keine dieser Situationen auch nur annähernd zu vergleichen mit dem Auftrag, den ich damals diesem bis dahin unbekanntem deutschen General erteilte, ein Auftrag, mit einer Handvoll Soldaten mitten durch die feindliche Seeübermacht hindurch in einen Hafen vorzustoßen, einen Hafen, der dem deutschen Volk in unendlicher

<sup>157)</sup> DNB.-Text v. 1. 7. 1944.

<sup>158)</sup> DNB.-Text v. 1. 7. 1944.

1. Juli 1944

Ferne zu liegen schien, und dort ganz auf sich allein gestellt, vielleicht für viele Wochen und Monate zu versuchen, nicht nur diesen Hafen zu halten, sondern eine Position aufzubauen, in die später andere Verbände nachrücken konnten. Abgeschnitten von allen Verbindungen, ohne Proviant, ohne Munition, ohne schwere Waffen stand dieser Mann mit zweieinhalbtausend Soldaten, seinen Gebirgsjägern, und später noch zweitausend Mann Schiffbrüchiger, sich selbst mühsam rettender Matrosen und Seeoffiziere, ganz allein einer weitaus überlegenen feindlichen Macht gegenüber.

Wie er das damals gemeistert hat, und wie er endlich diese Lage zugunsten Deutschlands endgültig wendete, ist ein Wunder an Einsatz nicht nur großer soldatischer Fähigkeit, sondern auch der menschlichen Persönlichkeit. Diese Qualität des Menschen war bei ihm die seltene Fähigkeit, die Liebe zum Soldaten, das Bemühtsein um den einzelnen, zu verbinden mit einer rücksichtslosen Härte — wenn notwendig — auch im Fordern. Generaloberst Dietl hat vielleicht am klarsten in seiner Person die Synthese gefunden, auf der einen Seite unerbittlich hart zu sein im Verlangen und auf der anderen Seite doch aufzugehen in der Besorgtheit für seine Männer Und deshalb haben auch am Ende alle diese Männer, von denen er schier Unmögliches fordern mußte und gefordert hat, in einer grenzenlosen Verehrung und Liebe an ihm gehangen.

Er hat dadurch eigentlich den Typ des nationalsozialistischen Offiziers geschaffen, eines Offiziers, der nicht weichlich ist im Verlangen und Fordern, nicht schwächlich im Einsatz der Menschen, sondern der genau weiß, daß für diesen Kampf kein Opfer zu groß oder zu teuer ist, um nicht gebracht zu werden, jenes Offiziers, der auf der einen Seite diese harten und härtesten Forderungen stellt, auf der anderen aber das Schicksal seiner Untergebenen als ihr wahrer Freund und Vater zu seinem eigenen gestaltet, ein Nationalsozialist also nicht der Phrase, sondern dem Willen, der Überlegung und doch auch dem Herzen nach.

So hatte ich ihn früher persönlich einschätzen gelernt. Das glaubte ich von ihm erwarten zu dürfen, und das hat er dann auch gehalten.

Daß ich schon aus diesem Grunde persönlich ein besonderes, enges Verhältnis zu diesem Offizier besaß, war selbstverständlich. Er ist für mich der erste Offizier der deutschen Wehrmacht, der in meine Gedankenwelt eingedrungen war und sich blind [!] und ohne Kompromiß zu ihr bekannte. Ich habe ihn später in der Zeit, in der ich selbst gezwungen war, sehr schwere und harte Entschlüsse zu treffen, aber noch ganz besonders schätzen gelernt.

Gerade in den Jahren von 1933 bis 1936, als ich mit dem Blick auf die deutsche Zukunft unendliche Wagnisse eingehen mußte, da stand dieser Mann unerschütterlich und selbstverständlich hinter mir. Und das hat sich so fortgesetzt bis in die letzten Tage.

Als er zuletzt bei mir war — auf Grund der neuen militärischen Lage in Finnland —, da sprach aus ihm das gleiche bedingungslose Vertrauen, auch in Zukunft mit jeder Situation unter allen Umständen fertig zu werden und, wenn notwendig, auch die schwersten Aufgaben zu meistern. Er war durchdrungen von der Überzeugung, daß am Ende selbstverständlich unser gemeinsamer Sieg stehen wird, ja, er war durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es überhaupt keinen großen Erfolg auf dieser Welt gibt, der nicht unter schweren Opfern und Schmerzen errungen wird, daß die Meinung derjenigen zu verwerfen ist, die sich einbilden, daß die großen Männer der Weltgeschichte und der Erfolg ihrer Taten von vornherein als selbstverständlich vorauszusehen wären. Generaloberst Dietl gehörte zu jenen, die es in sich fühlten, daß die Größe einer Leistung ununterbrochen wächst mit ihren Schwierigkeiten! So hat er selbst sein Leben gestaltet, und so hat er für das deutsche Volk und seine Zukunft gekämpft.

Für mich ist dieser teure und treue Freund eine Stütze gewesen, eine Stütze vor allem im deutschen Offizierskorps. Er gehörte zu jenen, die in schweren Zeiten mitgeholfen haben, Vertrauen auszustrahlen und andere fest und hart zu machen. Das kann ich ihm nie genug danken. Möge sein Vorbild viele deutsche Offiziere und Generale erfüllen und begeistern.

Mögen sie alle lernen, ebenso hart wie im einzelnen gütig zu sein, ebenso rücksichtslos zu fordern wie Verständnis zu besitzen für den Mann und seine Sorgen. Mögen sie

1. Juli 1944

vor allem lernen, besonders in Krisenzeiten unter allen Umständen Vertrauen auszustrahlen, um den einzelnen Mann mit sich emporzuheben und jeden Gedanken von sich weisen, als könnte jemals ein Kampf, hinter dem der ganze Fanatismus einer Nation steht, anders als mit dem Sieg enden, ganz gleichgültig, wie im Augenblick auch die Situation sein mag.

Das war das Wunderbare an ihm, daß er in seinem eigenen Lebenskampf und in seinem späteren Ringen als Soldat so viele Situationen, in denen man fast hätte verzweifeln können und viele auch verzweifelt waren, erfolgreich gemeistert hat. Das hat er nicht nur als Theoretiker gelehrt, sondern als einer der größten Praktiker unserer neueren deutschen Geschichte uns vorgelebt.

Meine persönliche Freundschaft zu ihm macht es mir deshalb besonders schmerzlich, seiner zu gedenken. Wenn ich von diesem Freunde heute Abschied nehme, geschieht es deshalb mit den bittersten [?!] Empfindungen eines tief getroffenen Mannes, auf der anderen Seite aber mit dem unbeugsamen Fanatismus, daß auch dieses Opfer auf dem Altar des Vaterlandes für uns alle nur eine neue Verpflichtung ist.“

Am 2. Juli wurde Generaloberst *Dollmann* auf dem Pariser Heldenfriedhof in Anwesenheit Rundstedts, Rommels und Sperrles beigesetzt. Hitler ließ durch Rundstedt einen *Kranz* niederlegen<sup>159)</sup>.

Am 2. Juli sandte Hitler Professor Albrecht *Schmidt* „in Anerkennung seiner Verdienste auf wehrchemischem Gebiet“ zum 80. Geburtstag herzliche *Glückwünsche*<sup>160)</sup>.

Am 3. Juli teilte Hitler *Rundstedt* in einem *Handschreiben* seine Absetzung mit und übertrug den Oberbefehl im Westen Generalfeldmarschall *Kluge*, der sich von einem längeren Urlaub bei ihm zurückgemeldet hatte. Darüber wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>161)</sup>

Anstelle des gesundheitlich behinderten [!] Generalfeldmarschalls von Rundstedt hat Generalfeldmarschall von Kluge den Oberbefehl im Westen übernommen. Der Führer hat in einem herzlich gehaltenen Handschreiben dem in schwierigsten Lagen hochbewährten Feldmarschall von Rundstedt seinen besonderen Dank ausgesprochen und seine Verwendung in Sonderaufgaben in Aussicht genommen.

Für Hitler war mit der Berufung eines neuen Mannes wieder einmal die Situation gerettet. Es war ihm völlig gleichgültig, daß ein solcher „Pferdewechsel mitten im Strom“ den ungünstigsten Eindruck in der Öffentlichkeit machte.

Am 4. Juli sprach Hitler im *Platterhof auf dem Obersalzberg bei einer Tagung von Wehrwirtschaftsführern*, die *Speer* einberufen hatte<sup>162)</sup>.

Es war die letzte Rede, die Hitler vor Nichtmilitärs hielt. Etwa 200 Mitarbeiter *Speers* und Fachleute aus der Rüstungsindustrie waren zusammengekommen, unter ihnen der „Reichslastenverteiler“ Dr. Fischer, Generaldirektor Kessel, der „Generalkommissar für Sonderproduktionsaufgaben“ Langenohl und der Leiter des Hauptausschusses Elektrotechnik Dr. Ing. Lüschen.

Seit dem Beginn der Invasion waren vier Wochen vergangen, und unter Hitlers Zuhörern befand sich wohl niemand, der nicht gewußt hätte, daß der Krieg verloren war.

<sup>159)</sup> DNB.-Bericht v. 3. 7. 1944.

<sup>160)</sup> DNB.-Bericht v. 3. 7. 1944.

<sup>161)</sup> DNB.-Bericht v. 6. 7. 1944.

<sup>162)</sup> DNB.-Bericht v. 5. 7. 1944, Bericht im VB. Nr. 188 v. 6. 7. 1944. Der Wortlaut der Rede ist auf Schallplatten voll erhalten (Bundesarchiv Koblenz O1 - EW 72846-72867). Nach der Erinnerung eines Teilnehmers soll die Veranstaltung schon am 26. 6. 1944 stattgefunden haben (vgl. Heiber a. a. O., S. 608). Dies ist jedoch unwahrscheinlich, da Hitler bereits von dem Verlust von Cherbourg sprach, einem Ereignis, das erst am 27. 6. 1944 eintrat. Außerdem wäre eine so späte Veröffentlichung einer Rede Hitlers höchst ungewöhnlich gewesen.

Trotzdem hielt Hitler es für opportun, noch einmal eine lange Vorlesung über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik vom Stapel zu lassen. Er holte weit aus und brachte die alten Ideen zu Gehör, mit denen er vor elf, zwölf Jahren die deutschen Industriellen beeindruckt hatte: Er sprach von Arbeitskraft und Produktion, von der Deckung der Währung durch Arbeit, vom Gleichheitsideal des Kommunismus usw. Er wärmte die alten Gags wieder auf, so z. B. die Geschichte von dem Stück Fensterglas, das „vor 400 Jahren einen Seltenheitswert hatte und vor 800 Jahren eine unerhörte Kostbarkeit“ war.

Aber so sehr Hitler auch die Stimme hob und die einst so zugkräftigen Pointen darbot — es rührte sich keine Hand zum Beifall. Welch ein Unterschied gegenüber jener Veranstaltung im Industrieklub Düsseldorf vor zwölf Jahren<sup>163)</sup>! Damals zunächst reservierte Zurückhaltung der Wirtschaftsführer, dann aber immer stärkere Beifallsäußerungen während der Rede und schließlich begeisterte Zustimmung zu Hitlers Ideen und Prognosen. Jetzt eine frostige Atmosphäre vom Anfang bis zum Schluß!

Hitler konnte diese Zuhörer zwar noch zwingen, anwesend zu sein, er konnte sie aber nicht mehr veranlassen, das für wahr zu halten, was er ihnen vorerzählte.

Nur ein einziges Mal erhob sich während Hitlers Rede für 20 Sekunden Beifall, aber dies war direkt peinlich, denn das Klatschen erfolgte bei den Worten:

„Ich bin der Überzeugung, ein anderer hätte an meiner Stelle nicht das tun können, was ich getan habe. Der hätte doch nicht die Nervenstärke gehabt.“

Bei einer anderen Stelle erhob sich leichte Heiterkeit, und zwar, als Hitler auf neue Erfindungen zu sprechen kam, die er genau prüfe. Wenn ihm z. B. jemand ein neues Korsett mit neuer „Legierung, Fischbein, Steckdose“ usw. anbiete, dann allerdings werde er erklären:

„Mein Herr! Ich lasse keine Korsetts machen in Deutschland, weil ich die deutsche Frau nicht kaputt machen lasse!“

Obwohl die Erfordernisse des Krieges Hitlers Währungstheorien glatt über den Haufen geworfen hatten, machte er doch den Versuch, sie auch im Krieg als richtig oder wenigstens als nicht schädlich zu bezeichnen. Er erklärte:

„Meine Herren, der Krieg ist in *dem* Fall eine Vorfinanzierung der späteren Leistung, der späteren Arbeit, der späteren Ernährungsbasis und zugleich aber doch eine ungeheure Schulung für die Bewältigung der Aufgaben, die uns ja doch in der Zukunft gestellt worden wären.“

Hitler sprach in diesem Zusammenhang lange von der Massenproduktion, für die der Krieg eine ausgezeichnete Schulung darstelle. Denn der Krieg erfordere „Massenartikel, Millionen von Gewehren, Hunderttausende von Maschinengewehren“.

„Es führt das zwangsläufig zu einer klaren Trennung auf der einen Seite des rein militärischen Auftraggebers, auf der anderen Seite des Konstrukteurs in Verbindung mit dem Produktionsingenieur, d. h. es konstruiert am besten derjenige, der an sich die Massenfertigung zu übernehmen hat. — Die Waffe nützt auch nur, wenn sie in Massen erscheint.“

Nachdem Hitler auf die „Riesenarbeit“ des neuen Reichsministers Speer hingewiesen hatte, gab er seiner Befürchtung Ausdruck, man könne eines Tages vor lauter Kriegsproduktion die Friedensprodukte nicht mehr übernehmen. Er erklärte daher während:

„Es ist aber selbstverständlich, daß ununterbrochen nun eingegriffen werden muß, um auf der einen Seite keine Neuerung zu versäumen, und auf der anderen nicht den Pro-

<sup>163)</sup> Rede v. 27. 1. 1932, vgl. Bd. I, S. 67 ff.

duktionsboden unter den Füßen zu verlieren — wenn morgen der Friede ausbrechen [!] sollte —, daß wir dann unsere gesamte Wirtschaft nach *einem* Gesichtspunkt allein orientiert und organisiert haben und überhaupt nicht mehr in der Lage sind, Friedensprodukte ohne weiteres zu übernehmen. —

Meine Herren! Ich habe überhaupt gar keine Sorge heute über den Frieden, sondern nur eine Sorge für den Sieg. Wenn wir diesen Krieg gewinnen, bekommt die deutsche Wirtschaft derartig gigantische Aufträge, daß sie sowieso auch dann noch mit Massenproduktion eingedeckt werden wird. —

Was der Friede an Stahl allein für das Bauwesen verschlingen wird, das können unsere heutigen Stahlwerke überhaupt nicht annähernd schaffen!“

„Wenn der Krieg verloren ginge, meine Herren, dann brauchen Sie keine Umstellung vornehmen. Dann ist nur [noch notwendig], daß jeder einzelne seine private Umstellung vom Diesseits zum Jenseits sich überlegt, ob er das persönlich machen will oder ob er sich aufhängen lassen will oder ob er sich einen Genickschuß geben lassen will oder ob er verhungern will oder in Sibirien arbeiten will, das sind die einzigen Überlegungen, die dann der einzelne machen kann. —

Ich denke nicht an irgendeinen faulen Kompromiß. —

Wenn dieser Krieg mit unserem Sieg entschieden ist, dann wird die Privatinitiative der deutschen Wirtschaft ihre größte Epoche erleben.“

„Mein Streben muß immer dahin gehen, die tüchtigsten Köpfe herauszuspüffeln und zu suchen, und ich schnuppere dauernd herum, und ich habe förmlich Agenten, die immer nur aufpassen: Wo ist ein Talent, wo ist ein Genie?“

Hitler beschäftigte sich auch etwas mit den Nöten der Gegenwart und erklärte tröstend, man werde sie schon überdauern. Dabei wiederholte er die alte Anekdote von dem Mann, der ihm angeblich einmal gesagt habe, wenn er so weiter mache, werde Deutschland noch zusammenbrechen<sup>164</sup>).

„Ich habe dem großen Finanzmann gesagt: Sie, das deutsche Volk lebt jetzt seit, ich weiß nicht, hunderttausend Jahren . . . Das deutsche Volk hat die Römer überstanden, hat die Hunnenkriege überstanden, die Mongoleneinfälle, zahllose Kriege, den Dreißigjährigen Krieg . . ., den Siebenjährigen Krieg, den Spanischen Erbfolgekrieg, den Weltkrieg überdauert, es wird auch dies überdauern!“

Deshalb waren nach Hitler alle Probleme gar nicht schlimm.

„Schwierigkeiten sind dazu da, daß man sie bewältigt!“

Was bedeutete Luftkrieg anderes, als „trotz diesem dauernden Ausweichen immer wieder neue Auswege“ zu finden? Und was waren diese ganzen Schwierigkeiten anderes als Prüfungen? Diesmal allerdings sprach Hitler nicht von Prüfungen der „Vorsehung“<sup>165</sup>), sondern des „Teufels“ und erklärte:

„Wir werden diese Zeit auch überstehen. Und oft kommt es mir vor, als wenn wir durch alle Prüfungen des Teufels und des Satans und der Hölle hindurch müßten, bis wir endlich dann doch den endgültigen Sieg erringen. Das ist in der deutschen Geschichte nicht zum erstenmal [vorgekommen]. Wem's nicht ganz schwer wird im Leben, der kann sich auch dessen, was er geleistet hat, nicht sehr freuen. Die Geburtsurkunde eines neuen Reiches wird schon immer am besten im Blut, mit Blut und in der Not geschrieben. Das hält dann erfahrungsgemäß am allerlängsten, am dauerhaftesten. Wir werden das alles fertig bringen.“

<sup>164</sup>) Am 10. 11. 1938 hatte Hitler erklärt: „Mir hat einmal ein Mann gesagt: ‚Hören Sie, wenn Sie das machen, dann geht Deutschland in sechs Wochen zugrunde.‘ Ich sage: das deutsche Volk hat einst die Kriege mit den Römern überstanden. Das deutsche Volk hat die Völkerwanderung überstanden. Das deutsche Volk hat dann die späteren großen Kämpfe des frühen und späten Mittelalters überstanden. Das deutsche Volk hat dann die Glaubenskämpfe der neueren Zeit überstanden. Das deutsche Volk hat dann später die Napoleonischen Kriege, die Freiheitskriege, es hat sogar einen Weltkrieg überstanden, sogar die Revolution (1918), — es wird auch mich überstehen!“ Vgl. Bd. I, S. 975.

<sup>165</sup>) Vgl. hierzu S. 1007, Anmerkung 26.

4. Juli 1944

Im folgenden gestand Hitler einige „Rückschläge auf technischem Gebiet“ ein und gab zu, daß es dem Gegner gelungen sei, durch die elektrische Strahlenortung „den U.-Bootkrieg, man kann sagen, auszuschalten“, und außerdem mit der „Massenproduktion von Flugzeugen und von Panzern“ zu beginnen.

Diese Feststellungen Hitlers waren Binsenwahrheiten, die fast jeder Deutsche inzwischen gelernt hatte. Aber was sollte dagegen unternommen werden?

Hitler hatte dafür nichts anderes als Phrasen bereit:

„Der deutsche Soldat ist der beste! Die Wiederherstellung des völligen technischen Gleichgewichts wird uns wieder die Voraussetzung geben, das ganze Steuer des Krieges herumzureißen.“

Ja, wie sollte das „technische Gleichgewicht“ wiederhergestellt werden, wo es tagtäglich weiter bergab ging? Hitler wußte keinen anderen Ausweg, als die Zeiten von 1939 wieder heraufzubeschwören und zu behaupten, damals sei die Lage angeblich noch viel schlimmer gewesen.

„Damals, als Italien, entgegen den Verpflichtungen, nicht in den Krieg eintrat, da war die Krise groß! — Da hatten wir alle [!] den Mut, unter keinen Umständen zurückzuweichen. —

Ich war damals 50 Jahre alt. Ich weiß, welch ungeheure Nervenbeanspruchungen solche Entschlüsse erfordern. Ich weiß nicht, ob nach mir in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren ein stärkerer Mann kommen wird!“

In diesem Zusammenhang kam Hitler auch auf die Lage in Frankreich zu sprechen und behauptete, die Alliierten würden dort noch „blaue Wunder erleben“.

„Es kann daher dieser Krieg auch nicht nach Tagesereignissen [!] gemessen werden.

In einem so gewaltigen weltgeschichtlichen Ringen, da kann mir einer sagen: Ja, Sie haben jetzt den Zipfel [?] <sup>166)</sup> von Cherbourg verloren. Ich kann [dagegen] sagen: sie [die Alliierten] sind schon einmal am Rhein gestanden! <sup>167)</sup>

Der eine sagt: sie [die Alliierten] werden schon ganz Frankreich erobern, und ich sage, wir haben sie bis dorthin zurückgeworfen!

Ob sie Frankreich erobern, das wollen wir mal sehen <sup>168)</sup>, ja nur . . . <sup>169)</sup> blaue Wunder erleben! Unser Erfindergeist wird uns da mithelfen, in kürzester Frist [!] die Waffen nunmehr herauszubringen, die notwendig sind, um das technische Gleichgewicht wiederherzustellen.“

Natürlich durften auch nicht einige Zahlen- und Rassenhinweise fehlen, die Hitlers Zuhörer über die prekäre augenblickliche Lage hinwegtäuschen sollten:

„Wir haben allein über 130 [!] Millionen Menschen im Reichsgebiet. Das ganze Europa [!], das heute für uns arbeiten muß, beträgt über 250 Millionen. Und wir sollen mit dem nichts fertigstellen? Das ist lächerlich! Die Ingenieure der Amerikaner sind zum großen Teil deutscher Herkunft. Das ist schwäbisch-alemannisches Blut, was die Menschen haben. Und ich habe auch die gleiche Schar von Alemannen. Sie arbeiten bei uns heute. Es wäre traurig, wenn wir nicht damit fertig werden würden. Überlegenheit beim Gegner? Da sieht man ja doch, wie wenig sie überlegen sind!“

Zum Schluß der Rede brachte Hitler wieder seine These vor, daß die Götter ihn deswegen liebten, weil er Unmögliches wolle, und er deshalb schließlich doch noch ihren Segen bekommen werde. Er erklärte:

<sup>166)</sup> Das Wort war nicht ganz verständlich.

<sup>167)</sup> Gemeint war am Oberrhein, wo die alliierte Front bis zur Westoffensive 1940 verlaufen war.

<sup>168)</sup> Jedesmal, wenn Hitler verlangte, man solle abwarten, ob eine Angelegenheit gut oder schlecht verlaufe, entwickelte sie sich prompt zu seinen Ungunsten. Vgl. S. 1157.

<sup>169)</sup> An dieser Stelle waren einige Worte unverständlich.

„Die Aufgaben, die ich stelle, sind ungeheure, aber denken Sie dabei öfter an den alten Spruch: Die Götter lieben den, der von ihnen Unmögliches verlangt. Doch wenn wir das Unmögliche schaffen, dann werden wir die Zustimmung der Vorsehung wohl bekommen. —

Ich bin vielleicht kein sogenanntes Kirchenlicht — ein Frömmling, das bin ich nicht. Aber im tiefsten Innern bin ich doch ein frommer Mensch, d. h. ich glaube, daß, wer den Naturgesetzen, die ein Gott geschaffen hat, entsprechend auf dieser Welt tapfer kämpft und nie kapituliert [!] — daß der dann auch von dem Gesetzgeber nicht im Stich<sup>170)</sup> gelassen wird, sondern daß endlich er doch den Segen der Vorsehung bekommt.“

Als Hitler geschlossen hatte, folgte eine halbe Minute pflichtmäßiger Beifall der Zuhörer. Dann sprach Speer einige Dankesworte und brachte ein Sieg-Heil aus.

So endete der letzte, öffentliche Auftritt Hitlers auf der rhetorischen Bühne, auf der er einst so große Triumphe gefeiert hatte. Sein Abgesang war kläglich, traurig, geradezu gespenstisch!

Am 7. Juli wurden Hitler auf dem Berghof in Anwesenheit Speers und des Generalmajors Helmut Stieff neue Uniformen bzw. Ausrüstungsstücke für das Feldheer vorgeführt, d. h. an einigen dazu kommandierten Soldaten demonstriert. Angeblich sollte bei dieser Gelegenheit eine im Marschgepäck der Soldaten verborgene Bombe explodieren und außer diesen auch Hitler töten<sup>171)</sup>.

Gleichgültig, ob dieser Attentatsplan an jenem 7. Juli oder zu einem anderen Zeitpunkt ausgeführt werden sollte, auch er unterstreicht die Tatsache, daß die Attentäter es nicht wagten, Hitler offen entgegenzutreten. Sie waren eher bereit, unschuldige Menschen zugleich mit Hitler umzubringen, aber sie selbst wollten am Leben bleiben. Die Entschuldigung, man habe Hitler nicht mit einer Pistole erschießen können, weil er stets von SS.-Leuten bewacht gewesen sei, ist nicht stichhaltig<sup>172)</sup>. Es wird übereinstimmend von der Umgebung Hitlers bezeugt, daß es bei vielen Gelegenheiten durchaus möglich gewesen wäre, ihn zu erschießen, bevor seine Diener oder Wachen hätten eingreifen können. Allerdings wäre in diesem Fall das Leben des Attentäters wahrscheinlich verwirkt gewesen<sup>173)</sup>.

<sup>170)</sup> Bei diesen Worten klopfte Hitler mit dem Mittelknöchel der rechten Hand auf die Pultplatte, um seiner Äußerung hörbaren Nachdruck zu verleihen.

<sup>171)</sup> Diese Angelegenheit kam bei dem Prozeß gegen Stieff vor dem Volksgerichtshof am 7./8. 8. 1944 zur Sprache, vgl. IMT. 3881 — PS. Am 15. 8. 1944 erschienen in der deutschen Presse Bilder von der Vorführszene am 7. 7. 1944 auf dem Berghof mit erläuterndem Text. Das veröffentlichte Verhör Stieffs enthält jedoch nur allgemeine Hinweise auf diesen Plan, nicht auf das Datum des 7. 7. 1944. Schlabrendorff (a. a. O., S. 132) erwähnt ebenfalls die Absicht Stieffs, ein Attentat bei der Vorführung von Uniformen durchzuführen, nennt aber andere Termine, u. a. den November 1943. — Helmut Stieff, geb. 1901 in Deutsch-Eylau, 1944 Generalmajor, Chef der Organisationsabteilung im Generalstab des Heeres, gehängt am 8. 8. 1944.

<sup>172)</sup> Schlabrendorff (a. a. O., S. 131) bezweifelt erstaunlicherweise, daß es möglich sei, einen Menschen „aus dem Handgelenk“ mit einer Pistole zu erschießen [!].

<sup>173)</sup> Hitlers Diener Schneider z. B. erklärte zu dieser Frage: „Ich bin der Meinung, daß es einem entschlossenen Manne, der Zutritt zu Hitler hatte, jederzeit möglich gewesen wäre, ihn zu ermorden. War an Hitlers Tisch das Essen serviert, so verblieben höchstens zwei Diener im Speisesaal. Theoretisch gehörte zu unserer Dienerausrüstung eine kleine Pistole, die leicht in der Tasche zu verstecken war. — Ich habe mich in der Zeit, in der ich Diener bei Hitler war, oft gefragt, was ich wohl tun würde, wenn einer der Gäste bei Tisch eine Pistole ziehen würde. Nun — dann wäre nichts anderes übrig geblieben, als sich vor Hitler zu werfen, damit der Schuß nicht ihn, sondern einen von uns trafe. Aber — man soll das offen sagen — das ist natürlich eine sehr theoretische Erwägung. Man hätte auch irgendeinen Gegenstand — vielleicht eine schwere silberne Fruchtschale — ergreifen können, um sie dem Attentäter an den Kopf zu werfen. Aber auch das ist blasse Theorie, denn in der Zwischenzeit hätte der Mann längst schießen können. Im Grunde genommen kann sich niemand darauf herausreden, ein Attentat bei Tisch sei nicht möglich gewesen, weil baumlange SS.-Männer überall herumgestanden hätten. Nirgendwo standen baumlange SS.-Männer herum.“ Vgl. Linge a. a. O., Folge VIII.

7. Juli 1944

Seit vier Monaten war Hitler nicht mehr in seinem Hauptquartier in Ostpreußen gewesen, sondern hatte sich lieber in der intim-gemütlichen Atmosphäre des Berghofes aufgehalten. Dies war, menschlich gesehen, wohl verständlich.

Verständlich war es aber auch, daß man in der „Wolfsschanze“ nunmehr daran dachte, das Hauptquartier, wenigstens soweit das Oberkommando des Heeres in Frage kam, in sicherere Zonen zu verlegen. Denn im Verlauf der großen Offensive im Mittelabschnitt hatten die Russen nicht nur Minsk erobert, sondern sie waren bereits im Anmarsch auf Wilna. Es konnte nur noch eine Frage von Wochen oder Monaten sein, bis sie an der ostpreußischen Grenze erscheinen würden.

Anfang Juli leitete daher Generalstabschef Zeitzler die Übersiedlung des Oberkommandos des Heeres von Rastenburg nach Zossen ein<sup>174)</sup>. Hitler war entsetzt, als er davon erfuhr, und ordnete die sofortige Rückverlegung nach Ostpreußen an. Allerdings mußte er sich nun wohl oder übel entschließen, selbst nach Rastenburg zurückzukehren. Er stellte seine Ankunft dort für den 15. Juli in Aussicht.

Vorher hielt er auf dem Berghof noch einige Lagebesprechungen über die Aktivierung des Heimatheeres ab, die u. a. am 6. und 11. Juli stattfanden. An diesen Besprechungen nahm auch Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg teil, seit dem 1. Juli Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm<sup>175)</sup>.

In diesem schwerverletzten Grafen glaubte die Widerstandsbewegung endlich den Mann gefunden zu haben, der mit dem Attentat auf Hitler ernst machen wollte. Die führenden Köpfe der Widerstandsbewegung hatten zwar große Pläne, was sie alles unternehmen, welche Ministerposten sie vergeben, welche Aufrufe sie erlassen wollten usw., aber diese ganzen Pläne hatten zur Voraussetzung, daß Hitler nicht mehr existierte. Ihn vom Leben zum Tod zu befördern oder ihn festzunehmen oder einen legalen Absetzungsbeschluß des Reichstags herbeizuführen — traute sich jedoch niemand zu. Man war froh, als sich schließlich der Graf Stauffenberg erbot, diese Voraussetzung — den Tod Hitlers — zu schaffen. Eigentlich war es traurig für die Widerstandsbewegung, daß sie auf einen solchen Mann zurückgreifen mußte: Stauffenberg war im Afrikafeldzug schwer verwundet worden, hatte ein Auge verloren, dazu den rechten Unterarm und zwei Finger der linken Hand. Außerdem steckte ihm noch ein Splitter im Schädelknochen, der dringend hätte entfernt werden müssen<sup>176)</sup>. Der Graf war in jeder Beziehung eine tragische Gestalt, physisch geschwächt, nervös, aber zweifellos auch ehrgeizig. In seinen Methoden unterschied er sich nicht von den übrigen Attentätern, die bisher Hitler nach dem Leben getrachtet hatten. Auch er hielt es für vertretbar, unschuldige Menschen gleichzeitig mit Hitler auszulöschen. Auch er wollte selbst am Leben bleiben, da er im Kabinett Goerdeler Staatssekretär im Kriegsministerium werden sollte<sup>177)</sup>. Ein Attentäter, der nicht bereit ist, bei der konkreten Durchführung des Attentats sein eigenes Leben zu opfern, bringt jedoch für sein Vorhaben nicht die erforderliche Voraussetzung mit. Sein Leben ist

<sup>174)</sup> Vgl. Schlabrendorff a. a. O., S. 146.

<sup>175)</sup> Vgl. ebenda, außerdem Aussagen des Generalmajors Stieff vor dem Volksgerichtshof am 7. 8. 1944, IMT. 3881 — PS. — Claus Graf Schenk von Stauffenberg, geb. 1907 in Jettingen, Oberst im Generalstab, erschossen am 20. 7. 1944 in Berlin.

<sup>176)</sup> Vgl. Sauerbruch a. a. O., S. 550 ff.

<sup>177)</sup> Vgl. Kabinettsliste des 20. Juli 1944, wiedergegeben bei Bertold Spuler, Regenten und Regierungen der Welt (Minister-Ploetz), Bielefeld 1953, S. 134.

normalerweise ohnehin verwirkt: Mißlingt das Attentat, so wird er entweder auf der Stelle getötet oder aber in kürzester Frist vor Gericht gestellt und abgeurteilt. Gelingt das Attentat, so werden die Anhänger des Ermordeten ihm nach dem Leben trachten, oder die Mitverschwörer werden ihn eines Tages als unliebsamen Mahner beseitigen. Auch Graf Stauffenberg war nach menschlichem Ermessen so oder so dem Tod geweiht. Was auch immer er gefehlt haben mag — er hat es durch seinen Tod gesühnt. Und sein Andenken verdient als Opfer Hitlers in Ehren gehalten zu werden so wie die vielen Millionen von Menschen aller Nationen, die durch Hitlers Wirken einen schrecklichen Tod erleiden mußten.

Bei den Besprechungen auf dem Berghof wagte es Stauffenberg nicht, die mitgebrachte Bombe gegen Hitler in Funktion zu setzen, angeblich weil nicht auch Himmler anwesend war<sup>178)</sup>.

Am 12. Juli erließ Hitler eine *Weisung über die straffere Zusammenfassung aller Fragen des Seetransports innerhalb der Wehrmacht*<sup>179)</sup>.

Am 13. Juli traf er vor seiner Abreise vom Obersalzberg noch eine Reihe von *innenpolitischen Verfügungen*, die einer Verstärkung des zivilen Kriegseinsatzes dienen sollten.

Der *Erlaß über die Erfassung und Verwertung von Lagerbeständen für die Rüstung und Kriegswirtschaft* begann mit den Worten:<sup>180)</sup>

„Die Kriegslage erfordert den verstärkten Einsatz aller Güter für die Zwecke der Rüstungswirtschaft. Sie bedingt damit besonders die vermehrte Erfassung und Verwertung aller Lagerbestände an gewerblichen Rohstoffen, Halb- und Fertigwaren für vorrangige Kriegsaufgaben. Zur Sicherung einheitlicher Maßnahmen bestimme ich:“

[Es folgen technische Einzelheiten.]

Obwohl man schon mehrfach den totalen Krieg proklamiert und wirklich alles registriert hatte, sollten nun noch einmal die letzten Güterreste zusammengekratzt werden!

Ein zweiter Erlaß Hitlers betraf die *verstärkte Zusammenfassung der Straßenverkehrsmittel durch den Reichsverkehrsminister*, d. h. die nochmalige Durchkämmung der ohnehin nur noch spärlich vorhandenen Zivilfahrzeuge, und bestimmte:<sup>181)</sup>

„Zu dem Zwecke einer straffen Zusammenfassung und einheitlichen Lenkung des zivilen Straßenverkehrs durch den Reichsverkehrsminister bestimme ich für die Dauer des Krieges unter Außerkraftsetzung entgegenstehender Bestimmungen:

#### § 1

(1) Der Reichsverkehrsminister ist berechtigt, über die zivilen Straßenverkehrsmittel (Straßenbahnen [!], Kraft- und Gespannfahrzeugen) Einsatzverfügungen zu treffen und hierzu die durch die Kriegführung bedingten Anordnungen zu geben.“

[Es folgen weitere technische Einzelheiten.]

Als innenpolitische Maßnahme war auch ein Erlaß Hitlers über die *Ersetzung der bisherigen Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich durch eine Zivilverwaltung* [!] zu werten. Hitler hatte bisher noch etwas Rücksicht auf den König der Belgier genommen. Nun aber war er zur Ansicht gekommen, es sei höchste Zeit, Belgien und Nordfrankreich dem Deutschen Reich einzuverleiben. Daher ernannte er am 13. Juli den Gauleiter von Köln-Aachen, *Grohé*, zum

<sup>178)</sup> Vgl. Schlabrendorff a. a. O., S. 146, und IMT. 3881 — PS.

<sup>179)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 255.

<sup>180)</sup> RGBl. 1944 I S. 159 f.

<sup>181)</sup> RGBl. 1944 I S. 155.

13. Juli 1944

Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich<sup>182)</sup>, ähnlich wie er es seinerzeit in Norwegen und in den Niederlanden angeordnet hatte. Das Grotleske an dieser Maßnahme war nur, daß sie zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo Belgien und Nordfrankreich bereits wieder Frontgebiet geworden waren. Wenige Wochen später sollte dieses neue „Reichskommissariat“ bereits von den alliierten Truppen besetzt sein.

Bemerkenswert war, daß sich Hitler schon am 13. Juli in zwei Erlassen mit dem Fall eines „Vordringens feindlicher Kräfte auf deutsches Reichsgebiet“ befaßte und entsprechende Maßnahmen verfügte. Der Erlaß über die Befehlsgewalt lautete:<sup>183)</sup>

„Für den Fall eines Vordringens feindlicher Kräfte auf deutsches Reichsgebiet ordne ich an:

I.

Die zivilen Dienststellen des Staates und der Gemeinden setzen ihre Tätigkeit im Operationsgebiet fort.

II.

1. Der militärische Oberbefehlshaber, dem ich die Ausübung vollziehender Gewalt übertrage, richtet seine sich aus den militärischen Notwendigkeiten ergebenden Anforderungen im zivilen Bereich an den Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet.

2. In den unmittelbaren Kampfzonen, deren Begrenzung der militärische Oberbefehlshaber im Benehmen mit dem Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet bestimmt, sind die oberen militärischen Kommandobehörden befugt, zivilen Dienststellen des Staates und der Gemeinden unmittelbar diejenigen Weisungen zu geben, die zur Durchführung ihres Kampfauftrages jeweils erforderlich sind. Wenn unvorhergesehene Ereignisse sofortiges Handeln erfordern und der Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet nicht erreichbar ist, hat der militärische Oberbefehlshaber die gleichen Befugnisse im Gesamtoperationsgebiet. Der Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet ist von den getroffenen Maßnahmen auf schnellstem Wege zu unterrichten.

3. Der Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet wird von mir bestellt<sup>184)</sup>.

III.

1. Der Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet hat die Aufgabe, den militärischen Oberbefehlshaber in Fragen der zivilen Verwaltung einschließlich Wirtschaft zu beraten. Er kann den zivilen Dienststellen des Staates und der Gemeinden die hiernach notwendigen Weisungen geben.

2. Hat der Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet Anforderungen zu stellen, so wendet er sich in Angelegenheiten der Polizei an den zuständigen Höheren SS.- und Polizeiführer, in Angelegenheiten der Reichsbahn und Binnenschifffahrt an den Bevollmächtigten des Reichsverkehrsministers, in Angelegenheiten der Seeschifffahrt an den Beauftragten des Reichskommissars für die Seeschifffahrt, in Angelegenheiten der Rüstung und Kriegsproduktion an den zuständigen Vorsitz der Rüstungskommission des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion.

IV.

Die Reichsverteidigungskommissare, deren Amtsbezirk ganz oder teilweise zum Operationsgebiet gehört, benennen einen Verbindungsmann, der dem Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet als Berater beigegeben wird.“

[Es folgen weitere technische Einzelheiten.]

<sup>182)</sup> DNB.-Meldung v. 18. 7. 1944.

<sup>183)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch. Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 256 ff.

<sup>184)</sup> Hierzu kam es jedoch nicht, da bald alle Gaue „Operationsgebiet“ wurden.

13. Juli 1944

Der Erlaß über die Zusammenarbeit von Partei und Wehrmacht bestimmte:

„Für den Fall eines Vordringens feindlicher Kräfte auf deutsches Reichsgebiet ordne ich an:

I.

Die Dienststellen der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände setzen ihre Tätigkeit im Operationsgebiet fort.

II.

1. Der militärische Oberbefehlshaber, dem ich die Ausübung vollziehender Gewalt übertrage, richtet seine sich aus den militärischen Notwendigkeiten ergebenden Anforderungen für den Bereich der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände an den Gauleiter für das Operationsgebiet.

2. In unmittelbaren Kampfzonen, deren Begrenzung der militärische Oberbefehlshaber im Benehmen mit dem Reichsverteidigungskommissar für das Operationsgebiet bestimmt, sind die oberen militärischen Kommandobehörden befugt, den Dienststellen der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände unmittelbar diejenigen Weisungen zu geben, die zur Durchführung ihres Kampfauftrages jeweils erforderlich sind. Wenn unvorhergesehene Ereignisse sofortiges Handeln erfordern und der Gauleiter für das Operationsgebiet nicht erreichbar ist, hat der militärische Oberbefehlshaber die gleichen Befugnisse im Gesamtoperationsgebiet. Der Gauleiter für das Operationsgebiet ist von den getroffenen Maßnahmen auf schnellstem Wege zu unterrichten.

3. Der Gauleiter für das Operationsgebiet wird von mir bestellt.“

[Es folgen technische Einzelheiten.]

Am 13. Juli sandte Hitler schließlich noch ein *Glückwunschtelegramm an den Poglavitik zum Geburtstag*<sup>185)</sup>.

Am 14. Juli verließ er den Berghof, um sich nach Ostpreußen in das Hauptquartier „Wolfsschanze“ zu begeben. Es war ein Abschied für immer! Er sollte nicht mehr zum Obersalzberg zurückkehren.

Am 15. Juli hatte Hitler im Hauptquartier in Ostpreußen eine weitere *Besprechung über die Verstärkung des Heimatheeres* und die Aufstellung von Volksgrenadierdivisionen<sup>186)</sup>. Auch *Stauffenberg* nahm teil, aber er zögerte wieder, die Bombe zu plazieren, obwohl Himmler anwesend war.

Am 15. Juli sandte Rommel ein Fernschreiben an Hitler und schilderte ihm, daß „die Lage in der Normandie von Tag zu Tag schwieriger“ werde. Das Fernschreiben schloß:<sup>187)</sup> „Die Truppe kämpft allerorts heldenmütig, jedoch der ungleiche Kampf neigt sich dem Ende entgegen. Ich muß Sie bitten, die Folgerungen aus dieser Lage unverzüglich zu ziehen. Ich fühle mich verpflichtet, als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe dies klar auszusprechen.“

Welche „Folgerungen“ sollte nun Hitler aus dieser Lage ziehen? Zurücktreten, abdanken? Daß Hitler dazu bereit sein würde, konnte Rommel doch wohl nicht annehmen. Folgerungen nach Hitlers Manier aber bestanden erfahrungsgemäß nur in der Absetzung von Generälen und der Ernennung von neuen. War es dies, was Rommel wollte?

Nach Speidels Angaben soll Rommel nach Absendung des Fernschreibens erklärt haben: „Ich habe ihm [Hitler] die letzte Chance gegeben. Wenn er keine Konsequenzen zieht, werden wir handeln.“

Worin konnte das „Handeln“ bestehen, das hier in Aussicht gestellt worden sein soll? Etwa Revolution machen, Hitler festnehmen? Rommel war reiner Militär. Er wäre der letzte gewesen, der es unternommen hätte, Hitler zu verhaften. Hit-

<sup>185)</sup> DNB.-Bericht v. 13. 7. 1944.

<sup>186)</sup> Vgl. Schlabrendorff a. a. O., S. 146.

<sup>187)</sup> Vgl. Speidel a. a. O., S. 137 f.

15. Juli 1944

ler war der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht. Wie konnte man erwarten, daß ein deutscher General seinen Obersten Befehlshaber verhaftet? In der Tat hat es von den über 3000 deutschen Generälen und Admirälen<sup>188)</sup> keinen einzigen gegeben, der es gewagt hätte, Hitler mit der Pistole in der Hand entgegenzutreten. Auch diejenigen Generäle, die am 20. Juli in Erscheinung traten, handelten in dem irrigen Glauben, Hitler sei nicht mehr am Leben.

Es gab zwar viele Generäle, die darüber diskutierten, was sie machen würden, wenn Hitler tot sei, wenn also die legale Staatsgewalt nicht mehr vorhanden wäre und sie freie Bahn hätten. Aber Hitler war eben nicht tot, und bevor er bereit war, sich selbst eine Kugel in den Kopf zu schießen, vergingen noch mehrere Monate.

Am 17. Juli sollte Rommel der Sorge enthoben werden, sich zu überlegen, welche Art von „Handeln“ man von ihm erwartete. An diesem Tag wurde sein Kraftwagen von alliierten Jagdbombern auf der Straße Livrot-Vimoutiers angegriffen. Der Fahrer wurde tödlich getroffen, Rommel selbst erlitt eine Gehirnerschütterung.

Am 18. Juli sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Franco* zum spanischen Nationalfeiertag<sup>189)</sup>.

Am 19. Juli empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“ Kesselring*, überreichte ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten und gratulierte ihm zum 40jährigen Militärjubiläum<sup>190)</sup>. Hitler hatte es sehr imponiert, mit welcher Rücksichtslosigkeit Kesselring die deutschen Truppen in Italien gegen die Alliierten eingesetzt hatte, obwohl die hohen deutschen Verluste das Vorrücken der Anglo-Amerikaner nur verzögern, aber keineswegs verhindern konnten.

Für den 20. Juli nachmittags hatte Hitler einen *Empfang Mussolinis im Hauptquartier* vorgesehen<sup>191)</sup>. Aus diesem Grunde ließ er die *Mittagsbesprechung* statt um 13 Uhr bereits um 12.30 Uhr beginnen. Im normalen Lagebesprechungsbunker wurden seit einiger Zeit Bauarbeiten vorgenommen, da die Betondecke verstärkt werden sollte. Infolgedessen fand die Besprechung in einer Baracke statt, die sonst bei Gästebesuchen verwandt wurde. Wieder war *Stauffenberg* zu dieser Besprechung befohlen, um über Neuaufstellungen im Heimatheer zu berichten. Zunächst allerdings referierte General *Heusinger* über die Situation an der Ostfront. Unterdessen stellte Stauffenberg Hitler eine Aktentasche mit einer Zeitbombe unter den Tisch und verließ unter dem Vorwand, er müsse zum Telephon, die Baracke.

Um 12.40 oder 12.42 Uhr, als sich Hitler gerade über die schwere Eichentischplatte beugte, um auf einer dort liegenden Karte etwas nachzusehen, explodierte die Bombe. Hitler wurde mit der Tischplatte in die Höhe geworfen. Er erlitt Prellungen am rechten Arm und am Rücken, Kratzer an der linken Hand. Die Trommelfelle waren beschädigt, die Haare etwas versengt, aber sonst war er unverletzt, obwohl seine Hosenbeine in Fetzen herunterhingen.

Von den übrigen Teilnehmern an der Lagebesprechung wurden so schwer verletzt, daß sie starben: Reichstagsstenograph Regierungsrat Heinrich Berger, der

<sup>188)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 884 ff.

<sup>189)</sup> DNB.-Bericht v. 18. 7. 1944.

<sup>190)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 7. 1944.

a. a. O., S. 592 ff., Linge a. a. O., Folge XVIII, Tätigkeitsbericht des Chefs des Heerespersonalamts (wiedergegeben bei Jacobsen, 1939–1945 a. a. O., S. 344 ff.), Kriegstagebuch des Oberbefehlshabers West (Bundesarchiv Koblenz), ferner IMT. 3881 — PS.

<sup>191)</sup> Vgl. Schmidt a. a. O., S. 592 f.

mit anderen Reichstagsstenographen zur Dienstleistung bei den Lagebesprechungen kommandiert war und in keiner Weise irgendeine „Mitschuld“ an Hitlers Politik trug, ferner Hitlers Wehrmachtschefadjutant, Generalleutnant Rudolf Schmudt, der Generalstabschef der Luftwaffe, General der Flieger Günther Kortzen, und der Oberst im Generalstab Heinz Brandt.

Schwere Verletzungen erlitten: General der Flieger Karl Bodenschatz, Konteradmiral Karl-Jesko von Puttkammer, Generalmajor Walter Scherff, Oberstleutnant im Generalstab Heinrich Borgmann, Kapitän zur See Heinz Abmann.

Leichtere oder geringfügige Verletzungen erlitten: Keitel, Jodl, General der Infanterie Walter Buhle, Generalleutnant Adolf Heusinger, Konteradmiral Hans-Erich Voß, SS.-Gruppenführer Hermann Fegelein, Oberst Nicolaus von Below, Oberstleutnant Heinz Waizenegger, Major im Generalstab Herbert Büchs, Major von Jahn und SS.-Hauptsturmführer Otto Günsche.

Hitler hatte zweifellos Glück gehabt, da er bei der Explosion fast unverletzt davongekommen war. Andererseits kann man auch nicht von einer „wunderbaren“ Rettung sprechen, da die meisten Anwesenden nur leichtere Verletzungen erlitten hatten.

Stauffenberg hatte vor dem etwa 80 Meter entfernten Nachrichtenbunker gewartet, bis die Explosion erfolgte, hatte die Baracke wanken sehen und sich in der Überzeugung, Hitler sei tot, schleunigst zum Ausgangstor begeben. Es gelang ihm dort, obwohl die Barriere bereits geschlossen war, nach einigem Hin und Her durchgelassen zu werden. Es war 12.44 Uhr.

Stauffenberg ließ sich im Kraftwagen eiligst zum Flugplatz fahren, denn er hatte die Absicht, bei der nun in Berlin beginnenden Revolution eine führende Rolle zu spielen. Unterwegs warf er ein nicht mehr benötigtes Päckchen Sprengstoff aus dem Wagen, was dem Chauffeur auffiel.

Hitler ließ sich inzwischen von seinem Arzt Dr. Morell behandeln und von seinem Diener Linge eine neue Uniform besorgen. Er war auffallend ruhig. Anschließend gab er Linge den Auftrag, nach weiteren Sprengstoffbomben suchen zu lassen, da er zunächst der Ansicht war, von Bauarbeitern sei eine Bombe im Fußboden verborgen worden. Die im Hauptquartier tätigen Bauarbeiter wurden einstweilen unter Bewachung gestellt.

Schon bald kam man jedoch dem wirklichen Attentäter Stauffenberg auf die Spur, da sein Verschwinden vor der Explosion doch beobachtet worden war. Man stellte fest, daß er überstürzt mit dem Flugzeug um 13 Uhr gestartet war. Auch das weggeworfene Sprengstoffpäckchen wurde gefunden.

Hitler gab Befehl, Stauffenberg in Berlin festzunehmen, falls er nicht, wie manche vermuteten, hinter den russischen Linien gelandet sei.

Inzwischen waren Ribbentrop, Göring und Himmler im Hauptquartier eingetroffen, da der Empfang Mussolinis bevorstand. Auch der Dolmetscher, Gesandter Schmidt, war hierzu erschienen.

Der Duce sollte um 14.30 Uhr auf dem nahegelegenen kleinen Bahnhof eintreffen. Der Zug verspätete sich jedoch um etwa eine Stunde. Hitler holte seinen Gast persönlich ab. Er hatte sich voll in der Gewalt, lediglich der Gebrauch des rechten Armes bereitete ihm Schwierigkeiten, so daß er mit der linken Hand grüßen mußte. Mussolini erschrak nicht schlecht, als er erfuhr, daß mitten im Hauptquartier ein Attentat verübt worden war. Da leichter Regen eingesetzt hatte, legte Hitler seinen schwarzen Umhang um, und dann begab sich die ganze Gesellschaft mit Göring, Himmler, Ribbentrop, Bormann usw. zu Fuß ins Hauptquartier.

20. Juli 1944

Als man an der Explosionsstelle angekommen war, betraten Hitler, Mussolini und der Gesandte Schmidt die arg mitgenommene Baracke. Hitler erklärte Freund Mussolini seelenruhig den Hergang des Attentats: <sup>192)</sup>

„Hier ist es geschehen. Hier an diesem Tisch habe ich gestanden. So habe ich mich mit dem rechten Arm auf den Tisch gelehnt, um auf der Karte etwas nachzusehen, als mir plötzlich die Tischplatte entgegenflog und meinen Arm nach oben riß. Hier, unmittelbar vor meinen Füßen, ist die Bombe explodiert“ <sup>193)</sup>.

Eine Weile sprachen die beiden Männer kein Wort. Dann setzte sich Hitler auf eine Kiste, und der Gesandte Schmidt mußte für Mussolini einen der wenigen noch benutzbaren Stühle herbeiholen. So saßen sich beide inmitten der Trümmer gegenüber, und Hitler begann wieder mit leiser Stimme zu sprechen:

„Wenn ich mir alles noch einmal vergegenwärtige, so ergibt sich für mich aus meiner wunderbaren [!] Errettung, während andere im Raum Anwesende schwere Verletzungen davongetragen haben und einer <sup>194)</sup> sogar durch den Luftdruck zum Fenster hinausgeschleudert wurde, daß mir eben nichts passieren soll, besonders da es ja nicht das erste Mal ist, daß ich auf wunderbare [!] Weise dem Tode entronnen bin.

Nach meiner heutigen Errettung aus der Todesgefahr bin ich mehr denn je davon überzeugt, daß es mir bestimmt ist, nun auch unsere gemeinsame große Sache zu einem glücklichen Abschluß zu bringen!“

„Wunderbare Errettung“ durch die Vorsehung, das bedeutete: Triumph des Gottmenschen über alle irdischen Anfechtungen und „Prüfungen des Teufels, des Satans und der Hölle“ <sup>195)</sup> Die neue Pose, die Hitler nunmehr einnehmen wollte, war geboren, die Parole gefunden, mit der er sogar in diesem unangenehmen Augenblick, wo eine Opposition in seiner unmittelbaren Umgebung sichtbar geworden war, glaubte, das Wort an die Öffentlichkeit richten zu können.

Seit dem 30. Januar hatte er nicht mehr zu den deutschen Volksgenossen gesprochen, weil die Lage immer schlechter geworden war. Und auch am 30. Januar war es nur am Rundfunk gewesen. Zu mehr konnte er sich freilich auch jetzt nicht aufraffen, aber *sprechen* wollte er: von seiner wunderbaren Errettung persönlich Kunde geben und allen Widersachern beweisen, daß die göttliche Vorsehung es mit *ihm* hielt und nur mit ihm allein, weil er so standhaft war, weil er nicht kapitulieren, weil er bis zum „letzten Bataillon“, ja bis „fünf Minuten nach zwölf Uhr“ weiterkämpfen wollte!

Mussolini war von dieser Triumphpose natürlich höchst beeindruckt und erklärte in gläubiger Bewunderung: „Nachdem ich das hier gesehen habe, bin ich absolut Ihrer Meinung. Das war ein Zeichen des Himmels!“

Die beiden Diktatoren erhoben sich, um ihre Besprechung im Bunkerzimmer fortzusetzen. Es ging an diesem Tag etwas gedämpfter zu als sonst, und dem Gesandten Schmidt schien es, daß ein „Hauch von Abschied“ über ihren stillen und ziemlich belanglosen Gesprächen lag. In der Tat, es war das letzte Mal, daß Hitler und Mussolini sich von Angesicht zu Angesicht sahen. Siebzehnmal hatten sie sich im vergangenen Jahrzehnt getroffen, und die Begleitumstände ihres letzten Treffens ließen bereits den gewaltsamen Tod ahnen, den sie wenige Monate später

<sup>192)</sup> Bericht über diese Szene bei Schmidt a. a. O., S. 593 ff.

<sup>193)</sup> Bei seiner Abendansprache erklärte Hitler richtiger, die Bombe sei zwei Meter an seiner rechten Seite krepirt, vgl. S. 2128.

<sup>194)</sup> Generalmajor Scherff und SS-Hauptsturmführer Günsche, die am offenen Fenster gestanden hatten, wurden in der Tat durch den Luftdruck hinausgeschleudert.

<sup>195)</sup> Worte Hitlers am 4. 7. 1944, vgl. S. 2115.

fast zur gleichen Zeit — der eine in Berlin, der andere südlich der Alpen — erleiden würden. Folgendes *Kommuniqué* wurde veröffentlicht:<sup>196)</sup>

Die Unterredungen zwischen dem Führer und dem Duce fanden im Geiste größter Herzlichkeit statt. Der Führer und der Duce prüften die Lage und besprachen u. a. die Frage der italienischen Kriegsinternierten<sup>197)</sup>. Es wurden die Richtlinien zur Lösung dieser Frage im Sinne der moralischen und materiellen Verpflichtungen beider Länder festgelegt. Diese Lösung sieht vor, daß die Kriegsinternierten in den Stand freier Arbeiter übergeführt oder als Hilfskräfte im Rahmen der deutschen Wehrmacht eingesetzt werden.

An den Besprechungen im Führerhauptquartier nahmen Reichsmarschall Hermann Göring, der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und Generalfeldmarschall Keitel, von italienischer Seite Marschall Graziani und Unterstaatssekretär des Äußeren, Graf Mazzolini, teil.

Die Besprechungen zwischen Hitler und Mussolini waren mehrfach durch neue Nachrichten aus Berlin unterbrochen worden.

Dort hatten sich auf die Kunde, Hitler sei tot, einige Generäle im Reichskriegsministerium in der Bendlerstraße eingefunden, um nunmehr die Macht zu übernehmen: Generalfeldmarschall von Witzleben, Generaloberst Beck, ehemaliger Generalstabschef, Generaloberst Hoepfner, ein Panzerkommandeur, der seinerzeit vor Moskau von Hitler abgesetzt, degradiert und aus der Wehrmacht ausgestoßen worden war, ferner General der Infanterie Olbricht<sup>197a)</sup>.

Letzterer unternahm es, zusammen mit dem inzwischen in Berlin eingetroffenen Oberst Graf Stauffenberg, den Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, zu veranlassen, sich auf die Seite der neuen „Regierung“ zu stellen. Aber Fromm war vorsichtig, er wollte zuerst wissen, ob Hitler wirklich tot war, meldete um 16 Uhr ein Ferngespräch zum Führerhauptquartier an und erfuhr von Keitel, daß zwar ein Attentat stattgefunden habe, aber Hitler nur unwesentlich verletzt sei.

Diese Nachricht genügte Fromm. Er wußte, was er der legalen Regierungsgewalt schuldig war, und empfahl Stauffenberg, sich sofort zu erschießen. Davon aber wollten weder dieser noch Olbricht etwas wissen. Die beiden entschlossen sich, in die Enge getrieben, Fromm festzusetzen, bzw. auf „Ehrenwort“ in seine im Hause gelegene Wohnung zu entlassen.

Es wiederholte sich der gleiche Vorgang wie an jenem 8. November 1923, wo Hitler und Genossen den Münchener Reichswehrbefehlshaber von Lossow „auf Ehrenwort“ festsetzten. Beide Generäle — sowohl Lossow als auch Fromm — waren Gegner Hitlers, aber beide dachten an nichts anderes, als der legalen Staatsgewalt ihre Untertänigkeit zu beweisen. 1923 war Hitler Putschist, 1944 war er Staatsoberhaupt, Regierungschef und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Die Entscheidung Fromms konnte nicht zweifelhaft sein.

<sup>196)</sup> DNB.-Text v. 23. 7. 1944. Serafino Mazzolini, geb. 1890 in Arcovia, gest. 1945.

<sup>197)</sup> Gemeint sind die von deutscher Seite gefangengenommenen italienischen Soldaten.

<sup>197a)</sup> Dieser versuchte Generalsputsch vom 20. 7. 1944 hatte eine gewisse Parallele in dem Putschversuch des Generals Hugues-Bernard Malet (1754—1812) gegen Napoleon am 23. 10. 1812 in Paris. Er konnte durch Täuschung der dortigen Garnison für einige Stunden die Regierung lahmlegen und den Polizeiminister und den Präfekten verhaften. Der Stadtkommandant von Paris, General Hulin, wurde schwer verwundet. Malet hatte die Nachricht verbreitet, der Kaiser, der sich noch in Rußland befand, sei tot. Die Aktion Malets hatte eine ziemliche Verwirrung gestiftet. Doch der Adjutant vom Platz Laborde und andere Offiziere, die sich nach einigen Stunden von ihrer Überraschung erholt hatten, befreiten die Minister und verhafteten Malet und seine Mitverschworenen. 25 Personen wurden vor Gericht gestellt, 12 von ihnen, darunter auch Malet, am 28. 10. 1812 erschossen. Napoleon war über diesen Vorfall sehr verstört, vgl. Caulaincourt, „Mit Napoleon in Rußland“, Bielefeld und Leipzig 1938, S. 207 ff.

Als Witzleben erfuhr, daß das Attentat mißglückt sei, war er höchst ungnädig, bestieg seinen Mercedes und fuhr nach Hause. Andere Generäle waren nicht so schnell über den wahren Sachverhalt im Bilde, nachdem die Putschisten das Stichwort „Walküre“ (Alarmsignal für das Ersatzheer im Fall innerer Unruhen) ausgelöst und den „Tod des Führers“ verkündet hatten.

Der Militärbefehlshaber in Paris, General Heinrich von Stülpnagel, ließ die höheren SS.- und SD.-Führer in Paris verhaften, die sich ohne den geringsten Widerstand, sozusagen ganz kollegial, festnehmen ließen.

Der Stadtkommandant von Berlin, Generalleutnant Paul von Hase, gab dem Wachbataillon „Großdeutschland“ Befehl, das Regierungsviertel zu besetzen. Der Kommandeur, Major Otto Remer, ließ sich jedoch von einem Oberleutnant Dr. Hans Hagen, NS.-Führungsoffizier, veranlassen, zunächst einmal bei Goebbels persönlich nachzufragen, ob Hitler wirklich tot sei. Der Major begab sich gegen 17 Uhr in das Propagandaministerium. Goebbels hatte gerade mit Hitler telefoniert und den Hergang des Attentats erfahren. Sofort stellte er eine neue Verbindung her und reichte Remer den Hörer. Hitlers Stimme war deutlich erkennbar: <sup>198)</sup>

„Major Remer, hören Sie meine Stimme? Major Remer, man hat versucht, mich umzubringen, aber ich lebe. Major Remer, ich spreche als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Nur meine Befehle sind zu befolgen. Sie haben Berlin für mich zu sichern. Wenden Sie alle Machtmittel an, die Sie für notwendig halten. Erschießen Sie jeden, der versucht, meinen Befehlen nicht zu gehorchen.“

Nach diesem Telefonat war die „Revolution“ zu Ende. Remer brauchte gar keine „Machtmittel“ mehr anzuwenden. Die Truppen rückten in ihre Quartiere. Generalleutnant Hase lieferte Goebbels seine Pistole ab. Nur im Kriegsministerium in der Bendlerstraße befanden sich noch einige Putschisten, aber der festgesetzte Fromm hatte bereits drei Generäle heimlich aus dem Haus gesandt, um Hilfe zu holen.

Bei Hitler war Fromm jedoch schon zu einer suspekten Persönlichkeit geworden: sein Stabschef Stauffenberg hatte das Attentat ausgeführt, in Berlin waren Truppen des Ersatzheeres alarmiert worden. Es wäre ja höchst sonderbar, wenn nicht auch Fromm am Komplott beteiligt wäre.

Augenblicklich entschloß sich Hitler, ein Exempel zu statuieren und den renitenten Generälen einen Nichtmilitär vor die Nase zu setzen! Er ernannte *Heinrich Himmler zum Befehlshaber des Ersatzheeres*.

Außerdem löste Hitler auch Zeitzler ab, der, ohne ihn zu fragen, das Hauptquartier von Rastenburg nach Zossen hatte verlegen wollen. Als Nachfolger nahm Hitler *Guderian* in Aussicht und ließ gegen 18 Uhr dessen Stabschef, General Thomale, anrufen, um Guderian für den nächsten Tag ins Hauptquartier zu bestellen.

Verächtlich äußerte sich Hitler zu seinem Diener Linge über die Putschisten:

„Sie haben nichts von Revolutionären, diese Verschwörer, sie sind nicht einmal Rebellen. Wenn Stauffenberg eine Pistole gezogen und mich niedergeschossen hätte, dann wäre er noch ein Mann gewesen. Was er getan hat, war feige.“

Hitlers im Hauptquartier versammelte Unterführer, Göring, Dönitz, Ribbentrop, waren durch das Attentat etwas deprimiert. Ihre nervöse Stimmung äußerte sich in gegenseitigen Vorwürfen über die Schuld an der schlechten militärischen und politischen Lage <sup>199)</sup>. Hitler hörte sich ihren Wortwechsel eine Zeitlang schweigend an, dann aber warf er sich selbst in Positur: Wenn jemand hier zu schreien

<sup>198)</sup> Vgl. Linge a. a. O., Folge XVIII, und Ansprache von Goebbels am 26. 7. 1944 (DNB.-Text).

<sup>199)</sup> Vgl. Hugh Redwald Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, Zürich 1948, S. 39 f.

20. Juli 1944

hatte, dann war er es! Und er begann, eine Schimpfkanonade auf die Verschwörer loszulassen.

Ausrotten werde er sie, schrie er. Ihre Frauen und Kinder sollten in Konzentrationslager geschafft, und keiner solle verschont werden.

Besonders wütend war Hitler auf die Hohenzollern, denn er glaubte, ganz zu unrecht, sie, bzw. „der Kronprinz“, seien die eigentlichen Urheber des Attentats, ebenso wie in Italien das Königshaus nach dem Zusammenbruch des Faschismus der ruhende Pol gewesen war, zu dem man im Chaos Zuflucht nahm. Aber Hitler überschätzte sehr die Bedeutung des ehemaligen Herrscherhauses und dessen Einfluß in der Öffentlichkeit <sup>200)</sup>.

Als Hitler den Duce zum Bahnhof begleitete, machte er mit diesem bei den inhaftierten Bauarbeitern Halt und erklärte ihnen:

„Ich habe von Anfang an gewußt, daß ihr das nicht gewesen seid. Es ist mein tiefer Glaube, daß meine Feinde die ‚vons‘ sind, die sich Aristokraten nennen. Ihr seid jetzt frei.“

Um 18.30 Uhr ließ Goebbels in Hitlers Auftrag folgende *amtliche Bekanntmachung* über den Rundfunk verbreiten <sup>201)</sup>:

Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmudt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Korten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, von Puttkamer, Kapitän zur See Aßmann und Oberstleutnant Borgmann. Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und – wie vorgesehen – den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen. Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Im Laufe des Abends wurde eine persönliche Ansprache Hitlers angekündigt. Sie ging nach Mitternacht von Königsberg aus über alle deutschen Radiosender und war verhältnismäßig kurz. Mehrmals erklärte Hitler, es sei nur „eine ganz kleine Clique“, „ein ganz kleiner Klüngel“, an dem Attentat beteiligt gewesen. Im Laufe der Zeit sollte deutlich werden, daß es doch nicht nur „ein ganz kleiner“ Kreis gewesen war und immerhin ein Generalfeldmarschall, zahlreiche Generäle und sogar ein SA.-Obergruppenführer <sup>202)</sup> teilgenommen hatten. Nahezu 5000 Personen wurden hingerichtet. Solche Schreckensmaßnahmen wurden allerdings von Hitler am 20. Juli angekündigt: „Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.“

Die *Rundfunkrede* hatte folgenden Wortlaut: <sup>203)</sup>

„Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, da in geschieht es aus zwei Gründen:

<sup>200)</sup> Hitler lebte ständig in Angst vor den deutschen Prinzen, da er die Erinnerung an die Monarchie als einen Faktor im politischen und militärischen Leben betrachtete, dem er mit seinen Methoden nicht recht beikommen konnte. Jede Persönlichkeit, die eventuell als Nachfolger für ihn in Frage kommen konnte, erschien ihm als gefährlich. Schon bei Kriegsbeginn erlitt er einen Wutanfall, als er hörte, daß ein deutscher Prinz Regimentskommandeur war (vgl. S. 1476). Nach dem Zusammenbruch Italiens hatte er die Entfernung sämtlicher deutscher Prinzen aus der Wehrmacht verfügt, vgl. S. 2035. Am 20. 7. 1944 erklärte Hitler seiner Umgebung: „Glauben Sie mir, es wird sich herausstellen, daß der eigentliche Anstifter der Kronprinz ist.“ Vgl. Zoller a. a. O., S. 186.

<sup>201)</sup> DNB.-Text v. 20. 7. 1944.

<sup>202)</sup> Graf Helldorf, Polizeipräsident von Berlin.

<sup>203)</sup> DNB.-Text v. 21. 7. 1944, verbessert nach der Schallplattenaufnahme.

20. Juli 1944

1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin.
2. Damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganze kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtführung auszurotten. Die Bombe, die von dem Oberst Graf v. Stauffenberg gelegt wurde, kreperte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse es als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte!

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unarmherzig ausgerottet werden. Ich befehle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen.
2. Daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmigler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit [!] zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörer-Clique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk —, sondern, wenn ich danke, nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzufahren, so gut ich das mit meinem Gewissen und vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder — wenn sie irgend-

20. Juli 1944

wie Widerstand leisten sollten — ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt, entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde!“

Noch in der Nacht vom 20. zum 21. Juli erließ Hitler folgenden Tagesbefehl an das Heer: <sup>204)</sup>

„Soldaten des Heeres!

Ein kleiner Kreis gewissenloser Saboteure hat auf mich und den Stab der Wehrmachtführung einen Mordanschlag verübt, um die Staatsgewalt an sich reißen zu können. Die Vorsehung hat das Verbrechen mißglücken lassen. Durch das sofortige tatkräftige Eingreifen treuer Offiziere und Soldaten des Heeres in der Heimat wurde die Verräter-Clique in wenigen Stunden ausgelöscht oder festgenommen. Ich hatte das nicht anders erwartet. Ich weiß, daß ihr wie bisher in vorbildlichem Gehorsam und treuer Pflichterfüllung tapfer kämpft, bis am Ende der Sieg trotz allem unser sein wird.

Führerhauptquartier, 21. Juli 1944

Adolf Hitler.“

Nach dem auch diese Proklamation geboren war, ging Hitler endlich zu Bett.

In Berlin hatte Fromm inzwischen die Macht im Kriegsministerium wieder übernommen und die Anführer festgesetzt. Er war eilig darauf bedacht, ein Standgericht zusammenzubringen, um die Verhafteten zum Tode verurteilen und sofort erschießen zu lassen <sup>205)</sup>. Fromm kämpfte um seinen Kopf: Durch forsches Durchgreifen wollte er sowohl die Mitwisser seiner zweideutigen Haltung beseitigen als auch, wie er glaubte, Hitlers Wohlgefallen erwecken. Aber darin täuschte er sich! Wer Todesurteile, ohne Hitlers Genehmigung zu haben, vollstrecken ließ, machte sich eines schweren Sakrilegs, eines Eingriffs in Hitlers ureigenste Machtsphäre, schuldig und mußte selbst sterben <sup>206)</sup>.

Das Mißlingen des Attentats hatte schwerwiegende Folgen und bewirkte ohne Zweifel eine Verschlimmerung der innenpolitischen Situation in Deutschland.

Der militärischen und politischen Unterführer des Dritten Reiches bemächtigte sich eine Psychose. Sie wetteiferten darin, durch Huldigungstelegramme Hitler ihre Ergebenheit zu beweisen.

Himmler war gezwungen, eine scharfe Verfolgungskampagne gegen alle Gegner des Regimes zu beginnen. Bisher hatte er die Zügel verhältnismäßig schleifen lassen und gegen die Umtriebe der Widerstandskreise um Beck, Goerdeler, Canaris usw. wenig unternommen, obwohl sie ihm durchaus bekannt waren.

Himmler war zwar Hitlers ergebenes Werkzeug, aber so dumm war er doch nicht, daß er nicht schon lange eingesehen hatte, Hitlers Politik werde noch alle Deutschen ins Verderben führen. Die alten Kämpfer um Hitler hatten dies weit früher erkannt als die Militärs und die bürgerlichen Kreise, die Hitlers Entwicklung nicht so genau hatten beobachten können. Aber gegen Hitler vorzugehen, traute sich freilich niemand.

<sup>204)</sup> DNB.-Text v. 23. 7. 1944.

<sup>205)</sup> Fromm gab dem Generalobersten Beck Gelegenheit, sich zu erschießen. Stauffenberg, Olbricht, Oberst Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Oberleutnant Werner von Haefen wurden standrechtlich im Hof des Kriegsministeriums erschossen. Hitler ließ die Leichen wieder ausgraben, um ihre Identität nachzuprüfen. Er traute Fromm eine Mystifikation zu.

<sup>206)</sup> Fromm wurde am 21. 7. 1944 auf Befehl Hitlers festgenommen und im Februar 1945 vom Volksgerichtshof wegen „Feigheit“ zum Tode verurteilt. Am 19. 3. 1945 wurde er im Zuchthaus Brandenburg erschossen und starb mit dem Ruf „Heil Hitler!“

21. Juli 1944

Auch die führenden SS.-Kreise wären zum großen Teil im Jahre 1944 froh gewesen, wenn sie Hitler und sein verhängnisvolles Wirken auf irgendeine Weise losgeworden wären. Denn ursprünglich hatten die SS.-Leute ja eine Elite darstellen und den Idealen des preußischen Offizierskorps naheifern wollen. Sie hatten sich eine Uniform gewählt, die an diejenige der Totenkopfhusaren erinnerte, bei denen einst Mackensen und der Kronprinz Wilhelm gestanden hatten. Hitler aber hatte die SS. zu Zwecken benutzt, die sie allmählich nicht nur in den Augen der Welt, sondern auch des eigenen Volkes zu einer ausgesprochenen Verbrecherorganisation stempeln mußte.

Daß Himmler sich von Hitlers Politik zu distanzieren begonnen hatte, war den Italienern schon im Jahre 1942 aufgefallen<sup>207)</sup>. Himmlers finnischer Leibarzt Dr. Kersten machte ähnliche Beobachtungen<sup>208)</sup>. Auch andere SS.-Führer waren immer weniger mit Hitlers Führung einverstanden. Freilich wollten sie ihn nicht umbringen, aber sie wären über seinen Tod nicht gerade unglücklich gewesen. Dies zeigte ganz klar die Verhaftung der SS.-Führer in Paris am 20. Juli, die ohne jeden Widerstand erfolgte. Auf beiden Seiten wurde die Situation peinlich empfunden, als die Verhaftung wenige Stunden später wieder rückgängig gemacht werden mußte.

Nach dem Mißlingen des Attentats war es klar, daß Himmler scharf gegen die Widerstandskreise vorgehen würde, schon um Hitler zu gefallen. Außerdem verdienten diese Kreise in seinen Augen keine Gnade mehr, da sie offensichtlich zu erfolgreichem Handeln nicht befähigt gewesen waren.

Die Art und Weise, wie Stauffenberg vorgegangen war, trug außerdem nicht dazu bei, der Widerstandsbewegung z. B. innerhalb der Wehrmacht neue Freunde zu gewinnen<sup>209)</sup>.

Hitler wartete noch einige Tage, bevor er Anweisungen gab, was mit den Verhafteten im einzelnen geschehen sollte.

Den 21. Juli verbrachte Hitler zeitweise im Bett. Er beantwortete jedoch die *Glückwünsche*, die ihm zu seiner Errettung von seiten der Satellitenstaatsmänner zugegangen waren. Es hatten telegraphiert: *Laval, der mandschurische Premierminister Tschang Tenghai, Quisling, Tiso, Neditsch und Hacha*. Der Tenno hatte sich über die deutsche Botschaft nach dem Befinden Hitlers erkundigt<sup>210)</sup>.

Gegen Mittag empfing Hitler *Guderian*, um ihn mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalstabschefs zu beauftragen<sup>211)</sup>. Bei dieser Gelegenheit be-

---

<sup>207)</sup> Vgl. Ciano Tagebücher a. a. O., S. 441, S. 476 f

<sup>208)</sup> Vgl. Josef Kessel, Medizinalrat Kersten — Der Mann mit den magischen Händen, München 1961.

<sup>209)</sup> Charakteristisch war die scharfe Ablehnung, die der beim Attentat schwer verletzte General der Flieger Karl Bodenschatz dem Attentäter zuteil werden ließ: „Stauffenberg war ein sehr guter Freund von mir. Ich hielt ihn für einen charakterfesten Menschen, für einen anständigen Kerl. Bis zu jenem Tag wenigstens, an dem er mir die Bombe unter die Füße legte. — Es ist eines deutschen Offiziers unwürdig, so viele seiner Kameraden zu opfern, um einen Menschen zu töten. Außerdem war er ein Feigling, denn nachdem er die Aktentasche zu Füßen des Führers abgestellt hatte, entfernte er sich schnell und weit. Vor allem darf man eines nicht vergessen: Wegen einer wichtigen Angelegenheit mußte Stauffenberg im Mai und Juni [richtiger Anfang Juli] oft stundenlang zum Führer. Da stand er dann Auge in Auge Hitler gegenüber. Da hätte er seinen Plan durchführen können. Allerdings möglicherweise unter Aufopferung seines Lebens. Und das wollte Stauffenberg vermeiden!“ Vgl. Interview Bodenschatz in „Der Hausfreund für Stadt und Land“, Nürnberg, Nr. 26 v. 26. 6. 1954.

<sup>210)</sup> DNB.-Berichte v. 22. 7. 1944.

<sup>211)</sup> Vgl. *Guderian* a. a. O., S. 308.

zeichnete er bereits den derzeitigen Oberbefehlshaber West, von Kluge, als „Mitwisser des Attentats“, obwohl dieser ein Ergebenheitstelegramm gesandt hatte. Die Festnahme der SS.-Führer in Paris hatte Hitler für die Bildung seines Urteils genügt. Für ihn war Kluge nicht besser als Fromm.

Hitler war entschlossen, den reaktionären Geist in der Wehrmacht auszulöschen, und deshalb sollte symbolhaft der militärische Gruß *in der Wehrmacht* verschwinden und, reichlich spät, durch den faschistischen „deutschen Gruß“ ersetzt werden<sup>212)</sup>. Göring, Keitel und Dönitz lasen Hitler diesen Wunsch von den Augen ab. Es erging folgende amtliche *Bekanntmachung*:<sup>213)</sup>

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches hat als rangältester Offizier der Deutschen Wehrmacht, zugleich im Namen von Generalfeldmarschall Keitel und Großadmiral Dönitz, dem Führer gemeldet, daß alle Wehrmachtteile aus Anlaß seiner Errettung gebeten haben, in der Wehrmacht den Deutschen Gruß als ein Zeichen unverbrüchlicher Treue zum Führer und engster Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Partei einführen zu dürfen. Der Führer hat dem Wunsch der Wehrmacht entsprochen und seine Zustimmung gegeben.

Mit sofortiger Wirkung tritt daher an die Stelle der Ehrenbezeugung durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung Ehrenbezeugung durch Erweisen des Deutschen Grußes.

Am 23. Juli verfaßte Hitler folgende *allgemeine Danksagung*:<sup>214)</sup>

„Aus Anlaß des gegen mich und meine Mitarbeiter gerichteten Anschlages sind mir aus allen Kreisen des deutschen Volkes, insbesondere der Partei und der Wehrmacht, so zahlreiche Glückwünsche und Treuekundgebungen zugegangen, daß ich allen, die meiner in diesen Tagen besonders gedacht haben, auf diesem Wege für mich und meine Kameraden den herzlichsten Dank übermitteln möchte. Adolf Hitler.“

In den vergangenen zehn Tagen hatten die Russen auch im Nordabschnitt die Offensive aufgenommen, die Düna überschritten und befanden sich im Vormarsch auf den Rigaer Meerbusen. Die ganze Heeresgruppe Nord drohte abgeschnitten zu werden.

Hitler löste das Problem wieder auf seine Manier, d. h. er ernannte einen neuen Oberbefehlshaber, den Generaloberst Schörner. Trotzdem zeigte die *Weisung Nr. 59* vom 23. Juli, über die „*Neuregelung der Befehlsverhältnisse im Bereich der Heeresgruppe Nord*“, daß ihm das Wasser bereits bis an den Mund stand. Die Weisung begann mit den Worten:<sup>215)</sup>

„I. Ich ernenne den Generaloberst Schörner zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord und übertrage ihm für seinen gesamten Befehlsbereich die Befugnis, alle verfügbaren Kampfkräfte und -mittel der Wehrmachtteile und Waffen-SS. [!], der Gliederungen und Verbände außerhalb der Wehrmacht, der Partei- und zivilen Dienststellen [!] zur Abwehr des feindlichen Angriffs und zur Erhaltung des Ostlands einzusetzen.“

Alle Waffenträger, gleichgültig welchem Wehrmachtteil oder welchen Verbänden außerhalb der Wehrmacht sie angehören, sind hierzu einheitlich einzusetzen.“

Gleichzeitig ordnete Hitler bereits Maßnahmen für eine eventuelle *Wiederverwendung des deutschen Westwalls* an<sup>216)</sup>.

<sup>212)</sup> Bisher wurde der „deutsche Gruß“ (Erheben des rechten Armes bis in Augenhöhe) von den Offizieren und Soldaten nur dann erwiesen, wenn sie ohne Kopfbedeckung zu grüßen hatten. Seit 1938 allerdings wurde dieser Gruß stets erwiesen, wenn Hitler persönlich begrüßt werden sollte. In allen übrigen Fällen — und dies war im militärischen Leben entschieden die Mehrzahl — war bisher der militärische Gruß (Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung) in Brauch gewesen.

<sup>213)</sup> DNB.-Text v. 26. 7. 1944.

<sup>214)</sup> DNB.-Text v. 24. 7. 1944.

<sup>215)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 264 f.

<sup>216)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 596, Anmerkung 1.

24. Juli 1944

Am 24. Juli sandte Hitler dem Reichsverkehrsminister Dr. *Dorpmüller ein Handschreiben* zum 75. Geburtstag und verlieh ihm das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes <sup>217)</sup>.

Am 24. und 25. Juli war Goebbels bei Hitler *im Hauptquartier „Wolfsschanze“ zu Gast* <sup>218)</sup>. Ergebnis der Besprechungen, an denen zeitweise auch Göring teilnahm, war eine Betonung des totalen Kriegseinsatzes, obwohl man sich ja schon seit 1939, bestimmt aber seit 1943 im „totalen Krieg“ befand. Hitler ernannte Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ und unterzeichnete folgenden Erlaß: <sup>219)</sup>

„Die Kriegslage zwingt zur vollen Ausschöpfung aller Kräfte für Wehrmacht und Rüstung. Ich ordne daher an:

I

(1) Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung, Reichsmarschall Hermann Göring, hat das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegführung in jeder Beziehung anzupassen. Zur Durchführung dieser Aufgabe schlägt er mir einen ‚Reichsvollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz‘ vor. Dieser hat im besonderen dafür Sorge zu tragen, daß alle öffentlichen Veranstaltungen der Zielsetzung des totalen Krieges angemessen sind und Wehrmacht und Rüstung keine Kräfte entziehen. Er hat den gesamten Staatsapparat einschließlich Reichsbahn, Reichspost und aller öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziele zu überprüfen, durch einen restlosen rationellen Einsatz von Menschen und Mitteln, durch Stilllegung oder Einschränkung minder kriegswichtiger Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens das Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen. Zu diesen Zwecken kann er von den Obersten Reichsbehörden Auskünfte verlangen und ihnen Weisungen erteilen.

(2) Die danach von den zuständigen Obersten Reichsbehörden zu erlassenden Rechtsvorschriften und grundsätzlichen Verwaltungsanordnungen ergehen im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, dem Leiter der Partei-Kanzlei und dem Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung.

II

Der Leiter der Partei-Kanzlei wird die von mir angeordneten Maßnahmen durch den Einsatz der Partei auf Grund der ihm erteilten Vollmachten tatkräftig unterstützen.

III

Einsprüche gegen Weisungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz sind an diesen zu richten. Kommt eine Einigung nicht zustande, so ist unter Beteiligung des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei meine Entscheidung einzuholen.

IV

Soweit früher erteilte Vollmachten und Aufträge dem Sinne dieses Erlasses widersprechen, treten sie außer Kraft.

V

Dieser Erlaß gilt für das Gebiet des Großdeutschen Reiches und entsprechend für die angegliederten und besetzten Gebiete.

Führer-Hauptquartier, den 25. Juli 1944.

Der Führer Adolf Hitler.“

Ergebnis dieses bombastischen Erlasses war im Grunde nur die Schließung sämtlicher Theater, Konzerthallen und Kleinkunsth Bühnen und die Einziehung der Künstler zum Militärdienst oder zur Rüstungsarbeit.

Außerdem unterzeichnete Hitler am 25. Juli noch einen *Erlaß über den Selbstschutz und den Reichsluftschutzbund* <sup>220)</sup>. Letzterer wurde der NSDAP. unterstellt,

<sup>217)</sup> Bericht im VB. Nr. 207 v. 25. 7. 1944.

<sup>218)</sup> Vgl. Rundfunkrede von Goebbels am 26. 7. 1944 (DNB.-Text).

<sup>219)</sup> RGBl. 1944 I S. 161 f.

<sup>220)</sup> RGBl. 1944 I S. 165.

wovon sich Goebbels offenbar eine Erhöhung seiner Schlagkraft versprach. In der Praxis änderte sich jedoch nichts.

Am 26. Juli ließ Hitler bei der Trauerfeier für *Reichsleiter Wilhelm Grimm*, („auf einer Dienstreise verunglückt“), in Schliersee einen *Kranz* niederlegen<sup>221)</sup>.

Am 29. Juli sandte er an *Freund Mussolini* zum Geburtstag folgendes *Glückwunschtelegramm*:<sup>222)</sup>

„Duce! Zu Ihrem heutigen Geburtstag spreche ich Ihnen in alter treuer Kameradschaft meine und des deutschen Volkes herzlichste Glückwünsche aus. Ich verbinde diese meine wärmsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen ebenso mit denen für eine glückliche Zukunft des italienischen Volkes, das nach so schweren Schicksalsschlägen der Vergangenheit nunmehr bereit ist, in diesen Stunden geschichtlicher Entscheidung Seite an Seite mit den deutschen Soldaten wieder für die eigene Heimat zu kämpfen.

Adolf Hitler.“

Am 31. Juli fand am *Tannenbergsdenkmal* ein *Staatsakt* für den beim Attentat vom 20. Juli schwerverletzten und am 23. Juli gestorbenen Generalstabschef der Luftwaffe Korten statt. Hitler hatte ihn noch zum Generaloberst befördert und ließ nun durch Göring einen *Kranz* niederlegen<sup>223)</sup>.

Am 30. Juli hatten die Alliierten die Stadt Avranches am südlichen Ausgang der Normandie erobert und sich damit den Zugang zum übrigen Frankreich erkämpft. Hitler erließ daher am 31. Juli folgenden Befehl an die Heeresgruppe B:<sup>224)</sup>

„Der Feind darf unter keinen Umständen zur Operation ins Freie gelangen. Heeresgruppe B bereitet mit sämtlichen Panzerverbänden einen Gegenangriff vor, um bis Avranches durchzustößen, den durchgebrochenen Feind abzuschneiden und zu vernichten. Alle verfügbaren Panzerverbände sind dazu ohne Ersatz aus dem augenblicklichen Einsatz zu lösen... Die Entscheidung des Feldzuges in Frankreich hängt von diesem Angriff ab.“

Dieser Befehl änderte nicht das geringste an den harten Tatsachen des alliierten Übergewichts. Hitler geriet allmählich in die Lage Napoleons, dessen Proklamationen von 1814 und 1815 ebenfalls in einem seltsamen Gegensatz zu den realen militärischen Machtverhältnissen standen.

Am 31. Juli hielt Hitler spät abends in der „*Wolfsschanze*“ eine *größere Lagebesprechung* ab<sup>225)</sup>

Der Tenor dieser Besprechung mit Jodl und anderen Militärs war ziemlich trist, aber Hitler versuchte, sich und seiner Umgebung Mut zuzusprechen. Man besäße ja immerhin noch soviel Raum, um das „Leben zu ermöglichen“. Es gelte, Zeit zu gewinnen. Und außerdem: an allen Rückschlägen seien die „Verräter“ schuld, die jetzt bei dem Attentat sichtbar geworden seien und offenbar seit Jahren alles dem Feind verraten hätten.

Mit diesem neuen Trick sollte Hitler die restlichen Monate seines Lebens propagandistisch bestreiten: die Generäle hatten nicht nur die genialen Feldzugspläne des Führers „verkitscht“, wie Goebbels sich ausdrückte<sup>226)</sup>, sondern auch durch ständigen Verrat die feindlichen Erfolge erst ermöglicht!

<sup>221)</sup> DNB.-Text v. 26. 7. 1944. Wilhelm Grimm, geb. 1889 in Hof, Vorsitzender der II. Kammer des Obersten Parteigerichts, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei.

<sup>222)</sup> DNB.-Text v. 29. 7. 1944.

<sup>223)</sup> Bericht im VB. Nr. 214 v. 1. 8. 1944.

<sup>224)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 599, Anmerkung 1.

<sup>225)</sup> Voller Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 584 ff.

<sup>226)</sup> Vgl. S. 1853.

Im Gegensatz zu dieser durchsichtigen Propaganda-Behauptung Hitlers lehrt die Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten: Der Verrat militärischer Geheimnisse hat *keinen Einfluß* auf den Ausgang eines Krieges. Ein solcher Verrat kann höchstens einmal eine Einzeloperation vorübergehend beeinflussen, den Endausgang des Krieges aber entscheidet das Kriegspotential, das abhängig ist von Zahl und Qualität der verfügbaren Truppen, von Rohstoff-, Rüstungs- und Ernährungsbasis<sup>227)</sup>.

Die Ursachen von Hitlers militärischen Mißerfolgen waren nicht Feigheit und Verrat der Generäle, sondern einzig und allein seine eigene Politik. Sie hatte trotz aller Warnungen der Westmächte zum Überfall auf Polen und dadurch am 3. September 1939 zur Kriegserklärung Englands geführt. Alles, was sich inzwischen ereignet hatte, resultierte aus dieser von Hitler provozierten und verschuldeten Kriegserklärung. Es war ein Band, das konsequent — zuerst langsam, aber dann immer schneller — ablief. Am Ende mußte unausweichlich die Vernichtung Hitlers und des Dritten Reiches stehen. Die Generäle waren Hitler willig gefolgt, solange es gut ging. Daß sie nun, wo der Krieg im Chaos mündete, retten wollten, was noch zu retten war, konnte nicht verwundern.

Hitler erklärte bei der Lagebesprechung am 31. August u. a.

„Jodl, wenn ich die großen Sorgen heute betrachte, so ist zunächst das Problem der Stabilisierung der Ostfront — zu mehr kann man im Moment ja nicht kommen —, und ich frage mich, ob nicht angesichts der ganzen Lage es wirklich so schlimm ist, daß wir verhältnismäßig eng zusammengepreßt sind. Es hat nämlich nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile. Wenn das Gebiet, das wir jetzt besitzen, gehalten wird, dann ist das ein Gebiet, das uns immerhin das Leben ermöglichen kann, und wir haben nicht diese riesigen Etappen<sup>228)</sup>. —

Was wollen sie letzten Endes von einer gesamten Front erwarten in ihrer oberen Führung, wenn, wie man jetzt sieht, rückwärts die wichtigsten Stellen von absoluten Destrukturen — nicht Defaitisten, sondern Destrukturen und Landesverrättern — besetzt sind. Denn es ist so: Wenn das Nachrichtenwesen und wenn das Quartieramt von Leuten besetzt sind, die absolute Landesverräter sind<sup>229)</sup>, bei denen man gar nicht weiß, wie lange sie schon mit dem Gegner oder den Leuten drüben konspirieren, kann man nicht erwarten, daß von da der Geist kommt, der notwendig ist, um eine solche Sache zu stoppen. —

Es ist wahrscheinlich gar nicht die Erkenntnis der Russen, sondern permanenter Verrat, der von einer verfluchten kleinen Clique laufend getrieben worden ist.

Wenn an den oberen Stellen . . . sich diese Idioten einbilden, daß sie, weil heute die Revolution — statt wie im Jahre 1918 von Soldaten — von Generalen gemacht wird, eine

<sup>227)</sup> Im Huppenkothen-Prozeß (btr. Ermordung des Admirals Canaris) in Augsburg richtete Oberstaatsanwalt Hölper am 23. 9. 1955 folgende Frage an den ehemaligen Generalstabschef Halder: „Hat der militärische Landesverrat, also die Mitteilung über bevorstehende Angriffshandlungen an den Feind, irgendeinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges gehabt?“

Generaloberst Halder beantwortete sie mit einem klaren Nein. Der Verrat militärischer Geheimnisse habe wohl auf die anfängliche Entwicklung militärischer Operationen geringfügig Einfluß ausüben können. Der Ausgang des Krieges sei jedoch niemals abhängig von solchen Verrats-handlungen, sondern beruhe auf ganz anderen Faktoren, vor allem auf dem wirklichen Kräfteverhältnis. Vgl. Fränkisches Volksblatt Nr. 218 v. 24. 9. 1955, S. 1.

<sup>228)</sup> Am 8. 11. 1942 hatte Hitler erklärt: „Es ist deshalb besser, 1000 und wenn notwendig 2000 km von der Heimat entfernt, eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches haben und halten zu müssen.“ Vgl. S. 1933.

<sup>229)</sup> Gemeint sind General Erich Fellgiebel (geb. 1886, hingerichtet am 5. 9. 1944) und General Eduard Wagner (geb. 1894, Selbstmord 22./23. Juli 1944). Sie gehörten zwar der Widerstandsbewegung an, standen aber nicht mit dem Feind in Verbindung.

bessere Situation bekämen, dann hört sich einfach überhaupt alles auf; dann muß eine Armee allmählich von oben herunter zersetzt werden <sup>230)</sup>.

Es muß ein Ende nehmen. Das geht nicht. Man muß diese gemeinsten Kreaturen, die jemals den Soldatenrock in der Geschichte getragen haben, dieses Gesindel, das sich aus der einstigen Zeit herübergerettet hat, abstoßen und austreiben. Das ist die oberste Pflicht.“

Hitler machte sich ferner große Sorgen über den Balkan, über die Haltung der Türken, der Bulgaren, der Ungarn.

„Und bei den Ungarn dürfen wir uns nicht wundern: wenn wir solche Deppen oder Verbrecher bei uns haben, die sagen: Selbst wenn der Russe hereinkommt, schließen wir Frieden; wenn wir aber den Russen für uns haben, kann uns nicht viel passieren. — mit welchem Recht wollen wir dann einem solchen ungarischen Strohkopf oder Magnaten verübeln zu sagen: Wir lassen uns durch die Engländer besetzen, die werden schon das Interesse haben, daß wir nicht geschluckt werden, dann ist schon alles in Ordnung.“

Aber so viel Hitler auch schimpfte, er sah doch ein, daß im Westen die Lage bald nicht mehr zu halten sein würde, und machte sich bereits Gedanken, welche Linien in Frankreich oder gar am Westwall er noch würde halten können, nach Zerstörung des aufgegebenen Gebiets.

„Es ist vielleicht das Wichtigste fast: die Zerstörung sämtlicher Lokomotiven, sämtlicher Bahnanlagen, sämtlicher Pumpen, sämtlicher Sachen, als nur die Streckenzerstörung allein. Das ist vielleicht noch wichtiger. Das sind allein die Dinge, die uns letzten Endes Zeit geben können. Ich kann nicht selber operieren, aber ich kann dem Gegner natürlich dadurch das Operieren in die Tiefe des Raumes kolossal erschweren. Ich führe ihn in einen Krieg — ich möchte sagen: einer versengten Erde, die eine andere ist als die deutsche. Das muß dann tatsächlich hier aber auch rücksichtslos durchgeführt werden.“

Am 1. August beförderte Hitler Sepp Dietrich und den SS.-General Haußer zu SS.-Oberstgruppenführern und Generalobersten der Waffen-SS. <sup>231)</sup>.

Am folgenden Tag wurde bekanntgegeben: <sup>232)</sup>

Der Führer beförderte den Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“, Berlin, Eichenlaubträger Major Remer, wegen seiner am 20. Juli bewiesenen entschlossenen Haltung zum Oberst.

Am 2. August brach Hitlers viele Jahre betriebene und durch Papen ausgeführte Politik gegenüber der Türkei zusammen. Die türkische Nationalversammlung

<sup>230)</sup> Ähnliche Vorwürfe richtete Napoleon 1815 gegen seine Generäle, die angeblich auch Verrat geübt hätten, obwohl sie nur der Übermacht erlegen waren. Am 1. 3. 1815 erklärte er in einer Proklamation:

„Franzosen! Der Abfall des Herzogs von Castiglione [Marschall Augereau] überlieferte Lyon ohne Schwertstreich unseren Feinden. Die Armee, deren Kommando ich ihm anvertraute, war durch die Zahl ihrer Bataillone, die Tapferkeit und den Patriotismus der Truppen, aus denen sie bestand, in der Lage, das österreichische Armeekorps zu schlagen, das ihr entgegenstand. Sie war imstande, der Paris bedrohenden feindlichen Armee in den Rücken des linken Flügels zu fallen. — Die Franzosen waren auf dem Punkte angelangt, so mächtig wie nie zu sein, die Elite des feindlichen Heeres war unwiderruflich verloren; sie hätte den Tod in jenen weiten Ebenen gefunden, die sie so erbarmungslos verheerte, als der Verrat des Herzogs von Ragusa [Marschall Marmont] die Hauptstadt dem Feinde überlieferte und die Armee desorganisierte.“ (Vgl. Aretz a. a. O., S. 428 f.).

Später in St. Helena erklärte Napoleon: „Ich bin verraten worden von Marmont, den ich mein Kind, meinen Zögling, hätte nennen können, von ihm, dem ich mein Geschick anvertraute. — Ich wurde verraten von Murat, den ich vom Soldaten zum König gemacht hatte. Ich wurde verraten von Berthier, einem Gänserich, den ich zu einer Art Adler gemacht hatte. — Berthier, Marmont, die ich mit Wohlthaten überhäuft hatte. Wie haben sie sich benommen?“

<sup>231)</sup> Diesen Rang hatte es bisher noch nicht gegeben. Paul Haußer, geb. 1880, war Reichsheergeneral gewesen, 1932 ausgeschieden, 1934 zur SS. übergetreten und Leiter der SS.-Junkerschule Braunschweig geworden.

<sup>232)</sup> DNB.-Text v. 2. 8. 1944.

lung beschloß den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland, den ersten Schritt zur Kriegserklärung<sup>233</sup>). Hitler und Papen waren einem Phantom nachgejagt: der Erinnerung an die ehemalige deutsch-türkische Waffenbrüderschaft im 1. Weltkrieg. In Wirklichkeit war die neue Türkei Kemal Paschas stets englandfreundlich gewesen<sup>234</sup>).

Am 2. August ließ Hitler am Sarkophag Hindenburgs in Tannenberg einen Kranz durch Generalleutnant Gerhard niederlegen<sup>235</sup>).

Am gleichen Tag sandte er ein Glückwunschtelegramm an Staatspräsident Dr. Ba Mah zum birmesischen Unabhängigkeitstag<sup>236</sup>).

Inzwischen war sich Hitler darüber klar geworden, wie er mit den verhafteten Teilnehmern am Militärputsch vom 20. Juli verfahren wollte. Seit Jahren hatte er darüber nachgedacht, wie er eventuelle Aufstandsversuche von Generälen bestrafen könnte. Wer sich gegen ihn erhob, sollte eines schimpflichen Todes sterben. Schon am 4. März 1943 hatte er die Kriegsgerichte ermächtigt, Todesurteile durch Erhängen vollstrecken zu lassen<sup>237</sup>). Am 21. Juni 1943 hatte er die Bildung eines zentralen Sonderstandgerichts für die Wehrmacht verfügt zur Aburteilung von Delikten gegen die Staats- und Wehrmachtsführung<sup>238</sup>).

Aber alle diese vorbereitenden Anordnungen schienen ihm jetzt taktisch unklug zu sein. Er durfte die Aburteilung der Verhafteten überhaupt nicht der militärischen Gerichtsbarkeit überlassen!

Hitler kannte den Kastengeist der Militärs gut. Er würde sicherlich Schwierigkeiten bekommen, wenn er einen Generalfeldmarschall zum Tode durch den Strang verurteilen ließe. Er wollte nicht in den Fehler Groeners verfallen, der seinerzeit eine förmliche Palastrevolution verursacht hatte, als er drei nationalsozialistischer Umtriebe beschuldigte Reichswehrleutnants durch die Polizei [!] verhaften ließ und nicht den militärischen Kommentar gewahrt hatte<sup>239</sup>). Hitler wollte es vielmehr machen wie seinerzeit im Fall Röhm. Damals hatte der Deutsche Offiziersbund am 28. Juni 1934 auf Wunsch Hitlers den Hauptmann Ernst Röhm aus seinen Reihen ausgeschlossen und damit gleichsam zum 3 Tage später erfolgten Abschluß freigegeben.<sup>240</sup>

Dieses Verfahren sollten die Generäle der deutschen Wehrmacht jetzt ebenfalls anwenden: einfach die verhafteten Militärs aus ihren Reihen ausschließen!

Hitler berief zu diesem Zweck einen *Ehrenhof des Heeres*, dessen Mitglieder – Keitel, Guderian und andere Generäle – nunmehr die eigenen Kameraden dem höchstfragwürdigen Volksgerichtshof und einem schändlichen Tod durch Strangulation überlieferten. Aber diese „Ehrenhof“-Mitglieder brauchten sich wenigstens keine standesmäßigen Gewissensbisse zu machen, ebensowenig wie jene Offiziere, die Röhm aus dem Offiziersbund ausgeschlossen hatten. Durch die Beschlüsse des Offiziersbundes bzw. des Ehrenhofs gehörten Röhm, Witzleben usw. nicht mehr zum Offizierskorps, und Hitler konnte mit ihnen machen, was er wollte!

<sup>233</sup>) Die Kriegserklärung der Türkei an Deutschland erfolgte am 1. 3. 1945.

<sup>234</sup>) Es bewahrheitete sich das Wort, das Kemal Pascha nachgesagt wird: „Nie wieder Krieg – aber wenn [doch] wieder Krieg, dann nie wieder mit Deutschland!“

<sup>235</sup>) Bericht im VB. Nr. 217 v. 4. 8. 1944.

<sup>236</sup>) DNB.-Bericht v. 2. 8. 1944. — Dr. Ba Maw, Staatspräsident 1. 8. 1943 bis Mai 1945.

<sup>237</sup>) Vgl. S. 1994.

<sup>238</sup>) Vgl. S. 2019 f.

<sup>239</sup>) Vgl. Bd. I, S. 106.

<sup>240</sup>) Vgl. Bd. I, S. 393.

Nachdem Hitler den Ehrenhof berufen und seinen Zusammentritt für den 4. August gewünscht hatte, besuchte er die *beim Attentat verletzten Offiziere* <sup>241)</sup>. Er spielte dabei den loyalen Obersten Befehlshaber, der über alle Seiten des Attentats genau nachgedacht und nur das Wohl des deutschen Volkes bzw. der „schwerringenden Ostfront“ bei der Beurteilung im Auge hatte, beileibe nicht sein eigenes persönliches Leben. Hitler erklärte dem verletzten General *Bodenschatz*: <sup>242)</sup>

„Ja, wissen Sie, Bodenschatz, man fragt mich heute viel darüber, was ich denn zum Attentat sage, was ich denn vom politischen Mord halte. Ich lehne ihn nicht hundertprozentig ab! Verstehen kann ich auch, daß es nötig ist, einen Staatsmann zu entfernen, wenn es die Lage einer Nation erfordert und ein Volk nach Beseitigung des Herrschers eine bessere Zukunft vor sich haben kann.

Ich weiß, Stauffenberg, Goerdeler und Witzleben haben geglaubt, das deutsche Volk durch meinen Tod zu retten. Aber bisher hat man nur das eine ermitteln können: diese Leute hatten überhaupt keinen festen Plan darüber, was sie nachher tun wollten <sup>243)</sup>. Sie hatten keine Ahnung, welche Armee ihren Putsch unterstützen, welches Wehrkreis-Kommando ihnen helfen würde! Selbst das Naheliegendste, eine Verbindung mit dem Feind, hatten sie nicht zuwege gebracht <sup>244)</sup>. Ja, ich habe sogar erfahren, daß die Gegner Verhandlungsangebote abgelehnt haben. Bedenken Sie doch, Bodenschatz, an der Ostfront stehen deutsche Soldaten in erbittertem Kampf. Fast 9 Millionen <sup>245)</sup>. Und stellen Sie sich nun einmal die Wirkung vor! Es wäre ein Krieg jeder gegen jeden geworden, ein Bruderkrieg im deutschen Heer. Der Russe allein wäre der lachende Dritte gewesen. Denn er hätte schreckliche Beute gemacht. Sehen Sie, Bodenschatz, darin, allein darin, besteht in meinen Augen das Verbrechen der Attentäter!“

Am 3. August empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“ eine Abordnung nationalsozialistischer Führungsoffiziere* in Anwesenheit Keitels und des Generals Ritter von Hengel <sup>246)</sup>. Über den *Zusammentritt des „Ehrenhofes des deutschen Heeres“* am 4. August wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht: <sup>247)</sup>

Führerhauptquartier, 4. August.

Das Heer hat dem Führer den Wunsch unterbreitet, zu sofortiger Wiederherstellung seiner Ehre schnellstens durch eine rücksichtslose Säuberungsaktion auch von den letzten am Anschlag am 20. Juli 1944 beteiligten Verbrechern befreit zu werden. Es möchte die Schuldigen sodann der Volksjustiz überantwortet sehen.

Der Führer hat diesem Wunsch entsprochen, zumal der schnelle und tatkräftige Zugriff des Heeres selbst den volks- und hochverräterischen Anschlag im Keime erstickt hat. Im einzelnen hat der Führer bestimmt: Ein Ehrenhof von Feldmarschällen und Generälen des Heeres hat zu prüfen: Wer an dem Anschlag irgendwie beteiligt ist und aus dem Heere ausgestoßen werden soll. Wer als verdächtig zunächst zu entlassen sein wird.

In diesen Ehrenhof hat der Führer berufen: Generalfeldmarschall Keitel, Generalfeldmarschall von Rundstedt, Generaloberst Guderian, General der Infanterie Schroth,

<sup>241)</sup> Vgl. DNB.-Bildberichte v. 3. 8. 1944. Hitler selbst hatte sich von seinen Verletzungen (Trommelfellschäden usw.) außerordentlich schnell erholt. Er war darauf nicht wenig stolz und erklärte Keitel und anderen Mitgliedern des Hauptquartiers: „Sehen Sie, ich bin schneller geheilt, weil ich Vegetarier bin“ (vgl. Linge a. a. O., Folge XVIII). Andererseits zeigte er sich noch lange wehleidig, fürchtete, er könne eine Mittelohrentzündung bekommen usw. Vor allem aber benutzte er seinen „angegriffenen Gesundheitszustand“ als Vorwand, um nicht an die Westfront fliegen zu müssen (vgl. seine Äußerungen bei der Lagebesprechung v. 31. 8. 1944 bei Heiber a. a. O., S. 607 f.).

<sup>242)</sup> Vgl. Interview Bodenschatz in „Der Hausfreund für Stadt und Land“, Nürnberg, Nr. 26 v. 26. 6. 1954. In Mein Kampf (S. 105) hatte Hitler selbst proklamiert: „Menschenrecht bricht Staatsrecht.“

<sup>243)</sup> Pläne hatten die Verschwörer schon, es war nur die Frage, ob sie zweckmäßig waren.

<sup>244)</sup> Bei anderer Gelegenheit warf Hitler den Verschwörern vor, sie hätten „permanent“ Ver-  
rat an den Feind getrieben, vgl. S. 2134.

<sup>245)</sup> Diese Zahlenangabe Hitlers war wieder einmal maßlos übertrieben.

<sup>246)</sup> DNB.-Bildbericht v. 5. 8. 1944.

<sup>247)</sup> DNB.-Text v. 5. 8. 1944.

Generalleutnant Specht. Als Vertreter: General der Infanterie Kriebel, Generalleutnant Kirchheim. Der Führer hat sich vorbehalten, über die Anträge des Ehrenhofes persönlich zu entscheiden.

Soldaten, die der Führer ausstößt, haben keine Gemeinschaft mehr mit den Millionen ehrenhafter Soldaten des Großdeutschen Reiches, die die Uniform des Heeres tragen, und mit den Hunderttausenden, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten. Sie sollen daher auch nicht von einem Gericht der Wehrmacht, sondern zusammen mit anderen Tätern vom Volksgerichtshof abgeurteilt werden. Dasselbe muß gelten für Soldaten, die zunächst aus der Wehrmacht entlassen werden.

Der vom Führer berufene Ehrenhof des Herres ist am 4. August zusammengetreten und hat auf Grund der vorliegenden Untersuchungsergebnisse dem Führer folgende Anträge unterbreitet: Aus der Wehrmacht werden ausgestoßen:

Die in Haft befindlichen: Generalfeldmarschall von Witzleben, General der Nachrichtentruppe Fellgiebel, Generalleutnant von Hase, Generalmajor Stieff, Generalmajor von Tresckow, Oberst i. G. Hansen, Oberstleutnant i. G. Bernardis, Major i. G. Hayesen, Hauptmann Klausing, Oberleutnant d. R. Graf von [der] Schulenburg, Oberleutnant d. R. von Hagen, Leutnant d. R. Graf Yorck von Wartenburg. Die am 20. Juli standrechtlich erschossenen: General der Infanterie Olbricht, Oberst i. G. Graf von Stauffenberg, Oberst i. G. Quirnheim, Oberleutnant d. R. v. Haeften. Die Verräter, die sich durch Selbstmord selbst schuldig bekannt haben: Generaloberst a. D. Beck, General der Artillerie Wagner, Oberst i. G. Freytag-Loringhoven, Oberstleutnant Schrader. Die Fahnenflüchtigen: General der Artillerie Lindemann<sup>248)</sup>, Major i. G. Kuhn (zu den Bolschewisten übergelaufen).

Ein Antrag auf Ausstoßung des ehemaligen Generalobersten Hoepfner erübrigt sich, da Hoepfner — als im Jahre 1942 bereits aus der Wehrmacht ausgestoßen — dem Heer nicht mehr angehört. Der Führer hat den Anträgen stattgegeben. Die Ausgestoßenen werden dem Volksgerichtshof zur Aburteilung übergeben. Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof gegen die Schuldigen findet in Kürze statt.

An diesem „Triumphtag“, da der Ehrenhof des Heeres alle seine Wünsche erfüllt hatte, versammelte Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ die Reichs- und Gauleiter und ließ sich deren Huldigung durch die beiden Reichsleiter, General von Epp und Generalmajor Hierl, übermitteln. Er begrüßte jeden einzelnen der erschienenen Parteiführer mit der linken Hand, da er die rechte immer noch schonen wollte<sup>249)</sup>.

Über Hitlers Rede zu den Reichs- und Gauleitern wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht<sup>250)</sup>:

Der Führer sprach dann zu seinem politischen Führerkorps. Er beleuchtete die Hintergründe und Zusammenhänge des 20. Juli. Bei der Beurteilung des Verbrechens dürfe nicht vergessen werden, daß diese Verräter tatsächlich nicht erst seit 1941, sondern schon seit der nationalsozialistischen Machtergreifung fortgesetzt die Anstrengungen und Kämpfe der Nation sabotiert haben.

Die Clique, so erklärte der Führer, sei zahlenmäßig begrenzt, aber einflußmäßig bedeutend gewesen. Der Führer schilderte im einzelnen, wie von diesen Kreisen ein permanenter Widerstand gegen alle Maßnahmen der Führung ausging, der sich bis zum offenkundigen Verrat an den kämpfenden Truppen und bis zur direkten Sabotage der Frontversorgung steigerte. Die überwältigende Mehrheit, Hunderttausende braver deutscher Offiziere, haben mit dieser Verbrecher-Clique nichts gemein gehabt und wenden sich von ihr mit Empörung und Ekel ab. Der Führer selbst empfindet es als eine Schicksalsfügung und eine persönliche Entlastung, daß jetzt endlich dieser bisher nie greifbare

<sup>248)</sup> General Fritz Lindemann, geb. 1894 in Berlin, wurde am 13. 9. 1944 in Berlin festgenommen und am 22. 9. 1944 gehängt.

<sup>249)</sup> DNB.-Bildbericht v. 6. 8. 1944.

<sup>250)</sup> DNB.-Text v. 5. 8. 1944.

4. August 1944

innere Widerstand aufgedeckt und die Verbrecher-Clique beseitigt werden konnte. Jetzt gelte es, die Konsequenzen aus diesen Vorgängen zu ziehen. Am Ende werde man dann abschließend einmal erkennen, daß diese im Augenblick so schmerzliche Tat vielleicht die segensreichste für die ganze deutsche Zukunft gewesen sei.

„Den Kampf gegen diese Feinde“, so erklärte der Führer, „scheue ich nicht. Mit diesen werden wir am Ende trotz allem fertig. Ich muß nur das Bewußtsein haben, daß im Rücken absolute Sicherheit, gläubiges Vertrauen und treue Mitarbeit herrschen. Das ist die Voraussetzung. Die Mobilisierung aller Kräfte in unserem Volke, wie sie gerade stattfindet, hätten wir nicht vornehmen können, wenn das verbrecherische Treiben der jetzt beseitigten Saboteure weiter angedauert hätte. Durch den Einsatz der gesamten militärischen und inneren Kraft der Nation werden wir alle Schwierigkeiten meistern.

Ich bin dem Schicksal dafür, daß es mich am Leben ließ, nur deshalb dankbar, weil ich den Kampf weiterführen kann. Denn ich glaube, daß ich für die Nation nötig bin, daß sie einen Mann braucht, der unter keinen Umständen kapituliert, sondern unentwegt die Fahne des Glaubens und der Zuversicht hochhält, und weil ich glaube, daß kein anderer es besser machen würde, als ich es tue. Was immer für Schicksalsschläge kommen mögen, immer werde ich als Träger der Fahne geradestehen! Ich habe gerade durch den 20. Juli eine Zuversicht bekommen, wie vordem noch nie in meinem Leben. Wir werden diesen Krieg am Ende deshalb siegreich bestehen.“

Eine Ergänzung zu diesem offiziellen Textauszug steuerte Speer in Nürnberg bei<sup>251)</sup>. Unter Berufung auf Schirach als weiteren Zeugen gab er noch folgenden Passus aus Hitlers Rede wieder:

Wenn das deutsche Volk in diesem Kampf unterliegen müsse, dann sei es zu schwach gewesen, es hätte seine Probe vor der Geschichte nicht bestanden und wäre daher zu nichts anderem als zum Untergang bestimmt.

Am 4. August sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den norwegischen Dichter Knut Hamsun zum 85. Geburtstag*<sup>252)</sup>.

Am 5. August empfing Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ zum letztenmal *Antonescu*. Über diesen Besuch wurde kein Kommuniké veröffentlicht, ein Zeichen, daß auch er ungünstig verlaufen war.

Außer *Antonescu* waren bei der Unterredung mit Hitler noch zugegen der rumänische stellvertretende Ministerpräsident *Mihai Antonescu*, *Ribbentrop*, *Keitel*, *Guderian*, der deutsche Gesandte von *Killinger* und der Dolmetscher, *Gesandter Schmidt*<sup>253)</sup>.

Hitler bedeutete *Antonescu*, daß er auf deutsche Hilfe zunächst nicht rechnen könne, da zuerst die Heeresgruppe Mitte wiederhergestellt werden müsse.

*Antonescu* zeigte sich anscheinend verständnisvoll und erwiderte, er werde dann eben das Moldaugebiet räumen und sich auf die Verteidigung des Karpatenkammes konzentrieren. Diese Ankündigung wieder ärgerte Hitler, denn sie schien ihm ein Zeichen für das bevorstehende Ausscheiden Rumäniens aus dem Krieg zu sein. Er witterte Verrat, aber hatte er nicht selbst erklärt, der Verlust der Krim werde den Umfall der Türkei, Bulgariens und Rumäniens zur Folge haben<sup>254)</sup>? Die Krim war seit Mai verloren. Wie konnte er sich jetzt im August über eine Krise in Rumänien noch wundern?

Flugkapitän *Baur* brachte *Antonescu* nach Bukarest zurück. Er beobachtete, daß die auf dem Flugplatz erschienenen rumänischen Generäle enttäuschte und

<sup>251)</sup> Aussage *Speer* in Nürnberg am 20. 6. 1946, vgl. IMT. Blaue Serie Bd. XVI, S. 541.

<sup>252)</sup> DNB.-Bericht v. 4. 9. 1944.

<sup>253)</sup> Bericht über die Unterredung *Hitler-Antonescu* vgl. *Guderian a. a. O.*, S. 328 f., und *Baur a. a. O.*, S. 249.

<sup>254)</sup> Äußerung *Hitlers* am 4. 1. 1944: Der Verlust der Krim werde „den Umfall der Türkei und anschließend den Bulgariens und Rumäniens zur Folge haben“, vgl. S. 2076.

5. August 1944

höchst unbefriedigte Gesichter machten, als sie Antonescus Bericht aus dem Führerhauptquartier vernahmen.

Auch in Finnland kriselte es wieder stark. Staatspräsident Ryti war am 2. August zurückgetreten, um „in dieser schicksalsschweren Zeit die Konzentrierung der obersten Gewalt auf militärischem wie auf zivilem Gebiet in einer Hand zu ermöglichen“. Am 4. August wurde *Marschall Mannerheim* vom finnischen Reichstag zum Staatsoberhaupt gewählt. Man scharte sich um ihn, da man wußte, daß er, wenn auch schweren Herzens, friedensbereit war.

Hitler aber sandte ihm ein *Glückwunschtelegramm* zu seiner Wahl<sup>255)</sup> und tat, als wisse er nicht, was sie bedeute.

Am 7. und 8. August wurde vor dem Volksgerichtshof in Berlin gegen Generalfeldmarschall von Witzleben und andere verhaftete Generäle und Militärs verhandelt. Selbstverständlich wurden sie ausnahmslos zum Tod durch den Strang verurteilt. Freisler leitete die „Verhandlung“. Da er wußte, daß Film und Rundfunk dabei in Aktion traten, führte er sich auf wie ein Verrückter, schrie die Angeklagten nieder und gab hysterische Sympathieerklärungen für Hitler ab<sup>256)</sup>.

Am 10. August überreichte Hitler im Hauptquartier „*Wolfsschanze*“ *Sepp Dietrich* das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten<sup>257)</sup>.

Am 12. August stiftete Hitler ein *goldenes Eichenlaub zu den Treudienstehrenzeichen* für 50- bzw. 40jährige Dienstzeit im öffentlichen Dienst bzw. bei Polizei und Feuerwehr<sup>258)</sup>.

Am 13. August empfing Hitler *Papen*, der nach dem Abbruch der Beziehungen aus Ankara zurückgekehrt war<sup>259)</sup>. Papen hatte die Angebote, die man ihm von verschiedener Seite für einen weiteren Aufenthalt in der Türkei als Privatmann gemacht hatte, ausgeschlagen und den Mut besessen, auch nach dem 20. Juli Hitler unter die Augen zu treten. Freilich hatte er sich ja auch nichts Illoyales vorzuwerfen. Wenn er in Ankara vielleicht manche Handlung begangen hatte, die nicht ganz im Sinne Hitlers war, so hatte er es doch nie an der absoluten Loyalität gegenüber dem deutschen Staatsoberhaupt fehlen lassen.

Hitler wußte dies wohl. Papen war für ihn der Vertreter jener verkalkten deutschnationalen Herrschicht, die zwar manche Ressentiments gegenüber dem Nationalsozialismus hatte, sich aber, sobald an nationale und antibolschewistische Gefühle appelliert wurde, ihm sofort unterordnete. Papen war außerdem der einzige gewesen, der seine Kriegsabsichten gegen Rußland begrüßt hatte. Solange Papen für ihn war, gab Hitler die Hoffnung nicht auf, daß eines Tages auch die verkalkten Engländer, die seiner Ansicht nach vom gleichen Schlag waren wie Papen und die Deutschnationalen, zu Kreuze kriechen würden.

Hitler empfing Papen mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit und hörte sich seinen Bericht über Ankara ruhig an. Er schimpfte keineswegs, sondern erklärte zu Papens Erstaunen, er habe „schon seit dem Verlust der Krim mit dem Abspringen der Türkei“ gerechnet. Hitler holte eine Kasette herbei, überreichte Papen das *Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz* und sagte anerkennend:

<sup>255)</sup> Bericht im VB. Nr. 213 v. 10. 8. 1944.

<sup>256)</sup> In gleicher Weise benahm er sich, als die zivilen Verschwörer im September 1944 verhandelt wurden. Einmal aber geriet er an den Unrechten. Graf Helldorff, Reichstagsabgeordneter und SA.-Obergruppenführer, rief ihm zu: „Was soll das Theater? Jeder von uns muß versuchen abzuspringen. Und du, du weißt es ganz genau!“ Freisler verschlug es die Rede — er schwieg.

<sup>257)</sup> DNB.-Bericht v. 10. 8. 1944. Bildbericht im VB. Nr. 230 v. 17. 8. 1944.

<sup>258)</sup> RGBl. 1944 I S. 199.

<sup>259)</sup> DNB.-Bericht v. 15. 8. 1944. Vgl. auch Papen a. a. O., S. 604 ff.

13. August 1944

„Sie haben dem Lande viele gute Dienste geleistet, und es ist gewiß nicht Ihre Schuld, daß Ihre Mission in der Türkei jetzt beendet ist. Sie haben dort auch an der Kriegsfrente gestanden; das beweist das russische Attentat auf Ihr Leben“<sup>260)</sup>.

Als Papen, freudig überrascht, seine guten Dienste anbot, um eventuell über Spanien mit den „Westalliierten zu sondieren“, wehrte Hitler heftig ab. Wie immer war er dafür, die Angelsachsen durch Ohrfeigen und Terror zum Nachgeben zu bringen, aber niemals durch Entgegenkommen. Er erklärte:

„Dieser Krieg muß ohne jeden Kompromiß bis zum Ende durchgekämpft werden. Wenn die neuen [Terror-] Waffen fertig sind, werden wir den Amerikanern zeigen, was sie in Europa zu suchen haben. Mit diesen Leuten ist ein Kompromiß nicht möglich.“

In Wirklichkeit hätte Hitler ganz gerne einen Kompromiß abgeschlossen, aber wer in aller Welt wollte mit ihm verhandeln? Seit dem 3. September 1939, 11 Uhr, kam für die Engländer nur noch Hitlers Kapitulation in Frage, und in der Zwischenzeit hatten fast alle Nationen der Welt eingesehen, daß dies in der Tat die einzige Methode war, um mit Hitler fertig zu werden.

Am 15. August landeten die Alliierten an der südfranzösischen Küste bei St. Tropez unter dem Befehl des Generals Jacob Devers, ohne nach den vorangegangenen schweren Schiffsartillerie- und Luftbombardements auf großen deutschen Widerstand zu stoßen. Am gleichen Tag empfing Hitler in der „Wolfsschanze“ den rumänischen Generalstabschef Steflea<sup>260a)</sup>.

Am 15. August empfing Hitler im Hauptquartier „Wolfsschanze“ Marschall Model, der nach dem Großangriff der Russen im Mittelabschnitt die Heeresgruppe Mitte, bzw. deren Reste, geführt hatte. Er überreichte ihm das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten und befahl ihm, sofort die Heeresgruppe West (bisher Kluge) zu übernehmen. Hitler hatte es nicht für zweckmäßig gehalten, Kluge von diesem Befehlswechsel zu verständigen. Er befürchtete, Kluge werde womöglich noch einen Sonderfrieden mit den Alliierten schließen<sup>261)</sup>. So gab er Model lediglich ein *Handsreiben an Kluge* mit, das dessen Abberufung enthielt mit der Begründung, er sei „infolge der Belastung in den vorangegangenen Wochen den Anforderungen der Führung gesundheitlich nicht mehr gewachsen“.

Kluge übergab am 17. August in La Roche-Guyon Model die Heeresgruppe und schrieb am 18. August einen Brief an Hitler<sup>262)</sup>. Am 18. August nahm er auf der Rückfahrt zwischen Metz und Verdun Gift. So endete ein weiterer Marschall Hitlers, den dieser einst den „klugen Hans“ genannt hatte<sup>263)</sup>.

Wieder einmal hatte Hitler eine neue Führung an einem bewegten Frontabschnitt durchgesetzt und dadurch sich und anderen die Überzeugung eingepflegt, nun werde es besser werden. Aber die Situation änderte sich keineswegs: Die alliierten Truppen ergossen sich von Westen und Süden her über ganz Frankreich. Wenn auch noch einige Häfen an der Küste von eingeschlossenen deutschen Trup-

---

<sup>260)</sup> Auf Papen war am 24. 2. 1942 in Ankara auf offener Straße ein Bombenattentat verübt worden. Papen und seine Gattin waren unverletzt geblieben, während der Attentäter selbst, ein aus Mazedonien gebürtiger Student, in Stücke gerissen wurde, vgl. Papen a. a. O., S. 550 ff.

<sup>260a)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 415.

<sup>261)</sup> Vgl. hierzu Guderian a. a. O., S. 334. Heiber a. a. O., S. 612.

<sup>262)</sup> Vgl. Speidel a. a. O., S. 159 f., ferner Chester Wilmot, *The Struggle for Europe*, New York 1952, Deutsche Übersetzung Frankfurt 1954, S. 779 ff.

<sup>263)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 224. Hitler gebrauchte diese Titulierung in positivem Sinne. Kluges Vorname war Günther Hans.

17. August 1944

pen besetzt blieben, so behinderte dies die Alliierten wenig. Hitler freilich putschte die Kommandanten durch Funksprüche zu weiterem Widerstand auf.

Am 17. August *telegraphierte er dem Kommandanten von St. Malo, Oberst von Aulock:* <sup>264)</sup>

„Sie kämpfen mit Ihrer Besatzung in St. Malo einen heldenhaften Kampf, der auch Ihren Gegnern höchste Anerkennung einflößt. Ich spreche Ihnen und Ihren tapferen Soldaten meine höchste Anerkennung aus. Jeder Tag, den Sie länger aushalten, ist für die Führung des Krieges ein Gewinn. Adolf Hitler.“

Aber solche Funksprüche konnten auch keine Wunder wirken. Am 18. August mittags antwortete von Aulock: <sup>265)</sup> „Mein Führer! Der Kampf um St. Malo wird heute oder morgen sein Ende nehmen. Unter dem schwersten Beschuß fällt ein Werk nach dem anderen in Trümmern zusammen. Gehen wir unter, so soll es nur nach Kampf bis zum letzten sein. Der Herrgott halte schützend seine Hand über Sie! — Es lebe unser Führer! Oberst von Aulock.“

Hitler *telegraphierte zurück:*

„An den Festungskommandanten von St. Malo, Oberst von Aulock.

Ich danke Ihnen und Ihren heldenhaften Männern in meinem und im Namen des deutschen Volkes. Ihr Name wird für immer in die Geschichte eingehen. Adolf Hitler.“

Am 20. August gab Hitler *Befehl für den Ausbau der deutschen Weststellung* <sup>266)</sup>. Solche Stellungsbaubefehle erteilte er neuerdings am laufenden Band. Schon in *Oberitalien* hatte er damit begonnen <sup>267)</sup>, in *Ostpreußen* war es weitergegangen, und nun waren die deutschen Westgebiete an der Reihe. Hitlers Befehl begann mit den Worten:

„Ich befehle den Ausbau der ‚deutschen Weststellung‘ mit den Mitteln eines Volksaufgebotes in folgenden Abschnitten:“

Hitler zählte die Gebiete der Gauleiter Grohé, Simon, Bürckel und Robert Wagner auf, eine Zone, die vom Albert-Kanal über Aachen-Trier-Metz bis nach Belfort reichte.

„Die Erfassung der zivilen Arbeitskräfte und ihr Einsatz ist Aufgabe der Gauleiter.“

Am gleichen Tag sandte Hitler *Horthy ein Glückwunschtelegramm* zum ungarischen Nationalfeiertag <sup>268)</sup>.

Außerdem unternahm er noch einen letzten Versuch, *Mannerheim* bei der Stange zu halten. Er sandte Keitel mit dem Flugzeug nach Helsinki und ließ ihm *das Eichenlaub-Ritterkreuz* überreichen. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>269)</sup>

Der Führer hat dem Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht und Marschall von Finnland, Carl Gustaf Freiherr Mannerheim, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Desgleichen hat der Führer dem Chef des Generalstabes der finnischen Wehrmacht, General der Infanterie Acel Erich Heinrichs, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

<sup>264)</sup> DNB.-Text v. 17. 8. 1944. St. Malo, befestigte Seestadt am Kanal und an der Mündung der Rance, auf der Avoninsel; mit dem Festland nur durch einen Damm verbunden.

<sup>265)</sup> DNB.-Texte v. 18. 8. 1944.

<sup>266)</sup> Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 272 ff. Die Weisung wurde am 24. 9. 1944 als Fernschreiben weitergegeben.

<sup>267)</sup> Vgl. Weisungen Nr. 60, 60a und 60b v. 26. 7., 28. 7. und 3. 8. 1944, wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 267 ff.

<sup>268)</sup> Bericht im VB. Nr. 234 v. 21. 8. 1944.

<sup>269)</sup> DNB.-Text v. 20. 8. 1944.

Die hohen Auszeichnungen wurden dem Marschall von Finnland und seinem Generalstabschef durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, anlässlich eines Besuches im finnischen Hauptquartier im Auftrag des Führers persönlich überreicht. Die Verleihung der Auszeichnungen bedeutet zugleich eine hohe Ehrung für die finnische Wehrmacht, die unter der Führung ihres Marschalls den kürzlichen, siebenwöchigen Ansturm der Sowjets abgeschlagen und sich in schweren Abwehrkämpfen siegreich behauptet hat.

Mannerheim war jedoch von dieser Geste Hitlers wenig beeindruckt und befahl zwei Wochen später die Einstellung der Feindseligkeiten.

Hitler hatte neuerdings Pech mit den Satelliten-Marschällen. Am 24. August wurde *Antonescu* zum König Michael bestellt. Es war eine wenig schöne Unterhaltung<sup>270)</sup>. Der König forderte ihn auf, den Krieg durch ein Telegramm an die Vereinten Nationen sofort zu beenden und die Deutschen aus Rumänien zu vertreiben. Antonescu weigerte sich, da ließ ihn der König festnehmen. Innerhalb weniger Stunden kehrte sich die Lage vollständig zuungunsten Hitlers. Obwohl deutscherseits durch Angriffe auf den Bukarester Flugplatz und andere Unternehmungen versucht wurde, die rumänischen Truppen unter Druck zu setzen, gelang dies an keiner Stelle. Die rumänischen und die einrückenden russischen Truppen waren bald Herren der Lage. Die deutschen Verbände mußten sich gefangengeben. 16 deutsche Divisionen existierten nicht mehr!

Aber auch in *Frankreich* näherte sich der Kampf seinem Ende. Am 23. August hatte Hitler zwar befohlen:<sup>271)</sup>

Die Verteidigung des *Brückenkopfes Paris* ist von entscheidender militärischer und politischer Bedeutung. Sein Verlust reißt die gesamte Küstenfront nördlich der Seine auf und nimmt uns die Basis für den Fernkampf gegen England. In der Geschichte bedeutete der Verlust von Paris aber auch bisher immer den Fall von ganz Frankreich.

Der Führer wiederholt daher seinen Befehl, daß Paris im Sperrgürtel vorwärts der Stadt verteidigt werden muß und verweist dazu auf die für OB. West angekündigten Verstärkungen. Innerhalb der Stadt muß gegen erste Anzeichen von Aufruhr mit schärfsten Mitteln eingeschritten werden, z. B. Sprengung von Häuserblocks, öffentliche Exekutierung der Rädelführer, Evakuierung des betroffenen Stadtteils, da hierdurch eine weitere Ausbreitung am besten verhindert wird.

Die Seine-Brücken sind zur Sprengung vorzubereiten. Paris darf nicht oder nur als Trümmerfeld in die Hand des Feindes fallen.

Aber Hitlers Befehle konnten eben keine Wunder wirken. Am 24. August drangen Truppen der 2. französischen Panzer-Division des Generals Leclerc in Paris ein. Der deutsche Stadtkommandant, General von Choltitz, kapitulierte am 25. August und wurde gefangengenommen.

Im Gegensatz zu Rom und Florenz<sup>272)</sup> hatte Hitler keinen Wert darauf gelegt, Paris zur offenen Stadt zu erklären und dadurch eine Art Ehrentitel vor der Geschichte zu erhalten. Andererseits verzichtete Hitler darauf, Paris durch Raketen- geschosse noch weiter drangsalieren zu lassen<sup>273)</sup>. Er zog es wie üblich vor, kleinere Völker zu terrorisieren und die Stadt Antwerpen bzw. ganz Belgien unter V.-Feuer zu nehmen.

<sup>270)</sup> Die Unterredung blieb auf Schallplatten erhalten und wurde 1947 von dem Bukarester Korrespondenten der amerikanischen Zeitschrift „Time“ veröffentlicht. Deutsche Wiedergabe in „Badische Zeitung“ v. 30. 9. 1947.

<sup>271)</sup> OKW.-Befehl v. 23. 8. 1944. Wiedergegeben bei Jacobsen, 1939—1945, Der zweite Weltkrieg a. a. O., S. 420 f.

<sup>272)</sup> Vgl. S. 2103 und S. 2144.

<sup>273)</sup> Speidel (a. a. O., S. 166) berichtet zwar, es habe eine solche Absicht Hitlers bestanden. Doch wurde jedenfalls ein praktischer Versuch dazu nicht unternommen.

Am 24. August unterzeichnete Hitler einen *Erlaß über den Kriegseinsatz der Bauverwaltungen*, der Speer entsprechende Befugnisse übertrug <sup>274</sup>).

Am 25. August ernannte Hitler seinen Leibarzt, *Professor Dr. Brandt, zum Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen* <sup>275</sup>). Es war das dritte Mal, daß Hitler einen besonderen Erlaß für notwendig hielt, um die dominierende Stellung dieses Mannes im deutschen Gesundheitswesen zu unterstreichen <sup>276</sup>). Er selbst verzichtete allerdings bald darauf auf seine Dienste und hielt sich mehr an Dr. Morell.

Am 27. August empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“ vierzehn Soldaten des Heeres und der Waffen-SS.* und überreichte ihnen persönlich die *Goldene Nahkampfspange* <sup>277</sup>). Er sprach dabei längere Zeit über „diese einzigartige Kriegsauszeichnung, deren wahre Bedeutung man erst nach dem Kriege schätzen lernen“ werde.

Am 28. August wurde bekanntgegeben, daß *Florenz gemäß einem Führerbefehl zur offenen Stadt* erklärt worden sei und die deutschen Truppen auch weiterhin [d. h. nach alliierter Besetzung] Florenz als offene Stadt betrachteten <sup>278</sup>).

Am 28. August ordnete Hitler *Stellungsbau* auch im Norden Deutschlands an. Sein *Befehl über den Ausbau der deutschen Bucht* begann mit den Worten: <sup>279</sup>)

„1. Ich befehle zur Verstärkung der Abwehr in der deutschen Bucht

a) den Ausbau der gesamten Küste von der dänischen bis zur holländischen Grenze sowie der bisher noch nicht ausgebauten Nord- und Ostfriesischen Inseln (Programm A). Die bereits in ständigem Ausbau stehenden Inseln sind auf volle Verteidigungsfähigkeit zu bringen.

b) Die Erkundung und Vorbereitung aller Maßnahmen für kurzfristigen Ausbau einer zweiten Stellung, die von der dänischen Grenze in einem Abstand von etwa 10 km von der Küste verläuft.“

Es folgte noch die Aufzählung von mehreren „Riegelstellungen“, die Hitler in Schleswig-Holstein angelegt haben wollte. Gauleiter Kaufmann (Hamburg) sollte „den Ausbau verantwortlich leiten“. Die Frage war nur: Wo sollten Beton, Stahl, Geschütze, Arbeitskräfte usw. herkommen?

Am 30. August erließ Hitler schon wieder einen *Befehl über den Stellungsbau am Westwall* <sup>280</sup>). Er begann mit den Worten:

„1. Ich befehle zur Herstellung der Verteidigungsbereitschaft des Westwalls

a) Die Verstärkung der Stellung (einschließlich der einzubeziehenden Teile der Maginot-Linie) durch feldmäßigen Ausbau.

b) Den feldmäßigen und womöglich ständigen Ausbau der bereits erkundeten Verlängerung des Westwalls bis an den Ijssel-See.

2. Der gesamte Ausbau ist mit den Mitteln eines Volksaufgebots durchzuführen und wird verantwortlich übertragen:“ [Es folgte die Reihe der beteiligten Gauleiter, einschließlich des Reichskommissars Seyß-Inquart, soweit Holland berührt wurde].

Während Hitler mit der Anordnung von Abwehrmaßnahmen im Westen beschäftigt war, wurde in *Ungarn erneut eine Krise* erkennbar. Am 30. August trat

<sup>274</sup>) RGBl. 1944 I S. 207.

<sup>275</sup>) RGBl. 1944 I S. 185.

<sup>276</sup>) Vgl. die vorangegangenen Erlasse v. 26. 8. 1942 (S. 1901) und v. 5. 9. 1943 (S. 2033).

<sup>277</sup>) DNB.-Bericht v. 29. 8. 1944. Dieses Abzeichen war von Hitler am 25. 11. 1942 gestiftet worden und wurde für 50 „Nahkampf“-Tage (d. h. im Kampf „Mann gegen Mann“) verliehen.

<sup>278</sup>) DNB.-Meldung v. 28. 8. 1944.

<sup>279</sup>) Weisung Nr. 62, Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 276 ff.

<sup>280</sup>) Weisung Nr. 63 (Befehl über Herstellung der Verteidigungsbereitschaft des Westwalls), vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 279 ff.

Ministerpräsident Sztojai zurück, und Generaloberst Geisa Lakatos bildete eine neue Regierung.

Bei einer *Besprechung mit drei Generälen* am 31. August im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* machte Hitler seinem Ärger über die Marschälle Kluge und Rommel und über die Engländer Luft. Er erklärte u. a.: <sup>281)</sup>

„Sie wissen, daß Feldmarschall Kluge Selbstmord begangen hat. Es bestehen sehr schwerwiegende Verdachtsmomente, daß er, wenn er nicht Selbstmord verübt hätte, ohnehin sofort verhaftet worden wäre.“

Hitler behauptete dann, Kluge habe am 15. August Kapitulationsverhandlungen mit den Engländern beginnen wollen und versucht,

„eine Wende des Schicksals dadurch herbeizuführen, daß man womöglich vor den Engländern kapituliert und dann mit den Engländern gegen Rußland geht — eine völlig idiotische Auffassung <sup>282)</sup>. Vor allem unter einer geradezu verbrecherischen Preisgabe des deutschen Landes im Osten. Sie nahmen an, daß man bis zur (Weichsel) sowieso, möglicherweise bis zur Oder . . . bis zur Elbe . . . (preisgeben) müßte . . . Der 15. August war der schlimmste Tag meines Lebens. Es ist nur einem Zufall zu verdanken, daß dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen ist.

Daß ich auch in der Lage bin, politische Erfolge zu erzielen, habe ich, glaube ich, in meinem Leben genügend bewiesen. Daß ich eine solche Gelegenheit nicht vorübergehen lassen werde, brauche ich niemand zu erklären. Aber im Moment schwerer militärischer Niederlagen auf einen günstigen politischen Moment zu hoffen, um irgendetwas zu machen, ist natürlich kindlich und naiv <sup>283)</sup>. Solche Momente können sich ergeben, wenn man Erfolge hat. Daß ich alles (getan habe), um mit den Engländern zu Rande zu kommen, habe (ich ja) bewiesen. Ich habe noch im Jahre 1940, nach dem Frankreich-Feldzug, dem Engländer die Hand geboten und auf (alles) Verzicht geleistet [!?!]. Ich wollte von ihnen nichts haben. (Ich) habe noch am 1. September 1939 den Engländern den Vorschlag gemacht, d. h. einen Vorschlag wiederholt, der schon (1936) von Ribbentrop überbracht worden war: den Vorschlag (eines) Bündnisses, wobei sich Deutschland zur (Garantie des britischen) Imperiums (bereitgefunden hätte)“ <sup>284)</sup>.

Aber es werden Momente kommen, in denen die Spannungen der Verbündeten [West- und Ostalliierten] so groß werden, daß dann trotzdem der Bruch eintritt. Nur muß man den Augenblick abwarten, und wenn es noch so schwer geht. Meine Aufgabe ist (es, besonders seit dem Jahr) 1941, unter allen Umständen (nicht die) Nerven zu verlieren.“

In diesem Stil ging es noch eine Weile fort. Hitlers Hoffnung auf die Uneinigkeit der Alliierten war verständlich, aber sie bewahrheitete sich nicht und konnte sich nicht bewahrheiten. Die Koalition der Alliierten war freilich nicht aus gegenseitiger Liebe geboren, wohl aber aus gegenseitigem Interesse. Und das Interesse von West und Ost bestand ganz eindeutig in der Vernichtung von Hitler-Deutschland!

Nachdem Hitler das Thema England für diesmal beendet hatte, fing er wieder mit dem Lamento wegen der Untreue der Generäle, besonders Kluges, an:

<sup>281)</sup> Wortlaut der Besprechung, soweit erhalten, bei Heiber a. a. O., S. 610 ff.

<sup>282)</sup> Hitler hatte wohl recht, daß dies eine „idiotische Auffassung“ war, aber er selbst wollte ja ständig die Freundschaft der Engländer gewinnen, um sich dann mit deren Unterstützung gegen die Russen wenden zu können.

<sup>283)</sup> Hitler hatte weder die Möglichkeit, während des Krieges „politische Erfolge“ zu erzielen, wenn es militärisch günstig stand, noch wenn es ungünstig stand. Im übrigen war er niemals bereit, einen Kompromiß zu schließen, d. h. auf etwas zu verzichten, wenn er sich in günstiger Position befand. Dies war übrigens auch charakteristisch für das kaiserliche Deutschland im 1. Weltkrieg. Stand es aber schlecht, so durfte man ebenfalls keine Verhandlungen einleiten, sondern mußte warten, bis die Situation wieder günstig würde, um dem Feind den Frieden diktieren zu können!

<sup>284)</sup> Hitler konnte einfach nicht begreifen, daß die Engländer seine „großzügigen“ Angebote abgelehnt hatten, die in Wirklichkeit eine maßlose Provokation gewesen waren. Er hoffte noch immer, mit ihnen „zu Rande zu kommen“.

„Ich habe ihn persönlich zweimal befördert, habe ihm die höchsten Auszeichnungen gegeben, habe ihm eine große Dotation gegeben, um ihn seßhaft zu machen<sup>285)</sup>, und habe ihm einen großen Zuschuß zu seinem Gehalt als Feldmarschall gegeben<sup>286)</sup>. Es ist also für mich das Bitterste und Enttäuschendste, was es überhaupt gibt.“

Im Selbstbemitleiden war Hitler groß, aber auch darin ähnelte er Napoleon<sup>287)</sup>. Zum Schluß der Besprechung gab Hitler wieder eine Durchhalte-Parole aus:

„Wir werden uns schlagen, wenn nötig sogar am Rhein. Das ist völlig gleichgültig. Wir werden unter allen Umständen diesen Kampf so lange führen, bis, wie Friedrich der Große gesagt hat, einer unserer verfluchten Gegner es müde wird, (noch) weiter zu kämpfen<sup>288)</sup>, und bis wir dann einen Frieden (be)kommen, der der deutschen Nation für die nächsten 50 oder (100) Jahre das Leben sichert<sup>289)</sup> und der vor allem unsere Ehre (nicht ein) zweites Mal so schändet, wie es im Jahre 1918 (geschehen ist;) denn diesmal könnte man auch nicht mehr (schweigen. Damals) hat man darüber geschwiegen. (Das Schicksal) hätte auch anders laufen können. Wenn mein (Leben beendet) worden wäre, wäre es für mich persönlich — das (darf ich sagen) — nur eine Befreiung von Sorgen, schlaflosen (Nächten und einem) schweren Nervenleiden gewesen. Es ist nur (der Bruchteil) einer Sekunde, dann ist man von allem erlöst (und hat seine) Ruhe und den ewigen Frieden. Daß ich (am Leben geblieben) bin, dafür bin ich der (Vorsehung dankbar).“

Am 1. September wurde der *Zollgrenzschutz*, eine bewaffnete Truppe, die bisher dem Reichsfinanzminister unterstellt war, auf Befehl Hitlers dem Reichssicherheitshauptamt Himmlers eingegliedert<sup>289a)</sup>. Hitlers *Lagebesprechung* vom 1. September<sup>290)</sup> spiegelte eine geradezu katastrophale Situation wieder: In Rumänien, im Baltikum, in Frankreich, in Belgien, in Bulgarien, in Italien, zur See und in der Luft — überall wurden die deutschen Verbände geschlagen, befanden sich in schwerster Bedrängnis oder auf fluchtartigem Rückzug.

Hitler aber redete sich und seinen Zuhörern ein, man bekomme dadurch Truppen und Artillerie frei, ja er sprach bereits von einem neuen deutschen Angriff, einem wirklichen „Großangriff“.

Für *Bulgarien* war die Lage nach der Besetzung von Bukarest durch die Russen unhaltbar geworden. Man wollte dort schleunigst aus dem Krieg ausscheiden und bildete am 2. September eine neue Regierung Konstantin Murawjew. Die Bulgaren glaubten, sie könnten schnell mit den Westmächten Frieden schließen und dann als neutrales Land anerkannt werden. Aber dies war — nach allem, was vorgegangen war — eine naive Ansicht. Am 5. September machte Rußland diesen

<sup>285)</sup> Es handelte sich um 250 000 RM, die Hitler ihm für den Ausbau eines Gutes zum 60. Geburtstag am 30. 10. 1943 geschenkt hatte. Ähnliche, oft noch viel höhere Dotationen erhielten die meisten Marschälle. Treue war nach Hitlers Ansicht nur durch Geldzuwendungen zu erzielen.

<sup>286)</sup> Alle Marschälle erhielten zu ihrem Monatsgehalt von 3000 RM noch einige tausend Mark Sonderzuschuß von Hitler, aber nur, wenn sie brav gewesen waren, vgl. S. 1986.

<sup>287)</sup> Ein ähnliches Lamento wie Hitler hatte einst Napoleon angestimmt, wenn er sich über seine Marschälle ereiferte, die ihn angeblich verraten hatten. Vgl. Anmerkung 230 auf S. 2135.

<sup>288)</sup> Friedrich der Große kam im Siebenjährigen Krieg glimpflich davon, weil er mit den siegreichen Engländern verbündet war, und nicht, weil er Durchhalteparolen ausgab. Dies ist die geschichtliche Wahrheit, die allerdings in Gegensatz zu dem deutschen „Fridericus-Komplex“ steht, vgl. hierzu S. 2222.

<sup>289)</sup> Mit seinen Zukunftsprognosen war Hitler jetzt bescheidener. Bei Beginn des Frankreichfeldzuges am 10. 5. 1940 hatte er erklärt, der damals beginnende Kampf entscheide das Schicksal des deutschen Volkes für die „nächsten 1000 Jahre“, vgl. S. 1503.

<sup>289a)</sup> Vgl. IMT. Blaue Serie Bd. XI, S. 343. Diese Maßnahme offenbarte ein Mißtrauen Hitlers gegenüber dem Reichsfinanzminister Schwerin v. Krosigk. Jedenfalls wollte Hitler nicht haben, daß diesem bürgerlichen Fachminister eine bewaffnete Truppe zur Verfügung stehe, mit der er eventuell Revolution machen könnte.

<sup>290)</sup> Wortlaut, soweit erhalten, bei Heiber a. a. O., S. 621 ff.

2. September 1944

Illusionen ein Ende und erklärte den Krieg. Zwei Tage später mußte Bulgarien kapitulieren, und am 8. September erfolgte seine Kriegserklärung an Deutschland.

Am 2. September entschloß sich Finnland, die russisch-englischen Friedensbedingungen anzunehmen, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen und die deutschen Truppen aufzufordern, das Land bis zum 15. September zu verlassen.

Natürlich weigerte sich Hitler, dieser Aufforderung nachzukommen. Daraufhin erfolgte am 15. September die *Kriegserklärung Finnlands an Deutschland*. Hitlers opportunistische Finnlandpolitik war zusammengebrochen trotz aller „Freundlichkeiten“ gegenüber Mannerheim.

Wütend erklärte er in einer *Stellungnahme des OKW.* vom 16. September: <sup>291)</sup>

„Als Finnland in der Nacht vom 2. zum 3. September an Deutschland überraschend die Aufforderung richtete, die Truppen bis zum 15. September aus Finnland zurückzuziehen, standen die deutschen Divisionen, die bisher Mittelfinnland verteidigt hatten, fast 400 km von den Häfen des Bottnischen Meerbusens und über 600 km von der nordfinnisch-norwegischen Grenze entfernt. Schon die reine Marschzeit erforderte ohne Behinderung durch den Feind bis zur Bottnischen Bucht 20 und bis zur norwegischen Grenze mindestens 30 bis 35 Tage. Der Feind, der diese Forderung gestellt, und das finnische Oberkommando, das sie angenommen hat, wußten; daß sie unerfüllbar war. Die Erfüllung dieser Forderung wurde noch dadurch erschwert, daß der Gegner durch ununterbrochene Angriffe das Absetzen unserer Verbände verhindert hat. Die deutsche Armee in Finnland wird daher auch nach dem 15. September sich bei allen Bewegungen und Maßnahmen nur von dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Sicherheit gegen jeden Angreifer leiten lassen.“

Am 2. September sah sich Hitler genötigt, eine neue *Weisung für die weitere Kampfführung im Westen* zu geben. Sie begann mit den Worten: <sup>292)</sup>

„1. Die stark verbrauchten eigenen Kräfte und die Unmöglichkeit, rasch ausreichende Verstärkungen zuzuführen, lassen es nicht zu, schon jetzt eine Linie zu bestimmen, die gehalten werden muß und sicher gehalten werden kann. Es kommt daher darauf an, möglichst lange Zeit für Aufstellung und Heranführen neuer Verbände und für den Ausbau der West-Stellung zu gewinnen und durch Teilschläge Feindkräfte zu vernichten.

2. Hierzu befehle ich für die Kampfführung:“ [Es folgen technische Einzelheiten.]

Gleichzeitig ernannte Hitler wiederum *Rundstedt zum Oberbefehlshaber West*, verlieh ihm am 7. September Vollmacht, „jede notwendige Maßnahme zu treffen“ <sup>293)</sup>, und übertrug ihm „ab 11. September den Befehl über die deutsche West-stellung (einschließlich des Westwalls) mit allen darin befindlichen Sicherungskräften“ <sup>294)</sup>.

Am 4. September empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“ Oshima*. Über diese Unterredung wurde folgendes *Kommuniqué* ausgegeben: <sup>295)</sup>

Der Führer empfing am Montag [4. September] den japanischen Botschafter Oshima zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker. An der Besprechung beim Führer nahm Reichsaußenminister v. Ribbentrop teil, der mit dem Botschafter vorher eine längere herzliche Aussprache hatte.

<sup>291)</sup> DNB.-Text v. 16. 9. 1944. Finnland hatte am 4. 9. 1944 die Feindseligkeiten eingestellt. Die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages erfolgte am 19. 9. 1944 in Moskau.

<sup>292)</sup> Weisung Nr. 64, Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 286 ff.

<sup>293)</sup> Weisung Nr. 64a (Wehrmachtbefugnisse Oberbefehlshaber West), Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 288 f.

<sup>294)</sup> Weisung Nr. 64b (Fernschreiben v. 9. 9. 1944), Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 289 f.

<sup>295)</sup> DNB.-Text v. 5. 9. 1944.

Wie Speer nach dem Krieg in Nürnberg berichtete<sup>296)</sup>, verbreitete Hitler bei seiner Umgebung geheimnisvolle Andeutungen über diesen Empfang, so als ob dabei wichtige, „kriegsentscheidende“ Fragen besprochen worden seien. Er wollte die Stimmung seiner Mitarbeiter heben, die sich damals der Hoffnung hingaben, die Japaner würden einen deutsch-russischen Sonderfrieden vermitteln.

In Ost- und Westpreußen war inzwischen die Bevölkerung zum Bau von Panzergräben aufgerufen worden und mußte mit Pickel und Spaten unter dem Kommando von Parteiführern zum Schanzen ausrücken.

Am 5. September richtete Generaloberst Guderian an die Gauleiter dieser Gauen ein Telegramm und teilte darin mit, daß „der Führer mit besonderer Befriedigung die ausgezeichneten Leistungen der im Stellungsbau des Ostens tätigen Volksgenossen zur Kenntnis genommen“ habe<sup>297)</sup>.

Am 9. und 10. September wurden in Saßnitz verwundete Soldaten an Land geschafft, die über Schweden mit den westlichen Feindmächten ausgetauscht worden waren. Den Soldaten wurde folgendes Grußtelegramm Hitlers verlesen:<sup>298)</sup>

„Meine Kameraden! Im Namen des deutschen Volkes begrüße ich euch in der Heimat auf das herzlichste. Unsere Freude verbindet sich mit der euren, daß ihr als schwerverwundete deutsche Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft endlich wieder nach Hause kommen könnt. Als euer Oberster Befehlshaber danke ich euch an diesem Tage für euren tapferen Einsatz im Freiheitskampf unseres Volkes und für all die Opfer, die ihr Tapferen bringen mußtet. Die Heimat ist euer nicht unwürdig. Sie hat selbst in diesem Schicksalskampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein schwere Leiden zu erdulden. Sie erträgt sie in einer Haltung, die der des Frontsoldaten ebenbürtig ist. Sie wird alles tun, um euch, die ihr nun seelisch wieder aufgerichtet werdet, auch körperliche Leiden der Verwundungen lindern zu helfen. Die heimkehrenden Angehörigen des Sanitätsdienstes begrüße ich ebenso und spreche ihnen meine Anerkennung aus für ihren pflichttreuen Einsatz zur Pflege unserer verwundeten Kameraden. Adolf Hitler.“

Am 12. September gab Hitler Befehl zum Stellungsbau auch im Südosten und verfügte:<sup>299)</sup>

1. Ich befehle den Ausbau einer Grenzstellung in den Gauen Kärnten und Steiermark auf deutschem Reichsgebiet etwa in der Linie: Tolmein (hier Anschluß an die blaue Linie) — nördlich Laibach — Verlauf der Save bis nordwestlich Gurkfeld — von dort nach Nordosten bis westlich Varazdin.
2. Der Ausbau ist mit den Mitteln eines Volksaufgebots durchzuführen und wird verantwortlich übertragen.“ [Es folgten die Amtsbezeichnungen der Gauleiter Dr. Rainer (Graz) und Uiberreither (Klagenfurt)].

Am 16. September eroberten die Alliierten den Hafen von Brest. Die deutsche Besatzung unter dem Generalleutnant der Fallschirmtruppen Bernhard Ramcke kapitulierte. Hitler hatte dem „heldenhaften Verteidiger von Brest“ noch das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten verliehen<sup>300)</sup>, aber diese Auszeichnung nützte gegenüber den Bomben und Granaten der Alliierten nichts.

Am 17. September fiel Boulogne in alliierte Hand. Andere deutsche „Igelstellungen“ (Lorient, St. Nazaire, La Rochelle, Gironde-Süd, Gironde-Nord) hielten sich noch bis Kriegsende, da die Alliierten diese Orte für unwesentlich hielten.

<sup>296)</sup> IMT. Blaue Serie Bd. XVI, S. 533.

<sup>297)</sup> DNB.-Bericht v. 5. 9. 1944.

<sup>298)</sup> DNB.-Text v. 11. 9. 1944. Bereits im Vorjahr, v. 17.—20. 10. 1943, hatte ein solcher Austausch verwundeter Soldaten über Schweden stattgefunden (vgl. Heiber a. a. O., S. 404 f.). Hitler hatte aber davon offiziell keine Notiz genommen. Eine weitere derartige Aktion fand im Januar 1945 statt. Vgl. S. 2191 f.

<sup>299)</sup> Weisung Nr. 65 Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 290 ff.

<sup>300)</sup> DNB.-Text v. 19. 9. 1944.

Am 17. September führten die Engländer eine große *Luftlandung bei Arnheim* durch, um einen Brückenkopf am rechten Ufer des Rheins zu haben. Es gelang ihnen jedoch nicht, schnell genug von Süden her die Verbindung zu dem Lande-  
raum zu erkämpfen. Die britische Aktion scheiterte unter schweren Verlusten <sup>301)</sup>.

Die überraschende Luftlandung der Briten beschäftigte Hitler bei der *Lagebesprechung* am 17. September stark, und zwar vor allem deshalb, weil er befürchtete, man könnte in Ostpreußen ebenfalls eine solche Luftlandung machen und ihn mit seinem ganzen Stab ausheben. Er erklärte: <sup>302)</sup>

„Die Möglichkeit — wir wollen jetzt nicht mehr leichtfertig sein —, daß sie hier eine ähnliche Schweinerei machen, muß man absolut ins Auge fassen.

Die Sache ist immerhin so gefährlich, daß man sich klar sein muß: Wenn hier eine Schweinerei passiert — hier sitze ich, hier sitzt mein ganzes Oberkommando, hier sitzt der Reichsmarschall, hier sitzt das OKH., es sitzt hier der Reichsführer SS., es sitzt hier der Reichsaußenminister! Also, das ist der Fang, der sich am meisten lohnt, das ist ganz klar. Ich würde hier ohne weiteres zwei Fallschirmdivisionen riskieren, wenn ich mit einem Schlag die ganze russische Führung in die Hand kriegte“ <sup>303)</sup>.

Am 18. September empfing Hitler im *Hauptquartier „Wolfsschanze“* den *Poglavnik*. Darüber wurde folgendes *Kommunique* veröffentlicht: <sup>304)</sup>

Der Führer empfing am 18. September in seinem Hauptquartier den Staatschef des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelitsch.

Der Führer hatte mit dem Poglavnik eine längere Unterredung über den gemeinsamen Kampf gegen die Bolschewisten und ihre englisch-amerikanischen Helfershelfer und über die Fragen der Sicherung des kroatischen Raumes. Getreu dem Bündnis des Dreierpaktes wird die deutsche Wehrmacht an der Seite der kroatischen Soldaten und Ustaschas die Freiheit und Selbständigkeit Kroatiens verteidigen.

Die Unterredung beim Führer, an der Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel und von kroatischer Seite Außenminister Alajbegovic und General Gruic teilnehmen, verlief im Geiste der aufrichtigen und treuen Freundschaft zwischen beiden Völkern.

Am 19. und 20. September beschäftigte sich Hitler wieder mit dem „*Fall eines Vordringens feindlicher Kräfte auf deutsches Reichsgebiet*“ und änderte seine Erlasse vom 13. Juli <sup>305)</sup> über die *Zusammenarbeit von Partei und Wehrmacht und über die Befehlsgewalt im Operationsgebiet* geringfügig ab <sup>306)</sup>. Es ging vor allem um die Befugnisse des Gauleiters bzw. Reichsverteidigungskommissars im Operationsgebiet, der aber dann doch nicht bestellt wurde.

Am 20. September richtete Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Regenten von Thailand, Pridi Phanomyong*, zum Geburtstag des Königs <sup>307)</sup>.

Am gleichen Tage verlängerte Hitler außerdem die *Vollmachten Görings als Beauftragter für den Vierjahresplan* „bis zur Beendigung des Krieges“ <sup>308)</sup>.

Am 20. und 24. September unterzeichnete Hitler die *letzten Gesetze seines Lebens*, verzichtete jedoch dabei auf die Bezeichnung „Reichskanzler“, auf die er einst so großen Wert gelegt hatte.

<sup>301)</sup> Die eingesetzte 1. britische Luftlandedivision, verstärkt durch eine polnische Fallschirmjäger-Brigade, wurde fast völlig aufgegeben. Der Rest zog sich nach tagelangen Kämpfen über den Rhein zurück. Das Unternehmen stand unter dem Kommando von Major-General R. E. Urquhart. Vgl. dessen Buch „*Arnhem*“, London 1958.

<sup>302)</sup> Vgl. Heiber a. a. O., S. 661 f.

<sup>303)</sup> Daß Hitler dies riskiert hätte, ist kaum zweifelhaft. Die Alliierten verfolgten dagegen so phantastische Pläne nicht, sondern verließen sich auf schrittweises, aber systematisches Vorgehen.

<sup>304)</sup> DNB.-Text v. 19. 9. 1944.

<sup>305)</sup> Vgl. S. 2120 f.

<sup>306)</sup> Wortlaut der abgeänderten Erlasse bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 294 ff.

<sup>307)</sup> Bericht im VB. Nr. 265 v. 21. 9. 1944, König war damals Rama VIII. Mahidol, geb. 1925.

<sup>308)</sup> Erlaß v. 20. 9. 1944 im RGBl. 1944 I S. 211.

20. September 1944

Das Gesetz zur Änderung der Vorschriften gegen Landesverrat vom 20. September enthielt u. a. folgende neue Bestimmung:<sup>309)</sup>

„§ 92 b [Reichsstrafgesetzbuch]

Wer vorsätzlich oder fahrlässig einem von der Reichsregierung zur Sicherung der Landesverteidigung erlassenen Gebot oder Verbot zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft.“

Diese und andere strafverschärfende Bestimmungen sollten „auch auf Straftaten angewendet werden, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes begangen worden sind“.

Das Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Wehrgesetzes vom 24. September gestattete den Soldaten nunmehr die Mitgliedschaft bei der NSDAP. Das bisherige Verbot der politischen Betätigung war allerdings bereits 1937 durchlöchert worden. Damals hatte Hitler den Spitzen der Wehrmacht Goldene Parteiabzeichen verliehen, wodurch automatisch die Parteimitgliedschaft erworben wurde<sup>310)</sup>.

Hitlers Gesetz vom 24. September hatte folgenden Wortlaut:<sup>311)</sup>

„Artikel I

Das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 609) wird wie folgt geändert und ergänzt:

§ 26 einschließlich der Überschrift der Bestimmung erhält die folgende Fassung:

„Politische Stellung der Wehrmachtangehörigen

§ 26

(1) Die Angehörigen der Wehrmacht haben die Pflicht, dienstlich und außerdienstlich im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung zu wirken und sich jederzeit für sie einzusetzen. Es ist eine der wesentlichsten Aufgaben aller Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmachtbeamten, ihre Untergebenen nationalsozialistisch zu erziehen und zu führen.

(2) Die Mitgliedschaft in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden bleibt auch für die Dauer des aktiven Wehrdienstes in Kraft.

(3) Die Übernahme und Ausübung eines Amtes in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden bedarf der Genehmigung des Vorgesetzten. Sie muß erteilt werden, soweit durch die Ausübung des Amtes die Wehrmachtaufgaben nicht beeinträchtigt werden.

(4) Die Soldaten bedürfen der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten zum Erwerb der Mitgliedschaft in Vereinigungen jeder Art sowie zur Bildung von Vereinigungen innerhalb und außerhalb der Wehrmacht. Der Erwerb der Mitgliedschaft in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ist nicht genehmigungspflichtig.

(5) Das Recht der Soldaten zum Wählen und zur Teilnahme an Abstimmungen bleibt für den Einzelfall einer Sonderregelung durch Erlaß des Führers vorbehalten.“

Artikel II

(1) Dieses Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1944 in Kraft.

(2) Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Leiter der Partei-Kanzlei.“

Am 25. September rief Hitler „zum totalen Einsatz aller deutschen Menschen“ auf und unterzeichnete den *Erlaß über die Bildung des deutschen Volkssturms*. Einst hatte er erklärt, er halte nichts von der „Levée en masse“<sup>312)</sup>, jetzt aber war sie ihm gut genug, um seine Herrschaft noch um einige Monate verlängern zu können.

<sup>309)</sup> RGBl. 1944 I S. 225 f.

<sup>310)</sup> Vgl. Bd. I S. 678.

<sup>311)</sup> RGBl. 1944 I S. 317 f.

<sup>312)</sup> Rede v. 29. 4. 1937: „Ich glaube nicht an die sogenannte Levée en masse. Ich glaube nicht daran, daß man nur durch die Mobilisierung von, sagen wir, Begeisterung, Soldaten schafft.“ Vgl. Bd. I, S. 424.

In seinem Erlaß behauptete er, die ungünstige militärische Lage sei „infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten“ entstanden. Dies war sehr unfreundlich gegenüber den seit 1939 unentwegt treuen Slowaken und auch gegenüber dem kroatischen Poglavnik, den er gerade erst empfangen hatte. Bisher hatten doch nur die Italiener, Rumänen, Finnen und Bulgaren „versagt“. Auch die Ungarn waren noch nicht abgesprungen.

Aber selbst wenn sie alle versagt hätten, warum hatte er sich überhaupt solche Verbündete ausgesucht? Er hatte doch erklärt: „Wir haben jede Möglichkeit von vorneherein einkalkuliert.“<sup>313)</sup> Und außerdem gab es doch — nach Hitlers eigenen Worten — gar keine Entschuldigung für einen Staatsmann, wenn er etwa nachträglich erklärte, er habe etwas nicht gemerkt, oder habe nicht daran geglaubt<sup>314)</sup>. Wie reimte sich dies mit seiner jetzigen Haltung zusammen?

Hitlers Erlaß vom 25. September hatte folgenden Wortlaut:<sup>315)</sup>

„Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten. Sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen.

Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber. In wenigen Jahren war es uns damals gelungen, durch den ersten Großeinsatz unserer deutschen Volkskraft die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europas für Jahre hindurch zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag ausholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Großeinsatz unseres Volkes zu vollziehen. Es muß und wird uns gelingen, wie in den Jahren 1939 bis 1941 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen, sondern ihn wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands, seiner Verbündeten [s. o.] und damit Europas sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.

Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.
2. Die Aufstellung und Führung des deutschen Volkssturms übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA., SS., des NSKK. und der HJ.
3. Ich ernenne den Stabschef der SA., Schepmann, zum Inspekteur für die Schießausbildung und den Korpsführer des NSKK., Kraus, zum Inspekteur für die motorteknische Ausbildung des Volkssturms.
4. Die Angehörigen des deutschen Volkssturms sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.

<sup>313)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1661.

<sup>314)</sup> Rede v. 3. 10. 1941: „Es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen, eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt, ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt“, vgl. S. 1761.

<sup>315)</sup> RGBl. 1944 I S. 253 f. Guderian (a. a. O., S. 327) hatte vorgeschlagen, die SA. mit der Führung des Volkssturms zu betrauen. Hitler aber haßte die SA. und beauftragte die Gauleiter.

25. September 1944

5. Die Zugehörigkeit der Angehörigen des Volkssturms zu außerberuflichen Organisationen bleibt unberührt. Der Dienst im deutschen Volkssturm geht aber jedem Dienst in anderen Organisationen vor.
6. Der Reichsführer SS. ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärische Organisation, die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Volkssturms.
7. Der Kampfeinsatz des deutschen Volkssturms erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS. als Befehlshaber des Ersatzheeres.
8. Die militärischen Ausführungsbestimmungen erläßt als Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer SS. Himmler, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrage Reichsleiter Bormann.
9. Die Nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie ihre Organisationen als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt.

Führer-Hauptquartier, den 25. September 1944.

Der Führer Adolf Hitler.“

Am 27. September fand zum letztenmal ein *Telegrammwechsel anläßlich des Jahrestages des Dreimächtepaktes* statt. Hitler telegraphierte: <sup>316)</sup>

*An Mussolini:*

„Duce! Zum vierten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Dieser historische Tag gibt mir erneut Veranlassung, meine unerschütterliche Zuversicht in den Endsieg über unsere Gegner zu bekräftigen, denn am Ende dieses schicksalhaften Kampfes kann und wird nur unser Sieg stehen, der unseren Völkern eine glückliche und freie Zukunft geben wird. Adolf Hitler.“

*An den Tenno:*

„Zum vierten Jahrestage des Abschlusses des Dreimächtepaktes bitte ich Eure Majestät, meine und des deutschen Volkes herzlichste Grüße und Wünsche entgegenzunehmen. In diesen schicksalhaften Tagen weiß ich mich mit Eurer Majestät eins in der ruhigen und unbeirrbareren Zuversicht, daß unsere Nationen den Kampf gegen unsere Feinde trotz vorübergehender Rückschläge am Ende in Ehren und siegreich bestehen werden. Adolf Hitler.“

*An den japanischen Ministerpräsidenten Koiso:* <sup>317)</sup>

„Der vierte Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes sieht unsere beiden Nationen im härtesten Abwehrkampf gegen die gemeinsamen Feinde. In der festen Überzeugung, daß das deutsche und das japanische Volk diesen heroischen Kampf in untrennbarer Waffenbrüderschaft bis zum siegreichen Ende fortführen werden, sende ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße. Adolf Hitler.“

Am 29. September erfuhr man, daß der Gauleiter Josef Bürckel angeblich „an den Folgen einer Lungenentzündung“ in Neustadt a. d. Weinstraße gestorben sei und der Führer den bisherigen Dienststellenleiter in der Parteikanzlei, Willi Stöhr, zum stellvertretenden Gauleiter ernannt und ihn mit der *Führung des Gaues Westmark* beauftragt habe <sup>318)</sup>.

Die Alliierten hatten Belgien besetzt, anschließend die deutsche Grenze in der Eifel nördlich Trier erreicht und waren kurz darauf sogar in die alte deutsche Kaiserstadt Aachen eingedrungen. Im Osten hatten sich die Russen bis nahe an die ostpreußische Grenze herangeschoben und standen in der Warschauer Vorstadt

<sup>316)</sup> DNB.-Texte v. 27. 9. 1944.

<sup>317)</sup> Kunaiki Koiso, geb. 1879, Ministerpräsident 1944—1945, gest. 1950.

<sup>318)</sup> DNB.-Berichte v. 29. 9. 1944. In Wirklichkeit hatte Bürckel Selbstmord begangen, da er Metz verlassen und damit den Unwillen Hitlers erregt hatte, vgl. S. 1071. Ein toter Parteigenosse aber war für Hitler ein guter Parteigenosse, und deshalb ließ er bei der Trauerfeier Bürckel durch Rosenberg „die höchste Stufe des Deutschen Ordens mit Schwertern“ überreichen. Wie viele Tote hatten seit Todt schon diese makabre Auszeichnung empfangen!

Praga am Ostufer der Weichsel. In Warschau selbst war ein polnischer Aufstand unter General Bor-Komorowski ausgebrochen. Die polnischen Aufständischen versuchten, den Russen entgegenzukommen, mußten sich aber nach wochenlangen Kämpfen am 2. Oktober den deutschen SS- und Polizeitruppen ergeben. Die Russen ließen sich in ihren Feldzugsplänen durch den polnischen Aufstand nicht beirren.

Von Oktober an trat sowohl im Osten wie im Westen eine Kampfpause ein. Die Alliierten verhielten an den östlichen und westlichen Reichsgrenzen, und dies war nach Ansicht der deutschen Generäle ein schwerer Fehler<sup>319</sup>). Die Alliierten hätten, nach den Memoirenschilderungen der deutschen Militärs, vielmehr direkt nach Berlin durchstoßen und den Krieg noch vor dem Winter beenden müssen. Die Alliierten hielten jedoch nichts von solchen Vorstößen ins Uferlose, wie sie die deutsche Wehrmacht 1941 und 1942 praktiziert hatte, sondern wollten zunächst einmal ihren Nachschub heranbringen, ihre Verbände auffüllen und neu formieren.

Im übrigen konnten sie ja den Krieg so führen, wie es ihnen gut dünkte. Churchill hielt es jedenfalls für besser, die Deutschen noch etwas „im eigenen Fett schmoren zu lassen“<sup>320</sup>). Im Frühjahr 1945 würden sie dann desto mürber sein und den Alliierten bei der Schlußphase des Krieges weniger Verluste verursachen. Der Erfolg gab ihm recht!

Am 5. Oktober landeten die Engländer in Griechenland und zogen bereits am 12. Oktober in Athen ein.

Am 6. Oktober fand am Reichsehrenmal Tannenberg ein *Staatsakt für Hitlers Chefadjutanten Schmundt* statt, der seinen am 20. Juli erlittenen Verletzungen erlegen war. Hitler hatte ihn noch zum General der Infanterie befördert und ließ nun durch Generalfeldmarschall Busch einen *Kranz am Sarg* niederlegen<sup>321</sup>).

Am 8. Oktober wurde im ganzen Reichsgebiet ein sogenannter „*Wehrertüchtigungstag*“ der Hitlerjugend veranstaltet. Reichsjugendleiter *Axmann* meldete bei dieser Gelegenheit Hitler telegraphisch, daß sich angeblich 70 Prozent der Angehörigen des Jahrgangs 1928 als „*Kriegsfreiwillige*“ gemeldet hätten. Hitler dankte mit folgendem *Antworttelegramm*:<sup>322</sup>)

„Meine Hitler-Jugend! Mit Stolz und Freude habe ich eure Meldungen als Kriegsfreiwillige des Jahrganges 1928 entgegengenommen. In der Stunde der Bedrohung des Reiches durch unsere haßerfüllten Feinde habt ihr ein leuchtendes Beispiel kämpferischer Gesinnung und fanatischer Einsatz- und Opferbereitschaft gegeben.

Die Jugend unserer nationalsozialistischen Bewegung hat an der Front und in der Heimat erfüllt, was die Nation von ihr erwartet. Vorbildlich haben eure Kriegsfreiwilligen in den Divisionen ‚Hitler-Jugend‘, ‚Großdeutschland‘, in den Volksgrenadierdivisionen und als Einzelkämpfer in allen Wehrmachtteilen ihre Treue, ihre Härte und ihren un-

<sup>319</sup>) Nach den Memoirenwerken deutscher Generäle (vgl. Manstein, Kesselring, Speidel, Guderian usw.) zu urteilen, hatten die Alliierten seit Kriegsbeginn ständig „Fehler“ gemacht. 1939 hatten sie während des Polenkrieges versäumt, im Westen Deutschlands einzumarschieren. Angeblich hätten sie ohne weiteres bis Berlin durchstoßen können. 1940 unterließen sie es, Finnland Hilfe zu bringen und Norwegen zu besetzen. 1942 begingen sie den Fehler, nicht zugleich mit Marokko und Algier auch Tunis zu besetzen. 1943 versäumten die Russen, mit der Stalingrad-Armee auch die deutsche Kaukasus-Armee abzuschneiden. 1944 verlängerten die Alliierten den Krieg um ein halbes Jahr, weil sie an den Reichsgrenzen Halt machten usw. usw.

<sup>320</sup>) Schon bezüglich der Italiener hatte Churchill am 29. 7. 1943 erklärt: „Wir werden sie ein wenig in ihrem eigenen Fett schmoren lassen.“ Vgl. Moos a. a. O., S. 300.

<sup>321</sup>) DNB.-Bericht v. 7. 10. 1944. Neuer Chefadjutant der Wehrmacht wurde ab 12. 10. 1944 Wilhelm Burgdorf, geb. 1895, am 1. 11. 1944 General der Infanterie, vermißt seit dem 2. 5. 1945 in Berlin.

<sup>322</sup>) DNB.-Text v. 10. 11. 1944.

erschütterlichen Siegeswillen durch die Tat bewiesen. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Kampfes erfüllt heute das ganze deutsche Volk, vor allem aber seine Jugend. Wir kennen die erbarmungslosen Vernichtungspläne unserer Feinde. Deshalb werden wir immer fanatischer diesen Krieg für ein Reich führen, in dem ihr einmal in Ehren arbeiten und leben werdet. Ihr aber als junge nationalsozialistische Kämpfer müßt unser ganzes Volk an Standfestigkeit, zäher Beharrlichkeit und unbeugsamer Härte noch übertreffen.

Der Lohn des Opfers unseres heldenmütigen jungen Geschlechtes wird im Sieg zur stolzen und freien Zukunft unseres Volkes und nationalsozialistischen Reiches führen.  
Adolf Hitler.“

Im Westen war inzwischen die neue „Westwall-Aktion“<sup>323)</sup> angelaufen. Waren 1938/1939 dort reguläre Bauarbeiter als Dienstverpflichtete im Rahmen der Organisation Todt eingesetzt gewesen, so sollte jetzt die Bevölkerung selbst Panzergräben schaufeln. Dazu wurden nicht nur die Bewohner der Grenzgebiete herangezogen, sondern auch der benachbarten hessischen, rheinischen, baden-württembergischen und bayerischen Gaue. Diese Aktion, zu der Männer und Knaben vom 14. bis zum 60. Lebensjahr zwangsweise eingezogen wurden, war, militärisch gesehen, völlig wertlos<sup>324)</sup>. Sie sollte in erster Linie propagandistischen Zwecken dienen und den Feinden den „entschlossenen Widerstandswillen“ der deutschen Bevölkerung vor Augen führen.

Um auch seinerseits etwas zu diesen Westwall-Arbeiten beizutragen, ordnete Hitler am 10. Oktober die *Wiederaufnahme der Verleihung des Deutschen Schutzwall-Ehrenzeichens* an<sup>325)</sup>. Sein *Erlaß* hatte folgenden Wortlaut:<sup>326)</sup>

„1. In Anerkennung der Verdienste um die Errichtung der Grenzbefestigungen im Höhepunkt des Lebenskampfes des Deutschen Volkes ordne ich die Wiederaufnahme der Verleihung des Deutschen Schutzwall-Ehrenzeichens an.

2. Die Satzung des Deutschen Schutzwall-Ehrenzeichens vom 2. August 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1366) Artikel 1, 2 und 5 findet Anwendung. Im übrigen erläßt die zur Durchführung der Verleihungen und der Regelung des Verfahrens erforderlichen Vorschriften der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei und der Leiter der Partei-Kanzlei im Benehmen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Führer-Hauptquartier, den 10. Oktober 1944.

Der Führer Adolf Hitler.“

Am 10. Oktober sandte Hitler außerdem ein *Glückwunschtelegramm an Wang-Tsching-Wei* zum chinesischen Nationalfeiertag, am 13. Oktober ein *Glückwunschtelegramm an Tiso* zum Geburtstag<sup>327)</sup>.

---

<sup>323)</sup> Ende September hatten die alliierten Armeen die befestigte deutsche Verteidigungslinie zwischen Aachen und Saarbrücken erreicht, die 1938/1939 gebaut worden war. Die Alliierten nannten den deutschen „Westwall“ die „Siegfried-Linie“ und gingen von dieser Bezeichnung nicht ab, obwohl der Ausdruck von deutscher Seite nie gebraucht worden ist. Im 1. Weltkrieg war allerdings eine rückwärtige Verteidigungsstellung von der deutschen Heeresleitung unter dem Namen „Siegfried-Linie“ in Frankreich ausgebaut worden (von Arras über St. Quentin zum Chemin des Dames; südlicher Teil der „Hindenburg-Linie“). Sie wurde 1918 von den Alliierten durchbrochen. In Erinnerung daran hatte man die neue deutsche Verteidigungslinie ebenso genannt. Bekannt wurde das britische Soldatenlied „We 're gonna hang out the washing on the Siegfried Line“ („Wir hängen unsere Wäsche an der Siegfried-Leine [Linie] auf“). Es wurde auf deutscher Seite 1939/1940 sehr belächelt, bewahrheitete sich jedoch 1944/1945.

<sup>324)</sup> Die Alliierten waren sich über die militärische Bedeutungslosigkeit dieser Befestigungsarbeiten durchaus im klaren. Ihre Jagdbomber störten die Westwall-Arbeitskolonnen nicht, obwohl ihnen dies leicht möglich gewesen wäre. Als im Frühjahr 1945 die alliierte Großoffensive begann, wurden einfach Eisenschienen über die Gräben gelegt, und die alliierten Panzer rollten darüber, ohne „hineinzustürzen“, wie es die deutsche Propaganda prophezeit hatte.

<sup>325)</sup> Es handelte sich um jene hochovale Medaille am braunen Band, die Hitler am 2. 8. 1939 gestiftet hatte, vgl. S. 1221.

<sup>326)</sup> RGBl. 1944 I S. 247.

<sup>327)</sup> DNB.-Meldungen v. 10. und 13. 10. 1944.

Mittlerweile war Hitler zu der Überzeugung gekommen, es sei höchste Zeit, Rommel endlich vom Leben zum Tode zu befördern. Jahrelang hatte er sich beherrscht und diesen Mann ertragen, der ihm schon seiner Popularität wegen unsympathisch war. Rommel hatte bei El Alamein im November 1942 seinen Befehl „Sieg oder Tod“ nicht befolgt<sup>328)</sup>, ja sogar anschließend sein Verhalten mit der Überlegenheit der Engländer verteidigt<sup>329)</sup>. Er hatte 1943 Tunis aufgeben wollen. Er hatte am 17. Juni 1944 in Margival erneut von der Übermacht der Alliierten gesprochen und am 15. Juli dies sogar schriftlich zum Ausdruck gebracht<sup>330)</sup>. Nun war auch noch erkennbar geworden, daß die Widerstandskreise Rommel nach Hitlers Tod zum Oberkommandierenden hatten machen wollen.

Rommels Maß war in Hitlers Augen übervoll. Er mußte sterben! Aber möglichst unauffällig, damit weder in der Wehrmacht noch im Volk allzuviel über seinen Tod nachgedacht werden konnte.

Ebenso wie seinerzeit Röhm, so sollte auch Rommel Gelegenheit erhalten, sich selbst zu töten. Zu diesem Zweck entsandte Hitler seinen neuen *Chefadjutanten*, *General Burgdorf*, und den *Generalleutnant Ernst Maisel nach Herrlingen bei Ulm*, dem Wohnsitz Rommels<sup>331)</sup>. Selbstverständlich hatte sich Hitler, wie bei fast allen Gewaltaktionen, für sein Vorgehen gegen Rommel das Wochenende herausgesucht. Es war Samstag, der 14. Oktober.

Für Burgdorf, der sein Amt als Nachfolger Schmudts am 12. Oktober angetreten hatte, war es wohl die erste Mission, mit der er sich die Sporen verdienen sollte. Die beiden Generäle erschienen um 12 Uhr mittags bei Rommel. Burgdorf eröffnete ihm, daß Hitler ihn als Teilnehmer an der Generalsverschwörung betrachte und sein Leben für verwirkt erachte, ihm aber in Anbetracht seiner früheren Verdienste Gelegenheit geben wolle, sich selbst umzubringen.

Es war alles wie seinerzeit bei Röhm, als die SS.-Führer Eicke und Lippert in die Gefängniszelle gekommen waren und ihm eine Pistole auf den Tisch gelegt hatten<sup>332)</sup>. Röhm hatte sich bekanntlich geweigert und mußte von Hitlers Schergen getötet werden. Aber er hatte auch keine Familie zu versorgen!

Bei Rommel winkte man mit der Pension und dem Staatsbegräbnis, falls er brav sei und sich selbst umbringe. Anderenfalls werde der Volksgerichtshof eben sein Urteil mit allen unliebsamen Folgen für die Familie sprechen.

Rommel zögerte zunächst und erklärte, er könne die Pistole wegen seines Unfalls noch nicht sicher führen. Aber für diesen Fall hatte Burgdorf vorsorglich Gift mitgenommen. So brachte es Rommel nicht über sich, dem Befehl des Führers Widerstand entgegenzusetzen und die beiden Generäle zu zwingen, ihn persönlich umzubringen. Denn dies war ohne Zweifel ihr Auftrag, genau so wie es seinerzeit der Auftrag der SS.-Führer bei Röhm gewesen war. Hitler hätte es niemals zu einer Verhandlung vor dem Volksgerichtshof kommen lassen, und die Pension wäre Rommels Angehörigen auf jeden Fall sicher gewesen. Aber diese Taktik Hitlers zu durchschauen, war Rommel offensichtlich nicht fähig. Er ver-

<sup>328)</sup> Vgl. S. 1931.

<sup>329)</sup> Vgl. S. 2069.

<sup>330)</sup> Vgl. S. 2121.

<sup>331)</sup> Zum Tod Rommels vgl. Speidel a. a. O., S. 178 ff., ferner die Aussagen des Generalleutnants Maisel vor der Spruchkammer Berchtesgaden 1948 (dena.-Bericht), Keitels Vernehmung 1945 in Nürnberg (IMT. Suppl. Bd. S. 1256 ff.), ferner Desmond Young, Rommel — The Desert Fox, New York 1950.

<sup>332)</sup> Vgl. Bd. I, S. 404.

abschiedete sich von Frau und Sohn und fuhr mit den beiden Generälen davon. Eine Viertelstunde später wurde Rommel tot im Wagner-Schale-Krankenhaus in Ulm eingeliefert. Todesursache: „Gehirnembolie“, in Wirklichkeit: Vergiftung.

Der Öffentlichkeit wurde folgendes amtlich bekanntgegeben: <sup>333)</sup>

Generalfeldmarschall Rommel ist an den Folgen seiner schweren Kopfverletzung, die er als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen durch Kraftfahrzeugunfall erlitten hat, verstorben. Der Führer hat ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Am 15. Oktober sandte Hitler dem König von Afghanistan ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag <sup>334)</sup>.

Am gleichen Tag startete er bereits eine neue Gewaltaktion. In Ungarn trug sich Horthy mit dem Gedanken, nach dem Beispiel Rumäniens und Bulgariens die aussichtslose Lage durch einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion zu beendigen. Da war natürlich Eile geboten, und Hitler mußte seine Zuflucht zu ganz gewöhnlichen Gangstermethoden nehmen <sup>335)</sup>. Mussolini-Befreier Skorzeny kidnapte in seinem Auftrag am 15. Oktober früh kurz nach 10 Uhr Horthys Sohn Nikolaus und verfrachtete ihn gefesselt in ein Flugzeug. Gegen 14 Uhr ließ Horthy den Bruch mit Deutschland und die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen im ungarischen Rundfunk verkünden <sup>336)</sup>. Über die weiteren Ereignisse sagte Horthy später in Nürnberg folgendes aus: <sup>337)</sup>

Als man seinen Sohn in eine Falle gelockt, verhaftet, geschlagen und schließlich blutüberströmt mit einem Sack über dem Kopf im Flugzeug nach Wien und dann in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht habe, sei er, Horthy, zu dem deutschen Gesandten Veesenmeyer gegangen. Dieser habe ihm erklärt, daß sein Sohn angeblich bei den Alliierten Anschluß gesucht habe und nun dafür die Folgen tragen müsse. Horthy habe zu Veesenmeyer gesagt, er würde um Waffenstillstand mit der Sowjetunion ersuchen. Veesenmeyer habe ihn daraufhin in sein Hauptquartier gebracht und ihm eröffnet, er stünde von jetzt ab unter „Hitlers Schutz“. Er sei mit seiner Familie nach Weilheim in Oberbayern gebracht worden, wo Veesenmeyer ihn gezwungen habe, seine Abdankungsurkunde zu unterschreiben, mit der Drohung, daß das Leben seines Sohnes davon abhängen.

Die deutsche Öffentlichkeit wurde von Hitlers neuestem Coup durch folgende amtliche Bekanntmachungen unterrichtet: <sup>338)</sup>

Am Sonntag [15. Oktober] wurde im Namen des Reichsverwesers von Horthy über den Rundfunk eine Verlautbarung herausgegeben, in der lügenhafte Behauptungen über das deutsch-ungarische Bundes- und Waffenbrüderverhältnis, defaitistische Aufforderungen an die ungarische Armee und Anbiederungen an die Feinde Ungarns enthalten waren. Die Hintergründe sind noch nicht eindeutig geklärt. Reichsverweser von Horthy hat diese Verlautbarung für nichtig erklärt. Er hat ferner die bisherige Regierung Lakatos ihres Amtes enthoben und den Führer der Pfeilkreuzlerbewegung, Szalasi <sup>339)</sup>, mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Er hat sich aber auch nicht der ersten Tatsache entziehen können, daß durch dieses Ereignis die schleichende Krise im bisherigen Regime an den Tag trat, und hat sich daher im Interesse einer Klärung der Lage und

<sup>333)</sup> DNB.-Text v. 15. 10. 1944.

<sup>334)</sup> DNB.-Bericht v. 16. 4. 1944.

<sup>335)</sup> Vgl. Schmidt a. a. O., S. 589, ferner Otto Skorzeny a. a. O., S. 238 ff.

<sup>336)</sup> Wortlaut der Horthy-Rede ist wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 6.

<sup>337)</sup> Aussage Horthy im „Wilhelmstraßen-Prozeß“ (März 1948, dena.-Bericht).

<sup>338)</sup> DNB.-Berichte v. 17. 10. 1944.

<sup>339)</sup> Franz Szalasi, geb. 1897 in Kaschau, erschossen 1946.

15. Oktober 1944

der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte für den totalen Einsatz Ungarns in seinem Schicksalskampf entschlossen, die Staatsführung in jüngere und entschlossenerer Hände zu legen.

*Rücktrittserklärung des Reichsverwesers:* <sup>340)</sup>

„An die Präsidenten beider Häuser [Ungarns]! Hiermit erkläre ich, daß ich mich entschlossen habe, in dieser schweren Stunde der ungarischen Geschichte in Voraussetzung einer erfolgreichen Kriegführung und um die innere Einheit und Geschlossenheit der Nation zu erhalten, von meinem Amt als Reichsverweser zurückzutreten und auf alle damit verbundenen gesetzlichen Rechte zu verzichten. Ich habe Dr. Szalasi mit der Bildung einer neuen Regierung der nationalen Einheit beauftragt. Nikolaus von Horthy.“

Zweieinhalb Monate später hatte Hitler vergessen, daß er es in diesen Verlautbarungen so dargestellt hatte, als ob Horthy gar nichts mit diesem „Verrat“ zu tun habe. In seiner Neujahrsproklamation an die Wehrmacht vom 1. Januar 1945 aber sprach er ganz offen von dem „schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers“ <sup>340a)</sup>.

Am 18. Oktober, am *Beisetzungstag Rommels*, erließ Hitler folgenden *Tagesbefehl:* <sup>341)</sup>

„Am 14. Oktober 1944 ist Generalfeldmarschall Rommel den Folgen der schweren Verletzungen, die er als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen bei einer Frontfahrt durch einen Kraftwagenunfall erlitten hatte, erlegen. Mit ihm ist einer unserer besten Heerführer dahingegangen. Sein Name ist im gegenwärtigen Schicksalskampf des deutschen Volkes der Begriff für hervorragende Tapferkeit und unerschrockenes Draufgängertum geworden. Der zweijährige Heldenkampf des deutschen Afrikakorps unter seiner wendigen und einfallreichen Führung gegen vielfache Übermacht hat seine äußere Anerkennung in der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als erstem Soldaten des Heeres gefunden.“

Als Befehlshaber einer Heeresgruppe hat er sich bis zu seiner schweren Verletzung erneut entscheidende Verdienste um die Verstärkung unserer Verteidigung im Westen erworben. Das Heer senkt vor diesem großen Soldaten in stolzer Trauer die Reichskriegsflagge. Sein Name ist in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen. Adolf Hitler.“

Was von solchen Tagesbefehlen Hitlers zu halten war, enthüllte nicht erst diese verlogene Proklamation. Hitler hat viele solche „erhebende“ Nachrufe verfaßt, und es ist nicht übertrieben zu vermuten, daß die meisten von ihnen nur dazu dienten, einen Mord zu verschleiern. Im Fall Rommel sind die wahren Begleitumstände ans Tageslicht gekommen, in zahlreichen anderen Fällen wird man vergeblich darauf hoffen.

Bei dem *Staatsakt für Rommel im Ulmer Rathaus* ließ sich Hitler durch *Rundstedt* vertreten <sup>342)</sup>. Der Generalfeldmarschall verkündete in seiner Trauerrede: Rommels „Herz gehörte dem Führer“. Außerdem erklärte er: „Mein lieber Rommel, unser Führer und Oberster Befehlshaber übermittelt Ihnen durch mich seinen Dank und seinen Gruß.“ Den Dank, wofür? Für den befehlsmäßig ausgeführten Selbstmord?

<sup>340)</sup> Am 22. 10. 1944 veröffentlichten die Münchner Neuesten Nachrichten noch eine ergänzende Darstellung, in der es u. a. hieß: „Unter dem Zwang dieser Entwicklung trat der Reichsverweser in den frühen Morgenstunden des 16. Oktober den politischen Rückzug an. Für seine Person wünschte er, sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen und seinen Wohnsitz außerhalb Ungarns zu nehmen. Er ließ daher durch den Ministerpräsidenten Lakatos dem deutschen Gesandten mitteilen, daß er sich unter den Schutz der Reichsregierung stellen wolle und darum bitte, mit seiner Familie im Reich Asyl zu erhalten. Dieser Bitte wurde entsprochen.“

<sup>340a)</sup> Vgl. S. 2186.

<sup>341)</sup> DNB.-Text v. 19. 10. 1944.

<sup>342)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 10. 1944.

Am Abend des 18. Oktober, des Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig <sup>343</sup>), ließ Hitler seinen Erlaß vom 25. September über die Bildung des deutschen Volkssturms *im Rundfunk verlesen*. Anschließend hielt Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres und damit auch des Volkssturms eine Rede.

Am 21. Oktober sandte Szalasi ein Ergebenheitstelegramm an Hitler, dessen *Antworttelegramm* lautete: <sup>344</sup>)

„Ich danke Euer Exzellenz aufrichtig für das Telegramm vom 21. Oktober, in dem Sie mir die Übernahme der ungarischen Staatsführung als verantwortlicher Ministerpräsident mitteilen. Sie bringen dabei gleichzeitig zum Ausdruck, daß die ungarische Nation in unerschütterlichem Glauben an die Ideale eines neuen und gerechten Europa und eingedenk der traditionellen deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft an der Seite des Großdeutschen Reiches ihre ganze Kraft gegen die gemeinsamen Feinde einsetzen wird. Nehmen Sie, Herr Ministerpräsident, zur Kenntnis, daß auch das Deutsche Reich Ungarn nie im Stiche lassen wird. Ich bin dabei der Überzeugung, daß wir diesen schicksalsschweren Kampf trotz aller vorübergehenden Rückschläge, die bei keinem geschichtlichen Ringen dieses Ausmaßes bisher ausgeblieben sind, am Ende doch erfolgreich bestehen werden. Ich übermittle Ihnen zur Übernahme dieses verantwortungsvollen Amtes meine herzlichsten Grüße und verbinde damit meine besten Wünsche für Sie und das ungarische Volk.

Adolf Hitler.“

Nachdem Hitler die ungarische Marionettenregierung Szalasi erfolgreich etabliert hatte, ging er daran, eine französische „Regierung“ ähnlichen Charakters, jedoch ohne Land, ins Leben zu rufen.

Vor der endgültigen Eroberung Frankreichs durch die Alliierten hatte man gerade noch Marschall Pétain, Laval und verschiedene andere Kollaborateure nach Sigmaringen schaffen können. Neuer „Ministerpräsident“ von Hitlers Gnaden sollte nun ein rechtsradikaler Franzose und ehemaliger Kommunist, Jacques Doriot, werden <sup>345</sup>). Eine Woche lang verhandelten die Herren *im Hauptquartier* „*Wolfsschanze*“ über die einzelnen Ministersessel.

Als nach vielen Mühen die Einigkeit unter den Franzosen hergestellt war, empfing Hitler die *neue französische* „Regierung“ Doriot und erteilte ihr, wie der Gesandte Schmidt berichtet, „seinen schutzherrlichen Segen, nachdem er sie wegen Calais und Dünkirchen noch einmal gründlich hinters Licht geführt hatte“.

In der östlichen Slowakei waren inzwischen die Russen unter Marschall Malinowski eingedrungen und hatten die Verbindung mit aufständischen Slowaken und Tschechen hergestellt. Vier deutsche Divisionen unternahmen einen Gegenangriff und eroberten am 27. Oktober *Banska Bystriza* zurück. Zwischen Tiso und Hitler fand aus diesem Anlaß ein *Telegrammwechsel* statt. Hitler antwortete: <sup>346</sup>)

„Euer Exzellenz danke ich für Ihr Telegramm vom 27. Oktober, in dem Sie Ihre Freude über die erfolgreichen Kämpfe deutscher und slowakischer Truppen gegen die in das slowakische Staatsgebiet vorgedrungenen tschechischen und bolschewistischen Banden zum Ausdruck bringen. Je größer die Gefahr scheint, um so entschlossener und unerbittlicher wird unser Widerstand gegen die gemeinsamen Feinde sein. Trotz vorübergehender Rückschläge, die wir erlitten haben, zweifle ich keinen Augenblick daran, daß der Sieg schließlich auf die Seite des Rechts und damit auf die unsrige fallen wird. Adolf Hitler.“

<sup>343</sup>) Am 18. 10. 1813 wurde Napoleon bei Leipzig von den verbündeten russischen, österreichischen und preußischen Heeren schwer geschlagen. Dieser Tag war als Symbol für den Volkssturm wenig sinnvoll, denn bald würde es zu einer neuen Vernichtungsschlacht gegen den Napoleon des 20. Jahrhunderts, Adolf Hitler, kommen. Als historische Erinnerung hätte höchstens die Bildung des preußischen Landsturms dienen können. Diese hatte aber am 21. 4. 1813 stattgefunden.

<sup>344</sup>) DNB.-Text v. 29. 10. 1944.

<sup>345</sup>) Vgl. Schmidt a. a. O., S. 595 f.

<sup>346</sup>) DNB.-Text v. 2. 11. 1944.

Am 28. Oktober hatte Hitler anlässlich des 22. Jahrestages des Marsches auf Rom einen *Telegrammwechsel mit Freund Mussolini*<sup>347)</sup>, in dem der unerschütterliche Glaube zum Ausdruck kommt, daß die nationalsozialistische und die faschistische Revolution im Kampf gegen die plutokratischen, jüdischen und bolschewistischen Systeme die gemeinsamen Feinde überwinden und den Endsieg erringen werden.

Am gleichen Tag empfing Hitler Generaloberst *Blaskowitz*, der die deutsche 19. Armee in Südfrankreich geführt hatte und bis ins Elsaß zurückgeschlagen worden war. Er überreichte ihm persönlich das Eichenlaub-Ritterkreuz<sup>348)</sup>.

Am 1. November verlieh Hitler dem Reichspostminister Dr. Ing. e. h. *Ohnesorge* „in Würdigung seiner besonderen Verdienste um Aufgaben der Kriegsführung“ das *Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern*. Die gleiche Auszeichnung erhielt der Präsident der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost, Dipl.-Ing. *Heinrich Gerwitz*<sup>348a)</sup>.

Bei der *Lagebesprechung im Hauptquartier „Wolfsschanze“* am 6. November<sup>349)</sup> beschäftigte sich Hitler u. a. mit der Situation in Finnland. Der Rückzug der bisher dort stehenden deutschen Truppen auf norwegisches Gebiet machte ihm Sorge, da sie von den Finnen verfolgt wurden. In diesem Zusammenhang sprach er auch von dem deutschen Schlachtschiff „*Tirpitz*“<sup>350)</sup>, als ob von dort Hilfe kommen könnte.

Andererseits dachte Hitler darüber nach, ob er nicht doch noch ein paar Finnen zur Verteidigung des Großdeutschen Reiches gewinnen könnte. Er erklärte:

„Man müßte tatsächlich jetzt bei uns ein finnisches Freiheitskampfkorps aufstellen, und das müßte einen Appell richten; nicht daß wir ihn machen, sondern die selber.“

Ausgerechnet Hitler, der doch die Finnen stets nur für seine eigenen selbstsüchtigen Zwecke eingespannt hatte, hoffte, diese würden jetzt, wo er sich selbst in Bedrängnis befand, wenigstens zum Teil auf seine Seite treten.

Aber Hitler hatte kein Glück mehr mit seinen Bauernfänger-Methoden, und dies wurmte ihn gewaltig. Am meisten aber ärgerte ihn die „Frechheit von Herrn Franco“<sup>351)</sup>, der am 4. November einem Vertreter von *United Press* erklärt hatte, Spanien sei niemals auf irgendeine Art mit den Achsenmächten verbündet gewesen<sup>352)</sup>. Aber offiziell ließ er sich nichts anmerken und sandte Franco weiterhin diplomatische Grußtelegramme<sup>353)</sup>.

Der 8. November stand vor der Tür, und eigentlich wäre es für Hitler Zeit gewesen, sich für den alljährlichen Novemberurlaub auf dem Berghof zu rüsten, für dessen Motivierung bisher die Erinnerungskundgebung an den Münchener Putsch

<sup>347)</sup> Bericht im VB. Nr. 307 v. 2. 11. 1944.

<sup>348)</sup> DNB.-Bericht v. 6. 11. 1944.

<sup>348a)</sup> DNB.-Berichte v. 2. 11. 1944 und v. 1. 12. 1944.

<sup>349)</sup> Wortlaut, soweit erhalten, bei Heiber a. a. O., S. 672 ff.

<sup>350)</sup> Das am 1. 4. 1939 vom Stapel gelaufene Schlachtschiff (angeblich 35 000 ts, in Wirklichkeit 42 900 ts) war ein Schwesterschiff der „*Bismarck*“ und wurde 1942 fertiggestellt. Man versteckte sie vor dem Feind in norwegischen Fjorden. Doch wurde sie immer wieder von britischen Streitkräften (Flugzeugen und Kleinst-U.-Booten) angegriffen und mehrfach schwer beschädigt. Am 12. 11. 1944 wurde das Schiff im Sandesund-Fjord bei Tromsö erneut von britischen 6-t-Bomben getroffen und kenterte. Über 1200 Mann der Besetzung fanden den Tod. Vgl. Jochen Brennecke, *Schlachtschiff Tirpitz*, München, 3. Aufl. 1961.

<sup>351)</sup> Diesen Ausdruck gebrauchte Hitler bei der o. a. Lagebesprechung.

<sup>352)</sup> Auch die deutsche Öffentlichkeit erfuhr von diesem erstaunlichen Interview Francos, da der VB. (Nr. 314 v. 9. 11. 1944) dies z. T. veröffentlichte und den Wunsch Francos hervorhob, mit „Anglo-Amerikanern und Russen zusammenzuarbeiten, um den Frieden zu organisieren.“

<sup>353)</sup> So am 4. 12. 1944, vgl. S. 2169.

8. November 1944

von 1923 hatte erhalten müssen. Aber seit der letzten derartigen Veranstaltung im November 1943 hatte sich die Lage so sehr verschlechtert, daß es Hitler nicht mehr wagte, sich noch einmal bei einer Rede in der Öffentlichkeit zu zeigen.

In diesem Jahr sollte daher auf die Münchener Veranstaltung ganz verzichtet werden. Stattdessen sollten am darauffolgenden Sonntag, dem 12. November, im ganzen Reich Appelle des Volkssturmes veranstaltet werden, bei denen über den Rundfunk eine „Kundgebung des Führers“ — verlesen von Heinrich Himmler — zu hören sein würde. Damit das deutsche Volk jedoch am Gedenktag des 8. bzw. 9. November eine Freude haben und neue Hoffnung schöpfen sollte, gab Hitler an diesem Tag von dem bereits im September begonnenen *Einsatz der V 2-Rakete* Kenntnis. Der *OKW.-Bericht* vom 8. November meldete:

Nachdem seit dem 15. Juni der Großraum von London mit nur kurzer Unterbrechung und in wechselnder Stärke unter dem Feuer der „V 1“ liegt, wird dieser Beschuß seit einigen Wochen durch den Einsatz eines noch weit wirksameren Sprengkörpers, der „V 2“, verstärkt.

Daß dieser „V.-2-Sprengkörper“ auch auf Antwerpen bzw. ganz Belgien abgefeuert wurde, verschwieg Hitler einstweilen noch. Im übrigen hatte er mit der „V.-2-Rakete“ sein Pulver endgültig verschossen. Weitere „Wunderwaffen“ besaß er nicht mehr, obwohl der Glaube daran bis zuletzt im Volk aufrechterhalten werden mußte.

Am 11. November sandte Hitler anläßlich des Todes des nationalchinesischen Staatspräsidenten *Wang-Tsching-Wei Beileidstelegramme an die Witwe und den stellvertretenden Präsidenten Tschen-King-Po* <sup>354)</sup>.

Die *Proklamation Hitlers zum 9. bzw. jetzt 12. November* wurde von Himmler bei einer Kundgebung im Münchener Zirkusgebäude am Marsfeld verlesen. Sie enthielt wenig Neues. Zu Beginn behauptete Hitler, „die Arbeit“ gestatte es ihm nicht, das Hauptquartier „auch nur auf einige Tage zu verlassen“. Nun, wenn er gewollt hätte, so wäre dies durchaus möglich gewesen. Im Gegenteil: die militärische Lage an Ostpreußens Grenzen ließ Hitler die Aufgabe des Hauptquartiers „Wolfsschanze“ geraten erscheinen. Wenige Tage später siedelte er nach Berlin in die Reichskanzlei über.

Hitlers Proklamation strotzte von plumpen Rechtfertigungsversuchen und Anklagen gegen die angeblichen „Verräter“, die an allem schuld seien. Seit dem Jahre 1942 habe er „Verrat um Verrat“ erleiden müssen. Hitler empfand gar nicht, welches Armutszeugnis er sich ausstellte. Er, der allwissende Führer, der Gottmensch, der „jede Möglichkeit von vorneherein einkalkuliert“ <sup>355)</sup> hatte, versteckte sich nun hinter seinen Verbündeten und seinen Mitarbeitern und wollte das Opfer von „Verrat“ geworden sein! Die Proklamation lautete: <sup>356)</sup>

„Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!

Die Erfordernisse der totalen Kriegführung haben mich veranlaßt, die Erinnerungsfeier vom 9. November auf den nächsten freien Sonntag zu verschieben. Ebenso gestattet mir die Arbeit im Hauptquartier nicht, es zur Zeit auch nur auf einige Tage zu verlassen. Davon abgesehen sehe ich meine Aufgabe heute ohnehin weniger im Halten von Reden als vielmehr in der Vorbereitung und Durchführung jener Maßnahmen, die zum end-

<sup>354)</sup> DNB.-Bericht v. 19. 11. 1944.

<sup>355)</sup> Rede v. 30. 1. 1941, vgl. S. 1661. Vgl. auch die Rede v. 3. 10. 1941: „Es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen, eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt, ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt“, vgl. S. 1761.

<sup>356)</sup> DNB.-Text v. 12. 11. 1944.

12. November 1944

gültigen siegreichen Durchschlagen dieses Kampfes notwendig sind. Denn genau so wie in der Zeit der Krise des Jahres 1923 bewegt mich auch jetzt nur ein einziger, alles andere beherrschender Gedanke: nun erst recht alles einzusetzen für den notwendigen Erfolg! Und so wie damals zehn Jahre später den toten Kameraden mit Recht gesagt werden konnte, daß der Sieg doch ihrer geworden war, so muß und wird auch in dem großen Ringen unseres Volkes um Sein oder Nichtsein am Ende der Sieg ihm gehören, der kämpfenden Front und der nicht minder heldenhaft ringenden Heimat.

Ich habe früher oft darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß ein Volk seine großen Männer würdigt und ehrt. Besonders in schlimmen Zeiten kann eine verzagte Nation aus ihrem Verhalten in der Vergangenheit Mut und Kraft für die Gegenwart schöpfen, um wieviel mehr aber ein Volk, das sich selbst so grenzenlos tapfer benimmt wie das deutsche. Es wird aus dem Ringen seiner großen Männer die einzige richtige Lehre für die Gegenwart zu ziehen vermögen, nämlich die Erkenntnis: daß die Vorsehung am Ende nur demjenigen hilft, der selbst unverzagt starken und gläubigen Herzens den Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Zeit aufnimmt und dadurch am Ende zum Herrn seines Schicksals wird. Soweit uns der Allmächtige das Auge geöffnet hat, um in die Gesetze seines Waltens nach unserem schwachen menschlichen Vermögen einen Einblick zu gewinnen, erkennen wir die unbestechliche Gerechtigkeit, die das Leben als letzten Preis nur denjenigen zuspricht, die gewillt und bereit sind, Leben für Leben zu geben. Ob der Mensch dieses harte Gesetz nun bejaht oder verneint, ist völlig belanglos, ändern kann er es nicht; wer sich daher dem Kampf um dieses Leben zu entziehen versucht, beseitigt nicht das Gesetz, sondern nur die Voraussetzung seiner eigenen Existenz.

Als die nationalsozialistische Bewegung ihren Kampf um die Eroberung der deutschen Menschen begann, stand für jeden Einsichtigen der drohende innere Zusammenbruch von Volk und Reich fest. Die Folge mußte die steigende Bedrohung unserer völkischen Existenz sein, das langsame Absinken unserer Geburten und damit ein schleichender Volkstod mit einem Vielfachen an Opfern des Weltkrieges. Und dies entsprach ja auch der Zielsetzung unserer Gegner. Die wirtschaftliche Erdrosselung des damaligen Reiches sollte die materiellen Grundlagen der Existenz der deutschen Nation vernichten. Damit erhoffte man dann die Einlösung der Clemenceauschen Forderung zu erreichen, das deutsche Volk um 20 Millionen Menschen zu dezimieren<sup>357)</sup>. Zwei Millionen Tote hat der Kampf der Jahre 1914 bis 1918 gefordert, 20 Millionen aber mußten nach dem Wunsch der demokratischen Menschheitsbeglückter aus unserem Volk noch beseitigt werden. Heute hat sich diese Forderung auf 40 Millionen erhöht. Da es aber nicht im Belieben der Menschen selbst liegt, rückläufige Bewegungen im Leben eines Volkes je nach Bedarf auch wieder aufhalten zu können, konnte niemand sagen, wann dieser Prozeß der Schrumpfung unserer Volkssubstanz sein Ende erreichen würde. Dabei drängte sich noch eine weitere naturbedingte Erkenntnis auf: Die Welt kennt keine leeren Räume! Völker, die zahlenmäßig oder biologisch zu schwach sind und ihren Lebensraum nicht mehr befriedigend zu erfüllen vermögen, erhalten im günstigsten Falle eine Reservation, die ihrem Wert und ihrer Größe entspricht. Anderes Leben aber wird in die freigewordenen Räume strömen, andere Völker — und leider sehr oft primitivere Rassen — werden dann, dem Gebot der Vorsehung entsprechend, den Kampf aufnehmen um das Dasein in einem Raum, den ein altgewordenes Volk aus Feigheit und Schwäche, d. h. Lebensuntüchtigkeit, verloren hat. So standen wir im Jahre 1919 vor der Erkenntnis, daß nur eine Reform unseres Volkes an Haupt und Gliedern es auf die Dauer befähigen würde, den Kampf um das Dasein wieder erfolgreich aufzunehmen. Nur eine vollständige Abwendung von der Phraseologie der demokratischen Völkerzerstörung sowie der bolschewistischen Völkerzerstörung konnte unser Volk noch einmal in den Besitz seiner natürlichen Lebenskraft bringen und damit die Voraussetzung zu einer erfolgreichen Lebensbehauptung für die Zukunft sicherstellen.

Im Sinne dieser Erkenntnis ist die nationalsozialistische Bewegung in den Kampf eingetreten. Vor dieser großen Zielsetzung mußte allerdings sowohl der proletarische als

<sup>357)</sup> Vgl. hierzu S. 1339, Anmerkung 964a.

12. November 1944

auch der bürgerliche Klassenstaat zur Bedeutungslosigkeit verblassen. Was den damaligen Ständen, Berufen, Konfessionen oder politischen Parteien noch als scheinbares Ideal vorschweben konnte, war in den Augen der jungen Bewegung schon erwiesener Wahnsinn und damit tödliches Gift für unser Volk. Die Absicht, zum erstenmal in unserer Geschichte einen alle Deutschen erfassenden Volksstaat aufzurichten, war allerdings nur zu verwirklichen durch Mobilisierung der gesamten Kraft der Nation. Damit konnte die Synthese zwischen dem nationalistischen und sozialen Gedanken noch am ehesten jene Kraft erzeugen, die ein solcher Kampf als Voraussetzung für den Erfolg benötigt. Die Proklamation dieses jungen nationalistischen und sozialistischen Volksstaates rief damit allerdings sofort den Haß aller jener inneren und äußeren Gegner hervor, die die Repräsentanten des früheren Systems der deutschen Zersplitterung und damit Ohnmacht waren. Die Parteien und Parteichen, die Gruppen, Stände, Berufe, Organisationen, die Klassen und endlich die Konfessionen als hauptsächlichste Nutznießer der inneren deutschen Zerrissenheit und im Äußeren die uns feindlich gegenüberstehende demokratisch-marxistische Welt als Hauptinteressent der deutschen Ohnmacht. Der Haß der Verschwörung dieser unserer inneren und äußeren Feinde ist der Bewegung seitdem treu geblieben durch die ganzen Jahre des Kampfes vor und nach der Machtübernahme. Er hat uns verfolgt mit allen Schikanen und allen Brutalitäten, deren das System damals fähig war. Tausende ermordete Nationalsozialisten<sup>357a)</sup> und Zehntausende an Verwundeten waren seit dem Marsch zur Feldherrnhalle die Opfer dieser einzig wirklichen Aggression.

Seit dem Tage der Machtübernahme haben sich die alten Feinde erst recht nicht gewandelt, sondern ihren Haß verstärkt. Höchstens wurde die Methodik ihres Vorgehens der neuen Situation angepaßt. Als letzte inspirative und antreibende Kraft aber hat das Judentum so wie einst in der Zeit des Kampfes um die Macht seit dem Jahre 1933 keine Möglichkeit vergehen lassen, um seinen satanischen Verfolgungs- und Zerstörungswillen gegen die neue Staatsidee als solche und ihren jungen Staat zum Ausdruck zu bringen. Es sah in ihnen den Beginn des Aufdämmerns einer allgemeinen Erkenntnis für sein destruktives und die Völker zerstörendes Wirken und damit eine eminente Gefahr an sich. So haben sich wohl die Zeiten geändert, aber das Wesentliche des uns aufgezwungenen Kampfes ist geblieben. Geblieben ist: 1. unser eigenes Ziel, nämlich die Erhaltung unseres Volkes, die Sicherung seiner Zukunft mit allen Mitteln, und 2. das Ziel unserer Feinde: die Vernichtung unseres Volkes, die Ausrottung und damit die Beendigung seines Daseins.

Daß dies nicht eine These der nationalsozialistischen Propaganda war und ist, wurde einst bewiesen durch die Tatsache des deutschen Verfalls im Innern und wird heute bestätigt durch die Proklamationen unserer Feinde. Kein nationalsozialistischer Propaganda-Minister könne die Ziele unserer Feinde klarer umreißen, als es die jüdische Presse seit Jahrzehnten getan hat und besonders heute tut, ja darüber hinaus als es vor allem die feindlichen Staatsmänner durch ihre Minister öffentlich bekanntgeben. Das Ziel unserer Feinde ist also ebenfalls geblieben. Der von den Demokratien geförderte Bolschewismus hat einst versucht, im Innern unsere Bewegung mit Terror zu vernichten. Der von den Demokratien unterstützte Sowjetismus bemüht sich, das Reich zu zerstören und unser Volk auszurotten. Daß die bürgerliche Welt, die damals unbewußt oder bewußt Handlangerdienste für den Bolschewismus im Innern leistete, in einer von Gott geschlagenen Blindheit ihrem eigenen Untergang entgegentrieb, änderte nichts an der Tatsache ihres Verhaltens. Daß die heutigen Demokratien nach dem Sieg des Bolschewismus sofort ihr eigenes Grab fänden, die demokratischen Staaten samt ihren Ideen an die Wand geschmettert würden, ändert ebensowenig an der Wirklichkeit ihres derzeitigen Verfahrens. Erklärlich ist die an sich unverständliche Sinnwidrigkeit dieses Handels aber in dem Augenblick, in dem man weiß, daß hinter der menschlichen Dummheit und Schwäche, hinter der Charakterlosigkeit auf der einen und der Unzulänglichkeit auf der anderen

<sup>357a)</sup> Es handelte sich nicht um „Tausende“ von Nationalsozialisten, sondern um einige Hundert, vgl. Bd. I, S. 128.

12. November 1944

Seite immer ein Jude steht, der ebensowohl der Drahtzieher der Demokratie als der Schöpfer und Antreiber der bolschewistischen Weltbestie ist.

Die Ahnung von dieser Gefahr im Innern war auch vor dem Nationalsozialismus schon bei vielen vorhanden, die wirksame Bekämpfung aber setzte erst ein, als die blasse Einsicht zum blutvollen Bekenntnis wurde und in der nationalsozialistischen Partei ihre kampfkraftige Organisation fand. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Rettung Europas vor dem bolschewistischen Ungeheuer besteht auch heute bei zahlreichen ausländischen Staatsmännern, Parlamentariern und Parteipolitikern sowie Wirtschaftlern; zu einem praktischen Ergebnis kann diese Einsicht aber erst dann führen, wenn es einer starken europäischen Macht gelingt, über theoretische Hoffnungen hinweg den gemeinsamen Kampf aller um Sein oder Nichtsein zu organisieren und erfolgreich durchzuführen. Dies kann und wird aber nur das nationalsozialistische Deutsche Reich vermögen. Europa ist fast immer eine Vielheit von untereinander konkurrierenden Völkern und Staaten gewesen. Trotzdem hat der Begriff Europa seine geistige Gestaltung meist nur in einem Staat oder von einer Gemeinschaft verwandter Völker gefunden. Der ewige Streit der europäischen Völker untereinander hatte dabei sicher auch einen großen Vorteil. Wie jeder Wettkampf forderte er die Leistungsfähigkeit und Schlagkraft der einzelnen Nationen, aber in Zeiten des Schicksalskampfes aller um Sein oder Nichtsein bestand die große Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte dieses Kontinents gegenüber dem drohenden Ansturm des innerasiatischen Ostens, dieser ewig latenten Gefahr für Europa. In langen Perioden der europäischen Geschichte war die These des europäischen Gleichgewichts für den bornierten Westen nur zu oft identisch mit der Erlaubnis, entgegen dem Gebot der europäischen Solidarität sich mit der Europa bedrohenden Gefahr zu verbünden, um den einen oder anderen unbeliebten Konkurrenten dadurch leichter abwürgen zu können. Jahrhundertlang mußte das alte Reich seinen Kampf gegen Mongolen und später Türken mit eigenen und wenigen verbündeten Kräften führen, um Europa vor einem Schicksal zu bewahren, das in seinen Ergebnissen genau so unausdenkbar gewesen wäre, wie es heute der Vollzug einer Bolschewisierung sein würde.

Wenn auch dieses Ringen in den zurückliegenden Jahrhunderten, von vielen Rückschlägen begleitet, unserem Volke schwerste Opfer aufbürdete, so hat es doch am Ende zum Erfolg geführt und das Entstehen oder Bestehen sowie das Gedeihen der europäischen Völkerfamilie überhaupt erst ermöglicht. Im übrigen ist es in weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen nicht anders denkbar, als daß am Ende nicht in Monaten oder in Jahren, sondern nach langen Zeiträumen infolge der Beharrlichkeit der Ausgang der Kämpfe entschieden wird, in denen ersichtlich die göttliche Vorsehung die Menschen antreten läßt zur Erprobung ihrer letzten Werte und damit zur Entscheidung über die Berechtigung ihres Seins oder über ihr Nichtsein. Daß unser nationalsozialistischer Staat heute diese geschichtliche Probe bestehen wird, liegt schon begründet in der bisherigen Haltung der Bewegung. Welche bürgerliche Partei hätte wohl den Zusammensturz des 9. November 1923 überwunden? Welche wäre aus einem solchen völligen Zusammenbruch in einem beispiellos harten Ringen am Ende doch zum vollen Sieg gelangt? Wenn dieser Kampf auch, gemessen am heutigen Geschehen, dem oberflächlichen Betrachter als klein erscheinen mag, so zeigt dies doch nur die mangelnde Fähigkeit, die entscheidenden Werte als solche zu begreifen. Denn der Kampf für die Bewegung war damals genau so der Kampf für Deutschland, als es der Kampf des heutigen Reiches selbst ist. Es war der Kampf für unser Volk und seine Zukunft, der zunächst im Innern entschieden werden mußte, um der Ausrottungsidee und dem Ausrottungswillen unserer Feinde heute auch nach außen entgegentreten zu können. Wie aussichtslos unseren Gegnern selbst dieser Kampf der Partei damals zu sein schien, ging hervor aus ihren Feststellungen, daß nach dem 9. November 1923 der Nationalsozialismus endgültig für tot und damit die Gefahr für die Feinde unseres Volkes als beseitigt angesehen werden könnte. Trotzdem ist wenige Jahre später diese als ausgelöscht betrachtete Partei bereits im entscheidenden Kampf um die Macht gestanden und hat ihn nach nahezu einem Jahrzehnt rücksichtslosen Einsatzes zahlreicher Männer und Frauen und unter vorübergehend immer neuen Rückschlägen am Ende erfolgreich gewonnen. In dieser Zeit hat die Bewegung nun jene innere

12. November 1944

geistige Haltung empfangen und bewiesen, die sie befähigt, heute die Führerin der Nation, und das Reich selbst befähigt, heute Führer Europas zu sein. Und genau so wie wir es damals erleben konnten, daß allmählich die ganze bürgerlich-demokratische Parteienwelt in sich selbst zerfiel, in ihren Kompromissen verkam und in feigen Verzichten den eigenen Untergang fand, so werden wir heute Zeugen des gleichen Schauspiels im Großen sein.

Völker, und vor allem ihre Staatsmänner, Feldherren und Soldaten haben zu allen Zeiten Tage des Glückes und damit des sichtbaren Erfolges leicht ertragen. Das Bemerkenswerte der großen Männer der Weltgeschichte genau so wie der zu Großem bestimmten Völker war aber ihre Standhaftigkeit in den Tagen der Bedrängnis, ihre Zuversicht in den Zeiten der scheinbaren Aussichtslosigkeit ihrer Lage, ihr Trotz und ihr Mut nach erlittenen Rückschlägen. Als Nationalsozialisten waren wir in der Kampfzeit immer glücklich über kürzere oder längere Perioden der Verfolgung, weil sie von der Partei das ganze leichte Zeug abstreiften, das doch nur Mitläufer gewesen wäre, sich aber sicherlich am Tage des Sieges am lautesten gebrüstet haben würde. So sehen wir auch in diesem gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten von uns ebenfalls nur abfallen, was klein, feige und lebensuntüchtig ist. Daß Monarchen in einer völligen Verknennung ihrer eigenen, heute nur noch als prähistorisch anzusehenden Position den Mut verlieren und zu Verrätern werden, liegt in ihrer, durch jahrhundertelange Inzucht hervorgerufenen geistigen und moralischen Unzulänglichkeit begründet. Völker verlangen in solchen Zeiten andere Führer als krank und morbide gewordene alte Geschlechter. Daß sich auch sogenannte Staatsmänner und Feldherren von der Meinung bestricken lassen, eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein durch feige Kapitulationen zu ihren Gunsten wenden zu können, bestätigt ebenfalls nur die jahrtausendelange Erfahrung, daß die Erde zu gleicher Zeit nicht von zu vielen großen Geistern belebt wird. Überall dort, wo aber eine solche Kapitulation stattgefunden hat oder erwogen wurde und heute noch erwogen werden sollte, wird das Ergebnis nicht ein billiges Herausschlüpfen aus einer weltgeschichtlichen Krise sein, sondern die zwangsläufige sichere Ausrottung der betreffenden Völker und damit auch die Vernichtung ihrer verantwortlichen Männer.

Denn bolschewistisches Chaos und Bürgerkrieg werden im Innern dieser Staaten nur die erste Folge sein. Die zweite aber beginnt mit der Auslieferung der sogenannten ‚Kriegsverbrecher‘, das heißt der zunächst wertvollen Männer, und wird beendet durch die unübersehbaren Kolonnen von Menschen, die ihren Weg in die sibirischen Tundren antreten, um dort als Opfer der Schwäche ihrer Staatsführungen zu verbleichen. Wenn auch die Folgen dieser Verrätereien für Deutschland als dem Hauptträger des Kampfes von Anfang an militärisch sehr schwere gewesen sind, dann haben sie trotzdem weder das Gefüge des Reiches gelockert, noch den Geist des Widerstandes beseitigen können, sondern im Gegenteil: Die Nation wurde in ihrem Kampfeswillen gehärtet und erst recht fanatisiert. Wir sind glücklich, daß sich in einer Anzahl der von den Erscheinungen des Verfalls berührten Völker Elemente des Widerstandes gefunden haben: in Italien, sich scharend um den Schöpfer des neuen Staates, Benito Mussolini als Duce, in Ungarn, sich sammelnd um Szalasi, in der Slowakei unter der Führung des Staatspräsidenten Tiso, in Kroatien unter der des Poglawnik Ante Pavelitsch, als den Führern der jungen Nationen. Wir wissen, daß in den anderen Völkern ebenfalls Komitees und Regierungen entstanden sind, mit dem Entschluß, die Kapitulationen nicht anzuerkennen und die Ausrottung der Völker nicht einfach nur deshalb zu akzeptieren, weil einige charakterlose Schwächlinge in ihrer Ehre und in ihrem Pflichtbewußtsein versagten oder weil sich Dummköpfe Möglichkeiten vorgaukeln ließen, an die sie heute selbst längst nicht mehr glauben. Unser größter Verbündeter, Japan, hat den Kampf vom ersten Tage an als das angesehen, was er ist: als die entscheidende Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein, und kämpft ihn seitdem mit der Tapferkeit eines wirklichen Heldenvolkes.

Meine Parteigenossen, Volksgenossen und -genossinnen! Seit dem Durchbruch russischer Armeen durch die rumänische Front am Don im November 1942, seit dem sich daran schließenden völligen Auseinanderfallen der italienischen und ungarischen Verbände mit allen so schweren Folgeerscheinungen, die damit für unsere Kriegführung ein-

12. November 1944

traten, hat Verrat um Verrat unser Volk betroffen. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner nicht in Erfüllung gegangen. Immer wieder gelang es, unsere Fronten aufzufangen und den Gegner zum Stehen zu bringen. So blieb ihnen nur die eine Hoffnung, den entscheidenden Dolchstoß wie immer dann, wenn sie gegen Deutschland sonst keine Erfolge zu erzielen wußten, im Innern selbst zu führen. Charakterlose Subjekte, eine Mischung von feudaler Arroganz, bürgerlicher Unzulänglichkeit und ehemaliger parlamentarischer Korruption haben sich zusammengefunden, um, in der Hoffnung, dann sofort für diese Meineidstat einen Lohn empfangen zu können, den deutschen Widerstand an der Wurzel zu brechen. Sie haben allerdings in einem völlig recht gesehen: solange ich lebe, wird Deutschland das Schicksal der vom Bolschewismus überfluteten europäischen Staaten nicht erleiden: solange in mir noch ein Atemzug vorhanden ist, werden mein Körper und meine Seele nur dem einen Gedanken dienen, mein Volk stark zu machen in der Abwehr und zum Angriff gegen die ihm drohende tödlichste Gefahr.

Denn wenn früher Kriege gekämpft worden sind um dynastische oder wirtschaftliche Interessen, dann ist der Sinn dieses Krieges der Kampf um die Erhaltung unseres Volkes selbst. Es kann daher in diesem Kriege als die logische Konsequenz aller Opfer nur der deutsche Volksstaat verstärkt werden. Wenn es nun überlebte Erscheinungen gibt, die daran Anstoß nehmen, so ist ihnen nicht zu helfen, denn dieser Volksstaat wird über sie zur Tagesordnung übergehen. Wenn einzelne Subjekte der überwundenen Parteien, Klassen oder sonstige Splitter in unserem Volke meinen, daß jetzt vielleicht die Zeit einer Wiederauferstehung für sie gekommen sein könnte, dann werden sie nur den Augenblick ihrer völligen Ausrottung erleben. Der Nationalsozialismus, der einst selbst unendlich blutig verfolgt wurde, war seinen politischen Gegnern gegenüber nach dem Tage des Machtantritts nicht nur wahrhaft versöhnlich, sondern großzügig [!]. Zahllose Männer, die mich vor der Machtübernahme selbst verfolgt, sind in diesem Staat von mir entweder mit Pensionen bedacht worden oder wurden sogar in neue und höhere Ämter berufen; derselbe Landesjustizminister, unter dem ich einst 13 Monate auf Festung kam, wurde trotzdem von mir zum deutschen Reichsjustizminister bestimmt<sup>358)</sup>. Preußische Minister und Reichsminister, die einst unsere grimmigsten Verfolger waren, erhielten von mir, ohne dazu verpflichtet zu sein, hohe Gnadenrenten. Ich hätte es als unwürdig angesehen, Sozialdemokraten nur deshalb, weil sie einst als Minister meine Gegner gewesen sind, nunmehr in die Not zu stoßen. Richter, die uns einst verurteilten, wurden von uns trotzdem in ihrer Laufbahn nicht behindert, sondern oft befördert. Nur wer dem neuen Staat selbst in Wort und Tat den Kampf ansagte, wurde von ihm nach den Gesetzen behandelt. Ich habe es außerdem durch die Art meiner Machtübernahme jedem Deutschen und insbesondere auch jedem Staatsbeamten und Offizier leicht gemacht, ohne in einen Gewissenskonflikt zu geraten, seine Pflicht zu erfüllen. Fast anderthalb Jahre lang war der alte verewigte Herr Reichspräsident, der mich, den Führer der weitaus stärksten Partei als Kanzler verfassungsmäßig berufen hatte, mein Vorgesetzter und wurde dementsprechend von mir geschätzt und mit tiefster Achtung behandelt. Wer aber nunmehr glaubt, ohne selbst jemals in einen Gewissenskonflikt durch mein Handeln gekommen zu sein, andere Menschen in Gewissenskonflikte stürzen zu können, muß wissen, daß dies sein todsicheres Ende bedeutet. Solange ich nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich großzügig diese Verfolgung übersehen und vergessen<sup>359)</sup>. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland erhebt, wird unbarmherzig und rücksichtslos vernichtet. Wenige Stunden haben genügt, um den Putschversuch des

<sup>358)</sup> Dr. Gürtner war bereits unter den Regierungen Papen und Schleicher Reichsjustizminister gewesen und wurde von Hitler 1933 wie andere Fachminister (Neurath, Schwerin-Krosigk, Eltz-Rübenach) übernommen.

<sup>359)</sup> Hitler hatte keineswegs „großzügig“ an seinen Gegnern gehandelt, sondern sie im Gegenteil bis zum blutigen Tod verfolgt, sofern sie ihm gefährlich erschienen. Nur dann, wenn sie sich ihm unterwarfen, wie z. B. Papen oder Severing, behandelte er sie aus taktischen Gründen zuvorkommend, aber auch nicht in jedem Fall.

20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klügel dieser ehrlosen katilinarischen Existenzen auszuheben und restlos zu beseitigen.

So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte einer kleinen Gruppe innerhalb der Bewegung zum Anlaß ihrer Säuberung genommen habe<sup>359a</sup>), so wurde die neue Revolte ebenfalls zum Beginn einer gründlichen Überholung des gesamten Staatsapparates. Die Zeit der Kompromiß- und Reservatnaturen ist endgültig vorbei. Die Reichskriegsflagge ist in diesen Tagen als Symbol der nationalsozialistischen Revolutions- und Staatsidee die Regimentsfahne der deutschen Wehrmacht geworden. Der deutsche Gruß wurde eingeführt. Die Volksgrenadierdivisionen werden mithelfen, mit dem Strom der deutschen Jugend der nationalsozialistischen Ideenwelt zum vollkommenen siegreichen Durchbruch zu verhelfen. Was mich aber nach diesem 20. Juli am tiefsten ergriffen und mit dankbarster Freude erfüllt hat, ist die Erkenntnis, daß das Heer, die Marine und die Luftwaffe — die Waffen-SS. kann hier von vornherein außer Betracht bleiben — in ihrer Gesamtheit, ohne daß dies leider vielleicht früher äußerlich so sichtbar geworden war, den nationalsozialistischen Geist schon so in sich aufgenommen hatten, daß so gut wie nichts mehr zu tun übrigblieb, außer die Unwürdigen aus der Partei, aus dem Staat und aus der Wehrmacht auszustoßen, um eine vollkommene Einheit der Auffassungen und des Willens von Partei, Volk, Staat und Wehrmacht herbeizuführen.

Trotzdem sind die Folgen dieses Tages bitter gewesen. In einem Aufwallen von Hoffnungen haben unsere Gegner ihre ganze Kraft zusammengerissen, erfüllt von dem Glauben, Deutschland nunmehr kurzerhand überlaufen zu können. Daß ihnen dies mißlungen ist, verdanke ich dem tapferen Verhalten der Wehrmacht, vor allem aber auch dem über jedes Lob erhabenen tapferen Verhalten der deutschen Heimat; die Antwort auf den Aufruf zum Ausbau der Reichsverteidigung und zum Volkssturm war nur ein Symbol für die immer mehr in Erscheinung tretende deutsche Volksgemeinschaft in diesem schicksalhaften Ringen um die Zukunft unserer Nation. So tritt in voller Ebenbürtigkeit neben die alten Grenadiere des Heeres, den Soldaten der Marine und der Luftwaffe heute die soldatische Heimat und nicht nur in ihren Männern, Greisen und Knaben, sondern auch in ihren Frauen und Mädchen. Wenn ich aber nun die Gesamtsumme all der unsagbaren Opfer, die unser Volk heute bringt, überblicke, alle die Leiden, die Millionen Menschen in unseren Städten zu erdulden haben, den Schweiß unserer Arbeiter und Arbeiterinnen und unseres Landvolkes bedenke, dann möchte ich an die Verbrecher des 20. Juli nur die eine Frage richten: Mit welchem Recht könnte man solche Opfer fordern, wenn man nicht vor seinem Gewissen den heiligen Entschluß besitzt, am Ende dieses Kampfes den deutschen Volksstaat zu verstärken und immer mehr auszubauen, so daß abschließend diese größte Epoche unseres Volkes auch zur Geburtsstunde eines endlich nicht nur alle Deutschen nach außen umfassenden, sondern auch nach innen beglückenden Reiches wird? Indem ich für den nationalsozialistischen deutschen Volksstaat kämpfe, gebe ich dem größten Ringen unserer Geschichte den einzig denkbaren moralischen und sittlichen Gehalt. Wer auch in dieser Stunde nur an seine Standesinteressen denkt, handelt nicht nur als Verbrecher, sondern zugleich auch als wahnwitziger Egoist, wahnwitzig, weil es eine unglaubliche Borniertheit erfordert, sich einzubilden, daß man eine Nation etwa für einen mittelalterlichen feudalen Staat zu einem Kampf auf Leben und Tod über ein halbes Jahrzehnt lang begeistern könnte.

Meine Parteigenossen! Als das Jahr 1923 sein Ende fand, schrieb ich im Gefängnis ‚Mein Kampf‘. Unentwegt schwebte mir die Verwirklichung des nationalsozialistischen Volksstaates vor Augen. Jahrelang haben wir für diese Idee gekämpft und nach der Machtübernahme praktisch gearbeitet. Wut und Neid erfüllten unsere Gegner angesichts der erreichten Leistungen auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, der steigenden Kultur und der Befriedung unserer Klassen. Wenn heute in anderen

<sup>359a</sup>) Von „Revolte“ konnte keine Rede sein, vgl. die Vorgänge bei der Röhme-Affäre in Bd. I, S. 395 ff.

12. November 1944

Ländern sogenannte soziale ‚Zukunftspläne‘ veröffentlicht werden, so ist es nur ein schwacher Abglanz von dem, was das nationalsozialistische Deutschland bereits praktisch geleistet hat. So kann ich heute nur das erneute Bekenntnis ablegen zur Fortführung dieser Arbeit. Als alter Nationalsozialist werde ich im Kampf keine Sekunde wanken in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten. Diese Pflicht ist nicht eine selbst gewählte, sondern eine jedem Deutschen von der Vorsehung auferlegte, alles zu tun und nichts zu unterlassen, was unserem Volk die Zukunft sichern und damit das Dasein ermöglichen kann. Schwerste Schicksalsschläge wollen wir mit trotzigem Grimm beantworten, unentwegt erfüllt von der Überzeugung, daß auch die Vorsehung oft nur diejenigen liebt, die sie züchtigt und daß sie die Menschen prüft und prüfen muß, um bei gerechtem Abwägen ihren Wert zu finden. Ich bin aber des unerschütterlichen Willens, in diesem Kampf der Nachwelt ein nicht minder lobenswertes Beispiel zu geben, als große Deutsche es in der Vorzeit gegeben haben. Mein eigenes Leben kann dabei keine Rolle spielen, d. h. ich werde weder meine Gesundheit noch dieses Leben selbst irgendwie schonen in der Erfüllung der mir als erstem Deutschen übertragenen Pflicht. Wenn ich in dieser Zeit zu euch, meine Parteigenossen, und zu dem ganzen deutschen Volk wenig und selten spreche, dann geschieht es nur, weil ich arbeite, arbeite an der Erfüllung jener Aufgaben, die die Zeit mir aufgebürdet hat, und die erfüllt werden müssen, um das Schicksal wieder zu wenden. Denn da ich diesen Willen besitze und mein Volk in treuer Gefolgschaft hinter mir sehe, zweifle ich keinen Augenblick, daß am Ende die Zeit der Prüfungen von uns erfolgreich bestanden werden wird und die Stunde sich dann nähert, da uns der Allmächtige wieder seinen Segen genau so schenken wird, wie in langen Zeiten vormem. Wir haben damals die größten Siege der Weltgeschichte erfochten und sind trotzdem nicht übermütig geworden. Die Zeiten der Rückschläge werden uns niemals beugen und daher das Charakterbild des heutigen deutschen Volkes vor der Nachwelt nur im guten Sinne bestätigen. Ich glaube deshalb mit unbeirrbarer Zuversicht, daß durch unsere Arbeit und durch unser Opfer dann eines Tages jener Augenblick kommen wird, an dem endgültig der Erfolg unsere Mühen krönt. Das Ziel unseres Kampfes ist dabei kein anderes als das, für welches wir im Jahre 1923 kämpfen mußten und für das die ersten 16 Märtyrer unserer Bewegung in den Tod gingen: Errettung unseres Volkes aus Not und Gefahr, Sicherung des Lebens unserer Kinder und Kindeskinde für fernste Generationen! Im Schatten unserer Nation aber marschieret jenes Europa, das es empfindet, daß heute nicht Deutschlands Schicksal allein entschieden wird, sondern die Zukunft aller jener Völker, die sich zu Europa rechnen und bewußt die bolschewistische Barbarei verabscheuen. So grüße ich euch aus der Ferne, meine alten Parteigenossen, durch den Sprecher dieses Bekenntnisses, in verbissener Entschlossenheit mit meinem alten ungebeugten Kampfesmut und meiner unerschütterlichen Zuversicht und danke aus diesem Anlaß abermals den Kämpfern vor 21 Jahren, die uns ebenfalls ein Vorbild gegeben haben für die Zukunft unseres Volkes und Großdeutschen Reiches!“

Am 15. November ließ Hitler bei der Trauerfeier für den gefallenen Fliegermajor Walter *Novotny* in der Wiener Hofburg durch Generaloberst Deßloch einen Kranz niederlegen<sup>360)</sup>.

Am 20. November verließ Hitler endgültig das Hauptquartier „Wolfsschanze“, in dem er mit Unterbrechungen fast 3 1/2 Jahre zugebracht hatte, und kehrte nach Berlin in die Reichskanzlei zurück. Dort unterzog er sich erneut einer kleinen Operation an den Stimmbändern<sup>360a)</sup>.

Am 24. November sandte Hitler dem portugiesischen *Staatspräsidenten Carmona* ein *Glückwunschtelegramm* zum 75. Geburtstag<sup>361)</sup>.

<sup>360)</sup> Bericht im VB. Nr. 321 v. 16. 11. 1944.

<sup>360a)</sup> Vgl. Schramm a. a. O., S. 1754 und Bullock a. a. O., S. 767. Über Hitlers Stimmbandoperation im Jahre 1935 vgl. Bd. I, S. 517.

<sup>361)</sup> Bericht im VB. Nr. 330/331 v. 25./26. 11. 1944.

25. November 1944

Am 25. November regelte Hitler durch einen besonderen Befehl die Kommandoführung bei abgeschnittenen [„auf sich selbstgestellten“] Truppenteilen. Er ordnete an, daß die Befehlsgewalt dort auch auf einfache Soldaten übergehen könne, wenn der Kommandant kapitulieren wolle. Es ist nicht bekannt geworden, ob dieser Befehl an irgendeiner Stelle praktische Auswirkungen gehabt hat. Hitlers Befehl lautete: <sup>362)</sup>

„Der Krieg entscheidet über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Er fordert rücksichtslosen Einsatz jedes Einzelnen. Todesmutige Tapferkeit der Truppen, standhaftes Ausharren aller Dienstgrade und unbeugsame, überlegene Führung haben auch aussichtslos erscheinende Lagen gemeistert.

Führer deutscher Soldaten kann nur sein, wer mit allen Kräften des Geistes, der Seele und des Körpers seinen Männern täglich die Forderungen vorlebt, die er an sie stellen muß. Tatkraft und Entschlußfreudigkeit, Charakterfestigkeit und Glaubensstärke und harte, unbedingte Einsatzbereitschaft sind seine unerläßlichen Eigenschaften für den Kampf. Wer sie nicht mehr besitzt, kann nicht Führer sein und hat abzutreten. Ich befehle daher:

Glaubt ein Truppenführer, der auf sich selbst gestellt ist, den Kampf aufgeben zu müssen, so hat er erst seine Offiziere, dann Unteroffiziere, danach die Mannschaften zu befragen, ob einer von ihnen den Auftrag erfüllen und den Kampf fortführen will. Ist dies der Fall, übergibt er diesem ohne Rücksicht auf den Dienstgrad die Befehlsgewalt und tritt selbst mit ein. Der neue Führer übernimmt das Kommando mit allen Rechten und Pflichten.

Adolf Hitler.“

Am 26. November, dem Jahrestag der KdF.-Gründung, hatte Hitler einen *Grußwechsel mit Ley* und telegraphierte ihm: <sup>363)</sup>

„Das mir aus Anlaß des Jahrestages der NS.-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ übermittelte Treuebekenntnis des deutschen Arbeiters hat mich mit freudiger Genugtuung erfüllt. Ich weiß, welche Leistungen in der Rüstung und Produktion unter härtesten Bedingungen dank der tapferen Haltung der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen vollbracht werden. Der kulturelle und soziale Aufstieg Deutschlands, der den Neid und die Mißgunst der Feinde erregte, wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Nach siegreicher Beendigung unseres schicksalhaften Ringens werden wir den sozialistischen Aufbau des Reiches mit Konsequenz vollenden. Denn diesem Ziel einer wahrhaft sozialistischen Zukunft allein entsprechen der Kampf und die Opfer des Ringens, dem alle unsere Anstrengungen gelten.

Adolf Hitler.“

Am 30. November sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Hacha* zum 6. Jahrestag seiner Wahl zum tschechischen Staatspräsidenten <sup>364)</sup>.

Am 3. Dezember wurde eine *Verfügung* Hitlers über *neue militärische Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes* veröffentlicht. Sie hatte folgenden Wortlaut: <sup>365)</sup>

In Anerkennung seiner politischen und kämpferischen Bewährung in allen Lagen gab der Führer dem RAD. den Befehl, einen bestimmten Teil der bisher vom Ersatzheer durchgeführten militärischen Ausbildung zu übernehmen, und beauftragte den Reichsarbeitsführer in eigener Verantwortung im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS. und Befehlshaber des Heimatheeres [Ersatzheeres] mit der sofortigen Durchführung.

Am 4. Dezember hatte Hitler *in der Reichskanzlei* wieder einmal einen diplomatischen Empfangstag. Zunächst empfing er in Anwesenheit Ribbentrops den

<sup>362)</sup> Der Befehl wurde z. B. im Bereich des Luftgaukommandos Reich erst am 14. 12. 1944 durch Fernschreiben bekanntgegeben.

<sup>363)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 335 v. 30. 11. 1944.

<sup>364)</sup> Bericht im VB. Nr. 337/338 v. 2./3. 12. 1944.

<sup>365)</sup> DNB.-Bericht v. 3. 12. 1944.

neuernannten slowakischen Gesandten Dr. Bodhan Galvanek und den neuen ungarischen Gesandten Vitez Andras Mecser zur Überreichung ihrer Beglaubigungsschreiben<sup>366)</sup>. Die Hauptattraktion aber war der Empfang des neuen ungarischen „Staatsführers“ Szalasi, der in „Pfeilkreuzler“-Phantasieuniform mit Streifen-Armbinde erschien. Im *Kommuniqué* war von einer „Hungaristen-Bewegung“ die Rede. Es lautete:<sup>367)</sup>

Der Führer empfing am 4. Dezember den ungarischen Staatsführer Franz Szalasi, der zu einem Besuch in Deutschland weilte.

Der Führer hatte mit Staatsführer Franz Szalasi eine längere Unterredung über alle Fragen der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit Deutschlands und der unter der revolutionären Hungaristen-Bewegung geeinten ungarischen Nation. Die feste Entschlossenheit des deutschen und ungarischen Volkes, mit allen Mitteln den Verteidigungskampf fortzuführen und dafür auch alle Voraussetzungen zu schaffen, beherrschte diese Besprechung, die nunmehr wieder im Geiste der alten traditionellen und bewährten Waffenbrüderschaft und Freundschaft der beiden Völker verlaufen ist.

An der Unterredung beim Führer nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und Generaloberst Guderian, von ungarischer Seite Außenminister Baron Kemeny und Honvedminister Generaloberst Beregffy teil.

Am 4. Dezember übermittelte Hitler außerdem *Franco telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche* zum 52. Geburtstag<sup>368)</sup>.

Am 6. Dezember ließ Hitler *Generalfeldmarschall von Mackensen* zum 95. Geburtstag verschiedene *Ehrungen* zuteil werden. Darüber wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht:<sup>369)</sup>

Der Führer hat Generalfeldmarschall von Mackensen zur Vollendung des 95. Lebensjahres die besten Glückwünsche des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht sowie seine eigenen aufrichtigen und von Herzen kommenden Wünsche übermittelt.

In einem persönlichen Handschreiben würdigt der Führer den greisen Feldmarschall als einen Mann, der in zwei Kriegen seinem Vaterlande als Soldat und Feldherr unschätzbare Dienste geleistet hat und der heute in einem Alter, das nur wenigen Menschen zu erreichen vergönnt ist, ein einzigartiger Repräsentant deutschen Mannes- und altpreußischen Soldatentums ist.

Gleichzeitig hat der Führer als besondere Ehrung für Feldmarschall von Mackensen dem Kavallerie-Regiment 5, dessen Chef der Feldmarschall ist, das Ärmelband „Feldmarschall von Mackensen“ verliehen.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat heute im Auftrage des Führers Generalfeldmarschall von Mackensen das Handschreiben und die Urkunde über die Stiftung des Ärmelbandes persönlich überreicht.

Der Erlaß des Führers über die Stiftung des Ärmelbandes hat folgenden Wortlaut:

„In dankbarer Würdigung der unter Führung des Generalfeldmarschalls von Mackensen vollbrachten Waffentaten, deren Ruhm in Volk und Wehrmacht für alle Zeiten weiterlebt, verleihe ich anlässlich seines 95. Geburtstages dem Kavallerie-Regiment 5 das Ärmelband ‚Feldmarschall von Mackensen‘. Ich ehre damit den großen Feldmarschall des ersten Weltkrieges; dem Kavallerie-Regiment aber sei es ein Ansporn, sich seines Chefs stets würdig zu erweisen.“

Diese „großzügige“ Ehrung war zugleich der Dank Hitlers für einen Aufruf, den Mackensen an die deutsche Jugend gerichtet hatte: „im Einsatz aller Kriegs-

<sup>366)</sup> Bericht im VB. Nr. 341 v. 6. 12. 1944.

<sup>367)</sup> DNB.-Text v. 5. 12. 1944. Vgl. auch Schmidt a. a. O., S. 585.

<sup>368)</sup> DNB.-Bericht v. 5. 12. 1944.

<sup>369)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 342 v. 7. 12. 1944.

6. Dezember 1944

mittel und im Kampf aller Waffen den Erfolg zu erzwingen und sich siegreich zu behaupten“<sup>370)</sup>.

Am 7. Dezember, dem „Tag des deutschen Eisenbahners 1944“, hatte Hitler einen *Telegrammwechsel mit Reichsverkehrsminister Dr. Dormmüller und Staatssekretär Dr. Ganzenmüller*. Hitlers Telegramm lautete:<sup>371)</sup>

„Ich danke allen deutschen Eisenbahnern und Eisenbahnerinnen für ihr Treuegelöbniß. Ihre bisherigen Leistungen geben mir die Gewißheit, daß sie auch in Zukunft trotz aller Widerstände die ihnen gestellten einmaligen [!] Aufgaben erfüllen werden.

Adolf Hitler.“

Am 10. Dezember stiftete Hitler einen „*Warschau-Schild*“ für alle Teilnehmer an der Niederschlagung des polnischen Aufstands in Warschau vom 1. August bis zum 2. Oktober 1944<sup>372)</sup>.

Am 10. Dezember wurde außerdem die *Stiftung eines Ärmelbandes „Hitlerjugend“ für die 1. Sturmbootflottille* bekanntgegeben. Hitlers *Erlaß* hatte folgenden Wortlaut:<sup>373)</sup>

„In Anerkennung der vortrefflichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände, die sich durch besonderen Schneid und jugendliches Draufgängertum ausgezeichnet hat, den Namen ‚Hitlerjugend‘ mit der Berechtigung, ein entsprechendes Ärmelband zu tragen.

In gleichen Weise gilt meine Anerkennung der Hitlerjugend, die durch ihre freiwillige Meldung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehrfreudigkeit beweist. Der kämpferische Einsatz der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands glückhafte Zukunft.

Adolf Hitler.“

Weihnachten nahte allmählich heran. Daher hielt Hitler zur Hebung der allgemeinen Stimmung in Deutschland eine neue Offensive für notwendig. Wie im Vorjahr die *Shitomir-Offensive*<sup>374)</sup>, so sollte in diesem Jahr die *Ardennen-Offensive* die Siegeszuversicht während der Feiertage stärken. Und wenn auch bald, genau wie bei der *Shitomiroffensive* 1943, der Katzenjammer folgen würde — Hitler war schon zufrieden, wenn er das deutsche Volk stimmungsmäßig einigermaßen gut über die Feiertage bringen konnte.

Schon im September hatte er von einer neuen Offensive im Westen gesprochen<sup>375)</sup>. In den darauffolgenden Monaten hatte er alle verfügbaren Truppen und Panzer zusammengezogen, um Mitte Dezember in den Ardennen einen Überraschungsschlag gegen die dort stehende 1. amerikanische Armee zu führen. Treibstoff war allerdings wenig vorhanden, aber dies machte Hitler nichts aus: Die deutschen Angriffsdivisionen sollten sich eben Treibstoff bei den Alliierten holen!

<sup>370)</sup> Dieser Aufruf wurde mit zwei weiteren Aufrufen von Rundstedt und Guderian am 5. 12. 1944 bei einer Kundgebung von Fahnenjunkern einer Kriegsschule erlesen (vgl. Münchner Neueste Nachrichten v. 6. 12. 1944). Derartige Aufrufe erfolgten damals fortwährend. Bemerkenswert war ein Aufruf der Reichsreferentin des BdM., Dr. Jutta Rüdiger, und der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink zur Bildung eines Wehrmachthelferinnenkorps, in dem „jede wehrwillige [!] deutsche Frau ab 18. Lebensjahr anstelle eines Soldaten jeglichen [!] Dienst leisten kann, der ihr in diesem Korps nach ihrer Eignung zugewiesen wird“ (vgl. VB. Nr. 340 v. 5. 12. 1944).

<sup>371)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 343 v. 8. 12. 1944.

<sup>372)</sup> RGBl. 1945 I S. 1. Dieser Plakettenorden sollte wie die übrigen derartigen Auszeichnungen (Narvik-, Cholm-, Demjansk-, Krim-Schild) am linken Oberärmel getragen werden.

<sup>373)</sup> DNB.-Text v. 10. 12. 1944. Bei dieser Sturmbootflottille handelte es sich um Einmann-Boote, die zu besonders wagemutigen, aber auch entsprechend gefährlichen Einsätzen (Brückensprengungen im Feindgebiet usw.) verwandt werden sollten.

<sup>374)</sup> Die Offensive zur Wiedereroberung von Shitomir, eine reine Propaganda-Aktion, begann am 6. 12. 1943 und endete noch im gleichen Monat mit einem völligen Fiasko, vgl. S. 2062 ff.

<sup>375)</sup> Vgl. S. 2146.

Mit Flugzeugen für diese Offensive war es ebenfalls schlecht bestellt, aber Hitler hoffte auf dieses Wetter, das die feindlichen Operationen erschweren würde. Wie hatten sich doch die Zeiten geändert! Früher hatte „Hitlerwetter“ gutes Wetter bedeutet<sup>376)</sup>, jetzt mußte Hitler um „Schlecht-Wetter“ bitten.

Wieder wollte Hitler diese neue „Westoffensive“ persönlich leiten. Aber diesmal bezog er nicht das „Felsennest“ bei Münstereifel, obwohl es noch durchaus benutzbar gewesen wäre, sondern das Hauptquartier Ziegenberg<sup>377)</sup>.

Die deutschen Generäle waren über Hitlers Offensivpläne wenig erbaut, denn es bestand nicht die geringste Aussicht, etwa den Feldzug von 1940 zu wiederholen und durch einen kühnen Überraschungsangriff bis zur Kanalküste durchzustößen. Rundstedt erklärte später, er sei entsetzt gewesen, da „die zur Verfügung stehenden Kräfte für einen so weitreichenden Plan viel zu gering waren“<sup>378)</sup>.

Generalstabschef Guderian wollte auf die Bedrängnis der Ostfront hinweisen, aber Hitler fuhr ihn an:<sup>379)</sup>

„Sie brauchen mich nicht zu belehren! Ich führe seit 5 Jahren die deutschen Heere im Felde und habe in dieser Zeit so viel praktische Erfahrungen gesammelt, wie die Herren im Generalstab sie nie sammeln können. Ich habe Clausewitz und Moltke studiert und alle Aufmarschpläne Schlieffens gelesen. Ich bin besser im Bilde als Sie!“

Am 11. und 12. Dezember versammelte Hitler jeweils 20–30 Generäle im Hauptquartier Ziegenberg, um ihnen das neue Offensivvorhaben auseinanderzusetzen. Von Hitlers Rede am 12. Dezember ist der größte Teil des Stenogramms erhalten<sup>380)</sup>. Seine Redetaktik hatte sich in keiner Weise geändert. Auch bei dieser Gelegenheit versuchte er, durch weites Ausholen, endlose „Parteierzählungen“<sup>381)</sup>, pseudohistorische und -philosophische Ausführungen seine Zuhörer zu ermüden. Allmählich kam er dann auf die Gegenwart zu sprechen und behauptete erneut, Deutschland habe genau so viel Menschen zur Verfügung wie die Gegenseite.

„Man darf nicht vergessen, daß die Gesamtsumme der eingesetzten Menschen auf unserer Seite immerhin so groß ist wie auf der Seite unserer Gegner.“

An diese Feststellung knüpfte Hitler den Hinweis, es sei Zeit, wieder offensiv zu werden, denn eine lange Defensive zehre an den Kräften. Er erklärte:

„Trotzdem muß man sich darüber klar sein, daß zu lange Perioden einer nur defensiven Standhaftigkeit auf die Dauer zehren, daß sie auf alle Fälle wieder durch erfolgreiche Schläge abgelöst werden müssen. Es war daher mein Bestreben, von Anfang an den Krieg, wenn irgend möglich, offensiv zu führen, ihn operativ zu führen, sich nicht in eine Art Weltkriegssituation hineinmanövrieren zu lassen. Wenn das trotzdem kam, dann hing es einfach [!] mit dem Abfallen von Verbündeten zusammen, das natürlich auch wieder operative Folgen nach sich zog . . .

Entschieden werden aber die Kriege endgültig durch die Erkenntnis bei dem einen oder anderen, daß der Krieg als solcher nicht mehr zu gewinnen ist. Diese Erkenntnis dem Gegner beizubringen, ist daher die wichtigste Aufgabe [!]. Am schnellsten wird ihm diese Erkenntnis durch die Vernichtung seiner lebendigen Kraft, durch Besetzung seines

<sup>376)</sup> Vgl. Bd. I, S. 484.

<sup>377)</sup> Ziegenberg, Kreis Friedberg, Ortsgemeinde Langenhain-Ziegenberg, 11 km westlich Bad Nauheim, an der Straße nach Usingen. Das Führerhauptquartier lag an der Abzweigung nach Wiesenthal auf dem erhöhten Gelände von Schloß Ziegenberg bzw. Kranzberg (früher im Besitz einer Bismarckschen Seitenlinie, zuletzt der Familie v. Passavant, Frankfurt a. M., gehörig, 1939 vom Reich gekauft). 1939/1940 wurden um das Schloß herum mehrere Hochbunker gebaut, außen durch Bruchsteine verkleidet. Davon ist heute noch ein Bunker vor dem Haus Schloßberg 7 zu sehen. Die übrigen wurden nach dem Krieg von der amerikanischen Besatzungsmacht gesprengt.

<sup>378)</sup> Vgl. Liddell Hart a. a. O., S. 541.

<sup>379)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 342.

<sup>380)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 713 ff.

<sup>381)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

Territoriums beigebracht. Ist man selbst zur Abwehr, zur Defensive gezwungen, dann ist es erst recht die Aufgabe, von Zeit zu Zeit durch rücksichtslose Schläge dem Gegner wieder klarzumachen, daß er trotzdem nichts gewonnen hat, sondern daß der Krieg unentwegt weitergeführt wird. Ebenso ist es wichtig, diese psychologischen Momente dadurch noch zu verstärken, daß man keinen Augenblick vorübergehen läßt, um dem Gegner klarzumachen, daß, ganz gleich, was er auch tut, er nie auf eine Kapitulation rechnen kann, niemals, niemals“<sup>382)</sup>.

Anschließend schilderte Hitler wieder die angebliche Situation im Siebenjährigen Krieg und das „Wunder“, das Friedrich der Große erlebt habe.

„Die Standhaftigkeit eines Mannes hat es ermöglicht, daß dieser Kampf durchgeführt worden war und doch am Ende das Wunder einer Wende eintrat.“

Ein solches „Wunder“ werde Deutschland auch jetzt erleben. Man brauche nur die „Zeit abzuwarten“, dann würde die feindliche Koalition auseinanderbrechen. Hitler erklärte:

„Was wir an Gegnern heute besitzen, sind die größten Extreme, die überhaupt auf der Erde denkbar sind: ultrakapitalistische Staaten auf der einen Seite und ultramarxistische Staaten auf der anderen Seite; auf der einen Seite ein absterbendes [!] Weltreich, Britannien, auf der anderen Seite eine auf Erbschaft ausgehende Kolonie, die USA. Es sind Staaten, die in ihrer Zielsetzung schon jetzt Tag für Tag aneinandergeraten. Und wer so wie eine Spinne, möchte ich sagen, im Netz sitzend [d. h. Deutschland], diese Entwicklung verfolgt, der kann sehen, wie von Stunde zu Stunde sich diese Gegensätze mehr und mehr entwickeln. Wenn hier noch ein paar ganz schwere Schläge erfolgen, so kann es jeden Augenblick passieren, daß diese künstlich aufrechterhaltene gemeinsame Front plötzlich mit einem riesigen Donnerschlag zusammenfällt“<sup>383)</sup>.

So ein paar „ganz schwere Schläge“ wollte Hitler nun im Westen führen. Er erinnerte an den Frankreichfeldzug von 1940 und behauptete, die Chancen wären jetzt fast genau so günstig wie damals.

„Man könnte nun entgegenhalten, der Unterschied zwischen 1940 und jetzt (sei in einer Hinsicht) ein gewaltiger: damals eine noch nicht erprobte feindliche Armee und jetzt eine uns schon bekannte, im Kriege befindliche feindliche Armee. Das stimmt, meine Herren. Aber kräftemäßig gesehen, hat sich doch wenig [!] geändert, wenn ich von der Luftwaffe absehe. —

Wir haben viele abgekämpfte Truppen, der Gegner hat auch abgekämpfte Truppen, und hat schwere Blutverluste erlitten. Wir haben jetzt die erste offizielle [!] Mitteilung von den Amerikanern, daß sie doch in der Zeit von knapp drei Wochen etwa 240 000 Mann verloren haben<sup>384)</sup>. Das sind Zahlen, die einfach gigantisch sind, die weit über dem liegen, was wir selber glaubten, daß sie würden verlieren können. Auch er ist also abgekämpft. Technisch sind wir auf beiden Seiten ziemlich gleich [!]. In der Panzerwaffe mag der Gegner mehr Panzer zur Verfügung haben; aber wir haben in unseren neuesten Typen die besseren Panzer.“

Mit solchen Spiegelfechtereien glaubte Hitler, den Generälen die neue Offensive schmackhaft machen zu können. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese in besserer Stimmung Hitlers Hauptquartier verließen. Jedenfalls hätte Hitler sich seine Reden sparen können. Die Generäle waren grundsätzlich bereit, die Befehle ihres Obersten Befehlshabers, wie immer so auch jetzt, auszuführen, falls es technisch möglich wäre. Anfeuernde Reden hatten sie dazu nicht nötig.

<sup>382)</sup> Unter „Kapitulation“ verstand Hitler die „Ergebung in den Willen eines andern“. Am 29. 4. 1941 erklärte er: „Ein Wort kenne ich nie, und werde ich nie kennen als Führer des deutschen Volkes und als euer Oberster Befehlshaber: es heißt wieder Kapitulation, d. h. Ergebung in den Willen eines anderen — niemals, niemals!“ Vgl. S. 1695.

<sup>383)</sup> Bei anderen Gelegenheiten hatte Hitler behauptet, es bestehe keinerlei Unterschied zwischen den jüdisch-bolschewistischen und den jüdisch-plutokratischen Staaten!

<sup>384)</sup> Diese Zahl war aus der Luft gegriffen. Im europäischen bzw. nordafrikanischen Kriegsgebiet verloren die Amerikaner 1942—1945 insgesamt 174 000 Gefallene, vgl. Heiber a. a. O., S. 724.

Über den Vorbereitungen für die Offensive vergaß Hitler nicht die Abfassung diplomatischer Grußadressen. Am 11. Dezember hatte er aus Anlaß des dreijährigen Bestehens des deutsch-japanisch-italienischen Waffenbündnisses einen *Telegrammwechsel mit Mussolini, dem Tenno und dem japanischen Ministerpräsidenten Koiso*<sup>385)</sup>. Der Text wurde jedoch nicht veröffentlicht.

Am 13. Dezember sandte Hitler an den in Wien tagenden *Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände* folgendes *Telegramm*:<sup>386)</sup>

„Den zu ihrem Jahreskongreß versammelten nationalen Journalisten danke ich für ihre Grüße. In einer Zeit höchsten militärischen Einsatzes im Schicksalskampf Europas verfolge ich mit größter Anteilnahme Ihre publizistische Arbeit zur Unterstützung dieses weltentscheidenden Ringens durch die Aufklärung der Völker. Ich wünsche deshalb Ihrem Wirken im Interesse Ihrer Nationen und der Zukunft Europas vollen Erfolg.

Führerhauptquartier, 13. Dezember 1944.

Adolf Hitler.“

Am 15. Dezember ernannte Hitler den stellvertretenden Gauleiter Karl Oerland (Kassel) zum *Gauleiter von Kurhessen*<sup>386a)</sup>.

In der Frühe des 16. Dezember begann die *deutsche Offensive* in Richtung auf Bastogne und die Maas. Es herrschte schlechtes Wetter, wie Hitler es sich gewünscht hatte. Die in den Ardennen stehenden vier Divisionen der 1. amerikanischen Armee gerieten durch den überraschenden deutschen Vorstoß zunächst in Verwirrung, aber im alliierten Hauptquartier traf man schleunigst Gegenmaßnahmen. Montgomery, seit dem 1. September britischer Feldmarschall, der erfahrenste und erfolgreichste General der Alliierten, übernahm persönlich das Kommando über den gefährdeten amerikanischen Frontabschnitt. Nach wenigen Tagen war die deutsche Offensive festgefahren. Es gelang nicht einmal, das eine Zeitlang eingeschlossene Bastogne zu nehmen, geschweige denn zur Maas oder zum Kanal vorzustoßen. Das abenteuerliche *Unternehmen „Greif“*, das Hitler Skorzeny anvertraut hatte, mißlang ebenfalls. Die in amerikanische Uniformen gekleideten Skorzeny-Leute wurden mit ihren aus Beutebeständen stammenden Jeeps gefangenengenommen oder mußten umkehren, ohne die Maasbrücken erreicht zu haben<sup>387)</sup>. Sie brachten durch ihren Einsatz (falsche Auskünfte, Entfernung von Richtungsschildern usw.) lediglich einige amerikanische Truppenbewegungen für kurze Zeit durcheinander.

Am 24. Dezember hörte sich Hitler bei der *Lagebesprechung einen Vortrag Guderians* über die Situation an der Ostfront an. Als Guderian eine Übersicht über die im Osten aufmarschierten russischen Armeen gab, rief Hitler aus<sup>388)</sup>:

„Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan! Wer hat diesen Blödsinn ausgegraben?“

Gleichzeitig behauptete er, die russischen Schützenverbände seien höchstens „7000 Mann stark“, und die russischen Panzerverbände hätten „keine Panzer“. Er fuhr fort:

„Wissen Sie, lieber Generaloberst, ich glaube nicht, daß die Russen überhaupt angreifen. Das ist alles nur ein Riesenbluff. Die Zahlen Ihrer Abteilung ‚Fremde Heere Ost‘ sind maßlos übertrieben. Sie machen sich viel zu viel Gedanken. Ich bin fest überzeugt, daß im Osten nichts passiert.“

Nun, in den nächsten 14 Tagen passierte im Osten tatsächlich nichts. Aber dafür traten im Westen noch am 24. Dezember die Anglo-Amerikaner zur Gegen-

<sup>385)</sup> Bericht im VB. Nr. 351/352 v. 16./17. 12. 1944.

<sup>386)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 350 v. 15. 12. 1944. DNB.-Text v. 14. 12. 1944.

<sup>386a)</sup> DNB.-Text v. 15. 12. 1944.

<sup>387)</sup> Vgl. hierzu Otto Skorzeny, *Geheimkommando Skorzeny*, Hamburg 1950, S. 268 ff.

<sup>388)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 346 f.

offensive an — genau wie ein Jahr vorher die Russen bei Shitomir<sup>389)</sup>. Hitlers Weihnachtsoffensive von 1944 (auch „Ardennen-“ oder „Rundstedt-Offensive“ genannt) brach zusammen, und Anfang Januar war die Lage an der Westfront entschieden schlimmer als vor Beginn der Offensive — genau wie ein Jahr vorher bei Shitomir! Aber Hitler hatte für einige Tage die Stimmung aufgepulvert.

Mit der mißlungenen Weihnachtsoffensive in den Ardennen hatte Hitler noch nicht genug. Er wollte auch noch eine *Neujahrsoffensive in den Vogesen* veranstalten! Am Abend des 28. Dezember versammelte er deshalb wiederum die beteiligten *Generäle im Hauptquartier Ziegenberg* und begann seine lange Rede mit folgenden Worten:<sup>390)</sup>

„Meine Herren! Ich habe Sie vor einer Aktion nach hierher gebeten, von deren erfolgreichem Gelingen weitere Schläge im Westen abhängig sind. Ich möchte zuerst ganz kurz [!] diese einzelne Aktion in das Licht einer richtigen Bedeutung bringen. Ich möchte sie in Bezug bringen zu der großen Lage, in der wir uns befinden.“

Nun kamen wieder die pseudohistorischen Betrachtungen über die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts und über die Schlacht von Cannae. Es folgte die lügenhafte Behauptung, Friedrich der Große habe „mit 3,5 Millionen Preußen gegen rund 52 Millionen Europäer gekämpft<sup>391)</sup>. Auch die Engländer vergaß Hitler nicht. Sie seien

„gar nicht in der Lage, an irgendeiner Stelle dem Bolschewismus wirklich Widerstand entgegenzusetzen. —

In diesen Stunden, in denen Herr Churchill mit einer jämmerlichen Blamage von Athen abzieht<sup>392)</sup> und nicht in der Lage ist, auch nur im kleinsten Rahmen dem Bolschewismus entgegenzutreten, in diesem Augenblick will der Mann den Anschein erwecken, als ob er fähig wäre, in Europa an irgendeiner Stelle dem vordringenden Bolschewismus Einhalt gebieten zu können.

Es ist dies eine lächerliche Phantasie. Amerika kann es nicht tun, England kann es nicht tun. Der einzige Staat, um dessen Schicksal dieser Krieg geführt wird, ist Deutschland, das sich entweder rettet oder im Falle eines Verlustes dieses Krieges zugrunde gehen wird.“

Die alte Sache mit dem Bolschewistenschreck! Die Engländer würden ihn doch noch gegen die bösen Bolschewisten zur Hilfe rufen, so glaubte Hitler.

Im weiteren Verlauf seiner Rede versuchte er den Generälen einzureden, die mißlungene Ardennenoffensive habe doch gewisse Erfolge gehabt. Er erklärte:

„Schon der jetzige erste Akt der Westoffensive [in den Ardennen] hat dazu geführt, daß der Amerikaner alles in allem immerhin von anderen Fronten etwa 50 Prozent heranholen mußte. —

Ich möchte gleich betonen: Das Ziel aller dieser Offensiven, die Schlag auf Schlag erfolgen werden — im Augenblick bereite ich bereits wieder einen dritten Schlag vor<sup>393)</sup> —

<sup>389)</sup> Vgl. S. 2066.

<sup>390)</sup> Stenogramm der Rede ist etwa zur Hälfte erhalten und wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 738 ff.

<sup>391)</sup> Bei dem Siebenjährigen Krieg handelte es sich um einen Kampf Englands gegen Frankreich. Preußen war mit dem siegreichen England verbündet, Österreich mit dem unterliegenden Frankreich. Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich lief nur am Rande mit und war abhängig vom Ausgang des Kampfes England — Frankreich. Hitlers Behauptung, Friedrich der Große habe „mit 3,5 Millionen Preußen gegen rund 52 Millionen Europäer gekämpft“, widerspricht den geschichtlichen Tatsachen und war eine von ihm oft wiederholte Propaganda-These.

<sup>392)</sup> In Griechenland herrschte damals ein Bürgerkrieg zwischen republikanisch und monarchistisch eingestellten Gruppen. Der Besuch Churchills trug — ganz im Gegensatz zu Hitlers Behauptung — dazu bei, die Ruhe wieder herzustellen. Am 11. 1. 1945 wurde der Waffenstillstand zwischen den beiden Gruppen geschlossen.

<sup>393)</sup> Welcher „dritte Schlag“ gemeint war, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich plante Hitler im Norden der Westfront, etwa bei Arnheim, eine neue Offensive in Richtung Antwerpen.

ist zunächst, die amerikanischen Teile der südlichen Einbruchsstelle [in den Ardennen] völlig zu beseitigen, Stück um Stück zu zerschlagen, Division um Division auszurotten. —

Dieser zweite Angriff hat also ein ganz klares Ziel: Vernichtung der feindlichen Kräfte. Es handelt sich hier nicht um Prestige-probleme. Es handelt sich nicht darum, daß wir Raum gewinnen. Es handelt sich ausschließlich darum, daß wir die feindlichen Kräfte, wo wir sie finden, vernichten und auslöschen.“

Nachdem Hitler noch einige Zeit darüber gesprochen hatte, um was es sich handle, fuhr er fort:

„Etwas, meine Herren, muß ich noch betonen. Ich stehe jetzt seit elf Jahren in diesem Geschäft [!] und habe seit elf Jahren noch nie gehört, daß mir jemand gemeldet hat: Jetzt sind wir völlig fertig [mit der Vorbereitung militärischer Aktionen]. — Wirklich fertig ist man nie. —

Ich muß daher sagen: die Zeit steht auch hier einem nicht unbegrenzt zur Verfügung, denn die Ereignisse gehen weiter. Und wenn ich eben auf dem einen Gebiet nicht schnell handle, wird auf einem anderen Gebiet unterdes vielleicht eine Situation eintreten, in der ich gezwungen bin, wieder wegzuziehen.“

Eben: schnell, schnell mußte es gehen! Und deshalb gab sich Hitler alle Mühe, die Zweifel der Generäle zu beschwichtigen. Munition? Sprit?

„Wir werden diese Dinge alle hinkriegen, da ist gar kein Zweifel. —

Das einzige, was diesmal nicht zu unseren Gunsten wirkt, ist die Luftlage. Aber gerade sie zwingt uns, unter allen Umständen jetzt das schlechte Wetter, den Winter auszunutzen.“

Hauptsächlich aber kam es Hitler darauf an, die Stimmung des Volkes zu heben. Deshalb erklärte er:

„Das deutsche Volk selbst hat in diesen Tagen aufgeatmet. Es muß vermieden werden, daß aus dem Aufatmen wieder eine Lethargie — Lethargie ist falsch, sondern: eine Betrübnis eintritt. Es hat aufgeatmet. Schon die bloße Vorstellung, daß es überhaupt wieder offensiv vorgeht, hat auf das deutsche Volk eine beglückende Wirkung ausgeübt.

Und wenn diese Offensive weitergeführt wird, wenn die ersten wirklich großen Erfolge sich zeigen — und sie werden sich zeigen — . . . wenn das deutsche Volk erst diese Entwicklung sieht, können Sie überzeugt sein, daß das deutsche Volk alle Opfer bringen wird, die überhaupt menschenmöglich sind.“

Hitler hatte schon seine Last mit dem deutschen Volk! Ständig bemühte er sich, die Stimmung aufzupäppeln. Und dabei war das deutsche Volk in seiner damaligen Verfassung ein denkbar ungeeignetes Objekt für Hitlers Überredungskünste. Die Menschen sehnten sich nicht nach neuen Propagandaparolen und irgendeiner Fata Morgana, sondern sie wollten, daß endlich mit dem Krieg Schluß würde, mit dem Krieg und mit Hitler!

Selbst die grausigen Schilderungen über bevorstehende bolschewistische Greuel, über den amerikanischen Morgenthauplan<sup>394</sup>) und ähnliche Projekte vermochten die Menschen nicht mehr zu beeindrucken. In einem Augenblick, da die deutsche Industrie unter den Schlägen der feindlichen Bombenangriffe in Trümmer sank und das deutsche Volk am Hungertuch nagte, da konnte der Morgenthauplan die deutschen Menschen höchstens noch zu der Antwort veranlassen: „Nun, dann haben wir wenigstens Kartoffeln zu essen!“

Außer den Offensivvorbereitungen leistete sich Hitler noch ein weiteres Weihnachtsvergnügen: Genau wie im Vorjahr beschäftigte er sich auch Ende Dezember

<sup>394</sup>) Der Plan des amerikanischen Finanzministers (Schatzsekretärs) Henry Morgenthau jr. (geb. 1891) sah vor, daß ganz Deutschland nach Niederwerfung Hitlers in einen Agrarstaat umgewandelt werden sollte. Der Plan wurde im September 1944 bei der 2. Konferenz von Quebec von Roosevelt und Churchill paraphiert, aber dann doch nicht ausgeführt. Vgl. hierzu Cordell Hull, *The Memoirs*, New York 1948, Kap. 113.

1944 in seinem Hauptquartier mit dem Entwurf neuer Orden bzw. dem Erlaß neuer Ordenssatzungen. Hatte er sich im Jahre 1943 den Orden vom Deutschen Adler vorgenommen<sup>385)</sup>, so war es nun das *Eiserne Kreuz*, über dessen Klassen, Trageweise usw. er eine *mehrseitige Verordnung* herausgab und diese fein säuberlich in eine Sonderausgabe binden ließ<sup>386)</sup>. Außerdem unterzeichnete Hitler am 29. Dezember einen *Erlaß über die Stiftung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit dem Goldenen Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten*. Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut:<sup>387)</sup>

„Als höchste Tapferkeitsauszeichnung stifte ich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit dem Goldenen Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten.

Diese Auszeichnung wird nur zwölfmal verliehen, um höchstbewährte Einzelkämpfer, die mit allen Stufen des Ritterkreuzes ausgezeichnet sind, vor dem Deutschen Volke besonders zu ehren. Meine Verordnung vom 1. September 1939 über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes ist entsprechend zu ergänzen.

Führer-Hauptquartier, den 29. Dezember 1944.

Der Führer Adolf Hitler.“

In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember hatte Hitler noch eine letzte Aussprache mit General Thomale, dem Panzerspezialisten, über die bevorstehende Neujahrsoffensive<sup>388)</sup>. Thomale jonglierte dabei fast so gut wie Hitler mit allen möglichen Zahlenangaben, so daß ein schönes Wunschgebilde deutscher Offensivstärke entstand.

Am 31. Dezember erschien Guderian in Ziegenberg und wollte Truppen für die Ostfront haben<sup>389)</sup>. Er erhielt insgesamt vier Divisionen, aber diese sollten nach Ungarn [!] dirigiert werden. Denn Hitler hatte für den Neujahrstag auch den Beginn einer Offensive zum Entsatz von Budapest angeordnet.

Das Jahr 1944 sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß Hitler noch eine weitere Kriegserklärung auf den Tisch gelegt bekam. Am 30. Dezember erklärte eine ungarische Gegenregierung, die sich in Debrecen (im russisch besetzten Teil Ungarns) unter General Miklos gebildet hatte, Deutschland den Krieg.

Nach Liberia (16. Januar), Rumänien (25. August), Bulgarien (8. September) und Finnland (15. September) war Ungarn das fünfte Land, das im Jahre 1944 neuerdings gegen Deutschland die Waffen erhob. Insgesamt waren es nun 48 Staaten, mit denen Hitler in Krieg geraten war. Im Laufe der nächsten drei Monate sollten noch folgende Staaten hinzukommen: Paraguay, Peru, Venezuela, Uruguay, Agypten, Syrien, Libanon, Saudiarabien, die Türkei und Argentinien. Deutschland befand sich also unter Hitler mit 58 Staaten im Krieg. 14 weitere Staaten beschlagnahmten ohne Kriegserklärung das deutsche Eigentum.

Im 1. Weltkrieg hatten Deutschland insgesamt 33 Feindmächte gegenübergestanden<sup>400)</sup>. Hitler, der stets die Politik des kaiserlichen Deutschland als unklug und undiplomatisch verhöhnt hatte<sup>401)</sup>, rief also mit seiner eigenen Politik noch weit mehr Feinde auf den Plan als das Deutschland Wilhelms II.

<sup>385)</sup> Verordnung über die Änderung der Satzung des ‚Verdienstordens vom Deutschen Adler‘ v. 27. 12. 1943 vgl. S. 2067.

<sup>386)</sup> Wortlaut der Verordnung v. 29. 12. 1944 im RGBl. 1945 I S. 11 ff. Die Sonderausgabe wurde von einem amerikanischen Offizier erbeutet (freundliche Mitteilung von Herrn Oberarchivar, Oberst Teske, Bundesarchiv Koblenz).

<sup>387)</sup> RGBl. 1945 I S. 11.

<sup>388)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 758 ff. Wolfgang Thomale, geb. 1900, Generalmajor, Chef des Stabes des Inspektors der Panzertruppen, 1945 Generalleutnant.

<sup>389)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 349.

<sup>400)</sup> Vgl. außer Rußland die Signatarmächte des Versailler Vertrags im RGBl. 1919, S. 701 ff. Wilhelm II., a. a. O., S. 289, sprach nur von „28 Staaten“.

# Das Jahr 1945

## Übersicht über den Verlauf

Als das Jahr 1945 begann, da fühlte man in der Welt, aber auch in Deutschland: Dieses Jahr würde das Ende Hitlers bringen, so oder so!

Vier Monate sollten ihm noch zur Verfügung stehen, vier Monate, in denen die Alliierten sein Reich Stück um Stück zerschlugen. Die Flut der feindlichen Heere überschwemmte Deutschland, so daß Ende April nur noch drei Inseln aus dem Meer des Untergangs herausragten: Schleswig-Holstein, Berlin und der Alpenraum.

Inmitten der zertrümmerten Hauptstadt, im Bunker seiner Reichskanzlei, aber residierte immer noch Hitler und wollte „im Unmöglichen standhaft“<sup>1)</sup> bleiben. Fast die ganzen vier Monate hindurch hielt er die Fiktion aufrecht, als sei noch alles beim alten, als sei er noch Staatsoberhaupt, Regierungschef und Oberster Militärbefehlshaber eines funktionierenden großen Staates.

Zwar hörte man seine Stimme nur noch zweimal im Rundfunk, als er seine Neujahrproklamation an das deutsche Volk verlas und als er am 30. Januar — vor dem Mikrophon — eine Gedenkrede zum Jahrestag der Machtergreifung hielt. Aber an Proklamationen Hitlers war kein Mangel; sie waren sogar zahlreicher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Außer den beiden Neujahrproklamationen an Volk und Wehrmacht erfolgten auch die 1944 ausgefallenen Proklamationen zum Parteigründungstag am 24. Februar und zum Heldengedenktag, so als sei die Lage wieder ganz normal, als stünden nicht die Russen bereits an der Oder und die Anglo-Amerikaner schon am Rhein.

Selbst als im März und April die feindlichen Truppen in West und Ost zum letzten Gefecht aufgebrochen waren, erließ er — am 15. April! — nochmals eine Proklamation an die Soldaten und verkündete: „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch!“<sup>2)</sup>.

Unentwegt versandte er Telegramme und diplomatische Grußadressen an die wenigen noch amtierenden Satellitenstaatsmänner — die letzte am 21. April an Mussolini!

Erst als die feindlichen Granaten buchstäblich vor den Zugängen zur Reichskanzlei kreppten, sah er ein, daß das Ende unwiderruflich gekommen war, und verfaßte am 29. April die letzte Proklamation: sein politisches Testament.

Aber auch darin bekannte er sich keineswegs als Urheber der unerhörten Katastrophe, in die er die Welt und das deutsche Volk gestürzt hatte. Er behauptete im Gegenteil, wie eh und jeh, die Juden seien an allem schuld, und außerdem die deutschen Offiziere, ja sogar der Reichsmarschall Göring und der Reichsführer SS. Himmler.

Vergeblich wird man bei Hitler nach einem offiziellen Eingeständnis des Zusammenbruchs seiner außenpolitischen und militärischen Konzeption suchen. Alle seine Thesen und Ideen, mit denen er seit 1919 operiert hatte, hatten sich aus-

<sup>1)</sup> Rede v. 26. 4. 1942: „Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt.“ Vgl. S. 1867.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 2224.

nahmslos als falsch erwiesen: Die Idee vom Lebensraum im Osten, der für das deutsche Volk erobert werden sollte. Die Idee vom Krieg gegen Rußland und von der gleichzeitigen Freundschaft mit England und Italien. Die These von der Identität der Innen- und der Außenpolitik. Die Idee von den verkalkten Engländern, gegen die zu kämpfen sich nicht lohnt, die wie die Deutschnationalen von selbst zusammenbrechen. Die Idee von den primitiven bolschewistischen Russen, die man wie die deutschen Kommunisten einfach mit brutaler Gewalt erledigt. Die These von der geheimen jüdischen Weltregierung, die die Regierungen in London, Washington und Moskau beherrscht und die man durch Terror und Ausrottung der Juden beeindrucken muß. Die Einigungstheorie, wonach das deutsche Volk nicht besiegt werden könne, wenn es einig sei. Und schließlich die Durchhaltethese, daß die Vorsehung demjenigen den Sieg geben werde, der niemals kapitulieren wolle.

Mit all diesen Ideen hatte Hitler jahrzehntelang seinen Anhängern Sand in die Augen gestreut; keine einzige hatte sich bewahrheitet, er hatte mit jeder von ihnen in katastrophaler Weise Schiffbruch erlitten.

Nun stand er vor einem beispiellosen Trümmerfeld, aber er dachte nicht daran, auch nur im geringsten eine Verantwortung dafür zu übernehmen. Ungezählte Male hatte er verkündet, er wolle „jede Verantwortung tragen“, werde mit „Kopf und Leben“ für seine Handlungen einstehen, werde „ruhig standhalten“, wenn das deutsche Volk etwa unzufrieden mit ihm sei und ihn hinrichten lassen wolle <sup>3)</sup>. Aber wann hätte Hitler jemals ein Wort, das er gegeben, eingelöst?

Feige, wie Hitler immer gewesen war, entzog er sich auch jetzt der Verantwortung und griff am 30. April 1945 zur Pistole, um seinem Leben ein Ende zu machen.

„Es ist nur der Bruchteil einer Sekunde, dann ist man von allem erlöst und hat seine Ruhe und den ewigen Frieden“ <sup>4)</sup>.

---

<sup>3)</sup> Rede v. 30. 1. 1942: „Jede Verantwortung will ich tragen“, vgl. S. 1830.

Rede v. 17. 8. 1934: „Es wird keine Handlung geschehen, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volk einstehe“, vgl. Bd. I, S. 441.

Rede v. 24. 10. 1933: „Wenn ich mich jemals hier irren würde oder wenn das Volk einmal glauben sollte, meine Handlungen nicht decken zu können, dann kann es mich hinrichten lassen. Ich werde ruhig standhalten“, vgl. Bd. I, S. 324. Weitere ähnliche Äußerungen Hitlers vgl. Bd. I, S. 15 f.

<sup>4)</sup> Äußerung Hitlers am 31. 8. 1944, vgl. S. 2146.

## Wiedergabe und Kommentar

Hitlers letzter *Neujahrsaufruf an das deutsche Volk* erfolgte im üblichen Rahmen. Bemerkenswert war allerdings die Überschrift: „Deutsches Volk! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Meine Volksgenossen!“

Während es in all den Jahren vorher immer geheißen hatte: „Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!“, verzichtete Hitler diesmal auf die Apostrophierung der Partei. Dies war kein Zufall, sondern symptomatisch. Denn die Partei hatte zum damaligen Zeitpunkt bereits begonnen, sich in Luft aufzulösen. Die Parteiführer vom Gauleiter an abwärts ergriffen begierig die Möglichkeit, sich eine Volkssturm-Uniform anzuziehen und dadurch äußerlich nicht mehr als Parteigröße kenntlich zu sein<sup>5)</sup>. Hitler selbst hatte bereits im Jahre 1942 bei der letzten Reichstagssitzung zu erkennen gegeben, daß bei ihm die Partei an allerletzter Stelle rangierte<sup>6)</sup>. Er brauchte nur noch Soldaten und Polizisten!

An Überheblichkeit und Frechheit ließ Hitlers Neujahrsaufruf nichts zu wünschen übrig. Danach waren schuld an der unglücklichen Lage Deutschlands die Regierungen „in Italien, Finnland, Ungarn [!], Rumänien und Bulgarien“ und der „kleine Klüngel von Salonpolitikern und Salongeneralen“ in Deutschland.

Am unverschämtesten war Hitlers Behauptung, durch die Bombardierung der deutschen Städte sei eigentlich er am meisten betroffen. Er erklärte: „All den deutschen Städten, die heute zertrümmert werden, bin ich nicht nur geschichtlich, sondern auch persönlich so unendlich lebensnahe gekommen. Ich war ihnen seit Jahrzehnten nicht nur in historisch-kulturgeschichtlicher und menschlicher Liebe verbunden, sondern auch am stärksten beteiligt am Schicksal ihrer künftigen Entwicklung. Allein gerade dies ist es, was mich auch dieses Leid etwas leichter tragen läßt.“

In diesem Zusammenhang kündigte Hitler an: „Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichten.“

Natürlich fehlte auch Hitlers „Dank an den Herrgott“ nicht, und zwar vor allem für seine eigene Rettung, aber nur, weil er damit sein „Leben weiter in den Dienst des Volkes stellen“ könne!!

Da es der letzte Neujahrsaufruf Hitlers war, sei er im vollen Wortlaut wiedergegeben:<sup>7)</sup>

„Deutsches Volk! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Meine Volksgenossen!

Nur der Jahreswechsel veranlaßt mich, heute zu Ihnen, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, zu sprechen. Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden zwölf Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: dem Schicksalskampf

---

<sup>5)</sup> Selbst Goebbels erschien in Zivil, als er Ende November 1944 vor 100 Regimentskommandeuren sprach, die von der Front zu einem Lehrgang nach Berlin gekommen waren (vgl. DNB-Bildbericht v. 25. 11. 1944). Bei dem Zusammenbruch 1945 gelang es vielen Parteigrößen dadurch, daß sie Volkssturm-Uniform (feldgrau oder olivgrün) trugen, unerkannt zu bleiben und in den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten unterzutauchen.

<sup>6)</sup> Vgl. S. 1877.

<sup>7)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1945.

1. Januar 1945

meines Volkes. Denn wenn auch die Gegner schon früher jedes Jahr unseren Zusammenbruch prophezeit haben, dann setzten sie doch auf das Jahr 1944 besondere Hoffnungen. Noch niemals schien ihnen der Sieg so nahe zu sein als in den Augusttagen des vergangenen Jahres, als eine Katastrophe förmlich der anderen folgte. Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfer, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. Ich habe damit nur in dem Sinne gehandelt, dem ich in der denkwürdigen Reichstagsitzung am 1. September 1939 mit der Erklärung Ausdruck verlieh, daß in diesem Kampfe Deutschland weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit jemals würde niedergewungen werden, daß sich aber ein 9. November im Deutschen Reich niemals mehr wiederholen wird.

Wer nun allerdings Deutschland nur in seiner Verfallszeit kannte, der durfte vielleicht hoffen, daß diesem Staat weder ein Wiederaufstieg noch die Kraft, einen solchen gegen eine ganze Welt von Feinden zu behaupten, beschieden sein würde.

So hat denn auch die jüdisch-internationale Weltverschwörung vom ersten Tage an von Hoffnungen gelebt. Immer dann, wenn die Völker mißtrauisch zu werden drohten, wurden aus Hoffnungen dann Prophezeiungen formuliert und mit einer gewissen agitatorischen Dreistigkeit in den Augen der breiten Masse als unbedingt sicher, ja als ganz selbstverständlich hingestellt. Zweier Methoden bediente sich dabei diese Propaganda, obwohl sie am Ende, wie jede Lüge, doch nur kurze Beine haben kann, nämlich auf der einen Seite werden zur Beruhigung der Ungeduld der Masse Termine festgestellt, an denen der deutsche Zusammenbruch mit Sicherheit zu erwarten ist, und auf der anderen Fragen behandelt, deren Lösung nach diesem Zusammenbruch für die Alliierten notwendig sein würde. Ehe überhaupt der Krieg begonnen hatte, lag schon die erste englische Äußerung vor, daß die gemeinsame englisch-französische Kriegserklärung in Deutschland spätestens nach sieben bis acht Tagen zur inneren Revolution und damit zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches führen würde. Dem folgten nun mit fast astronomischer Regelmäßigkeit im Winter, Frühjahr und Herbst und manchesmal auch zwischendurch immer neue Versicherungen, daß nunmehr der bedingungslose deutsche Zusammenbruch und damit die Übergabe — beides wäre ja gleichbedeutend — unmittelbar vor der Tür stünden. Schon im Herbst 1939 jagte eine solche Versicherung die andere. Bald war es der ‚General Schlamm‘, dann der ‚General Hunger‘ und dann wieder der ‚General Winter‘, die uns besiegen sollten. Besonders das Jahr 1940 aber war zu seinem Beginn mit solchen alliierten Erklärungen reichlich bedacht worden. Nach dem französischen Feldzug wurden neue Prophezeiungen aufgestellt, und zwar, daß wenn es Deutschland nunmehr nicht gelänge, den Krieg in zwei Monaten, also bis spätestens September, zu beenden, im Frühjahr 1941 der deutsche Zusammenbruch unweigerlich eintreten würde. Es war aber dieses Frühjahr noch kaum vergangen, als schon wieder neue Zielsetzungen für den Sommer und endlich für den Winter 1941 abermalige Termine für unsere sichere Vernichtung angegeben wurden. Seitdem wiederholte sich dieses Spiel Jahr für Jahr. Einmal hieß es, daß der Krieg aus sein würde, ehe noch die Blätter fallen, das andere Mal wieder, daß Deutschland vor der Kapitulation stünde, ehe der neue Winter gekommen sein würde. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bezeichnete man den August 1944 als den Monat der bedingungslosen Übergabe und vereinbarte dann kurze Zeit darauf ein gemeinsames Treffen der führenden Staatsmänner vor Weihnachten in Berlin. Vor kurzem war nun der neue Termin der Januar, dann der März 1945. Jetzt erklärt man vorsichtigerweise, da die beiden Monate in rasender Schnelligkeit näherrücken, es sei der August. Im Juli wird man sicher wieder vom Winter 1946 reden, außer es findet unterdes der Krieg tatsächlich sein Ende, und zwar nicht durch die deutsche Kapitulation, denn diese wird nie kommen, sondern durch den deutschen Sieg!

Parallel zu diesen Prophezeiungen erfolgt aber — um die Richtigkeit der Annahme psychologisch zu stärken — die theoretische Einsetzung von immer neuen Kommissionen für die Behandlung europäischer Fragen nach dem Kriege, die Gründung von Gesellschaften zur Regelung der Lebensmittelversorgung nach dem deutschen Zusammenbruch,

also die Wiederaufrichtung jener Schieberinstitutionen, die wir vom Weltkrieg her kennen, die Proklamierung von Wirtschaftsabmachungen, die Einrichtung von Verkehrs-  
linien, von Flugstützpunkten sowie die Abfassung und Verkündung von zum Teil wahrhaft idiotischen Gesetzen zur Behandlung des deutschen Volkes, immer so, als ob der Krieg bereits gewonnen wäre und man sich daher mit voller Ruhe alle Maßnahmen schon jetzt überlegen könnte zur Regierung Europas durch Staaten, die freilich selbst ein geradezu trauriges Beispiel dafür bieten, wie man Völker nicht regieren kann. Dieses propagandistische Manöver kann man den einsichtslosen Massen in den demokratischen Staaten allerdings erstaunlich lange vorexerzieren, allein eines Tages wird es auch dort offenbar werden, daß es nichts anderes ist als eine der in diesen Ländern üblichen Schwindeleien. Wenn aber trotzdem in den westlich-demokratischen Staaten der eine oder andere der führenden Männer wirklich an das alles glauben sollte, was man den Völkern vorsetzt, dann könnte dies seine Erklärung nur in drei Ursachen finden:

1. Darin, daß man das deutsche Volk überhaupt gar nicht kennt, vor allem nicht weiß, daß die letzten 300 Jahre der hinter uns liegenden deutschen Geschichte kein Bild des Wesens des deutschen Volkes, sondern nur die Folgeerscheinungen der innerpolitischen Zerrissenheit waren, daß dieses deutsche Volk aber, seit es in die Geschichte eingetreten ist, nicht nur einer der entscheidenden, sondern der entscheidendste Faktor der europäischen Geschichte und damit der Weltgeschichte überhaupt war, es heute ist und in der Zukunft erst recht sein wird;

2. daß man vom nationalsozialistischen Staat keine Ahnung hat, daß man dem Wesen dieser Volksidee schimmerlos gegenübersteht, daß die Leistungen, die das nationalsozialistische Regime unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch verborgen bleiben mußten, weil die Unterrichtung des öffentlichen Lebens und damit die Bildung der öffentlichen Meinung dort nur von Juden gemacht, d. h. also verdreht und verlogen gestaltet wird. Man weiß daher anscheinend auch jetzt noch nicht, daß der nationalsozialistische Staat weder vom Bolschewismus noch von der demokratisch-plutokratischen Ideen-Welt — sofern von einer solchen überhaupt die Rede ist — abgelöst werden kann, da sich beide in Deutschland selbst in ihren Leistungen als unfähig erwiesen haben und im übrigen die Ergebnisse ihres Wirkens in den von ihnen beherrschten eigenen Ländern nur das abschreckendste Beispiel darstellen;

3. daß man aber in diesen Ländern dafür etwas anderes gekannt hat, was die überwältigende Masse des gesunden deutschen Volkes nicht kennt, nämlich einen kleinen Klüngel von Salonpolitikern und Salongeneralen, die in völliger Verkennung ihrer eigenen geistigen, politischen und militärischen Bedeutungslosigkeit der Welt einzureden versuchten, daß sie durch einen Staatsstreich eines Tages an die Macht kommen und dann ohne weiteres eine Kapitulation so ähnlich wie in Italien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien anzubieten in der Lage wären. So wenig unsere Feinde daher das deutsche Volk kannten, je geringer ihr Wissen vom Wesen des nationalsozialistischen Staates war, um so lieber bauten sie auf die Versicherungen dieser charakterlosen Subjekte und hielten deren phantastische Gedankengänge und Auslassungen für wahr und honorierten sie nicht nur mit einem starken Glauben, sondern auch mitbarer Münze.

Ich möchte nun demgegenüber an der Wende eines Jahres, das uns genügend Gelegenheit geboten hat, den Beweis dafür zu liefern, daß dieses Volk und dieser Staat und seine führenden Männer unerschütterlich sind in ihrem Willen und unbeirrbar in ihrer fanatischen Entschlossenheit, den Krieg unter allen Umständen durchzukämpfen, auch unter Inkaufnahme aller durch die Tücken des Schicksals uns auferlegten Rückschläge, noch einmal das feststellen, was sich für uns aus der Vergangenheit und Gegenwart ergibt und für die Zukunft zu wissen für die Welt notwendig ist.

1. Wir kennen aus der Vergangenheit und Gegenwart die Ziele unserer Feinde. Was die britisch-amerikanischen Staatsmänner mit dem Deutschen Reich vorhaben, was die bolschewistischen Machthaber und letzten Endes die hinter allem stehenden internationalen Juden als Maßnahmen gegen das deutsche Volk beabsichtigen, ist uns bekannt. Ihre erfolgreiche Durchführung würde nicht nur die völlige Zerreißung des Deut-

1. Januar 1945

schen Reiches, den Transport von 15 oder 20 Millionen Deutscher in das Ausland, die Versklavung des Restteiles unseres Volkes, die Verderbung unserer deutschen Jugend, sondern vor allem das Verhungern unserer Millionen-Massen mit sich bringen. Davon abgesehen kann man aber entweder nur in der Freiheit leben oder in der Knechtschaft sterben.

Demgegenüber sind nun aber auch wir zu allem entschlossen. Die Welt muß wissen, daß daher dieser Staat niemals kapitulieren wird, daß das heutige Deutsche Reich, wie alle großen Staaten der Vergangenheit auf seinem Weg Rückschlägen ausgesetzt sein mag, daß es aber nie diesen Weg verlassen wird. Man muß wissen, daß die heutige Staatsführung die Sorgen und Leiden mit ihrem Volke teilt, aber niemals vor Sorgen oder Leid kapitulieren wird, daß sie demgegenüber entschlossen ist, jede Krise mit einer größten Anstrengung zu begegnen, was durch Saumseligkeit verlorenging, durch verstärkten Arbeitseifer wieder einzuholen, daß sie jedem einzelnen Deutschen, der seine Pflicht erfüllt, nicht nur die höchste Anerkennung ausspricht, sondern ihm auch die Versicherung gibt, daß dereinst sein Beitrag für den Bestand unseres Volkes auch für ihn selbst nicht vergessen wird, daß sie aber auf der anderen Seite jeden vernichten wird, der sich diesem Beitrag zu entziehen gedenkt oder wer sich gar zu einem Instrument des Auslandes herabwürdigt. Weil wir diese Ziele unserer Gegner kennen, weil sie dank ihrer propagandistischen Schwatzhaftigkeit aus dem Mund ihrer Staatsmänner und Journalisten die nötige Aufklärung selbst anbieten, sieht das ganze deutsche Volk, wie das Schicksal wäre, das ihm zudedacht ist, wenn es jemals diesen Krieg verlieren würde. Es wird ihn daher auch nicht verlieren, sondern es muß und wird ihn gewinnen. Denn: Für was unsere Feinde kämpfen, wissen sie außer ihren Juden selbst nicht. Für was aber wir kämpfen, ist uns allen klar. Es ist die Erhaltung des deutschen Menschen, es ist unsere Heimat, es ist unsere zweitausendjährige Kultur, es sind die Kinder und die Kindeskinde unseres Volkes. Es ist also alles, was uns das Leben allein überhaupt lebenswert erscheinen läßt. Daher entwickelt dieses Volk auch jenen Geist und jene Haltung, die es berechtigen, an seine eigene Zukunft zu glauben und eine gnädige Würdigung seines Ringens von der Vorsehung zu erbitten.

Daß dieser Kampf selbst schon ein so grenzenlos schwerer ist, liegt im Wesen der angeführten Zielsetzung unserer Feinde. Denn, da sie die Absicht haben, unser Volk auszurotten, versuchen sie diese Methode bereits im Kriege mit Mitteln, wie sie die zivilisierte Menschheit noch nicht gekannt hat. Indem sie unsere Städte zertrümmern, hoffen sie nicht nur die deutschen Frauen und Kinder zu töten, sondern vor allem auch die Dokumente unserer tausendjährigen Kultur zu beseitigen, denen sie Ebenbürtiges gleichzusetzen nicht in der Lage sind. Dies ist auch der Sinn des Vernichtungskrieges gegen die Kulturstätten Italiens gewesen, die tiefere Absicht bei der Fortführung des heutigen Kampfes in Frankreich, Belgien und den Niederlanden. Allein, so wie der Phönix aus der Asche, so hat sich zunächst aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille erst recht aufs neue erhoben. Er hat Besitz ergriffen nicht nur von Millionen Soldaten, sondern ebenso von Millionen Arbeitern, Arbeiterinnen, von Frauen, ja selbst von Kindern. Was diesen im einzelnen alles an Leid zugefügt wird, ist unermesslich. Aber ebenso unermesslich ist die Größe ihrer Haltung. Wenn diese leidgeprüfte Zeit einmal ihr Ende gefunden hat, wird jeder Deutsche grenzenlos stolz darauf sein, sich als Angehöriger eines solchen Volkes bekennen zu dürfen. Und ebenso wird einmal die Zeit kommen, in der die Kulturschändung, die unsere Gegner betreiben, in unserer Erinnerung weiterbrennt, von ihnen selbst aber als Schmach empfunden werden muß.

Ich weiß, meine lieben Volksgenossen, was dieser Krieg von euch fordert, Es gibt wohl keinen Menschen in irgend einem großen Lande der Welt, der sein Volk und dessen Heimat besser kennen kann, als ich Deutschland. All den deutschen Städten, die heute zertrümmert werden, bin ich nicht nur geschichtlich, sondern auch persönlich so unendlich lebensnahe gekommen. Ich war ihnen seit Jahrzehnten nicht nur in historisch-kulturgeschichtlicher und menschlicher Liebe verbunden, sondern auch am stärksten beteiligt am Schicksal ihrer künftigen Entwicklung. Allein gerade dies ist es, was mich auch dieses Leid etwas leichter tragen läßt, da ich mehr als ein anderer weiß, daß nicht nur das

deutsche Volk als solches in seinem Willen immer wieder aus tiefer Not emporgestiegen ist, sondern daß dereinst als Abschluß dieser Zeit auch die deutschen Städte sich wieder aus ihren Trümmerhalden erheben werden zu neuen Plätzen deutscher Städteherrlichkeit.

Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichten. Unsere Städte werden in ihrem äußeren Bild gewaltiger und schöner sein als je zuvor. An die Stelle vernichteter Wohnkasernen werden gesündere Heime für den deutschen Menschen treten. Unsere sozialen und kulturellen Forderungen werden dabei eine bessere Berücksichtigung finden, als es bisher möglich gewesen war.

Trotzdem werden wir viele unvergängliche Kunst- und Kulturdokumente nicht mehr besitzen und auch nicht wiederherzustellen in der Lage sein, vor allem aber können wir nicht ersetzen die Opfer an unzähligen teuren Menschen und den Verlust der von ihnen angesammelten und ihnen im Laufe eines langen Lebens liebgewordenen Erinnerungen. Allein alle diese großen Kostbarkeiten und kleinen Andenken werden am Ende doch — wenn schon keinen Ersatz — dann aber doch eine Entschädigung finden, nämlich die gemeinsame Erinnerung unseres Volkes an die Zeit des härtesten Schicksalskampfes, den ein Volk jemals tragen mußte und mit einem so gemeinsamen Heldentum getragen hat.

Das Jahr 1944 war das Jahr der schwersten Belastungen in diesem gewaltigen Ringen. Es war das Jahr, in dem aber auch einmalig bewiesen wurde, daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht mehr in der Lage ist, den Stürmen der heutigen oder gar der kommenden Zeit zu trotzen. Staat um Staat, der nicht den Weg zu einer wahrhaft sozialen Neugestaltung findet, wird den Weg in das Chaos nehmen. Das liberale Zeitalter ist gewesen. Die Meinung, durch parlamentarisch-demokratische Halbheiten diesem Völkersturm begegnen zu können, ist kindisch, genau so naiv wie Metternichs<sup>8)</sup> Methoden es waren gegenüber den sich durchringenden nationalen Einigungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts. Die Folgen des Fehlens einer wahrhaft sozialen neuen Lebensgestaltung sind das Fehlen des seelischen Widerstandswillens nicht nur bei ihren Völkern, sondern auch der moralischen Widerstandskraft bei ihren Führungen. In allen Ländern sehen wir, daß sich der Versuch einer Renaissance der Demokratie als völlig unfruchtbar erwiesen hat. Der wirre Knäuel dieser sich gegenseitig befehdenden politischen Dilettanten und militärischen Politiker einer versunkenen bürgerlichen Welt bereitet mit tödlicher Sicherheit den Absturz in das Chaos und damit jedenfalls in Europa in die wirtschaftliche und volkstummäßige Katastrophe vor. Wie überhaupt eines sich schon jetzt als wahr erwiesen hat: Dieser dichtest besiedelte Kontinent der Erde lebt entweder in einer Ordnung, die bei höchster Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten die größten Leistungen garantiert und unter stärkster Zähmung aller egoistischen Triebe deren Auswüchse verhindert, oder Staaten, wie wir sie in Mittel- und Westeuropa besitzen, sind lebensunfähig, das heißt, die Völker sind damit zum Untergang verdammt!

So sind in diesem Jahr nach dem Vorbild des königlichen Italiens Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn zusammengebrochen. Es ist aber in erster Linie ein Zusammenbruch als Ergebnis der Feigheit und Unentschlossenheit der Führungen. Diese selbst können in ihrem Handeln nur verstanden werden aus der korrupten und sozial-amoralischen Atmosphäre der bürgerlichen Welt heraus. Der Haß, der dabei von vielen Staatsmännern gerade dieser Länder dem heutigen Deutschen Reich gegenüber zum Ausdruck gebracht wird, ist nichts anderes als die Stimme des schlechten Gewissens, als eine Äußerung eines Minderwertigkeitskomplexes unserer Organisation einer menschlichen Gemeinschaft gegenüber, die ihnen unheimlich ist, weil sie erfolgreich Ziele vertritt, die ihrem wirtschaftlichen, begrenzten Egoismus und der damit verbundenen politischen Kurzsichtigkeit wieder nicht entsprechen.

Für uns aber, meine deutschen Volksgenossen, ist dies nur eine neue Verpflichtung, immer klarer zu erkennen, daß Sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft von der

---

<sup>8)</sup> Klemens Fürst von Metternich (1773—1859), österreichischer Staatskanzler zu Napoleons Zeiten, führte beim Wiener Kongreß 1815 den Vorsitz und machte sich bei den nationalistischen Kreisen Deutschlands verhaßt.

1. Januar 1945

konsequenter Ausgestaltung unseres Volksstaates abhängen, daß alle die unermeßlichen Opfer, die unser Volk bringen muß, nur denkbar sind unter der Voraussetzung einer Gesellschaftsordnung, die mit allen Vorrechten aufräumt und damit das ganze Volk nicht nur zum Träger gleicher Pflichten, sondern auch gleicher Lebensrechte macht, die vor allem den gesellschaftlichen Wahngelbilden einer überlebten Zeit einen unerbittlichen Kampf ansagt und an ihre Stelle die wertvollste Realität setzt, die es gibt, nämlich das Volk, jene durch gleiches Blut, gleiches Wesen und die Erlebnisse einer langen Geschichte verbundene Masse von Menschen, die ihre Entstehung als Substanz nicht irdischer Willkür zu verdanken haben, sondern dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen. Die Einsicht in den moralischen Wert dieser unserer Überzeugung und die daraus resultierenden Zielsetzung unseres Lebenskampfes geben uns und vor allem mir selbst die Kraft, diesen Kampf in den schwersten Stunden mit stärkstem Glauben und einer unerschütterlichen Zuversicht weiterzuführen. Diese Überzeugung bindet gerade das Volk in solchen Stunden aber auch an seine Führung. Sie hat dem Appell, den ich in diesem Jahr besonders eindringlich an das deutsche Volk richten mußte, die einmalige Bejahung sichergestellt.

Millionen Deutsche aller Berufe und aller Lebensstände, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, bis herab zu Kindern haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturm-Bataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen sind neu aufgestellt, Volks-Artillerie-Korps, Werfer- und Sturmgeschütz-Brigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader wieder aufgefrischt und mit neuen Maschinen versehen, und vor allem die deutschen Fabriken haben durch die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen Einmaliges geleistet. Ihnen, das darf ich heute aussprechen, schließen sich immer mehr jene denkenden Menschen anderer Völker an, die als Arbeitskräfte in Deutschland das Wesen unserer sozialen Gemeinschaft erfassen. So wurde, was immer unsere Gegner zerschlagen haben, mit übermenschlichem Fleiß und einem Heldenmut sondergleichen wieder aufgebaut, und dies wird so lange geschehen, bis das Beginnen unserer Feinde eines Tages ein Ende findet. Der deutsche Geist und der deutsche Wille werden dies erzwingen!

Das, meine Volksgenossen, wird einmal eingehen in die Geschichte als das Wunder des 20. Jahrhunderts! Ein Volk, das in Front und Heimat so Unermeßliches leistet, so Furchtbares erduldet und erträgt, kann daher auch niemals zugrunde gehen. Im Gegenteil: Es wird aus diesem Glutofen von Prüfungen sich stärker und fester erheben als jemals zuvor in seiner Geschichte. Die Macht aber, der wir dies allein verdanken, der jüdisch-internationale Weltfeind — er wird bei diesem Versuch, Europa zu vernichten und seine Völker auszurotten, nicht nur scheitern, sondern sich die eigene Vernichtung holen.

Ich möchte am Ende dieses Jahres nun all den unzähligen Millionen meiner Volksgenossen als der Sprecher der Nation und in diesem Augenblick auch als der Führer ihres Schicksals aus übervollem Herzen danken für alles, was sie erlitten, geduldet, getan und geleistet haben, den Männern und den Frauen, bis hinunter zu unseren Kindern in der HJ., in den Städten und Marktstellen, in den Dörfern und auf dem Lande. Ich möchte sie bitten, auch in Zukunft nicht zu erlahmen, sondern der Führung der Bewegung zu vertrauen und mit äußerstem Fanatismus diesen schweren Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzuführen. Was an mir selbst liegt, um den Erfolg zu fördern, wird, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft geschehen. Ich spreche daher jetzt weniger, nicht weil ich nicht reden will oder nicht reden kann, sondern weil meine Arbeit mir wenig Zeit zum Reden läßt und weil ich glaube, daß ich heute in jeder Stunde verpflichtet bin, zu sinnen und zu trachten, die Widerstandskraft unserer Armeen zu erhöhen, bessere Waffen einzuführen, neue Verbände aufzustellen und aus meinem Volk an Kräften zu bilden, was mobilisiert werden kann. Die Erleuchtung darüber, daß ich diese Zeit nicht geschlafen habe, wird meinen Gegnern vielleicht schon jetzt aufgegangen sein!

Im übrigen will ich euch, meine Volksgenossen, so wie in den langen Jahren des Ringens um die Macht, auch heute aufs neue versichern, daß mein Glaube an die Zu-

1. Januar 1945

kunft unseres Volkes unerschütterlich ist. Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zu Höchstem berufen! Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.

Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfe, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als die Not und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine eigene Rettung, dann nur, weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meines Volkes stellen zu können. In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Großdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahr erfüllen werden, des felsenfesten Glaubens, daß die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist: dem Großdeutschen Reiche!“

Hitlers *Neujahrstagesbefehl an die deutsche Wehrmacht* war wieder außerordentlich lang, ein Zeichen, daß die Lage schlecht war. Natürlich wurden auch in dieser Proklamation die „europäischen Verbündeten“ zum Schuldigen an den „Rückschlägen“ gestempelt. Hitlers Tagesbefehl hatte folgenden Wortlaut: <sup>9)</sup>

„Führerhauptquartier, 1. Januar 1945

Soldaten!

Die weltentscheidende Bedeutung des Krieges, in dem wir uns befinden, ist dem deutschen Volke heute klar: ein unbarmherziges Ringen um Sein oder Nichtsein, d. h. um Leben oder Tod! Denn das Ziel der uns gegenüberstehenden jüdisch-internationalen Weltverschwörung ist die Ausrottung unseres Volkes.

Wenn ich im Jahre 1939 eine solche Erkenntnis aussprach, dann hat sie der eine oder andere vielleicht doch für übertrieben gehalten. Im Laufe der sich anschließenden Jahre mochte sie — weil immer und immer wiederholt — als ‚Propaganda-Mache‘ erscheinen. Heute kann an der Absicht unserer Gegner niemand mehr zweifeln. Sie wird belegt nicht nur durch die Tätigkeit untergeordneter Organe, der öffentlichen Publizistik, sondern bestätigt durch die uns gegenüberstehenden feindlichen Staatsmänner. Sie ist weiter erwiesen durch die Art der Kriegführung sowohl als durch die politischen Vorarbeiten unserer Feinde für die Nachkriegszeit. Der jüdisch-östliche Bolschewismus entspricht in seiner Ausrottungstendenz den Zielen des jüdisch-westlichen Kapitalismus. In jedem Falle sollen freie Völker zu Sklaven gemacht werden. Herr Churchill erklärt, daß ganz Ostdeutschland zumindest an Polen — also in Wahrheit an Sowjetrußland — abgetreten werden soll, und zwar nicht nur Ostpreußen und Danzig, sondern sogar noch Pommern und Schlesien. Die eventuellen Bevölkerungsprobleme tut er damit ab, daß er der Hoffnung Ausdruck gibt, es würde ihm gelingen, ohnehin durch den Bombenkrieg noch sechs oder mehr Millionen Deutsche, d. h. Frauen und Kinder, umzubringen. Sein Schützling de Gaulle wieder fordert, daß Westdeutschland unter französische Oberhoheit kommen und das übrige Deutschland aufgelöst werden soll. Dies entspricht aber genau den programmatischen Erklärungen des Stalinschen Hausjuden Ehrenburg <sup>10)</sup>, der darüber hinaus ankündigt, daß das deutsche Volk zerschlagen und ausgerottet werden muß. Und dies wieder ist das gleiche Ziel, das in der Zukunftsplanung des amerikanischen Ministers und Juden Morgenthau <sup>11)</sup> aufgestellt wird.

Für mich sind diese Gedanken keine Überraschungen. Sie waren bei unseren Feinden immer vorhanden, und nur um ihre Durchführung zu verhindern, habe ich mich bemüht, das deutsche Volk stark und widerstandsfähig zu machen. Es sollte innerlich und äußerlich die Kraft erhalten, die zu seiner Lebensbehauptung notwendig ist.

<sup>9)</sup> DNB.-Text v. 1. 1. 1945.

<sup>10)</sup> Ilja Ehrenburg, geb. 1891, sowjetrussischer Journalist und Schriftsteller.

<sup>11)</sup> Vgl. hierzu Anmerkung 394 auf S. 2175.

1. Januar 1945

In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein stehen wir nunmehr seit über fünf Jahren. Er wird in den Forderungen im sechsten Kriegsjahre vielleicht noch härter werden, hat aber trotzdem den Höhepunkt überschritten.

Bis zum heutigen Tage haben das deutsche Volk und seine Wehrmacht den Abwürgungsversuchen unserer Feinde erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt, trotz zahlreicher Krisen und vieler Rückschläge. Auch im kommenden Jahre wird es gelingen, die feindlichen Angriffsunternehmungen abzuwehren und sie am Ende durch Gegenhiebe zu brechen. Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands, sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, dann liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf seiten unserer europäischen Verbündeten [!]. Angefangen von dem Zusammenbruch der rumänisch-italienisch-ungarischen Front am Don und ihrer sich daran anschließenden völligen Auflösung, über die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Königshaus hinweg zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehende Italien des Duce läuft ein gerader Weg des Verrates. Er hat seine Fortsetzung gefunden in der jammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstaufgabe Bulgariens sowie im schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers<sup>12)</sup>. Daraus ergaben sich für die politische und militärische Führung schwere Folgerungen.

Dazu kam im abgelaufenen Jahre ein hinterhältiger Angriff im Innern selbst durch ehrlose Verbrecher, die allerdings in wenigen Stunden niedergeschlagen und seitdem nun rücksichtslos erledigt worden sind. Trotzdem gerade der 20. Juli an den Fronten besonders bedrückende militärische Folgen auslöste und leider mitgeholfen hat, den Glauben an die deutsche Widerstandskraft bei Freund und Feind zu erschüttern, ist er doch als ein Wendepunkt des deutschen Schicksals anzusehen. Denn der Versuch, durch ein inneres Komplott den sozialen deutschen Volksstaat in der Zeit seines bittersten Kampfes zu vernichten und Deutschland der internationalen Verschwörung auszuliefern, ist damit einmal für immer gescheitert. Ich kann versichern, daß dies der letzte derartige Versuch gewesen ist. Damit wird aber auch meine Erklärung vom 1. September 1939 bekräftigt, nämlich: daß in diesem Kriege das deutsche Volk weder durch Waffengewalt, noch durch die Zeitniedergerungen werden kann und daß sich vor allem ein November 1918 nie mehr wiederholt.

Dieser Entschluß, meine Soldaten, bedeutet für das ganze deutsche Volk und in erster Linie für euch schwere Opfer. Er allein rettet die Nation für die Zukunft! In einer Not, wie sie Deutschland zu bestehen hat, geht ein Volk mit Sicherheit zugrunde, sowie es sich erst selbst aufgibt, denn diese Selbstaufgabe wäre aber auch zugleich der Verzicht auf jeden Lebensanspruch für die Zukunft.

Meine Soldaten!

Ich kenne eure Leiden und eure Opfer und weiß, was ich von euch fordern mußte und was von euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist. Ich trage dieses mein Los mit dem schuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig genug gehalten hat, eine ebenso harte, wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. Ich habe daher gerade nach dem 20. Juli erst recht nur für die Vorbereitungen gelebt, um früher oder später aus der Periode der reinen Defensive wieder heraus und zur Offensive antreten zu können. Wir sind uns dabei im klaren, daß die Festung Europa im einstigen Umfang von deutschen Kräften allein nicht verteidigt werden kann. Wir waren daher gezwungen, als Opfer des Verrates unserer Verbündeten [!] ganze Fronten einzuziehen und andere zu verkürzen. Ich habe aber keinen Schritt nach rückwärts getan, ohne auf das Äußerste Widerstand zu leisten. Unsere Gegner müssen wissen, daß jeder Kilometer gegen Deutschland mit steigender Blutlast verbunden ist

<sup>12)</sup> Am 16. 10. 1944 hatte Hitler eine ganz andere Version über die Ereignisse in Ungarn und die Haltung Horthys gegeben, vgl. S. 2156 f.

und daß sie mit einem Erlahmen oder gar Aufgeben dieses Widerstandes niemals rechnen dürfen. Was ihr, meine Soldaten, dabei an so vielen Fronten, auf der Erde, auf und unter dem Wasser und in der Luft geleistet habt, ist übermenschlich. Was aber die deutsche Heimat, besonders ihre Frauen, ihre Greise und Kinder, an Opfern bringen, ist es nicht minder. Was wir endlich dem deutschen Arbeiter, der deutschen Arbeiterin, dem Bauern und vor allem der deutschen Bäuerin verdanken, ist für uns erst recht eine heilige Verpflichtung, als Soldaten alles zu tun, damit diese gemeinsamen Opfer nicht umsonst sind. So habe ich seit Jahren unendliche Sorgen getragen, gearbeitet und mich mit Entschlüssen gequält, und bin heute mehr denn je überzeugt, daß am Ende dieses Ringens ein glorreicher, in unserer Geschichte einmaliger Erfolg stehen wird.

Wer solche Siege errungen hat wie ihr, meine deutschen Soldaten, wer durch so furchtbare Rückschläge nie gebrochen wurde, wer so heldenhaft duldet und leidet wie unsere Heimat, wer so fleißig arbeitet wie unser ganzes Volk, der ist nicht dem Untergang geweiht, sondern zum Leben bestimmt! Deshalb ist auch meine Zuversicht heute stärker als je zuvor. Wir haben das schlimmste Jahr unserer Rückschläge, in dem wir von allen unseren Verbündeten in Europa so gut wie verlassen worden sind, am Ende trotzdem erfolgreich überstanden. Weltmächte mühen sich nun seit Jahren vergeblich, das Deutsche Reich zum Einsturz zu bringen. In den ehemals verbündeten, heute aber verratenen Ländern regen sich ebenfalls überall die Erkenntnisse, daß dieser Kampf eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod bedeutet und daß keine Nation der klaren Entscheidung zu entweichen vermag. Es offenbart sich aber auch an jeder Stelle die Hohlheit und Phrasenhaftigkeit der Versicherungen unserer Gegner. Sowie sie ein Gebiet besetzen, zerbricht die Ordnung, und das Chaos kehrt ein. Die Demokratie ist unfähig, auch nur die kleinste Aufgabe auf diesem Kontinent zu lösen. Ihrem politischen Anarchismus folgt das wirtschaftliche Chaos, und neben beiden einher schreitet die Not. Die ‚befreiten‘ Gegenden Europas verlieren daher allerdings höchstens die deutsche Ordnung, aber sie gewinnen dafür die internationale Arbeitslosigkeit mit dem üblichen Hunger und Elend. Denn dieser dicht besiedelte Kontinent der Welt kann nur leben unter planmäßiger Auswertung aller seiner individuellen Energien, aber auch unter stärkster Bezwingung der egoistischen Triebe. Um die Behandlung dieses Problems haben sich nur zwei Führungen in Europa ehrlich bemüht: die nationalsozialistische in Deutschland und die faschistische in Italien. Wie sehr aber die Lösung dieser Fragen gerade in Deutschland gelungen ist, beweist am besten die Ordnung, die wir selbst unter den schwersten Belastungen noch im sechsten Kriegsjahr besitzen. Ich werde bestrebt sein, meine Soldaten, dafür zu sorgen, daß im Innern durch die Führung und Tatkraft der Partei euer Kampf unterstützt, die Nation mit dem Lebensnotwendigen versorgt wird und alle Destruktoren, gleich welcher Art sie seien und in welcher Stellung sie sich befinden mögen, vernichtet werden. Von euch aber erwarte ich, daß ihr mehr noch als bisher gerade im sechsten Jahre des Kampfes auf Leben und Tod eure Pflicht erfüllt, daß sich Offiziere und Männer der gesamten Wehrmacht, des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS, dessen bewußt sind, daß von ihrem Einsatz Sein oder Nichtsein unseres Volkes abhängen, daß alle die anderen Organisationen, an der Spitze der neugeborene Volkssturm, der Reichsarbeitsdienst sowie die übrigen der Wehrmacht unterstellten Verbände der Bewegung sowie die in der kämpfenden [1] oder verteidigenden Front befindlichen Frauen und Mädchen sich diesem eurem Vorbild anschließen. Denn das Jahr 1945 wird von uns das Äußerste an Mut und an Tatkraft fordern, allein es wird auch zugleich das Jahr einer geschichtlichen Wende sein. Die mit uns marschierenden Soldaten der verbündeten europäischen Regierungen und Völker<sup>13)</sup> stellen Keimzellen dar für den Wiederaufbau eines Kontinents, der unsere gemeinsame Heimat ist, in dem unsere Vorfahren lebten, in dem sie durch Jahrtausende um ihr Schicksal gerungen haben und den sie heute verteidigen bis in den Tod.

<sup>13)</sup> Wenige Zeilen vorher hatte Hitler erklärt, die europäischen Verbündeten seien die Ursache für die deutschen Rückschläge. Wie konnte er dann erneut auf diese bauen?

1. Januar 1945

Der Allmächtige, der unser Volk in seinem bisherigen Lebenskampf geleitet und nach Verdienst gewogen, belohnt oder verurteilt hat, soll dieses Mal eine Generation vorfinden, die seines Segens würdig ist. Die unvergänglichen Zeugen dafür aber seid ihr, meine deutschen Soldaten, in den vergangenen Jahren gewesen, ihr werdet das erst recht in dem kommenden Jahre sein!“

Am Neujahrstag empfing Hitler im Hauptquartier Ziegenberg Göring, Keitel, Jodl, Guderian und andere Persönlichkeiten zur Gratulation<sup>14)</sup>.

Ein besonderer Festakt war die am gleichen Tag erfolgende Überreichung des Goldenen Eichenlaub-Ritterkreuzes mit Schwertern und Brillanten an Oberstleutnant Rudel im Führerhauptquartier. Hitler beförderte ihn gleichzeitig zum Oberst „in Würdigung seines unablässig bewiesenen höchsten Heldentums, seiner einmaligen fliegerischen und kämpferischen Erfolge“<sup>15)</sup>. Es war das erste und einzige Mal, daß Hitler seinen neuen, auf zwölf Inhaber beschränkten Orden verleihen konnte.

Von Hitlers Neujahrsoffensive im Elsaß hörte man in den OKW.-Berichten nicht allzuviel. Obwohl der Rhein nördlich und südlich Straßburg überschritten wurde, gelang es nicht, zu irgendwelchen nennenswerten Erfolgen zu kommen. Guderian sprach von dem „Bataillieren in den Vogesen“<sup>16)</sup>.

Die Neujahrsoffensive gegen Budapest, die unter den Generalen Wöhler und Balck und dem SS.-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen.-SS. Gille gestartet wurde, hatte zwar Anfangserfolge aufzuweisen, entwickelte sich aber, als die Russen zu Gegenangriffen übergingen, zu einem katastrophalen Debakel.

Am 9. Januar erschien Guderian wieder in Ziegenberg, um Hitler von der bevorstehenden russischen Großoffensive zu unterrichten und neue Kräfte anzufordern. Aber Hitler lehnte rundweg ab:<sup>17)</sup>

„Der Osten [die Ostfront] muß sich allein helfen und mit dem auskommen, was er hat.“

Guderians Unterlagen über die russischen Truppenstärken bezeichnet er als „völlig idiotisch“.

Trotz dieser großen Töne, die Hitler anschlug, offenbarten seine Lagebesprechungen vom 9. und 10. Januar mit Göring, Keitel, Jodl, Guderian usw.<sup>18)</sup> die fatale Situation an allen deutschen Fronten. Stundenlang ergingen sich Hitler und seine Generäle in Überlegungen, was man hätte tun müssen und tun können, um die Stärke der deutschen Luftwaffe zu erhöhen, die Flakabwehr zu verstärken, die Panzer besser zu bestücken usw. usw.

Aber alle diese Betrachtungen waren müßig. Auch wenn Hitler und seine Generäle den Krieg anders geführt hätten, so wäre das Endergebnis das gleiche gewesen. Das deutsche Kriegspotential war einfach zu schwach, und alle Mühen und Tricks mußten vergeblich sein. Seit dem 3. September 1939, 11 Uhr, stand die Endniederlage Deutschlands unverrückbar fest.

Im Katastrophenwinter 1941/1942 (Niederlage des deutschen Heeres vor Moskau) hatte Hitler die Sammlung von Winterbekleidung durch entsprechende

<sup>14)</sup> Bericht im VB. Nr. 1 v. 2. 1. 1945. Vgl. auch Guderian a. a. O. S. 349.

<sup>15)</sup> DNB.-Bericht v. 3. 1. 1945. Hans-Ulrich Rudel, geb. 1916 in Konradswaldau (Riesengebirge), Kommodore des Jagdgeschwaders „Immelmann“. Ging 1948 nach Argentinien, von dort, als Peron stürzte, nach Paraguay.

<sup>16)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 355.

<sup>17)</sup> Bericht über die Unterredung vgl. Guderian a. a. O., S. 350 f.

<sup>18)</sup> Erhalten blieben Teilstenogramms der Mittags- und Abendlagebesprechung v. 9. 1. 1945 und der Mittagslagebesprechung v. 10. 1. 1945, wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 781 ff.

10. Januar 1945

Erlasse unterstützt<sup>19)</sup>, aber diese Kleidungsstücke waren viel zu spät an der Front angekommen oder hatten sie überhaupt nicht erreicht. Im Katastrophenwinter 1944/1945 sollte wieder eine *Sammlung*, und zwar für Wehrmacht und Volkssturm, stattfinden. Hitler unterzeichnete daher am 10. Januar folgende *Verordnung zum Schutz der Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm*:<sup>20)</sup>

„Die Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen ist ein erneutes Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher:

Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündigung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Führerhauptquartier, 10. Januar 1945.

Der Führer Adolf Hitler.“

Am 12. Januar stiftete Hitler wieder einen neuen Orden: ein „*Tieffliegervernichtungsabzeichen*“. Dieser letzte Orden, den er noch schaffen konnte, sollte für den Abschluß von Flugzeugen „durch Handwaffen oder kleinkalibrige [!] Maschinenwaffen“ verliehen werden. Hitlers Verordnung hatte folgenden Wortlaut:<sup>21)</sup>

„Der Abschluß feindlicher Tiefflieger mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ist von besonderer Wichtigkeit. Ich ordne daher die Einführung eines Tieffliegervernichtungsabzeichens für den Abschluß von Flugzeugen durch Handwaffen oder kleinkalibrige Maschinenwaffen an. Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Führer-Hauptquartier, den 12. Januar 1945.

Der Führer Adolf Hitler.“<sup>22)</sup>

Am 12. Januar gratulierte Hitler persönlich *Göring* zum 52. Geburtstag<sup>23)</sup>.

Am gleichen Tag begann die große russische Offensive im Mittelabschnitt der Ostfront unter Marschall *Koniew*. Sie führte die Russen innerhalb von 14 Tagen bis nach Oberschlesien und an die Oder. Bereits am ersten Tag wurde die deutsche Front bei *Baranow* durchbrochen. Zwei Tage später bedrohten die russischen Armeen *Kielce*.

Nun wurde auch Hitler in *Ziegenberg* munter und befahl am 15. Januar, das *Panzerkorps „Großdeutschland“* solle unverzüglich aus Ostpreußen in den Raum *Kielce* verlegt werden. Ein Blick auf die Karte zeigte die technische Unmöglichkeit, diesen Befehl überhaupt durchzuführen, von der überraschenden Geschwindigkeit des russischen Vormarsches ganz abgesehen. *Guderian* verweigerte, wie er schreibt, die Weitergabe des Befehls<sup>24)</sup>. Dies versetzte Hitler in Wut, und er entschloß sich noch am gleichen Tag, das Hauptquartier *Ziegenberg* zu verlassen und nach *Berlin* zurückzukehren. Mit seinen Offensivplänen im Westen war es endgültig Schluß.

Am 16. Januar erschien Hitler in *Berlin*, und *Guderian* hielt ihm in der zwar schon etwas zerbombten, aber immer noch benutzbaren Reichskanzlei einen Vor-

<sup>19)</sup> Vgl. S. 1815.

<sup>20)</sup> RGBl. 1945 I S. 5.

<sup>21)</sup> RGBl. 1945 I S. 23.

<sup>22)</sup> Die sonst übliche bzw. vorgeschriebene Gegenzeichnung durch einen Reichsminister, meist durch Dr. *Lammers*, fehlte.

<sup>23)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 1. 1945.

<sup>24)</sup> Vgl. *Guderian a. a. O.*, S. 355.

16. Januar 1945

trag über die prekäre Lage<sup>25)</sup>. Aber Hitler wußte auch jetzt wieder Rat: Man mußte einfach in Ungarn angreifen und die Russen dadurch irritieren!

Infolgedessen befahl er die *Verlegung der 6. Panzerarmee nach Ungarn*. Angeblich sollte auch die Erhaltung der ungarischen Erdölquellen wichtig sein.

Guderian war von Notwendigkeit und Erfolg dieser Operation nicht überzeugt, versuchte aber, Hitler wenigstens zur Räumung von Kurland, wo die deutsche Heeresgruppe Nord von Land her abgeschnitten war, zu veranlassen. Dies war jedoch genau so vergeblich wie der Versuch, von Hitler Truppen aus dem Westen zu erhalten. Zum neuen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte ernannte Hitler nunmehr *Schörner*.

Täglich hielt von jetzt an Guderian, der sein Quartier, 30 km entfernt, in Zossen hatte, Hitler *Vortrag in der Reichskanzlei*.

Am 17. Januar traf die Nachricht ein, daß Warschau von den dort liegenden schwachen Kräften nicht verteidigt werden könne. Hitler geriet hierüber in großen Zorn und befahl das *Halten von Warschau um jeden Preis*. Einen Tag später war Warschau trotzdem gefallen. Hitler befahl daraufhin Guderian, die verantwortlichen Generalstabsoffiziere zur Vernehmung bereitzuhalten. Als sich Guderian vor seine Untergebenen stellen wollte, erklärte Hitler:<sup>26)</sup>

„Nein, ich will nicht Sie treffen, sondern den Generalstab. Mir ist unerträglich, daß eine Gruppe von Intellektuellen sich anmaßt, ihre Ansichten ihren Vorgesetzten aufzureden. Das aber ist das System des Generalstabes, und mit diesem System will ich aufräumen.“

In der folgenden Nacht befahl Hitler Generalleutnant *Maisel*, der bereits bei der Beseitigung Rommels fungiert hatte, die *Generalstabsoffiziere von Bonin, von dem Knesebeck und von Christen* mit vorgehaltenen Maschinenpistolen zu verhaften<sup>27)</sup>.

Am 19. Januar wurde Guderian selbst wegen der Warschau-Affäre von Kaltenbrunner und dem Gestapo.-Chef Müller stundenlang verhört. Die Ereignisse an der Oderfront überstürzten sich jedoch so sehr, daß der Fall Warschaus in den Hintergrund trat.

Am 21. Januar gab Hitler ein *Fernschreiben an sämtliche militärischen Befehlshaber* bis hinunter zu den Divisionskommandeuren heraus und verbot ihnen nochmals jede selbständige Operation oder gar Rückzugsbewegung. Der Text lautete:<sup>28)</sup>

„Ich befehle:

Die Oberbefehlshaber, Kommandierenden Generale und Divisions-Kommandeure sind mir persönlich dafür verantwortlich, daß mir a) jeder Entschluß zu einer operativen Bewegung, b) jeder beabsichtigte Angriff vom Divisionsverband an aufwärts, der nicht im Rahmen von allgemeinen Weisungen der obersten Führung liegt, c) jedes Angriffsunternehmen an ruhigen Fronten über die normale Stoßtrupptätigkeit hinaus, das geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Gegners auf diesen Frontabschnitt zu ziehen, d) jede beabsichtigte Absetz- oder Rückzugsbewegung, e) jede beabsichtigte Aufgabe einer Stellung eines Ortsstützpunktes oder einer Festung so frühzeitig gemeldet wird, daß mir ein Eingreifen in diese Entschlußfassung möglich ist und ein etwaiger Gegenbefehl die vorderste Truppe noch rechtzeitig erreicht.

2. Die Oberbefehlshaber, Kommandierenden Generale und Divisions-Kommandeure, die Chiefs der Generalstäbe und jeder einzelne Generalstabsoffizier oder in Führungs-

<sup>25)</sup> Bericht ebenda S. 356.

<sup>26)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 359 f.

<sup>27)</sup> Ebenda S. 360.

<sup>28)</sup> Veröffentlicht als Weisung 69 bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 300.

21. Januar 1945

stäben eingesetzte Offiziere sind mir dafür verantwortlich, daß jede an mich unmittelbar oder auf dem Dienstweg erstattete Meldung die ungeschminkte Wahrheit enthält. Ich werde künftig jeden Versuch einer Verschleierung, sei sie absichtlich oder fahrlässig oder durch Unachtsamkeit entstanden, drakonisch bestrafen.

3. Ich muß darauf hinweisen, daß das Halten der Nachrichtenverbindungen, vor allem bei schwierigen Kampfhandlungen und in Krisenlagen, die Voraussetzung für die Führung des Kampfes ist. Jeder Truppenführer ist mir dafür verantwortlich, daß diese Verbindung sowohl zu der vorgesetzten Kommandobehörde als auch zu der untergeordneten Kommandostelle nicht abreißt und daß unter Ausschöpfung aller Mittel und unter Einschalten der eigenen Person die ständige Nachrichtenverbindung nach oben und unten in jeder Lage sichergestellt ist.

Adolf Hitler.“

Wie wenig solche Durchhaltebefehle noch wirkten, zeigte die kampfflose Aufgabe der Festung Lötzen in Ostpreußen am 23. Januar. Die Übermacht der Russen auf der einen und die Erschöpfung der deutschen Truppen auf der anderen Seite waren eben stärker als alle Befehle Hitlers. Doch er war weit entfernt, dies zuzugeben, sondern wollte die vorgesetzten Offiziere, in diesem Fall Generaloberst Reinhardt und Generalleutnant von Hoßbach, vor ein Kriegsgericht stellen lassen, weil sie angeblich „mit Seydlitz unter einer Decke“ steckten<sup>29)</sup>.

Am 23. Januar wurde *amtlich bekanntgegeben*:<sup>30)</sup>

Wie der OKW.-Bericht meldet, ist der Feind gestern nach schweren Kämpfen in Allenstein eingedrungen. Um das Nationaldenkmal bei Tannenberg nicht in die Hand der Bolschewisten fallen zu lassen, wurde es von den deutschen Truppen gesprengt. Die Särge des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gemahlin, sowie die Fahnen der ruhmreichen ost- und westpreußischen Regimenter, waren vorher geborgen worden<sup>31)</sup>. Der Feind fand nur noch die Trümmer des Denkmals vor. Das Tannenbergdenkmal wird, wenn dieses Gebiet durch die deutschen Truppen wieder befreit ist, an der gleichen Stelle erneut aufgebaut werden.

Am 24. Januar richtete Hitler ein *Telegramm* an 5000 *ausgetauschte verwundete Soldaten* in Oberbayern. Es wurde von Gauleiter Giesler in zwei oberbayerischen Kreisstädten verlesen und hatte folgenden Wortlaut:<sup>32)</sup>

„Meine Kameraden!

Im Namen des deutschen Volkes begrüße ich euch in der Heimat auf das herzlichste. Unsere Freude verbindet sich mit der euren, daß ihr als schwerverwundete deutsche Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft endlich wieder nach Hause kommen könntet.

Als euer Oberster Befehlshaber danke ich euch an diesem Tage für euren tapferen Einsatz im Freiheitskampf unseres Volkes und für alle die Opfer, die ihr dafür bringen mußtet. Die Heimat ist eurer nicht unwürdig. Sie hat selbst in diesem Schicksalskampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein schwere Leiden zu erdulden.

Sie erträgt das in einer Haltung, die der des Frontsoldaten würdig ist. Sie wird alles tun, um euch, die ihr nun seelisch wieder aufgerichtet werdet, auch die körperlichen Leiden der Verwundung lindern zu helfen.

<sup>29)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 362 f. Walter von Seydlitz-Kurzbach, geb. 1888, einer der in Stalingrad gefangenen Generäle, Vorsitzender des antifaschistischen „Bundes deutscher Offiziere“ und Mitglied des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ in Moskau, 1955 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

<sup>30)</sup> DNB.-Text v. 23. 1. 1944.

<sup>31)</sup> Die Särge wurden später in die Elisabethenkirche in Marburg (Lahn) übergeführt, wohin auch die Särge der preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. aus Potsdam gebracht wurden. Letztere fanden nach dem 2. Weltkrieg eine neue Bleibe in der Burg Hohenzollern bei Sigmaringen.

<sup>32)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 22 v. 25. 1. 1945. Es handelte sich um den 3. Austausch mit den Westmächten über Schweden.

24. Januar 1945

Die heimgekehrten Angehörigen der Sanitätsdienste begrüße ich ebenso und spreche ihnen meine Anerkennung aus für ihren pflichttreuen Fronteinsatz zur Pflege der verwundeten Kameraden.  
Adolf Hitler.“

Am 25. Januar wurden einige *Umbesetzungen in hohen SA.-Führerstellen* bekanntgegeben:<sup>33)</sup>

Der Führer hat auf Vorschlag des Stabschefs der SA. folgende SA.-Führer zu Führern von SA.-Gruppen ernannt: Zum Führer der SA.-Gruppe Südmark SA.-Obergruppenführer Brennecke, bisher Führer der SA.-Gruppe Pommern; zum Führer der SA.-Gruppe Pommern SA.-Obergruppenführer Nibbe, bisher Führer der SA.-Gruppe Südmark; zum Führer der SA.-Gruppe Sachsen SA.-Gruppenführer Ivers, bisher Führer der SA.-Gruppe Weichsel; zum Führer der SA.-Gruppe Weichsel SA.-Obergruppenführer Orth, bisher Amtschef in der obersten SA.-Führung. Der bisherige K. [Kommissarische] Führer der Gruppe Sachsen, Brigadeführer Rabe, hat das Amt des Gaustabsführers Sachsen im deutschen Volkssturm übernommen.

Diese Umbesetzung in SA.-Gruppen, die die Reichshauptstadt umgaben, zeigte erneut, welches Mißtrauen Hitler gegenüber der SA. empfand. Bezeichnenderweise konnte er sich auch nicht zur Ernennung eines neuen Führers der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg entschließen, die seit der Aufhängung des SA.-Obergruppenführers Graf Helldorff verwaist war.

Am 24. Januar suchte Guderian Ribbentrop auf, um mit ihm angesichts der katastrophalen militärischen Lage die Einleitung von Friedensverhandlungen zu diskutieren. Ribbentrop wehrte entsetzt ab. Als Guderian zur *Abendlagebesprechung in die Reichskanzlei* kam, empfing ihn Hitler mit den Worten:<sup>34)</sup>

„Wenn also der Chef des Generalstabes den Reichsaußenminister aufsucht und ihn über die Ostlage informiert mit dem Ziele, dadurch zum Waffenstillstand mit den Westmächten zu kommen, so begeht er Landesverrat.“

Dies sollte ein Schreckschuß für Guderian sein, denn weitere Maßnahmen Hitlers gegen ihn erfolgten nicht.

Bei der *Lagebesprechung* am 27. Januar um 16 Uhr *in der Reichskanzlei*<sup>35)</sup> gab es wieder uferlose Unterhaltungen zwischen Hitler, Göring, Jodl, Guderian und anderen Teilnehmern über die Frage, was man unternehmen könne, um die Situation zu bessern. Hitler schwebte im Wolkenkuckucksheim und behauptete u. a.:

„85 000 Mann haben die Amerikaner in diesem Monat verloren. Das ist 50 Prozent dessen, was sie im ganzen [1.] Weltkrieg verloren haben<sup>36)</sup>.“

Gleichzeitig kündigte er ein „großes Rüstungsprogramm“ an: es sollten „900 000 Sturmpistolen“ [Maschinenpistolen] pro Monat gemacht werden, von dem neuen „Volksgewehr“<sup>37)</sup> gar nicht zu reden.

Als aber die Abstellung von 6000 Mann SS. aus der Lichterfelder Kaserne an die Ostfront vorgeschlagen wurde, da kam Hitler sofort auf die Erde herunter und verweigerte diese Verlegung kategorisch. Die Gründe gab er nicht an, aber sie lagen auf der Hand: er brauchte diese SS.-Leute für seinen persönlichen Schutz, falls ein Aufstand in Berlin versucht werden sollte!

Im weiteren Verlauf der Lagebesprechung unterhielten sich Göring, Jodl und Hitler über den Wert oder Unwert der Generale Student, Haußer, Blaskowitz usw.

<sup>33)</sup> DNB.-Meldung v. 26. 1. 1945.

<sup>34)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 367 f.

<sup>35)</sup> Wortlaut bei Heiber a. a. O., S. 820 ff.

<sup>36)</sup> Die Amerikaner verloren im ganzen 1. Weltkrieg nur 65 000 Tote. Die amerikanischen Verluste im 2. Weltkrieg (Europa und Nordafrika) betragen 174 000 Mann. Vgl. Heiber a. a. O., S. 852, Anmerkung 2.

<sup>37)</sup> Nach dem „Volksempfänger“ und dem „Volkswagen“ nun auch ein „Volksgewehr“! Aber dieser neue Plan wurde nicht mehr Wirklichkeit.

27. Januar 1945

Am tollsten aber war die Hoffnung auf ein Kapitulationsangebot der Engländer. Ihnen mußte es bei den augenblicklichen Erfolgen der Russen ja himmelangst werden, so glaubte man in Hitlers Hauptquartier.

Hitler: „Ich weiß ja nicht. Glauben Sie, daß die Engländer immer noch mit innerer Begeisterung der ganzen russischen Entwicklung zusehen?“

Jodl: „Nein, das bestimmt nicht. Die Pläne waren ja ganz andere. Man wird das vielleicht erst später in vollem Ausmaß erkennen.“

Göring: „Daß wir da vorn halten und inzwischen die Russen ganz Deutschland erobern lassen, das ist bestimmt nicht in ihrem Sinn. Wenn das so weitergeht, werden wir in ein paar Tagen ein Telegramm [wonach die Engländer auf Deutschlands Seite treten] kriegen. Es ist doch nicht an dem, daß wir sie keinen Schritt hereinlassen und wir nach der jetzigen Auffassung des Gegners im Westen wie verrückt halten und der Russe immer mehr in Deutschland eindringt und praktisch ganz Deutschland besetzt.“

Hitler: „Insofern könnte auch das Nationalkomitee, die Verräterorganisation, noch eine gewisse Bedeutung haben. Wenn die Russen wirklich eine nationale Regierung [in Deutschland] ausrufen, dann beginnt in England natürlich die Angst.“

Jodl: „Die haben sie ja immer mit Mißtrauen betrachtet.“

Hitler: „Ich habe befohlen, daß ihnen [den Engländern] jetzt eine Sache zugespielt wird: nämlich die Meldung, daß die [Russen] 200 000 Mann von uns aufstellen unter Führung von deutschen Offizieren, völlig kommunistisch infiziert, daß sie die dann losmarschieren lassen wollen. Ich habe verlangt, daß man diese Meldung den Engländern zuspielt. Ich habe es [sie] dem Außenminister [Ribbentrop] gegeben. Das ist etwas, was auf sie wirkt, wie wenn man da mit einer Schusterahle hineinsticht.“

Göring: Die sind in den Krieg eingetreten, daß wir nicht nach dem Osten kommen, aber nicht, daß der Osten bis an den Atlantik kommt.“

Hitler: „Das ist ganz klar. Das ist etwas Abnormes. Englische Zeitungen schreiben schon ganz verbittert: Was hat der Krieg für einen Sinn?“

Es war die alte Lieblingsidee Hitlers von der Freundschaft Englands, die Deutschland gewinne, wenn es gegen die Russen marschiere. In Wirklichkeit haben die Engländer stets, zum mindesten im 20. Jahrhundert, eine deutsche Expansion als weit gefährlicher betrachtet als eine russische Expansion.

Am 28. Januar empfing Hitler *Quisling in der Reichskanzlei*. Es war der letzte diplomatische Empfangstag. Das *Kommuniqué* lautete: <sup>38)</sup>

Der Führer empfing in seinem Hauptquartier den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu einer vertrauensvollen und herzlichen Aussprache. In den Besprechungen über alle Deutschland und Norwegen gemeinsam interessierenden Fragen wurde völlige Übereinstimmung und aufrichtiges Einvernehmen erzielt. Der Führer bekräftigte erneut seinen im September 1943 durch Reichskommissar Terboven der norwegischen Öffentlichkeit bereits bekanntgegebenen Entschluß, daß Norwegen nach dem siegreichen Ende des europäischen Schicksalskampfes in voller Freiheit und Selbständigkeit wiederhergestellt werden wird <sup>39)</sup> unter Übernahme der Verpflichtungen, die dem norwegischen Staate aus der gemeinsam wahrzunehmenden Sicherung der europäischen Völkergemeinschaft erwachsen.

An der Besprechung beim Führer nahmen teil der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, der Leiter der Parteikanzlei Bormann und Reichskommissar Terboven. Ministerpräsident Quisling war begleitet von dem Gesandten Stören und seinem Adjutanten Hauptmann Sundberg.

<sup>38)</sup> DNB.-Text v. 28. 1. 1945.

<sup>39)</sup> Hitler hatte nicht im entferntesten die Absicht, die Selbständigkeit Norwegens wiederherzustellen. Dies beweist u. a. der verklausulierte Nachsatz.

28. Januar 1945

Am 28. Januar erließ Hitler folgendes *Fernschreiben*: <sup>40)</sup>

„Betr. Einsatz des Volkssturms.

Die Erfahrungen im Osten zeigen, daß Volkssturm-, Alarm- <sup>41)</sup> und Ersatzeinheiten, auf sich allein gestellt, nur geringe Kampfkraft haben und schnell zerschlagen werden können. Die Kampfkraft dieser zahlenmäßig meist starken, aber für das neuzeitliche Gefecht nicht ausreichend bewaffneten Einheiten ist ungleich höher, wenn sie im Rahmen von Truppen des Feldheeres eingesetzt werden.

Ich befehle daher: . . . Stehen in einem Kampfabschnitt Volkssturm-, Alarm- und Ersatzeinheiten neben Truppenteilen des Feldheeres zur Verfügung, so sind gemischte Kampfgruppen (Brigaden) unter einheitlicher Führung zu bilden, die den Volkssturm-, Alarm- und Ersatzeinheiten Rückhalt und Anlehnungsmöglichkeiten geben.

Adolf Hitler.“

Ende Januar unternahm Hitler einen Ausflug zu Goebbels *Wohnung in Schwänenwerder bei Berlin* und trank dort mit der ganzen Familie Tee. Allerdings hatte er sich, ein Attentat befürchtend, durch seinen Diener in einer Thermosflasche seinen eigenen Tee und auch ein Paket Kekes mitbringen lassen. Man plauderte von alten Zeiten, und Familie Goebbels war sich der Auszeichnung dieses Besuches, der seit 5 Jahren nicht mehr stattgefunden hatte, voll bewußt <sup>42)</sup>.

Daß Goebbels alles tun wollte, was Hitler für einen Kampf bis zum letzten Atemzug wünschte, zeigte seine Verordnung zur Sicherung des Fronteinsatzes, die er als „Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegeseinsatz“ am 26. Januar herausgab. Sie begann mit den Worten: <sup>43)</sup>

„Der Führer hat befohlen, die Wehrmacht, Waffen-SS. und Polizei im Heimatkriegsgebiet mit dem Ziele zu überprüfen, das Höchstmaß von Soldaten zur Abgabe an die Front freizustellen. Die Dienststellen der Wehrmacht, der Waffen-SS. und der Polizei sind verpflichtet, den mit der Prüfung Beauftragten jede gewünschte Auskunft zu erteilen und Unterlagen zu beschaffen. Auf Grund besonderer gesetzlicher Ermächtigung wird verordnet:“ [Es folgen Strafanordnungen — Todesstrafe und Zuchthaus — für alle Zuwiderhandelnden.]

Am 30. Januar hielt Hitler *von der Reichskanzlei aus seine letzte Rundfunkansprache* und beschwor noch einmal die Erinnerung an den Tag seiner Machtübernahme herauf.

Nach Beendigung der „Parteierzählung“ <sup>44)</sup> verkündete er erneut seinen „unabänderlichen Willen, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken“. Gleichzeitig machte er den Engländern vor dem Bolschewismus Angst, indem er prophezeite: „England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen.“

Wieder behauptete Hitler, vom Allmächtigen persönlich seinen Herrschaftsauftrag erhalten zu haben. Seine Errettung am 20. Juli sehe er „als eine Bekräftigung“ des ihm erteilten Auftrages an.

<sup>40)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 301.

<sup>41)</sup> = schnell zusammengestellte Einheiten, die im „Alarmfalle“ aus Urlaubern, Leichtverwundeten und Genesenden gebildet wurden.

<sup>42)</sup> Vgl. Rudolf Semmler, Goebbels: The Man Next to Hitler, London 1947, S. 174 f.

<sup>43)</sup> RGBl. 1945 I S. 20.

<sup>44)</sup> Ausdruck des Verfassers, vgl. Bd. I, S. 49.

Hitlers Rundfunkansprache hatte folgenden Wortlaut: <sup>45)</sup>

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten!

Als mich als Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Innern vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailler Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast sieben Millionen Erwerbslosen, sieben Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem entsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das Entscheidende aber war folgendes. Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im Großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen Innern die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirk-samen Widerstand entgegenzusetzen.

Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist, daß es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das ersichtlich Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen, und jeder Versuch, sie aufrechtzuerhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im Großen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gefestigte Volksgemeinschaften die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krise Europas zu überdauern vermögen.

Nur sechs Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen sechs Jahren ist Ungeheueres geleistet und noch Größeres geplant worden; so Vieles und so Gewaltiges, daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichts-könnden Umwelt erweckte.

Das Entscheidende aber war, daß es in diesen sechs Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkskörper wehrmäßig zu sanieren, das heißt, ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt und das in Dorf und Mark, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu Zehn- und Hunderttausenden ausrottet, wird mit äußersten Anstrengungen von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volke vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages — und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefegt worden. Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden.

Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen! Wann wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann, und wann wird der Wolf endlich Pazifist, weil die Schafe keinerlei Rüstung besitzen? Daß es — wie gesagt — so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu züchten und zu erhalten vermochte, ja ihnen sogar politischen Einfluß einräumte. Längst ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919/20 Europa überrannte, dann nur

<sup>45)</sup> DNB.-Text v. 30. 1. 1945.

deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau <sup>46)</sup>. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen. Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrtten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt eben beendet ist und niemals wiederkehren wird, daß sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation, ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und daraus folgend erst der gleichen Pflichten, genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß.

So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmäßig dem deutschen Volke jene Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit der früherer Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer ganzen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrundegehen. Allein auch der Genesende und damit Überlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das Äußerste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unter unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen, das heißt, nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlosen, die sich von ihrem Volkstum trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten, wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volke erwecken und er härten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigen Welt dramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt: Es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt,

<sup>46)</sup> Gemeint ist die Schlacht vor Warschau im polnisch-russischen Krieg 1920.

die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unlösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk abgeben, heute überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, jeweils irgendeine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nichts anderes, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeiung: England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulieren, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder etwas später trifft, ist — gemessen an seiner Unabwendbarkeit — völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Erwägungen, die die Kreml-Juden bewegen, in einem Mal sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein.

Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden! Der Garant dafür ist der vor zwölf Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie deutschen Städten, den deutschen Landschaften und vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblaßt gegenüber dem unkorrigierbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger liebe. Es ist daher am 12. Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluß zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und ganz gleich unter welchen Umständen, so lange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt. Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen: einer ganzen feindlichen Umwelt vom Trotz habe ich einst im Innern meinen Weg gewählt und bin ihn als Unbekannter, Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg. Oftmals totgesagt und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein heutiges Leben wird aber ebenso ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten.

Sie ergeben zusammengefaßt nur eine einzige, nämlich: für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat<sup>47)</sup>. Es lag in der Hand der Vorsehung, am 20. Juli durch die Bombe, die 1 1/2 Meter neben mir kreperte, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Allmächtige an diesem Tag beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr und durchdrungen von der heiligen Überzeugung, daß am Ende der Allmächtige den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch größeren härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir — wieder wie schon einmal — den Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: „Und ihr habt doch gesiegt!“<sup>48)</sup>.

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum Äußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt, ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf, ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet, ich erwarte von den Bewohnern der Städte,

<sup>47)</sup> Dies wäre der 1934 verstorbene Reichspräsident von Hindenburg gewesen.

<sup>48)</sup> Hitler spielte auf die Niederlegung eines Kranzes mit dem genannten Schleifentext vor der Feldherrnhalle an. Sie hatte am 12. 3. 1933 zu Ehren der Gefallenen der Bewegung stattgefunden, vgl. Bd. I, S. 222.

daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf, und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf, so wie bisher, mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend. Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der kämpfen kann, kämpft und jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa — und an der Spitze jene Nation, die seit eineinhalbttausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in alle Zukunft vertreten wird: Unser Großdeutsches Reich, die deutsche Nation!“

Am 30. Januar verlieh Hitler den SS.-Kommandeuren im Raum Budapest Eichenlaub-Ritterkreuze. Es handelte sich um: <sup>49)</sup> SS.-Obergruppenführer und General der Waffen.-SS. *Pfeffer-Wildenbruch* (IX. SS.-Armeekorps), SS.-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS. *Rumohr* (8. SS.-Kavallerie-Division „Florian Geyer“), SS.-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS. *Zehender* (22. SS.-Freiwilligen-Kavallerie-Division). Das Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern erhielt SS.-Oberführer und Generalleutnant der Waffen-SS. *Dörner*.

Besondere Veranstaltungen anlässlich des Gedenktages vom 30. Januar entfielen. Dagegen fanden Geldsammlungen in abgeschnittenen „Festungen“ statt, bezeichnenderweise nicht mehr für das Winterhilfswerk, sondern für das Rote Kreuz <sup>50)</sup>! Die Partei und ihre Organisationen waren, wie schon gesagt, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Am 31. Januar erließ Hitler verschiedene *Befehle*, die mit *Fernschreiben* weitergegeben wurden, so u. a. über den Ausbau von Feldbefestigungen, über Unterstellung und Einsatz der V.-Waffen <sup>51)</sup>.

Am 4. Februar unterzeichnete Hitler folgenden *Befehl über Rücktransporte aus dem Osten nach Dänemark*: <sup>52)</sup>

„Zur sofortigen Entlastung der Transportlage im Reich befehle ich: Aus dem Osten des Reichs vorübergehend rückgeführte Volksgenossen sind außer im Reich auch in Dänemark unterzubringen. — Nach Dänemark sind insbesondere diejenigen Volksgenossen zu evakuieren, welche

1. die Kriegsmarine ohne Beeinträchtigung der laufenden Truppen- und Versorgungstransporte über See transportieren kann,
2. in den westlichen Häfen der Ostsee einschl. Stettin und Swinemünde angelandet sind und von hier mit der Bahn weiterbefördert werden müssen.

Reichsbevollmächtigter organisiert in Zusammenarbeit mit den örtlichen dänischen Dienststellen die zweckmäßige Unterbringung der rückgeführten Volksgenossen. Die Wehrmacht leistet hierbei jede nur erdenkliche Unterstützung. Adolf Hitler.“

<sup>49)</sup> DNB.-Bericht v. 2. 2. 1945.

<sup>50)</sup> Himmler sandte an den Kommandanten der Festung Schneidemühl (Westpreußen), Oberstleutnant Remlinger, folgenden Funkspruch: „Ihnen und den braven Soldaten der Festung Schneidemühl für ihre Haltung im Kampf und ihre Opferwilligkeit, mit der sie außerdem eine Million Reichsmark dem Deutschen Roten Kreuz zum 30. Januar spendeten, meinen Dank und meine Anerkennung. Halte mir Schneidemühl weiter! Heil Hitler! Euer H. Himmler, Reichsführer SS.“ (DNB.-Text v. 8. 2. 1945).

<sup>51)</sup> Vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 301.

<sup>52)</sup> Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 302.

Hitlers *Lagebesprechungen* im Februar 1945 gingen im großen Stil vor sich. Sein riesiges Arbeitszimmer in der Reichskanzlei war immer noch intakt und bildete einen prächtigeren Rahmen als die Konferenzbunker und -baracken der Hauptquartiere in Ostpreußen, in der Ukraine oder in Ziegenberg. Auch die Zahl der Teilnehmer hatte sich stark erhöht, und die militärischen Koryphäen Göring, Dönitz, Keitel, Jodl, Guderian usw. mußten regelmäßig an den Besprechungen teilnehmen, oft mehrmals am Tag oder mitten in der Nacht. Es spielte für Hitler keine Rolle, daß viele Herren einen weiten und wegen der Luftangriffe nicht ungefährlichen Anmarschweg hatten und mitunter mehrere Stunden für die An- und Abfahrt benötigten.

Diese Lagebesprechungen Hitlers unterschieden sich, äußerlich betrachtet, kaum von den großartigen Zusammenkünften in der Anfangszeit des Krieges. Es waren fast die gleichen Persönlichkeiten anwesend; nur etwas hatte sich inzwischen geändert: die Zahl der draußen an den Fronten kämpfenden Soldaten war geringer geworden und verminderte sich unaufhaltsam weiter in rapidem Tempo!

Gerhard Boldt, ein junger Rittmeister vom Hauptquartier des Generalstabs in Zossen, hat zwei dieser Februar-Lagebesprechungen anschaulich beschrieben<sup>53)</sup>.

Bei der ersten — am Nachmittag — ging es u. a. um die Räumung Kurlands, eine Forderung, die Guderian schon mehrfach vorgetragen hatte<sup>54)</sup>. Diesmal war es Dönitz, der entsprechende Vorschläge machte. Hitler aber erklärte fast schreiend:

„Ich habe schon einmal gesagt, daß eine Rückführung der Kurlandtruppen nicht in Frage kommt. Ich kann auf das Material nicht verzichten. Im übrigen muß ich auf Schweden Rücksichten nehmen<sup>55)</sup>. Eine Division kann abtransportiert werden. Guderian, machen Sie mir bis morgen einen entsprechenden Vorschlag.“

Noch in der Nacht mußten Guderian und Boldt von Zossen zur Reichskanzlei zurück. Die zweite Besprechung fand um 1 Uhr früh statt, wegen der Luftgefahr im Führerbunker, 37 Stufen unter der Erde.

Guderian hielt einen Vortrag über die Lage an der Ostfront und wartete mit Einzelheiten über die Stärke der russischen Armeen auf. Diesmal bezeichnete Hitler diese nicht als „völlig idiotisch“<sup>56)</sup>, er verzichtete auf jede Erwiderung, weil er nichts zu entgegnen wußte. Aber er wollte wenigstens den erwartungsvoll auf ihn blickenden Teilnehmern ein Szene vorführen: Eine Zeitlang saß er still auf seinem Stuhl und rührte sich nicht. Dann stand er langsam auf, machte einige schleppende Schritte und blickte ins Leere. Plötzlich blieb er stehen und verabschiedete die Offiziere „sehr schnell und sehr kühl“.

Am 12. Februar gaben Churchill, Roosevelt und Stalin nach einer mehrtägigen Konferenz in Jalta auf der Krim eine gemeinsame Erklärung ab über ihre Entschlossenheit, das Reich Hitlers endgültig zu vernichten und ganz Deutschland in Besatzungszonen einzuteilen.

---

<sup>53)</sup> Vgl. Gerhard Boldt, *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, Hamburg-Stuttgart 1947, S. 11 ff.

<sup>54)</sup> Einmal hatte Guderian dabei auf die Interessen Deutschlands hingewiesen, aber Hitler hatte ihn zornig angefahren: „Glauben Sie, ich kämpfe nicht für Deutschland? Mein ganzes Leben ist ein einziger Kampf um Deutschland!“ Vgl. Guderian a. a. O., S. 374.

<sup>55)</sup> Hitler meinte, er müsse angeblich einen militärischen Druck mit Hilfe dieser Kurlandtruppen ausüben, damit Schweden nicht den Krieg an Deutschland erkläre. Viel hätte es allerdings auch nicht ausgemacht, wenn mit Schweden 59 statt 58 Staaten Deutschland den Krieg erklärt hätten.

<sup>56)</sup> Vgl. Besprechung am 9. 1. 1945 auf S. 2188.

Seltsamerweise wurden fast, um die gleiche Zeit *Friedensfühler des Auswärtigen Amtes* durch dessen Angehörige in Stockholm ausgestreckt, und zwar *mit Billigung Hitlers!*<sup>57)</sup>.

Hitler hätte in seiner mißlichen Lage natürlich gerne Frieden geschlossen, freilich ohne irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Er genehmigte diese Fühlungen, spielte aber vor seiner Umgebung weiter den Überlegenen und erklärte:

„Herauskommen wird dabei nichts, aber wenn Sie durchaus wollen, können Sie einen Versuch machen.“

Insgeheim hoffte er aber doch, daß dabei etwas „herauskomme“, und war schwer enttäuscht, als man ihm berichtete, die Feindmächte bestünden nach wie vor auf der bedingungslosen Kapitulation und vor allem auf seinem Ausscheiden aus der Regierung. Obwohl diese Forderung nach allem, was vorgefallen war, das Selbstverständlichste von der Welt sein mußte, wirkte sie auf den machtbesessenen deutschen Führer wie das rote Tuch auf den Stier. Der Gedanke, es könne in Deutschland außer ihm noch irgendein anderer etwas zu sagen haben, machte ihn rasend.

Als der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Steengracht, und Bormanns Bruder ihm erklärten: „Die Engländer lehnen jedes Abkommen ab, solange Sie nicht abgesetzt sind“, führte er sich auf wie ein Irrsinniger. Selbst der anwesende Diener Linge erinnerte sich nicht, einen solchen Wutausbruch gesehen zu haben<sup>58)</sup>. Hitler sprang auf, schlug auf den Tisch und schrie:

„Es darf keine Verhandlungen geben! Wenn Verhandlungen stattfinden sollen, dann führe ich sie!“

In jenen Februarwochen war Hitler überhaupt sehr zu Szenen aufgelegt. Guderian, der solche Auftritte bisher noch nicht mitgemacht hatte, sollte am 13. Februar eine Probe davon erleben<sup>59)</sup>.

Bei der *Lagebesprechung* ging es an diesem Tag um eine begrenzte deutsche Offensive an der Oder mit dem Ziel, eine Verbindung mit Westpreußen zu halten. Der Angriff sollte am 15. Februar beginnen, und Guderian verlangte, daß dem „Oberbefehlshaber“ Himmler noch der Heeresgeneral Wenck zur Seite gestellt werde. Hitler wollte davon jedoch nichts wissen. Es gab einen zweistündigen Wortwechsel zwischen ihm und Guderian, und schließlich sah sich Hitler genötigt, eine ganz große Szene aufzuführen. Er erhob die Fäuste, seine Wangen liefen rot an, er geriet außer sich vor Wut — so wenigstens erschien es Guderian. Nach jedem Zornesausbruch lief Hitler auf der Teppichkante auf und ab, machte dann wieder dicht vor Guderian halt und schleuderte den nächsten Vorwurf gegen ihn. Er überschrie sich, seine Augen quollen aus den Höhlen, und die Adern an seinen Schläfen schwellen an. Aber Guderian blieb, wenn es ihm auch Mühe machte, unerschütterlich, und schließlich lenkte Hitler ein, wie meist bei solchem Verhalten seines Partners. Plötzlich blieb er vor Himmler stehen und sagte:

„Also Himmler, der General Wenck tritt noch heute nacht zu ihrem Stabe und leitet den Angriff.“

<sup>57)</sup> Vgl. hierzu Schmidt a. a. O., S. 587, ferner Aussage Ribbentrops in Nürnberg, IMT. Blaue Serie, Bd. X, S. 342 f.

<sup>58)</sup> Vgl. Linge a. a. O., Folge II. Linge verließ schließlich das Konferenzzimmer. Trotzdem gab ihm Bormann die Schuld und erklärte später: „Linge, Sie hätten, als ich zu sprechen anfang, hinausgehen sollen. Weil Sie dabei waren, hat es diese Szene gegeben.“ Alfred Bormann, Bruder des Reichsleiters, war in Hitlers Adjutantur tätig.

<sup>59)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 375 f.

13. Februar 1945

Mit dem liebenswürdigsten Lächeln wandte er sich dann zu Guderian:

„Bitte fahren Sie mit Ihrem Vortrag fort. Der Generalstab hat heute eine Schlacht gewonnen.“

Nun, es waren wahrhaftig sonderbare Schlachten, die Hitler den Generalstab gewinnen ließ<sup>60)</sup>!

In der Nacht vom 13. zum 14. Februar wurde die Großstadt Dresden durch die Royal Air Force schwer bombardiert. Dieser Luftangriff löste bei den nationalsozialistischen Machthabern große Wut aus, und zwar vor allem deshalb, weil sie sonderbarer Weise angenommen hatten, Dresden werde als Kulturstadt von Luftangriffen verschont bleiben<sup>61)</sup>. Man plädierte für „Vergeltungsmaßnahmen“, etwa durch Lynchung oder Hinrichtung abgeschossener bzw. notgelandeter alliierter Flieger oder durch Kündigung der Genfer Konvention. Insbesondere Goebbels tat sich mit solchen Forderungen hervor<sup>62)</sup>.

Hitler selbst wußte gut genug, daß von „Völkerrechtsverletzung“ bei diesen alliierten Luftangriffen keine Rede sein konnte<sup>63)</sup>. Er selbst hatte ja derartige

---

<sup>60)</sup> Guderian berichtet, Teilnehmer an dieser Szene hätten ihm versichert, daß sie in jahrelanger Beschäftigung im Führerhauptquartier nie eine solche „Eruption“ erlebt hätten. Guderian teilt freilich nicht mit, wer ihm dies versicherte. Er hätte Göring, Brauchitsch, Halder, Jodl und Linge fragen sollen. Sie hätten ihm noch von ganz anderen Szenen erzählen können.

<sup>61)</sup> Ob eine deutsche Großstadt kulturelle Bedeutung hatte oder nicht, spielte bei dem Bombardierungsprogramm der „strategischen Bomberverbände“ der Royal Air Force überhaupt keine Rolle. Entscheidend für die Durchführung dieses von der britischen Regierung angeordneten Programms war die Einwohnerzahl der deutschen Städte. Alle deutschen Großstädte mit über 100 000 Einwohner (nach dem Stand v. 1. 9. 1939) mußten bombardiert werden. Dies war von der britischen Regierung und auch vom Londoner Rundfunk mehrfach bekanntgegeben worden. Auch die Namen der Städte Dresden und Würzburg waren ausdrücklich genannt worden. Die deutsche Regierung wußte dies oder hätte es zumindest wissen müssen. Es war außerordentlich leichtsinnig und unverantwortlich von den deutschen Behörden, die Großstädte Dresden und Würzburg noch im Jahre 1945 mit Flüchtlingen aus Ost und West und mit evakuierten Dienststellen aus Berlin vollzustopfen. Die Behauptungen, Dresden und Würzburg seien „Kulturstädte“ oder „Lazarettstädte“ und würden deshalb von den Alliierten nicht angegriffen werden, beruhten auf Phantasien. Sie waren um so weniger gerechtfertigt, als gerade die deutsche Propaganda behauptete, die alliierten Fliegerverbände würden mit Vorliebe deutsche Lazarette und deutsche Kulturzentren bombardieren. Die einzige Entschuldigung, die von den verantwortlichen deutschen Dienststellen für ihre verhängnisvollen Konzentrierungsmaßnahmen auf Dresden und Würzburg hätten angeführt werden können, war die bisherige Verschonung der beiden Städte von Luftangriffen. Aber dies war lediglich auf technische Gründe zurückzuführen. Zur Dirigierung der Masseneinsätze englischer Bomber auf Dresden und Würzburg reichten die Radareinrichtungen auf der englischen Insel nicht aus. Dazu mußten erst Radarstationen in den Vogesen gebaut werden. Der Anflug der britischen Bomber sowohl auf Dresden (13./14. 2. 1945) als auch auf Würzburg (16. 3. 1945) wurde beide Male über die Radarroute Vogesen-Würzburg-Dresden geleitet.

Der Angriff auf Dresden war zwar schwer, aber auch nicht schwerer, als ihn andere Großstädte erlebt haben. Die Zerstörung der Stadt betrug etwa 50 Prozent. Der einen Monat später erfolgende Angriff auf die Großstadt Würzburg zerstörte die Stadt zu 90 Prozent (stärkste prozentuale Zerstörung aller deutschen Großstädte). Die Angriffe wirkten sich insofern schwerer aus, als man leichtsinnigerweise nicht darauf vorbereitet gewesen war. Behauptungen, die Bombardierungen von Dresden und Würzburg seien erfolgt, weil dort Flüchtlinge konzentriert waren oder weil die russische Regierung dies gefordert habe, gehören ins Reich der Fabel. Einzelheiten zur Geschichte des alliierten Bombenkrieges und zur Zerstörung Dresdens und Würzburgs vgl. Max Domarus, *Der Untergang des alten Würzburg und seine Vorgeschichte*, Gerolzhofen, 2. Aufl. 1955.

<sup>62)</sup> Vgl. Aussage Görings und Ribbentrops in Nürnberg, IMT. Blaue Serie, Bd. IX, S. 434. Vgl. zu diesem Komplex auch IMT. Bd. XIII, S. 517 ff. (Auftrag Hitlers an Dönitz bei der Lagebesprechung v. 19. 2. 1945 zur Prüfung der Folgen eines Austritts aus der Konvention), ferner IMT. 606 — D (Vortragsnotiz Jodls für Hitler v. 21. 2. 1945: Prüfung der Vor- und Nachteile einer Kündigung der internationalen Abkommen über die Kriegführung).

<sup>63)</sup> Im Gegensatz zum Landkrieg und zum Seekrieg war der Luftkrieg vor und während des 2. Weltkrieges nicht durch internationale Ordnungen geregelt.

Angriffe auf englische Großstädte 1940/1941 in Fülle ausführen lassen und erklärt: „Wir werden ihre [der Engländer] Städte ausradieren!“ Er hatte es daher 1943 abgelehnt, sich dem Verfahren der Japaner anzuschließen, die nach einem Bombenangriff auf Tokio amerikanische Flieger hingerichtet hatten<sup>64</sup>).

Jetzt im Februar 1945 wäre ihm ein Austritt aus der Genfer Konvention ganz recht gewesen, aber nicht wegen der alliierten Luftangriffe, sondern wegen des Verhaltens der deutschen Soldaten im Westen. Sie schienen ihm gegenüber den Westmächten allzu kapitulationswillig zu sein, weil sie auf anständige Behandlung in der Gefangenschaft rechneten. Im Osten kämpften die deutschen Soldaten verbissener, weil sie fürchteten, von den Russen genau so vogelfrei behandelt zu werden wie die russischen Gefangenen, denen Hitler den Rechtsstatus der Kriegsgefangenen verweigert hatte mit der verlogenen Begründung, die Sowjetunion sei nicht Mitglied der Genfer Konvention<sup>65</sup>).

Würde er auch im Westen die Genfer Konvention nicht mehr anerkennen, so würde — nach Hitlers Ansicht — der Widerstand der deutschen Truppen im Westen genau so hartnäckig werden wie im Osten. Hitler erklärte: <sup>66</sup>)

„Das [kampflose Kapitulieren] ist das Produkt unserer humanen Konvention, unserer Genfer Konvention, an der wir unter allen Umständen festhalten, weil sie ‚kolossale Vorteile‘ für uns bietet. Aus mit der Geschichte. Das ist das Entscheidende. Wenn ich aber jedem klarmache, daß ich keine Rücksicht auf Gefangene nehme, sondern daß ich die feindlichen Gefangenen rücksichtslos behandle ohne Rücksicht auf Repressalien, wird sich mancher überlegen, ob er ohne weiteres überläuft.“

Zu Guderian erklärte Hitler: <sup>67</sup>)

„An der Ostfront schlagen sich die Männer viel besser. Daß sie im Westen so schnell kapitulieren, liegt nur an der blöden Genfer Konvention, die ihnen milde Behandlung nach der Gefangennahme zusichert . . . Wir müssen diese blöde Konvention kündigen.“

Aber es blieb bei diesen theoretischen Erörterungen<sup>68</sup>) Hitler war überzeugt, daß die Engländer ihn demnächst um Hilfe gegen die Russen bitten würden, und da wollte er sie natürlich nicht unnötig durch die Kündigung der Genfer Konvention reizen.

Am 19. Februar sandte Hitler *Sven Hedin* zum 80. Geburtstag ein „in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm“<sup>69</sup>). Am gleichen Tag verlieh er *Rundstedt* das *Eichenlaub-Ritterkreuz mit Schwertern*<sup>70</sup>).

Am 24. Februar erließ Hitler wieder eine *Proklamation zum Parteigründungstag*, die von Hermann Esser in München verlesen wurde<sup>71</sup>). Hitler verschwieg in

<sup>64</sup>) Goebbels vermerkte am 10. 5. 1943: „In keiner Weise hat der Führer die Absicht, nach dem japanischen Verfahren zu prozedieren und feindliche Flieger, die über deutschem Reichsgebiet abgeschossen werden, vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen zu lassen. Er fürchtet, daß die Engländer doch zu große Repressalienmöglichkeiten haben und daß wir in eine Situation hineintorkeln, bei der wir wissen, wo es anfängt, aber nicht, wo es einmal enden wird.“ Vgl. Goebbels-Tagebücher a. a. O., S. 335.

Roosevelt hatte am 22. 4. 1943 schärfstens gegen das japanische Verfahren protestiert und die exemplarische Bestrafung aller Offiziere angekündigt, die „an diesem teuflischen Verbrechen teilgenommen haben“. Wortlaut der Erklärung ist wiedergegeben auf S. 2066.

<sup>65</sup>) Vgl. hierzu S. 1682 f.

<sup>66</sup>) Lagebesprechung v. 2. 3. 1945, vgl. Heiber a. a. O., S. 905.

<sup>67</sup>) Guderian a. a. O., S. 387 f.

<sup>68</sup>) Dönitz wandte sich am 20. 2. 1945 gegen einen Austritt aus der Genfer Konvention und erklärte, es sei besser, „die für notwendig gehaltenen Maßnahmen ohne Ankündigung zu treffen [!] und nach außen hin auf alle Fälle das Gesicht zu wahren.“ Vgl. IMT. 158 — C.

<sup>69</sup>) DNB.-Bericht v. 19. 2. 1945.

<sup>70</sup>) Bericht im VB. Nr. 42 v. 20. 2. 1945.

<sup>71</sup>) Im Jahre 1944 war die Parteigründungsfeier ausgefallen, vgl. S. 2088.

seiner Botschaft, daß er sich in der Reichskanzlei befand, sondern stellte es so dar, als schreibe er aus irgendeinem militärischen Hauptquartier in Ost oder West. Er hätte natürlich ohne weiteres selbst nach München kommen können, aber er fürchtete, von den alten Münchener Parteigenossen ausgepiffen zu werden oder zum mindesten in vorwurfsvolle Mienen blicken zu müssen.

In seinem Aufruf wartete er mit den alten Phrasen auf, die längst von der harten Wirklichkeit widerlegt worden waren. Außerdem erging er sich in sentimentalischen Betrachtungen über sich selbst. „Mein eigenes Leben hat nur den Wert, den es für die Nation besitzt“, erklärte er. Er bedauere fast, daß sein „Berghof noch nicht vernichtet“ sei, und werde glücklich sein, wenn er „bis zum Letzten alles mitzutragen habe, was auch andere zu tragen haben“. „Das Einzige, was ich nicht ertragen könnte, wäre das Zeichen einer Schwäche meines Volkes.“

Hitlers Proklamation hatte folgenden Wortlaut <sup>72)</sup>:

„Nationalsozialisten! Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Pflichtbewußtsein [!] und Arbeit verbieten es mir, in einem Augenblick das Hauptquartier zu verlassen, in dem sich zum 25. Male der Tag jährt, da in München das grundlegende Programm unserer Bewegung verkündet und angenommen war. Der Abend des 24. Februar stand im Zeichen der Voraussicht einer Entwicklung, die vielleicht erst heute im ganzen Umfange ihrer furchtbaren Bedeutung vielen klar geworden ist.

Dieselbe Koalition unversöhnlicher Feinde war schon damals im Kampf gegen das deutsche Volk vereint wie jetzt. Das unnatürliche Bündnis zwischen ausbeuterischem Kapitalismus und menschenvernichtendem Bolschewismus, das heute die Welt zu ersticken versucht, war der Feind, dem wir am 24. Februar 1920 zur Erhaltung der Nation den Kampf ansagten. So wie in diesen Jahren war auch damals das scheinbar Widersprechende im Zusammenspiel extremer Kräfte nur der Ausdruck des einheitlichen Wollens eines gemeinsamen Erregers und Nutznießers. Das internationale Judentum bedient sich seit langem beider Formen zur Vernichtung der Freiheit und des sozialen Glücks der Völker.

Als wir uns am 24. Februar 1920 in München zum ersten Male getroffen haben, besaßen wir schon ein klares Bild von der Tendenz und den Folgen des Kampfes beider Angreifer. Kapitalismus und Bolschewismus hatten unser Volk erst in sich zerrissen und dann entwaffnet, um es auszuplündern und am Ende vernichten zu können. Und doch war dies nur ein kleiner Vorunterricht gegenüber dem, den uns die Geschichte heute erteilt. Die niederträchtigste Verschwörung und blutigste Tyrannei gegen die Freiheit der Menschen aller Zeiten versucht, sich zu erheben und eine jahrtausendelange europäische Kulturentwicklung zu beenden.

Allein es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Deutschland von 1920 und dem von 1945. Damals eine völlig gelähmte Nation, heute ein sich mit äußerstem Fanatismus wehrendes Volk. Damals eine überlebte, der Auflösung verfallene Gesellschaftsordnung — heute eine im Aufbau begriffene unerschütterliche Volksgemeinschaft. Wäre dem damaligen Deutschland nur ein Bruchteil der Widerstandskraft des heutigen zu eigen gewesen, so wäre es nie zusammengebrochen. Wenn das Deutschland von jetzt aber nur einen Teil der Schwächen von damals besäße, würde es schon längst nicht mehr leben! Es wird deshalb dereinst der 24. Februar 1920 in der Geschichte als einer der großen Wendepunkte der Menschheitsentwicklung angesehen werden. Namenlose Unbekannte — an deren Spitze ich selber stand — wenden sich an ein in voller Auflösung begriffenes Volk und verkünden ein Programm, dessen Thesen von Zahllosen nicht verstanden wurden, dessen Tendenz die überwältigende Mehrheit ablehnte. Heute aber wissen wir folgendes: ohne dieses Programm gäbe es keinen sozialistischen neuen deutschen Volks- und Staatsaufbau. Ohne den deutschen nationalsozialistischen Volksaufbau gäbe es heute weder ein Deutsches Reich noch ein deutsches Volk! Denn auch die Substanzen der Staaten, d. h. die Völker selbst, sind nicht unvergänglich, sondern sie kommen, werden oder vergehen

<sup>72)</sup> DNB.-Text v. 25. 2. 1945.

— je nach ihrem Wert. Die Vorsehung kennt keine Barmherzigkeit dem Schwachen gegenüber, sondern nur die Anerkennung des Rechts des Lebens für den Gesunden und Starken! Daß es der nationalsozialistischen Bewegung im Jahre 1933 nach einem rund 13jährigen Kampf gelang, aus nichts heraus auf legalem Wege die Macht im Deutschen Reich in ihre Hand zu bekommen, war das Ergebnis eines, wenn auch oft fast aussichtslos erscheinenden, zäh und fanatisch durchgeführten Kampfes. Wer das Wunder des heutigen Widerstandes bestaunt, oder gar, wem es unverständlich sein sollte, der möge bedenken, was es bedeutete, daß ich damals als unbekannter Namenloser begann, den Kampf für eine Idee und damit den Kampf um die Macht zu führen, ebenfalls einer ganzen geschlossenen Welt von Feinden gegenüber. Wer würde wohl von den späteren Kritikern jemals selbst fähig gewesen sein, unter ähnlichen Voraussetzungen aus nichts heraus ein solches Werk zu beginnen und zu vollenden? Welch eine Unsumme von Arbeit, Kampfeswillen und Glaubenskraft enthalten diese Jahre des Ringens um die Macht! Welche Hindernisse und Rückschläge mußten überwunden werden! Nur unsere Zähigkeit und unser durch nichts zu erschütternder Wille haben am Ende diesen Sieg errungen. Wenn nun auch der Rahmen, in dem sich dieser Kampf damals abgespielt hatte, als klein erscheinen mag, dann war doch das Objekt dieses Kampfes und seines Ablaufs das gleiche wie heute: Immer handelte es sich um das Dasein unseres deutschen Volkes! Und deshalb war dieser Kampf für uns ein genau so heiliger, wie er es heute ist. Denn von seinem Gelingen hing damals genau so wie jetzt und jetzt genau so wie damals Sein oder Nichtsein der Zukunft unserer Rasse ab. Wer will es heute noch bezweifeln, daß ohne die nationalsozialistische Revolution und ihre Neuformung des deutschen Volkskörpers — schon rein innerlich gesehen — Deutschland überhaupt gar nicht in der Lage gewesen wäre, der heutigen Krise zu begegnen? Wer kann bestreiten, daß selbst der stärkste Wille ohne die durch die nationalsozialistische Revolution erfolgte materielle Aufrüstung des deutschen Volkes nicht genügt haben würde, dieser teuflischen Koalition zu trotzen, die uns heute bedroht!

Nur ein bürgerlicher Schwachkopf aber kann sich einbilden, daß die Flut aus dem Osten nicht gekommen sein würde, wenn ihr Deutschland statt mit Kanonen, Panzern und Flugzeugen mit papiernen Völkerrechten entgegengetreten wäre! Wir werden in diesem Jahrhundert und vor allem in unserer eigenen Zeit gewogen, ob wir standfest genug sind, einem Einbruch Innerasiens zu begegnen, wie ihn die Welt seit der Zeitenwende schon öfter erlebt hat. So wie der Hunnensturm aber nicht gebrochen werden konnte durch fromme Wünsche und Ermahnungen, so wie die jahrhundertelangen Einfälle aus dem Südosten in unser Reich nicht abgewehrt wurden durch diplomatische Kunststücke, und der Mongolensturm nicht halt machte vor alten Kulturen, so wird auch diese Gefahr nicht beseitigt durch das Recht an sich, sondern nur durch die Kraft, die hinter diesem Recht steht. Das Recht selbst liegt in der Pflicht der Verteidigung des uns vom Schöpfer der Welten gegebenen Lebens. Es ist das heiligste Recht der Selbsterhaltung. Das Gelingen dieser Selbsterhaltung aber hängt ausschließlich von der Größe unseres Einsatzes und der Bereitwilligkeit ab, jedes Opfer auf uns zu nehmen, um dieses Leben für die Zukunft zu erhalten. Wir tun dabei nichts anderes, als was die germanischen und lateinischen Rassen in der Zeit der Völkerwanderung tun mußten, nichts anderes, als was unseren Vorfahren in den langen Jahren der Türkenkriege auferlegt worden war und was den großen Mongolensturm endlich doch noch abgehalten hat, unseren Kontinent ebenfalls in eine Wüste zu verwandeln. Nicht in einer Völkerbundsversammlung, sondern in der Schlacht auf den katalanischen Gefilden ist Etzels Macht gebrochen worden, und nicht in einer Genfer Schwatzbude oder durch irgendeine andere Konvention wird der asiatische Bolschewismus zurückgeschlagen, sondern ausschließlich durch den Siegeswillen unseres Widerstandes und durch die Kraft unserer Waffen.

Wie schwer dieser Kampf nun ist, das wissen wir alle. Was immer wir aber auch dabei verlieren, es steht in keinem Verhältnis zu dem, was wir verlieren würden, wenn er nicht erfolgreich seinem Ende entgegenginge. Was der Bolschewismus ist, das erleben nun einzelne Gebiete im Osten unseres Reiches am eigenen Leibe. Was dort unseren Frauen, Kindern und Männern von dieser jüdischen Pest zugefügt wird, ist das grauenhafteste Schicksal, das ein Menschengehirn sich auszudenken vermag. Dieser jüdisch-bolschewisti-

schon Völkervernichtung und ihren westeuropäischen und amerikanischen Zuhältern gegenüber gibt es deshalb nur ein Gebot: Mit äußerstem Fanatismus und verbissener Standhaftigkeit auch die letzte Kraft einzusetzen, die ein gnädiger Gott den Menschen in schweren Zeiten zur Verteidigung seines Lebens finden läßt. Was dabei schwach wird, fällt, muß und wird vergehen. So wie einst die feigen bürgerlichen Kompromißparteien von der bolschewistischen Welle erst in die Ecke manövriert und dann hinweggefegt [!] worden sind, so verschwinden heute alle bürgerlichen Staaten, deren bornierte Vertreter glauben, mit dem Teufel ein Bündnis abzuschließen zu können in der Hoffnung, listiger zu sein, als er satanisch ist. Es ist eine schaurige Wiederholung des einstigen innerdeutschen Vorganges in der gewaltigen weltpolitischen Ebene des heutigen Geschehens. Aber genau so, wie wir damals am Ende über den bornierten kleinbürgerlichen Parteipartikularismus hinweg den bolschewistischen Gegner zu Boden warfen und den nationalsozialistischen Volksstaat begründeten, so werden wir heute über das Gemengsel bürgerlich-demokratischer Staatsmeinungen den Sieg erringen und ihn mit der Vernichtung des Bolschewismus krönen. Als Rom nach der Schlacht von Cannae seine schwersten Stunden erlebte, siegte es nicht durch den Versuch eines feigen Kompromisses, sondern durch den kompromißlosen Entschluß, den Kampf für sein Dasein unter Aufgebot der letzten Volkskraft weiterzuführen. Als selbst der zweite punische Krieg den afrikanischen Vorstoß nicht endgültig zu beseitigen vermochte, beendete ihn der dritte!

Als der größte König unserer Geschichte, Friedrich II., in seinem siebenjährigen Kampf der Übermacht einer Weltkoalition [!] zu erliegen drohte, war es ebenfalls ausschließlich seiner heroischen Seele zu verdanken, wenn die Keimzelle und der Kern eines kommenden Reiches abschließend dann doch Sieger blieben.

Was wir über das Wesen der uns feindlichen Koalition einst im Innern so oft gepredigt haben, ist heute bestätigt: Ein teuflischer Pakt zwischen demokratischem Kapitalismus und jüdischem Bolschewismus. Alle die Völker, deren Staatsmänner sich diesem Pakt selbst verschrieben haben, werden früher oder später die Opfer der Geister sein, die sie gerufen haben. Es soll aber kein Zweifel darüber herrschen, daß das nationalsozialistische Deutschland diesen Kampf so lange weiterführen wird, bis am Ende auch hier, und zwar noch in diesem Jahre [!], die geschichtliche Wende eintritt.

Keine Macht der Welt wird uns im Herzen schwach machen. Sie haben uns so viel an Schönem, Erhabenem und Heiligem zerstört, daß wir nur der einzigen Aufgabe leben dürfen, einen Staat zu schaffen, der wieder aufbaut, was durch sie vernichtet wurde. Es ist deshalb unsere Pflicht, die Freiheit der deutschen Nation für die Zukunft zu erhalten und die deutsche Arbeitskraft nicht nach Sibirien verschleppen zu lassen, sondern sie für den Wiederaufbau im Dienste unseres eigenen Volkes einzusetzen. Sie haben uns so Schreckliches gelehrt, daß es keinen größeren Schrecken mehr gibt. Was die Heimat erduldet, ist entsetzlich, was die Front zu leisten hat, übermenschlich. Wenn aber ein ganzes Volk sich in einer solchen Pein so bewährt wie unser deutsches, dann kann und wird die Vorsehung ihm am Ende das Recht zum Leben nicht abstreiten, sondern — wie immer in der Geschichte — seine Standhaftigkeit mit dem Preis des irdischen Daseins belohnen. Da man uns soviel vernichtet hat, kann uns das nur im fanatischen Entschluß bestärken, die Feinde mit tausendfachem Maß als das anzusehen, was sie sind: Zerstörer einer ewigen Kultur und damit Vernichter der Menschheit! Und aus diesem Haß kann uns nur ein heiliger Wille erwachsen: Mit allen Kräften, die uns ein Gott gegeben hat, diesen Vernichtern unseres Daseins entgegenzutreten und sie am Ende niederzuschlagen.

Unser Volk hat im Laufe seiner nunmehr zweitausendjährigen Geschichte so viele furchtbare Zeiten überstanden, daß wir keinen Zweifel darüber haben dürfen, daß wir auch der jetzigen Not Herr werden! Wenn die Heimat weiterhin ihre Pflicht so wie jetzt erfüllt, ja sich in ihrem Willen, das Höchste zu leisten, noch steigert, wenn der Frontsoldat an der tapferen Heimat sich ein Beispiel nimmt und sein ganzes Leben einsetzt für diese seine Heimat, dann wird eine ganze Welt an uns zerschellen! Wenn Front und Heimat weiter gemeinsam entschlossen sind, jeden zu vernichten, der es auch nur wagt, dem Gebot der Erhaltung gegenüber zu versagen, wer sich entweder feige zeigt oder gar den Kampf sabotiert, so werden sie gemeinsam verhindern, daß die Nation vernichtet wird.

24. Februar 1945

Dann muß am Ende dieser Auseinandersetzung der deutsche Sieg stehen! Und wir erleben dabei ein stolzes Glück: Als der Weltkrieg ausging, sahen wir als Schlimmstes vor uns eine verderbte Jugend. Wenn dieser Krieg sein Ende finden wird, legen wir den Sieg in die Hände einer jungen Generation, die, in tausendfachem Leid und Feuer gestählt, das Beste ist, was Deutschland je sein eigen nannte. Sie wird in Stadt und Land das Vorbild sein für zahllose kommende Generationen. Auch dies ist das Werk der nationalsozialistischen Erziehung und damit einer Folge jener Kampfansage, die vor 25 Jahren von München ausging.

Mein eigenes Leben hat dabei nur den Wert, den es für die Nation besitzt. Ich arbeite daher unentwegt an der Wiederaufrichtung und Stärkung unserer Fronten zur Abwehr und zum Angriff, an der Erzeugung alter und neuer Waffen, an ihrem Einsatz, an der Festigung des Geistes unseres Widerstandes und wenn notwendig — aber auch wie in früheren Zeiten — an der Beseitigung aller Schädlinge, die sich der Erhaltung unseres Volkstums entweder nicht anschließen oder ihr sogar widersetzen wollen. Meine lieben Parteigenossen! Ich habe in diesen Tagen in britischen Zeitungen gelesen, daß man die Absicht habe, meinen Berghof zu vernichten. Ich bedauere fast, daß dies nicht schon geschehen ist, denn was immer ich selbst mein Eigen nenne, ist nicht mehr wert als das, was meinen Volksgenossen gehört. Ich werde glücklich sein, soweit es einem Menschen möglich ist, bis zum Letzten alles mit zu tragen, was auch andere zu tragen haben. Das Einzige, was ich nicht ertragen könnte, wäre das Zeichen einer Schwäche meines Volkes. Was mich daher am glücklichsten und stolzesten macht, ist die Überzeugung, daß sich das deutsche Volk in seiner größten Not in seinem härtesten Charakter zeigt. Möge in diesen Wochen und Monaten jeder einzelne Deutsche bedenken, daß er verpflichtet ist, alles in den Dienst unserer gemeinsamen Erhaltung für die kommenden Jahrtausende zu stellen. Wem immer es schlecht geht, der weiß und muß es wissen, daß viele Deutsche noch viel mehr verloren haben als er selbst. Das Leben, das uns geblieben ist, kann nur einem Gebote dienen, nämlich wiedergutzumachen, was die internationalen jüdischen Verbrecher und ihre Handlanger an unserem Volk begangen haben.

So wie wir daher vor 25 Jahren ausgezogen sind als eine Gemeinschaft zur Wiedergutmachung des Unrechtes an unserem Volk, so kämpfen wir auch heute wieder als eine Gemeinschaft zur Wiedergutmachung des Leides, das sie uns erneut zufügten, der Bedrückung, in die sie uns brachten, und der Schäden, die sie bei uns anrichteten. Es muß daher unser unerschütterlicher Wille sein, mit dem letzten Atemzug noch an Deutschland zu denken, da Mann für Mann, Frau für Frau, in Stadt und Land, bis hinunter zur Jugend nur dem einen Gebot leben, alles einzusetzen, um unser Volk aus dieser Not zu befreien und es wieder aufzurichten nach diesem Krieg in seiner Kultur, in seinen Städten wie auf dem Lande und in seinem nationalsozialistischen Gemeinschaftsleben, vor allem aber nie mehr abzurufen von dem Wege des Aufbaues eines wahrhaften Volksstaates, fern von jeder Ideologie, von Klassen, sich erhebend über den Dünkel einzelner Gesellschaftsschichten, durchdrungen von der Überzeugung, daß die ewigen Werte eines Volkes in den besten Söhnen und Töchtern liegen, die ohne Rücksicht auf Geburt und Herkunft, so wie sie ein gnädiger Gott uns gab, zu suchen, zu erziehen und einzusetzen sind.

Meine Parteigenossen! Vor 25 Jahren verkündete ich den Sieg der Bewegung! Heute prophezeie ich — wie immer durchdrungen vom Glauben an unser Volk — am Ende den Sieg des Deutschen Reiches!

Hauptquartier, den 24. Februar 1945.

Adolf Hitler.“

Fürchtete sich Hitler, vor den einfachen alten Parteigenossen in München zu erscheinen, so hatte er keine Angst, am gleichen Tag vor den servilen *Reichs- und Gauleitern in der Reichskanzlei* zu sprechen. Über diese Veranstaltung wurde folgendes *Kommuniqué* veröffentlicht: <sup>73)</sup>

<sup>73)</sup> DNB.-Text v. 25. 2. 1945, vgl. auch VB. Nr. 49 v. 27. 2. 1945.

24. Februar 1945

Aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Verkündung des Parteiprogramms empfing der Führer am 24. Februar in seinem Hauptquartier die Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP., um ihnen die Richtlinien für die siegreiche Fortführung des Kampfes, für die umfassende Organisation aller Widerstandskräfte und für den rückhaltslosen Einsatz der Partei im Schicksalskampf des deutschen Volkes zu geben.

Eine weitere *amtliche Bekanntgabe* besagte folgendes: <sup>74)</sup>

Im Kreise der versammelten Parteiführerschaft überreichte der Führer dem Reichsarbeitsführer *Hierl* an seinem 70. Geburtstag als erstem lebenden [!] Deutschen die höchste deutsche Auszeichnung, das Goldene Kreuz des Deutschen Ordens mit Eichenlaub und Schwertern.

Bei Hitlers *Lagebesprechung* am Abend des 24. Februar <sup>75)</sup> spielte die *Einschließung Breslaus* durch die Russen seit dem 16. Februar eine Hauptrolle. Das rigorose Vorgehen des Gauleiters Hanke, der sich schon im Januar durch Propaganda-Todesurteile ausgezeichnet hatte <sup>76)</sup>, erregte die besondere Freude Hitlers. Er verlas persönlich ein Fernschreiben dieses Gauleiters und war voll des Lobes, auch für den Kampfkommandanten, Generalmajor von Ahlfen <sup>77)</sup>.

„Der Kampfkommandant hält weiter für erforderlich ein zweites kampfstarkes Bataillon. Ich stehe auf dem Standpunkt: das müssen wir auch machen, wir müssen da etwas zuführen, das ist ganz klar. — Hanke ist ein Mordskerl. Er ist Schlesier.“

Hitlers Begeisterung für *Hanke* war bereits in einem *Telegramm* zum Ausdruck gekommen, das er ihm am gleichen Tag gesandt hatte. Auch Gauleiter *Koch* in Königsberg, das ebenfalls von den Russen eingeschlossen worden war, hatte dasselbe *Telegramm* erhalten. Der Text lautete: <sup>78)</sup>

„Ich gedenke mit der Führerschaft der Bewegung, die am Jahrestag unserer Parteigründung im Hauptquartier [!] um mich versammelt ist, Ihrer in unlösbarer Verbundenheit. Möge unsere Siegeszuversicht Sie und Ihre Männer in Ihrer Kraft bestärken, im Glauben an unseres Volkes Zukunft an Ihrem schweren Posten auszuhalten bis zum endgültigen Sieg.  
Adolf Hitler.“

Am 26. Februar sandte Hitler ein *Beileidstelegramm zum Tod des norwegischen Finanzministers* <sup>79)</sup>. Außerdem verlieh er *Kesselring* das *Eichenlaub-Ritterkreuz* und sandte ihm folgendes *Schreiben*: <sup>80)</sup>

„In dankbarer Würdigung Ihres unermüdlichen tapferen Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen, Herr Feldmarschall, als 78. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ich verbinde mit dieser Auszeichnung meine besten Wünsche für Sie persönlich und für ihre Truppen.  
Ihr Adolf Hitler.“

Am 28. Februar sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an den Kaiser von Mandschukuo* zum Staatsgründungstag <sup>81)</sup>.

<sup>74)</sup> DNB.-Text mit Bildbericht v. 25. 2. 1945. Bisher war meist nur vom „Goldenen Kreuz des Deutschen Ordens“ die Rede gewesen. Der Zusatz „mit Eichenlaub und Schwertern“ war ein Novum.

<sup>75)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 884 ff.

<sup>76)</sup> Hanke hatte z. B. Ende Januar den 2. Bürgermeister von Breslau, Ministerialrat Dr. Spielhagen, „wegen Feigheit“ von einem Kommando des Volkssturms vor dem Denkmal Friedrich des Großen am Breslauer Rathaus erschießen lassen (DNB.-Meldung v. 31. 1. 1945). Hanke selbst flüchtete am 5. 5. 1945 mit einem Fieseler-Storch-Flugzeug aus Breslau, einen Tag vor der Kapitulation der Stadt. Er soll später von tschechischen Posten erschlagen worden sein.

<sup>77)</sup> Ab 6. 3. 1945 war Generalleutnant Niehoff Kampfkommandant. Über die Belagerung Breslaus vgl. auch Hugo Hartung, *Der Himmel war unten*, Berlin-Grünwald 1951.

<sup>78)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 49 v. 27. 2. 1945.

<sup>79)</sup> Bericht ebenda.

<sup>80)</sup> DNB.-Text v. 26. 2. 1945.

<sup>81)</sup> Bericht im VB. Nr. 54 v. 5. 3. 1945.

Im abgelaufenen Monat Februar 1945 hatte sich Hitler mehrfach in Betrachtungen über die Ursachen der für Deutschland wenig günstigen Kriegslage ergangen. Bormann fühlte sich bemüßigt, diese Meditationen aufzeichnen zu lassen<sup>82)</sup>, obwohl sie — weiß Gott — nichts Neues enthielten. Selbstverständlich war nicht er, Hitler, schuld an der katastrophalen Entwicklung, die der Krieg genommen hatte, sondern seine Verbündeten. Dasselbe hatte einst auch Wilhelm II. behauptet<sup>83)</sup>. Und Hitler selbst hatte bereits am 25. September 1944 ganz offiziell verkündet:

„Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen.“<sup>84)</sup>

Die Quintessenz von Hitlers Februar-Betrachtungen 1945 war die erneut vorgebrachte, groteske Behauptung, der Rußlandfeldzug sei mißlungen, weil Mussolini, ohne ihn zu fragen, Griechenland überfallen habe. Dadurch sei er gezwungen gewesen, im Frühjahr 1941 zunächst den Balkanfeldzug durchzuführen, und habe deshalb erst am 22. Juni in Rußland einfallen können statt Ende oder Mitte Mai. Diese Zeitverschiebung sei die eigentliche Quelle aller militärischen Fehlschläge gewesen. Hitler erklärte im Februar 1945:

„Das Bündnis mit Italien hat ganz offensichtlich mehr unseren Feinden geholfen, als es uns genutzt hat. — Während ich mich nach Montoire begab, benutzte Mussolini die Gelegenheit meiner Abwesenheit, um seinen unglückseligen Griechenland-Feldzug zu starten. — Gegen unseren Willen wurden wir gezwungen, mit Waffengewalt in die Ereignisse auf dem Balkan einzugreifen, woraus sich die unheilvolle Verspätung des Aufmarsches gegen Rußland zwangsläufig ergab. Hätten wir Rußland schon vom 15. Mai an angegriffen — alles wäre anders gekommen.“

Solche Interpretationen der Kriegslage seitens Hitlers wurden durch häufige Wiederholung nicht richtiger, Mussolinis Griechenlandfeldzug hatte am 28. Oktober 1940 begonnen. Zum Überfall auf Rußland aber hatte sich Hitler endgültig nach Molotows Besuch in Berlin (12.—14. November 1940) entschlossen. Die grundlegenden Anweisungen dazu waren am 18. Dezember 1940 ergangen und in den folgenden Monaten ergänzt worden. Mussolinis Griechenlandabenteuer hatte auf den Zeitplan „Barbarossa“ (Rußlandfeldzug) keinerlei Einfluß gehabt. Wenn überhaupt, dann war der Belgrader Putsch vom 27. März 1941 ein unvorhergesehener Faktor gewesen, der eine Ausdehnung des von Hitler zur Unterstützung Mussolinis vorgesehene Balkanfeldzuges auch auf Jugoslawien notwendig gemacht hatte. Der am 6. April eröffnete Feldzug hatte sich jedoch so schnell abgewickelt, daß sowohl Griechenland als auch Jugoslawien bereits Ende April niedergeworfen waren und Hitler am 4. Mai 1941 eine große Triumphrede im Reichstag halten konnte<sup>85)</sup>.

<sup>82)</sup> Die Niederschriften wurden aufgefunden und in französischer Sprache herausgegeben von Arthème Fayard unter dem Titel „Le Testament Politique de Hitler — Notes recueillies par Martin Bormann. Préface de H. R. Trevor-Roper; Commentaires de André François-Poncet; Version française et présentation de François Genoud, Paris 1959. H. G. Trevor-Roper bestätigte in einem Brief an den Verfasser v. 3. 12. 1959, daß der französische Text dem deutschen voll entspricht. Es handelt sich bei dem deutschen Text nicht um eine wörtliche Wiedergabe der Äußerungen Hitlers, sondern nur um sinngemäße Aufzeichnungen.

<sup>83)</sup> Wilhelm II. erklärte nach dem Ende des 1. Weltkriegs: „Der Abfall Ungarns und Österreichs hat die Krisis für uns gebracht. Hätte Kaiser Karl nur drei Wochen länger die Nerven behalten, dann wäre vieles anders gekommen.“ Vgl. Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten 1878 bis 1918, Leipzig-Berlin 1922, S. 234.

<sup>84)</sup> Erlaß über die Bildung des Deutschen Volkssturms, vgl. S. 2151.

<sup>85)</sup> Vgl. S. 1697 ff.

Wenn er gewollt hätte, so wäre es ihm also ohne weiteres möglich gewesen, den Überfall auf Rußland schon Mitte oder Ende Mai zu unternehmen.

In Wirklichkeit hatte die Verschiebung des Angriffsbeginns auf den 22. Juni ihre Ursache in den Bodenverhältnissen Rußlands, die größere militärische Operationen im Sommerhalbjahr erst um diese Zeit zulassen. Auch Napoleon eröffnete 1812 seinen Rußlandfeldzug am 22. Juni. Die deutsche Offensive des Jahres 1942 begann am 28. Juni, die deutsche Offensive des Jahres 1943 am 5. Juli. Die große russische Sommeroffensive 1944 im Mittelabschnitt wurde am 22. Juni eröffnet. Hitlers Rechtfertigungs- und Entschuldigungsversuche vom Februar 1945 werden also durch die Tatsachen Lügen gestraft!

Im übrigen stand es Hitler schlecht an, sich zu diesem Zeitpunkt über Mussolinis verfehltes Griechenlandabenteuer zu ereifern. Denn er selbst hatte diesen Schritt Mussolinis als dankenswerte Leistung gefeiert und am 8. November 1941 öffentlich erklärt:<sup>86)</sup>

„Wir müssen heute nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 [!] in diese Eiterbeule [Griechenland] hineingestoßen und -gestochen hat!“

Hitlers *Lagebesprechungen* am 1. und 2. März<sup>87)</sup> zeigten, daß sich die deutschen Truppen, vor allem im Westen, nur noch mühsam behaupten konnten und häufig zur Kapitulation gezwungen waren. Dies ärgerte Hitler gewaltig, da seiner Meinung nach nur die humane Genfer Konvention und die Aussicht auf gute Behandlung in der Gefangenschaft das Waffenstrecken hervorriefen. Aber Hitler mußte gleichzeitig doch zugeben, daß die eilig zusammengestellten deutschen Truppen wenig Kampfwert mehr besaßen. Deshalb schaute er eifrig nach Persönlichkeiten aus, die aus solchen „Misthaufen“, wie er sich ausdrückte, „etwas machen“ könnten. Skorzeny schien Hitler besonders dazu geeignet — aber er stand gerade an der Oder — ebenso die wegen persönlicher Bereicherung inhaftierten Generäle Feuchtinger und Hanneken. Ehemalige Freikorpsleute unter den Generälen lehnte er dagegen ab. Seine alte Aversion gegen Milizleute war immer noch in ihm lebendig.

Auch die Verachtung und Geringschätzung des Geldes gehörte nach wie vor zu Hitlers Grundsätzen. Mit Geld war er wirklich niemals kleinlich, gleichgültig ob es sich um Bestechungsgelder für Generäle oder um die Honorierung von Erfindungen handelte. Als ihm in der Lagebesprechung am 2. März von einer Verbesserung der „Panzerfaust“ berichtet wurde, erklärte er:

„Die Leute, die so etwas machen, muß man auch tatsächlich honorieren. Da darf man nicht mit einem kleinen, bürokratischen Gesichtspunkt herangehen. Man muß jedem solchen Mann 200–300 000 Mark geben. Das muß anreizen. Man darf nicht kleinlich sein. — Wenn man den Sprengstoff für eine Million [!] Feldhaubitzengranaten bekommt, kann man den Mann gar nicht [hoch] genug bezahlen. Die [neue] Panzerfaust geht um 100 m weiter, hat einen größeren Durchschlag. Dafür kriege ich eine Million Feldhaubitzengranaten.“

Anfang März hatten die Alliierten den „uneinnehmbaren“ Westwall<sup>88)</sup> in seiner gesamten Ausdehnung zwischen Aachen und der Pfalz durchbrochen, am 6. März Köln eingenommen und anschließend überall das linke Rheinufer erreicht. Bei Remagen war es ihnen am 7. März sogar gelungen, den Rhein zu über-

<sup>86)</sup> Vgl. S. 1773.

<sup>87)</sup> Wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 893 ff.

<sup>88)</sup> Am 9. 10. 1938 hatte Hitler erklärt: „Nur eine Überzeugung spreche ich aus, daß es keiner Macht der Welt gelingen wird, jemals diese Mauer zu durchstoßen. Vgl. Bd. I, S. 955.“

7. März 1945

scheiterten. Ihr Vorstoß erfolgte so überraschend, daß eine Sprengung der dortigen Eisenbahnbrücke nicht mehr möglich war.

Hitler ließ die angeblich verantwortlichen fünf Offiziere von einem „fliegenden Standgericht“ aburteilen und erschießen<sup>89)</sup>. Aber diese „Repressalie“ änderte nichts an der Lage, ganz abgesehen davon, daß die Alliierten auch ohne die Remagener Brücke den Rhein überschritten hätten und durch die unterlassene Sprengung lediglich einige Tage früher auf dem rechten Rheinufer Fuß fassen konnten.

Doch Hitler wollte mit diesen Todesurteilen Schrecken unter den Offizieren verbreiten, und dies gelang ihm! In den folgenden Wochen ließen diese auf dem Rückzug panikartig die Brücken sprengen, auch dort, wo es wenig oder gar keinen militärischen Zweck hatte.

Für Hitler wurde es Zeit, wieder einmal einen Befehlswechsel im Oberkommando West vorzunehmen und dadurch neue Hoffnung zu verbreiten. „Neue Namen, neue Parole“ hatte er schon 1943 als Devise verkündet<sup>90)</sup>!

Am 9. März entließ er zum drittenmal Rundstedt und ernannte Kesselring zum neuen Oberbefehlshaber West<sup>91)</sup>. Der Name Kesselring war mit den ebenso blutigen wie sinnlosen Widerstandskämpfen an der Cassino-Front verbunden und sollte nun ähnliche Bedeutung für die Westfront bekommen. Aber diese Hoffnung Hitlers erfüllte sich nicht.

Bei der Lagebesprechung Hitlers am 10. März<sup>92)</sup> ging es u. a. um die Verlegung des Führerhauptquartiers aus der Reichskanzlei in den Bunker der Luftflotte „Reich“ am Wannsee oder in das Lager „Zeppelin“ bei Zossen. Veranlassung zu diesen Überlegungen, die von Hitlers Umgebung ausgingen, waren verschiedene Bombentreffer, die die Reichskanzlei bei den letzten Luftangriffen erhalten hatte. Hitler aber war mit diesen Plänen nicht einverstanden und ironisierte die angeblichen Vorzüge der Bunker in Wannsee oder Zossen.

Er spielte nach wie vor den Zuversichtlichen und beschäftigte sich mit Projekten über einen verstärkten Arbeitseinsatz:

„Wenn es auch noch so schlechte Arbeitskräfte sind, ich brauche 800 000 Arbeiter allein zusätzlich, um die Eisenbahn (in Ordnung zu bringen)<sup>93)</sup>. Wir können uns das gar nicht erlauben, das ist heller Wahnsinn. Die Leute kommen und sagen: wir wollen damit anfangen. — Wenn ich das nicht (in Ordnung kriege), dann lasse ich überhaupt alles liegen und stehen. Letzten Endes ist Arbeitskraft heute mit einer der entscheidendsten Faktoren; ob Mädchen oder Frauen, ist ganz Wurscht: eingesetzt muß alles werden.“

Der Heldengedenktag fand in diesem Jahr am 11. März statt. Im Vorjahr hatte sich Hitler um die traditionelle Veranstaltung in Berlin herumgedrückt und nicht einmal eine Proklamation erlassen. Behauptend, er sei im Hauptquartier „Wolfsschanze“ unentbehrlich, hatte er Dönitz sprechen lassen<sup>94)</sup>. Kurz darauf war er zum Berghof abgedampft, um den regelmäßigen Frühjahrsurlaub bei Eva Braun anzutreten.

<sup>89)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 380.

<sup>90)</sup> Vgl. S. 2096.

<sup>91)</sup> Vgl. Schramm a. a. O., S. 1387 f. Kesselring übernahm sein neues Amt am 10. bzw. 11. 3. 1945.

<sup>92)</sup> Fragment ist wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 917.

<sup>93)</sup> Durch die großangelegte alliierte Aktion „Clarion“ (zum Geburtstag Washingtons) war am 22. und 23. 2. 1945 das gesamte Eisenbahnnetz in Mittel- und Süddeutschland lahmgelegt worden. Über 9000 anglo-amerikanische Bomber hatten mittlere und kleinere Eisenbahnknotenpunkte systematisch bombardiert, die weniger schnell zu reparieren waren als große. Vgl. hierzu Max Domarus, Der Untergang des alten Würzburg und seine Vorgeschichte a. a. O., S. 92 f.

<sup>94)</sup> Vgl. S. 2090.

11. März 1945

In diesem Jahr weilte er seit Wochen in Berlin. Es würde ihm daher schwer möglich sein, im Bunker der Reichskanzlei zu bleiben, während draußen am Ehrenmal Unter den Linden die Kranzniederlegung und die anschließende Parade stattfanden. Hinweise auf seinen „schlechten Gesundheitszustand“, auf sein „schleppendes“ linkes Bein usw.<sup>95)</sup> würden schwerlich überzeugend wirken, denn Hitler konnte, wenn er wollte, ausgezeichnet gehen und sich in den alten Posen, lächelnd und grüßend, wie immer präsentieren. Dies beweisen ganz eindeutig die Wochenschauaufnahmen vom März 1945.

Hitler hatte jedoch nicht die geringste Lust, sich am Heldengedenktag dem Berliner Publikum zu zeigen und persönlich einen Kranz für die Millionen Gefallen niederzulegen, deren Tod er verschuldet hatte. Feige, wie er war, sann er auf einen Ausweg. Und tatsächlich, es fiel ihm ein solcher ein: Einzig und allein, um seine Abwesenheit beim Berliner Heldengedenktag zu begründen, wurde eine „Frontfahrt“ zur Oder arrangiert<sup>96)</sup>. Hitler besuchte das *Hauptquartier eines Armeekorps an der Oderfront*. Selbstbewußt lächelnd, grüßte er in seinem grauen Ledermantel begegnende Soldaten, als er bei einigen Divisionsquartieren Halt machte. Sorgfältig frisiert, präsentierte er sich dann im Stabsgebäude des Armeekorps den versammelten Generälen. Er nahm am Kartentisch Platz und entwickelte künftige Operationspläne, während die Offiziere ihn — andächtig zuhörend — umstanden.

Inzwischen aber mußte Göring, wie immer in schwierigen Lagen, vor der Öffentlichkeit einspringen und Hitler in Berlin „vertreten“. Er legte am Heldengedenktag bei der Feier im Ehrenmal Unter den Linden den *Kranz des Führers* nieder und nahm anschließend die Parade ab<sup>97)</sup>.

Die Sache mit dem Heldengedenktag und seiner eigenen Abwesenheit bei den Berliner Feierlichkeiten hatte Hitler wirklich gut eingefädelt. Um aber persönlich nicht ganz im Hintergrund zu bleiben, hatte er noch eine Proklamation zu dieser Veranstaltung erlassen. Die Berliner sollten glauben, daß er sich an der „Front“ befinde und durch seinen persönlichen Einsatz dem deutschen Volk die Russen vom Leibe halte.

Hitler erinnerte in seiner Proklamation an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vor 10 Jahren und erklärte — nicht mit Unrecht —, damit habe sich Deutschland in den Besitz der Machtmittel gebracht, die zu seiner „Selbstbehauptung“, d. h. seiner Expansion, notwendig gewesen seien.

Hitlers *Proklamation an die Wehrmacht* hatte folgenden Wortlaut:<sup>98)</sup>

---

<sup>95)</sup> Hitlers Leibarzt Dr. Morell bezeichnete die angeblichen Leiden Hitlers, Zittern in den Gliedern, Nachschleifen des linken Beines usw., als hysterisch. In der Tat scheinen diese körperlichen Anomalitäten Bestandteile der Rolle des „alten Fritz“ gewesen zu sein, den Hitler in den letzten Monaten seines Lebens darstellen wollte. Er spielte den gehbehinderten Fridericus Rex, den von Sorgen um sein Volk gebeugten und zerkümmerten königlichen Greis, um dadurch seiner Umgebung die angebliche Parallele zwischen seinem eigenen und Friedrichs II. Schicksal deutlicher zu machen. Je schlechter das körperliche Befinden, um so näher die Rettung: das Wunder der göttlichen Vorsehung!

<sup>96)</sup> Über den Aufenthalt Hitlers an der Oderfront wurden verschiedene Bildberichte veröffentlicht, sowohl durch die deutsche Wochenschau Nr. 9/1945 als auch in der Presse: Bildbericht im VB. Nr. 61 v. 13. 3. 1945 (Der Führer auf einem Divisionsgefechtsstand an der Oderfront), ferner DNB.-Bildbericht v. 15. 3. 1945 (Der Führer beim Stab eines Armeekorps an der Oderfront).

<sup>97)</sup> DNB.-Bericht v. 11. 3. 1945.

<sup>98)</sup> DNB.-Text v. 11. 3. 1945.

11. März 1945

„Soldaten! Im Friedensvertrag von Versailles wurde von den gleichen Gegnern wie heute Deutschland die Bedingung auferlegt, vollständig abzurüsten und ein lächerliches Berufsheer an Stelle einer Volkswehrmacht zu halten. Es wurde dabei feierlich versprochen, daß diese Abrüstung nur die Voraussetzung sein sollte zu einer allgemeinen Weltabrüstung. Alles nur Schwindel und Betrug!

Kaum hatte Deutschland endgültig die Waffen niedergelegt, begann die Zeit der Erpressung und Ausplünderung. Im Friedensvertrag selbst erfolgte die Zerstückelung des Reiches. Die Feindmächte aber rüsteten wie nie zuvor, an der Spitze Sowjet-Rußland. Den Augen der übrigen Welt verborgen, hat dieser Staat eine gigantische Wehrmacht aufgebaut, mit dem nie abgeleugneten Ziel, eines Tages das durch das Judentum wehrlos gemachte Europa von Osten her schlagartig zu überfallen. Wie groß das Ausmaß dieser Aufrüstung war, wißt ihr, meine Soldaten aus dem Osten, selbst am allerbesten. Wenn Deutschland im Zustand seiner militärischen Ohnmacht geblieben wäre, würde ganz Europa heute schon dem Bolschewismus verfallen sein, d. h. der Ausrottungskrieg gegen die europäischen Völker wäre schon seit langem im vollen Gange.

In der Erkenntnis dieser über unserem Kontinent liegenden drohenden Zukunft habe ich sofort nach der Machtübernahme befohlen, das Reich so weit verteidigungsfähig zu machen, daß wenigstens ein leichter Angriff nicht mehr zu befürchten war. Es geschah dies aber erst, nachdem meine zahlreichen Angebote der allgemeinen Abrüstung, zur Beschränkung der Luftwaffe, zur Ausschaltung des Bombenkrieges, zur Abschaffung der schweren Artillerie und Panzer, zur Begrenzung der Truppenbestände auf eine Mindestzahl von unseren Gegnern abgelehnt worden waren. Diese Ablehnung aber zeigte zugleich auch die brutale Absicht unserer Feinde.

Nunmehr sind zehn Jahre vergangen, seit in den Märztagen 1935 daraufhin die allgemeine Wehrpflicht verkündet und damit Deutschland in den Besitz der Machtmittel gebracht worden ist, die zu seiner Selbstbehauptung notwendig sind. Ohne diese Tat gäbe es schon jetzt kein Deutschland mehr.

Die jüdische Allianz zwischen Kapitalismus und Bolschewismus, die heute Europa bedroht, hat unterdes den Schleier von den gigantischen Rüstungen zur Vernichtung unseres Kontinents weggezogen. Trotzdem hat das Deutsche Reich, von den meisten seiner Verbündeten schmählich verraten, nunmehr fast schon sechs Jahre lang militärischen Widerstand geleistet und Erfolge von einmaliger Größe errungen. Wenn sich auch jetzt das Schicksal scheinbar gegen uns verschworen hat, so gibt es doch keinen Zweifel, daß mit Standhaftigkeit und Mut, mit Beharrlichkeit und Fanatismus diese Rückschläge wieder — wie so oft — überwunden werden.

Es gibt keinen großen historischen Staat der Vergangenheit, der sich nicht in ähnlichen Lagen befunden hat: Rom im zweiten Krieg gegen die Karthager, Preußen im siebenjährigen Krieg gegen Europa. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen.

Es ist deshalb mein unabänderlicher Entschluß, und es muß unser allgemeiner, unverrückbarer Wille sein, der Nachwelt kein schlechteres Beispiel zu geben, als es die Vorwelt uns gegenüber getan hat. Das Jahr 1918 wird sich deshalb nicht wiederholen. Wir alle wissen, was das Schicksal Deutschlands sonst sein würde. Vom Siegesrausch trunken, haben es unsere Gegner klar bekanntgegeben: Ausrottung der deutschen Nation!

Heute, da sich zum zehnten Male die Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht jährt, gibt es nur ein Gebot: Mit verbissener Entschlossenheit alles zu tun, um den Gefahren zu trotzen, die Wende wieder herbeizuführen und zu dem Zweck die Widerstandskraft unseres Volkes und die seiner Wehrmacht materiell und geistig zu stärken. Ebenso groß muß aber unser Fanatismus in der Vernichtung derjenigen sein, die sich dem zu widersetzen versuchen. Wenn eine große Nation wie die deutsche mit einer fast 2000-jährigen Vergangenheit sich niemals den Glauben an den Erfolg nehmen läßt, sondern fanatisch ihre Pflicht erfüllt, ganz gleich, ob gute oder schlechte Zeiten kommen, dann wird am Ende der allmächtige Herrgott seinen Segen nicht versagen.

Es fällt in der Geschichte nur, was als zu leicht befunden wird, und der Gott der Welten hilft nur dem, der sich selbst zu helfen entschlossen ist!

Was unserem Volke bevorsteht, erleben wir schon jetzt in großen Teilen des Ostens und in vielen Gebieten des Westens. Was wir daher zu tun haben, ist jedem klar: Solange Widerstand zu leisten und auf die Feinde zu schlagen, bis sie am Ende müde werden und doch zerbrechen! Es erfülle deshalb jeder seine Pflicht!

Hauptquartier, den 11. März 1945.

Adolf Hitler.“

Am 14. März sandte Hitler ein *Glückwunschtelegramm an Dr. Tiso* zum slowakischen Nationalfeiertag<sup>99)</sup>.

Am 15. März folgte ein *Glückwunschtelegramm an Hacha* zum 6. Jahrestag der „Wiedervereinigung Böhmens und Mährens mit dem Reich“<sup>100)</sup>.

Am 16. März begann ein neuer russischer Großangriff in Ungarn nahe Stuhlweißenburg. Diesmal wurden auch die SS.-Truppen der 6. Panzerarmee Sepp Dietrichs in die Flucht geschlagen. Hitler war wütend und befahl, die *Leibstandarte „Adolf Hitler“ habe ihren Ärmelstreifen abzulegen*<sup>101)</sup>.

Es mag dahin gestellt sein, ob die Soldaten der Leibstandarte, die Hitler die ganzen Jahre hindurch auf allen Kriegsschauplätzen herumgehetzt hatte, im März 1945 die Wegnahme des Ärmelstreifens noch als „Schmach“ empfanden<sup>102)</sup>. Ihr Idealismus war allzusehr strapaziert worden. Es war hauptsächlich Hitler selbst, der Ärmelstreifen als „Auszeichnung“ betrachtete und einen Großteil seiner Zeit mit dem Entwurf solcher und anderer „Ehrenzeichen“ verbrachte<sup>103)</sup>.

Am 18. März abends empfing Hitler *Speer*, der ihm eine Denkschrift überreichte<sup>104)</sup>. *Speer* wußte genau so gut wie Hitler selbst und alle Unterführer, daß der Krieg verloren war. Sein Optimismus unterschied sich jedoch von dem Hitlers. Dieser erwartete, wenn er bis zum „letzten Bataillon“ und bis „fünf Minuten nach zwölf“ würde weiterkämpfen lassen, das „Wunder der göttlichen Vorsehung“: Sie würde ihm zum Lohn für sein Durchhalten, für sein „Nicht-kapitulieren-wollen“ den Siegeslorbeer überreichen. Sie würde — allen normalen Erwartungen zum Trotz — die Russen zusammenbrechen lassen und die feindlichen Engländer in Freunde verwandeln!

*Speer* dagegen wollte die Zerstörungsmaßnahmen, die auf Anordnung Hitlers bei militärischen Rückzügen in den feindlichen Ländern durchgeführt worden waren oder hätten durchgeführt werden sollen, auf deutschem Reichsgebiet nicht angewandt haben. Solche Zerstörung bedeute „die Beseitigung jeder weiteren Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes“, so erklärte *Speer*.

Vor dem Militärtribunal in Nürnberg las er später ein Schreiben vor, das er Hitler am 29. März angeblich geschickt hatte und das u. a. folgendes besagte:<sup>105)</sup>

„Sie machten mir jedoch am Abend [des 18. März] Ausführungen, aus denen — wenn ich Sie nicht mißverstanden habe — klar und eindeutig hervorgeht: Wenn der Krieg verloren ist, wird auch das Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist un-

<sup>99)</sup> DNB.-Bericht v. 15. 3. 1945.

<sup>100)</sup> Bericht im VB. Nr. 65 v. 17. 3. 1945.

<sup>101)</sup> Vgl. hierzu Guderian a. a. O., S. 381, ferner Linge a. a. O., Folge II.

<sup>102)</sup> Trevor-Roper berichtet, daß Soldaten der SS.-Leibstandarte die Ärmelstreifen mitsamt anderen Orden und „Auszeichnungen“ Hitler in einem Blechnapf zurückgeschickt hätten, vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 89.

<sup>103)</sup> Andere von Hitler als „Auszeichnung“ verliehene Ärmelstreifen lauteten: „Kreta“, „Feldherrnhalle“, „Infanterieregiment List“, „Großdeutschland“. Den letzten Ärmelstreifen verlieh Hitler am 6. 12. 1944, zum 95. Geburtstag Mackensens, dem Kavallerieregiment 5 („Feldmarschall von Mackensen“).

<sup>104)</sup> Wortlaut dieser Denkschrift, datiert v. 15. 3. 1945, vgl. IMT., Beweisstück *Speer* Nr. 23.

<sup>105)</sup> IMT. Blaue Serie, Bd. XVI, S. 547 f. Vgl. auch IMT., Beweisstück *Speer*, Nr. 24.

abwendbar. Es sei nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil sei es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hätte sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann ausschließlich die Zukunft. Was nach dem Kampf übrigbleibe, seien ohnehin nur die Minderwertigen; denn die Guten seien gefallen.“

Diese Worte Hitlers sind in der genannten Form nur von Speer überliefert und können daher nur bedingt als authentisch gelten<sup>106</sup>). Offizieller Charakter ist ihnen nicht beizumessen, zumal der Hinweis auf das „stärkere Ostvolk“ sonst nirgends vorkommt und im Gegensatz zu Hitlers Überzeugung von der Primitivität der Russen steht.

Hitler hat zwar bei anderen Gelegenheiten mehrfach abfällige Bemerkungen über das deutsche Volk gemacht, besonders für den Fall des „Versagens“<sup>107</sup>). Außerdem besteht kein Zweifel, daß ihm das Schicksal des deutschen Volkes im Grunde gleichgültig war. Er bediente sich seiner, um seine Machtgier zu befriedigen. Doch legte er auch in den letzten Monaten seines Lebens Wert darauf, nach wie vor als Heros des deutschen Volkes behandelt und anerkannt zu werden.

Er beschimpfte zwar die Intellektuellen, die Offiziere und sonstige führende Persönlichkeiten, das sogenannte „Volk“ aber strich er bis zuletzt heraus, bedachte es mit Lobsprüchen und prophezeite in seiner letzten Proklamation, im politischen Testament vom 29. April 1945, die „strahlende Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und damit Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft“<sup>108</sup>).

Auch der vielzitierte und verdamnte „Zerstörungsbefehl“ Hitlers vom 19. März wahrte in dieser Beziehung das Gesicht. Alle Zerstörungsmaßnahmen sollten angeblich nur den einrückenden Feind schädigen, ja sogar notwendig sein, um den „Kampf um die Existenz des Volkes“ zu gewinnen. Der Feind sei es, der später, wenn er wieder zurückgeschlagen werde, „bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallen lassen“ werde. Hitlers Befehl vom 19. März hatte folgenden Wortlaut:<sup>109</sup>)

<sup>106</sup>) Speer hatte ein Interesse daran, bei seiner Verteidigung sich selbst herauszustreichen und Hitlers Rolle möglichst düster erscheinen zu lassen. Er zitierte außerdem die Worte Hitlers mit der Einschränkung: „wenn ich Sie nicht mißverstanden habe.“ Selbst wenn dies nur eine Höflichkeitsfloskel gewesen sein sollte, so mindert sie doch die Authentizität herab. Guderian (a. a. O., S. 375) behauptet allerdings, ähnliche Äußerungen Hitlers gehört zu haben, doch haftet auch seinem Buch der Verteidigungscharakter an.

<sup>107</sup>) Rede v. 25. 1. 1936: „Wir sehen in diesen geschichtlichen Erscheinungen die unbewußte Beauftragung des Schicksals, dieses störrische deutsche Volk [!] wenn notwendig, mit Gewalt zusammenzuschließen.“ Vgl. Bd. I, S. 568 f. — Rede v. 18. 12. 1940: „Es handelt sich darum, ob diese 85 Millionen Menschen in ihrer nationalen Geschlossenheit ihren Lebensanspruch durchsetzen können oder nicht. Wenn ja, dann gehört diesem Volk die Zukunft Europas. Wenn nein, dann wird dieses Volk vergehen, dann wird es zurücksinken, und es wird nicht mehr lohnend sein, in diesem Volk dann zu leben.“ Vgl. S. 1639.

<sup>108</sup>) Vgl. S. 2237.

<sup>109</sup>) Wiedergegeben bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 303, vgl. auch IMT. Beweisstücke Speer 25, 26, 28, 29. Warum sich Shirer (Aufstieg und Fall des Dritten Reiches a. a. O., S. 1009) über diesen „niederträchtigen“ Befehl Hitlers so errötet, ist nicht ganz verständlich. Die Deutschen konnten innerhalb der Reichsgrenzen von 1937 doch wirklich machen und zerstören, was sie wollten. Es hat viel „niederträchtigere“ Befehle Hitlers gegeben (Kommissarbefehl, Kommandobefehl usw.), durch die andere Völker vergewaltigt und Grundsätze des Völkerrechts mißachtet wurden. Der Befehl Hitlers v. 19. 3. 1945 war sowohl völker- als auch staatsrechtlich und militärisch durchaus in Ordnung.

19. März 1945

„Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen, müssen ausgenutzt werden. Es ist ein Irrtum, zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen bei der Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallen lassen. Ich befehle daher:

1. Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.
2. Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörung sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte einschl. der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen; die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstigen Sachwerte. Den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ist bei der Durchführung ihrer Aufgabe durch die Truppe die notwendige Hilfe zu leisten.
3. Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekanntzugeben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.

Adolf Hitler.“

Am 20. März begrüßte Hitler im Garten der Reichskanzlei 20 „kampfbewährte“ Hitlerjungen. Diese waren in Reih und Glied angetreten. Hitler näherte sich in Begleitung des Reichsjugendführers Axmann und anderer Persönlichkeiten langsamen Schrittes der Gruppe. Er hatte den Kragen seines Uniformmantels hochgeschlagen und die Mütze ins Gesicht gezogen.

Er ließ sich die Gruppe melden, schritt dann die Reihe ab und klopfte diesem und jenem auf die Schulter oder tätschelte seinen Kopf. Der jüngste der angetretenen Hitlerjungen war der 12jährige Alfred Czech. Er war mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und hatte im Raum Oppeln „12 Verwundete geborgen und einen russischen Spion [!] gestellt“. Das *Kommuniqué* berichtete:<sup>110)</sup>

Der Führer begrüßte jeden einzelnen der Hitlerjungen durch Handschlag und ließ sich von ihnen ihre Erlebnisse schildern. „Ihr kennt den Kampf jetzt schon aus eigener Erfahrung“, so rief der Führer am Schluß den angetretenen Jungen zu, „und wißt, daß wir in einem Ringen um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes stehen. Ich bin trotz aller Schwere der Zeit fest davon überzeugt, daß wir bei diesem Kampf den Sieg erringen werden, vor allem auch im Hinblick auf die deutsche Jugend und besonders auf euch, meine Jungen.“

Die Szene wurde für die Deutsche Wochenschau gefilmt<sup>111)</sup>. Es waren die letzten Filmaufnahmen, die von Hitler gemacht wurden.

Am 21. März ließ Hitler Guderian wissen, daß er in der Leitung des Generalstabs wieder einmal einen Wechsel vorzunehmen gedenke. Er erklärte ihm nach dem *Lagevortrag*:<sup>112)</sup>

„Ich sehe, Ihr Herzleiden hat sich verschlimmert. Sie müssen sofort vier Wochen Erholungsurlaub nehmen.“

<sup>110)</sup> DNB.-Text v. 20. 3. 1945. Veröffentlicht im VB. Nr. 68 v. 21. 3. 1945. Bildbericht im VB. Nr. 74 v. 28. 3. 1945.

<sup>111)</sup> Deutsche Wochenschau Nr. 10/1945 (Kopie im Bundesarchiv Koblenz). Eine ähnliche Äußerung Hitlers gab Goebbels bei einer Kundgebung in einem Saalbau von Görlitz wieder (Deutsche Wochenschau Nr. 9/1945): „Noch gestern hat er [der Führer] mir gesagt: ‚Ich glaube so fest, daß wir eines Tages den Sieg an unsere Fahnen heften werden.‘“

<sup>112)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 387.

Guderian aber erwiderte, er könne seinen Posten nicht verlassen, da er „keinen Vertreter habe“. Hitler war es einstweilen zufrieden, aber er nahm sich vor, in den nächsten Tagen für einen Vertreter zu sorgen!

Während die beiden Herren noch sprachen, wurde Speer zum Vortrag angemeldet. Hitler ließ sagen, er könne ihn heute nicht empfangen.

„Immer, wenn jemand mich unter vier Augen sprechen will, hat er etwas Unangenehmes zu sagen. Ich kann keine Hiobsposten mehr vertragen. Seine Denkschriften fangen mit dem Satz an: ‚Der Krieg ist verloren!‘, und das will er mir nur wiederholen. Ich lege seine Denkschriften schon immer in den Panzerschrank, ohne sie zu lesen.“

Diese Reaktion Hitlers war verständlich, aber es war doch bemerkenswert, daß Leute, die er leiden konnte, ihm ungestraft sagen durften, der Krieg sei verloren!

Am 23. März bzw. in der Nacht vorher überschritten die alliierten Truppen unter Montgomery bei Wesel und unter General Patton bei Oppenheim den Rhein. Weitere Rheinübergänge bei Worms und Mannheim standen unmittelbar bevor. Der Krieg war in seine Schlußphase eingetreten.

Der Rheinübergang der Alliierten, besonders bei Oppenheim, beschäftigte Hitler bei der nächtlichen *Lagebesprechung*<sup>113)</sup> stark. Aber man sprach auch über andere Dinge, die den Ernst der Situation kennzeichneten, so z. B. über die Herichtung der Berliner Ost-West-Achse zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule als Flugzeuglandeplaste durch Beseitigung der Lichtkandelaber. Auch die Luftlage am Berghof war ein ernstes Gesprächsthema.

Am 24. Februar hatte Hitler erklärt, er bedauere fast, daß sein „Berghof noch nicht vernichtet“ sei<sup>114)</sup>. Als man ihm nun nahelegte, die ständige Vernebelung des Berghofs bei Luftgefahr aufzugeben (Die Nebelsäure wurde knapp!), da zögerte er jedoch zuzustimmen. Er antwortete:

„Ja, aber dann ist natürlich alles weg, darüber muß man sich klar sein. Das ist eine der letzten Ausweichen [!], die wir haben. Dem Bunker [auf dem Obersalzberg] geschieht nichts, es handelt sich auch nicht um mein Haus; aber die ganze Anlage wird weg sein. Wenn hier [im Raum Berlin] eines Tages Zossen zusammengeschlagen wird: wo gehen wir dann hin?“

Hitler schimpfte dann über den schlechten „Heeresbeton“, den man in Zossen verwendet habe, und gab dem Reichskanzleibunker in puncto Sicherheit entschieden den Vorzug. Im übrigen unterhielt man sich bei dieser Lagebesprechung darüber, wo man noch einige Truppen herbekommen könne, was z. B. noch an „fremdländischen Aufstellungen da ist“. Bisher hatte Hitler über diese ukrainischen, russischen oder indischen „Legionen“ meist gespottet. Auch diesmal bezeichnete er die indische Legion, sicher nicht mit Unrecht, als „Witz“. Aber gleichzeitig erklärte er:

„Ich will natürlich nicht behaupten, daß man mit diesen Fremdländischen nichts machen kann. Damit kann man schon etwas machen. Aber man braucht Zeit dazu.“

Ja, es war wirklich traurig, wie weit es mit Hitler gekommen war: Jetzt muß er schon auf diese fremdländischen Truppen hoffen, die er verachtete und denen er am liebsten die Waffen weggenommen hätte.

An der Ostfront ging die relative Ruhe ihrem Ende zu. Der nächste Vorstoß der Russen würde sich höchstwahrscheinlich gegen Danzig richten. Darauf deutete

<sup>113)</sup> Die Besprechung dauerte in der Nacht v. 23. zum 24. 3. 1945 von 2.26 bis 3.34 Uhr. Das vollständig erhaltene Stenogramm ist wiedergegeben bei Heiber a. a. O., S. 922 ff.

<sup>114)</sup> Vgl. S. 2206.

ten die Panzermassierungen in diesem Raum hin. Der *Danziger Gauleiter Albert Forster* erschien daher in jenen Märztagen sehr verzweifelt *im Reichskanzleibunker* und erklärte, 4000 russische Panzer seien im Anmarsch. Es stünde ihnen nur eine ganz geringe Zahl von deutschen gegenüber.

Er begab sich zu Hitler und kam in völlig verwandelter Stimmung zurück. „Er hat mir erklärt“, rief er aus, „daß er Danzig retten wird, und da gibt's nichts mehr zu zweifeln“<sup>115)</sup>.

Die russischen Truppen unter Marschall Rokossowski eroberten am 23. März Zoppot. Am 24. März richtete der Marschall eine Kapitulationsaufforderung an die *Garnisonen von Danzig und Gdingen*<sup>116)</sup>. Hitler jedoch verbot die Kapitulation und befahl in der Nacht vom 24. zum 25. März:<sup>117)</sup>

„Jeder Quadratmeter des Raumes Danzig/Gotenhafen ist entscheidend zu verteidigen.“

Aber dieser Befehl änderte die Lage keineswegs. Wenige Tage später waren Gdingen und Danzig von den Russen erobert.

Inzwischen hatte Speer, wie er in Nürnberg berichtete<sup>118)</sup>, beschlossen, unter die „Attentäter“ zu gehen und Hitler durch ein von außen her in den Reichskanzleibunker einzuführendes Gas zu vergiften. Speer unterschied sich nicht von den anderen Attentätern, die sich im Laufe der Jahre gegen Hitler erhoben: *auch er* hielt es für durchaus passabel, zusammen mit Hitler unschuldige Menschen umzubringen<sup>119)</sup>, *auch er* wollte selbst überleben!

Speer war im Februar und März mehrfach bei Hitler gewesen, hatte sogar unter vier Augen mit ihm gesprochen. Er hätte ihn erdolchen, erschießen, erwürgen und erschlagen können<sup>120)</sup> — aber das brachte er nicht fertig. Er wollte lieber Gift in den Frischluftansaugungskanal vor dem Eingang der Reichskanzlei einströmen lassen! Als es endlich so weit war, da hatte Hitler gerade einen 4 m hohen Kamin auf den Schacht setzen lassen!<sup>121)</sup> Man muß schon sagen, die „Attentäter“ auf Hitler waren vom „Pech“ verfolgt!

Speer war von Hitlers Mitarbeitern wohl einer der harmlosesten und hat sich vielleicht manche Verdienste dadurch erworben, daß er Hitlers Zerstörungsbefehle abzuschwächen und zu umgehen versuchte. Über sein angebliches „Attentats“-Vorhaben hätte er jedoch besser schweigen sollen.

Am 28. März erfolgte die schon länger geplante *Entlassung Guderians als Generalstabschef*. Der formelle Anlaß war ein Wortwechsel wegen Vorwürfen

<sup>115)</sup> Vgl. Zoller a. a. O., S. 29 f.

<sup>116)</sup> Wiedergegeben bei Hofer, *Der Nationalsozialismus in Dokumenten*, a. a. O., S. 257.

<sup>117)</sup> Ebenda S. 256: Wortlaut der Kapitulationsaufforderung Rokossowskis.

<sup>118)</sup> IMT., Blaue Serie, Bd. XVI, S. 543 f.

<sup>119)</sup> Auch im Bunker der Reichskanzlei befanden sich zahlreiche Personen, die untergeordnete Funktionen hatten (Stenographen, Sekretäre, Wachen, Ordonanzen usw.) und keinesfalls für Hitlers Politik verantwortlich zu machen waren.

<sup>120)</sup> Körpervisitationen wurden beim Betreten des Bunkers nicht vorgenommen; lediglich die Aktentaschen und offen getragene Waffen mußten abgegeben werden, vgl. Boldt a. a. O., S. 11. Speer hätte also, wenn er gewollt hätte, einen kleinen Revolver oder einen Dolch in seiner Kleidung verbergen können.

<sup>121)</sup> Speer erklärte in Nürnberg: „Als ich soweit war, besichtigte ich mit diesem Hänschel [Obermonteur der Reichskanzlei] die Ansaugöffnungen im Garten der Reichskanzlei und mußte dort feststellen, daß kurz vorher auf persönlichen Befehl Hitlers auf diese Aussaugöffnungen ein vier Meter hoher Kamin gemauert war. Damit war die Durchführung dieses Planes nicht mehr möglich.“

Hitler dürfte wohl die Aufmauerung befohlen haben, weil er fürchtete, die Russen könnten mit einem Betäubungsgas, das schwerer war als Luft, schießen, um ihn betäubt, aber lebend gefangenzunehmen. Vgl. hierzu S. 2244.

28. März 1945

gegen den General Busse während der *Mittagslagebesprechung*<sup>122)</sup>. Hitler wandte sich daraufhin an die Anwesenden:

„Ich bitte alle Herren, den Vortragsraum zu verlassen, außer dem Generalfeldmarschall [Keitel] und dem Generaloberst [Guderian].“

Nachdem dies geschehen war, erklärte Hitler:

„Generaloberst Guderian! Ihre Gesundheit erfordert einen sofortigen Erholungsurlaub von 6 Wochen!“

Als Guderian sich abmelden wollte, rief er ihn mit den Worten zurück:

„Bitte bleiben Sie doch bis zum Ende des Vortrags hier.“

Diese liebenswürdige Aufforderung entsprach der alten Methode Hitlers, dem Gemäßigten keine Möglichkeit zu offener Opposition zu geben und größeres Aufsehen bei den übrigen Persönlichkeiten zu vermeiden.

So ging die Lagebesprechung weiter, als ob nichts vorgefallen wäre. Hitler enthielt sich jedes weiteren Ausfalls gegen den General Busse und fragte sogar zwei-, dreimal Guderian um seine Meinung. Nach Beendigung der Besprechung zeigte sich Hitler noch liebenswürdiger und erklärte dem bisherigen Generalstabschef:

„Bitte sorgen Sie für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. In sechs Wochen wird die Lage sehr kritisch sein. Dann werde ich Sie dringend gebrauchen.“

Am 29. März übergab Guderian die Geschäfte des Generalstabs an seinen Nachfolger, General Krebs<sup>123)</sup>.

Der April, Hitlers letzter Lebensmonat, war angebrochen. Zu Beginn ernannte er wieder einmal einen *Generalfeldmarschall*, obwohl er 1943 geschworen hatte, Paulus sei der letzte gewesen<sup>124)</sup>. Diesmal war *Schörner* der Glückliche. Die *amtliche Bekanntmachung* darüber lautete:<sup>125)</sup>

Der Führer hat Generaloberst Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, am 5. April zum Generalfeldmarschall befördert. Mit dieser Beförderung hat der Führer einen Heerführer ausgezeichnet, der wie kaum ein anderer der deutschen Generale zum Symbol für die unerschütterliche Standfestigkeit der deutschen Abwehrkraft im Osten geworden ist.

Die Lage hatte sich infolge des schnellen Vormarsches der Alliierten weiter verschlechtert. Montgomerys 21. Armeegruppe war dabei, Nordwestdeutschland zu erobern, die amerikanische 7. Armee hatte Baden durchquert und stand bereits bei Würzburg und Crailsheim. Hitler suchte die Situation wie üblich durch *Umgliederungen und Neubesetzungen von Kommandostellen zu meistern*. Er befahl am 7. April:<sup>126)</sup>

„Die Entwicklung der Lage im Westen und der Ausfall zahlreicher operativer Nachrichtenverbindungen macht eine Anpassung der Befehlsgliederung auf dem Westkriegsschauplatz an die veränderten Verhältnisse erforderlich. Ich befehle daher folgende Neugliederung der Befehlsverhältnisse im Westen:“

[Es folgen lange Einzelheiten über die neue Kommandogewalt und die Unterstellung der Heeresgruppen, Luftwaffenverbände, Wehrkreise, Oberbefehlshaber usw.]

<sup>122)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 389. Theodor Busse, geb. 1897, General der Infanterie, Oberbefehlshaber der 9. Armee.

<sup>123)</sup> Vgl. Guderian a. a. O., S. 390. Hans Krebs, geb. 1898, General der Infanterie, Anfang Mai 1945 in Berlin vermißt.

<sup>124)</sup> Erklärungen v. 1. 2. 1943, vgl. S. 1983. Inzwischen hatte Hitler folgende Generalfeldmarschälle ernannt: Busch, Kleist und Weichs (1. 2. 1943), Richthofen (16. 2. 1943), Model (1. 4. 1944). Außer Schörner sollte am 26. 4. 1945 noch Ritter von Greim zu diesem Rang befördert werden, vgl. S. 2231.

<sup>125)</sup> DNB.-Text v. 6. 4. 1945.

<sup>126)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 306.

12. April 1945

Am 12. April sandte Hitler dem *Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch ein Glückwunschtelegramm* zum kroatischen Unabhängigkeitstag<sup>127)</sup>. Am gleichen Tag verlieh er dem *Gauleiter Hanke* im eingeschlossenen Breslau den höchsten Verdienstorden, den bisher außer Hierl<sup>128)</sup> nur Tote bekommen hatten, und sandte ihm folgendes *Telegramm*:<sup>128a)</sup>

„In dankbarer Würdigung Ihrer großen Verdienste im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Goldene Kreuz des Deutschen Ordens. Adolf Hitler.“

Inzwischen war *Eva Braun im Reichskanzleibunker* eingetroffen, ohne von Hitler gerufen worden zu sein. Sie war nach seiner Rückkunft von Ziegenberg im Januar und Februar in der Reichskanzlei gewesen, aber dann nach München abgereist. Angesichts der bedrohlichen Lage, die die Abschnürung Berlins in Kürze wahrscheinlich machte, war sie auf eigene Faust nach Berlin zurückgekehrt, in vollem Bewußtsein der Endgültigkeit dieses Entschlusses.

Hitler war damit nicht einverstanden, sondern rief seinen Leibphotographen *Heinrich Hoffmann* und bat ihn, Eva Braun mit nach München zu nehmen<sup>129)</sup>.

Hoffmann unternahm einen Versuch, Eva Braun umzustimmen, aber sie entgegnete ihm: „Es weiß wohl niemand besser als Sie, Herr Hoffmann, wie ich zu Hitler stehe. Was würde man sagen, wenn ich jetzt, in den Zeiten der Not, von ihm ginge? Wenn es um den Führer geht, ziehe ich auch die letzte Konsequenz.“

Hoffmann berichtete dies Hitler, der ihn schweigend anhörte und die Entscheidung akzeptierte. Zum letztenmal reichte Hitler seinem Photographen und Freund die Hand, der Berlin mit dem Wagen des Reichspostministers verließ.

Es ist wohl gerechtfertigt, an dieser Stelle etwas über Hitlers Verhältnis zum weiblichen Geschlecht zu bemerken.

Der englische Journalist *Ward Price* berichtete, daß Hitler einen Hinweis auf sein Glück mit folgenden Worten erwiderte:<sup>130)</sup>

„In meinem politischen Leben habe ich freilich immer [!] Glück gehabt, aber in meinem Privatleben bin ich unglücklicher gewesen als irgendein Mensch, den ich jemals kennengelernt habe.“

Hitler war mit solchen Äußerungen sentimentaler Selbstbemitleidung zwar schnell bei der Hand, doch dürfte er in diesem Fall wohl sein „unglückliches“ Verhältnis zu den Frauen gemeint haben.

In jungen Jahren, als er noch in einem Wiener Obdachlosenasyll wohnte, war sein Äußeres nicht gerade anziehend zu nennen. Doch gibt es genügend Beispiele, daß Männer mit wenig sympathischem Aussehen dennoch große Erfolge bei Frauen hatten.

Der Grund für Hitlers Mißerfolge bei Frauen, die seinem damaligen Lebensalter entsprachen, dürfte wohl eher in seinem zwiespältigen Wesen zu suchen sein.

Auf der einen Seite war er in seinem Auftreten damals linkisch und unbeholfen und fürchtete, Frauen gegenüber etwas falsch zu machen und sich zu blamieren. Zudem hatte er große Angst vor Geschlechtskrankheiten<sup>131)</sup>.

<sup>127)</sup> DNB.-Bericht v. 12. 4. 1945.

<sup>128)</sup> Vgl. S. 2207.

<sup>128a)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 87 v. 13. 4. 1945.

<sup>129)</sup> Vgl. *Heinrich Hoffmanns Erzählungen* a. a. O., Folge XIII.

<sup>130)</sup> Vgl. *Ward Price* a. a. O., S. 23.

<sup>131)</sup> In seinem Buch „*Mein Kampf*“ (S. 269 ff.) verbreitete er sich ausführlich über die Bedeutung der Syphilis. Aber auch später, als er Reichskanzler geworden war, konnte er stundenlang über dieses Thema dozieren.

12. April 1945

Auf der anderen Seite wollte Hitler, wie auf allen Gebieten <sup>132)</sup>, natürlich auch auf dem Gebiet der Liebe dominieren und beanspruchte bedingungslose Anerkennung und Unterordnung, etwas, wozu sich Frauen nicht ohne weiteres verstehen wollten, zumal das Haupttalent Hitlers im Reden bestand. Und dies gilt seit altersher als eine weibliche Domäne.

So konnte es nicht wundernehmen, daß Hitlers Annäherungsversuche beim weiblichen Geschlecht zunächst scheiterten. Erst als er älter geworden war und den guten Onkel spielen konnte, stellten sich einige Erfolge bei Frauen ein. Denn nun war das Unterordnungsmoment schon durch das höhere Lebensalter gegeben. Es ist bezeichnend, daß Hitlers große Liebe, *Geli Raubal*, seine wirkliche Nichte, eine Tochter seiner Halbschwester Angela, war <sup>133)</sup>.

Wie diese waren auch andere Geliebte Hitlers, z. B. *Eva Braun* <sup>134)</sup> und *Maria Reiter* <sup>135)</sup>, etwa zwei Jahrzehnte jünger als er, so daß auch hier von vornherein

---

<sup>132)</sup> Ein Beispiel für Hitlers Sucht, überall zu dominieren, bildete folgender Vorfall: Um die Jahreswende 1938/1939 wollte Hitler das Kegelspiel probieren, schob aber nur eine 3. Er war schwer beleidigt und verließ kurz darauf die Gesellschaft. Vgl. Linge a. a. O., Folge V.

<sup>133)</sup> Angela Maria Raubal, genannt „Geli“, geb. am 4. 6. 1908 in Linz, Tochter des Steueradjunkten Raubal und seiner Ehefrau Angela, geborenen Hitler (aus der 2. Ehe des Vaters Alois). Sie nahm in München Gesangsunterricht, obwohl ihre Stimme nur für den Hausgebrauch ausreichte. Als Hitler 1929 eine große, aber düstere Wohnung am Prinzregentenplatz 16 nahm, erhielt Angela ein eigenes Zimmer. Dort verübte sie am 18. 9. 1931 Selbstmord. Als Hitler, von Nürnberg zurückgerufen, eintraf, war die Leiche bereits fortgeschafft. Die Beerdigung fand in Wien statt, Hitler nahm jedoch nicht teil, sondern begab sich nach Tegernsee, wo er im Hause des Verlegers Müller einige Tage ein Eremitendasein führte, nur begleitet von seinem Leibphotographen Heinrich Hoffmann. Man befürchtete damals, er werde sich infolge des erlittenen Schocks umbringen. Am 18. 9. 1932, am Jahrestag des Todes, besuchte Hitler heimlich Gelis Grab in Wien. Goebbels trug damals in sein Tagebuch (vgl. Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei a. a. O., S. 167) ein: „Der Führer ist nach Wien gefahren zu einem privaten Besuch. Niemand weiß davon, damit es keine Menschenaufläufe gibt.“ Hitlers heimlicher Besuch blieb jedoch in Österreich nicht ganz unbemerkt und gab zu politischen Gerüchten Anlaß. Das Zimmer Gelis in München durfte auf Anweisung Hitlers nicht verändert werden. Solange noch kein Krieg war, pflegte Hitler den Weihnachtsabend in Gelis Sterbezimmer zu verbringen und sentimentalen Reminiszenzen nachzuhängen.

<sup>134)</sup> Eva Braun, geb. 6. 2. 1912 in München, Tochter des Gewerbelehrers (späteren Gewerbestudienrates) Friedrich Braun und seiner Ehefrau Franziska geb. Kranburger. Sie wurde zunächst in einem Internat in Simbach am Inn erzogen und trat 1929 in das Photogeschäft von Hitlers Leibphotographen Heinrich Hoffmann ein. Hitler lernte sie dort kennen und trat ab 1931/1932 in nähere Beziehungen zu ihr. Sie unternahm 1932, als sie noch in der Wohnung ihrer Eltern, Hohenzollernstraße 93, wohnte, einen Selbstmordversuch durch einen Revolverschuß in die Brust. Hitler schloß sich daraufhin enger an sie an. Über den durchaus nicht platonischen Charakter dieser Beziehungen liegen eindeutige Aussagen von Hitlers Leibarzt Dr. Morell und Hitlers Diener Linge vor. Nach dem Umbau des Berghofs und dem Weggang von Hitlers Halbschwester, Frau Raubal, bekleidete Eva Braun dort eine Art inoffizieller Hausfrauenstellung und saß bei Tisch links von Hitler, der jedoch nach wie vor alle Anordnungen über die Haushaltsführung, Tischordnung usw. selbst traf. Eva Braun erhielt von Hitler ein kleines Haus in München gebaut und geschenkt, das nicht allzuweit von seiner eigenen Wohnung am Prinzregentenplatz entfernt war. Es lag in der Wasserburger Straße (heute Delpstraße) Nr. 12. Eva Braun, „Privatsekretärin“, stand sogar als Hausbesitzerin im Adreßbuch. Am 29. 4. 1945 wurde sie in Berlin Hitlers Ehefrau und schied einen Tag später mit ihm aus dem Leben.

<sup>135)</sup> Maria Reiter, geb. 23. 12. 1909 in Berchtesgaden, genannt Mimi, auch Mizzi oder Mizzerl. Der Vater gehörte zu den Gründern der SPD. in Berchtesgaden, die Mutter betrieb ein Modewaren-geschäft. Die Bekanntschaft mit Hitler begann Ende 1926 im Berchtesgadener Kurpark durch Vermittlung ihrer Schwester Anni. 1927 machte sie, da Hitlers Besuche ausblieben, einen Selbstmord-versuch durch Erhängen. 1930 heiratete sie einen Innsbrucker Hotelier und zog mit ihm nach Seefeld, wurde von ihm 1934 wieder geschieden. 1931 und 1934 kam es zu neuen Begegnungen mit Hitler, ebenso 1938. 1935 heiratete sie einen SS.-Hauptsturmführer Kubisch, der 1940 im Westfeldzug fiel. An dem intimen Charakter der Beziehungen mit Hitler ist nicht zu zweifeln. Vgl. den Bericht von Günter Peis, die unbekannte Geliebte, mit einem Kommentar von Prof. Dr. Eugen Kogon in der Zeitschrift „Der Stern“, Hamburg, 1959, Nr. 24.

12. April 1945

das „Nichte-Onkel“-Verhältnis bestand: die demütige Unterordnung der jungen Frau unter den viel älteren, angebeteten, reifen Mann.

Über das Verhältnis Hitlers zu der Engländerin *Unity Mitford*<sup>136)</sup> ist wenig bekannt geworden. Offensichtlich spielten in diese Beziehungen politische Momente hinein.

Graf Ciano erwähnte in seinem Tagebuch eine Dame *Sigrid von Lappus* [Laffert] und sagte ihr enge Beziehungen zu Hitler nach<sup>137)</sup>.

Heinrich Hoffmann, Hitlers Leibphotograph, nannte in seinen „Erzählungen“ eine weitere inzwischen verheiratete Frau, deren Namen er jedoch nicht preisgeben wollte<sup>138)</sup>.

Hitler sah auch Frau Inga Ley, die letzte Frau von Robert Ley, nicht ungern<sup>139)</sup> und räumte ihr zeitweilig eine bevorzugte Stellung in seinem Berliner Haushalt ein. Sie verübte im Jahre 1943 Selbstmord.

Ob damit die Frauen um Hitler vollzählig genannt sind, mag dahingestellt sein. Gerüchtweise wurden auch Frau Winifred Wagner und die Photographin und Filmregisseurin Leni Riefenstahl in Verbindung mit Hitler gebracht, doch liegen dafür keinerlei stichhaltige Argumente vor.

Hitler wollte bekanntlich, solange er Führer des deutschen Volkes war, keine Ehe eingehen, da er dies für unvereinbar mit seiner göttlichen Sendung, seinem Gottmenschentum hielt. Seine Liebe gehöre nicht Frauen, sondern einzig und allein dem deutschen Volk — so sollte die Öffentlichkeit glauben<sup>140)</sup>.

Hitler hatte natürlich auch nicht die Absicht, sich von einer, d. h. von seiner Frau das geringste sagen zu lassen<sup>141)</sup> oder seine Führerfunktionen — und sei es auch nur in der äußeren Repräsentation — mit einer Frau zu teilen.

Außerdem war Hitler bekanntlich ein Feind jeder Rechtsnorm und erstrebte für seine Person auf allen Gebieten die absolute Willkür. Infolgedessen verabscheute er die Ehe, weil sie unangenehme Verpflichtungen mit sich bringen konnte, und erklärte seiner Tischrunde:<sup>142)</sup>

---

<sup>136)</sup> Unity Walkyrie Mitford, geb. 8. 8. 1914 in London, Tochter von Lord Redesdale und Sydeny Bowles. Schwägerin des britischen Faschistenführers Sir Oswald Mesley. Sie lebte von 1935 bis 1939 als Studentin in München. Sie verkehrte in Hitlers Stammlokal, der Osteria Bavaria (heute Osteria Italiana), Schellingstraße 62. Kurz nach Kriegsausbruch unternahm sie im Münchener Englischen Garten einen Selbstmordversuch (Schuß in die Schläfe). Hitler stellte ihr die besten Ärzte zur Verfügung und ließ sie nach ihrer Heilung durch Dr. Morell in die Schweiz bringen. Sie kehrte von dort nach England zurück und starb 1948 im Krankenhaus Oban.

<sup>137)</sup> Vgl. Ciano-Tagebücher a. a. O., S. 93: „Zum erstenmal [22. 5. 1939] hörte ich im vertrauten Kreis eine Andeutung der zärtlichen Gefühle des Führers für ein schönes Mädchen. Sie ist zwanzig Jahre alt, hat zwei klare Augen, ein regelmäßiges Gesicht und einen wundervollen Körper. Sie heißt Sigrid von Lappus. Sie sehen sich sehr oft, auch unter vier Augen.“ Gemeint ist Sigrid von Laffert, geb. 28. 12. 1916 in Damaretz (Mecklenburg), Tochter von Oskar v. Laffert auf Damaretz und Erika v. Pressentin.

<sup>138)</sup> Hoffmann erklärte, diese Episode habe sich 1921 zugetragen und damit geendet, daß sich das Mädchen in einem Hotelzimmer zu erhängen versuchte. Sie sei aber noch rechtzeitig entdeckt worden. Vgl. Heinrich Hoffmanns Erzählungen a. a. O., Folge V. Ohne Selbstmord oder Selbstmordversuch ging es offenbar bei Hitlers Liebesverhältnissen kaum ab.

<sup>139)</sup> Vgl. Abbildung XXXII. Inga Ley war vor ihrer Verheiratung Schauspielerin am Görlitzer Stadttheater gewesen.

<sup>140)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 19.

<sup>141)</sup> Rede Hitlers am 29. 4. 1937 vor Kreisleitern in Vogelsang: „Ich habe mir in meinem Leben noch politisch von keiner Frau etwas einreden lassen, nicht das geringste! Aber auf anderen Gebieten wollen wir doch auch wieder den Frauen ihr Recht lassen“ (Bundesarchiv Koblenz).

<sup>142)</sup> Äußerungen am 25. 1. 1942, vgl. Hitlers Tischgespräche a. a. O., S. 413.

12. April 1945

„Das ist das Schlimmste an der Ehe: sie schafft Rechtsansprüche! Da ist es schon viel richtiger, eine Geliebte zu haben. Die Last fällt weg, und alles bleibt ein Geschenk. Das gilt natürlich nur für hervorragende Männer.“

Am 12. April starb Präsident Roosevelt. Die Nachricht löste in Hitlers Umgebung eine Psychose aus. Goebbels z. B., der Hitlers Idee vom „Wunder der Vorsehung“ besonders intensiv in sich aufgenommen hatte<sup>143)</sup>, glaubte allen Ernstes, der Krieg werde sich nunmehr zu Deutschlands Gunsten entwickeln.

Er und andere nationalsozialistische Unterführer wurden das Opfer einer Wahnidee. Der Fridericus-Komplex, die völlig unhistorische Legende von der Errettung Friedrich des Großen im Siebenjährigen Krieg durch den Deus ex machina, d. h. den von der göttlichen Vorsehung verursachten Tod der Zarin Elisabeth, hatte sich ihrer Gehirne bemächtigt und ihnen die Fata Morgana einer Errettung Hitlers vorgegaukelt. Allerdings hatte dieser nach Kräften an der Vernebelung der Gehirne mitgewirkt. Ob er selbst glaubte, der Tod Roosevelts sei das von ihm erhoffte „Wunder der Vorsehung“, ist zweifelhaft. An sich ist es natürlich heller Wahnsinn, von einem Präsidentenwechsel in den USA. einen Wechsel der amerikanischen Politik zu erwarten. Aber nicht jeder Wahnsinn kann auf Hitlers Konto gesetzt werden. Amerika lag seinen Ideen ziemlich fern. Er erwartete eher ein Telegramm der verkalkten Engländer, die ihm zu guter Letzt als Retter vor dem Bolschewismus huldigen würden, genau so wie einst Popen, Hindenburg und Hugenberg aus Angst vor dem Kommunismus klein beigegeben und sich ihm untergeordnet hatten. Das war das Wunder in letzter Stunde, das Hitler erwartete: vom Retter Deutschlands zum Retter der Welt! An diese Zwangsvorstellung klammerte er sich bis zum letzten Augenblick!

Am 13. April wurde Wien von den Armeen des Marschalls Tolbuchin eingenommen. An der Oderfront konnte jeden Tag der Großangriff der Russen losbrechen. Das Ziel würde zweifellos Berlin sein. Unter dem Eindruck der bevorstehenden russischen Großoffensive traf Hitler am 15. April eine *Anordnung über die Befehlsgliederung im Fall einer Vereinigung der Ost- und Westalliierten in Mitteleuropa*. Dieser Führerbefehl begann mit den Worten:<sup>144)</sup>

„Für den Fall einer Unterbrechung der Landverbindung in Mitteleuropa befehle ich:

1. Für denjenigen abgetrennten Raum, in dem ich selbst nicht anwesend bin, führt die getrennten militärischen Operationen ein von mir bestimmter Oberbefehlshaber, dem alle in dem betreffenden Raum eingesetzten Kräfte der drei Wehrmachtteile aller Fronten, der Ersatzwehrmacht, der Waffen-SS., der Polizei und angegliederten Organisationen unterstellt werden.
2. Falls ich mich südlich der unterbrochenen Verbindung befinde, wird als Oberbefehlshaber im nördlichen Raum Großadmiral Dönitz bestimmt. [Es folgen organisatorische Einzelheiten].
3. Falls ich mich nördlich der unterbrochenen Verbindung befinde, wird als Oberbefehlshaber im südlichen Raum Generalfeldmarschall Kesselring bestimmt.“ [Es folgen weitere organisatorische Einzelheiten].

Aus dem Befehl Hitlers ging hervor, daß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest entschlossen war, in Berlin zu bleiben, und daß er Dönitz und Kesselring

<sup>143)</sup> Nach dem Tagebuch des Reichsministers Graf Schwerin von Krosigk, zitiert von Trevor Roper a. a. O., S. 95 f., hatte Goebbels Anfang April Hitler aus Carlyles Geschichte Friedrich des Großen vorgelesen und ihn durch die Darstellung der „Schicksalswende“ im Siebenjährigen Krieg aufzuheitern versucht. Angeblich soll Hitler dabei Tränen in den Augen gehabt haben, aber dies hatte er öfters!

<sup>144)</sup> Voller Wortlaut bei Hubatsch, Hitlers Weisungen a. a. O., S. 308 f.

13. April 1945

unter den Generälen am meisten schätzte, offenbar wegen ihrer vermeintlichen Durchhaltebereitschaft bis zum letzten Atemzug.

Gleichzeitig mit dem Befehl über die Kommandogewalt im Nord- und Südraum erließ Hitler eine *Proklamation*, die den *Soldaten der Ostfront* beim Beginn des russischen Großangriffs auf Berlin zur Kenntnis gebracht werden sollte <sup>145)</sup>.

Hitler versuchte, wie seinerzeit Napoleon <sup>146)</sup>, den Kampf um die Hauptstadt als erwünschte Lösung darzustellen, die — allen realen Überlegungen zum Trotz — dem Feind eine vernichtende Niederlage beibringen würde: „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.“ In einem Augenblick, da das Schicksal Roosevelt, „den größten Kriegsverbrecher aller Zeiten von der Erde genommen hat“, werde sich die „Wende dieses Krieges entscheiden“.

Hitlers Proklamation im altgewohnten demagogischen Stil hatte folgenden Wortlaut: <sup>147)</sup>

„Soldaten der deutschen Ostfront!

Zum letzten Mal ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wißt zu einem hohen Teil selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht. Während die alten Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.

Wir haben die Stunde vorausgesehen, und es ist seit dem Januar alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie empfängt den Feind. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarm-Einheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, d. h. er muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.

Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment oder die Division, die ihre Stellungen verlassen, benehmen sich so schimpflich, daß sie sich vor Frauen und Kindern, die in unseren Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen.

Achtet vor allem auf die verräterischen wenigen Offiziere und Soldaten, die, um ihr erbärmliches Leben zu sichern, im russischen Solde, vielleicht sogar in deutschen Uniformen, gegen uns kämpfen werden. Wer euch Befehl zum Rückzug gibt, ohne daß ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen und nötigenfalls augenblicklich umzulegen, ganz gleich welchen Rang er besitzt.

<sup>145)</sup> Der Großangriff der Roten Armee begann am 16. April. Hitlers Proklamation wurde im VB. Nr. 90 v. 17. 4. 1945 veröffentlicht, ebenso von allen noch erscheinenden Tageszeitungen. Ursprünglich war dies nicht beabsichtigt, denn die Proklamation wurde mit folgendem Zusatz an die Truppen hinausgegeben: „Nachstehender Tagesbefehl des Führers ist sofort bis zu Kompanien bekanntzugeben. Veröffentlichungen in der Armee-Zeitung ist gestattet. Veröffentlichung in der Tagespresse verboten.“ Vgl. Hubatsch, Hitlers Weisungen, a. a. O., S. 310 f.

<sup>146)</sup> Napoleon hatte beim Anmarsch der alliierten Truppen auf Paris zunächst prahlerisch erklärt: „Die Alliierten ahnen nicht, daß ich München und Wien näher bin als sie Paris!“ Als dann der Marschall Marmont vor der Übermacht der Feinde kapitulieren und die Hauptstadt übergeben mußte, stempelte ihn Napoleon zum Verräter und behauptete: „Die Franzosen waren auf dem Punkt angelangt, so mächtig wie [noch] nie zu sein, und die Elite des feindlichen Heeres war unwiderruflich verloren [!]; sie hätte den Tod in jenen weiten Ebenen gefunden, die sie so erbarmungslos verheerte, als der Verrat des Herzogs von Ragusa [Marmont] die Hauptstadt dem Feinde überlieferte und die Armee desorganisierte.“ Vgl. Aretz a. a. O., S. 428 f.

<sup>147)</sup> DNB-Text v. 16. 4. 1945. Der bei Hubatsch (Hitlers Weisungen a. a. O., S. 310 f.) wiedergegebene Text (nach dem Truppenfernschreiben) enthält verschiedene störende Diktatfehler.

15. April 1945

Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht tut, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen genau so, wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird.

Berlin bleibt deutsch. Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.

Bildet eine verschworene Gemeinschaft nicht des leeren Begriffs [!] eines Vaterlandes, sondern zur Verteidigung eurer Heimat, eurer Frauen, eurer Kinder und damit unserer Zukunft.

In dieser Stunde blickt das ganze deutsche Volk auf euch, meine Ostkämpfer, und hofft nur darauf, daß durch eure Standhaftigkeit, euren Fanatismus, durch eure Waffen und unter eurer Führung der bolschewistische Ansturm in einem Blutbad erstickt. Im Augenblick, in dem das Schicksal den größten Kriegsverbrecher aller Zeiten<sup>148)</sup> von der Erde genommen hat, wird sich die Wende dieses Krieges entscheiden.

Adolf Hitler.“

Am 16. April begann die russische Großoffensive sowohl an der Oderfront (Marschall Schukow) als auch in Schlesien (Marschall Koniew). Sie machte rasche Fortschritte.

Im Ruhrgebiet kapitulierte am 18. April die Heeresgruppe B vor den Engländern. Generalfeldmarschall Model verübte Selbstmord. Die amerikanischen Truppen hatten Halle und Nürnberg erreicht.

„Siegen oder fallen“, hatte Martin Bormann als getreuer Diener Hitlers den Gauleitern befohlen<sup>149)</sup>. Aber diese waren nur zum Teil geneigt, den Selbstmordbefehl zu befolgen und ihren Gau bis zum letzten Atemzug mit zu verteidigen. Viele versuchten, nach Eroberung ihres Gaugebiets in Volkssturmuniform ins Innere des Reiches oder nach Süden zu fliehen, „sich abzusetzen“, wie es im offiziellen Deutsch damals hieß.

Der stellvertretende Gauleiter Holz in Nürnberg, der seit Streichers Kaltstellung den Gau Franken führte, war einer der wenigen, die tatsächlich kämpfend in den Straßen ihrer Gauhauptstadt sterben wollten. Hitler sandte ihm am 16. April folgendes *Telegramm*:<sup>150)</sup>

„Ich danke Ihnen für Ihr vorbildliches Verhalten. Nicht nur die Volksgenossen Ihres Gaues, denen Sie alle vertraut sind, richten Sie dadurch auf, sondern auch viele Millionen anderer Deutscher. Es beginnt jetzt jener Kampf des Fanatismus, der an unser eigenes Ringen um die Macht [!] erinnert. Wie groß auch immer im Augenblick die Übermacht unserer Feinde sein mag, am Ende wird sie – genau wie einst – trotzdem zerbrechen. Ich würdige Ihr heldenhaftes Wirken in herzlichen Dankbarkeit durch die Verleihung des Goldenen Kreuzes des Deutschen Ordens. Adolf Hitler.“

Im Gau Halle-Merseburg war der Gauleiter Eggeling anscheinend weniger kampfbereit. Sein Stellvertreter *Tesché* wandte sich telephonisch an die Reichs-

<sup>148)</sup> Gemeint ist Roosevelt.

<sup>149)</sup> Am Ostermontag (2. April) hatte Bormann folgende Anordnung im Jargon Friedrichs II. bekanntgegeben: „Nationalsozialisten, Parteigenossen! Nach dem Zusammenbruch von 1918 verscrieben wir uns mit Leib und Leben dem Kampfe um die Daseinsberechtigung unseres Volkes. Jetzt ist die höchste Stunde der Bewährung gekommen: Die Gefahr erneuter Versklavung, vor der unser Volk steht, erfordert unseren letzten und höchsten Einsatz.

Von jetzt ab gilt: Der Kampf gegen den ins Reich eingedrungenen Gegner ist überall mit aller Unnachgiebigkeit und Unerbittlichkeit zu führen. Gauleiter und Kreisleiter, sonstige Politische Leiter und Führer der Gliederungen kämpfen in ihrem Raum und Kreis, siegen oder fallen.

Ein Hundsfott, wer seinen vom Feind angegriffenen Gau ohne ausdrücklichen Befehl des Führers verläßt, wer nicht bis zum letzten Atemzug kämpft; er wird als Fahnenflüchtiger geächtet und behandelt. Reißt hoch die Herzen und überwindet alle Schwächen. Jetzt gilt nur noch eine Parole: Siegen oder fallen. Es lebe Deutschland! Es lebe Adolf Hitler!“ (DNB.-Text v. 2. 4. 1945.)

<sup>150)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 90 v. 20. 4. 1945. Karl Holz, geb. 1895, gefallen 16. 4. 1945 in Nürnberg.

16. April 1945

kanzlei und schlug vor, dem „Parteigenossen Eggeling soll befohlen werden, sich abzusetzen“.

Hitler beantwortete diese „Zumutung“ mit folgendem *Telegramm*:<sup>151)</sup>

„Wegen der feigen Gesinnung, die durch Ihren heutigen Anruf nachgewiesen wird, degradiere ich Sie und stoße Sie wegen Feigheit vor dem Feind aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei aus. Nur durch äußerste Bewährung im sofortigen Fronteinsatz können Sie Ihre Ehre wiedergewinnen. Adolf Hitler.“

Am 19. April, am Vorabend von Hitlers Geburtstag, sprach Goebbels wie seit 12 Jahren im Rundfunk und ließ auch diesmal seine Rede mit den hingebenden Worten ausklingen: „Unser Hitler!“<sup>152)</sup>. Man mußte es ihm wirklich lassen, er war der einzige von allen nationalsozialistischen Unterführern, der unentwegt zu Hitler stand und ihn auch jetzt noch öffentlich verteidigte. Er suchte in seiner Rede das Mißverhältnis zwischen dem, was Hitler prophezeit hatte, und dem, was nun bei dessen Politik herausgekommen war, durch irrationale Zusammenhänge zu erklären: Teufelswerk, satanische Mächte, Wahnsinn, perverse Koalition zwischen Plutokratie und Bolschewismus, die jedoch im Zerbrechen sei [!]. Luzifer werde wieder hinab in die Hölle gestoßen werden. Außerdem sei das Walten der deutschfreundlichen Vorsehung zu beobachten: „Das Haupt der feindlichen Verschwörung [Roosevelt] ist vom Schicksal zerschmettert worden. Es war dasselbe Schicksal, das den Führer am 20. Juli mitten unter den Toten, Schwerverletzten und Trümmern aufrecht und unverletzt stehen ließ, damit er sein Werk vollende.“

Am 20. April fand im Reichskanzleibunker die letzte Gratulationscour statt<sup>153)</sup>. Noch einmal versammelten sich die Spitzen von Staat und Wehrmacht, um den Führer und Obersten Befehlshaber zum Geburtstag zu beglückwünschen: Göring, Ribbentrop, Bormann, Keitel, Dönitz, Jodl, Himmler, Goebbels, Speer, Krebs, Koller usw. Auch ein Glückwunschtelegramm Mussolinis war eingetroffen.

Es war der letzte Tag in der Reichskanzlei, der unter relativ normalen Umständen verlief. Auch Hitler selbst empfand seinen Geburtstag trotz der katastrophalen Lage des Reiches als gar nicht so übel und erwog ernstlich, zum Berghof abzureisen<sup>154)</sup>. Schließlich war es ja April und die Zeit, wo er sonst unter allerhand Vorwänden seinen Urlaub mit Eva Braun auf dem Obersalzberg verbracht hatte. An Beweggründen für eine solche Übersiedlung würde es auch jetzt gewiß nicht fehlen. Vielleicht konnte man wieder Treffen mit Satellitenstaatsmännern in Kleßheim arrangieren, mit Mussolini, mit dem Poglavnik oder mit Tiso!

Am 21. April wurde Hitler unsanft aus solchen Träumereien gerissen: Die ersten russischen Granaten schlugen im Zentrum Berlins ein.

Hitler war entrüstet und rief persönlich bei General Koller, dem Generalstabschef der Luftwaffe, im OKL.-Hauptquartier Wildpark-Werder westlich Potsdam an:<sup>155)</sup>

„Wissen Sie, daß Berlin unter Artilleriefeuer liegt? Das Stadtzentrum? – Es soll eine Eisenbahnbatterie schweren Kalibers sein. Die Russen sollen eine Eisenbahnbrücke über die Oder haben. Die Luftwaffe hat die Batterie sofort auszumachen und zu bekämpfen.“

<sup>151)</sup> DNB.-Text v. 19. 4. 1945. Joachim Albrecht Eggeling, geb. 1884. Georg Tesche, geb. 1901.

<sup>152)</sup> DNB.-Text v. 19. 4. 1945.

<sup>153)</sup> Bericht bei Karl Koller, *Der letzte Monat*, Mannheim 1949, S. 16. Das Tagebuch Kollers wird im folgenden stets zitiert, wenn Koller genannt wird. Ein weiterer Bericht über die Gratulationscour bei Trevor-Roper a. a. O., S. 106 ff.

<sup>154)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 103.

<sup>155)</sup> Vgl. Koller a. a. O., S. 19 ff.

21. April 1945

Koller bezweifelte mit Recht, daß es sich um eine weittragende Eisenbahnbatterie handele <sup>156)</sup>, aber Hitler redete sich und anderen dies ein in der Hoffnung, die Russen seien noch so weit entfernt wie etwa die Deutschen 1918 von Paris <sup>157)</sup>.

Hitler rief an diesem Tag noch mehrmals bei Koller an, sprach von einem bevorstehenden Angriff des SS.-Obergruppenführers Steiner und befahl u. a.:

„Jeder verfügbare Mann der Luftwaffe im Raum zwischen Berlin und der Küste bis Stettin und Hamburg ist zu dem von mir befohlenen Angriff im Nordosten von Berlin heranzuziehen. —

Haben Sie noch Zweifel an meinem Befehl? Ich glaube, ich habe mich klar genug ausgedrückt. Alle Kräfte der Luftwaffe im Nordraum, die für den Einsatz auf der Erde verfügbar gemacht werden können, müssen sofort Steiner zugeführt werden. Jeder Kommandeur, der Kräfte zurückhält, hat binnen 5 Stunden sein Leben verwirkt. Das müssen die Kommandeure auch erfahren. Sie selbst haften mir mit Ihrem Kopf, daß der letzte Mann eingesetzt wird.“

Selbst um 23.50 Uhr gab Hitler noch keine Ruhe, sondern hielt Koller am Telefon einen Privatvortrag über die Lage und erklärte schließlich:

„Sie werden sehen, der Russe erleidet die größte Niederlage, die blutigste Niederlage seiner Geschichte vor den Toren der Stadt Berlin.“

In dieser Pose sandte Hitler ein *Danktelegramm an Mussolini*: <sup>158)</sup>

„Meinen Dank Ihnen, Duce, für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Der Kampf, den wir um unsere nackte Existenz führen, hat seinen Höhepunkt erreicht. Mit unbeschränktem Materialeinsatz setzen der Bolschewismus und die Truppen des Judentums [!] alles daran, ihre zerstörerischen Kräfte in Deutschland zu vereinen und so unseren Kontinent in ein Chaos zu stürzen. Im Geiste zäher Todesverachtung werden das deutsche Volk und alle, die gleichen Geistes sind, diesen Ansturm zum Halten bringen, wie schwer auch der Kampf sein mag, und durch ihren einzigartigen Heldenmut den Verlauf des Krieges ändern. In diesem historischen Augenblick, in dem das Schicksal Europas auf Jahrhunderte hinaus entschieden wird, sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße.  
Adolf Hitler.“

Trotz dieser gespielten Siegeszuversicht war zu spüren: der Beginn des russischen Artilleriefeuers auf Berlin am 21. April hatte Hitler nervös gemacht. Als Dr. Morell ihm eine Coffeinspritze geben wollte, schrie er ihn an: <sup>159)</sup>

„Ja glauben Sie denn, ich bin wahnsinnig? Sie wollen mir wohl eine Morphiumspritze geben!“

Hitler entließ Morell auf der Stelle und verlangte, er solle die Uniform ausziehen, er sei sein Leibarzt nicht mehr!

Am 22. April gingen die *Telephonate zwischen der Reichskanzlei und Koller* weiter. Hitler ließ mehrmals anfragen, was mit Steiners Angriff sei, wollte Flugzeuge eingesetzt haben, um den Angriff zu beobachten usw. Es herrsche große Aufregung im Führerbunker, telephonierte Luftwaffenadjutant Oberst von Below. Hitler habe den Angriff am Morgen, spätestens am Vormittag erwartet; er wolle sofort Klarheit.

<sup>156)</sup> Später stellte es sich heraus, daß es sich um eine 10- bis 12-cm-Batterie handelte, die bei Marzahn, etwa 12 km vom Stadtkern entfernt, in Stellung gegangen war.

<sup>157)</sup> 1918 wurde Paris aus einer Entfernung von ca. 120 km durch deutsche Ferngeschütze (Konstrukteur: Fritz Rausenberger) beschossen. Es handelte sich um Geschütze mit 40 m Rohrlänge, die aus 38- und 21-cm-Kanonen zusammengebaut waren.

<sup>158)</sup> Telegramm v. 21. 4. 1945, wiedergegeben in „Frankfurter Presse“, Alliiertes Nachrichtenblatt der 12. Armeegruppe, Nr. 3/1945.

<sup>159)</sup> Aussage Dr. Morells nach seiner Gefangennahme. (Sendung des britischen Rundfunks v. 22. 5. 1945.) Morell hatte den Bunker am 22. 4. 1945 verlassen.

22. April 1945

Koller telephonierte herum, aber er konnte nichts anderes in Erfahrung bringen, als daß Steiner nicht zum Angriff angetreten sei, da die Truppen von Heer und SS. noch nicht herangekommen wären.

Diese Nachricht und das zunehmende Artilleriefeuer der Russen gaben Hitler den Rest. An diesem Tag dürfte der deutsche Wolkengott wohl keine Freude an ihm gehabt haben. Hitler verzweifelte, wenigstens für einige Stunden, an der Zukunft und wollte nicht mehr „im Unmöglichen standhaft“ bleiben. Er erklärte den Krieg für verloren und kündigte seinen Selbstmord an. Über diese dramatische *Lagebesprechung* am 22. April<sup>160)</sup> berichtete General Christian nach seiner Rückkehr aus dem Führerbunker um 20.45 Uhr Koller:

Der Führer ist zusammengebrochen, er sieht den Kampf nunmehr als aussichtslos an. Er will aber aus Berlin nicht heraus, sondern im Bunker bleiben und Berlin verteidigen. Wenn die Russen kommen, will er die Konsequenz ziehen und sich erschießen. Keitel, Jodl, Bormann, Dönitz, Himmler — die beiden letzteren fermündlich — haben versucht, ihn umzustimmen und zu bewegen, aus Berlin herauszugehen, aber vergeblich. Der Führer hat seine Akten, Dokumente und Papiere aus seinen Räumen zum Verbrennen auf den Hof hinausbringen lassen. Dies [das Verbrennen] geschieht jetzt gerade. Der Außenminister ist auch erschienen, aber Hitler wollte ihn nicht sehen. Er hat sich Goebbels, dessen Frau und die 6 Kinder bestellt, die sitzen nun alle mit ihm im Bunker. —

Der Führer hat gesagt, er bleibe da, die andern sollen herausgehen aus Berlin, können alle hingehen, wohin sie wollen.

Koller fuhr zu Jodl, der sich in die Kaserne Kramnitz begeben hatte, und erhielt kurz nach Mitternacht von ihm fast den gleichen Bericht über jene Lagebesprechung:

Hitler hat aufgegeben, den Entschluß gefaßt, in Berlin zu bleiben, die Verteidigung zu leiten und sich im letzten Augenblick zu erschießen. Er hat gesagt, kämpfen könnte er nicht aus körperlichen [!] Gründen; kämpfen würde er persönlich auch nicht, weil er nicht Gefahr laufen könne, vielleicht verwundet in Feindeshand zu fallen. Wir haben alle nachdrücklich versucht, ihn davon abzubringen, und vorgeschlagen, die Truppen vom Westen nach dem Osten zum Kampf einzusetzen. Dazu hat er gesagt, daß doch alles auseinanderginge; er könnte das nicht, das solle dann der Reichsmarschall machen. Auf eine Bemerkung aus dem Kreise, daß kein Soldat mit dem Reichsmarschall kämpfen würde, hat Hitler gesagt: „Was heißt kämpfen, da ist nicht mehr viel zu kämpfen, und wenn's aufs Verhandeln ankommt, das kann der Reichsmarschall besser als ich.“ Die letzte Entwicklung der Lage hat ihn stark beeindruckt, er spricht überall von Verrat und Versagen, Korruption in der Führung und bei der Truppe. Auch die SS. lüge ihn jetzt an: der Sepp Dietrich [z. B.]. Steiner ist [auch] nicht angetreten.

Trotz seiner depressiven Stimmung ließ Hitler einen Funkspruch an Dönitz geben, den dieser am 22. April, 19.15 Uhr, empfing<sup>161)</sup>. Der Kampf um Berlin wurde darin als „deutsche Schicksalsschlacht“ bezeichnet, der gegenüber alle anderen Aufgaben und Fronten von sekundärer Bedeutung seien, Dönitz erhielt Befehl, diesen Kampf unter Zurückstellung sonstiger Marineaufgaben durch Heranführung von Truppen „auf Luftweg in die Stadt, auf See- und Landweg an die vor Berlin kämpfenden Fronten“ zu unterstützen.

Die deutsche Öffentlichkeit wurde von der Entwicklung in der Reichshauptstadt durch zwei Aufrufe von Goebbels an die Berliner Bevölkerung in Kenntnis gesetzt.

---

<sup>160)</sup> Über diese Lagebesprechung veröffentlichte auch der Stenograph Dr. Gerhard Herrgesell in der Zeitschrift „Time“ v. 21. 5. 1945 einen Bericht. (Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1696 ff.). Trevor-Roper äußerte Bedenken gegen Herrgesells Darstellung.

<sup>161)</sup> Vgl. Schramm a. a. O. 1454.

22. April 1945

Im ersten Aufruf vom 22. April wurde mitgeteilt, daß Generalleutnant Reimann mit der militärischen Verteidigung Berlins beauftragt sei<sup>162)</sup>. Goebbels erklärte weiter: „Ich bleibe mit meinen Mitarbeitern selbstverständlich in Berlin; auch meine Frau und meine Kinder sind hier und bleiben hier. — Sollten Provokateure und verbrecherische Elemente versuchen, durch Hissen von weißen Fahnen oder sonstiges feiges Verhalten Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und den Widerstand zu lähmen, so ist dagegen sofort mit allen Mitteln einzuschreiten.“

Der zweite Aufruf vom 23. April teilte mit, daß sich der Führer in der Reichshauptstadt befinde und den Oberbefehl über „alle zur Verteidigung Berlins angetretenen Kräfte übernommen“ habe<sup>163)</sup>. Goebbels fuhr fort: „Es geht um eine Entscheidung von allergrößter Bedeutung, nicht nur für uns, sondern für Europa. Darum hat der Führer von Berlin aus alles, was Deutschland an militärischen Kräften zur Verfügung steht, eingesetzt, damit es sofort gegen den Bolschewismus geworfen wird.“

Am 23. April hatte sich Hitler wieder von seiner Depression erholt. Vielleicht war alles nur eine letzte Prüfung, ein „Hammerschlag der Vorsehung“<sup>164)</sup>, und die Schicksalswende war nahe! Er durfte nicht im letzten Augenblick mutlos werden und sich den Groll des Allmächtigen zuziehen, er mußte weiter „im Unmöglichen standhaft bleiben“.

Mehr noch als solche Überlegungen machte Hitler ein Funkspruch Görings munter, der am 23. April anfragte, ob er jetzt die Führung des Reiches übernehmen dürfe<sup>165)</sup>. So etwas! Ein unglaublicher Verrat! Dieser Mensch wagte es, so lange er, Hitler, noch atmete, einen Machtanspruch geltend zu machen!

Augenblicklich nahm Hitler seine Herrscherpose wieder an. Wer konnte behaupten, er habe keine „Handlungsfreiheit“ mehr, oder gar er sei krank? Er fühlte sich ausgezeichnet, bei bester Gesundheit und im Vollbesitz seiner Handlungsfreiheit. Er würde es Göring und allen zeigen, wer in Deutschland etwas zu sagen hatte: er, Adolf Hitler, allein und sonst niemand! Sofort ging ein *Funkspruch an Göring* ab:

„Der Führererlaß vom 29. 6. 1941 ist hiermit für ungültig erklärt. Ihr Verhalten und Ihre Maßnahmen sind ein Verrat an meiner Person und der nationalsozialistischen Sache. Ich bin in vollem Besitz meiner Handlungsfreiheit und verbiete jede weitere Maßnahme.  
Adolf Hitler.“

<sup>162)</sup> DNB.-Text v. 22. 4. 1945. Reimann war Kommandeur eines Korps in Potsdam. Er wurde später durch General Weidling, Kommandeur des von der Oderfront zurückgekommenen XXXXXVIII. Panzerkorps ersetzt, vgl. Boldt a. a. O., S. 87.

<sup>163)</sup> DNB.-Text v. 23. 4. 1945.

<sup>164)</sup> Vgl. hierzu S. 1007, Anmerkung 26.

<sup>165)</sup> Görings Telegramm wurde durch den Bericht Kollers über die verzweifelte Lage Berlins veranlaßt. Der Funkspruch lautete: „Mein Führer! Sind Sie einverstanden, daß ich nach Ihrem Entschluß, in der Festung Berlin zu verbleiben, gemäß Ihres Erlasses vom 29. 4. 1941 als Ihr Stellvertreter sofort die Gesamtführung des Reiches übernehme mit voller Handlungsfreiheit nach innen und außen? Falls bis 22 [Uhr] keine Antwort erfolgt, nehme ich an, daß Sie Ihrer Handlungsfreiheit beraubt sind. Ich werde dann die Voraussetzungen Ihres Erlasses als gegeben ansehen und zum Wohle von Volk und Vaterland handeln. Was ich in diesen schwersten Stunden meines Lebens für Sie empfinde, wissen Sie, und kann ich durch Worte nicht ausdrücken. Gott schütze Sie und lasse Sie trotz allem baldmöglichst hierherkommen. Ihr getreuer Hermann Göring.“

Der von Göring erwähnte Erlaß vom 29. 6. 1941 war nach der Flucht von Heß damals von Hitler als nötig erachtet worden, wurde jedoch nicht im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. In seiner Reichstagsrede v. 1. 9. 1939 hatte Hitler, jedoch nur im Fall seines Todes, verfassungswidrig Göring als 1. Nachfolger und Heß als 2. Nachfolger bestimmt. Der Erlaß vom 29. 6. 1941 beschränkte die Nachfolge auf Göring.

23. April 1945

Speer war am 23. April mit dem Flugzeug nach Berlin gekommen, um sich Hitler, wie er sagte, „zur Verfügung zu stellen“. Er erlebte das Eintreffen von Görings Funkspruch mit und erklärte darüber vor dem Nürnberger Tribunal:<sup>166)</sup>

Hitler war außerordentlich erregt über den Inhalt des Telegramms und äußerte sich in einer sehr klaren Weise über Göring. Er erklärte, er wüßte seit langem, daß Göring versagt hätte, daß er korrupt sei und daß er ein Morphinist sei. —

Es war aber bezeichnend für die Einstellung, die Hitler zum Gesamtproblem hatte, daß er dann schließlich sagte: „Aber die Kapitulationsverhandlungen, die kann er trotzdem machen. Das ist ja dann sowieso gleichgültig, wer das macht.“

Speer verabschiedete sich von Hitler und verließ Berlin. Bormann aber gab auf Hitlers Geheiß der SS. Befehl, Göring in Berchtesgaden festzunehmen<sup>167)</sup>. Ihm wurde mitgeteilt, sein Leben sei von Rechts wegen verwirkt. Seine Begnadigung verdanke er nur der „Großmut des Führers“.

Zum neuen Oberbefehlshaber der Luftwaffe wollte Hitler den Oberbefehlshaber der Luftflotte 6, Generaloberst Ritter von Greim, ernennen und ließ ihm telegraphieren, er möge sofort von München nach Berlin kommen<sup>168)</sup>.

Die Öffentlichkeit wurde von den Vorgängen durch folgende *Bekanntmachung Hitlers* in Kenntnis gesetzt:<sup>169)</sup>

Reichsmarschall Hermann Göring ist an einem seit längerer Zeit bestehenden chronischen Herzleiden, das in ein akutes Stadium getreten ist, erkrankt.

Er hat selbst gebeten, in dieser Zeit, die den Einsatz aller Kräfte erfordert, von der Führung der Luftwaffe und den damit zusammenhängenden Aufgaben entbunden zu werden.

Der Führer hat dieser Bitte entsprochen und zum neuen Oberbefehlshaber der Luftwaffe den Generaloberst Ritter von Greim unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalfeldmarschall ernannt.

Am 25. April wurde folgendes *amtliches Kommuniqué über Hitlers Tätigkeit in Berlin* an die Presse gegeben:<sup>170)</sup>

Der Führer in der Festung Berlin

Im Kampf um die Reichshauptstadt gegen den bolschewistischen Ansturm trifft der Führer selbst die Entscheidungen über den Einsatz der Kräfte und die Heranführung von Verstärkungen. In nahezu stündlichen Besprechungen melden die für die Verteidigung von Berlin verantwortlichen Männer dem Führer die Lage.

Der Führer läßt sich Offiziere und Männer, die sich im Kampf besonders ausgezeichnet haben, direkt vom Einsatz kommen und übergibt ihnen selbst ihre Auszeichnungen. So erhielten aus der Hand des Führers Hauptmann Jaschke, Kommandeur einer

<sup>166)</sup> Vgl. IMT., Blaue Serie, Bd. XVI, S. 582 f.

<sup>167)</sup> Göring wurde am 24. 4. 1945, um 19 Uhr, in seinem Haus auf dem Obersalzberg von der SS. festgesetzt, siedelte nach der Bombardierung des Obersalzbergs (25. 4. 1945) mit seinen Wächtern in das ihm gehörige Schloß Mauterndorf in Oberösterreich um. Dort wurde er von Luftwaffenverbänden in stillschweigendem Einvernehmen mit der SS. wieder „befreit“. Am 9. 5. 1945 begab er sich in amerikanische Gefangenschaft und führte sich dabei auf, als sei er von den Amerikanern befreit worden und wolle mit ihnen zusammen das neue Europa aufbauen. Im Nürnberger Prozeß wurde er zum Tode verurteilt, aber er verschmähte es, mit seinen Kameraden aufs Schafott zu steigen, sondern nahm kurz vorher Gift. Unkamerdschaftlich, wie er nach Aussagen seiner Staffelm Kameraden schon im 1. Weltkrieg gewesen war, blieb er noch im Tod. Trotzdem war er von allen nationalsozialistischen Machthabern beim Volk der beliebteste, weil er — wie Ciano (a. a. O., S. 401) es treffend ausdrückte — „ein wenig Humanität“ besaß.

<sup>168)</sup> Greim hatte ihn seinerzeit beim Kapp-Putsch nach Berlin geflogen.

<sup>169)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 100 v. 28. 4. 1945. Der deutsche Rundfunk sandte die Bekanntmachung bereits am 26. 4. 1945.

<sup>170)</sup> Veröffentlicht im VB. Nr. 98 v. 26. 4. 1945.

25. April 1945

Sturmgeschützabteilung, das Ritterkreuz und ferner Unteroffizier Paul vom Führer persönlich das Ritterkreuz.

Die Lagebesprechungen und Ordensverleihungen gingen, wie Boldt berichtet<sup>171)</sup>, bis zum 29. April weiter. Insbesondere wurden Hitlerjungen, die am Straßenkampf teilnahmen und von Axmann in den Führerbunker gebracht wurden, dekoriert.

Am 25. April vereinigten sich die 69. US.-Infanteriedivision und die 38. russische Infanteriedivision bei Torgau. Geschwader der Royal-Air-Force bombardierten den Obersalzberg.

An diesem Tag rief Hitler seinen Diener Linge zu sich und erteilte ihm verschiedene Aufträge für den Fall seines Selbstmordes<sup>172)</sup>. Er wies ihn an, seine und Eva Brauns Leiche sorgfältig zu verbrennen und alles im Bunker zu vernichten, was an ihn erinnern könnte, ausgenommen das Lenbach-Gemälde „Friedrich der Große“, das dem Chefpiloten Baur auszuhändigen sei.

Am 26. April, 0.25 Uhr, erhielt Jodl ein Fernschreiben Hitlers:<sup>173)</sup>

„Schnellste Durchführung aller Entsatzangriffe in den bisher befohlenen Richtungen ist zwingend notwendig. Die 12. Armee [Wenck] hat auf der Linie Beelitz-Ferch anzutreten und unverzüglich den Angriff in ostwärtiger Richtung bis zur Vereinigung mit 9. Armee [Busse] fortzusetzen. Die 9. Armee greift auf kürzestem Weg nach Westen an und stellt Verbindung mit der 12. Armee her. Nach Vereinigung der beiden Armeen kommt es darauf an, unter Eindrehen nach Norden die feindlichen Verbände im Südteil von Berlin zu vernichten und eine breite Verbindung mit Berlin herzustellen.“

In der Formulierung von Befehlen war Hitler ohne Zweifel Meister. Doch damit war es nicht getan. Hitler teilte wie in so vielem das Schicksal Napoleons, der im November 1813 ausrief: „Was soll ich machen? Ich gebe Befehle, und niemand hört auf mich!“<sup>174)</sup>

Am 26. April zwischen 18 und 19 Uhr traf *Generaloberst Ritter von Greim* nach abenteuerlicher Reise im Reichskanzleibunker ein. Er war zunächst nach Rechlin geflogen, von dort in einer anderen Maschine zum Flugplatz Gatow gebracht worden und schließlich — immer von der Fliegerin Hanna Reitsch begleitet — mit einer Schulmaschine zum Flug ins Zentrum der Reichshauptstadt gestartet. Über Berlin erhielten sie Beschuß, Greim wurde am rechten Fuß verwundet, konnte aber gerade noch, unterstützt von Hanna Reitsch, die kleine Maschine auf der Ost-West-Achse zu Boden bringen. In einem requirierten Auto waren die beiden schließlich zur Reichskanzlei gelangt.

Nachdem Greim verbunden war, empfing ihn Hitler, setzte ihm auseinander, daß Göring ein Verräter sei, und gab ihm dessen Telegramm vom 23. April zu lesen. Anschließend führte er eine Szene auf und schrie voller Mitleid mit sich selbst:<sup>175)</sup>

„Ein Ultimatum! Ein krasses Ultimatum! Jetzt bleibt nichts [mehr] übrig. Nichts bleibt mir erspart! Keine Treue wird gehalten, keine Ehre! Es gibt keine Bitterkeit,

<sup>171)</sup> Vgl. Boldt a. a. O., S. 77 ff. Boldt erwähnt weitere Einzelheiten aus den Maßnahmen Hitlers, u. a. seinen Befehl, die U.- bzw. S.-Bahn-Schächte unter Wasser setzen zu lassen, um ihre Benutzung durch die Russen zu verhindern. Auf Tausende deutscher Verwundeter, die in den Schächten lagen und in Gefahr gerieten zu ertrinken, habe er keine Rücksicht genommen.

<sup>172)</sup> Vgl. Linge a. a. O., Folge I.

<sup>173)</sup> Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1457 f.

<sup>174)</sup> Napoleon zu Marschall Macdonald vor dem Rückzug über den Rhein bei Mainz.

<sup>175)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 142.

26. April 1945

keinen Verrat, der nicht auf mich gehäuft worden wäre; und jetzt auch das! Das ist das Ende. Keine Beschimpfung ist mir erlassen worden.“

Hitlers sentimentaler Ausbruch war stark übertrieben, denn schließlich hatte Göring ja immerhin noch bei ihm angefragt. Bald sollte er noch viel mehr über Himmler toben müssen, der ganz eigenmächtig handelte.

Hitler beendete seinen Auftritt vor Greim mit dem Hinweis, er habe Göring verhaften lassen und all seiner Ämter enthoben. Anschließend gab er Greim eine rosige Schilderung der allgemeinen Lage, ernannte ihn dann zum Oberbefehlshaber der Luftwaffe und beförderte ihn zum Generalfeldmarschall. Es war die 29. derartige Beförderung, die Hitler vornahm, fast das Doppelte der Zahl, die Napoleon erreichte.

Greim, der nach langem Flug über das besetzte, in zwei Teile zerrissene Land höchst depremiert zu Hitler gekommen war, blühte bei dessen phantastischer Lageschilderung förmlich auf, vergaß alle Schmerzen und sah den deutschen Endsieg greifbar vor sich liegen.

Als Koller, der von Berchtesgaden zurückgekommen war, am folgenden Tag vom OKW.-Hauptquartier in Fürstenberg mit Greim telefonierte, erklärte dieser: „Warten Sie es ab, nur nicht den Glauben verlieren, es gedeiht noch alles zu einem guten Schluß. Mich haben das Zusammensein mit dem Führer und seine Kraft außerordentlich gestärkt, das ist hier für mich wie ein Jungbad!“<sup>176)</sup>

*Hanna Reitsch* gegenüber äußerte sich Hitler an diesem Tag etwas sorgenvoller und übergab ihr zwei Giftkapseln zur gefälligen Bedienung im Notfall.

„Ich möchte nicht, daß wir lebend in die Hände der Russen fallen oder daß sie unsere Leichen finden. Mein und Evas Leichnam werden den Flammen übergeben. Wählen Sie den Weg selbst, wie Sie von dieser Welt verschwinden.“

Allerdings bestehe noch begründete Hoffnung, daß General Wenck Berlin entsetze, fügte er hinzu.

Hitler befahl am 27. April, daß „dem General der Panzertruppen *Wenck* *Angriffsgruppe Oranienburg* unter dem XXXXI. Panzerkorps (an Stelle von *Korps Steiner*) unterstellt“ werde<sup>177)</sup>.

Am Nachmittag des 27. April wünschte Hitler den Verbindungsmann zu Himmler, SS.-Gruppenführer *Fegelein*, zu sehen, aber Eva Brauns Schwager war nicht aufzufinden. Schließlich entdeckte man ihn in seiner Wohnung in Charlottenburg. Er hatte offensichtlich das Bunkerleben in der Reichskanzlei satt und sich bereits Zivilkleidung angezogen.

Hitler befahl ihn telephonisch zurück, ließ ihn festnehmen und einstweilen im Gestapo.-Bunker einsperren<sup>178)</sup>.

Vom Abend des 27. April an lag die Reichskanzlei selbst unter dauerndem Artilleriebeschuß, aber Hitler hoffte immer noch auf Entsatz durch die Armee *Wenck* oder durch die „*Angriffsgruppe Oranienburg*“.

Am 28. April, früh 3 Uhr, rief General Krebs im Auftrag Hitlers bei *Keitel* an:<sup>179)</sup>

Am meisten ist der Führer interessiert am Angriff westlich Oranienburg. Wie steht es dort? Kommt der Angriff vorwärts? *Steiner* lehnt der Führer als Befehlshaber dort

<sup>176)</sup> Vgl. Koller a. a. O., S. 61.

<sup>177)</sup> Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1460.

<sup>178)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 150.

<sup>179)</sup> Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1461 f.

28. April 1945

ab. Hat Holste<sup>180)</sup> den Befehl dort übernommen? Wenn uns nicht in den nächsten 36 bis 48 Stunden geholfen wird, dann ist es zu spät!!!

Der Führer erwartet schnellste Hilfe; es sind nur noch höchstens 48 Stunden Zeit. Wenn bis dahin keine Hilfe kommt, ist es zu spät!!! Das läßt der Führer nochmals sagen!!!

Um 12.30 Uhr folgte ein erneuter *Befehl aus der Reichskanzlei*:<sup>181)</sup>

Aufgabe aller im Gebiet zwischen Elbe und Oder kämpfenden Verbände: den umfassenden Angriff zum Entsatz der Reichshauptstadt mit allen Mitteln und unter größter Beschleunigung zum erfolgreichen Ende zu bringen. Gegenüber dieser entscheidenden Aufgabe tritt die Bekämpfung des nach Mecklenburg einbrechenden Gegners zurück.

Aber statt der erwarteten Meldungen über ein erfolgreiches Vordringen der Armee Wenck<sup>182)</sup> oder sonstiger Entsatzeinheiten sollten ganz andere, zutiefst deprimierende Nachrichten im Reichskanzleibunker eintreffen.

Am Nachmittag verbreitete der englische Rundfunk die sensationelle Mitteilung, daß Himmler sich am 24. April mit dem schwedischen Grafen Bernadotte in Lübeck getroffen und ein Kapitulationsangebot an die Westmächte gemacht hatte<sup>183)</sup>. Um sich hierfür zu autorisieren, hatte er behauptet, Hitler sei krank oder vielleicht sogar schon tot. Keinesfalls habe er noch länger als 48 Stunden zu leben<sup>184)</sup>.

Diese Nachricht versetzte Hitler einen schweren Schock. Er tobte wie ein Verrückter. „Er wurde purpurrot“, so berichtete Hanna Reitsch, „und sein Gesicht war fast unkenntlich.“ Dies sei der schlimmste Verrat, den es jemals gegeben habe, erklärte Hitler schließlich Axmann.

Aber der Hiobsbotschaften waren es noch nicht genug. Bald darauf traf die Meldung ein, daß sich die russischen Truppen dem Potsdamer Platz näherten. Man konnte bereits das Maschinengewehrfeuer hören. Das Ende des Kampfes um Berlin kündigte sich an<sup>185)</sup>.

Jetzt sah auch Hitler endlich ein, daß es kein Entrinnen mehr gab, daß mit einem „Wunder“ nicht mehr gerechnet werden konnte, obwohl er im „Unmöglichen standhaft“ geblieben war. Sein Glaube an die „göttliche Vorsehung“ brach

<sup>180)</sup> Rudolf Holste, Generalleutnant, Kommand. General des XXXXI. Armeekorps.

<sup>181)</sup> Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1462.

<sup>182)</sup> Die 12. Armee des Generals Wenck hatte sich bis auf 15 km an Potsdam herangekämpft, war aber dann steckengeblieben.

<sup>183)</sup> Wie nicht anders zu erwarten, wurden die Waffenstillstandsangebote Himmlers von den Westmächten zurückgewiesen und erneut die bedingungslose Kapitulation auch vor Rußland verlangt. Der Graf Folke Bernadotte af Wisborg (geb. 1895, ermordet 1948) war Beauftragter des Schwedischen Roten Kreuzes und bemühte sich um die Repatriierung dänischer, nach Deutschland verschleppter Staatsangehöriger. Dadurch kam er in Verbindung mit Himmler, dem als Reichsinnenminister das Deutsche Rote Kreuz unterstand. Immerhin war es ein eigenartiges Zusammenreffen, daß der Satrap Hitlers einen Nachkommen des napoleonischen Marschalls Bernadotte um Friedensvermittlung bat.

<sup>184)</sup> Die Behauptungen Himmlers und seines Begleiters, des SS-Brigadeführers Schellenberg, von der Krankheit Hitlers, seiner angeblichen „Gehirnblutung“ usw. waren objektiv unwahr und wurden nur vorgebracht, um die Unterhandlungen vor dem „Gewissen“ und vor dem deutschen Volk zu rechtfertigen.

<sup>185)</sup> Der Kampf um Berlin dauerte nur 10 Tage und war also verhältnismäßig kurz, besonders angesichts der Tatsache, daß sich Hitler persönlich darin aufhielt. Der Kampf in den Ruinen Würzburgs dauerte vom 1. bis zum 6. 4. 1945, also nicht viel weniger, obwohl die Stadt vierzigmal kleiner war als Berlin. Die Anglo-Amerikaner, die, wenn sie gewillt hätten, Berlin zuerst hätten erreichen können, ließen den Russen bei der Eroberung den Vortritt. 1941 hatte die deutsche Armee Moskau bedroht. Nun war es verständlich, daß man Marschall Schukow, der Moskau verteidigt hatte, den Ruhm überließ, Berlin zu erobern.



Eva Braun  
geb. 1912

LIII melancholisch . . .

LIV heiter . . .

*Aufnahmen: Archiv Domarus*



LV Angela (Geli) Raubal  
geb. 1908



LVI Maria (Mimi) Reiter  
geb. 1909



LVII Unity Mitford  
geb. 1914



LVIII Sigrid von Laffert  
geb. 1916

*Aufnahmen: Archiv Domarus*

zusammen<sup>186</sup>). Der „endgültige Haken“ wurde eben doch nicht von ihm ausgeteilt<sup>187</sup>), sondern von seinen äußeren Gegnern, die er selbst in wahnwitziger Verblendung auf den Plan gerufen hatte. Hitler zog sich zu einer *Beratung mit Goebels und Bormann* zurück, um mit ihnen seine letzten Verfügungen zu besprechen.

Außerdem ließ er ein Standgericht zusammentreten und *Fegelein zum Tode verurteilen*, sozusagen stellvertretend für Himmler. Angeblich sollte er von den geheimen Verhandlungen Himmlers gewußt haben. Er wurde nach dem Urteil sofort erschossen.

*Greim und Hanna Reitsch* erhielten den Auftrag, Berlin zu verlassen, damit der neue Oberbefehlshaber der Luftwaffe in Funktion treten und Flugzeuge zum Eingreifen in den Erdkampf um die Reichskanzlei einsetzen könne. Außerdem sollte er *Himmler festnehmen*, denn:<sup>188</sup>)

„Niemals darf ein Verräter mir als Führer nachfolgen. Sie müssen gehen und dafür sorgen, daß das nicht geschieht!“

Tatsächlich gelang es Hanna Reitsch, das Flugzeug mit Greim aus dem brennenden Berlin heraus nach Rechlin zu bringen<sup>189</sup>).

Am 28. April um 23.02 Uhr erging ein *Funkspruch an die „Westfestungen“*<sup>190</sup>), daß

der Führer ihrer gedenkt und erwartet, daß sie auch weiterhin in vorbildlicher soldatischer Haltung ihre Pflicht erfüllen. Jede eigenmächtige Handlung ist zu unterlassen.

Hitlers bedeutsamste Entscheidung jedoch war, *Eva Braun zu heiraten*.

Dieses Mädchen, das fast übereinstimmend als sympathische Erscheinung geschildert wird<sup>191</sup>), hatte einst die Nachricht von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler als bedrückend empfunden, weil sie ihr jede Aussicht zu nehmen schien, den geliebten Mann heiraten zu können<sup>192</sup>). Hitler in seiner Pose als gottge-

<sup>186</sup>) Alles, was Hitler darüber in den letzten Jahren gepredigt hatte, war reine Phantasie gewesen. Er hatte erklärt: „Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt“ (Rede v. 26. 4. 1942, vgl. S. 1867).

„Ich zweifle keine Sekunde, wir werden ihn [den Kampf] gewinnen. Das Schicksal hat mich nicht umsonst diesen langen Weg gehen lassen von dem unbekanntem Soldaten des Weltkrieges zum Führer der deutschen Nation, zum Führer der deutschen Wehrmacht. Es hat das nicht getan, um plötzlich wie zum Spaß oder zum Spiel nun im letzten Augenblick wieder das zu nehmen, was so schwer erkämpft werden mußte.“ (Rede v. 30. 5. 1942, vgl. S. 1887.)

„Die Götter lieben den, von dem sie, der von ihnen Unmögliches verlangt. — Doch wenn wir das Unmögliche schaffen, dann werden wir damit die Zustimmung der Vorsehung wohl bekommen. Ich bin vielleicht kein sogenanntes Kirchenlicht, ein Frömmling — das bin ich nicht. Aber im tiefsten Innern bin ich doch ein frommer Mensch, d. h. ich glaube, daß, wer den Naturgesetzen, die ein Gott geschaffen hat, entsprechend auf dieser Welt tapfer kämpft und nie kapituliert, daß er dann auch von dem Gesetzgeber nicht im Stich gelassen wird, sondern daß endlich er doch den Segen der Vorsehung bekommt.“ (Rede v. 5. 7. 1944, vgl. S. 2117.)

<sup>187</sup>) In seiner Rede v. 8. 11. 1942 hatte Hitler erklärt: „Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austeiht. Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein!“ Vgl. S. 1938.

<sup>188</sup>) Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 159.

<sup>189</sup>) Von Rechlin aus begaben sich die beiden zu Dönitz nach Plön. Am 8. 5. 1945 trafen sie in Zell am See ein. Greim verübte in amerikanischer Gefangenschaft am 24. 5. 1945 Selbstmord, vgl. Koller a. a. O., S. 128.

<sup>190</sup>) Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1664. Gemeint sind die eingeschlossenen Besatzungen von La Rochelle, St. Nazaire, Gironde-Süd, Gironde-Nord.

<sup>191</sup>) Vgl. Schmidt a. a. O., S. 589 f., Boldt a. a. O., S. 76, Linge a. a. O., Folge V, Heinrich Hoffmanns Erzählungen a. a. O., Folge V. Letzterer bezeichnete Eva Braun allerdings als naiv.

<sup>192</sup>) Ein englischer Rundfunkkommentator, der als Vertreter von Daily Telegraph in Berlin Gelegenheit hatte, sie jahrelang beim Einkaufen usw. zu beobachten, gab in der Sendung von BBC

28. April 1945

sandter Führer, als Über- und Gottmensch sperrte sich gegen jeden Heiratsvorschlag. Aber Eva Braun scheint ihm doch das Versprechen abgenommen zu haben, sie zu heiraten, falls sich seine politische und militärische Mission als verfehlt und seine diesbezüglichen Ideen als falsch erweisen sollten. Dieser Augenblick war nun, weiß Gott, gekommen, und zum erstenmal seit Jahrzehnten benahm sich Hitler, wenigstens auf diesem Gebiet, als normaler Mensch und erfüllte den Wunsch Eva Brauns, die mit ihm den Tod erleiden wollte.

Hitlers Heirat am Tag vor seinem Ende ist das einzige, wenn auch indirekte Eingeständnis seines völligen Fiaskos auf politischem und militärischem Gebiet.

Die Trauung wurde am 29. April, früh nach 1 Uhr, mit allen vorgeschriebenen bürokratischen Formalitäten vorgenommen.

Goebbels hatte einen zugelassenen Standesbeamten und Stadtrat von Berlin, den Gauamtsleiter Walter Wagner, rufen lassen, aber es hatte einige Zeit gedauert, bis dieser, in Volkssturmuniform, zur Stelle war. Bei der Unterzeichnung der Traurkunde<sup>198)</sup> machten zwei Beteiligte vor Aufregung Fehler: Eva Hitler wollte zunächst mit ihrem Mädchennamen unterschreiben. Sie hatte schon „B“ geschrieben, strich den Buchstaben wieder durch und schrieb „Hitler geb. Braun“. Der Standesbeamte unterschrieb „Waagner“ (statt Wagner).

London am 21. 6. 1945 eine eingehende Schilderung ihrer Persönlichkeit und bezeichnete sie als die einzige Normale in einer Umgebung von Geisteskranken. Gleichzeitig gab er ihre Äußerung wieder: „Schade, daß Hitler Reichskanzler geworden ist, sonst hätte er mich vielleicht geheiratet.“

<sup>198)</sup> Die Traurkunde wurde im Gepäck von Bormanns Adjutanten, SS.-Standartenführer Wilhelm Zander, im Dorf Tegernsee bei Bad Tölz zusammen mit Hitlers Testamenten und dem Begleitbrief Bormanns gefunden. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Der Bürgermeister der Reichshauptstadt

Vor Walter Wagner, Stadtrat und Standesbeamter der Reichshauptstadt, erscheint zum Zwecke der Eheschließung: 1. Adolf Hitler, geboren am 20. April 1889 in Braunau, wohnhaft in Berlin, Reichskanzlei; Vater ... [ausgelassen], Mutter ... [ausgelassen]; Eheschließung der Eltern ... [ausgelassen]; Identität beglaubigt: persönlich bekannt. 2. Fräulein Eva Braun, geboren am 6. Februar 1912 in München, wohnhaft in München, Wasserburger Straße 12; Vater: Friedrich Braun, Mutter: Franziska Braun geb. Kranburger; Eheschließung der Eltern ... [ausgelassen]; Identität beglaubigt: Sonderkennkarte, datiert vom 4. April 1939, ausgestellt vom Chef der deutschen Polizei;

3. Zeuge: Reichsminister Dr. Goebbels, Joseph, geboren am 26. Oktober 1897 in Rheydt, wohnhaft in Berlin, Herman-Göring-Straße 20, Identität beglaubigt: persönlich bekannt;

4. Zeuge: Martin Bormann, geboren am 17. Juni 1900 in Halberstadt, wohnhaft: Obersalzberg, Identität beglaubigt: persönlich bekannt.

Die unter 1. und 2. erwähnten Personen geben an, daß sie rein arischer Abstammung sind, und daß sie keine Erbkrankheiten haben, welche ihrer Heirat entgegenstünden. Mit Rücksicht auf die Kriegslage und die besonderen Umstände, welche auf Eheschließung unter den besonderen Kriegsgesetzen Bezug haben, verlangten sie, ein mündliches Aufgebot anzunehmen und alle gesetzlichen Aufschübe außer acht zu lassen. Das Ansuchen wird überprüft und in Ordnung befunden. Ich schreite nun zum Formalakt der Eheschließung.

In Gegenwart der unter 3. und 4. erwähnten Zeugen frage ich Sie: Mein Führer, Adolf Hitler, sind Sie gewillt, Fräulein Eva Braun zur Ehegattin zu nehmen? Sind Sie gewillt, so antworten Sie mit ja. Jetzt frage ich Sie, Fräulein Eva Braun, sind Sie gewillt, den Führer Adolf Hitler zum Ehegatten zu nehmen? Sind Sie gewillt, so antworten Sie mit ja.

Nachdem nunmehr beide Verlobte die Erklärung abgegeben haben, die Ehe einzugehen, erkläre ich die Ehe vor dem Gesetz rechtmäßig für geschlossen.

Berlin, den 29. April 1945

Vorgelesen und unterschrieben:

- 1.) Ehemann: Adolf Hitler
- 2.) Ehefrau: Eva B Hitler geb. Braun
- 3.) Zeuge zu 1: Dr. Joseph Goebbels
- 4.) Zeuge zu 2: Martin Bormann
- 5.) Waagner als Standesbeamter.“

(DANA-Text v. 30. 12. 1945 mit Faksimile-Abbildung. Druckfehler vom Verfasser berichtigt.)

29. April 1945

Die Trauungszeremonie hatte in dem Besprechungs- bzw. Landkartenzimmer des Bunkers stattgefunden. Das Paar trat anschließend auf den Gang hinaus, um die Glückwünsche der näheren Umgebung entgegenzunehmen.

In den Privaträumen fand ein kleines Festmahl statt, an dem Goebbels mit Frau, Bormann, Hitlers Sekretärinnen, Frau Christian und Frau Junge, später auch die Generäle Krebs und Burgdorf und Oberst von Below teilnahmen, ferner Adjutant Günsche und Hitlers Diätköchin, Fräulein Manzialy. Es wurde Sekt gereicht, Hitler trank Tee. Man plauderte von alten Zeiten, insbesondere von Goebbels' Hochzeit, bei der Hitler Zeuge gewesen war.

Nach einiger Zeit zog sich Hitler zurück, um *Frau Junge sein politisches und sein privates Testament* zu diktieren.

Schon einmal hatte Hitler ein politisches Testament erlassen. Dies war geschehen, als er den 2. Band seines Buches „Mein Kampf“ beendete. Damals hatte er erklärt:<sup>194)</sup>

„Das politische Testament der deutschen Nation für ihr Handeln nach außen aber soll und muß für immer sinngemäß lauten: Duldet niemals das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa. Seht in jeglichem Versuch, an den deutschen Grenzen eine zweite Militärmacht zu organisieren, und sei es auch nur in Form eines zur Militärmacht fähigen Staates, einen Angriff gegen Deutschland und erblickt darin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mit allen Mitteln bis zur Anwendung von Waffengewalt, die Entstehung eines solchen Staates zu verhindern, beziehungsweise einen solchen, wenn er schon entstanden, wieder zu zerschlagen. — Sorgt dafür, daß die Stärke unseres Volkes ihre Grundlagen nicht in Kolonien, sondern im Boden der Heimat in Europa erhält. Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sprossen unseres Volkes sein eigenes Stück Grund und Boden zu geben vermag. Vergesst nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.“

Dieses politische Testament von 1928 sollte in Kraft treten, sobald Hitler das von ihm projektierte deutsche Kontinentalreich, das ganz Zentral- und Osteuropa bis zum Ural umfassen sollte, verwirklicht und sämtliche „Militärmächte“ an den deutschen Grenzen (also Frankreich, Polen, Rußland, Italien usw.) vernichtet haben würde.

In seinem politischen Testament von 1945 führte Hitler nicht mehr solche hochtrabenden Redensarten im Mund.

Nun ging es nur noch um das ungeheure Chaos, das er selbst durch seine Politik hervorgerufen hatte. Selbstverständlich hatte Hitler nicht die Absicht, auch nur das geringste Verschulden einzugestehen. Ganz im Gegenteil: er tischte die alten sentimental Phrasen auf, daß er seine Gesundheit im Kampf für Deutschland „verbraucht“ habe<sup>195)</sup>. Er erzählte von seiner unübertrefflichen Friedensliebe, von seinen unzähligen Freundschaftsangeboten an England und behauptete — wie könnte es anders sein — die Juden seien an allem schuld, am Ausbruch des Krieges und an seinem [für das deutsche Volk] „mörderischen“ Verlauf; aber nicht nur sie, sondern auch die deutschen Offiziere des Heeres, die, im Gegensatz zu den Marineoffizieren, keinen „Ehrbegriff“ hatten. Und ferner waren schuld: der „frühere“ Reichsmarschall Hermann Göring und der „frühere“ Reichsführer SS. Heinrich Himmler.

<sup>194)</sup> Mein Kampf S. 754 f.

<sup>195)</sup> Am 9. 4. 1938 hatte Hitler erklärt: „In diesem [innerpolitischen] Kampf habe ich meine besten Jahre verbraucht.“ Vgl. Bd. I, S. 848.

29. April 1945

Auch jetzt noch drehte sich letzten Endes alles um ihn, Hitler! Genau so wie er bereits bei Beginn des Krieges, am 1. September 1939, verkündet hatte, er werde, falls der Kampf schlecht ausgehe, das Ende nicht erleben<sup>196)</sup>, so verkündete er jetzt, „er wolle nicht Feinden in die Hände fallen, die zur Belustigung ihrer verhetzten Massen ein neues, von Juden inszeniertes Schauspiel benötigen.“

Auch nach seinem Tod dürfe der Kampf „unter keinen Umständen aufgegeben“ werden, sondern müsse „ganz gleich wo immer“ weitergeführt werden.

Aus diesem Grund ernannte Hitler den Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger im Amt des Staatsoberhauptes und des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Diese Berufung mag für viele, nicht zuletzt für Dönitz selbst, unerwartet gewesen sein. Aber angesichts der Mentalität Hitlers war sie durchaus nicht überraschend. Der Grund lag auf der Hand, ja er wurde sogar in diesem Testament von Hitler ausdrücklich hervorgehoben: „Möge es dereinst zum Ehrbegriff des deutschen Offiziers gehören — so wie dies in unserer Marine [!] schon der Fall ist —, daß die Übergabe einer Landschaft oder einer Stadt unmöglich ist und daß vor allem die Führer hier mit leuchtendem Beispiel voranzugehen haben in treuester Pflichterfüllung bis in den Tod.“

In diesen Worten war Hitlers Auftrag an Dönitz klar umrissen: er sollte den Kampf rücksichtslos weiterführen bis zum glorreichen Untergang, auch wenn das ganze deutsche Volk mit Mann und Maus, wie die Besatzung eines Kriegsschiffes, versinken mußte! Dönitz sollte es machen, wie der Flottenchef Admiral Lütjens, der am 26. Mai 1941 in aussichtsloser Lage die manövrierunfähige „Bismarck“ mit 2000 Mann Besatzung und wehender Fahne in den Grund bohren ließ und selbst mit unterging. Das war der „Ehrbegriff“, den Hitler meinte, und diesen traute er dem Großadmiral als einzigem unter den Offizieren seiner Umgebung zu. Aber auch darin täuschte sich Hitler wie in so vielem anderen!

Das *politische Testament* hatte folgenden Wortlaut:<sup>197)</sup>

„[Hoheitszeichen]  
ADOLF HITLER

#### *Mein politisches Testament*

Seit ich 1914 als Freiwilliger meine bescheidenen Kräfte im ersten, dem Reich aufgezungenen Weltkrieg einsetzte, sind nunmehr über dreißig Jahre vergangen.

In diesen drei Jahrzehnten haben mich bei all meinem Denken, Handeln und Leben nur die Liebe und Treue zu meinem Volk bewegt. Sie gaben mir die Kraft, schwerste Entschlüsse zu fassen, wie sie bisher noch keinem [!] Sterblichen gestellt worden sind. Ich habe meine Zeit, meine Arbeitskraft und meine Gesundheit in diesen drei Jahrzehnten verbraucht.

Es ist unwahr, daß ich oder irgend jemand anderer in Deutschland den Krieg im Jahr 1939 gewollt habe. Er wurde gewollt und angestiftet ausschließlich von jenen internationalen Staatsmännern, die entweder jüdischer Herkunft waren oder für jüdische Interessen arbeiteten. Ich habe zuviele Angebote zur Rüstungsbeschränkung und Rüstungsbegrenzung gemacht, die die Nachwelt nicht auf alle Ewigkeiten wegzuleugnen vermag, als daß die Verantwortung dieses Krieges auf mir lasten könnte. Ich habe weiter nie gewollt, daß nach dem ersten unseligen Weltkrieg ein zweiter gegen England oder gar gegen Amerika entsteht. Es werden Jahrhunderte vergehen, aber aus den Ruinen unserer Städte und Kunstdenkmäler wird sich der Haß gegen das letzten Endes verant-

<sup>196)</sup> Vgl. S. 1316.

<sup>197)</sup> IMT. 3569 — PS, Teil II.

29. April 1945

wortliche Volk immer wieder erneuern, dem wir das alles zu verdanken haben: dem internationalen Judentum und seinen Helfern!

Ich habe noch drei Tage vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges dem britischen Botschafter in Berlin eine Lösung der deutsch-polnischen Probleme vorgeschlagen — ähnlich der im Falle des Saargebietes unter internationaler Kontrolle. Auch dieses Angebot kann nicht weggeleugnet werden. Es wurde nur verworfen, weil die maßgebenden Kreise der englischen Politik den Krieg wünschten, teils der erhofften Geschäfte wegen, teils getrieben durch eine vom internationalen Judentum veranstaltete Propaganda.

Ich habe aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß, wenn die Völker Europas wieder nur als Aktienpakete dieser internationalen Geld- und Finanzverschwörer angesehen werden, dann auch jenes Volk mit zur Verantwortung gezogen werden wird, das der eigentliche Schuldige an diesem mörderischen Ringen ist: das Judentum! Ich habe weiter keinen darüber im unklaren gelassen, daß diesmal nicht nur Millionen erwachsener Männer den Tod erleiden und nicht nur Hunderttausende an Frauen und Kinder in den Städten verbrannt und zu Tode bombardiert werden dürften, ohne daß der eigentlich Schuldige, wenn auch durch humanere Mittel, seine Schuld zu büßen hat.

Nach einem sechsjährigen Kampf, der einst in die Geschichte trotz aller Rückschläge als ruhmvollste und tapferste Bekundung des Lebenswillens eines Volkes eingehen wird, kann ich mich nicht von der Stadt trennen, die die Hauptstadt dieses Reiches ist. Da die Kräfte zu gering sind, um dem feindlichen Ansturm gerade an dieser Stelle noch standzuhalten, der eigene Widerstand aber durch ebenso verblendete wie charakterlose Subjekte allmählich entwertet wird, möchte ich mein Schicksal mit jenem teilen, das Millionen andere auch auf sich genommen haben, indem ich in dieser Stadt bleibe. Außerdem will ich nicht Feinden in die Hände fallen, die zur Belustigung ihrer verhetzten Massen ein neues, von Juden inszeniertes Schauspiel benötigen.

Ich habe mich daher entschlossen, in Berlin zu bleiben und dort aus freien Stücken in dem Augenblick den Tod zu wählen, in dem ich glaube, daß der Sitz des Führers und Kanzlers<sup>198)</sup> selbst nicht mehr gehalten werden kann. Ich sterbe mit freudigem Herzen angesichts der mir bewußten unermesslichen Taten und Leistungen unserer Soldaten an der Front, unserer Frauen zu Hause, den Leistungen unserer Bauern und Arbeiter und dem in der Geschichte einmaligen Einsatz unserer Jugend, die meinen Namen trägt.

Daß ich ihnen allen meinen aus tiefstem Herzen kommenden Dank ausspreche, ist ebenso selbstverständlich, wie mein Wunsch, daß sie deshalb den Kampf unter keinen Umständen aufgeben mögen, sondern, ganz gleich wo immer, ihn gegen die Feinde des Vaterlandes weiterführen, getreu den Bekenntnissen eines großen Clausewitz. Aus dem Opfer unserer Soldaten und aus meiner eigenen Verbundenheit mit ihnen bis in den Tod wird in der deutschen Geschichte so oder so einmal wieder der Same aufgehen zur strahlenden Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und damit Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft.

Viele tapferste Männer und Frauen haben sich entschlossen, ihr Leben bis zuletzt an das meine zu binden. Ich habe sie gebeten und ihnen endlich befohlen, dies nicht zu tun, sondern am weiteren Kampf der Nation teilzunehmen. Die Führer der Armeen, der Marine und der Luftwaffe bitte ich, mit äußersten Mitteln den Widerstandsgeist unserer Soldaten im nationalsozialistischen Sinne zu verstärken unter dem besonderen Hinweis darauf, daß auch ich selbst als der Gründer und Schöpfer dieser Bewegung den Tod dem feigen Absetzen oder gar einer Kapitulation vorgezogen habe.

Möge es dereinst zum Ehrbegriff des deutschen Offiziers gehören — so wie dies in unserer Marine schon der Fall ist —, daß die Übergabe einer Landschaft oder einer Stadt unmöglich ist und daß vor allem die Führer hier mit leuchtendem Beispiel voranzugehen haben in treuester Pflichterfüllung bis in den Tod.

<sup>198)</sup> Nach langer Zeit nannte sich Hitler wieder einmal „Kanzler“. Das Wort „Reichskanzler“, das ihm früher so wichtig gewesen war, gebrauchte er seit Jahren nicht mehr.

29. April 1945

### Zweiter Teil des politischen Testaments

Ich stoße vor meinem Tode den früheren Reichsmarschall Hermann Göring aus der Partei aus und entziehe ihm alle Rechte, die sich aus dem Erlaß vom 29. Juni 1941 sowie aus meiner Reichstags Erklärung vom 1. September 1939 ergeben könnten. Ich ernenne an Stelle dessen den Großadmiral Dönitz zum Reichspräsidenten und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht<sup>199)</sup>.

Ich stoße vor meinem Tode den früheren Reichsführer SS. und Reichsminister des Innern, Heinrich Himmler, aus der Partei sowie allen Staatsämtern aus. Ich ernenne an seiner Stelle den Gauleiter Karl Hanke zum Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei und den Gauleiter Paul Giesler zum Reichsminister des Innern.

Göring und Himmler haben durch geheime Verhandlungen mit dem Feinde, die sie ohne mein Wissen und gegen meinen Willen abhielten, sowie durch den Versuch, entgegen dem Gesetz die Macht im Staate an sich zu reißen, dem Lande und dem gesamten Volk unabsehbaren Schaden zugefügt, gänzlich abgesehen von der Treulosigkeit gegenüber meiner Person.

Um dem deutschen Volk eine aus ehrenhaften Männern zusammengesetzte Regierung zu geben, die die Verpflichtung erfüllt, den Krieg mit allen Mitteln weiter fortzusetzen, ernenne ich als Führer der Nation folgende Mitglieder des neuen Kabinetts: Reichspräsident: Dönitz, Reichskanzler:<sup>200)</sup> Goebbels, Parteiminister:<sup>201)</sup> Bormann, Außenminister: Seyß-Inquart, Innenminister: Gauleiter Giesler, Kriegsminister:<sup>202)</sup> Dönitz, Oberbefehlshaber des Heeres: Schörner, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine: Dönitz, Oberbefehlshaber der Luftwaffe: Greim, Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei: Gauleiter Hanke, Wirtschaft: Funk, Landwirtschaft: Backe, Justiz: Thierack, Kultus: Dr. Scheel<sup>203)</sup>, Propaganda: Dr. Naumann, Finanzen: Schwerin-Krosigk, Arbeit: Dr. Hupf-

<sup>199)</sup> Hitler hatte nicht das Recht, einen Reichspräsidenten zu ernennen. Schon das Gesetz v. 1. 8. 1934 über die Nachfolge Hindenburgs war verfassungswidrig gewesen (vgl. Bd. I, S. 429). Ebenso verfassungswidrig war die Benennung von Göring und Heß in der Reichstagsrede v. 1. 9. 1939 als seine Nachfolger. Weder das Ermächtigungsgesetz v. 23. bzw. 24. 3. 1933 (vgl. Bd. I, S. 229) noch der „Beschluß des Großdeutschen Reichstags“ v. 26. 4. 1942 (vgl. S. 1877) hatten Hitler solche Machtbefugnisse übertragen. Ein neuer Reichspräsident mußte vielmehr durch Volksabstimmung (Artikel 41 der Reichsverfassung) gewählt werden. In der Zwischenzeit war gemäß Gesetz v. 7. bzw. 17. 12. 1932 (RGBl. 1932 I S. 547) der Reichsgerichtspräsident Stellvertreter. Vgl. hierzu auch Bd. I, S. 163.

Im übrigen hatte Hitler am 2. 8. 1934 erklärt, der Titel „Reichspräsident“ sei „einmalig“ und „unzertrennlich“ mit dem Namen Hindenburgs verbunden. Er dürfe daher nicht mehr verwandt werden. Damals hatte er an Frick offiziell geschrieben: „Die Größe des Dahingeshiedenen [Hindenburg] hat dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist, nach unser aller Empfinden, in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten.“ Vgl. Bd. I, S. 431 und S. 441.

Die Trennung der bisherigen „Führer“-Funktionen in ein Amt „Reichspräsident“ und in ein Amt „Reichskanzler“ widersprach außerdem den bisherigen Ankündigungen Hitlers. Und wer sollte „Führer der Partei“ sein?, ebenfalls Dönitz? Am 16. 9. 1935 hatte Hitler verkündet: „Nach der Proklamation des neuen Führers ist dieser Herr der Partei, das Oberhaupt des Reiches und der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.“ Vgl. Bd. I, S. 541.

<sup>200)</sup> Die Ernennung eines Reichskanzlers konnte Hitler als Staatsoberhaupt jederzeit vornehmen. Die Minister allerdings konnte er erst nach Vorschlag des neuen Reichskanzlers ernennen. Es ist jedoch anzunehmen, daß er sie mit Goebbels besprochen hatte.

<sup>201)</sup> Einen „Parteiminister“ hatte es bisher nicht gegeben. Seit dem 1. 12. 1933 war Heß als „Stellvertreter des Führers“ [der NSDAP.] Reichsminister gewesen. Nach seiner Flucht am 10. 5. 1941 hatte Hitler selbst dieses Amt übernommen und dem Leiter der Parteikanzlei, Bormann, zwar Kabinettsrang, aber nicht die Stellung eines „Reichsministers“ zugebilligt.

<sup>202)</sup> Seit dem 4. 2. 1938 hatte es keinen „Kriegsminister“ mehr gegeben. Nach der Entfernung Blombergs hatte Hitler diese Funktion selbst übernommen und das Kriegsministerium als solches überhaupt aufgelöst.

<sup>203)</sup> Gemeint war der Gauleiter von Salzburg, Dr. Gustav Adolf Scheel, zugleich Reichsstudenten- und Reichsdozentenführer.

29. April 1945

aer<sup>204</sup>), Rüstung: Saur<sup>205</sup>), Leiter der Deutschen Arbeitsfront und Mitglied des Reichskabinetts: Reichsminister Dr. Ley<sup>206</sup>).

Obwohl sich eine Anzahl dieser Männer wie Martin Bormann, Dr. Goebbels usw. einschließlich ihrer Frauen, aus freiem Willen zu mir gefunden haben und unter keinen Umständen die Hauptstadt des Reiches verlassen wollten, sondern bereit waren, mit mir unterzugehen, muß ich sie doch bitten, meiner Aufforderung zu gehorchen und in diesem Falle das Interesse der Nation über ihr eigenes Gefühl zu stellen. Sie werden mir durch ihre Arbeit und ihre Treue als Gefährten nach dem Tode ebenso nahestehen, wie ich hoffe, daß mein Geist unter ihnen weilen und sie stets begleiten wird. Mögen sie hart sein, aber niemals ungerecht, mögen sie vor allem nie die Furcht zum Ratgeber ihres Handelns erheben und die Ehre der Nation über alles stellen, was es auf Erden gibt. Mögen sie sich endlich bewußt sein, daß unsere Aufgabe des Ausbaues eines nationalsozialistischen Staates die Arbeit kommender Jahrhunderte darstellt, die jeden einzelnen verpflichtet, immer dem gemeinsamen Interesse zu dienen und seine eigenen Vorteile demgegenüber zurückzustellen. Von allen Deutschen, allen Nationalsozialisten, Männern und Frauen und allen Soldaten der Wehrmacht verlange ich, daß sie der neuen Regierung und ihren [ihrem] Präsidenten treu und gehorsam sein werden bis in den Tod.

Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassegesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum.

Gegeben zu Berlin, den 29. April 1945, 4.00 Uhr

Adolf Hitler.

Als Zeuge:

Dr. Joseph Goebbels  
Martin Bormann

Wilhelm Burgdorf  
Hans Krebs.“

In diesem „politischen Testament“, dessen verschiedene Ausfertigungen für Großadmiral Dönitz, Generalfeldmarschall Schörner und für die „Öffentlichkeit“ bestimmt waren, hatte Hitler seine Rolle als Gottmensch noch durchgehalten. Er verlor kein Wort über seine Eheschließung mit Eva Braun. Ein solcher menschlicher Zug hätte natürlich in diese grandiose letzte Proklamation nicht hineingepaßt. In der Tat war die deutsche Öffentlichkeit aufs höchste erstaunt, als sie nach dem totalen Zusammenbruch des Dritten Reiches von der Gestalt Eva Brauns und Hitlers „Heirat in letzter Stunde“ erfuhr.

Von diesem Entschluß gab Hitler nur in seinem „privaten Testament“ Kunde, und es ist nicht ganz ersichtlich, ob er auch die Veröffentlichung dieses zweiten Testamentes gewünscht hat. Allerdings konnte er auch in dieser letztwilligen Privatverfügung den Proklamationsstil nicht unterlassen, doch war sie weniger „heroisch“ gefärbt als das politische Testament. Er gab zu, daß womöglich die Partei „nicht mehr existieren“ könne, und sprach erneut von der „Schande des Absetzens“, der er entgehen wolle. Er meinte damit wohl das „Sich-absetzen“, d. h. in normalem Deutsch die Flucht, nicht etwa das „Abgesetzt-werden“, etwa durch einen legalen Beschluß des deutschen Reichstags, wie Napoleon es in ähnlicher Form erlebt hatte<sup>207</sup>). Vor einem solchen Absetzungsbeschluß hatte er seit Jahren, besonders seit 1942, Angst gehabt<sup>208</sup>).

<sup>204</sup>) Dr. Theo Hupfauer, Oberdienstleiter, Leiter des Amtes „Soziale Selbstverwaltung“ in der DAF.

<sup>205</sup>) Karl Otto Saur, geb. 1902, Hauptdienstleiter, Leiter des Technischen Amtes im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion. Speer wurde von Hitler nicht mehr erwähnt.

<sup>206</sup>) Ley war bisher nicht Reichsminister gewesen!

<sup>207</sup>) Auch bei Napoleon hatten die Alliierten die bedingungslose Kapitulation d. h. die bedingungslose Abdankung verlangt und waren mit einem eventuellen Thronverzicht zugunsten des Königs von Rom, Napoleons Sohn, nicht einverstanden. Der französische Senat hatte darauf-

29. April 1945

Hitlers *privates Testament* hatte folgenden Wortlaut: <sup>208)</sup>

„[Hoheitszeichen]  
ADOLF HITLER

*Mein privates Testament*

Da ich in den Jahren des Kampfes glaubte, es nicht verantworten zu können, eine Ehe zu gründen, habe ich mich nunmehr vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn entschlossen, jenes Mädchen zur Frau zu nehmen, das nach langen Jahren treuer Freundschaft aus freiem Willen in die schon fast belagerte Stadt hereinkam, um ihr Schicksal mit dem meinen zu teilen. Sie geht auf ihren Wunsch als meine Gattin mit mir in den Tod. Er wird uns das ersetzen, was meine Arbeit im Dienst meines Volkes uns beiden raubte.

Was ich besitze, gehört — soweit es überhaupt von Wert ist — der Partei, sollte diese nicht mehr existieren, dem Staat. Sollte auch der Staat vernichtet werden, ist eine weitere Entscheidung von mir nicht mehr notwendig.

Ich habe meine Gemälde in den von mir im Laufe der Jahre angekauften Sammlungen niemals für private Zwecke, sondern stets nur für den Ausbau einer Galerie in meiner Heimatstadt Linz an der Donau gesammelt.

Daß dieses Vermächtnis vollzogen wird, wäre mein herzlichster Wunsch.

Zum Testamentsvollstrecker ernenne ich meinen treuesten [!] Parteigenossen Martin Bormann <sup>210)</sup>. Er ist berechtigt, alle Entscheidungen endgültig und rechtsgültig zu treffen. Es ist ihm gestattet, alles das, was persönlichen Erinnerungswert besitzt oder zur Erhaltung eines kleinen bürgerlichen Lebens notwendig ist, meinen Geschwistern abzutrennen, ebenso vor allem der Mutter meiner Frau <sup>211)</sup> und meinen ihm genau bekannten Sekretären, Sekretärinnen, Frau Winter <sup>212)</sup> und so weiter, die mich jahrelang durch ihre Arbeit unterstützten.

Ich selbst und meine Gattin wählen, um der Schande des Absetzens oder der Kapitulation zu entgehen, den Tod. Es ist unser Wille, sofort an der Stelle verbrannt zu

---

hin die Absetzung beschlossen, aber Napoleon erkannte diesen Beschluß nicht als rechtmäßig an. Da zwangen ihn seine eigenen Marschälle, an der Spitze Ney, am 11. 4. 1814 die Abdankung zu unterschreiben. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Da die verbündeten Mächte erklärt haben, der Kaiser Napoleon sei das einzige Hindernis zur Wiederherstellung des Friedens in Europa, erklärt der Kaiser Napoleon, seinem Eide getreu, daß er für sich und seine Nachkommen auf den Thron Frankreichs und Italiens verzichte, und daß es kein persönliches Opfer gebe, nicht einmal das seines Lebens, zu dem er nicht im Interesse Frankreichs bereit sei!

Verfaßt im Schloß Fontainebleau, den 11. April 1814

Napoleon.“

Nach theatralischem Abschied von der Garde am 20. 4. 1814 unternahm Napoleon in der darauffolgenden Nacht einen Selbstmordversuch durch Gift, das er seit dem Rußlandfeldzug mit sich herumgetragen hatte. Es war jedoch so alt geworden, daß es kaum noch wirkte, und Napoleon war sicherlich nicht unglücklich darüber.

<sup>208)</sup> Vgl. hierzu S. 1878. Artikel 43 der Reichsverfassung sah die Absetzung des Staatsoberhauptes (Reichspräsidenten) durch den Reichstag ausdrücklich vor.

<sup>209)</sup> IMT. 3569 — PS, Teil I.

<sup>210)</sup> Diese Worte Hitlers bewiesen erneut, wie sehr er den servilen Bormann schätzte, und wie wenig er von Goebbels hielt, dessen Treue, wie die Folge zeigte, weit größer war als diejenige Bormanns!

<sup>211)</sup> Mit seinem „Schwiegevater“ verstand er sich offenbar nicht besonders gut. Bei der Spruchkammerverhandlung gegen den Vater Eva Brauns in München kam heraus, daß dieser außer einer goldenen Uhr und einem 14tägigen Aufenthalt auf dem Obersalzberg keine weiteren Dotationen usw. von seinem „Schwiegersohn“ erhalten hatte.

<sup>212)</sup> Gemeint ist Hitlers langjährige Haushälterin, Frau Anni Winter, die seit 1929 — zunächst mit ihrem damals noch lebenden Ehemann — die Wohnung im Hause Prinzregentenplatz 16 II in München betreute. Als Hitler Hausbesitzer geworden war, bezog sie eine kleine Wohnung im IV. Geschoß. Im Jahre 1953 wurde ihr von einer Zivilkammer des Münchner Gerichts einige „persönliche Andenken“ an Hitler zugesprochen, die sie eingeklagt hatte (u. a. 5 verschiedene Ausgaben von „Mein Kampf“, einige Aquarelle Hitlers aus dem 1. Weltkrieg, 10 Handskizzen Hitlers, die er „beim Telephonieren malte“ (vgl. dpa.-Gerichtsbericht in „Der Volkswille“ v. 11. 11. 1953).

29. April 1945

werden, an der ich den größten Teil meiner täglichen Arbeit im Laufe eines zwölf-jährigen Dienstes an meinem Volk geleistet habe.

Gegeben zu Berlin, den 29. April 1945, 4.00 Uhr

Adolf Hitler

als Zeugen

als Zeuge

Martin Bormann Dr. Goebbels

Nicolaus von Below.“

Die beiden Testamente wurden um 4 Uhr früh unterschrieben, wobei bemerkenswert ist, daß die Zeugen, abgesehen von Bormann und Goebbels, nicht bei beiden Testamenten die gleichen waren.

Anschließend begab sich Hitler zur Ruhe, während Goebbels einen „Anhang“ zu Hitlers privatem Testament verfaßte und um 5.30 Uhr unterschrieb<sup>213)</sup>. Er weigerte sich darin „zum erstenmal“ in seinem Leben, einem Befehl des Führers Folge zu leisten, und wollte lieber sterben, als ohne Hitler weiterleben.

Die drei offiziellen Ausfertigungen der Testamente wurden folgenden Kurieren ausgehändigt: Bormanns Adjutant, SS.-Standartenführer Wilhelm Zander (Exemplar für Dönitz)<sup>214)</sup>, Hitlers Heeres-Adjutant Major Willi Johannmeier (Exemplar für Schörner)<sup>215)</sup> und Pressechef Heinz Lorenz (Exemplar für die „Öffentlichkeit“)<sup>216)</sup>.

Bei der *Mittagslagebesprechung* trug Krebs vor, daß drei Offiziere versuchen wollten, Verbindung mit Wenck aufzunehmen: Major Freiherr Freytag von Loringhoven, Rittmeister Boldt und Oberstleutnant Weiß<sup>217)</sup>. Hitler ließ sich die Marschroute erklären und gab seine Zustimmung. Er reichte jedem der drei Offiziere die Hand und sagte:

„Grüßen Sie mir Wenck. Er soll sich beeilen, sonst ist es zu spät!“

Am Nachmittag ließ Hitler seine Hündin Blondi vergiften. Diese Aufgabe führte Professor Dr. Haase, Hitlers früherer Chirurg, aus, der ein Verwundeten-

<sup>213)</sup> Der „Anhang“ hatte folgenden Wortlaut (IMT 3569 — PS): „Der Führer hat mir den Befehl gegeben, im Falle des Zusammenbruchs der Verteidigung die Reichshauptstadt Berlin zu verlassen und als führendes Mitglied an einer von ihm ernannten Regierung teilzunehmen. Zum erstenmal in meinem Leben muß ich mich kategorisch weigern, einem Befehl des Führers Folge zu leisten. Meine Frau und meine Kinder schließen sich dieser Weigerung an. Erstens würden wir es aus menschlichen Gründen und solchen der persönlichen Treue niemals über das Herz bringen, den Führer in seiner schwersten Stunde allein zu lassen, zweitens würde ich mir für mein ganzes ferneres Leben als ein ehrloser Abtrünnling und gemeiner Schuft vorkommen, der mit der Achtung vor sich selbst auch die Achtung seines Volkes verlöre. Ich glaube, damit dem deutschen Volk für seine Zukunft den besten Dienst zu erweisen, denn für die kommenden schweren Zeiten sind Vorbilder noch wichtiger als Männer. Aus diesem Grunde bringe ich mit meiner Frau meinen unverrückbaren Entschluß zum Ausdruck, die Reichshauptstadt nicht zu verlassen und eher an der Seite des Führers ein Leben zu beenden, das für mich persönlich keinen Wert mehr besitzt, wenn ich es nicht im Dienst für den Führer und an seiner Seite zum Einsatz bringen kann.“

<sup>214)</sup> Bormann fügte diesem Exemplar noch folgendes Begleitschreiben an: „Lieber Großadmiral! Da wegen des Ausbleibens aller Divisionen unsere Lage hoffnungslos erscheint, diktierte der Führer in der vergangenen Nacht das anl. politische Testament. Heil Hitler! Ihr Bormann“ (IMT. Beweisstück Streicher Nr. 9).

<sup>215)</sup> Johannmeier erreichte Schörner nicht. Er vergrub das Exemplar im Garten seines Hauses in Iserlohn.

<sup>216)</sup> Lorenz nahm den „Anhang“, den Goebbels diktiert hatte, mit. Über die Irrfahrten dieser Boten und die Entdeckung der Dokumente vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 203 ff. Wiedergegeben bei IMT., 3569 — PS, ist das Exemplar für Dönitz, das im Dorf Tegernsee bei Bad Tölz gefunden wurde, vgl. hierzu auch DANA.Meldung v. 30. 12. 1945, Neue Zeitung, Neujahrsausgabe v. 1. 1. 1946 und Ausgabe v. 10. 1. 1946.

<sup>217)</sup> Vgl. Boldt a. a. O., S. 83 f. Major Bernd Freiherr Freytag von Loringhoven war Generastabsoffizier und Sachbearbeiter von Krebs. Die Gruppe gelangte aus Berlin heraus, erreichte aber die Armee Wenck nicht. Weiß geriet in russische Gefangenschaft, Boldt gelang es, seine Familie in Lübeck aufzusuchen, der Baron wandte sich nach Leipzig.

lazarett im großen öffentlich zugänglichen Luftschutzbunker unter der Reichskanzlei betreute. Die Nachricht, die auf das bevorstehende Ende hindeutete, löste bei einigen Schwestern und sonstigen Insassen des Lazaretts den Wunsch aus, den Führer vor dem Tod noch einmal zu sehen<sup>218)</sup>. Hitler erfüllte die Bitte und schritt stumm, die Hände halb in den Manteltaschen, durch den Raum.

Seinen Sekretärinnen reichte Hitler Giftkapseln und erklärte, er bedauere, ihnen kein schöneres Abschiedsgeschenk geben zu können.

Trotzdem hatte er noch nicht völlig aufgegeben. Sein langjähriger Luftwaffenadjutant, Oberst Nicolaus von Below, war nach dem Ausmarsch der drei Heeresoffiziere zur Überzeugung gelangt, er könne auch einen solchen Ausmarsch versuchen und dem makabren Ende im Reichskanzleibunker entgehen. Hitler willigte wiederum ein und gab ihm um 22 Uhr eine Botschaft an Keitel mit.

Über deren Inhalt berichtete Below:<sup>219)</sup>

Darin [in der Botschaft] erklärte Hitler, daß die Schlacht um Berlin sich ihrem Ende nähere, daß er eher Selbstmord zu begehen als sich zu ergeben gedenke, daß er Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt habe und daß zwei seiner ältesten Anhänger, Göring und Himmler, ihn am Ende verraten hätten.

Dann wandte er sich den Leistungen der Wehrmacht zu. Er pries die Marine: durch ihren großen Mut hätte sie die Schande von 1918<sup>220)</sup> getilgt und könnte für die Niederlage nicht getadelt werden. Er entschuldigte die Luftwaffe, sie hätte tapfer gekämpft.

Das Volk und die Wehrmacht hätten in diesem langen und harten Kampf ihr Alles und Letztes hergegeben. Es wäre ein ungeheures Opfer gewesen. Aber sein Vertrauen wäre von vielen Leuten mißbraucht worden. Untreue und Verrat hätten die Widerstandskraft während des ganzen Krieges unterwühlt. Es wäre ihm darum nicht beschieden gewesen, sein Volk zum Siege zu führen. Der Generalstab des Heeres könne mit dem Generalstab des ersten Weltkrieges nicht verglichen werden<sup>221)</sup>. Seine Leistungen stünden hinter der der Kampffront weit zurück.

„Die Anstrengungen und Opfer des deutschen Volkes in diesem Kriege waren so groß, daß ich nicht glauben kann, sie könnten umsonst gewesen sein. Es muß weiter das Ziel sein, dem deutschen Volk Raum im Osten zu gewinnen.“

Die Idee vom Lebensraum im Osten beschäftigte Hitler also noch in den letzten Stunden seines Lebens. Er war völlig der alte geblieben, und die härtesten Tatsachen konnten ihn nicht dazu bewegen, seine Thesen von 1919 aufzugeben.

Hitler sollte nicht von dieser Welt scheiden, ohne noch die Radionachricht vom Ende seines „Freundes“ Mussolini und dessen Geliebter Clara Petacci vernommen zu haben. Der Sender des italienischen „Nationalen Befreiungskomitees“ gab am 29. April bekannt, daß die beiden von einem „Sondergericht“ zum Tode verurteilt und hingerichtet worden seien<sup>222)</sup>.

<sup>218)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 274.

<sup>219)</sup> Below behauptete vor den ihn verhörenden britischen Offizieren, die Botschaft selbst nach der Kapitulation vernichtet zu haben. Er gab den hier wiedergegebenen rekonstruierten Inhalt zu Protokoll, vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 179 f.

<sup>220)</sup> Gemeint ist die sogenannte „Matrosenrevolte“ von 1918. Zu dieser „Marine-Theorie“ vgl. S. 1450.

<sup>221)</sup> Hitler hatte den Generalstab des 1. Weltkrieges nicht aus eigener Anschauung erlebt. Er hätte besser sagen sollen, daß der Generalstab des 2. Weltkrieges nicht seiner Vorstellung vom „Fleischerhund“ entsprach (vgl. S. 1753). In Wirklichkeit bestand zwischen den Generalstäben des 1. und 2. Weltkrieges nur insofern ein Unterschied, als die Generalstabsoffiziere 1939–1945 Hitlers Befehle strikt ausführten, obwohl sie manchmal der Ansicht waren, sie seien blödsinnig.

<sup>222)</sup> Mussolini und Clara Petacci waren am 27. 4. 1945 von italienischen Partisanen bei Dongo am Comer See festgenommen worden. Sie verbrachten noch eine gemeinsame Nacht und wurden am 28. 4. 1945 nach Giulino di Mezzagra übergeführt. Bei der Villa Belmonte zwischen Bonzanigo

29. April 1945

Am 28. September 1937 hatte Mussolini in Berlin erklärt: „Der Faschismus hat seine Ethik, der er treu zu bleiben beabsichtigt, und diese Ethik deckt sich mit meiner persönlichen Moral: klar und offen reden, und wenn man einen Freund hat, mit ihm zusammen bis ans Ende marschieren.“

Genau 7 1/2 Jahre war Mussolini trotz manchen Wankelmuts seiner verhängnisvollen „Ethik“ treu geblieben: am 28. April 1945 war dieser „Marsch“ zu Ende. Obwohl die Diktatoren räumlich getrennt waren, so fanden sie doch fast zur gleichen Zeit einen schimpflichen Tod, den ihre langjährigen Geliebten mit ihnen teilten.

Eine Stunde vor Mitternacht unternahm Hitler einen nochmaligen Versuch festzustellen, ob nicht doch ein „Wunder“ der Vorsehung unterwegs sei. Er wollte den Allmächtigen nicht durch vorzeitige Aufgabe enttäuschen, falls dieser ihn nur „prüfen“, aber dann im letzten Moment doch noch retten wollte.

Um 23 Uhr erhielt Jodl in Dobbin folgenden Funkspruch Hitlers: <sup>223)</sup>

„Es ist mir sofort zu melden:

1. Wo sind die Spitzen von ‚Wenck‘ [12. Armee]?
2. Wann greifen sie weiter an?
3. Wo ist die 9. Armee [Busse]?
4. Wohin bricht die 9. Armee durch?
5. Wo sind die Spitzen von ‚Holste‘ [Angriffsgruppe Oranienburg]?“

Es war 16 1/2 Stunden vor Hitlers Tod, aber die Tonart seiner Befehle war immer noch die gleiche wie vor 25 Jahren!

Am 30. April um 1 Uhr früh beantwortete Keitel den Funkspruch Hitlers wie folgt: <sup>224)</sup>

- „1. Spitze Wenck liegt südlich Schwielow-See fest.
2. 12. Armee kann daher Angriff auf Berlin nicht fortsetzen.
3. 9. Armee mit Masse eingeschlossen.
4. Korps Holste in die Abwehr gedrängt.“

Dies war eine klare, unverbrämte Antwort — ein vernichtender Schlag für Hitlers Illusionen. Nun war das Ende wirklich unwiderruflich gekommen. Der „Allmächtige“, die „Vorsehung“, hatte versagt und keine Anstalten getroffen, Adolf Hitler, der im „Unmöglichen standhaft“ geblieben war, zu retten. Es war aus, und Hitler ließ diejenigen, von denen er sich vor seinem Tode verabschieden wollte, auf dem Gang versammeln. Hitler erschien früh um 2.30 Uhr, begleitet von Bormann, zur Abschiedsszene.

Er schritt an den etwa 20 versammelten Personen <sup>225)</sup> vorbei, gab den Frauen die Hand und murmelte einige unverständliche Worte.

Als er gegangen war, standen die Versammelten noch eine Weile beisammen. Irgendwie schien ein Druck von ihnen genommen zu sein, da nun der Tod Hitlers unmittelbar bevorstand und es offenbar keine dramatischen Schlußüberraschungen mehr geben würde. Denn bisher hatte ja noch keineswegs festgestanden, wie sich

---

und Azzano wurden sie erschossen. Ihre Leichen wurden nach Mailand gebracht und auf der Piazza Loreto mit den Füßen nach oben an einem Gerüst aufgehängt. Die wütende Menge bewarf sie mit Steinen. Frauen, angeblich Mütter von Gefallenen, schossen mit Pistolen auf sie usw. Vgl. die Berichte bei Moos a. a. O., Bd. 6, S. 299 ff. und in Neue Auslese (Alliiertes Informationsdienst), München 1946 Nr. 6 (v. Lada-Mocarski, Die drei letzten Tage Mussolinis).

<sup>223)</sup> Wiedergegeben bei Schramm a. a. O., S. 1466.

<sup>224)</sup> Ebenda S. 1467.

<sup>225)</sup> Unter den anwesenden Frauen befand sich auch eine Baronin v. Varo, gelegentliche Besucherin des SS.-Bunkers, vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 228.

das Ende, dessen sich alle bewußt waren, abspielen würde. Es wäre durchaus möglich gewesen, daß Hitler mit der „Raserei eines in die Enge getriebenen Wahnsinnigen“<sup>226)</sup> noch einige Verzweiflungsakte angeordnet hätte: etwa gemeinsamer Massenselbstmord durch Einnehmen von Giftpkapseln, gemeinsame Erschießung aller im Bunker anwesenden Personen, Hinaustreiben sämtlicher Bunkerinsassen auf den Wilhelmsplatz zum gemeinsamen Heldentod unter den russischen Kugeln usw.

Weitaus die Mehrzahl der einigen hundert Bunkerinsassen teilte nicht den Standpunkt von Goebbels, daß ein Weiterleben nach Hitlers Tod sinnlos sei. Sie alle waren nun erleichtert, daß Hitler nur seinen und Evas Selbstmord beschlossen hatte und die übrigen ihren eigenen Weg gehen lassen wollte. Alsbald löste sich die allgemeine Spannung in Tanzveranstaltungen und Trinkgelagen. Der Lärm wurde zeitweise so laut, daß man aus dem Führerbunker um Ruhe bat, jedoch vergeblich.

Aber noch immer setzte Hitler nicht den Schlußpunkt. Am Vormittag des 30. April rief er seinen Chefpiloten Baur zu sich und erklärte ihm:<sup>227)</sup>

„Baur, ich möchte mich von Ihnen verabschieden!“

Der Flugkapitän erwiderte erregt: „Sie wollen doch nicht Schluß machen?“ Hitler antwortete:

„Es ist leider so weit. Meine Generale haben mich verraten und verkauft, meine Soldaten wollen nicht mehr, und ich kann nicht mehr!“

Baur versuchte ihn umzustimmen, ihm eine Flucht im Flugzeug nach Argentinien, nach Japan oder zu einem Araberscheich vorzuschlagen. Aber Hitler winkte ab:

„Ich habe noch zwei Möglichkeiten: Ich könnte in die Berge gehen oder zu Dönitz nach Flensburg<sup>228)</sup>. Vierzehn Tage später aber wäre ich genau so weit wie heute, ich stände vor der gleichen Alternative. Der Krieg geht mit Berlin zu Ende, ich stehe und falle mit Berlin. Man muß den Mut haben, die Konsequenzen zu ziehen — ich mache Schluß! Ich weiß, morgen schon werden mich Millionen Menschen verfluchen — das Schicksal [!] wollte es nicht anders. Die Russen wissen genau, daß ich noch hier im Bunker bin, und ich befürchte, daß sie mit Gas schießen. Wir haben im Laufe des Krieges ein Gas hergestellt, das die Menschen 24 Stunden betäubt. Durch unseren Nachrichtendienst haben wir in Erfahrung gebracht, daß auch die Russen dieses Gas besitzen. Es wäre nicht auszudenken, wenn sie mich lebendig in die Hände bekämen. Es sind hier wohl Gasschleusen eingebaut, aber wer mag ihnen trauen? Ich jedenfalls nicht — und so mache ich heute Schluß.“

Hitler vermachte Baur dann das Fridericus-Rex-Gemälde von Lenbach, an dessen magische Gewalt er die ganzen Jahre über geglaubt hatte:<sup>229)</sup>

„Ich will nicht, daß das Bild verloren geht, ich möchte, daß es der Nachwelt erhalten bleibt. Es hat einen großen historischen Wert. —

Es ist für Sie bestimmt. Es genügt, wenn Sie es in Händen haben.“

Nach einigen Reminiszenzen an die Reisen, die er zusammen mit diesem Bild unternommen hatte, fuhr Hitler fort:

<sup>226)</sup> Ausspruch Churchills, vgl. S. 1418.

<sup>227)</sup> Vgl. Baur a. a. O., S. 275 ff.

<sup>228)</sup> Irrtum. Dönitz befand sich damals in Plön und siedelte erst nach Hitlers Tod nach Flensburg über.

<sup>229)</sup> Vgl. Bd. I, S. 726. Baur nahm das Bild bei seinem Auszug aus der Reichskanzlei am Abend des 1. 5. 1945 aufgerollt in seinem Rucksack mit. Am folgenden Tag geriet er verwundet in russische Gefangenschaft. Baur macht keine weiteren Angaben über den Verbleib des Bildes, doch ist nach Lage der Dinge anzunehmen, daß es bei Bours Ausbruchversuch verloren ging und vernichtet wurde.

30. April 1945

„Ich habe für Sie noch zwei Aufträge, Baur. Ich mache Sie verantwortlich<sup>230)</sup> für die Verbrennung der Leichen von meiner Frau und mir. Außerdem habe ich Dönitz zu meinem Nachfolger bestimmt. Bormann hat eine Anzahl Aufträge von mir, die Dönitz übermitteln werden sollen. Sehen Sie zu, daß Sie hier herauskommen. Es ist sehr wichtig, daß Bormann Dönitz erreicht.“

Es folgte ein Händedruck, und Hitler wandte sich zum Gehen. Aber dann kam er noch einmal zurück. Er konnte es nicht lassen: er mußte diesem biederen Flugkapitän, der ein hervorragender Pilot war, aber weder von Politik noch von Strategie etwas verstand, einen Floh ins Ohr setzen:

„Baur, man müßte mir auf meinen Grabstein setzen: ‚Er war das Opfer seiner Generale!‘“

Als der Flugkapitän diese Weisheit mit ungläubigem Staunen quittierte, fuhr er fort:

„Baur, Sie wissen sehr vieles nicht. Sie werden noch manches erfahren, was Sie wundern wird.“

Tatsächlich: noch einmal hatte es Hitler fertiggebracht, einem Menschen den Kopf zu verdrehen und ihn seiner klaren Urteilskraft zu berauben. Als Baur später in Rußland mit den Generälen des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ zusammentraf, erinnerte er sich an Hitlers Worte und glaubte wahrhaftig, diese Generäle seien für Hitlers und Deutschlands Niedergang verantwortlich.

In Wirklichkeit war es das Fiasko von Hitlers Politik, das jene Generäle zum „Abfall“ veranlaßt hatte, genau so wie die Marschälle Napoleons sich von diesem abwandten, als sie erkannten, daß seine Pläne am Widerstand der ganzen Welt scheitern mußten.

Nach der Unterredung mit Baur nahm Hitler, so als ob dies ein ganz gewöhnlicher Tag wäre, an der *Lagebesprechung* teil<sup>231)</sup>. Man erfuhr, daß die Russen bereits am Potsdamer Platz und an der Weidendammer Brücke standen.

Zu Mittag speiste Hitler mit seinen Sekretärinnen und der Diätköchin. Seine Frau war auf ihrem Zimmer geblieben.

Kurz nach 15 Uhr folgte eine neue *Abschiedsszene auf dem Gang*, wo sich u. a. Goebbels und die Generäle Krebs und Burgdorf eingefunden hatten. Hitler und Eva zeigten sich, Arm in Arm, zum letztenmal und gingen dann in das Besprechungs- bzw. Kartenzimmer.

Die Tür fiel ins Schloß. Der Augenblick von Hitlers Selbstmord war gekommen. Lange hatte er sich in Gedanken damit beschäftigt. Schon im Dezember 1932 hatte er geäußert:

„Wenn die Partei einmal zerfällt, dann mache ich in drei Minuten mit der Pistole Schluß“<sup>232)</sup>.

Am 1. Februar 1943 — nach dem Debakel mit Paulus in Stalingrad — hatte er erklärt:

„Was heißt das: ‚Leben‘? Das Leben [ist das] Volk; der einzelne muß ja sterben. Was über den einzelnen leben bleibt, ist ja das Volk. Aber wie einer Angst haben kann, vor dieser Sekunde, mit der er sich aus der Trübsal [befreien kann, wenn ihn nicht] die Pflicht in diesem Elendstal zurückhält?“<sup>233)</sup>.

<sup>230)</sup> Baur war nicht der einzige, den Hitler für die Verbrennung „verantwortlich“ machte. Fast die gesamte engere Umgebung erhielt solche vertraulichen Aufträge, u. a. Linge, Bormann, Goebbels, Günse. Hitler wollte ganz sicher gehen.

<sup>231)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 184.

<sup>232)</sup> Vgl. Bd. I, S. 164.

<sup>233)</sup> Vgl. S. 1984.

30. April 1945

Und am 31. August 1944 hatte er sich selbst zu trösten gesucht:

„Es ist nur der Bruchteil einer Sekunde, dann ist man von allem erlöst und hat seine Ruhe und den ewigen Frieden“ <sup>234)</sup>.

Im Bunker der Reichskanzlei legte er am 30. April 1945 endlich Hand an sich, nachdem dieser Akt schon am 3. September 1939 fällig gewesen wäre. Denn an jenem Tag bereits war mit der Kriegserklärung Englands die Außenpolitik Hitlers total zusammengebrochen und sein unausweichlicher Untergang besiegelt gewesen. Damals hatte er minutenlang vor sich hingestiert und schließlich hilflos gefragt: „Was nun?“ Aber er war zu feige und zu stolz gewesen, die Folgerung zu ziehen. Nun war er doch gezwungen, zur Pistole zu greifen. Damals befand er sich oben in seinem prächtigen Arbeitszimmer in der Reichskanzlei, jetzt saß er unten im dumpfen Betonkeller des gleichen Gebäudes. Dazwischen lagen fünf Jahre, acht Monate und 27 Tage, in denen niemals — auch nicht in einer einzigen Stunde — Aussicht bestanden hatte, daß er diesen Krieg gewinnen könnte. Es war alles nur eine Verzögerung gewesen, nur ein verzweifelter Ausweichen vor dem mit unheimlicher Konsequenz sich nähernden sicheren Untergang! In dieser Zeit waren ungeheure Zerstörungen in Europa angerichtet worden; viele Millionen Menschen hatten unter schrecklichen Umständen ihr Leben lassen müssen, aber dies hatte Hitler genau so wenig berührt wie einst Napoleon <sup>234a)</sup>.

Nun war er am Ende seiner Bahn angekommen und setzte „freudigen Herzens“, wie er in seinem politischen Testament behauptete, die Pistole an, um seinem Leben ein Ende zu machen.

Einst hatte er feierlich verkündet: <sup>235)</sup>

„Ganz gleich, wenn [wann] nun die Vorsehung mein Leben beschließt, noch in der letzten Sekunde werde ich es nie bereuen, diesen Kampf geführt zu haben, sondern im Gegenteil, ich kann mir wenigstens sagen: Es ist ein Leben gewesen, das lebenswert war! Es war nicht ein Leben der Feigheit und der Trägheit, der Zurückhaltung, sondern es war ein Leben, das sich vor der deutschen Geschichte einst wird sehen lassen können.“

Hatte es sich wirklich für ihn gelohnt, dieses Leben mit seinem kometenhaften Aufstieg und seinem katastrophalen Ende?

Von Hitlers Standpunkt aus sicherlich! Denn er hatte in all diesen Jahren von 1932 bis 1945 seine Machtleidenschaft in einem Ausmaß befriedigt, wie es wohl wenigen Menschen vor ihm auf dieser Erde möglich gewesen ist. Bis zum letzten Augenblick hatte er das Wonnegefühl ausgekostet, Macht ausüben zu können, durch demagogische Reden und phantastische Zukunftsprognosen, durch grandiose Proklamationen und militärische Befehle, durch brutale oder heimtückische Gewaltanwendung. War sein Machtbereich auch immer kleiner geworden und schließlich nur noch auf das Gebiet der Reichskanzlei beschränkt gewesen, er hatte weiter seiner Leidenschaft gefrönt.

Das Schicksal des deutschen Volkes, dessen Namen er ständig im Munde geführt hatte, war ihm genau so gleichgültig gewesen wie das Urteil der Geschichte, auf das er sich im voraus berufen hatte. Ob ihn später „Millionen verfluchen“, ob die Völker sich seines Namens mit Abscheu erinnern würden, all das berührte ihn nicht, wenn es darum ging, seine unstillbare Machtgier immer wieder von

---

<sup>234)</sup> Vgl. S. 2146.

<sup>234a)</sup> Am 26. 6. 1813 erklärte Napoleon Metternich in Dresden: „Sie wollen den Krieg? Gut, Sie sollen ihn haben. Ich schere mich den Teufel um eine Million Menschenleben!“ Zitiert bei Friedrich Sieburg, *Im Licht und Schatten der Freiheit*, Stuttgart 1961, S. 282.

<sup>235)</sup> Rede v. 15. 2. 1942, vgl. S. 1842.

neuem zu befriedigen. Er hatte nur für die Gegenwart gelebt, für den Rausch des Augenblicks — ein Hasardeur von wahrhaft ungeheurem Format.

Wollte er sich nicht gefangen geben und von einem alliierten Tribunal aburteilen lassen, so blieb ihm wirklich nur die Pistolenkugel. Die Möglichkeit, sich wie Wilhelm II. außer Landes zu begeben, hatte er sich durch seine Politik gründlich verbaut. Darüber war er sich im klaren. Kein neutrales Land hätte ihn aufgenommen oder, falls er etwa heimlich gelandet wäre, das Auslieferungsbegehren der Alliierten abgelehnt.

Hitler konnte sich auch nicht wie Wilhelm II. auf religiöse Hemmungen berufen<sup>236)</sup>, um einem Selbstmord auszuweichen. Gleichgültig, ob ein solcher Schritt nun Mut erforderte oder als Zeichen von Feigheit bzw. Geisteskrankheit zu werten war — Hitler hatte sich auf Grund seines „Willens“ dazu entschlossen, genau so wie er sich im 1. Weltkrieg zu Mutproben gezwungen hatte, die seiner eigentlichen Veranlagung zuwiderliefen.

Vom Standpunkt der Öffentlichkeit aus muß man Hitler zweifellos dankbar sein, daß er selbst seinem Redefluß durch einen Pistolenschuß ein Ende machte und man nicht wie bei Napoleon noch das monate- und vielleicht jahrelange Schauspiel seiner Rechtfertigungs- und Anklagereden erleben mußte. Denn ohne Zweifel hätte er bei einer Gefangennahme — genauso wie Napoleon — tagtäglich lange Reden gehalten über seinen wunderbaren Lebensweg, seinen innen- und außenpolitischen Kampf, seine unübertreffliche Friedensliebe, seine unzähligen Freundschaftsangebote an England, über das Versagen seiner Verbündeten und den „Verrat“ seiner Generäle und sonstigen Mitarbeiter. Er hätte wie Napoleon immer wieder von neuem aufgezählt, was er alles geleistet habe, und was er noch hätte leisten können, wenn man ihn gelassen hätte.

Hitlers Getreue, Goebbels, Bormann, Linge usw., die auf dem Gang geblieben waren, als das Ehepaar Hitler sich zurückgezogen hatte, brauchten nicht lange zu warten. Nach einigen Minuten fiel ein Schuß, und als man nach kurzem Schweigen die Tür öffnete, saß Hitler tot auf dem Sofa. Sein Kopf war zurückgesunken, von der Schläfe rann Blut. Er hatte sich mit einer 7,65 mm-Pistole erschossen<sup>237)</sup>, die seiner Hand entsunken war. Neben ihm lehnte die Leiche von Eva Hitler. Sie hatte Gift genommen und war äußerlich unverändert. Ihr kleiner 6,35 mm-Revolver war unbenutzt geblieben. Es war 15.30 Uhr<sup>238)</sup>.

Goebbels nahm den gerade eingetroffenen Reichsjugendführer Axmann mit in das Sterbezimmer, und die beiden blieben etwa eine Viertelstunde schweigend bei den Leichen. Dann betrat der Diener Linge das Zimmer, verbarg Hitlers blutenden Kopf in einer Decke und trug den Leichnam ins Freie, um ihn etwa 3 m vom

<sup>236)</sup> Wilhelm II. erklärte zu diesem Problem: „Wieder andere meinen: Der Kaiser hätte sich [1918] selbst den Tod geben sollen. — Das war schon durch meinen festen, christlichen Standpunkt ausgeschlossen. Und würde man nicht gesagt haben: Wie feige! Jetzt entzieht er sich aller Verantwortung durch den Selbstmord. Dieser Weg schied auch deshalb aus, weil ich darauf bedacht sein mußte, in der voraussehenden schweren Zeit meinem Volke und Lande zu helfen und zu nützen.“ Vgl. Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten 1878—1918, Leipzig und Berlin 1922, S. 246.

<sup>237)</sup> Es ist nicht ganz klar, ob er sich in die Schläfe geschossen hatte oder in den Mund, wobei die Kugel eventuell an der Schläfe wieder herausgetreten sein könnte.

<sup>238)</sup> Linge (a. a. O., Folge I) behauptet, es sei 10 Minuten vor 16 Uhr gewesen. 15.30 Uhr gilt jedoch als amtliche Todeszeit und wurde auch vom Amtsgericht Berchtesgaden in die 1956 erlassene gerichtliche Todeserklärung aufgenommen. Dieses von Amtsgerichtsrat Dr. Stephanus unterzeichnete Dokument hat folgenden Wortlaut: „Es wird festgestellt, daß Adolf Hitler, geboren am 20. April 1889 in Braunau am Inn, tot ist. Als Zeitpunkt seines Ablebens wird der 30. April 1945 15.30 Uhr festgestellt.“

Notausgang des Bunkers entfernt im Garten der Reichskanzlei niederzulegen. Hitlers Chauffeur Erich Kempka trug die Leiche Evas hinaus und legte sie neben dem toten Hitler nieder<sup>239)</sup>. Dann wurde über die Leichen Benzin aus den Kanistern gegossen, die Kempka besorgt hatte<sup>240)</sup>. Wegen des herrschenden Windes und des russischen Artilleriefeuers gelang es Linge nicht, ein Streichholz zu entzünden. Die kleine Gruppe mußte Deckung im Bunkereingang suchen. Dort entzündete Linge einen Lappen bzw. Papierfetzen und warf ihn auf die Leichen, die sofort in Flammen aufgingen. Goebbels, Bormann, Günse, Linge, Kempka, Burgdorf standen stramm und erwiesen den Hitlergruß.

Die Leichen brannten einige Stunden, doch trat naturgemäß bei dieser Benzinmethode keine vollständige Verbrennung ein.

Unter dem Kommando des SS.-Brigadeführers Rattenhuber wurden die Überreste der Leichen spätabends in einem Bombenkrater, wenige Meter von der Verbrennungsstelle entfernt, beigesetzt und mit Erde überdeckt<sup>241)</sup>.

Inzwischen hatten sich die Gebräuche im Führerbunker wesentlich gelockert. Der Dämon, der seine gesamte Umgebung unter ständigem Druck gehalten hatte, war tot. Und fast jeder fühlte, so seltsam es klingen mag, eine Erleichterung. Im ganzen Bunker herrschte eine andere Atmosphäre, die schon am Geruch zu erkennen war. Man rauchte ungeniert, was zu Hitlers Lebzeiten undenkbar gewesen wäre. Selbst hohe SS.-Führer freuten sich, zum erstenmal wieder „Guten Abend“ sagen zu können, ohne als Staatsfeind betrachtet zu werden. Der Gruß „Heil Hitler!“, der sozusagen ein von morgens bis abends zu wiederholender permanenter Treueid gewesen war, gehörte der Vergangenheit an, und die wenigsten waren traurig darüber<sup>242)</sup>. Der Hauptleidtragende im Bunker war zweifellos Goebbels, denn er hatte Hitler wirklich geliebt. Doch auch ihm fiel es schwer, vom Leben Abschied zu nehmen. Er gestand Linge: „Ich wollte im gleichen Augenblick wie er sterben. Aber in letzter Minute konnte ich es plötzlich nicht tun.“

Um 18.35 Uhr traf bei Dönitz folgender Funkspruch Bormanns ein:<sup>243)</sup> „Großadmiral Dönitz. An Stelle des bisherigen Reichsmarschalls Göring setzt der Führer Sie, Herr Großadmiral, als seinen Nachfolger ein. Schriftliche Vollmacht unterwegs. Ab sofort sollen Sie sämtliche Maßnahmen verfügen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Bormann.“

---

<sup>239)</sup> Vgl. Aussage Kempkas in Nürnberg, IMT. Blaue Serie Bd. XVII, S. 494 f.

<sup>240)</sup> Kempka hatte mittags den Auftrag erhalten, 200 l Benzin zu besorgen, aber nur 180 l in Kanistern aufgetrieben.

<sup>241)</sup> Die Russen untersuchten nach der Eroberung der Reichskanzlei den Garten, und es besteht kaum Zweifel, daß sie die Überreste Hitlers und seiner Frau fanden. Der Berliner Dentist Fritz Echtmann, geb. 1915, hatte im Herbst 1944 als Assistent von Hitlers Zahnarzt, Professor Dr. Blaschke, die Zahnprothese Hitlers abgeändert und eine Kunststoffprothese für Eva Braun angefertigt. Er wurde am 11. 5. 1945 von den Russen vernommen und erkannte ebenso wie Catharina Häusermann, Blaschkes Assistentin, die vorgelegten Gebisse einwandfrei als diejenigen Hitlers und Eva Brauns. Echtmann wurde am 29. 5. 1945 nach Rußland gebracht und kehrte erst 1953 in die Bundesrepublik zurück (vgl. Aussage Echtmanns vor dem Amtsgericht Berchtesgaden am 16. 10. 1953). Die Identifizierung stützte sich vor allem auf eine Goldbrücke, die Hitler 1933 in den Oberkiefer eingesetzt, 1944 aber wegen einer Zahnfleischentzündung von elf auf neun Glieder verkürzt worden war.

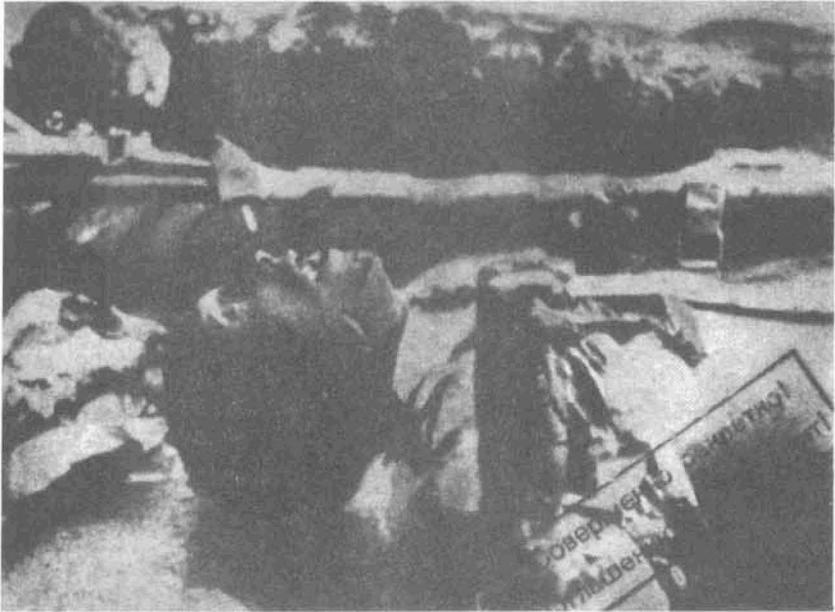
<sup>242)</sup> Ein Revieroberwachmeister der Sicherheitswache im Bunker, Hermann Karnau, äußerte zu einem seiner Kameraden: „Es ist traurig, daß keiner der [SS.-] Offiziere sich um die Leiche des Führers zu kümmern scheint.“ Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 189.

<sup>243)</sup> Vgl. Schramm a. a. O., S. 1468.



LIX · Wie lange noch?

Hitler blickt im April 1945 nach einem Bombenangriff auf  
die Trümmer der Reichskanzlei.



### LX Das Ende . . .

Das Dritte Reich endete mit einer Reihe von Selbstmorden und anschließenden Leichenverbrennungen im Garten der Reichskanzlei. Während die Überreste Hitlers und seiner Frau noch am 30. April 1945 in einen Bombenkrater gelegt und mit Erde überdeckt wurden, blieben die halbverbrannten Leichen von Goebbels und seiner Frau liegen und wurden von den einrückenden Russen am 2. Mai 1945 photographiert. Die Gesichtszüge von Goebbels sind noch deutlich zu erkennen. Im Hintergrund die Leiche seiner Frau.

*Aufnahme: Archiv Domarus*

30. April 1945

Bormann vermied es zuzugeben, daß Hitler bereits tot war, so daß Dönitz unverzüglich ein Ergebenheitstelegramm an den vermeintlich noch lebenden Führer sandte <sup>244)</sup>.

Im Führerbunker überlegte man, was jetzt zu tun sei. Schließlich entschloß man sich, mit dem russischen Hauptquartier durch Funk Verbindung aufzunehmen und Unterhandlungen einzuleiten. Schukow stimmte zu, und um Mitternacht begab sich General Krebs, der russisch sprach, zu Schukow, um zu versuchen, gegen die Übergabe der Reichskanzlei den freien Abzug der Insassen in den noch unbesetzten Nordraum zu Dönitz einzutauschen.

Noch bevor Krebs zurückkehrte, sandte Bormann ein neues Telegramm an Dönitz, das dort am 1. Mai um 10.35 Uhr eintraf: <sup>245)</sup>

„FRR Großadm. Dönitz. Testament in Kraft. Ich werde so rasch als möglich zu Ihnen kommen. Bis dahin meines Erachtens Veröffentlichung zurückstellen. Bormann.“

Um die Mittagszeit kehrte Krebs in den Bunker zurück. Die Antwort Schukows lautete: bedingungslose Kapitulation und Auslieferung aller in der Reichskanzlei befindlichen Personen.

Gefahrloser Abzug war also unmöglich. Man mußte eine Entscheidung treffen. Und so ging um 15.18 Uhr ein neuer Funkspruch an Dönitz: <sup>246)</sup>

„FRR Großadmiral Dönitz. Führer gestern 15.30 verschieden. Testament vom 29. 4. überträgt Ihnen das Amt des Reichspräsidenten, Reichsminister Dr. Goebbels das Amt des Reichskanzlers, Reichsleiter Bormann das Amt des Parteiministers. Das Testament wurde auf Anordnung des Führers an Sie, an Feldmarschall Schörner und zur Sicherstellung für die Öffentlichkeit aus Berlin herausgebracht. Reichsleiter Bormann versucht, noch heute zu Ihnen zu kommen, um Sie über die Lage aufzuklären. Form und Zeitpunkt der Bekanntgabe an Öffentlichkeit und Truppe bleibt Ihnen überlassen. Eingang bestätigen.“

Goebbels — Bormann.“

Auch in diesem Funkspruch wurde nicht mitgeteilt, auf welche Art Hitler „verschieden“ war. Immerhin ging daraus hervor, daß er nicht gefallen war. Goebbels verschwieg außerdem, daß er die Absicht hatte, Hitler im Selbstmord nachzufolgen. Goebbels teilte am Abend seinem Adjutanten Schwägermann mit, daß er mit seiner gesamten Familie aus dem Leben scheiden werde, und befahl ihm, die Leichen zu verbrennen. So geschah es, aber die Leichen verbrannten nur unvollständig <sup>247)</sup>.

Bormann, Axmann, Staatssekretär Naumann, Baur, Kempka und die übrigen Insassen des Bunkers, etwa 300 bis 500 Personen, versuchten in der folgenden Nacht, sich in kleinen Gruppen durch die russischen Linien zu schlagen <sup>248)</sup>. Einem

<sup>244)</sup> Der Funkspruch lautete: „Mein Führer! Meine Treue zu Ihnen wird unabdingbar sein. Ich werde daher weiter alle Versuche unternehmen, um Sie in Berlin zu entsetzen. Wenn das Schicksal mich dennoch zwingt, als der von Ihnen bestimmte Nachfolger das deutsche Reich zu führen, so werde ich diesen Krieg so zu Ende führen, wie es der einmalige Heldenkampf des deutschen Volkes verlangt. Großadmiral Dönitz.“ Wiedergegeben bei Trevor-Roper a. a. O., S. 192.

<sup>245)</sup> Vgl. Schramm a. a. O., S. 1469.

<sup>246)</sup> Ebenda.

<sup>247)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 196. Die Russen konnten die Leichen ohne Schwierigkeiten identifizieren. Es wurde auch eine Photographie der Leichen von Goebbels und seiner Frau aufgenommen. Die Gesichtszüge von Goebbels sind noch deutlich erkennbar.

<sup>248)</sup> Vgl. hierzu die Berichte von Kempka, IMT. Blaue Serie Bd. XVII, S. 488 ff., ferner Baur a. a. O., S. 282.

Teil gelang es, die übrigen wurden getötet oder gerieten in russische Gefangenschaft.

Auch nach Hitlers Tod galt sein Befehl in Deutschland immer noch bedingungslos. Die verfassungswidrige Ernennung von Dönitz zum „Reichspräsidenten“ und „Obersten Befehlshaber der Wehrmacht“ wurde von allen Unterführern ohne jeden Widerspruch akzeptiert. Weder Göring und Himmler, noch Bormann, Ribbentrop, Keitel oder Jodl wagten, auch nur im geringsten an der Rechtmäßigkeit von Hitlers Befehl zu zweifeln.

Stellvertreter des Staatsoberhauptes wäre nach geltendem Recht der Reichsgerichtspräsident gewesen, auch als Ober- bzw. Oberster Befehlshaber der Wehrmacht. In seinem Auftrag hätte der dienstälteste Generalfeldmarschall bzw. Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht die Funktion ausüben müssen. Keitel hatte schon bisher im Namen Hitlers Weisungen an die gesamte Wehrmacht gegeben. Außerdem war er weit länger Generalfeldmarschall als Dönitz Großadmiral, stand also auch in dieser Beziehung über ihm.

Aber Keitel fügte sich, wie immer, willig Hitlers Befehl, obwohl dieser ungesetzlich war. Der alte, seit 1934 in Deutschland geltende Grundsatz: „Wir alle billigen immer das, was unser Führer tut“<sup>249)</sup>, gleichgültig, ob es rechtmäßig ist oder nicht, sollte offensichtlich auch über Hitlers Tod hinaus in Kraft bleiben. Nur die Alliierten richteten sich nicht danach und verlangten, daß Keitel die Kapitulationsurkunde unterzeichnete.

Der von seiner Ernennung überraschte Dönitz fand sich überraschend schnell in seine ihm von Hitler befohlene Rolle und begann zu „regieren“. Unter seiner Ära gingen die Proklamationen und wahrheitswidrigen amtlichen Verlautbarungen, durchaus im Hitlerstil, weiter.

Obwohl Dönitz keine Kenntnis der näheren Begleitumstände von Hitlers Tod erhalten hatte, so wußte er doch genau, daß dieser keinesfalls „gefallen“, sondern nach Goebbels' Worten lediglich „verschieden“ war. Trotzdem ließ er am 1. Mai abends um 22.26 Uhr vom deutschen Rundfunk verkünden:<sup>250)</sup>

„Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, daß unser Führer Adolf Hitler heute [!] nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen [!] ist. Am 30. April hat der Führer Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.“ Anschließend verlas Dönitz eine Rundfunkproklamation an das deutsche Volk, in der er die Geschichte von dem „Heldentod“ des Führers wiederholte und die Weiterführung des Krieges verkündete<sup>251)</sup>.

Außerdem erließ Dönitz eine Proklamation an die deutsche Wehrmacht, in der er Hitler als „einen der größten Helden deutscher Geschichte“ feierte und weiteren „bedingungslosen Einsatz“ forderte<sup>252)</sup>.

<sup>249)</sup> Offizielle Erklärung des Reichspräsidenten Göring vor dem Reichstag am 13. 7. 1934, vgl. Bd. I, S. 425.

<sup>250)</sup> DNB.-Text v. 1. 5. 1945. Auch der OKW.-Bericht v. 2. 5. 1945 verkündete: „An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen beseelt, sein Volk und Europa vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu erretten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild, getreu bis zum Tod, ist für alle Soldaten verpflichtend [!].“

<sup>251)</sup> Wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 6, S. 313 f.

<sup>252)</sup> Dönitz' Proklamation an die Wehrmacht lautete:

„Deutsche Wehrmacht, meine Kameraden!

Der Führer ist gefallen. Getreu seiner großen Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. Mit ihm ist einer der

Nicht so „schneidig“ wie Dönitz benahmen sich die deutschen Befehlshaber an der Südfront, SS.-Obergruppenführer und General der Waffen-SS. Karl Wolff und General Vietinghoff<sup>253)</sup>. Sie schlossen bereits am 29. April ohne Wissen Hitlers Waffenstillstand mit den Alliierten und erklärten sich mit der „bedingungslosen Kapitulation“ einverstanden, die am 2. Mai in Oberitalien und den angrenzenden österreichischen Gebieten in Kraft trat.

Am 2. Mai kapitulierte auch der Kommandant von Berlin, General Weidling, und gab sich den Russen gefangen. Seine Soldaten hatte er sofort vom Treueid entbunden, als er vernahm, „der Führer habe in der Reichskanzlei Harakiri“ begangen<sup>254)</sup>. Die Nachricht hatte ihn angewidert. Er war auf die Worte Hitlers hereingefallen, der immer behauptet hatte, er wolle „jede Verantwortung tragen“<sup>255)</sup>, aber nun im Augenblick der Not feige verschwand. Zurück blieb nur die Erinnerung an seine großartigen Sprüche wie z. B. an folgenden:

„Eine der schönsten Aufgaben der Führung [ist es], daß sie die Gefolgschaft in erster Linie teilnehmen läßt am Sieg, daß sie aber in kritischen Situationen die ganze Verantwortung übernimmt und dann selbst vor die Gefolgschaft hintritt, um sie zu decken vor dieser Verantwortung!“<sup>256)</sup>

Dönitz hatte Hitler geschworen, „den Krieg so zu Ende zu führen, wie es der einmalige Heldenkampf des deutschen Volkes verlangt“<sup>257)</sup>, aber die Schläge der alliierten Armeen zwangen ihn bald, Hitler untreu zu werden und die Kapitulation anzubieten, obwohl ihm dies vom Führer strengstens verboten worden war.

Bereits am 4. Mai entsandte er den Generaladmiral von Friedeburg zu Montgomery in dessen Hauptquartier südlich Lüneburg<sup>258)</sup> und bot die Kapitulation der Streitkräfte im nordwestdeutschen Raum, in Holland und Dänemark an. Montgomery nahm diese gern entgegen, weil sie ihm das Leben britischer Sol-

---

größten Helden deutscher Geschichte dahingegangen. In stolzer Ehrfurcht und Trauer senken wir vor ihm die Fahnen.

Der Führer hat mich zu seinem Nachfolger als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und Staatsoberhaupt bestimmt. Ich übernehme den Oberbefehl über alle Teile der deutschen Wehrmacht mit dem Willen, den Kampf gegen die Bolschewisten so lange fortzusetzen, bis die kämpfenden Truppen und bis die Hunderttausende von Familien des deutschen Ostraums vor der Versklavung und der Vernichtung gerettet sind. Gegen Engländer und Amerikaner muß ich den Kampf so weit und so lange fortsetzen, wie sie mich [!] in der Durchführung des Kampfes gegen die Bolschewisten hindern.

Die Lage fordert von euch, die ihr schon so große geschichtliche Taten vollbracht habt und die ihr jetzt das Ende des Krieges herbeisehnt, weiteren bedingungslosen Einsatz. Nur durch vorbehaltlose Ausführung meiner Befehle werden Chaos und Untergang vermieden. Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht und damit deutschen Frauen und Kindern Tod oder Versklavung bringt. Der dem Führer von euch geleistete Treueid gilt nunmehr für jeden einzelnen von euch ohne weiteres mir als dem vom Führer eingesetzten Nachfolger. Deutsche Soldaten, tut eure Pflicht. Es gilt das Leben unseres Volkes.“ (Wiedergegeben bei Moos a. a. O., Bd. 6, S. 313.)

<sup>253)</sup> Karl Wolff, SS.-Obergruppenführer und General der Waffen-SS., ursprünglich Berufsoffizier, 1931 Eintritt in die SS., langjähriger Adjutant Himmlers. — Heinrich v. Vietinghoff genannt v. Scheel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Südwest (als Nachfolger Kesselrings).

<sup>254)</sup> Vgl. Trevor-Roper a. a. O., S. 195.

<sup>255)</sup> Vgl. hierzu Bd. I, S. 15 f.

<sup>256)</sup> Rede v. 3. 5. 1940, Vgl. S. 1499 f.

<sup>257)</sup> Vgl. Ergebnheitsfunktpruch v. 30. 4. 1945 auf S. 2249, Anmerkung 244.

<sup>258)</sup> An der Unterzeichnungsstelle im ehemaligen Hauptquartier Montgomerys (Waldgebiet südlich Lüneburg) befand sich zur Erinnerung an die deutsche Kapitulation bis zum Jahr 1958 ein Gedenkstein. Dieser wurde dann in das Britische Armeemuseum in London überführt.

daten sparte. Dönitz freilich glaubte, die anglo-amerikanischen Truppen würden nunmehr durch das deutsche Gebiet hindurchmarschieren, um eilends gegen die Russen Front zu machen.

Aus diesen Hitlerschen Illusionen sollte er jedoch bald gerissen werden. Montgomery sandte Friedeburg weiter zu Eisenhower nach Reims, und dort wurde dem deutschen Unterhändler eröffnet, es komme nur die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte vor England, vor Amerika und natürlich auch vor Rußland in Frage. Generaloberst Jodl traf zur Unterstützung Friedeburgs in Reims ein. Er wollte wenigstens noch 4 Tage Zeit bis zum Inkrafttreten der bedingungslosen Kapitulation herausholen, es wurden ihm aber nur zwei Tage bewilligt.

Angeblich ging es den deutschen Machthabern wieder einmal um die „Rettung des deutschen Volkes vor dem Bolschewismus“. In Wirklichkeit dachten die Generäle gar nicht daran, den Widerstand gegen die Rote Armee möglichst lange aufrechtzuerhalten, sondern im Gegenteil: sie wollten es den deutschen Offizieren und Soldaten ermöglichen, sich schleunigst von den Russen zu lösen und nach Westen in die angenehmere anglo-amerikanische Gefangenschaft zu fliehen. Kein Wunder, nach all den Jahren, in denen die russischen Gefangenen auf Hitlers Geheiß völkerrechtswidrig als vogelfrei und außerhalb der Genfer Konvention stehend behandelt worden waren!

Am 7. Mai, 2.41 Uhr westeuropäischer Zeit, wurde die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte in Reims vor General Eisenhower durch Generaloberst Jodl und Generaladmiral Friedeburg unterzeichnet.

Am 8. bzw. 9. Mai <sup>259)</sup> wurde der Akt in der militär-technischen Schule in Berlin-Karlshorst vor Marschall Schukow <sup>260)</sup> und dem britischen Luftmarschall Tedder <sup>261)</sup> wiederholt. Auf deutscher Seite unterzeichneten Keitel (Oberkommando der Wehrmacht), Friedeburg (Marine) und Generaloberst Stumpff (Luftwaffe). Das Dokument begann mit den Worten: <sup>262)</sup>

„Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.“

Diesmal war es anders gegangen als bei der deutschen Kapitulation im Jahre 1918. Damals hatten die deutschen Militärs die Unterzeichnung Zivilisten überlassen, die in keiner Weise für die Führung der bankrotten deutschen Politik und Strategie verantwortlich gewesen waren. Sie waren in der Folgezeit wegen ihrer Unterschrift von den deutschen Rechtskreisen zu Novemberverbrechern, ja zu Schuldigen an der deutschen Niederlage gestempelt worden <sup>262a)</sup>.

<sup>259)</sup> Die Unterzeichnung erfolgte nach westeuropäischer Zeit um 23.16 Uhr am 8. Mai, nach mitteleuropäischer Zeit um 0.16 Uhr am 9. Mai. Die Kapitulation selbst trat am 8. Mai 23.01 bzw. am 9. Mai 0.01 Uhr in Kraft.

<sup>260)</sup> Georg Konstantinowitsch Schukow, geb. 1895 in Strelkowa, kämpfte während des Bürgerkrieges 1918–1920 in der Kavallerie der Roten Armee, stoppte bereits im August 1941 den deutschen Vormarsch im Mittelabschnitt, verteidigte erfolgreich Moskau im Winter 1941/1942, und führte dann seine Truppen in langsamem, aber stetigem Vormarsch bis nach Berlin.

<sup>261)</sup> Marschall der Royal Air Force Lord Arthur Tedder G. C. B., Stellvertretender Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte in Europa 1943–1945.

<sup>262)</sup> Wortlaut der Kapitulationsurkunde in deutscher Übersetzung bei Jacobsen a. a. O., S. 383 f., ferner bei Schramm a. a. O., S. 1679 ff.

<sup>262a)</sup> Im Jahre 1918 war Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandsdelegation der Reichs-

Am 9. Mai schwiegen an fast allen europäischen Fronten endlich die Waffen. Lediglich in der Tschechoslowakei, wo Schörner kommandierte und die bedingungslose Kapitulation nicht anerkennen wollte<sup>263</sup>), mußte noch weiter gekämpft werden. Das einzige, was damit erreicht wurde, war die verschärfte Behandlung der schließlich auch dort überwältigten deutschen Truppen.

Im nördlichsten Zipfel Deutschlands, im Raum um Flensburg, hielt sich noch einige Tage ein Überrest aus dem Dritten Reich: die sogenannte „Regierung“ Dönitz, die ihre Existenz lediglich einem Willkürakt Hitlers verdankte<sup>264</sup>). Am 23. Mai besetzten britische Soldaten die Marineschule Flensburg-Mürwick und nahmen sämtliche „Kabinetts“-Mitglieder gefangen.

Dönitz aber bewies, daß er nach Hitlers Auffassung keinen „Ehrbegriff“ hatte, obwohl er Marineoffizier war. Er dachte nicht daran — wie Hitler es befohlen hatte — „mit leuchtendem Beispiel voranzugehen in treuester Pflichterfüllung bis in den Tod“<sup>265</sup>), sondern zog es vor, zu kapitulieren und am Leben zu bleiben. Auch Dönitz war eine Enttäuschung, war ein „Verräter“ an Hitlers Idee.

Die letzte von Hitlers Thesen war damit zusammengebrochen. Der Krieg war zu Ende, aber er war nicht so ausgegangen, wie Hitler es prophezeit hatte:<sup>266</sup>)

„Ich bin fest überzeugt, daß dieser Kampf um kein Haar anders ausgehen wird als der Kampf, den ich einst im Innern ausfocht!“

Nicht Hitlers Prognosen hatten sich erfüllt, sondern diejenigen Chamberlains und Churchills:

„Wir sind nicht bereit, von der gegenwärtigen deutschen Regierung auch nur die kleinste Zusicherung entgegenzunehmen. Diese Regierung hat in der Vergangenheit allzu oft gezeigt, daß ihre Versprechungen wertlos sind“<sup>267</sup>).

„Hitler konnte bestimmen, wann der Krieg beginnen sollte; aber es wird nicht ihm oder seinen Nachfolgern vorbehalten sein zu bestimmen, wann er enden wird. Der Krieg begann, als er ihn wollte, und er wird erst dann enden, wenn wir davon überzeugt sind, daß Hitler seinen Teil erhalten hat“<sup>268</sup>).

„Wir haben nur eine Absicht, wir haben nur ein einziges, unverrückbares Ziel. Wir sind entschlossen, Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten. Und davon wird uns nichts abhalten — nichts. Wir werden niemals mit Hitler oder irgendeinem aus seiner Bande verhandeln oder unterhandeln. Wir werden ihn bekämpfen zu Lande, wir werden ihn bekämpfen zur See, wir werden ihn bekämpfen in der Luft, bis wir mit Gottes Hilfe die Erde von seinem Schatten und die besiegten Völker von seinem Joch befreit haben“<sup>269</sup>).

„Wir werden Hitler schlagen. Wenn ich sage schlagen, so meine ich, daß nichts mehr von ihm übrig ist“<sup>270</sup>).

tagsabgeordnete der Zentrumsparlei, Staatssekretär Matthias Erzberger, geb. 1875 in Buttenhausen, ermordet 1921 von deutschen Nationalisten. Weitere Mitglieder der Delegation waren Graf Oberndorff, der frühere deutsche Militärattaché in Paris, General von Winterfeld, und Kapitän Vanselow. Auch die deutsche Delegation von 1918 versuchte, durch Hinweise auf die angebliche „bolschewistische Gefahr“ günstigere Bedingungen zu erreichen, jedoch ebenfalls vergeblich.

<sup>263</sup>) Schörner selbst floh im Flugzeug zu den Amerikanern, wurde jedoch von diesen an die Russen ausgeliefert. 1955 aus russischer Gefangenschaft entlassen, wurde er von einem deutschen Gericht zu 4 1/2 Jahren Gefängnis (wegen Erschießung eines deutschen Soldaten ohne Gerichtsverhandlung) verurteilt, jedoch vorzeitig entlassen.

<sup>264</sup>) Vgl. hierzu S. 2238, Anmerkung 199.

<sup>265</sup>) Vgl. Hitlers politisches Testament auf S. 2237.

<sup>266</sup>) Rede v. 8. 11. 1940, vgl. S. 1603.

<sup>267</sup>) Chamberlain am 3. 10. 1939 vor dem Unterhaus, vgl. S. 1377.

<sup>268</sup>) Churchill am 1. 10. 1939 im Rundfunk, vgl. S. 1377.

<sup>269</sup>) Churchill am 22. 6. 1941 im Rundfunk, vgl. S. 1739.

<sup>270</sup>) Churchill (Sendung des Londoner Rundfunks BBC v. 1. 11. 1943).

23. Mai 1945

Am 23. Mai 1945 war es so weit: Hitler war tot, und von seinem Reich war nichts mehr übrig!

Zum zweitenmal innerhalb eines Menschenalters war der Versuch, die deutschen Grenzen mit Gewalt zu erweitern, blutig gescheitert am Widerstand der angelsächsischen Welt. Weder das selbst erlebte Beispiel des 1. Weltkriegs noch die ununterbrochenen Warnungen der britischen Staatsmänner hatten Hitler davon abhalten können, erneut den Weg Franz Josephs I., Wilhelms II., des Grafen Berchtold und Bethmann-Hollwegs zu gehen!

Hatte 1914 der Überfall auf Serbien und auf Belgien die englische Kriegserklärung im Gefolge gehabt, so löste 1939 der Überfall auf Polen und Danzig die gleiche Wirkung aus. Beide Male endete die Auseinandersetzung mit dem politischen und militärischen Zusammenbruch Deutschlands. Während das Debakel von 1918 infolge der frühzeitigeren Kapitulation in glimpflichen Formen verlief, nahm die Katastrophe von 1945 weit schlimmere Ausmaße an.

Hitlers Terrormethoden in der Kriegführung hatten den von Anfang an feststehenden Ausgang des 2. Weltkrieges höchstens hinauszögern, aber nicht verändern können. Alles, was er in dieser Absicht unternommen hatte, war umsonst gewesen: Die grausame Drangsalierung und Massakrierung von Millionen von Juden, Russen, Polen, Serben und Angehörigen anderer europäischen Völker in den Konzentrations-, Vernichtungs- und Gefangenenlagern; die skrupellose Ermordung von Tausenden innenpolitischer Gegner; die Unterjochung fremder Völker und Staaten; die unterschiedslose Bombardierung von London, Belgrad und Antwerpen; das unbedenkliche Opfern von Millionen deutscher Soldaten an allen Fronten Europas und Nordafrikas, auf den Meeren und in der Luft; die erbarmungslose Preisgabe von Hunderttausenden deutscher Zivilisten in den Städten — nichts hatte dieses Ende verhindern können!

Hitler war von der gleichen Wahnidee besessen gewesen wie Napoleon, der Idee, es sei möglich, ein europäisches Kontinentalreich auf Kosten der kleinen Staaten und Rußlands zu errichten und dabei gleichzeitig die Freundschaft oder auch nur wohlwollende Neutralität Englands zu gewinnen. Wie bei Napoleon, so mußten auch bei Hitler zuerst Ströme von Blut fließen, bevor er von seiner Wahnidee abließ und endlich von der Bildfläche verschwand. Wie Napoleon, so weigerte sich auch Hitler bis zum letzten Augenblick, irgendein Verschulden an der unerhörten Katastrophe zuzugeben, in die er sein eigenes Volk und die Welt gestürzt hatte.

## Schlußbemerkung

Hitler ist ohne Zweifel die ungewöhnlichste Erscheinung der deutschen Geschichte. Dies gilt nicht nur für seinen erstaunlichen Aufstieg vom ungelerten Arbeiter und Insassen Wiener Obdachlosenasylo zum deutschen Regierungschef, zum Staatsoberhaupt und Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Es gilt vor allem für das Ausmaß an Macht, das er sich im Laufe weniger Jahre aneignete, unentwegt weiter ausbaute und bis zum letzten Atemzug eifersüchtig verteidigte.

Kein deutscher König oder Kaiser, kein deutscher Staatsmann — Regierungschef oder Staatsoberhaupt — kein deutscher General hat jemals eine solche Fülle von Macht in eigener Hand vereinigt und ausgeübt.

Hitler wollte niemand auch nur die geringste Macht zugestehen, die nicht von ihm ausging. Mochte es sich um staatliche oder kommunale Machtfunktionen handeln, um gerichtliche oder militärische Belange, um wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Einflußsphären — alles sollte sich nach ihm und ganz allein nach ihm richten. Unterwarfen sich die Persönlichkeiten, die einflußreiche Positionen bekleideten, waren sie bereit, Hitlers Befehlen zu gehorchen, dann war es gut, dann ließ er sie gewähren. Aber wehe, wenn irgendeiner von ihnen sich eine Stellung ausbaute, die machtpolitisch von Bedeutung sein und Hitler auch nur theoretisch gefährlich werden konnte, dann entfiel jede Rücksicht. Hitler schreckte vor keiner Intrige, vor keinem Mord zurück, um solche machtpolitisch gefährlichen Persönlichkeiten zu beseitigen.

Hitler war die *Inkarnation der Macht* überhaupt, ein wahrer Dämon an Machtbesessenheit, wie ihn die Erde bisher nur selten erlebt hat. Insofern war Hitler ein übernationales Phänomen. Seit Napoleon hatte die Welt keinen Tyrannen solchen Ausmaßes mehr erlebt.

Selbstverständlich spielten auch jene speziellen *Zeitumstände* eine große Rolle, ohne die das Emporkommen von Persönlichkeiten wie Napoleon und Hitler nicht denkbar wäre.

Marschall Foch, ein großer Verehrer Napoleons, bekannte, daß es diese besonderen Zeitumstände waren — das Chaos der französischen Revolution —, die dem Korsen seine Möglichkeiten eröffneten: „Lassen Sie Bonaparte unter Ludwig XIV. zur Welt kommen, oder nehmen Sie an, er wäre wie ich mit 24 Jahren in die Garnison nach Tarbes oder Montpellier geschickt worden, so hätten ihm seine auch noch so außerordentlichen Fähigkeiten sicherlich nicht die Möglichkeit verschafft, das Ziel zu erreichen, das er erreicht hat“<sup>1)</sup>.

Foch war im übrigen ehrlich genug zuzugeben, daß Napoleon an seiner Machttrunkenheit zugrunde ging. „Unter den Gründen, die seinen Sturz entschieden, war es hauptsächlich der Umstand, daß Napoleon die Größe seines Landes mit seiner eigenen verwechselte und das Schicksal der Völker einzig und allein auf die Waffen gründen wollte, als ob ein Volk vom Ruhm leben könnte anstatt von der Arbeit und in der zivilisierten Welt die Moral keinen Platz mehr hätte neben einer bloß auf Gewalt gegründeten Macht, sei diese auch noch so genial.“<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. Foch a. a. O., S. 262.

<sup>2)</sup> Vgl. Foch a. a. O., S. 111.

Waren es bei Napoleon die chaotischen Zeitumstände der französischen Revolution, die ihm zugute gekommen waren, so konnte sich Hitler die chaotischen Verhältnisse in Deutschland zunutze machen, die infolge des Umsturzes von 1918, des verlorenen 1. Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise von 1931 entstanden waren.

Den Fall Hitler mit solch lapidaren Feststellungen und historischen Parallelen bewenden zu lassen, wäre jedoch ein bedenkliches Verfahren. Denn Hitlers Herrschaft beruhte nicht nur auf den Möglichkeiten, die ihm die chaotische Lage Deutschlands nach 1918 geboten hatte. Es darf nicht übersehen werden, daß doch allzu viele falsche Vorstellungen in Deutschland vorherrschten, die einen breiten Nährboden für Hitlers demagogische Ideen abgaben. Sie waren vom kaiserlichen Deutschland und von der österreich-ungarischen Monarchie als unheilvolles Erbe hinterlassen worden und bildeten die *Basis von Hitlers rhetorischen Kunststücken*.

Mit den Thesen von den „Novemberverbrechern“, die dem deutschen Heer 1918 hinterhältig den Siegeslorbeer geraubt hätten, von den verderblichen 14 Punkten Wilsons, die angeblich das deutsche Volk zur Waffenniederlegung verführt hätten, von der internationalen Solidarität des Sozialismus, der sich zuungunsten der Interessen Deutschlands ausgewirkt habe, von der Unbesiegbarkeit der Deutschen, wenn sie einig seien – mit all diesen Thesen bestritt Hitler von 1919 bis 1945 seine Reden.

Sie sind fast wörtlich bei Wilhelm II.<sup>3)</sup> und anderen nationalen Autoren nachzulesen. Auch die These „*Die Juden sind an allem schuld*“, insbesondere an Deutschlands Unglück, gehörte zum Schlagwort-Bestand der nationalen Parteien und Gruppen in Deutschland, zum mindesten seit 1918.

Ein weiteres wesentliches Element, auf dem Hitlers Herrschaft beruhte, war sein *Operieren mit dem angeblich bedrohten Zustand Deutschlands*, der die permanente Anwendung von Kriegs- und Ausnahmegesetzen notwendig machte.

Selbst die vorbildlichste Demokratie verwandelt sich sofort in einen autoritären Staat<sup>4)</sup>, sobald der Krieg erklärt wird oder auch nur droht. Jedes Opponieren gegen die Gesetze der Regierung wird dann automatisch zum „Landesverrat“. Die sonst gültigen gesetzlichen und moralischen Vorschriften werden zum großen Teil außer Kraft gesetzt. Ja, selbst die zehn Gebote gelten in weitem Umfang nicht mehr.

Das sogenannte „Volk“ hat auf diese Entwicklung keinen Einfluß. Welcher kleine Mann kann z. B. beurteilen, ob es sich um einen Angriffs- oder Verteidigungs-

---

<sup>3)</sup> Wilhelm II.: „Der Umsturz [von 1918] hat ungeheure Werte vernichtet. Er wurde in dem Augenblick durchgeführt, als der Daseinskampf des deutschen Volkes abgeschlossen werden sollte und alle Kräfte sich zum Wiederaufbau zusammenschließen mußten. Er war ein Verbrechen am Volke.“ (Vgl. Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten 1878–1918, Leipzig-Berlin 1922, S. 288.)

„Auf die Garantie Wilsons hin hat Deutschland die von ihm besetzten feindlichen Gebiete geräumt und seine Waffen abgegeben, sich also wehrlos gemacht. In dieser Vertrauensseligkeit und dem Fallenlassen der 14 Punkte durch Wilson auf der einen Seite und in dem Ausbruch der deutschen Revolution auf der anderen liegt der Schlüssel zu unserer jetzigen Lage.“ (Ebenda S. 272.)

„Der internationale Programmteil der sozialistischen Lehre hat sich als ein furchtbarer Irrtum herausgestellt. Die Arbeiter der Entente sind gegen das deutsche Volk ins Feld gezogen, um es zu vernichten. Von internationaler Solidarität der Massen war nirgends eine Spur. Dieser Irrtum ist auch einer der Gründe des für Deutschland schlechten Kriegsausgangs [!].“ (Ebenda S. 290.)

„Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.“ (Proklamation an das deutsche Volk v. 6. 8. 1914.)

<sup>4)</sup> „Von morgen an ist die Schweiz ein autoritärer Staat“, erklärt der Schweizer Gesandte nach Erlaß der Kriegsgesetze 1939 dem Staatssekretär v. Weizsäcker. Aufzeichnung des Verfassers.

gungskrieg handelt, da selbstverständlich die jeweilige Regierung stets das Gegebensein eines Verteidigungskrieges behaupten wird? Und selbst wenn er es beurteilen könnte, es bleibt ihm ja nur die Wahl, sich der Regierungsentscheidung zu unterwerfen oder als „Landesverräter“ mit den schwersten Strafen belegt zu werden.

Aber auch den sogenannten „oberen Zehntausend“, den maßgebenden Kreisen der Politiker, Abgeordneten, Militärs, Wirtschaftsführer, Bischöfe usw. wird es schwer oder unmöglich gemacht, gegen die Maßnahmen einer Regierung Widerstand zu leisten, die vorgibt, nationale Interessen wahrzunehmen.

Ein solcher Zustand war natürlich für Hitler ideal. Aus diesem Grunde proklamierte er ständig irgendeine Not- und Gefahrenlage: 1933 drohte angeblich ein kommunistischer Aufstand in Deutschland. 1934 drohte angeblich ein Putsch der SA. 1935 drohte angeblich eine bolschewistische Gefahr durch die Existenz „von 101 sowjetischen Divisionen“ und durch die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht in Frankreich<sup>5)</sup>. 1936 drohte angeblich die Bolschewisierung Europas durch den französisch-russischen Beistandspakt. 1937 drohte angeblich eine Bolschewisierung Europas durch den spanischen Bürgerkrieg. 1938 drohte angeblich ein Angriff der Tschechoslowakei, des „bolschewistischen Flugzeugmutterstoffs im Herzen Europas“. 1939 drohte angeblich ein Überfall durch Polen. Alle diese „Bedrohungen“ existierten in Wirklichkeit nicht, aber Hitlers Behauptungen taten ihre Wirkung.

Wer in Deutschland wollte wagen, sich mit Maßnahmen nicht einverstanden zu erklären, die zur Rettung des deutschen Volkes und Europas vor dem Bolschewismus dienen sollten? Wer in Deutschland wollte als Kommunist oder Bolschewist gelten?

Nicht minder erfolgreich war Hitlers *Operieren mit nationalen Argumenten*. Alles, was er tat, plante und anordnete, sollte ja angeblich dem Wohl des deutschen Volkes dienen, sollte im nationalen Interesse sogar notwendig sein!

Von allen Ständen waren die deutschen Arbeiter nationalen Phrasen am leichtesten zugänglich. Dies hatte sich schon im ersten Weltkrieg gezeigt<sup>6)</sup>. Vor kritiklosen Arbeitergruppen zu sprechen, hatte Hitler am wenigsten Angst. Ihnen konnte er mit nationalen Schlagworten und phantastischen Zukunftsschilderungen noch imponieren, als die Mißerfolge seiner Politik ihn eindeutig widerlegt hatten.

Die deutschen Intellektuellen waren nationalen Redensarten gegenüber ziemlich immun. Kein Wunder, daß Hitler sie mit Hohn, Spott und wütenden Haßtiraden bedachte.

Aber wer sollte entscheiden, ob eine Maßnahme im Interesse des deutschen Volkes lag oder nicht? Wenn es nur Deutsche auf der Welt gäbe, so wäre diese Frage nicht wichtig. Dann wäre das Dritte Reich nicht zusammengebrochen, und Hitler würde vermutlich noch heute regieren.

Deutschland ist jedoch nicht omnipotent, sondern in ganz entscheidendem Maß abhängig von anderen Mächten in der Welt. Während es innenpolitisch den

---

<sup>5)</sup> Vgl. Proklamation v. 16. 3. 1935, Bd. I S. 494.

<sup>6)</sup> Der nationale Taumel vom August 1914 hatte in besonderem Maße die deutsche Arbeiterschaft einschließlich der Sozialdemokratie und ihrer Führer ergriffen. Auch Wilhelm II. war des Lobes voll über die deutsche Arbeiterschaft. Er erklärte: „Die deutsche Arbeiterschaft hat sich unter mir [!] im Felde glänzend geschlagen und auch zu Hause jahrelang für Munition und Kriegsgeräte gesorgt!“ (Vgl. Wilhelm II. a. a. O., S. 289.)

Deutschen frei steht, ihr Leben so zu gestalten, wie sie wollen, sind ihnen in der Außenpolitik Schranken gesetzt. Sobald das Ausland durch deutsche Maßnahmen tangiert oder bedroht wird, hören diese auf, „im Interesse des deutschen Volkes“ zu liegen. Denn das Ausland ist nicht gewillt, derartige Maßnahmen Deutschlands, gleichgültig ob im Osten oder Westen, hinzunehmen, sondern schlägt zurück. Und dies wirkt sich nicht zum Vorteil, sondern zum Nachteil des deutschen Volkes aus! Die geschichtlichen Erfahrungen sprechen hier eine eindeutige Sprache.

Durch die Vernichtung Hitlers und seines Reiches im 2. Weltkrieg ist Deutschland ohne Zweifel eine Lehre erteilt worden. Die Lektion des 1. Weltkrieges hatte offensichtlich nichts gefruchtet. Ob diejenige des 2. Weltkrieges etwas genutzt hat, wird die Zukunft lehren.

Auf jeden Fall ist es notwendig, die Konsequenzen aus dem Aufstieg und dem Untergang Hitlers zu ziehen. Sie lassen sich auf folgenden Nenner bringen:

1. Die Welt will nicht „am deutschen Wesen genesen“ <sup>7)</sup>, auf keinen Fall aber mit Gewalt!
2. Jeder Versuch, die jeweiligen deutschen Staatsgrenzen gewaltsam zu verändern, ruft mit Sicherheit die Kriegserklärung der westlichen Welt hervor. Dies hat sich sowohl 1914 als auch 1939 gezeigt. Dieser Grundsatz gilt auch dann, wenn es sich um Gebiete handelt, die — wie im Fall Danzig — von Deutschen bewohnt werden oder früher einmal zum Deutschen Reich gehört haben.
3. Es gibt keine „geheime jüdische Weltregierung“. Alle Behauptungen, daß die Juden als internationale Korporation auf die Regierungen der Großmächte oder anderer nichtjüdischer Staaten politischen oder militärischen Einfluß ausüben könnten, sind Hirngespinnste. Die Juden mögen zu gewissen Zeiten wirtschaftliche oder kulturelle Einwirkungsmöglichkeiten internationaler Art gehabt haben, zu politischem Einfluß auf internationaler Ebene sind sie nie gelangt. Hitlers Kampf gegen die Juden war im Grunde ein Kampf gegen Windmühlenflügel.

So verwerflich und scheußlich seine Ausrottungsaktionen gegenüber den Juden waren, sie sind keineswegs die Ursache seines Untergangs gewesen. Es wäre ein gefährlicher Irrtum zu glauben, Hitler hätte seine machtpolitischen Ziele erreichen können, wenn er die Juden gut behandelt hätte. Er wäre in diesem Fall genau so gescheitert wie Napoleon I. und Wilhelm II., bei deren Unternehmungen die Judenfrage keine Rolle spielte!

4. Die von Hitler propagierte Auffassung, die Deutschen hätten die besten Soldaten, die besten Wissenschaftler, die besten Wirtschaftsführer, die besten Arbeiter, die besten Bauern usw. <sup>8)</sup> ist eine subjektive Ansicht. Niemand wird es den Deutschen verbieten können, diese Überzeugung zu haben, gleichgültig ob sie zutreffend ist oder nicht. Auch wenn sie objektiv richtig sein sollte, so können daraus keine allgemeingültigen Schlußfolgerungen gezogen werden. Vor allem ist es nicht möglich, aus solchen Qualitätsfeststellungen einen deutschen Rechtsanspruch auf die Vorherrschaft in Europa oder auf die Welt-herrschaft abzuleiten.

---

<sup>7)</sup> Vgl. Bd. I, S. 17.

<sup>8)</sup> „Der deutsche Soldat ist der beste!“ (Rede v. 4. 7. 1944, vgl. S. 2116). — „Das deutsche Volk kann heute stolz sein: es hat die besten politischen Führer, es hat die besten Feldherren, es hat die besten Ingenieure, Wirtschaftsführer und Organisatoren. Es hat aber auch die besten Arbeiter und die besten Bauern.“ (Rede v. 3. 10. 1941, vgl. S. 1766 f.).

Hitler hat mehrfach behauptet, das deutsche Volk sei nicht nur das beste, sondern auch das zahlenmäßig stärkste Volk der Welt, ausgenommen China<sup>9)</sup>. Die Zahlenrechnungen, die er aufstellte, um diese These zu beweisen, waren allzu durchsichtig, um widerlegt werden zu müssen. Die beiden Weltkriege haben eindeutig gezeigt, daß Deutschland machtmäßig keineswegs in der Lage ist, seine Auffassungen der Welt mit Gewalt aufzuzwingen<sup>10)</sup>.

5. Weder der Verrat militärischer Geheimnisse noch die Erfindung neuer Waffen haben entscheidenden Einfluß auf den Ausgang eines Krieges. Sie können vorübergehend einzelne Maßnahmen und Aktionen behindern, unter Umständen die Entscheidung verzögern, aber nicht eine Veränderung des Kriegsausgangs bewirken<sup>11)</sup>.
6. Propagandaparolen (sogenannte „psychologische Kriegführung“) sind nur wirksam gegenüber dem eigenen Volk oder unterlegenen Völkern, deren ohnehin fälliger Zusammenbruch dadurch eventuell beschleunigt werden kann. Gegenüber gleichstarken oder überlegenen Feinden ist die Propagandawaffe unbrauchbar. Sie kann keineswegs größere Erfolge erzielen als die militärischen Waffen. Durch Reden können keine Tatbestände verändert werden<sup>12)</sup>.
7. Tapferkeit, Durchhaltebereitschaft, Einigkeit, Selbstaufopferung und ähnliche nationale Tugenden können den unglücklichen Ausgang eines Krieges höchstens für einige Zeit hinauszögern, aber nicht verhindern. Dieser Ausgang ist abhängig vom Kriegspotential eines Landes. Weder Leonidas-Mythus noch Fridericus-Legende können die harte Tatsache außer Kraft setzen, die die militärische Überlegenheit des stärkeren Landes gegenüber dem schwächeren nun einmal darstellt.

Einem einzelnen Menschen die gesamte Macht im Staat auszuliefern, wird wohl in den meisten Ländern der Welt verhängnisvolle Folgen haben. Die Versuchung, die im Gebrauch der Macht liegt, ist so groß, daß selbst Menschen, die vorgeben, „das Beste“ zu wollen, veranlaßt werden können, ehrgeizige Pläne zu hegen und einem Machttaumel zu verfallen, der nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Umgebung und das gesamte Volk ins Verderben stürzen muß. Die Geschichte kennt unzählige Beispiele dafür, sie beweist allerdings auch, daß trotzdem immer wieder die gleichen Fehler gemacht und die Mahnungen der Vergangenheit in den Wind geschlagen werden.

---

<sup>9)</sup> „Wir Deutschen zählen 82 Millionen Menschen im heutigen Reich. — Wir sind, von China abgesehen, der Staat, der als einziger eine solch große Zahl von Menschen eines geschlossenen Volkstums überhaupt besitzt.“ (Rede v. 24. 1. 1940, vgl. S. 1448.)

„82 Millionen deutsche Germanen! Wir sind z. Zt. das volkreichste Staatswesen einer Rasse, das es auf der Erde gibt, ausgenommen China.“ (Rede v. 3. 5. 1940, vgl. S. 1499.)

<sup>10)</sup> Daß alle Anstrengungen Hitlers gegen die vereinte Kraft der Alliierten nichts ausrichten konnten, geht am besten aus seinen eigenen Worten hervor: „Ich kann vor der deutschen Geschichte einmal auf allen Gebieten angeklagt werden, nur auf einem Gebiet sicherlich nicht, nämlich: daß ich nicht das Letzte gegeben hätte, was überhaupt menschenmöglich war, um das deutsche Volk für diesen Kampf bereiter zu machen, als es leider im Jahre 1914 bereit war.“ (Rede v. 18. 12. 1940, vgl. S. 1639.) Ja gewiß, er hatte sicherlich das „Menschenmögliche“ an militärischer Kraft Deutschlands entfaltet, aber was hatte es genützt?

<sup>11)</sup> Vgl. hierzu S. 2134.

<sup>12)</sup> Churchill tat Hitlers Drohreden mit dem lapidaren Hinweis ab: „Könnten Worte töten, dann wären wir längst tot. Aber man schreckt uns nicht mit diesen blutrünstigen Drohungen. Ja, wir fassen sie als ein Zeichen der Schwäche unserer Feinde auf!“ (Rundfunkrede v. 12. 11. 1939, vgl. Bd. I, S. 54).

Es wäre jedoch sehr verfehlt, das sogenannte „Volk“ d. h. die Gesamtheit derjenigen, die im Staat nichts zu sagen haben, für eine solche Entwicklung verantwortlich zu machen. Der Appell muß sich vielmehr an die verantwortlichen Staatsmänner und die maßgebenden Kreise, die Abgeordneten, die Wirtschaftsführer, die Militärs, die Bischöfe usw. richten. Denn ihre Aufgabe ist es, die Lehren der Geschichte zu kennen und sie zu beherzigen.

In außergewöhnlichen Zeiten, wenn Krieg, Not und Chaos herrschen, wird immer eine gewisse Gefahr bestehen, daß außergewöhnliche Männer die totale Macht zu erobern versuchen. Die Tatsache, daß es Hitler möglich war, sich in den Besitz der Macht zu setzen und diese Macht zwölf Jahre lang unangefochten zu behaupten, beweist, daß ein derartiger Vorgang jederzeit wieder möglich sein könnte, wenn die gleichen Umstände gegeben wären. Gesetze und Verfassungsvorschriften bieten nur in sehr beschränktem Maße Schutz vor einer solchen Entwicklung. Denn sie werden von den Eroberernaturen sehr bald — legal oder illegal — außer Kraft gesetzt.

Die Geschichte lehrt, daß alle außergewöhnlichen Persönlichkeiten, die sich zu großen Eroberern und Tyrannen aufschwangen — Alexander der Große, Cäsar, Napoleon, Hitler —, zu ihren Erfolgen vom Dämon der Redekunst emporgetragen wurden, die sie in außergewöhnlichen Zeiten entsprechend zu benutzen wußten.

Die Reihe der großen Demagogen der Weltgeschichte, die im Triumph aufstiegen und ihre Völker mit in den Untergang zogen, hat in Adolf Hitler ihren barbarischen Höhepunkt gefunden. Daß dies in einem hochzivilisierten Land des 20. Jahrhunderts noch einmal möglich war, sollte eine Warnung für alle Zukunft sein.

# Anhang

## Hitler und die Geschichte

Das Wort „Geschichte“ führte Hitler fast genau so häufig im Mund wie das Wort „Vorsehung“.

Meist berief er sich auf die Geschichte, um irgendeine seiner Maßnahmen zu rechtfertigen und eventuelle Kritiker mundtot zu machen. Denn wer war in der Lage, ihm das „Urteil der Geschichte“ streitig zu machen? Da es sich um zukünftige, noch gar nicht greifbare Stellungnahmen handelte, konnte niemand gegenteilige Ansichten vertreten. Nur Adolf Hitler allein beurteilte, was „künftige Generationen“, was „kommende Jahrhunderte“ zu seiner Epoche sagen würden.

In Wirklichkeit war ihm das Urteil der Geschichte, wie sein Leben beweist, genau so gleichgültig wie das Schicksal des deutschen Volkes. Auch die „Geschichte“ war für ihn, wie alles andere, nur Mittel zum Zweck, zur Befriedigung seines ungeheuren Machttriebs. Er war ein Vabanque-Spieler von Anfang an. Gelang der große Wurf, schön — mißlang er, nun dann hatte er wenigstens sein Leben gelebt, wie er es wollte, „ein Leben, das sich vor der deutschen Geschichte einst wird sehen lassen können“<sup>1)</sup>. Allerdings, es war nur die Frage, ob im guten oder im schlechten Sinne!

Es lohnt sich nicht, die vielen Hinweise Hitlers auf die Geschichte zu entkräften durch Gegenüberstellung des realen Tatbestandes. Es soll lediglich die Vermessenheit und Überheblichkeit Hitlers dargestellt werden an einer kleinen Auswahl seiner diesbezüglichen Äußerungen:

„Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreibung, unbeeinflußt vom für und wider einer streitenden Zeit, diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sachlich Möglichen gehandelt hat“<sup>2)</sup>.

„Ich kann dies [meine Gedanken bekanntgeben] auch, weil das Urteil über mich in der Geschichte Gott sei Dank einst nicht von diesen erbärmlichen Skribenten geschrieben wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht“<sup>3)</sup>.

„Diese große Verantwortung zwingt uns, diese Bewegung so zu führen, daß wir selbst vor der Geschichte jederzeit bestehen können und daß auch spätere Generationen mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken“<sup>4)</sup>.

„Ich möchte nur, daß die Nachwelt mir einmal bestätigt, daß ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe“<sup>5)</sup>.

„Wir alle werden einmal gewogen und gemeinsam beurteilt, entweder werden wir gemeinsam diese Prüfung bestehen, oder die Geschichte wird uns gemeinsam verdammen“<sup>6)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Rede v. 15. 2. 1942: „Noch in der letzten Sekunde werde ich es nie bereuen, diesen Kampf geführt zu haben, sondern im Gegenteil, ich kann mir wenigstens sagen: Es ist ein Leben gewesen, das lebenswert war. Es war nicht ein Leben der Feigheit und der Trägheit, der Zurückhaltung, sondern ein Leben, das sich vor der deutschen Geschichte einst wird sehen lassen können.“ Vgl. S. 1842.

<sup>2)</sup> Rede v. 8. 11. 1943, vgl. S. 2050.

<sup>3)</sup> Rede v. 6. 10. 1939, vgl. S. 1388.

<sup>4)</sup> Rede v. 9. 7. 1933, vgl. Bd. I, S. 288.

<sup>5)</sup> Rede v. 10. 11. 1933, vgl. Bd. I, S. 330.

<sup>6)</sup> Rede v. 11. 12. 1933, vgl. Bd. I, S. 336.

„Die Nachwelt soll einmal von uns sagen: Niemals war die deutsche Nation stärker und nie ihre Zukunft gesicherter als in der Zeit, da das alte Heilszeichen der germanischen Völker in Deutschland neu verjüngt Symbol des Dritten Reiches wurde.“<sup>7)</sup>

„Wir sind vom Schicksal ausersehen worden, im höchsten Sinne des Wortes Geschichte zu machen. Was Millionen Menschen verwehrt wird, hat uns die Vorsehung gegeben. An unserem Werk wird sich die späteste Nachwelt noch unserer erinnern.“<sup>8)</sup>

„Ich werde einmal von der Geschichte die Bestätigung beanspruchen können, daß ich in keiner Stunde meines Handelns für das deutsche Volk die Pflichten vergessen habe, die ich und wir alle der Aufrechterhaltung der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber zu tragen schuldig sind“<sup>9)</sup>.

„Das Urteil der Nachwelt wird mir einmal nicht bestreiten, daß es anständiger und auch richtiger war, eine unmöglich gewordene Spannung zu beseitigen, um dann endlich einer vernünftigen, von allen ersehnten Entwicklung die Tore zu öffnen, als aus irgendwelchen Rücksichten entgegen dem eigenen Gewissen und der eigenen Vernunft einen nun einmal untragbar gewordenen Zustand aufrechtzuerhalten zu versuchen“<sup>10)</sup>.

„Ich könnte niemals einen Freispruch vor der Geschichte meines Volkes erhalten wenn ich – ganz gleich aus welchen Gründen – etwas versäumen würde, was zur Fort-erhaltung dieses Volkes notwendig ist“<sup>11)</sup>.

„Ich glaube, daß die Nachwelt und die deutsche Geschichte mir einmal bestätigen werden, daß ich in der Zeit meiner Staatsführung dem deutschen Volke den höchsten Nutzen geleistet habe“<sup>12)</sup>.

„Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtschaft sind Einrichtungen und Funktionen, denen nur der Wert eines Mittels zum Zweck zukommen kann. Sie werden vor der Geschichte gewogen nach den Diensten, die sie dem Zweck leisten. Der Zweck ist aber immer wieder das Volk“<sup>13)</sup>.

„So wie der Held auf sein Leben Verzicht leistet, um im Pantheon der Geschichte weiterzuleben, so muß eine wirklich große Bewegung in der Richtigkeit einer Idee, in der Wahrhaftigkeit ihres Handelns den Talisman sehen, der sie sicherlich hinüberführt aus einer vergänglichen Gegenwart in eine unsterbliche Zukunft“<sup>14)</sup>.

„Dieses Verbrechen [Trennung Mitteleuropas durch den Versailler Vertrag, Polnischer Korridor] beseitigt zu haben, ist kein Wortbruch, sondern meine Ehre, mein Stolz und eine große geschichtliche Leistung“<sup>15)</sup>.

„Ich kann vor der deutschen Geschichte einmal auf allen Gebieten angeklagt werden, nur auf einem Gebiet sicherlich nicht, nämlich: daß ich nicht das Letzte gegeben hätte, was überhaupt menschenmöglich war, um das deutsche Volk für diesen Kampf bereiter zu machen, als es leider im Jahre 1914 war“<sup>16)</sup>.

Die Historiker sind der Mühe enthoben, ein Urteil der Geschichte über Hitler fällen zu müssen. Er hat dafür gesorgt, daß dieses Urteil nicht von, wie er sagte<sup>17)</sup>, „erbärmlichen Skribenten geschrieben wird“, sondern durch sein „Lebenswerk feststeht“!

---

7) Rede v. 5. 9. 1934, vgl. Bd. I, S. 449.

8) Rede v. 16. 9. 1936, vgl. Bd. I, S. 541.

9) Rede v. 7. 3. 1936, vgl. Bd. I, S. 586.

10) Interview v. 9. 3. 1936, vgl. Bd. I, S. 601.

11) Rede v. 30. 1. 1937, vgl. Bd. I, S. 670.

12) Rede v. 6. 4. 1938, vgl. Bd. I, S. 846.

13) Rede v. 20. 2. 1938, vgl. Bd. I, S. 804.

14) Rede v. 1. 9. 1933, vgl. Bd. I, S. 297 f.

15) Rede v. 6. 10. 1939, vgl. S. 1387.

16) Rede v. 18. 12. 1940, vgl. S. 1639.

17) Rede v. 6. 10. 1939, vgl. S. 1388 und S. 2261.

## Die Schuld am 2. Weltkrieg nach Hitlers Interpretation

Im Hauptteil des vorliegenden Werkes wurde bereits ausgeführt, daß Hitler selbst nicht die geringste Schuld an der Entstehung und am für Deutschland unglücklichen Ausgang des 2. Weltkrieges eingestehen wollte.

Wer aber war nach Hitlers Ansicht nun schuld? Darüber hat er sich häufig und in immer neuen Variationen geäußert. Es ist daher notwendig, eine gewisse Ordnung in diese Hitlerschen Erklärungen hineinzubringen. Und zwar teilt man sie am zweckmäßigsten in zwei Gruppen ein: Die Schuldigen an der Entstehung und die Schuldigen am Ausgang des 2. Weltkrieges.

Zur ersten Gruppe (schuld an der Entstehung des 2. Weltkrieges) gehören:

### 1. *Das deutsche Volk.*

Nach Hitlers Ansicht hatte das deutsche Volk den 2. Weltkrieg dadurch verursacht, daß es 1918 kapituliert hatte. Er erklärte:

„Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in eiserner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet“<sup>1)</sup>.

### 2. *Die Italiener.*

Nach Hitlers Ansicht war Italien am Ausbruch des 2. Weltkrieges schuld, weil es 1939 neutral geblieben war. Er erklärte:

„Denn wenn Italien damals [1939] die Erklärung abgegeben hätte, daß es sich mit Deutschland solidarisch erklärte, wozu es verpflichtet war auf Grund der Verträge, dann wäre der Krieg nicht ausgebrochen, dann hätten die Engländer nicht angefangen, und die Franzosen hätten nicht angefangen.“

### 3. *Die Juden.*

Daß die Juden nach Hitlers Ansicht wie „an allem“, so auch am Ausbruch des 2. Weltkrieges schuld waren, konnte nicht wunder nehmen. Denn die Juden waren ja nach der offen verkündeten Auffassung des Generals Ludendorff und anderer nationaler Vorkämpfer bereits am Ausbruch des 1. Weltkrieges schuld gewesen. Hitler erklärte über die Urheberchaft des Judentums:

„Ein mitleid- und erbarmungsloser Krieg wurde uns von dem ewigen Judentum aufgezwungen“<sup>2)</sup>.

„Er wurde gewollt und angestiftet ausschließlich von jenen internationalen Staatsmännern, die entweder jüdischer Herkunft waren oder für jüdische Interessen arbeiteten“<sup>3)</sup>.

### 4. *Die Polen.*

Die Polen waren am Ausbruch des Krieges schuld, weil sie auf Hitlers großzügige „Friedensangebote“ nicht eingegangen waren und nicht freiwillig Danzig, den Korridor und schließlich — wie im Fall Tschechoslowakei — ihr gesamtes Staatsgebiet an Deutschland ausgeliefert hatten. Hitler erklärte:

„Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, die diese Vorschläge ablehnte. Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals [über diese Ablehnung] aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre.

1) Neujahrspromklamation v. 1. 1. 1943, vgl. S. 1967.

2) Erklärung v. 20. 5. 1943, vgl. S. 2016.

3) Rede v. 21. 3. 1943, vgl. S. 2000.

4) Politisches Testament v. 29. 4. 1945, vgl. S. 2236.

Polen antwortete mit dem Befehl der ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London! — Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde?“<sup>5)</sup>

#### 5. Die Engländer.

Die Engländer waren am Beginn des 2. Weltkrieges schuld, weil sie den Polen angeblich eine „Blanko“-Vollmacht ausgestellt und Hitlers großzügige „Freundschaftsangebote“ nicht angenommen hatten. Hitler erklärte:

„Dort [in London] erklärte man, daß Deutschland überhaupt nicht als Macht zu werten sei. Dort wurde den Polen eingeredet, daß sie ohne weiteres in der Lage sein würden, gegen Deutschland Widerstand zu leisten.

Dort ging man sogar einen Schritt weiter, indem man nämlich die Versicherung abgab, daß Polen, wenn sein eigener Widerstand etwa nicht genügen sollte, sich jederzeit des Widerstandes d. h. der Beihilfe der anderen versichern könnte.

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines großwahn-sinnigen Kleinstaates [Polen] legte, einen Krieg anzufangen [durch Widerstand gegen Deutschland] oder auch zu unterlassen“<sup>6)</sup>.

„Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis [!] erreichen zu können. Wenn nun das alles abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern: Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen! Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland“<sup>7)</sup>.

„Ich habe weiter nie gewollt, daß nach dem ersten unseligen Weltkrieg ein zweiter gegen England oder gar gegen Amerika entsteht. —

Ich habe noch drei Tage vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges dem britischen Botschafter in Berlin eine Lösung der deutsch-polnischen Probleme vorgeschlagen — ähnlich der im Falle des Saargebietes unter internationaler Kontrolle. Auch dieses Angebot kann nicht weggeleugnet werden. Es wurde nur verworfen, weil die maßgebenden Kreise der englischen Politik den Krieg wünschten“<sup>8)</sup>.

In der zweiten Gruppe (schuld am unglücklichen Ausgang des 2. Weltkrieges) kehren zwar meist die gleichen Personen und Völker wieder, die Hitler schon für den Beginn bzw. Ausbruch verantwortlich machte. Es kommen aber noch weitere hinzu. Zur zweiten Gruppe gehören:

#### 1. Das deutsche Volk.

Nach Hitlers Ansicht hatte das deutsche Volk die Chance, die ihm im 2. Weltkrieg zur Durchsetzung seines „Lebensanspruchs“ geboten war, nicht genutzt, und mußte infolgedessen wieder „zurücksinken“. Er erklärte:

„Es handelt sich darum, ob diese 85 Millionen Menschen in ihrer nationalen Geschlossenheit ihren Lebensanspruch durchsetzen können oder nicht. Wenn ja, dann gehört diesem [deutschen] Volk die Zukunft Europas. Wenn nein, dann wird dieses Volk vergehen, dann wird es zurücksinken, und es wird nicht mehr lohnend sein, in diesem Volk dann zu leben“<sup>9)</sup>.

#### 2. Die Italiener.

Nach Hitler war Italien nicht nur schuld am Ausbruch des 2. Weltkrieges (s. o.), sondern auch an seiner ungünstigen Entwicklung. Wäre Italien nicht in Griechen-

<sup>5)</sup> Rede v. 19. 9. 1939, vgl. S. 1357 f. Vgl. hierzu auch den folgenden Punkt 5: Die Engländer.

<sup>6)</sup> Rede v. 19. 9. 1939, vgl. S. 1358.

<sup>7)</sup> Ebenda, vgl. S. 1362. Siehe hierzu auch Anmerkung Nr. 5.

<sup>8)</sup> Politisches Testament v. 29. 4. 1945, vgl. S. 2236 f.

<sup>9)</sup> Rede v. 18. 12. 1940, vgl. S. 1639.

land eingefallen, dann hätte Deutschland Rußland besiegt, und der ganze Krieg hätte angeblich eine andere Wendung genommen. Hitler erklärte:

„Das Bündnis mit Italien hat ganz offensichtlich mehr unseren Feinden geholfen, als es uns genutzt hat.

Während ich mich nach Montoire begab, benutzte Mussolini die Gelegenheit meiner Abwesenheit, um seinen unglückseligen Griechenlandfeldzug zu starten. —

Gegen unseren Willen waren wir gezwungen, mit Waffengewalt in die Ereignisse auf dem Balkan einzugreifen, woraus sich die unheilvolle Verspätung des Aufmarsches gegen Rußland zwangsläufig ergab. —

Hätten wir Rußland schon vom 15. Mai an angegriffen, alles wäre anders gekommen“<sup>10)</sup>.

### 3. *Alle deutschen Verbündeten in Europa.*

Während die Italiener nach Hitlers Interpretation sowohl am Ausbruch als auch am unglücklichen Ausgang des 2. Weltkrieges schuld waren, traf die übrigen Verbündeten Deutschlands — Rumänen, Finnen, Ungarn, Bulgaren, Slowaken, Kroaten — „nur“ die Schuld an der militärischen Niederlage Deutschlands. Hitler erklärte:

„Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen“<sup>11)</sup>.

„Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands, sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, so liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf seiten unserer europäischen Verbündeten. Angefangen von dem Zusammenbruch der rumänisch-italienisch-ungarischen Front am Don und ihrer sich daran anschließenden völligen Auflösung, über die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Königshaus hinweg zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehenden Italien des Duce läuft ein gerader Weg des Verrates. Er hat seine Fortsetzung gefunden in der jammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstaufgabe Bulgariens sowie im schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers“<sup>12)</sup>.

### 4. *Die Juden.*

Die Juden hatten — laut Hitler — nicht nur den Ausbruch des 1. und des 2. Weltkrieges verschuldet, sondern sie waren natürlich auch schuld an der militärischen und politischen Katastrophe, der sich das deutsche Volk am Ende des 2. Weltkrieges gegenübersah. Hitler erklärte:

„Was dort [im Osten] unseren Frauen, Kindern und Männern von dieser jüdischen Pest zugefügt wird, ist das grauenhafteste Schicksal, das ein Menschengehirn sich ausdenken vermag“<sup>13)</sup>.

„Das Leben, das uns geblieben ist, kann nur einem einzigen Gebote dienen, nämlich wieder gut zu machen, was die internationalen jüdischen Verbrecher und ihre Handlanger an unserem Volk begangen haben“<sup>14)</sup>.

### 5. *Die Engländer.*

Die Engländer hatten laut Hitler den Ausbruch des 2. Weltkrieges verschuldet, weil sie seine „Freundschaftsangebote“ nicht angenommen hatten. Sie waren aber auch verantwortlich für den unglücklichen Ausgang, weil sie sich er-

<sup>10)</sup> Erklärung im Februar 1945, vgl. S. 2208.

<sup>11)</sup> Proklamation v. 25. 9. 1944, vgl. S. 2151.

<sup>12)</sup> Tagesbefehl an die Wehrmacht v. 1. 1. 1945, vgl. S. 2186.

<sup>13)</sup> Proklamation v. 24. 2. 1945, vgl. S. 2204.

<sup>14)</sup> Ebenda S. 2206

dreistet hatten, die Freundschaftsangebote Hitlers auch während des Krieges weiter abzulehnen und stattdessen die Bolschewisten „aus den Steppen Asiens“ zur Hilfe zu rufen. Zur Strafe würden sie einst selbst am Bolschewismus zugrunde gehen. Hitler erklärte:

„Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulieren, gehen ihrer völliger Ausrottung entgegen. — England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen“<sup>15)</sup>.

„Da sie [die Feinde] die Absicht haben, unser Volk auszurotten, versuchen sie diese Methode bereits im Kriege mit Mitteln, wie sie die zivilisierte Menschheit noch nicht gekannt hat. In dem sie unsere Städte zertrümmern, hoffen sie nicht nur die deutschen Frauen und Kinder zu töten, sondern vor allem auch die Dokumente unserer tausendjährigen Kultur zu beseitigen, denen sie Ebenbürtiges gleichzusetzen nicht in der Lage sind“<sup>16)</sup>.

#### 6. Die deutschen Offiziere.

Laut Hitler waren zwar nicht die Marineoffiziere, aber die Offiziere des deutschen Heeres am unglücklichen Ausgang des 2. Weltkrieges schuld, weil sie keinen „Ehrbegriff“ hatten und kapitulierten, statt bis zum letzten Atemzug zu kämpfen. Hitler erklärte:

„Möge es dereinst zum Ehrbegriff des deutschen Offiziers gehören — so wie dies in unserer Marine schon der Fall ist — daß die Übergabe einer Landschaft oder einer Stadt unmöglich ist und daß vor allem die Führer hier mit leuchtendem Beispiel voranzugehen haben in treuester Pflichterfüllung bis in den Tod“<sup>17)</sup>.

#### 7. Göring und Himmler.

Auch engste Mitarbeiter Hitlers waren angeblich am schlechten Ausgang des Krieges schuld, weil sie Ende April 1945 (!) versucht hatten, mit der sinnlosen Schlächtereierklärung zu machen. Hitler erklärte:

„Ich stoße vor meinem Tode den früheren Reichsmarschall Hermann Göring aus der Partei aus und entziehe ihm alle Rechte. —

Ich stoße vor meinem Tode den früheren Reichsführer SS. und Reichsminister des Innern, Heinrich Himmler, aus der Partei sowie aus allen Staatsämtern aus. —

Göring und Himmler haben durch geheime Verhandlungen mit dem Feinde, die sie ohne mein Wissen und gegen meinen Willen abhielten, sowie durch den Versuch, entgegen dem Gesetz [!] die Macht im Staate an sich zu reißen, dem Lande und dem gesamten Volk unabsehbaren Schaden zugefügt, gänzlich abgesehen von der Treulosigkeit gegenüber meiner Person“<sup>18)</sup>.

#### 8. Der „Allmächtige“.

Der „Allmächtige“ (die „Vorsehung“, der deutsche Wolkengott) hatte versagt und es versäumt, Hitler und Deutschland zu guter Letzt durch ein Wunder zu retten, wie es nach Hitlers Ansicht seine Pflicht gewesen wäre. Dutzende von Malen hatte Hitler dieser Überzeugung Ausdruck gegeben und u. a. erklärt:

„Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott seinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen standhaft bleibt“<sup>19)</sup>.

<sup>15)</sup> Rede v. 30. 1. 1945, vgl. S. 2197.

<sup>16)</sup> Neujahrsaufruf v. 1. 1. 1945, vgl. S. 2182.

<sup>17)</sup> Politisches Testament v. 29. 4. 1945, vgl. S. 2237.

<sup>18)</sup> Politisches Testament v. 29. 4. 1945, vgl. S. 2238.

<sup>19)</sup> Rede v. 26. 4. 1942, vgl. S. 1867.

„Wenn aber diese Allmacht ein Werk segnet, so wie sie unseres gesegnet hat, dann können Menschen es auch nicht mehr zerstören“<sup>20)</sup>.

„Es ist nicht der Sinn des Handelns einer Vorsehung gewesen, die unseren wunderbaren Weg begleitet und gesegnet hat, daß nun vielleicht im letzten Akt das Ergebnis dieses Ringens wieder vergehen soll“<sup>21)</sup>.

„Das Schicksal hat mich nicht umsonst diesen langen Weg gehen lassen von dem unbekanntem Soldaten des Weltkriegs zum Führer der deutschen Nation, zum Führer der deutschen Wehrmacht. Es hat das nicht getan, um plötzlich wie zum Spaß oder zum Spiel wieder das zu nehmen, was so schwer erkämpft werden mußte“<sup>22)</sup>.

Ja, der „Allmächtige“ hatte nur seinen „Spaß“ mit Adolf Hitler getrieben! Hatte er ihn nicht am 20. Juli 1944 „wunderbarerweise“ errettet, hatte er nicht Roosevelt, den „größten Kriegsverbrecher aller Zeiten von dieser Erde genommen“<sup>23)</sup>, hatte er nicht Prüfungen auf Prüfungen gesandt, die Hitler alle „bestanden“ hatte? Aber nun, im letzten Augenblick, ließ er Deutschland im Stich! Wahrhaftig, auch der „Allmächtige“ war ein Verräter an Hitler und am deutschen Volk. Er machte gemeinsame Sache mit den „verkalkten“ Engländern, mit den „kulturlosen“ Amerikanern und mit den „primitiven“, bolschewistischen Russen!

So weit Hitlers Interpretationen zur Kriegsschuldfrage. Wie war die Situation aber wirklich?

Daß Hitler ungezählte „Friedensreden“ gehalten hat, ist unbestreitbar. Er triefte in seinen Reden von 1932 bis 1939 förmlich von Friedensliebe. Aber aus welchem Grund er so „friedliche“ Worte im Munde führte, hat er selbst am 10. November 1938 in seiner Rede an die deutschen Chefredakteure und andere Pressevertreter in aller Offenheit dargelegt:

„Die Umstände haben mich gezwungen, jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens war es mir möglich, dem deutschen Volk Stück für Stück die Freiheit zu erringen und ihm die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war. Es ist selbstverständlich, daß eine solche jahrzehntelang betriebene Friedenspropaganda auch ihre bedenklichen Seiten hat; denn es kann nur zu leicht dahin führen, daß sich in den Gehirnen vieler Menschen die Auffassung festsetzt, daß das heutige Regime an sich identisch sei mit dem Entschluß und dem Willen, einen Frieden unter allen Umständen zu bewahren.

Das würde aber nicht nur zu einer falschen Beurteilung der Zielsetzung dieses Systems führen, sondern es würde vor allem auch dahin führen, daß die deutsche Nation, statt den Ereignissen gegenüber gewappnet zu sein, mit einem Geist erfüllt wird, der auf die Dauer als Defaitismus gerade die Erfolge des heutigen Regimes [weg]nehmen würde und [weg]nehmen müßte.

Der Zwang war die Ursache, warum ich jahrelang nur vom Frieden redete. Es war nunmehr notwendig, das deutsche Volk psychologisch allmählich umzustellen und ihm langsam klarzumachen, daß es Dinge gibt, die, wenn sie nicht mit friedlichen Mitteln durchgesetzt werden können, mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müssen“<sup>24)</sup>.

Hitler wollte freilich keinen Krieg mit England, sondern nur einen kleinen Eroberungsfeldzug gegen Polen, dem später ein weiterer gegen Rußland folgen sollte. Er fiel aus allen Wolken, als ihm die Engländer im Jahre 1939 den Krieg erklärten, weil er mit Gewalt in Danzig und Polen eingefallen war. Das Verhalten der Engländer war ihm unbegreiflich.

<sup>20)</sup> Rede v. 6. 6. 1937, vgl. Bd. I, S. 700.

<sup>21)</sup> Rede v. 10. 9. 1937, vgl. Bd. I, S. 722.

<sup>22)</sup> Rede v. 30. 5. 1942, vgl. S. 1887.

<sup>23)</sup> Erklärung in Hitlers Proklamation v. 15. 4. 1945, vgl. S. 2224.

<sup>24)</sup> Vgl. Bd. I, S. 974.

Dabei ging es im Jahre 1939 im Grunde um die gleiche Sache wie im Jahre 1914, nämlich um die Frage: Werden die Westmächte, vor allem England, die gewaltsame Eroberung neuer Gebiete durch Deutschland bzw. durch Österreich dulden oder nicht?

Im Jahre 1914 begann Österreich den Krieg gegen Serbien, um dessen Staatsgebiet teilweise oder ganz zu erobern. Als Vorwand diente das Attentat von Sarajewo. Ein Ultimatum an Serbien wurde gestellt, dessen Annahme jedoch nicht abgewartet bzw. nicht entgegengenommen und stattdessen der Krieg eröffnet. Bei Deutschland kam noch der Einfall in Belgien hinzu. Die Kriegserklärung Englands folgte auf dem Fuß.

Im Jahre 1939 begann Deutschland den Krieg gegen Polen, um dessen Staatsgebiet teilweise oder ganz zu erobern. Als Vorwand dienten Zwischenfälle im Grenzgebiet, vor allem der von einem deutschen Kommando in polnischen Armeeuniformen durchgeführte Handstreich auf den deutschen Sender Gleiwitz. Ein Ultimatum an Polen wurde gestellt, dessen Annahme jedoch nicht abgewartet und stattdessen der Krieg eröffnet. Die Kriegserklärung Englands an Deutschland folgte auf dem Fuß.

Dies sind die Tatsachen, wie sie sich sowohl 1914 wie 1939 abgespielt haben.

Es ergibt sich demzufolge die Frage: Sind die Engländer am Ausbruch der Weltkriege von 1914 und von 1939 schuld, weil sie das gewaltsame Vorgehen Deutschlands bzw. Österreichs gegen benachbarte kleine Länder nicht dulden wollten? Oder sind Deutschland bzw. Österreich am Ausbruch der beiden Weltkriege schuld, weil sie ihre geplanten Eroberungsfeldzüge begannen, obwohl sie die englische, mehrfach angekündigte Reaktion auf solche Gewaltmaßnahmen kennen mußten?

Konnte man im Jahre 1914 vielleicht noch die englische Ankündigung für nicht ernstgemeint halten, so machte der Verlauf des ersten Weltkrieges jedem Einsichtigen klar, daß die Welt nicht gewillt war, eine gewaltsame Expansionspolitik Deutschlands oder Österreichs, und sei es auch nur auf dem Balkan, hinzunehmen. Er zeigte ferner, daß die militärische Macht Deutschlands bei weitem nicht ausreichte, um sich gegenüber der vereinten Kraft der angelsächsischen Mächte zu behaupten.

Gegenüber dieser Sachlage wird mitunter eingewendet, die Westmächte seien in den Jahren 1933 bis 1938 vor Hitlers Forderungen und *Faits accomplis* „zurückgewichen“. Infolgedessen habe er annehmen können, die Westmächte würden auch im Fall Polen „zurückweichen“ und es bei papiernen Protesten bewenden lassen.

In Wirklichkeit sind die Westmächte Hitler gegenüber nur dort „zurückgewichen“, wo er sich auf Gleichberechtigungsansprüche, auf Souveränitätsrechte oder auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen konnte, und — dies war das Entscheidende — nicht mit Waffengewalt in fremde Territorien einbrach. Die Westmächte haben jedoch von Anfang an unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß sie mit der Kriegserklärung antworten würden, sobald Hitler den ersten Schuß — ganz gleich gegen welches Land — abgeben würde.

Die Westmächte haben z. B. im Sommer 1938 durch ihre Botschafter und Minister, auch durch Chamberlain selbst, ungezählte Male Hitler versichert, daß sie Deutschland den Krieg erklären würden, wenn er, wie beabsichtigt, am 1. Oktober mit Gewalt in der Tschechoslowakei einfallen würde.

Die Westmächte konnten Hitler in der Konferenz von München dazu veranlassen, seine Unterschrift unter ein internationales Abkommen zu setzen, das ihm Gewaltanwendung verbot, und sich in einer besonderen Erklärung zu Konsultationen bei künftigen Problemen zu verpflichten.

Denn wie oft hatte er erklärt, er werde niemals einen Vertrag unterzeichnen, den er nicht einhalten könne. Was er einmal unterschreibe, das werde er „blind und treu“ erfüllen <sup>25)</sup>.

Es verging kein halbes Jahr, und Hitler war, allen feierlichen Versicherungen und Abkommen zum Trotz, dennoch in Prag einmarschiert. Für dieses Vorgehen konnte er keinerlei völkerrechtliche Ansprüche mehr geltend machen. Er hatte sich selbst als wortbrüchig entlarvt.

Chamberlain erklärte am 17. März 1939 in Birmingham: „Deutschland hat unter seinem gegenwärtigen Regime der Welt eine Reihe unangenehmer Überraschungen bereitet: das Rheinland, den österreichischen Anschluß, die Abtrennung des Sudetenlandes — alle diese Vorkommnisse haben die öffentliche Meinung der ganzen Welt verletzt und beleidigt. Welche und wie viele Anstände wir aber auch an den in jedem dieser Fälle angewendeten Methoden hätten nehmen können, jedenfalls ließ sich auf Grund der Rassenzugehörigkeit oder gerechter Ansprüche, denen zu lange Widerstand geleistet worden war, etwas zugunsten der Notwendigkeit einer Änderung der bestehenden Lage sagen.

Die Ereignisse aber, die im Laufe dieser Woche unter völliger Mißachtung der durch die deutsche Regierung selbst niedergelegten Grundsätze Platz gegriffen haben, scheinen mir in eine andere Klasse zu fallen und müssen uns alle veranlassen, uns die Frage vorzulegen: Geht ein altes Abenteuer zu Ende oder fängt ein neues an? Ist es der letzte Angriff oder werden ihm weitere folgen? Ist dies tatsächlich ein Schritt in der Richtung, die Welt durch Gewalt zu erobern?“

Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die Engländer von Mitte März 1939 an bis zum 1. September 1939 ununterbrochen in der eindeutigsten und ernstesten Weise, Deutschland und Hitler daraufhingewiesen haben, daß ein gewaltsames Vorgehen gegen Polen, oder auch nur gegen Danzig, unweigerlich die englische Kriegserklärung zur Folge haben würde.

Bereits am 17. März 1939 erklärte Chamberlain:

„Ich fühle mich verpflichtet zu erklären, daß kein größerer Irrtum begangen werden könnte als anzunehmen, daß unser Volk, weil es den Krieg für eine sinnlose und grausame Angelegenheit hält, derart viel von seinem Selbstbewußtsein eingebüßt habe, um nicht alles in seiner Kraft stehende zu tun, um eine solche Herausforderung [die deutsche Absicht, mit Gewalt Eroberungen durchzuführen], sollte sie jemals erfolgen, zurückzuweisen.“

Churchill betonte in seiner Rundfunkrede am 8. August 1939:

„Wenn Hitler den Krieg nicht eröffnet, so wird es keinen Krieg geben. Niemand anderer beabsichtigt, Krieg zu führen. England und Frankreich sind entschlossen, nur zur Selbstverteidigung oder zur Verteidigung ihrer Alliierten [!] Blut zu vergießen. Niemandem ist es auch nur im Traum eingefallen, Deutschland anzugreifen. Falls Deutschland versichert sein will, daß seine Nachbarn es nicht angreifen werden, so braucht es das bloß zu sagen, und wir werden ihm die vollsten Garantien in Übereinstimmung mit den Völkerbundssatzungen geben.“

---

<sup>25)</sup> Vgl. S. 1011.

Aus der Unzahl von Erklärungen, die englischerseits in diesem Sinne abgegeben wurden, sei noch der Brief Chamberlains vom 22. August 1939 an Hitler angeführt, der die folgende eindringliche Mahnung enthielt:

„Es ist behauptet worden, daß, wenn Seiner Majestät [d. h. die britische] Regierung ihren Standpunkt im Jahre 1914 klarer dargelegt hätte, jene große Katastrophe vermieden worden wäre. Unabhängig davon, ob dieser Behauptung Bedeutung beizumessen ist oder nicht, ist Seiner Majestät Regierung entschlossen, dafür zu sorgen, daß im vorliegenden Falle kein solch tragisches Mißverständnis entsteht.

Nötigenfalls ist Seiner Majestät Regierung entschlossen und bereit, alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte unverzüglich einzusetzen, und es ist unmöglich, das Ende einmal begonnener Feindseligkeiten abzusehen. Es würde eine gefährliche Täuschung sein zu glauben, daß ein einmal begonnener Krieg frühzeitig enden würde, selbst wenn ein Erfolg auf einer der verschiedenen Fronten, an denen er geführt werden wird, erzielt worden sein sollte“<sup>26)</sup>.

Klarer konnte Chamberlain ja wohl nicht mehr sprechen. Aber Hitler schlug solche Warnungen natürlich in den Wind. Für ihn waren dies Redensarten, denen keine praktische Bedeutung zukam. Er hielt die Engländer für verkalkte Bürgerliche, die sich ähnlich wie die Deutschnationalen verhalten und keine Kraft zu einer kriegerischen Handlung mehr aufbringen würden. Er nannte die Engländer „meine Hugenberger“.

Am 3. September 1939 freilich gab es, wie bereits im Hauptteil ausgeführt, für Hitler ein bitterböses Erwachen. Als er die englische Kriegserklärung erhielt, startete er minutenlang vor sich hin, um dann hilflos zu erklären: „Was nun?“ Er bot dasselbe klägliche Bild wie der deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg, als er am 4. August 1914 die englische Kriegserklärung erhielt. Noch am Tage zuvor hatte dieser dem deutschen Kronprinzen feierlich versichert, die Engländer würden in diesem Krieg neutral bleiben.

Daß sich in 25 Jahren zweimal der gleiche Vorfall ereignete, könnte man als die deutsche Tragödie schlechthin bezeichnen. Aber die Schuld der verantwortlichen Staatsoberhäupter und Staatsmänner an dieser Entwicklung wird dadurch nicht geringer, denn sie alle — Wilhelm II., Franz Joseph I., Bethmann-Hollweg, Berchtold und vor allem Hitler — sie hätten es wissen können und wissen müssen!

Es gibt eben für Deutschland und Österreich nur zwei Möglichkeiten: entweder man verzichtet auf gewaltsame Expansion und ordnet sich internationalen Gremien zur Erreichung berechtigter Ziele unter — oder man schreitet zur Gewalt und erhält prompt die englische Kriegserklärung auf den Tisch gelegt, und zwar auch dann, wenn es sich — wie der Fall Danzig beweist — um Gebiete handelt, die von Deutschen bewohnt werden oder früher einmal zum Deutschen Reich gehört haben.

Daß die Engländer, wenn es ihre Absicht gewesen wäre, den Kriegsbeginn am 1. September hätten verhindern und die Polen zur Abtretung von Danzig und dem Korridor hätten veranlassen können, ist kaum zweifelhaft. Aber wozu sollten sie dies tun? Hitler hatte im Falle der Tschechoslowakei ja gerade demonstriert, daß jedes Entgegenkommen bei akzeptablen Forderungen ihn nur dazu veranlaßte, ein halbes Jahr später auch die nichtakzeptablen Forderungen mit Gewalt durchzusetzen.

---

<sup>26)</sup> Vgl. S. 1242 f.

Hitler hatte sich selbst in eine Situation hineinmanövriert, die ihm nur noch die Wahl ließ: entweder vor den Engländern zu kapitulieren und sich ihrem Willen zu beugen oder den Weg der Gewalt zu beschreiten.

Er wählte den zweiten Weg, weil er seinen Thesen von 1919 entsprach, nach denen England Deutschlands Freund sein würde, wenn es sich „wieder auf der Straße der Ordensritter in Marsch setzen“ und mit Gewalt Land im Osten erobern würde<sup>27)</sup>.

Aber er erhielt nicht die englische Freundschaft, sondern, wie jeder halbwegs normale Mensch wissen konnte, die englische Kriegserklärung! Hitler konnte sich nicht darauf berufen, er habe dies nicht gewußt oder nicht daran geglaubt. Es war ihm monatelang ununterbrochen versichert worden. Für ihn gibt es *keine* Entschuldigung! Er selbst hat sich mit seinen eigenen Worten das Urteil gesprochen:

„Es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen — eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt, ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt“<sup>28)</sup>.

---

<sup>27)</sup> Mein Kampf S. 154: „Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im großen und ganzen nur auf Kosten Rußlands geschehen, dann mußte sich das neue Reich [von 1871] auf der Straße der einstigen Ordensritter in Marsch setzen, um mit dem deutschen Schwert dem deutschen Pflug die Scholle, der Nation aber das tägliche Brot zu geben. Für eine solche Politik allerdings gab es in Europa nur einen einzigen Bundesgenossen: England.“

<sup>28)</sup> Rede v. 3. 10. 1941, vgl. S. 1761.

## Hitlers Siege und Niederlagen im 2. Weltkrieg

Vielfach herrscht die Meinung vor, Hitler habe in den ersten Jahren des 2. Weltkriegs nur Siege errungen. Erst mit der Katastrophe von Stalingrad im Jahre 1943 hätten sich die Niederlagen eingestellt.

Diese landläufigen Ansichten entsprechen nicht den Tatsachen. In Wirklichkeit hat Hitler schon seit dem 3. September 1939 eine diplomatische und militärische Niederlage nach der anderen hinnehmen müssen. Zwar konnte er in den Jahren 1939 bis 1942 einige Siege über kleinere Staaten und zahlenmäßig unterlegene Völker buchen. Aber dies waren, nüchtern betrachtet, Pyrrhus-Siege, die seine Kräfte verzettelten und seinen Untergang beschleunigten.

Es sei daher hier eine Gegenüberstellung von Hitlers Siegen und Niederlagen angefügt, die seine von Anfang an hoffnungslose Lage klar erkennen läßt.

### Siege

1. 9. 1939: Überfall auf Danzig und Polen ohne Kriegserklärung. Anschließend Eroberung des gesamten Staatsgebiets mit Ausnahme der (vorläufig) an Rußland abgetretenen Teile.

28. 9. 1939: Abschluß eines sogenannten „Grenz- und Freundschaftsvertrages“ mit der Sowjetunion.

### Niederlagen

3. 9. 1939: Kriegserklärung Englands. Katastrophaler Zusammenbruch von Hitlers außenpolitischer Konzeption, die auf einer Freundschaft mit England basiert hatte. Weitere Kriegserklärungen an diesem Tag von Frankreich, Australien, Indien, Neuseeland, Burma, Jordanien, Kambotscha, Pakistan, Laos und Vietnam. Italien bleibt neutral.

6. 9. 1939: Kriegserklärung der Südafrikanischen Union.

10. 9. 1939: Kriegserklärung von Kanada.

12. 10. 1939: Erneute diplomatische Niederlage. Zurückweisung des deutschen „Friedensangebotes“ v. 6. 10. 1939 durch England.

9. 4. 1940: Überfall auf Dänemark und Norwegen ohne Kriegserklärung. Anschließend Eroberung des gesamten Staatsgebiets.
10. 5. 1940: Überfall auf Belgien, Holland, Luxemburg ohne Kriegserklärung. Anschließend Eroberung des gesamten Staatsgebiets. Beginn des Angriffs auf Frankreich.
10. 6. 1940: Kriegseintritt Italiens.
17. 6. 1940: Kapitulationsangebot Frankreichs.
22. 6. 1940: Waffenstillstand mit Frankreich in Compiègne unterzeichnet. Anschließend Besetzung von zwei Dritteln des Staatsgebiets.
30. 8. 1940: Schiedsspruch in Wien. Achsenmächte diktieren, daß Rumänien einen Teil Siebenbürgens an Ungarn abtritt.
27. 9. 1940: Abschluß eines politischen Bündnisses zwischen Deutschland, Italien und Japan (Dreimächtepakt) zur Verhinderung eines Kriegseintritts der USA.
18. 10. 1940: Deutsche Truppen besetzen, gearmt als „Lehrtruppen“, Rumänien.
- 20., 23. und 24. 11. 1940: Ungarn, Rumänien und die Slowakei treten dem Dreimächtepakt bei.
1. 3. 1941: Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt. Anschließend Besetzung Bulgariens durch deutsche Truppen.
25. 3. 1941: Beitritt Jugoslawiens (Regierung Zwetkowitz) zum Dreimächtepakt.
- April 1941: Deutsche Gegenoffensive in Nordafrika.
6. 4. 1941: Überfall auf Jugoslawien u. Griechenland ohne Kriegserklärung. Anschließend Eroberung des gesamten Staatsgebiets einschließlich Kretas durch Deutschland und seine Verbündeten.
24. 5. 1941: Versenkung des britischen Schlachtschiffs „Hood“ durch die „Bismarck“.
18. 6. 1941: Freundschaftsvertrag mit der Türkei.
22. 6. 1941: Überfall auf die Sowjetunion ohne Kriegserklärung. Anschließend Besetzung des Baltikums, Weißrußlands und der Ukraine durch deutsche Truppen. Italien, Finnland, Rumänien, Ungarn und die Slowakei beteiligen sich am Krieg gegen Rußland. Spanien entsendet eine Division. Aus den besetzten westeuropäischen Gebieten werden unbedeutende Freiwilligenkontingente abgeordnet.
2. 10. 1941: Beginn einer neuen deutschen Offensive gegen Moskau.
19. 7. 1940: Schwere diplomatische Niederlage: Scharfe Zurückweisung des deutschen „Friedensangebots“ vom gleichen Tag durch England.
- September 1940: Schwere militärische Niederlage in der Luftschlacht um England, obwohl Hitler am 4. 9. 1940 angekündigt hatte, er werde die britischen Städte „ausradieren“.
17. 9. 1940: Angedrohte Landung in England muß wegen Undurchführbarkeit aufgegeben werden. Schwerer politischer und militärischer Prestigeverlust.
23. 10. 1940: Diplomatische Niederlage beim Treffen mit Franco in Hendaye. Spanien lehnt aktive Kriegsteilnahme auf Seiten Deutschlands ab.
24. 10. 1940: Diplomatische Niederlage. Treffen mit Pétain in Montoire verläuft ergebnislos.
28. 10. 1940: Neue diplomatische Niederlage. Mussolini fällt in Griechenland ein, ohne Hitler zu fragen. Der Krieg greift auf den Balkan über.
- 12.—14. 11. 1940: Diplomatische Niederlage beim Treffen mit Molotow in Berlin: Rußland lehnt aktive Teilnahme am Krieg gegen England ab.
7. 12. 1940: Neuer militärischer Prestigeverlust. Hitler ist genötigt, das Unternehmen „Felix“ (Eroberung Gibraltars) abzusagen.
- Januar/Februar 1941: Niederlagen der Italiener in Libyen. Hitler ist gezwungen, deutsche Truppen nach Nordafrika zu entsenden.
27. 3. 1941: Schwere diplomatische Niederlage. Regierung Zwetkowitz wird wegen des Beitritts zum Dreimächtepakt gestürzt. Putsch in Belgrad. Peter II. besteigt den Thron.
1. 6. 1941: Zusammenbruch des von Hitler angezettelten Aufstandsversuchs im Irak. Gefangennahme deutscher Hilfstruppen durch die Engländer.
27. 5. 1941: Versenkung des Schlachtschiffs „Bismarck“ im Atlantik. Ende des aktiven Seekriegs deutscher Überwasserstreitkräfte.
- Juli/September 1941: Rußland-Feldzug verläuft völlig anders, als Hitler vorausgesagt hat. Trotz beträchtlicher Landgewinne und Vernichtung bzw. Gefangennahme von russischen Truppen gelingt es weder, die Rote Armee entscheidend zu schlagen, noch Murmansk, Leningrad und Moskau zu nehmen. Deutscher Vormarsch im Mittelabschnitt wird bei Jalny durch Schukow gestoppt. Bulgarien bleibt neutral.
- Oktober/November 1941: Deutsche Offensive gegen Moskau scheidet am russischen Widerstand, obwohl Hitler am 3. 10. 1941 die Ankunft der deutschen Truppen in Moskau für den 5. oder 6. 10. 1941 angekündigt hat.
- Dezember 1941: Schwere militärische Niederlage vor Moskau durch überraschende russische Großoffensive. Die deutschen Truppen werden z. T. um 100 km zurückgeworfen. Weitere

7. 12. 1941: Überfall der Japaner auf Pearl Harbour ohne Kriegserklärung. Beginn des japanischen Krieges gegen England und die USA.

11. 12. 1941: Kriegserklärung Deutschlands an die USA.

11. 12. 1941: Abschluß eines Militärpaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan.

28. 1. 1942: Rückeroberung Benghasis durch deutsch-italienische Truppen.

Mai/Juni 1942: Offensive Rommels in Nordafrika gegen Ägypten. Sie verläuft zunächst erfolgreich, wird jedoch bei El Alamein von den Engländern gestoppt.

Juni 1942: Vollständige Eroberung der Krim durch deutsche Truppen.

28. 6. 1942: Beginn einer neuen deutschen Offensive in Richtung auf Stalingrad und den Kaukasus. Deutsche Truppen erreichen die Wolga und hissen auf dem Elbrus die Hakenkreuzfahne. Es gelingt jedoch nicht, die kaukasischen Ölfelder, Stalingrad und Woronesch endgültig in Besitz zu nehmen.

10. 11. 1942: Deutsche Truppen landen in Tunis.

11. 11. 1942: Deutsche Truppen besetzen Südfrankreich.

27. 11. 1942: Deutsche Truppen besetzen Toulon.

5. 7. 1943: Deutsche Offensive gegen Kursk. Sie scheitert nach geringen Erfolgen am heftigen Widerstand der Russen und muß nach einer Woche abgebrochen werden.

deutsche Niederlagen bei Rostow und auf der Krim.

7. 12. 1941: Japan bleibt gegenüber Rußland neutral.

9. 12. 1941: Kriegserklärung Tschunking-Chinas.

11. 12. 1941: Kriegserklärung der USA., der Philippinen, Costaricas, Kubas und der Dominikanischen Republik.

12. 12. 1941: Kriegserklärung von Guatemala, Honduras und Salvador.

13. 12. 1941: Kriegserklärung von Nikaragua.

16. 12. 1941: Kriegserklärung der Tschechoslowakei (Exilregierung).

18. 12. 1941: Kriegserklärung von Panama.

Dezember 1941: Deutsche Niederlage in Nordafrika. Engländer erobern die Cyrenaika.

29. 3. 1942: Großer Bomberangriff auf Lübeck. Beginn der strategischen Luftoffensive der Royal Air Force auf die deutschen Großstädte mit über 100 000 Einwohnern. Sie werden im Laufe der nächsten drei Jahre systematisch zerstört, ohne daß die deutsche Luftwaffe dies verhindern kann.

22. 5. 1942: Kriegserklärung Mexikos.

22. 8. 1942: Kriegserklärung Brasiliens.

4. 11. 1942: Schwere militärische Niederlage in Nordafrika. 8. britische Armee durchbricht die „uneinnehmbare“ deutsche El Alamein-Stellung. Deutsches Afrika-Korps wird in die Flucht geschlagen.

8. 11. 1942: Schwere politische Niederlage. Die Anglo-Amerikaner besetzen Marokko und Algerien.

19. 11. 1942: Großoffensive der Russen an Don und Wolga führt vier Tage später zur Einschließung der 6. deutschen Armee in Stalingrad.

14. 12. 1942: Kriegserklärung Abessinians.

16. 1. 1943: Kriegserklärung des Irak.

31. 1./2. 2. 1943: Endgültige Vernichtung der 6. Armee in Stalingrad, 1 deutscher Generalfeldmarschall, 24 deutsche und 2 rumänische Generäle von den Russen gefangen.

Mai 1943: Zusammenbruch der deutschen U.-Bootoffensive.

13. 5. 1943: Endgültige Vernichtung der deutschen Heeresgruppe Afrika in Tunis. 11 deutsche Generäle von den Anglo-Amerikanern gefangen.

10. 7. 1943: Alliierte Landung in Sizilien.

19. 7. 1943: Diplomatische Niederlage in Feltre. Mussolini unterwirft sich nicht den deutschen Forderungen.

25. 7. 1943: Schwere politische Niederlage in Italien. Mussolini abgesetzt und inhaftiert.

29. 8. 1943: Kriegserklärung Dänemarks (Exilregierung).

12. 9. 1943: Mussolini vom Gran Sasso entführt und nach Deutschland geschleppt.
28. 9. 1943: Bildung einer faschistisch-republikanischen Gegenregierung unter Mussolini.
6. 12. 1943: Beginn einer deutschen Offensive auf Shitomir zu Propagandazwecken.
19. 3. 1944: Deutsche Truppen besetzen Ungarn.
- 15./16. 6. 1944: Beginn des deutschen V 1-Terrorfeuers auf England.
20. 7. 1944: Hitler feiert seine Errettung beim Attentat als Sieg und göttlichen Fingerzeig.
6. 9. 1944: Beginn des deutschen V 2-Terrorfeuers auf England und Belgien.
15. 10. 1944: Deutscher Handstreich in Budapest. Festnahme des friedenswilligen Reichsverwesers v. Horthy und Verschleppung nach Deutschland.
16. 12. 1944: Beginn einer deutschen Offensive in den Ardennen zu Propagandazwecken (Parallele zur Shitomiroffensive von 1943).
3. bzw. 8. 9. 1943: Schwere politische und militärische Niederlage: Alliierte landen in Süditalien. Italien kapituliert.
9. 9. 1943: Kriegserklärung des Iran.
13. 10. 1943: Kriegserklärung Italiens.
29. 11. 1943: Kriegserklärung Columbiens.
9. 12. 1943: Kriegserklärung Boliviens.
24. 12. 1943: Russische Gegenoffensive auf Shitomir. Deutscher Terraingewinn geht wieder verloren.
18. 1. 1944: Schwere militärische Niederlage vor Leningrad. Deutsche Truppen werden bis zum Peipussee zurückgeschlagen.
26. 1. 1944: Kriegserklärung Liberias.
13. 5. 1944: Verlust der Krim.
- 15./16. 5. 1944: Alliiertes Durchbruch durch die deutsche „Gustav“-Linie in Mittelitalien.
4. 6. 1944: Rom muß aufgegeben und den Alliierten überlassen werden.
6. 6. 1944: Alliierte Invasion in Nordfrankreich gelingt, obwohl Hitler verkündet hatte, die Alliierten könnten von Glück reden, wenn sie „neun Stunden“ an Land blieben.
22. 6. 1944: Neue russische Großoffensive im Mittelabschnitt. Vernichtung von 25 deutschen Divisionen innerhalb von 2 Wochen.
20. 7. 1944: Attentat im Führerhauptquartier macht Opposition in Hitlers nächster Umgebung sichtbar.
2. 8. 1944: Türkei bricht Beziehungen ab. Zusammenbruch von Hitlers Türkei-Politik.
15. 8. 1944: Anglo-Amerikaner landen in Südfrankreich.
23. 8. 1944: Schwere politische Niederlage in Rumänien: Verhaftung Antonescus. Neue rumänische Regierung erklärt Deutschland am 25. 8. 1944 den Krieg.
25. 8. 1944: Paris muß von den deutschen Truppen aufgegeben und den Alliierten überlassen werden.
4. 9. 1944: Nach anhaltendem russischen Vordringen ist Finnland gezwungen, den Kampf einzustellen und am 15. 9. 1944 den Krieg gegen Deutschland zu eröffnen.
8. 9. 1944: Auch Bulgarien wird überwältigt und erklärt Deutschland den Krieg.
11. 9. 1944: Alliierte erreichen nach Eroberung Belgiens die deutsche Reichsgrenze bei Trier.
21. 10. 1944: Aachen als erste deutsche Großstadt von den Amerikanern erobert.
24. 12. 1944: Alliierte Gegenoffensive in den Ardennen. Deutscher Terraingewinn geht wieder verloren.
30. 12. 1944: Ungarische Gegenregierung erklärt Deutschland den Krieg.

1.—20. 1. 1945: Kleine deutsche Propaganda-offensiven in den Vogesen, die jedoch bald abgebrochen werden müssen.

19. 2. und 5. 3. 1945: Deutsche Vorstöße in Ungarn bringen nur Anfangserfolge.

12. 4. 1945: Tod Roosevelts. Das Ereignis wird von Hitler als Sieg und göttlicher Fingerzeig gefeiert.

12. 1. 1945: Neue russische Großoffensive im Mittelabschnitt. Sie führt zum Verlust der besetzten Teile Polens und zur Abschnürung Ostpreußens. Die Russen erreichen die Oder.

13. 2. 1945: Budapest geht nach wochenlanger Belagerung verloren.

Weitere Kriegserklärungen: Paraguay (8. 2.), Peru (11. 2.), Venezuela (16. 2.), Uruguay (22. 2.), Ägypten (26. 2.), Syrien (26. 2.), Libanon (27. 2.), Saudiarabien (1. 3.), Türkei (1. 3.), Argentinien (27. 3.).

23. 2.—8. 3. 1945: Die alliierten Armeen durchbrechen den deutschen Westwall, obwohl Hitler verkündet hatte, dies werde „keiner Macht der Welt jemals“ gelingen. Sie nehmen das linksrheinische Gebiet in Besitz und errichten bei Remagen einen Brückenkopf rechts des Rheins.

23.—25. 3. 1945: Die Alliierten überschreiten an mehreren Stellen den Rhein und stoßen ins Innere Deutschlands vor.

13. 4. 1945: Die Rote Armee erobert Wien.

16. 4. 1945: Große russische Offensive in Richtung auf Berlin, dessen Gebiet am 22. 4. 1945 erreicht wird.

25. 4. 1945: Amerikanische und russische Truppen vereinigen sich bei Torgau. Deutschland in zwei Teile zerrissen.

28. 4. 1945: Zusammenbruch der deutschen Front in Oberitalien. Sonderwaffenstillstand der dort befehlighenden deutschen Generäle.

30. 4. 1945: Hoffnung auf einen Entsatz Berlins erweist sich als illusorisch. Hitler sieht sich gezwungen, seinem Leben ein Ende zu machen.

2. 5. 1945: Vollständige Eroberung Berlins durch die Rote Armee.

3. 5. 1945: Deutsche Kapitulation in Nordwestdeutschland vor Montgomery.

7. 5. 1945: Bedingungslose deutsche Kapitulation vor Eisenhower in Reims und am 8. bzw.

9. 5. 1945 vor Schukow und Tedder in Berlin-Karlshorst.

23. 5. 1945: Gefangennahme des von Hitler verfassungswidrig eingesetzten „Nachfolgers“ Dönitz in Flensburg.

# Übersicht über Hitlers Aufenthalte im Ausland

(bzw. in Gebieten jenseits der Reichsgrenzen von 1937)

5. 4. 1932	Danzig	5. 10.	Warschau
18. 9.	Wien	24. 12.	Raum v. Spichern
14.—16. 6. 1934	Venedig	18. 3. 1940	Brenner — Innsbruck
12. 3. 1938	Braunau — Linz	24. 5.	Charleville
13. 3.	Linz — Leonding	2. 6.	Langemarck, Vimy-Höhe, Loretto
14. 3.	Linz — Melk — Wien	3.—25. 6.	Bruly le Pêche
15. 3.	Wien	21. 6.	Compiègne
3. 4.	Graz	26.—27. 6.	Nordfrankreich (Schlachtfelder des 1. Weltkriegs)
4. 4.	Klagenfurt	28. 6.	Paris
5. 4.	Innsbruck	29. 6.	Straßburg — Schlettstadt
6. 4.	Salzburg	30. 6.	Mülhausen — Oberelsaß
7. 4.	Linz	4. 10.	Brenner
9. 4.	Wien	22. 10.	Montoire sur le Loir
3. 5.	Brenner — Rom	23. 10.	Hendaye
4. 5.	Rom	24. 10.	Montoire sur le Loir
5. 5.	Rom — Neapel — Rom	25. 10.	Yvoir, Belgien
6.—7. 5.	Rom	28. 10.	Florenz
8. 5.	Rom — Civitavecchia — Santa Marinella — Rom	20. 11.	Wien
9. 5.	Rom — Florenz	23. 12.	Raum Calais-Boulogne
10. 5.	Oberitalien — Brenner	24. 12.	Raum Abbéville
3. 10.	Eger	25. 10.	Raum nördl. Paris
4. 10.	Karlsbad	26. 12.	Nordfrankreich
6. 10.	Schleckenau — Rumburg	19. 1. 1941	Puch b. Salzburg
7. 10.	Schönwiese — Kohlbach — Jägersdorf — Neuerbersdorf	1. 3.	Wien
20. 10.	Linz — Krumau	25. 3.	Wien
25. 10.	Engerau — Wien	11.—25. 4.	Mönchskirchen
26. 10.	Südmähren — Znaim	26. 4.	Graz — Marburg a. d. Drau
27. 10.	Laa — Nikolsburg	27. 4.	Klagenfurt
2. 12.	Reichenberg	2. 6.	Brenner
18. 2. 1939	Klagenfurt	26. 8.	Brest-Litowsk
15. 3.	Böhmisch-Leipa — Prag	27. 8.	Gorsk
16. 3.	Prag — Sudetenschlesien	28. 8.	Uman — Gorsk
17. 3.	Olmütz — Brünn — Wien	ca. 24. 9.	Borissow
18. 3.	Wien — Linz	2. 12.	Kiew — Mariopol — Miusfront
23. 3.	Memel	3. 12.	Mariopol — Poltawa
17. 4.	St. Pölten — Krems — Stockerau — Strebersdorf	4. 12.	Poltawa
10.—11. 6.	Wien	29.—30. 4. 1942	Kleßheim b. Salzburg
12. 6.	Wien — Linz	4. 6.	Micheli (Finnland)
9. 8.	Salzburg	17. 7.—31. 10.	„Wehrwolf“ b. Winniza (aus- genommen 28. 9.—2. 10.)
14. 8.	Salzburg	17.—19. 2. 1943	Saporoshe
4. 9.	Kulm — Korridorgebiet	19. 2.—13. 3.	„Wehrwolf“ b. Winniza
5. 9.	Korridorgebiet	10. 3.	Saporoshe
6. 9.	Tucheler Heide	13. 3.	Smolensk
7.—10. 9.	Korridorgebiet	7.—10. 4.	Kleßheim
11. 9.	Raum Lodz — Rava	12. 4.	Kleßheim
12.—13. 9.	Korridorgebiet	16.—17. 4.	Kleßheim
13. 9.	Stadt und Raum Lodz	23. 4.	Kleßheim
14. 9.	Korridorgebiet	27. 4.	Kleßheim
15. 9.	Galizien (Jaroslaw, Ubieszyn)	29. 4.	Kleßheim
16.—18. 9.	Galizien und Korridorgebiet	19. 7.	Feltre b. Belluno
19. 9.	Oliva, Zoppot, Danzig	27. 8.	„Wehrwolf“ b. Winniza
20. 9.	Zoppot	8. 9.	Saporoshe
21. 9.	Westerplatte, Gdingen, Oxhöft	18. 3. 1944	Kleßheim
22. 9.	Praga b. Warschau, Zoppot	22.—23. 4.	Kleßheim
23.—24. 9.	Zoppot	12. 5.	Kleßheim
25. 9.	Zoppot, Raum Bzura	17. 6.	Metz — Margival

## Nachwort

Das nunmehr abgeschlossene Werk erhebt nicht den Anspruch, ein „Standardwerk“ über das Dritte Reich oder über Hitler zu sein. Es sollte durch diese Untersuchung lediglich nachgewiesen werden, daß das, was Hitler gesagt hat, in den entscheidenden Punkten falsch war. Dies gilt besonders für seine Außen- und Militärpolitik. Auch die schönsten Reden können keine Tatbestände verändern. Und wenn Hitler noch so oft erklärte:

„Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin“<sup>1)</sup>, „Deutschland wird nicht überrannt werden, weder von innen noch von außen!“<sup>2)</sup>, „Das Dritte Reich wird keine Eintagsfliege sein!“<sup>3)</sup> —

die harte Wirklichkeit schritt über seine prahlerischen Behauptungen hinweg.

Es sollte ferner gezeigt werden, daß Hitlers rhetorischer Einfluß auf die Volksmassen zwar eine gewisse Rolle spielte, aber keineswegs von entscheidender Bedeutung für seine Machtübernahme oder die Gestaltung seiner Herrschaft gewesen ist. Nachdem Hitler die Regierung übernommen hatte, war es unwesentlich, ob das sogenannte Volk ihn ablehnte oder nicht, da er entschlossen war, seine Ideen so oder so durchzusetzen.

Wichtig und entscheidend aber waren Hitlers rednerische Erfolge bei den führenden Einzelpersonlichkeiten. Diese maßgebenden Kreise in Deutschland wären an sich in der Lage gewesen, Hitler entweder von der Regierung fernzuhalten oder ihn nach seiner Machtübernahme abzusetzen. Er aber hatte es verstanden, ihnen die Überzeugung beizubringen, er allein sei zur Rettung Deutschlands berufen und alle seine Maßnahmen dienten nur diesem Ziel.

Bemerkenswerterweise fanden in Deutschland Hitlers außenpolitische Ideen und Pläne am wenigsten Kritik, obwohl sie sich am verhängnisvollsten für Deutschland selbst auswirken mußten und ausgewirkt haben.

Hitler wurde gelobt, weil er die Arbeitslosigkeit beseitigte, den Volkswagen protegierte und die Autobahnen in großzügiger Weise bauen ließ.

Hitler wurde verurteilt, weil er die Juden drangsalierte, die Kirchen in ihren Rechten beschchnitt, alle Parteien außer seiner eigenen verbot, die Gewerkschaften auflöste, die Presse gänzelte, das Kulturleben reglementierte und die Freiheiten des Individuums weitgehend beseitigte.

Die genannten negativen Seiten von Hitlers Innenpolitik waren zwar Merkmale einer verabscheuungswürdigen Diktatur, aber sie waren keineswegs die Ursache von Hitlers Untergang. Sie hätten, soweit sie nur innerhalb des Reichsgebiets praktiziert wurden, niemals das militärische Eingreifen der Westmächte hervorgerufen. Diese gingen erst dann gegen Hitler vor, als er 1939 den Krieg gegen Danzig und Polen begann. Er hätte ihn auch gegen irgendein anderes Land beginnen können, die Entscheidung der Westmächte, die von Anfang an feststand, wäre die gleiche gewesen.

Selbstverständlich wurde Hitler auch aus diesem Grund — Kriegseröffnung gegen Polen — in Deutschland getadelt, aber es wurde doch leicht übersehen, daß dies nur die logische Folge von Hitlers außenpolitischer Konzeption gewesen ist.

<sup>1)</sup> Rede v. 10. 12. 1940, vgl. S. 1630.

<sup>2)</sup> Rede v. 10. 9. 1938, vgl. Bd. I, S. 722.

<sup>3)</sup> Rede v. 2. 12. 1938, vgl. Bd. I, S. 984.

Hitlers außenpolitische Thesen basierten auf folgenden Behauptungen: Dem deutschen Volk werde von der Welt sein rechtmäßiger „Platz an der Sonne“ verweigert. Deutschland sei im Jahre 1918 durch einen Trick (Wilson's 14 Punkte) veranlaßt worden, die Waffen niederzulegen, als es gerade den Endsieg an seine Fahnen heften wollte. Der Versailler Vertrag stelle ein großes Unrecht am deutschen Volk dar, und die Beseitigung der Vertragsbestimmungen, d. h. die Wiederherstellung der Grenzen mindestens von 1914 und die Rückgabe der deutschen Kolonien, sei das Selbstverständlichste von der Welt.

Deutschland werde von allen möglichen Gegnern in Ost und West „bedroht“. Das deutsche Volk sei jedoch unüberwindlich, wenn es einig sei. Es müsse einen „Lebensraum“ erhalten, der seiner Volkszahl entspreche<sup>4)</sup>.

Die Außenpolitik sei identisch mit der Innenpolitik. Die äußeren Gegner seien infolgedessen die gleichen wie die inneren. Die Engländer seien genau so verkalkt wie die Deutschnationalen und keinesfalls dazu in der Lage, sich einer deutschen Expansionspolitik zu widersetzen. Sie würden, im Gegenteil, einen deutschen Eroberungsfeldzug gegen Polen und gegen Rußland sogar begrüßen. Im übrigen seien die Engländer ein „Ableger aus dem deutschen Volk“<sup>5)</sup> und würden schon aus diesem Grund die Freunde Deutschlands werden.

Die bolschewistischen Russen seien dasselbe wie die deutschen Kommunisten. Der Bolschewismus sei eine Lehre der „Primitivität und des feigen Nachgebens“<sup>6)</sup> und am besten durch brutale Gewalt zu erledigen.

Dies waren die Leitsätze der Hitlerschen Außenpolitik. Sie entsprachen keineswegs der Wahrheit oder den realen Machtverhältnissen in der Welt. Hitlers Versuch, seine außenpolitischen Ideen in die Tat umzusetzen, endete mit der bisher größten politischen und militärischen Katastrophe Deutschlands.

Da Hitlers Außenpolitik mit einer diktatorischen Innen- und Rassenpolitik gekoppelt war, bestand und besteht die Gefahr, daß die eigentliche Ursache der großen deutschen Katastrophe von 1945 — Hitlers Außenpolitik — verdunkelt und verkannt wird. Diese Außenpolitik aufzuzeigen, war daher ebenfalls Aufgabe der vorliegenden Publikation.

---

<sup>4)</sup> Mein Kampf S. 735: „Oberster Gesichtspunkt jeder Außenpolitik: Den Boden in Einklang zu bringen mit der Volkszahl.“

<sup>5)</sup> Rede v. 18. 12. 1940: „Angelsachsentum ist auch nichts anderes als ein Ableger aus unserem deutschen Volk“, vgl. S. 1639.

Rede v. 15. 2. 1942: „Im Grunde genommen haben ja wir England kolonisiert und nicht umgekehrt die Engländer uns“, vgl. S. 1842.

<sup>6)</sup> Vgl. Bd. I, S. 299 und S. 301.

## Sachregister

Die Ausstattung des Werkes mit Datumsangabe auf jeder Wiedergabeseite wird es in vielen Fällen ermöglichen, die gewünschten Textstellen oder Äußerungen ohne weiteres zu finden. Personen- und Ortsregister stellen ebenfalls Hilfen dar. Darüber hinaus bietet das Sachregister neben Hinweisen auf die Gesamtkomplexe Angaben über charakteristische Äußerungen.

Wo Anführungszeichen bei Stichworten im Sach- und Personenregister gesetzt sind, handelt es sich um entsprechende Äußerungen Hitlers.

- Abessinien 41, 522, 561, 652, 737, 812, 899, 1062, 1169, 1571, 1960.  
Abrüstung 171, 201, 213, 235, 269, 278, 290, 491 ff.  
Abrüstungskonferenz 58, 269, 306, 361.  
Abrüstungszahlen 491, 492, 507, 699, 1175 f.  
Absolution 264, 298, 670.  
Abstimmung siehe Volksabstimmung.  
Abwehr 2088.  
Adel 134, „hochgeborene Herrschaften“ 135, 330, die „vons“ 2127.  
„Admiral Graf Spee“ 1209, 1432 f., 1462 f.  
„Admiral Scheer“ 463, 631, 1077, 1432.  
Adolf-Hitler-Schulen 663.  
Adolf-Hitler-Straßen 257.  
Ägypten 1003, 1137, 1146, 1173, 1409, 1536, 1609 f., 1622, 2176.  
Afghanistan 726, 775, (Feldzug gegen —) 1667, 1927, 2156.  
Afrika-Korps, Deutsches 1675, 1701, 1891 f.  
Albanien 1107, 1130, 1168, 1620, 1622 f., 1654, 1681, 1703.  
Alldeutsche 6, 213.  
Allmächtiger „Lossprechung vor dem —“ 264, vgl. auch Vorsehung.  
„Altmark“-Zwischenfall 1462 f., 1545.  
Amerika (USA) 28, 38, 76, 201, 212, 314, 557 ff., 568, 578, 806, 927, 1003, 1006 f., 1016, 1020, 1054, 1056, 1059, 1137 ff., 1146, 1163—1179, 1330 f., 1436 f., 1469 bis 1476, 1482, 1524 ff., 1561 f., 1588, 1596, 1600, 1612, 1614, 1625, 1647 bis 1653, 1661, 1668, (Kriegserklärung) 1791 bis 1811, „Pässe zustellen lassen“ 1808, „Unkultur“ 1824. Vgl. auch Roosevelt, Wilson, Welles.  
Anhalt 60, 92, 107, 109, 121, 137.  
Anhaltelager 427, 365.  
Antikominternpakt 656 f., 756 f., 763, 1063, 1066, 1074, 1189, 1221, 1439 f., 1588, 1784.  
Arabien 1137.  
Arbeiter 60, 83, 104, 115 f., 139, 193, 232, 245, 258 ff., 265, 267 f., 350 f., 371, „bereit, auf das Schlachtfeld zu gehen“ 725.  
Arbeiter-Reden 93, 267 ff., 363, 378 ff., 503, (Geheimreden) 519, 521, 542 f., 612 f., 739, 768, 1031, 1084, 1617, 1626—1634, 1640.  
Arbeitsdienst, Arbeitsbeschaffung: 193, 199, 211 f., 262 f., 321, 425, 449, 482, 518, 528, 640, 662, 676, 719, 2028 f., (militärische Aufgaben) 2168 f.  
Arbeitsfront 170, 266.  
Arbeitslosigkeit 57, 59, 85, 151, 160, 193, 199, 211 f., 219, 263, 272 f., 278, 288, 322 f., 371.  
Ardenneoffensive 2064, 2070, 2170—2175.  
Argentinien 2176.  
Asien-Korps, Deutsches 1675.  
Asien, „Steppen Asiens“ 2197, 2266.  
„Athenia“-Zwischenfall 1344 f., 1348.  
Atlantik-Charta 1747, 1749 f., „dieser Blödsinn“ 1913, „Geschwätz“ 2000.  
Attentate 425, 459, 461, 688, 1404—1418, 1998, 2002 f., 2117—2132, 2194, 2217, 2323. Siehe auch Hitler.  
Aufrüstung 475, 481, 557 ff., 637, „— wie die Welt noch nicht gesehen“ 924, „jahrelang geschwiegen“ 974, „90 Milliarden für —“ 1315, „nichts halb“ 1466, „Sachverständiger in —“ 1668.  
Ausblutungstheorie 1503.  
Auslandsdeutsche 857 f., 884.  
Außenpolitik (identisch mit Innenpolitik) 39 ff., 69 ff., 168, 237 f., 265, 270, 760, 895, 897 f., 1001—1008, 1055, 1086, 1363, 1457, 1459, 1468, 1580, „um kein Haar anders“ 1603, 1626, 2067.  
Autarkiepolitik 669 f.  
Autobahn 301 ff., 371, 481, 504, 643, 657, 701 f., 767, 847, 985, 1020, 1081 ff. (durch die Tschechoslowakei) 1044 f., 1093, 1107, (durch polnischen Korridor) 1029, 1045, 1107, 1161 ff., 1188, 1292.  
Automobilausstellungen 208 f., 369 ff., 481, 575 ff., 581, 680 f., 1080 ff.  
Autoraserei 2011.  
Autounfall „männlicher Lebensabschluß“ 2011.  
Baden (Land) 83, 218.  
Balkan 828, 979, 1123, 1130, 1147, 1599, 1609—1615, 1621, 1661, „gesäubert“ 1774, 2026 f., 2069, 2135.  
— „Gerümpel“-Staaten, „faulige Leichname“ 839, 1137, 1140, 1180, 1562, 2011 f.  
— -Feldzug (Bericht über —) 1697—1709.  
Balkanpolitiker 41, 54, 435, 1179 f., 1206, 1252, 1666.  
Baltikum 42, 732, 1065, 1123, 1369, 1372, 1385, 1440, 1530 f., 1664.  
„Barbarossa“ (Rußlandfeldzug) 1635 ff., „Welt hält den Atem an“ 1664, 1665 f., 1673, 1678, 1681, 1694, 1696, Zeitplan 2208 f.  
Bataillon, „letztes“ — 162 f., 563 f., 1778.

- Bauern 57 f., 60, 93 f., 104, 108, 115, 139, 173 f., 211, 233, 253, 259 f., 1419, 1593 f., 1925 f. Siehe auch Erntedankreden.
- Bauten 528 f., 639, 674, 715, 719, 765 f., 864 ff., 873 f., (Hallen für 100 000 bis 200 000 Menschen) 983 f.
- Bayern 3, 102, 107, 113, 115, 214, 218, 222, 256, 291, 310, 807 ff., 2063.
- Bayerische Volkspartei 100, 107, 156, 158, 163, 170, 183, 185, 187, 217, 225, 247, 283, 611.
- Beamte 57, 254, 622.
- Belgien 521, 595, 669, 774, 799, 869, 978 f., 1003, 1014, 1017, 1023, 1065, 1073, 1123, 1145, 1149, 1173, 1198, 1260, 1267, 1314, 1370, 1386, 1394, 1401, 1404, 1418, „nicht so idiotisch begründen wie 1914“ 1426, 1427, 1435, 1510 ff., (bedingungslose Kapitulation) 1516 f., 1532, 1546 ff., 1555, 1604, 1620 f., 2119 f.
- „Bescheidenheit“ 1424, 1464, 1938.
- Bessarabien 1369, 1530, 1624.
- Bibelsprüche, „mit der Bibel spazieren gehen“ 1453 ff.
- Bibeltexte siehe Evangelientexte.
- „Bismarck“, Schlachtschiff 1076—1080, 1118 f., 1720 ff., 2236.
- Blinder Gehorsam 373 f., 403, 762 f., 785, 797, 938, 1050, 1135, 1316, 1393, 1907.
- Blitzkriege 748, 1228, 1776.
- „Blücher“, Kreuzer 1491 f.
- Bluteinsatz 35, 746, 1300, 1327.
- Blut „Taufwasser des 3. Reiches“ 458, „fester als Geschäfte“ 833.
- Blut und Boden 173 f.
- Bolivien 102, 1166, 1346, 2068.
- Bolschewismus siehe Kommunismus.
- Bosnien 1123, 1277.
- Boxen 626.
- Brasilien 1960.
- Braunschweig 92, 94, 103, 107, 109, 121.
- Bremen (Land) 60, 218.
- „Bremen“, Ozeandampfer 534.
- Bürgertum 68, 88 f., 130, 138, 167, 175, 183, 194, 283, 349 ff., 425, 568 f., 838.
- Bulgarien 41, 1065, 1123, 1137, 1146, 1173, 1208, 1562 f., 1610—1615, 1619, 1621, 1634 f., 1652, 1670 f., 1680, 1859, 2070, 2076, 2103, Zusammenbruch 2146 f., 2176.
- Burgund 1123, (Evakuierung nach —) 2015.
- China 507, 985 f., 1146, 1166, 2259.
- Christen, Deutsche 287.
- Christentum 77, 82, 211, 236, 728, 742, „Mytizismus“ 893. Siehe auch Kirchen.
- Christlichsozialer Volksdienst 170, 217, 247, 283.
- Columbien 2068.
- Costa Rica 1811.
- Contentin (Halbinsel) 2068, 2107.
- Cuba 1811.
- Curzon-Linie 990, 1353.
- Dänemark 774, 900, 1003, 1020, 1065, 1073, 1095, 1123, 1146 ff., 1173, 1202, 1314, 1385, 1435, 1436, 1438, 1444, 1449 ff., 1472, 1474, 1485, 1495, 1503, 1740, 2048, 2069., (Evakuierung nach —) 2198.
- Dalmatien 1277.
- Danzig (Freistaat) 279 f. Siehe auch Danzig (Stadt).
- Dardanellen 1615.
- Dawespakt 66.
- Demokratie 30, 67, 71 ff., 85, 898 f., 1658, „Diktatoren der —“ 2053.
- Deutsche Bauernpartei 217.
- Deutsche Demokratische Partei siehe Staatspartei.
- Deutscher Orden 36, 38.
- Deutsche Volkspartei 132 f., 136, 170, 217, 283, 611.
- Deutsch-Hannoversche Partei 170, 217.
- Deutschland, „armes“ 317, „erwache“ 254, „kann nicht niedergezwungen werden“ 1467, „stärkster Militärstaat“ 1499, „größte Weltmacht“ 1459, „friderizianisches —“ 1831. Siehe auch Volk, deutsches.
- „Deutschland“, Panzerschiff 375, 631, 696 bis 701, 703, 731, 1111 ff., 1449.
- Deutschnationale 39, 98, 103, 120, 132 f., 136, 142 f., 155, 163, 170, 185 f., 217, 229, 236 ff., 246, 283, 305, 523, 557, 611, 615.
- Diplomaten, deutsche 1284, 1510, 1694.
- Doldstoßlegende 14, 36, 499, 648, 989, 1450.
- Dominikanische Republik 1811.
- Dotationen 547, 1986, 2080, 2094, 2145.
- Dreimächtepakt 1439, 1588, 1589 f., 1612, 1618 f., 1623 ff., 1642, 1670, 1676, 1723 f., 1754, 1783 ff., 1791.
- „Dreißigjähriger Krieg“ (Volkszähl) 71, 699, 761, 1639, 1744, 2115.
- Durchhaltetheorie 15, 1786, 1887, 2089 f., 2190 f., 2212, 2222 f.
- Ehe, „das Schlimmste an der —“ 2222.
- Ehrendoktor 265.
- Ehrentitel 267. Siehe auch Titel.
- Einigkeitslehre 323, 849, 1341, 1471, 1726.
- Eintopfessen 545, 1075.
- Eisenbahner 679, 2076, 2170.
- Eiserne Front 105.
- Elsaß-Lothringen 36, 460 f., 589, 901, 908, 1149, 1178, 1567.
- England (Hitlers Politik). Fixe Idee von der Freundschaft mit — 32 ff., 79, 198, „verwandte Nationen“ 319, 432 f., „germanische Nationen“ 434, 481 f., 497, 500, 505 ff., 515 ff., 534, 557, 568, 593 ff., 600, 602, „vergreist“ 615, 623, 633 f., Lloyd George 635 f., 646, 673 f., 685 f., 691 ff., 699, 716, 732, 739, 748 ff., 759, „muß versinken“ 761, 770 ff., 774, 798 ff., 806 f., 887—892, 904—922, 925 f., 940—946, 951—956, 958, 1001—1024, 1048 ff.,

- 1054 ff., 1059, 1065 ff., 1173, 1189—1201, 1205 ff., 1210, 1214 ff., 1222 ff., „Bestand des britischen Empires garantieren durch deutsche Divisionen“ 1255 ff., 1272, „ständige Mißerfolge mit —“ 1271, 1278—1302, Zusammenbruch bei Kriegserklärung von — 1333 ff., „Friedensangebot“ (I) 1388 ff., 1408, 1438 ff., Dünkirchen 1514 ff., „Existenz des Empires“ sichern 1525, 1532 f., 1537 f., 1553, „Friedensangebot“ (II) 1558 ff., 1570, 1578, „germanische Rassen müssen zusammenhalten“ 1602, 1609, 1635, „keine Minderwertigkeitsgefühle“ 1207, 1629, 1659, — von Deutschen „kolonisiert“ 1639, 1644, 1660, 1710, 1725, 1736 ff., 1760, von Deutschen „kultiviert“ 1797, 1829, 1866, 1893, 2034, 2040, 2145, 2174, 2193 f., 2222.
- England (2. Weltkrieg): „Einkreisungspolitik“ 1120, 1184, 1205 f., „Blankoscheck“ für Polen 1244, 1336, 1358, „keine Insel mehr“ 1393, „zur Themse zurück“ 1404, „keine Ahnung von Kultur“ 1405, „zweierlei Engländer“ 1410, „auf die Knie zwingen“ 1426, „wirtschaftlich niederringen“ 1427, „Mitte September 1940 erledigt“ 1561, Lage von — „hoffnungslos“ 1561, „schon ganz down“ 1565, Luftschlacht um — 1566 ff., Blockade 1570 f., „Städte austradieren“ 1580, „letzte Insel“ 1580, „in Konkurs“ 1614—1619, Hitler will — „Schwierigkeiten einer Landung (in Europa) ersparen“ 1660, Schuld am 2. Weltkrieg 2264 f. Vgl. auch „Seelöwe“.
- Englische Flak: „nur 150 Geschütze“ 1585.
- Englische Flotte: „Grab der —“ 1622.
- Englische Luftwaffe: „schlechteste“ 1585, „schwächste Waffe“ 1606.
- Englische Soldaten: „miserabel geführt“ 1546, „rücksichtslos niedermachen“ 1926 ff., „fesseln“ 1926, 2015, „antibolschewistische Legion aus —“ 2015.
- Englische Staatsmänner: „Idioten“ 1251, 1662, „kleine Würmchen“ 1236, „Phrasendrescher“ (Blödeleien) 1412, „lauter Nullen“ 1464, 1759 f., 1828, 1914, „alte Wucherer“ 1659, „Schafsköpfe“ 1662, „wahnsinnige Narren“ 1760, „Strohköpfe“ 1772, „Tagediebe und Dividendenjäger“ 1820, „zu lange im Kalk gelegen“ 1828, „verlogene Subjekte“ 1831, „Goldhyänen“ 1907, „Schwadronneure“ 1914, „militärische Kindsköpfe“ 1915, „Geistesranke und ständig Betrunkene“ 1915.
- Entschlüsse: „schwerster —“ (Reichskanzler zu werden) 207, „unverrückbarer —“ (Arbeitsdienstpflicht einzuführen) 262, „bitterster —“ (SA.-Führer zu vernichten) 424, „verwegenster —“ (1923 zu putschen) 552, „aufregendster —“ (Rheinland zu besetzen) 601, „unabänderlicher —“ (Kraftverkehrswirtschaft unabhängig zu machen) 681, — „vorgedachte Pläne zu verwirklichen“ 681, „unabänderlicher —“ (mit den Phrasen im deutschen Kunstleben aufzuräumen) 709, „unabänderlicher —“ (deutsche Raumfrage zu lösen) 752, „unabänderlicher —“ (Berlin mit würdigen Bauten zu versehen) 765, — „von gefaßtem Entschluß abzugehen“ 789, 921, „unwiderruflicher —“ (Österreich zu besetzen) 846, „unabänderlicher —“ (Tschechoslowakei zu zerschlagen) 870, „schwerster —“ (Tschechoslowakei zu besetzen) 961, „unerbittlicher —“ (alle Opfer zu bringen) 1340, „schwerster — von allen“ (Politiker zu werden) 1421, „schwerer —“ (Rheinland zu besetzen) 1422, „schwerer —“ (Belgien und Holland zu besetzen) 1426, „größter, historischer —“ (im Westen anzugreifen) 1426, „härtester und fanatischer —“ (1920 Parteiprogramm zu verkünden) 1463, „unerschütterlicher —“ (Deutschland frei zu machen) 1465, „unabänderlicher — (Auseinandersetzung mit England zu führen) 1607, „unerbittlicher —“ (Gericht über England stattfinden zu lassen) 1650, „historischer —“ (Rußland anzugreifen) 1733, „härtester —“ (die Sowjetunion anzugreifen) 1735, „schwerster — des ganzen bisherigen Lebens“ (Rußland anzugreifen) 1762, 1774, „Jahre schwerster —“ (1941 bzw. 1943) 1822, 2071, „unabänderlicher —“ (1918 nicht zu wiederholen) 2212, „schwerster — noch keinem Sterblichen gestellt“ 2236.
- Erbkrankte 355, 1310.
- Erfindergeist, deutscher 2075, 2087.
- Ermächtigungsgesetz 154 f., 224, 228, 236 bis 247, 251, 676, 1067 f., 1961 f., 2012 f., 2238.
- Erntedankfestreden 304 ff., 455, 543 f., 649 f., 739 ff., (fällt aus) 947, 1593 f.
- Estland 1123, 1137, 1139, 1173, 1202, 1251, 1252, 1483.
- Europa 193, 271, 273, „Mission“ 299, 433, 593—601, 604, 608, 631, 662, 668, 673, 716, 717, 727 ff., 748 ff., 759, 801 f., 806, 870, 901, 946, „Rettung vor bolschewistischem Ungeheuer“ 2163.
- Euthanasie 1310.
- Evangelientexte (Kopierung von) 61, 208, 215, 264, 266, 268, 544, 570, 609, 641, 643, 721 f., 742, 744, 845, 1271.
- Experten, „habe keine“ 1778.
- Exzellenzen (von 1914) 133 f.
- Fabrikware der Natur siehe Gegner.
- Faschismus 41 f., 47, 375, 717, 733 ff., 1310 ff., 1825 f., 1963, 2016, Zusammenbruch 2023 ff.
- Feiertage, nationalsozialistische 467, 947.
- Feldprediger (Hitler) 208, 298, 569.
- Festungsbau 875 f., 880, 903, 910 f., 953, 975, 2077 f.
- Fetischismus 726, 2244.

- Finnland 41, (antifinnische Einstellung) 1024, 1065, 1124, 1146, 1173, 1251 f., 1369, 1384, 1398 ff., 1417, VB.-Artikel 1428 ff., 1474 f., 1483, 1493, 1544, Sirengesänge 1571, 1611 ff., 1624 f., 1696, 1728, „Kameraden“ 1731, „Sympathie“ 1759 ff., „Heldenvolk“ 1795, 1830, Lottaorganisation 2015, Sonderfriede, Zusammenbruch 2044, 2051, 2070, 2093 f., 2140, 2147, „Freikorps aufstellen“ 2159, 2176, „jammervolle Kapitulation“ 2186. Vgl. auch Mannerheim, Ryti.
- Flottenvertrag 511 ff., 516—544, 901 f., 908, 1076 f., 1108, 1124 f., 1157 ff., 1179.
- Frankreich 14, 36, 38, 76, 107, „ewiges Drohen“ 173, 202, 270, 273, 276 f., 290, 296, 310 ff., 317 ff., 323 f., 357, 360 f., 398, 432 f., 460 f., 471, 473 ff., 481 f., 491, 497, 500, 505 ff., 534, 565 ff., 579 ff., „Korrekturen vornehmen“ 580, 599 ff., 604 f., 608, 722, 748 ff., 767, 799, 869, 886 f., 899 bis 906, 910 ff., „Sympathie für —“ 911, 913 f., 926 f., 934 f., 954 ff., 967, 979, Pariser Erklärung 982, 1003, 1109 ff., 1014, 1029, 1055, 1073, 1122 f., 1130, 1137, 1173, 1197 ff., 1222 ff., 1233—1266, 1273 ff., 1299 f., 1386, 1393 f., 1439, 1452 bis 1465, „siegreich schlagen“ 1471, 1501 bis 1560, „gegen England einsetzen“ 1592 ff., Montoire 1594 f., 1609 f., „Französische Legion“ 1740, 2031, Südfrankreich 1944 ff., Briefe an Pétain 1945 ff., 1951 ff., „keine besondere Rücksicht mehr“ 1971, Alliierte werden in — „noch blaue Wunder erleben“ 2126, 2257.
- Frau, deutsche 449 ff., „würde mich schämen, wenn auch nur eine — an die Front“ 531, 532 f., 544, 567, 640, 721, Fraueneinsatz 1674, 1707, 2058, „in der kämpfenden Front“ 2187.
- Freikorps 282, 329 f., 382, 416, 2209.
- Fridericus-Komplex 1316 f., 2146, 2222, 2259.
- „Friedens“-Reden und -Angebote 90, 193, 200, 233, 269 ff., 505 ff., 603 ff., 615 f., 595, 618, 621 ff., 776, 951, 1377 ff., 1557 ff.
- Fünfte Kolonne 1491, 1512, 1541.
- Fürsten, deutsche 330, 981.
- Geburten „noch nicht 10 % verbraucht“ 1887.
- Gefallene (der Bewegung) 128, 130, 133, 335, 509, 546, 551 ff., 573 ff., „Märtyrer“ 654 f., 835, 842.
- Gegner (Verhöhnung) 100, „Fabrikware der Natur“ 100, 1557 f., „Zwerge“ 390 f., „Würmchen“ 1236, „Nullen“ 1457, 1464, 1759, 1828, 1870, 1914, „keine Persönlichkeiten“ (von Format) 1235, „ganz kleiner Klügel“ 2127 ff., „Salonpolitiker und-generale“ 2181.
- Gehaltsverzicht 103, 140, 200.
- Geheimhaltung 744 f., 1446.
- „Geheimreden“ 519, 521, 542, 688, 697, 711, 744 ff., 761 ff., 772, 973 ff., 986, 1005, 1031.
- Gehorsam siehe Blinder Gehorsam.
- Geld (Verachtung) 45, 135, 140, 174, 2209.
- General „Winter“ 1578, 1669, 2180.
- Generäle; Verhältnis zu — 47 f., 53, 163, (Programmrede vor —) 197 f., 343 ff., Röh-Affare 393 ff., Oberbefehlsübernahme 429 ff., 437, Schwierigkeiten mit SS. 467 ff., 533, Vorbeimarsch der — 540 f., 647, Soldatenbund 659, 664, 676, 713, Enttäuschung über — 754 ff., 769, Blomberg-Fritschkrise 776 ff., 780 ff., 807 f., 851, 867 ff., 880 f., 884 f., 988—1000, 1105, 1020, 1023, 1045, 1069, 1075, 1088 f., 1190 f., 1194 ff., 1222 f., 1300 f., 1310, 1324, 1395, 1402, 1420 ff., 1449 f., 1496, 1513 ff., 1517 f., 1538, 1561 f., 1585, 1605, 1615, 1643, 1664, 1677 f., 1681 ff., 1741 f., 1753 f., Ansicht über Rußlandkrieg 1770 f., 1791, 1812 ff., 1852 ff., Ärger über — 1907 ff., „ungebildet, keine Kultur“ 1995 f., „Verräter“ 2244, „Opfer seiner Generäle“ 2245.
- Generäle, Berichte „idiotisches Geschwätz“ 1909, „Blödsinn“ 2173, „völlig idiotisch“ 2188.
- Ehrenhof 2136 ff.
- Revolutionäre? 884 ff., 2121 ff., 2125 ff.
- von Stalingrad 1981 ff.
- Memoirenwerke 2153.
- Generalfeldmarschälle bzw. Großadmirale, Ernennung v. 500, 618 f., 783, 1118, 1552 f., 1893, 1895, 1980 f., „niemand wird mehr —“ 1983, 1988, 2096, 2218, 2229, Dotationen an — 1986, 2080, 2094, 2145, „gehörchen nicht“ 2077, „mit gezogenem Degen bei Hitler“ 2080, keine Angst vor — 1983, Loyalitätserklärung 2094.
- Generalgouvernement 1399, 1591 f.
- Generalstab „Fleischerhund“ 1753, 1910 f., „bin besser im Bild“ 2190, „Leistungen weit zurück“ 2243.
- Germanentum 273, 568, 732, 761, 893, 1062, 1451, 1918.
- Gerümpel siehe Balkan.
- Geschichte „keine Entschuldigung vor“ 37, 79, 118, 188, 193, 197 f., 206, 215, 222, 230, 253, 257, 260, 272, 292, 330, 367, 483, „Pantheon der“ 297 und 541, 563, 601, 607, 613, 628, 638, 641, 670, 736, „Vollzugsmeldung“ 824, 959, „größter Deutscher“ 1095, 1150, 1167, „Höchstes geleistet“ 1178, 1208, 1336, „Urteil der —“ 1388 f., „glorreichster Tag“ 1479, „kühnster Plan“ 1521, „gewaltigste Siegerehrung“ 1540, 1545 f., 1553, 1628, 1649, 1708, 1732, „größter Seesieg“ 1841, „Geschichtsforscher“ 1977, 2085, 2181, 2184, Zusammenfassung 2261.

- Gestapo 822, 1716.  
Gewalt („deutsche Frage nur mit —“) 748, 750, 756, 759, 831, 908 f., 1040, 1049 f., 1237, 1242 f., 1249, 1277, 1282 ff., 1304.  
Gewerkschaften 100, 164, 170, Auflösung 258, 264 f.  
Gibraltar 1003, 1595 f., 1620, 1625, 1642.  
Glauben (an Deutschland bzw. Hitler) 18, 175, 215, 226, 487, 503, 609, 643, 704, 843, 976.  
„Gneisenau“, Schlachtschiff 658, 1078, 1119, 1841.  
Gottgläubigkeit 223, 699 f., 762.  
Grabstein 267, 2245.  
Griechenland 1020, 1065, 1123, 1136 f., 1146, 1166 f., 1314, 1417, 1439, 1444, 1593, 1598 ff., 1619 ff., 1681, 1687 ff., 1698 ff., 2174.  
— -Abenteuer, „Mussolini wirklich dankbar“ 1773, 2208 f.  
Großdeutschland (Parteitag) 888 ff., (Urkunde) 981. Siehe auch Reich, großdeutsches.  
Gruß, deutscher 863, 2131.  
Guatemala 774, 872, 1811.
- Habenichtse 1627 f., 1919.  
Habsburger 36, 84, 435, 661, 812, 1123.  
Haiti 1812.  
Haken, „endgültiger“ 1938.  
Hakenkreuzflagge 170, 218, 220 f., 289, 487 f., 520 f., 523 f., 534 ff., 546, 548 ff., 553, 606 f., 836, 851, 892, 953, 1328, 1742, (Kaukasus) 1905 f.  
Hamburg (Land) 60, 102, 107, 218, 685 (Großhamburggesetz).  
Harzburger Front 64, 103.  
Hauptquartiere (Hitlers) 1347, 1353, 1368, 1503, 1519, 1535, 1691, 1743, 1897, 2171, 2319 (Übersicht).  
Heldengedenktage 230, 367 f., 490 ff., 582, 597, 681, 820, 1086, 1089 f., 1477 ff., 1673 f., 1848 ff., 1998 ff., 2090, 2210 ff.  
Herrenklub 110, 391, 416.  
Herzegowina 1123.  
Hessen (Land) 60, 111 f., 218.  
Hitlerjugend, Allgemeines und Reden 62, 90, 99, 120, 137, 258, 281 f., 298, 335, 449, 459, 501, 532 f., „flink wie Windhunde“ 533, 620 f., 641 ff., 657 f., 689, 723 f., 805, 855, 895, 1114, 1181 ff., 2032, 2047, 2153 f., 2170, 2215, 2237.  
Hitlerwetter 484, 501, 723 f., 2171.  
Hoheitszeichen 365 f., 549, 923.  
Hohenzollern 4, 36, 38, 1476 f., 2127.  
Holland 79, 319 f., 471, 594 f., 669, 869, 986, 1003, 1020, 1023 f., 1065, 1137, 1146, 1149, 1173, 1198, 1267, 1299, 1314, 1386, 1394, 1404, 1408, 1416, 1418, 1426 f., 1435 ff., 1444, 1462, 1500 ff., 1519, 1546 ff., 1555, 1627, 1942.  
Homosexualität 102, 398, 400 ff., 780, 1060.
- Honduras 1812.  
Hoßbach-Protokoll 748 ff.  
Horst-Wessel-Lied 181.  
Hundepeitsche 95, 245.  
Hunnensturm 1919, 2000, 2204.
- Indien 75, 1007, 1404, Aufmarsch gegen — 1667, 2050, „indische Legion“ 2216.  
Industrielle 48, Industrieklub Düsseldorf 67—90, 194, 285, 2114.  
Intellektuelle 22, 117, 268, 291, 349 ff., 353 f., 452, 543 f., 570, 613, 645, 647, 660, 691, 839, 892, 975, „ausrotten“ 976, 1050 f., 1183, ihre „Zeugnisse“ 1184, „minderwertige Subjekte, Ausschußware der Nation“ 1050, 1185, 1626, 2190, 2214.  
Internationale Instanzen (verhaft) 488, 497, 773, 828, 896 f., 908 f., 943 ff., 951, 953, 964, 1226, 1328.  
Interviews 97, 106, 122, 125 ff., 129, 135 f., 177 ff., 199 ff., 212 f., 264, 318 ff., 325, 332 ff., 349 ff., 364 ff., 372 ff., 431 ff., 473 f., 474 ff., 476 f., 479 f., 497 f., 557 ff., 565 ff., 579 ff., 598 ff., 693 ff., 818 ff., 824, 863, 886 f., 887, 910 ff., 1524 ff., 2093 f.  
Iran 726, 746, 775, 1173, 1417, 1484, 1673, 1675, 2069.  
Irak 1128, 1137, 1146, 1173, 1719 f., 2068.  
Irland 1004, 1137, 1173, 1189 f., 1510.  
Italien 16, 38, 41, 198, 237, 291, 358, 360, 435, 471, 497, 500, 522 f., 593 ff., 600, 629 f., 669, 700 f., 714, 716 f., 733 ff., 744, 748 ff., 766, 799, 812, 830 f., 856 ff., 899, 905, 914, 929, 940 ff., 1004, 1016, 1021, 1027, 1061 ff., Stahlpakt 1192—1201, 1208, 1215, 1225 ff., 1253 ff., Schimpfkanonade wegen Neutralität 1260 ff., 1277, 1313, 1346 f., 1475 ff., 1484 f., 1514, Kriegseintritt 1518 ff., 1528, 1533, 1553 ff., 1587 f., 1609 ff., 1619 ff., 1673 ff., 1736, 1834, „Schweinerei passieren“ 2016, Zusammenbruch 2033 ff., Kriegserklärung 2069, Schuld am Krieg 2263 ff.
- Jahrhunderte 19, 182, 254 f., 257, 260, 280, 865, 877 f., 1701, 1865.  
Jahrtausende 259, 262, 327, 448, 527, 1709, 1780, 1865, 1970.  
Japan 41, 383, 480, 567, 633, 656 f., 669, 716 f., 757, 775, 799, 978, 1003, 1018, 1021, 1062, 1146 f., 1163, 1189, 1208, 1306, 1366, 1402, 1417, 1434, 1440, 1445, 1538, 1588 ff., 1602, 1608, 1619 f., 1653, 1672 f., Militärbündnis 1809 ff., 1853, 1940, 2103, Terrorjustiz 2066, 2202.  
Juden 24—28, 219, 238, Boykott 242—252, 499, Nürnberger Gesetze 523—542, 557 f., 571 bis 575, 621, 729, 757, 772, 890, 899 f., 938, Pogrom (Kristallnacht) 970—973, 1004, 1008, 1056 ff., schuld am 1. Weltkrieg 1867, am 2. Weltkrieg 2000, 2204, 2236 f., 2263 ff.

- Judenmassaker 252, 1004, Androhung 1057, „Rolle ausgespielt“ 1663, 1818 f., „ausrotten“ 1828 f., 1844—1845, 1920, 1937, 1992, „Tuberkelbazillen“ 2005, „Pestbazillen, Bakterien“ 2083, „Pest“ 2204 f.
- Jüdische „Weltregierung“ 27 ff., 42, 247, 251 ff., 772, 970, 1004, 1459, 1759, 1771 ff., 1866, „Diktatur“ 1868, „Truppen“ 2226, 2258.
- Jugoslawien 600, 634, 774, 776 f., 830 f., 1020, 1065, 1123, 1137, 1146, 1149, 1173, 1203 f., 1314, 1386, 1610, 1621 ff., 1672, „vernichtend schlagen“ 1677 ff., Krieg 1685 ff., „serbische Verbrecherclique“ 1689.
- Juristen 233, 305, 463, 523, 623, 680, 1428, 1626 ff., „ich bin nicht einmal —“ 1628, 1657 f., „von Natur defekt, Krebschaden, Schwindel“ 1856, 1904 f.
- Justiz (arbeitet schnell für Hitler) 406, 1859 f.
- Kampf** (allgemein) 140, 168, 1448, 1498.  
 Mein Kampf (Buch) 21, 375, 580, 622, 2166.  
 Kampf (auf deutschem Boden) 2053, 2058, 2120 f., 2149, 2186, 2222 f.
- Kampfkommandanten 2089.  
 Kanonen, „Ich habe keine“ 324.  
 Kapitulation „niemals“ 167, 326, 458, 546, 1086, 1316, 1559, „Ergebung in den Willen eines anderen“ 1695, 2172, 2180.
- Kapitulation, bedingungslos 1021 f., 1517, 1531, 1963 ff., Belgiens 1517, Frankreichs 1531, Italiens 2033 f., Deutschlands 2252.
- Kapp-Putsch 326.  
 „Karlsruhe“, Kreuzer 1491 f.
- Karpathoukraine 952, 1010, 1038, 1091, 1222.  
 Kasperltheaterbefragung 607, 1989 f.
- Kaukasus „zum — führen“ 1842, 1853, 1861, 1896, 1900 f., 1937, 1988.
- Kirche (allgemein) 25, 82, 116, 232 ff., 290, 352 f., 525 f., 690, 762, 1058 ff.  
 — (katholische) 16 ff., 25, 115 f., 171, 213, 225, 232 f., 256, 269, 283, 287 ff., 526, 690, 695 f., 825, 1058 ff., 1479 ff.  
 — (evangelische) 287, 289 ff., 457, 483, 679, 1060 ff.
- Klassenkampf 193, 205, 212, 855.  
 Kleider- und Wollsammlungen 1815 f., 2189.  
 „Köln“, Kreuzer 109, 383, 521, 631, 1076.
- Kolonien 76, 320 f., 432 f., 567, 637, 672 f., 716, 722, 739 f., 750 f., 759, 806, 816, 1391.
- Kommandobefehl 1928 f.  
 Kommandoführung bei Truppenteilen 2168.  
 Kommandotrups 1858, 1870, 1926, 1928, 2066.
- Kommissare (Kommissarbefehl) 1681 ff., 1784.  
 Kommunismus (Bolschewismus) 32 f., 39, 41, 60 f., 63, 68 ff., 103 f., 111, 118, 129, 131 f., Streikbündnis mit — 141 f., 148, 150, 160, 163 f., 167 f., 170, 180, 192, 199, 202, 216, 218 f., 221, 230, 236, 273, 275, Verbot 283, 285, „primitiv“ 299, 1131, 1592, „feig, ängstlich“ 301, 310 f., 322, 354, 363, 473, 509 f., 525, 545 f., 557 f., 576, 585, 636, „niemals mit — pak-tieren“ 645, „niemals pokulieren“ 671, 672 ff., 714, 716, 722, 727 ff., 757, 773, 799, 803, 898 ff., 907, 977, 1001 ff., 1015, 1063, 1085, 1126 f., 1228, 1241, „minderwertig“ 1592, „mit dem — fertiggeworden im Innern und nach außen“ 1918. Siehe auch Rußland.
- Konzentrationslager 218, 268, 283, 285, 365, 665, 676, 678, 822, 1059 f., 1095, „in englischem Gehirn geboren“ 1459, 1658, 1892, 1905, 1920, 2035, 2070, 2100.
- Korridor (polnischer) 202, 320, 518, 743, 745, 759, 819, 1013, 1020. Siehe auch Autobahnen, Danzig-Problem.
- Korsika 1130, 1528, 1536, 2034.  
 Kraft durch Freude (KdF) 334 f., 461, 667 f., 693 ff., 702, 779, 839, 2064, 2168.
- Kreta 1621, 1693 f., 1719, 1900.
- Kreuzzug, europäischer (gegen Bolschewismus) 1763, 1798.
- Krieg (allgemein) wäre „wahnsinnig“ 330, „kein Gewinn“ 432, „Weisung Nr. 1 für die Kriegführung“ 1299, „Vorwärtskrieg“ 1832, „keinen Krieg gewollt“ 2236, Die Schuld am Krieg 226, 2235 ff., 2263 ff.  
 — (ohne -erklärung) 1133, 1307, 1490, 1509, 1687, 1732, (mit -erklärung) 1793 f.  
 — „Ende nicht erleben“ 1316.  
 — „totaler“ 1989, „die große Rettung“ 2007, 2132, 2150.  
 (Krieg) — „Vater aller Dinge“ 1886.  
 Kriegerfriedhöfe 1675.
- Krim 1615, (Eroberung) 1748, 1896, angebliche Bedeutung 2076, „Festhalten“ 2097, „einzigartige Absetzbewegung“ 2101, 2139.  
 „Krimhildbewegung“ 2032 f.
- Kristallnacht 972 ff.
- Kritik, Kritiker 176, 373, 379, 441, „ertrage ich nicht“ 442, 443, 543 f., 559, 568, 613—615, 645, 651, 660, 691, 759, 839.
- Kroatien 41, 1123, 1691 f., 1723 f., 830, 2008.
- Kuba (Cuba) 1167.  
 Kult-Ablehnung 892 ff. Siehe auch Wodanskult.
- Kulturreden: 190, Nürnberg 298, München 315 ff., Leipzig 368 f., Nürnberg 499, Nürnberg 527 ff., Nürnberg 639, München 705 ff., Nürnberg 718 f., Berlin 764 f., München 778 ff., München 863 ff., München 876 ff., Nürnberg 892 ff., München 983 f., 1218 f.
- Kunst, „entartete“ 871.  
 Kyffhäuserbund 351, 547, 702, 808, 826.
- Länder, deutsche 196, 210, 215, 222, 229, 362 f.
- Lagebesprechungen (allgemein) 1908.

- Landespolizei 223, 382, 437, 495, 625, 997.  
Landesverrat 167, 243, 422, 2150. Siehe auch Verrat.
- Landung, alliierte: „Gebiet vorher räumen lassen“ 1660, „von Glück reden, wenn neun Stunden an Land“ 1915, 2048, „entscheidet den Krieg“ 2064, „Flammenwerfer dagegen“ 2065, „wird scheitern“ 2075, „Kampfzonen“ an den Küsten 2079, 2081, gelingt 2104 ff.
- Landvolkpartei 64, 91, 217, 611.
- Lebensraum 740, 748 ff., „zu eng“ 760, 860, 944 ff., 1052 f., 1117, 1124, 1143, 1169, 1185, 1301, 1422, 1440, 1447, 1609, „größerer“ 1888, „nicht nur bloße Raumausweitung“ 1922, 2242.
- Lebensrechte, „ewige“ 1120 f., 1456.
- Lebensstandard 749, 1628.
- Legalität 113, 120, 125, 129, 179, 702 f., 816.
- Legion Condor 631, 680, 1208—1212, 1720.
- Leibstandarte 223, 2213.
- „Leipzig“, Kreuzer 701, 703.
- Leonidas-Mythus 1975 ff., 2259.
- Lettland 1123, 1137, 1139, 1173, 1202, 1251 f., 1483.
- Levée en masse 424, 2072, 2150.
- Libanon 2176.
- Liberia 1186, 1931, 2176.
- Libyen 1882, 2272.
- Liechtenstein 1088, 1123, 1137, 1146, 1173.
- Lippe (Land) 64, 175 f., 178 ff., 218, 347, 477, 563 f.
- List (Regiment) 7, 377, 1229 f., 1434, 2066.
- Litauen 510, 536, 594 f., 1029, 1109—1113, 1123, 1137, 1252, 1371 ff., 1417, 1483, 1727.
- Locarno-Vertrag 500, 505, 511, 582—618, 630.
- „Lützow“, Panzerschiff, Kreuzer 1449.
- Luftkrieg, „keine feindliche Stadt wird stehen bleiben“ 1143, 1323, gegen England 1566, 1568 f., 1573 f., „Städte ausradieren“ 1580, London 1584 ff., Offensive der RAF. 1859, 1960, 1994 f., 2055 f.; Dresden und Würzburg 2201 f. Vgl. auch Vergeltung, V.-Waffen.
- Luftpakt 513, 559, 594 f., 1392.
- Luxemburg 1003, 1020, 1023, 1123, 1146, 1173, 1267, 1314, 1394, 1400, 1404, 1418, 1427, 1435—1438, 1502—1508, 1567.
- Macht, „ich will nur die —“ 140, 169, 207, 211 f., 288 f., 807, 846.
- Machtübernahme, durch Gewalt erreicht? 1936.
- Madagaskar 27, 1186, 1846, 1882.
- Märzgefallene 189.
- Maginotlinie 889, 911, 1237, 1437, 1514, 1524, 1535, 1546, 1549.
- Mainlinie 214.
- Malta 1003, 1563, erobern? 1892.
- Mandschukuo 1066, 1074, 1417, 1665, 1834, 1909, 1985, 1994, 2207.
- Marine-Theorie 992, 1450 f., 1720.
- Marneschlacht 1437, 1548.
- Marokko 663, 903, 1164, 1186, 1210, 1594, 1932, 1944, 1949.
- Mars (Bedrohung durch —?) 968, 1167.
- Marsch auf Berlin 129.
- Marxismus 60 f., 67, 83, 85 ff., 98, 127 ff., 130, 152, 175, 192, 194, 203, 211, 213, 215, 219, 229 f., 246, 258, 264, 640.
- Mecklenburg 57, 60, 92, 98, 109 f., 112 f., 121, 137, 732, 734.
- Memelgebiet 510 f., 536, 595, 980, 1004, 1013, 1029, 1109—1113, 1134—1178.
- Memoranden (an Locarnopakt-Mächte) 593 ff., 618, (an Tschechoslowakei) 918 ff., 930, 934, (an Polen) 1115, 1179, 1291 ff., (britisches) 1281 f., (an Belgien und Holland) 1504 ff., (an Luxemburg) 1507 f.
- Menschenrecht, „selbst holen“ 828.
- Mexiko 1167, 1960.
- Militär (Erziehung) 303, 467 f., „allerschönste Erziehungsmission“ 724, 847, 1135.
- (Disziplin) „mit Waffengewalt herstellen“ 1993.
- -Diktatur 150 ff., 163, 529, 659, 693, 769, 808.
- -Pakt (mit Italien und Japan) 1809 f.
- Miliz 45, 212 f., 269, 464, 733, 857, 1909.
- Minen, magnetische 1425.
- Mobilmachung 808, 868, 875, 888 f., 906, 920, 938, 944, 1048, 1222, 1245, 1296.
- Möglichkeit, „jede — von vornherein einkalkuliert“ 1661.
- Mohamedanismus 728.
- Monarchie 232, 352 f., 363, 392, 989, 995, 997, „kranke und morbide Geschlechter“ 2164.
- Mongolensturm 1797, 1919, 1977, 2000, 2204.
- Monroe-Doktrin 1057, 1524 f., 1804.
- Nachfolger 432, 541, 1568, (Angst vor möglichem —) 1962 f.
- Nachrufe (Hitlers) 2157.
- Nacht- und Nebelerlaß 1790.
- Nassau-Oranien 1123.
- Nationalkomitee (Freies Deutschland) 1984, 2191, 2193.
- Nationalpreis 676.
- Nationalversammlung (Weimar) 628.
- Nicaragua 1811.
- Nihilismus 1456.
- Neutralität, „auf — kann nichts gegeben werden“ 1198, „heiliger Ernst mit —“ 1314. Siehe auch Belgien.
- Nord (Studie) 1449.
- Norden, „abgeschrieben“ 1400.
- Nordafrika 52, 1564, 1610, 1654, 1929, 1931 ff., 1940, 1944 ff.
- Nordschleswig 1123, 1178, 1491, 1513.
- Normandie 2104, 2121.
- Norwegen 774, 1003, 1065, 1123, 1146, 1173, 1384, 1432—1438, 1444, 1449 ff., 1462 bis 1472, 1476, 1485—1497, 1501, 1503, 1521 ff., 1544 ff., 1576 f., 1604, 1664, 2064.

- Notverordnungen 79, 82, 97, 131, 186, 215, 218.  
 Novembervbrecher 14, 30, 193, 203, 207, 257, 267, 282, 313, 727, 989, 992, 2256.  
 NSDAP. siehe Partei.  
 NSBO. (Betriebsorganisation) 216, 289.  
 NSFK. (Fliegerkorps) 687.  
 NS.-Frauenshaft 137, 449 ff., 530 ff., 640, 721.  
 Siehe auch Frau.  
 NSKK. (Kraftfahrkorps) 62 f., 99, 120, 189, 490, 546, 1040 f., 2087.  
 NS.-Musterbetriebe 688, 1180.  
 „Nürnberg“, Kreuzer 1077.  
 Nullen (Gegner) 100, 374, 1464, 1759, 1828, 1914.  
 Oberschicht 22, 637, 645, 892, 1051.  
 Oberschulen (NS.-) 663.  
 Öknaptheit 1413, 1894 f.  
 Österreich 5, 7, 18, 84, 189 f., 236, 259, 335, 356, 358 ff., 363 ff., 387 ff., 426 f., 432 f., 523, 533, 561, 567, 598, 629 f., 655, 669, 681, 686, 743, 745—756, 759, 761, 769 bis 773, 787 ff., 801—854, 861, 870 f., 874, 889 ff., 895 f., 905, 928, 937, 948, 1026, 1047 f., 1072, Ostmarkgesetz 1136, 1166, 1168, 1178, 1460, 1484.  
 Österreichische Legion 427, 804 f., 844, 895, 899.  
 Österreich-Ungarn 867, 1166, 1260, 1293, 2268 ff.  
 Offiziere 393, 754, 780, 798, 863, „Risse?“ 1632, „infam kassieren“ 1835, Duelle 1927, Weltanschauliche Schulung 2078 f., „verbrecherische, dumme“ 2128, Todesurteile 2210, „verräterische“ 2223, kein „Ehrbegriff“ 2266.  
 Offiziersanwärterappelle 1005, 1039, 1089, 1144, 1447 ff., 1498 ff., 1638 ff., 1694 f., 1841 ff., 1886 ff., 1912, 1958, 2060 ff.  
 Oldenburg (Land) 60, 92, 107 ff., 112 f., 121, 137, 176, 1856 f., 1860, 1881 ff.  
 Olsagebiet 912, 914, 957, 1402.  
 Olympiade 337, 457, 459, 549, 561, 567, 572, 579, 625, 631 ff., 1214, 1890.  
 Orden (Stiftungen durch Hitler) Adlerschild 656, Adlerorden 734, 1147, 2067; Blutorden 555 f.; Goldenes Parteiabzeichen 674 f.; Olympia-Ehrenzeichen 572; SA.-Sportabzeichen 490; Österreich 854; Sudetenland 958; Spanien 1135; Prag, Memelland 1187; Mütter 1191, 2034; Westwall 1221, 2154; Eisernes Kreuz 1320 ff., 1520, 2176. Kriegsverdienstkreuz 1401 f., 1571; Narvikschild 1571; Deutsches Kreuz 1755; Deutscher Orden 1840; Ostmedaille 1884 f.; Cholmschild 1896; Krimschild 1901; Kretaband 1971; Demjanskschild 2008; Ehrenblattspange 2086; Bandenbekämpfungsabzeichen 2087; Warschauschild 2170; Tieffliegervernichtungsabzeichen 2189.  
 — (Vorliebe für Steckorden) 1136, 1434.  
 Ordensburgen 619 f., 663.  
 Ostpolitik 35 ff. Siehe auch Lebensraum.  
 Ostpreußen 162, 295, 435, 549, 832, 990—994.  
 Ostwall 2077 f.  
 Palästina 969, 1121, 1137, 1173 f.  
 Panama 1812.  
 Paraguay 2176, 2188.  
 Parodien 182, 268, 544, 570, 609, 641 ff., 689, 721 f., 742, 844 ff., 952, 965, 1186, 1271.  
 Vgl. auch Evangelientexte.  
 Partei (NSDAP.) Programm 5, 29, 684; Mitgliedschaft 189, 677; Gesetz zur Sicherung 336; „wird weiterleben“ 541; „größte Organisation der Welt“ 762; goldstrotzende Uniformen 1036, 1135; „nichts zu verlieren“ 1342 f.; „Mittel zum Zweck“ 804, 1457; an unterster Stelle 1877; weitere Einengung ihrer Rechtsstellung 1957; beginnt, sich in Luft aufzulösen 2179; „nicht mehr existieren“ 2240.  
 Parteien (allgemein) 100, 116, 170 f., 217, 283, „47 Parteien“ 611.  
 Parteierzählung 49.  
 Parteigenossen, schlechte Stimmung der alten 345, 425, 1601, 1626, 1710, 1909, 1932, 2203 ff.  
 Partisanenwesen 1903.  
 Paulskirchenparlament 841.  
 Pazifismus 74, 211, 566.  
 Peru 2176.  
 Philippinen 1811.  
 Planmäßig, „alles“ 1762, „dieses Mal“ 1757.  
 Platz an der Sonne 1120.  
 Polen 5, 11, 20, 40, 129, 131, „hat 900 000 Deutsche ausgewiesen“ 134, 202, 238, 264, 273, 277, 279, Pakt mit — 332 f., 348, 356 ff., 460, 476 ff., 491, 497, 518 f., 583, 595, 605, 633, 669, 688, 746—753, 775, 800, 802, 819, 828, 885, 908, 912, 914, 957, 990, 1002 ff., 1009—1020, 1023, 1027 ff., 1038, 1045 f., 1065, 1073, 1107 ff., 1115 ff., 1123, 1128—1133, 1197 ff., 1221 ff. Kündigung des Paktes 1161 ff., 1166 f., 1173, 1197 ff., 1221 ff., Krieg gegen — 1306 bis 1383, 1439, 1458, 1483, 1576 ff., 1603. Ausrottung der Intelligenz 1399 f., 1591 f.; „polnische Gebiete“ 1402, 1439, 1458, 1461, 1483, 1576 ff., 1603. Schuld am Krieg 2263 ff.  
 Politische Leiter 721 f., 763.  
 Polizei 162, 216, 463, 663, 720, 881 f., 1877.  
 Portugal 479 f., 1137, 1173, 1610, 1696 f., 2015.  
 Potempa-Affäre 129, 133—134.  
 Präsidialkabinett 146, 150 f., 153—159, 164, Hitler's — 169, 185 ff.  
 Presse 101, „Lügenflut“ 180, „Judenpresse“ 179, 202, 209 f., 253, 285, 373 f., 383, 724, 799 f., 804 f., Kampagne gegen Tschecho-slowakei 888, 946, 973 ff., 1092 f.; gegen

- Polen 1304 f.; gegen Serbien 1695; Ausschaltung der — beim Fall Tunis 2015.
- Preußen 38, 83 f., 87, 101 f., 107, 113 ff., 118 f., 123, 151, 156, 167, 169, 181, 185, 187 f., 197, 213, 217, 219, 223, 225, 238, 252, 255, 435, 761, 890, 1062 f., 1079.
- „Prinz Eugen“, Kreuzer 883, 1721, 1841.
- Proletariat 116, 183, 883, „kleiner Prolet“ 1629.
- Propaganda (Überschätzung) 37, 654, 946 f., 974 f., 1064, 1093, 1107 ff., 1120, 1165 f., „Propagandistischer Anlaß zur Auslösung des Krieges“ 1238, 1603, 1622.
- Protektorat (Böhmen-Mähren) 948, 1098 bis 1102, 1134, 2080, 2090. Siehe auch Tschechoslowakei, Heydrich, Neurath.
- Punische Kriege 1343, 1411 ff., 1441 f., 2084, 2205, 2212.
- Purimfest 1804, 2084.
- Putsch (von 1923) „Gegenseite wollte losschlagen“ 458, „Einzelheiten, wenn ich nicht mehr lebe“ 552. Vgl. auch die Gedenkreden unter dem jeweiligen Datum (8. 11.).
- Rassenpolitik 74 ff., 116, 717.
- „Regierungszug“ (Hitlers) 140, 1301.
- Reich, Römisches 765, 905.
- Heiliges römisches-deutsches 87, 433, 524, 732, 822, 905.
- „germanisch-deutsches“ 732, 761, 903, 905, 944, 1451, 1490, 1501, 1599.
- großdeutsches, „Geburtsurkunde vom Volk unterzeichnet“ 850, 981, „mit Blut unterzeichnet“ 1922.
- preußisch-deutsches 847, 981.
- Reichsbahn 559, 667 ff., 864, 1957.
- Reichsbank 667, 1041 ff., 1566.
- Reichsbanner (Organisation) 100, 105, 170.
- Reichskanzlei (Gebäude) 363, 664, 1030—1038, 1075, 1088 f.
- Reichskanzleramt 431, 441.
- Reichskommissare 119, 169, 215, 218, 428, 483, 852 f., 947 f., 1494, 1496, 1513, 1782 f., 2119 f.
- Reichskonkordat 171, 256. Siehe auch Kirchen (kath.)
- Reichsleiter-Gauleiter, Reden vor — 1987, 2011, 2045, 2138 f., 2206 f.
- Reichsparteitage (allgemein) 292, 296 f., 446, „des Sieges“ 296 ff., „Parteitag 1934“ 446 ff., „der Freiheit“ 522 ff., „der Ehre“ 636 ff., „der Arbeit“ 714 ff., „Großdeutschland“ 881 ff., „des Friedens“ 1124, 1217, 1263, 1366.
- Reichspräsident (staatsrechtlich) 57, 63, 90 f., 97 f., 108, 124 f., 143, 147, 149—159, 163, 170, 177, 185 ff., 197, 229, 237, 315, 404, 429—433, 440—445, 541, 2238.
- Reichsrat 170, 195 ff., 229, 237, 247, 362.
- Reichsreform 362 f., 381, 477, 676, 685.
- Reichsstatthalter 170, 252, 286, 303, 479.
- Reichstag (staatsrechtlich) 111, 119, 132 f., 135 ff., 142, 162 f., 170 ff., 179, 183 f., 190, 217 f., 229 ff., 247, 305, 315, 331, 336 f., 534, 597, 616 f., 676, 831 f., 850, 962, 1005, 1050, 1062—1072, 1134, 1276, 1452, 1878, 1961 f., Ausschaltung 1974 f., 2012 f.
- Reichstagsbrand 215 f., 230, 311, 337 f., 363.
- Reichstagsreden, Potsdam 226 ff., Krolloper 229 ff., Krolloper 270 ff., Landtagsgebäude 336 f., Krolloper 352 ff., Krolloper 410 ff., Krolloper 434 ff., Krolloper 505 ff., Nürnberg 534 ff., Krolloper 583 ff., Krolloper 664 ff., Krolloper 792 ff., Krolloper 826 ff., Krolloper 1047 ff., Krolloper 1147 ff., Reichskanzlei 1276 f., Krolloper 1311 ff., Krolloper 1377 ff., Krolloper 1540 ff., Krolloper 1697 ff., Krolloper 1865 ff.
- Reichstagsstenographen 1908, 2122 ff.
- Reichswehr 47, 57. „Bajonette der —“ 135, 151—157, 161 ff., 197 f., 212 f., 223, 275, 293, 299, 315, 335, 343 ff., 356, Hoheitszeichen für — 365 f., 372, 375, 377, 394 bis 427, 429 f.; „einziger Waffenträger“ 417, 437, 462, 504, 533, 540, 648, 658, 661 f., 795, 988—1000, 2067. Vgl. auch Wehrmacht, Generäle usw.
- Religion 16 ff., 81, 223, 287, 290, 298, 569, 659 f., 744 f., 849. Siehe auch Hitler.
- Revolution, nationalsozialistische 219—222, 243, 257, 268, 273, 280, 286 f., 310, 371, 411—424, 447 f., „in den nächsten 1000 Jahren keine mehr“ 448, 478 f., 506, 629, 665 f., 670, 702 f., 1658.
- Rheinlandbesetzung 37, 317, 561, 569, 573, 582—618, 635 f., 647, 655, 681, 740, 1392, 1422, 2269.
- Rieseneisenbahnen 1879, 1884.
- „Robert Ley“, KdF-Schiff 806, 839 f., 1119, 1127 f., 1209.
- Rotes Kreuz 386, 624, 1494, 1551, 1682 f., 2013, 2047, 2198.
- Rüstung, „90 Milliarden für —“ 514, 1315. — schieber“ 1607.
- Rumänien 41, 774, 978 f., 1065, 1113 f., 1123, 1130, 1136 f., 1146, 1173, 1500 f., 1530 f., 1537 f., 1562 f., 1572, 1583 f., 1587, 1592 f., 1599, 1612, 1621, 1624, 1671, 1680, 1798, bei Stalingrad 1972, 2051, 2076, Zusammenbruch 2143, 2176.
- Russische Artillerie 1742 f., 1972.
- Soldaten „nicht Menschen, sondern Bestien“ 1921, „eine Art Sumpfmensch“ 1917.
- Staatsmänner „Bestien“ 1907.
- Volk, im Morast geboren“ 1917.
- Rußland 5, 28, 36, 38 ff., 77 ff., 89, 162, 168, 236, 238, „Gebiet nehmen?“ 357, 365, 535, 567 f., 582—597, „unfähig“ 642, 646, 656, 710, 728—732, 752—757, 806, 828, 929, 931, 1001 ff., „Teufelstrank“ 1015 ff., 1118, 1228 ff., Pakt mit — 1251 ff., „für alle Zukunft“ 1315, „die Lehre von 1914/18 genügt“ 1361, „Freundschaftsvertrag“ 1371 f.,

- „dauernde Zusammenarbeit“, „beste Wünsche“ für Stalin 1434, 1458, „gehe diesen Weg bis zum Ende“ 1466, 1474 f., 1483, 1530 f., 1538, 1544, „endgültig festgelegt“, beide „keinen Schritt außerhalb“ 1556, „einspannen“ 1561 f., 1587, 1589, Molotowbesuch 1601, 1609–1619, 1621, 1681; Kriegsvorbereitungen gegen — 1609, 1624, Weisung „Barbarossa“ 1635 ff., Kommissare „beseitigen“ 1683 f., Kriegeröffnung 1725 ff., mißglückte Spekulation auf England 1736 ff., „letzter gewaltiger Hieb, der zerschmettern soll“ 1757 ff., geheimnisvolles Tor 1762, „dieser Gegner bereits gebrochen“ 1763, „besteht aus Tieren, aus Bestien“ 1764, „Riesenreich zertrümmert und niedergeschlagen“ 1776, Winterkrise (1941/42) 1817 ff., „baldiger Zusammenbruch“ 2067, „blutigste Niederlage vor Berlin“ 2226, Friede mit —? 1959, 2004, 2034, 2042 f., 2257, 2270. Siehe auch „Barbarossa“.
- SA. 31, 34, 50, 58, 60, 62 f., 89 f., 96, 99 bis 106, 112, 114, 120, 125, 129, 136, 165, 172, 179–189, 195, 216, 218 f., 252, 254, 266, 269, 275, 281–290, 293, 317, 319 ff., 344 f., 348, 366, 371–426, 452 f., 457, 466, 490, 533 f., 553, 569, 725, 767, 895 f., 971 unter Anklage in Nürnberg 972, 988, 991, 993, 997 f., 1899, 1910, 2087, 2102, 2151, 2192.
- -Wehrsport 384, 490, 657, 683, 896, 1040 f., 1073, 1310, 2019, 2028, 2087, 2102, 2192.
- Saargebiet 259, 280, 295 f., 386, 426, 445 f., 464, 470 ff., 478 f., 483 ff., 507, 617, 672, 773, 828, 908, 910, 948, 1145, 1149, 1386.
- Sachsen (Land) 83, 145.
- Sänger 181, 547, 574, 711 ff., 879, 1146, 1687, 1732, 2092, 2155 f.
- Salvador 1811, 2273.
- Samstag-Sonntag-Aktionen 305 f., 385, 489, 491, 582, 787, 807 ff., 1238 f., 1250, 1687, 1732, 2040, 2092, 2155, 2156.
- Sanktionen, Hitlers Angst vor 278, 317, 672, 737, 1229.
- Sardinien 2034.
- Saudiarabien 2176.
- „Scharnhorst“, Schlachtschiff 649, 1078, 1118 f., 1127, 1721, 1841, 2067 f.
- Scharnhorstjugend 281 f.
- Schaumburg-Lippe siehe Lippe.
- Schlesien 131, 140.
- Schleswig-Holstein 13, 118.
- „Schleswig-Holstein“, Linienschiff 279, 440, 1002, 1230, 1263, 1306 f., 1366.
- „Schreiberlinge“ (Zeitungsschreiber) 1185, 2082.
- Schwarz-weiß-rote Fahne 220 f., 253, 522, 537 f., 549.
- Schweden 319, 471, 521, 774, 1004, 1065, 1073, 1123, 1137, 1139, 1173, 1268, 1385, 1400, 1444, 1493, 1495 f., 1544, 1613, 1664, 2047, 2148, 2191, 2199.
- Schweiz 259 f., 359 f., 571–575, 681 f., 799, 872, 1004, 1065, 1123, 1137, 1149, 1173, 1267, 1386.
- „Seelöwe“ (Landung in England) 1438, 1528, 1537 ff., 1568–1586, abgesagt 1586, 1653 ff., „leere Pistole“ 1655.
- Selbstmorde, Zeichen von Not? 278 f., 323, 1408.
- Senat 292, 1316, 2028.
- Serbien 11, 867, 1014, 1141, 1260, 1293; 1687, „Verbrecherclique“ 1689, 1731 f., 2268.
- Siam 1146.
- Siebenjähriger Krieg 2146, 2172, 2174, 2212, 2222.
- Siegfried-Linie 2154.
- Sizilien 2022, 2028, 2034.
- Skribenten, „lächerliche“ 708, „erbärmliche“ 1388.
- Slowaken 912, 927, 957, 962, 1009 f., 1075 f., 1089 ff., 1101, 1208, 1368, 1386, 1402, 1563, 1624, 1739 f., 1769, 1798, 1830, 2158.
- Slowenien 1123.
- Soldat, deutscher „der erste“ 963, „Riese“ 1449, „bestausgebildetste“ 1668, ihm „1918 Lorbeerkrantz hinterlistig geraubt“ 1380, „eine Million — opfern“ 1503, „Wo der — steht, kommt kein anderer hin“ 1630, 1939, „dem — ist nichts unmöglich“ 1704, „der beste“ 2116.
- Soldatenbund 471, 529, 533, 659, 769, 784, 808, 826, 990, 1000.
- Solidarität 209, 300 f.
- Somaliland, britisches 1571, 1575.
- Sozialdemokraten 30 ff., 63, 83, 87, 92, 95, 99 f., 107, 113, 119 ff., 131, 136, 142, 167, 170, 216 f., 238–247, 265, 2165.
- stimmen für Hitlers Außenpolitik 237, 279, 281.
- Verbot 283, 611, 989, 1080, 1086, 2165.
- Sudetendeutsche 4 f., 363, 533, 559, 743, 770 ff., 806, 823, 837 f., 952, 866, 879–982, 1026, 1114.
- Sudetendeutsches Freikorps 912, 952, 956 f.
- Südfrankreich (Besetzung) 1626, 1886, 1931 bis 1955.
- Spanien (Bürgerkrieg) 561, 631, 635, 638, 640, 643, 646, 663, 670 ff., Verbot der Teilnahme 679 f., 688, 696 ff., 703 f., 713, 717, 903, 1004, 1060, 1123, 1135, 1146, 1164 ff., 1191, 1208–1213.
- (im 2. Weltkrieg) 1526, 1530, 1538, 1561, 1587, 1610, 1830, „Schlawiner“ 2097. Vgl. auch Franco.
- Spanische (Blaue) Division 1740, 1750, 1873, 2045 f.
- SS. 28, 58, 60, 63, 89 f., 99, 104 f., 114, 120, 136, 143, 165, 172, 188, 195, 210, 216, 218 f., 223, 269, 275, 285 f., 290, 329, 428, 445, 467–471, 533, 553, 560, 618, 655, 658, 663 f., 725, 758 f., 781, 822,

- 881 f., 1073, 1144, 1211, 1230, 1310, 1434, 1716, 2126, 2129 ff., 2213, 2227, 2232, 2248.
- Staatsbegräbnisse 1746, 1824, 1834, 1890, 1892, 1906, 1930, 1987, 2003, 2155—2157.
- Staatsbürgerschaft (Hitlers) 90 f., 94, 99 f., 103.
- Staatsgerichtshof 67, 546 f., 568 f.
- Staatsmann „jeder alte muß übergeben“ 139, „muß Volk bestellen wie der Bauer sein Feld“ 140, „keine Entschuldigung“ für — 1761.
- Staatspartei (Demokratische Partei) 90, 170, 217, 247, 283, 611, 618.
- Staatsstreich (Preußen) 119, 133, 137, 169, 188.
- Städte (britische), „keine Stadt wird stehen bleiben“ 1143, — „ausradieren“ 1580.
- (deutsche) „wiederaufbauen“ 2045 f., „schöner und in kürzester Zeit“ 2056, „in 3, 4 Jahren restlos wieder da“ 2056, „kaum mehr wiedererkennen“ 2072, „neue Städteherrlichkeit“ 2072, 2183, „am Schicksal am stärksten beteiligt“ 2182, „gewaltiger, schöner, gesünder“ 2183.
- Stahlhelm 64, 98, 103, 141, 170, 185 f., 257, 269, 275, 281—286, 290, 303, 331, 356, 418, 466, 519, 521, 534, Schützenhilfe Mackensens 547, Auflösung 549 ff., 784, 996, 998.
- Standarte (Hitlers) 501.
- Steckorden 1136, 1434.
- Stellungsbau (Panzergräben usw.) 2142, 2144, 2148.
- Straßenbau 263, 292, 301 ff. Siehe auch Autobahnen, Todt.
- Studenten 67, 90, 546 f., 568 f.
- Suezkanal 1130, Traum vom — 1893.
- Tanger 1530.
- Technische Nothilfe 1114.
- Territoriale Forderungen „habe keine“ 596, „letzte“ 927, 1012.
- Terrorangriffe „behalte ich mir vor“ 1566, 1574 f., 1580, auf London 1583.
- Teschen (Olsagebiet) 912, 957, 1402.
- Teufel, und „arme Seele“ 1455, „Weihwasser nehmen“ 1628, „Bündnis mit dem —“ 2205.
- „Teufelstrank“ 1118, 1125, 1228, 1241, 1255.
- Thailand 1587, 1910, 2042, 2149.
- Thüringen 91 f., 99, 109, 112 f., 120 f., 137, 160, 162, 187, 204, 217.
- Thulegesellschaft 574.
- „Tirpitz“, Schlachtschiff 077, 1118 f., 1347 f., 2159.
- Titel, „Ich buhle nicht um —“ 135, 140, (Ehrendoktor) 265, 431, „ganz andere — beilegen“ 969.
- Todesfälle, seltsame 1366 f., 1824, 1834, 1881 ff., 1906, 2108—2113, 2155 f., 2157. Vgl. auch Staatsbegräbnisse.
- Toskana 1123.
- Truppenfahnen 606 f., 648 f.
- Tschechoslowakei 42, 275 f., 593 f., 598, 600, 681, 743, 745—756, 759, 763, 770—774, 806, 818 f., 827 f., 830, 837 f., 851, „zerschlagen“ 863, 866—870, 879—889, 900 ff., „unversöhnlicher Feind“ 903, „letzte territoriale Forderung“ 927, „wollen gar keine Tschechen“ 932.
- (restliche) 772, 951, 962, 980, 986, 1009 ff., 1045, 1066, 1070, 1073, 1075, 1087—1107, „kein Haß gegen Tschechen“ 1122, 1124, 1149—1157, 1168, 1178, 1221, 1293, „Aus-siedlung der —“ 1891, 2257, 2268 ff.
- Türkei 435, 1004, 1065, 1137, 1232, 1235, 1251, „in Schach halten“ 1610, 1612—1615, 1671 f., 1724, 1859, 1903, 1972, 2022, 2060, 2076, 2135 f., 2140 f., 2176.
- Tunis 1130, 1528, 1536, 1949 „unter allen Umständen halten“ 1998, „hoffnungslos“ 2010, „Heldenkampf“ 2013—2015.
- Turner 879 f.
- U.-Boote „noch und noch“ 1606, 1667 f., 1722, 1812, 1831, „kommen zum Tragen“ 1875, „24 Millionen t. versenkt“ 1939, — im „Abflauen“ 2076.
- Ukraine 42, 642, 928, 957, 1124, 1361, 1561, 1782.
- Ungarn 41, 218, 310, 630, 634, 651, 669, 763, 830 f., 873, 883 f., 912, 914, 928, 937, 962, 1038, 1065 f., 1073, 1091, 1141, 1166, 1173, 1208, 1221 f., 1386, 1537 f., 1571 f., 1623 f., 1680, 1740, „Sympathie für —“ 1759, 1783, 1798, 1834, Besetzung 2091 f., Juden 2100, 2135, Staatsstreich 2156 f., 2176, 2190, 2213.
- Unmöglich „gibt es nicht“ 658, „hasse ich“ 867, „im Unmöglichen standhaft“, 1867, 2117.
- Untergrundbahnen „so zwischendurch — nebenbei“ 642, 863 f.
- Unterschrift (unter Vertrag) 322 f., „blind und treu erfüllen“ 483, 512, 1011.
- Vatikan 171 f., 236, 287 f., 290, 695 f., 861 f., 1058 f., 1088, 1480 f., „besetzen“ 2025.
- Vegetarismus 1864.
- Venezuela 746, 2176.
- Verantwortung, „in kritischen Situationen“ 1499, „jede — will ich tragen“ 1830, „für Stalingrad“ 1986.
- Verbündete, „Versagen aller —“ 2151, 2171, 2208, 2265. Vgl. auch Balkanstaaten („Gerümpel“).
- Vereinfachung 575.
- Verfassung siehe Weimarer Verfassung.
- Vergeltung (im Luftkrieg) 1566, 1574, „Hören und Sehen vergehen“ 1315, 1944, „5- oder 10fach zurück“ 1360, durch magnetische Minen 1364, 1439, „Nacht für Nacht“ 1579, „10- oder 100fach zurück“ 1651, 1697, „Schlag um Schlag“, 1875, „mit Zins und Zinseszins“ 1943, „Es kommt die Stunde der —“ 1943, 2056, 2072.

- Vergeltungswaffen (V. 1, V. 2) 1989, 2070, 2101 f., 2106 ff., „kriegsentscheidend“ 2107, (Einzelangaben) 2108, 2110, 2143, 2160, 2198.
- Verluste, deutsche (im 2. Weltkrieg), „kaum der 20. Teil, der befürchtet“ 1381, „außerordentlich gering“ 1554, „so gut wie keine“ 1604, „noch nicht so viel wie 1870/71“ 1606, „unvergleichlich klein“ 1630, 1664, 1706, „kaum 350 000 Tote“ 1936, „weniger als die Hälfte der Sommeschlacht“ 1800, „Blutlast reichlich bemessen“ 1921, „542 000 Männer“ 2002.
- Vernichtungslager 1920.
- Verrat (allgemein) 37, 2134 ff., 2160 f., „Verrat um Verrat“ erlitten 2165, 2259; (des „italienischen Königs, französischer Offiziere und Badoglio-Kreaturen“) 2074 f.
- Versailler Vertrag siehe unter Versailles.
- Versprechungen, „nie etwas versprochen, was nicht zu halten“ 740, „niemals mich widerufen“ 327.
- Vierjahresplan (1.) „4 Jahre Zeit“ 194, 231 ff., 375, 533, (2.) 637, 643, 651 f., 674, 680, 716, 1594, 2149.
- Vizekanzleramt 121, 123 f., 149, 164, 185 ff.
- Völkerbund 58, 71, 116, 171 f., 202, 269, Austritt 278 f., 305—323, 334, 361, 434, 471, 474 f., 484, 492, 511, „Rückkehr“ 595, 598 f., 602 f., 607 f., 672, 757, 766 f., 798, 802, 828, „Geschwätz“ 925, 996, 1065 f., 1162, 1170, 1221, 1225, 1384 f., 1422, 1453 f.
- Völkischer Beobachter 51, 55, 101, 178, 196, 212, 880.
- Vogesen-Offensive 2174 f., 2188.
- Volk, deutsches, „für — in Stücke schlagen lassen“ 140, „— urteile!“ 194, 207 f., 613, „kann kreuzigen“ 214, „hinrichten“ 324, „störisches“ 568 f., „glaube!“ 609, „letzter Volksgenosse“ 622, „— wird jedes Problem lösen“ 743, „wird mich überstehen“ 975, „mich überdauern“ 2115, „hat die besten Führer, Feldherren, Ingenieure, Wirtschaftsführer, Bauern, Arbeiter“ 1766 f., „Probe nicht bestanden“ 2139, „zahlenmäßig stärkstes“ 977, 1447 f., 1499, 1627, „ist mit mir verschworen“ 1662.
- schlechte Stimmung im — (wegen Wehrpflicht) 491; (wegen Sudetenkrise) 937 f., 944, 965 f.; (wegen Prager Coup) 1103, 1181; (wegen Polenkrise) 1240, 1263, 1294; (wegen Krieg) 1308 ff., 1317 f., 1324 f., 1350 f., 1413, 1492, 1527, 1589; (wegen Kriegserklärung an USA.) 1793; (wegen Reichstagsbeschluß) 1877 ff.; (wegen Nordafrika) 1932; Aufpulverung 2062 ff., 2175 ff.
- Volksabstimmung (angeblich jährlich) 140, 208, 324, 336 f., 433, 442, 465, 616 f., Methoden 617, 660, „keine — gemacht“ 688, 831, 850, 852, 897 f., 953, 1046, 1069, 1134, „verlogene“ 1924.
- Volkssturm 2070, 2150 ff., 2158, 2189, 2194.
- Volkswagen 360 ff., 578, 680, 702, 791, 867 f.
- „Vorgefaßte Pläne“ 680 f.
- Vorsehung (Allmächtiger, Herrgott, Schicksal) 16—19, 62, 135, 141, 194, 208, 215, 228, 263, 441, 520, 544, 607, 612, 614, 674, 700, 704, 712, 722, „läßt anständige Menschen nicht im Stich“ 741, 747, 804, 823, „heiliges Zeichen“ 844, „Wallfahrt der Nation“ 845, 892, 1959, „Peitschenhiebe, Hammerschläge, Prüfungen, Züchtigungen“ 1007; Berufung durch — 987, 1150, 1991, 1993, 2197; Allgemeines 1413, 1426, 1443, 1460, „nun plötzlich“ umsonst? 1469, 1558, 1627, 1652, 1670, 1709, 1811, „wenn die — mein Leben beschließt“ 1842, „nicht zum Spaß“ 1887, 1915, soll alles sinnlos sein? 1976, 1979, 2039, 2076, 2086, „Fingerzeig der —“ 2129, 2146, 2161 ff., 2167, 2185 f., 2197 f. (— hat versagt) 2266 ff.
- „Vorwärtskrieg“ 1832.
- Währung 33, 233, 526 f., 650, 693, 698, 1041 ff.
- Walhall, „geh ein in“ 438, 499, 768, 1981.
- „Wanderpokal“ (Erde) 1498, 1638.
- Wehrmacht, „Ehrenhof“ 2136 ff., Gruß (deutscher) 863, 2131, Heiraten 1927 f., österreichische 846, Oberbefehl 429 ff., 782 ff., 988—1000, 1812 ff., — niederlegen? 1986, 2077, Parteimitgliedschaft 2150, Sonderstandgericht für die — 2019 f., Kriegsergerichtliche Todesurteile durch Erhängen 1994; siehe auch Reichswehr, Generäle usw.
- Wehrmacht, Reden und Tagesbefehle an die — (ab 1934) 464, 539 ff., 549, 560, 606 f., 644 f., 648 f., 661, 686 f., 726, 764, 896 f., 1027, 1341 f., 1367, 1376, 1443, 1497, 1502 f., 1512 f., 1521, 1523, 1526, 1536, 1649, 1689 ff., 1732, 1756 ff., 1813 ff., 1816, 1821 f., 1824, 1968 f., 1989, 2074 ff., 2129, 2157, 2185, 2223 f.
- Wehrmachtbericht (allgemein) 1097, 1320, 1522.
- Wehrpflicht 465, 485, 488, 490—497, 504, 505 ff., 530 ff., 560 f., 635, zweijährige 639, 645, 658, 1086, für Staatenlose 2100.
- Wehrverbände 269, 281, 330, 988, 991, 998. Siehe auch Stahlhelm, Miliz.
- Weimarer Verfassung 57, 63, 91, 113, 119, 121, 123, 134, 136 f., 150—158, 163, 169 f., 185 ff., 190 f., 197, 220, 230, 232, 236 f., 270, 321, 393, 429 ff., 454, 465—471, 504, 534, 549, 898, 989 f.
- Weisungen Hitlers (allgemein) 1299, 1344, 1349, 2079.
- Weltanschauung (NS.-) 223, 620, 683, 688, 857.
- Weltgeschichte, „größter Krieg der —“ 308, „größte und stolzeste Demonstration“ 503, „unblutigste Revolution“ 478, „größtes Werk“ 767, „größte Organisation“ 762,

- „größte soziale Einrichtung“ 952, „grausamstes Diktat“ 1171, „mächtigstes Bündnis“ 1194, „gewaltigste Schlachtenfolge“ 1547, „größte Material- und Umfassungsschlacht“ 1744, „größter Kampf“ 1762, „größte Siege“ 2167.
- Weltkrieg, Schuld am 1. — (nach Hitler) 667, 1205 f., 1466, „jämmerliche Führung“ 1498, 1605, 2257 f., 2268.
- Weltmacht 681, 891 f., „Deutschland größte“ 1459.
- Weltregierung siehe jüdische Weltregierung.
- Werksharen 533.
- Westfälischer Friede 1422, 1455, 1626 f.
- Westoffensive (Vorbereitung) 1394—1425, 1435 ff., „Frankreich und England werden Kampf bekommen“ 1458, 1500 ff., 1547 ff.
- Westwall 875, 880, 903 ff., 951 f., „keine Macht der Welt wird — jemals durchstoßen“ 955, „jemals durchbrechen“ 1838; 1220 ff., „für alle Zeiten die Grenze“ 1314, 1617, Wiederverwendung 2131, 2142, 2144, 2154, wird durchbrochen 2209 f.
- Widerstandsbewegung 1021, 1070, 1224, 1324, 1377, 1710, 1963—1966, 1998, 2002 f., 2117 ff., 2121—2130, 2134, 2322
- „Wilhelm Gustloff“, KdF.-Schiff 691, 1209.
- Wille (Hitlers) 7, 323, 526, 564, 686, 740, 837, 923, 1478 f., 1583.
- Winter (1941/1942) Naturkatastrophe? 1789, 1791, 1844, 1871 f., 1885.
- Winterhilfswerk 300 f., 376, „gegen Unvernunft“ 456 f., 545 f., 623, 650 f., 685 f., 741 f., 950 f., 1005, 1395 ff., 1573, 1575 ff., 1751 f., 1758 ff., 1906 f., 1912 ff.
- Wirtschaftspartei 611.
- Wirtschaftspolitik 29—34, 68—90, 171, 183, 193, 233 ff., 268, 287, 289, 448, 497, 526 ff., 657, 669 ff., 680 f., 688, 690, 693, 698, 749 f., 1041—1044, 1052 ff., 1070, 1081 bis 1084, 2018, 2113—2117.
- Wodanskult 223, 892 f.
- Wollsammlungen siehe Kleidersammlungen.
- Württemberg 60, 83, 102, 107, 218, 291.
- Youngplan 66.
- „Zeit der Überraschungen“ 668, 769.
- Zeiten, „... aller Zeiten“.
- Herkunft des Schlagwortes 44; „grausamste Barbarei.“ (etwaige Ausbreitung des spanischen Bürgerkrieges) 646; „blutigster Krieg.“ (1. Weltkrieg) 665; „größtes soziales Werk.“ (Winterhilfswerk) 741; „gewaltigster Krieg.“ (1. Weltkrieg) 827; „gigantischste Befestigungswerk.“ (Westwall) 875; „grausamste Tyrannei.“ (Moskauer Bolschewismus) 899; „gewaltigste Anstrengung.“ (Westwallerrichtung) 904; „gewaltigste Leistung.“ (Westwall) 904; „größter Wortbruch.“ (Versailler Vertrag) 1126, 1408; „schandvollstes Diktat.“ (Versailles) 1154; „größte Menschheitszertrümmung.“ (Versailles) 1170; „größte Konferenz.“ (Völkerbund) 1170; „größte Verwirrung.“ (Versailles) 1171; „größte Kolonialreiche.“ (Britisches Empire und Frankreich) 1177; „gewaltigster Umbruch.“ (Hitlers Herrschaft) 1183; „sinnlosester Kampf.“ (1. Weltkrieg) 1354; „größte Festungsanlage.“ (Westwall) 1342; „größte Gemeinschaft.“ (deutsches Volk) 1479; „größte Angriffsoperation.“ (Westfeldzug 1940) 1514; „größte Schlacht.“ (Flandern-Artois 1940) 1520; tiefste Schande.“ (Compiègne 1918) 1529; „glorreichster Sieg.“ (über Frankreich 1940) 1533; „gewaltigstes Kriegsinstrument.“ (deutsche Wehrmacht) 1695; „größte Vernichtungsschlacht.“ (Kiew 1941) 1753; „größte militärische Macht.“ (Sowjetunion 1941) 1757; „schwerster Waffengang.“ (Krieg gegen Rußland 1941) 1799; „gemeinster Wortbruch.“ (von Wilson begangen) 1802; „größte Front.“ (in Rußland 1941) 1815; „größter Sieg.“ (durch Deutschland 1941 errungen) 1822; „bösester Weltfeind.“ (Judentum) 1829; „gigantischste Festungszone.“ (Westwall) 1838; „größter Straßenbaumeister.“ (Todt) 1839; „gewaltigstes Ringen.“ (Krieg in Rußland 1942) 1907, 2039; „größte Bedrohung.“ (durch Rußland) 1978; „größter Krieg.“ (2. Weltkrieg) 2052; „größter Festungsbauer.“ (Hitler) 2077; „grauenhaftestes Schicksal.“ (russische Besetzung) 2196; „niederträchtigste Verschwörung und blutigste Tyrannei.“ (angelsächsisch-russische Allianz) 2203; „größter Kriegsverbrecher.“ (Roosevelt) 2224.
- Zeiten, „goldene“ 1453.
- Zeitkonzessionen 789, 921.
- Zentralafrika 1903.
- Zentrum 30, 32, 60 f., 65, 67, 85, 90, 98, 100, 107, 115 f., 120, 131, 133, 135 f., 142, 155, 158, 163 f., 167, 170 f., 183, 185 ff., 190 f., Abrechnung mit dem — 210 ff., 217, 225, 246 f., 283, 286, 305, 473, 525, 611, 897 f., 1079 f., 1086.
- Zerstörungsbefehl 2214 f.
- Zigeuner 11, 27, 1847.
- Zion, Protokolle der Weisen von 27.
- Zivilbevölkerung, Massakrierung 1786, gegenüber — „zu anständig, zu entgegenkommend“ 1777.
- Zwanzig Millionen Deutsche zuviel 793, (Erläuterung) 1339, 1454, 2050, 2161, 2165.
- Zwanzigster Juli (1944) 885, 2070, 2118—2140, 2322
- Zweite Front „zum erstenmal kein Zweifrontenkrieg“ 1423, 1737, 1913 f.
- Zwölf Uhr, 5 Minuten nach „ich höre grundsätzlich immer erst ... auf“ 1935, 2056.

## Personenregister

- Abetz, Otto 1566.  
 Adam, General 880.  
 Adamowitsch, Ludwig 790.  
 Adelong, B. 111.  
 Adenauer, Konrad 197.  
 Aga Khan 743, 745.  
 Ahlfen, General 2207.  
 Ahmed Pascha 879.  
 Aikawa, J. 1474.  
 Alajbegovic 2149.  
 Albrecht, Conrad 1130, 1374.  
 — Adjutant 1196, 1216 f.  
 Albrecht, Erzherzog 661.  
 Alexander der Große 8 f., 35, 2260.  
 Alexander, König 456.  
 Alexander, Sir Harold 1888 f., 1903.  
 Alfieri, Dino 1217, 1501, 1513, 1518, 1535,  
 1714, 1719, 1750, 2004, 2023.  
 Akel, Gesandter 624.  
 Allan, Mac 44, 656.  
 Almazan, Dr. 581.  
 Aloisi, Baron 484.  
 Alvensleben, Werner v. 112, 398, 416.  
 Amann, Max 21, 340 f., 856, 1697, 1783.  
 Ambrosio, Vittorio 2004.  
 Anfuso, Filippo 1715, 1750, 1770.  
 d'Annunzio, Gabriele 805.  
 Antonescu, Johann 1583 f., 1624, 1657, 1698,  
 1723, 1825, 1834 ff., 1863, 1891, 1972,  
 2005, 2021, „Balkanese“ 2043, 2096, 2100,  
 2139, 2143.  
 — Mihai 1784, 1863, 1910, 1972, 2043, 2139.  
 Aosta, Amadeus Herzog v. 1685, 1848.  
 Arasteh, Nader 746.  
 Arendt, Professor v. 1146.  
 Arnim, Hans-Jürgen v. 2013 f.  
 Arrese, José Luis de 1973.  
 Aßmann, Heinz 2123, 2127.  
 Astrid, Königin 521.  
 Atatürk (Kemal Pascha) 457, 488, 977, 1140,  
 1701, 2136.  
 Attolico, Bernardo 522, 734, 861, 839 f., 1258 f.,  
 1264, 1288, 1303 f., 1327 ff., 1446, 1492,  
 1501, 1513.  
 Augereau, Marschall 2135.  
 Augusta Viktoria 1340.  
 Axmann, Arthur 1568, 1929, 2032, 2153, 2215,  
 2232, 2247.  
 Bach-Zelewski, Erich von dem 409.  
 Backe, Herbert 1884, 1896, 2097, 2238.  
 Badoglio, Pietro 1655, 2024, „Schweinehund“  
 2025, 2033—2041.  
 Bagrianoff, Iwan 2103.  
 Baillet-Latour Comte de 549, 579, 632, 634,  
 1823.  
 Baillie, Journalist 557 ff.  
 Balbo, Italo 881, 1146, 1417, 1534 f., 1554.  
 Baldwin, Stanley Viscount 432.  
 Ba Mah, Dr. 2136.  
 Bang, Paul 285.  
 Banzai, Attaché 1670.  
 Bardossy, Ladislaus v. 1751, 1784.  
 Barth, Abgeordneter 92.  
 Bartha, Karl v. 1657.  
 Barthou, Louis 456.  
 Bastianini, Guiseppe 2004, 2008, 2023.  
 Bastico, Marschall 1956.  
 Baumgarten, Prof. 1201, 1203.  
 Baur, Hans 13, 101, 142, 325 f., 388, 1414,  
 1857, 1889, 1894, 2027, 2139, 2244 f., 2249.  
 Bayerlein, Fritz 1925.  
 Bayrhofer, Walter 1074.  
 Bechstein, Helene 705.  
 Beck, Josef 303, 518 f., 777, 1027 ff., 1108,  
 1127 ff., 1188, 1245.  
 — Ludwig 781, 868, 880, 884, 886, 1000,  
 2125, 2129, 2138.  
 Becker, Karl 695, 1487.  
 Beckerle, Adolf Heinz 1563.  
 Beecham, Sir Thomas 655.  
 Begig, General 661.  
 Behncke, Paul 661.  
 Beinhorn, Elly, 781.  
 Below, Nicolaus v. 1196, 2123, 2127, 2226,  
 2235, 2241 f.  
 Benesch, Eduard 866, 888, 903, 911, „Vater der  
 Lüge“ 927, 928 f., „Wahnsinniger in Prag“  
 930, „zwei Männer gegeneinander“ 931,  
 968, 1048, 1093, 1100, 1578.  
 Berchtold, Josef 661, 787.  
 Berchtold, Leopold Graf v. 1293, 1333, 2245,  
 2270.  
 Beregffy, General 2169.  
 Berger, Heinrich 2122 f., 2127.  
 Bergeret, General 1528, 1530.  
 Bergmann, Robert 394.  
 Bernadotte, Folke Graf 2232.  
 Berthier, Marschall 2135.  
 Best (Payne-Best), S. 1024, 1415.  
 Bethge, Friedrich 689.  
 Bethmann-Hollweg, Theobald v. 45 f., 903,  
 1002, 1019, 1207, 1333 f., 1340, 1468,  
 1508 f., 2254, 2270.  
 Beulwitz, Veit-Ullrich v. 409.  
 Bier, August 656, 1046, 1783.  
 Bismarck, Ann-Marie geb. Tengbom 1077, 1770.  
 — Otto, v. 36, 38, 65, 69, 83 f., 86, 213 f.,  
 267, 435, 847, 850, 968 f., 1032—1080,  
 1333, 1436, 2019.  
 — Otto Christian v. 1077, 1736.  
 Blaschke, Prof. Dr. 878.  
 Blaskowitz, Johannes 1096, 1374, 1376, 2159,  
 2192.  
 Blessing, Karl 1074.  
 Blohm, Staatsrat 1077.

- Blomberg, Werner v. 34, 184 f., 194, 197 f., 284, 317, 335, 344, 366, 368, 375, 392 f., 405 f., 417, 430, 444, 462 f., 491, 495, 500, 562, 619, 655, 677 f., 682 f., 685, 691, 697, 713 f., 747, 754, 756, 758, 769, 775, (Blomberg-Krise) 776—787, 970, 994 f., 998 f.
- Blum, Léon 646.
- Blumentritt, Günther 1515.
- Blücher, Gebhard Leberecht v. 890, 1321.
- Bobert, Dr. 1634.
- Bock, Fedor v. 808, 814, 824 f., 881, 1522, 1548, 1625, 1753, 1824.
- Bodenschatz, Karl Heinrich 1196, 1225, 1634, 1995, 2122, 2127, 2130—2137.
- Böhm, Hermann 1546.
- Böhm-Ermoli, Eduard Frhr. v. 1674, 1812.
- Böhmcker, Johann Heinrich 2109.
- Bohle, Ernst Wilhelm 483, 676 f., 2059.
- Boineburg-Lengsfeld, Frhr. v. 2031.
- Bojano, Filippo 824.
- Boldt, Gerhard 2199 f., 2241.
- Bolz, Eugen 210—213.
- Bomhardt, Theodor v. 1654.
- Bompiani, Verleger 375.
- Bonaventura, Armando 479 f.
- Boncour, Paul 508.
- Bonin, Bogislaw v. 2190.
- Bonnard, Abel 693 f.
- Bonnet, Georges 913, 1258.
- Bono, Emilio de 2023, 2079.
- Bor-Komorowski, Tadeusz 2153.
- Borgmann, Heinrich 2123.
- Boris III. 368, 619, 922, 1417, 1444, 1584, 1592, 1611, 1619, 1621, 1646, 1657, 1670 f., 1692, 1723, 1825, 1859, 1863, 1980, 1994, 2003, 2027, 2029 f.
- Bormann, Martin 34, 817, 1230, 1277, 1353, 1595, 1713, „nie versagt“ 1716, 1721 f., 1862 ff., 1894, 1926, 1987, 2007, 2012, 2090, 2193, 2208, 2224 f., 2227, 2229, 2232 ff., 2238, „treuester Parteigenosse“ 2240, 2247—2250.
- Alfred 2200.
- Bose, v., Oberregierungsrat 344, 391, 407 ff., 428.
- Bose, Subhas Chandra 1007, 1885, 1897.
- Bossy, Raoul 1836.
- Bouhler, Philipp 657, 817, 1310.
- Bracht, Fritz 131.
- Bräuer, Kurt 1462 f., 1487, 1493 f., 1510.
- Brandenberger, General 2088.
- Brandt, Dr. Karl 859, 1310, 1901, 2033, 2144.
- Brauchitsch, Walter v. 34, 194, 783, 785, 805, 824, 868, 873, 880, 946, 970, 1000, 1145, 1189, 1201, 1216, 1300, 1348 f., 1370, 1395, 1403, 1427, 1486, 1515, 1529, 1548, 1552, 1570, 1595, 1638, 1648, 1677, 1692, 1694, 1703, 1751, 1767, 1786 f., (Entlassung) 1791 ff., 1812 ff., 1824, „eitler, feiger Wicht“ 1852 f., 1886.
- Braun, Eva 19, 108, 634, 859, 1008, 2219 f., 2230 f., 2233, (Heirat) 2234 f., 2239 f., 2244 f., (Selbstmord) 2247 f.
- Franziska 2220, 2240.
- Friedrich 2220, 2240.
- Otto 105, 119, 197.
- Braunschweig, Herzog v. 66, 83.
- Brecht, Ministerialdirektor 198.
- Bredow, Kurt v. 344, 389, 403, 408 f., 418.
- Brehm, Bruno 1186, 1899.
- Breker, Arno 1146, 1534.
- Brennecke, SA.-Führer 2192.
- Briand, Aristide 508 f.
- Briesen, v., General 1403.
- Brinkforth, Herbert 1685.
- Brinkmann, Architekt 779.
- Brinon, Fernand de 332 ff.
- Bröger, Karl 105, 258, 725.
- Bruckmann, Hugo 1751.
- Bruckner, Anton 623.
- Brückner, Helmut 462, 1656.
- Brückner, Wilhelm 396, 444, 463, 1230, 1283.
- Brüning, Heinrich 30, 63 ff., 97, 104 ff., 108 f., 111, 153, 163, 167, 186 f., 191, 408 f., 993 f.
- Brunner, Karl 1896.
- Buch, Walter 341, 854, 1855.
- Budak, Dr. 2008.
- Büchs, Herbert 2123.
- Eülow, Bernhard v. 701.
- Wilhelm v. 701.
- Karl v. 618.
- Bürckel, Josef 439, 471 ff., 483, 617, 810, 816 f., 821, 844, 852 f., 1071 f., 1091, 1101, 1484, 1513, 1567 ff., 1782, 2109, 2142, (Selbstmord) 2152.
- Buffarini-Guidi, Guido 2023.
- Buhle, Walter 2015, 2123, 2127.
- Bullock, Alan 218, 491, 777.
- Bumke, Erwin 141, 163, 430, 1117, 1860.
- Oswald, 8, 141.
- Burckhardt, Carl Jacob 676, 802, 1205, 1225.
- Burgdorf, Wilhelm 2155, 2235, 2239, 2245.
- Burte, Hermann 1085.
- Busch, Ernst 1548, 1980, 2153.
- Busse, Theodor 2218, 2230, 2243.
- Cadogan, Sir Alexander 1278.
- Cäsar, Julius 8, 2260.
- Camrose, Lord 633.
- Canaris, Wilhelm 657, 1625, 1723, 2129, 2134.
- Cantilo, Botschafter 484.
- Carls, Rolf 1523, 1546, 1552.
- Carmona, Antonio 1532, 1863, 1951, 2167.
- Carol II. 979, 1417, 1444, 1538, 1562, 1583.
- Catlos, General 1368, 1769, 2007, 2101.
- Caulaincourt, Armand de 515, 1253, 1818.
- Cavallero, Ugo 1750, 1880, 1892, 1958 f.
- Cavour, Camillo di 28.
- Cecil, Robert 508 f.
- Cernak, Matus 1402.

- Chamberlain, Eva geb. Wagner 256, 1885.  
 — Houston Steward 256, 1885.  
 — Neville 54, 108, 692, 733, 770 ff., 907 bis 922, 929, 933 f., 938 ff., „dieser Kerl“ 944, 945 f., 951, „Regenschirmtype“ 963, 1001, 1012 ff., 1016, 1023, 1064, 1097, 1103 ff., 1116 f., 1127, 1129, 1136 f., „kleines Würmchen“ 1236, „Schweinehund“ 1237, 1242 bis 1248, 1253, 1255 f., 1259, 1295, 1298, 1301, 1323 ff., 1329 ff., 1343, 1349 f., 1377, 1398, 1435, 1454 f., 1458, 1462, 1464 f., 1527, 1544, 1546, „Pietät vor —“ 1579, 1606, 1608, 1628, 1964, 2253, 2268 ff.
- Chateaubriand, Alphonse 886 f.  
 Chichibu, Prinz 726.  
 Chien-Chie 985.  
 Christen, v. 2190.  
 Christian X. 683, 1367, 1491, 1911.  
 Christian, Eckhard 2227.  
 — Frau 2235.  
 Christiansen, Friedrich Christian 118, 687, 1723.  
 Churchill, Sir Winston Spencer 42, 54, 964 f., 967 ff., 1004 ff., 1016 f., 1054 f., 1224, 1278, 1300, 1343 f., 1377, 1393, 1399, 1413, 1418, 1437 ff., 1455, 1458 f., 1462, 1465, 1492 f., 1510, 1521, 1533, 1535, 1543 ff., „blutiger Dilettant“ 1549, 1554, 1557 ff., 1571, 1574 f., „Schwätzer“, 1579, 1584 f., 1604 ff., „größten militärischen Unsinn gemacht“, „wahnsinnig“ 1606, 1613, „gemeinster Kriegsverbrecher“ 1628, 1645 ff., 1650 ff., wird „Britannien vernichten“, 1678, „Wahnsinniger“, „Paralytiker“, „Säufer“ 1697 f., „Weltbrandstifter“ 1699, „größten militärischen Fehler des Krieges gemacht“ 1700, „miserabler Politiker“, „miserabler Soldat“ 1704, „stümperhaftester Stratege“ 1706, 1709, 1712 f., 1726, 1733, 1737 ff., 1747 ff., „wahnsinniger Säufer“ 1772, „whiskyseliger Herr“ 1773, 1808, 1825, „Schwätzer und Trunkenbold“, „Faulpelz ersten Ranges“, „erbärmlichste Herostratenatur der Weltgeschichte“ 1827, 1828, (Die Juden sind schuld) 1867, 1869 ff., 1894, 1903 f., „Sombbrero auf dem Kopf“ 1913, (in Casablanca) 1963 ff., 2042, (Schwert von Stalingrad) 2062, 2153, „jämmerliche Blamage“ in Griechenland 2174, 2185, 2252, 2269.
- Chvalkovsky, Franz 957, 1011, 1092, 1097, 1375.  
 Ciano, Edda 2016, 2079.  
 — Constanzo 1216.  
 Ciano, Galeazzo 53 f., 388 f., 652, 734, 856, 940 f., 1038, 1086 f., 1106, 1146, 1189, 1190 ff., 1201, 1216, 1225 ff., 1231, 1264, 1277, 1375 f., 1416 f., 1462, 1479, 1485, 1495, 1527, 1536 f., 1540, 1560, 1572, 1579, 1587 ff., 1619 f., 1622 f., 1652, 1655, 1676—1692, 1736, 1750, 1769, 1784 f., 1823, 1825, 1863, 1879 f., 1885, 1902, 1929, 1945, 1958 f., 1971, 1987, 2016, 2023, 2042, 2079, 2221, 2229.
- Class, Heinrich 6.  
 Clausewitz, Karl v. 69, 457, 647, 890, 966, 1246, 1886, 2038, 2171, 2237.  
 Clemenceau, Georges 70, 793. Vgl. auch Zwanzig Millionen Deutsche zuviel.  
 Coeles, General 1550.  
 Colonna, Piero Fürst 863.  
 Cordemann, Hauptmann 285.  
 Cortijo, Francesco 498.  
 Cot, Pierre 900, 928, 1122.  
 Coubertin, Pierre de 633.  
 Coulondre, Robert 979, 1106, 1146, 1258, 1265, 1325 ff.  
 Cranz, General 1681.  
 Cripps, Sir Stafford 1728, 1831, 1870.  
 Crispian, Arthur 92.  
 Csaky, Stephan Graf 1038, 1044, 1221 f., 1537, 1572, 1623, 1655 f.  
 Csataj-Tutzenthaler, Ludwig v. 2029, 2091.  
 Cunderlic, General 1769.  
 Czapp v. Birkenstetten, Karl Frh. 2079.  
 Czech, Alfred 2215.  
 Czernin, Vera v. 822.
- Dahlerus, Birger 40, 1018, 1224, 1258, 1262, 1268 ff., 1277 ff., 1288 f., 1294—1297, 1301, 1303, 1319 f., 1330, 1368 ff., 1399, 1404.  
 Daladier, Edouard 314 f., 733, 913, 940 ff., 951, 1064, 1258, 1265, 1273 ff., 1327, 1398, 1460, 1523, 1546, 1698, 1896.  
 Daluge, Kurt 383, 625, 810, 1098, 1885.  
 Daniels, Alexander Edler v. 1981.  
 Daranyi, Koloman v. 769, 785, 978.  
 Darlan, Jean François 1638, 1640 f., 1718, 1953.  
 Darré, Richard Walter 253, 284 f., 331, 657, 1884.  
 Dau, Kapitän 1462.  
 Davenport, Journalist 122.  
 Davignon, Jacques Vicomte 978, 1504, 1508 f.  
 Dawes, Charles Gates 66.  
 Degrelle, Léon 2088.  
 Dekanosow, Wladimir 1613, 1640, 1733 f.  
 Delcroix, Präsident 1215.  
 Dentz, Henri 1720.  
 Deßloch, Otto 1550, 2167.  
 Deterding, Sir Henry 1074.  
 Detten, Georg v. 408 f., 418.  
 Dettmann, Ludwig 461.  
 Devers, Jacob 2141.  
 Diaz, Gregorio 693.  
 Dibaba, Prinz 1863.  
 Dieckhoff, Hans Heinrich 978, 2006.  
 Diels, Rudolf 377.  
 Dietl, Eduard 1493, 1521 ff., „Held von Narvik“ 1546, 1552, 1561, 1571, 1675, 1752, 1889 f., 2109—2113.  
 Dietrich, Dr. Otto 125, 128, 177 ff., 395, 657, 764, 817, 856, 1098, 1219, 1230, 1353, 1595, 1619, 1767, 1784, 1862, 1889, 1894.

- Dietrich, Sepp 223, 394, 396, 402 ff., 618, 856, 1788, 1823, 1988, 1996, 1998, 2042, 2135, 2140, 2213, 2227.
- Dimitriu, Homilu 1982.
- Dimitroff, Georgi 337, 365.
- Dirksen, Herbert v. 769, 785, 1106, 1284.
- Disraeli, Benjamin 1866.
- Dividescu, Oberst 1836.
- Dobre, General 1972.
- Dollfuß, Engelbert 189 f., 363 f., 426 f.
- Dollmann, Friedrich 1548 f., 1552, 1595, 2109 f., 2113.
- Donovan, Oberst, „vollständig minderwertiges Subjekt“ 1806.
- Doriot, Jaques 2158.
- Dornier, Claude 2100.
- Dorpmüller, Julius 678, 864, 1220, 1884, 2132, 2170.
- Dönitz, Karl 1401, 1495, 1588, 1980, 2004, 2090, 2098, 2126, 2199, 2202, 2210, 2222, 2225, 2227, 2235, 2241, 2244, 2248 f.
- Dörnberg, Frhr. v. 2091.
- Dörner, SS.-General 2198.
- Dörpfeld, Friedrich Wilhelm 632.
- Draganow, Parvan, 1903.
- Drebber, Moritz v. 1982.
- Dreesen, Frau 859.  
— Fritz 859.
- Drexler, Gerhard G. 3.
- Dschingis Khan 1887, 2011, 2173.
- Duesterberg, Theodor 98, 103, 257.
- Duff Cooper, Sir Alfred (Lord Norwich) 318, 952, 968, 1054, 1358, 1465, 1544, „Krampfhenne“ 1579, 1828, 1914, 1817.
- Durcansky, Ferdinand 1009, 1089, 1145.
- Ebert, Friedrich 343, 997.
- Echtmann, Fritz 2248.
- Eckart, Dietrich 108, 128, 324, 509, 1990.
- Eden, Sir Anthony 366, 488, 498, 506, 509 f., 608—612, 615, 617 f., 664, 668—674, 799 f., 804, 952, 1054, 1358, 1465, 1544, 1772, 1913, „snobistischer, parfümierter Bengel“ 1934, 2047.
- Eduard VIII. (Herzog v. Windsor) 626, 630 f., 658, 1298.
- Eggeling, Joachim Albrecht 2225 f.
- Eglseer, Karl 2109.
- Ehard, Hans 218.
- Ehrenburg, Ilja, „Stalinscher Hausjude“ 2185.
- Eichhorn, Hermann v. 618.
- Eicke, Theodor 404, 2155.
- Eicken, Prof. Dr. 48, 517.
- Einsiedel, Heinrich Graf v. 1982.
- Eisenhower, Dwight D. 1819, 1903, 2252.
- Eisenlohr, Dr. 851.
- Elena, Königin 859, 1971.
- Elias, Alois 1755.
- Elisabeth, Zarin 2110, 2222.
- Elsner, Georg 1416.
- Eltz-Rübenach, Paul Frhr. v. 12, 110, 185, 463, 677 f., 1042.
- Engel, Gerhard 1196.
- Engelhardt, General 1491.
- Epp, Franz Ritter v. 58, 218, 222, 317, 393, 400, 471, 495, 714, 825, 957, 1195, 1527, 1723, 2046, 2138.
- Eppinger, Dr. 2030.
- Erbach-Schönberg, Viktor Prinz zu 1510.
- Eremenko, General 1819.
- Erfurth, General 1490, 1894.
- Erhardt, Carl 1074.
- Ernst, Karl 393, 403, 416, 419 f.
- Ernst-Rivera, Hugo 1087.
- Erzberger, Matthias 2253.
- Esser, Hermann 293, 337, 944, 1046 f., 1214, 1879, 1990, 2202.  
— Thomas 228.
- Espinosa de Los Monteros, Eugenio 1573.
- Esteban-Infantes, Emilio 2046.
- Estigarribia, José Felix 1584.
- Fabricius, Dr. 1113.  
— v., Rittmeister 1146.
- Falkenhausen, Hans Joachim v. 409.
- Falkenhorst, Nikolaus v. 1463, 1472, 1486, 1523, 1546, 1552.
- Farinacci, Roberto 1501, 1591, 2023.
- Faruk 620.
- Faulhaber, Michael v. 653.
- Fawzieh, Prinzessin 1137.
- Feder, Gottfried 165, 285, 362, 1755.
- Federzoni, Luigi 2023.
- Fegelein, Hermann 2123, 2231, 2233.
- Fellgiebel, Erich 2134, 2138.
- Felmy, Helmut 1074, 1719.
- Ferdinand I., Zar 1123, 1146, 1444, 1670, 1863.
- Ferenc, Vitez 2006.
- Fetherston, Sir Francis 519, 953.
- Feuchtinger Edgar 2209.
- Fey, Emil Ritter v. 246, 822.
- Fichte, Werner v. 409.
- Fiehler, Karl 1144.
- Filchner, Wilhelm 1046.
- Filoff, Bogdan 1563, 1584, 1670, 2005, 2030, 2047, 2098.
- Fischer, Dr. 2113.
- Flandin, Pierre Etienne 582, 598, 946.
- Foch, Ferdinand 270, 602, 1530, 1620, 2255.
- Foertsch, Hermann 462.
- Förster-Nietzsche, Elisabeth 557.
- Folta, Kreisleiter 1101.
- Forster, Albert 52, 266, 688, 1145, 1221, 1289, 1308, 1317, 1353, 1894, 2217.
- Franco, Francisco 54, 631, 640, 655, 698, 701, 713, 717, 774, 786 f., 1007, 1046, 1060, 1073, 1075, 1085, 1146, 1164, 1191, 1210 ff., 1216, 1219, 1417, 1428, 1444, 1486, 1587, (Hendaye) 1594 ff., „lieber 3 oder 4 Zähne ziehen“ 1596, 1597 f., 1601, 1625 f., 1657, „größter Fehler seines Lebens“ 1666, 1768, 1789, 1825, 1955, 2022, 2044, 2062, „Schlawiner“ 2097, „Frechheit von Herrn —“ 2159, 2169.

- François-Poncet, André 40, 557, 568, 582, 598, 662 f., 895, 939, 958, 979, 1258.  
 Frank, Hans 108, 258, 280, 463, 623, 856, 1399 f., 1461, 1656 f., 1904 f.  
 — Karl Hermann 1102, 2029, 2090.  
 Frankfurter, David 571.  
 Frankowski, Kapitän z. See 518.  
 Franz Joseph I. 1334, 2254, 2270.  
 Fraser, Sir John Foster 264.  
 Freisler, Roland 1657, „Bolschewik“ 1857, 2140.  
 Freyberg, Alfred 107.  
 Freytag-Loringhoven, Axel Frh. v. 163.  
 — — Bernd Frh. v. 2241.  
 — — Wessel Frh. v. 2138.  
 Frick, Wilhelm 91, 99 f., 136, 183, 185, 218, 224, 331, 381, 431, 483, 682, 1098, 1100, 1290, 1664, 2012, (Mißtrauen gegen —) 2028, 2090.  
 Friedeburg, Hans v. 2251 f.  
 Friedrich, Erzherzog 661.  
 Friedrich II. (der Große) 69, 225, 726, 1494, 1833, 1935, 2110, 2146, 2172, 2174, 2191, 2222. Vgl. auch Siebenjähriger Krieg, Fredericus-Komplex.  
 Friedrich Wilhelm I. 225, 2191.  
 Friedrich Wilhelm III. 1320 f.  
 Friedrich Wilhelm IV. 435.  
 Fritsch, Werner Frh. v. 34, 462, 500, 562, 619, 677, 713, 747, 754 ff., 769, 780 ff., 799, 842, 872, 881, 912 f., 970, 996, 999, 1366 f., 1570.  
 Froelich, Carl 620, 1186.  
 Frölicher, Hans 872.  
 Fromm, Friedrich 35, 1550, 1552, 1994, 2125 f., 2129.  
 Fuad I. 620.  
 Fürst, Georg 498.  
 Fugger, Leopold Graf v. 822.  
 Fugglesan, Minister 2080.  
 Funk, Walther 185, 391, 763 f., 1041 f., 1680, 2012, 2238.  
 Furtwängler, Wilhelm 517, 1880.  
 Gablenz, Frh. v. 1906.  
 Gafenku, Grigore, 1113, 1141—1145.  
 Galbiati, Enzo 1909, 2023.  
 Galilei, Galileo 857.  
 Gall, Architekt 707, 779, 1034.  
 Galland, Adolf 1588, 1724 f., 1825.  
 Galvanek, Bodhan 2169.  
 Gamelin, Maurice Gustave 1543, 1698.  
 Ganzenmüller, Albert 2170.  
 Gariboldi, Italo 2003.  
 Gatschke, SA.-Mann 133.  
 Gaulle, Charles de 1578.  
 Gaus, Friedrich 1784.  
 Gayl, Wilhelm Frh. v. 110, 118.  
 Geibel, Emanuel 17.  
 Geißler, General 1523, 1546, 1553.  
 Georg V. 503 f., 564 f., 569.  
 Georg VI. 658, 685, 691 ff., 863, 985, 2062.  
 George, Heinrich 682.  
 George, Jon 2030.  
 Gerede, R. Hüsrev 1371, 1675, 1724.  
 Gereke, Günter 185.  
 Gerhard, General 2136.  
 Gersdorff, Rudolf-Christoph Frh. v. 2002.  
 Gerwitz, Heinrich 2159.  
 Getinkaya, Minister 713.  
 Ghazi I. 1128.  
 Giesler, Architekt 779, 1126, 1146, 1534, 1879.  
 Giesler, Paul 1892, 2080, 2098, 2191, 2238.  
 Gigurtu, Johann 1562, 1583.  
 Gille, Herbert 2088, 2188.  
 Giraud, Henri-Honoré 1865, 1945, 1949, 1951.  
 Giua, General 1909.  
 Glaise-Horstenau, Edmund v. 561, 630, 790, 809, 811, 814, 817, 857, 2008.  
 Glein, Major 1491.  
 Gleißner, Heinrich 842.  
 Globotschnik (Globotschnigg), Odilo 1072, 1846.  
 Gneisenau, August Graf v. 66, 83.  
 Goebbels, Joseph 49 f., 68, 90, 94, 118, 122 f., (keine besondere Richtung) 145, 157, 164, 194, 224, 228, 247, 252, 259, 281, 303, 306, 331, 339, 382, 444, 462, 470, 491, 582, 617, 629, 652, „Schildknappe“ 653, 656 f., 691, 784, 814, 825, 856, 923, 933, 964, 1186, 1213, 1219, 1240, 1277, 1300, 1314, (weder an der Machtübernahme noch an der Kriegsvorbereitung entscheidend beteiligt) 1334, 1347, 1395, 1415, 1551, 1619, 1739, 1784, 1825 f., 1834, 1841, (neugeladener Akkumulator) 1852, 1853, 1855, 1864 f., 1878, 1894, 1896, 1994, 1999, 2003 f., 2025, 2033 ff., 2042 f., 2059, 2089, 2098, 2126, 2194, 2225, 2227 f., 2233 ff., (Reichskanzleramtablehnung) 2239, 2241, 2245, 2247 f., (Selbstmord) 2249.  
 — Magda 1191, 2235, 2249.  
 Gömbös, Julius Vitéz 281, 542, 651, 1038.  
 Göring, Carin 91, 392.  
 — Emmy, geb. Sonnemann 500.  
 — Hermann 53 f., 64 f., 110, 118, 132, 135 f., 161, 163, 165, 178, 183, 185, 188, 194, 216, 224, 228, 239, 242 ff., 247, 255 f., 258, 293 ff., 299, 329, 331, 337, 339, 344, 377, 381 f., 391—403, 405, 409, 417, 421, 424, (Wir alle billigen immer, was unser Führer tut) 425, 462, 468 ff., 500, 506, 537 f., 562 f., 618 f., 625, 655, 657, „bester Mann“ 658, 697, 716, 745 ff., 755 f., 759, 763 f., 769, 776 ff., 783, 805, 810 f., 813 f., 825, 850 f., 856, 868, 873, 924, 953, 982, 992 bis 998, 1008, 1018, 1037, 1047, 1050, 1067, 1072, 1084, 1092 ff., 1103, 1130, 1145, 1189, 1201, 1203 f., 1208, 1216, 1223 f., 1230, 1235, 1240, 1261, 1268, 1272, (Herz in die Hosen) 1279, 1280, 1288 ff., 1297 f., 1300, 1303, 1310, 1314, 1316, 1318, 1330, 1334, 1349, (Vergeltung, angeblich Meier

- heißen) 1350, 1351, 1366, 1368 ff., 1374, 1395, 1404, 1417, 1446, 1448, 1469, 1474, 1494, 1500, 1513, 1529, 1537, 1550, (Großkreuz) 1551, 1570, 1573, 1594, 1613, 1677, 1680, 1683, 1692, 1713, 1717, 1751, 1783, 1811, 1823 f., 1834, 1862, 1894, 1896, (von heute ab dauernd besser) 1926, 1950 f., (Hitlers Intrigen gegen —) 1962, 1973, 1986 f., (Attacken gegen —) 1994, 1996, 2025, 2033, 2077, 2099, 2104, 2123, 2125 f., 2133, 2149, 2188 f., 2192 f., 2199, 2211, 2225 f., (Absetzung) 2228—2231, 2235, (Ausstoßung) 2238, 2250, 2266.
- Goethe, Johann Wolfgang v. 301, 846, 1183.
- Goltz, Rüdiger Graf v. d. 1463.
- Goltz, Kolmar Fr. v. d. 618.
- Goerdeler, Carl 368, 1021, 1224, 1377, 2118, 2129, 2137.
- Gomescu, Oberstleutnant 1838.
- Goreira, Felix 480.
- Goworow, General 2079.
- Goy, Jean 460 f.
- Gradl, Künstler 1146.
- Graef, Walther 228.
- Grandi, Dino 1625, 2023, 2042.
- Granzow, Walter 109, 111.
- Grauert, General 1137, 1550, 1553.
- Graziani, Rodolfo 1146, 2046.
- Grebe, Konrad 2008.
- Gregianu, Constantin 1624.
- Gregor VII. 968.
- Greim, Robert Ritter v. 53, 618, 1550, 1553, 1983, 2229 ff., 2233, 2238.
- Greiser, Arthur 633, 1250, 1403 f.
- Grimm, Friedrich 479.
- Wilhelm 2133.
- Groener, Wilhelm 63 f., 102, 106, 108, 167, 777, 990, 993, 2136.
- Grohé, Josef 2108, 2119 f., 2142.
- Großmufti (v. Jerusalem) 1007, 1793.
- Gründgens, Gustav 521.
- Grünspan, Herschel, 772.
- Gruhn, Erna 776 f.
- Gruic, General 2149.
- Grzesinski, Albert 95, 105, 119, 245.
- Guariglia, Raffaele 2026.
- Guderian, Heinz 1403, 1548, 1552, 1990, 2008, 2126, 2130, 2137, 2139, 2169, 2171, 2173, 2176, 2188 ff., 2199 ff., 2215 f., 2217 f.
- Günsche, Otto 2123, 2248.
- Gürtner, Franz 110, 190, (Röhm-Affäre, staatsmännische Pflicht) 406, 677, 1325, 1656, 1664, 1683, 1857 f., 1904, 2165.
- Gunnarsson, Gunnar 1486.
- Gustav V. 421, 782, 1213, 1495 f., 2019.
- Gustloff, Wilhelm 571—575, 772, 970.
- Hacha, Emil 54, 1011, 1092—1097, 1100, 1145, 1344, 1484, 1673, 1863, 1891, 1896, 2062, 2090, 2130, 2168, 2213.
- Haefsten, Werner v. 2129, 2138.
- Häusermann, Catharina 2248.
- Hagen, Albrecht v. 2138.
- Hans 2126.
- Hahne, Franz 1883.
- Haile Selassie 1579.
- Halder, Franz 886, 1196, 1223, 1238 f., 1261, 1300 f., 1309, 1335, 1348 f., 1403, 1461, 1513, 1516, 1537 ff., 1548, 1552, 1563, 1584, 1619, 1703, 1787, 1812 f., 1862, 1894, 1910 f., 2134.
- Halifax, Lord 20, 54, 759, 804, 1223 f., 1255 f., 1262, 1268, 1329, 1409, 1462, 1562, 1698, 1701, 1722.
- Halt, Karl Ritter v. 1823.
- Hamilton, Duke of 1712.
- Sir Jon 880.
- Hammerstein-Equord, Kurt Frh. v. 197.
- Hamsun, Knud 2139.
- Hanisch, Reinhold 44.
- Hanke, Karl 764, 1656, 1929, 2207, 2219, 2238.
- Hanneken, Hermann 2209.
- Hanselbauer, Hotelier 395 f.
- Hansen, Oberst 2138.
- Hantsch, Hugo 2.
- Harlan, Veit 1064.
- Harlinghausen, Oberstleutnant 1673.
- Hartmann, Alexander v. 1982.
- Hase, Paul v. 2126, 2138.
- Haselmayr, Friedrich 1133.
- Hassel, Ulrich v., 769, 785.
- Hauenschild, Bruno 1949.
- Hauptmann, Gerhard 1949.
- Haushofer, Albrecht 1714.
- Karl 1714.
- Hauffer, Paul 1191, 2135.
- Hayessen, Major 2138.
- Hayn, Hans 403, 409, 416, 419.
- Hedin, Sven 482, 633, 657, 1357, 1400, 1429, 1463, 1473 f., 1625, 2202.
- Heeren, Viktor v. 1510.
- Heffter, Dr. 844.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 8.
- Heiber, Helmut 2, 43, 393, 1071, 2003.
- Heiger, Architekt 707.
- Heimannsberg, Polizeioberst 119.
- Heines, Edmund 131, 393, 395 f., 400, 403, 416, 419.
- Heinkel, Ernst Heinrich 1046.
- Heinrich IV. 968.
- Heinrichs, Acel Erich 2142.
- Heitz, Walther 1353, 1981.
- Helldorff, Wolf Heinrich Graf v. 519, 1071, 1710, 2087, 2127, 2140, 2192.
- Hellmuth, Otto 756, 1084 f.
- Henderson, Präsident 290.
- Henderson, Sir Nevile 20, 54, 691 ff., 806, 813, 866, 1087, 1104, 1106, 1148, 1205, 1223,

- 1243—1250, 1256 ff., 1267, 1281, 1288, 1294—1297, 1303 f., 1306, 1325—1329, 1331 ff.
- Hengel, Ritter v. 2137.
- Henlein, Konrad 634, 837 f., 866, 887 f., 911, 946, 1097, 1221.
- Hennings, Elisabeth 409.
- Hentsch, Oberstleutnant 1437.
- Heraklit, Philosoph 1886.
- Hergesell, Gerhard 2227.
- Hermann, der Cherusker 1639.
- Herrera, Dr. 746.
- Hertling, Georg Graf v. 214, 902.
- Heß, Ilse geb. Horn 1710, 1715.
- Rudolf 34, 174, 194, 257, (Ernennung zum Stellvertreter) 258, 331, 336, 338, 367, 392, 395, 397, 428, 445 ff., 459, 470 f., 620, 657, 744, 760, 784, 810, 1144, 1147, 1240, 1316, 1404, 1415, 1417, 1431, 1469, 1494, 1529, 1551, 1692, 1697, Heß-Affäre 1709—1718, 1722.
- Wolf Rüdiger 1710.
- Hesse, Fritz 1330.
- Hessen, Philipp Prinz v. 812 f., 1106, 1461, 2016 f., 2035.
- Mafalda, Prinzessin v. 812.
- Heusinger, Adolf 2122 f., 2127.
- Hewel, Walter 1244, 1889, 1894, 2098.
- Heydebreck, Hans Peter v. 403, 409, 416.
- Heydrich, Reinhard 810, 835, 1100, 1230, 1277, 1400, 1754, 1885, 1890 ff.
- Heymann, Werner Richard 965.
- Heyßmeyer, August 1191.
- Hierl, Konstantin 252, 394, 482, 623, 676, 719, 1420, 1463, 1551, 2138, 2207, 2219.
- Hildebrandt, Friedrich 137.
- Hilgenfeldt, Erich 1551, 2089.
- Himer, Kurt 1491.
- Himmler, Heinrich 17, 35, 174, 223, 339, 377, 408, 416, 445, 625, 655, 664, 775, 777, 810, 817, 824, 835, 856, 892, 894, 1030, 1088, 1100, 1112, 1216, 1230, 1277, 1300, 1353, 1400, 1593 f., 1619, 1694, 1767, 1862, 1891, 1894, 2025, 2028 f., 2033, 2045, 2098, 2119, 2123, 2126, 2129 f., 2146, 2200, 2225, 2227, 2235, 2238, 2250, 2266.
- Hindenburg, Oskar v. 102, 181 ff., 430, 434, 437, 439, 444, 994.
- Paul v. 12, 14, 40, 59, 63 ff., 91—98, 100, 103 f., 106, 109 ff., 118 f., 123—126, 133, 135 f., 139, 144, 147, 149—159, 161, 163, 168, 174, 180, 184—187, 190 ff., 194, 208 f., 216, 224—228, 238, 255 f., 258, 280, 284 f., 289, 293 ff., 305, 315, 336, 343—347, 352, 365 f., 376 ff., 391, 404 f., 407, 417, 428—431, 434 f., „Geh' ein in Walkhall“ 438, (Testament) 439, 440 f., 444, 459, 477, 499, 542 f., 596, 714, 767, 777, 793, 992, 995—998, 1033 f., 1090, 1195, 1321, 1530, 1976 f., 2165, 1291, 2195, 2222.
- Hirohito (Tenno) 726, 958, 1179, 1461, 1496, 1590, 1608 f., 1811, 1836, 1879 f., 1911, 2008 f., 2043, 2063, 2100, 2152, 2173.
- Hitler, Adolf (Persönlichkeit) 6—22.
- Desperado und Hasardeur 345, 425, 1179, 1240 f., 1262, 1298, 1318, 1342 f.
- Feigheit (persönliche) 7, 15 f., 51 f., 384 f., 395 f., 1071, 1347, 1499, 1818, 1844 f., 1975, 1990, 2211, 2227.
- Angst vor Attentaten 7, 99, 224, 410, 425, 462, 688, 1212, 1415, 1743, 1787 f., 2194; — vor Aufstand 1996, 2012; — vor Pariser Bevölkerung 1534; — vor alten Parteigenossen 410, 425, 1071, 1710, 1843 ff., 1909, 1932, 1990, 2088, 2203 ff.; — vor Prinzen 1476, 2035; — vor Obergruppenführern „in den Rücken schießen“ 1788, 1834 ff., 1877, 1884, 1987, 2096; — vor dem Reichstag 1068 bis 1072, 1276 f., 1317, 1452, 1878, 1909, 1961 f., 1974 f., 2012, 2028; — vor dem Volk 7, 15 f., 52, 384 ff., 465, 481, 515, 559, 603, 635, 1069, 1347, 1353, 1414, 1909, 1975, 2090, 2210 f.
- Verhältnis zu Frauen 19, 2219—2222.
- Oberster Gerichtsherr 409, 421, 1819, 1855 ff., 1864, 1877 f.
- Gesundheit: Stimmbandoperationen 517, 2167; Stimme 723 f.; „weder Gesundheit noch Leben irgendwie schönen“ 2167; Klagen über angeblich schlechten Gesundheitszustand 1852, 1995 f., 1999, 2010, 2017, 2137; spielt den „alten Fritz“ 2211; kann nicht kämpfen 2227; Angst vor Geschlechtskrankheiten 2219, vor Mittelohrentzündung 2137, vor Typhus 1852, vor Vergiftung 2194, vor Gas 2217, 2244, vor Krebs 48, 724, vor Krankheiten allgemein 7, 19; graue Haare 1853.
- Judenkomplex 24—28. Vgl. auch Juden, Judenmassaker, Jüdische Weltregierung.
- Kleidung: Blauer Anzug 67, 191, Abb. I, V. Blaue Mütze 1127, Abb. XXXII. Salz-und-Pfeffer-Anzug Abb. XVI. Cut 208, 226. Frack 346, 455, 467, 562, 775. Räuberzivil 330. Braunhemd-Uniform 114, Abb. IV. Trenchcoatmantel 114, 258, Abb. XLII. Ledermantel 394, 1376, Abb. IX, XXXVIII. Vorliebe für Teller-mützen 293, 941. Hoheitszeichen ohne Kokarde und Eichenlaub 814. Brauner Uniformrock 222, 1276, Abb. XXXIV. Weißer Uniformrock 1194, Abb. XXXIII. Feldgrauer Rock (SS.-Rock) 923, 1019, 1097, 1310 f., angeblich „der heiligste und teuerste“ 1326, Abb. XXXV, XLV. Feldbinde 1036, 1194, 1338, 1513, Abb. XXXVI. Ehrenkorporal-Dolch 857, Abb. XX. Pistole 1348.

- Äußerungen über Lebensende: Selbstmord-ankündigungen 164 f., 468, 1316, 2227.  
 „Wann ich die Augen schließen werde“ 541. „Auf meinen Grabstein: Adolf Hitler“ 135. „Opfer seiner Generale“ 2245. — auf dem Königsplatz? 556, 1534. „noch in der letzten Sekunde nicht bereuen“ 1842. „sterbe mit freudigem Herzen“ 2237.
- Politische Ziele 23—43.
- Prahlereien: „Wenn ich 1918 Reichskanzler gewesen wäre“ 15, 966, 1464. „Ich bin der härteste Mann“ 1603, „ein Verschwender“ (weil zuviel Munition) 1630, „erster Musketier des Reiches“ 1833, „kann nicht irren“ 966, „habe nur Erfolge“ 976, „Recht behalten“ 1235, „meine eigene Person in aller Bescheidenheit unersetzbar“ 1424, wirklich „immer recht“? 1908, „beste Jahre verbraucht“ 848, 2236.
- Redekunst 44—55, 68, 238, 296 ff., 363, 568 f., „kein Talent zum Reden“ 581, 602, 1005—1007, „meine Reden werden schlechter“ 1913, „rede nur in den seltensten Fällen“ 1944. Scheu vor Volksreden 515, 773, 1069, 1347, 1353, 1909, 1975, 2034, 2090, 2210 f.
- Religion 16—19, 225, „bewegen nicht Fragen des Glaubens, der Dogmatik“ 290 f., 659, 744, „frisch wie ein Füllen“ 1058 ff., 1777 ff., „kein Kirchenlicht und Frömmling“ 2117.
- „Schriftsteller“ 200, „kein Schriftsteller“ 580.
- Aufführung von Theaterszenen: Strasser-Krise 165, Richard-Wagner-Feier 369, Wehrmacht-Krise 468 ff., Schuschnigg 787 ff., 807, Chamberlain 908 ff., 914 ff., Tiso 1091, Hacha 1092 ff., Hendersson 1244—1247, Dahlerus 1268—1272, 1319 f., Ciano 1623, Staatsakt Dr. Todt 1836 f., Goebbels 1864, 1996, 2034, Horthy 2091 f., Offiziere 2199, Bornmann-Linge 2200, Guderian 2200 f., „alter Fritz“ 2211, Baur 2245.
- Tischgespräche 1743 f., 1897 f., 1908.
- „Trommler“ 58, 68, 89, 991.
- Urlaub: „14 Tage“ 490, in Wiesbaden 497, 664, in der Nordsee 1127, „noch nicht drei Tage“ 1874, „drei Monate“ 1878, mit Eva Braun auf dem Berghof 1864, 1874, 1878, 1882, 1891, 1943, 1995, 1999 f., 2003, 2017, 2049, 2070, 2091, 2159 f., 2210, 2225.
- Vereinfacher 575.
- Zahlenfimmel 10, 367, 794 f., 1175 f., 1375, 1485, 1627, 1705 f., 1751, 1764, 1776 f., 1799 f., 2078, 2116, 2172.
- Vgl. auch Partei, Reichspräsident, Reichskanzler, Wehrmacht.
- Alois (Vater) 5.  
 — Klara 5.  
 — Eva, siehe Braun, Eva.
- Hoberg, Anton v. 409.  
 Hodscha, Milan 913.  
 Hoefler, General 768.  
 Hoegner, Wilhelm 218.  
 Hoepfner, Erich 1403, 1548, 1552, 2125, 2138.  
 Hoesch, Leopold v. 618.  
 Hoch, Anton 2.  
 Hölz, Max 1167.  
 Hötzendorf, Conrad v. Graf Franz 1090.  
 Hoffmann, Albert 2020, 2080, 2098, 2224.  
 — Carola 518, 705.  
 — Heinrich 19, 49, 52, 394, 876, 1240, 1253, 1568, 1716, 1983, 2219, 2221.  
 Hofmann, Andreas 1075, 1666.  
 — Georg 1834.  
 Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu 214.  
 Hollweck, Amtmann 3.  
 Holste, Rudolf 2232, 2243.  
 Holz, Karl 2080, 2224.  
 Holzweber, Franz 426 f.  
 Hoover, Herbert 806.  
 Horthy, Nikolaus v. 54, 634, 883 f., 1038, 1073, 1208, 1417, 1434, 1444, 1495, 1572 ff., 1623, 1656, 1693, 1724, 1751, 1862, 1892, 2005 f., 2019, 2029, 2043, 2046, 2091 f., 2108, 2142, 2156 f., „schmachvolles Verhalten“ 2186.  
 — Frau v. 883 f., 1038.  
 — Nikolaus v. (Sohn) 2156.  
 — Stephan v. 1906.  
 Hore-Belisha, Leslie 1249, 1465, 1544.  
 Hoßbach, Friedrich 748—756, 781, 2191.  
 Hoth, Hermann 1403, 1548, 1552, 1681.  
 Hoyningen-Huene, Frh. v. 1565.  
 Hube, Hans 2098 f.  
 Huber, Hans 1966.  
 Hühnlein, Adolf 623, 1752, 1892.  
 Hugenberg, Alfred 12, 40, 50, 64, 143, 148, 160, 170, 184 f., 187, 190, 246, 256, 284 f., 331, 517, 678, 784, 1015, 1042, 1994, 2222.  
 Hull, Cordell 2047.  
 Huntziger, Charles 1528, 1530 f., 1781.  
 Hupfauer, Theo 2238 f.  
 Hurtwood, Allen of 477.  
 Huss, Pierre 473 f.  
 Husseini, Sayid Amin al 1007, 1793.  
 Hutten, Ulrich v. 614.
- Ibn Saud 1213.  
 Ickes, Harold le Claire 1054 f.  
 Imredy, Adalbert v. 912, 1073, 2094.  
 Innitzer, Theodor 825.  
 Ironside, Sir Edmund William 1244, 1370.  
 Ismet İnönü 1671 f., 1675, 1724, 1770, 1896.  
 Ivers, SA.-Führer 2192.

- Jagow, Dietrich v. 1563, 1751, 2095.  
 Jahn, Major v. 2123.  
 Jacob, Alfred 1420.  
 Jannings, Emil 689.  
 Jaschke, Hauptmann 2229.  
 Jeanne d'Arc 1597.  
 Jeschonnek, Hans 1196, 1403, 1513, 1550, 1553, 1703, 2009, 2028.  
 Jodl, Alfred 53, 194, 880, 1367, 1431, 1497, 1500, 1515, 1546, 1550, 1553, 1652, 1677, 1703, 1723, 1791, (schläft ein) 1880, 1894, 1905, 1908, (macht Witze) 1910, 1950, 1958, 1972, 1988, 2086, 2104, 2107, 2123, 2127, 2133, 2188, 2192, 2199, 2225, 2227, 2230, 2243, 2252.  
 Johannmeier, Willi 2241.  
 Johst, Hans 349 ff., 1537.  
 Jong, Louis de 25.  
 Jouvenel, Bertrand de 579—582.  
 Jüttner, Max 972, 1899.  
 Jung, Edgar 344, 389, 391, 403, 407 ff., 428.  
 Junge, Gertrud 2235.  
 Jureniew, Konstantin 710.
- Kaas, Ludwig 190 f., 247, 256.  
 Kaczmarek, Jan 746.  
 Kaganowitsch, Lasar Moisejewitsch 1773.  
 Kahr, Gustav v. 47, 344, 407 f.  
 Kailani (Gailani), Ali al 1719, 1897.  
 Kallay, Nikolaus v., „ausgemachtes Schwein“ 2043, 2092.  
 Kaltenbrunner, Ernst 1980.  
 Kantzow, Niels v. 392.  
 Kanya, Koloman v. 763, 883, 912.  
 Kapp, Wolfgang 47.  
 Karl, Kaiser 2208.  
 Karl I. 1123.  
 Karl XII. 41, 1063, 1645, 1741, 1788, 1950.  
 Karl der Große 1123.  
 Karnau, Hermann 2248.  
 Kasche, Siegfried 1563, 2008.  
 Kaufmann, Karl 685, 1084.  
 Kaupisch, General 1490 f.  
 Kawabe, General 1434.  
 Keitel, Wilhelm 53, 194, 783, 785, 788, 817, 824, 851, 856, 868, 873, 908, 970, 1093, 1098, 1100, 1145, 1196, 1203, 1216, 1258, 1261, 1290, 1353, 1395, 1404, 1529 ff., 1546, 1550, 1553, 1595, 1651, 1673, 1677, 1692, 1694, 1723, 1750 f., 1784, 1791, 1825, 1834, 1836, 1862, 1880, 1889, 1894, 1906, 1926, 1950, 1959, 2003 f., 2006 f., 2015, 2018, 2022, 2062, 2089, 2104, 2123, 2125, 2127, 2137, 2139, 2142 f., 2149, 2169, 2188, 2199, 2225, 2227, 2231, 2242 f., 2250, 2252.  
 Keller, General 1550.  
 Kellermann, Bernhard 44.  
 Kemeny, Baron 2169.  
 Kemal Pascha (Atatürk) 457, 488, 977, 1140, 1701, 2136.
- Kempka, Erich 2248 f.  
 Kemsley, Lord 633, 1220.  
 Keppler, Wilhelm 174, 787 f., 791, 810 f., 853, 1091.  
 Kerenski, Alexander F. 646.  
 Keresztes-Fischer, General 912.  
 Kerri, Hanns 197, 337, 444, 519, 1047, 1812.  
 Kersten, Dr. 2130.  
 Kessel, Generaldirektor 2113.  
 Kesselring, Albert 1073, 1374, 1550, 1553, 1570, 1573, 1787, 1892, 1994, 2026, 2081, 2122, 2207, 2210, 2222.  
 Keßler, Dr. 1634.  
 Ketteler, Wilhelm v. 428, 822, 824, 835.  
 Khalid Al Hud 1213.  
 Khun, Bela 638, 1167, 2006.  
 Killinger, Manfred Frh. v. 1563.  
 King Hall, Stephen 1337.  
 Kirdorf, Emil 685, 879.  
 Kirk, Alexander 1323, 1472.  
 Kirkpatrick, Sir Ivon 922, 1712.  
 Kischiro, Baron 1201 f.  
 Kitzinger, Karl 1420.  
 Kjossewanoff, Georgi 1216.  
 Klagges, Dietrich 92, 94.  
 Klausener, Erich 344, 389, 403, 407 ff.  
 Klausner, Hubert 811, 874, 1085, 1785.  
 Kleiber, Erich 469.  
 Klein, Richard 501, 1145 f.  
 Kleist, Ewald v. 1548, 1552, 1980, 1988, 2033, 2095 f.  
 Klenze, Leo v. 323.  
 Klop, Offizier 1416.  
 Klopfer, Dr. 1955.  
 Klotz, Architekt 779.  
 Kluge, Wolfgang v. 1374, 1548, 1552, 1676, 2009, 2022, 2029, 2032, 2113, 2140, („Untreue“) 2145 f.  
 Knappertsbusch, Hans 1880.  
 Knickerbocker, H. R. 97, 122, 164.  
 Knesebeck, von dem 2190.  
 Knochenhauer, Wilhelm 1130, 1216.  
 Knox, Frank 1807.  
 Kobajashi, Konteradmiral 695.  
 Koch, Erich 1782, 2207.  
 Kogo, Yneichi 2100 f.  
 Koiso, Kunaiki 2152, 2173.  
 Kolbenheyer, Erwin Guido 986.  
 Koller, Karl 2225 f., 2231.  
 Koniew, Iwan 2189, 2224.  
 Konoje, Fumimaro Fürst 757, 1590, 1754.  
 Kordt, Erich 1971.  
 Korfes, Dr. 1982.  
 Kortzen, Günther 2123, 2127, 2133.  
 Kothe, Wolfgang 2.  
 Kraus, Erwin 1894, 2154.  
 Krause, Erhard, 1988.  
 Krausnick, Helmut 2, 1223.  
 Krauß, Alfred 686, 822, 871, 947.  
 Krauß, Friedrich Ritter v. 385, 409.

- Krebs, Dr. 841.  
 — Hans 2218, 2225, 2231, 2235, 2239, 2245, 2249.  
 — Oberst 1686.  
 Kreewinsch, Edgar 979.  
 Kreici, Dr. 2090.  
 Kreis, Wilhelm 779, 1146, 1999.  
 Kreß v. Kressenstein, General 1893.  
 Kreysing, General 2088.  
 Kriebel, Hermann 1667.  
 Kritzinger, Staatssekretär 1955.  
 Krohn, Gefreiter 1993.  
 Krupp, Alfred 394, 734, 1567, 2059 f.  
 Kruse, Kommodore 464.  
 Kube, Wilhelm 2043.  
 Kübler, General 1403.  
 Küchenthal, Werner 92, 94.  
 Küchler, Georg v. 1374, 1548, 1552, 1895.  
 Kung, Dr. 700.  
 Kurtoglu, Staatssekretär 726.  
 Kurusu, Saburu 1434, 1589, 1640, 1664.  
 Kutisker 421.  
 Kvaternik, Slavko 1691 f., 1750, 1863, 1926.  
 Kyryll, Prinz 2030, 2046 f., 2060, 2160.
- Labougle, Gesandter 655.  
 Laemmermann, Karl 409.  
 Lafferentz, Dr. 868.  
 Laffert, Sigrid v. 2221.  
 Lammers, Hans Heinrich 293, 664, 764, 786 f., 856, 1290, 1619, 1784, 1840, 1854, 1862, 1894, 1896, 2007, 2090.  
 Lancelotti, Bildhauer 876, 878.  
 Lange, Kurt 1074.  
 Langenohl, Generalkommissar 2113.  
 Langsdorf, Hans 1432.  
 Lansbury, George 686.  
 Lantini, Minister 982.  
 Lattmann, Martin, 1982.  
 Lauterbacher, Hermann 1566.  
 Laval, Pierre 557, 568, 1594, 1595, 1597, 1863, 1945, 1959, 2008, 2130, 2158.  
 Lebrun, Albert 456, 1213.  
 Lederer, Martin 395.  
 Leeb, Wilhelm 1548, 1551, 1703, 1724, 1908.  
 Lehár, Franz 21, 657, 1037, 1447.  
 Leluc, Vizeadmiral 1528, 1530.  
 Lenard, Philipp 1890.  
 Lenbach, Franz v. 726, 2244.  
 Lenin, Wladimir I. 77.  
 Leopold, III., 421, 1220, 1404, 1495, 1516, 1597, 1620 f., 1965, 2119.  
 Leopold, Prinz v. Bayern 1321.  
 Leopold, Josef 874.  
 Levetzow, Magnus v. 519.  
 Lewald Dr., 459 f., 634.  
 Lex, Hans Ritter v. 247.  
 Ley, Robert 165 f., 170, 334 f., 339 f., 400, 476, „größter Idealist“ 839, 1084, 1127, 1212, 1420, 1461, 1551, 1617, 1619, 1862.  
 „obersekundanerhaft“ 1880 f., 1929, 1980, 2012, 2064, 2168, 2193, 2239.
- Inga 1127, 2221.  
 Lie, Minister 2080.  
 Lieb, General 2088.  
 Liebel, Willy 297.  
 Lieberich, Heinz 2.  
 Liebitzky, Oberst 807.  
 Liebman, Generalleutnant 198.  
 Liechtenstein, Franz Joseph Fürst v. 1088, 1146, 1417, 1863.  
 Lieth-Thomsen, von der 1902.  
 Lilje, Hanns 291.  
 Liman v. Sanders, Otto 618, 1140.  
 Lindemann, Fritz 2138.  
 Linge, Heinz 49 f., 1713, 1787 f., 1908, 2117, 2123, 2126, 2200, 2230, 2247 f.,  
 Linsingen, v. General 517.  
 Lippert, Dr. 775, 1145.  
 — Michael 404, 2155.  
 Lipski, Josef 332, 348, 465, 747, 777, 912, 1107 f., 1115 f., 1146, 1302 f., 1306.  
 List, Wilhelm 1096 f., 1098, 1101, 1139, 1548, 1551, 1703, 1724, 1908.  
 Litwinow, Maxim 603, 899, 1188, 1228, 1354 f.  
 Litzmann, Karl v. 163, 167, 403 f., 410, 461, 565, 994, 1195.  
 Lloyd George, David 46, 54, 635 f., 1128, 1221, 1298, 1344.  
 — — Megan 636.  
 Lochner, Louis P. 352—375.  
 Loeper, Wilhelm Friedrich 547 f.  
 Loerzer, Bruno 1550.  
 Loewenfeld, Dorothea geb. v. Bismarck 1080.  
 Löhr, General 1374.  
 Lösch, Karl Heinrich v. 1244.  
 — Max 409.  
 Lohse, Hinrich 1782.  
 Lorcovic, Minister 1784, 1863.  
 Lorenz, Heinz 2241.  
 Lossow, Otto v. 218, 654, 2125.  
 Lothian, Marquess of 477.  
 Louis, Joe 626.  
 Lubbe, Marinus van der 337.  
 Ludendorff, Erich 238, 417, 499 f., 683 ff., 758, 766 ff., 799, 1090, 1195, 1321, 1399, 1819, 1851, 1989.  
 — Mathilde 685, 767 f., 1819.  
 Ludin, Hanns 106, 1563, 1769.  
 Ludwig I. 316, 323, 864, 876, 1885.  
 Ludwig II. 292 f.  
 Ludwig XIV. 2215.  
 Lue-i-Wen 1784.  
 Luetgebrunn, Walter 409.  
 Lüschen, Dr. 2113.  
 Lütjens, Günther 1523, 1546, 1721, 1981, 2236.  
 Lüttwitz, Walter v. 851.  
 Lukasch, General 1793.  
 Luther, Hans 224.  
 Lutze, Viktor 395, 397 f., 400 ff., 471, 500, 657, 1463, 1551, 1641, 1899, 1909, 2009 bis 2011.  
 Luukkonen, Fanni 2015.

- Mac Arthur, Douglas 1870, 1888, 1940.  
 Macdonald, Marschall 2230.  
 — Ramsay 493.  
 Mach, Sano 1009, 1101, 1563, 2007.  
 Mackensen, August v. 226, 462, 495, 547, 559,  
 618, 1195, 1321, 1353, 1428 f., 1723, 1790,  
 1956, 2169 f.  
 — Hans Georg v. 1265, 1480, 1501, 1715,  
 1750, 1864, 1959.  
 Mafalda, Prinzessin 2016, 2030, 2035.  
 Magaz, Antonio Marquez de 713, 1075, 1216.  
 Maginot, André 889.  
 Maglione, Luigi 1481.  
 Mahmud, Schah 624.  
 Mahrens, Landesbischof 291, 457, 1060.  
 Maikowski, Hans 200.  
 Maisel, Ernst 2155, 2190.  
 Malet, Hugues-Bernard 2125.  
 Malinin, General 1971.  
 Malinowski, Marschall 2158.  
 Manditsch, Nikolaus 2089.  
 Mandorfer, Peter 790.  
 Mann, Thomas 48.  
 Mannerheim, Karl Gustav Frh. v. 1750, 1818,  
 1888 ff., 1894, 1955, 2018, 2140, 2142 f.,  
 2147.  
 Manoilescu, Mihai 1562, 1572.  
 Manstein, Erich v. Levinski gen. v. 1896, 1951,  
 1956 f., 1986 f., 1988, 1996 f., 2009, 2021 f.,  
 2029, 2032 f., 2041, 2077, 2080, 2095 ff.  
 Manzialy, Diätköchin 2235, 2245.  
 Marconi, Guglielmo 710.  
 Marekalow, Botschafter 879.  
 Maria Josepha 1620.  
 Marie-Louise 1598.  
 Marinelli, Abgeordneter 2023, 2079.  
 Markowitsch, Cincar 1075, 1147, 1666 ff., 1676.  
 Marmont, Marschall 2135, 2223.  
 Marschler, Willy 627 f.  
 Marwitz, Hauptmann 285.  
 Marx, Wilhelm 65.  
 Massow, Ewald v. 1140 f.  
 Mastny, Gesandter 813.  
 Matsuishita, Admiral 383.  
 Matsuoka, Yosuke 1007, 1654, 1676, 1678 ff.,  
 1685, 1718, 1731.  
 Maurice, Sir Frederic 922.  
 Maximilian, Kaiser 1167.  
 Mayalde, Graf 1751.  
 Mecser, Andreas 2169.  
 Meier, Reinhold 247.  
 Meiser, Hans 291, 457, 1060.  
 Meißner, Otto 64, 112, 123, 149, 152 ff.,  
 156 ff., 183, 228, 994 f., 1075, 1093, 1128,  
 1220, 1283 f., 1446, 1472, 1483, 1619,  
 1784.  
 Menemencioglu, Numan 878, 1892.  
 Meretzkow, General 2079.  
 Messe, Giovanni 2014.  
 Messerschmitt, Willy 1046, 1147, 1697, 1711,  
 1718.  
 Metternich, Klemens Fürst v. 2183, 2246.  
 Meyer, Alfred 1782.  
 Michael I. 1583, 1609, 1624, 1863, 1927, 2100,  
 2143, „Treubruch“ 2186.  
 Michoff, General 2030, 2047.  
 Mieth, Friedrich 2088.  
 Miklas, Wilhelm 774, 810 f., 822.  
 Miklos, Adalbert 2176.  
 Milch, Erhard 677, 824, 1074, 1196, 1523,  
 1546, 1553, 1570, 1573, 1619, 1784, 1825,  
 1862, 1906, 2098.  
 Mitford, Unity 2221.  
 Model, Walter 2009, 2094, 2096 f., 2141, 2224.  
 Mölders, Werner 1587 f., 1739, 1783, 1825.  
 Möllerson, Rudolf 1434.  
 Mohr, Gesandter 1751.  
 Mola, General 698.  
 Molotow, Wjatscheslaw 54, 1007, 1188, 1231,  
 1251 f., 1315, 1371, 1402, 1440, 1601,  
 1608, (Besuch) 1611—1619, 1686, 1728,  
 (Hitlers Darstellung) 1729 f., 1761 ff., „morgen  
 oder übermorgen nicht mehr in Moskau“  
 1762, 1797, 1831.  
 Moltke, Hans Adolf v. 2003.  
 — Hellmuth v. 435, 2171.  
 — Hellmuth v. (Neffe) 1426.  
 Mommsen, Theodor 87, 1869.  
 Moniz de Aragao 624.  
 Montez, Lola 1885.  
 Montgomery, Bernard Law 1819, 1093, 1929,  
 1949, 2044, 2173, 2216, 2218, 2251.  
 Morell, Theodor 1094, 1787, 2123, 2211, 2226.  
 Morgenthau, Henry 2175, 2185.  
 Moringo, Hilgino 1718.  
 Moscarde, General 1793.  
 Mountbatten, Lord Louis 1858, 1904.  
 Mozart, Wolfgang Amadeus 21.  
 Muck, Dr. 1475.  
 Muff, Militärattaché 810.  
 Mundelein, Kardinal 695.  
 Munoz Grande, Augustin 1750.  
 Munters, Vilhelms 1212.  
 Murawjew, Konstantin 2146.  
 Muschanoff, Nikolaus 377.  
 Mushakoji, Graf 480, 518, 624, 657, 763.  
 Mussert, A. A. 1811, 2063.  
 Mussolini, Benito 16, 41 f., 54, 58, 129, 172,  
 290, 326, 386 ff., 427, 497, 500, 522, 543,  
 565, 619, 629, 631, 652, 664, 710, 714,  
 732 ff., (bis ans Ende marschieren) 738,  
 744 ff., 756 f., 770, 774, 778, 786, 805,  
 807, 811 ff., 821 f., 831, 843, 879, 927,  
 929, 939, 950, 982, 1007, 1009, 1027, 1062,  
 1064, 1070, 1072 f., 1085, 1106 f., 1115,  
 1130, 1146, 1189, 1195, 1201, 1208, 1217,  
 1220, 1240, 1253, 1255, 1260 ff., 1264 f.,  
 1267 f., 1277, 1288, 1304, 1318 f., 1327 ff.,  
 1370 ff., 1386, 1416 f., 1423 f., 1437 f.,  
 1444 f., 1461, 1475 f., 1479 f., 1483, 1493,  
 1495 f., 1500, 1504, 1511, 1518 f., 1522 f.,  
 1534, 1542, 1554, 1560 f., 1563, 1571,

- 1587 f., 1592 f., 1596, 1598, 1615, 1618, 1620 ff., 1646, 1652, 1657, 1666, „Freund“ 1667, 1680 f., 1691, 1714, 1722, 1735. (Komplize und Schakal) 1737, 1754, 1769 f., 1772, 1811, 1823, 1862 ff., (muß zuhören) 1879 f., 1902, 1911, 1929, 1966, 1980, „gebrochener Greis“ 2004, 2016 f., 2019, (Abkanzlung) 2022 f., (Absetzung) 2023 ff., (Nietzsches Werke als Geburtstagsgeschenk) 2026, 2035 ff., (Entführung v. Gran Sasso) 2040 ff., 2043, 2063, 2099, 2103, 2152, 2159, 2164, 2173, 2225 f., (Tod) 2242 f.
- Treffen Mussolini - Hitler: Venedig 387 ff., München-Mecklenburg-Berlin 733 ff., Rom-Neapel-Florenz 856 ff., München 940 ff., Brenner 1484 ff., München 1527 f., Brenner 1592, Florenz 1599, Berghof 1654 f., Brenner 1722 f., Wolfsschanze-Brest-Litowsk-Uman-Gorsk 1749 f., Kleßheim 1879 f., Kleßheim 2004 f., Feltre 2022 f., Wolfsschanze 2040 ff., Kleßheim 2099, Wolfsschanze 2122 ff.
- Müller, Heinrich 2190.  
— Hermann 163, 994.  
— Ludwig 269, 289 f., 348, 483.  
Müncheberg, Oberleutnant 1709.
- Nacht Pascha 624.  
Nadolny, Rudolf 264.
- Napoleon I. 4, 8, 41, 323, (Alte Garde) 403, 434, 515, 573, 618, 657, 975, 1249, 1253, 1302, 1388 f., 1427, 1438, 1515, 1527, 1534, 1557 f., 1571, 1582, 1585 f., 1597 f., 1645, 1732 f., 1741 f., (Grande Armee) 1786, 1788, (Rußland) 1818 f., 1844, 1850, (Hitler über dessen Fiasko) 1871 ff., „Schicksal gemeistert, das — zerbrochen hat“ 1873, 1910, 1940, 1955, 2125, 2133, 2135, 2146, 2158, 2223, 2230 f., 2239 f., 2246 f., 2254, 2255 f., 2260.
- Napoleon III. 1436.  
Naujocks, Alfred 1023 f., 1304, 1416.  
Naumann, Werner 2100, 2238, 2249.  
Nazollini, Graf 2125.  
Neditsch, Milan Georg 2041, 2130.  
Neubacher, Dr. 848.  
Neumann, Abteilungsleiter 2006.  
— Ernst 1029, 1112.  
— Heinz 638.  
Neumayer, Rudolf 790.  
Neumeier, Eduard 409.  
Neurath, Constantin Alexander Frh. v. 2016.  
— Konstantin Frh. v. 110, 157, 185, 284, 303, 410, 462, 493, 622, 656, 677, 697, 701, 732, 747, 769, 777 f., 782, 785, 813, 824, 868, 1063, 1102, 1106, 1203, 1484, 1673, 1754, 2038 f.
- Ney, Elly 1912.  
Nibbe, SA.-Führer 2192.  
Niemöller, Martin 291, 1416.  
Nietzsche, Friedrich 21, 557. Vgl. auch Förster-Nietzsche.
- Nikolaus III. 1124.  
Nivelle, General 1503.  
Nobre Guedes 1573.  
Noël, Léon 1528, 1530.  
Nomura, Kichisaburo 1685.  
Noury-Esfandiary, Moussa 1573.  
Novotny, Walter 2167.
- Oberlindober, Hanns 713.  
Oberndorff, Graf v. 1253.  
Obernitz, v., SA.-Führer 2080.  
Ogilvie-Forbes, Sir George 1260, 1303.  
Ohnesorge, Wilhelm 463, 678, 683, 872, 1212, 1697, 1890.  
Olbricht, Friedrich 1403, 2125, 2129, 2138.  
Olga, Prinzessin 1203 f., 1208, 1623.  
Olivan, Lopez 484.  
Oliver, Gesandter 624.  
Ondra, Anny 616.  
Openkowski, Bruno 746.  
Orsenigo, Cesare 454 f., 467, 662, 775, 1036 f., 1075, 1145.  
Orth, SA.-Führer 2192.  
Ortiz, Roberto 1487.  
Oshima, Hiroshi 978, 1240, 1402, 1437 f., 1514, 1640, 1670, 1676, 1784, 1812, 1823, 1973 f., 2103, 2147 f.  
Oskar, Prinz v. Preußen, 1476.  
Ossietzky, Carl v. 676.  
Ostberg, Karl 517.  
Osumi, Admiral 1366.  
Ott, Eugen 161 f., 994, 1654, 1971.  
Otto I. 1123.  
Otto v. Habsburg 808.
- Pacelli, Eugenio, vgl. Pius XII.  
Pahlavi (Pahlevi), Mohamed Reza Schah 1137, 1749.  
Papen, Franz v. 29, 40, 59, 110 ff., 118—124, 126 f., 129 ff., 133—139, 142—150, 154, 157, 160, 163, 167 ff., 174—178, 181, 185 ff., 195, 197, 252, 255 f., 284, 288, 331 f., 391, 344, 352, 386, 407 f., 410, 417, 423, 427 ff., 439 f., 454, 461, 769, 785, 787 ff., 822, 824, 993 f., 1014, 1140, 1232, 1644 f., 1671, 1724, 1736, 2060, 2135 f., 2140 f., 2222.  
Pareschi, Giuseppe 2023, 2079.  
Partoff, Minister 2031.  
Patton, George 2216.  
Paudler, Maria 463.  
Paul, Prinzregent 1203 f., 1208, 1417, 1444, 1583, 1623, 1672, 1676 f.  
Paul, Unteroffizier 2230.  
Paulus, Friedrich 1950, 1972 ff., 1981, 1984 f., 2018.  
Pavelitsch, Ante 1691, 1723, 1861, 1863, 1897, 1910, 1926, 2005, 2008, 2022, 2059, 2097, 2149, 2219, 2225.  
Pavolini, Alessandro 1739.  
Peritsch, Minister 2089.  
Perntner, Hans 790.

- Perth, Lord 939.
- Petacci, Clara 2042, 2242 f.
- Pétain, Philippe 1007, 1526 f., 1594 ff., 1601, 1610, 1638, 1710, 1863, (Briefe an —) 1945 ff., 1951 ff., 2158.
- Peter II. 1203 f., 1646, 1676.
- Peter der Große 1788, 1950.
- Peynado, Dr. 1482.
- Pfeffer v. Salomon, Franz 34, 165, 423.
- Pfeffer v. Wildenbruch, SS.-General 2198.
- Pfützner, Hans 2100.
- Phipps, Sir Eric 559, 569, 622 f.
- Pichod, Präsident 464.
- Pietzuch, Insurgent 134.
- Pilsudski, Josef 358, 504, 604, 1030, 1065, 1161, 1356, 1376, 1530.
- Alexandra 504.
- Pintsch, Karl-Heinz 1709, 1713.
- Pirow, Minister 980.
- Pirro, Landesleiter 368.
- Pistoja, Filiberto Herzog v. 836.
- Pius XI. 256, 774, 862, 1075, 1088, 1480.
- Pius XII. 1088, 1303, 1417, 1480 ff., 2019.
- Planetta, Otto 426 f.
- Pleiger, Paul 2013.
- Polo, Marco 1253.
- Pop, Valer 1624.
- Popitz, Johannes 677.
- Popoff, Bulgare 337, 365.
- Minister 1563, 1784.
- Porrone, Dino 1417.
- Porsche, Ferdinand 578, 1046, 1212.
- Posse, Hans 1956.
- Prasasna, Phra 1087.
- Prachala, Leo 1089.
- Preußen, August Wilhelm Prinz v. 141.
- Vgl. auch Friedrich II., Friedrich Wilhelm, Oskar, Wilhelm usw.
- Price siehe Ward Price.
- Pridi Phanomyong 2149.
- Prien, Günter 1401, 1594.
- Probst, Adalbert 407 f.
- Propst, Christoph 1966.
- Prucinsky, Nikolaus 1089.
- Puccini, Giacomo 21.
- Pungi, Kaiser 1074.
- Puricelli, Senator 657.
- Purkajew, Maxim 1338.
- Puttkammer, Karl-Jesko v. 1375, 1401, 2123, 2127.
- Queipo de Llano 1208, 1211.
- Quervain, Fritz de 2.
- Quirmheim, Albrecht Ritter Metz v. 2129, 2138.
- Quisling, Vidkun 1432 f., 1491, 1834, 1840 f., 2006, 2080, 2130, 2193.
- Raab, Julius 790.
- Rabe, Paul Arthur 2192.
- Radowitz, Otto v. 1510.
- Raeder, Erich 53, 194, 375, 463, 500, 562, 619 f., 677, 696 f., 757, 769, 784 f., 789, 837 f., 868, 873, 947, 999, 1016, 1080, 1090, 1118 f., 1127, 1145, 1196, 1348, 1371, 1431 f., 1450 f., 1494, 1526, 1529, 1564, 1569 f., 1588 f., 1619, 1641, 1652, 1676 f., 1680, 1685, 1692 ff., 1784, 1862, 1894, 1980, „bigottes Christentum“ 1995, 2008, 2046.
- Rahn, Rudolf 2020, 2063.
- Rainer, Friedrich 1785, 2148.
- Rama VIII. 1587, 1910, 2042, 2149.
- Ramcke, Bernhard 1955, 2148.
- Randoux, Generalsekretär 464.
- Rangell, Johann Wilhelm 1862.
- Rappard, Ridder van 986.
- Rath, Ernst vom 572, 772, 970 f., 978.
- Gebhard 2.
- Ratkowsch, Stjepan 2030.
- Rattenhuber, Hans 2248.
- Ratz, v., Minister 883.
- Raubal, Angela (Schwester) 108.
- Geli 200, 2220.
- Rauschnig, Hermann 39, 280, 290.
- Rausenberger, Fritz 2226.
- Reichenau, Walter v. 161 f., 197, 376, 393, 397, 403 f., 462, 655, 787, 808, 908, 950, 994 f., 998, 1214, 1374, 1376, 1378, 1787 f., 1824.
- Reichstadt, Herzog v. 1598, 1638, 1640 f.
- Reinhardt, Fritz 252.
- Hans 1403, 2191.
- Oberst und SS.-Führer 351, 547, 702, 808, 826, 1103, 1723.
- Reiter, Maria 2220.
- Reitsch, Hanna 53, 1949, 2230 f., 2233 f.
- Remer, Otto 2126, 2135.
- Renoldi, Dr. 1982.
- Renthe-Fink, Dr. v. 1487, 1510.
- Resch, Josef 790.
- Reuter, Ludwig v. 1074, 1078.
- Reventlow, Ernst Graf zu 2062.
- Reyraud, Paul 1401, 1523, 1526, 1698, 1805, 1869.
- Reznicek, Emil Nikolaus v. 1358, 2378.
- Ribbentrop, Joachim von 54, 183, 194, 490, 515 (— gilt als absolut hörig) 516, 602 f., 612, 617 f., 633, 656, 757, 769, 784 f., 837 f., 868, 1029, 1044 f., 1050, 1093 f., 100, 1107 bis 1111, 1115 f., 1189—1194, 1212, 1216, 1220, 1228, 1230 f., 1249—1253, 1284, 1295 ff., 1300 ff., 1328—1333, 1338, 1371 ff., 1395, 1404, 1469, 1479—1484, 1497, 1529, 1551, 1572, 1589, 1594 ff., 1613 f., 1676, 1678, 1680, 1695, 1713 ff., (erster Papagei Deutschlands) 1715, 1723, 1733 f., 1750, 1769, 1791 f., 1836, 1862, 1885 f., 1906, 1943, 1959, 1973, 2003 f., 2006 f., 2026, 2089, 2109, 2123, 2126, 2139, 2149, 2168 f., 2192, 2225, 2250.
- Rhode, Präsident 472.
- Richoff, General 1972.
- Richthofen, Manfred Frh. v. 498, 1209.
- Wolfram Frh. v. 1209, 1550, 1553, 1983, 1988.

- Riefenstahl, Leni 498, 567, 855, 2221.  
 Rieth, Dr. 428.  
 Rintelen, Dr. v. 427.  
 — Enno v. 1750, 1770 f.  
 Rios, Dr. 872.  
 — Morales 1909.  
 Ritter, Karl 986.  
 Roatta, Mario 2037.  
 Rochefoucauld, Stanislaus de 376.  
 Röchling, Hermann 1883, 2100.  
 Röhm, Ernst 34, 63 ff., 102, 108, 122, 125, 131, 165, 194, 329, 331, 336, 338, 344, 366, 376 f., 384 ff., 392–426, 439, 447, 452 f., 468, 603, 625, 780 f., 992, 997.  
 Röhm-Affäre 385–426, 1060, 1229, 1241, 1353, 1414, 1709, 1721, 2136.  
 Röver, Carl 1881 ff.  
 Rokossowski, Konstantin 1819, 1972, 2217.  
 Romberg, Dr. v. 406.  
 Romdizew, General 1974.  
 Rommel, Erwin 194, 404, 1368, 1675, 1684, 1825, 1831, 1892 f., 1924 f., (Tor Ägyptens in der Hand) 1925, 1929 ff., 1955, (Verächtlichmachung) 1962 ff., (Absetzung) 1994, 1997 f., 2012, 2014, 2026, 2036, 2069, 2106 f., 2113, (Revolutionär?) 2121 f., (Beitragung) 2155 ff.  
 Roon, Albrecht Graf v. 435.  
 Roosevelt, Franklin D. 54, 277, 935, 937, 1006, 1015, 1137 ff., 1267, 1303, 1323, 1523, 1575, 1600 f., 1621, 1733, 1747 ff., 1778 f., 1792, „Hauptschuldiger am Krieg“ 1800 ff., „New-Deal größter Fehlschlag“ 1802 ff., „geisteskrank“ 1807, „Gotteslästerer“ 1821, „armseliger Irreer“ 1827, 1870 f., 1878, „Generalkriegshetzer“ 1919, „Geisteskranker im Weißen Haus“ 1920, „Oberstrolch“ 1934, „alter Gangster“ 1940, „Hauptkriegshetzer“ 1968, „rede nicht für Herrn —“ 1944, (Casablanca) 1963 ff., 2202, (Tod) 2222, „größter Kriegsverbrecher aller Zeiten“ 2224, 2225.  
 — Eleanor 1805.  
 Rosemeyer, Bernd 781, 791.  
 — Elly geb. Beinhorn 781.  
 Rosenberg, Alfred 17, 51, 223, 340, 348, 624, 776, (Spott über —) 892 ff., 1037, 1046, 1088, 1446 f., (Mythos) 1446, 1693, 1782, 1784, 1883, 1973.  
 Roß, Colin 1482 f.  
 Rothenberger, Dr. 1904.  
 Rothermere, Lord 54.  
 Rudel, Hans-Ulrich 2188.  
 Rudolph, Karl 3.  
 Rumohr, Joachim 2198.  
 Runciman, Lord 887, 910.  
 Rundstedt, Gerd v. 119, 781, 953, 1374, 1376, 1515, 1634, 1750, 1785 ff., 2105 ff., 2110, 2113, 2137, 2147, 2157, 2171, 2202, 2210.  
 Ruoff, Joachim 1988, 2033.  
 Rust, Bernhard 381, 2012.  
 Ryti, Risto 1750, 1789 f., 1862 f., 1888 ff., 1955, 1985, 1998, 2140.  
 Rydz-Smigly, Edward 1358, 1378.  
 Saalwächter, Admiral 1523, 1546.  
 Sachsen-Coburg-Gotha, Carl Eduard Herzog v. 1496.  
 Saffet Arikan 1920 f.  
 Sagebiel, Architekt 779.  
 Sagoroff, Slavtscho 1925.  
 Sahn, Heinrich 90.  
 Salazar, Antonio Oliveira 1896.  
 Salmuth, General 1548.  
 Sanjumes, Gesandter 655.  
 Sauckel, Fritz 627 f., 1975, 1995.  
 Sauerbruch, Ferdinand 429, 878, 1044, 1897 f., 2046.  
 Saur, Karl Otto 2065, 2239.  
 Saydam, Refik 1896.  
 Scapini, Georges 767.  
 Scasso, Konteradmiral 695.  
 Scavenius, Erich v. 1784 f.  
 Schach, Gerhard 2087.  
 Schachleitner, Albanus 269, 701.  
 Schacht, Hjalmar 51, 152, 174, 224, 293, 463, 479, 677, 679, 716, 763 f., 818, 1041 ff., 1053.  
 Schack, Adolf Friedrich Graf v. 1074.  
 Schäffer, Fritz 214.  
 Schätzl, Martin 409.  
 Schattenhofer, Michael 3.  
 Schaub, Julius 777, 1890.  
 Scheel, Gustav Adolf 1767, 1785, 1929, 2110, 2238.  
 Schekow, General 1563.  
 Schell, Adolf v. 1082.  
 Schellenberg, Walter 1416, 1565.  
 Schemm, Hans 489.  
 Schepmann, Wilhelm 2028, 2151.  
 Scherer, Theodor 1888, 1896.  
 Scherff, Walter 2123, 2137.  
 Scheringer, Richard 106.  
 Schichmanoff, Staatssekretär 1670, 2089.  
 Schilhawsky, General 814.  
 Schiller, Friedrich v. 952.  
 Schirach, Baldur v. 6, 281, 341, 1568 f., 1724, (Herumnörgeln an —) 1962, 2007.  
 Schkwartzew, Alexander 1338.  
 Schlageter, Albert Leo 128, 509.  
 Schlegelberger, Franz 524, 1657, 1664, 1855, 1857, 1859 f., 1904 f.  
 Schleicher, Kurt v. 34, 63, 102, 105, 108, 110, 112, 118, 121 ff., 131, 146, 149, 151, 157 f., 161 ff., 167, 169, 174, 176, 178, 183 f., 186 f., 344, 389, 393, 398, 403 f., 407, 409, 416, 418, 459, 780, 993–995, 998.  
 — Elisabeth 04, 407, 409.  
 Schlieffen, Alfred Graf v. 1547, 2171.  
 Schliet, Ewald (Fall Schlitt) 1856 ff., 1859 f., 1864, 1874, 1880 f.  
 Schlömer, Helmut 1981.

- Schlussus, Heinrich 419, 1988.  
Schmeling, Max 626.  
Schmidt, August 1403.  
— Dr. 840.  
— Fritz 2021.  
— Georg Wilhelm 517, 626.  
— Guido 655, 787 ff., 1094.  
— Hans 780.  
— Paul 40, 516, 601, 618 ff., 636, 686, 743, 759, 800, 908, 918, 920, 945, 1093 f., 1104, 1255, 1257, 1260, 1283, 1296, 1331 ff., 1485, 1596, 1612, 1641, 1678, 1680, 1713, 1722, 1749, 1792, 1836, 1879 f., 1959, 1972, 2003, 2022, 2046, 2123 f., 2139, 2158.  
— Ph. C. W. 3, 2278.  
— Walter 416.  
— Wilhelm 395, 399, 400, 403, 408.  
— Willy 409.  
Schmitt, Kurt 284 f., 293, 405, 410, 479.  
Schmitz, Ludwig 1581.  
Schmundt, Rudolf 781, 851, 1196 f., 1201, 1221, 1230, 1787, 1862, 1889, 1894, 2123, 2127, 2153.  
Schneckenburger, Max 597.  
Schnee, Heinrich 623, 1665.  
Schneeberger, Hannes 851.  
Schneider, Diener 2117.  
Schneidhuber, August 395, 399 f.  
Schnelbögl, Fritz 3.  
Schniewind, Otto 856, 1196, 1374, 1495.  
Schobert, Ritter v. 808, 1532, 1752.  
Schörner, Ferdinand 1983, 2088, 2095—2097, 2131, 2190, „Symbol für Standfestigkeit“ 2218, 2238, 2241, 2253.  
Scholl, Geschwister 1966.  
Scholtz-Klink, Gertrud 721.  
Schopenhauer, Arthur 21.  
Schrader, Oberstleutnant 2138.  
Schreck, Julius 461, 623.  
Schreiber, Marineattaché 1462.  
Schrey, Heinrich 1214.  
Schreyer, Karl 409.  
Schroeder, v., Admiral 291.  
Schróder, Kurt Frh. v. 174, 290.  
Schroth, General 2137.  
Schuhmann, Walter 265 f.  
Schukow, Grigori 1770, 1790, 2224, 2249, 2252.  
Schulenburg, Friedrich Graf v. d. 1195.  
— Friedrich Werner Graf v. d. 1137, 1195, 1231, 1295, 1304, 1510, 1686, 1694, 1734 f.  
— Graf v. d., Oberleutnant 2138.  
Schulteß, Edmund 681.  
Schultze, Hubertus 1471.  
Schumacher, Philipp Michael 335.  
Schumann, Gerhard 620.  
Schuschnigg, Kurt v. 108, 427 f., 561, 630, 679 ff., 787 ff., 801 ff., 806 f., 809 ff., 819, 822, 825, 828 ff., 842 f., 845 f., 908, 968, 1092, 1094, 1620.  
— Vera v. 822.  
Schwaegermann, Adjutant 2249.  
Schwarz, Franz Xaver 340, 679.  
Schwede-Coburg, Franz 872.  
Schweighardt, Hans 409.  
Schwerin v. Krosigk, Johann Ludwig Graf 110, 185, 677, 1888, 2222, 2238.  
Scszezaniak, Stefan 746.  
Seeckt, Hans v. 658, 662.  
Seifert, General 1093.  
Seiffardt, General 2095.  
Seitz (Sajitz) Dr. 2030.  
Seldte, Franz 185, 257, 281 f., 284 f., 331, 341, 408, 423, 521, 549 ff., 1216, 1895.  
Selnzer, Claus 2109.  
Serrano Suner, Ramon 1587, „hinterhältiger Jesuit“ 1620, 1621, 1784.  
Seuter v. Lötzen, Frh. 659.  
Severin, Carl 96, 101, 105, 119.  
Seydlitz-Kurtzbach, Walter v. 1981, 2191.  
Seyß-Inquart, Arthur 789 f., 790 f., 809 ff., 814, 817, 823 f., 853 f., 883, 1101, 1513 f., 1723, 1782, 1898, 2238.  
Shaw, George Bernard 1398.  
Shirer, William L. 933, 1173, 2215.  
Sidor, Minister 1089.  
Siebert, Ludwig 1144, 1930.  
Simeon II. 2106.  
Simon, Gustav 1568, 2142.  
Simon, Sir John 303, 488, 498, 506, 510, 560, 1712.  
Simowitsch, Stephan 1676, 1686.  
Simpfendorfer, Wilhelm 247.  
Skirpa, Kazys 1087, 1111.  
Skoropadskyi, Pavel 1010.  
Skorzeny, Otto 2040 f., 2045, 2156, 2173, 2209.  
Skubel, Michael 790.  
Smogorzewski, Kazimierz 476 f.  
Sodenstern, General 1548.  
Solleder, Fridolin 2, 1217, 1229.  
Solmi, Minister 746.  
Sohnrey, Heinrich 1214.  
Sonneman, Emmy 500.  
Spaak, Paul Henri 1509.  
Speer, Albert 676 f., 779, 1031, 1034 f., 1144, 1230, 1534, 1835, 1962, 1883, 1971, 1994, 2007, 2018, 2113 ff., 2148, 2213 f., 2216, (Attentäter?) 2217, 2225, 2229.  
Speidel, Hans 2106 f., 2110.  
Spengler, Oswald 501 f., 521.  
Sperl, Heinrich 2.  
Sperrle, Hugo 787, 908, 1074, 1209, 1548, 1553, 1570, 1573, 1995, 2110, 2113.  
Spielhagen, Dr. 2207.  
Spiritus, Louis 633.  
Spoleto, Herzog v. 1691.  
Sponek, Hans Graf v. 1812.  
Spreti, Hans Erwin Graf v. 403, 409.  
Stahmer, Botschafter 1971.  
Stalin, Josef 799, 1126, 1231, 1234, 1237, 1240, 1371, 1387, 1434, 1474, 1640, „kluger Kopf“ 1653, 1655, 1679, 1686 f., 1773,

- 1797, 1904, „mit — nichts zu machen“  
2034, mit — „schon eher verhandeln“  
2042 f., 2062, 2185.
- Stark, Johannes 1220.
- Stauffenberg, Claus Graf Schenk v. 13, 2118 f.,  
2122—2130, 2137 f., 2322
- Staub, Emil Georg v. 265 f., 1047, 1927.
- Stavisky, Alexandre 421.
- Steenracht, Adolf v. 2006, 2200.
- Steflea, Ilia 1861, 1972, 2141.
- Stegmann, Wilhelm 179 f., 423.
- Steidle, Dr. 112.
- Steiner, Felix 2226 f., 2231.
- Steinhardt, Oberleutnant 1403.
- Stempel, General 1982.
- Stempfle, Bernhard 409.
- Stennes, Walter 67, 125, 423.
- Stepsky-Doliva, Ludwig 790.
- Steuben, Friedrich v. 519.
- Stevens, R. H. 1024, 1416.
- Stieff, Helmut 2117, 2138.
- Stockhausen, Oberst 1403.
- Stöhr, Willi 132, 2152.
- Stören, Gesandter 2193.
- Stohrer, Eberhard v. 1971.
- Stojadinowitsch, Milan 777 f., 780, 1146, 1666 f.
- Stolzing-Cerny, Josef 1085, 1899.
- Stotz, Leutnant 1403.
- Strang, William 908.
- Straber, Gregor 34, 115, 122, 125, 164 f., 174,  
194, 344, 389, 393, 403, 408 f., 418.  
— Otto 115, 122.
- Strauß, Richard 1213, 2106.  
— General 1403, 1549.
- Streicher, Julius 250 f., 400, 480 f., 744, 1045,  
1819, 2224.
- Strölin, Karl 842.
- Stuckart, Wilhelm 1098.
- Student, Kurt 1745, 2192.
- Stülpnagel, Heinrich v. 2126.
- Stützel, Minister 105.
- Stumme, General 1929.
- Stumpff, Hans Jürgen 1074, 1550, 1553, 1889,  
2252.  
— Heinrich v. 856, 2126.
- Sucharski, Major 1306.
- Sundberg, Hauptmann 2193.
- Suritz, Jakob 710.
- Suvich, Fulvio 360.
- Suyiana, General 1863.
- Svinhufvud, Per Evind 1812.
- Syrovoy, Jan 957, 1000.
- Szalas, Franz 2156, 2158, 2169.
- Szembeck, Johann Graf 633 f.
- Szombathelyi, Ferenc 1751, 2006, 2091.
- Sztojaj, Dominik 743, 1584, 1751, 2094 f.,  
2105 f.
- Taneff, Bulgare 337, 365.
- Tardini, Nationalrat 1981.
- Tedder, Lord Arthur 2252.
- Tegetthoff, Wilhelm Frh. v. 883.
- Teleki, Paul Graf 1038, 1146, 1221 f., 1537,  
1623, 1685.
- Terauki, Graf 1366.
- Terboven, Josef 394, 1494, 1514, 1782, 1834,  
1840, 2006, 2193.
- Terruzzi, Artilo 1587.
- Tesche, Georg 2224 f.
- Teske, Hermann 3.
- Thälmann, Fritz 98, 103.
- Thierack, Otto Georg 1904 f., 2031, „juristische  
Eierschalen“ 2042, 2238.
- Thomale, General 2126, 2176.
- Thommsen, Gesandter 1331, 1971.
- Thorak, Bildhauer 1145.
- Thyssen, Fritz v. 43, 67, 97, 174, 265 f., 290,  
1324, 1710, 1718.
- Tidogaspar, Minister 2101.
- Tien-Fong, Cheng 581.
- Timoschenko, Simeon 1767, 1785.
- Tirpitz, Alfred v. 618, 1016, 1119, 1450.
- Tiso, Josef 957, 1009, 1089, 1091 f., 1145,  
1368, 1402, 1417, 1444, 1483, 1495, 1563,  
1593, 1624, 1657, 1673, 1739 f., 1768,  
1863, 1927, 1999, 2007, 2090, 2101, 2130,  
2158, 2213.
- Titayna, Madame 565 ff.
- Todt, Fritz 676, 847, 903, 1046, 1190, 1402,  
1420, 1484, 1551, 1617, 1634, 1774, 1834  
bis 1840, 2087.
- Togo, Shigenori 775, 958.
- Tojo, Hideki 1811, 1863, 1912, 1956, 2042 f.,  
2063.
- Tolbuchin, Marschall 2222.
- Torgler, Ernst 136, 337.
- Tovar, Graf 1751.
- Toydemir, General 2022.
- Tresckow, Henning v. 12, 1998, 2138.
- Treviranus, Gottfried Reinhold 64.
- Trevor-Roper, Hugh Redwald 2, 2209, 2213,  
2237.
- Troost, Paul 347 f., 707, 779, 876, 1033, 1217,  
1974.  
— Frau Gerdy 707, 1046, 1891.
- Trotha, Adolf v. 1119, 1593.
- Trotzki, Leo 87.
- Tschamir-Osten, Hans v. 880, 2003.
- Tschang-Tenghai 2130.
- Tschen-King-Po 2160.
- Tschirschky-Boegendorf, Günther v. 565, 568.
- Tsolakoglou, Georg 1863.
- Tuchatschewskij, Michail 2011.
- Tuka, Adalbert 1009, 1075, 1089, 1563, 1624,  
1784, 1863, 2007, 2101.
- Udet, Ernst 1074, 1216, 1550, 1553, 1711,  
1713, 1783, 2028.
- Uhl, Julius 408 f., 419.
- Uiberreither, Siegfried 1084, 2148.
- Ulex, General 1566.
- Umberto, Kronprinz 862, 859, 1752, 1863,  
1909, 1985.
- Unruh, Walter v. 659, 1987.

- Usani, Botschaftsrat 1434.  
 Urbsys, Minister 1109 ff.
- Valle, General 626.  
 Vanselow, Kapitän 2253.  
 Vansittard, Sir Robert 633.  
 Varo, Baronin v. 2243.  
 Vasallo di Torregrossa 315.  
 Vatutin (Watutin), Nicolaj 1819.  
 Veesenmeyer, Edmund 2095, 2100, 2156.  
 Vellemain, Generalsekretär 472.  
 Verdi, Giuseppe 21, 179.  
 Victor Emanuel III. 387, 389, 522, 856, 858, 859, 861 f., 1130, 1146, 1189, 1191 f., 1417 f., 1444, 1495, 1522, 1563 f., 1590, 1609, 1652, 1657, 1692, 1769, 1781, 1811, 1825, 1862 f., 1911, 1929, 1949, 1956, 1980 f., 2007, 2017, 2019, 2024.  
 Vidussoni, Aldo 1926 f.  
 Vietinghoff, Heinrich v. 2251.  
 Villeneuve, Admiral 1438, 1586.  
 Vocke, Wilhelm 1074.  
 Vogelsang, Thilo 2.  
 Vogler, Albert 2100.  
 Vogt, Waldemar 50, 745, 946.  
 Volkman, Hellmuth 1209.  
 Voß, Hans-Erich 2123, 2127.  
 Vuillemin, General 882.
- Waeger, Oberst 218.  
 Wächtler, Fritz 1084, 1652.  
 Wagner, Adolf 48, 287, 395, 399, 447, 525, 636, 655, 682, 715, 889, 1116, 1144, 1417, 1751, 1892, 1990, 2098.  
 — Cosima 291.  
 — Gerhard 1116.  
 — Josef 462, 657, 880, 1084, 1656, 1855.  
 — Richard 20 f., 135, 202, 291, 323, 368 f., 427, 469, 863, 1534, 2219.  
 — Robert 1568, 2142.  
 — Siegfried 291.  
 — Walter 2234.  
 — Winifred 291, 368, 557, 705, 1891, 2221.  
 Wahl, Karl 1084, 1116, 1911.  
 Ward Price, G. 13, 17, 20, 52, 318—325, 387, 431 ff., 465, 474 ff., 490, 495 f., 598 ff., 634, 817 ff., 910 ff., 1302.  
 Warlimont, Walter 1196, 1683 f., 2015.  
 Watzek, Adolf 790.  
 Wawell, General 1828, 1940.  
 Wegener, General 1950.  
 Wehrt, v., General 1216.  
 Weichs, Maximilian Frh. v. 808, 1549, 1552, 1703, 1980.  
 Weigall, Arthur 9.  
 Weise, Hubert 1550.  
 Weiß, Bernhard 119.  
 — Wilhelm 51, 661.  
 Weizsäcker, Ernst Frh. v. 1106, 1240, 1243 f., 1247, 1253, 1267, 1302, 1306, 1371, 1503, 1509, 1619, 1784, 2006, 2019.  
 Welczek, Johannes Graf 1106.
- Welles, Sumner 54, 1007, 1469—1473, 1475, 1482.  
 Wels, Otto 50, 56, 238—247.  
 Wenck, Walter 2200.  
 Wendt, Oberleutnant 106.  
 Werlin, Jakob 1709, 1823 f.  
 Wessel, Horst 181, 574.  
 Weyer, General 1902.  
 Weygand, Maxime 1521, 1543, 1626, 1698, 1949.  
 Whist, Minister 2080.  
 Wick, Hauptmann 1592 f.  
 Wickede, Emil v. 2109.  
 Wied, Prinz zu 1971.  
 Wiedemann, Friedrich 1217.  
 Wiegand, Karl v. 325, 1524 ff.  
 Wietersheim, Gustav v. 880.  
 Wilhelm I., 435, 823, 1320.  
 Wilhelm II. 4, 106, 172, 226, 283, 342, 1010, 1016, 1119, 1144, 1218, 1225, 1302, 1309, 1320 f., 1339, 1344, 1408, 1450, 1453, 1509, 1515, 1527, 1723. (Hitler über —) 1888, 2176, 2208, 2247, 2254, 2256 f., 2270.  
 Wilhelm, Kronprinz 103, 799, 1144, 1723, 1802, 2127, 2270.  
 Wilhelm, Friedrich 1074.  
 Wilhelmine, Königin 1370, 1404, 1417, 1578.  
 Willkie, Wendell 1780.  
 Wilson, Sir Horace 922, 933 ff., 1330, 1596.  
 — Hugh R. 806, 978.  
 — Thomas Woodrow 46, 308, 929, „wanderner Scholar“ 932, 1120, 1138 f., 1177, „Apostel“ 1455, „Zauberpriester“ 1602, 1659.  
 Wilson Broadbent 909  
 Windsor, Herzog v. (Eduard VIII.) 747, 1298, 1565.  
 Winkelnkemper, Toni 2108.  
 Winter, Adolf Gustav 103.  
 Winterfeld, General v. 2253.  
 Wirtz, Dr. 1634.  
 With, Haersma de 986, 1504.  
 — General 1147.  
 Witte, Goldschmidt, 524.  
 Witting, Minister 1784.  
 Witzleben, Erwin v. 619, 688, 739, 884, 1190, 1420, 1548 f., 1552, 1676, 2125 f., 2136 ff., 2140.  
 Wlassow, Andrej 2018 f.  
 Wodrich, General 406.  
 Wöhler, Otto 2188.  
 Woermann, Ernst 1784, 2006.  
 Wohltat, Ministerialdirektor 1113.  
 Wolf, Karl Hermann 1724.  
 Wolff, Karl 1098, 1230, 1277, 2251.  
 Woloschin, Augustin 1070, 1089.  
 Wood, General 1726.  
 Woolf, S. 44.  
 Woronow, Marschall 1972.  
 Woroschilow, Kliment 2062.  
 Woweries, F. H. 317.

Woyrsch, v., Generalfeldmarschall 618.  
Wurm, Theophil 291, 457, 1060.  
Wysocko, Alfred 264, 290.  
Yamamoto, Isoroko 2017.  
Yokoi, Attaché 1670.  
Yorck v. Wartenburg, Hans David Ludwig 885.  
— Peter 2138.  
Zahir Chan (Muhammed) 1927.  
Zahle, Herluf 1202.  
Zamboni, Geschäftsträger 1619.  
Zander, Wilhelm 2241.  
Zauritz, Polizeioberwachtmeister 200.

Zehender, August 2198.  
Zehner, Wilhelm 790.  
Zeitler, Kurt 1911, 1931, 1950, 1957 f., 1972,  
1988, 2004, 2018, 2041, 2086, 2118, 2126.  
Zernatto, Guido 790.  
Zetkin, Klara 132.  
Ziegler, Prof. 1146.  
Zimmermann, Gustav 1984.  
Zörner, Abgeordneter 228.  
Zucker, Dr. 285.  
Zunkel, Dr. 463.  
Zwetkowitzsch, Dragischa 1486, 1646, 1666 f.,  
1676.

## Bilderregister (Personen)

- Axmann, Arthur LI, LII.  
Blomberg, Werner v. XVII, XVIII, XIX.  
Bodenschatz, Karl Heinrich XXIX.  
Bormann, Martin II.  
Brauchitsch, Walter v. XL.  
Braun, Eva LIII, LIV.  
Bredow, Kurt v. II.  
Brückner, Wilhelm XV, XL.  
Chamberlain, Neville XXVI.  
Ciano, Galeazzo XXXIII.  
Dietrich, Otto I, XXIX, XXXVII.  
Dönitz, Karl XXXVII.  
Dörnberg Frh. v. XXXVI.  
Eltz v. Rübenach, Paul Frh. XIX.  
Franco, Francisco XLIII.  
Frick, Wilhelm XV, XIX.  
Fritsch, Werner Frh. v. XVII, XVIII.  
Funk, Walther XIX.  
Goebbels, Joseph X, XV, XIX, XXV, XLVI, LX.  
Göring, Hermann XVII, XVIII, XIX, XXV, XL.  
Hacha, Emil XXXI.  
Hanke, Paul XXIX.  
Helldorff, Wolf-Heinrich Graf v. XXV.  
Heß, Rudolf XIX, XXV, XXIX, XXXV, XL, XLVI.  
Hewel, Walter XXXIX.  
Himmler, Heinrich II.  
Hindenburg, Paul v. XIV.  
Hitler, Adolf I, IV—VI, VIII—XII, XV—XXIII, XXV, XXVII—XXXV, XXXVII—XLI, XLIV, bis XLVII, LI, LII, LIX.  
Hugenberg, Alfred VI.  
Huntziger, General XL.  
Keitel, Wilhelm XL, XLV.  
Kerrl, Hanns XV, XIX.  
Krebs, Hans LI.  
Laffert, Sigrid v. LVIII.  
Lammers, Hans Heinrich XXIX.  
Leluc, Vizeadmiral XL.  
Ley, Robert XXXII.  
— Inga XXXII.  
Linge, Heinz LI.  
Mannerheim, Karl Gustav Frh. v. XLVII.  
Mitford, Unity LVII.  
Molotow, Wjatscheslaw XLV.  
Mussolini, Benito XIII, XX, XLVIII, XLIX.  
Neurath, Konstantin Frh. v. VI.  
Papen, Franz v. VI, XXVI.  
Pawlow, Dolmetscher XXXVI.  
Pétain, Philippe XLIV.  
Purkajew, Maxim XXXVI.  
Raeder, Erich XVIII.  
Raubal, Angela (Geli) LV.  
Reiter, Maria LVI.  
Ribbentrop, Joachim v. XXIV, XXXIII, XXXV, XL, XLVI, XLVIII.  
Röhm, Ernst VII.  
Rust, Bernhard XIX.  
Ryti, Risto XLVII.  
Schacht, Hjalmar XIX.  
Schkwartzew, Alexander XXXVI.  
Schleicher, Kurt II.  
Straßer, Gregor III.  
Schmidt, Paul XXVI, XL, XLIV.  
Schwerin v. Krosigk, Johann Ludwig Graf VI, XIX, XLVI.  
Seldte, Franz VI.  
Speer, XLI, XLII.  
Weichs, Maximilian Frh. v. XXXVIII.

## Ortsregister

Bei Orten, in denen Hitler sprach oder Proklamationen verfaßte, sind die betreffenden Seitenzahlen hervorgehoben. Orte, von denen aus Hitler regierte (Berlin, Berchtesgaden bzw. Obersalzberg, München, Hauptquartiere) sind, um das Register benutzbar zu halten, nur bei Besonderheiten aufgeführt. Eine Übersicht über Hitlers Hauptquartiere befindet sich am Schluß des Ortsregisters.

- Aachen **120**, (Eroberung) 2152.  
 Abbéville 1514, 1640.  
 Agedabia 1795.  
 Aibling, Bad 269.  
 Alexandria 34, 1893.  
 Allenstein **107**.  
 Almeria 697 f., 1090.  
 Alsenz 91.  
 Altenburg **161**.  
 Altona 118, **141**.  
 Alzey **112**.  
 Andalsnes 1497.  
 Ankara 406, 1724, 2140 f.  
 Antwerpen 2108, 2143, 2160.  
 Anzio 2081.  
 Arras 2154.  
 Arnheim 1719, 2149.  
 Astrachan 1900.  
 Athen 2174.  
 Augsburg **106**, **142**, **759 f.**,  
 1084, 1116, 1697, 1709,  
 1711, 1714, (Angriff auf —)  
 1862.  
 Augustdorf **177**.  
 Aurich **141**.  
 Auschwitz 1920, 2100.  
 Avranches 2133.  
 Azzanao 2242.  
 Babelsberg 43.  
 Banska-Bystrizza 2158.  
 Baranow 2189.  
 Barcelona 1046, 1060.  
 Bardia 1795.  
 Barntrop 180.  
 Bath 1865.  
 Bautzen **119**.  
 Bayreuth 48, **120**, 290 f.,  
 426 ff., 489, 631, 635, 711,  
 714, 863, 879, 1084,  
 1220 f., 1562, 1885.  
 Belcec 1920.  
 Belgrad 1676 ff., 1686, 1692,  
 1797.  
 Belitz 734.  
 Benghasi 1825, 1831, 1916,  
 2273.  
 Benrath 34.  
 Berchtesgaden **114**, **247**, **472 f.**,  
 504, 634 f., 651, 658, 661,  
 664, 710, 812, 828, 842 f.,  
**848 ff.**, 913, 947 f., 958,  
 1025, 1104, **1116**, 1130 bis  
 1140. Vgl. auch Berghof  
 und Obersalzberg.  
 Bergen 1487, 1491.  
 Bergen-Belsen 1905.  
 Berghof (allgemein) 108, 634 f.,  
 „bedauere fast, daß noch  
 nicht vernichtet“ 2206,  
 „letzte Ausweiche“ 2216.  
 Berka, Bad 542.  
 Berlin 51, 58, 102, 107, 120,  
 122 ff., „Warum auf — mar-  
 schieren?“ 129, **132 ff.**, **136**,  
**141**, **149 ff.**, **163 ff.**, **181 ff.**,  
**188 ff.**, **202**, **208**, **213**,  
**219 ff.**, **224**, **228 ff.**, **258 ff.**,  
 393 ff., 403 ff., 429 ff.,  
 467 ff., **625 ff.**, (Gau Ber-  
 lin) 652 f., 734 ff., Neuge-  
 staltung (Wehrtechnische  
 Fakultät) **764 ff.**, (Einzug in  
 —) **825 f.**, Neugestaltung  
 (Haus des Fremdenverkehrs)  
 „planmäßige Ordnung“  
**874 f.**, „Berliner Dom müßte  
 100 000 Menschen fassen“  
 983, Neugestaltung (Reichs-  
 kanzlei) **1030—1039**, (Ein-  
 zug in —) 1103, (50. Ge-  
 burtstag) 1145 ff., (Einzug  
 in —) 1536, (Luftangriffe  
 auf —) 1994, 2062, „kaum  
 mehr wiedererkennen“  
 2072, (Goebbels Stadtprä-  
 sident) 2096, (20. Juli in —)  
 2125 ff., „Berlin bleibt  
 deutsch“ 2224, (Eroberung)  
 2225 ff., „deutsche Schick-  
 salsschlacht“ 2227, „in —  
 bleiben“ 2237. Vgl. auch  
 Reichstagsreden.  
 Berliner Bevölkerung (Haltung)  
 bei der Sudetenkrise 937 f.,  
 bei Kriegsbeginn 1310 f.  
 Berliner Kongreß 1032.  
 Bernau **281**.  
 Beuthen **107**, 129 ff., 134, 993.  
 Bilbao 698, 701.  
 Birkenfeld **109**.  
 Birmingham 1104.  
 Blankenburg, Bad **96**.  
 Bochum **119**.  
 Bonn-Hangelar 395, 397 ff.  
 Bonzanigo 2242.  
 Bordeaux 1526.  
 Bordighera 1666.  
 Borissow 754, 1753.  
 Boulogne 1438, 1595 f., 1941,  
 2148.  
 Brandenburg **63**, **120**.  
 Braunau 817.  
 Braunschweig 92, 94, 103, **119**,  
 574.  
 Bremen 60, **118**, **316**, 394, 463.  
 Bremerhaven 463, 503.  
 Bremervörde **141**.  
 Brenner 427, 812 f., 856,  
 1484 f., 1592, 1722 f.  
 Breslau 18, **96**, **107**, 140, **166**,  
 325, **416**, **609 ff.**, **649**, 657,  
**711 ff.**, **879 f.**, 1044, 1084,  
**2060 ff.**, (Einschließung)  
 2207, 2219.  
 Brest 1526, 1597, 2148.  
 Brest-Litowsk 36, 1241, 1749.  
 Brie 92.  
 Brighton 518.  
 Brünn 1044, 109, **1101 f.**  
 Brüssow (Prüssow) 547, 998,  
 1195, 1428.  
 Bruly le Pêche 1519—1534.  
 Brunsbüttelkoog 883.  
 Brzezini 163, 461.  
 Buchenwald 43, 1905.  
 Budapest 661, 2092 f., 2156 f.,  
 2188.  
 Buddenburg **394**.  
 Bückeberg **304 f.**, **455**, **541 ff.**,  
**649 f.**, **738 ff.**  
 Buggingen 383.  
 Bukarest 1609, 2139 f.  
 Calais 1621, 1640, 2158.  
 Calldorf 177.  
 Carinhall (Karinhall) 391, 759.  
 Casablanca (Konferenz von)  
 1963—1966, „Operation  
 auf —“ 1997.  
 Cassino 2081, 2102 f., 2210.  
 Charkow 1988, 1906 ff., 2033,  
 2065, (Kriegsverbrecherpro-  
 zeß) 2065 f.  
 Charleville 1510 f., **1515**.  
 Chatham 1223.  
 Chelmo 1920.  
 Chemnitz **102**, **166**, **316**.  
 Cherboubz 1526, 2107, 2116.  
 Chicago 695.  
 Cholm 1888, 1950.

- Chust 1089.  
 Civitavecchia 861.  
 Coburg **139, 541, 743.**  
 Colmar 1437.  
 Compiègne 1514, 1529 ff., 1559.  
 Cottbus **118.**  
 Coventry 1616, 1859.  
 Crailsheim 2218.  
 Craiova 1584.  
 Crössinsee **619 ff.**  
 Crone (Deutsch —) 1348,  
 Cuxhaven **464, 691, 1347,**  
 1350.  
 Dachau 43, 1905.  
 Dakar 1588, 1597.  
 Danzig 102, 259, 279, 325,  
 345, 363, 633, 688, 743,  
 1145, 1221, 1230, 1250,  
 1306 ff., **1353—1365.**  
 Danzig-Problem 743, 747, 802,  
 980, 1009, 1013 ff., 1027 ff.,  
 1045, 1107 f., 1115 f.,  
 1161 ff., 1197—1201,  
 „Danzig nicht das Objekt,  
 um das es geht“ 1197,  
 1213, 1221, 1230, 1250,  
 1289, 1353—1365, (Staats-  
 grundgesetz) 1289, 1308,  
 (Eroberung) 2216 f., 2267 ff.  
 Darmstadt **103, 112, 214, 497.**  
 Davos 571.  
 Debrecen 2176.  
 Delgrano 253.  
 Delmenhorst **109.**  
 Dessau **119, 547 f., 870.**  
 Detmold **175, 176, 563 f.**  
 Dieksander Bucht **521.**  
 Dieppe 1904, 1914, 1952, 2072.  
 Dirschau 1214.  
 Dobbin 2243.  
 Döberitz 498, 882, 1147.  
 Donauwörth **106.**  
 Dortmund **96, 128, 141.**  
 Dresden **101, 119, 166, 383,**  
 701, 1084, 1956, (Bomben-  
 angriff auf —) 2201 f.  
 Drontheim 1487, 1491, 1497.  
 Dschibutti 1130.  
 Duala 1882.  
 Dünkirchen 1436 f., 1514 ff.,  
 1538, 1585 f., 1621, 1914,  
 2158.  
 Düppeln 435.  
 Düsseldorf 43, **67—90, 103,**  
 185, 623, 739, 978, 1500.  
 Duisburg **119.**  
 Dungavel 1712.  
 Eben-Emael 1510 f.  
 Eberswalde **120.**  
 Efringen **1190 f.**  
 Eger **949 f.**  
 Ehrenbreitstein **445 f.**  
 Eisenach **140.**  
 El Alamein 1819, 1893, (un-  
 einnehmbar) 1925, 1929 ff.  
 Elberfeld **119.**  
 Elbing **102, 140, 325, 543.**  
 Enzweihingen 110.  
 Erfurt **119, 281.**  
 Essen **103, 141, 316, 393,**  
 612 f., 734, 778, 1567.  
 Eupen-Malmedy-Moresnet  
 1491, 1513.  
 Falkenau 950.  
 Fallersleben **867 f.**  
 Feilnbach 269.  
 „Felsennest“ 1503—1518, 2171.  
 Feltre 2022, 2027, 2092.  
 Finckenstein 305.  
 Finkenkrug 1503.  
 Florenz 775, 861 f., 1599 f.,  
 2143, „offene Stadt“ 2144.  
 Flossenbürg, 822, 1905.  
 Forchheim 214.  
 Frankfurt a. M. **96, 103, 120,**  
**301 ff., 317, 324, 349, 504,**  
 517, **607, 841, 940.**  
 Frankfurt a. O. **107, 183, 574.**  
 Freiburg i. Br. **120, 1558, 1574,**  
 1631, 1651.  
 Friedland 949.  
 Fritzlär **649.**  
 Fürth 19, 44, 120, 185.  
 Fugau 952.  
 Fulda 650.  
 Gargnano 2044.  
 Garmisch-Partenkirchen. 549,  
 572, 1214.  
 Gdingen (Gotenhafen) 518,  
 1366, 1380 f., 1427, 2217.  
 Geisenfeld 138.  
 Geldern 141.  
 Gelsenkirchen 879.  
 Genf 58 f., 168, 269, 303, 334,  
 493, 633, 766 f., 925.  
 Genfer (bzw. Haager) Konven-  
 tion 1352, 1392, 1681 ff.,  
 1928, 2201, „blöde —“,  
 2202, 2209.  
 Gera 100, **119 f., 389 ff.**  
 Giebelstadt **648.**  
 Gießen **112.**  
 Gladbeck **119.**  
 Gleiwitz **119, (Sender von —)**  
 1024, 1304 f., 1416, 2268.  
 Godesberg, Bad **293, 394 f.,**  
 399, 701, 913—921, 1104.  
 Görlitz **107.**  
 Göttingen **119.**  
 Gorsk 1749.  
 Goslar 544, 657.  
 Gotha **161.**  
 Graudenz 1348, 1409.  
 Gräfelting 623.  
 Gräfenheinen 463.  
 Graz **843 f., 1084, 1694.**  
 Grodno 1799.  
 Grosny 1742, 1899, 1901, 1961.  
 Großborn 883.  
 Gumbinnen **117.**  
 Günzburg **138.**  
 Haag, Den 582. Vgl. auch  
 Genfer Konvention.  
 Halberstadt 34.  
 Halle **107, 140, 167, 2224.**  
 Hamburg 34, 60, **96, 102, 107,**  
**118, 167, 316, 391, 440 ff.,**  
**485, 517, 608 f., 685, 691,**  
**779, 806, 839 f., 866, 871,**  
**883, 1077 ff., 1130, 1216,**  
 (Luftangriff auf —) 2024,  
 2027, „kaum mehr wieder-  
 erkennen“ 2072.  
 Hameln 304.  
 Hannover **96 f., 119, 142, 303,**  
**324, 397, 734, 1511.**  
 Harzburg 64.  
 Heidelberg 497, (Universität)  
 626.  
 Helmscherode 53.  
 Helsinki 1399, (Olympiade)  
 1890, 2109, 2142.  
 Hendaye 54, 1438, 1594 ff.  
 Hesselberg 663.  
 Heston 908 f.  
 Hildburghausen **91, 119.**  
 Hohenhausen **177.**  
 Hohenlychen 518.  
 Hohenschwangau **292.**  
 Horumersiel 109.  
 Houthulst 1033.  
 Hsingking 1909.  
 Ibiza 696 ff.  
 Idar-Oberstein **109.**  
 Iglau 1092  
 Innsbruck 807, **845, 1486.**  
 Insterburg **140.**  
 Inzell 504.  
 Jaroslaw 1352.  
 Jena 161.  
 Kaltenbrunn 395.  
 Kalundbord 1711.  
 Karinhall 391, 759.  
 Karlsbad **950.**  
 Karlsruhe 108, **141, 161,**  
**603 ff., 1190, 1574.**  
 Karthago 79. Vgl. auch Punische  
 Kriege.

- Kassel 107, 142, 209, 647, 702, 1204 ff., „kaum mehr wiedererkennen“ 2072.  
 Kатын 2005.  
 Kaufering 396.  
 Kehl 1190.  
 Kelheim 323.  
 Kempten 120.  
 Khartum 1882.  
 Kiel 53, 118, 279, 325 f., 518, 521, 623 f., 633, 658, 691, 883, 982, 1841.  
 Kielce 1351.  
 Kiev 1753, 1787, 2049.  
 Kirkenes 1575.  
 Klagenfurt 844 f., 1085, 1694.  
 Klein-Gladbach 110.  
 Kleßheim 1864, 1879 f., 1958, 2003 ff., 2091 ff., 2101, 2225.  
 Kleve 141.  
 Kloppenburg 109.  
 Koblenz 107, 445 f., 484, 691, 1400.  
 Köln 96, 141, 174 ff., 178, 212, 324, 392, 445, 614, 663, 840 f., 848, 913, „kaum wiedererkennen“ 2072.  
 Königgrätz 84, 435, 437.  
 Königsberg 18, 102, 107, 118, 128, 140, 216, 320, 397, 485, 543, 607, 807, 832 ff., 848, 1537, 1569, (Einschließung) 2207.  
 Königswinter 913—921.  
 Köpenik 574.  
 Köslin 140.  
 Kohlbach 953.  
 Komorn 957.  
 Konskie 1351.  
 Kopenhagen 1487, 1490 f.  
 Krakau 504.  
 Krasnogorsk 1982.  
 Krems 1139.  
 Kreuznach, Bad 107, 1232.  
 Krumau 949, 959 f.  
 Kudowa, Bad 393.  
 Kufstein 941.  
 Kuibischew (Samara) 1768.  
 Kulm 1348.  
 Kursk („Zitadelle“) 1961, 2009 f., 2021 f., 2027.  
 Kyffhäuserdenkmal 119.  
 La Charité 1542.  
 La Roche-Guyon 2107, 2141.  
 La Rochelle 2233.  
 Laeken 1517.  
 Lage 178.  
 Landsberg 114, 256, 455 f.  
 Landshut 559.  
 Langemarck 1519.  
 Langenau 293, 996.  
 Lausanne 59, 120.  
 Le Havre 1526, 1597.  
 Leipzig 14, 96, 102, 119, 166, 209, 290, 305, 368 f., 517, 612, 623, 837, 1088, 1473, 1494, 1671, 1750, 2158.  
 Lemgo 64, 179, 347.  
 Leningrad „in die Hand bekommen“ 1664, 1742, 1748, 1751, „vom Erdboden verschwinden lassen“ 1755, 1763, „erstürmen, hineinschieren“ 1775, „kein Interesse an —“ 1775, „an — gerückt“ 1832, „zu Fall bringen“ 1861, „nehmen“ 1898, 1900, 1907, (Befreiung) 2079 f.  
 Leonding 821.  
 Leopoldshöhe 176.  
 Lidice 1095, 1892.  
 Liegnitz 119.  
 Lillehammer 1576.  
 Linz a. d. Donau 20, 817 ff., 842, 847 f., 1102 f., 1188, 1213, 1673, „Weltstadt“, „Monumentalbauten“ 1878, 1956.  
 Linz a. Rh. 110.  
 Lipperode 179.  
 Lissabon 1284, 1565.  
 Lodz (Litzmannstadt) 1351.  
 Lötzen 117, 2191.  
 London 42, 54, 311, 602 f., 607, 612, 617 f., 655 f., 685, 691, 769, 785, 908 f., 1035, 1241, 1262, 1277 f., 1281, 1284, 1288, 1330, 1412, 1439, 1469, 1583, 1585, „Deutsche Flugzeuge können — nicht finden“ 2025, (Fernfeuer auf —) 2101 f., 2106, 2160.  
 Lorch 592.  
 Lorient 2148.  
 Ludwigsburg 63.  
 Ludwigshafen 103, 612.  
 Lübeck 137, 701, (Luftangriff auf —) 1859.  
 Lüneburg 118, 2251.  
 Lüttich 1510.  
 Lyk 107.  
 Madrid 1191, 1594.  
 Mährisch-Ostrau 1092.  
 Magdeburg 140, 167, 185.  
 Maidanek 1905.  
 Maikop 1742, 1899, 1907, 1961.  
 Mailand 375, 1189, 2243.  
 Mainz 112, 1189, 1574.  
 Malkinia 1616.  
 Mannheim 676.  
 Marburg a. d. Drau 1691, 1694.  
 Marburg a. d. Lahn 391, 2191.  
 Margival 2106 f.  
 Marienburg 406.  
 Mariopol 1788.  
 Marsa Matruh 1622.  
 Marseille 1549.  
 Mauterndorf 2229.  
 Mauthausen 1905, 2156.  
 Mecheln 1420.  
 Meerane 701.  
 Melk 822.  
 Memel 1112 f.  
 Metz 2106, 2152.  
 Micheli 1889 f.  
 Miesbach 106.  
 Minsk 2118.  
 Mittenwald 663.  
 Modlin 1378, 1381.  
 Mönchskirchen 1691 ff.  
 Mörs 141.  
 Montoire 1439, 1594, 1597 f.  
 Montpellier 2255.  
 Moskau 498, 567, 638, 642, 722, 730 f., 1189, 1228, 1233, 1371, 1373, 1679, 1686, 1694, 1734 f., 1743, (Offensive und Gegenoffensive vor —) 1753 ff., 1790 ff., „— nehmen, ertränken“ 1754, „morgen oder übermorgen in —“ 1762, 1768, „an — gerückt“ 832, wollte „gar nicht nach —“ 1853, doch „nach —“ 1853, 1904, 1982 f., 2047 f.  
 Mülhausen 1535.  
 Mülheim 685, 879.  
 München 4, 8, 12, 15, 18 ff., 32, 34 f., 41, 51, 63, 67, 91 ff., 101, 104, 108, 111, 114, 120, 133, 135 f., 142, 161 f., 200, 214 f., „doch gesiegt“ 222, 224, 247, 251, 256, 283, 290 f., 315 f., „Hauptstadt der Kunst“ 316, „Hauptstadt der Bewegung“ 519, (Ludwigsbrücke) 548, (unerwartet in —) 688, (Untergrundbahn) 863 ff., (Ostria Bavaria) 1878, 1891, 2221, „kaum mehr wiedererkennen“ 2072. Vgl. auch Kulturreden, Putsch (von 1923, Gedenkfeiern), Mussolini, Chamberlain (Treffen mit).  
 Münchener Abkommen (Konferenz) 770 ff., 885, 940 ff., 956 f., 1000, 1009, 1012 f.,

- 1021, 1076, 1103 ff., 1121 f.  
1279, 1327, 2269.  
Münchener Bevölkerung (Hal-  
tung) 733, 944.  
Münster **103**. Vgl. auch West-  
fälischer Friede.  
Münstereifel 1503, 1510. Vgl.  
auch „Felsenest“.  
Munsterlager 522, 1190.  
Murmansk 1742, 1752, 1768.  
Namsos 1497, 1577.  
Namur 1518.  
Narvik 1475, 1487, 1493,  
1521 f., 1545 f., 1575,  
2111 f.  
Narva 1950.  
Natzweiler 1905.  
Neapel 775, 859, 2044.  
Neiße **119**.  
Nettuno 2081.  
Neubabelsberg 471.  
Neudeck 109, 284, 293, 305,  
392, 405 f., 429, 439.  
Neuerbersdorf 953.  
Neu-Glienicke 44.  
Neu-Globsow 624.  
Neumarkt **324**.  
Neuruppin **107**.  
Neusatz 2092.  
Neuschwanstein 292.  
Neustadt a. d. Hardt **120**.  
Niederwald **295 f**.  
Nikopol, „Verlust von — Ende  
des Krieges“ 1996. „— in  
der Hand behalten“ 2049,  
(Aufgabe von —) 2088,  
2096.  
Nizza 1536.  
Nürnberg **96, 102, 108, 110,**  
**120, 133, 185, 215, 251,**  
**293, 296 ff., 335, 409,**  
**445 ff., 480 f., 519, 522 ff.,**  
**559, 635, 637 ff., 682, 711,**  
**714 ff., (Kongreßhalle) 527,**  
**715, 768, 866, 888 ff., 963,**  
**1085, 1217, 1220, 2224.**  
Nürnberger Gesetze **534 ff.**  
Vgl. auch Reichsparteitage.  
Obersalzberg **108, 114, 292 f.,**  
(regelmäßiger Neujahrsauf-  
enthalt), 472, 519, 561,  
(amtlicher Regierungssitz?)  
634, (Lloyd George-Besuch)  
635 f., 652, 662, (Reichs-  
kanzleienstgebäude) 664,  
679, 683, **710, 713 f., (Herz-**  
**zog v. Windsor-Besuch)**  
**743, 759, 769, 775, 787 ff.,**  
(Schuschnigg-Besuch) 787 ff.,  
863, 866, **880 f., 886 ff.,**  
(Chamberlain-Besuch)  
907 ff., 912 f., 958, 978 ff.,  
1027 ff., 1188 ff., 1213,  
1221 ff., 1537 ff., 1562 ff.,  
1593 f., 1619, 1652 ff.,  
1672 ff., 1723, (beruhigende  
Wirkung) 1878, (Platter-  
hof) **2018, 2113 ff., Ab-**  
**schied für immer) 2121,**  
(Bombardierung) 2229. Vgl.  
auch Berghof, Berchtesgaden.  
Oedenburg 2092.  
Oels 103.  
Offenbach **112**.  
Oldenburg **109, 141, 1537,**  
1856 f., 1860, 1881.  
Oliva 1353.  
Olmütz **435, 1101**.  
Olympia 632.  
Oppeln **140**.  
Oppenheim 2216.  
Oradour sur Glan 1892.  
Oran 1536, 1588.  
Oranienburg 43, 663, 2231.  
Orlinghausen 176.  
Ortelsburg **117, 436**.  
Oslo 1487, 1491 f., 1494,  
1496 f., 1545.  
Osnabrück **119**. Vgl. auch Drei-  
ßigjähriger Krieg, Westfäli-  
scher Friede.  
Ostende 1585 f.  
Osterode **117**.  
Ottawa 1473.  
Oxhöft (Oxhoeft) 1366, 1380 f.  
Paris 310, 394, 557, 572, 739,  
772, 970 f., 982, 1275, 1437,  
1462, 1523 f., (Besuch in —)  
1534, 1548 f., 1598, 1631,  
1638, 1640 f., (Aufgabe  
von —) 2143, 2226.  
Pasewalk **140 f**.  
Pearl Harbour 1791.  
Pirmasens **141**.  
Plauen **102**.  
Pocking 29.  
Poltawa 1788 f.  
Posen 1403, 1409, 1537.  
Potsdam **102, 112, 137, 224 ff.,**  
497, 519, 996, 1204, 2225,  
2232.  
Prag 799, 837, 866, 912, 920 f.,  
1089, (— bombardieren)  
1094, **1098 ff., 1303, 1409,**  
1885, 1890, 1892, 2143.  
Praga 1366, 2152.  
Preßburg 957, 1010, 1090,  
1101.  
Preßlow 1075, 1666.  
Prüssow (Brüssow) 547, 998,  
1195, 1428 f.  
Prust 1348.  
Puch 1654.  
Pyrgos 633.  
Radolfzell **120**.  
Radom 1351.  
Rastenburg siehe „Wolfs-  
schanze“.  
Rathmannsdorf 110.  
Ravensbrück 1095, 1905.  
Regensburg 18, **102, 110, 142,**  
**323, 623, 698 ff.**  
Reichenberg **980 f**.  
Reichenhall, Bad **285**.  
Reims 2252.  
Reinsdorf 517.  
Remagen 2209 f.  
Reutlingeh **120**.  
Riesenburg **117**.  
Rocca della Caminata 2024.  
Rodenkirchen **109**.  
Rom 47, 79, 326, 427, 630,  
657, 744, 765, 775, 812 f.,  
**856 ff., 939, 1264, 1469,**  
1476, 1522, 1598 f., „drei  
Monate — würden mir gut  
tun“ 2019, „Schnecken-  
offensive der Alliierten“  
2052, 2075, „Kampf um  
Rom“ 2081, (Aufgabe von  
Rom) 2103, 2143.  
Rosenheim 64, **106, 420 f**.  
Rostock **109, 1865**.  
Rostow 1786.  
Rotenburg b. Fulda 214.  
Rottach-Egern 396.  
Rottenburg 161.  
Rotterdam 1512, 1574.  
Rüstringen **109**.  
Rumburg **952 f**.  
Saarbrücken 383, **483 ff., 489,**  
**943, 953 ff., 1000, 1145,**  
1190, 1220, 1358, 1434,  
1524, 1537, 1603.  
Sachsenhausen 1905.  
Salerno 2044.  
Saloniki 1672, 1700 f., 2026.  
Salzburg 518, 787, 799, 811,  
**845 ff., 1222, 1229, 1655,**  
(— Schattenspiele) 2003.  
Salzflun, Bad **180**.  
San Remo 867, 1090, 1092,  
1115, 1189.  
Santa Marinella 861.  
Saporoshe **1988 f., 1996 f.,**  
2033, 2049.  
Sarajewo 867, 1687 ff., 1692.  
Saßnitz 2148.  
Schillingsfürst 179.  
Schlangen, Bad **179**.  
Schleckau 952.

- Schloßberg 106.  
 Schneidemühl 118, 2198.  
 Schlettstadt 135.  
 Schönbad 90.  
 Schönwiese 953.  
 Schwalenberg 177.  
 Schweinfurt 139.  
 Schwerin 572 ff.  
 Sedan 1436, 1510 f., 1548.  
 Serafino 1949.  
 Severin 109.  
 Shitomir (Offensive) 2062,  
 2064, 2066, 2170, 2174.  
 Sidi Barani 1642.  
 Sigmaringen 2158.  
 Singapur (Singapore) 1679,  
 1791, 1836.  
 Skoblie 1703.  
 Smolensk 12, 1746, 1998.  
 Sönke-Nissen-Koog 1224 f.  
 Sonnenfeld 140.  
 Sonthofen 620, 761 ff.  
 Spa 1408.  
 Spandau 34, 35, 53, 110, 185.  
 Spichern 1434.  
 St. Germain 29, 818.  
 St. Malo 2142.  
 St. Nazaire 2148, 2233.  
 St. Pölten 1139.  
 St. Quentin 2154.  
 St. Tropez 2141.  
 Stadelheim 396, 402, 404.  
 Stalingrad (Zarizyn) 607, 1072,  
 1347, 1742, 1767, 1899 ff.,  
 „— besetzen“ 1901, 1907,  
 1909, „berennen und es  
 auch nehmen“ 1914, „kein  
 Mensch von dieser Stelle  
 mehr wegbringen“ 1916,  
 1930, „zufällig Stalins Na-  
 men“ 1937, „kein zweites  
 Verdun — lieber mit ganz  
 kleinen Stoßtruppen“ 1938,  
 „Fehler, nach — zu ge-  
 hen?“ 1938, 1950 f., „nicht  
 aufgeben“ 1957 f., „diese  
 Geschichte“ 1958 ff., 1971,  
 (Heldenepos) 1973—1986,  
 „Verantwortung für — tra-  
 gen“ 1986, 1989, „ein Trans-  
 portproblem“ 2012, 2018 f.,  
 (Schwert von —) 2062.  
 Stalino 1908.  
 Stavanger 1487, 1491.  
 Stendal 140.  
 Stettin 96, 140, 870, 872 f.,  
 1486.  
 Stielow 734.  
 Stockerau 1139.  
 Stockholm 2043, 2093.  
 Stralsund 118.  
 Straßburg 1535, (Universität)  
 1783 f.  
 Strebersdorf 1139.  
 Stresa 500, 522.  
 Stuhlweißenburg 2213.  
 Stuttgart 96, 210, 213, (Ehren-  
 doktor) 265, 291, 324, 497,  
 518, 647, „Stadt der Aus-  
 landsdeutschen“ 842.  
 Tannenberg 107, 293 ff., 430,  
 436 f., 996, 1090, 1217,  
 1221, 1280, 2133, 2136,  
 2153, (Sprengung) 2191.  
 „Tannenberg“ (b. Freuden-  
 stadt) 1535 f.  
 Tarbes 2255.  
 Tarvisio 2026.  
 Teheran 1137, 1904, 2062.  
 Theresienstadt 1905.  
 Thorn 1404.  
 Tiefurt 628.  
 Tiflis 1905, 1908.  
 Tilsit 117, 140, 1122.  
 Tölz, Bad 114, 396.  
 Tokio 769, 785, 2202.  
 Tolzin 734.  
 Torgau 2230.  
 Toulon 1945, 1949, 1951.  
 Tours 1526.  
 Trakehnen 185.  
 Traunstein 106.  
 Travemünde 325.  
 Treblinca 1920.  
 Trianon 884.  
 Trier 107, 2152.  
 Tromsö 1525.  
 Tschankay 167.  
 Tschenstochau 1351.  
 Tscherkassy 2081, 2088.  
 Tuchel 1348.  
 Tutzing 499 f., 768, 1090.  
 Ulm 142, 299, 996, 2155 ff.  
 Uman 1749.  
 Unterhaching 371 f.  
 Valencia 730.  
 Valencia-Regierung 688, 703,  
 730.  
 Venedig 387 f., 392, 1723.  
 Venlo 1024, 1416, 1425, 1505.  
 Verdun 463.  
 Verdun 1023, 1524, 1526,  
 (Verdun-Kämpfer) 1527.  
 Versailles 29, 1948.  
 Versailler Vertrag 29, 66, 69 ff.,  
 „nicht die Ursache unseres  
 Unglücks“ 80, 84, 97, 198,  
 202, 213, 235—239, 269 ff.,  
 308, 323, 489, 500 ff., 667,  
 „ist tot“ 716, 833, „Schand-  
 vertrag“ 841, 900 ff., 924,  
 1054, 1148 ff., 1354 f.,  
 1384 f., 1408, 1453 f., 1491,  
 1513.  
 Vimy 1519.  
 Vogelsang 620, 656, 683.  
 Wahn b. Köln 110.  
 Waldbreitbach 691.  
 Waldbröl 663.  
 Waldenburg 119.  
 Wandsbeck 52.  
 Waren 110.  
 Warnemünde 118.  
 Warschau 34, 290, 504, 1045,  
 1086 f., 1351 f., 1353 f.,  
 1366, (Parade) 1376, „Wi-  
 derstand — kein Problem“  
 1378 f., 2152 f., 2190.  
 Washington 978, 1035, 1284,  
 1330 f.  
 „Wehrwolf“ (bei Winniza)  
 1743, 1897, 1990, 2029,  
 2314.  
 Weilheim 2156.  
 Weimar 96, 99, 100, 112 f.,  
 113, 140, 160, 180, 626 ff.,  
 697, 963 ff.  
 Werl 110.  
 Wesel 2216.  
 Wewelsburg 1537.  
 Wien 6, 18, 20, 26, 51, 345,  
 363, 426 ff., 567, 686, 769,  
 785, 790, 809 ff., 821 ff.,  
 841, 848 f., 962, 1072,  
 1090, 1102, 1212 f., 1409,  
 1567 f., 1572 f., 1598, 1623,  
 1676 f., „schöne Dona-  
 ustadt“ 1701, (städtebauliche  
 Maßnahmen) 1904, 2173,  
 2222, „— wird wieder  
 deutsch“ 2224.  
 Wiener Schiedsspruch (1.) 957,  
 962, (2.) 1572.  
 Wiesbaden 120, 497, 1218,  
 1536, 1579.  
 Wiessee, Bad 386, 393—400,  
 420.  
 Wildstein 950.  
 Wilhelmshaven 109, 649, 701,  
 992, 1076, 1118 ff., 1347,  
 1350, 1358, 1371.  
 Willenberg 107.  
 Wilna 1373, 2118.  
 Windsheim 115.  
 Wismar 110, 325 f.  
 Wittenberg 426.  
 Wöllersdorf 365.  
 Wolcek 1920.  
 „Wolfsschanze“ (b. Rastenburg)  
 1743 ff., 1882, 2035 ff.,  
 (Attentat) 2122 ff., 2322  
 (Aufgabe von —) 2160,  
 2314.

Worms 112, 2216.	Wustrow 734.	Zittau 119.
Würzburg 18, 53, 102, 132 f., 165, 214, 462, 659, 683, 700 ff., 756, (Luftangriff auf —) 1859, 2201, (Eroberung) 2218, 2232.	Wyborg (Viipuri) 1750.	Zoppot 1353, 1367, 2217. Zossen 2118, 2190, 2199, 2216.
	Zarizyn siehe Stalingrad.	Zwickau 140.
	Ziegenberg 1503, 2171—2176, 2188 f.	Zwischenahn, Bad 109.

## Hitlers Hauptquartiere im 2. Weltkrieg

4.—19. September 1939: Polen (Sonderzug).  
 19.—25. September 1939: Zoppot (Casino-Hotel).  
 10. Mai — ca. 3. Juni 1940: „Felsennest“ bei Münstereifel.  
 ca. 3. Juni — 25. Juni 1940: Bruly le Pêche (Belgien).  
 28. Juni — 5. Juli 1940: „Tannenberg“ bei Freudenstadt (Schwarzwald).  
 10.—25. April 1941: Mönchskirchen (Steiermark) im Sonderzug.  
 ca. 28. Juni — 7. November 1941: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 29. November 1941 — 25. April 1942: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 3.—21. Mai 1942: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 31. Mai — 8. Juni 1942: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 1.—15. Juli 1942: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 16. Juli — 31. Oktober 1942: „Wehrwolf“ bei Winniza (Ukraine).  
 1.—7. November 1942: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 23. November 1942 — 17. Februar 1943: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 19. Februar — 13. März 1943: „Wehrwolf“ bei Winniza (Ukraine).  
 13.—20. März 1943: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 1. Juli — 7. November 1943: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 19. November 1943 — 16. März 1944: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 15. Juli — 20. November 1944: „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Ostpreußen).  
 10. Dezember 1944 — 15. Januar 1945: Ziegenberg (Hessen) bei Bad Nauheim.

In den übrigen Zeiten des 2. Weltkrieges befand sich Hitlers Hauptquartier entweder auf dem Berg-  
 hof oder in der Reichskanzlei.

## Literaturverzeichnis

Das nachstehende Verzeichnis ist keine Gesamtbibliographie zur Geschichte des Dritten Reiches, sondern enthält nur diejenigen Werke, die für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung waren. Unter der Bezeichnung „Vierteljahrshefte“ sind die Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte zu verstehen.

### Dokumentenwerke

- Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—1945, Serie D, Baden-Baden-Frankfurt a. M., Bde. I—VIII, 1951/1961.  
Britisches Blaubuch (Documents concerning German-Polish Relations and the Outbreak of Hostilities between Great Britain and Germany, London 1939), Basel 1939.  
British Documents on the Origins of the War 1898—1914, London 1926.  
Deutsches Weißbuch Nr 2/1939, Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges, Berlin 1939.  
Deutsches Weißbuch Nr 3/1940, Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges, Berlin 1940.  
Deutsches Weißbuch Nr. 4/1940, Dokumente zur englisch-französischen Politik der Kriegsausweitung, Berlin 1940.  
Deutsches Weißbuch Nr. 5/1940, Weitere Dokumente zur Kriegsausweitungspolitik der Westmächte, Berlin 1940.  
Deutsches Weißbuch Nr 6/1941, Die Geheimakten des französischen Generalstabes, Berlin 1941.  
Deutsches Weißbuch Nr. 7/1941, Dokumente zum Konflikt mit Jugoslawien und Griechenland, Berlin 1941.  
I Documenti Diplomatici Italiani 1939—1945, Rom 1952—1953.  
Documents on British Foreign Policy, Bde. I—IV, London 1947—1950.  
Documents on German Foreign Policy 1918—1945, Serie D, Bde. I—X, London 1949—1956.  
Documents on International Affairs 1939—1946, Oxford 1951.  
Das englische Weißbuch in deutscher Übersetzung, Berlin 1914.  
Es spricht der Führer, 7 Hitlerreden, herausgegeben von Helmut Krausnick, Gütersloh 1965.  
Französisches Gelbbuch (Le Livre Jaune Français, Documents diplomatiques 1938—1939, Paris 1939), Basel 1939.  
The Fuehrer Conferences on Naval Affairs (Brassey's Naval Annual), London 1948.  
Hitler e Mussolini — Lettere e documenti, Mailand 1946.  
Les Lettres secrètes échangées par Hitler et Mussolini, Paris 1946.  
Internationaler Militärgerichtshof (IMT.). Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, Blaue Serie Bde. I—XLII, Nürnberg 1947—1949.  
Der Krieg in amtlichen Depeschen 1914/1915, Dessau 1915.  
Der Krieg in amtlichen Dokumenten, Berlin 1914.  
Polnisches Weißbuch (Official Documents concerning Polish-German and Polish-Soviet Relations 1933—1939, London 1939), Basel 1940.  
The Spanish Government and the Axis, Washington 1946.  
Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni 1934, Paris 1934.  
Allgemeine Heeresmitteilungen 1933—1944, Heeresverordnungsblatt 1933—1944. Reichsgesetzblatt 1932—1945, Reichstagsstenogramm 1932—1942, Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 44/1925.  
Eher-Broschüren: Einzelausgaben von Hitlerreden, München 1933—1942.  
Reclam-Broschüre: Hitlers Reichstagsrede v. 30. 1. 1934, Leipzig 1934.

### Allgemeine Werke

- Aretz, Paul und Gertrude, Napoleon I. Mein Leben und Werk, Riehen-Basel 1936.  
Bann, Wilfried, Der Mann, der Hitler die Ideen gab, München 1958.  
Baur, Hans, Ich flog Mächtige der Erde, Kempten 1956.  
Baynes, Norman H., The Speeches of Adolf Hitler 1922—1939, London 1942.  
Beek, Gottfried zur, Die Geheimnisse der Weisen von Zion, München 1932.  
Beitzke, Heinrich, Gedächtnis des russischen Krieges im Jahre 1812, Leipzig 1856/1862.  
La Belgique sous les bombes, Herausgegeben vom Commissariat général à la protection aeriennne passive, Bruxelles 1945.  
Belgium — The Official Account of What Happened 1939—1940, New York 1941.  
Berber, Friedrich, Deutschland — England 1933—1939, Essen 1943.  
Bernadotte, Folke Graf, Das Ende, Zürich 1945.  
Berndt, Alfred Ingemar, Meilensteine des Dritten Reiches, München 1938.

- Berndt, Alfred Ingemar, *Der Marsch ins Großdeutsche Reich*, München 1939.
- Best, S. Payne, *The Venlo Incident*, London 1950.
- Bishop, Edward, *The battle of Britain*, London, 1960.
- Bismarck, Otto v., *Gedanken und Erinnerungen*, Stuttgart und Berlin 1913.
- Blumentritt, Günther, *Von Rundstedt, the Soldier and the Man*, London 1952.
- Boepple, Ernst, *Adolf Hitlers Reden*, München 1933.
- Boldt, Gerhard, *Die letzten Tage der Reichskanzlei*, Hamburg-Stuttgart 1947.
- Bouhler, Philipp, *Napoleon — Kometenbahn eines Genies*, München 1942.
- Bracher, Karl Dietrich, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, Stuttgart-Düsseldorf 1955.
- Brennecke, Joachim, *Schlachtschiff Tirpitz*, München (3. Aufl.) 1961.
- Broszat, Martin, *Zum Streit um den Reichstagsbrand*, Vierteljahrshefte 1960.
- Broszat, Martin, *Das Sudetendeutsche Freikorps*, Vierteljahrshefte 1961.
- Brüning, Heinrich, *Ein Brief*, Deutsche Rundschau 1947.
- Bullock, Alan, *Hitler — eine Studie über Tyrannei (Hitler — A Study in Tyranny)*, London 1952), Düsseldorf 1957.
- Bumke, Oswald, *Erinnerungen und Betrachtungen* (eingeleitet von W. Gerlach) 1952.
- Burkhardt, Carl Jacob, *Bericht an den Völkerbund*, 1940, in *Documents on International Affairs*.
- Caro, Kurt, und Oehme, Walter, *Schleichers Aufstieg*, Stuttgart 1958.
- Carr, Edward Hallett, *Berlin-Moskau, Deutschland und Rußland zwischen den beiden Weltkriegen (German-Soviet Relations between the two World Wars 1919—1939)*, Baltimore 1951), Stuttgart 1954.
- Carsten, Francis Ludwig, *Reichswehr und Politik in der Weimarer Republik 1918—1933*, Köln 1964.
- Cauleincourt, Armand, *Mit Napoleon in Rußland*, Bielefeld und Leipzig 1938.
- Churchill, Winston S., *Reden 1938—1945*, 6 Bde., Zürich 1946—1950.
- Churchill, Winston S., *Der zweite Weltkrieg (The Second World War 1948—1953)*, Zürich 1949—1953.
- Churchill, Winston S., *Die Weltkrisis 1916/18*, Zürich 1928.
- Ciano Diplomatic Papers, London 1948.
- Ciano, Galeazzo, *Tagebücher 1939—1943*, Bern 1946.
- Clausewitz, Carl v., *Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung*, 3 Bde., Berlin 1857.
- Conrad, Heinrich, *Napoleons Leben. Von ihm selbst*, Stuttgart 1913.
- Conze, Werner, *Die Weimarer Republik, in Deutsche Geschichte im Überblick*, Stuttgart 1962.
- Dänische Parlaments Berichte II, Kopenhagen 1945.
- Dahlerus, Birger, *Der letzte Versuch (The Last Attempt)*, London 1948), München 1948.
- Davignon, Jacques Vicomte, *Berlin 1936—1940 — Souvenirs d'une Mission*, Paris-Bruxelles 1951.
- Dodd, W. E., *Ambassador Dodd's Diary 1933—1938*, London 1941.
- Doehle, Heinrich, *Die Orden und Ehrenzeichen des Großdeutschen Reichs*, Berlin 1941.
- Doerr, H., *Der Feldzug nach Stalingrad*, Darmstadt 1955.
- Domarus, Max, *Der Untergang des alten Würzburg und seine Vorgeschichte*, Gerolzhofen (2. Aufl.) 1955.
- Duesterberg, Theodor, *Der Stahlhelm und Hitler*, Wolfenbüttel 1949.
- Dulles, Allen, *Germany's Underground*, New York 1947.
- Eisenhower, Dwight D., *Kreuzzug in Europa*, Amsterdam 1948.
- Epstein, Fritz T. und Malcolm, *Das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion 1939 bis 1941*, Washington 1948.
- Eschenburg, Theodor, *Die Rolle der Persönlichkeit in der Weimarer Republik*, Vierteljahrshefte 1961.
- Feder, Gottfried, *Brechung der Zinsknechtschaft*, München 1931.
- Feder, Gottfried, *Das Programm der NSDAP.*, München 1932.
- Feuchter, Georg W., *Geschichte des Luftkrieges*, Bonn 1954.
- Foch, Marschall, *Erinnerungen (Raymond Recouly, Memorial de Foch)*, Paris 1929), Berlin 1929.
- Foerster, Wolfgang, *Ein General kämpft gegen den Krieg (Neuaufgabe)*, München 1953.
- Förster, Otto-Wilhelm, *Das Befestigungswesen, Neckargemünd* 1960.
- Foertsch, Hermann, *Schuld und Verhängnis — Die Fritschkrise im Frühjahr 1938*, Stuttgart 1951.
- François-Poncet, André, *The Fateful Years*, London 1949.
- Franssen, Theo, *The Battle of Antwerp, City of sudden death*, Antwerpen 1945.
- Fritsch, Theodor, *Die zionistischen Protokolle — Das Programm der internationalen Geheimregierung*, Leipzig 1924.
- Gafenku, Grigore, *Europas letzte Tage (Les derniers jours de l'Europe)*, Zürich 1946.
- Galland, Adolf, *Die Ersten und die Letzten*, Darmstadt 1953.
- Geiß, Josef, *Obersalzberg — Die Geschichte eines Berges (4. Aufl.)*, Berchtesgaden 1960.

- Genoud, Francois, *Le Testament Politique de Hitler — Notes recueillies par Martin Bormann.*  
Préface de H. R. Trevor-Roper; Commentaires de André François-Poncet, Paris 1959.
- Gisevius, Bernd, *Bis zum bitteren Ende*, 2 Bde., Zürich 1946.
- Goebbels, Joseph, *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, (3. Aufl.), Berlin 1934.
- Goebbels, Joseph, *Tagebücher 1942/43* (Herausgegeben von Louis P. Lochner), Zürich 1948.
- Görlitz, Walter, *Der deutsche Generalstab*, Frankfurt a. M. 1950.
- Görlitz, Walter, *Die Schlacht um Stalingrad*, Frankfurt a. M. 1959.
- Görlitz, Walter, und Quint, Herbert A., *Adolf Hitler — eine Biographie*, Stuttgart 1952.
- Greiner, Joseph, *Das Ende des Hitler-Mythos*, Wien 1947.
- Greiner, Helmuth, *Die Oberste Wehrmachtführung 1939—1943*, Wiesbaden 1951.
- Gröner, Erich, *Die Schiffe der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe 1939/1945 und ihr Verbleib*,  
München 1954.
- Grote, Hans Henning Frh. v., *Vorsicht! Feind hört mit!*, Berlin 1930.
- Gudian, Heinz, *Erinnerungen eines Soldaten*, Heidelberg 1951.
- Halder, Franz, *Hitler als Feldherr*, München 1949.
- Hartung, Hugo, *Der Himmel war unten*, Berlin-Grunewald 1951.
- Heiber, Helmut, *Hitlers Lagebesprechungen*, Stuttgart 1962.
- Heiber, Helmut, *Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26*, Stuttgart 1961.
- Heiber, Helmut, *Der Tod des Zaren Boris*, Vierteljahrshefte 1961.
- Henderson, Sir Nevile, *Failure of a Mission*, London 1940.
- Hesler, v., *Oberstleutnant, Der Luftkrieg gegen England 1940/41*, in *Vorstudien zur Luftkriegs-  
geschichte*, Heft 11.
- Hesse, Waldemar Edler v. Hesselthal, und Schreiber, Georg, *Die tragbaren Ehrenzeichen des  
Deutschen Reiches*, Berlin 1941.
- Heß, Ilse, *England-Nürnberg-Spandau, ein Schicksal in Briefen*, Leoni (1. Aufl. 1952), 1957.
- Heusinger, Adolf, *Befehl im Widerstreit*, Tübingen 1950.
- Hitler, Adolf, *Mein Kampf* (78.—84. Auflage), München 1933.
- Hitler, Adolf, *Zweites Buch*, Stuttgart 1961.
- Hitler's Secret Conversations 1932—1944*, New York 1953.
- Hofer, Walther, *Die Entfesselung des zweiten Weltkrieges*, Frankfurt a. M. und Hamburg 1960.
- Hofer, Walther, *Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933—1945*, Frankfurt 1957.
- Hoffmann, Heinrich, *Erzählungen*, in *Zeitschrift Münchner Illustrierte 1954/1955*.
- Hoffmann, Peter, *Zu dem Attentat im Führerhauptquartier am 20. Juli 1944*, Vierteljahrshefte 1964.
- Hoßbach, Friedrich, *Zwischen Wehrmacht und Hitler*, Hannover 1949.
- Hubatsch, Walther, *Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939—1945*, Frankfurt a. M. 1962.
- Hubatsch, Walther, *Weserübung — Die deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen 1940*,  
Göttingen 1960.
- Hüber, Reinhard, *Arabische Führergestalten*, 1944.
- Hüber, Reinhard, *Der Suezkanal einst und jetzt*, Berlin 1941.
- Huch, Ricarda, *Die Aktion der Münchner Studenten gegen Hitler*, in *Neue Schweizer Rundschau*,  
Zürich 1948.
- Hull, Cordell, *The Memoirs*, 2 Bde., New York 1948.
- Inber, Vera, *Leningrad — Fast drei Jahre*, Berlin 1947.
- Jacobsen, Hans-Adolf, *1939/1945 — Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten*, Darm-  
stadt 1959.
- Jacobsen, Hans-Adolf, *Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1940*, Göttingen 1956.
- Jacobsen, Hans-Adolf, *Generaloberst Halders Kriegstagebuch*, Stuttgart 1962.
- Jacobsen, Hans-Adolf, und Dollinger, A., *Der zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten*.  
3 Bde., München-Wien-Basel 1962—1963.
- Jetzinger, Franz, *Hitlers Jugend — Phantasie, Lügen und die Wirklichkeit*, Wien 1957.
- Jäckel, Eberhard, *Eine angebliche Rede Stalins 1939*, Vierteljahrshefte 1959.
- Jahrbuch des Soldatenbundes*, Berlin 1937/1938.
- Johst, Hanns, *Standpunkt und Fortschritt*, Oldenburg 1934.
- Jong, Louis de, *Die deutsche fünfte Kolonne im 2. Weltkrieg*, Stuttgart 1952.
- Keesings Archiv der Gegenwart, Wien.
- Keith, Feiling, *The Life of Neville Chamberlain*, London 1946.
- Kellermann, Bernhard, *Der Tunnel* (259.—283. Auflage), Berlin 1931.
- Kesselring, Albert, *Soldat bis zum letzten Tag*, Bonn 1953.
- Kielmannsegg, Johann Adolf Graf, *Der Fritsch-Prozeß*, Hamburg 1949.
- Klee, Karl, *Das Unternehmen „Seelöwe“*, Göttingen 1949.

- Kluge, Paul, Hitler und das Volkswagenprojekt, Vierteljahrshefte 1960.
- Knickerbocker, H. R., Kommt Europa wieder hoch?, Berlin 1932.
- Kogon, Eugen, Der SS.-Staat und das System der deutschen Konzentrationslager, München 1946.
- Kolbenheyer, Erwin Guido, Die Bauhütte, München 1925.
- Koller, Karl, Der letzte Monat, Mannheim 1949.
- Konrad, Joachim, Das Ende von Breslau, Vierteljahrshefte 1956.
- Kranz, Herbert, Hinter den Kulissen der Kabinette und Generalstäbe, Frankfurt 1941.
- Krausnick, Helmut, Hitler und die Morde in Polen, Vierteljahrshefte 1963.
- Krieger, B., Die Reden Wilhelms II., Leipzig o. J.
- Krosigk, Lutz Graf Schwerin v., Es geschah in Deutschland, Tübingen 1951.
- Kürschners Handbuch Deutscher Reichstag, Berlin 1933.
- Kunze, E., und Schleif, H., Olympische Forschungen I, 1944.
- Lada-Mocarski, V., Die drei letzten Tage Mussolinis, in Neue Auslese (Alliiertes Informationsdienst), München 1946.
- Langer, William L., Our Vichy Gamble, New York 1947.
- Langer, W. L., und Gleason, S. E., The Undeclared War 1940—1941, New York 1953.
- Leasor, James, Das Geheimnis des Rudolf-Heß-Fluges, London 1961, Zeitschrift Revue 1961.
- Liddell Hart, Jetzt dürfen sie reden, Hitlers Generale berichten, Stuttgart-Hamburg 1950.
- Linge, Heinz, Kronzeuge Linge, United Press und Zeitschrift Revue, München 1955/1956.
- Lohmann und Hildebrandt, Die deutsche Kriegsmarine 1939—1945, Bad Nauheim 1956.
- Loock, Hans-Dietrich, Zur „großgermanischen Politik“ des Dritten Reiches, Vierteljahrshefte 1960.
- Ludendorff, Erich, Der totale Krieg, München 1935.
- Lüdecke, Kurt, I knew Hitler, London 1938.
- Mannerheim, Karl Gustav Frh. v., Erinnerungen, Zürich-Freiburg i. Br. 1952.
- Manstein, Erich v., Verlorene Siege, Bonn 1955.
- Matthias, Erich, Hindenburg zwischen den Fronten, Vierteljahrshefte 1950.
- Mau, Hermann, und Krausnick, Helmut, Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1933 bis 1945, Tübingen 1956.
- Meißner, Hanns Otto, und Wilde, Harry, Die Machtergreifung, Stuttgart 1958.
- Meißner, Otto, Staatssekretär unter Ebert-Hindenburg-Hitler, Hamburg 1950.
- Mend, Hans, Adolf Hitler im Felde 1914—1918, Dießen 1931.
- Mendelssohn, Peter de, Die Nürnberger Dokumente, Hamburg 1947.
- Miller, Web, Ich fand keinen Frieden (I found no Peace, New York 1937), Berlin 1938.
- Moeller van den Bruck, Arthur, Das Dritte Reich, 1922.
- Montgomery, Bernard Law, Von El Alamein zum Sangro, Hamburg 1949.
- Moos, Herbert v., Das große Weltgeschehen Bd. 1—6, Bern 1940—1945.
- Mostar, Gerhard Hermann, Der Fall Schlitt, in Zeitschrift „Der Stern“, Hamburg 1954.
- Nautisches Jahrbuch 1939, Berlin 1938.
- Norwegisches Parlament, Bericht der Untersuchungskommission (zur deutschen Besetzung), Oslo 1945.
- Olden, Rudolf, Hitler the Pawn, London 1936.
- Papen, Franz v., Der Wahrheit eine Gasse, München 1952.
- Parliamentary Debates, House of Commons, Bd. 345, London 1939.
- Pechel, Rudolf, Deutscher Widerstand, Zürich 1947.
- Peis, Günter, Die unbekannte Geliebte, mit einem Kommentar von Eugen Kogon, in der Zeitschrift „Der Stern“, Hamburg 1959.
- Penzler, Johs., Die Reden Kaiser Wilhelms II., 3 Bde., Leipzig 1895—1907.
- Petersen, Julius, Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung, Stuttgart 1934.
- Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941—42, Bonn 1951.
- Poetz-Heffter, Fritz, Vom Staatsleben unter der Weimarer Verfassung, Jahrbuch des öffentlichen Rechts, Bd. 21, 1933/1934.
- Poll, Bernhard, Das Schicksal Aachens im Herbst 1944, Aachen 1955.
- Prange, Gordon W., Hitler's Words, Washington 1944.
- Rabenau, Friedrich v., Seeckt — Aus seinem Leben 1918—1936, Leipzig 1940.
- Rauschnig, Hermann, Gespräche mit Hitler (2. Aufl.), Zürich 1940.
- Reitsch, Hanna, Bericht vor der amerikanischen Untersuchungskommission; in Mainpost, Würzburg 1946.
- Revue, Zeitschrift, Das war Hitler, Artikelserie, München 1952/1953.

- Rhomberg-Schuster, Maria, *The Obersalzberg*, Salzburg 1957.
- Richards, Denis, *Royal Air Force 1939—1945*, Bd. I. London 1953.
- Ritter, Gerhard, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Stuttgart (1. Aufl. 1954) 1956.
- Ritthaler, Anton, *Eine Etappe auf Hitlers Weg zur ungeteilten Macht — Hugenbergs Rücktritt als Reichsminister*, Vierteljahrshefte 1960.
- Röhm, Ernst, *Die Geschichte eines Hochverrätters*, München 1932.
- Rommel, Erwin, *Krieg ohne Haß*, Herausgegeben von Lucie-Maria Rommel und Fritz Bayerlein, Bad Wörishofen 1951.
- Rosenberg, Alfred, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, München 1930.
- Rothfels, Hans, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, Krefeld 1949.
- Rothfels, Hans, *Zerrspiegel des 20. Juli*, Vierteljahrshefte 1962.
- Roussy de Sales, Count Raoulde, *My New Order (Hitler)*, New York 1941.
- Runzheimer, Jürgen, *Der Überfall auf den Sender Gleiwitz*, Vierteljahrshefte 1962.
- Sauerbruch, Ferdinand, *Das war mein Leben*, Bad Wörishofen 1951.
- Schellenberg, Walter, *Memoiren*, Köln 1959.
- Schacht, Hjalmar, *Abrechnung mit Hitler*, Hamburg 1948.
- Schlabrendorff, Fabian v., *Offiziere gegen Hitler*, Frankfurt a. M. (1. Auflage 1949) 1960.
- Scholl, Inge, *Die weiße Rose*, Frankfurt a. M. 1952.
- Schmidt, Paul, *Statist auf diplomatischer Bühne 1923—1945*, Bonn (1. Aufl. 1949) 1954.
- Schramm, Percy Ernst, *Hitler als militärischer Diktator*, Göttingen 1961.
- Schramm, Percy Ernst, *Das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht*, Bd IV 1944 bis 1945, Frankfurt a. M. 1961.
- Schröter, Heinz, *Stalingrad „bis zur letzten Patrone“*, Lengerich o. J.
- Schultz, Joachim, *Die letzten 30 Tage*, Stuttgart 1951.
- Schuschnigg, Kurt v., *Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot*, Zürich 1947.
- Schuschnigg, Kurt v., *Aufzeichnungen des Häftlings Dr. Auster*, Neue Rundschau Stockholm 1946.
- Schüttekopf, Otto-Ernst, *Heer und Republik*, Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918 bis 1933, Hannover und Frankfurt a. M. 1955.
- Semmler, Rudolf, *Goebbels: The Man Next to Hitler*, London 1947.
- Seraphim, Hans-Günther, *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs*, Göttingen 1936.
- Sherwood, R. E., *Roosevelt und Hupkins*, Hamburg 1950.
- Shirer, William L., *Berlin Diary*, London 1941.
- Shirer, William L., *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches (The Rise and Fall of the Third Reich)*, Köln-Berlin 1961.
- Sieburg, Friedrich, *Im Licht und Schatten der Freiheit*, Stuttgart 1961.
- Skorzeny, Otto, *Geheimkommando Skorzeny*, Hamburg 1950.
- Snow, Edgar, *People on our Side*, 1944.
- Solleder, Fridolin, *Vier Jahre Westfront*, Geschichte des Regiments List R. I. R. 16, München 1932.
- Speidel, Hans, *Invasion 1944*, Tübingen 1949.
- Spengler, Oswald, *Jahre der Entscheidung*, Bd. I, München 1935.
- Spengler, Oswald, *Preußentum und Sozialismus*, München 1920.
- Spengler, Oswald, *Der Untergang des Abendlandes*, 2 Bde., München 1922/1923.
- Spuler, Bertold, *Regenten und Regierungen der Welt (Minister Ploetz)*, Bielefeld 1953.
- Strauch, Rudi, *Sir Nevile Henderson*, Bonn 1959.
- Strölin, Karl, *Verräter oder Patrioten*, Stuttgart 1952.
- Stubbe, Walter, *In memoriam Alfred Haushofer*, Vierteljahrshefte 1960.
- Stübel, Heinrich, *Die Finanzierung der Aufrüstung im Dritten Reich*, Europa-Archiv (6) 1951.
- Thyssen, Fritz, *I Paid Hitler*, London 1941.
- Tippelskirch, Kurt v., *Geschichte des zweiten Weltkriegs*, Bonn 1951.
- Tobias, Fritz, *Stehen Sie auf, van der Lubbe — Der Reichstagsbrand 1933*, Geschichte einer Legende, in *Der Spiegel*, Hamburg 1959/1960.
- Treue, Wilhelm, *Rede Hitlers vor der Presse*, Vierteljahrshefte 1958.
- Trevor-Roper, Hugh Redwald, *Hitlers letzte Tage (The Last Days of Hitler)*, London 1947), Zürich 1948.
- Urquhart, R. E., *Arnhem*, London 1958.
- Vagts, Alfred, *Unconditional surrender — vor und nach 1943*, Vierteljahrshefte 1959.
- Vogelsang, Thilo, *Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr*, Vierteljahrshefte 1954.
- Ward Price, G., *Führer und Duce, wie ich sie kenne (I Know These Dictators)*, London 1938), Berlin 1939.

- Weber, Th., Die Luftschlacht um England in historischer Sicht, in *Flugwehr und Technik* Nr. 16, 1954.
- Weberstedt, Hans, und Langner, Karl, *Gedenkhalle für die Gefallenen des Dritten Reiches*, München 1935.
- Weigall, Arthur, *Alexander der Große (Alexander the Great)*, Leipzig 1941.
- Weizsäcker, Ernst Frh. v., *Erinnerungen*, München-Leipzig-Freiburg i. Br. 1950.
- Wheler-Bennet, John W., *Die Nemesis der Macht: Die deutsche Armee in der Politik 1918—1945* (*The Nemesis of Power*, New York 1953), Düsseldorf 1954.
- Welles, Sumner, *The Time of Decision*, New York 1944.
- Wilhelm, Kronprinz v. Preußen, *Erinnerungen*, herausgegeben von Karl Rosner, Stuttgart und Berlin 1922.
- Wilhelm II., *Ereignisse und Gestalten 1878 bis 1918*, Leipzig-Berlin 1922.
- Wilmot, Chester, *The Struggle for Europa*, New York 1952.
- Young, Desmond, *Rommel — The Desert Fox*, New York 1950.
- Zeitler, Kurt, *Stalingrad in the fatal Decisions*, New York 1956.
- Zeller, Eberhard, *Geist der Freiheit*, München (1954) 1963.
- Ziegler, Wilhelm, *Volk ohne Führung — Das Ende des Zweiten Reiches*, Hamburg 1938.
- Zoller, A., *Hitler privat, Erlebnisbericht einer Geheimsekretärin*, Düsseldorf 1949.

## Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944\*

Das Attentat im Führerhauptquartier am 20. Juli 1944 mißlang vor allem deshalb, weil die für eine entscheidende Wirkung notwendige „Verdämmung“ fehlte. Die Druckwelle der Bombe fand an der Holzkonstruktion der Baracke nur geringen Widerstand und entwich nach außen. Diesen Umstand nicht einkalkuliert zu haben, war ein schwerer Fehler des Attentäters.

Zu seiner Entschuldigung wurde jahrelang behauptet, Hitlers Lagebesprechung habe am 20. Juli 1944 ausnahmsweise nicht im normalen Bunker, sondern wegen dort stattfindender Bauarbeiten in einer Aushilfsbaracke stattgefunden.

Diese Version hat sich nunmehr als falsch herausgestellt. Die Zusammenkunft am 20. Juli 1944 fand in der gleichen Baracke statt, in der die Mittagslagebesprechungen auch vor dem 20. Juli 1944 abgehalten wurden.

Vgl. hierzu Peter Hoffmann, Zu dem Attentat im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ am 20. Juli 1944, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (12) 1964, S. 257 ff.

---

\* Nachtrag zu Band II, zweiter Halbband, Seite 2122

